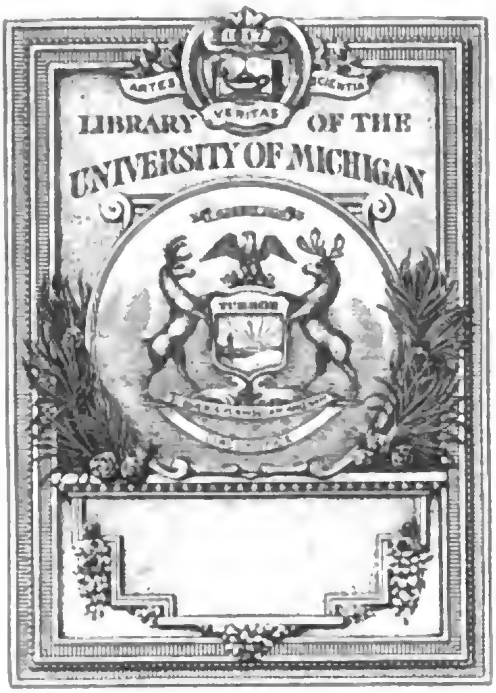
B 1,589,787



Digitized by Google

Z
533.1
A43

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1818.

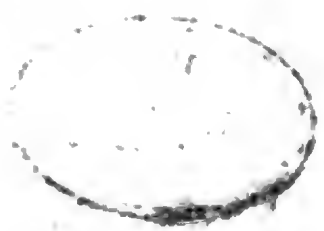
ERSTER BAND.

JANUAR bis APRIL.

ODENSE
KATHEDR. SEDL.
BIBLIOTHEK

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächſ. privil. Zeitungs-Expedition.
1818.

Digitized by Google



Digitized by Google

I

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

Januar 1818.

THEOLOGIE.

ERFURT, b. Keyser: *Ueber den gegenwärtigen Zustand und die Bedürfnisse unserer protestantischen Kirche bey dem Schlusse ihres dritten Jahrhunderts.* Betrachtungen, Vorschläge und Wünsche von Dr. *G. J. Plank*, C. R. u. Prof. d. Theol., des königl. Hann. Guelphen-Ordens Ritter. 1817. VIII u. 144 S. gr. 8.

Der Vf. hatte die Einladung des Verlegers, zu dem von ihm veranstalteten *Reformationsalmanach* einen Beytrag einzuschicken, angenommen; indem er aber daran arbeitete, fiel es ihm auf, dafs weder die Form noch der Stoff seines Aufsatzes zu dem Inhalte und der Form desjenigen passen würde, was in die Sammlung aufgenommen werden sollte; er gab deswegen denselben besonders heraus, als ein Seitenstück zu seinem in der A. L. Z. 1817. Nr. 76. angezeigten *Betrachtt. üb. d. gegenwärt. Lage u. d. Verhältn. d. kath. u. d. prot. Part. in Deutschland.* Mit Vergnügen zeigt die A. L. Z. auch diese kleine Schrift des ehrwürdigen *Plank* an. So eifrig und so begeistert, glaubt er, werde das dritte Jubelfest der Reformation kaum gefeyert werden, wie das erste und zweyte. Ohne gegen die Sache gleichgültig geworden zu seyn, kann das Andenken an die Reformation bey vielen schon darum keine besondere lebhafte Empfindung erregen, weil wir uns schon so lange im ruhigen Besitze ihrer Vortheile befinden. Auch sind andere Parteyverhältnisse eingetreten. Ausserdem hat die Zeit das Interesse an dem Siege der neuen Kirche über die alte von manchem fremdartigen Zusatze gereinigt, und in seiner reineren Gestalt kann es sich nicht so lebhaft wie in der gemischten äussern. So weit ist nichts Bedenkliches dabey. Die Ansichten von dem Werthe der Reform. haben sich aber auch bey Manchem verändert. Die einen sagen: die damalige Reinigung des christlichen Lehrbegriffs sey sehr mangelhaft und unvollständig, auf halbem Wege sey man stehen geblieben, und sie seyen jetzt zu einer freyern und gereinigtern Erkenntniss in Ansehung mehrerer Hauptlehren des Christenthums gelangt. Die andern klagen: man sey damals zu weit gegangen, habe das Ansehen der Kirche vernichtet, das Band, das die Christen an sie festknüpfte, zerrissen, und dadurch der Religion das einzige Mittel, die Reinigkeit der Lehre und die Einheit des Glaubens zu erhalten, entzogen, mithin sey das Wohlthätige der Reformation von jeher weit überschätzt worden. Von dem grofsen Haufen der Namenchristen ist ohnehin keine lebendige Geistestheilnehmung an einem Reformationsfeste zu erwarten. Gewiss hat sich nun wohl in unserer Theologie Vieles geändert; diess ist jedoch so schlimm noch nicht. Die Forschungen mufsten uns auf alle Fälle weiter bringen. Das Princip der Erkenntniss: dafs die in der Schrift enthaltene Offenbarung Gottes der Grund alles Glaubens sey, und dafs wir keines Papstes bedürfen, und keines Conciliums, um über die Belehrung Gottes und der Schrift ins Klare zu kommen, kann sich darum doch erhalten haben. Ja in diesem Princip liegt sogar eine gewisse Nothwendigkeit eines beständigen Fortschreitens, mithin auch einer beständigen Aenderung für die Theologie. Eine grofse Verschiedenheit der Ansichten unserer Theologen von denen der Reformatoren findet sonach unstreitig Statt; unmöglich konnte sich doch die Exegese nach so vielen Forschungen von neun Menschenaltern immer gleich bleiben. Selbst in Ansehung wichtiger Lehren haben sich die Vorstellungen vieler gar sehr verändert, und die neue Theologie ist ohne Zweifel, so wie früher der Socinianismus, aus dem Princip der Reformatoren geflossen; daraus kann aber gegen dieses Princip selbst nichts gefolgert werden, obgleich aus der verkehrten Anwendung desselben manches Unheil entstand, und die Unbedachtsamkeiten manches Neuerers nicht zu loben sind. Denn nothwendig wird man doch nicht durch Aneignung des Grundsatzes der Reformation von dem Glauben an die Offenbarung abgeführt; es ist vielmehr kundbar, dafs noch jetzt viele protestantische Theologen die christliche Lehre in der Form eines positiven Glaubens vertheidigen. Es ist wahr: Eine Oppositionspartey erhebt sich gegen diese Verfechter des Positiven; das ist aber kein Unglück; es nöthigt nur zum Selbstdenken, und es ist darum kein Grund vorhanden, zu wünschen, dafs nicht möchte reformirt worden seyn. Freylich steht nicht alles bey uns, wie es sollte; allein darum wollen wir uns von dem Standpunkte des Rechts: einer von jedem menschlichen Ansehen unabhängigen Prüfung in Glaubenssachen nicht verdrängen lassen; sonst geben wir den ganzen Gewinn der Reformation auf. Das ist eben der Reformatoren grofses Verdienst, dafs sie das Princip aufstellten: in Religionssachen könne ein Mensch den andern *belehren*, aber keiner dürfe dem andern etwas *vorschreiben*. Von diesem Rechte wollen wir auch fortfahren einen eifrigen Gebrauch zu machen; es kann, wenn man dabey vernünftig und mit sittlichem Ernst zu Werke geht, kein Schaden daraus entstehen, und diejenigen irren, welche glau-

Digitized by Google

glauben, dafs eine gewiſſe Einſchränkung dieſes Rechts wünſchenswerth wäre. Die Vff. der *Concordienformel* glaubten dieſs auch; allein ſie haben nicht viel damit ausgerichtet; Vorkehrungen dieſer Art wirken auf die Dauer nicht viel. Selbſt in der katholiſchen Kirche gab es immer diſſentirende Parteyen, aus denen eben zuletzt die Reformation hervorging. Auf der Bildungsſtufe, auf welcher wir ſtehen, würden Zwangsanſtalten gegen Neuerungen in der Lehre nichts fruchten; ja wenn man auch dem Forſchungsgeiſte in Anſehung der Religion Schranken ſetzen könnte, ſo ſollte man es nicht thun; vielmehr ſollte man zum Selbſtforſchen ermuntern; denn der Neuerungsgeiſt pflegt nicht etwa das Forſchen zu weit zu treiben, ſondern es vielmehr nur zu oft daran fehlen zu laſſen. Mit den Altgläubigen iſt es derſelbe Fall. Käme der Forſchungsgeiſt in neuen Trieb, dadurch würde gründliche Gelehrſamkeit befördert werden, und wenn das Forſchen nur mit religiöſem Geiſte getrieben würde, ſo könnte nie ein bedenkliches oder für die Religion nachtheiliges Reſultat dabey herauskommen. Das Hauptübel, woran wir leiden, iſt dieſes, daſs unſre chriſtlich-religiöſe Erkenntniſs durch unſere Schuld ihre Wirkſamkeit verloren hat. Bey Manchem iſt es ein bloſses Wiſſen, das nicht in den Willen übergeht, und von dem Willen aufgenommen wird. Nicht da ſteckt das Uebel, wie einige glauben, daſs wir die Religionslehre mittelſt des reflectirenden Verſtandes auffaſſen; denn durch den Verſtand kann ſie auch in den Willen kommen; durch das Denken wird ihr Einfluſs auf das Gemüth nicht nothwendig geſchwächt; aber der Wille ſtöſst häufig die heilvolle Lehre zurück, weil die herrſchende Sinnlichkeit ſich dagegen auflehnt; ſie hat gewiſs den gröſsten Antheil an den Fortſchritten des Unglaubens und der Zweifelſucht, ſo wie an der Kraftloſigkeit der Lehre bey denjenigen, die zwar nie daran zweifelten, aber ſie auch nie an das Herz kommen und in das Herz dringen laſſen. Um uns hierüber die Augen zu öffnen, iſt in der letzten Zeit von Seiten der Vorſehung viel geſchehen. Wenn nun unſer Herz nur nicht zwiſchen den ſelbſt gemachten Götzen und dem wahren Gott ſich theilt, ſo wird es beſſer mit uns werden. Darum thut es Noth, daſs dringender als jemals unter uns Buſse (Sinnesänderung) gepredigt und als das Erſte und Vornehmſte vorgeſtellt werde. Was freylich durch die Religion in uns gewirkt werden ſoll, iſt noch nicht die Religion ſelbſt, und Sittlichkeit und Religioſität iſt nicht einerley; aber die Religion iſt uns doch allein dazu gegeben, um uns ſittlich beſſer zu machen. Eben ſo groſses Zeitbedürfniſs iſt es aber auch, daſs man es ſich und andern möglichſt deutlich mache, oder ſich und andern eine möglichſt klare Anſchauung davon verſchaffe, *wie durch den Glauben an Jeſum* jene Sinnesänderung am ſicherſten bewirkt werde, die ein Reich Gottes nahe bringt. Das bloſse Verſtehen der Sache, der Verſtand in der Religion thut es zwar noch nicht; aber ohne Einſicht geht es doch auch nicht leicht, und die deutlichen Vorſtellungen tragen hier mehr aus, als manche glauben; dieſs läſst ſich, wenn man es nur mit andern Worten ausdrückt, ſelbſt den frommen Schulen deutlich machen, die ſich hieran ſtoſsen könnten. Der Neigung des Zeitgeiſtes zu einer bloſsen Gefühls-Religion und Gefühls-Religioſität iſt aus allen Kräften entgegen zu wirken; denn der unſeligſte Selbſtbetrug iſt nur allzuleicht damit verbunden, und es iſt leichter, aus der entſchiedenſten Irreligioſität in den Zuſtand der echten Religioſität überzugehen, als aus dem Zuſtande jener Selbſttäuſchung. Offenbar hat man es mehrfach darauf angelegt, die Leute in dieſs religiöſe Empfinden hinein zu bringen, und dieſe Art von Religioſität iſt eine ordentliche Modeſache geworden; die neuere Aeſthetik erklärte ſogar das Religiöſe für einen Hauptbeſtandtheil des Romantiſchen; mit Sorgfalt iſt deſswegen ein unzeitiger, ungemeſſener, unbedachtſamer Gebrauch der Mittel zu vermeiden, die in der Religion bloſs auf die Erregung von Gefühlen berechnet ſind, und die Religionslehrer dürfen es nicht ſo ſehr darauf anlegen, ihre Zuhörer in den Zuſtand eines behaglichen erweichenden Empfindens zu verſetzen, als vielmehr den des feyerl. Ernſtes in ihnen hervorzubringen; ſie in die Erfahrungen einer relig. Myſtik hineinführen zu wollen, wäre eben ſo wenig jetzt an der Zeit; ohnehin iſt die Myſtik keine Wiſſenſchaft, ſondern ein Gemüthszuſtand, in den man ſich am wenigſten abſichtlich hineinarbeiten kann, und durch die Erfahrungen einer unechten Myſtik würden ſie nur in die Labyrinthe der Schwärmerey hineingezogen werden. Die neuen Formen, die man von gewiſſen Seiten her dem Cultus geben möchte, um durch ſie ſtärker auf das Gefühl zu wirken, könnten ebenfalls zur Verfälſchung des echtreligiöſen Sinnes unſelig mitwirken, wenn das Gemüth bey dieſen Formen ſtill ſtände, aus Gebräuchen einen Gottesdienſt machte, und über dem Aeuſsern das Innere vergäſse; man hat deſswegen zu verhüten, daſs der Cultus nicht mit zu vielen Förmlichkeiten überladen, und dem Volke nicht durch ſolche äuſsere Gebräuche eine Art von ſinnlicher und ihm das Geiſtige verſteckender Beſchäftigung gegeben werde; noch wichtiger iſt es, daſs man nicht dabey durch das Aeuſsere ſolche Eindrücke mache, wodurch der Sinnlichkeit geſchmeichelt, und die Phantaſie in das Spiel gebracht würde, wie dieſs einſt in der Brüdergemeinde während der Periode, die ſie ſelbſt die Zeit ihrer Sichtung nannte, der Fall war. Vielmehr ſoll durch die Gebräuche ein ernſtes hohes Gefühl hervorgerufen werden; zugleich ſollen ſie auf das Gemüth einen milden, den Sturm der Leidenſchaften ſtillenden und die finſtern und feindſeligen Regungen beſänftigenden Eindruck machen; auch iſt das Ganze des Cultus mit einer ſeiner Beſtimmung würdigen Zucht zu vollziehen, und da ſich gerade jetzt Vieles vereinigt, um die Täuſchung, als ob ſich in dem Aeuſsern das Weſentliche der Religion ſelbſt finde, gefährlicher und anſteckender zu machen, ſo wird ein ſparſamer und abgemeſſener Gebrauch ſelbſt

der

Digitized by Google

der zweckmäfsigsten sinnlichen Erregungsmittel des Geistig-Religiösen der Klugheit gemäfs seyn, zumal wenn selbst ein neukatholischer Schriftsteller (*Schlosser*) es kürzlich beklagte: „dafs ein gewisses Tändeln mit den Gebräuchen des Katholicismus und eine poetisirende Spielerey mit seinen grofsen und ehrwürdigen Formen seit einiger Zeit zum eiteln Modegeschmack unter uns geworden sey." Am Schlusse dieser gehaltreichen Schrift des vortrefflichen *Plank* wird noch bemerkt, dafs das von ihm vorgeschlagene Hauptmittel sich auch noch dadurch empfehle, dafs es den Gebrauch aller andern Nebenmittel unschädlich und zum Theil überflüssig mache; auch ist der Vf. überzeugt, dafs, wenn darauf ernstlich hingearbeitet wird, nicht mehr viel Nachtheil von der Verschiedenheit der Ansichten einzelner Lehren und von den Folgen eines weitern Forschens zu besorgen ist, dafs die Einheit des Geistes bey aller Verschiedenheit der Meinungen dadurch befördert wird, dafs man alsdann auch keine besondern Künste oder gar Zwangsmittel zu Hülfe nehmen darf, um die Kirchen wieder zu füllen, und dafs man dann auch nicht nöthig hat, den weltlichen Arm zu Hülfe zu rufen, oder die Dazwischenkunft der höchsten Staatsgewalt zu requiriren, um der Religion und Religiosität wieder unter uns aufzuhelfen.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Mittler: *Neueste allgemeine Geographie und Statistik von Europa.* Für die Volontairschule des Kaiser Franz Grenadier-Regiments und für alle Brigade-Schulen der Königlich Preufsischen Armee. Nach den neuesten und besten Hülfsquellen bearbeitet, von *Louis von Rango*, Premier-Lieutenant im Kaiser Franz Grenadier-Regiment, Ritter des eisernen Kreuzes. 121 S. gr. 8. (14 gr.)

Ohne sich über den Plan, der diesem Buche zum Grunde liegt, zu erklären, beschreibt der Vf. nach einem sehr flüchtigen Ueberblick der Geschichte, Europa nach der in der Geographie hergebrachten Sitte, nach seiner Lage, Grenzen u. s. w. Nur hat er die auch in andern geographischen Schriften bemerkte Einrichtung, dafs er die einzelnen Data zusammenstellt, z. B. bey der Gröfse des Erdtheils den Flächeninhalt der einzelnen Staaten, bey den Gebirgen die Höhenleiter der merkwürdigsten Berge u. s. w. Eben so hat Hr. v. R. (S. 70 f.) die merkwürdigsten Städte nach den einzelnen Ländern zusammengestellt, aber dadurch die Uebersicht der einzelnen Staaten in seiner sogenannten Statistik durchaus unmöglich gemacht, da auch kein Register das örtlich getrennte vereinigt. Auch ist die Zahl der angeführten Städte viel zu grofs, da der Vf. nur die für seinen auf dem Titel angedeuteten Zweck nothwendigen hätte herausheben sollen; man vergleiche z. B. die Städte des Kirchenstaats und des Königreichs beider Sicilien (S. 88 f.). Von den vielen Unrichtigkeiten, die Rec. bey dem Lesen des Buchs bemerkte, will er nur folgende erwähnen, um den Vf. zum genauern Studium der neuesten und besten Hülfsquellen, die er nach dem Titel gebraucht haben will, zu ermuntern. Oldenburg ist nicht ein Grofsherzogthum (nach S. 22 und 84), sondern ein Herzogthum. Würzburg (S. 22) ist nicht mehr ein Grofsherzogthum, sondern bildet nach der königl. baierischen Verordnung vom 20. Febr. 1817 einen Theil des baierischen Untermainkreises. Das kurische, frische und Stettiner Haff sind nicht (nach S. 40) Busen der Ostsee, sondern Landseen, die süfses Wasser und starken ausgehenden Strom haben. Donauschingen ist nicht ein Dorf (S. 51), sondern eine Stadt. Nicht bey Dessau (S. 53), sondern bey Roslau ergiefst sich die Mulde in die Elbe. Die Benennungen Kur- und Neumark, Vor- und Hinterpommern, Lausitz u. s. w. (S. 53. 76 f.) passen nicht mehr in eine *neueste* Geographie. Die Magyaren zerfallen nicht (nach S. 68) in Szekler, Kumanen und Jazygen, sondern zu den eigentlichen Magyaren werden auch die drey genannten Stämme gerechnet, denen der Vf. auch die Szithen um Fiume beyfügen mufste. Aufser den Samojeden (S. 69) sind auch die Finnlappen noch gröfstentheils Heiden. Die neue Eintheilung des östreichischen Staats ist dem Vf. ganz fremd; das Königreich Illyrien kennt er (S. 71) nicht, Tyrol nennt er noch Oberöstreich, er führt noch ein besonderes Herzogthum Salzburg an u. s. w. Die Elbe trennt nicht in Dresden (S. 81) die Friedrichsstadt von der Neustadt, sondern diese von der Altstadt; die Altstadt oder das eigentliche Dresden ist von der Friedrichsstadt durch die Weifseritz getrennt. Bey der Aufzählung der Universitäten im Kaiserthum Oestreich (S. 117) fehlt die berühmteste Wien, so wie die jüngste Lemberg. Die Universitäten in Cremona, Mantua und Verona sind in Lyceen verwandelt. Auch die Universität Wittenberg ist mit der zu Halle vereinigt, und die zu Erfurt (S. 118) besteht nicht mehr. Aschaffenburg (S. 118) hat keine Universität. Bey den russ. Univv. (S. 120) fehlt Kasan. Malmö (ebend.) hat keine Universität; der Vf. hat Lund gemeint. Zu den vom Hn. v. R. (S. 120 f.) genannten Universitäten Frankreichs gehören nach der neuen Organisation des Unterrichts vom 17. Febr. 1815 auch die Universitäten in Paris, Aix, Bourges, Clermont und Dijon. — Zu den vielen Druckfehlern, die nicht angezeigt sind, ist Temnopylae, Mutius, Epyrus, Sagund, Köhlergebirge (S. 31 statt Kiölen), Biesborch, Pontox Axinos (S. 40) u. a. zu rechnen.

GESCHICHTE.

REGENSBURG, gedr. b. Schrauff: *Codex Chronologico-Diplomaticus Episcopatus Ratisbonensis.* Collectus ac Editus Opera et Studio *Thomae Ried* Cancelliſtae Consistorialis Ratisbonensis. Tom. I. Continens DCCL. diplomata, omnisque generis chartas inde a Saeculo VIII. ad finem Saeculi XIII. 1816. XVI u. 728 S. Tomus II. Continens

nens DL diplomata, omnisque generis chartas a Saeculo XIV. ad finem Saeculi XVI. Ibid. e. a. mit fortlaufenden Seitenzahlen von 731 — 1272 ohne die Regiſter. Mit den Regiſtern beſteht das ganze Werk aus 102 Bogen. 4. (9 fl. 36 Xr.)

Der Vf. hat dieſes Werk dem vor kurzem verſtorbenen vormaligen Fürſtbiſchof *Karl Theodor* Freyherrn *von Dalberg* gewidmet. Durch deſſen Unterſtützung und mittelſt Unterzeichnung aller Geiſtlichen in der Dioces Regensburg, wurde es ihm möglich, ein Werk zu Tage zu fördern, deſſen Herausgabe ſonſt mit ſo vielen Schwierigkeiten verbunden iſt. In der Vorrede theilt der Vf. einige Nachricht von dem Urſprung des Bisthums Regensburg und von den Schriften darüber mit. Zuletzt giebt er dann über ſein Werk ſelbſt folgende Erläuterung, die wir wörtlich aufnehmen wollen: „*Demum de Codicis hujus diplomatici geſta Epiſcoporum Ratisbon. fideliter exhibentis inſtituto rationem reddere neceſſe erit: a) Diplomata fere ſingula ex originalibus propria manu exſcripta penitus a me intacta manſere unica interpunctione excepta. Interim non quascunque veteres chartas, quae temporum edacitatem evaſerunt, eo minus recentiores omnes huic Collectioni inſerui, ſeclusis nulla memoria dignis, cum hujusmodi cumulus inordinatus oneri foret, non eruditioni. — b) De fontibus primariis ſeu Archivis, e quibus hausi, in tabula ſpeciali ad finem Operis reddam rationem, ut cuivis diplomati a me exhibito fides vindicetur; uſus etiam ſui Monumentis boicis, Hundii Metropoli Salisburgenſi, Oefelii ſcriptoribus rerum boicarum et praeſertim Pezii theſauro Anecdotorum, collatis diligenter duobus Codicibus traditionum Sct.-Emmeramenſium originalibus cum Editione Peziana; chartis vero jam editis ob hunc ſolummodo finem (plerumque Regeſtorum ad inſtar) locum dedi, ut Collectio haec pro inſtituti modo integra ſit, quae etiam in augmentum et ornamentum hiſtoriae patriae deſerviat.*“ — Am Schluſſe rühmt er die Bereitwilligkeit, mit welcher ihm der Hr. Landesdirectionsrath *Gemeiner* und der verſt. *Zirngibl* ſchon vor mehrern Jahren aus den ihnen anvertrauten Archiven, Urkunden und Schriften mitgetheilt haben. — Nach der Vorrede folgt: *Series Epiſcoporum Ratisbon. chronologica*, welche mit Wicterpus A. 697 anfängt und bis auf den letzten Fürſtbiſchof Freyherrn von Dalberg, der 1803 antrat, fortgeht, und ſehr vollſtändig iſt. Der Codex ſelbſt fängt S. 1 an, und hat an der Spitze Nr. I. circa annum 710: *Vetuſtiſſima Inſcriptio ſedis ſancti Emmerami Epiſcopi et Martyris. Ex Bernardi Pezii Codice dipl. hiſtorico Epiſtolari* 1729. P. 1. S. 6. Unter Nr. X. findet ſich die erſte Urkunde, *Caroli M.* 794 *ex originali* mitgetheilt. Allein ungeachtet dieſs darüber ſteht, ſo kann Rec. doch verſichern, daſs ſie nichts weniger als diplomatiſch genau nach dem Original mitgetheilt iſt, wie er nächſtens Gelegenheit erhalten wird, dieſs anderweit ausführlich nachzuweiſen, und zwar nicht nur von dieſer, ſondern von mehreren. Wer den groſsen Fleiſs und die viele Mühe zu beurtheilen weiſs, welche ein ſolcher diplomatiſcher Codex erfodert, der wird mit dem Rec. billig beklagen, daſs die ſo wünſchenswerthe kritiſche Genauigkeit nicht immer auf das ſtrengſte beobachtet wurde. Warum der Vf. nicht alle ſchon in andern Werken abgedruckte Urkunden in Regeſten Form, ſondern viele wieder wörtlich mittheilt, ohne daſs er dabey einer Verbeſſerung derſelben gedenkt, ſieht Rec. nicht ein, da dadurch an Raum ſehr gewonnen worden ſeyn würde. Bey den aus Originalien mitgetheilten Urkunden hat der Vf. fleiſsig bemerkt, ob und in welchem Zuſtande die Siegel daran noch vorhanden ſind. Der ganze Urkunden-Vorrath, den er in ſeinem Werk mittheilt, beläuft ſich auf MCCC Numern, worauf noch *vier Indices* folgen, nämlich: *Index I. diplomaticus chronologice diſpoſitus. Index II. geographicus, quem peculiari hiſtoricorum uſui D. Joſephus Moritz Profeſſor ac Bibliothecarius Amberg. non minimo labore concinnavit.* — Ueberaus ſchätzbar! — *Index III. Perſonarum.* Von Ebendemſelben mit gleichem Fleiſse bearbeitet. *Index IV. Rerum notabiliorum.* Desgleichen, wodurch das Werk einen entſchiedenen höhern Werth erhält.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Mannheim.

Am 16., 17., 18. und 19. September hatte das daſige Lyceum ſeine öffentlichen Prüfungen und Feyerlichkeiten. Hiezu lud der zeitige Director des Lyceums, Hr. Prof. *Bernard Seiler*, ein durch ein Verzeichniſs der Unterrichtsgegenſtände des Lyceums in dem verfloſſenen Schuljahre. Dieſem Verzeichniſſe iſt vorangeſchickt eine Auffoderung an die Aeltern der Schüler des Lyceums zur treuen und ernſtlichen Mitwirkung an dem Geſchäfte der wiſſenſchaftlichen und moraliſchen Bildung ihrer Söhne. In dem verfloſſenen Schuljahre zählte das Lyceum in ſeinen ſechs Abtheilungen 236 Schüler, worunter an 60 Fremde ſind. Zu den verſchiedenen Kunſtfertigkeiten, wozu die hieſigen Lyceiſten angeleitet werden, iſt ſeit einiger Zeit auch die *Turnkunſt* gekommen, worin der Hof-Theater-Tanzmeiſter, Hr. *Menges*, unterrichtet, und worin mehrere Uebungen bey den Prüfungen mit gutem Erfolge angeſtellt wurden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ROSTOCK, b. Adlers Erben: *Verſuch die Größe der Criminalverbrechen und das Strafmaaß in jedem Falle nach einem ſichern Verhältniſſe zu beſtimmen*, von *J. J. Chr. von Santen*, Meklenburgiſchem Criminalrathe zu Bützow. 1817. 56 S. 8.

Es iſt ſeit ein paar Jahrzehenden zur Mode geworden, gegen die richterliche Willkür bey Anwendung der Strafgeſetze zu eifern, und ihr durch ſtarre Satzungen, durch die ſtrengſten in das kleinſte Detail gehenden Vorſchriften für jeden möglichen Fall vorzubeugen, ja es war voraus zu ſehen, daſs man bald durch die Anwendung mathematiſcher Formeln eine Gleichförmigkeit der Strafurtheile zu erzwingen, und die geiſtige Knechtſchaft der Richter zu vollenden ſuchen würde. Die Vorausſehung traf ein. Der Vf. der vorliegenden Schrift, der ſich in der Einleitung gegen das richterliche Ermeſſen erklärt, und die Strafbeſtimmungen nur als Abdrücke der Perſönlichkeit der Urtheilsfaſſer betrachtet, meynt, daſs man einer Willkür die Andere entgegenſetzen müſſe. Daher will er, daſs der Grad der Verſchuldung genau berechnet werden ſolle, damit darnach auch der Strafgrad richtig bemeſſen werden könne. Ein ſolches der Willkür entnommenes Verhältniſs zwiſchen der Gröſse der Verbrechen, und der Schwere der Strafen auszumitteln, verſucht nun der Vf. Er ging davon aus, daſs bey jedem Verbrechen in Betracht kämen 1) die Klaſſe, wohin der Verbrecher als Urheber, Theilnehmer, Begünſtiger gehört; 2) die Stärke des böſen Willens; 3) der Umfang, die Extenſion des verbrecheriſchen Willens; 4) die Fortſchritte zur Ausführung des Verbrechens; 5) der durch die verbrecheriſche Handlung gewirkte Schaden, die Rechtsverletzung. Der Vf. ordnete hierauf alle Urheber, Theilnehmer u.ſ.w. nach beſtimmten Rubriken, bezeichnete die Stufen des ſtärkern oder ſchwächern Willens mit Zahlen, nahm ebenſo bey den übrigen Punkten gewiſſe Grade an, und verſuchte nun alle einzelne Gröſsen durch die Rechenkunſt in ein vereintes Ganze zu verbinden; aus dem Verſuche entſtand die Formel: (S. 12.) Man multiplicire den Grad, welchen der Verbrecher in der allgemeinen Rangordnung der Verbrechen einnimmt, mit dem Grade der Stärke ſeines verbrecheriſchen Willens; doch rechne man ihm von dem Produkt nur ſo viel an, als der erlittene Antrieb durch die moraliſchen Urheber ſeine Verſchuldung nicht mindert. Hiemit multiplicire die addirten Grade der Extenſion, der Protenſion, und des geſtifteten Schadens. Das Produkt iſt die Gröſse der Verſchuldung. Noch bedurfte der Vf. eines gewiſſen Strafübels als eines allgemeinen Maaſses, und muſste zugleich für jede Einheit in der Summe der Verſchuldung eine gewiſſe Gröſse des Strafübels verordnen. Im Hauptſtück I. (S. 16) entwirft der Vf. eine Rangordnung der Verbrecher, und nimmt die Zahl 10 als den allgemeinen Nenner in den Brüchen an; auf dem niedrigſten Grade $\frac{1}{10}$tel ſteht ihm z. B. der Begünſtiger durch Unterſtützung des Verbrechers nach der That, um ihn der Strafe zu entziehen; $\frac{2}{10}$ mittelbarer Urheber durch Anſinnen, Vorſchlagen. Bey den Graden der Ausdehnung des böſen Willens läſst der Vf. bey Verletzung der Perſon jeden Akt, wodurch Schmerz zugefügt wird, $\frac{1}{2}$ Grad gelten; die Verletzung eines Werkzeugs der Sinne, wenn es zum Theil unbrauchbar gemacht iſt, gilt 5000 Grad, bey gänzlicher Unbrauchbarkeit 10000 Grad, eine Verletzung deren Folge ſiecher Körper iſt, 30000 Grad; bey dem Zwang gegen eine Perſon gilt, wenn das erzwungene Thun etwas Gleichgültiges war, jede angefangene 5 Minuten 5 Grade; wenn der Zwang etwas Beſchwerliches betraf, 15 Grade u. ſ.w. bey Verbrechen gegen das Eigenthum läſst er jeden Thaler an Schaden 8 Grade gelten; und auf ähnliche Art berechnet der Vf. auch bey den übrigen Punkten, ſtellt dann S. 30 die Formel auf: $a b c (d + e + f) = X$, wenn a den Grad des Verbrechers in der allgemeinen Rangordnung, b den Grad der Intenſion des Willens, c den Grad der Intenſion, wenn der Verbrecher auf Einwirkung eines Dritten gehandelt hat; d den Grad der Extenſion; e den der Protenſion; f den Grad der hervorgebrachten Rechtsverletzung bedeutet. Nach dieſen Vorbemerkungen giebt der Vf. 13 Aufgaben zur mathematiſchen Löſung über vorſätzliche Verbrechen gegen die Perſon durch Verletzung, 4 Aufgaben über Verbrechen gegen die Freyheit, 15 Aufgaben über Eigenthumsverletzungen. Rec. will nur ein Beyſpiel anführen S. 55. A wollte dem B von dem er ſich wörtlich beleidigt glaubte, einen derben Schlag verſetzen. Wäre dieſer nach dem Willen des A ausgeführt worden, ſo würde B davon eine Beſchädigung erhalten haben, wovon er in etwa acht Tagen wieder hergeſtellt wäre; aber Umſtände, deren Eintritt und Ausbleiben gleichmäſsig zu erwarten war, veranlaſsten daſs A den B durch den Schlag tödtete. *Auflöſung:* 1) in Abſicht des vorſätzlichen Verbrechens: $1 \times 1 \times (8 + 8 + 0) = 16$. 2) in Abſicht des unvorſätzlichen

Digitized by Google

chen $1 \times 1 \times (40000 + 40000 + 40000) = 120000$ $\frac{120000}{100} = 1200$. Das Ganze beträgt $= 16 + 1200 = 1216$. Gott verhüte, dafs je einer unſerer neuern ohnehin in Experimenten aller Art ſich gefallenden Geſetzgeber den Vorſchlag des Vfs. zum Geſetze erhebe, und dieſe juriſtiſche Mathematik einführe. Es iſt ein groſses Unglück, dafs die neueren Strafgeſetzgebungen ſo ängſtlich die unbeſtimmten Strafgeſetze verbannen; dieſe Verbannung führt zu einer Härte die oft jedes menſchliche Gefühl empört; mag man einer Straftheorie huldigen, welcher man wolle, ſo mufs doch jede die Nothwendigkeit eines Verhältniſſes zwiſchen Schuld und Strafe anerkennen; die Schuld und die Strafwürdigkeit aber können nur dann genau aufgefunden werden, wenn man die Verhältniſſe des einzelnen verbrecheriſchen Falles würdiget, und inſofern ſieht kein Fall dem andern völlig gleich; es iſt ein albernes Mifstrauen, wenn die Geſetzgeber den Richtern ſo wenig zutrauen, den einzelnen Fall zu würdigen; irrt auch in einem Fall ein Richter, ſo iſt es noch immer beſſer, als wenn er das vielleicht ſehr ungerechte oder unzweckmäſsige ſtarre Geſetz anwenden mufs, das keine Abweichung geſtattet; wenn geirrt werden ſoll, (und den Irrthum predigt uns doch die Erfahrung aller Zeiten und die menſchliche Natur ziemlich laut vor) ſo iſt der Irrthum immer noch leichter zu ertragen, als der Irrthum der Geſetzgeber. Es bedarf übrigens auch keines groſsen Scharfſinnes, um einzuſehen, dafs durch den Vorſchlag des Vfs. die Willkür der Richter doch nicht entfernt werde. Denn wenn er auch willkürlich gewiſſe Grade annimmt, ſo ſind doch zwiſchen jedem der Grade wieder ſo viele Mittelgrade denkbar, von welchen jeder eine eigene Strafe fodert, bey deren Ausrechnung doch wohl ſogenannte Willkür eintritt. Die Unmöglichkeit für alle möglichen Fälle voraus Beſtimmungen zu geben, ſollte die Geſetzgeber von der Nichtigkeit ihrer Bemühung, die Richter nur an abſolut beſtimmte Strafgeſetze zu binden überzeugen. — Beſonders auffallend klingt der Vorſchlag des Vfs. (S. 32) in Anſehung der unvorſätzlichen ſchuldbaren Verbrechen; hier will er für die culpa leviſſima den 1000ſten Theil der Strafe angewendet haben, welche den Verbrecher getroffen haben würde, wenn er vorſätzlich gehandelt hätte; denke man ſich nun den Fall, dafs jemand durch unvorſichtiges Losdrükken der Flinte dem Andern eine Armwunde zufügte, welche in acht Tagen wieder heilte; die Strafe wenn die Handlung doloſe begangen worden wäre, hätte ein zwölftägiges Gefängniſs betragen; nehme man nun davon den 1000ſten Theil. Zu welchen Lächerlichkeiten führt eine ſolche Mathematik. Wenn zwar der Vf. S. 33 vielleicht durch die Behauptung vorzubeugen ſucht, dafs nur in bedeutenden Fällen, wo groſse Uebel geſtiftet wurden, Strafe zuerkannt werden könne, ſo ſcheint er zu vergeſſen, dafs die Gröſse des eingetretenen Effectes der culpoſen Handlung reiner Zufall iſt, und eine nach dieſer Quantität berechnete Strafe kann nur ungerecht ſeyn.

1) Halle u. Leipzig, in der Ruff. Buchh.: *Die Vortheile einer von der Civiljuſtiz getrennten Criminalrechtspflege*; dargeſtellt von *C. H. G. Merkel*. 1817. 51 S.

2) Dresden, in der Walther. Hofbuchh.: *Ueber die Verbindung der Criminal- und Civilgerichtsbarkeit* von Dr. *Friedrich Chriſt. Tittmann*, Vice-Stadtrichter zu Dresden. 1817. 74 S.

Die zwey kleinen Schriften beziehen ſich auf die wichtige Frage: ob es zweckmäſsiger ſey, durch eigene mit der Civiljuſtiz gar nicht beſchäftigte Criminalgerichte die Criminaljuſtiz verwalten zu laſſen, oder durch Gerichtshöfe, bey welchen die bürgerliche und peinliche Juſtiz verwaltet wird? Der Vf. von Nr. 1 erklärt ſich für eigene Criminalgerichte, der Vf. von Nr. 2 vertheidigt die Verbindung. Nach des Rec. auf Erfahrung und lange Prüfung geſtützten Ueberzeugung iſt die Wahrheit auf Seite des Hn. M.; aber der Vorzug eines wiſſenſchaftlichen Werths gebührt der Schrift des Hn. *T.* Obwohl die letztere Schrift ſchon um ſieben Monate früher erſchienen war, als erſtere, ſo hat doch Hr. *M.* die Tittmanniſche gar nicht benutzt, was wenigſtens beweiſet, dafs Hr. M. die erſte Foderung, welche man an einen Schriftſteller machen kann, die, mit der Literatur der Lehre, welche er bearbeiten will, ſich vertraut zu machen, nicht erfüllt habe. Die erſte Schrift enthält nur das längſt bekannte, ohne gefällige Darſtellung, ohne Widerlegung der nicht unwichtigen Gegengründe. Die zweyte Schrift beweiſet, dafs ihr Vf., ein Mann von Kenntniſſen und Erfahrung, ſeinen Gegenſtand reiflich überdacht habe; ſie iſt mit Umſicht und Klarheit geſchrieben. Nachdem der Vf. Nr. 1 eine allgemeine Apologie der Criminaljuſtiz (Abſchn. I) geliefert hat, zeigt er, dafs es nichts taugе, wenn die Criminaljuſtiz in zu viele kleine Gerichtsbezirke zerſplittert wird, dafs zu viele Jurisdictionsconflicte entſtehen, dafs die laſtende Uebertragung der Unterſuchungskoſten der inſolventen Verbrecher mit den Emolumenten auſser allem Verhältniſſe ſtehe, und fodert daher eigene Criminalgerichte, bey welchen (Abſchn. III) ſich gewandte Criminaliſten ausbilden könnten, zu welchen mehrere nicht in Jedem vereinigte Eigenſchaften gehörten; die Verbrechen, beſonders die von Diebs- und Räuberbanden verübten würden leichter entdeckt, und beſtraft, wenn eigene Criminalgerichte exiſtirten, (Abſchn. IV) es würde Zeit und Koſtenerſparniſs bewirkt, indem die Complizen eines Verbrechers bey einem Gerichte vereinigt unterſucht wären, und viele zeitraubende Requiſitionen, Hin- und Herſendungen von Akten vermieden würden. (Abſchnitt V) Auch die Möglichkeit beſſerer Gefangenanſtalten (Abſchn. VI) und die leichtere Ueberſicht und Oberdirection der Criminaljuſtiz in einem Lande (Abſchn. VII) werden als Vortheile eigener Criminalgerichte gerühmt. Alle dieſe Vortheile ſind gegründet, aber dazu kommen noch andere, die der Vf. nicht angeführt hat; die Entſcheidung des Streites

Digitized by Google

tes ist nicht so leicht, wenn man die Gegengründe hört. Der Vf. von Nr. 2 rühmt die Einrichtung, wenn Civil- und Criminalgerichtsbarkeit dem nämlichen Gerichte übertragen wird; diese Einrichtung soll Vortheile haben; I. in Beziehung auf die Criminalgerichtsbarkeit; II. in Bezug auf die Civilrechtspflege. I. Vortheil soll 1) die genauere Kenntniss der Gerichtsuntergebenen seyn, welche den Richter in den Stand setzt, bey Einleitung der Untersuchung die Personen nach ihrer moralischen Beschaffenheit zu würdigen, und ihn auf manche Verdächtige aufmerksam macht. 2) Bey dem Verfahren in zweifelhaften Fällen, soll der Richter Gelegenheit haben, die ersten Einleitungen in der Eigenschaft des Civilrichters zu treffen, und von der wahren Beschaffenheit der Anzeigen allmählig ohne Aufsehen sich zu überzeugen. 3) Vortheil soll seyn die zweckmäfsigere Behandlung der mit Civilstreitigkeiten in Verbindung stehenden Criminalfälle; z. B. des Betrugs, Wuchers, des muthwilligen Bankerutts; da hier der nämliche Richter die Gesichtspunkte umfassender würdigen kann. 4) Die Schonung des Rufes des Angeschuldigten soll gleichfalls Vortheil seyn, da bey einem eigenen Criminalgerichte jedes Verhör schon Aufsehen macht, da daher der Richter oft besonders bey Personen vom Stande nicht rasch vorschreiten kann. II. Vortheile sollen hier seyn 1) richtigere Beurtheilung der gangbaren Civilstreitigkeiten, da der Civilrichter durch seine Kenntnisse der Interessenten Zeugen besser beurtheilen kann, und z. B. bey Eidesleistungen Anhaltspunkte bekommt; 2) Unterstützung streitiger Civilansprüche durch das Untersuchungsverfahren z. B. um die Folgen der bereits verübten Vergehungen zu unterdrücken; 3) leichtere Ausführung der aus einem Vergehen entspringenden Schädenansprüche; 4) die oft sehr nützliche Furcht vor dem Criminalrichter in Civilstreitigkeiten. Rec. gesteht Hn. *Tittmann* gern zu, dafs eigene Criminalgerichte, welche ganz isolirt von Polizeybehörden und Civilgerichten da stehen, manche Nachtheile haben; dagegen werden alle Vortheile welche der Vf. schildert trefflich erreicht, wenn Polizeygewalt und Criminaljurisdiction bey dem nämlichen Gerichte verbunden sind; beide Zweige stehen im innigen Zusammenhange, und geben die gerühmten Vortheile, ohne die Nachtheile von Civilgerichten zu haben, welche häufig nur, weil es so seyn mufs, die Criminaljustiz als Nebensache betreiben.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BREMEN: *Würtembergische Verordnung vom 30. Januar* 1817. Nebst einigen durch dieselbe veranlafsten *Betrachtungen über Freyheit der Presse und Censur.* 1817. 32 S. gr. 8.

Die vorliegenden Betrachtungen sind eigentlich eine in dem *Museum* zu *Bremen* gehaltene Vorlesung. Ihr Vf. wünschte, wie er sagt, einen Gegenstand, dessen Sinn und Bedeutung noch kein Gesetzgeber eines gebildeten Volks ungestraft verkannt habe, den Blicken seiner Zuhörer näher zu rücken, und ihnen dasjenige, worauf es hier eigentlich ankomme, praktisch anschaulicher zu machen, als es auf dem Wege der Speculation und durch blofs ins Allgemeine gehende Betrachtungen möglich sey. Blofs *dieses* Zwecks wegen, nicht um zu polemisiren, fährt er fort, habe er ein bestimmtes gegebenes Verhältnifs bey seinem Vortrage zum Grunde gelegt; dafs er aber gerade die im Würtembergischen erschienene Verordnung für seine Betrachtung ausersehen habe, sey darum geschehen, weil er keine andere gekannt habe, die, wie es ihm scheine, so wie sie, bey aller scheinbaren Anerkennung höherer Ideen, das Wesen der zu lösenden Aufgabe so durch und durch mifsverstanden hätte. Der Vf. beleuchtet nun die genannte Verordnung, betreffend die Preifsfreyheit, und sein Urtheil darüber geht dahin, dafs sie so abgefafst sey, als wenn sie, wie einige wirklich glaubten, nur darum erlassen worden wäre, um durch scheinbares oder halbes Nachgeben den Zeitgeist einigermafsen zu beschwichtigen, und den verhafsten Gegenstand der künftigen Berathung der *Stände* ein für alle Mal zu entziehen. In der That dürfte eine liberale Censur einer W.'schen Preifsfreyheit weit vorzuziehen seyn; was die Verordnung mit der einen Hand giebt, das nimmt sie mit der andern wieder; diese nur scheinbare Liberalität kann ein Volk, das auf einer gewissen Höhe von Geistesbildung steht, unmöglich befriedigen. In welchem Sinne und Geiste die sehr lesenswerthen Betrachtungen des Vfs. über diesen Gegenstand geschrieben sind, läfst sich schon aus folgender Stelle (S. 22) schliefsen: „Nicht sehr zu loben ist es, dafs die (angeblich gefährdete) *Ehre* fremder Regierungen als ein besonderer Grund zum Verbote (einer Schrift) mit aufgeführt wird. Ueberhaupt ist das Gerede von der *Ehre* der Regierungen, welches man so oft hören mufs, genau betrachtet, ein Schall ohne Bedeutung. Die *Ehre* einer Regierung hängt von der in Hinsicht ihrer herrschenden öffentlichen Meynung ab; diese öffentliche Meynung ist aber das Resultat der Gesammteindrücke die ihre Handlungsweise bey dem Publikum zurückläfst... Das ewige Wittern von Beleidigungen, das schon bey Privatpersonen einen schwachen und kleinlichen Sinn verräth, sollte allen Regierungen, die sich selbst fühlen und achten, fremd bleiben. Wie die Brittische, so sollten die Regierungen des festen Landes endlich einmal einsehen, dafs es nur von ihnen abhängt, sich über sogenannte ehrenrührige Anfeindungen (von Seite) der Presse zu erheben." Und S. 27: „Wer das Wahre erfahren will, mufs auch das Falsche und Halbwahre hören. Wer hier einen Unterschied macht, erfährt nichts, als was er eben hören will oder soll, und ist der Täuschung am meisten ausgesetzt."

Tu-

Digitized by Google

Tübingen, b. Oſiander: *Betrachtungen über die Hauptſtaaten des europäiſchen Staatenſyſtems. — Erſte* Betrachtung. *Der deutſche Bund.* Von *L. v. Dreſch.* 1817. 32 S. 8. (4 gr.)

Es iſt noch ſelten, daſs wir Deutſchen frey von Wiederholungen, Lücken und Nachläſſigkeiten ſchreiben, wie man in der guten Geſellſchaft ſprechen muſs, wenn man Zuhörer finden und behalten will. Wer ſich ſelbſt gern hört, mit Gelehrſamkeit prunkt, das Ebenmaafs zwiſchen Worten und Gefühlen nicht hält, in verzerrten oder ausländiſchen Wortfügungen ſpricht, fühlt ſehr bald, daſs er dem Zuhörer läſtig wird, und verliert das Wort in der Geſellſchaft. Beym Schreiben fehlt dieſer Maaſsſtab, und es iſt in Deutſchland noch weniger Sitte, als in England und Frankreich, die Schriften in auserwählten Kreiſen vorzuleſen, ehe ſie gedruckt werden. Deswegen unterſcheidet ſich auch unſere neueſte Bücherſprache noch ſo auffallend von der Geſellſchaftsſprache, und wer jene in der Unterhaltung gebrauchen wollte, würde ſich lächerlich machen. Das wird keineswegs der Fall ſeyn, wenn Jemand ſo ſpricht, wie Hr. *v. Dreſch* ſchreibt; und, wenn er nur die Geſchicklichkeit hat, den Augenblick recht zu ergreifen, worin ſich die Unterredung auf den deutſchen Bund bringen läſst, ſo wird ihm Jedermann mit Vergnügen zuhören, und der Sachkenner in ihm einen feinſinnigen Gelehrten und einen Vaterlandsfreund vom edelſten Gefühl vermuthen. Da die beiden Meinungen, welche ſich in Deutſchland bekämpfen, noch keine Namen, aber ihre beſtimmten Loſungsworte: Stände, Bundesſtaat, Bundesgericht, und deren Gegenſätze haben, ſo läſst ſich der Geiſt der Schrift am kürzeſten durch jene erſten Loſungsworte bezeichnen. Aushebungen des Inhalts würden eine Hauptſchönheit, die Einheit des Guſſes nicht wiedergeben, und für dieſe Blätter in Wiederhohlung des darin ſchon oft Beſprochenen beſtehen. Nur darf die neue Anſicht nicht ohne nähere Betrachtung bleiben, worunter die Vertretung der Landſtände auf dem Bundestage erſcheint. „Nordamerika, der vollkommenſte Bundesſtaat, hat die Möglichkeit einer ſolchen Einrichtung gezeigt: wo in einem monarchiſchen Bundesſyſteme Stände ſind, wie ſie denn in Deutſchland ſeyn ſollen, da iſt ſie eben ſo ausführbar, und nicht unbilliger, weil ſie nur eine andere Form der ohnedieſs geſetzlichen Berathung ſind: hätte ſie in den alten Zeiten des Reichs beſtanden, es wäre nicht aus einander gefallen: auch jetzt werden die Fürſten nur dann wahrhaft einig bleiben (was das Erſte iſt; denn jeder Bundesſtaat iſt nur inſofern ſtark als er einig iſt), wenn ihre Völker ſich als Eines begreifen." Es iſt in dieſen Blättern (Nr. 35 v. J.) und nachher auf dem Bundestage ſelbſt, der Unterſchied der Bundesgeſandten von gewöhnlichen Geſandten zur Sprache gekommen, aber ſie bleiben doch immer die Geſandten ihrer Höfe, und es fehlt am Bundestage der Beſtandtheil den in den einzelnen Ländern die Stände bilden ſollen. Welchen Nachtheil könnte es haben, ihn auf dem Bundestage zuzulaſſen? Leider ſind die neueſten Erfahrungen mit dem Ständeweſen der Antwort nicht günſtig; (Tyrol und Thüringen ausgenommen) und eben ſo wenig die Geſchäftslage am Bundestage.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 7. Aug. v. J. ſtarb zu Dresden der Hof- und Juſtizrath Dr. *Rud. Hommel*, vorher (1794—1805) Rathsherr und Stadtrichter zu Leipzig, wo er 1767 geboren wurde. In frühern Jahren lieferte er Beyträge zu unſerer A. L. Z.

Am 22. Auguſt ſtarb zu Doberan *Chriſtlieb Georg Heinrich Arreſto*, groſsherzogl. Mecklenburgiſcher Hofſchauſpieldirektor, bekannt durch einige gedruckte Schauſpiele, ungefähr 50 Jahre alt.

Am 30. Auguſt ſtarb *Joh. Erhard Trampel*, Doctor der Medicin und Brunnenarzt zu Pyrmont, wie auch Fürſtl.-Lippiſcher geheimer Rath und Leibarzt, in ſeinem 80ſten Lebensjahre.

Am 15. September ſtarb der groſsherzogl. Sachſen-Weimariſche Kammerrath zu Buchа in der goldenen Aue in Thüringen, *Georg Aug. von Breitenbauch*, im 86. Jahre ſeines Lebens, bis zu deſſen Ende er, hauptſächlich durch hiſtoriſche Schriften nützlich zu werden ſich beſtrebte.

Am 21. October ſtarb zu Upſala der durch mehrere Schriften bekannte Dr. *Faxe*, Prof. der Geſchichte daſelbſt.

Am 26. October ſtarb zu Wien der berühmte Botaniker, *Nik. Joh. von Jacquin*, N. Ungariſcher Bergrath und Prof. der Chemie und Botanik im 91ſten Jahre ſeines Alters.

Am 30. October ſtarb zu Hannover der erſt ſeit einigen Monaten dort als Oberjuſtizrath angeſtellte bekannte Rechtsgelehrte *Joh. Ant. Ludw. Seidenſticker*, vorher Prof. der Rechte zu Jena und früher (1797 bis 1804) Privatdocent und Vice-Synd. der Stadt Göttingen, 51 Jahr alt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Feyer des Reformations-Jubiläum.

Erlangen.

Nach der, von der höchsten Behörde angeordneten, Feyer des dritten Reformations-Jubelfestes, am 31sten October, 1sten u. 2ten Novbr. v. J., von den Einwohnern unserer Stadt, folglich auch von der Universität, gesellschaftlich, rührend und erbaulich begangen, fand letztere es für schicklich, am 4ten November noch eine besondere Feyer desselben zu veranstalten. Zu dem Ende war vorher der dazu bestimmte Hörsaal zweckmäfsig und geschmackvoll eingerichtet. Um 10 Uhr begann der Zug, bestehend aus den Professoren, Privatdocenten, Lehrern des mit der Universität verbundenen Gymnasiums, den Officianten der Universität und den Studirenden durch zwey Reihen des mit musterhafter Haltung paradirenden Landwehrbataillons zu Fuss und zu Pferd, unter Läutung aller Glocken und unter Trompeten- und Paukenschall, von dem Concilienzimmer in den Hörsaal, wo bereits die dazu eingeladenen obrigkeitlichen Behörden der Stadt und andere Honoratioren versammelt waren. Nach dem, unter Begleitung mit blasenden Instrumenten, vollendeten Absingen des herzerhebenden, von Luther gedichteten Liedes: Ein' feste Burg ist unser Gott, trat der Hr. geheime Hofrath und Prof. *Harleß* auf den Katheder, auf dessen obern Theil Luther's Brustbild, mit schicklichen Symbolen und Wachskerzen umgeben, aufgestellt war, und hielt eine, zu dieser Festlichkeit passende, lateinische Rede. Nach einem Chor von Mozart, folgte ihm der Doctor, ordentl. Prof. der Theologie und Pfarrer der Hauptkirche in der Neustadt, Hr. *Gottlieb Phil. Christian Kaiser*, und rief, nach einer Rede: *De Doctoratus Theologorum academici dignitate, hoc maxime aevo, apud Protestantes rite sustinenda*, als hierzu bestellter Promotor, folgende vier Gelehrte als Doctoren der Theologie aus: Hn. *Christian Ernst Nik. Kaiser*, Königl. Bayrischen Kreiskirchenrath des Generaldecanats zu Bayreuth und ersten Prediger der dortigen Hauptkirche; Hn. *Joh. Georg Friedrich Papst*, Decan und Schulinspector der Cadolzburgischen Diöces, wie auch Pfarrer zu Zirndorf, ehemaligen ordentl. Professor der Philosophie auf hiesiger Universität; Hn. *Val. Karl Veillodter*, Decan der Nürnbergischen Diöces und Inspector der Schulen, wie auch Hauptprediger bey St. Sebald; und Hn. *Joh. Bernh. Lippert*, aufserordentl. Professor der Theologie bey der hiesigen Universität, Archidiacon der Hauptkirche und Senior des geistlichen Kapitels, welcher letztere gegenwärtig war, und in einer kurzen lateinischen Rede für die ehrenvolle Würde dankte. Es folgte hierauf der Hr. Dr., Kirchenrath, Decan und erster ordentl. Professor der Theologie *Vogel* mit einer deutschen Rede *von der Leitung der Reformation durch die Vorsehung.* — Den Beschluss der ganzen Feyerlichkeit machte ein rauschender Chor von Cherubini. — Die Einladungsschrift zu dem Feste hat den ordentl. Prof. der griech. und latein. Literatur, Hn. *Ludwig Heller*, zum Verfasser, und handelt *de pietatis et religionis sensu, quem poëtarum Graecorum inprimisque Pindari carmina spirant*, und das Programm zu der Promotion der erwähnten Doctoren der Theologie schrieb Hr. Dr. und Prof. *Bertholds*, als jetziger Decan der theol. Facultät, *de eo, quod in purgatione Sacrorum Judaicorum per Josiam regem facta omnium maxime contigerit memorabile, ad II Reg. XXII. XXIII. et Paral. XXXIV. XXXV.* — Noch darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden die vom Hn. Hofrath und Prof. der Medicin *Schreger* gedichtete *Ode saecularis in memoriam doctrinae christianae per Martinum Lutherum ante CCC annos restauratae.*

Göttingen.

Die Jubelfeyer der Reformation wurde von dasiger Universität durch ein vom Hn. Hofr. *Mitscherlich* verfafstes Programm angekündigt, unter folgendem Titel: *Sacra saecularia religionis ante hos trecentos annos a Luthero emendari coeptae sollenniore ritu celebranda in diem XXXI. Octobris et sequens bidnum hujus anni* clɔlɔccccXVII. *rite indicit Georgiae Augustae Prorector Antonius Bauer D. cum Senatu.* Nach dem allgemeinen Feste am 31sten October v. J. war der erste November Vormittags der akademischen gottesdienstlichen Feyer gewidmet, wo Hr. Conf. Rath Dr. *Ständlin* die Jubelpredigt hielt. Nachmittags ward im grofsen akad. Hörsaale nach einem aufgeführten Oratorium von Hn. Conf. R. und Ritter Dr. *Planck* die lateinische Jubelrede gehalten: *De beneficiis quae ex Reformatione in religionem, in rem publicam atque in litteras per tria jam saecula non solum continuata, sed sensim majora et ampliora redundarunt.*

Sonntags nach geendigtem Gottesdienst hielt die theologische und philosophische Facultät feyerliche Doctorpromotionen. Zu *Doctoren der Theologie* wurden durch

Digitized by Google

durch Hn. Conf. Rath Dr. *Pott*, als d. Z. Decan, ernannt aus beiden evangelischen Confessionen. *A.* Abwesend: 1) Hr. *Joh. Achaz Holscher*, Conf. R. zu Hannover. 2) Hr. *Aug. Ludw. Hoppenstedt*, Conf. R. zu Celle. 3) Hr. *Joh. Conr. Wynecken*, Conf. R. und Probst in Uelzen. 4) Hr. *Karl Aug. Moritz Schlegel*, Gen. Superint. in Harburg. 5) Hr. *Joh. Hartmann Wilh. Küper*, deutscher Hofprediger bey Se. M. dem Könige v. Grofsbritannien und Hannover. 6) Hr. *Joh. Friedr. Evers*, Senior des geistl. Ministeriums zu Hannover. 7) Hr. *Joh. Wilh. Heinr. Ziegenbein*, Conf. R. zu Braunschweig; 8) Hr. *Samuel von Szontagh*, Superint. zu Eperies in Ungern. 9) Hr. *Gabriel von Bathory*, Superint. zu Pesth. 10) Hr. *Jesaias von Budai*, Prof. der Theologie zu Debreczin. 11) Hr. *Anton Georg Hollmann*, Conf. R. und General-Superintend. zu Oldenburg. *B.* Anwesende: 12) Hr. *Thomas Christian Tychsen*, Hofr. und Prof. der Philos. zu Göttingen, Ritter des Danebrogordens, Mitglied der Königl. Soc. der Wissensch. zu Göttingen, und 13) Hr. *Joh. Philipp Trefurt*, Superint. und erster Prediger an der Johanniskirche zu Göttingen. Diese Feyerlichkeit wurde von Hn. Hofr. *Tychsen* mit einer kurzen Danksagungsrede beschlossen.

Hierauf wurde im Namen der philosophischen Facultät durch deren Decan, Hn. Hofr. u. Ritter *Heeren*, die philosophische Doctorwürde ertheilt zuerst den beiden berühmten und verdienstvollen Männern Hn. *Aug. Wilh. Rehberg*, Königl. Geh. Kabinetsrath, Commandeur des Guelfenordens und Mitglied der Königl. Societät der Wissensch. zu Göttingen, und Hn. *Joh. Joachim Eschenburg*, Hofrath u. Canonicus des Cyriacstifts zu Braunschweig, auch seit funfzig Jahren öffentl. Lehrer am Carolinum daselbst. Hiernächst einigen Candidaten, die sich die philos. Doctorwürde auf die gewöhnliche Weise erworben hatten. Hn. *Joh. Heinrich Frick*, Prediger zu Colnstedt in Diepholz; Hn. *Ernst Gottlieb Christian Grosse*, Repetenten bey der theol. Facultät zu Göttingen, und Hn. *Joh. Friedr. Posselt*, der Mathematik Cand., aus Holstein. Den Act beschlofs Hr. Dr. *Grosse* mit einer Rede. Noch wurde ein *Carmen saeculare* von Hn. Hofr. *Mitscherlich* und ein anderes von Hn. Dr. *Friedr. Bernh. Köster*, Privatdocenten und Repetenten der theol. Facultät, vertheilt.

Jena.

Unsere Universität hat das dritte Reformations-Jubiläum auf eine würdevolle Art fünf Tage hintereinander gefeyert.

Die Feyerlichkeit wurde, im Namen der Universität, von dem Prof. der Beredsamkeit, Hn. Geh. Hofr. *Eichstädt*, durch ein Programm: *De Principum Saxonicorum Ernestinae prosapiae in religionem, ecclesiam, literas meritis*, angekündigt.

Nachdem der Vf. die vielfachen Verdienste der Fürsten des Sachsen-Ernestinischen Hauses um Religion, Kirchen- und öffentliche Lehranstalten geschildert, geht er am Schlusse auf die neue Organisation der Universität über, welche dem jetzigen Jubelfest vorbehalten worden war, und worüber, sobald sie vollendet seyn wird, eine ausführliche Nachricht erfolgen soll.

Am 30sten Oct. v. J. begann die akademische Feyer, bey welcher zugleich die für die Universität neu entworfenen Disciplinar-Gesetze öffentlich bekannt gemacht werden sollten. Um 2 Uhr Nachmittags zog das sämmtliche Personale der Akademie, nebst den Autoritäten der Stadt, vom Hause des derzeitigen Prorectors, Hn. Geh. Hofr. *Stark*, in feyerlicher Procession über den Markt in die zweckmäfsig verzierte Collegien-Kirche. Hier sprach Hr. Geh. Hofr. *Eichstädt*, in lateinischen Hexametern, den Dank aus gegen den unsterblichen Reformator, dessen grofsem Werke der hiesige Musensitz sein Entstehen verdankt; gegen die erhabenen Fürsten, welche durch diese Stiftung den Protestantismus so muthig als glücklich beförderten; gegen ihre erlauchten Thronfolger, die eine würdige Nacheiferung durch Wort und That bewährt, und zuletzt gegen die dahin geschiedenen, namentlich aufgeführten Lehrer, welche um Begründung und Verbreitung der evangelischen Lehre sich, von *Victorinus Strigelius* und *Justus Jonas* an, bis auf *Griesbach* und *Schmid*, auf dieser Universität so hohe Verdienste erworben haben. Der Schlufs war an die versammelten Studierenden gerichtet, denen neue, dem Zeitgeist angemessenere Gesetze bestimmt waren.

Am Reformationsfeste selbst, den 31sten October, nahm die Akademie an der religiösen Feyer in der Haupt- und Stadtkirche Antheil. Die Jubel-Predigt hielt Hr. Superint. Dr. *Marezoll* über 1 Tim. 3, 15—17. Das durch zwey Predigten mit grofser Beredsamkeit und Wärme durchgeführte Thema war folgendes: *Stimmen der Religion an die evangelische Kirche.* Beide Predigten sind bereits gedruckt. — Nach der Predigt nahmen sämmtliche Lehrer der Akademie an der Feyer des heiligen Abendmahls Theil.

Der 1ste November war zu einem Schulfeste bestimmt, an welchem die Akademie nicht unmittelbaren Antheil nahm.

Am 2ten Nov. ward die religiöse Feyer in der Collegienkirche begangen. Um 11 Uhr, nach Beendigung des Gottesdienstes in der Stadtkirche, begann der feyerliche Zug in derselben Ordnung, wie am 30sten Oct., vom Hause des Prorectors aus. Hr. Kirchenrath *Schott* predigte über 1 Kor. 3, 11, und zeigte, wie sehr wir Ursache haben, hauptsächlich an diesem Feste zu erwägen, dafs Jesus Christus der Grundstein unseres Glaubens sey. Nach Beendigung des Gottesdienstes wurden zum ersten Mal, von der theologischen Facultät durch ihren derzeitigen Decan, Hn. Conf. Rath *Danz*, die im homiletischen Seminarium aufgegebenen Preise für die eingelieferten Predigten vertheilt, und neue Preisfragen für das folgende Jahr öffentlich bekannt gemacht. Den ersten Preis erhielt Hr. Stud. *Gruber* aus Altenburg; das Accessit Hr. Stud. *Schmidt* aus Buttstedt.

Am 3ten Nov. hatte die theologische Facultät eine besondere Feyer veranstaltet. Um 10 Uhr hielt Hr. Geh. Conf.-

Digitized by Google

Conf. R. *Gabler* in der Collegienkirche eine lateinische Rede: *De vera natura et indole ecclesiae Evangelicae ejusque variis vicissitudinibus atque usu multiplici ab aetate nostra inde capiendo.* Nachher wurden von dem Hn. Kirchenr. *Schott*, als Brabeuta, folgende Gelehrte öffentlich zu Doctoren, Licentiaten und Baccalaureen der Theologie creirt:

I. Zu *Doctoren der Theologie*,

a) Von der *evangelisch-lutherischen* Confession: 1) Hr. Generalsuperintendent und Ober-Consistorialrath *Gottfried Vogt* zu Weimar; 2) Hr. Generalsuperintendent und Ober-Conf. Rath *Hermann Christoph Gottfried Demme* zu Altenburg; 3) Hr. Oberhofprediger und Geh. Kirchenrath *Joh. Andreas Genßler* zu Hildburghausen; 4) Hr. Ober-Conf. Rath und Ritter *Wilhelm Christoph Günther* zu Weimar; 5) Hr. Superintendent *Joh. Gottlieb Caspari* zu Waldenburg; 6) Hr. Superint. *Joh. Gottfried am Ende* zu Neustadt an der Orla; 7) Hr. Superint. *Jonathan Schuderoff* zu Ronneburg; 8) Hr. Superint. und Consistorialassessor M. *Joh. Hermann Zacharias Hahn* zu Gera; 9) Hr. Pastor *Bernhard Klefeker* zu Hamburg; 10) Hr. Superint. *Joh. Kis* zu Oedenburg in Ungern.

b) Von der *evangelisch-reformirten* Confession: 1) Hr. Antistes *Joh. Jacob Heß* zu Zürich; 2) Hr. Conf. Rath *Jacob Ludwig Passavant*, erster Prediger bey der deutschen reformirten Gemeinde zu Frankf. a. M.; 3) Hr. Prof. *Joh. Georg Müller* zu Schaffhausen; 4) Hr. Prof. *Johannes Schulthess* zu Zürich.

II. Zu *Licentiatis Theologiae* wurden creirt:

1) Hr. Pastor *Joh. Heinr. Bernh. Dräsecke* zu Bremen; 2) Hr. Pastor *Joh. Gottfr. Wilhelm Schröter* zu Schwabhausen im Weimar'schen; 3) Hr. Diac. u. Superint. Adjunct M. *Aug. Thieme* zu Ilmenau im Weimar'schen; 4) Hr. Pastor M. *Joh. Aug. Martin Haasenritter* zu Burgwerben im Sächsischen; 5) Hr. Pastor *Christoph Gotthilf Gersdorf* zu Tautendorf im Altenburg'schen; 6) Hr. Pastor *Georg Pödver* zu Vador-Jalve in Ungern.

III. Zu *Baccalaureis Theologiae* wurden ernannt:

1) Hr. Dr. Philos. *Friedrich Klein*, Collaborator Minist. zu Jena; 2) Hr. Dr. Philos. *Christian Aug. Kestner* aus dem Gothaischen.

Am 3ten Novbr. Nachmittags feyerten die hier studierenden Ungern das Reformationsjubiläum in ihrer Landessprache in der Collegienkirche. Einer von ihnen, Hr. *Joseph Gödör* aus Vadosfa im Pesther Comitat, hielt in magyarischer Sprache eine Predigt über Sprichw. Sal. 10, 7., und zeigte darin, dass man dem Andenken grosser Männer vorzüglich schuldig sey, ihrem Beyspiel getreu zu folgen, ihre Werke für die Nachwelt zu erhalten, und ihren Ruf gegen die Angriffe der Gegner zu schützen.

Marburg.

Unsere Universität hat diesmal das dritte hundertjährige Jubelfest der Reformation mit denjenigen Solennitäten gefeyert, welche die fromme und dankbare Erinnerung an jene grosse Begebenheit und an die wichtigen Folgen für die höheren wissenschaftlichen Lehranstalten erheischte und die Lage der Universität gestattete. Höhern Orts war der 31ste October für diese Feyer bestimmt. Der Decan der theologischen Facultät, Hr. Consistorialrath *Beckhaus*, hatte dazu in einem lateinischen Programm eingeladen, welches die Geschichte des *Adolph Clarenbach* enthält, des ersten, der nach Luther's Beyspiel die Reformation in dem Herzogthum Berg und am Rheine versuchte, und darüber den Märtyrertod erlitt.

An dem zur Feyer bestimmten Tage begaben sich die sämmtlichen Lehrer und zur Universität gehörigen Personen in einem feyerlichen Zuge in die lutherische Stadtkirche, und nach geendigter Gottesverehrung in das grosse Auditorium, in welchem ein musikalisches Oratorium mit Reden und Promotionen abwechselte. Zuerst hielt der Professor der Beredsamkeit, Hr. *Wagner*, eine lateinische Rede zur Feyer des Tages. Nach einem Zwischenact von Musik bestieg Hr. Consistorialrath *Beckhaus* das Katheder und creirte unter den gewöhnlichen Solennitäten den ausserordentlichen Professor der Theologie, Hn. *Daniel Georg Conrad von Cölln*, zum Doctor der Theologie. Zum Beschluss der Feyerlichkeit renuntiirte in einer kurzen Rede der Decan der theologischen Facultät die Namen der in- und ausländischen Gelehrten, welchen die Facultät zur Ehrenbezeugung die theologische Doctorwürde ertheilt hatte, und nach ihm that dasselbe der Prof. *Wagner* in Beziehung auf die Promotionen der übrigen Facultäten.

Die an diesem Tage creirten Doctoren der *Theologie* sind: Hr. Prorect. *Hartmann*; Hr. Prof. *Creuzer*; Hr. *Chph. Joh. Rud. Christiani*, Consistorialrath und Superint. zu Lüneburg; Hr. *Chr. Friedr. Wilh. Ernst*, Consistorialrath und erster Prediger der Altstädter Gemeinde zu Cassel; Hr. *Joh. Nic. Ruppersberg*, erster Prediger der lutherischen Gemeinde zu Cassel; Hr. *Gideon Schanz*, erster Prediger und Metropolitan zu Ziegenhain; Hr. *Friedr. Aug. Vulpius*, Consistorialrath und Superintendent der lutherischen Gemeinden in der Grafschaft Hanau; Hr. *Georg Jonas Merz*, Consistorialrath und Inspector der reformirten Gemeinden in der Grafschaft Hanau; Hr. *Georg Imm. Theod. Müller*, Hauptpastor zu Wisbaden und Generalsuperintendent der evangelischen Gemeinden des Herzogth. Nassau; Hr. *Friedr. Giese*, Pastor zu Weilburg und Generalsuperintendent der evangelischen Gemeinden des Herz. Nassau; Hr. *Jacob Wilh. Grimm*, Superintendent und Hauptpastor zu Dillenburg; Hr. *Joh. Hermann Steubing*, Hauptpastor zu Diez und Consistorialrath; Hr. *Joh. Spieker*, Pastor und Inspector zu Nastätten. — In der *juristischen* Facultät: Hr. *Bernh. Christ. Duysing*, Ober-Appellationsrath zu Cassel; Hr. *Karl Friedr. von Mülmann*, Geheimerrath des Herzogs von Nassau; Hr. *Franz Benjamin Ries*, Geheimerrath und Director der Regierung zu Marburg. — In der *medicinischen* Facultät: Hr. *Joh. Gottlieb Friedr. von Bohnenberger*, Prof. der Mathematik und Physik zu Tübingen; Hr. *Ernst Alexander Bock*, Stadt-Physicus zu Homberg;

Digitized by Google

berg; Hr. *August Anton Wöhler*, Stallmeister zu Frankfurt a. M. — In der *philosophischen* Facultät: Hr. *Hans Christ. Ernst* Freyherr *von Gagern*, Geheimerrath und Gesandter des Königs von Holland an den Bundestag; Hr. *Friedrich Ludewig von Wissleben*, Finanzminister des Kurfürsten von Hessen; Hr. *Joh. von Arnoldi*, Geheimerrath des Königs von Holland; Hr. *Joh. Joachim Eschenburg*, Hofrath zu Braunschweig; Hr. *Ludwig Völkel*, Hofrath und Inspector der Bibliothek u. des Museums zu Cassel; Hr. *Joh. Karl Freiesleben*, Bergrath zu Freyberg.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und bey A. G. Liebeskind in Leipzig zu haben:

Jüngken, Dr. *Ch.*, *das Coreoncion, ein Beytrag zur künstlichen Pupillenbildung.* Mit 1 Kupfertafel. 8. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Die Bildung künstlicher Pupillen war bisher so vielen Schwierigkeiten unterworfen, da die Hülfsmittel dazu unvollkommen waren. Der Herr Geheime Rath Dr. *Gräfe* hat durch Erfindung seines *Coreoncii* diese Schwierigkeiten beseitigt, und dadurch das Gebiet dieser Wissenschaft so erweitert, dass selbst der ungeübtere praktische Arzt die schwierigen Operationen in der Tiefe des Bulbus ohne Gefahr und leicht verrichten kann. Der Verfasser theilt hier in dieser Schrift nicht blos die Beschreibung und den Gebrauch des *Coreoncii* mit, sondern liefert auch eine Darstellung des operativen Verfahrens bey künstlichen Pupillenbildungen, so dass also diese Schrift als ein bedeutender Beytrag zur Augenheilkunde zu betrachten ist.

Pränumerations-Anzeige
eines
naturhistorischen Bilderbuchs
des Thierreichs.

So sehr der Nutzen und das reine Vergnügen, welche die Erlernung der Naturgeschichte gewähren, jetzt anerkannt ist, und daher der Unterricht in derselben fast überall geschieht, so oft fehlen noch Abbildungen, die der Anschauung zu Hülfe kommen müssen. Diesem Mangel abzuhelfen, möge dieses Bilderbuch dienen (das nebst Erleichterung der Anschaffung durch einzelne Hefte, Richtigkeit und Wohlfeilheit empfehlen sollen). Es werden davon jährlich 2, 3 — 4 Hefte in farbigem Umschlag geliefert, davon jedes 1 — 1½ Bogen Text und 8 Kupfer enthält, und geheftet 12 gr. sächsisch kostet, 4 Hefte machen einen Band mit Haupttel, 5 — 6 Bogen Text und 32 Kupfer enthaltend. Die Wohlfeilheit noch mehr zu erhöhen, kann man in der Verlagshandlung auf einen Band oder 4 Hefte mit 1 Rthlr. 12 gr. pränumeriren. Zu grösserer Abwechslung enthalten die *ersten* Hefte Säugethiere, einige folgende abwechselnd Vögel, die spätern Hefte auch Thiere aus andern Klassen des Thierreichs. Die Ausbreitung und Beschleunigung des Werks hängt von dem Beyfalle ab, den das Publicum dem Unternehmen schenkt.

Freunde vom Selbst-Illuminiren, oder Aeltern, die ihre Kinder dadurch nützlich und angenehm beschäftigen wollen, können die Kupfer schwarz und ohne Text jedes Heft zu 5 gr. bekommen, auch auf den Band von 4 Heften mit 16 gr. pränumeriren. Pränumeranten-Sammler erhalten auf 5 Exemplare das 6te frey.

Das *erste* Heft à 12 gr., 2 Bogen Text und 8 Kupfer enthaltend, ist erschienen.

Ernst Klein's
literar., geograph. Kunst- und Commissions-Comptoir.
In Leipzig nahe am Grimmaischen Thore Nr. 676, in Merseburg nahe bey der Stadtkirche.

Archiv
für
die Baukunst und ihre Hülfswissenschaften.
Unter Mitwirkung
mehrerer Mitglieder der Königl. Preuss. Ober-Bau-Deputation herausgegeben
von
Dr. *A. L. Crelle.*
Erster Band. Mit 5 Kupfern.
gr. 4. Berlin, in der Maurer'schen Buchhandlung. Preis 4 Rthlr.

Die Herren Pränumeranten können nun gegen Zurückgabe des Scheins die Exemplare in Empfang nehmen, und gefälligst auf den 2ten Band pränumeriren lassen. Wer sich dieses Werk noch anschaffen will, erhält, wenn er auf den 2ten Band mit 2 Rthlr. 16 gr. pränumerirt, den *ersten* auch noch um den Präu. Preis à 2 Rthlr. 16 gr.

Berlin, im December 1817.

Maurer'sche Buchhandlung,
Poststrasse Nr. 29.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BAMBERG, b. Kunz: *Dr. A. F. Marcus nach seinem Leben und Wirken* geschildert von seinen Neffen Dr. *Speyer* und Dr. *Marc*. Nebst *Krankheits-Geschichte* u. s. w. und Bildnisse des Verstorbenen. Mit einer Vorrede von *G. M. Klein*, Rector und Professor auf der Universität Würzburg. 1817. XXXIV u. 251 S. 8.

Marcus, geboren 1753 zu Arolsen im Waldeckischen, stammte aus einer jüdischen Familie, von der verschiedene Zweige sich früher durch Streben nach Bildung und bessern Sitten auszeichneten, und deren einzelne Mitglieder, zum Theil nach entfernten Weltgegenden verbreitet, fast alle zum christlichen Glaubensbekenntnifs übertraten. Schon als Knabe war er ein gewandter Schachspieler und zeigte viel Geist. Auf der Schule zu Corbach, in dem Carolinum zu Cassel bereitete er sich zur Universität vor. Die Bildergallerie, die Künstler, selbst das Theater zu Cassel trugen zu seiner Bildung bey. 1772 ging er nach Göttingen. *Baldinger*, der in der Fülle seiner Kraft eine, aus seinen Schriften nicht ganz begreifliche, grofse Gabe besafs, auf seine Schüler mächtig und wohlthätig einzuwirken, zog ihn besonders an und veranlafste ihn schon damals, die Schriften englischer Aerzte zu benutzen. 1775 promovirte er. Ein Jahr verweilte er darauf in Arolsen, zwey Jahre dann in Würzburg, wo das Julius-Hospital und Siebold, der Vater, eine Quelle der Belehrung für ihn waren. 1778 liefs er sich in Bamberg nieder. Nach Verlauf von wenigen Monaten war daselbst schon sein Wirkungskreis sehr grofs, und er der beliebteste Arzt. Bald sahe er sich mit Geschäften so überhäuft, dafs er nicht allen genügen konnte. Hierzu trug besonders die glückliche Behandlung der damaligen vielen Wechselfieber wesentlich bey, durch das von ihm angewendete reizend stärkende Heilverfahren. [Ohne Zweifel der kecke Gebrauch der Chinarinde; wo es seyn konnte, nach gehörigen Vorbereitungen. Die hier gebrauchte Bezeichnungsart dieses specifischen Mittels ist noch ein kleines Rückbleibsel Brown'scher Zeit.] Er erwarb sich das Wohlwollen wichtiger Männer, unter diesen des damaligen kaiserlichen Concommissars von Erthal, den er von einer kleinen Unpäfslichkeit bald befreyete. Da derselbe später Fürstbischof von Würzburg und Bamberg wurde, zog er ihn wegen einer hartnäckigen Unterleibsbeschwerde zu Rath, welche der Kunst seiner Leibärzte widerstand. *M.* stellte ihn davon schnell her, wurde dessen Leibarzt, und nunmehr mit einem Vertrauen und einer Gunst beehrt, die nie wankend gemacht wurden. Er trat bald darauf zur christlichen Kirche über. Die Taufe übernahm der Fürstbischof in eigener Person mit der grösten Feyerlichkeit in der Hofkapelle. Er wirkte sehr wohlthätig auf diesen Fürsten, der, voll von Entwürfen zur Beglückung seiner Unterthanen, durch eine gewisse Aengstlichkeit des Charakters, zum Theil durch anhaltendes Kränkeln und Neigung zur Hypochondrie veranlafst, oft schwankend und ungewifs in der Ausführung war. *M.* hob oft seine Bedenklichkeiten und Zweifel, und rifs ihn zum Handeln hin. Die vielen unter dieser Regierung eingeführten Verbesserungen und gestifteten wohlthätigen Anstalten haben dem regen Eifer des Leibarztes für alles Gute nicht wenig zu danken. Hier kann nur die Rede von den Einrichtungen seyn, deren Ursprung von *M.* selbst kam. Das Hebammenwesen war in einem sehr schlechten Zustande. Ein besondrer Lehrer wurde dafür angestellt. Gleich wohlthätige Verbesserungen wurden für die Wundarzneykunst getroffen. Die bis dahin in Bamberg bestandenen Kranken- und Verpflegungsanstalten waren sehr mangelhaft. Aus seiner Privatkasse erkaufte der Fürstbischof den gräflich Stadion'schen Garten. Der Bau eines grofsen, schönen Gebäudes, zum allgemeinen Krankenhause bestimmt, begann 1786 und war im zweyten Jahre vollendet. Das Haus konnte 120 Kranke bequem aufnehmen, jeder erhielt sein besondres Bett, männliche und weibliche Kranke wurden strenge gesondert, der untere Stock des Hauses vorzüglich für äufserliche, der mittlere für innerliche, die Zimmer im Flügel für ansteckende Kranke bestimmt. Die hohen, schönen Säle, jeder nur für 8 Kranke, die grofse, überall herrschende Reinlichkeit, die zweckmäfsigen Anstalten zur Erneuerung der Luft, die nachahmungswürdige Einrichtung der Abtritte, die mit den gröfsern Sälen verbundenen Bade-Anstalten, die hellen freundlichen Gänge, der Reichthum von Betten und Weifszeug, die vorzügliche Verpflegung und Abwartung der Kranken, endlich die schöne, gesunde Lage des mit einem grofsen Garten verbundenen Hauses, in der Nähe eines schiffbaren Flusses, gewähren grofse Vortheile. Ein dirigirender Arzt, *Marcus* selbst, und ein Secundär-Arzt wurden angestellt. 1789 weihete der Fürstbischoff dieses Krankenhaus selbst feyerlich ein, und *Marcus* hielt eine im Druck erschienene Rede. Eine heilsame Einrichtung für kranke Handwerksgesellen und Dienstboten kam zum Vortheil des Krankenhau-

Digitized by Google

ſes zu Stande. Da viele junge Aerzte ſich daſelbſt praktiſch zu bilden ſuchten, ſo wurde *M.* in dem Vorſatze beſtärkt, einen kliniſchen Unterricht einzurichten. 1793 fing er Vorleſungen der Art an, vier Aerzte hielten Vorträge über andere Theile der Medicin. Man muſste ihn, heifst es, als kliniſchen Lehrer am Krankenbette geſehen, ſein tief eingreifendes, die gröſste Menſchenkenntniſs beweiſendes Krankenexamen mit angehört, ſeine Erläuterungen über die Natur, den Sitz, die Urſachen einer Krankheit, und die hierauf gegründeten diagnoſtiſchen, prognoſtiſchen und therapeutiſchen Urtheile vernommen haben, um ſogleich den Meiſter in der Kunſt, den würdigen Prieſter Aeſculaps zu erkennen. Der Stelle eines Lehrers der Klinik ſtand er bis zu ſeinem Tode vor. Er brachte gewöhnlich mehrere Stunden, oft ganze Vormittage in dem Krankenhauſe zu, und verweilte oft ſehr lange am Bette eines Kranken. „Obgleich bald Brownianer, Erregungstheoretiker und Naturphiloſoph, blieb *M.* doch unter allen Umſtänden ein glücklicher Arzt, indem er ſich von der Theorie nicht ſo weit beherrſchen lieſs, um ſeine beſſere Ueberzeugung von der eigentlichen Behandlung des vorkommenden Falls jemals verleugnen zu können." [Ein glücklicher Arzt kann einer unter allen Verwandlungen ſeiner ärztlichen Anſichten und der von ihm befolgten Heilmethoden bleiben, denn Glück, im gewöhnlichen Sinne, hat ein Arzt, wenn unter deſſen Behandlung viele vornehme Kranke wieder zum Beſitz ihrer Geſundheit gelangen, und wenn in deſſen Wirkungskreis öfters Fälle vorkommen, die allgemeines Aufſehen und groſse Beſorgniſſe erregen, und doch nicht mit dem Tode endigen. Vielleicht ſtarben denſelben in eben der Zeit viele aus den untern Klaſſen, aber ſolche Todesfälle werden wenig bemerkt. Dieſes Glück entſcheidet über den Ruf und das Vertrauen eines Arztes in der Gegend, in welcher er lebt. Ein denkender Arzt weifs, wie wenig ein ſolches Glück, ſo erfreulich es ihm auch ſeiner Folgen wegen iſt, für den Werth und Gehalt ſeines Geiſtes und Kunſtvermögens entſcheidet. Ueberhebt er ſich deſſen und ſchlägt es höher an, als er ſollte, was ein *Marcus* gewifs nie ſich zu Schulden kommen lieſs, ſo erwägt er nicht, mit welchen dürftigen und ſich und ihre Wiſſenſchaft vernachläſſigenden Aerzten, in der Nähe und Ferne, er dieſes Glück gemein hat. Ueber dieſes reichhaltige Thema lieſs ſich noch vieles ſagen, wenn hier der Ort dazu wäre. Die Unterſuchung, welche uns hier intereſſirt, iſt aber, wie weit lieſs *M.* ſich von der Theorie beherrſchen? Hatte er, neben und unabhängig von derſelben, in der That, wie hier behauptet wird, von der eigentlichen Behandlung der Krankheiten noch eine beſſere Ueberzeugung, die er nie verleugnen konnte? Hierüber hätte man gern einen beſtimmten und ſichern Aufſchluſs. In ſeinen Schriften erſcheint uns immer nur ſeine Theorie, derſelben verfährt er immer gemäſs, mit einer feſten ſich immer gleichen Conſequenz, ſo weit und tief er dieſe einſahe und fühlte, und ſtellt uns von dieſer ſeiner Prüfung am Krankenbette und in einem Hoſpital ſtets Reſultate auf, welche die Wahrheit und den praktiſchen Werth der Meinung, welche er gerade jetzt vertheidigte, entſcheidend darthun ſollen. Nie trug er Thatſachen vor, die ſeinen jetzigen Anſichten entgegen waren, ſich denſelben nicht fügen wollten. Nie ſtiefs er auf eine Epidemie, auf einzelne Fälle, von denen er öffentlich eingeſtand, ſie verhielten ſich anders, als das Syſtem es vorausſetzte, dem er jetzt Anhänger verſchaffen wollte, und die ihm eine entgegengeſetzte oder nur andere Behandlung abgedrungen hätten. *Hufeland's* Lob des Bamberger Arztes hätte dieſer ſelbſt am nachdrücklichſten für falſch erklärt, dafs er nämlich ein neuer Beweis ſey, dafs die wahre Kunſt und die Speculation zweyerley ſind. Bey ihm ſollten ſie Eins ſeyn. Er hätte nimmermehr zugeſtanden, dafs der wahre Künſtler mit jedem Syſtem gut handeln kann, ſo wie der echte Virtuoſe mit jedem Inſtrument gut ſpielt. Es giebt Aerzte, die weniger aus Gewandtheit, als aus Stumpfheit des Geiſtes ein Paar Principe, die ſie ihrem wiſſenſchaftlichen ärztlichen Denken zum Grunde legen, als z. B. die Begriffe von Expanſion und Contraction, auf alles, auch auf das offenbar Fremdeſte, Widerſprechendſte übertragen können, und immer nur Uebereinſtimmung mit ihren Lehren ſehen. Es giebt andere Aerzte, die ihrem Syſtem ſo wenig als möglich Einfluſs auf ihre Praxis geſtatten, und dieſe als reine, rationelle Empirie, ſelbſtſtändig für ſich, ohne Verbindung mit ihren Speculationen auszuüben ſuchen, wie ſelbſt bey *Reil* in manchen Perioden ſeines Lebens der Fall geweſen zu ſeyn ſcheint. Solche, vielleicht immer ſehr weiſe und wohlthätige Halbheit war *M.* fremd. Er hatte, wenn nach ſeinen Schriften zu urtheilen iſt, Jahre, in welchen er des Glaubens war, wahre, echte Entzündung, die Sthenie, ſpiele ſelten eine Rolle am Krankenbett, und daher ſelten zur Ader lieſs, nie ſtark, nie wiederholt; in der letzten Zeit ſeines Lebens ſahe er viel zu oft Entzündung als die nächſte Urſache der Krankheiten an, und machte einen zu häufigen Gebrauch von Blutentziehung, obgleich er die Lehre von Entzündung, den Arten und Wendungen derſelben, ſo geſtaltete, dafs jede Klaſſe von Mitteln ihm *antiphlogiſtica* waren. Er gab in der Brown'ſchen Zeit zu viele Reizmittel und *narcotica*, und in zu ſtarken Gaben; ſpäter ſie ſeltener und ſchwächer, als andre Aerzte, die ſich verſtändig in der Mitte zu halten ſuchen, und den Extremen ſich hinzugeben vermeiden. Nimmermehr iſt zu glauben, dafs es gleichgültig, ohne nachtheilige oder vortheilhafte Folgen iſt, ob ein ausübender Arzt dieſe oder jene Grundſätze hat, die unmittelbar und entſcheidend ſein Handeln beſtimmen. Abſtractionen über den thieriſchen Organismus, über das Leben, über Krankſeyn u. ſ. w. die ſolche Maximen ergeben, fallen mit der Praxis ſelbſt zuſammen, und das war bey *M.* ſtets der Fall.]

In der Gunſt des Fürſtbiſchofs ſtieg *M.* immer mehr, wurde ihm zuletzt als Arzt und Geſellſchaf-

schafter unentbehrlich, und mufste ihn selbst nach Würzburg und in die einheimischen Bäder stets begleiten. Schon 1784 hatte er ihn auch zu seinem Würzburgischen Leibarzt ernannt. Zwey Schreiben des würdigen Fürsten an *M.* stellen jenen und sein Verhältnifs zu diesem in einem schönen Lichte dar. 1790 wurde *M.* einziger Referendar in medicinisch-polizeylichen Angelegenheiten bey der Person des Fürsten. Die Verbesserung der chirurgischen Anstalten, die Ernennung dreyer Lehrer an der chirurgischen Schule war ganz sein Werk; durch ihn erhielten mehrere Gelehrte und Künstler Geldunterstützungen, um sich im Auslande auszubilden; durch ihn wurde das Bad zu Kissingen fast ganz wieder hergestellt, und Bocklet aus dem Nichts hervorgerufen. 1794 starb dieser ehrwürdige Fürst. Sein Nachfolger war *M.* abgeneigt, und ein entschiedener Gegner von allem Grofsen und Schönen, was sein Vorgänger begonnen hatte. Das allgemeine Krankenhaus wollte er in einen Fruchtboden umwandeln. Indefs verhinderten dieses edle Männer, besonders der Leibarzt *Ritter*. Doch wurde anfänglich der Anstalt alle Unterstützung entzogen. Später änderten sich jedoch seine Gesinnungen, und er wurde selbst noch ein Wohlthäter des Hauses. Dasselbe war glücklicherweise in jenem kritischen Zeitpunkte durch grofsmüthige Vermächtnisse, besonders des Stifters, gesichert. Der Verlust eines so mächtigen Gönners, seines ganzen politischen Einflusses, seine Hintansetzung als Leibarzt, die Schmälerung des Gehalts, vermochten *M.* nicht zu beugen. Er suchte in einem regern, geistigen Leben Ersatz für das gehemmte Wirken nach Aufsen.

Kaum hatte *M.* sich mit dem Brown'schen System bekannt gemacht, so ergriff er dasselbe mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit, und verfuhr nach dessen Grundsätzen am Krankenbette. Die Verbindung mit *Röschlaub* kam hinzu. Dieser bildete das System auf theoretischem Wege weiter aus, nachdem er einen *leichten Sieg* über die berühmtesten Gegner *gefeyert* hatte. [Solche Sprache hört man ungern von neuem. Jetzt weifs man, dafs die alten Lehren nicht widerlegt, die neuen nicht begründet wurden. *Röschlaub* selbst erklärte bekanntlich im Januar-Stück des *Hufeland*'schen Journals vom Jahr 1811, worauf Rec. übrigens nicht viel Gewicht legt, dafs er in mehrern Hauptpunkten seines Kampfes mit *Hufeland* diesem den Preis des Kampfes, nämlich das Wahre verfochten zu haben, zuerkennen müsse: Offen und der Wahrheit getreu müsse er eingestehen, sagte er, dafs nähere und strengere Untersuchungen, welche er seit dem Jahr 1805 über die wichtigsten Gegenstände der ärztlichen Doctrin und Kunst anstellte, ihm einleuchtend gezeigt hätten, dafs in Hinsicht mehrerer dieser Hauptgegenstände gerade dasjenige, was *Hufeland* (den er für Brown's vorzüglichsten Gegner in Deutschland angesehen zu haben erklärt) gegen ihn behauptete, er gegen diesen bestritt, wenn nicht durchaus wahr sey, doch der Wahrheit zunächst liege.] *M's Prüfungen des Brown'schen Systems am Krankenbette* sollen zur Verbreitung dieser Lehre viel beygetragen haben. Die jungen Aerzte strömten nun haufenweis nach Bamberg. Man zählte oft über hundert junge Aerzte aus allen Theilen von Europa (Deutschland), selbst zwey Amerikaner (diese gewifs nur zufällig). 1799 kamen *Schelling*, die Brüder *Schlegel* und *Steffens* dahin, um *M.* und die Ausübung des Brown'schen Systems am Krankenbette kennen zu lernen. Der Umgang mit diesen Männern erweiterte *M's* Ansichten über das Wesen des menschlichen Organismus, und bereiteten ihn für die Auffassung eines höhern Standpunktes in der Medicin vor. *Schelling* verweilte fast ein halbes Jahr daselbst, und hielt sehr besuchte Vorlesungen. Er bewirkte den Uebergang des Brownianism in die Erregungstheorie. *Röschlaub* bearbeitete nach diesen Grundsätzen die Medicin, *M.* machte sich diese Ansicht zu eigen, legte sie seinen klinischen Vorlesungen zum Grunde, und modificirte nach ihr sein Verfahren am Krankenbette. Aber dieser Einfluss der Naturphilosophie ging weiter, veranlafste eine gänzliche Erschütterung der Grundfesten des Brown'schen Systems, und kündigte den nahen, völligen Verfall desselben an. Hierüber zerfielen *Marcus* und *Röschlaub*, wozu die nächste Veranlassung 1800 *Reubel's* naturphilosophische Vorlesungen gaben, deren Verbot *Röschlaub*, jedoch ohne Erfolg, zu bewirken suchte: *R.* ward nach Landshut versetzt. Durch *M.* war Bamberg nach Hannover eine der ersten deutschen Städte, wo die Vaccination eingeführt wurde. Auch mit dem damals bekannt werdenden Galvanismus liefs *M.* im Krankenhause Versuche anstellen, und, da daselbst alles Neue gedeiht, mit sehr günstigem Erfolge in Lähmungen, Schwerhörigkeit, Hydrophobias und epileptischen Anfällen, wie hier behauptet wird: Auch *Gall's* Craniofcopie blieb von ihm nicht unbeachtet, diente ihm aber nur zur gesellschaftlichen Erheiterung, da er deren Grundsätzen unmöglich beystimmen konnte. Der wieder auflebende thierische Magnetismus zog ihn mehr an. Von dessen Realität und hoher Wichtigkeit überzeugte er sich bald, und wandte ihn in seiner Privat-Praxis an. Im allgemeinen Krankenhause wurden die Versuche im Grofsen wiederholt, besonders bey Krankheitsfällen mit vorherrschenden Leiden des sensibeln Systems, und gewährten zum Theil ein sehr befriedigendes Resultat. Er wollte seine Ansichten und Erfahrungen bekannt machen, 1801 begann er das Magazin für specielle Therapie und Klinik.

Im J. 1803 ward *M.* von der nunmehr Baier'schen Regierung zum Director der Medicinal- und Kranken-Anstalten in den fränkischen Fürstenthümern ernannt. Für das Fürstenthum Bamberg war er nun wieder in der Lage, viel Gutes zu wirken; für Würzburg verhinderte ihn eine dortige Partey, thätig zu seyn. Er gab sich mit dem wärmsten Eifer der neuen Regierung hin, zog sich aber dadurch die Feindschaft ihrer Gegner und aller Unzufriedenen zu. Er setzte zuvörderst die Errichtung von Landphysicaten durch. Bamberg war die erste Provinz

in

Digitized by Google

in Baiern, wo jedes Landgericht, 12 an der Zahl, einen geprüften mit 750 Gulden jährlich besoldeten und auf eine ausführliche Instruction verpflichteten Arzt erhielt. Schon im ersten Jahre brachte *M.* das zu Stande, und ist daher gewissermaafsen als der Gründer dieser auf das ganze Königreich Baiern übertragenen Maafsregel zu betrachten. Einen ähnlichen Plan zur Anstellung von Wundärzten konnte er aber nicht durchsetzen. Für das Hebammenwesen war er von neuem thätig, und verschaffte jeder Hebamme jährlich 50 Gulden aus Gemeinde-Mitteln. In dem allgemeinen Krankenhause konnte er jetzt manche nöthige Verbesserung einführen, und dasselbe zu einer höhern Stufe der Vervollkommnung erheben. Zugleich fafste er das grenzenlose Elend der alten Pfründen im damaligen Elisabether-Spital ins Auge. Ueber hundert abgelebte Personen wohnten hier in modernden, finstern Gemächern. Sie empfingen nur ein kärgliches, unzureichendes Kostgeld. Nach dem, dem Alter eignen, Geize kärgelte jeder noch am Kargen, erkaufte oder erbettelte das schlechteste oder ungenieſsbarste, kochte einzeln für sich, um es für die ganze Woche aufzubewahren. So entstand die gröfste Unreinlichkeit und der übelste Geruch überall. Eine sehr grofse Sterblichkeit war die Folge. Dieses Haus des Jammers und Todes lag im bewohntesten Theile, in der Mitte der Stadt. *M.* erhob, unter grofser Entgegenwirkung, diese mit reichen Fonds versehene Stiftung zu einer vortrefflichen Versorgungsanstalt. Sie wurde in die prächtigen, weitläuftigen Gebäude der Abtey Michelsberg verlegt, die eingepfründeten alten Männer und Weiber erhielten abgesonderte, grofse, mit Luftreinigungszügen versehene Schlafsäle und geräumige Speisesäle. Ein angestellter Koch mufste die Speisen vorschriftsmäfsig bereiten. Schöne Kranken-Zimmer wurden errichtet, deren Reinigungs-Oefen vorzüglich zweckmäfsig sind. Für alte Personen, welche sich nach Ruhe sehnen und etwas bezahlen können, wurden noch besondre Zimmer errichtet. Auch diese erhalten gesunde Nahrung und gute Pflege. Den Eingepfründeten wies man besondre Gärten an. Auffallend war nun das Gedeihen dieser alten, abgelebten Menschen, die ihre vorigen Löcher nur mit Widerwillen verlassen hatten. Die sehr verminderte Sterblichkeit wurde der neuen Einrichtung zum Vorwurfe gemacht. Sie sey dem Zwecke der Stiftung entgegen, äufserte der gegen alle Verbesserungen sich auflehnende Unverstand. Sonst wären von Woche zu Woche, wenigstens monatlich, mehrere Plätze erledigt worden. Jetzt ergäben sich in einem Jahre kaum ein oder zwey Todesfälle, so dafs von den lange harrenden Expectanten nur immer wenige versorgt werden könnten!! Zum Glück fand sich, dafs die gute Verwendung der Einkünfte in Stand setzte, die Zahl der Pfründner zu vermehren. Eine andre wohlthätige Anstalt fehlte noch. An unheilbaren, langwierigen Uebeln Leidende konnten nicht ins allgemeine Krankenhaus aufgenommen, mit ekelhaften, Abscheu erregenden Schäden behaftete Personen durften in der allgemeinen Versorgungs-Anstalt nicht geduldet werden. In dem ehemaligen Frauen-Siechhof wurden nur 14 solche Unglückliche, und zwar sehr schlecht, verpflegt. *M.* schaffte auch hier Hülfe. Ein erledigtes Gebäude wurde 1803 auf seinen Vorschlag zu einem Hause für Unheilbare eingerichtet. 36 Personen, gänzlich unheilbar, geniefsen hier die vorzüglichste Pflege. Die Irren-Anstalt war in einem elenden Zustande. *M.* veranlafste ihre Verlegung nach den Probstey-Gebäuden von St. Getreu. Nach einem zweckmäfsigen Plane wurden die Geschlechter und die verschiedenartigen Wahnsinnigen getrennt, und die nöthigen Mittel zur Heilung herbeygeschafft. 19 Gemüthskranke werden da jetzt vortrefflich behandelt. Seit 1804 sind viele genesen. Eine Entbindungsanstalt für 24 Schwangere brachte er auch zu Stande. Durch die Vereinigung der fünf seit den ältesten Zeiten bestandenen Schwesterhäuser gelang es *M.*, ein *Krankenwärter-Institut* zu begründen, sowohl Krankenwärterinnen anzuziehen, als auch um denselben im Alter einen Zufluchtsort zuzusichern. Eine Erziehungsanstalt für dürftige uneheliche Kinder sollte nach seinem Plane das Werk einer zusammentretenden milden Gesellschaft seyn, aber der Errichtung derselben setzten sich Vorurtheile und ungünstige Zeiten entgegen.

(*Der Beschluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Entdeckungen.

Am 1sten Novbr. v. J. entdeckte Hr. Dr. *Olbers* zu Bremen Abends gegen 7 Uhr einen Kometen in der westl. Schulter des Schlangenträgers zwischen den Sternen *K* und *N.* 104. *Bode.* Er ist klein, von ziemlich lebhaftem in der Mitte hellerm Licht, ohne deutlichen Kern und Schweif, und nur durch Fernröhre sichtbar. Um 7 Uhr 14′ mittl. Zeit war seine gerade Aufsteigung 253° 6′, seine nördl. Abweichung 9° 14′. Seine Bewegung geht gegen Osten und Süden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BAMBERG, b. Kunz: *Dr. A. F. Marcus nach ſeinem Leben und Wirken* geſchildert von ſeinen Neffen Dr. *Speyer* und Dr. *Marc*. Nebſt *Krankheits-Geſchichte* u. ſ. w. und Bildniſs des Verſtorbenen. Mit einer Vorrede von Dr. *M. Klein* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Die Univerſität zu Bamberg wurde 1803 aufgelöſt, und ein Lieblings-Plan von *M.* dadurch vernichtet. Er bot nun ſeinen ganzen Einfluſs auf, eine mediciniſch-chirurgiſche Schule, vorzüglich als Bildungs-Anſtalt für Wundärzte, zu Stande zu bringen. *Walther* und *Kilian* wurden berufen. Erſterer verband ein Augen-Inſtitut mit dem allgemeinen Krankenhaus. Dieſe Schule ſollte ſich an das Lyceum anſchlieſsen. Widrige Ereigniſſe vereitelten dieſes. Zu derſelben Zeit kam er wegen eines, die zu Würzburg getroffenen Anſtalten und dabey befolgten Maafsregeln tadelnden, Aufſatzes in widrige Streitigkeiten und Verhältniſſe, beſonders mit *Kilian*, die, nicht ohne ſein Verſchulden, ihm vielen Verdruſs und Tadel zuzogen. Dieſer ſtörenden Verhältniſſe ungeachtet bewegte ſich *M.* frey und lebendig im Gebiete der Wiſſenſchaften. In anhaltenden Studien ſuchte er Erſatz und Belebung des Selbſtgefühls. Da ſeine Thätigkeit nach aufsen beſchränkt wurde, wendete er ſie kräftig nach innen, und machte ſich als Schriftſteller geltender. Er arbeitete drey Hefte ſeines Magazins aus, verfaſste Beyträge zu einer Medicinal-Verfaſſung, und eine Schrift über das gelbe Fieber, deſſen Einbruch man damals fürchtete. In Vereinigung mit *Schelling* gab er eine Zeitſchrift, *Jahrbücher der Medicin*, heraus. Der Verſuch einer Theorie der Entzündung, die erſchienenen Theile des Entwurfs einer ſpeciellen Therapie erhielten viel Lob. Es war ſein Wunſch und Streben, das antiphlogiſtiſche Heilverfahren zu erheben und lebhaft zur Sprache zu bringen. Dieſe wirklich zu Stand gebrachte heilſame Reform ſey vorzüglich das Werk von *M.* geweſen. Dieſes Verdienſt wird ihm keine Zeit rauben können. (Ein Theil deſſelben iſt ihm in Deutſchland allerdings zuzuerkennen. Auf dieſe Reform wirkten aber noch viele andere Mäntner und Umſtände ein.) *M.* ſcherzte oft darüber, dafs die meiſten Verfaſſer ſpecieller Therapieen ſelten die chroniſchen Krankheiten behandelten. Gerade dieſe mit der gröſsten Liebe zu behandeln, war ſein feſter Vorſatz, den der Tod vereitelte. Er würde dann gezeigt haben, dafs er der Idee von Entzündungen nicht einzig anhing, ſondern die ihr gerade entgegengeſetzte aufzufaſſen und als das Princip vieler Krankheiten, beſonders der Profluvien, geltend zu machen verſtehe. (Wir wünſchten, dafs Hr. Dr. *Speyer* dieſe Anſichten mehrerer chroniſchen Krankheiten näher im Allgemeinen zu entwickeln unternähme. Ein Aufſatz von vielem Intereſſe käme ſo gewifs zu Stande.) Kein Unparteyiſcher werde es leugnen können, dafs *M.* in ſeiner Schrift über den Croup den entzündlichen Genius deſſelben ***zuerſt*** dargethan, die ſchädliche Annahme eines bald entzündlichen, bald krampfhaften, aſthenieſchen Croups vernichtet, den Sitz deſſelben in der Luftröhre und dem Kehlkopfe nachgewieſen, und die allgemeinen und topiſchen Blutentziehungen, das Queckſilber und die übrigen entzündungswidrigen Mittel als die heilſamſten Gegenſätze aufgezeigt habe. Wohl mit Recht, fährt der Vf. fort, verdrofs es ihn, dafs man bey den ſpätern Verhandlungen ſo wenig Rückſicht darauf nahm, ***daſs durch ihn die Bahn gebrochen war in der richtigern Erkenntniſs und Behandlungsart dieſer Krankheit.*** (Welche Unbekanntſchaft mit einheimiſcher und ausländiſcher Literatur ſetzt es voraus, ſolche Verdienſte der 1810 erſchienenen Schrift von *Marcus* zuzueignen. Rec., der ſie gleich nach ihrer Herausgabe las, fand nichts Neues und Eigenthümliches in derſelben, und ſie flacher als andere literariſche Erzeugniſſe deſſelben Verfaſſers.) Es ſchien, als wenn man dieſes, wie ſein Verdienſt um die beſſere Erkenntniſs und Heilart des Kindbetterinfiebers u. ſ. w. abſichtlich verkannte. (Auch vom Kindbetterinfieber lehrte *M.* nichts Neues und wahrhaft Beſſeres.)

Im Jahr 1810 begann er die Herausgabe der Ephemeriden der Heilkunde, in deren 10 Bänden ſo viel Streit mit andern Aerzten (zum Bedauern eines jeden unbefangenen Leſers) geführt wurde, beſonders wegen der ſogenannten Kriegespeſt. Dafs wegen der Behandlung der letztern *M.* einen Aufſatz in die politiſchen Zeitungen einrücken liefs, wird hier gerechtfertigt. (Charlatanerie und die Begierde ſich Zulauf zu verſchaffen, konnte *M.* nicht vorgeworfen werden. Aber Zweck, Inhalt und Ton des Aufrufes ſetzten eine Ueberzeugung, einen Glauben, einen Drang dieſen der Welt aufzudringen voraus, wie wir ſonſt nur bey Religionsſchwärmern finden. Ein wiſſenſchaftlicher Forſcher hätte nicht verkennen ſollen, dafs die Behandlungsweiſe einer Krankheit der Art ſich ſelten mit Zuverſicht und Gewifsheit allgemein und in wenigen Zeilen empfehlen läſst, dafs ſolche Landſeuchen, nach Verſchiedenheit der Orte und Zei-

Digitized by Google

Zeiten, in ihrem Wesen und Gange sich nicht gleich verhalten, selbst ganz entgegengesetzte Charaktere anzunehmen vermögen u. s. w. Was damals in Bamberg sich so bewährte, worüber selbst noch Zweifel vorwalten, konnte sich einige Monate später selbst dort ganz anders darstellen, und einige Meilen von Bamberg jetzt schon sich anders verhalten. Eine solche Art der Bekanntmachung erfüllt bessere Aerzte nicht mit Vertrauen, und das grosse Publicum hat längst gelernt, kein Gewicht darauf zu legen. Aber nicht erst die Noth der Zeit drang *M.* diesen Schritt ab, sondern er hatte früher schon gedroht, sich an die nichtärztliche Lesewelt zu wenden, wenn Deutschlands Aerzte seiner Ansicht vom Typhus nicht geneigter würden.) Seine polemischen Schriften sollen zu den anziehendsten dieser Art gehören, wegen der Fülle von Witz und Laune sogar eine sehr gesuchte Lectüre der Laien gewesen seyn. (Zu Bamberg vielleicht, anderswo sicher nicht. Die Art, wie einige Schriftsteller und Recensenten *M.* behandelten, konnte ihn wohl zur Vertheidigung und zu Gegenangriffen reizen. Derb und keck benahm er sich im gelehrten Streit, aber führte denselben nicht in der Art, dass er der Wissenschaft gedeihlich wurde oder seinen Geist von einer glänzenden Seite darstellte.) Er ging aus allen Fehden *siegreich* hervor. (In der That? Stimmten alle Zeitgenossen, nur die Mehrheit derselben, *M.* bey? sind die Sätze, welche er verfocht, allgemein geltende Wahrheiten geworden? Ist die etwanige Verbreitung einiger Lehren, die auch er vertheidigte, vorzüglich sein Werk? haben seine Streitschriften ihre Annahme bewirkt, nimmt man sie in dem Sinne, in der Maasse an, als er sie aufstellte und mit seinem System verband? Wer eine Schlacht gewinnt, ein Volk unterjocht, vor Gericht Recht zugesprochen erhält, zum Besitz eines streitigen äussern Gutes gelangt, der kann von Sieg über seinen Gegner sprechen. Gelehrte Streitigkeiten sind selten der Art, dass sie ein so bestimmtes Resultat geben, eine sichere, feste Entscheidung erhalten können. Selbst der Beyfall des Publicums, an sich oft schwer erkennbar, bedeutet hier nicht viel. Anhänger, Schüler, Verwandte eines Gelehrten, der in solchen Streitigkeiten verwickelt ist, haben sich also in der Regel solcher Aussprüche zu enthalten.) Das Recept-Taschenbuch und die Abhandlung über den Keuchhusten waren seine letzten Schriften.

Es folgen nun Erörterungen der hohen Eigenschaften *Marcus* zum Gründer und Vorsteher grosser öffentlichen Anstalten, und seiner Gabe, Schwierigkeiten zu besiegen, der Verdienste desselben um Stadt und Land in den kriegerischen Zeiten. Er übernahm selbst die Aufsicht und Behandlung in den dortigen französischen Hospitälern, was zur Ersparung grosser Summen führte. Sein Werth und Benehmen als Arzt, das Zutrauen, die Liebe, welche er als solcher hatte und so sehr verdiente, werden lebhaft geschildert. Er zog sich zuletzt immer mehr von der Privatpraxis zurück, und war in den letztern Jahren fast nur consultirender Arzt. Seine Behandlung junger Aerzte stellte seinen wohlwollenden edeln Charakter von der schönsten Seite dar. Von den Schwächen und Gebrechlichkeiten des Alters blieb er ganz frey. Er fühlte und nannte sich stets einen Jüngling, bot stets jeder Witterung trotz, und muthete seinem Körper etwas zu, beobachtete jedoch grosse Mäßigkeit im Essen und Trinken. Hielt er etwas für wahrhaft gut und recht, so hinderten ihn keine Berechnungen der Klugheit, alles zu dessen Gelingen aufzubieten, und dabey sein theuerstes Interesse aufs Spiel zu setzen. Er war überall eine sehr willkommene Erscheinung, und belebte durch fröhliche Laune und heitern Witz. Für grösere Vergnügungsplane verstand er die Menschen hinzureissen, und selbst unlenksame, prosaische Menschen dafür zu stimmen. Hierbey kam ihm die Gunst der Frauen, der er sich im hohen Grade rühmen konnte, sehr zu Statten. Im Jahr 1792 kam mit durch ihn eine Gesellschaft der Honoratioren zu Stande, von welcher die Statuten (jetzt auffallend genug) den Adel und das Militär ausschlossen, welche jedoch später hinzutraten. Ein Liebhaber-Theater wurde durch *M.* damit verbunden, der viel Mühe und Zeit auf dasselbe verwandte, und selbst unmittelbar Antheil nahm. 1812 brachte er überdiess noch ein Museum zu Stande, welches, ohne sein Verschulden, nicht den Erwartungen entsprach. In Bamberg ein vollendetes gesellschaftliches Institut aufblühen zu sehen, beschäftigte ihn auch auf dem Krankenlager. Die klassischen Dichter der Deutschen, Franzosen, Italiener und Engländer waren seine gesuchteste Lectüre. *Herder's* Gedichte waren seine treuesten Gefährten in seiner Krankheit. Er verfertigte selbst mehrere Gelegenheitsgedichte, meistens scherzhafter Art, durch Form und Gehalt gleich anziehend. Die höhern Erzeugnisse der Malerey und der Kupferstecherkunst nahmen seine ganze Seele ein, und er legte Sammlungen dafür an. Das innere Organ für Musik schien ihm aber zu fehlen. Von 1800 an, wo eine stehende Bühne dort errichtet wurde, scheuete er keine Zeit, Mühe und eigene Aufopferungen, um das Theater auf einen soliden Fuss zu bringen. Wie oft er das wankende Gebäude durch seine Dazwischenkunft gerettet und erhalten, ist allgemein bekannt. 1813 übernahm er selbst die Leitung der Bühne, mit vielem Verdruss und Geld- und Zeitverlust. Um das Landleben zu geniessen erkaufte er die Altenberg, und schuf diese Wildniss mit grosen Kosten in eine schöne englische Anlage um. Dem Publicum waren alle Zimmer und Gärten geöffnet, und die Altenberg ward bald der Lieblingsspaziergang der Bamberger. Den 1. May ward daselbst von lange her an einem von Steinen errichteten Kreuze eine feyerliche Messe gelesen. *M.* erhob dieses zu einem Volksfeste. Er hatte überhaupt viel Sinn für Volksfeste; der Feyer des 18. Octobers gab er dort den Impuls. Die grossen Begebenheiten der Zeit nahmen seine ganze Seele ein, und die Politik gehörte zu den ihn am meisten anziehenden Gegenständen mündlicher und schriftlicher Unterhaltung. Er veranlasste daher auch

Digitized by Google

auch die Bamberger Zeitung, indem er 1793 dieſes Unternehmen veranlaſste und kräftig unterſtützte. Man hat ihn des Leichtſinns beſchuldigen wollen, weil er ſeine eigenen Angelegenheiten vernachläſſigt und nicht gehörig geordnet zurückgelaſſen hat. Er war indeſs bey allen das Beſte der Wiſſenſchaften und öffentlichen Anſtalten betreffenden Gegenſtänden ernſt, unermüdet, thätig und unverdroſſen, und duldete lieber Unordnungen in ſeinem Hauſe, als in jenen Anſtalten. Bambergs Bewohner wuſsten ſtets, was ſie an ihm hatten, und bezeigten es ihm durch Dankbarkeit und Bewunderung. Sein Tod verſetzte ſie in Schmerz und Trauer. Faſt die ganze Stadt folgte ſeinem feyerlichen Leichenbegängniſs nach der Altenberg.

Die, bey aller Freundſchaft, mit unverkennbarer Wahrheitsliebe und beſonnener Abwiegung jedes Worts geſchriebene Vorrede des Hn. *Klein* lieſt man mit Theilnahme und Wohlgefallen. Sie ſtellt die hervorſtechenden Züge von *M.* in einem anziehenden Gemälde auf. *M.* war, bezeugt er, ein ſehr gemüthvoller und für alles Höhere ungemein empfänglicher und mit Begeiſterung eingenommener Mann, und gehörte zu jenen, deren Blut, nach Platons Sprache, die Götter eine ſtarke Gabe edeln Metalls beygemiſcht haben. Er war einfach und anſpruchlos, meiſtens heiter gelaunt und witzig im hohen Grade; durch ein einfaches und mäſsiges Leben und den ſteten Verkehr mit der Wiſſenſchaft und der Kunſtwelt hatte er ſeinen Geiſt ſo jugendlich erhalten, daſs man in ſeiner Nähe ſein Alter vergaſs. Bey ihm wirkte ſein Geiſt alles. Sein Aeuſseres war nicht einnehmend, aber wer ihn genauer kennen lernte, faſste Zuneigung für ihn. Er war zu raſch in manchen ſeiner Unternehmungen, und auſser ſeiner Kunſt und den ſich darauf beziehenden Anſtalten war er mehr geeignet, Ideen zu ſchaffen, als auszuführen, er war zu ungeduldig, das Ziel allmählig zu erreichen, und wählte deſswegen nicht immer die zweckmäſsigſten Mittel, wodurch er nicht nur ſeine Abſicht vereitelte, ſondern auch noch groſse Verdrieſslichkeiten und Tadel ſich zuzog. Wer von ihm nichts wuſste, als daſs er eingebildete, beſchränkte und egoiſtiſche Menſchen von ſich fern gehalten, dagegen verſtändige und wahrhaft gebildete, die ihn kennen lernten, faſt ohne Ausnahme ſich zu Freunden gemacht habe, muſste ſchon deſswegen eine ſehr günſtige Meinung von ihm ſich machen. Was manchen, im Ganzen gutgearteten Menſchen nicht ſelten vom geraden Wege abführt, die Menſchenfurcht, dieſe kannte er nicht. Aus Scheu vor Menſchen verdrehete er weder ſeine Rede, noch opferte er eine gute Sache auf, oder lieſs ſie ungerügt antaſten. Mündlich und ſchriftlich führte er eine aufrichtige und muthige Sprache, und beſaſs eine beſondere Geſchicklichkeit für eine Sache, die ihn intereſſirte, die zur Ausführung nöthigen Menſchen, ohne Anwendung beſonderer Kunſtmittel, einzunehmen; mit wenigen Worten verſtand er die Hauptumſtände, worauf es ankam, ſo faſslich hinzuſtellen, daſs mehr ſie ſelbſt für ſich als er für ſie ſprach. Kriechen und ducken, die Werkzeuge der Schwachheit und die Folgen der innern Leere und des Mangels an Selbſtgefühl, vertrugen ſich ſo wenig mit ſeiner ganzen Art zu ſeyn, daſs man ſie nicht einmal in ſeiner Phantaſie damit in Verbindung bringen kann. Bey ſeinen Untergebenen ſahe er auf Ordnung und Pünktlichkeit, behandelte ſie aber mit vieler Menſchenfreundlichkeit, und wuſste ſie ohne viele Worte ſo zu leiten, daſs ſie ſich ſeinem Willen gern fügten und ihm mit wahrer Neigung ergeben waren. Eiferſucht und Neid waren ſeinem Herzen durchaus fremd. Auch in den vertrauteſten Unterredungen bediente er ſich über das Betragen ſeiner Feinde keines unwürdigen Ausdruckes, er ſchrieb ihr Betragen mehr der Schwäche als der Bosheit zu. Von Verläumdungen nahm er keine Kenntniſs; Intriguen, beſonders wenn ſie gegen eine von ihm in Schutz genommene Sache gerichtet waren, ſetzte er offnen Widerſtand entgegen. Freundſchaftliche Verbindungen waren ihm ein weſentliches Bedürfniſs; Täuſchungen und Undank der Einen machten ihn nicht miſstrauiſch, verſchloſſen und kalt gegen andere; er konnte vertraute Seelen nicht entbehren, welchen er alles mittheilte, was ſein Innres erfreuete oder drückte.

Die beygefügte vom Hn. Dr. *Marc* verfaſste Krankheitsgeſchichte, ſammt der Leichenöffnung, ſind für jeden Arzt höchſt lehrreich und gut dargeſtellt. Es ergiebt ſich von neuem daraus, daſs kein Arzt in einer wichtigen Krankheit ſich ſelbſt zu behandeln wagen darf. Von den fürchterlichen Verwüſtungen, die ein einfacher acuter Rheumatism von tieferem entzündlichen Charakter, wenn er nicht gleich anfänglich allgemein und örtlich angemeſſen behandelt wird, veranlaſſen kann, iſt hier ein Schauder erregendes Beyſpiel gegeben. Man begreift nur nicht, wie hier von Gicht, von *nervöſer* Iſchiadik geſprochen werden kann.

Rec. las noch nie die Lebensgeſchichte eines Arztes, die ihn mit mehr Achtung und Liebe erfüllte, und ſo viel Eigenthümliches darbot. Es haben viele Aerzte wichtigere Entdeckungen gemacht, erſprieslicher auf ihre Wiſſenſchaft und Kunſt eingewirkt, dieſe mehr bereichert, und Schriften verfaſst, die, indem ſie weniger bezweckten ein Syſtem zu begründen und Hypotheſen Eingang zu verſchaffen, mehr ein Erzeugniſs wahrer und tiefer Beobachtung und vielſeitiger gründlicher Unterſuchung waren, für alle Zeiten heilſame Maximen des ärztlichen Handelns aufs Reine brachten, und für immer Quellen der mannichfachſten Belehrung, Muſter bleiben, denen man im Auffaſſen, Darſtellen, Behandeln der Krankheiten, und in der ärztlichen Schriftſtellerey insbeſondere, nachzuſtreben hat. In Vergleichung mit ſolchen klaſſiſchen Schriftſtellern als *Sydenham*, *Huxham*, *Werlhoff*, ſelbſt *Stoll* und *Burſerius*, ſteht *Marcus* ſehr zurück. Nichts, was dieſer ſchrieb, hat auch nur den Werth und Gehalt eines Werkes von *Reil*, der auch Theorieen, und namentlich den naturphiloſophiſchen Ideen zu ſehr anhing. Ein gutes Buch kann nicht hoch genug angeſchlagen werden, und hat oft unberechenbaren Nutzen für Zeit und Nachwelt. Wer wird das verkennen? Aber im höhern Geiſt

Digitized by Google

Gu-

Gutes um sich herum zu wirken, nach einem grofsen Maafsstab mannichfaltige nützliche Anstalten zu Stande zu bringen, ihnen für die ferne Zukunft noch Dauer und eine zweckmäfsige Einrichtung zu sichern, ihnen selbst auf eine musterhafte Art, mit seiner besten Kraft und Zeit und mit grofser Selbstaufopferung, viele Jahre durch, vorzustehen, das ist doch die edelste, schönste Verwendung eines Menschenlebens. Diesen so hervorstechenden Ruhm, diese erhabene Glorie hat sich *M.* errungen. Die Seltenheit eines Verdienstes, bey häufiger Veranlassung dasselbe zu erwerben, zeigt doch, dafs viel dazu gehört, es sich anzueignen. Alle grofsen und kleinen Herrscher haben ihre Leibärzte; den obersten Staatsbeamten, die oft noch mehr vermögen, stehen von ihnen sehr begünstigte Aerzte nicht selten nahe. Dafs diese hohen Priester des Aesculaps viel durchsetzen und bewerkstelligen können, erhellt hinlänglich, indem sie sich selbst vornehme Titel, Standeserhöhungen, Orden und grofse Einkünfte zu verschaffen wufsten. Wie selten, ja fast gar nicht, benutzen sie aber ihre Lage das Medicinalwesen wahrhaft zu verbessern. Verordnungen, die nicht gehalten werden, oder doch nichts Wesentliches in einen bessern Gang bringen, mögen sie wohl zu Zeiten veranlassen. Ein anderes ist aber Lehranstalten, Krankenhäuser u. s. w. zu gründen, zu erweitern und zu vervollkommnen, selbst in denselben wirksam zu seyn, Aerzte von Verdienst empor zu heben, die beschränkten drückenden Verhältnisse der öffentlich angestellten Aerzte zu verbessern und ihre Zahl zu vermehren, ein gründlicheres Studium der Medicin einzuleiten u. s. w. Die geschmeidigen Hofleute, und zu solchen sinken diese Aerzte nicht selten herab, wissen nur zu gut, dafs man sich nicht beliebt macht, wenn man dem Staate neue Ausgaben, sey es auch zu den dringendsten höhern Bedürfnissen, aufbürdet; sie fürchten noch mehr lästig zu werden, und sich persönliche Feindschaften zuzuziehen, wenn sie mit Nachdruck und Ernst darauf dringen, dafs ein Zweig der Administration sich neu und zweckmäfsiger gestalte, und in demselben nach einem festen Plan verfahren werde. Ein solcher Kampf für das allgemeine Beste stöfst stets auf grofse Schwierigkeiten und mächtige Gegner, ja findet nicht selten selbst in der augenblicklichen Stimmung der öffentlichen Meinung, in Neid und schielender Beurtheilung, einen nicht geringen Widerstand. Das alles sein ganzes Leben durch nicht zu beachten, und besiegen zu wissen, stets voll von Planen zur Gründung und Verbesserung ärztlicher Anstalten und Anordnungen zu seyn, sie treffend zu wählen, sie unter den mannichfaltigsten Verhältnissen kräftig zu schaffen, und unter grofsen Erschütterungen einer Zeit, wie wir sie erlebt haben, möglichst im Gang zu erhalten, ohne je den eigenen Vortheil in vorzügliche Erwähnung zu ziehen, ja mit auffallender Hintansetzung desselben, ein solches nie ermüdendes edles Bestreben, welches für Stadt und Land so viel Wohlthätiges dauernd wirkte, ist doch in der That höchst preiswürdig.

Wie aus der Erzählung erhellt, beschränkte sich *Marcus* Wirken nicht allein auf ärztliche Gegenstände. Er stiftete und leitete Volksfeste, grösere Gesellschaftsverbindungen, richtete eine eigene Besitzung zu einem ländlichen Vergnügungsort für das Publicum ein, nahm früher an einem Liebhaber-Theater thätig Theil, stand in der letzten Zeit seines Lebens selbst dem öffentlichen Theater vor, unterzog sich der Theilnahme an einer politischen Zeitung, und griff wohl noch in vieles Andere ein. Wie *M.* sich allem dem hingeben und genügen konnte und durfte, kann nur beurtheilen und würdigen, wer ihn und die örtlichen Verhältnisse Bambergs genauer kannte und zu beobachten Gelegenheit hatte. Im Allgemeinen ziemt und frommt es sich nicht, am wenigsten für einen Arzt, sich so vielfach zu zerstreuen und zu verwickeln. Die Eigenthümlichkeit von *M.* Individualität und Lage mag es ihm zum Theil wohl als Ausnahme gestattet haben. Wir fürchten, es hatte auch für ihn seine Nachtheile.

M. erschien genialischer im Gespräch als in seinen Schriften, machte auf jeden, selbst auf solche, die wissenschaftlich eine andere Denkart hatten, bey näherer Bekanntschaft den vortheilhaftesten persönlichen Eindruck, und erschien am günstigsten als klinischer Lehrer und Hospital-Director. Geist, Studium, eine bessere Richtung zeichneten ihn gewifs in jeder Lebenszeit aus. Desto auffallender, dafs von seiner Doctor-Promotion an bis zu der spätern Zeit, in welcher er Brownianer wurde, er nie als Schriftsteller in theoretische oder practische Forschungen eingriff. Was er als Brownianer drucken liefs, war nicht reichhaltig, zeigte nicht von fruchtbarem, eindringendem Denken, ermangelte aller Gabe des Vortrages. Erst im vorgerückten männlichen Alter thaten seine Schriften, die sich nun schnell auf einander folgten, dar, dafs er der Gegenstände die er abhandelte und der Sprache Herr war. Ein Reichthum selbst erworbener und durchdachter Ideen, und eine leichte, gewandte Beweglichkeit innerhalb des Kreises derselben ist diesen Schriften nicht abzusprechen, selbst wenn man mit ihrem Inhalt nicht übereinstimmt, und ihren Einfluss auf das ärztliche Denken und Handeln nicht für durchaus wohlthätig hält. Dafs ihn das gleichzeitig Statt gefundene Hingeben an die Naturphilosophie einzig geweckt und ausgebildet habe, scheint nicht wahrscheinlich. Ein Haufen anderer Männer und Jünglinge erhielten keinen solchen Geistesschwung und höhern Werth, indem sie in die Fufstapfen dieser Schule traten. Eher ist zu glauben, dafs der persönliche Umgang mit Männern wie *Schelling*, *Steffens* u. s. w. ihn mächtig aufregte. Man weifs auch von einigen andern Gelehrten, z. B. vom *Darwin*, dafs sie erst im spätern Alter, wann bey den mehrsten der Geist in seiner Thätigkeit und Fruchtbarkeit sinkt, in eine grofse intellectuelle Bewegung geriethen, und, einem sonstigen Gesetz der menschlichen Ausbildung entgegen, dann gerade die Phantasie eine grösere Herrschaft erhielt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey Enslin in Berlin erſcheint ſeit Julius 1817 ein

Berliniſcher
Literariſcher Anzeiger
oder *monatliche Nachrichten von neuen Büchern* u. ſ. w.

Dieſer Anzeiger enthält nicht allein die aufs genaueſte und ohne alle Abkürzung angegebenen Titel der jeden Monat in Deutſchland erſcheinenden Bücher, ſondern auch, zum nähern Verſtändniſs derſelben, da, wo es nöthig iſt, *die Angabe des Inhalts*, *Bruchſtücke aus den Vorreden und aus Recenſionen*, und Nachweiſungen über *alle Recenſionen* überhaupt, wodurch er ſich von allen andern Buchhändler-Catalogen unterſcheidet. — *Bey mir* in Berlin wird ſolcher an Bücherfreunde *unentgeldlich* ausgegeben, durch andere Buchhandlungen koſtet der ganze Jahrgang von 12 Monatsſtücken, deren jedes 24, aus der kleinſten Schrift geſetzte, Seiten enthält, nur *zwölf Groſchen*.

Enslin, Buchhändler in Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. F. Hammerich in Altona ſind in der letzten Hälfte des Jahres 1817 herausgekommen oder als Commiſſions-Artikel von ihm verſandt, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Die mit † bezeichneten ſind noch im vorigen Jahre verſandt.

Boyſen, *F.*, Predigten bey ſeinen Amtsveränderungen gehalten. gr. 8. In Comm. 6 gr.

† *Deſſen* kurzgefaſste Darſtellung der Geſchichte des Zwecks und Weſens und der wohlthätigen Folgen der Reformation Luthers, mit beſondrer Rückſicht auf die däniſchen Staaten, auf Veranlaſſung des dritten Reformations-Jubelfeſtes für das gebildetere Publicum entworfen. 8. 6 gr.

† *Deſſen* zwey Reformationspredigten am 31ſten Octbr. und 1ten Novbr. gehalten. gr. 8.

Chronik des neunzehnten Jahrhunderts, angefangen von *G. G. Bredow*, fortgeſetzt von *C. Venturini*. 2ter Band, die Geſchichte des Jahres 1814 enthaltend. gr. 8. 3 Rthlr.

† *Cicero*, *M. T.*, auserleſene Reden, überſetzt von *F. C. Wolff*. 4ter Band, oder der Reden gegen den Verres 2ter Band. gr. 8. 2 Rthlr.

† *Clauſer's*, *H. G.*, Predigten, herausgegeben in Beziehung auf die Jubelfeyer der Reformation im Jahr 1817. Aus dem Däniſchen. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Eckermann, *J. C. R.*, Erinnerungen an den unvergleichlichen und unſchätzbaren groſsen Werth der Reformation. Zum Andenken und zur Beförderung der frohen dritten Säcularfeyer derſelben. gr. 8. In Commiſſion. 12 gr.

Franke, *G. S.*, Entwurf einer Apologetik der chriſtlichen Religion gegen ihre deiſtiſchen Gegner, zum Andenken an das dritte Jubelfeſt der im 16ten Jahrhundert hergeſtellten evangeliſchen Wahrheit. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Glatz, *J.*, Jacob Stille's Erzählungsbuch. 4 Bändchen. Mit Kpfrn. Wohlfeilere Ausgabe. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Deſſen kleine Romane für die Jugend. 2 Bände.

Henning's, *C. W. C.*, das Concursverfahren in Holſtein in praktiſcher Hinſicht. Für angehende Richter und Advocaten. gr. 8. In Comm. 20 gr. Wird nur auf Verlangen geſandt.

Jacobſen, *J. F.*, Denkrede auf *Klopſtock*. gr. 8. 4 gr.

Klauſer's, *G. E.*, nordiſche Harfentöne oder gnomiſche Blumenleſe aus däniſchen Dichtern. Gewählt, harmoniſch geordnet und mit Literarnotizen begleitet. gr. 8. Weiſs Druckpap. 1 Rthlr. 20 gr. geringeres Papier 1 Rthlr. 12 gr.

Kleſeker's, *B.*, Ideen und Entwürfe über einige für die dritte Jubelfeyer der Reformation in Vorſchlag gebrachte Bibelſtellen. gr. 8. 8 gr.

Lohſe, *J.*, Elementargeographie von Europa. Vier Blätter im Landkartenformat mit erläuterndem Texte. 8. In Comm. Wird nur auf Verlangen geſandt.

Luthers Geiſt an die proteſtantiſchen Fürſten, in Beziehung auf das Reformations-Jubelfeſt. gr. 8. Hamburg. In Comm. 4 gr.

† *Meyer*, *J. L. W.*, Schauſpiele. 8. 1 Rthlr. 8 gr. Einzeln: Der Abend des Morgenländers, Schauſpiel in 5 Aufzügen. 8. 10 gr. — Spiel bringt Gefahr, Luſtſpiel in 5 Aufzügen. 10 gr. — Vertrauen, Schauſpiel in 1 Aufzug. 4 gr. — Der Glückswechſel, Luſtſpiel in 1 Aufzug. 4 gr. — Der Verſtorbene, Luſtſpiel in 1 Aufzug. 8. 4 gr.

† *Olshauſen*, Dr. *J. W.*, Leitfaden zum erſten Unterricht in der Geographie in gelehrten Schulen und Bürgerſchulen. Mit einem Anhange, welcher eine kurze Beſchreibung des däniſchen Staats enthält. *Zweyte* verbeſſerte Ausgabe. 8. 5 gr. Ohne den Anhang 4 gr.

Digitized by Google

Rambach's, *A. J.*, Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche, nach der Zeitfolge geordnet und mit geschichtlichen Erläuterungen begleitet. 2ter Band, enthält Gesänge aus der neuern Zeit, die vorzüglichsten seit der Reformation erschienenen geistlichen Lieder der Deutschen. 1ster Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

† *Rüder's* Winke für die Bildung Holstein'scher Landtagsverfassung. gr. 8. 18 gr.

† *Derselbe:* Was kann in Holstein die Regierung für allgemeine Landeswohlfahrt thun? gr. 8.

v. Woltmann, *K. L.*, Geschichte der Reformation in Deutschland. 3 Theile. *Zweyte* wohlfeilere Ausgabe. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Es ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Ernst,
Herzog von Schwaben.
Trauerspiel in fünf Aufzügen
von
Ludwig Uhland.
Heidelberg, bey Mohr und Winter.
In farb. Umschlag gebunden
auf Velinpapier 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 Fl.
" weiss Druckpapier 20 gr. oder 1 Fl. 20 Kr.
" Postpapier 1 Rthlr. oder 1 Fl. 36 Kr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die
Sängerfahrt.
Eine Neujahrsgabe
für Freunde der Dichtkunst und Malerey,
Mit Beyträgen von:
Ludwig Tiek — W. v. Schütz — Max. v. Schenkendorf — Clemenz Brentano — Karl Förster — Messerschmids — Brechs — Achim von Arnim — A. Kerner — A. Waldheim — L. Nagel — W. Müller — W. Hensel — Segemund, genannt *Gottwalt — Franz Horn — L. Kalbe — Buchhorn — Meier d. ä. — Meier d. j. — Neumann*
u. a. m.
Gesammelt
von
Friedrich Förster.
Mit Kupfern aus dem Danziger Gemälde: das jüngste Gericht.
gr. 8. Berlin, Maurer'sche Buchhandlung, in einem saubern Einbande. Preis 3 Rthlr.

Recht liebliche Blüthen und Früchte bringt uns die fröhliche Fahrt: denn es haben sich dem Schifflein gar tüchtige Sänger vertraut. Oft tönet ihr Gesang mild und sanft, doch singen sie auch feurig und hehr von Helden- und Kriegsthaten: denn nicht die Leyer allein, auch das Schwert ist ihr befreundeter Gefährte, und es führten es viele der Sänger in dem heiligen Streit muthig und stark, und halfen dem geliebten Vaterlande die Freyheit erkämpfen. Nehme jeder diese Fahrt gastlich in seinen Hafen auf, ihm werden die biedern treuen Sänger bald befreundet werden, und er wird sie nicht wieder von dannen segeln lassen.

Glück zu auf die Fahrt!

Der Deutsche Fruchtgarten, als Auszug aus *Sickler's* Deutschem Obstgärtner und dem allgemeinen Deutschen Gartenmagazine. Mit ausgemalten Kupfern. 2ten Bandes 1stes Stück. gr. 8. Broschirt 12 gr. Sächs. oder 54 Kr. Rhein.

Dieses Stück ist eben fertig und versandt worden. Es enthält 5 Tafeln, worauf 5 verschiedene Obstsorten, saubar illuminirt, nebst deren Charakteristik. Die einzelne successive Liefarung der Hefte, womit wir ununterbrochen fortfahren, wird jedem Liebhaber die Anschaffung dieses schönen Werks, dessen Preis auch so äussarst billig ist, gewiss sehr erleichtern.

Weimar, den 10. Novbr. 1817.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

In der Andreä'schen Buchhandlung zu Frankfurt a. M., so wie in allen andern Buchhandlungen ist zu haben:

Das deutsche Kriegswesen. Ein Blick auf dessen Verhältnisse in älterer und in neuester Zeit. 8. Geheftet 5 gr. oder 24 Kr.

Die deutsche katholische Kirche an Deutschlands Souveräne. gr. 8. Geheftet 3 gr. oder 12 Kr.

Was denken bescheidene Katholiken über das Säcularfest der Reformation. gr. 8. Geheftet 3 gr. oder 12 Kr.

Die katholische Geistlichkeit im 19ten Jahrhundert. Ein Wort zu seiner Zeit. gr. 8. Geheftet 9 gr. oder 40 Kr.

Luther's katholisches Monument, oder kritische Betrachtung verschiedener Urtheile katholischer oder unter Katholiken gerechneter Schriftsteller über Luther und seine Reformation. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

In unserm Verlage ist erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt:

Dr. *G. Hassel's geographisch-statistisches Handwörterbuch*, nach den neuesten Quellen und Hülfsmitteln in 2 Bänden bearbeitet. *Zweyter* Band, L bis Z. gr. 8.

womit nunmehr dieses interessante Werk geschlossen ist.

Es enthält unter dem bescheidenen Titel eines Handwörterbuchs in alphabetischer Ordnung ein möglichst vollständiges Repertorium über Alles, was in das

Digitized by Google

das Gebiet der Erd-, Völker- und Staatenkunde einschlägt, und unterscheidet sich von allen ähnlichen Werken dieser Art nicht allein durch seine Reichhaltigkeit, indem es auf 71 enggedruckten Bogen mehr als 23,000 Artikel fasst, sondern dadurch, dass es ganz aus *Quellen* und den besten Hulfsmitteln bearbeitet ist, und unsere Erde so giebt, wie sie jetzt ist, nicht *wie sie war*.

Wir haben uns bemüht, dieses Werk, das ein grosses Publicum in Anspruch nimmt, und für den Mann vom Fache, wie für den Geschäftsmann und Zeitungsleser, besonders aber für den gebildeten Kaufmann, gleich unterrichtend und hülfreichend ist, mit zweckmäfsiger typographischer Reinheit auszustatten, wobey wir jedoch, um den Ankauf desselben möglichst zu erleichtern, auf einen äufserst mäfsigen Preis Rücksicht genommen haben: — wir liefern beide Theile, die zusammen 71 Bogen in 2 Columnen gröfstes Octav, enggedruckt, enthalten, für 4½ Rthlr. Sächs. Courant oder 8 Fl. 6 Kr. Rhein.

Weimar, den 26. November 1817.

Das Geographische Institut.

Folgende Bücher sind so eben bey uns erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Bridel Muscologia recentiorum supplementum. Tom III. 1 Rthlr.

Galletti kurze Beschreibung und Geschichte des Fürstenthums und der Stadt Gotha. 6 gr.

Romane, kleine. *Erster* Band. 20 gr.

Taschenbuch, tägliches, für alle Stände auf 1818. In roth Leder gebunden 18 gr.

Weingart Leben und Wirken eines protestantischen Geistlichen. 3 gr.

Gotha, im December 1817.

Ettinger'sche Buchhandlung.

So eben ist erschienen und bey A. G. Liebeskind in Leipzig zu haben:

Heinsius, Dr. *Th.*, *der deutsche Rathgeber*, oder *Noth- und Hülfsbuch der deutschen Sprache zum Nachschlagen in zweifelhaften grammatischen Fällen. Dritte durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe.* gr. 8. Preis 20 gr.

Da dieses Buch schon eine Reihe von Jahren hindurch seine vorzügliche Brauchbarkeit bewährt hat, besonders für diejenigen, welche dem Schulunterricht zu früh entzogen, und als Unterbeamte im Geschäftsleben angestellt wurden: so darf bey Erscheinung der *dritten* Ausgabe nur angedeutet werden, dass sie durchweg eine verbesserte Gestalt gewonnen hat, indem alle unregelmäfsige Zeitwörter vollständig abgewandelt, frühere Auslassungen ergänzt und die Beyspiele bey den meisten Wörtern mit neuen vermehrt worden sind; dass endlich die schriftlichen Aufsätze des gemeinen Lebens noch eine Zugabe erhalten, und die Titulaturen eine völlige Veränderung erfahren haben. Wer im gemeinen Leben oder am Schreibtisch einen Zweifel über das Geschlecht oder die Abwandelung eines Wortes hat, oder ungewifs ist über den Fall, den es überhaupt oder in einer bestimmten Verbindung regiert, der wird hier befriedigende Auskunft finden und so Fehler vermeiden, die, einmal begangen, dem angehenden Geschäftsmanne oft unangenehme Folgen bereiten.

III. Naturalienkabinet, so zu verkaufen.

Wegen Mangel des Platzes sehe ich mich genöthigt, mein auserlesenes Naturalienkabinet, welches nicht allein Se. Majestät der König und das ganze königliche Haus, sondern auch viel Kenner und Liebhaber der Natur mit Beyfall bewundert haben, entweder im Ganzen, oder in besondern Abtheilungen, zu verkaufen.

Es enthält folgende Gegenstände:

I. *Aus dem Thierreiche.*

1) *Säugethiere.*

Ein ausgestopfter Mensch, ein Nordamerikaner, 5 Fufs 6 Zoll hoch. Ein Affe, *Sagu* aus Nordamerika. Ein Elephant, Tiger, Rhinozeros, Kameloparder, Leopard, (Embrionen). Meerotter aus Brasilien. Marder. Illing. Frettchen. Wiesel. Hermelin. Chin. Schwain. Ameisenbär aus Surinam. Wallfisch. Dachs. Hunde. Haasen. Kaninchen. Eichhörner. Panzerthiere aus Brasilien. Ratten. Mäuse. Meerschweine. Fuchs. Fledermäuse. Ichneumon. Igel. Reh. Mumie. Lemming. Siebenschläfer. Haselmaus. Maulwürfe. Spitzmäuse. Löwenköpfe.

2) *Vögel.*

Strauss. Papageyen. Falke. Eulen. Rabe. Dohle. Krähen. Neuntödter. Schnäbel vom Taukan. Drosseln. Guckuk. Spechte. Eisvogel. Wiedehopf. Hühner. Wasserhühner. Kiebitz. Ralle. Tauben. Lerchen. Staare. Krammetsvögel. Kernbeifser. Ammern. Merlen. Fliegenfänger. Finken. Canarienvögel. Bachstelzen. Zeisige. Meisen. Schwalben u. m. a.

3) *Amphibien.*

Acht Arten von Schildkröten. *Rana pipa.* Kröten. Frösche. Eidexen. Krokodille. Leguan. Chamäleon. Basiliske. Salamander. Schlangen. Boaschlange. Vipern. Nattern. Kreutzotter. Fliegende Eidexe aus Afrika.

Schwimmende Amphibien.

Lampreten. Rochen. Hay. Seedrache. Störe. Beinfische. Nadelfische. Stachelfische. Seepferde. Igelfisch. Bügeleisen. Seekätzchen. Menschenfresser u. a. m.

4) *Fische.*

Ausser Deutschlands Fischen sind noch Sägefische, fliegende Fische, Cabeljau, Schiffshalter, Flunder. Schol-

Digitized by Google

Schollen, Schnabelfische, Meerdrache u. s. w. merkwürdig.

5) *Insecten.*

Käfer und Schmetterlinge nebst andern Insecten aus allen fünf Welttheilen.

Unter den ausländischen Käfern sind vorzüglich merkwürdig:

Scar. Hercules aus Amerika.
— *Bucephalus* aus Indien.
— *Aloeus* a. Nordamerika.
— *Naſicornus* aus Indien.
— *Moloſſus* aus China.
— *Sacer* aus Italien.
Cet. Toſſata aus Brasilien.
Bup. gigantea aus Ostindien.
— *groſſa* aus Surinam.
— *fulminans* aus Asien.
— *ſternicornis* aus Indien.
— *hirta* aus Afrika.
Bruchus apterus aus Südindien.
Sagra purpurea aus China.
Curculio globiſer. vom Cap.
— *Imperialis*, Brillantenkäfer aus Brasilien.
— *longimanus* a. Brasilien.
Curculio ferrugineus aus Aethiopien.
— *palmarum* aus Nordamerika.
— *ſpectabilis* aus Neuholland.
Chryſ. Surinamenſis.
— *Asiatica.*
Sylpha grandis aus Indien.
Mylabris chichoriae a. Amerika.
Carab. 10 guttatus a. Afrika.
Prionus longimanus a. Amerika.
— *Thomae* aus Amerika.
— *ſcabricornis* a. Amerika.
Sap. Calibea aus Brasilien.
Elater Oculatus a. Amerika und mehrere.

Unter den ausländischen Schmetterlingen sind besonders merkwürdig:

Pap. Helenor aus Amerika.
— *Leilus* aus Surinam.
— *Teucer* aus Amerika.
— *Ulyſſes* aus Indien.
— *Retenor* aus Amerika.
— *Pammon* aus Asien.
— *Jairus* aus Ostindien.
— *Ilioneas* aus Amerika.
— *Helena* aus Amerika.
— *Menelaus* aus Amerika.
— *Remus* aus Ostindien.
— *Polycaon* aus Indien.
— *Proteſilaus* aus Amerika.
— *Alcyone* aus Indien.
— *Ceres* aus Amerika.
— *Phillis* aus Amerika.
— *Hyparete* aus Indien.
— *Plexippus* a. Nordamerika.
— *Neſtor* aus Amerika.
Pap. Hector aus Ostindien.
— *Dido* aus Amerika.
— *Aeneas* aus Amerika.
— *Obrinus* aus Indien.
— *Doris* aus Surinam.
— *Cleopatra* aus Afrika.
Sphinx Carolina aus Amerika.
— *Atropos.* Todtenkopf.
— *Nerii* aus Afrika.
— *Daucus* aus Amerika.
— *Celerio* vom Cap.
— *Maegera* aus Indien.
Seſia. Thisbe aus Amerika.
— *Picus* aus Indien.
Ph. Bomb. Atlas a. Amerika.
— — *Pav. maj. min. et med.*
— — *Carolina* u. v. a.

Ferner *Wanzen* aus allen Welttheilen. Zikaden. *Nepa grandis.* Scorpionfliegen. Scorpione, worunter Afer. Scolopender. Tarantel. Brasil. Buschspinne. Laternenträger. Mantis. Hottentottengötze. Bienen. Wespen. Ameisenlöwen. Fliegen. Krebse. Hummer. Taschenkrebse. Würmer. Bandwürmer. Spulwürmer. Seespinne u. m. a.

6) *Alle Gattungen Conchylien, worunter die echte Wendeltreppe. Nautilus. Madrepore. Echiniten. Corallengewächse. Polypen* u. m. a.

II. *Mineralreich.*

Ein mineralisches Kabinet mit vielen geschliffenen Steinen. Es enthält Granit. Syenit. Gneiss. Hornschiefer. Glimmerschiefer. Thonschiefer. Serpentinstein. Asbest. Kalkstein. Boraciten. Gestellstein. Quarz. Flussspath. Sandstein. Steinkohle. Conglomerat. Schieferthon. Flötzkalkstein. Basalt. Wacke. Mandelstein. Tuffstein. Holzstein. Töpferthon. Letten. Kieselarten, unter denen Carniole, Jaspis, Achate, Chalcedone, Chrysopras, Opal und Amethist. Ferner alle Metalle und Halbmetalle, als: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Magnetsteine, Bley, Zinn u. s. w., und viele Versteinerungen.

III. *Pflanzenreich.*

Viele seltene Gewächse und Früchte, als: Cocosnüsse. Maldivische Cocosnuss. Zuckerrohr. Acachu. Zuckernüsse. Cedernapfel von Libanon. Johanniswurzeln. Tamarinden u. s. w.

Uebrigens sind noch zu finden: Ein Strausey. *Priapus Ceti.* Horn vom Rhinozeros. Elendsklauen. Hörner vom Narval. Sägen von Sägefischen. Backenzahn und Seitenzahn vom Elephanten. Zahn vom Nilpferd und Löwen. Hörner von vielen Thieren. Skelette von Menschen und Thieren. Viele Embryonen und Naturseltenheiten in Spiritus. Barte vom Wallfisch. Ein Menschenherz und viele Sachen von Bernstein.

Man wende sich in postfreyen Briefen an mich. Auch wer es selbst in Augenschein nehmen will, wird mich jederzeit dazu bereitwillig finden.

Auswärtigen Liebhabern und öffentlichen Anstalten wird es nicht an Gelegenheit fehlen, sich durch Kenner über die vorzügliche Schönheit und den Werth dieser Sammlung Kunde zu verschaffen.

Zachow bey Brandenburg, den 9ten Dec. 1817.

K. G. Nitsche,
vormals Subrector am Gymnasium zu Potsdam, jetzt Prediger zu Zachow und Gutenpaaren.

IV. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Dem Wunsche des Hn. *R. Goeß*, welcher durch die in Nr. 184. der A. L. Z. eingerückte Nachricht über die veränderte Aufsicht an dem Gymnasium zu Ulm die ihm gebührende Achtung gekränkt glaubte, entsprechend, erkläre ich, dass dieses weder Absicht noch Wirkung derselben seyn konnte, wie ihm auch aus dem leicht zu vernehmenden Urtheile des Publicums bald selbst erkennbar werden musste.

A. Adam, Diac. am Münster.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

PHILOSOPHIE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, in der Cotta. Buchh.: *Psychologie in drey Theilen, als empirische, reine und angewandte.* Zum Gebrauch seiner Zuhörer von *C. A. Eschenmayer*, Prof. in Tübingen. 1817. XXXII u. 567 S. gr. 8. (2 Rthl. 8 gr.)

Dieses Buch soll nach der Erklärung des Vfs. in der Vorrede einen Versuch enthalten, die Psychologie aus dem blosen Aggregatzustand eines empirischen Wissens hervorzuziehen. Diese Wissenschaft biete uns zwar noch keine Blüten und Früchte, aber sie gebe den Keim, die Wurzel und den Stamm, und ohne Zweifel liege in diesen schon, wozu jene sich erst entwickeln sollen. Was die Geometrie für das gesammte Gebiet der Analysis sey, das sey die Psychologie für die gesammte Philosophie, sie führe uns in die Natur der Elemente ein. — Diese Ansicht und Absicht schon gebietet sorgfältige Beachtung und bedachtsame Würdigung dieses Buches. Dazu kommt, was sich schon dem allgemeinen Ueberblicke kund thut, die Reichhaltigkeit seines Inhaltes und die Eigenthümlichkeit der Gedanken und ihrer Anordnung. Darum kann hier kein allgemeines Urtheil genügen, sondern wir müssen dem Gedankengange des Vfs. in den Hauptmomenten prüfend nachgehen.

Die *Einleitung* beginnt mit einer Eintheilung der Psychologie. Es gebe eine doppelte Selbsterkenntnisweise, eine empirische, welche den Lauf der zu Tage getretenen Functionen und Operationen unserer Seele verfolge, und eine speculative, welche an den verborgenen Ursprung derselben zurückgehe. Dem gemäs auch eine empirische und eine reine oder rationale Psychologie. Dazu komme eine angewandte oder praktische, die sich zu der reinen verhalte, wie die angewandte zu der reinen Mathematik. Darauf folgt eine bestimmtere Angabe des Zweckes und Inhaltes dieser drey Theile. Die empirische Psychologie enthalte eine blos nackte Beschreibung der Geistes-Phänomene, wie sie jeder in sich beobachten könne oder wie sie als blose Facta ohne alle weitere Reflexion hervortreten; müsse aber, um nicht überall Ungleichartiges zusammenzumischen, sondern im Geiste des Systemes vorzuarbeiten und die Vermögen nach dem Werthe ihrer Functionen zu ordnen, alle diese Phänomene in eine Entwicklungsreihe bringen und hierin die Natur selbst zum Muster ihrer Nachbildung nehmen. Es gebe nämlich eine stetige Entwicklungsreihe vom Kinde bis zum Greise, die, ungeachtet des freyen Spiels der Kräfte, die im Menschen walten, doch einem beständigen Gesetze treu bleibe. Die empirische Psychologie müsse die Grundverhältnisse dieser allmähligen Entwicklung sowohl in ihren einzelnen Bestandtheilen, als auch in ihren Combinationen rein darstellen. Aber auch alle diejenigen Theorieen zählt der Vf. zu ihr, die das Inductionswissen in seiner Anwendung auf die Psychologie gebe. So nennt er nämlich, dem Sprachgebrauche nicht gemäs, dasjenige Wissen, welches den Mittelbegriff oder das Mittelprincip aufsuche, in welchem das Mannigfaltige, das uns in den Erscheinungen des Erfahrungswissens dargeboten ist, zur Einheit gelange. Es sey das Feld aller hypothetischen Theorieen, die nur ein problematisches Wissen gestatten. Wegen der genauen Vereinigung des geistigen und leiblichen Organismus fand der Vf. ferner nöthig, auch eine physiologische Skizze, eine Darstellung der Grundfunctionen des leiblichen Organismus, beyzugeben, als einen Versuch, zwischen der geistigen und leiblichen Reihe der Functionen einen Parallelismus zu ziehen und die Proportionen des Einen wieder im Andern aufzusuchen. Noch zu einer Abtheilung der empirischen Psychologie fand sich der Vf. durch die Phänomene bestimmt, an denen, wie er sagt, Leib und Seele gleichviel Antheil zu nehmen scheinen und die ihren Ursprung aus einem Organ nehmen, das zwischen Seele und Leib das Mittelglied bildet. — Die rationale Psychologie soll lehren, wie die Vermögen des Denkens, Fühlens und Wollens in der Urkraft der Seele selbst zusammenhängen und wie die Phänomene der einzelnen in allgemeinen Gesetzen und Formeln gegründet seyen. Dazu müsse sie von dem Selbstbewusstseyn als dem innersten Mittelpunkte ausgehen und von da aus ihre Radien an die Peripherie beschreiben. Sie müsse sodann die Hauptzüge der drey Grundfunctionen Denken, Fühlen und Wollen aufsuchen und dieselben zum Object einer höhern Reflexion machen, welche im speculativen Bewusstseyn liege und uns ein Wissen gebe. Daher eine dreyfache Abtheilung, ein Wissen um das Denken, ein Wissen um das Fühlen, und ein Wissen um das Wollen. Ein zweytes Geschäft der reinen Psychologie sey, das Schematische der Seele darzustellen und alle Vermögen in ihren Ordnungen und Dimensionen so zu würdigen, dass alle einzelnen Werthe zur Architektonik des Ganzen sich vereinigen, wie die Zahlen in einem Zahlensystem. — Die angewandte Psychologie gehe von der Voraussetzung aus, dass die ganze Objectivität, ausser einem fremdartigen der Seele entgegenge-

Digitized by Google

fetzten Princip, was ihre Materialität beſtimme, nur ein Widerſchein der Subjectivität ſey und daſs allen Erſcheinungen des Univerſums, das wir vor uns erblicken, ſubjective Formen und Proportionen zum Grunde liegen. Sie müſſe alſo die Grundgeſetze der Seele, womit uns die reine Pſychologie bekannt mache, in der Natur wieder auffinden. — Nach ſolchen Erörterungen über die dreyfache Abtheilung der Pſychologie ſoll noch die durchleitende Idee des Ganzen angegeben werden. Dafür aber treten drey Ideen auf, nämlich die Idee der Wahrheit für diejenigen Vermögen, welche die Erkenntnifsſeite füllen, die Idee der Schönheit für diejenigen Vermögen, welche die Gefühlsſeite füllen, und die Idee der Tugend für diejenigen Vermögen, welche die Willensſeite füllen. Dabey werden neue Sätze der Platoniſchen Ideenlehre aufgeſtellt, als diejenigen, woraus der Vf. ſeine Principien und ſeine Methode für die Pſychologie geſchöpft habe. Sie enthalten ſo ziemlich das Weſentliche dieſer Ideenlehre; auch tritt in der Zuſammenſtellung der beiden Sätze V und VI: Die Materie iſt das vergängliche, nie beharrende, das wahre Nichts; und: Wie die Idee an der Materie Theil nimmt, ſo entſteht das Seyende, das Etwas, was ſich beziehen und vergleichen läſst; — die alte Schwierigkeit unverhüllet hervor. — Noch bemerkt der Vf. über den häufigen Gebrauch der Mathematik in ſeinem Werke, daſs er dadurch keinesweges gedachte philoſophiſche Sätze aus mathematiſcher Evidenz abzuleiten, ſondern er wolle nur dadurch die ideale Anſchauung leiten, zu den urſprünglichſten Proportionen und Gleichungen, die unabhängig von Zeit und Raum und allem Gröſsenwerth und vielmehr ſelbſt ihre Prototypen ſeyen, am Vehikel der Geometrie und der Analyſis zurückzukehren.

Unter der allgemeinen Ueberſchrift: *Pſychologie* — giebt nun der Vf. zuerſt folgende Erklärung der Seele: „Die Seele iſt die alleinige Urkraft, von der unſer ganzes geiſtiges Daſeyn ausgeht.“ Wir tadeln an dieſer Erklärung erſtlich, daſs unbeſtimmt gelaſſen iſt, ob nicht auch unſer leibliches Daſeyn von der Seele ausgeht; zweytens, daſs ſie eine *Urkraft* genannt wird. Sie iſt allerdings weſentlich Kraft, aber ſie iſt nicht bloſs Kraft. Offenbar faſst der Vf. die Seele nur von einer Seite, nämlich ſofern ſie Geiſt iſt. Darum ſcheint ihm der Leib hinzuzukommen durch ein fremdartiges Princip mit gerade entgegengeſetzten Charakteren, wodurch die Seele gebunden ſey, das ſie trübe. Aus beiden zuſammen ſoll als mittleres Produkt das Leben entſtehen. Durch eine ſolche Anſicht ſtürzt das Nachdenken in eine grundloſe Tiefe unauflöslicher Schwierigkeiten. Wie kommen zwey entgegengeſetzte Principe zuſammen? und wie halten ſie zuſammen? Was iſt das der Seele, der abſolut freyen und unſterblichen, entgegengeſetzte, das nothwendige, bindende, materielle Princip für ſich? Iſt es aber eigentlich Nichts, wie kann dann nur die Rede von ihm ſeyn, und wie kann es etwas bewirken, eine Folge haben? Ferner, wie kann die Seele vor, unter oder über dem Leben ſeyn? — Dieſe und ähnliche Fragen laſſen ſich bey jener Einſeitigkeit der Anſicht wohl auf die Seite ſchieben; aber damit wird das Verlangen der Menſchenſeele, über ſich ſelbſt einig zu ſeyn, nicht befriedigt. Warum nicht, dem vollen Lebensgefühle gemäſs, ſagen, daſs die Seele eines Lebendigen deſſen innerliche Lebenseinheit iſt, das innerlich eine, aber aus ſeiner innerlichen Einheit in mannichfaltiger Erweiſung vortretende Leben? Damit, dünkt uns, werden jene Fragen zwar nicht eigentlich gelöſt, aber ſie löſen ſich als unſtatthaft von ſelbſt auf und verſchwinden. — Der Vf. bezeichnet drey Trübungen der Seele, wodurch ſie vom Ewigen ins Zeitliche herabgezogen werde und zwar durch eine ihr entgegengeſetzte Macht. Die Gegenpunkte ſeyen das Ewige und Zeitliche und dieſs ſey überhaupt der weiteſte Gegenſatz, den uns die Speculation darbiete. Wir möchten vielmehr behaupten, daſs alle Speculation erſt mit der Tilgung dieſes Gegenſatzes beginne.

Erſter Theil. Empiriſche Pſychologie. Nach der Verſchiedenheit der Lebenserſcheinungen, welche in die Selbſtbeobachtung fallen, wird dieſer Theil wieder in drey Abtheilungen getheilt. Die erſte handelt von denjenigen, worin das freye, immaterielle Princip im Uebergewichte ſich ausdrücke, oder von dem *geiſtigen Organismus*. Zur Aufſuchung dieſer Erſcheinungen wählt der Vf. die Methode, den Menſchen als Factum entſtehen zu laſſen und ihn von den Elementarverhältniſſen bis zum Maximum ſeiner Entwicklung Schritt für Schritt zu begleiten. Auf dieſem Wege werden fünf Reihen von Vermögen gefunden, die als eben ſo viele dem Stufenalter des Menſchen angemeſſene Entwicklungsproceſſe ſollen betrachtet werden können. Sie ſind, der Dignität nach geordnet, 1) Gewiſſen, Schauen, Glaube; 2) Vernunft, Phantaſie, Wille; 3) Verſtand, Gefühlvermögen, Gemüth; 4) Vorſtellungsvermögen, Einbildungskraft, niederes Begehrungsvermögen; 5) Empfindung, Anſchauung, Naturinſtinkt. Nach dem Stufenalter des Menſchen geordnet ſtellen ſie fünf Grundverhältniſſe dar: Das Sinnliche, der unterſten Reihe und dem Kindesalter entſprechend; das Intellectuelle, der nächſtfolgenden Reihe und dem Knabenalter entſprechend; das Gemüthliche, der mittlern Reihe und dem Jünglingsalter zugehörend; das Sittliche, der zweyten höhern Reihe und dem Mannsalter zukommend; das Religiöſe, der höchſten Reihe und zugleich dem Greiſenalter am meiſten angemeſſen. Die beiden Extreme ſeyen die Empfindung und der Glaube; zwiſchen ihnen liegen alle Vermögen und Functionen nur als Mittelſtufen. Einige unſichere Behauptungen können das Wohlgefallen nicht ſtören, womit man dieſen ganzen ſinnigen Abſchnitt leſen wird. Wenn aber ganz am Ende hinzugefügt wird: Das, was aber die an ſich unveränderliche und unſterbliche Natur der Seele in dieſe veränderliche Verhältniſſe herabzieht und dadurch den geiſtigen Organismus conſtituirt, iſt das fremde, noth-

Digitized by Google

nothwendige Princip, und fomit erfcheinen alle die genannte Vermögen nur als verfchiedene Trübungen der Seele durch ein ihr fremdartiges und entgegengefetztes Wefen" — fo fühlt man mifsfällig das dunkle Princip wieder herantreten, von dem man doch immer nicht weifs, ob es etwas oder nichts ift. — Es folgt nun (S. 28—145) die *Charakteriftik der einzelen Vermögen*. Die Empfindung wird auf die Sinne befchränkt. Alle fpecififche Sinnesarten feyen gleichfam nur verfchiedene Refractionen eines Gemeinfinnes. Empfinden heifse die einzelne Fraction eines Sinnes in die Identität des Gemeinfinns aufnehmen. Daraus wird erklärt, wie es komme, dafs die Seele, ungeachtet der Sitz der Empfindung im Gehirn fey, doch den Eindruck, der irgend einen Theil des Leibes afficirt, nicht im Gehirn wahrnehme, fondern auf den Ort des Eindrucks referire. Die Anfchauung, die finnliche nämlich, wird als mehr thätig von der Empfindung unterfchieden. Taftfinn, Geruch und Gefchmack werden unter die empfindenden Sinne gezählt, Ohr und Aug unter die anfchauenden (als wenn es noch andere gäbe). Sehen wird Raumanfchauung, Hören Zeitanfchauung genannt. Der Naturinftinkt fey dreyfach: Bildungstrieb, der fich mit der Plaftik des Menfchen befchäftige, den Körper baue; Selbfterhaltungstrieb; Gefchlechtstrieb. Bey vielen fcharffinnigen Bemerkungen in der Auseinanderfetzung diefer Hauptfätze herrfcht doch im Ganzen Unbeftimmtheit und Unficherheit, hauptfächlich wohl deswegen, weil das Vernehmen, wodurch der Leib überall, obgleich in jedem Gliede auf eigenthümliche Weife, der Einwirkungen, die von auffenher kommen, inne wird, nicht unterfchieden wird von dem eigentlichen Sinnesvernehmen, das in unmittelbarer Beziehung auf Erkenntnifs ftehet. Daher werden zuerft zwar nur ein äufserer und ein innerer Sinn und die fünf Sinnesarten des äufsern, Sehen, Hören u. f. w., angenommen; hernach aber ift auch noch von einem Wärmefinn, einem Zeugungsfinn und einem Hautfinn die Rede. Ja am Ende wird gefagt: Unter feltenen Bedingungen fcheinen fich auch bey den Menfchen eigne Sinnen auszubilden. Hieher rechne ich die fogenannten Waffergefchmecker; die Empfänglichkeit für verborgene Metalle, die Wünfchelruthe. Im thierifchen Magnetismus fcheinen fich ganz neue Sinnen zu bilden. — Zugegeben ift der Charakteriftik der unterften Reihe der Vermögen eine *Theorie der Sinne*, die fich aber in der That auf das Gehör befchränkt. Der Vf. fucht die drey wefentlichen Differenzen zu erklären, welche in jedem möglichen Tone zugleich vernommen werden: 1) die, welche in der Stufenreihe der Töne zwifchen hoch und nieder liegt; 2) die, welche von den verfchiedenen tongebenden Körpern herrührt; 3) die, welche zwifchen Laut und Leife liegt. Die erfte wird auf die gewöhnliche Weife, nämlich aus der Verfchiedenheit der Summe der Schwingungen bey gleicher Gefchwindigkeit erklärt. Die Erklärung der zweyten Verfchiedenheit ift fehr fcharffinnig und, foviel wir wiffen, von dem Vf. zuerft gegeben. Sie kommt darauf hinaus, dafs hier bey gleicher Summe der Schwingungen die Gefchwindigkeit verfchieden fey, fo wie bey zwey Kugeln von verfchiedenem Durchmeffer, wann fie in gleicher Zeit gleich viel Rotationen haben, doch die Gefchwindigkeit der Schwungbewegung eine verfchiedene ift. Der Vf. nennt daher diefen Unterfchied die Energie oder die geometrifche Intenfität des Tones. Weniger befriedigt die Erklärung der dritten Differenz. Sie beruhe, wird gefagt, auf der Stärke der Erfchütterung des Mediums oder auf der gröfsern oder geringern Menge der Reproductionen der durch die vorhergehenden Momente beftimmten Schwungbewegungen in einer fortlaufenden Bahn. Nachher wird ftatt der gröfsern oder geringern Menge die Stärke oder Schwäche der fich fortpflanzenden Schallreproductionen im Medium gefetzt. Aber alles diefes fcheint nicht eigentlich zu erklären, fondern nur zu umfchreiben. — Die Charakteriftik der nächftfolgenden Reihe der Vermögen, des Vorftellungsvermögens, der Einbildungskraft und des niedern Begehrungsvermögens, enthält das Gewöhnliche. Auch was von dem Gedächtnifs, der Erinnerungskraft, der Aufmerkfamkeit und dem Affociationsvermögen, welche der Vf. Zwifchenvermögen diefer Reihe nennt, gefagt wird, bleibt nur auf der Oberfläche. Sehr finnreich aber ift die beygegebene Theorie der Einbildungskraft. Wie das Vorftellen wie ein natürliches Differentiiren, fo fey das Einbilden wie ein natürliches Integriren zu betrachten. Durch diefen treffenden, aller Beachtung würdigen Gedanken hofft der Vf. die Schwierigkeiten gelöft zu haben: 1) wie eine unermefsliche Summe von Vorftellungen in dem Gehirn als Seelenorgan Platz finde; 2) wie in den unendlich kleinen Abdrücken implicite fchon die Natur der endlichen Gröfsen, d. i. der Objecte ausgedrückt fey; und 3) wie aus diefen Differentialen die endlichen Objecte gerade fo, wie fie urfprünglich in der Anfchauung liegen, reproducirt werden können. — Die Charakteriftik der dritten oder mittlern Reihe von Vermögen, des Verftandes, des Gefühlvermögens und des Gemüthes, enthält fcharffinnige Gedanken, befriedigt aber nicht ganz. Das Gefühlvermögen wird auf das Schöne befchränkt, durch die Hinficht auf die drey Ideen des Wahren, Schönen und Guten; und doch wird nachher nicht blofs von einem äfthetifchen, fondern auch von einem finnlichen und moralifchen Gefühle geredet. Das Gemüth wird als ein ganz Eigenthümliches im Menfchen bezeichnet und das Vermögen der Neigungen und Eigenfchaften genannt. Dann wird auch hier eine Anwendung von dem Verhältniffe des Integrirens zum Differentiiren auf das Verhältnifs der Vermögen diefer Reihe zu einander gemacht. Das Begriffebilden fey ein Differentiiren. Die Begriffsdifferentiale verhalten fich zu den Vorftellungsdifferentialen, wie die höhern Differentiale zu den einfachen, oder wie die Exponentialgröfsen zu den gemeinen Gröfsen. Auch im Urtheilbilden verfahre

der

Digitized by Google

der Verſtand wie der Analytiker in ſeinem Gebiete; durch das Verhältniſs ſeiner Differentiale erhalte auch er allgemeine Formeln, nämlich die Definitionen. Das Geſchäft des Integrirens falle dem Gefühlvermögen zu. Wie in der Analytik aus dem Differential durch Integration die anſchauliche Curve, ſo werde aus dem Begriffe durch Integration des Gefühlvermögens das anſchauliche Kunſtbild erzeugt. So weit recht gut. Nicht mehr recht paſſend aber ſcheint uns dieſe Betrachtungsweiſe des Vfs. in der Behauptung, dafs beide Vermögen, Verſtand und Gefühlvermögen, durch das Gemüth integrirt werden. — Mannichfaltige Zwiſchenvermögen werden dieſer Reihe zugeſchrieben und zwey derſelben, das Sprachvermögen und das Zeugungsvermögen, zu einer beſondern Würdigung ausgehoben. Dafs es auffallen müſſe, dieſe beiden Vermögen hier zu finden, fühlte der Vf., meynt aber, es könne nur dem ſonderbar vorkommen, der ihre doppelte Bedeutung nicht kenne. Aber gerade hier finde es ſich, dafs der geiſtige und leibliche Organismus in Selbſtgefühl und Leben die innigſte Vereinigung eingehen, ſo dafs der geiſtige Mittelpunkt, nämlich das Gefühlvermögen, ſich in den zwey leiblichen Brennpunkten, Sprache und Zeugungsvermögen, unmittelbar reflectire. Der organiſche Theil dieſer Vermögen gehöre nicht hieher, aber ihr geiſtiger Theil, der aus dem Gefühlvermögen abſtamme. Dieſes, und was weiter darüber geſagt wird, hat uns nicht überzeugen können. Wir glauben, dafs von der Sprache, da ſich in ihr alles, was im Menſchenleben iſt, auch das Höchſte und Tiefſte, kund thut, ſelbſt nach des Vfs. Methode erſt am Ende der Darſtellung aller Seelenvermögen habe gehandelt werden ſollen, und dafs die Lehre von der Zeugung gar nicht in die Pſychologie, wenigſtens nicht in die Pſychologie, wie ſie der Vf. nimmt, als die Lehre von dem geiſtigen Leben des Menſchen, ſondern in die Phyſiologie, als die Lehre von dem natürlichen Leben des Menſchen oder von dem Leben des Menſchen, ſofern das unfreywillige, abſichtsloſe Wirken darin vorwaltet, gehöre. Dafs der Vf. hieran Anſtofs nimmt, ſcheint ſeinen Grund in dem abſoluten Gegenſatze zu haben, den er im Menſchendaſeyn vorausſetzt. Darum nämlich mufs er das Gefühlvermögen, das eben in der einigen, ungetheilten Mitte des Menſchenlebens ſeinen Sitz hat, auf die geiſtige Seite rücken, und darum kann er die Phyſiologie nicht in dem Sinne als Lebenslehre annehmen, dafs auch in ihr das Seelenleben, obgleich nur in der einen ſeiner beiden Haupterweiſungsarten, worin ſein Wirken als Werden erſcheinet, erkannt werde.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

Quedlinburg, b. Ernſt: *Reiſe nach dem Brocken, der Baumannshöhle, der Bielshöhle und der Roſstrappe* von M. *J. B. Gleim.* 1816. VI u. 122 S. 8. (8 gr.)

Der Titel iſt nicht der beſtimmteſte: denn die Reiſe geht noch an verſchiedene andere Punkte des Harzes. Aber weder die Kenntniſs der auf dem Titel genannten, oft genug beſchriebenen Gegenſtände, noch die des Harzes überhaupt hat durch das unbedeutende oberflächliche Schriftchen gewonnen. Der Vf. gehört zu den redſeligen Reiſenden, die den Leſer von Zeit zu Zeit regelmäſsig mit Declamationen und Verſen überhäufen und bey jeder Veranlaſſung ſentimentale Betrachtungen und edle Geſinnungen bis zum Uebermaafs laut werden laſſen. Da wird bis zum Ermüden von der Schönheit der Natur, der Vergänglichkeit des Lebens und dergl. allgemeinen Materien geſprochen; da möchte man überall Hütten bauen und den Reiz der Stille und des einfachen Lebens genieſsen, u. ſ. f. Zu dieſen endloſen Wiederholungen kommt noch die äuſserſte Nachläſſigkeit im Vortrag; bald fehlt der Periode der Anfang, bald der Nachſatz; bald iſt in der Mitte eine grammatiſche Lücke, bald ſind zwey Perioden in eine unförmlich zuſammengewachſen, u. ſ. f. Oft wird die Schreibart ganz kauderwelſch, wie S. 98. „Ehe ich nach Thale kam und ſpät erſt von Haſſelfelde abreiſete, ſo übereilte mich ein Gewitter, indem ich den Weg dahin (*wohin?*) verfehlte." Dieſs verdient um ſo mehr eine Rüge, da der Vf., wie man aus einigen Stellen ſieht, *beſſer* zu ſchreiben vermag. So iſt z. B. der Eindruck, den der Aufenthalt in einer unterirdiſchen Tiefe, z. B. der Bielshöhle und die Rückkehr an das Tageslicht auf das Gemüth macht, S. 91 und 92 ſo wahr und genügend geſchildert, dafs Rec. der dieſe, wie alle auf dem Titel genannten Naturmerkwürdigkeiten ſelber beſucht hat, ſeiner Empfindung vergegenwärtigt fühlte. Uebrigens hat der Vf. über die beſuchten Gegenſtände nichts Neues zu ſagen gewuſst, auch iſt ſeine Beſchreibung oft ſehr verwirrt und unzuſammenhängend, und erweckt den Verdacht, als ob er mitunter nur in Gedanken gereiſt ſey. So heifst es S. 96. „Ich ſetzte meinen Weg fort und ſuchte die Oerter *Neuwerk*, *Wendefurt*, *Ludwigshütte*, *Altenbrack* und *Treſeburg* auf, die alle nahe an der Bode liegen," ohne über alle dieſe Punkte noch ein Wort weiter zu ſagen, ob ſie gleich nicht unwichtiger ſind, als manche vom Vf. breit genug behandelte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

PHILOSOPHIE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, in d. Cotta. Buchh.: *Pfychologie in drey Theilen, als empiriſche, reine und angewandte.* Zum Gebrauch ſeiner Zuhörer von *C. A. Eſchenmayer* u. ſ. w.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Charakteriſtik der vierten Reihe von Vermögen, Vernunft, Phantaſie und Willen. Mit dieſem Vermögen, ſagt der Vf., erheben wir uns in Hinſicht der Erkenntniſs-, Gefühls- und Willensſeite zur höchſten Potenz; in ihnen ſpiegeln ſich die der Seele eingepflanzten Ideen am reinſten ab. Die Vernunft wird erklärt als das Vermögen der Principien; Princip als das, was ein ganzes Syſtem von Begriffen zur Einheit verknüpft. Das Princip der Principien ſey die Idee der Wahrheit; von ihr ſeyen alle Syſteme in der Welt nur verſchiedne Reflexe. Alle Erkenntniſs ſey nichts anders, als eine Approximation zur Idee der Wahrheit, wozu die Philoſophie die Methoden hergebe. Wir würden unſere vollkommene Einſtimmung mit dieſen Sätzen erklären, wenn uns nicht der Gegenſatz, welchen der Vf. in der Charakteriſtik der folgenden Reihe gegen die Vernunft aufſtellt, bedenklich machte; wir müſſen nämlich nun befürchten, dieſe Ausſprüche über das Weſen der Vernunft tiefer zu nehmen, als ſie der Vf. ſelbſt verſtanden haben will. Auch was von der Phantaſie, als dem Vermögen der Ideale, geſagt wird, finden wir ſehr gut, das Wort ſelbſt ausgenommen. (Denn wir ſehen nicht ein, warum man das Wort Phantaſie mit dieſer edeln Bedeutung der Wiſſenſchaft aufzwingen will, da doch nicht allein der gemeine deutſche Sprachgebrauch, ſondern auch der philoſophiſche der Griechen, dieſs Wort in einem ganz andern Sinne nimmt. Der Vf. ſelbſt ſagt, es laſſe ſich jenes Vermögen auch als Dichtungsvermögen bezeichnen.) Es ſey dieſes Vermögen das Integrirende des Princips, das Schaffende und Zeugende, und beziehe ſich zunächſt auf die Kunſt, mittelbar aber auch auf das Wiſſen, als das Zeugende des Syſtems. Wenn auch die Vernunft das Erkennbare durch alle Glieder zum Princip zurückführe, ſo wäre dieſs Princip doch todt und ungebraucht, wenn ihm nicht die Phantaſie Leben gäbe und es zum Ideal einer neuen Conſtruction erhöbe. Sie ſey das Durchleuchtende, was ein ganzes Syſtem auf einmal der innern Anſchauung wie in einem Moment offenbare. — Als Zwiſchenvermögen dieſer Reihe betrachtet der Vf. das Vorherſehungs- oder Divinationsvermögen und die Sympathie. Man hätte erwarten können, dafs er das Weſentliche jenes Vermögens aus der Thätigkeit der Phantaſie, ſofern ſie das Princip integrire, alſo vor der innern Anſchauung zu ſeiner Mannichfaltigkeit entwickele, herleiten werde. Aber er ſcheint es in der That ganz aus der Seele zu rücken, wenn er ſagt: „Das wahre Vorherſehungsvermögen iſt das *prophetiſche*, gleichſam als ob ein höherer Geiſt uns in den Spiegel der Zukunft blicken laſſe.“ Eben ſo die Sympathie, wenn von den dunkeln Ahnungen von dem Tode geliebter Freunde, Verwandten und Aeltern geſagt wird: „Sollte es zu gewagt ſeyn, zu ſagen, dafs eine der irdiſchen Hülle entbundene Seele noch einen Augenblick auf der Erde weilen und ſich ihren Lieben, gleichſam von ihnen Abſchied nehmend, durch Ahnungen, nur dem innern Auge der Phantaſie ſichtbar, mittheilen könne?“ — Charakteriſtik der fünften Reihe von Vermögen, Gewiſſen, Schauen und Glaube. Was hier von eigentlicher Charakteriſtik, beſonders des Gewiſſens und Glaubens, vorkommt, hat unſern ganzen Beyfall; keineswegs aber, was von dem Verhältniſſe dieſer Vermögen (wir wollen ſie mit dem Vf. ſo nennen) zu den andern Vermögen der Seele, insbeſondere zu der Vernunft und dem Wiſſen behauptet wird. Schon dort, wo der Vf. die vorige Reihe als die höchſte im Erkennen, Fühlen und Wollen bezeichnete, liefs ſich vermuthen, dafs er dieſe fünfte Reihe, die doch höher ſeyn ſoll, in eine ganz andere Beziehung, ja eigentlich in eine ganz andere Stufenreihe ſetzen werde. Und ſo geſchieht es auch. „Die Vermögen der fünften Reihe, ſagt er (S. 117.), haben überhaupt ein doppeltes Verhältniſs. Sie ſind die höchſte für eine dieſſeitige Welt, aber zugleich auch die Elementarvermögen für eine jenſeitige. Wenn wir hier ausgelernt haben, ſo fängt eine höhere Elementarſchule an, und davon unterrichtet uns die Myſtik, die uns im Schauen der Seele aufgeht.“ Demnach heifst es von dem Gewiſſen: „Es iſt dieſs Vermögen ſelbſt der Idee der Wahrheit und dem Rechte übergeordnet, und behauptet ſeine Herrſchaft über Vernunft und Wille. Es hat einerſeits die Aufſicht über unſere Willensmaximen und Handlungen, und andrerſeits vermag die Vernunft mit allen ihren Principien und ihrer ganzen logiſchen Schlufskraft nichts über dieſen innern und höhern Richter. Das Gewiſſen löſt die Zweifel in einem Nu, welche Verſtand und Klugheit mit erſinnlicher Mühe zuſammengeklaubt haben. Die Stelle gebührt ihm daher über Vernunft und Wille innerhalb des religiöſen Verhältniſſes.“ Wir behaupten dagegen, dafs das Gewiſſen ſelbſt nichts an-

Digitized by Google

anderes, als die innerliche Lebenserweisung der Idee des Rechtes in dem Menschen ist, und dass die Vernunft nie gegen das Gewissen seyn könne, da sie vielmehr in ihm sich selbst lebendig erweist, dass also von einer Ueberordnung des Gewissens über Vernunft und Wille nicht die Rede seyn könne. Die logische Schlusskraft, deren erwähnt wird, kommt nach den frühern Behauptungen des Vfs. selbst nicht der Vernunft, sondern dem Verstande zu; unrecht ist es, dass er hier nun beide als gleichbedeutend unter einander wirft. Von dem Schauen wird gesagt: „*Schelling* sagt, es giebt ein Schauen des Absoluten. Es ist diess ein wahres Wort. Wo Erkennen und Wissen aufhört, da liegt das Schauen der Seele — und in ihm wird das Absolute offenbar. Unsere Ideen Wahrheit, Schönheit und Tugend, obgleich sie unendlich sind, aber doch im Unendlichen ihren verschiedenen Werth behalten, müssen doch, in so fern sie Einer Seele angehören, wieder in einem Höhern Eins werden, und diese Harmonie der Ideen ist das Absolute. Es bildet die Spitze der Pyramide, in welcher unsere Erkenntnis-, Gefühls- und Willensseite zusammenlaufen. Diese Harmonie bleibt daher für alle Vermögen, die zu jenen Seiten gehören, unerreichbar." Wir bemerken hier nur, dass die Mitte, worin sich Erkenntnis, Gefühl und Wille zu Einem durchdringen, das Gemüth ist; davon hätte an dieser Stelle gehandelt werden sollen. Von dem Glauben heisst es: „Was er uns giebt, darf nicht erst durch das Medium der Begriffe, Urtheile, Schlüsse hindurch, wie das Erkennbare und Erforschliche, es ist unmittelbar gewiss. Der Glaube schliesst nicht, sondern die Vernunft." Ferner: „Das Wissen kommt nie aus seinem idealen Kreise, auch in der Annahme des Absoluten nicht; ob daher ausser der Idee und der der Idee correspondirenden, aber auch nur gewussten Welt eine Existenz sey, das kann uns das Wissen nicht kund thun. Denn all' das Erschlossene ist das Unsrige, ist aus Operationen unserer Seele hervorgegangen; ob ausser unserer Seele demselben etwas correspondire, das muss ewig, wenn man nur das Wissen zu Rath hält, problematisch bleiben." Ferner: „Diese niedere Gattung von Existenz — nämlich was in der Welt und dem Menschen ist — darf nicht verwechselt werden mit jener höhern, die über Idealem und Realem und über die Seele selbst hinaus liegt — und diess ist das Göttliche. Von dieser Existenz kann uns kein Wissen unterrichten, weil dieses über der Seele keinen Werth mehr hat; aber der Glaube offenbart uns dieselbe. Das Verhältnis des Wissens zum Glauben kann demnach kein anderes seyn, als dass das, was im Glauben unmittelbar gewiss, aber prädicatlos ist, durch das Wissen nun (nicht seiner Existenz nach), sondern seinem Werthe und seinen Eigenschaften nach bestimmt werde. . . . Das Wissen hat nur einen Werth für die diesseitige Bestimmung des Menschen im Denken, Fühlen und Wollen — darum aber bekümmert sich der Glaube nichts, sein Blick ist himmelwärts gerichtet." Offenbar ist in allen diesen Aussprüchen erstlich die Willkür, womit, der Sprache und dem unmittelbaren Selbstbewusstseyn zuwider, das Wissen beschränkt wird auf das Erschlossene, das Mittelbare im Bewusstseyn. Wird denn das, was unmittelbar gewiss ist, nicht gewusst? Im Gegentheil, *nur* das unmittelbar Gewisse wird eigentlich gewusst: denn alles, was sonst noch gewusst wird, wird es nur dadurch, dass es aufgenommen ist in das unmittelbar Gewisse. Das Aufnehmen des Mittelbaren in das unmittelbar Gewisse, wodurch auch jenes erst gewusst, nach seiner innern Bedeutung, seinem Wesen, erkannt wird, ist Philosophiren. Es geht von der Vernunft aus, dem unmittelbaren Vernehmen des Ewigen als des einzig unmittelbar Gewissen, welches Vernehmen ein zweifelloses Kundwerden oder Sichselbstoffenbaren des Ewigen in der Menschenseele ist. Es steht also der Glaube, oder die ursprüngliche, unvermittelte, zweifellose, factische Gewissheit des Gewissen — des Ewigen in dem Zeitlichen — nicht über und nicht unter, überhaupt nicht ausserhalb der Vernunft, sondern in ihr als ihre eigenthümliche Mitte. Der Vf. sagt S. 114: „Ich möchte sagen, eine göttliche Offenbarung sey Thatsache in der Menschheit." Von diesem Satze, mit aller Zuversicht ausgesprochen, hätte er ausgehen sollen. Dann hätte er nicht, wie nun, da er von der Aussenseite der Menschheit her zu ihrer Innerlichkeit zu gelangen sucht, nöthig gehabt, mit einem Male gleichsam umzuschlagen und überzuspringen zu dem Göttlichen, als wäre es eine ganz entgegengesetzte Seite des Lebens, wobey denn natürlich alles jenes, von aussenher Gefundenes, als das Schlechte abfallen und zurückbleiben muss. — Die *pädagogische Bemerkung*, die nun (S. 122—148.) als Anhang zur empirischen Psychologie folgt, hätte ganz am Ende derselben stehen sollen. Jede Erziehungsmethode — beginnt der Vf. — müsse falsch seyn, welche sich nicht nach den Gesetzen der Entwicklung der menschlichen Natur bequeme. Es gebe hier zwey Gesichtspunkte, einen allgemeinen, welcher in der Entwicklung des Menschen durch seine Grundverhältnisse gegeben sey, und eine allgemein anwendbare Methode an die Hand gebe, und einen besondern, der sich nach der persönlichen Individualität richte, und die besondern Anlagen und Talente in der Methode berücksichtige. Oberster Grundsatz der allgemeinen Methode sey: Handle so auf den Menschen, dass immer diejenigen Functionen und Producte, welche zunächst in ihm zur Entwicklung und Uebung gekommen sind, ihm als Objecte seiner Aufmerksamkeit dargeboten werden. Grundsatz der speciellen Methode in ihrer Verbindung mit der allgemeinen sey: Tilge das, wozu die Natur den Menschen stempelt, auf keine positive Weise, sondern suche die vorherrschende Richtung nur so zu lenken, dass sie dem Ganzen diene, und harmonisch mit den übrigen Functionen der Seele verschmelze, wobey sie dann ihren schädlichen Stachel von selbst verliert, das Gute aber, das in ihr liegt, dem Ganzen erhalten wird. Das sind recht gute, übrigens jedem Erzie-

Digitized by Google

zieher, der über seinen Beruf nachgedacht oder gelesen hat, längst bekannte Sätze. So ist auch das, was der Vf. von dem Gange der allgemeinen Methode sagt, nicht ausgezeichnet durch Neuheit der Gedanken, aber gut und von jedem Erzieher immer von neuem zu beherzigen.

Zweyte Abtheil. *Leiblicher Organismus* (S. 181—249.). Der Vf. wollte nur das hier aufnehmen, was zu den Hauptbeziehungen des leiblichen Organismus gehöre, und zu Vergleichungen mit dem geistigen Schema tauglich sey. Zuerst sucht er die Frage zu beantworten: Was ist leiblicher Organismus? Er giebt demnach zuerst die Verschiedenheiten des Organismus von dem mechanischen Kunstwerke an, und findet dann aus der Vergleichung desselben einerseits mit der geistigen, andrerseits mit der physischen Welt die *Form* als sein eigentliches Wesen, oder als die organische Kraft, welche zwischen Materie und Geist trete, und beide indifferentiire. Wir gestehen, dafs uns diese Erklärung, wie trefflich auch ist, was von dem Verhältnisse der Mischung zur Form gesagt wird, nicht befriedigt; sie scheint nur aus der äufsern Betrachtung des Organismus hervorgegangen. Darum mufs der Vf. noch eines formgebenden Princips erwähnen; darum mufs das Leben als Correlat der Form herzugerufen werden. Warum nicht den Organismus, wie er sich giebt, als lebendiges Daseyn genommen? Aus diesem seinem vollen Begriffe ergeben sich von selbst alle seine wesentlichen Eigenschaften, auch die Form als Ausdruck des Lebens im Daseyn. Der Vf. geht darauf zu der speciellen Ansicht des menschlichen Organismus als des vollkommensten auf unserer Erdensphäre über, und stellt zuerst die Hauptzüge der Evolution desselben in den verschiedenen Perioden dar. Auch hier werden fünf Epochen angenommen. Wir wollen nur die Hauptzüge der Charakteristik der ersten oder untersten, nämlich der Entwicklung des Kindes im Leibe der Mutter, mittheilen, weil sie die Grundansicht des Vfs. von dem menschlichen Organismus nach seinen Haupttheilen zu enthalten scheint. Er geht mit *Stahl* von dem Satze aus, dafs die Seele ihren Körper baue, welchem er nach seiner Zeugungstheorie die Bedeutung giebt, dafs durch die höchste Intensität der Lust zugleich ein Centralausfluss des Geistigen an den organischen Stoff übergehe, und das Gefühlvermögen seine Ueberfülle in ein neues Product setze, welches nun vom organischen Differential seine Integration anfange. Bald darauf heifst es: „Jeder neue Lebenspunkt, der sich vom Zeugenden ablöst, ist seinem Werthe nach blofs Bildungstrieb. Die Seele in ihrem höchsten Abfall von den Ideen ist blofser Bildungstrieb. Wie kann sich dieser ausdrücken? Ohne Zweifel nach dem ursprünglichen Schema der Triplicität, welches der Seele schon in den Ideen eingepflanzt ist. Diese Triplicität wird sich, vermöge des Bildungstriebes, in drey Organen darstellen, die wir alsdann als die primitive des ganzen künftigen Individuums, und als die Repräsentanten der ganzen organischen Sphäre ansehen können. Diesen Ausdruck finden wir in den drey Organen *Gehirn*, *Herz* und *Leber*. Sie ahmen die allgemeine Proportion im Organismus nach, und zwar so, dafs das Gehirn das positive Glied, die Leber das negative, und das Herz die Indifferenz bildet." Es bezieht sich nämlich diese Triplicität auf die früher angegebene von Geist, Materie und Form. Sinnreich, ohne Zweifel. Wir aber sind der Meinung, dafs nicht die Leber, sondern das Herz dem Gehirne gegenüber stehe, aber nicht wie ein Negatives dem Positiven, sondern wie ein Positives dem Positiven, beide getragen und geeinigt in der innern Lebenseinheit, deren Hauptvertretungsweisen im leiblichen Daseyn sie sind. Bey der nun folgenden Charakteristik der einzelnen Theile des Organismus wird der Satz zum Grunde gelegt, dafs im leiblichen Organismus, wie im geistigen, eine durchgängige Triplicität, und weil jener die Indifferenz bilde, zugleich in der Triplicität eine Duplicität sich darstellen müsse. Zuerst wird dann eine mehr anatomische Ansicht der Hauptbestandtheile, Organe und Systeme des Leibes mitgetheilt, darauf eine mehr physiologische in einer allgemeinen Darstellung des Werthes der Formen und der Functionen. Das organisirende Princip, heifst es in Beziehung auf den Werth der Formen, baue, forme und bilde aus dem Stoffe heraus, den ihm die physische Natur darbiete. Es werde daher die physischen Linien zu seiner Grundlage zwar machen, aber sie in die organische Linie umgestalten. Je mehr es noch vom Element der physischen Natur gebunden sey, desto tiefer werde die Ordnung der Linien stehen, in der es seine Productionen ausdrücke, je freyer es hingegen sey, desto höher werde die Ordnung der Linien stehen, in der es seine Dignität gültig mache. Nun gebe es drey Ordnungen physischer Linien, die in steigender Proportion sich darstellen. Die niedersten seyen die geraden Linien mit ihren Verhältnissen und Proportionen; die mittlern seyen die Curven von endlicher Ordnung, besonders die Kegelschnitte; die höhern seyen die transscendenten Linien von unendlicher Ordnung mit ihren Verhältnissen und Functionen. Alle diese Linien werde das organisirende Princip in seinen Bildungen modificiren, oder in die organischen Linien aufnehmen, aber immer so, dafs die Grundform in der Modification erkennbar bleibe. Davon wird eine Anwendung auf die drey Cavitäten des leiblichen Organismus, des Unterleibes, der Brust und des Kopfes, gemacht, die wir nicht wenig unsicher finden. Wir können überhaupt der äufsern Form der Organe nicht die Bedeutung geben, welche ihr der Vf. zueignen will; weit wichtiger ist ohne Zweifel der Unterschied in der innern Textur und Structur. Die Function des Unterleibes bezeichnet der Vf. als Contractilität, die der Brust als Oscillation, die der Kopforgane als Radialfunction. Zur Erklärung der letzten wird Folgendes gesagt: „Im Gehirn mögen sich eine unzählige Menge Brennpunkte bilden, und zwar sowohl negative als positive — negative, die aus der Peripherie die Radien sammeln, und durch Conver-

genz

Digitized by Google

genz zum Brennpunkt werden; — positive, welche vom Centrum ausgehen, und ihre Radien in die Peripherie verſenden — lauter organiſche Sonnen, die ebenfalls einem allgemeinen Geſtirn huldigen, das als Träger die Indifferenz des Ganzen darſtellt." (S. 183.) Daran knüpft ſich die Stelle, worin der Vf. zuerſt ſeine Hypotheſe eines organiſchen Aethers als des Bandes zwiſchen Geiſt und Leib vorträgt, in folgenden Worten: „Und wäre denn die Annahme zu gewagt, daſs ein *inneres organiſches, ſelbſt zeugendes Licht* das Gehirn durchleuchte, und, wie die phyſiſche Sonne ihre Strahlen ſammelt und wieder verſendet, als Lebensſonne das Gleiche thue? Ein *organiſcher Aether* iſt es, der den Stoff der phyſiſchen Natur gänzlich beſiegt, und zu jener edelſten Form begeiſtet, die an das Weſen ſelbſt, d. h. an den Gedanken angrenzt. Und dieſe begeiſtete Form wird organiſche Kraft und Fülle, und dieſe Kräfte ſtehen dem Willen zu Gebote, und dieſe Fülle ergieſst ſich ins Gemüth. Hier iſt der Ort, wo zwey Welten in einander ſcheinen, eine objective und eine ſubjective, eine negative und eine poſitive, und aus den Strahlen beider bildet ſich eine dritte, und dieſs iſt die *Lebensſonne*, die Gehirn und Nerven durchleuchtet. Dieſe Sphäre iſt das gemeinſchaftliche Band zwiſchen Geiſt und Leib, und wie Eines verändert wird, wird es im Andern gefühlt." Wir ſehen noch zur Zeit nicht ein, was dieſe Annahme vor den ältern Annahmen von Lebensgeiſtern oder Nervengeiſt oder andern, wodurch man ſich, von dem Lebensgefühle gezwungen, vor dem willkürlich vorausgeſetzten unbedingten Gegenſatze zwiſchen Geiſt und Leib zu retten ſuchte, voraus habe. Wir ſelbſt, bey der Ueberzeugung von der Grundeinheit des Lebens, finden das Eingehen und Sichverlieren des Sinnlichen und Endlichen in Unſinnliches und Unendliches in allem Lebensdaſeyn nothwendig. Bey jener Vorausſetzung aber erſcheint eine ſolche Annahme nur wie eine Nothhülfe in der Verzweiflung. — Es folgen nun: *Comparative Sätze aus der bisherigen Charakteriſtik.* Da leſen wir, daſs aus einem bloſsen Dualismus gar nichts folge; daſs die urſprüngliche Baſis aller Conſtruction nicht ein Verhältniſs aus zwey Gliedern, ſondern eine Proportion aus drey Gliedern ſeyn müſſe; daſs zwiſchen entgegengeſetzte Glieder ein Band treten müſſe, was beide vereine, und daſs dieſes dritte eben ſo weſentlich ſey, als die Glieder des Gegenſatzes. Ja, unſer Vf. ſcheint ſich ein Verdienſt um die Philoſophie darin zuſchreiben zu wollen, daſs er ihr dieſes vermittelnde Band, welches er das indifferenziirende Princip nennt, zu gewinnen ſuche. Mit Recht kann das auffallend ſeyn, da man zugleich ſieht, daſs der Vf. ſelbſt von einem urſprünglichen Dualismus ausgeht, und demnach das Mittelglied zwiſchen den Gegenſatz nur einſchaltet. Die rechte Selbſtſtändigkeit und Weſentlichkeit hat das Mittelglied nur für den, der von ihm ausgeht, als der auf jeder Daſeynsſtufe in zwey einander entgegenſtehenden Seiten vortretenden Lebenseinheit, die ſich auch auf den verſchiedenen Stufen des Lebensdaſeyns mehr oder weniger, doch nie vollkommen, ſinnlich darſtellt. Eine ſinnreiche Anwendung von ſeiner Indifferenzlehre macht der Vf. auf das Herz, in welchem er die Indifferenz aller Gegenſätze des Organismus findet. Nicht weniger ſinnreich redet er darauf von dem Werthe des Gehirns als Seelenorgans. Auch in ihm findet er die Triplicität auf mannichfaltige Weiſe beſtätigt. Das Verhältniſs des kleinen Gehirns zum groſsen, 1:8, ſoll das Verhältniſs der Natur zum Geiſte ſeyn. Als Centralgebilde des Gehirns nimmt er die Zirbel an, und ſucht die Richtigkeit dieſer alten Meinung aus vielen Gründen darzuthun. Selbſt das Vorkommen von Sandkörnchen in ihr muſs ſeiner Annahme zur Unterſtützung dienen. Gefolgert wird, daſs ſich bey der Zeugung unmittelbar die Zirbel geſtalten werde. Sie, als das Centrum, entfalte ſich dann zuerſt in die Triplicität des Schädelgehirns, dann in das Herz, dann in die Leber. Sollte ſich dieſem Gedanken nicht durch die genaueſte empiriſche Forſchung Beſtätigung oder Widerlegung gewinnen laſſen?

(*Die Fortſetzung folgt.*)

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Kurze Grammatik der deutſchen Sprache*, zum Gebrauch in höhern und niedern Schulen, wie auch beym häuslichen Unterricht von *D. G. Herzog*, Rector der Bernburg'ſchen Stadtſchule. 1817. 80 S. 8.

Das Bedürfniſs eines kurzgefaſsten Leitfadens zum Unterricht in der deutſchen Sprache war dem Vf. längſt fühlbar geweſen; an den vorhandenen Lehrbüchern fand ſich Manches, das theils dem beſondern Zwecke, der ſich hier nach localen Umſtänden beſtimmte, nicht entſprach, theils auch von dem, was der Vf. für richtig und überhaupt nützlich hält, abwich. Nach einer Berathung mit ſeinen Amtsgenoſſen übernahm er daher die Ausarbeitung dieſes Büchleins, das die Eigenſchaften, welche es ſeiner Beſtimmung würdig machen können, Deutlichkeit, Präciſion und eine weiſe Beſchränkung des Umfangs, beſitzt, und ſich dadurch zum Gebrauch auf Schulen beſonders empfiehlt. Der verſtändige Lehrer, dem es nur darum zu thun ſeyn kann, in einem Schulbuche dieſer Art Materialien zur ausführlichern mündlichen Erklärung, und zugleich eine Art Paradigmen dem Schüler in die Hände zu geben, findet hier der zwar an ſich deutlichen, aber zu einer weitern Ausführung trefflich geeigneten Lehrſätze ſo viel als nöthig iſt, um von der edlen Mutterſprache ein vollſtändiges Gebäude aufzuführen. Es iſt dem Vf. zu wünſchen, daſs ſeine lobenswerthe Abſicht erkannt werden, und er durch ausgedehnten Gebrauch ſeines Buchs Lohn und Freude erlangen möge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

PHILOSOPHIE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, in d. Cotta. Buchh.: *Psychologie in drey Theilen, als empirische, reine und angewandte.* Zum Gebrauche seiner Zuhörer von *C. A. Eschenmayer* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Dritte Abtheilung. Gemischter Organismus (S. 250 bis 288). „Es giebt Phänomene im Menschen, die dem Seelenorgan eigenthümlich zu seyn, und eben daher wie von einem Mittelpunkt aus ihre Strahlen sowohl aufwärts in die geistige Region, als abwärts in die leibliche zu verbreiten scheinen." Diese sind es, welche der Vf. Aeusserungen des gemischten Organismus nennt. Man sieht, dass er die im Sinne hatte, in welchen sich durch den Wechsel des Vorherrschens von Geist und Leib hindurch die Einheit des beide in sich tragenden und in beiden vortretenden Lebens am unverkennbarsten offenbaret. Herausgehoben davon werden die Phänomene des Wachens, des Schlafs, der Träume und des thierischen Magnetismus. Zuerst wird von Wachen, Schlaf und Träumen eine Charakteristik und eine psychische Erklärung gegeben. Letztere hat uns nicht befriedigt. Der Schlaf soll seyn die aus den Polen in die Null zusammengezogene Existenz, oder der Zustand, in welchem sich einerseits Empfindung und Wille, als die zwey äussersten Diagonalpunkte der einen Seite, und andererseits Vernunft und Naturtrieb, als die zwey äussersten Diagonalpunkte der andern Seite, in einen einzigen Punkt contrahiren und eben dadurch latent werden. Wir glauben aber vielmehr, dass der Schlaf das herrschende Vortreten der einen Seite des Menschendaseyns, der Naturseite, und das Zurücktreten der andern, der geistigen Seite, ist. Die Träume werden so erklärt, dass der Pendel des Geistes, der im tiefen Schlaf in Ruhe war, seine Bewegung wieder beginne, und anfangs nur in kurzen aber häufigen Schwingungen die Indifferenzlinie berühre, wo Einbildungskraft, Gefühlvermögen und Phantasie liegen, in deren Erregung mit halbem Bewusstseyn die Traumwelt aufflattere. Mit solchen uneigentlichen Ausdrücken, wie Pendel des Geistes und Schwingungen dieses Pendels, scheint sich der Vf. hinwegzuheben über das, was vorzüglich erklärt werden sollte; darum fällt seine Erklärung in die Beschreibung zurück. — Umständlich wird von dem thierischen Magnetismus gehandelt. Schon die frühere Schrift des Vfs.: Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychischen Gesetzen zu erklären (Tübingen 1816), und die Zeitschrift, die er mit *Kieser* und *Nasse* vereinigt eigends diesem Gegenstande gewidmet hat, beweisen, wie angelegentlich er sich mit dieser wichtigen Lebenserscheinung beschäftigt. Wer überhaupt Antheil an diesen Verhandlungen nimmt, wird auch die in jenen Schriften gemachten Darstellungsversuche kennen. Doch dürfen wir nicht ganz darauf verweisen, weil der vorliegende der neueste ist, und sein Eigenthümliches hat. Nach der Unterscheidung des natürlichen und des künstlichen Magnetismus und einigen allgemeinen Bemerkungen über letztern, wird zuerst eine Charakteristik gegeben. Die erste Aeusserung sey der magnetische Schlaf. (Wir glauben, dass man unter dieser Benennung recht gut diesen ganzen Lebenszustand mit allen seinen Arten und Stufen befassen könnte.) Er unterscheide sich vom natürlichen Schlafe dadurch, dass in diesem die Objectivität und Subjectivität zugleich latent werden, in jenem hingegen mit verschwindender Objectivität die Subjectivität sich zu erhöhen anfange, indem alle die Nervenstörungen, die in Schmerzen, Krämpfen, Convulsionen bestehen, schnell besänftigt werden. Die zweyte Aeusserung sey der magnetische Traumzustand. Er unterscheide sich vom natürlichen Traume dadurch, dass in diesem das freye Spiel der Vermögen der Gefühlsseite sich selbst überlassen bleibe, während im magnetischen Traume die Erkenntnis- und Willensseite ihre Kraft der Gefühlsseite mitzutheilen scheine, so dass mit Hinzukunft des fremden geistig-organischen Agens alle Vermögen der Gefühlsseite in eine wahre Plastik versetzt werden, in welcher sie auf geistige Weise zeugen und nachbilden, wie die Natur auf organische Weise. Darin werden vier Stufen angenommen: 1) die Stufe der innern sinnlichen magnetischen Anschauung; 2) das Hellsehen, welche Stufe der erhöhten Einbildungskraft correspondire; 3) die magnetische Sympathie, welche dem erhöhten Gefühlvermögen gleich laufe; 4) die magnetische Divination, welche mit der erhöhten Phantasie verknüpft sey. Dazu kommen 5) gemischte Phänomene, die theils auf der Combination mehrerer Seelenvermögen, theils auf besondern organischen Wirkungen beruhen. In die erste Stufe werden folgende Erscheinungen gesetzt. Das Inichhineinschauen, das Erblicken aller Organe und zugleich die Angabe, ob sie gesund oder krank sind; die Sinnenversetzung, theils an die Fingerspitzen oder Zehen, theils an die Magengrube, das Hineinschauen in den Organismus eines andern, der

Digitized by Google

der in Verbindung ſteht, und die Angabe, wie die Organe deſſelben beſchaffen ſeyen; die Selbſtverordnungen und die Auswahl aller der dem Zuſtande der Somnambulen tauglichen Mittel. In die zweyte Stufe werden gezählt: Das Vorherſagen der Paroxismen, und zwar der Zeit, der Dauer, der Intenſität und der Frequenz nach; das geſteigerte Gedächtniſs und die geſteigerte Erinnerungskraft; das Erhellen aller dunkeln und tiefer liegenden Gedächtniſsſpuren, während die hellen und an die gewöhnliche Objectivität ſich anknüpfenden dunkel werden. In die dritte Stufe werden gezählt: der individuelle Rapport des Magnetiſeurs mit der Somnambule; die vielfachen Sympathien und Antipathien für andere Perſonen auf nicht geringe Diſtanzen; die repellirende Wirkung der Geſchlechtsreize und wollüſtigen Empfindungen; die Erhöhung des Naiven, Launigen, Witzes und Humors u. ſ. w.; die Verordnungen für andere Perſonen und die Angaben, was ihnen fehle; das Phänomen der doppelten und dreyfachen Perſönlichkeit (der dreyfachen? iſt dabey vielleicht an Ekſtaſen, ein Drüberſeyn zu denken?). In die vierte Stufe ſollen fallen: die Fernſehekunſt, nicht etwa nur auf wenige, ſondern auf mehrere hundert Meilen; die Vorherſagungskunſt oder die magnetiſche Prophetie; das Sehen des Magnetiſeurs auch in der weiteſten Entfernung wie gegenwärtig. Zu den gemiſchten Phänomenen werden gerechnet: die Kopfuhr ſolcher Perſonen, das genaueſte Sonnenzeitmaafs nach einem innern Typus, der nicht nur Minuten, ſondern Secunden rectificirt; die vielerley Verordnungen theils für andere Kranke, theils für allgemeine Krankheiten; die Erfindungen neuer Maſchinen; die wahrhaft magnetiſchen und elektriſchen Erſcheinungen der Somnambulen (hierbey wird erzählt, Dr. *N.* habe vor mehrern Augenzeugen und zu verſchiedenen Malen den Verſuch gemacht, dafs er ſeine Somnambule durch das bloſse Hinhalten ſeiner Daumen an die Daumen derſelben ohne das geringſte Feſthalten und ohne andere Unterſtützung des Schwerpunkts der Perſon gerade wie der Magnet ein Stück Eiſen vom Boden ſachte aufhob und in gleicher Stellung wieder niederlegte); das lange Faſten. Bey der nun folgenden Theorie gedenken wir, dafs der Vf. ſelbſt den Theorieen dieſes Theiles ſeiner Pſychologie einen neuen hypothetiſchen Werth beygelegt wiſſen will. Als eine ſolche verdient auch dieſe ernſtlich erwogen und mit andern Theorien über dieſen Lebenszuſtand verglichen zu werden. Wir theilen ihre Hauptzüge mit, und begnügen uns mit einzelnen Bemerkungen. Der Vf. meint, dafs die Principien, die zur Erklärung des Magnetismus dienen, theils aus der Phyſiologie, theils aus der Pſychologie genommen werden müſſen. Zu dem phyſiologiſchen Princip rechnet er die Annahme eines organiſchen Aethers mit beſtimmten Eigenſchaften, zu dem pſychiſchen Princip die Seele als unendliche Potenz mit denjenigen Functionen, die aus der mittlern Reihe der Vermögen hervorgehen und die höchſte Progreſſion annehmen. Die Annahme des organiſchen Aethers wird hier weiter nicht gerechtfertigt. Man ſieht aber, dafs er hauptſächlich zur Erklärung der Erſcheinungen des animaliſchen Magnetismus angenommen worden iſt. Normal ſey ſein Zuſtand — heifst es hier unter andern von ihm — wenn ſeine poſitive Function in das Gehirn, ſeine indifferente in das ſympathiſche Syſtem, und ſeine negative in das Ganglienſyſtem falle. Aber vielfältig ſeyen die Abweichungen von dieſem Normalzuſtande in Hinſicht der Verſetzung, Umkehrung, Erhöhung und Verminderung des Werthes ſeiner Glieder, und dieſs ſey der Fall im thieriſchen Magnetismus. So könne der Gemeinſinn, der auf der poſitiven Function des organiſchen Aethers beruhe, aus dem Gehirn weichen, wo er im Normalzuſtande gebunden ſey, und ſich an andere Nervenmittelpunkte verpflanzen, wo er alsdann frey wirke und in der Aufnahme ſeiner Intenſitäten nicht mehr an den Brechungsapparat der peripheriſchen Sinne gebunden ſey. Er wirke dann mit den zwey durch einander potenzirten Eigenſchaften der Durchdringung und Erleuchtung zugleich. Daraus werden die Phänomene der innern Anſchauung der Organe, des Hineinſchauens in den Organismus eines andern, des Schrift- und Bücherleſens vermittelſt der Magengrube, u. dgl. erklärt. Von dem pſychiſchen Erklärungsprincip wird geſagt: „Setzen wir die Seele *als* unendliche Kraft, ſo müſſen auch, da die Kraft der Geſchwindigkeit proportional iſt, Erſcheinungen möglich ſeyn, welche von einer unendlichen Geſchwindigkeit zeugen.“ Solche ſollen im thieriſchen Magnetismus zur Wirklichkeit gelangen, und auf einer erhöhten Einbildungskraft, einem erhöhten Gefühlvermögen und einer erhöhten Phantaſie beruhen. Nicht ſehr deutlich iſt, was von der erhöhten Einbildungskraft geſagt wird. Im aufsergewöhnlichen Zuſtande, wie im thieriſchen Magnetismus, in welchem eine plaſtiſche Kraft die Vermögen der Seele erhöhe (welche plaſtiſche Kraft? was iſt ihr Weſen und ihre Wirkungsweiſe?), trete das Geſetz des Vermögens, das im gewöhnlichen Bewufstſeyn nie zur Erkenntniſs komme, ſelbſt heraus, und dann entſtehe nicht eine reflectirte, durch discurſive Begriffe, ſondern durch Intuition vermittelte Erkenntniſs. Oder auch: Wenn die Seele nach ihrem eigenen Schema ihren Körper baue, ſo werde ſie die urſprünglichen Typen ihrer Vermögen in demſelben zu realiſiren ſuchen, und ſo entſtehe in Hinſicht der Einbildungskraft keine bloſs geometriſche, ſondern durch freye Plaſtik hervorgebrachte Typik. Werde nun die Seele im thieriſchen Magnetismus mit ihrer ganzen Kraft nach innen geleitet, ſo werde ſie vermittelſt des Gemeinſinns nicht nur den gegenwärtigen innern Zuſtand in allen Organen durchſchauen, ſondern auch vermittelſt der zeitanſchauenden Einbildungskraft, die ihre real gewordene Typik nun auf ideelle Weiſe wieder nachbilde, die zukünftigen Veränderungen wahrnehmen. Das Gefühlvermögen, wenn es erhöht werde und plaſtiſch wirke, werde ſympathetiſch, d. h. es bilde alle die Gefühle der andern in ſich nach. Daraus erkläre ſich der Witz,

der

Digitized by Google

der Humor, der reine ästhetische Vortrag, die schöne Diction und die Verklärung der Physiognomie der Magnetisirten; auch der genaue Rapport des Magnetiseurs mit der Somnambule, u. s. w. Die Phantasie endlich, die in ihren Idealen über Zeit und Raum erhaben sey, und an dem unendlichen Wesen der Seele um so mehr Theil nehme, könne unter bedingten Umständen eine unendliche Geschwindigkeit äussern, und dieſs weise auf die Fernsehe- und Vorhersagungskunst der Magnetisirten hin. Die im Magnetismus begeistete Person nehme das Wirkliche und Erfahrungsmäfsige in das Ideal auf, und setze die ganze Erscheinungswelt der Idee gleich. Dadurch werde Entfernung und Zukunft der Gegenwart gleich, und Raum und Zeit seyen auf relative Weise wenigstens aufgehoben. Es sey eine geistige Zeugung. Wie in der organischen Zeugung das Gefühlvermögen abwärts tendire in die Geschlechtsorgane, und in Verbindung mit den organischen Differentialen von Samen und Eychen den Keim eines neuen organisch-geistigen Lebens hervorbringe, wodurch die Seele sich in eine Zeiterscheinung einbilde, so gehe im Magnetismus die Tendenz von dem Generationssysteme aus; vergeistige sich in ihrem Verlaufe durch die Seelenvermögen und endige durch die geistige Zeugung der Phantasie, wodurch die Seele mit der Kraft ihres unendlichen Exponenten sich in eine Ewigkeitserscheinung einbilde, was aber nur auf Momente und unter aufserordentlichen Umständen möglich sey. Bey allem dem bleiben dem Vf. noch unerklärbare Phänomene übrig. Dahin rechnet er die Visionen von einem Schutzgeiste, der die Somnämbulen umschwebe, sie führe und leite und durch sie wirke; die moralisch-religiöse Tendenz; und die Ekstasen. Es wird eine Ekstase geschildert, wovon der Vf. Augenzeuge war. Gar sonderbar ist die Erzählung von dem Führer in derselben. Der Vf. giebt sich recht viel Mühe, wahrscheinlich zu machen, dafs diese weder eine vorsätzlich zur Täuschung ersonnene, noch aus dem freyen Spiele besonderer Associationen gebildete, sondern in der That aus einer höhern Mittheilung dictirt sey. Er findet sich dadurch hingeführt auf die Verbindung einer höhern Geisterwelt mit der unsrigen, wozu solche Personen sich selbst unbewufst und ohne dabey etwas für sich selbst zu seyn, die Organe der Mittheilung seyen. Wie der materielle Körper das Organ sey, wodurch eine immaterielle Seele ihre Producte in die Sinnenwelt niederlege, so werde die Seele selbst wieder Organ, wodurch eine höhere Geisterwelt an die Menschen sich offenbare. — Am Ende wird noch auf Prüfung und Vergleichung der Facta gedrungen. Man dürfe sich die Mühe nicht verdriefsen lassen, die vielen Augenzeugen darüber abzuhören, um ihre Einstimmung oder Abweichung herauszubringen. Das ist recht gut; aber die Hauptsache ist zuvörderst *das rechte Vernehmen* solcher Erscheinungen. Wie es überhaupt schwer ist, irgend eine Erscheinung des Menschenlebens recht tief und klar, ganz lebendig wie sie ist, aus ihrem Grunde heraus und in ihrer ganzen Bestimmtheit zu vernehmen; so vorzüglich bey den Erscheinungen des magnetischen Schlafes. Es wird dazu erstlich eine seltene Offenheit der Seele erfodert. Von ihrer Tiefe herauf mufs sich die Seele zuwenden dem, was sich ihr da aus der Tiefe und Mitte des Lebens kund zu thun verspricht; die ganze Fülle der Lebensmöglichkeit mufs sie ihm entgegentragen, mit zarter Bestimmbarkeit und tiefem Ahndungsvermögen; auf dafs sie auch die leise, abgebrochene und unbestimmte Offenbarung verstehe; mit Glauben und Vertrauen, ohne vorgefafste Meinung, ohne bestimmte Erwartung. Zugleich aber wird zweytens zum rechten Vernehmen erfodert, dafs es sich bewahre durch Vorsicht und Umsicht. Zusehr waltet in dem Zustande des magnetischen Schlafes das unabsichtlich bildende und dichtende Vermögen der Seele vor; zu leicht mischt sich auch etwas wie Eitelkeit ein, ein Wohlgefallen der Seele an ihren Dichtungen und Bildungen; oft geht auch aus dem wachenden Zustande ein Wunsch, eine Erwartung, eine Spannung der Seele in den magnetischen Schlaf mit hinüber, und tritt dann in ihm vor, sich selbst ausbildend in einer Reihe von Anschauungen; nicht selten mag auch die Umgebung, ja selbst die gespannte Erwartung und die Gemüthsstimmung der gegenwärtigen Personen, besonders des Magnetisirenden, bey der dann so zarten und offenen Empfänglichkeit des magnetisch Schlafenden mächtig einwirken, bestimmend nicht nur den Gang der innern Bewegungen und Bildungen, sondern auch wohl hineinlegend, nöthigend nämlich das in sich ruhende, aber leicht bewegliche und leicht bildende Leben zu einer Reihe von Anschauungen, deren Art und Verbindung im Ganzen jener von aufsen eindringenden Nöthigung entspricht, besonders wo man sich Fragen an den magnetisch Schlafenden erlaubt. Wie leicht kann jetzt ein Wort, da die Worte jetzt mit der Lebhaftigkeit und Macht der Anschauungen in die Seele treten, sofehr die Seele zu sich wenden, dafs es zum Princip einer ganzen Folge innerer Bildungen wird? Darum soll sich mit dem Glauben Vorsicht vereinigen. Wir gestehen, dafs uns Aeufserungen, wie die von dem Vf. mitgetheilte, dafs ein Mädchen im magnetischen Schlafe, nachdem sie einen Brief durch die Magengrube gelesen, die Bemerkung hinzufügt: dieser Brief mufste kommen, damit ihr Glauben habt an die Erscheinung — über die volle Aufrichtigkeit bedenklich machen würden, weil eine solche Reflexion sich nicht mit diesem Seelenzustande zu vertragen scheint. — Noch müssen wir eines auffallenden Mangels dieses Erklärungsversuchs des Vfs. erwähnen, dafs nämlich nichts darüber gesagt wird, wie ein Mensch den andern in einen solchen Zustand zu versetzen vermag, worin eigentlich das Wirken bestehe, ob darin ein Uebergehen, ein Ausströmen Statt finde u. s. w. Gern auch hätten wir des Vfs. Urtheil über das von *Wolfart* erneuerte Verfahren mit dem Baquet gelesen.

(Die Fortsetzung folgt nächstens.)

LITE-

Digitized by Google

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preiſe.

Åbo.

Programma Literarium.

Iudixerat triennio adhinc Academia noſtra Aboënſis propoſitum ab illuſtri quodam atque munifico literarum amico, idemque praemio nobismet diſpenſando conceſſo inflammandum literarium certamen *de maritimis atque hoſtilibus Norrmannorum per Mare Balticum ejusque nominatim Fennicum Sinum curſibus*, invitaratque viros eruditos *ad elaborandum in obſcura hocce antiquioris harum regionum hiſtoriae capite, ad conquirenda diligenter ſingula hanc materiem reſpicientia atque a Chronographis memoriae prodita rerum momenta, ſimulque ad eadem ſeverae criſi examinique ſubjicienda, talique methodo et ordine digerenda, ut certa inde colligi poſſent conſectaria.* Conſtitutus quoque erat ultimus ineundo certamini dies primae anni jam currentis calendae, quod intra tempus mitti ad nos petiveramus libellos in elegantiſſimum thema componendos: at illud fruſtra quamvis, neo ulla a quoquam in hocce collata ſymbola, effluxerit, haud deſperavit tamen praecellens lucisque huic rei affundendae percupidus tam thematis ipſius quam promiſſi praemii auctor, fieri adhuc poſſe, ut ſi novum definiretur tempus labori iſti impendendum, ex eruditorum, quibus abundat Europa, virorum ſcriniis proferantur publicique juris fiant talia, quae et materiem iſtam illuſtrent egregie, et eo, quod pollicitus eſt, praemio inveniantur digniſſima. Rem ergo denuo aggrediendam ratus, novis laboribus exhibendis diem praeſtituit 1 Septembris anni MDCCCXIX, et praemium disquiſitioni, quae palmam meruiſſe cenſebitur, decernendum propoſuit aut idem prorſus quod primitus, numisma ſcilicet aureum viginti quatuor Ducatorum pondere, quod Auguſtiſſimo Euergetae atque Imperatori ante ſexennium ſacravit obtulitque Muſarum noſtrarum pietas, praetereaque ipſius ſcripti datoris impenſa typis excudendi exemplaria omnia et ſingula, aut, ſi impreſſionem libelli ipſi ſibi malit reſervatam, ſummatim centum ducatos aureos. Harum vero conditionum utram praeoptent commentationum, quae ſperantur, auctores, id ipſi indicent, rogamus: ſed ſcribi hae etiam nunc poterunt lingua aut Ruſſica, aut Germanica, Gallica, Svecana, Anglica, Latinave, at manu in omnibus tali, ut lectionem nihil moretur; nec erit a concurſu illo quisquam eruditorum, cujuscunque gentis aut literariae ſocietatis is fuerit, excluſus, ſed nomine celato, et appoſitae obſignataeque ſchedulae, eadem, qua ipſum ſcriptum, epigraphe extrinſecus muniendae, cum munerum honorumque titulis et habitationis loco, indicando commiſſo, quarum et ſchedularum haud alia reſignabitur, quam qua auctor palma ornandus innoteſcat, ceteris omnibus ſigillo non rupto comburendis.

Libellos, quibus laudata tractabitur materia, huc eſſe tempeſtive mittendos deinque a nobis dijudicandos, ex jam dictis facile intelligitur; ſed de argumento ipſo repetiiſſe ex Programmate ante ſcripto juvabit ſequentia:

A ſexto inde poſt Chriſtum natum Saeculo inſignes diu erant Norrmanni piratica atque praedationibus per oras Saxonicas, Belgicas et Francicas exercitis; unde et a Scriptoribus Annalium Gallicis praeſertim et Anglicis fuſe narrantur expeditiones ipſorum maritimae illo Saeculo poſteriores. Nec eſt tamen a fide alienum, feciſſe hos ipſos Norrmannos, antequam curſus tam longinquos tentarent, virium ſuarum periculum in littoribus propius ſitis eorum populorum, *qui*, ut de Slavis habet *Helmoldus* (Chron. Slavor. Lib. I. cap. 7), *prae manibus erant*, quod etiam expreſſis *Adami Bremenſis* (Hiſt. Eccleſ. Lib. I. cap. 13) aliorumque hujus aevi Scriptorum teſtimoniis confirmatur. Sic *Rimbertus* (cap. 27), quocum conferri poteſt alter *Ansgarii* Biographus *Gualdo Corbejenſis* (cap. 63—69), injecta mentione factae a Sveonibus circa Saeculi noni medium in Chororum ſ. Curonum terram expeditionis, hos dicit, illorum principatui olim ſubjectos, ſed hunc jampridem dedignatos, tum ad obſequii fidem tributaque ſolvenda rediiſſe. Neque *Neſtor* non perhibet, a Slavorum Tſchudorumque auſtralia Fennici Sinus littora incolentibus nationibus pendi, circa ejusdem noni Saeculi medium, Varegis ſ. Norrmannis coepiſſe tributum: cum contra ſerius fuiſſe videatur Bothnicus Sinus horum navigatorum incurſionibus infeſtatus, et laudati demum *Adami* tempore Dani Norvegique *magno viae labore multoque periculo quantitatem hujus maris perſcrutati* (de Situ Daniae cap. 218); ſint licet iſiius quidem Hiſtorici de regionibus huic Sinui adjacentibus narrationes plus minus fabuloſae.

Dabamus Aboae die 16 (28) Junii MDCCCXVII.

Senatus Univerſitatis Imperialis, quae Aboae in Finlandia floret.

Berichtigungen.

In der Recenſion von *Moller's* Denkmälern A. L. Z. 1817. Nr. 272. S. 510. Z. 27 v. u. leſe man: *ſteht nicht einzeln da*, ſtatt *ſteht einzeln da*. — In der Recenſion: Aphorismen aus dem Fache der Münzgeſetzgebung, A. L. Z. 1817. Nr. 299. S. 725. Z. 14 v. o. iſt zu leſen: *des Goldes*, ſtatt *des Geldes* — u. Nr. 300. S. 729. Abſchn. IV. Z. 8 v. o. 1803 ſtatt 1815.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

Im December 1816 verlor die *naturforschende Gesellschaft* zu *Halle* durch den Tod des Dr. *Zepernick* ihren bisherigen Präses. Statt einen neuen zu wählen, fand sie es für gerathener, sich ein Directorium, aus vier Mitgliedern bestehend, zu setzen: ein jedes derselben sollte ein Vierteljahr lang den Vorsitz führen. Für das Jahr 1817 wurden Hr. Prof. *Kastner* für Physik und Chemie, Hr. Prof. *Nitzsch* für die Zoologie, Hr. Prof. *Germar* für die Mineralogie, und Hr. Dr. *Kaulfuß* für die Botanik gewählt. Die andern Beamten, der bisherige Secretär, Hr. Inspector *Bullmann*, und der Bibliothekar, Hr. Buchhändler *Hendel*, wurden aufs neue bestätigt.

Seit dem 6. Julius 1816, wo die Gesellschaft ihren 38sten Stiftungstag feyerte, wurden bis Michaelis 1817 folgende Vorträge gehalten:

I. *Vorträge zoologischen Inhalts:* Hr. Prof. *Germar* sprach über das Vorkommen in festen Körpern lebend eingeschlossener Kröten, und namentlich über die vormals bey Langenbogen im Thon gefundene Kröte, welche als *Bufo fuscus* sich ergab. *Derselbe* legte ein ander Mal eine Literaturgeschichte der Entomologie seit dem Jahre 1800 vor. — Hr. Prof. *Nitzsch* theilte in drey verschiedenen Vorlesungen 1) seine Beobachtungen über die grünen Infusorien-Aggregate oder die sogenannte Priestley'sche Materie; 2) mikroskopische Untersuchungen des Gefieders der Vögel; 3) anatomische Bemerkungen über die Vögelgattungen *Haematopus* und *Recurvirostra*, mit. — Hr. Auscultator *Keferstein* las über die im Monat Junius 1816 bemerkten Heerzüge von Libellen; über den *Buprestis* der Alten; über die πυραυστοι, πυριγονη und λαμπυριδες der Alten, und über gewisse wunderbare Würmer des Flusses Ganges. — Hr. Inspector *Bullmann:* über die Frage: Hat es ehemals Riesen gegeben? und über die Erzeugung der Perlen. — Hr. Förster *Diederichs* theilte seine Beobachtungen über den gemeinen Bussard *(Falco Buteo)* mit, und zeigte zugleich eine seltene lebende Varietät desselben vor. — Hr. Dr. *Zepernick* sprach über die Entstehung der Perlen und über die Meerschlange des Pontoppidan. — Hr Dr. *Sprengel:* über die zwischen den Geschlechts-, Harn-, Respirations- und Assimilations-Organen Statt findende Analogie.

II. Vorträge *botanischen* Inhalts hielt Hr. Dr. *Kaulfuß:* über den eigentlichen Bau der Zellpflanzen und das Aufsteigen der Säfte in denselben; über die Geographie der Pflanzen stellte er einige neue Gattungen aus der Familie der Filicinen auf, und verglich das Linneische Pflanzensystem mit dem von *Jussieu* und *De Candolle* in Hinsicht ihrer Brauchbarkeit und Gründlichkeit.

III. Vorträge *mineralogischen* Inhalts hielten: Hr. Justizcommissar *Keferstein:* über den Heldburger Schlossberg, den er in Gesellschaft des Hn. Prof. *Germar's* im Frühjahr 1816 gemeinschaftlich untersucht hatte; über mehrere blaue Farben aus dem Mineralreich, besonders in antiquarischer mineralogischer Hinsicht; gab eine Geschichte des Kobalts; las über den Glimmer und über die hiesigen Braunkohlen-Niederlagen und deren Wichtigkeit. — Hr. Prof. *Germar:* über einige in der Gegend von Halle vorkommende merkwürdige Mineralien; vorzüglich enthielt sein Vortrag eine nähere Untersuchung einer Zwillingskrystallisation des Fraueneises, die sich in kleinen Krystallen und in solchen von mittlerer Grösse in der Porcellan-Erde bey Morle findet; *Derselbe:* über Fundörter des Spiessglanz-Bleyerzes. — Hr. Oberbergamts-Assessor *Dieterich* theilte seine Bemerkungen über die mit Gebirgsarten ausgefüllten Gänge im Erzgebirge mit, und gab Bemerkungen, das Metall in Steinkohlen betreffend. — Hr. Auscultator *Keferstein:* über die Grenzen des Porphyrgebirges im Saalkreise.

IV. Vorlesungen *physicalischen* und *chemischen* Inhalts. Hr. Prof. *Kastner:* über den thierischen Magnetismus; stattete Bericht ab über seine Versuche mit dem Pigment der Krappwurzel, und theilte in drey verschiedenen Sitzungen Bemerkungen über Arsenik und mehrere physicalische Erörterungen mit, aus einem an ihn gerichteten Schreiben des Hn. Prof. *van Mons.* — Hr. Provisor *Srolze* las seine chemische Zerlegung der Blätter der sibirischen Schneerose. *Derselbe* trug den Anfang seiner Analyse der Wurzel von der Zeitlose *(Colchicum autumnale L.)* vor, die er in mehreren Zuständen ihres Lebens zu untersuchen sich vorgenommen hatte. — Hr. Dr. *Meißner* theilte in einer Sitzung seine chemischen Versuche über den Kupfergehalt in mehreren Pflanzen mit; in zwey andern gab er chemische Analyse des Meer-Stints und des vom Hn. Prof. *Germar* erwähnten Spiessglanz-Bleyerzes. — Hr.

Digitized by Google

Apotheker *Kohl sen.* las über die Nutzbarkeit des Rosenstrauchs. — Hr. Dr. *Glocker:* über die Wirkungen des Lichts auf die Gewächse. — Hr. Inspect. *Bullmann:* über das Verhalten einiger Thiere als Vorzeichen der nahen Witterungsveränderung. *Derselbe* las seine Wetterbeobachtungen vom Jahre 1816, und gab eine literarische Einleitung in die biblische Naturgeschichte.

Von auswärtigen Mitgliedern bewiesen mehrere eine fortgesetzte Theilnahme durch schriftliche Mittheilungen, durch Einsenden von Abhandlungen und ihrer Schriften, oder von Naturalien, namentlich die Herren Dr. *Chladni*, Prof. *Stark*, Dr. *Nees von Esenbeck*, Bergrath *Lenz*, Capitän *v. Mahnowsky*, Kriegsrath *Franz*, Graf *Henkel v. Donnersmark*, Geheimde Rath *Heym*, Diac. *Dürr*, Pred. *Rese*, Direct. *Bellermann*, Prof. *Wiedemann*, Dr. *Rumy*, Prof. *Zipser*, Dr. *Lehmann* u. m. A.

Von den Schriften der Gesellschaft erschienen in dieser Zeit: Hn. Prof. *Nitzsch's* Naturbeschreibung der Baccillarien und Cercarien; und Hn. Dr. *Lehmann's* Beschreibung neuer Pflanzen.

Am 5. Julius v. J. beging die Gesellschaft ihren 39sten Stiftungstag. Der vorsitzende Director, Hr. Prof. *Kastner*, eröffnete die feyerliche Sitzung mit einer Anrede. Darauf gab der zaitige Secretär, Hr. Inspect. *Bullmann*, einen kurzen Ueberblick der Verhandlungen und Ereignisse der Gesellsch. im verflossenen Jahre, und verlas die Namen der neu erwählten Mitglieder. Hierauf stattete Hr. Prof. *Kastner* Bericht ab über den Fortgang seiner Versuche zur Erforschung der Natur des (Mineral-) *Magnetismus*, und schloss die Sitzung mit einer Rede.

Durch den Tod verlor in dieser Zeit die Gesellschaft, ausser ihren bisherigen Präses, Dr. *Zeperuick*, auch noch zwey sehr berühmte Mitglieder, am 1. Januar v. J. den Königl. Preuss. Ober-Medicinalrath *Klaproth* in Berlin, und am 30. Junius den Königl. Sächs. Bergrath *Werner* in Freyberg. Um das Andenken dieser höchst verdienten Männer feyerlich zu begehen, veranstaltete die Gesellschaft eine besondere Todtenfayer. In dieser sprach Hr. Prof. *Kastner* über die Verdienste *Klaproth's*, und Hr. Prof. *Germar* feyerte in einer Rede das Andenken *Werner's*, seines vormaligen Lehrers und Freundes.

Folgendes ist der nähere Inhalt des zur Feyer des Stiftungsfestes von Hn. Prof. *Kastner* der Gesellschaft erstatteten Berichts über den Fortgang seiner Versuche zur Erforschung der Natur des (Mineral-) *Magnetismus*. Er zeigte, wie er sich zuförderst bemüht habe ein Mittel zu entdecken, die *Stärke* verschiedener Magnete in der kürzesten Zeit aufs genaueste auszumitteln, und wie er dasselbe gefunden habe in der gezwungenen Ablenkung der Nadel eines Compasses, von ihrer Nordwestrichtung, zu der von Ost-West. Indem ein gegebener Magnet diese Ablenkung in einer bestimmten Entfernung von der Nadel hervorbringt, erfodert jeder stärkere oder schwächere Magnet eine andere Ferne, um dieselbe Wirkung hervorzubringen. Da ferner der Kreis, innerhalb welchen die Nadel sich bewegt, in 360 Grade eingetheilt ist, so setzte ihn diese Eintheilung in den Stand, bey *gleichen* Fernen *verschiedener* magnetischer Körper von der Nadel, mittelst Messung des Winkels, welchen die Nadel jedesmal im Verhältniss zur Ostwest- oder Südnord-Stellung macht, die verschiedene magnetische Wirkungsstärke der Körper noch genauer, als durch Messung der besagten Fernen und aufs schärfste zu bestimmen, zugleich aber die Veränderungen dieser Stärke anzugeben, welche bewirkt werden, wenn ein und derselbe magnetische Körper, in derselben Ferne, verschiedenen Einwirkungen fremdartiger Potenzen unterworfen wird. Auf diese Weise gelang es ihm, die Gesetze zu finden, nach welchen der Magnetismus durch Kälte (bis zu einem gewissen Maximum) zu- und durch Wärme abnimmt, durch Electricität, farbenloses und farbiges Licht, und durch gewichtige, mit dem Körper in Berührung gesetzte Stoffe und Körper verändert wird.

Da der Redner alle hieher gehörigen Versuche nebst ihren Ergebnissen durch den Druck den Physikern zur Prüfung vorzulegen gedenkt, so beschränken wir uns hier nur auf folgende Mittheilungen. 1) Die Einwirkung der *Electricität* betrifft nur die Erregung des Magnetismus, umgekehrt wird aber auch Electricität durch Magnete hervorgebracht; hieher gehörende (galvanische Versuche) fing Hr. *K.* schon 1810 an einzuleiten, jedoch vermochte er erst im Laufe des Jahres 1816 u. 1817, sie fortzusetzen. Beyläufig gedachte er der angeblich in Berlin zu Stande gebrachten Fixirung der Magnetnadel durch die Einwirkung lebender Menschen, indem er zeigte, dass dieses rein electrische (Anziehungs-) Phänomene seyen, deren *Sartorius* bereits gedacht habe. — 2) *Weisses* und *farbiges Licht* wirke wärmend und electrisirend, und dadurch Magnetismus erweckend, in des Magnetismus fähigen Substanzen, analog den ähnlichen Wirkungen des Wechsels der Wärme und Kälte. — 3) Die *magnetischen Metalle* [Eisen, Nickel, Kobalt, Chrom, Uran und Mangan (?)] scheinen *eine* Reihe zu bilden, in welcher der Magnetismus vom *reinen* Eisen abwärts in *geometrischer Progression* abnimmt, wenn man einige, im Allgemeinen andeutbare, bis jetzt noch unentdeckte Metalle als fehlende Glieder gelten lässt. (Hr. *K.* erinnerte unter andern an die ähnliche Reihe, welche die Planeten in Absicht auf Sonnenferne, vom Merkur bis zum Saturn hinauf, bilden, und wie die neuen Planeten vor deren Gesehenwerden ebenfalls aus dem Gesetz der Reihe erschlossen worden seyn.) — 4) Diese Versuche leiteten ihn zur Erforschung der Veränderungen, welche ein gegebener Magnet erfährt, wenn er berührt wird *a*) von schwächeren oder stärkeren Magneten; *b*) von unmagnetischem Eisen (hier erfolgte anfänglich *Schwächung* des Magnetismus, darauf Zunahme desselben bis zur ehemaligen Stärke, und dann

Digitized by Google

allmählig Vermehrung derſelben); *c*) von anderen zur magnetiſchen Reihe gehörigen Metallen; *d*) von unmagnetiſchen Metallen; *e*) von unmetalliſchen feſten, tropfbaren und gaſigen anorganiſchen Stoffen; *f*) von organiſchen Bildungstheilen und ganzen lebenden Weſen (wohin zum Theil die oben gedachten electriſchen Fixirungen der Nadel gehören). — 5) Den zum Theil verneinend ausgefallenen Verſuchen über den Einfluſs der Berührung des Magnets durch verſchiedene Materien, folgten mehrere zur Beantwortung der Frage, in wiefern die magnetiſche Wirkſamkeit durch *Miſchung* mit unmagnetiſchen Stoffen verändert oder geſtört werde? Indem gewiſſe Metalle, z. B. Arſenik, im gehörigen Verhältniſſe dem magnetiſchen Metalle zugeſetzt, deſſen Magnetismus gänzlich aufzuheben, oder vielmehr deſſen Erregbarkeit für Magnetismus vollkommen zu vernichten vermögen, ſo glaubte Hr. *K.* annehmen zu dürfen, daſs in dergleichen Magnetismus vernichtenden Metallen ein Princip wirkſam ſey, von eben ſo groſser Einfachheit und Allgemeinheit als das des Magnetismus ſelbſt, welches offenbar cosmiſchen Urſprungs iſt, und cosmiſche Bedeutung hat. Dieſes antimagnetiſche Princip, welches mit dem magnetiſchen in gleiche Ordnung gehört (oder auf gleicher Wirkungsſtufe ſteht), ungeachtet es ſein unmittelbarer Gegner iſt, ſetzt aber ein entſprechendes Stoffverhältniſs voraus, auf gleiche Weiſe, wie unſtreitig der Magnetismus beſtimmten Stoffwerthen und deren Miſchungsverhältniſſen entſpricht. Wirken daher *mehrere* Metalle Magnetismus zernichtend, ſo wird man in ihnen ſämmtlich das antimagnetiſche Princip und mithin denſelben entſprechende Stoffverhältniſſe und Grundſtoffwerthe zu erwarten haben, und ſofern ſie mit verſchiedenen Graden der Stärke antimagnetiſch wirken, eine *verſchiedene Menge* antimagnetiſchen Stoffs oder Stoffgemiſches in ihnen anzunehmen berechtigt ſeyn. Dieſes zeigten nun wirklich mehrere Legirungen magnetiſcher Metalle mit unmagnetiſchen edlen und unedlen, weichen und ſpröden, wenig brennlichen und brennlichen Metallen (und metallartigen Stoffen), und ungeachtet Hr. *K.* dieſe Verſuche noch fortſetzt, ſo glaubt er doch aus den ſchon von ihm angeſtellten den Schluſs ziehen zu müſſen, daſs im Arſenik das Maximum antimagnetiſchen Stoffes, im Eiſen das Maximum magnetiſchen Stoffes oder Gemiſches (vielleicht Kohlenſtoff - Stickſtoff) zugegen ſey, während in den edlen Metallen auſserdem noch ein dritter, in Bezug auf Magnetismus indifferenter, Stoff hinzukomme, ſo daſs die Metalle mindeſtens *drey* verſchiedene Reihen bilden. Die hieher gehörigen Verſuche ſind mit groſsen Schwierigkeiten verknüpft, indem ſie vor allem gleiche Gewichtsverhältniſſe der Einzelmetalle aller Legirungen nöthig machen, was in dem Geſetze: daſs auch die brennbaren Stoffe unter ſich beſtimmte Sättigungsverhältniſſe haben, den Verſuchen groſses, jedoch nicht unabwendbares, Hinderniſs in den Weg legt. Hr. *K.* hofft durch dieſe Verſuche dahin zu kommen, in Verbindung mit dem, was die Verbrennungs-, Cohärenz-, Dichtigkeits- u. ſ. w. Verhältniſſe lehren, das Beſtandtheil-Verhältniſs jedes einzelnen Metalles angeben zu können, ohne die Beſtandtheile ſelbſt auf dem Wege der Scheidung darzuſtellen. — Zuletzt ſprach Hr. *K.* über den Magnetismus als cosmiſches Phänomen, indem er ſich zu zeigen bemühte, wie magnetiſche Gegenwirkung der Weltkörper ſo gut gegeben ſeyn müſſe, wie es ihre Schwere - Gegenwirkung iſt; welchen Einfluſs dieſes auf die Neigung der Nadel, und die verſchiedene Stärke des Erdmagnetismus und dadurch auf die verſchiedene Stärke des Erdgalvanismus, der Erdelectricität, und der Fähigkeit der Erde organiſch - belebte Weſen zu erzeugen und zu erhalten haben könne, und wie alles dieſes bey ungleichen Abſtänden der Weltkörper eines Syſtems, und der verſchiedenen Sonnenſyſteme einer Milchſtraſse u. ſ. w. in verſchiedenen Zeiten nothwendigen Veränderungen unterliegen müſſe. Hiebey gedachte der Redner mit Dank der früheren Bemühungen eines *Hallay*, *Lous*, *Brugmanns*, *Van Swinden* u. a., und der ſpätern eines *Hanſten*, *Ritter*, *Schweigger* und *Steinhäuſer*. (Bey Nennung des letzteren Namens erinnerte Hr. *K.* an eine merkwürdige Vorausſagung eintretender veränderter Abweichung der Nadel, welche Hr. Prof. *Steinhäuſer* ſchon vor 1813 ausführlich bezeichnete; vergl. *Voigt's* Magazin X. 1. S. 31 u. f.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die Leuchte.
Ein Zeitblatt für Wiſſenſchaft, Kunſt und Leben.

Unter dieſer Aufſchrift werde ich mit dem Anfange des Jahres 1818, auf eigene Koſten, eine Zeitſchrift herausgeben, deren Zweck gemüthlich frohe Unterhaltung iſt, und die im Gewande der Laune, des Scherzes und der Satire die Tagesereigniſſe zur Kenntniſs der Vaterlandsgenoſſen bringen ſoll. Da mich bey dieſem Unternehmen nicht der Eigennutz, ſondern die lautere Abſicht leitet, den immer mehr überhand nehmenden Unbilden der Zeit kräftigſt entgegen zu wirken, ſo ſey Wahrheit und Freymüthigkeit das Palladium, unter deſſen Schutz ich, in Gemeinſchaft mehrerer geachteter Schriftſteller, das vorgeſteckte Ziel zu erreichen hoffe. Verbannt ſey demnach die Berückſichtigung gegenſeitiger Verhältniſſe, ſo wie jede kleinliche Nebenabſicht, die, wie überall, auch hier nur Unkraut unter den Weizen ſäen würde. Mit herzlichem Danke ſollen daher von mir alle Gegenbemerkungen über die in dieſem Zeitblatte niedergelegten Anſichten in daſſelbe aufgenommen werden, um ſie

zur

Digitized by Google

zur Kenntniss seiner Theilnehmer zu bringen. Entfernt sich auch hiernach die *Leuchte* von der Heerstrasse der meisten Unternehmungen der Art, so glaube ich doch nur auf diese Weise auf dem rüstig bearbeiteten Felde des deutschen Zeitschriftenwesens für das gemeinsame und besondere Wohl mit Erfolg mitwirken zu können. In wie weit mir dieses gelingen dürfte, darüber mögen die durch sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands *unentgeldlich* zu erhaltenden Probeblätter Kunde geben, und wünsche ich noch, dass dieses Unternehmen recht Viele zur Theilnahme anfrege, da nur durch wechselseitiges Entgegenkommen und Streben, das Gute zu befördern, dieses vollkommen gedeihen kann.

Wöchentlich erscheinen von der *Leuchte zwey* Stücke in gr. 4. und monatlich eine besondere Beylage. Der Preis des Jahrgangs ist auf 6 Rthlr. Pr. Cour. festgestellt, wofür diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist, die sich mit ihren Bestellungen unmittelbar entweder an die Maurer'sche Buchhandlung zu Berlin, Poststrasse Nr. 29, oder an die Gräff'sche Buchhandlung zu Leipzig wenden wollen, weil ich diesen den Vertrieb einzig und allein übertragen habe. Die bey den Postämtern eingehenden Bestellungen hingegen werden von Seiten des Königl. Ober-Hof-Postamts zu Berlin, und des Königl. Grenz-Postamts zu Erfurt besorgt werden.

Berlin, im December 1817.

J. D. Symanski.

Athenäum. Herausgeg. von *Fr. Günther* und *W. Wachsmuth.* 3ten Bdes 1stes Stück. 8. Halle, Hemmerde. 1818. Preis 12 gr.

Enthält: 1) Zur Vervollständigung griech. Wörterbücher, von *Passow.* 2) Ueber die Porsonischen Ausg. des Aeschylus, von *Dems.* 3) Ueber Plautus, von *Linge.* 4) Ueber Aussprache des Griech. und Lat., von *Lange.* 5) Ueber Stellen des Ammian. Marcellinus, von *Troß.* 6) Zur Würdigung des philol. Studiums, von *Wachsmuth.* 7) Uebersetzung einiger Oden des Horaz, von *Grotefend.* 8) Ueber fremden Ursprung der Formen in der griech. Sprache, von *Dölecke.* 9) Literar. Anzeiger.

Diese Zeitschrift ist in allen Buchhandlungen zu haben.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

(Sechzehn) Predigten über Dr. Martin Luther's Leben — gehalten von *F. C. Boll*, Past. zu Neubrandenburg. Rostock, bey Stiller. 1817. 1 Rthlr. 12 gr.

Diese Reden, welche nicht allein in Luther's Geist und Gemüth, sondern auch in das eigentliche Wesen und die wichtigsten Angelegenheiten der evangelischen Kirche tief hineinführen, sind von den urtheilsfähigsten Hörern und Lesern mit so ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen worden, dass sie gewiss allen Verehrern Luther's eine erhebende *Nachfeyer des Jubelfestes* bereiten werden.

Dr. *Breithaupt's* Rede bey der 3ten Säcularfeyer der Reformation. *Dem Protestantismus.* gr. 8. Rostock. 4 gr.

Milarch's, A. A. F., Rede zur Schulfeyer am Jubelfeste der Kirchenverbesserung zu Neubrandenburg. gr. 8. Rostock. 5 gr.

Für beygesetzte Preise sind solche in allen Buchhandlungen zu haben.

Für Baumeister, Bauschulen und Bauherren.

In unserem Verlage ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Baumeister. 1ste Abtheil. *Das Wissenschaftliche und die Kunst des Maurers und Steinmetzes.* 1ster Theil. *Die Mauerstofflehre.* Von *S. F. Wolfram*, Königl. Bair. Landbaum. des Grossherz. Würzburg. Mit Figuren. gr. 8. 1 Rthlr.

Ein ausführliches Inhalts-Verzeichniss wäre zu weitläuftig. Der Verf. behandelt die äussern Kennzeichen der einfachen und gemengten Steinarten aller in Deutschland vorkommenden Bausteine nach ihren Kennzeichen, ihrem Vorkommen und Gebirgsverhalten, dann nach ihrem Gebrauche beym Bauwesen mit Rücksicht auf ihren übrigen technischen Gebrauch, die gesammte Ziegelhüttenkunde. Besonders in chemisch-technischer Hinsicht, die Lehre vom Kalk und Mörtel, die Lehre vom Gyps, die Lehre vom Marmor und Alabaster, die Lehre von Färbestoffen.

Es ist dieses das einzige wissenschaftliche Werk, das diesen allgemein und sehr interessanten Gegenstand vollständig behandelt. Wir empfehlen dasselbe übrigens noch jedem Bauherrn, der irgend einen bedeutenden Bau ausführen will, besonders aber auch vorzüglich Maurermeistern, die über das Handwerksmässige hinaus wollen. Der 2te Band, welcher zur Ostermesse 1818 erscheint, enthält die *Mauer-, Form-* und *Verbindungslehre* u. s. w. Mit Kupfern.

Rudolstadt, den 12. December 1817.

Fürstl. Schwarzb. Rudolst. privil. Hof-Buch- und Kunsthandlung.

Von einem bekannten Gelehrten erscheint nächstens eine deutsche Uebersetzung von *Karamsin's* Geschichte von Russland, welches, um Collision zu vermeiden, hiermit bekannt gemacht wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Ueber die Reſtitution und Verfaſſung der größeren Handelsſtädte Deutſchlands.* Der erhabenen Bundesverſammlung gewidmet. 1816. 37 S. 8. (3 gr.)

Die Ausführung der Rechtsanſprüche, welche Nürnberg und Augsburg auf die Herſtellung ihrer Unabhängigkeit haben, kann übergangen werden, da ihnen nunmehr das Urkundenrecht des deutſchen Bundes entgegenſteht. Auch läſst ſich die ſtaatswirthſchaftliche Behauptung übergehen dafs durch die Herſtellung mehrerer freyen Städte in Deutſchland deſſen Gewerbſamkeit werde befördert werden, da es den verwahrloſetſten völkerſchaftlichen Zuſtand vorausſetzt, wenn die Abſonderung der Volksglieder vortheilhafter ſeyn ſoll, als ihre Vereinigung; da die Hanſeſtädte, ſo entſetzlich es zu ſagen iſt, in Deutſchlands Unglück noch glücklicher geweſen ſeyn würden, wenn ſie unter engliſcher Hoheit geſtanden hätten; wogegen ſie bey Deutſchlands wiederkehrendem Glück die Wurzeln ihrer Gewerbſamkeit tiefer und kräftiger einſchlagen können, wenn ſie mit ihrer Landſchaft vereinigt, als wenn ſie davon getrennt ſind: die augenſcheinliche Gefahr ungerechnet, worin ſie ſchwebten, und wieder ſchweben können, während des Krieges von Deutſchland abgeriſſen zu werden. Eine ganz andere Frage iſt: welches öffentliche Recht allen Städten, ihrem Weſen nach, unter der Staatshoheit verbleiben muſs? da die Deutſchen ihre wiſſenſchaftlichen Forſchungen über Staatsſachen in der lateiniſchen Sprache angefangen haben, worin Reichsgeſetze, Stadtgeſetze heiſsen, ſo hat man die Frage ſo geſtellt: ob die Städte eines Staates die Geſetzgebung haben dürfen? und dieſe Frage mit Recht verneint, darauf hat man aber mit groſsem Unrecht jede ſtädtiſche Anordnung, und Verwaltungsweiſe durch Staatsgeſetze beſtimmen wollen. Das Weſen einer Gemeine bildet ſich aus der Eigenthümlichkeit eines Gebietes und eines Geſchäftsbetriebes, welche eine bleibende Gemeinſchaft, und für Jedes Vortheil gemeinſchaftliche Leiſtungen erfodert; und bey einer Stadtgemeine gehört weſentlich zu jenem Geſchäftsbetriebe die Gewerbſamkeit. Wie jede Gemeine auf *örtlicher Eigenthümlichkeit* beruht, ſo beruhen auch ihre Einrichtungen darauf; und da jede Gemeine dieſe Eigenthümlichkeit am beſten kennen muſs, ſo kann auch Niemand beſſer als ſie Art und Maafs ihrer Einrichtungen beſtimmen. Auch iſt Niemand befugt, ſich in ihre Einrichtungen zu miſchen, wenn ſie Niemandes Rechtskreis nach Auſſen oder Innen verletzen. Worauf ſollte ſich eine weitere Befugniſs gründen? auf die Staatshoheit? In welcher Ausdehnung ſie auch gedacht wird, ſo kann ſie ſich doch nur mittelbar durch den Begriff Staat auf die Gemeinen beziehen; und alſo nur auf die Einrichtungen darin ſich beziehen, welche der gemeinſchaftliche Staatszweck erfodert, wozu allerdings auch die Aufſicht gehört, dafs der geſunde Menſchenverſtand nicht beleidigt werde. Eine weitere Befugniſs überſteigt ſogar die Kräfte der Staatsgewalt, welche bekanntlich noch nirgend die *allgemeine* Geſetzgebung ſchriftlich hat vollenden können; und alſo unmöglich für jede Gemeine die beſte Ordnung auffinden und in Urkunden faſſen kann; und jede hat denn doch gleiche Anſprüche auf die Fürſorge des Staates. Iſt hieraus die innere Nothwendigkeit klar, dafs jede Gemeine das Recht hat, ſich ſelbſt einzurichten, und dafs die Staatsgeſetze ſich nicht weiter als auf das Allgemeine erſtrecken dürfen und können; ſo iſt zwar die Richtſchnur gefunden, um die Grenze zwiſchen Gemeineanordnungen und Staatsgeſetzen zu ziehen; und die erſteren werden überall aufhören, wo ſie mit Staatseinrichtungen in Widerſpruch treten. Es bleibt aber dennoch ſehr ſchwer dieſen Widerſpruch im Einzelnen nachzuweiſen; und in dieſer Rückſicht ſollen nun die Vorſchläge in der vorliegenden Schrift über die Herſtellung der deutſchen Städterechte geprüft werden. Die Vorſchläge beſchränken ſich auf gröſsere Städte. Welche ſind das? Wir haben der Städte ſo viele, dafs dadurch der Begriff Stadt verdunkelt iſt; beſonders da es auch Gewerbdörfer von 6 — 8000 Einwohnern giebt. Im ſtaatswirthſchaftlichen Sinn iſt eine Stadt der Sitz aller Kunſtmittel, welche der allgemeine Gewerbbetrieb erfodert, mithin der Verein der Handwerker, Künſtler und Gelehrten die ſich dabey gegenſeitig unterſtützen müſſen, ein Verein der bey dem jetzigen deutſchen Haushaltszuſtande eine ſtädtiſche Bevölkerung von 10000 Einwohnern vorausſetzt. Von ſolchen Städten läſst ſich unbedingt annehmen, dafs ſie an dem Groſshandel theil haben, dafs ihr Gewerbtrieb einen bedeutenden Landſtrich umfaſst, und dafs ihre Einwohner auf der allgemeinen Stufe deutſcher Bildung ſtehen. Auf ſolche Städte ſoll ſich die Unterſuchung beſchränken, damit ſie Feſtigkeit erhält, und ihr Gegenſtand, welcher überhaupt der Staatswirthſchaft gegeben werden muſs, völlig beſtimmt iſt. Der Vf. fodert für *ſolche* Städte Antheil an der Landſtandſchaft,

Digitized by Google

ſchaft, und wer ſoll an der Geſetzgebung über Handel und Gewerbe Antheil haben, wer die Sachkenntniſs dazu liefern, wenn es nicht aus und von den Städten geſchehen ſoll? Ferner fodert er unter Staatsaufſicht für ſie das Recht, die ſtädtiſchen Gerichts- und Verwaltungsbehörden zu ernennen, das Gemeinweſen von ihren Beamten mit Zuziehung von Städteverordneten verwalten, ſelbſt Meſſen und Märkte anlegen, und die ſämmtlichen Staatsgeſetze vollziehen zu laſſen. Was nun zuerſt die Staatsleiſtungen betrifft, ſo iſt klar, daſs jede Gemeine ſtrebt, dieſe Laſten von ſich zu entfernen, und daſs ihre Verwaltung derſelben nicht bloſs ohne Nachdruck und Einheit, ſondern auch hindernd und ſperrend ſeyn muſs. Ferner iſt es widerſprechend, daſs der Leiſtende zugleich der Beytreibende ſeyn ſoll. Wie der Bürger zu der Stadt ſo verhält ſich die Stadt zum Staate, und was dieſer gebietet, müſſen ſeine Beamten vollziehen, und ſind ihm und nicht der Stadt dafür verantwortlich. Die Anordnung von Meſſen und anderer allgemeinen Handelsanſtalten iſt keine Stadt- ſondern eine Staatsſache, weil ſie Rechtsverhältniſſe begründen, welche nur durch die Staatsgewalt geltend gemacht werden können, weil ſie die beſtehende Ordnung des Verkehrs ändern, und weil ſie die Mitwirkung der Staatsbehörden in Anſpruch nehmen. Indeſs iſt der Stiftungsgeiſt die Seele alles Guten, und der Staat darf ihm keine Schranken, als gegen Miſsbrauch ſetzen. Die Rechtspflege iſt ein unbeſtrittenes Hoheitsrecht, und aus welchem Grunde ſoll den Städten das Ernennungsrecht der Richter beygelegt werden? Gehört das Recht, was ſie ſprechen, der Stadt? Aber die Fürſorge, daſs keine Rechtsſtreitigkeiten entſtehen, der Verſuch der Sühne, und was ſich mündlich, ohne Weiterungen, abmachen läſst; ſo wie die Aufſicht über das Vermögen der Unmündigen, das iſt doch zunächſt mehr Stadt- als Staatsſache. Alles ferner was die Stadt erworben und geſtiftet hat, das gehört ihr, es mag in Ländereyen und Gülten, oder in Zunft- und Kirchenkaſten beſtehen, auf deſſen Verwaltung hat Niemand ein Recht als ſie und der fr. Finanzminiſter Corvetto beweiſt zu viel, wenn er dem Staat das Gemeinevermögen aus dem Grunde zuſpricht, weil die einzelnen Gemeinen den Staat bilden; denn aus demſelben Grunde muſs er dem Staat auch das Eigenthum aller Bürger zuſprechen. Wie den Städten die Verwaltung ihres Vermögens, ſo gehört ihnen auch die Verwaltung; von allen Einrichtungen die ſich ausſchlieſslich auf ihr Gemeinweſen beziehen, und unter der ſ. g. Stadtpolizey begriffen ſind, ſeitdem die Verwaltung ſich von der Rechtspflege getrennt hat. Im allgemeinen iſt für die ſtädtiſche Verwaltung nichts ſo förderlich, als wenn jeder daran Theil nehmen kann; doch damit iſt keineswegs dem Beamtenwechſel das Wort geredet. Der Verwaltungstheil, wobey die allgemeinſte Theilnahme ſtatt finden kann, iſt die Armenpflege, und darin ſcheinen die deutſchen Städte die Vorbilder von ganz Europa werden zu können; auch bey dem Bau- und Stiftungsweſen läſst ſie ſich mit Nutzen anwenden; wo es aber nicht auf noch ſo werkthätige Aufſicht, ſondern auf die ſtrengſte und beſtimmteſte Verantwortlichkeit ankommt, laſſen ſich Beamte mit ſtehenden lebenslänglichen Gehalt nicht entbehren, weder bey der Rechnungsführung, noch bey der Handhabung der öffentlichen Ordnung; der Wechſel dieſer Beamten führt unvermeidlich zu Miſsbräuchen, und nichts iſt ſchädlicher als der Wechſel der Bürgemeiſter, oder Stadtdirektoren. Noch wird gefodert, daſs die Rechtshändel nach dem Stadtrecht und nur zur Aushülfe nach dem Landesgeſetzbuch entſchieden werden ſollen. Die Foderung kann ſich nur auf Geſetzbücher beziehen, welche alle herkömmliche Rechte über Gegenſtände, worüber ſie Beſtimmung enthalten, aufheben; und dadurch eben ſolche Verwirrung veranlaſſen, als wenn gegen allgemein gebietende oder verbietende Geſetze Ortsherkommen angeführt werden dürfen. Darauf beſchränkt, daſs die Stadtrechte nicht gegen das gemeine Recht ſondern neben demſelben in Kraft bleiben, iſt die Foderung höchſt gegründet; und wer ſie anerkennt, kann den Städten die Befugniſs nicht verſagen, Geſinde- Feuer- Waſſer- Mühlen- Schrannen- Marktzunft- (nur nicht über Kleider, Hochzeit, und Leichen, als keinen Gemeineſachen) Victualien- und Taxverordnungen zu machen, wenn ſie den Staatsgeſetzen über dieſe oder einſchlagende Gegenſtände nicht entgegen ſind. In einem ſolchen Freyheitsgebiet hängt es nur von den Städten ab, die edelſten und vollkommenſten Geſtaltungen in ſich auszubilden; und wenn noch etwas zu fodern bleibt, ſo iſt es, daſs ihre Beſatzung gering und möglichſt aus Einheimiſchen gewählt ſeyn möge. Davon ſchweigt der Vf. und wünſcht ſtatt deſſen die Verleihung der niedern Regalien mit Forſten und Jagden, und der Vorbrauchſteuern, ſo wie die Aufhebung oder Verminderung der Zölle und Abgaben, Abtretung der Gerichtsgebühren an die Städte; ſo wie auch die Verleihung gleicher Rechte an die umliegenden Dörfer. Ueber dieſe Wünſche bedarf es keiner Erörterung, dagegen ſcheint es zweckmäſsig dieſer Anzeige noch einige Bemerkungen über die jetzige Lage der deutſchen Städte beyzufügen. In Oeſtreich iſt die alte ſtädtiſche Verfaſſung beybehalten, der Wunſch aber nach Aufhebung der Zünfte, die dort beſtehen, um dieſelbe Zeit laut geworden, als in Preuſsen die Herſtellung der Zünfte, die dort nicht beſtehen, vielſeitig angeregt worden. In Altpreuſsen hat die neue Städteordnung neben überwiegenden Vortheilen doch auch manche Nachtheile gehabt, die nun im Staatsrath zur Sprache kommen werden. In Neupreuſsen iſt noch die franz. Verwaltungsordnung beybehalten. Baiern hat durch die Verordnung vom 6. März 1816 die Herſtellung der ſtädtiſchen Magiſtrate auf den 1. Oct. 1816 beſtimmt, welche gleichzeitig in die Verwaltung des Stiftungsvermögens von Kirchen, Schulen und Armen, ſo wie des Gemeinevermögens zurücktreten, und bey jener die Prediger, bey dieſem die Gemeine zuziehen ſollen.

Digitized by Google

len. Nach dem Würtembergſchen Verfaſſungsentwurf ſoll jeder Gemeine ein Magiſtrat aus wenigſtens zwey Bürgermeiſtern und zwölf Mitgliedern vorgeſetzt ſeyn, wovon die eine Hälfte das Gericht, die andere den Rath bildet: jene auf Lebenszeit, dieſe zur Hälfte jährlich neugewählt. Der Magiſtrat beſorgt alle Gemeineſachen, und die Ernennung der Stadtbedienten, ſo wie die Gerichtsbarkeit in ſoweit ſie den Städten überlaſſen iſt. Im Hannöveriſchen iſt die ſtädtiſche Verfaſſung auf den alten Fuſs geſtellt, und auf die neuerworbenen Städte übertragen. Im Braunſchweigiſchen findet noch eine vorläufige Einrichtung ſtatt. In Kurheſſen ſind die Stadtmagiſtrate wieder eingetreten; und von den Landſtänden Anträge über die Verbeſſerung der Gemeineverwaltung gemacht. Die grosherz. Heſſ. Lande jenſeits des Rheins haben unterm 12. Febr. v. J. Aemter, und die ſo ſchwer belaſteten Einwohner von Mainz, wo die franz. Verwaltungsweiſe fortdauert, einen bedeutenden Steuererlaſs erhalten. In den übrigen deutſchen Staaten ſind über das Städteweſen keine Veränderungen eingetreten, wie ſinnig, bedachtſam und ruhig ſich aber die freyen deutſchen Städte eingerichtet haben, iſt in dieſen Blättern Nr. 88 der Erg. Bl. 1816 ſchon berichtet.

Aus allem dieſem ergiebt ſich, daſs in ganz Deutſchland das Bedürfniſs gefühlt wird, dem Städteweſen wieder eine feſte, doch zugleich ſich fortbildende Ordnung zu geben; daſs dieſe Ordnung allgemein und übereinſtimmend ſeyn muſs, inſofern die Städte in ihrer Geſammtheit eine einzige Anſtalt für den Handel und die Gewerbſamkeit Deutſchlands, für die Kunſtkräfte im deutſchen Bundesreich, und für die fortgehende Bildung des deutſchen Volkes ſind; daſs dieſe Ordnung inſofern ſie ſich auf die Eigenthümlichkeit jeder Gemeine gründet, für jede Stadt beſonders gebildet, und daher aus ihr ſelbſt frey und unabhängig entwickelt und fortgeſtaltet werden muſs; daſs endlich die deutſchen Bürger die Stufe geiſtiger Bildung und Verſtandeskraft erreicht haben, worauf ſie nicht allein fähig ſondern auch berechtigt ſind, ihre Gemeineeinrichtungen unter ſich zu berathen, zu ordnen, und in gutem Stand zu erhalten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Erlangen.

Am 16. Septbr. v. J. ertheilte die med. Fakultät dem Hn. Candidaten *Theodor Guerard*, aus Elberfeld, die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie, nachdem er ſeine Inaug. Diſp. *de Metorrhagia haemorrhoidali* (1½ Bog. 8) öffentlich vertheidigt hatte.

Zu Ende des Septembers wurde der neue Lectionskatalog ausgetheilt, und der Anfang der Vorleſungen auf den 3. November geſetzt. Das Perſonale der Lehrer beſteht ihm zu Folge aus 18 ordentlichen Profeſſoren, wovon 3 zur theologiſchen, 4 zur juriſtiſchen, 5 zur mediciniſchen, 7 zur philoſophiſchen *) gehören. Ferner aus 2 auſserordentlichen, zur Theologie und Philoſophie gehörig; dann aus 7 Privatdocenten; endlich aus den Lektoren der Franzöſiſchen und Engliſchen Sprache.

Am 24. October empfing Hr. *Joh. Friedr. Auguſt Munſch*, von Lauſſig im Königreich Sachſen, von der philoſophiſchen Fakultät die Magiſter- und Doctorwürde, nach dem er die ihm vorgelegten Fragen aus der Phyſik und Chemie treffend beantwortet und ſeine Inauguraldiſſertation *de Gerdumii Syſtemate meteorologiae* eingeſendet hatte.

Am 29. und 30. October geſchah die öffentliche Prüfung und Preisvertheilung in dem mit der Univerſität in Verbindung ſtehenden Gymnaſium. Der Subrektor und jetzige Rektoratsverweſer, Hr. Dr. *Joh. Lorenz Friedr. Richter*, lud dazu ein durch ein Programm, worin die Frage beantwortet wird: Was läſst ſich für die Beybehaltung mehrerer Gelehrtenſchulen in den kleinern Kreisſtädten ſagen, vornehmlich in Bezug auf Erlangen? (46 S. 8.)

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofr. Dr. *Stübel*, vormals Hofgerichtsrath und Conſiſt. Aſſeſſor, wie auch Prof. Jur. zu Wittenberg und jetziger ordentlicher Prof. neuer Stiftung zu Leipzig, iſt, unter Entlaſſung von dieſer Function, zum Hof- und Juſtizrath mit Sitz und Stimme auf der gelehrten Seite der Landes-Regierung ernannt worden.

Hr. Hofrath Dr. *Schweitzer* in Jena hat von Sr. D. dem Herzoge von S. Gotha und Altenburg den Charakter eines Geheimen Hofraths und Hr. Prof. jur. Dr. *Walch* daſelbſt von Sr. K. H. dem Groſsherzoge von S. Weimar-Eiſenach den Charakter eines Juſtizraths erhalten. Letzterer iſt auch ordentlicher Beyſitzer des Schöppenſtuhls geworden.

Hr.

*) Der 8te, Hr. *Simon Erhardt*, ward inzwiſchen als ordentlicher Profeſſor der Philoſophie und Aeſthetik nach Freyburg berufen, ging auch ſogleich dahin ab. Hingegen ward nach dem Abdruck des Katalogen Hr. *Joh. Salom. Chriſtoph Schweigger*, ein geborner Erlanger, ehedem Profeſſor an dem Gymnaſium zu Bayreuth, hernach an dem aufgelöſten Realinſtitut zu Nürnberg, und ordentliches Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu München, als ordentlicher Profeſſor der Phyſik und Chemie zu Erlangen angeſtellt, unter Beybehaltung ſeiner Stelle bey der Akademie.

Digitized by Google

Hr. Hofrath Dr. *Voigt* d. j. zu Jena hat eine ordentliche Honorar-Profeſſur der Botanik und Hr. Medicinalrath Dr. *Löbenſtein-Löbel* eine ordentliche Honorar-Profeſſur der Medicin auf derſelben Univerſität erhalten.

Dem am kurfürſtl. Kadetteninſtitut zu Caſſel als Lehrer der Geſchichte und der deutſchen Sprache angeſtellten Prof. *Anton Niemeyer*, Vf. mehrerer, vorzüglich auf die neueſten Zeitereigniſſe Bezug habenden proſaiſchen und poetiſchen, namentlich dramatiſchen Arbeiten, iſt, nachdem derſelbe vor längerer Zeit zum beſtändigen Secretär der Akademie der bildenden Künſte zu Caſſel ernannt worden war, von dem Kurfürſten von Heſſen der Charakter als Hofrath ertheilt worden.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Aus Ungern.

Die Proteſtanten in Ungern halten in *Peſth* von Zeit zu Zeit ſogenannte General-Convente, in welchen über ihre Kirchen- und Schulangelegenheiten berathſchlagt und manches feſtgeſetzt wird. Dieſe General-Convente ſind von der politiſchen Behörde eine Zeitlang eingeſtellt, aber, nach den darüber erhaltenen Aufklärungen, vor kurzem förmlich geſtattet worden. Dem Kaiſer ſind von der gedachten Religionspartey vor einiger Zeit mancherley Beſchwerden vorgetragen worden, und man hat dabey um die allerhöchſte Sanctionirung einer ſchon vor vielen Jahren vorgelegten Conſiſtorial-Verfaſſung der proteſtantiſchen Kirche in Ungern gebeten. Noch weiſs man nicht, was in der Sache verfügt werden dürfte; aber ſehr zu wünſchen wäre es, daſs das Ungriſche evang. Kirchenweſen endlich einmal geſetzmäſsig reguliret und ſo manchen barbariſchen Auftritten, wohin beſonders die vielen gezwungenen Recopulationen und Kinder-Entreiſsungen gehören, Einhalt gethan würde. In den deutſchen Erblanden hört man von dergleichen ärgerlichen Auftritten nichts; die dortigen Proteſtanten erfreuen ſich einer feſten, geſetzlichen Verfaſſung, und es geht bey ihnen alles in guter Ordnung fort.

Das Verbot der Bibelgeſellſchaften und der Verthellung wohlfeiler, aus dem Auslande zugeſandter Bibeln hat beſonders in Ungern zu manchen ungünſtigen Urtheilen Veranlaſſung gegeben. Es iſt wahr, daſs die heiligen Schriften dort hoch zu ſtehen kommen, wenn man ſie auf dem gewöhnlichen Wege des Buchhandels bezieht, und daſs es allerdings zu wünſchen wäre, durch ein beſtehendes Bibel-Inſtitut den vorhandnen Bedürfniſſen hinſichtlich der heiligen Urkunden auf eine wohlfeilere Weiſe abgeholfen würde; auch iſt nicht zu leugnen, daſs in jenen Zeiten, wo in den hierländiſchen proteſtantiſchen Familien die Bibel fleiſsig geleſen wurde, allgemein ein herrlicher religiöſer Sinn wahrzunehmen war; endlich iſt es factiſch, daſs das fleiſsige Leſen der heiligen Schriften in dieſem Lande nie geſchadet, am allerwenigſten zu gefährlichen Schwärmereyen und Unordnungen Veranlaſſung gegeben hat, während man in den neueſten Zeiten in den Oeſterreichiſchen Staaten unter andern Glaubensgenoſſen gerade da, wo das Bibelleſen eine faſt ganz ungewöhnliche Sache iſt, Schwärmereyen zum Ausbruche kommen ſieht, die den Verſtand und das Herz gleich beleidigen, und ein neuer Beweis ſind, daſs an dergleichen Erſcheinungen das Leſen der heiligen Schriften in der Regel keine Schuld trägt. Indeſs geht man doch viel zu weit, wenn man glaubt, als ſey durch das oben erwähnte Verbot die Religionsfreyheit der Proteſtanten angetaſtet worden. Dem Herzen des gerechten Kaiſers iſt ſo etwas ſicher ganz fremd. Den Evangeliſchen bleibt es, ſo wie bisher, unbenommen, ſich in den Beſitz der heiligen Schriften — aber auf dem legalen Wege des Buchhandels — zu ſetzen, und jenes Verbot iſt wohl bloſs rein politiſch; es ging unſtreitig aus dem angenommenen Princip hervor, ſich von fremdem Einfluſſe möglichſt unabhängig zu erhalten, und die Proteſtanten ſind wohl — eben ſo wie alle einſichtsvollen und weiterſehenden Katholiken — damit ganz zufrieden, daſs es der römiſchen Curie bisher noch nicht gelungen iſt, in Oeſtreich ein gröſseres Terrain zu gewinnen, was aber wohl nur durch jenes Princip bewirkt werden konnte.

Unter den vielen, zum Theil vortrefflichen Gymnaſien und Lyceen der Proteſtanten in Ungern zeichnet ſich ganz vorzüglich das Lyceum zu *Preſsburg* aus. *Fünf* Profeſſoren — lauter gründlich gebildete, ſchulerfahrne, Männer — beſorgen in den zwey oberſten Klaſſen den Unterricht. Auch hat die Anſtalt einen auſserordentlichen Lehrer der franzöſiſchen und einen der ſlaviſchen Sprache. Mit Recht wird gewünſcht, daſs auch für die deutſche Sprache ein eigner Profeſſor angeſtellt werden möchte. Durch die bedeutende Stiftung eines Hn. v. *Skaritzay* iſt, auſser dem beſtehenden *Jeſſenakiſchen* Convicte und Alumneo, für die ärmeren Studierenden die Gründung noch eines Convictes möglich geworden. Würde mit dieſem trefflichen Lyceum noch eine ſtreng theologiſche Klaſſe verbunden, und würden die Schüler derſelben vorzugsweiſe im homiletiſchen Fache *praktiſch* geübt, ſo würde für die Bildung geſchickter Landprediger ſehr gut und hinlänglich geſorgt ſeyn. Dabey müſste es jedoch den proteſt. Theologen, beſonders den beſſern Köpfen, die ſich für die Kanzel in Städten und für den Katheder bilden wollen, geſtattet bleiben, deutſche Univerſitäten zu beſuchen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von der Zeitschrift: *Für Christenthum und Gottesgelahrtheit*, ist des 2ten Bandes 1stes Heft unter der Presse, und wird im Januar 1818 ausgegeben werden. — Dies zur Antwort auf viele theilnehmende Anfragen! In jenem Heft findet sich auch eine kurze Erklärung über die Recension des 2ten und 3ten Heftes des 1sten Bandes, in der Hall. A. L. Z., worauf die Leser verwiesen werden.

Jena, im December 1817. Dr. *Köthe.*

Das *Oppositionsblatt*, oder *Weimar'sche Zeitung*, wird auch im Jahre 1818 fortgesetzt. Innere und äussere Einrichtung desselben bleibt, so wie der Preis, unverändert, und eine ausführliche Ankündigung ist auf allen Postämtern, Zeitungsexpeditionen und in sämmtlichen Buchhandlungen Deutschlands unentgeldlich zu haben.

Weimar, den 12. December 1817.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Das letzte Heft der *Isis* 1817 wird nächster Tage ausgegeben. Das erste Heft der *Isis*, Jahrg. 1818, erscheint nächstens. Wir ersuchen, die Bestellungen dieser Zeitschrift durch die löbl. Postämter oder Buchhandlungen bald möglichst an uns einzusenden.

Jena, den 19. December 1817.

Expedition der Isis.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsartikel
von
Joseph Engelmann in Heidelberg.
Michaelismesse 1817.

Pfister, Dr. (Stadtdirector zu Heidelberg), *Merkwürdige Criminalfälle* mit besonderer Rücksicht auf die Untersuchungsführung. *Dritter* und *letzter* Band. Mit einer Planzeichnung auf Stein. gr. 8. 5 Fl. 30 Kr. oder 3 Rthlr. 16 gr.

Reinbeck, Dr. *Georg* (Königl. Würtemberg. Hofrathe und Professor), *Sämmtliche dramatische Werke.*

Nebst Beyträgen zur Theorie der deutschen Schauspieldichtung und zur Kenntniss des gegenwärtigen Standpunktes der deutschen Bühne. *Erster* und *zweyter* Band. 8. Frosch. Druckvelinpap. Beide Bände 5 Fl. oder 3 Rthlr. 8 gr.

Neun Ansichten von *Baden* bey Rastadt und aus dem *Murgthal*. Von *Primavesi*. Quer Folio. Elegant broschirt. *Schwarz* 5 Fl. 24 Kr. oder 3 Rthlr. 6 gr. *Colorirt* 16 Fl. 30 Kr. oder 10 Rthlr.

Ghezi, *Helmina v.*, Emma's Prüfungen. Eine Geschichte. 8. 1 Fl. 24 Kr. oder 22 gr.

* * *

Mahlerische Ansichten zu dem Werke des Hrn. Hofrath *Schreiber's* Handbuch für Reisende am Rhein von Schaffhausen bis Holland, in die schönsten anliegenden Gegenden und an die dortigen Heilquellen. — Nach der Natur gezeichnet und radirt von *J. Roux*. Mit einem kurzen verbindenden Texte vom Herrn Hofrath *A. Schreiber*. I. Heft (in der Folge das 5te). Von Bingen bis Coblenz.

(12 Hefte zu 72 Blättern. Subscriptionspreis auf alle 12 Hefte: *Vor der Schrift:* 54 Fl. *Mit der Schrift:* 36 Fl.)

Mahlerische Ansichten zu dem Werke der Frau *v. Chezy*: Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale. Wegweiser für Reisende und Freunde dieser Gegenden. — Nach der Natur gezeichnet und radirt von *J. Roux*. Mit einem kurzen verbindenden Texte vom Herrn Hofrath *A. Schreiber*. I. Heft. Heidelberg und das Schloss.

(7 Hefte zu 42 Blättern. Subscriptionspreis auf alle 7 Hefte: *Vor der Schrift:* 38 Fl. 16 Kr. *Mit der Schrift:* 25 Fl. 26 Kr.)

Den Wünschen des Publicums entsprechend, habe ich den *Subscriptionstermin* auf unbestimmte Zeit verlängert.

In der J. B. G. Fleischer'schen Buchhandlung in Leipzig und durch alle solide Buchhandlungen ist zu haben:

Nehr, *J. J.*, Beschreibung der mineral. Quellen zu *Marienbad*, auf der Stiftsherrschaft Tepl, nahe bey dem Dorfe Auschowitz. 2te mit 25 Krankengeschichten vermehrte Aufl. 8. Karlsbad 1817.

Stöhr, *A. L.*, Kaiser-Karlsbad und dieses weit berühmten Gesundheitsortes Denkwürdigkeiten

für

Digitized by Google

für Kurgäste, Nichtkurgäste und Karlsbader selbst. *Dritte* Auflage, mit vielen neuen Zusätzen und 4 Kupfern. 8. Karlsbad 1817.

Von diesen beiden Schriften giebt die erstere eine gründliche Nachricht von dem Entstehen und den äusserst glücklichen Kuren des *Marienbades*, eines Kurortes, welcher wegen seiner vielseitigen heilbringenden Kräfte in allen Krankheiten das Interesse der leidenden Menschheit in Anspruch nimmt und recht allgemein bekannt zu werden verdient.

Die zweyte Schrift über Karlsbad so wie der Kurort selbst sind bereits hinlänglich bekannt und bedarf es keiner weitern Empfehlung, als dass in dieser Neuen Auflage viele interessante Notizen zur Belehrung der Kurgäste beygefügt sind, die ihnen über die Verhältnisse, und das, was sie während der Kur zu beobachten haben, die nöthigen Anweisungen ertheilt.

Bey den Unterzeichneten erscheint nächstens von *Joh. Ludw. Schulze*, Pastor zu Blüthen:

Das dritte Jubelfest der evangelischen Kirche. Drey Predigten.

Der Ertrag, welcher etwa 8 gr. seyn wird, ist zum Besten der frommen, aber armen Nachkommen Luther's in Möra bestimmt. In allen Buchhandlungen, nahe und ferne, wird Bestellung darauf angenommen.

Stendal, den 16. Dec. 1817.

Franzen und Grosse.

In der Andreä'schen Buchhandlung zu Frankfurt a. M., so wie in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Uihlein, Joseph, kurzer Unterricht in der Geographie für Schulen. *Dritte*, nach den neuesten politischen Veränderungen und Ansichten umgearbeitete, Auflage, von *J. Brand*. 8. 1817. 1 Fl. 12 Kr. oder 16 gr.

Der erste Unterricht in der Geographie fodert *Vollständigkeit*, *Gedrängtheit*, und eine *bestimmte Ordnung*. Diese drey Haupt-Eigenschaften sollten der Umarbeitung des hier angezeigten geographischen Handbuches zum Grunde liegen.

Als *vollständig* giebt es die nöthigen Vorkenntnisse aus der mathematischen, physikalischen und politischen Erdbeschreibung an, erläutert die geographischen Begriffe, und setzt den Schüler in den Stand, den Vortrag über die fünf Erdtheile in dem Allgemeinen, so wie über die merkwürdigen Staaten jedes Erdtheils, gehörig zu verstehen und aufzufassen.

Die *Gedrängtheit* schützt es vor weitläuftigen Erklärungen, oder Angaben des minder Merkwürdigen, und bewahret den Schüler hierdurch eben sowohl vor Ermüdung, als vor dem Zwange, Nebensache für Hauptsache zu nehmen.

Als *geordnet* hält es den stufenmässigen Gang des Vortrags, bestimmt zuerst die Grenzen des Landes, und zwar planmässig immer von Norden angefangen, nach Osten, Süden u. s. w., damit der Schüler bey der Angabe derselben das Land auf der Karte umfahren, und sich dadurch das Bild recht einprägen könne, hierauf in auf einander folgenden Paragraphen die Grösse, die Gebirge, Flüsse, das Klima, die Producte, Religion, Verfassung, geographische und politische Eintheilung, merkwürdigen Städte u. s. w., und sucht hierbey nicht nur das Gedächtniss, sondern auch den Verstand zu beschäftigen, damit der geographische Unterricht keine auswendig gelernte Nomenklatur von Ländern, Meeren und Städten, sondern eine gründliche Kenntniss der Erde werde.

Diese zweckmässige Umarbeitung des Uihlein'schen Handbuchs der Geographie, welches in den vorigen Auflagen nur 7, und in der jetzigen 10 Bogen zählt, von einem ehemaligen öffentlichen Lehrer dieser Wissenschaft, veranlasst uns, dasselbe allenthalben zu dem öffentlichen, so wie zu dem Privatunterrichte zu empfehlen.

Ueber die Freyheiten der gallicanischen und deutschen Kirche und über die päpstlichen Breven gegen den Freyherrn *Wessenberg*, Coadjutor und Generalvicar zu Constanz. gr. 8. Geh. 24 Kr.

Grohe, Fr. L., Prüfung des Werthes der katholischen, lutherischen u. reformirten Abendmahlslehre im Lichte des Evangeliums. Eine Danksagungspredigt nach dem Genusse des durch die Reformation wieder hergestellten Abendmahls, den 2ten November 1817 in Heidelberg gehalten. gr. 8. Geh. 15 Kr.

sind so eben erschienen und bey uns, so wie in allen Buchhandlungen, zu haben.

Heidelberg. Mohr und Winter.

Bey Goedsche in Meissen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baltzer, Prof., Jubelblätter. Zur Erinnerung an den Eintritt der verbesserten Kirche in ihr viertes Jahrhundert, und an die Feyer desselben in der Königl. Sächs. Landschule zu Meissen. 4. Geheftet, mit 8 Sinnbildern, schwarz, Druckpap. 15 gr., Schreibpap. 16 gr., illuminirt 1 Rthlr.

Bey J. Krauss in Prag ist erschienen und bey C. Cnobloch in Leipzig zu haben:

Ahlefelds freymüthige Gedanken über Landwirthschaft mit Rücksicht auf Böhmen, mit 5 Kpfrn. gr. 8. 1817. Schreibpap 2 Rthlr. 8 gr. Druckpap. 1 Rthlr. 20 gr.

Fichtner's Versuch einer ausführlichen Lehre der Gleichungen des ersten und zweyten Grades, nebst

Digitized by Google

nebſt 200 neuen Aufgaben, welche auf ſolche Gleichungen führen. gr. 8. 1817. 1 Rthlr.

Fiſcher's — Marie Kamilſky, Schauſpiel aus den Zeiten der poln. Conföderations-Unruhen vom J. 1768. 1817. 10 gr.

Gebetbuch, katholiſches, zum Gebrauch beym öffentl. und häusl. Gottesdienſt. 8. 1810. 8 gr.

Hermann's, M. K., Unterhaltungen eines Chriſten mit Gott, beſonders in der Charwoche. 2te verm. Ausg. 8. 1817. Druckpap. 16 gr. Schreibpap. 1 Rthlr.

— Der Chriſt in der Einſamkeit, oder heilſame Betrachtungen über wichtige Gegenſtände. 1817. Druckpap. 1 Rthlr. Schreibpap. 1 Rthlr. 8 gr.

Hofer Handbuch über die Abrainungen der Grundſtücke, Herrſchaften und Güter. Nach ökonomiſchen; mathem. u. rechtl. Grundſätzen. Mit einer groſsen illum. Grenz-Karte. 1816. 3 Rthlr. 8 gr.

Mika Anweiſung zur körperlichen Beredſamkeit. 1 Rthlr. 8 gr.

Seguin Gärbermethode, mit bloſser Lohbrühe in kurzer Zeit gahr zu färben. Unterſucht und mit neuen Entdeckungen vermehrt von *Bauſch*. 2te Auflage. 1817. 12 gr.

Unterricht in der chriſtl. Glaubens- und Sittenlehre für Arme, Handwerker, Geſinde und Landleute. Nach dem Franzöſ. der Frau *von Beaumont*. 1817. 1 Rthlr.

Wigand goldenes Buch für Kinder, oder Tugend- und Sittenlehre für die zarte Jugend, beſtehend in den auserleſenſten bibl. Sprüchen, Sprichwörtern, Denkſprüchen u. ſ. w. 12. 5 gr.

Bundſchuh Ueberſicht des bey der Oeſterreich. Armee beſtehenden Militär-Oekonomie-Syſtems und aller dahin Bezug nehmenden Geſetze, mit Hinweiſung auf die Zeitperioden, in welchen ſie ergangen ſind. 5 Bde. 2te Aufl. 1817. 10 Rthlr.

Hermann, M. K., intereſſante Geſchichten und Erzählungen zur Beförderung der Religion und Tugend. 1817. 1 Rthlr. 4 gr.

Im Verlage des Unterzeichneten erſcheint nächſtens:

Joh. Th. Vömel's (Prof. an der hohen Landes-Schule in Hanau) deutſch-griechiſches Wörterbuch zu deſſen Uebungsbuch, mit beſtändiger Berückſichtigung der Synonymik und der Dialecte in Wörtern und Wortformen.

Frankfurt a. M., im Januar 1818.

Heinr. Ludw. Brönner.

E. D. Clarke's Reiſe durch Rufsland und die Tatarey in den J. 1800 — 1801. Aus dem Engliſchen überſetzt von *Ph. Ch. Weyland*. Mit einer Karte. gr. 8. 2 Rthlr. 18 gr. Sächſ. od. 4 Fl. 57 Kr. Rhein.

Dieſe Reiſebeſchreibung, welche der Verfaſſer in Geſellſchaft zweyer anderer gelehrten Engländer machte und deren Bemerkungen benutzte, iſt beſonders durch die Schilderung von Moskau, wie es vor 1812 war, ſo wie durch die höchſt intereſſanten Nachrichten über den ſüdlichen Theil von Rufsland und die Krimm, äuſserſt wichtig. Sie zeichnet ſich durch eine einfache klare Darſtellung beſonders aus, und für die Güte der deutſchen Bearbeitung bürgt der Name ihres Verfaſſers. Auch unter dem Titel:

Neue Bibliothek der wichtigſten Reiſebeſchreibungen, zur Erweiterung der Erd- und Völkerkunde, in Verbindung mit einigen andern Gelehrten geſammelt und herausgegeben von Dr. *F. J. Bertuch*. *Zweyte* Hälfte der *erſten* Centurie. *Dreyzehnter* Band,

iſt ſie in allen Buchhandlungen zu haben.

Weimar, den 1. December 1817.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Bey Heubner u. Volke, Buchhändler in Wien, ſo wie in allen Buchhandlungen, iſt zu haben:

Anweiſung
zur
Ausübung der Heilkunſt,
als
Einleitung in den kliniſchen Unterricht.
Von
Johann Nep. Raimann.

gr. 8. Wien 1813. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Dieſe Anweiſung verbreitet ſich über ſämmtliche Geſchäfte des Praktikers am Krankenbette, über ſämmtliche Theile der eigentlichen Praxis, und zeigt auf eine faſsliche und gründliche Art, wie das ärztliche Wiſſen anzuwenden ſey, wenn es heilbringend ſeyn ſoll. Denn ſie ſtellt nicht nur in *einem Hauptſtücke* alles Wiſſenswerthe, was die frühern ſchätzbaren Anleitungen zum Kranken-Examen, von *Boerhave*, *Ludwig*, *Stoll*, *Gotthard*, *Struve*, und vorzüglich von *S. G. Vogel*, enthalten, in gedrängter Kürze und mit eigenen Bemerkungen des Herrn Verfaſſers dar, ſondern liefert überdieſs noch in *drey Hauptſtücken* eine umfaſſende Belehrung, was erfoderlich und wie das Erfoderliche zu benutzen ſey, um Krankheiten richtig zu erkennen, in Betreff ihres gegenwärtigen und künftigen Zuſtandes gründlich zu beurtheilen und zweckmäſsig zu behandeln.

Einer ſolchen Belehrung kann kein Anfänger, ſey er auch mit den Kenntniſſen der Krankheits- und Heilungslehre noch ſo vollſtändig ausgerüſtet, beym Antritte der ſchweren Ausübung der Heilkunſt entbehren. Sie darf aber auch bereits *ausübenden Aerzten* und *Wundärzten* zur Erleichterung einer gründlichen und glücklichen Praxis empfohlen werden. Eine am Schluſſe beygefügte kurze Anleitung zur Abfaſſung von

Krank-

Digitized by Google

Krankheitsberichten, und das Muster einer hiernach verfafsten Krankheitsgeschichte werden Anfängern sehr willkommen seyn.

III. Vermischte Anzeigen.

Gegenerklärung

wider Hn. Dr. Schott's Rüge in der Jen. A. L. Z. 1817. Intell. Bl. Nr. 81.

Ueber eine Predigt des Hn. Dr. *Schott* in *Köthe's* Zeitschrift für Christenthum und Gottesgelahrtheit 1. Bd. 3. H. urtheilte Rec. in der Anzeige dieser Zeitschrift Erg. Bl. 1817. Nr. 98. nicht günstig. Er fand darin nichts Ausgezeichnetes, und namentlich hielt er die Behandlung der Lehre von der Gottheit Christi, die den Gegenstand der Predigt macht, für nichts weniger als musterhaft. Er tadelte die steife todte Auffassung des Dogma's nach dem festgesetzten Lehrbegriff, wonach die Gottheit neben der Menschheit, und von dieser zu sehr getrennt, erscheint, und verlangte dagegen im Kanzelvortrag, wie in der Wissenschaft, ein lebendiges Wiedererschaffen des Dogma's im Geiste der Apostel, denen die Gottheit Christi in dem Bilde seiner reinen erhabenen Menschheit erschienen ist. Er zeigte aus der Predigt selbst, dafs durch die falsche Trennung der Menschheit und Gottheit in Jesu Zweifel in die Herzen denkender Christen gepflanzt werden, äufserte die Besorgnifs, Hr. *Sch.* möge sich selbst die Sache noch nicht klar genug gemacht haben, mifsbilligte um so mehr die polemischen Seitenblicke auf diejenigen, „welche nur Menschliches in Christo zu erblicken bereden wollten", und schlofs damit, Hn. *Sch.* „wohlmeinend zu rathen, das Menschliche in Christo noch etwas tiefer zu ergründen und *zu dem Ende mit etwas mehr Liebe zur Wahrheit zu Werke zu gehn.*" Wenn nun Hr. Dr. *Schott* in der Jen. A. L. Z. 1817. Intell. Bl. Nr. 81. darin einen „hämischen Angriff" findet, und es so versteht, als beschuldigte Rec. ihn „des Mangels an Wahrheitsliebe", was er keineswegs gethan hat, so kann man das als Ausbruch der Empfindlichkeit hingehn lassen; auch die dort gegebene „feyerliche Betheurung", dafs es ihm mit dem Glauben an den Sohn Gottes vollkommener Ernst sey, wird man, als unpassend und unnöthig, höchstens belächeln. Eben so wird man es mit gereizter Empfindlichkeit entschuldigen können, wenn Hr. *Sch.* aus des Recensenten Anzeige seiner *Gegenerinnerung* gegen einen Aufsatz des Hn. Prof. *Scheibel* in derselben Zeitschrift herausgelesen hat, dafs er seine exegetisch-dogmatische Ansicht von der Wiederkunft Christi „für das Product einer eiteln Menschenfurcht erklärt haben solle.". Rec. äufserte dort: „Hr. *Schott* scheine bey der Vertheidigung seines Programms gegen Hn. *Scheibel* etwas ängstlich zu verfahren, *vielleicht aus Furcht vor dem Zelotismus desselben;*" welchen Verdacht er vorzüglich darauf gründete, dafs er ausdrücklich sagt: „Hr. *Scheibel* irre sehr, wenn er glaube, dafs jenes Programm die Absicht gehabt habe, eine mit der gewöhnlichen Lehre der Kirche von einem künftig zu erwartenden Kommen Jesu unverträgliche Erklärung aufzustellen;" und wenn die ganze Gegenerinnerung hier könnte abgedruckt werden, so würde das ängstliche Bestreben, vor dem Richterstuhl des Hn. *Scheibel* als orthodox zu erscheinen, noch mehr hervorspringen. Rec. hielt es für unwürdig, sich vor einem solchen Richterstuhle zu vertheidigen, und glaubte sich berechtigt, dieses offen zu bekennen. Wo aber hat er gesagt, dafs die exegetisch-dogmatische Ansicht des Hn. *Schott* das Product einer eiteln Menschenfurcht sey? Doch, wie gesagt, das alles läfst sich noch entschuldigen, bis auf das Beywort „unchristlich", das dem Rec. gegeben wird. Was soll man aber sagen zu dem Schlufs der Erklärung des Hn. *Schott*: „Ich fühle mich durch mein innerstes Bewufstseyn berechtiget, den Verfasser dieser Recension für einen *Läfterer* und *Verläumder* zu erklären"? Gesetzt, der Rec. hätte seinen sittlichen Charakter angegriffen, und seine Ehre beleidigt, so ziemte dem Beleidigten die Klage entweder vor Gericht oder vor der gelehrten Gemeine, und Rec. würde nicht angestanden haben, ihm eine Ehrenerklärung zu geben, da er die Absicht nicht gehabt, ihm persönlich Unrecht zu thun. Dafs aber Hr. *Sch.*, statt zu klagen, *schimpft* und *schmäht*, macht eben so wenig seinem Herzen als seinem Verstande Ehre. Er nennt Rec., einen Gottesgelehrten an einer Universität, *unchristlich*, und greift so seinen amtlichen Charakter an; er nennt ihn einen *Läfterer* und *Verläumder*, und greift so seinen persönlichen Charakter an. Ist dieses christlich, ja auch nur menschlich? Aber wenn Hn. *Schott* sein Herz nichts Besseres eingab, warum sagte ihm sein Verstand nicht, dafs man jemanden wohl ein Vergehen Schuld geben, ihn aber nicht mit einem davon entlehnten Schimpfworte brandmarken dürfe, dafs er also in diesem Falle Rec. wohl, ohne selbst strafbar zu werden, der *Verläumdung* anklagen, nicht aber *Verläumder* schimpfen könne? Was soll nun Rec. thun? Seine Ehre fodert eigentlich, dafs er Hn. *Schott* vor Gericht belange, und der Erfolg ist für ihn nicht zweifelhaft. Aber er ehrt den literarischen Verkehr und das Universitätsleben zu sehr, um das Aergernifs zu geben, dafs zwey Universitätsgelehrte, und noch dazu christliche Theologen, sich vor Gericht streiten, und er beruft sich lieber auf das Urtheil aller ehr- und wahrheitliebenden Männer unter den deutschen Gottesgelehrten, und auf das Urtheil seines eigenen Gewissens.

Der Recensent.

Emendation.

Es hat sich in meine *Esoterika* ein sehr häfsliches Erratum eingeschlichen. Die beiden ersten Füfse des dritten Verses der dem Buche beygefügten Ecloga heifsen eigentlich: „*Wälder, wenn singen wir*", statt: „*Singen wir Wälder*". Der Vers ist sonst kein Hexameter, folglich der Kritik gar zu anstöfsig.

Prof. *Wünsch.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

BAUKUNST.

PESTH, b. Hartleben: *Anleitung zu dem Entwurf und der Ausführung schiffbarer Kanäle*, von *Sebastian v. Maillard*. 1817. 392 S. 8. Mit 12 Kpfrt. (4 Rthlr.)

Der Vf. beginnt mit einer lesenswerthen Einleitung über die Vortheile der schiffbaren Kanäle (S. 1—39.), die jedoch in staatswirthschaftlicher Hinsicht mit zu grofser Vorliebe für die Kanäle abgefafst scheint. Der mindere Gebrauch der Chauffeen, die gleichwohl angelegt werden müssen, hat doch auch seine Nachtheile, und der Gewinn an Menschen, die dann in geringerer Anzahl zu den Landfuhren nöthig sind, giebt zu der neuen Frage Anlafs, wie diese Menschen ernährt werden sollen? Der Vf. sagt, diese Menschen werden zu besserer Betreibung des Feldbaus gewonnen. Aber gebirgige Landesstrecken sind ohnehin schon beynahe überall weit stärker bevölkert, als zum Ackerbau nöthig wäre, z. B. die Schweiz, der Schwarzwald, der Odenwald u. a. m. Wenn nun überdiefs die stehenden Heere in engere Schranken zurückgeführt, also auch aus dieser Menschenklasse Tausende gewonnen werden: welchen Nahrungszweig will man so vielen Tausenden anweisen? Das Fuhrwesen ist als ein höchst wichtiges Gewerbe anzusehen, dessen grofse Beschränkung eine Lücke für den Lebensunterhalt geben würde, die schwer auszufüllen seyn möchte. Freylich werden mit Abschaffung vieler Tausende von Pferden auch Tausende von Morgen Landes für Gewinnung unmittelbarer Lebensbedürfnisse, z. B. von Getreide, Kartoffeln u. dgl., gewonnen. Aber es wird hiermit keine neue Beschäftigung für so viele gewonnene Menschen begründet. Wir machen diese Erinnerungen, worauf wir selbst wieder manches zu antworten wüfsten, nur darum, um zu beweisen, dafs der Vf. durch die Angabe der sehr mannichfaltigen Vortheile, welche die Kanäle gewähren, die Sache keineswegs erschöpft, sondern noch sehr vieles zur weitern Erörterung übrig gelassen hat. Insbesondere kann manches für so ausgedehnte Staaten, als die österreichischen sind, nützlich seyn was für kleinere nachtheilig wäre. Das Werk beginnt nun mit einer *Uebersicht der zu dem Entwurf und zu der Ausführung eines Schifffahrtkanals nöthigen Verrichtungen und Werke*. Zuerst von den Mitteln, dazu zu gelangen, dafs man die Kanallinie bestimmen, und alle mit der wirklichen Ausführung verbundene Schwierigkeiten übersehen könne. Dann kommt in Betrachtung, für welche Gattung von Schiffen der Kanal angelegt werden solle. Der Vf. ist für die kleinen sogenannten ökonomischen englischen Kanäle, auf welchen ein Pferd nur 400 Centner Wiener Gewichts führt, das sonst auf grofsen Schiffen 1500 führen könnte. Daraus lassen sich dann die Transportskosten überschlagen und mit der Landfracht vergleichen. Der Vf. bestimmt den täglichen Miethlohn eines solchen kleinen Schiffs zu 3 Fl., den Tagelohn des Steuermanns 1½ Fl., und für den Treiber und sein Pferd 3½ Fl. Hiernach findet er, einen Weg von 4 Meilen auf den Tag angenommen, die Frachtkosten von 1 Cent. auf die Meile zu $\frac{1}{10}$ Kreuzer, also nur zu $\frac{1}{40}$ bis $\frac{1}{50}$ so hoch, als die Kosten zu Lande. Die Kosten eines solchen Kanals giebt er in einem bestimmten Falle (S. 60.) auf die Länge von 36000 Klafter zu 1400000 Gulden, also auf die Länge von 18 Kl. zu 700 Fl. an, oder für jede Klafter zu 39 Fl. Zur nähern Bestimmung des Breitenprofils eines solchen ökonomischen Kanals dient die Angabe des für grofse Schiffe zu 1500 Cent. Ladung eingerichteten Kanals von Languedoc. Dieser hat 6 Fufs Wassertiefe, 32 Fufs Grundbreite, und wegen der beiderseitigen Abfätze 56 Fufs Breite auf dem Wasserspiegel. Von diesem Kanale sagt der Vf., er sey noch einmal so breit, und habe um die Hälfte mehr Wassertiefe, als ein ökonomischer Kanal. Daraus leitet er den Vorzug des letztern vor erstern ab, weil die Baukosten hierbey entscheidend sind, *wenigstens in allen Fällen, wo die Schiffe nicht von einem Flusse in den andern, oder von einem Meere in das andere durch das Land zu führen sind.*

Das Personal und die Anzahl von Schleusen und Gebäuden müssen möglichst beschränkt werden. Umwege, wodurch man wilden Gewässern entgeht, sind oft sehr vortheilhaft. Schifffahrtsstollen sind möglichst zu vermeiden, weil sie, wie der Vf. sagt, bey gleicher Länge oft 20 bis 30 Mal so viel kosten als ein freyer Kanal. Was weiterhin unter angeführter Ueberschrift gesagt wird, wird in der Folge mehr detaillirt und näher untersucht, daher wir uns hier nicht weiter dabey aufhalten. Es folgt nämlich (S. 101 ff.) *Aufnahme des Niveau einer Gegend.* Um das Reduciren des *scheinbaren* Horizonts auf den *wahren* zu vermeiden, soll man nach dem Vf. (S. 104.) bey jeder Station, die über 100 Schritte lang ist, das Instrument (der Vf. gebraucht nämlich die Visirmethode, mit einem Fernrohre) beyläufig in der Mitte derselben aufstellen. So sehr wir uns von seiner Genauigkeit beym Nivelliren überzeugt halten, so finden wir doch die von ihm hier gegebene Anleitung zu

Digitized by Google

zu oberflächlich; hätte er hinlängliche Kenntnifs dieſes Verfahrens vorausſetzen wollen, wie er allerdings hätte thun können, ſo hätte er dieſe Anleitung ganz beſeitigen dürfen. Wollte er aber erſt damit bekannt machen, ſo war durchaus mehr Erläuterung, mehr Détail in den Angaben nöthig. Er fodert, man müſſe das Inſtrument *berichtigen*, ſagt aber nicht, *wie* dieſe Berichtigung vorzunehmen ſey? Auf die Entfernung von 300 Par. Fuſs beträgt die erfoderliche Correction erſt 0,002′ = 0,288 Linien. Es iſt zu leicht, dieſe Correction vorzunehmen, als dafs die Erſparung derſelben nur einige Rückſicht verdiente. Von feſten Punkten für die Aufſtellung des Stativs ſagt der Vf. durchaus nichts; in dieſer Hinſicht kann dann bey jeder Station um mehrere Linien gefehlt werden. Uebrigens nimmt Rec. nie kleinere Viſirlinien, als von 150 bis 170 Schritten, nachdem gröſsere oder kleinere Schritte gemacht werden, die man vorher durch einige Proben beyläufig ausgleichen kann. Könnte man in der Angabe der Stelle, wo die Viſirlinie auf dem Viſirbrett hinfällt, z. B. um ½ Linie fehlen, ſo beträgt die Summe von Fehlern doch nur ½ ſo viel, als wenn die Viſirlinie nur 75 bis 80 Schritte lang genommen würde. In jeder Station kann zur vorhergehenden auch zurückviſirt werden; hiermit erhält man nach und nach durch das doppelte Viſiren (Vor- und Rückwärts) ein doppeltes Nivellementsverzeichniſs, wobey ſich die Fehler des Werkzeugs aufheben, wenn man die Mittelwerthe nimmt, ſo dafs nur noch die obige Correction übrig bleibt. Zur Beſtimmung des Waſſerabfluſſes durch rechtwinklichte Oeffnungen, deren oberer Rand unter dem Waſſerſpiegel liegt, gebraucht der Vf. eine Formel von *Boſſut*; für freyen Abfluſs, wo nämlich der Waſſerſpiegel ſelbſt noch in die Oeffnung fällt, folgt er einer Formel von *du Buat*. Beide Formeln ſind aber fehlerhaft gedruckt; die erſtere muſs ſo geleſen werden: $\frac{2}{3}.[\sqrt{h^3}-\sqrt{(h-d)^3}]$, die letztere: $4,32.bh.\sqrt{h}$. Er ignorirt, wie man ſieht, was ſeit dieſen Schriftſtellern in Deutſchland hierüber geſchrieben worden iſt. Umſtändlich handelt er (S. 109 bis 118.) *von dem Maaſse der Schiffe*. Zum bloſsen Verkehr im Innern eines Landes findet er die engliſchen ökonomiſchen Schiffe für 4 = 5 hundert Centner Fracht am räthlichſten, auch ihre Conſtruction in jeder Hinſicht ſehr gut und zweckmäſsig. Zur nähern Kenntnifs dieſer Conſtruction ſind Zeichnungen beygefügt. Ein ſolches Schiff iſt 72 engliſche Fuſs lang, oben wie unten am Boden 6′ breit und 38½ Zoll tief. Ein dergleichen unbedecktes Schiff koſtet 470 Wiener Gulden. Das ganze Gewicht des Schiffes beträgt 8055 Wiener Pfund. Sein Volumen iſt gegeben, man kann alſo aus dem Gewicht der Ladung die Tiefe beſtimmen, zu der ſich das Schiff eintauchen muſs, und umgekehrt aus dieſer Tiefe das Gewicht der Ladung; daher ſich auch die Zolleinnehmer zur Beſtimmung des Gewichts der Ladung (und des davon abhangenden Zolles) nur eines 4 Fuſs langen Frachtſtabes bedienen. Ob übrigens ein Schiff nur Ladungen von Waaren aufnehmen dürfe, die bey gleichem Gewicht gleichen Zoll geben, iſt nicht bemerkt; im entgegengeſetzten Falle würde aber jener Stab wenig nutzen. Der Vf. hat aber auch zur Schätzung des Gewichts einzelner Waaren noch eine beſondere Tafel (S. 115.) beygefügt, z. B. das Gewicht von einer Metze Weizen, Roggen, Gerſte u. ſ. w., von einem Eimer Wein, von einer Klafter Holz, von einem Kub. Fuſs Steinſalz, von einem Kub. Fuſs Sandſtein, von einem Kub. Fuſs Erde, von einem Kub. Fuſs Pech u. ſ. w. Es folgen nun die *Maaſse des Kanals und des Ziehweges*. Den Kanal von Languedoc befahren Schiffe zu 14½ Fuſs breit, ſeine Grundbreite beträgt 32′, die Seitenböſchungen haben 1¼ Mal die Höhe zur Anlage, und die Waſſertiefe beträgt unter den Schiffen noch 18″, daher bleibt zweyen ſchwer beladenen Schiffen noch 7½ Fuſs Spielraum zum Ausweichen. Allgemein erhält man, der Erfahrung zufolge, hinlängliche Bequemlichkeit zum Ausweichen, wenn bey gedachtem Maaſse der Böſchung die Grundbreite des Kanals 3 Fuſs mehr beträgt, als die doppelte äuſsere Breite eines Schiffes. Bey *lothrechten* Wänden muſs man 7 Fuſs ſtatt der 3 zugeben. Auch iſt nach den angegebenen Erfahrungen die Waſſertiefe hinlänglich, wenn ſie die gröſste Eintauchung der Schiffe um 18 Zoll übertrifft.

Eine vorzügliche Bequemlichkeit der ökonomiſchen Schiffe iſt auch die, dafs ſie zur Rückkehr keiner Umkehrung oder Umdrehung bedürfen. Die Ufer ſollen 12 Zoll hoch über dem Waſſerſpiegel bey *ökonomiſchen* Kanälen erhalten werden, bey andern gegen 18″ hoch. Die Breite des Ziehwegs (ſogenannten *Leinpfades*) ſetzt der Vf. für Menſchen = 4 Fuſs, für *ein* Pferd = 6′, und für zwey Pferde = 8′. Zur Befeſtigung der Kanalwände werden verſchiedene Mittel, auch zum Ausgraben ſelbſt praktiſche Regeln in Bezug auf die Folgen der Arbeiten angegeben. Dann (S. 129 ff.) von den *Schleuſen*. Um die einzelnen Strecken des Kanals gehörig mit Waſſer zu ſpeiſen, werden *Schleuſenkammern* nöthig, d. h. einzelne Plätze im Kanal, welche zwiſchen zweyen nach einander folgenden Thoren liegen. Aus Vergleichung hölzerner Stauwehre mit den Erſcheinungen bey Schleuſen folgert der Vf., dafs *Belidor* in Bezug auf Schleuſenbettungen allzu furchtſam geweſen ſey, und ohne Noth ihren Bau viel zu koſtbar gemacht habe; man habe daher auch in Frankreich dieſen koſtbaren Bau längſt aufgegeben, und ſey in England in dieſer Vereinfachung noch weiter gegangen. Uebrigens zeigt er, dafs durch *lothrechte* Wände ¼ an dem ſonſt erfoderlichen Waſſeraufwande erſpart werden kann. Aber ſolche Schleuſen bedürfen einer *Verkleidung*, die entweder von *Holz* oder von *Steinen* gemacht werden kann. Der Vf. handelt nun von beiden (S. 134 ff.). Letztere verdienen bey weitem den Vorzug. Aber des Vfs. Beſchreibungen ſind Rec. nicht deutlich genug. Schwerlich werden ihn Leſer verſtehen, welche nicht ſchon anderswoher mit den hier vorkommenden Conſtructionen hinlänglich bekannt ſind. Es folgen nun Beſtimmungen in Bezug auf den Druck des Waſſers gegen die Schleuſenthore und Schützen,

Digitized by Google

auf Abmeſſungen der Schleuſenthore, und auf den Druck der Thorflügel gegen ihre Halsbänder, wo er zugleich Berechnungen für die erfoderliche Feſtigkeit mittheilt; ferner von Länge und Breite der Schleuſenkammern; Maaſse der Schleuſenhäupter; auch von mehrfachen Schleuſen und den Bettungen. Aufſchriften ſind von allen andern literariſchen (von hiſtoriſchen, von rein-mathematiſchen, von juriſtiſchen u. ſ. w.) insbeſondere darin weſentlich verſchieden, daſs ſie überall von materiellen Gegenſtänden, Körpern von beſtimmten Formen und in mannichfaltigen Zuſammenſetzungen handeln, wovon vorläufig nichts bekannt iſt, als der Zweck im Allgemeinen. Jeder Satz hat Bezug auf materielle Gegenſtände. Der Leſer, bey dem völlige Unbekanntſchaft mit dieſen Gegenſtänden vorausgeſetzt werden muſs (wenn die Schrift nicht bloſs *Beyträge* zu Dem enthalten ſoll, was andere Schriftſteller ſchon darüber geſagt haben), muſs alſo mit den mannichfaltigen Formen ſolcher Gegenſtände ſo bekannt gemacht werden, daſs er dieſelben mit der Klarheit erkennt, mit der er ſich das Bild des Kreiſes denkt, ſo bald ihm der Geometer die Erklärung vom Kreiſe gegeben hat. Der Vf., zu bekannt mit ſeinen Gegenſtänden, nimmt ſich nicht die Mühe, ſeine Leſer hierüber vollkommen zu unterrichten, und ſo gehen dieſe von Gegenſtand zu Gegenſtand über, ohne mit dem vorhergehenden im Reinen zu ſeyn, womit dann des Leſers Geduld immer mehr ermüdet wird, bis er endlich die Schrift aus der Hand wirft. Dieſes war bis hierhin bey mehrern Stellen ſelbſt bey Rec. der Fall, und andere Recenſenten werden dieſelben Anſtöſse finden. Was der Vf. (S. 196—212.) von der *Dicke* der Schleuſenmauern ſagt, enthält manches Intereſſante für den Phyſiker und praktiſchen Mathematiker. Sehr richtig erinnert der Vf. gegen *Belidor*, daſs die beym Einſturze einer Mauer nachrollende Erdmaſſe keineswegs die Summe von Erdtheilchen beſtimme, welche gegen die Mauer gedruckt habe. Mit einem eignen ſehr einfachen Apparat erforſchte er den Druck einer Sandmaſſe, womit er einen Kaſten bis zu einer horizontalen Oberfläche angefüllt hatte, gegen eine Wand deſſelben, die er nur angeſtellt, und durch einen Zug mittelſt Rollen angedruckt erhielt. Der Druck gegen das angeſtellte Bret wurde durch einen gleichfalls mit Sand gefüllten Kaſten bewirkt, aus welchem er durch ein kleines Loch im Boden ſo viel Sand abläufen lieſs, bis endlich der Druck jene angeſtellte Wand nicht mehr zu halten vermochte. In dieſem Augenblicke verſtopfte er das kleine Loch, und fand nun, daſs der Druck gegen die Wand 11 Pfund betragen hatte. Die Höhe des Sandes im Kaſten betrug 12 Zoll, und ein Kub. Fuſs deſſelben (Wiener Maaſses) wog 90 Wiener Pfund. Der Gegendruck von Aufsen war 4 Zoll hoch über dem Boden angebracht, oder in $\frac{1}{3}$ der Höhe, wo der Vf. den Mittelpunkt des Drucks annimmt. Die Breite der angeſtellten Wand war wie die Höhe = 12″, alſo die Druckfläche = 1 Qu. Fuſs; demnach war der Druck ſo grofs als von einer lothrechten Sandſäule, deren Höhe = $\frac{11}{90}$ = 0,122 Fuſs wäre. Die Stelle für den Mittelpunkt des horizontalen Drucks liegt beym Waſſer nicht in $\frac{1}{3}$ der Höhe oder nicht 4″, ſondern 6″ über dem Boden. Bey einem feſten Prisma, das auf einer ſchiefen Ebene abwärts zu gleiten ſtrebt, läge der Mittelpunkt des horizontalen Seitendrucks nicht in $\frac{1}{3}$ der Höhe von unten hinauf, ſondern in $\frac{1}{3}$ von oben herab, oder 8″ über dem Boden, wenn die ganze Höhe 12″ iſt. Bey Sand, der zwiſchen feſte und flüſſige Körper fällt, muſs alſo der Mittelpunkt des Seitendrucks zwiſchen $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{2}$ der Höhe, hier zwiſchen 6 und 8 Zoll, über den Boden fallen, wofür der Vf. ohne beſondere Rechtfertigung 4″ annimmt. Die Art der Bewegung, in die das angedruckte Bret gerieth, wäre hierbey entſcheidend; es hätte ſich nämlich das Bret oberhalb der angedruckten Latte abwärts drehen, und am Bodenbret angelehnt bleiben müſſen. In der That ergiebt ſich auch ein ſolcher Erfolg aus des Vfs. Angaben: denn S. 198. ſagt der Vf.: „man beobachtete den am *obern* Rande des Vorbrets liegenden Sand, um den Augenblick aufzufangen, wo derſelbe das Zeichen einer Bewegung geben würde.“ Nach unſerer Bemerkung würde dann die mittlere Druckhöhe nicht 0,122′, ſondern beyläufig $\frac{4}{3}$.0,122′ oder = 0,213′, da ſie bey einer Waſſerhöhe von 12″ = 0,5′ (in Bezug auf Waſſer) wäre — Reſultate, die von denen des Vfs. ſehr abweichen. Wir übergehen hier mehrere Reſultate ſeiner Verſuche, und bemerken nur noch das, daſs die Gröſse des Seitendrucks beym Sande, wie beym Waſſer, ſich wie das Quadrat der Höhe verhält. Von dieſen Reſultaten macht er Anwendungen auf die Anordnung der Futtermauern. In einer Note (S. 204.) bemerkt er ausdrücklich, das *Verſchieben* einer Mauer erfodere weit weniger Kraft, als nöthig ſey, ſie *umzuſtürzen*, und diejenigen ſeyen daher irrig daran, welche den Widerſtand der Futtermauern nach letzterer Art betrachten. Bey nicht geſpeiſten Mauern iſt dieſes allerdings der ganz gewöhnliche Fall. Bey geſpeiſten hängt aber die Art der Wirkung von vielen phyſiſchen Umſtänden ab. Die Wirkung der anliegenden Erdmaſſe iſt ganz anders, als bey den Verſuchen mit dem Sande; es können dabey mancherley Umſtände eintreten, die den Hauptangriffspunkt unter die Mitte, und ſelbſt unter $\frac{2}{3}$ der Mauerhöhe (vom Boden aufwärts gerechnet) hinab bringen, wo das Umdrehungsmoment der Kraft viel kleiner ſeyn kann, als das des Widerſtandes, ſo daſs kein Umſturz zu befürchten iſt. Aber allgemein gilt des Vfs. Satz keineswegs. Er giebt ſelbſt merkwürdige Erfahrungen an (S. 207 u. 208.), welche begreiflich machen, mit welcher Gewalt Mauern, und zwar gerade in der Tiefe, angegriffen werden können. Es folgt nun das Manövre und der Waſſeraufwand bey Schleuſen, und die Eintheilung des Falles des Erdbodens in Schleuſenfälle, mit Rückſichten auf Koſtenerſparung. Ueber Verdunſtung und Durchſeihung des Waſſers in den Kanälen werden lehrreiche Erfahrungen mitgetheilt. Auf dieſe Angaben und den ſchon vor-

Digitized by Google

vorher angegebenen Wasseraufwand der Schleusung wird nun die Bestimmung des nöthigen Speisewassers gegründet. Es fehlt dabey nicht an nützlichen Nebenbemerkungen. Dann folgt eine Betrachtung über die Mühlenanlagen, wozu man solche Schleusenkanäle hin und wieder benutzt. „Noch immer, sagt der Vf. (S. 250.) bemühen sich die Mathematiker, um die Theorie der Wasserräder zu entdecken, und stellen deswegen Versuche an, und doch ist dieser Gegenstand noch *weit* von seinem Ziele." So ungünstig wird doch wohl Niemand über den jetzigen Zustand der *Theorie der Wasserräder* urtheilen, der sich mit den Bemühungen *deutscher* Mathematiker um diesen Gegenstand hinlänglich bekannt gemacht hat. Der Vf. vermengt augenscheinlich die Theorie der *Wasserräder* mit jener der *Mühlwerke;* bey ersterer könnte das Verhältniss zwischen Kraft und einer gegebenen Last in aller Schärfe bestimmt, und letztere dennoch sehr unvollkommen seyn, weil die Bestimmung der Last oder des jedesmaligen Widerstandes bey den mannichfaltigen Arten von Mühlen allerdings ihre sehr grosse Schwierigkeit hat, oder vielmehr durchaus keiner Genauigkeit und Vollendung fähig ist. Inzwischen ist man doch selbst in der Theorie der Getreidemühlen weiter, als der Vf. meynt: „weil bisher eine nur beyläufige Resultate angebende Theorie (von welchem Schriftsteller?) über diesen Gegenstand bekannt ist, so wollen wir, sagt er (S. 251.), den *wahrscheinlichen* Satz annehmen, dass, um ein mittelschlächtiges Mühlrad mittelst des aus dem Ueberfall einer Schleuse von 6 Fuss Fall herabfliessenden Wassers zu treiben, 2000 Kub. Klafter Wasser in 24 Stunden nöthig sind." Da die blosse Foderung, eine mittelschlächtige Mühle zu betreiben, unbestimmt lässt, wie viel Getreide stündlich abgemahlen werden soll, so sind wir in der Mühlentheorie weit genug vorgerückt, um *mit völliger Bestimmtheit* behaupten zu können, dass mit einem dergleichen mittelschlächtigen Rade, das in 24 Stunden 2000 K. Kl. Aufschlagewasser hat, eine Mahlmühle mit gutem Erfolge betrieben werden kann. Man findet zugleich die möglichen Nachtheile solcher Nebennutzungen hier angegeben.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, b. Haselmaier: *Dichterische Anklänge aus meinem Pilgerwallen durch Tyrol, Italien und die Schweiz.* Von Dr. *J. J. D. Brockmüller.* 1817. 146 S. 8.

In diesen Anklängen regt sich ein offner lebhafter Sinn für jedes Schöne und Gute, der in den reichen Naturgegenständen, die der Vf. auf einer Fusswanderung zu betrachten das Glück hatte, mannichfaltige Nahrung fand. Der Vf. ist noch ein junger Mann, dessen Anstreben, da es von Talent sowohl, als frey wirksamen Geiste reiner Humanität begleitet ist, bey diesen ersten Mittheilungen seiner Muse Aufmunterung verdient. Zwar scheint er über seinen poetischen Beruf und die Richtung, die von der Natur selbst ihm für diesen bestimmt seyn möchten, noch nicht mit sich selbst im Klaren zu seyn. Der Töne, denen wir hier begegnen, sind nach den verschiednen Gegenständen mancherley, verschiedne auch mehr nach fremden als eignen Modulationen, und so der Gehalt selbst ungleich; doch trifft man auf nicht wenige, die Erzeugnisse eines eignen innern Lebens genannt werden können. Vergl. S. 41. S. 42. S. 73. u. f. Irren wir nicht, so gelingt dem Vf. der Ton des Liedes besser, als der Oden. Auch für den religiösen Gesang (es finden hier die Freunde desselben manche Versuche, wie sie der Aufschrift der Sammlung nach kaum hier erwartet würden) hat Hr. *Brockmüller* Anlage, die einer weitern Bildung werth ist. Man verkennt in denselben den Vertrauten der Paul Gerhard'schen christlichen Muse nicht; nur müssen Reminiscenzen beynahe ganzer Stellen aus diesem, wie sie sich in den übrigens guten Liedern: „*Nachtlied eines Unglücklichen*" (S. 115.), und (S. 124.): *Vertrauen auf Gott:*

Weg hat er alle Wege
An Mitteln fehlt's ihm nicht u. s. w.
— — — —
Dem Herren musst du trauen
Wenn dirs soll wohlergehn.
Er wird dir Häuser bauen
Die unerschüttert stehn.
In allen guten Dingen
Wirf ihm die Sorgen zu.
Er schaffet das Gelingen
Und giebt dem Herzen Ruh u. s. w.

befinden, künftig vermieden werden.

Recht gut ist in dieser Art, auch durch individuelle Localbeziehung interessant: *Die Fahrt des Kranken zum Arzt* 1816. (S. 126.); eben so: *Lied des Trostes in der Natur* (S. 81.).

Der poetische Vortrag des Vfs. empfiehlt sich durch einen Grad Leichtigkeit und Natürlichkeit; aber diese Leichtigkeit, gegen die jeder auf der Hut seyn darf, ist nicht immer von Nachlässigkeit frey, daher ihr Eindruck durch Härte in Reim und Elisionen, oft auch durch zu gewöhnliche Gedanken gestört wird. Ein Reim, der mehrmals vorkommt, *Frühling* und *Liebling*, ein eigentlicher Nichtreim, irrt besonders:

Da ward es erst recht Frühling
In dem Elysium.
Ich blieb des Mädchens Liebling,
Doch Minna's Lieb' ward stumm.

Diese Wegwerfungen des *e* finden sich häufig, wie auch des *i* (Mum'en statt Munien), wo schon das fremde Wort stört. Aber noch mehr stört das Bild und Wort Quarantänenruh (S. 54. S. 72.), das mehrmals vorkommt. Unter den Gedichten, die in einen stärkern Ton gestimmt sind, als die meisten kleinern Lieder, ist (S. 20.) *Eintritt in Italien* das beste.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

BAUKUNST.

PESTH, b. Hartleben: *Anleitung zu dem Entwurf und der Ausführung schiffbarer Kanäle*, von *Sebastian v. Mailard* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Seite 254 u. ff. handelt der Vf. von den aus Bächen oder Teichen beyzuführenden *Leitgräben*, deren Anlage wegen Verschlemmungen und Versandungen grofse Behutsamkeit erfodert. S. 257 sagt er: „Nun kommt die wichtige Frage vor, welches Gefälle soll ein Leitgraben haben, um die bestimmte Wassermenge in den Kanal zu führen?" Er fügt gleich hinzu: „Da die Erfahrung der beste Wegweiser in diesem Fache ist, so wollen wir *sie* befragen." Er erzählt nun von einigen Leitgräben, dafs sie 10676, 16100, 22678 u. s. w. Klafter lang sind, giebt auch ihre Breite und Gefälle an, sagt aber nicht, wie viel Wasser sie abführen, und begnügt sich am Ende (S. 260) mit dem Bescheid, *wenn der Wasserspiegel des Leitgrabens niedriger als jener des aufgefangenen Wassers liege, so sey der Leitgraben keines Gefälles, sondern nur hinlänglicher Breite und Tiefe benöthigt!* Unbestimmter hat wohl nie ein Orakel gesprochen. Allerdings ist in Untersuchungen und Bestimmungen dieser Art die Erfahrung die sicherste Wegweiserin, aber wir verlangen von der Erfahrung als Wegweisern mehr zu hören, als dafs man durch einen Leitgraben jede Quantität Wasser abführen könne, wenn er nur weit und tief genug sey. Welche Weite und Tiefe ist bey einem horizontalen Kanale zur Ableitung einer bestimmten Wassermenge hinlänglich? Haben nicht *Du Buat*, *Girard* und *Prony* an der Hand der Erfahrung diesen Gegenstand bearbeitet, und haben nicht später deutsche Schriftsteller diesen wichtigen Theil der Hydraulik noch mehr vervollkommnet? Warum verkennt der Vf. alle diese wichtigen Bemühungen? Warum tritt er sogar in Vorzeiten zurück, wo man weniger wufste als *Silberschlag*? Zur Erbauung erforderlicher *Brückwasserleitungen* oder sogenannter *Brückkanäle* theilt der Vf. mehrere Entwürfe und die Abmessungen der ansehnlichsten Bauten dieser Art in England mit. Man findet hier auch nützliche praktische Bemerkungen. Ferner von Brücken, Fluth-Thoren, Ueberfällen und Grundablässen; von Fahrstollen. Höchst interessant ist die Beschreibung eines solchen Fahrstollens von Picardie. Ferner von Kanalwendungen, Häfen und Schiffsdocken. Endlich kommt der Vf. auf das *Podeln* oder *Wasserdichtmachen* des Grundes, was er schon vorher als bekannt angenommen hatte. Die Masse, womit ein für sich nicht wasserdichter Kanal ausgefüttert und völlig wasserdicht gemacht wird, besteht aus einem Gemenge von zwey Drittheilen Kiesel (sogenannten Flufskieseln oder abgerundeten Steinen aller Art, seyen es wirkliche Kiesel- oder Kalk-, oder Sand-, oder Granit-, oder andere Steine) und einem Drittheil Feldgrund. Mit diesem Gemenge (*Podel*) werden Boden und Wände der nothleidenden Kanalstrecke 1½ auch 2 Fufs dick beschüttet und diese Beschüttung so lange bewässert, bis kein Wasser mehr durchseigert, wozu man bald gelangt. Fehlt es hiezu an Wasser, so wird die Beschüttung (nicht auf einmal sondern schichtenweise) am Boden und den Wänden des Kanals zusammengestampft, und so dem in der Folge durchfliefsenden Wasser überlassen. Der Vf. verdient für die Bekanntmachung dieses so einfachen und überall so leicht anwendbaren Hülfsmittels vorzüglichen Dank. *Brindley*, ein Engländer, hat es im J. 1764 zuerst angegeben, und der Vf. hat es selbst im Grofsen mit dem besten Erfolge angewendet. Wir bemerken nur noch, dafs die Felderde von allen Pflanzen, Kräutern und Wurzeln sorgfältig gereinigt seyn mufs. Auch über die Dämme findet man hier nützliche practische Bemerkungen, vorzüglich auch in Bezug auf ihr *Schwinden* und *Setzen*. Ferner von Kanälen, die sich krenzen, und von solchen, die durch einen Wildbach oder durch einen Flufs geführt werden sollen, auch von Booten zum Eisbrechen. Einige Worte über den Gebrauch der Dampfmaschinen; über Privilegien, Regie, Bauordnung und Ordnung bey der Annahme der Weggelder. Nur weniges über die Schiffbarmachung der Flüsse: „Um einen Flufs bequem, besonders stromaufwärts, befahren zu können," sagt der Vf. (S. 364), „soll derselbe nicht über 1½ höchstens 2 Zoll Gefälle auf jedes Hundert Klafter Länge haben." Diese Bemerkung ist ein neuer Beweis, dafs der Vf. die neueren wichtigen hydraulischen Untersuchungen nicht kennt oder nicht kennen will. Dafs die Geschwindigkeit des Wassers in Flufsbetten nicht blofs vom Gefälle, sondern auch von Breite und Tiefe des Stroms abhängt, ist eine völlig entschiedene Sache. Der Vf. bestimmt nach vorstehendem Satze das schiffbare Gefälle (stromaufwärts) höchstens zu $\frac{1}{1666}$ der Länge. Der noch gut schiffbare Neckar hat nach Rec. Beobachtung bey mittlerem Wasserstande an manchen Stellen im Würtembergischen $\frac{1}{1666}$ der Länge zum Gefälle. Freylich kann der Vf. gegen diese Bemerkung erinnern,

Digitized by Google

nern, dafs er von *bequemer* Fahrt rede; dann hätte er ſich aber näher darüber erklären müſſen, was er unter *bequemer* Fahrt verſtehe. Denn dafs ſie noch bequemer ſtromaufwärts ſeyn würde, wenn das Gefälle nur $\frac{1}{10000}$ der Länge betrüge, wird ihm Niemand widerſprechen. Wie der Satz nun daſteht, hat er offenbar gar keine beſtimmte Bedeutung. Uebrigens ſoll man nach ſeinem Rathe (S. 370), wenn beſondere Schifffahrtskanäle nicht über die Hälfte mehr koſten, als das Schiffbarmachen eines Fluſſes, allemal jene vorziehen. Die mannichfaltigen Vorzüge werden beſonders angegeben. In abwärtshängenden Gegenden, aus welchen viele Erzeugniſſe abzuführen ſind, können auch Rollwege oder eiſerne Bahnen angelegt werden. (S. 375 — 382.) Den Beſchluſs des ganzen Werks macht eine Beſchreibung von Waagbrücken, zum Abwägen groſser Laſtwagen mit ihrer Ladung. (S. 382 — 386.) Das angehängte Inhaltsverzeichniſs läuft von S. 387 bis 392.

Bloſs durch dieſe Schrift wird wohl Niemand ſich in den Stand geſetzt finden, irgend einen der Schleuſen benöthigten ſchiffbaren Kanal anzulegen. Wohl aber kann ſie für den von Nutzen ſeyn, der Kanäle ſchon bereiſt hat, und noch mehr für den, der nach ſchon erworbenen Vorkenntniſſen aus der Hydraulik und Hydrotechnik dergleichen Kanäle erſt noch bereiſen will, und nun, dieſe Schrift in der Hand, alles ſorgfältig beobachtet.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. d. Gebr. Thiele: *Karakteriſtik af Kong Chriſtian den Fierde, grundet iſaer paa et Udvalg af hans egenhaendige Breve etc.* ved (König Chriſtians IV. Charakteriſtik, gegründet vorzüglich auf eine Auswahl ſeiner eigenhändigen Briefe u. ſ. w. von) *R. Nyerup.* 1816. VIII. 166 u. LXII S. 8. (5 Rthlr. 3 Mk.)

Der Titel dieſes Buches liefs den Rec. ein Werk erwarten, wie man einſt über den groſsen König v. Preuſsen unter dem Titel erhielt: *Friedrichs des Einzigen authentiſche Charakteriſtik nach ſeinen eigenen Geſtändniſſen* (Berlin b. Voſs, 1790). Was ihn in dieſer Erwartung beſtärkte, war der Umſtand, dafs beide Vffr., der däniſche in ſ. Vorrede S. VIII und der deutſche auf dem Titel, ihren Schriften einen Platz in den Cabinetten der Groſsen anweiſen, und ſie folglich zu einer lehrreichen Unterhaltung für Regenten, Prinzen u. ſ. w. geeignet glauben. Bey einer Vergleichung, welche Rec. zwiſchen beiden Werken anſtellte, fand er indeſſen, dafs dieſelben inſofern zwar einander ähnlich ſind, inwiefern beide Vff. nur Stoff zur verſprochenen Charakteriſtik mittheilen, das Abſtrahiren der Charakteriſtik ſelbſt aber dem Leſer überlaſſen; wogegen ſich ihm eine weſentliche Verſchiedenheit zwiſchen beiden darin zeigte, dafs der deutſche Vf. vom Anfang bis zu Ende der 526 Seiten ſtarken Schrift ſeinen Helden ſelbſt reden läſst, und zur Erleichterung der Menſchenforſchung S. XVII bis XXVI eine Ueberſicht der Charakteriſtik vorſetzt, worin unter 71 verſchiedenen ausgezeichneten Numern die mannichfaltigen Geſichtspunkte von *Friedrichs d. E.* Charakter ſorgfältig abgeſteckt und abgeſondert ſind. Hr. Prof. *Nyerup* hingegen auf 166 Seiten die merkwürdigſten Begebenheiten unter K. *Chriſtians* IV. Regierung hiſtoriſch erzählt, und nur als Anhang S. III — LI einige Briefe deſſelben abdrucken läſst. Der Nachtheil, welcher hieraus in der Vergleichung für Hn. *Nyerups* Schrift entſpringt, wird dadurch freylich nur ſchlecht erſetzt, dafs er ganz am Ende ſeiner Schrift von zwey eigenhändigen Briefen des Königs ein ſogenanntes *Facſimile*, das Eine von dem Kupferſtecher *Sonne* in Kopenhagen in Kupfer geſtochen, das andere nach der kürzlich erfundenen und von Hn. *Wenzler* zuerſt in Dänemark in Ausübung gebrachten Steindruckkunſt abgezogen, mittheilt. In der auf das Eigenthümliche der Handſchrift gebaueten Menſchenkenntniſs wird man es doch ſchwerlich je ſo weit bringen, als es die Hn. *Lavater* et Comp. in der Phyſiognomik vormals gebracht zu haben glaubten oder — vorgaben. Für Liebhaber iſt inzwiſchen auch dergleichen nicht ohne allen Werth. —

Ueber die Veranlaſſung zur Herausgabe dieſer Charakteriſtik ſagt Hr. *N.* in der Vorrede: die Kopenhagener Börſe, welche zu den ſprechendſten Denkmälern von *Chriſtians* Sorgfalt für den Flor des Handels in Dänemark gehört, iſt mit einer vom Geſchichtsmaler *Höyer* verfertigten Darſtellung des Beſuches geziert, welchen der König einſt bey *Tyge Brahe* auf *Hveen* ablegte. Mit einer ehrenden Goldkette in der Hand nähert ſich der junge König dem groſsen *Tyge*, und iſt eben im Begriffe, dieſelbe mit des Königs eigenem Bruſtbilde, welches ſie umſchlieſst, dem Aſtronomen umzuhängen: wodurch er denn ſeine hohe Achtung für die Aſtronomie, dieſe der Schifffahrt und der Handlung ſo unentbehrliche Wiſſenſchaft, an den Tag legte. Eben dieſes Börſengemälde erregte in dem Verleger den Wunſch, eine kurze Charakteriſtik dieſes groſsen, ſchon in ſeiner Jugend viel verſprechenden, Regenten für ſeinen Verlag zu erhalten; und der Vf. verſuchte es, dieſen Wunſch zu erfüllen. Zwar beſcheidet er ſich, dafs es vermeſſen wäre, zu glauben, er könne einen *Chriſtian IV.* lebendig ſchildern. „Sein allumfaſſendes, allumſchaffendes Genie, welches dem Dänenſtaate neue Geſtalt, Ordnung und Glanz verlieh, läſst ſich nicht wohl in Miniatur portraitiren. Gleichwohl ſind die Unternehmungen dieſes Helden ſo hervorleuchtend, ſeine Plane ſo ausgezeichnet, ſeine Anſtalten ſo raſch, ſeine Reden ſo derb, dafs ſchon der einfache Bericht davon, ohne redneriſchen Schmuck, des Leſers Aufmerkſamkeit feſſeln muſs." (S. IV.) Neue Aufſchlüſſe über des Königs Regierungsgeſchichte, oder bisher unbekannt geweſene Thatſachen aus derſelben hat man hier alſo eben ſo wenig zu erwarten, als eine enthuſiaſtiſche Lobpreiſung von den Tugenden und Verdienſten des Regenten. Der Vf. will vielmehr den König ſeine eigene Cha-

rak-

Digitized by Google

rakteriſtik liefern laſſen, indem er ihn oft ſelbſt redend einführt, und die eigenhändigen Briefe deſſelben für die Grundlage und Zierde dieſer Schrift erklärt. Dieſe Briefe wurden ihm von den Hn. *Kall* und *Engelſtoft*, um ſie zu ſeinem Zwecke zu benutzen, abſchriftlich überlaſſen; wobey ihm zugleich der Zutritt zu den Originalien in der groſsen kön. Bibliothek eingeräumt wurde. An Hülfsmitteln fehlte es alſo Hn. *N.* nicht, und er überläſst ſich der Hoffnung, daſs, wenn ſeine Schrift auch nicht den ausführlichen Werken über *Chriſtian IV.* von *Slange*, *Holberg*, *Mallet*, *Hegewiſch* u. ſ. w. beygezählt werden könne, dieſelbe doch den kleinern Skizzen von *Riegels*, *Snedorf*, *Baden*, *Dichmann*, *Hagerup* an die Seite geſetzt zu werden verdiene. Rec. theilt mit dem Vf. dieſe Anſicht von dem Werthe ſeiner Schrift und ſetzt hinzu, daſs er in ihr ein recht dankenswerthes Seitenſtück zu den ſchätzbaren Schriften erkenne, welche in neueren Zeiten z. B. über *Chriſtian II.* von *Behrmann*, über *Chr. V.* von *Riegels* und über *Chr. VII.* von *Höſt* erſchienen ſind.

Nach einer kurzen Einleitung beſchreibt der Vf. des Königs genoſſene Erziehung, nebſt den bey deſſen Krönung 1596 Statt gehabten Feyerlichkeiten, und erzählt alsdann in chronologiſcher Ordnung die merkwürdige Reiſe deſſelben nach dem Nordcap, den Calmarkrieg, die Reiſe nach England, ſeine Beſchäftigungen während des Friedens in den J. 1616 bis 1624, des Königs Theilnahme am deutſchen Kriege 1625 u. ſ. w., die Streitigkeiten mit Hamburg 1629, ſein Verhalten als Friedensvermittler im dreyſsigjährigen Kriege 1630 u. ſ. w., der Krieg mit Schweden 1643 — 1645, *Chriſtians* Familien - Angelegenheiten, Krankheit und Tod. So wenig man dem Vf. den Vorwurf machen kann, daſs er irgend eine der Hauptbegebenheiten aus des Königs Lebens - und Regierungsgeſchichte unberührt gelaſſen hätte — welches auch, da ihm *Holberg*, *Slange* und beſonders *Schlegel* zu Vorgängern dienten, die er zwar zuweilen in Nebendingen berichtigt, denen er aber doch im Ganzen genommen genau folgt, nicht zu erwarten war — ſo ungern vermiſste Rec. doch die Anführung einer ſcheinbar wenig bedeutenden, aber für den Vf. einer *Charakteriſtik* gewiſs ſehr wichtigen und zur Vollendung ſeines Charaktergemäldes ganz unentbehrlichen Begebenheit. Rec. meynt die von *Schlegel* in ſ. Geſchichte *Chriſtians IV.* Buch 2. S. 459 ff., den däniſchen Edelmann *Chriſtoph Roſenkranz* und *Chriſten Juels* hinterlaſſene Wittwe betreffende, ausführlich mitgetheilte Erzählung. Das ganze Verhalten des Königs in dieſer verwickelten Sache, die ſeltene Gegenwart des Geiſtes, die ihn in der gegen das Licht gehaltenen falſchen Verſchreibung des Betrügers entdecken lieſs, daſs dieſelbe auf einem Papiere ſtand, welches das Kennzeichen einer Papierfabrik trug, die einige Jahre jünger war, als die Unterſchrift des falſchen Documentes lautete; die groſse Beſonnenheit, womit er auch jetzt noch zu Werke ging, um kein Mittel unbenutzt zu laſſen, den ſchlauen Verfälſcher völlig zu entlarven; die Vorſicht, die er anwandte, um an den Verbrecher, dem die Geburt das Vorrecht gab, nicht vor geſchehener Ueberführung verhaftet werden zu dürfen, erſt dann Hand anzulegen, als es, ohne die Rechte des Adels zu verletzen, geſchehen konnte; der ſtreng gerechte Urtheilſpruch endlich, den er an dieſem *Chr. Roſenkranz*, ohne alle Rückſicht auf deſſen Perſon, Familie, Adel, wie es ſeine Schandthat verdiente, vollziehen lieſs: — alles dieſes wirft ein Licht auf *Chriſtians* Charakter, das Hn. *N.*, als Zeichner deſſelben, zweckdienlicher hätte ſcheinen ſollen, als es die Wiedererzählung aller der Krönungs -, Vermählungs-, Begräbniſsfeyerlichkeiten war, die doch jeder Leſer, wenn er ſie zum zweyten Male leſen ſoll, um ſich die Zeit nicht zu verderben, überſchlägt. — Unter den mitgetheilten *Briefen*, deren der König bekanntlich einige Tauſend hinterlaſſen hat, und von denen auch ſchon mehrere in *Schlegels* Samml. zur dän. Geſch. abgedruckt ſind, ſind beſonders die an den unglücklichen *Corfitz Ulfeld* aus den JJ. 1640. 1641. merkwürdig. (S. XXXVII ff.) Aber gewundert hat es den Rec., in dieſer kleinen Sammlung eigenhändiger Briefe des Königs nicht *den* gefunden zu haben, welchen *Chriſtian* unterm 8. Oct. 1597 an den damals vertriebenen *Tycho de Brahe* als Antwort auf deſſen Schreiben d. d. Roſtock, d. 10. Jul. 1597 ſchrieb. (S. *Philander v. d. Weisſtritz* [*Mengels*] Lebensbeſchr. des *T. d. Br.* S. 126 ff.) Dieſer Brief möchte leicht *charakteriſtiſcher* ſeyn, als hundert andere, ſelbſt in dem, nicht wahrſcheinlichen, Falle, daſs ihn *Walkendorf* entworfen und der König nur unterſchrieben hätte. Die Mittheilung deſſelben war deſto eher zu erwarten, da der Vf., wie anfänglich erwähnt worden iſt, von jenem ſchönen Börſengemälde, das eine dem König ſo ſehr zur Ehre gereichende Handlung deſſelben verewigt, womit aber Ausdruck, Einkleidung und Inhalt des Briefes in dem auffallendſten Widerſpruche ſteht, Gelegenheit zu ſeiner ganzen Charakteriſtik nahm. Was iſt eine *Charakteriſtik*, worin nur des Vortheilhaften gedacht, das Nachtheilige aber verſchwiegen wird? — Deſto paſſender ſind die von S. LIV bis LXII angehängten Nachrichten von dem kopenhagener *Börſengebäude*, das *Chr. IV.* ſein Daſeyn verdankt, und — „gleichſam aus einer Art von Ehrerbietung gegen den ihm inwohnenden groſsen Geiſt" — unter den drey die Stadt betroffenen Widerwärtigkeiten 1728. 1795. 1807. (auch 1794.) verſchont blieb. In der Ueberſchrift des Portraits dieſes Verſammlungsortes für die Kaufleute u. ſ. w. heiſst es unter andern treffend: „*Byrſam, quam vides, Danicam Chriſtianus IV. non furtivis Mercurii et Lavernae artibus, ſed divinae gloriae, emptorum venditorumque fructuoſis uſibus ſacratam dicatamque voluit. Anno* 1624." Ein von wahrer Genauigkeit und Geſchicklichkeit zeugender Steinabdruck der Börſe (unter welchem nur nicht ſtehen ſollte: „*Wenzler in Lapite delin.*") gereicht dem Werke eben ſo, wie das vorſtehende von *Mandern* gezeichnete, von *Flint* geſtochene, ſchöne und ausdrucksvolle Bruſtbild *Chriſtians IV.* zur Zierde.

SCHÖ-

Digitized by Google

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, in d. Schüppelſchen Buchh.: *Geiſſel für Zeitthorheiten*, in Roman - Geſchichts - Satiren - und anderer Form, von *Julius von Voß*. 1817. IV u. 355 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Zwanzig Aufſätze in ſehr verſchiedener Form, worunter jedoch einige ganz kurze und unbedeutende. Mit dem Titel darf man es in keiner Hinſicht genau nehmen. Der Ausdruck *Geiſſel* deutet auf ſcharfe ſchneidende Satire, wozu ſich allerdings der Vf. am meiſten hinneigt, und die man daher auch in dieſer Schrift oft antrifft; man findet aber auch Aufſätze, die mit einer gewiſſen Ruhe, und man kann ſagen Milde, geſchrieben ſind (wohin ſich beſonders der *dreyzehnte*, überſchrieben: „*Gewiſſes von Gewiſſem in einem gewiſſen Staat*," rechnen läſst), und für welche der Ausdruck *Geiſſel* zu hart iſt. Was die Unterſcheidung der *Roman - Geſchichts* - und *Satiren-Form* betrifft, ſo kann hier doch nur vom *ſatiriſchen* Roman die Rede ſeyn; das Eine iſt daher ſchon in dem Andern enthalten, wie denn auch der bildliche Ausdruck *Geiſſel* ſelbſt nichts anders als eben *Satire* bedeuten kann. Auch mit dem Ausdruck *Zeitthorheiten* darf man es nicht genau nehmen. Ein Hauptthema des Vfs. iſt z. B. *die Geiſterſcheu der Großen*, d. i. hier die vielen angeborne Abneigung gegen Männer von Geiſt; deſsgleichen die Erfahrung, daſs der Beſitz von Genie oft ein Grund iſt, von hohen Würden ausgeſchloſſen zu werden, und der geſegnete Fortgang der Dummköpfe. Wie kann man aber dieſs eine *Zeitthorheit* nennen; es ſey denn, daſs man unter dieſem Ausdruck eine ſolche verſtehe, die *allen Zeiten* gemein iſt? Man kennt die Fabel *Gellerts* vom *klugen Chriſtoph und dummen Jürgen*, welche Hr. *von Voß* ſelbſt in einem Luſtſpiel commentirt hat; ſie iſt *ſiebenzig* Jahr alt, und noch älter iſt die bekannte Anekdote von jenem Miniſter, der ſich mit Kurierpferden aus dem Reiche flüchtete, ſobald ſein Herr gemerkt hatte, daſs er, der Miniſter, klüger ſey. Daſs die Dummköpfe einen geſegneten Fortgang haben, iſt eine eben ſo weiſe als nothwendige Veranſtaltung der Vorſehung; denn auf die Art können *viele* zum Glücke gelangen, auf dem entgegengeſetzten Wege würden es nur wenige ſeyn. — Das Unbeſtimmte und ſich Widerſprechende des Titels findet man mitunter auch im Buche ſelber, deſſen Leſung wir jedoch ſchon aus dem Grunde nicht widerrathen können, weil Hr. *v. V.* an Erfahrungen, Kenntniſſen und Beleſenheit die meiſten unſerer humoriſtiſchen und überhaupt ſchönwiſſenſchaftlichen Schriftſteller übertrifft, und daher der Leſer, der ſich bey einem andern Buch vielleicht *bloß unterhalten* würde, hier zugleich manche Idee und hiſtoriſche Notiz einſammelt. Einige Aufſätze genügen auch in äſthetiſcher Hinſicht, durch die klar und ſicher durchgebildete Form; wir nennen in dieſer Abſicht Nr. X. Anfrage des Miniſters Grafen Thalermann wegen der guten Kopfſteuer, Nr. XVI. die Erfindung des Steigbügels, und Nr. XIX. Edikt des Khan von Nepaul gegen die höhere Betteley. Bey den meiſten übrigen iſt dieſs minder der Fall; der Stoff iſt nicht recht durchgebildet, verworren, unrein oder ganz unbedeutend; letzteres z. B. in Nr. XV. Doch fehlt es nur den wenigſten Aufſätzen an einzelnen treffenden ſatiriſchen und ſarkaſtiſchen Einfällen; der Beruf des Vfs. zur Ironie und Satire iſt klar genug. Der Ausdruck iſt mitunter, jedoch ſeltner als in vielen andern Schriften des Vfs., ſteif und koſtbar. So heiſst es z. B. S. 5: „Uebrigens ſammelt das Gemüth ſchon an ſich nur herben Lohn, wenn *das Urtheil* ſo lange im Buch der Erfahrungen *blätterte*, bis es auch Zeitthorheiten erkennen und ahnen lernte!" S. 13: „er dachte im Alter noch einige Ruhe *zu umfangen*." Hiernach hatten die bisherigen kritiſchen Beurtheiler der Schriften des Vfs. wohl nicht ſo ganz Unrecht, wenn ſie beſcheiden wünſchten, daſs derſelbe, — um den Lieblingsausdruck des Hn. *v. V.* zu gebrauchen, *etwas mehr Leichtigkeit und Natürlichkeit des Ausdrucks umfangen* möchte. Allein leider iſt die Hoffnung, bey Hn. *v. V.* „*durch Recenſentenfedern*" (Ausdruck der Zueignung S. 6) etwas zu bewirken, *gänzlich und auf immer* verſchwunden; denn ſo wie er überhaupt in harter Oppoſition gegen die Tendenzen ſeines Zeitalters begriffen iſt, ſo hat er auch die Grauſamkeit, allen ſeinen — doch mitunter *wohlmeynenden* — Recenſenten trocken hin zu ſagen, daſs er nie eine Kritik ſeiner Schriften leſe, um ſie dadurch ſammt und ſonders zur Verzweiflung zu bringen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 4. Nov. v. J. ſtarb der aus Baſel gebürtige markg. Bad. Hofrath, *Chr. v. Mechel*, früher als Kupferſtecher rühmlich bekannt, Mitglied mehrerer Kunſtakademien, zu Berlin, wo er ſich nach vielen Reiſen ſchon früher niedergelaſſen hatte, im 81. Jahre ſ. A.

Am 8. Nov. ſtarb zu Windſor der berühmte Naturforſcher und Geolog *J. A. de Luc*, im 92. Jahre ſeines Alters.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Berlin.

Das in einigen politischen Zeitungen verbreitete Gerücht von der Aufhebung der Berliner Universität oder deren Verlegung nach Bonn oder Wittenberg ist völlig ungegründet. Die bereits ausgeführte Errichtung des Predigerseminars zu Wittenberg und die bevorstehende Gründung der Rheinischen Universität stehen in gar keiner Verbindung mit den Verhältnissen der Berliner Universität; vielmehr erfreut sich die letztere der besondern Pflege des neu errichteten Ministeriums der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, so wie sie dem bisher ihr vorgesetzt gewesenen Ministerium des Innern die sorgfältigste Rücksicht auf die Beförderung des Zweckes dieser Anstalt verdankt. Die Anzahl der Studirenden, welche sich durch musterhaften Fleiss und Eifer für die Wissenschaften auszeichnen, beläuft sich gegenwärtig auf 800—900.

Berlin, den 29. Dec. 1817.

II. Vermischte Nachrichten.

Ueber Professor Feßler's jetzige Lage in Rußland.

Als einige deutsche Blätter wiederholt hatten, Dr. *Feßler* lebe unter den Herrnhutern zu Sarepta in Asien, und zwar in grösster Dürftigkeit, weil ihm sein Gnadengehalt, den er aus Frankreich erhalten habe, entzogen worden sey: so wurde bald darauf in dem neuen Freymaurer-Taschenbuche auf die Jahre 1816 u. 1817. S. 237—240. dem, was in dieser Nachricht unwahr ist, von Hn. *Gerlach* auf eine Art widersprochen, die seine freundschaftliche Gesinnung für *Feßler* beurkundete. Da indess Hr. G., nach seiner eigenen Aeusserung, seit mehr als einem Jahre von der wirklichen Lage *Feßler's* durch ihn selbst nicht unterrichtet ist, so konnten die, bey dieser Gelegenheit gegebenen, Nachrichten weder so richtig, noch so vollständig seyn, als es wohl *Feßler's* Freunde in Deutschland wünschen dürften. Diess veranlasst mich, etwas Berichtigendes über Dr. *Feßler's* jetzige Lage zu sagen, von der ich seit seiner Ankunft in Russland bis auf den gegenwärtigen Zeitpunkt immer genaue Kenntniss hatte.

Mit dem Verfasser oben erwähnter Nachrichten soll darüber nicht gerechtet werden, dass er Sarepta, die, im Saratowschen Gouvernement, am rechten Ufer der Wolga, wo sich der kleine Fluss Sarpa in dieselbe ergiesst, unter dem 62° — 20′ der Länge und dem 48° — 25′ der Breite, befindliche Ansiedelung der evangelischen Brüdergemeine nach Asien versetzt, weil ja von deutschen Geographen noch immer das Gouvernement Saratow selbst zu Asien gerechnet wird; — wohl aber darüber, dass er angiebt, *Feßler* habe einen französischen Gnadengehalt genossen; er selbst hat sich hierüber in einem Briefe vom 20. April v. J. an den Herausgeber der St. Petersburgischen Kriegs-Zeitung mit gerechtem Unwillen und auf das bestimmteste erklärt. Unter andern sagt er: „Sie, mein Freund, und Alle, die mich sowohl in Russland als in Deutschland näher kennen, wissen, dass ich von Frankreich nie eine Pension genossen habe; und wer mit dem Inhalte meiner Schriften nur einigermaßen bekannt ist, wird einsehen, dass ich weit eher Palm's Schicksal, als einen Gnadengehalt von der französischen Regierung zu erwarten gehabt hätte. In meinem 1808 in Berlin, welches damals noch unter französischem Drucke seufzte, gedruckten *Hofnarren Lotario* ist in dem Herzoge *Fernando* Napoleon in einem fort parodirt; in meinem *Alonso*, Leipzig 1808 gedruckt, Th. II. S. 88—96. 187. 188 und 228. ist meine Ansicht von Napoleon und seinen Thaten auf das bestimmteste ausgesprochen, und was ich von seiner sogenannten grossen Nation gelitten, erzählt treu und wahrhaft die Vorrede zu dem genannten Werke. In meinem, 1809 in Berlin gedruckten, Versuche einer Geschichte der Spanischen Nation Th. I. S. 25. ist Napoleon im *Hannibal*; S. 331. im *Emir Jusef Tasfin* leibhaft geschildert. Für das öffentliche Bekenntniss solcher Gesinnungen hatte Napoleon überall, wo er sich Herr zu seyn dünkte, wohl Dolche, Gift und Kugeln, aber keine Gnadengehalte. Von der wieder hergestellten Regierung der Bourbons konnte ich schon darum nie eine Pension erhalten, weil ich bereits fünf Jahre vor ihrer Wiederherstellung im Innern des Russischen Reichs lebte, weil ich derselben völlig unbekannt bin, und nie Gelegenheit hatte oder suchte, durch irgend ein Verdienst mich ihr bekannt zu machen" u. s. w.

Aber auch die Angabe von *Feßler's* Dürftigkeit ist, Dank der hochsinnigen Russischen Regierung, jetzt wenigstens, nicht mehr gegründet, und um ähnlichen Nachrichten vorzubeugen, lege ich gern den vaterländischen Freunden in wenigen Worten Rechenschaft ab von dem, was sich mit *Feßler* seit seiner Ankunft in Russland bis jetzt begab.

Digitized by Google

Bekanntlich wurde *Feßler* im Jahre 1809 als Professor der orientalischen Sprachen, der kirchlichen Alterthümer und der Philosophie für die Alexander Newskische Akademie verschrieben; er blieb in diesem Posten vom 1. Febr. 1810 bis 24. Jun. desselben Jahres, wo er von Sr. Maj. dem Kaiser zum correspondirenden Mitgliede der Gesetzgebungs-Commission mit einem Gehalte von 2500 Rbl. ernannt wurde. Da er zugleich die Erlaubniss erhalten hatte, zum Vortheile seiner historischen Arbeiten im Reiche zu leben, wo er ungestörte Musse zu finden glaubte, so nahm er, seine häusliche Lage zu verbessern, das Anerbieten des Hn. *von Slobin* an, Theil an einer Schulanstalt zu nehmen, die dieser in seiner, im Gouvernement Saratow liegenden, Stadt Wolsk errichtet hatte. — Wegen mancherley Hindernisse wollte dieses Institut nicht bis zum erwarteten Grade gedeihen, und *Feßler* konnte daher bey demselben niemals in eigentliche Thätigkeit gesetzt werden; aber er gewann während seines zweyjährigen Aufenthalts zu Wolsk eine seinen Arbeiten sehr günstige Musse: denn er vollendete von seinen Geschichten der Ungern, zu welchen er bereits seit 25 Jahren Materialien gesammelt und Vorarbeiten gemacht hatte, die drey ersten Bände; entwarf zugleich den Plan und sammelte zur Ausführung eines Werkes, welches nun vielleicht bald erscheinen dürfte: *Documentirte Beyträge zur Gelehrten-Geschichte in Rußland.* In der letzten Zeit seines Aufenthalts zu Wolsk hatten ihn mancherley Unfälle und Leiden betroffen; eine Feuersbrunst, die 1500 Häuser in die Asche legte, verzehrte den grösten Theil seiner Habe; mit Mühe nur wurde seine Bibliothek gerettet; — aber über alles schmerzlich war ihm der Verlust seiner achtjährigen, ungemein hoffnungsvollen Tochter Aurelie. Hr. *von Slobin*, der *Feßlern*, leider, höchst wahrscheinlich gegen seinen Willen, als ein sehr guter freygebiger Mann nicht Wort halten konnte, erklärte am 8. Februar 1816 a. St., dass er, ökonomischer Bedrängnisse wegen, alle Verhältnisse zu *Feßlern* aufheben müsse; worauf dieser, beschränkt auf seinen Gehalt aus der Gesetz-Commission, mit seiner Gattin, zwey Töchtern und einem Sohne nach Saratow zog. In völliger Abgeschiedenheit lebte er in dieser Stadt in seinem kleinen häuslichen Kreise, alle seine Kraft, die dem über 60 Jahre alten Manne im hohen Grade einwohnt, ausschliefslich an die Vollendung seiner Geschichte und die Erziehung seines Sohnes wendend. Da indess der Aufenthalt in Saratow ziemlich theuer schien, verliess *Feßler* diese Stadt, um nach dem wohlfeileren und südlicheren Sarepta zu ziehen, wo er seit dem 6. October 1815 lebt. Hier erhielt er den 26. März 1816 a. St. aus St. Petersburg die Nachricht von der Einziehung seines Gehalts aus der Gesetzgebungs-Commission, den er sich gewöhnt hatte, als einen Gnadengehalt anzusehn, weil man keine Arbeiten von ihm gefodert hatte. Es hatte im Reiche eine allgemeine nöthige Reduction Statt gefunden, durch welche allen den nicht wirklich Dienstleistenden, und durch längere Dienstjahre Verdienten, die Gehalte entzogen wurden. Wie billig *Feßler* über diese nothwendige Maafsregel der Regierung, so drückend sie für ihn auch seyn mochte, dachte, beweiset folgende Stelle eines seiner Briefe vom 28. April 1816 a. St. „Es wird mir nie einfallen, darüber zu klagen, dass man mir meine Gage entzogen hat; den Bedürfnissen des Staats muss die Noth des Einzelnen sich unterordnen. Wie ich diese Gage angesehen, und dass ich sie als grosse Wohlthat, nicht als gebührenden Lohn genossen, habe ich selbst in der Vorrede zum *ersten* Bande meiner Geschichten der Ungern S. X. öffentlich bekannt; es wäre ein unbilliges Verlangen, dass der Kaiser den Geschichtschreiber der Ungern länger besolden sollte, während vielleicht manche mit Arbeiten für den Staat belastete Beamten Noth leiden." — So dachte *Feßler* in einem Augenblicke, wo seine Lage allerdings misslich war, und noch weit misslicher geworden wäre, wenn der Verkauf eines Theils seiner Bibliothek, vorzüglich an den edlen Reichs-Kanzlern Hn. Grafen *von Romanzoff*, in der Folge seine Verlegenheit nicht vermindert, wenn das brave Sarepta ihn nicht von Stunde an brüderlich und kräftig unterstützt hätte. In dem Betsale der evangelischen Brüdergemeinde hielt *Feßler* einige Reden (zwey davon sind bereits zu St. Petersburg gedruckt), wovon er die erste (über Matth. 6, 33.) am $\frac{1}{13}$ten Septbr. 1815 am dritten Tag der 50jährigen Jubelfeyer des Gemein-Orts hielt; die zweyte aber (die Gesinnung Christi) den $\frac{1}{13}$ten April, an dem Tage, wo seine jüngste Tochter Angelica, sechs Jahr alt, am hitzigen Fieber tödtlich krank lag, und auch nach drey Tagen starb. Ueber seinen Aufenthalt unter den ehrenwerthen Sareptanern sagte er mir in seinem Briefe vom 30sten Junius 1816 folgendes: „Mein hiesiges Seyn unter dem gottseligen und gemüthlichen Völkchen aus Herrnhut ist reich an Annehmlichkeiten für mich und die Meinigen. War es einmal von Gott über mich verhängt, dass ich in meiner äussern Lage durch Sorgen gedrückt, durch den Heimgang meines geliebtesten Kindes im Herzen unheilbar verwundet, durch meines Weibes Krankheit gewaltig erschreckt und erschüttert werden sollte: so war es Gottes barmherzige Vorsehung, dass alle diese Leiden mich nirgend anderswo treffen, als hier, wo so gute Menschen thätig zusammen wirken, durch ihre ungeheuchelte Liebe diese Leiden mir zu mildern."

Unterdessen verwendeten sich voll edler Theilnahme für *Feßler*, ausser dem Hn. Reichs-Kanzler, noch ganz besonders die wirklichen Herren Staatsräthe *von Uwaroff* und *von Turgeneff*, Männer von klassischer Bildung und seltener Humanität, die durch ihre persönlichen Verdienste und durch die Aemter, die sie bekleiden, berufen sind, literarischen Verdiensten Unterstützung und Belohnung bey dem Minister des öffentlichen Unterrichts auszuwirken. Se. Maj. der Kaiser hatte seit einigen Monaten dieses Ministerium Sr. Frl. dem Fürsten Alexander Galitzin anvertraut, durch dessen beyspiellose Thätigkeit, seltenen Edelmuth und nicht irre zu leitende Gerechtigkeitsliebe so viel Gutes und Grosses schon gestiftet worden ist. So wie der edle Fürst jedes wirkliche Verdienst, es mag in allgemeiner Anerkennung glänzen, oder in be-

Digitized by Google

ſcheidener Zurückgezogenheit ſich anſpruchsloſer Thätigkeit hingeben, ſicher erkennt, ſo iſt er auch immer gewiſs, das Organ der grosmüthigen Freygebigkeit des hochherzigen Monarchen zu werden. So erhielt der bekannte Dichter *Schukovsky*, jetzt wohl der erſte ſeiner Nation, die er durch die gelungenſten Nachbildungen mit *Matthiſſon*, *Göthe*, und beſonders mit *Schiller* bekannt gemacht hat, durch eigene Meiſterwerke der Schiller Ruſslands, einen lebenslänglichen Gehalt von 4000 Rbl. jährlich, um auſser allem Dienſtzwange ſeiner Muſse leben zu können: — ſo wurde von Se. Erl. dem Fürſten der von Kaſan nach ſeiner Vaterſtadt Roſtock berufene berühmte Orientaliſt, Profeſſor *Fräha*, durch bedeutende Emolumente, wenigſtens für ein Jahr, als thätiges Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, für die Bearbeitung ihres unſchätzbaren orientaliſchen Münzkabinets, gewonnen. So wurde Prof. *Gräfe*, bekannt als Philolog, mit 6000 Rbl. zur Herausgabe ſeines *Nonnus* unterſtützt, nachdem er kurz vorher einen koſtbaren Brillantring für die, Sr. Maj. überreichte: *Epiſtola critica*, ſo wie drey Jahre früher den Wladimir-Orden und 3000 Rbl. Geſchenk für ſeine philologiſche Thätigkeit erhalten hatte; — ſo wurden durch Verdoppelung ihrer anſehnlichen Gehalte die Herren Akademiker *Köhler* und *Krug* für ihre ausgezeichneten Verdienſte um die kaiſerlichen Sammlungen der Eremitage belohnt. Ich erwähne nicht die Unterſtützung der meiſten Inſtitute durch ſo bedeutende Erhöhung ihrer Fonds, durch Ankäufe von koſtbaren Sammlungen u. dgl., weil ich dieſes, als bekannt, vorausſetzen muſs, ſo wie manches Andere, was hier in vielen Hinſichten nicht aufgezählt werden kann. — Se. Erl. der Fürſt hatte kaum durch obgenannte wohlwollende Beſchützer Dr. *Feßler's* Lage erfahren, als er durch den Amtsvorſteher der Brüdergemeinde, Hn. *Loretz*, *Feßler* fragen lieſs: ob er geſonnen ſey, wie es hieſse, nach Deutſchland zurück zu kehren, oder im Ruſſiſchen Reiche zu verbleiben; im erſten Falle werde man ihn mit einem anſtändigen Reiſegelde verſehen, im letzteren ſey man nicht geſonnen, *Feßler* mit den Seinigen darben zu laſſen, vielmehr wolle man ihm ein angemeſſenes Einkommen bewirken. *Feßler* erklärte ſich auf das beſtimmteſte für das letztere, und verſicherte: „daſs ihn jetzt, im 62ſten Jahre ſeines Alters nichts, als nur der Druck der äuſserſten Dürftigkeit, nöthigen könne, aus Ruſsland auszuwandern. Er lebe bereits volle ſieben Jahre in dem Reiche, habe hier bis zum Jahre 1816 durch die Gnade des Monarchen in ſorgen- und kummerfreyer Lage, durch die Herausgabe ſeiner Geſchichten der Ungern ſeinen früher erworbenen gelehrten Ruf hoffentlich gegründet, eine feſte Geſundheit und ausdauernde Kraft zur Arbeit dürften ihn in ſeinem Wirkungskreiſe als Schriftſteller noch mehrere Jahre hinlänglich unterſtützen; er genieſse in ſeiner Zurückgezogenheit, den Nachſtellungen des Neides und den Anfechtungen der Eiferſucht entnommen, in dem kleinen Kraiſe gottſeliger Menſchen Gottes-Frieden, den die verwickelteren Verhältniſſe nicht geben können, genieſse der Erbauung für Geiſt und Herz, ſeine Kinder lieſsen viel Gutes hoffen, gern möchte er ſie zum Dienſte des Ruſſiſchen Reichs, ihres zweyten Vaterlands, erziehen, die längere Unterbrechung ihres Unterrichts und die, durch ſeine Auswanderung nothwendig erfolgende, Veränderung ihrer Lage könne ihnen nachtheilig werden. Dieſs alles begründe in ihm den ſehnlichen Wunſch, zu bleiben und ſeine Tage zu beſchlieſsen in dem Lande, in das er nicht durch ſeine willkürliche Wahl, ſondern durch Gottes Führung mit den Seinigen verſetzt — er könne mit Hinblick auf die ausländiſchen Begebenheiten in den letzten 7 Jahren wohl dankbar ſagen: — gerettet worden ſey. Der Erfüllung dieſes Wunſches werde er ſich erfreuen, wenn er durch den Willen des Allerhöchſten und des Kaiſers Gnade in ſeine verlorne noth- und ſorgenfreye Lage wieder eingeſetzt werde." — Als Se. Erl. der Fürſt dieſe Erklärung, datirt vom $\frac{24.\text{ May}}{5.\text{ Junius}}$, erhalten hatte, ſo benutzte er die erſte Gelegenheit, bey Sr. Maj. dem Kaiſer *Feßlern* die volle Erſtattung ſeines Gehaltes auszuwirken, und zwar in einer Art, wo dieſer ihm gleichſam als lebenslängliche Penſion geſichert wäre. — Durch eine Ukaſe, die Se. Maj. der Kaiſer den 20. Auguſt zu Zarskoe-Selo an den Hn. Fürſten *von Lapuchin*, Präſidenten der Geſetzgebungs-Commiſſion, erlieſs, wird denſelben aufgetragen, dem Profeſſor *Feßler* ſeinen früher genoſſenen Gehalt von 2500 Rbl. zu erſtatten, und ihm vom 29. Febr. 1816 a. St. bis zum 20. Aug. 1817 a. St., nämlich für ein Jahr, fünf Monate und neunzehn Tage, während welcher ihm kein Gehalt ausgezahlt worden war, die Summe von 3636 Rbl. 87 Kop. auszuzahlen. — Wie groſs mag des Familien-Vaters Freude geweſen ſeyn, als er dieſs in Sarepta erfuhr, als er in dieſem Gnadenbeweiſe die Bürgſchaft des unwandelbaren hohen Wohlwollens, und dadurch die frohe Ausſicht auf eine heitere Zukunft für ſich und die Seinigen erblickte, gewiſs iſt ſeine Freude nur mit dem lohnenden Gefühle zu vergleichen, welches die edlen Urheber ſeiner neubegründeten ſorgenfreyen Lage bey dem Gedanken fühlen müſſen, die Wohlthäter einer achtungswerthen Familie geworden zu ſeyn.

v. Hauenſchild.

Beantwortung einer literariſchen Frage.

In der Hall. Allg. Lit. Zeitung 1817, Erg. Blätter Nr. 136, iſt die Biographie *Necker's*, von Hn. *Schlegel*, recenſirt. Hr. *Schlegel* ſagt: *Necker, in Genf geboren, ſtamme aus einem adligen Geſchlechte, das urſprünglich im nördlichen Deutſchland zu Hauſe war.* Der Recenſent fragt, welches die Provinz des nördlichen Deutſchlands ſey, aus der Necker abſtamme? Dieſe Frage kann ich beantworten, es war die Neumark, und *Necker's Vater* aus *Cüſtrin* gebürtig. Ich habe dieſes ſchon vor vielen Jahren in der Vorrede zu der deutſchen Ueberſetzung von Neckers *Rechnung von ſeiner Staatsverwaltung* bekannt gemacht, die zu Berlin 1781 erſchienen iſt. Ich habe noch jetzt Urſache, dieſe Nachricht für wahr zu halten, da ich ſie von zuverläſſigen Männern gehört habe, die, wo nicht Necker's Vater, doch

Digitized by Google

doch die Familie gekannt hatten. Dass diese Familie *adlig* gewesen, bezweifle ich, wenigstens habe ich dieses nicht gehört. Necker's Vater war ein Rechtsgelehrter, der sein Vaterland in früher Jugend verliess, nach Genf kam, und dort Prof. der Rechte wurde. Diess ist die Auskunft, welche ich über die Sache geben kann. Vielleicht finden sich in der Neumark noch Personen, welche noch genauere Nachricht von der Necker'schen Familie geben können.

v. Dohm.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige für Lesezirkel und für das gebildete Publicum überhaupt.

Die mit so entschiedenem Beyfall aufgenommene:

Hammonia. Eine Zeitschrift für gebildete Leser,

wird auch für das Jahr 1818 ununterbrochen fortgesetzt. Wöchentlich erscheinen zwey Stücke in der bestehenden eleganten Form. Der Jahrgang kostet auf den Posten und im Buchhandel 11 Mk. Hamb. Courant oder 5 Rthlr. Sächs., und alle *löbl. Postämter* und *solide Buchhandlungen* nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Hamburg, im December 1817.

Die Expedition der *Hammonia.*

Jedidja, eine *religiöse*, *moralische und pädagogische Zeitschrift*, herausgegeben von *J. Heinemann*. Berlin, beym Herausgeber u. in der Maurer'sche Buchhandlung. *Zweyten* Bandes *erstes* Heft.

Alle bis jetzt bekannt gewordene Urtheile über den Werth dieser Schrift stimmen darin überein, dass sie den Erwartungen des gebildeten Standes vollkommen entspreche, und also ihren Zweck nicht verfehlen könne. Wir berufen uns unter andern auf den Ausspruch des geehrten Rec. in den Götting. gelehrten Anzeigen Nr. 126. v. J., des Herrn Redacteurs im Allg. Anzeiger d. Deutschen und des geschätzten Rec. in der Berlinischen Zeitung Nr. 23 u. 97. v. J. Wir dürfen mit vollem Rechte die von dem Herausgeber im Jahr 1816 gegründete *Erziehungsanstalt*, mit der diese Zeitschrift in Verbindung steht, allen Aeltern, denen es um echte Bildung ihrer Söhne zu thun ist, angelegentlich empfehlen, deren Plan im *zweyten* Heft des *ersten* Bandes enthalten ist. *F.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In den ersten Monaten des Jahres 1818 erscheint in unserm Verlage in deutscher Uebersetzung nachstehende höchst interessante Schrift:

Bericht von einem Probeschmelzen auf Roheisen auf der Biörnhütte im Bergrevier Grangjärde, und von einigen damit in Verbindung stehenden Frischversuchen auf dem Hammerwerke *Uhrforß in Gestrikland in Schweden.* Von *Karl David af-Uhr*, Director und Oberhohofenmeister. Aus dem Schwed. übers. und mit Anmerkungen begleitet von Dr. *J. G. L. Blumhof*, Grosherzogl. Hessischem Hofkammerrath, Eisenhütten-Inspector, auch Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Mit sieben Tabellen.

Diese Schrift ist von einem der ersten jetzt lebenden schwedischen Eisenhüttenkundigen abgefasst, und es wird durch die darin beschriebenen höchst interessanten Versuche vorzüglich gezeigt, wie der Kaltbruch des Eisens — diese gröfste Plage der Eisenwerke — schon durch eine zweckmäfsige Vermischung der Eisenerze im Hohofen gehoben und verbessert werden kann. Das Ganze wird 12 — 13 Bogen in gr. 8. stark werden, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben seyn.

Rudolstadt, im December 1817.

Fürstl. Schwarzb. Rudolst. privil. Hof-Buch- und Kunsthandlung.

Die *Fortsetzung von Schubert's Handbuch der Naturgeschichte* betreffend.

Den botanischen Theil dieses Werkes wird Herr Dr. *Nees v. Esenbeck*, und den zoologischen Herr Dr. *Goldfuß* bearbeiten. Beide sind vorzüglich für den akademischen Unterricht bestimmt, und letzterer wird im Sommer dieses Jahres erscheinen.

III. Vermischte Anzeigen.

Von des Hn. Advocaten *Jürgens* zu Jever Wasser-Algen der Nordwest-Küste Deutschlands sind bis jetzt *fünf* Hefte erschienen, und bey den Gebr. Hahn in Hannover das Heft zu 1 Rthlr. 12 gr. in Commission zu haben. Ich kann diese Sammlung in jeder Rücksicht empfehlen; man mag nun Richtigkeit der Bestimmung, oder Seltenheit der Arten, oder Vollständigkeit der Exemplare verlangen. Für die Richtigkeit der Bestimmung bürgt *Mertens* Name. Wie manche seltene Arten vorkommen, mögen *Fucus flagelliformis fl. dan.*, *Ulva diaphana* und *byssoides Mert.*, *Conferva chthonoplastes fl. dan.*, *Hutchinsiae Dillw.*, *Jürgensii Mert.*, *Rothii Dillw.* u. s. f. beweisen. Kenner müssen diesem Unternehmen den besten Fortgang wünschen.

Halle, den 17. December 1817. *Sprengel.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

GESCHICHTE.

KÖNIGSBERG, b. Unzer: *Urgeschichte des Staates.* Von *Karl Dietrich Hüllmann*, Professor der Geschichte. 1817. VI u. 183 S. 8.

Der Einfluss der *Zeitrechnung* auf den Verfassungsbau wird mit Scharfsinn und gelehrter Mühe nachgewiesen. Die Untersuchung beginnt mit der Deutung des Beynamens der Arkadier: „*Vormonder.* Endymion aus Arkadien berechnete zuerst die Umläufe des Mondes; daher jener Beyname seiner Landsleute. Schon früher waren diese im Besitz einer Zeitrechnung, der aber noch nicht der Mondlauf, sondern die Zählungsweise der Kindheit des Lebens, *nach Fingern*, zum Grunde lag. (Diese Rechnungsweise ist noch jetzt bey den gemeinen polnischen Juden üblich, bey denen unsere Zahlzeichen bis jetzt unbekannt sind, und nur für Zehner kümmerliche Stellvertreter haben. Auch unsere deutschen Juden sind, mit Ausnahme einiger Gelehrten und auf unsern Schulen Gebildeten, nichts weniger als Rechenmeister, sondern nur Rechenknechte. Sie rechnen richtig nach gegebenen Aufstellungssätzen, können sich diese aber nicht selbst aufstellen.) *Fünfeln:* das ist auch wohl der älteste Ausdruck für Zählen (πεμπάζειν). Die Finger beider Hände waren die Grundlage des ersten Zeitrechnungsversuchs. In *zehn* Haupttheile zerfiel also das Jahr. Jeder Zehntheil des Jahrs war in drey gleiche Theile getheilt, und jeder von diesen Drittheilen enthielt seine 10 Tage. Aus 300 Tagen bestand mithin das älteste Jahr. Aegypten ist seine wahrscheinliche Heimath. Anfänglich wurden blos *drey* Jahrszeiten unterschieden: die auflebende, die blühende, die absterbende." Hierauf werden die Spuren der Grundzahlen 10 und 30 aufgenommen, welche sich in den bürgerlichen Einrichtungen der Spartaner: 30 Gemeinen *(Obae)*, 30 Mitglieder des Staatsraths, 30.000 Grundstücke der Römer, Atlanter, Aegypter u. s. w., finden wollen, und auf ähnliche Weise die Grundzahlen des Mondjahrs zu 350 Tagen 10×35 und des Sonnenjahrs zu 360 Tagen 12×30 behandelt. Die Zusammenstellungen lassen sich nicht vereinzelnen, und wenn sie hin und wieder zu kühn erscheinen, so sind sie gerade durch diese Kühnheit beachtungswerth. Dieser „*Beziehung des Gliederbaues der ältesten Gesellschaft auf das Zeitrechnungsgebäude*" folgt als *zweyter* Abschnitt der „*Zusammenhang der Länderey-Verfassung mit dem Gliederbau der Gesellschaft*" mit dem Ergebnisse: dass zur Erhaltung der Uebereinstimmung des Gliederbaues der Gesellschaft mit der Eintheilungsweise des Jahrs nicht blos die Stämme, sondern auch ihre Abtheilungen immer vollzählig bleiben mussten; dass es also die verwandtschaftlichen Geschlechter waren, für deren Erhaltung gesorgt werden musste; dass dieses nur durch gesetzliche Sicherung eines Grundeigenthums geschehen konnte, und das Oertliche der Ansässigkeit in Verbindung mit der völkerschaftlichen Abkunft die Grundlage der Stammverfassung ausmachte. In dem *dritten* Abschnitte, der „*Einrichtung der Gesellschaft nach dem Vorbilde des Familienwesens*", widerspricht der Vf. mit Recht der Behauptung, dass alle bürgerliche Herrschaft von der hausherrlichen Gewalt und der Fürstenwürde ausgegangen sey; er entscheidet sich für die Meinung, dass „die Väter, die sich zur Gründung eines öffentlichen Rechts die Hand boten, von dem Urbilde der verwandtschaftlichen Verhältnisse (der Hausgenossenschaft würden wir sagen) geleitet seyen," und unterstützt sie mit reichen Geschichtsbelegen über die Geschlechtsverfassung der alten Welt, woraus sich mittelst des Hausgottesdienstes am heiligen Heerde bürgerliche Vereine entwickelten, zusammengehalten durch gemeinschaftliche öffentliche Heerde, gemeinschaftliche Mahle, und gemeinschaftliche Gottheiten der Geschlechter, Geschwisterschaften und Stämme. Der *vierte* Abschnitt enthält *Folgerungen* aus dem vorhergehenden, wo nach „*Wechselregierung* der Stamm- und Geschlechtshäupter in der öffentlichen Verwaltung und *Volksberathung* in wichtigen Fällen die beiden einfachen Hauptbestandtheile der Urverfassung sind, und dieses ganze, genau zusammenhängende, in seinen Theilen berechnete Gebäude auf keinem andern Grunde beruht haben kann, als auf *Verträgen*. Die Uebereinstimmung der Ober- und Unterabtheilungen der Gesellschaft mit denen des Jahrs ist zu genau und zu allgemein, und die Beziehung der Ländereyverfassung auf jenen Gliederbau zu eng, als dass beides blos zufällig seyn sollte. *Absichtlichkeit, freye Verabredung* liegt nothwendig zum Grunde. Dass Jemand bey der Betrachtung dieses ehrwürdigen, kunstvollen Urgebäudes der Gesellschaft auf den Gedanken kommen könnte, Einer habe es angelegt, ist kaum denkbar." Der *fünfte* Abschnitt, die *Beschränkung der ursprünglich auf Verträge gegründeten Verfassung der Gesellschaft* kann als Verband zwischen den neuen und alten Gedanken übergangen werden.

Der Hauptgedanke ist also: die Verfassung beruht auf der Zeitrechnung, lässt er sich wissenschaftlich rechtfertigen? Jede Verfassung ist in der Zeit

Digitized by Google

befangen und beruht auf der Zeit; aber daſſelbe gilt auch vom Raume, und beide Begriffe ſind ſchon gleich weſentlich nothwendig, um nur einen *Zuſtand* denkbar zu machen. Die Veränderungen, welche ein Zuſtand nach Naturgeſetzen erleidet, bilden zwar eine Zeitfolge, aber ſie laſſen ſich nicht aus der Zeitrechnung, ſondern allein aus den Naturgeſetzen erklären. Auf keine andere Weiſe läſst ſich auch der *bloße* Zuſtand eines Volkes erklären, da er jedoch von ihm ſelbſtſtändig durch Handhabung der Naturgeſetze verändert werden kann: ſo erklärt ſich allerdings *dieſe* Veränderung durch die Erkenntniſſe, die ein Volk von den Naturgeſetzen hat, indeſs nur als Wirkung einer höhern Urſache, wodurch die Erkenntniſſe auf dieſe und keine andere Veränderung verwandt wurden. Die höhere Urſach iſt die Freyheit und deren Geſetz. Die *Verfaſſung* nun, als Werk der Freyheit, richtet ſich nach dem Maaſse der Erkenntniſſe eines Volkes, und bey ihrer Erklärung muſs daher das *ganze* Maaſs derſelben in Unterſuchung kommen, alſo der *geſammte Kunſtkreis*, den ein Volk in Beſitz genommen hat. Dazu gehört weſentlich die Zeitrechnungskunſt, und eben deswegen gehört ſie auch weſentlich zum Grundbau der Verfaſſung, aber nicht ausſchlieſslich. Es iſt alſo wiſſenſchaftlich begründet, die Reihefolge in dem Gliederwerke einer Verfaſſung aus der beſtehenden Zeitrechnung zu erklären, aber der Zweck des Gliederwerks erklärt ſich daraus nicht. So erklärt ſich z. B. aus dem Mondjahr, daſs die Gemeineverwaltung alle 30 Tage Reihe um ging, aber nicht, daſs überhaupt eine Gemeineverwaltung und ein Vorſtandswechſel beſtand. Wenn indeſs die Geſchichte das Letztere im Allgemeinen mit höchſter Wahrſcheinlichkeit unter *Hüllmann's* verdienſtvoller Mitwirkung, und im Einzelnen mit Gewiſsheit nachweiſt: ſo erhält es allerdings durch das Erſtere zugleich ſeine Beſtätigung. In einem Zuſtande, worin das Regieren, ohne Einkommen, und nicht Luſt ſondern Laſt war, konnte es wohl nicht anders, als in den Gemeinen Reihe um gehen, und in der Kindheit der Zeitrechnungskunſt lieſs ſich durch dieſe Reihefolge die Jahrsfolge verſinnlichen und halten. Daſs dieſes allgemein geſchah, darüber läſst *Hüllmann's* Unterſuchung keinen Zweifel, und rechnete nicht noch Rom die Jahrsfolge nach dem Conſulwechſel? Beyläufig verbreitet die Unterſuchung auch neues Licht über die Angaben der unnatürlich langen Lebensalter in der Vorzeit.

Schlieſslich ſoll noch eine Wortdeutung wegen ihrer Beziehung auf das germaniſche Alterthum bemerkt werden. Der römiſche Hügel „Palantium iſt durch Buchſtabenverſetzung verändert aus *Pan-Latium*. Dieſes vorausgeſetzt, drängt ſich die Vermuthung auf, Latium ſey einerley mit *Leïton*, welches bey den Phthiotiſchen Achäern der Name des Staatsgebäudes war. Die Verwandtſchaft des germaniſchen Worts *Leute* (altgothiſch Lauths) und des griechiſchen *Laos* mit Leïton oder Latium iſt unverkennbar, daher kann Pan-Latium überſetzt werden durch *Allmannenplatz.*"

HANNOVER, b. Hahn: *Urgeſchichte des erlauchten Hauſes der Welfen.* Sr. Kön. Hoh. Georg Friedrich Auguſt Pr. Regenten des vereinigten Reiches Groſsbritannien und Ireland, wie auch des Königr. Hannover, in tiefſter Ehrfurcht gewidmet. (Am Schluſs unterzeichnet: *J. G. Eichhorn.*) 1816. 130 S. 4.

Es iſt altgermaniſche Sitte, die Namen berühmter Vorfahren in den Geſchlechtern zu vererben, und dieſes im Geſchlecht der Grafen von Altorf mit den Namen *Eticho*, edler Held und *Welf*, Helfer, der Fall. Nun waren aber zwey dieſes Namens, Vater und Sohn, Anführer der Scyren, welche unter den Semnonen begriffen werden. Eticho, der Vater Odoacher's und Welf's, gehörte zu Attila's Vertrauten; Odoacher zog nach Italien, und lieſs ſeinem Bruder Welf die Angelegenheiten des Stämmevereins beſorgen, der ſich in der menſchenleeren Gegend vom Bodenſee bis an die Juliſchen Alpen gegen die Donau herauf anſiedelte. Auch hatte hier das Welfiſche Haus, als unſere Geſchichtsväter davon zu reden anfangen, alte Allodien: Güter im Ammer- und Augſtgau, Bergwerke in den Juliſchen Alpen. Dieſes iſt der Beweis, daſs der erwähnte Welf Stammvater des Welfiſchen Hauſes, und norddeutſcher Abkunft ſey. Er iſt mit reichem Gelehrtenſchmuck ausgeſtattet, und er ſoll eben ſo wenig hier beſtritten werden, als die Meinung derer, welche ihn nur für eine ſinnreiche Vermuthung halten mögen. An den Namen Eticho und Welf, oder lateiniſch *Bonifacius*, wird das Verzweigen des Welfiſchen Stammes in Tyrol, Baiern und Allemannien weiter verfolgt. Dann tritt aus den Nebelgeſtalten etwas klarer hervor Pipin's Kammerbote Warin, Graf von Turgau und Linzgau, den noch die Welfen des 10ten Jahrhunderts für ihren Vorfahren erklärten, und in vollem Lichte der Graf Welf von Altorf, Vater der Kaiſerin Judith, Gemahlin Ludwig des Frommen, deſſen männlicher Stamm mit dem Herzog Welf von Kärnthen, 1055, ausging. Die Geſchlechtsfolge wird von jenem auf dieſen herabgeführt, und mit einer Ueberſicht der Hausbeſitzungen begleitet, die deſto dankenswerther iſt, je ärmer die deutſche Geſchichte an ſolchen Zuſammenſtellungen, und je bedürftiger ſie deren iſt, wenn ihre Geſtalten ſich auf feſtem Grunde, und nicht in der Luft bewegen ſollen. Die Schweſter des letzten Herzogs von Kärnthen vermählte ſich mit dem Markgrafen Azo II. von Eſte, und ward bekanntlich die Stammmutter des jüngern Altorfiſchen Hauſes. Aber der Vf. ſucht auch zu beweiſen, daſs ihr Gemahl aus dem Welfiſchen Hauſe ſtamme, weil ſein Vorfahr, den Karl der Groſse aus Baiern zum Grafen von Lucca beſtellte, Bonifacius geheiſsen, weil ſein Sohn, als Stammverwandter ohne Zweifel, der Kaiſerin Judith Beyſtand geleiſtet, und Heinrich der Löwe ſeinen nächſten Stammvater, Azo II.

Digitized by Google

Azo II. von Este, für einen Welfen erklärt habe, da er sich gegen die Achtung zu Goslar auf seine schwäbische Geburt und ein dortiges Gericht berief. Wäre dem nun auch so, was würde dadurch wissenschaftlich gewonnen werden? und diese Frage wiederholt sich über den Anhang, die Welfische Abstammung der Häuser Habsburg, Lothringen, Zähringen, Baden u. s. w. betreffend. Weit wünschenswerther wäre gewesen, ein Ergebniss der Forschungen über das häusliche Leben, die Arbeiten, die Worte und Werke der Welfischen Altvordern zu erhalten, so wie es *Joh. v. Müller* von den Schweizergeschlechtern geliefert hat. Dabey kann man aber nicht vorsichtig genug seyn, um der Vorzeit nicht Begriffe unterzuschieben, welche wissenschaftliche Bildung voraussetzen. Das mag freylich der Einheit festgehaltener Grundsätze, dem hohen Beruf von Freyheitshelden u. s. w. schaden, doch gewiss nicht der natürlichen Schönheit einfacher Hausväterlichkeit und treuer Sorge für die Nachkommen.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Deuerlich: *Oehlenschläger's Hugo von Rheinberg.* (Ein Trauerspiel, aus dem Dänischen übersetzt und) Herausgegeben von *Rudolph Christiani.* 1818 (1817). II u. 188 S. 8.

Der Dichter *Oehlenschläger* ist dem deutschen Publicum schon längst als einer der gemüthsvollsten Sänger des Nordens bekannt; nicht nur dadurch, dass mehrere seiner Werke theils von ihm selbst, theils von andern ins Deutsche übersetzt worden sind, sondern selbst durch Aufführung einiger der vorzüglichsten seiner Theaterstücke auf deutschen Schaubühnen. Ueber das zweyte dieser Stücke, *Hakon Jarl*, haben auch wir unser Urtheil gefällt (s. A. L. Z. Jan. 1811.). Von dem vorliegenden Trauerspiele ist dem Rec. keine frühere Uebersetzung ins Deutsche bekannt; aber es verdient dieselbe in mehrerem Betrachte. Zwar kann die strengere Kritik mit dem Plane und der Anlage des Ganzen nicht allerdings zufrieden seyn. Denn, dass *Kunigunde*, *Hugo's* Gattin, ihre Sorgfalt und Zärtlichkeit für ihren Gatten so weit treiben konnte, die frühere Geliebte desselben, *Bertha*, mit dem Kreuzritter *Walther* verheirathet, während dieser mit *Friedrich II.* einen Kreuzzug hält, zu *Hugo*, der den Zug nicht mitgemacht hat, auf das Schloss kommen zu lassen, nur um diesem den Missmuth zu vertreiben, und ihn in dem Umgange mit der reizenden *Bertha* vergessen zu machen, dass seine Ehe kinderlos ist: das streitet geradezu gegen den Charakter des Weibes; es setzt ein feineres Zartgefühl voraus, als es den Zeiten und Umständen entspricht; es ist auf jeden Fall ein so gewagter, gefahrvoller Versuch, dass sich ohne Zweifel jeder Leser oder Zuschauer des Stücks gleich auf den ersten Blick den tragischen Ausgang desselben, den Hauptmomenten nach, so denkt, wie er sich im Verfolge wirklich ereignet. Eben so findet es Rec. unpsychologisch, dass Hr. *v. Rheinberg*, dem im Ganzen genommen grosse, rühmliche Eigenschaften beygelegt werden, um mit *Bertha* zum Ziele seiner unerlaubten Wünsche zu kommen, seiner Gattin, die er, wenn gleich nicht liebte, doch achtete, den Giftbecher zubereitet. Und ein Anachronism ist es offenbar, wenn der Vf. in seinem Stücke, dessen Spiel ausdrücklich in das Jahr 1229 verlegt ist, die bekannte ungrische Prinzessin, Landgräfin *Elisabeth von Hessen*, als eine *Heilige* behandelt, vor welcher *Kunigunde* in der ihr geheiligten Waldkapelle ihre Andacht halten will: da diese unglückliche Schwärmerin in jenem Jahre noch ruhig der Armen zu Marburg pflegte, erst am 19. Nov. 1231 starb, und erst den 27. Mai 1235 zu Perugia heilig gesprochen wurde (s. *Justi's* zu Marburg *Elisabeth die Heilige.* S. 160 ff.). Aber bey allen diesen Mängeln, welche wohl das Auge der Kritik, aber nicht so leicht das Auge des grossen und gemischten Publicums beleidigen, zählt Rec. den *Hugo v. Rheinberg* unter die besten Theaterstücke, welche in der neuesten Zeit (das Original erschien zuerst 1813) für die dänische Bühne geschrieben worden sind. Der Stoff zu demselben ist zwar nicht aus der Geschichte selbst entlehnt, jedoch so bearbeitet, dass er an die Zeiten Kaiser *Friedrichs II.*, an die damalige Denkart, Sitten, Tugenden und Untugenden sehr lebhaft erinnert. Der handelnden Personen sind viele, vielleicht etwas zu viele; doch erwecken sie alle, selbst mehrere von denen, welchen nur Nebenrollen zugetheilt sind, eine mehr als vorübergehende Theilnahme. Ist gleich der aufzulösende Knoten der dargestellten Hauptbegebenheit nicht so kunstvoll geknüpft, dass man sich nicht, bey einiger Uebung, der Lösung desselben im Voraus schon gewärtig seyn sollte: so geschieht diese doch zuletzt auf eine Art, die manches Unerwartete enthält, und der Erfindungsgabe des Vfs. alle Ehre macht. An einer Menge von Abwechselungen, wie sie für das dänische Nationaltheater, und ohne Zweifel für fast alle grösern Schaubühnen von ganz Europa, einmal zum Bedürfnisse geworden sind, fehlt es freylich nicht; dabey greifen aber die verschiedenen Auftritte so ungezwungen in einander, jeder Einzelne derselben hat für sich etwas so eigenthümlich Anziehendes, und die erfoderliche öftere Veränderung der Decorationen kann, der Anlage und Natur des Stückes nach, welches nur auf zwey verschiedenen Ritterburgen und deren nächsten Umgebungen spielt, auf eine so wenig kostspielige und leicht zu bewerkstelligende Art geschehen, dass Rec. die dramatische Arbeit des Vfs., von dieser Seite betrachtet, meisterhaft nennen muss. Von dem dichterischen Werthe derselben — da der Dialog zwischen gebundenem und ungebundenem Stile häufig abwechselt — ist es genug, zu wissen, dass man ein Werk von *Oehlenschläger* vor sich hat, und dass dasselbe keinem der frühern Erzeugnisse seiner Musse an Schönheit und poetischem Geiste nachsteht. Es kommen Stellen darin vor, welche schon in des Lesers Gemüthe tief greifen, und die beym Aufführen des Stücks,

Digitized by Google

Stücks, wenn es gut gegeben wird, grofse Wirkung thun müssen. Der Vf. versteht sich darauf, in das Wort und die Sitte aus einem frühern und weniger gebildeten Zeitalter Bedeutung und hohen Sinn für die heutige verfeinerte Menschenwelt zu legen. Auch bey der *Uebersetzung* des Stücks mufs Rec. etwas verweilen, da sie, wie es scheint, einen noch jungen, dabey viel versprechenden, Mann, der hiermit seinen *ersten* Versuch in dieser Art dem Publicum vorlegt, zum Vf. hat. Dafs Hr. *Christiani*, so zu reden, „*mit Liebe*," und nicht als literarischer Tagelöhner, übersetzt hat: das schliefst man schon aus einer Stelle in der schönen, metritischen Zueignung an den Vf.:

Konnts länger nicht im Busen tragen,
Es sprengte seine enge Wand;
Ich mufste laut der Welt es sagen,
Dafs ichs gekannt.
Und dafs ich früh schon nachempfunden,
Was in Begeistrung du empfandst;
Dafs manchen Kranz ich nachgewunden,
Den du uns wandst u. s. w.

Und dieses gute Vorurtheil wird durch die Uebersetzung selbst so sehr bestätigt, dafs Rec., der es weifs, welcher schwerer Versündigungen gegen Publicum und gegen Verfasser, gegen deutsche und gegen dänische Sprache, das gemeine Uebersetzerheer so oft sich schuldig zu machen pflegt, sich recht darüber freut, in Hn. *Chr.* einen Uebersetzer besserer Art kennen gelernt haben. Dafs er mit Treue und Sorgfalt das wieder giebt, was die Urschrift enthält: davon hat sich Rec. durch eine genaue Vergleichung zwischen mehreren etwas schwierigen Stellen überzeugt. Dafs die Uebersetzung aber auch in einer fliefsenden, angenehmen, fast durchgängig correcten, und da, wo die Prosa mit Poesie abwechselt, dichterisch schönen Sprache verfafst ist: dieses würde Rec., verböte es nicht der beschränkte Raum, durch Ausliebung der ganzen vorzüglich gelungenen Stelle, welche in der dänischen Ausgabe (S. 117.) mit den Worten anfängt: „*O gid jeg aldrig saae*" etc., und die in der deutschen (S. 111.) steht, und mit andern Proben, beweisen. Doch kommen einzelne dänisch-deutsche Wörter und Redensarten vor, die, wie man aus dem sprachrichtigen Ganzen sieht, dem Vf. nur entschlüpft, nicht als Zeichen des Mangels an Sprachkenntnifs anzusehen sind. *Nutid*, im Gegensatze gegen *For-* und *Eftertid*, ist (S. 53.) mit „*Nuzeit*" statt Mitwelt, Gegenwart, übersetzt. *Stalbrödre* heifst nie „*Stallbrüder*" (S. 88.), sondern: Gefährten, Genossen. *En Hedsen Riim*, „*eine Hetze Reime*", lies: eine Menge Reime (S. 93.). Das Wörtchen „*Doch*" st. Wahr, Gewifs, Allerdings, ist ein Provincialism einiger niedersächs. Gegenden (S. 97. 99 ff.). *Mod* heifst nicht immer „gen", sondern oft, wie z. B. S. 124. u. a. a. St., gegen, wider, z. B. den Stachel stampfen. *Bersaerkegang* (S. 165.) scheint ein unverbessert gebliebener Druckfehler zu seyn. — Diese kleinen Bemerkungen war Rec. Hn. *Chr.* schuldig, weil er hofft und wünscht, dafs derselbe die deutsche Literatur mit mehrern Werken dänischer Dichter beschenken möge.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Näf: *Das höhere Gebirge des Cantons Zürich*, geschildert in einer Synodalrede am 24. Sept. 1817 von *Salomon Schinz*, Pfarrer zu Fischenthal und Dekan. *Erwägung und Beherzigung einiger Vorschläge dieser Rede* von *Joh. Schultheß*, Prof. d. Theol. u. Canonicus. 1818. 80 S. 8.

In dem von Hn. *Sch.* beschriebenen Theile des Cantons Zürich ist die Vegetation in der Regel um einen vollen Monat später, als an den Ufern des Zürichsees, und im Sommer von 1816 fiel jeden Neumond Schnee auf die Gipfel der dortigen Berge, so dafs man fürchten mufste, dafs die *Schneelinie* sich schauerlich senkte. Gerade in dieser Gegend ist aber eine unverhältnifsmäfsige Bevölkerung, die in dem frühern reichlichen Verdienste der Einwohner durch *Fabriken* ihren Grund hat. Eigentliche *Dörfer* sind in diesem Bezirke nicht, sondern meistens zerstreute *Höfe;* die sechs Pfarrgemeinden bestehen aus so viel Höfen, dafs man über 100 Namen von Oertern zählt, die zu der einen oder der andern dieser weitläuftigen Gemeinden gehören. Die Bewohner derselben haben zum Theil *eine Meile weit* und darüber nach der Kirche, ihre Kinder *über eine halbe Meile* nach der Schule zu gehen, und im Winter sind die Zugänge oft durch vier bis fünf Fufs tiefen Schnee fast unwegsam gemacht. In dieser Gegend nun ist bey dem Stocken des Fabrik-Erwerbs in dem vorigen Frühjahre der Mangel ungeachtet aller dahin fliefsenden, sehr beträchtlichen Unterstützungen bis zu einer furchtbaren Höhe gestiegen. Dieis war eine schwere Zeit für die dortigen Prediger; aber grofs ist auch das Verdienst, das sie sich in derselben erwarben. Die Vorschläge, die Hr. *Sch.* in seiner Rede machte, um dem traurigen ökonomischen und moralischen Zustande eines grofsen Theils der dortigen Cantons-Angehörigen zu steuern, werden ohne Zweifel von der Regierung geprüft werden, und was davon ausführbar ist, wird nicht unbenutzt bleiben. Hr. Chorherr *Schultheß* unterstützte in seinen Reflexionen die wichtigsten unter diesen Vorschlägen mit Nachdruck; insbesondre drang er mit Eifer auf gesetzliche Verfügungen gegen leichtsinnige Ehen, und bewies, dafs durch Beschränkung der *Thierheit* keine Rechte der *Menschheit* verletzt werden. Dafs die zu bekämpfenden Uebel, von denen in diesen Bogen die Rede ist, schwer zu besiegen seyen, leugnet er nicht; allein er erinnert an das Evangelium, welches dem aus einem scheinbaren Nichts von wohl angewendeter Kraft zum Baume erstaunenswerther Erfolge aufwachsenden *Glauben* so Grofses zusichert, und zeigt an dem weltberühmten *Hallischen Waisenhause*, das *August Hermann Franke* mit geringen Hülfsmitteln gegründet hat, dafs einem *solchen* Glauben Wort gehalten wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

THEOLOGIE.

JENA, b. Mauke: *Für Christenthum und Gottesgelahrtheit.* — Eine Oppositionsschrift, herausgegeben von Pf. *Schröter* und Dr. *Klein*. 1817. *Erster* Band. *Erstes* Quartalheft. XX u. 187 S. 8. (15 gr.)

Da sich bey dem immer gröfser werdenden Mangel an vielseitiger, literarischer Bildung und bey dem kläglichen Verfalle einer gesunden, sich selbst verstehenden, Philosophie die Jünger der Unvernunft auf dem Gebiete der Theologie mit jedem Tage zu mehren scheinen, so war es gewifs ein sehr glücklicher Gedanke, eine Zeitschrift zu veranstalten, welche sich schon durch ihren Titel, noch mehr aber durch den in ihr herrschenden besonnenen Geist als Gegnerin alles theologischen Obscurantismus und Mysticismus ankündiget, an dem das Zeitalter kränkelt. Sollen sich jedoch redliche Wahrheitsfreunde den Herausgebern derselben wahrhaft verbunden fühlen, so müssen sie sich unfehlbar bey der Auswahl der einzelnen Aufsätze einestheils die gröfstmögliche klassische Gediegenheit und anderntheils die strengste und rücksichtsloseste Consequenz zum unverbrüchlichen Gesetze machen; jenes, weil sich der glänzende Aberwitz der Gegner, die bestritten werden sollen, nur in Opposition mit erschöpfender Gründlichkeit in seiner vollen Blöfse darstellt, dieses, weil Vernunft und Wahrheit nur Eine ist und sogenannte Vielseitigkeit der Ansichten nicht anders als verwirrend auf die Verehrer derselben wirken kann. Wie die Herausgeber dieser Forderung Gnüge geleistet haben, wird sich bey näherer Betrachtung der einzelnen Aufsätze dieses *ersten Heftes* ihrer Zeitschrift von selbst ergeben.

Als kurzes Vorwort zu derselben stellt Hr. Dr. *Gabler* auf: *Einige Bedenklichkeiten bey dem Eifer mancher neuen Theologen für die Wiederherstellung der alten Dogmen.* Mit wahrer Freude erkennt man daraus, wie dieser ehrwürdige Veteran der theologischen Welt an dem vernunftmäfsigen Christenthume, dessen Sache er sein ganzes einflufsreiches Leben hindurch geführt hat, noch immer unerschütterlich festhält und sich von dem wetterwendischen Sinne so mancher Andern, die ehedem mit ihm gleich oder wohl noch freyer dachten, aber ihre bessern Ueberzeugungen späterhin den äufserlichen Verhältnissen oder Vorurtheilen, welche ein schwachmüthiges Alter so leicht herbeyführt, zum Opfer brachten, nicht beschleichen liefs. Mit tiefem Schmerze beklagt er hier die Erscheinung unsrer Tage, dafs so viele und meist *junge* Theologen sich als hyperorthodoxe Eiferer geltend zu machen suchen, wie *Calov* und *Quenstedt* zu sprechen affektiren und von einer verständigen Behandlung der Theologie zu einer wahrhaft unverständigen, von Vernunft zu Unvernunft übergehen. Liegt, spricht er, *der Grund* davon nicht in der Liebe zu Extremen oder in der Sucht, etwas Neues und Frappantes zu sagen, so liegt er gewifs entweder in der *Bequemlichkeit des blinden Glaubens*, bey dem man alles angestrengten Nachdenkens, Studierens und Prüfens überhoben bleiben will, oder in einem verirrten *religiösen Bedürfnisse*, wobey man sich nach Art der Pietisten, Methodisten, Quäker, Herrnhuter, Traktatengesellschäftler u. s. w. mehr durch dunkle Gefühle als durch verständige Ueberlegung in seinen Urtheilen leiten läfst, oder in der *angeblichen Trostlosigkeit und Inconsequenz der sogenannten rationalistischen Neologie*, welche gegen die beruhigende Wahrheit und strenge Consequenz des alten theologischen Systems so sehr abstechen soll, wobey man aber Wahres und Falsches auf eine unverzeihliche Art unter einander mischt. Eben so auffallend, fährt der Vf. fort, ist die *Methode*, welche jene neumodischen Paläologen zur Geltendmachung ihrer dogmatischen Ansichten anwenden. Statt *Gründe* für sie beyzubringen, suchen sie dieselben durch *Machtsprüche* zu stützen und reden so, als wenn wir noch zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts lebten und als wenn kein *Ernesti*, *Semler*, *Jerusalem*, *Herder*, *Teller*, *Töllner*, *Eberhard*, *Nösselt*, *Koppe*, *Döderlein*, *Griesbach* und *Eichhorn* existirt hätten, oder sie gedenken zwar dieser grofsen Männer, verlästern sie aber als eitle Aufklärer und Naturalisten. Als Beweis und Beyspiel wird nun einer dieser neuen Zionswächter, welcher in der bekannten *Köthe*'schen Zeitschrift sich besonders vorlaut vernehmen liefs, in seiner ganzen Erbärmlichkeit und Ignoranz dargestellt, damit das Publicum nicht etwa glaube, es lasse sich von Seiten der liberalen Theologen den anmaafslichen Urtheilen dieses Schwätzers und seiner Geistesverwandten nichts entgegnen. Endlich schliefst der Vf. mit der Versicherung, er wünsche diesem, dergleichen Unwesen in der theologischen Welt förmlich bekämpfenden Journale nicht nur eine lange und glückliche Fortdauer, sondern er werde auch selbst „nach Zeit und Umständen, treu dem liberalern Geiste Jena's, wo es seit vierzig Jahren im theologischen Fache niemals an Licht gebrach" (wo sich aber jetzt auch ein Häuf-

Digitized by Google

lein Finsterlinge eingenistet hat!) „und ganz den Grundsätzen der durch die Reformation errungenen Geistesfreyheit gemäfs, dem theologischen Obscurantismus entgegen arbeiten und dazu willig sein Schärflein in diesen Blättern niederlegen." Eine Versicherung, welche gewifs alle Freunde des Lichts gern vernehmen und die den Leser dieser Zeitschrift auf die nun folgenden eigentlichen Abhandlungen derselben nur desto begieriger macht.

Wie erstaunt man jedoch, gleich in I auf einen Aufsatz zu stofsen, gegen welchen jenes kräftige Vorwort namentlich mit gerichtet zu seyn scheinen könnte, da in demselben ein, aufserhalb Jena bisher noch kaum bekannter, Theolog als Schmäher eines der gründlichsten und geachtetsten Dogmatiker unsrer Tage auftritt. Der Aufsatz ist überschrieben: *Wegscheider und seine Zeit; Bemerkungen* von Dr. *Ludwig Friedrich Otto Baumgarten-Crusius*, ord. Prof. der Theologie zu Jena. Der Vf. will hier darthun, dafs an *Wegscheider's Institutionibus Theologiae christianae dogmaticae* auch nicht das geringste sey, dafs unsere Zeit dieselben gar nicht wolle und dafs die Recensenten, die sie in ihrer zweymaligen Ausgabe als ein gediegenes Werk empfohlen haben, aus Freundschaft für den Vf. zu frechen Lügnern geworden sind, daher auch sie so gut, wie *Wegscheider* selbst, ihre verdiente Abfertigung erhalten sollen. Rec., welcher den Lauf der Erscheinungen im Gebiete unserer Theologie seit einer geraumen Zahl von Jahren aufmerksam beobachtet hat, kann sich keines ähnlichen Beyspiels von Arroganz, Schmähsucht und bodenloser Absprecherey entsinnen, als hier gegeben ist und nur das Zeitalter der *Klotze* und Consorten in unsrer deutschen Literatur möchte noch dergleichen aufzuweisen im Stande seyn. Um einigermafsen zu begreifen, wie dieser theologische Rhadamanthus auf den Gedanken einer solchen Schmähschrift kommen konnte, mufs man den Schlufs derselben zuerst lesen: Da zeigt sich dann, dafs Hr. *B. Cr.* seine ganze theologische Mitwelt weit zu übersehen vermeint, ja in seiner Person unsre ganze Zeit zu repräsentiren glaubt und das verworrene Hirngespinnst, welches er sich als *seine* Philosophie zusammengeträumt hat, für die einzig wahre und echte Philosophie hält. „Wo, spricht er, ist in allen unsern Einleitungen, Commentarien und Theologieen Sprachforschung und Prüfungsgeist? Das Wesentliche ist von Juden und Socinianern weit klarer und treffender gesagt worden: die höhere Kritik ist das willkührlichste Ding auf Erden und Schreiber dieses, der von Amtswegen Allerley hierin gelesen hat, ist geneigt, die meisten Resultate der sogenannten höhern Kritik wegzuwerfen, die neuesten Scholien und Commentarien" (merkt es, ihr *Rosenmüller, Paulusse, Vater, De Wette, Kuinoele!*) „grofsentheils für mifsrathene, flüchtig zusammengetragene oder willkürlich ersonnene, Deutungen zu erklären, und an der Kenntnifs der morgenländischen Art und Sprache der allermeisten Erklärer sehr zu zweifeln. Die Geschichtsforschung, so weit sie die Dogmatik angeht" (an einer andern Stelle heifst es: wir haben noch gar keine Dogmengeschichte!) „ist unter uns Frechheit und Sucht vor den Schwachen im Lande zu glänzen, geworden; und gründlicher, tüchtiger und mit dem historischen Vorrathe ausgestattet, ist sie bey den Aelteren gewesen; die Aeltesten, die Feinde des ersten Christenthums, zu geschweigen. Eure Philosophie, — hört ihr denn die rechte und habt sie gehört? wifst ihr z. B. von Fichte, Schleiermacher und Fr. Schlegel, (und Hn. Dr. *B. Cr.*); wifst ihr von den Alten mehr, als ihr in dürftigen Lehrbüchern leset, und begreift ihr von *euren* Philosophen, welche unsere Helden freylich nicht sind, was sie im unklaren Grunde haben; wird euer Philosophiren Etwas mehr bey euch, als Phraseologie? Geht ihr an Andere, wir wollen nur Schelling nennen, ohne die abgeschmacktesten Vorurtheile, und seyd ihr für ihr Verständnifs ausgerüstet" (wie Ich?) — „Wer die älteren christlichen Zeiten, und was Theologen und Philosophen in diesen gethan haben, kennt, und sich mit der Weisheit und Wissenschaft der Unseren bekannt macht; der kann nicht anders als über deren Aufgeblasenheit erstaunen, und sie entweder bedauern, dafs sie als ὀψιμαθεῖς sich in ihr Wissen auf so lächerliche Art verliebt haben, und von der Vorzeit sogar Nichts wissen, oder ihnen ernstlich zürnen, dafs sie uns überreden wollen, als bedeuteten sie so viel gegen die Vorzeit." — Nun freylich, wer seine Zeitgenossen also meistern zu dürfen glaubt, der darf sich auch überreden, einen *Wegscheider* unter den Füfsen zu haben, und sich die volle Competenz zu einem unerbittlichen Verdammungsurtheile über dessen *Institutiones* zutrauen! Und das hat denn auch Hr. *B. Cr.* auf seine Weise keck gefällt. Es würde für Rec. und seine Leser gleich ermüdend und widrig seyn, wenn er in das Einzelne desselben eingehen oder es gar Schritt für Schritt widerlegen sollte, darum stehe denn nur zur Gemüthsergetzlichkeit *Eins* und das Andere davon hier. Er fängt mit einem bitter füfsen Lobe Hn. *Wegscheiders* selbst an, der wohl bessere Bücher geschrieben habe, als seine Dogmatik; beklagt ihn, dafs der Eifer seiner Freunde (also parteyischen Freunden *Ws.*, nicht unparteyischen Verehrern der Wahrheit übertrug die Redaktion der A. L. Z. die Anzeige jenes Werkes!) dasselbe auch von Seiten pries, aus welchen sich der Vf. selbst nichts machen konnte; ärgert sich, als ein durch seine: *Dissert. de homine Dei sibi conscio* etc. von aller Welt anerkannter *klassischer Lateiner*, über die nachläfsige und unrömische Sprache desselben und über den ganz unlapidarischen Stil der Dedication an Luthers Manen und versichert, er achte zwar Hn. *Wegscheider* sehr hoch, müsse ihn aber doch auf eine, der Art der A. L. Z. ganz entgegengesetzte, d. h. *gründliche* Weise belehren, dafs sein Buch unter aller Kritik und nicht für diese Zeit sey. Nun will er zeigen, *zuvörderst:* „dafs im Philosophischen und Geschichtlichen das *Wegscheider'sche* Werk durchaus nicht geschiedener, *durchdrungener*" (was heifst das?) „und genauer sey, als irgend ein frühe-

res

res dogmatiſches Buch," zu welcher Anklage er lauter Belege giebt, die, vielleicht ihm, aber ſonſt keinem vernünftigen Menſchen einleuchten und im beſten Falle auf elende Wortklaubereyen, Conſequenzmachereyen oder abſichtliche Sinnverdrehungen hinauslaufen, und *dann:* „daſs die Darſtellung ſowohl der kirchlichen Lehre als des Rationalismus in ihm ſehr mangelhaft ſey." Das Auffallendſte in dieſem Gravamen iſt, daſs Hr. *Wegſcheider* nicht Rationalismus ſondern puren Naturalismus lehre, (alſo keinen Gott, keine Freyheit und keine Unſterblichkeit glaube); daſs er die eigentliche chriſtliche Religion als eine Religion des Pöbels darſtelle, was freylich Andere auch thäten, „weil weder Staat noch Kirche ein Aufſehn mehr führe;" daſs er alle alten Dogmen ſymboliſch gedeutet wiſſen wolle; daſs er die Lebensgeſchichte Jeſu ganz franzöſiſch (!) behandle, wovor ein deutſches Gemüth ſchaudern müſſe; daſs die Lehre ſeines Buches (trotz des eben angeſchuldigten *Naturalismus!*) nichts weiter als die allerdings groſsen Gedanken in ſich faſſe, daſs ein Gott ſey und daſs wir frey und unſterblich ſind, und daſs er viele orthodoxe Dogmen ganz falſch, ſchief und ſinnlos wiedergebe. Auch bey der aufmerkſamſten Prüfung dieſer ungereimten Vorwürfe läſst ſich nicht entdecken, was der anmaaſsliche Kritiker eigentlich wolle; denn indem er für das alte Syſtem mit angeerbtem Eifer zu reden ſcheint, ſagt er unter andern S. 20 ſelbſt: „*gegen* die Vernunft iſt im ganzen alten Syſteme nur das Dogma von der *Erbſünde* und das *vom Satan*," ohne zu fühlen, daſs er hiermit das *ganze alte Syſtem* ſelbſt zu einem widervernünftigen macht, weil, wie ſchon jeder dogmatiſche Anfänger aus *Reichard's: Initiis doctrinae chriſtianae* weiſs, jene Dogmen der *eigentliche Grundpfeiler* jenes Syſtemes ſind; nur dieſes leuchtet aus Allem hervor, daſs der Vf. dem angegriffenen Werke einmal den Tod geſchworen hat und daſſelbe mit unüberlegtem Eifer zu annihiliren ſucht. Eben darum möchte aber Rec. Hn. *Wegſcheider* zu dieſem ſchmähſüchtigen Anfalle faſt Glück wünſchen: denn was man nicht anders als durch ſolche Gerichtsweiſe vernichten zu können glaubt, das hat gewiſs das gültigſte Gottesurtheil beſtanden und ſeinen innern Werth vor aller Welt beurkundet. Hat Hr. *B. Cr.* übrigens eine einzelne gegründete Ausſtellung gegen das Werk gemacht, ſo wird der Vf. ſie bey der *dritten* Auflage deſſelben gewiſs eben ſo liberal benutzen, als er es mit den gegründeten Ausſtellungen früherer Recenſenten gethan hat; aber in Verfolgung ſeines ſo rühmlich eingeſchlagenen Weges wird er ſich durch Schmähungen gewiſs nicht irren laſſen und ſich mit dem einzigen Worte eines *Gabler* über den Werth ſeiner Arbeit (S. XI des Vorwortes) über die Verunglimpfungen dieſes Beurtheilers leicht beruhigen. Um indeſs zu zeigen, mit wie wenigem Rechte Hr. *B. Cr.* ſich zuletzt noch anmaaſst, ſeine grundloſen und verworrenen philoſophiſchen Anſichten als die Stimme der Zeit zu proclamiren, werfen wir nur noch einen Blick auf das, was der Zeitgeiſt *in dem Geiſte des Vfs.* S. 27 und 28 gleichſam als Reſultat aus Allem aufſtellt, und was der Vf. dieſem noch beyfügt, um dem Zeitgeiſte nachzuhelfen. „Der Menſch, heiſst es hier, hat im urſprünglichen Bewuſstſeyn das, was ihn im Leben leiten ſoll, und worauf er in der Welt trauen kann." Was im Leben leiten ſoll, ſind die Sittengeſetze, und das, dem man trauen kann, iſt die Wahrheit. Da aber die Meynung wohl nicht ſeyn kann, daſs alle einzelnen Sittengeſetze und alle einzelnen Wahrheiten in dem urſprünglichen Bewuſstſeyn ſchon *entwickelt* angetroffen werden; ſo wird es nur heiſsen ſollen: daſs die *Principien* der Sittengeſetze und der Erkenntniſs darin gegeben ſind — und das mag eingeräumt werden, ob es gleich, genau genommen, noch näherer Beſtimmungen bedürfte. — „Ueber dieſem Bewuſstſeyn hat er den Glauben an das Unendliche." Aber dieſer *Glaube* des Menſchen, iſt doch, wie der ganze Menſch mit Allem was in und an ihm iſt, auch ein Ding in der Welt. Alſo darf der Menſch ihm nicht trauen. Denn „der Menſch hat das, worauf er in der Welt trauen kann, im urſprünglichen Bewuſstſeyn;" und dieſen Glauben hat er nicht darin, indem derſelbe „*über* dem Bewuſstſeyn" iſt. Ferner: kein Menſch kann ſagen, daſs er dieſen Glauben habe. Denn ſonſt wäre er ſich deſſelben bewuſst, und das iſt widerſprechend, da derſelbe *über* dem Bewuſstſeyn iſt. Soll aber etwa die Meynung nicht ſeyn, daſs der Glaube ſelbſt, ſondern nur, daſs ſein Grund über dem Bewuſstſeyn liege; ſo iſt das Schwärmerey. Denn das Weſen der Schwärmerey beſteht in der Herrſchaft dunkler Vorſtellungen; alſo glauben ohne ſich eines Grundes bewuſst zu ſeyn, heiſst ſchwärmen. — „Von dieſem kann und mag der *rechte Menſch* nichts wiſſen, als daſs es ſey." Dann iſt der rechte Menſch verrückt. Denn ſo darf man den wohl nennen, der zu wiſſen behauptet, *daſs* das Unendliche ſey, ohne von ihm weiter Etwas, alſo auch ohne zu wiſſen, *was* es ſey, ohne ſich bey dem Worte *Unendlich* Etwas zu denken! — „Offenbarungen über dieſes verlangt er nicht." Der rechte Menſch im rechten Sinne verlangt ſie gewiſs nicht. Aber der rechte Menſch des Vfs. iſt ſchon dazu genöthigt. Denn woher will dieſer den Glauben an das Unendliche nehmen? Aus ſich ſelber nicht! Denn in ſeinem Bewuſstſeyn hat er dieſen Glauben nicht; er iſt *über* demſelben. Von einem andern Menſchen auch nicht! Denn der befindet ſich in demſelben Falle. Daher iſt auch dieſer rechte Menſch genöthigt „Unendliches in die Welt und das Menſchenleben" eintreten, „das Ueberweltliche einmal erſcheinen" und ſich dadurch (S. 28) „offenbaren" zu laſſen. Freylich kümmert es ihn nicht, welche wunderliche Rolle das Unendliche dabey ſpiele. Denn, da daſſelbe nicht vermeiden kann, bey ſeinen Offenbarungen auch zu zeigen, *was* es iſt; ſo frägt ſich: *cui bono?* Denn der „rechte Menſch *mag* Nichts davon wiſſen." (S. 27) „Aber, wo der Glaube iſt, muſs der Menſch es auch fühlen, wenn Unendliches in die Welt und das Menſchenleben einträte. So hat

denn

Digitized by Google

denn jeder unverdorbene, glaubend klare, Menſch, wenn er alle Lebens- und Todeserſcheinungen Chriſti betrachtet, ein Gefühl des Unendlichen. Hier, glaubt er dann, ſey ihm das Ueberweltliche einmal erſchienen, damit jener Gottesglaube geweckt und unter den Menſchen feſtgehalten würde." „Ein glaubend klarer Menſch?" Was iſt das? Der Glaube iſt ja *über* dem Bewuſstſeyn, folglich auch auſser demſelben, und das Bewuſstloſe, das Unklare, gehört alſo zu ſeinem Weſen. Ferner „das Unendliche *fühlen*??" — Das hieſse: das Weltall in einen Fingerhut faſſen! — Oder nein! Das iſt noch Nichts geſagt. Denn es heiſst: das Schrankenloſe in Schranken faſſen — noch dazu in die engen Schranken der menſchlichen Sinnlichkeit. Und ſelbſt hiervon abgeſehen, iſt es ungereimt. Denn Gefühle ſind bloſs ſubjective Empfindungen, wodurch das empfindende Subject bloſs innere, in ihm ſelbſt ſeyende Zuſtände, aber nichts Objectives empfindet. Ja, es widerſpricht ſogar dem Vf. ſelbſt, oder wenigſtens dem, was ſein Zeitgeiſt mit ſeiner Billigung ſagt. Denn dieſer behauptet: „der Menſch habe gar keine Fähigkeit, keine Form für Offenbarungen des Unendlichen." Uebrigens ſind der Glaube an das Unendliche (nämlich der *über* dem Bewuſstſeyn) und das Gefühl des Unendlichen, ſo wie alles in unſerm Denken, Anſchauen und Fühlen, was ſo vornehm thut, ſeinen Stammbaum bis über das Bewuſstſeyn hinaufrücken zu wollen — Nichts als Miſsgeburten aus undeutlichen Begriffen, und ſo ungeſtaltete Miſsgeburten, daſs man nicht einmal unterſcheiden kann, welche von beiden Mutter oder Kind iſt. Denn jede will beides zugleich ſeyn. — Denn erſtlich begründet der Glaube das Gefühl: „*Wo der Glaube iſt*, muſs der Menſch auch fühlen, wenn Unendliches — einträte;" und hinterher begründet das Gefühl den Glauben: „Hier, (wo der Menſch das Gefühl des Unendlichen hat), glaubt er *dann* u. ſ. w." und das Ueberweltliche erſcheint „*damit* jener Gottesglaube *geweckt* und — feſt gehalten werde." — Rec. fragt nur noch, wie die Herausgeber dieſer Zeitſchrift dieſelbe durch die Aufnahme eines ſo zweckwidrigen und ſchmähſüchtigen Produkts gleich bey ihrem erſten Eintritte ins Publicum ſo ſehr entehren konnten; denn was der eine von ihnen, Hr. *Klein*, in untergeſetzter Anmerkung ſagt, iſt höchſt unbefriedigend.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

PÄDAGOGIK.

RINTELN, b. Steuber: *Gymnaſium recens conditum tertio inſtaurationis ſacrorum Jubilaeo feliciter inaugurandum, commentatione de Luthero ſcholarum inſtauratore* indicit Dr. *Caspar Chriſtophorus Theoph. Wiſs*, Prof. atque Director. 1817. 24 S. 4.

Das auf dem Grabe der Univerſität Rinteln entſtandene neue Gymnaſium verdient die Aufmerkſamkeit der literariſchen Welt, ſofern man berechtigt iſt, von dieſer Bildungsanſtalt, welche die Stelle der zweyten Landesuniverſität von Kurheſſen vertreten ſoll, etwas ganz Vorzügliches zu erwarten. Rec. ſieht zwar mit einer gewiſſen Vorliebe Alles an, was die freundliche und geſellige Weſerſtadt nur irgend Gutes darbietet, aber er kann dabey doch das ſehr natürliche Gefühl nicht unterdrücken, daſs er lieber die Herſtellung der durch widrige Umſtände aufgelöſten Univerſität, als das Entſtehen einer neuen Schule auf den Trümmern der alten *Erneſtina*, in dieſen Blättern hätte verkündigen mögen. — Den trefflichen Landſtänden der Grafſchaft Schaumburg kann jedoch hier kein Vorwurf gemacht werden, da ſie nach den im Druck erſchienenen Verhandlungen des Landtages (Heft II. S. 9) in einer wiederholten Vorſtellung nicht nur die Gründe, welche die Herſtellung der Univerſität wünſchenswerth und *rechtlich nothwendig* gemacht, weiter ausgeführt, ſondern auch „auf den Fall der Enthörung ihre Verantwortlichkeit durch ausdrückliche ehrerbietige Anzeige ihres *pflichtmäſsigen Widerſpruches*" gemindert haben. Die Gründe des Kurf. *Wilhelms I.* müſſen überwiegend geweſen ſeyn, auch fällt ja nicht ihm die Aufhebung der Univerſität zur Laſt, ſondern *verhaſsten Fremdlingen*, die ſich für den harten Fluch auf ſich geladen, den der fromme Fürſt *Ernſt von* Holſtein-Schaumburg in der Stiftungsurkunde mit gerechtem Unwillen ausgeſprochen hat. — So wie die 1810 leider! zerſtörte Univerſität einſt aus dem vom Fürſten und Gr. *Ernſt* urſprünglich zu Stadthagen angelegten Gymnaſium illuſtre hervorging, indem daſſelbe vom damaligen Reichsvikar Kurfürſten Friedrich von der Pfalz zur Univerſität erhoben, im J. 1620 vom Kaiſer Ferdinand II. beſtätigt, und kurz darauf (1621) nach Rinteln verpflanzt wurde: ſo darf man der Wiedergeburt einer *tüchtigen Univerſität*, aus dem jetzt vom Kurfürſten *Wilhelm* vorläufig geſtifteten Gymnaſium, *in beſſern Zeiten* auch wohl entgegenſehen.

Aus dem ſchon 1816 gedruckten Plan zu einem in Rinteln zu errichtenden Gymnaſium leuchtet Ernſt und Würde hervor, und wenn die ehrenwerthen Männer, deren Sorgfalt dieſe neue Stiftung anvertraut iſt, in ihrem Eifer nicht erkalten, wenn tüchtige Schulmänner den wahren Geiſt des klaſſiſchen Alterthums kräftig verbreiten, ohne ſich durch die Spielereyen der neuern Pädagogik irre leiten zu laſſen, ſo ſind von dieſer Anſtalt für die Zukunft gewiſs herrliche Früchte zu erwarten. — Hr. Prof. *Wiſs*, der Director der Schule, zeigt ſich in der vorliegenden gut geſchriebenen Abhandlung als einen gründlich gebildeten Mann, und wir wünſchen daſs das neue Gymnaſium nicht bloſs ihm, ſondern dem deutſchen Vaterlande zur Ehre gereichen möge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

THEOLOGIE.

JENA, b. Mauke: *Für Chriſtenthum und Gottesgelahrtheit* — — von Pf. *Schröter* und Dr. *Klein* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

In II unternimmt Hr. Prod. *L. Pflaum* zu zeigen: *Wie viel es auf ſich habe, ein lutheriſcher Prediger zu ſeyn, beſonders in unſrer Zeit.* Was er darüber ſagt, iſt wahr und gut, und eben ſowohl aus dem Herzen als für das Bedürfniſs unſrer Tage geſprochen; dem Kenner ſeiner frühern Arbeiten thut aber gewiſs die *Eintönigkeit* nicht wohl, in welche er mit ſeinem redlichen Eifer für die Sache des Chriſtenthums allgemach zu fallen ſcheint. Die Grundſätze, von welchen ſeine Herzensergieſsung ausgeht, ſind übrigens der Tendenz dieſer Zeitſchrift völlig angemeſſen, denn lutheriſche Knechtſchaft und Vergötterey iſt ihm ein Gräuel, nur den evangeliſchen Sinn und den Freymuth Luthers will er von jedem Prediger nachgeahmt wiſſen.

III enthält ein *Sendſchreiben an den Hn. Prediger F. Theremin in Berlin, über die in ſeiner Rhetorik aufgeſtellte Behauptung, daſs der Glaube an eine auſserordentliche Offenbarung die Bedingung der wahren Kanzelberedſamkeit ſey, von Hn. Klein.* In einer ſehr gründlichen Auseinanderſetzung, die aber leider, wenigſtens ſtellenweiſe, in einem etwas dutzbrüderlichen Converſationstone einhergeht, iſt hier dem Hn. *Theremin* ohne ſträfliche Conſequenzmacherey nachgewieſen, daſs er jeden rationaliſtiſchen Prediger als ſolchen der Unrechtlichkeit und Immoralität geziehen habe, und daſs der von ihm aufgeſtellte Grundſatz, aus welchem dieſe Beſchuldigung *nothwendigerweiſe* flieſse, in jeder nur möglichen Hinſicht ſelbſt grundlos ſey. Die erfahrungsmäſsigen Beweiſe, welche der Vf. von einzelnen Beyſpielen namhafter rationaliſtiſcher Prediger wider ſeinen Gegner herleitet, ſind insbeſondere ſehr zweckdienlich gewählt und beſtätigen die alte Wahrheit, daſs die offenbarungsgläubigen Frömmler unſrer Tage den Rationalismus entweder gar nicht kennen oder mit vorſätzlicher Liebloſigkeit läſtern. Eines Auszuges iſt übrigens dieſs Sendſchreiben ſchon ſeiner groſsen Reichhaltigkeit wegen nicht fähig.

In IV ſtellt Hr. *Wilh. Schröter: Luthern auf dem Reichstage zu Worms* dar, oder *giebt eine Andeutung der Elemente oder Grundzüge in dem Charakter des Reformators.* Er weiſt dieſe Grundzüge in dem Bewuſstſeyn und Gefühl ſeiner Kraft ſo wie in dem Vorſatze, dieſer Kraft gemäſs zu handeln, — in ſeinem Glauben an die Nähe und gewiſſe Hülfe des Herrn bey allem, was er in ſeinem Dienſte thue, — und in der, daraus herflieſsenden, Furchtloſigkeit und Beharrlichkeit nach, mit der er vom Jahre 1520 an ſein groſses Werk trieb. Wie nun dieſe Grundzüge des lutheriſchen Charakters ſich in dem Zeitraume von 1517 — 1520 entwickelten und wie ſie gerade durch den Verlauf ſeiner Sache in *Worms* zur Conſiſtenz in ihm kamen, iſt eben ſo pſychologiſch — als hiſtoriſch — richtig auseinandergeſetzt. Der Aufſatz ſchlieſst mit ſehr ſtarken aber wahren Aeuſserungen über diejenigen, welche Luthers Wort zu einem Riegel gegen alles weitere Forſchen in ſeinem Geiſte machen wollen, und empfiehlt denen, die dieſen Geiſt nicht faſſen können die Lectüre der *Flores Sanctorum* und andrer Heiligenlegenden.

V ſpricht Rathſchläge des Freundes an Freunde über die Frage aus: *Was haben bey dem gegenwärtigen Widerſtreite theologiſcher Meynungen Studierende auf Akademieen beſonders zu beachten?* von Hn. *Klein.* — Treffend werden hier, vielleicht, wie es ſcheint, unter *örtlichen* Rückſichten, die ekelhaften Verſuche geſchildert, mit welchen Leute, die auf theologiſchen Lehrſtühlen ſitzen ohne ſie auszufüllen, ihre neumodiſche Weisheit an den Mann zu bringen und ſich unter akademiſchen Jünglingen blinde Verehrer und Nachbeter zu erwerben ſuchen, und mit der Warnung vor ihnen wird die Weiſung verbunden, nur demjenigen ſein Vertrauen zu ſchenken, der Beweiſe und Gegenbeweiſe mit redlicher Offenheit darlege und den Zuhörer zum Selbſtdenken führe, der philoſophiſche Prüfung liebe, mit dem Zeitgeiſte unparteyiſch und kritiſch bekannt mache, einen klaren Ueberblick von dem geſammten geiſtigen Leben der jetzigen Theologen gebe, mit Achtung ſelbſt von Gegnern ſpreche und dadurch beweiſe, daſs er ſie richtig verſtanden habe u. ſ. w. Man ſieht, daſs alle dieſe Züge von einem dem Vf. ſehr nahen Originale copirt ſind, welchem Niemand ſeine Verehrung verſagen wird.

Hierauf folgen: *Beyträge zu einem theologiſchen und kirchenhiſtoriſchen Lexikon für unſre Zeit,* von verſchiedenen, nur durch ihre Namenſchiffer angedeuteten, Vff., unter welchen ſich die von *Philalethes* und *Ml.* (Marezoll) beſonders vortheilhaft auszeichnen. Bey der Menge derſelben ſey Rec. nur ein einziges Wort über denjenigen erlaubt, welcher *Puritaner* überſchrieben iſt. Der unterzeichnete Hr. *K.* ſchlägt darin für den Parteynamen der *Rationaliſten* den

Digitized by Google

den Namen *Puritaner* und für den der *Supernaturaliſten* den Namen *Servanten* oder *Ratinenten* vor, aber, wie es ſcheint, aus unzureichenden Gründen. Denn iſt es auch an ſich ſelbſt nicht zu leugnen, daſs die bisher gewöhnlichen Namen dieſer Parteyen weder nach Etymologie noch Logik einen richtigen Gegenſatz bilden, ſo iſt doch der Name *Rationaliſten* an ſeinem Theile bezeichnend und *charakteriſtiſch* genug, weil er nicht nur die Grundanſicht, welche dieſe Partey von göttlichen und menſchlichen Dingen hat, die *vernunftmäſſige*, ganz unzweydeutig ausſpricht, ſondern auch ihren Glauben an ein Etwas über der ſinnlichen Natur (Supernaturalismus) als *nothwendige* Folge und Reſultat jener Anſicht zugleich mit involvirt. Weniger iſt dieſs freylich mit dem Namen der *Supernaturaliſten* der Fall, weil er den Glauben an etwas Ueberſinnliches ganz mit Unrecht dieſer Partey als *ausſchlieſsliches* Eigenthum vindiciren will, da doch das Charakteriſtiſche derſelben nur darin beſteht, daſs ſie dieſen Glauben in Bezug auf einen beſtimmten Fall, in Bezug auf die Frage über den Urſprung aller religiöſen Einſichten unter den Menſchen *vernunftwidrig* auffaſst. Da es jedoch hart und lieblos ſeyn würde, ſie deshalb *Irrationaliſten* zu nennen, was ihnen wegen ihrer kindiſchen Vernunftſcheue in Religionsſachen ſonſt wohl mit allem Rechte gebührte, ſo kann nichts bezeichnender für ſie ſeyn, als der Name *Revelationiſten*, weil ſie den Glauben an eine *wundervolle Offenbarung* im Sinne der Schule, als ihre eigenthümliche Ueberzeugung feſthalten, während die *Rationaliſten* ihrer vernunftmäſsigen Anſicht der Dinge zu Folge, nur die Idee der göttlichen Weltregierung in der religiöſen Entwicklungsgeſchichte der Menſchheit in einem, dem Schulgebrauche ganz entgegengeſetzten Sinne, Offenbarung nennen. Alſo Rationaliſten und Revelationiſten, Vernunftgläubige und Offenbarungsgläubige, — ſo geſchieht jeder Partey ihr Recht. Wenigſtens wäre der Name Puritaner und Servanten nicht glücklicher und bezeichnender gewählt, als der Name Neologen und Paläologen. Dieſe Bemerkung gelte zugleich gegen die (S. XII des Vorworts) von Hn. Dr. *Gabler* vorgeſchlagene Unterſcheidung zwiſchen *reinen* Rationaliſten und *chriſtlichen* Rationaliſten, denn jeder, der den Namen Rationaliſt mit Recht führt, glaubt nicht nur an Gott als die letzte Quelle aller, dem Menſchen mittelſt Anwendung und Entwicklung ſeiner Vernunft gewordenen religiöſen Einſichten, ſondern auch an Den und ſeine Lehre, welcher als der höchſte Repräſentant der menſchlichen Vernunft auf Erden wandelte und der Vorſehung zu der religiöſen Ausbildung des Menſchengeſchlechts als eins der vorzüglichſten Werkzeuge diente.

Den Beſchluſs machen: *Anzeigen neu erſchienener Schriften und andere Nachrichten*, welche die A. L. Z. als ſolche nicht berückſichtigen kann. Sie treten unter folgenden Rubriken auf: a) Neuer Beweis von der Ueberſpannung des Hn. Prof. *Scheibel*; b) Streit zwiſchen *Wachler* und *Schäffer*; c) Streit zwiſchen katholiſchen und proteſtantiſchen Theologen; d) das Jubelfeſt der Reformation und das Kirchenweſen betreffende Schriften. — Da ſich nun aus vorſtehender Anzeige deutlich genug ergeben haben möchte, daſs dem eigentlichen Zwecke dieſer Zeitſchrift nur das Vorwort von *Gabler* und das *Klein'ſche* Sendſchreiben an *Theremin* ſo ganz entſprechen, ſo wiederholen wir mit allem Grunde unſre obige Bemerkung, daſs das Streben der Herausgeber für die Zukunft auf gründliche und conſequente Aufſätze in einem vorzüglichen Grade gerichtet ſeyn müſſe, wenn ihre Zeitſchrift nicht dereinſt mit Recht auf ähnliche Weiſe bezeichnet werden ſoll, wie Hr. *B. Cr.* S. 15 die *Henke'ſchen* Magazine mit grobem Unrecht „Maculatur der *Henke'ſchen* Zeitſchriften" nennt.

RECHTSGELAHRTHEIT.

QUEDLINBURG u. LEIPZIG, b. Baſſe: *Materialien über Juſtizverwaltung, nebſt einem Geſchäftsplane für preuſsiſche Gerichtsbeamten*, von *L. Hundrich*, Königl. Preuſs. Oberlandesgerichtsrathe zu Halberſtadt. 1818. 201 S. kl. 8.

Die im preuſsiſchen Rechte herrſchende literariſche Thätigkeit iſt eine ſehr erfreuliche Erſcheinung und begründet die ſchönſten Erwartungen. Auch das vorliegende Werkchen trägt dazu bey. Die Grundlage deſſelben war der Geſchäftsplan, welchen der Vf. 1816 ausarbeitete, als er das Directorium bey dem neuerrichteten Land- und Stadtgerichte zu Calbe führte; Gründe, für deren Berückſichtigung das Publicum den Hn. *H.* nur dankbar ſeyn kann, beſtimmten ihn, denſelben zugleich mit einigen andern Aufſätzen öffentlich bekannt zu machen. Dieſe Materialien enthalten ein *Verzeichniſs von preuſsiſchen Geſetz- und Hülfsbüchern* — für den Geſchäftsmann völlig hinreichend — *Nachrichten aus der Geſchichte der preuſsiſchen Geſetzgebung* — die neuen Fortſchritte derſelben betreffend — *Bemerkungen und Anſichten über das preuſsiſche Strafweſen* — Rec. theilt den Wunſch, daſs in Berlin eine Staatszeitung erſcheinen möchte, worin die Geſetze, die Generalverfügungen der Miniſterien und erhebliche Erkenntniſſe letzter Inſtanz mitgetheilt würden; eine Ueberſicht der Behörden welche eine Cognition in Straffachen haben, beſonders über das Verfahren der adminiſtrativen Stellen in Straffachen. *Nachrichten über die Geſetzgebung in Baiern* — beſonders das neue Strafgeſetzbuch — *Nachrichten über die Geſetzgebung in Oeſtreich* — das allgemeine bürgerliche Geſetzbuch betreffend — *Nachrichten über die Geſetzgebungen Frankreichs. Geſchäftsplan für ein preuſsiſches Untergericht* — ein höchſt praktiſcher, nützlicher Aufſatz, jedem Unterrichter des In- und Auslandes ſehr willkommen wegen ſeiner hohen Vollſtändigkeit und der darin enthaltenen trefflichen praktiſchen Winke — ſein Werth wird durch die ſchätzbaren Beylagen erhöhet, welche aus einer Sammlung von gerichtlichen Vorſchriften und Muſtern beſtehen. Die Anmerkungen des Vfs. zu denſelben erhöhen ih-

Digitized by Google

ihren Werth eben so sehr, als sie den Vf. als einen scharfsinnigen geübten und einsichtsvollen Geschäftsmann darstellen. Rec. wünscht aus diesem Grunde die Fortsetzung dieser schätzbaren Materialien.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PRAG, b. Haase: *Kurze Darstellung der heilsamen Wirkungen der Heilquellen in Kayser-Franzenbad und Anleitung zum Gebrauche derselben.* Mit Hülfe einiger Gelehrten entworfen von *G. J. M. Graumann*, einem Nichtarzte. 1817. 6 Bogen gr. 8.

Dieses splendid gedruckte Schriftchen scheint eine *Votivtafel* zu seyn, die der dankbare Vf. auf dem Altar der Brunnennajade von Eger aufstellt. Sie ist, was der Titel nicht sagt, ausser einem eleganten Umschlage mit einem Kupfer des Kayser-Franzenbades geziert und dem hochverdienten *Freyherrn von Stifft* gewidmet. Die fremde Hand, die den Vf. unterstützte, ist offenbar die eines Technikers, der seine Feder auf eine gewandte Art zu führen versteht; selbst Aerzte werden daher dieses Werkchen nicht ohne Belehrung aus der Hand legen. Schön und mit viel Umsicht wird hier über den Grad des Werthes künstlicher Mineralwasser gesprochen; die Gründe für und dawider werden gehörig erwogen und sonach werden sie nicht unbedingt verworfen; jedoch wird der grosse Vorzug der Mineralquellen aus der anerkannten Unzulänglichkeit unserer heutigen chemischen Kenntnisse und aus andern Gründen, die uns die Chemie und Therapie an die Hand giebt, gehörig herausgehoben. Nirgends wird die Wirksamkeit des Egerbrunnens, wie so mancher technische Charlatan als Brunnenarzt bey Anpreisung seiner Quelle so gern thut, übertrieben; vielmehr hat der Vf. die sämmtlichen Krankheiten der Constitution nicht genug herausgehoben, auf welche dieses Wasser so kräftig einwirkt. Tadeln muss auch Rec., dass der Vf. wirklich zu wenig Wasser des in Krügen verführten Brunnens, zu trinken anordnet. Allerdings geschieht damit viel Missbrauch; allein wer sonst, während einer solchen Kur seinen Magen daran nach und nach gewöhnt, eine bedeutende Menge Mineralwasser ohne Nachtheil zu vertragen, (die ohnehin meistens schnell wieder abgeht,) der kann sich davon eine grosse Annäherung an den Erfolg versprechen, den ihm der Gebrauch an der Quelle selbst darbieten würde. Das reine Wasser schweift ja schon in grösserer Menge getrunken, dem auf eine sehr wohlthätige Art die Blutmasse aus, der im Stande ist, dieses seinen Verdauungswerkzeugen zuzumuthen. Was kann man aber von blos einigen Gläsern in dieser Beziehung erwarten! Vortrefflich werden indess hier die Cautelen aufgeführt, die beym Eingiessen solcher verführter Wässer in das Trinkglas zu beobachten sind; und doch von den Aerzten, die sie anrathen, meistens ganz übersehen werden. Eine Hauptsache ist es hier, dass man einen zweyten, sehr guten Korkstöpsel zur Hand hat, um sich nicht weiter des durchbohrten, überpicht gewesenen bedienen zu dürfen. Bey dieser Gelegenheit bemerkt Rec., dass nach seinen Versuchen die *Korkstöpselsäure* am Präcipitat des Eisenoxyds in Sauerbrunnen, wie *Zemplin* (*Salzbrunn oder das schlesische Selterwasser. Schweidnitz* 1817) nach *Fischern* behauptet, keinen besondern Antheil hat. Er lässt jedoch, um mehrere Sicherstellung gegen Subreption zu erhalten, diese Versuche wiederholen. Auch der Vf. tritt dieser Meynung bey, dass wir in unsern Nachweisungen der chemischen Bestandtheile von Mineralwässern so manches *Product* für ein *Educt* irrig angeben; wie neuerlich nicht nur *Murray* sondern auch *Kretschmar* behauptet und auch nachgewiesen haben. Den entschiedensten Beweis hierüber giebt wohl *Berzelius* dadurch, obgleich in einer andern Art von Analyse, dass er darthut, dass selbst die *animalische Gallert* nicht als *Educt* aus Knochen Knorpeln u. dergl., sondern als *Product*, mittelst der Hitze des kochenden Wassers, gezogen wird. Dürfen wir uns daher wundern, wenn wir z. B. statt des wirksamen *salzsauren Kalkes* und *Glaubersalzes*, oft *Gyps* und *Kochsalz*, zwey ganz unkräftige Bestandtheile, in den Analysen nachweisen! Möge diese *Votivtafel* dem freundlichen *Franzensbade*, dessen sich Rec. immer mit Vergnügen erinnert, in dem Grade, wie es diese treffliche Quelle verdient, für seinen künftigen Flor zu statten kommen.

GESCHICHTE.

RUDOLSTADT, gedr. in der Fröbel. Hofbuchdruckerey: *Geschichte des Klosters Paulinzelle* von Dr. *Ludw. Friedr. Hesse*, Prof. am Gymnasium und Bibliothekar zu Rudolstadt. 1815 (— 1817.) 46 S. gr. Fol. mit 3 Kupf. (4 Rthlr. 16 gr. auf Velinpap. 6 Rthlr. sächs.)

Der Vf. hat sich bereits durch mehrere Schriften über die schwarzburgische Geschichte, und besonders durch sein *thüringisches Taschenbuch* — oder *Schwarzburg und Rudolstadt* als ein gründlicher Forscher seiner vaterländischen Geschichte bekannt gemacht. In dieser Klostergeschichte hat er, da ihm aus den schwarzburg. Archiven die darin über dieses Kloster noch befindliche Original-Urkunden, und alte Abschriften von den übrigen Documenten, so wie von andern Gelehrten über diesen Gegenstand Nachrichten und Bemerkungen mitgetheilt wurden, und sein historischer Stil sich sehr empfiehlt, mehr als seine Vorgänger geleistet, auch manche Behauptung dieser berichtiget. Der Zweck dieser Schrift ist, die Fragen: Von wem, und wann ist dieses Kloster gestiftet, was hatte es für eine Bestimmung, welche Schicksale, und welche Umstände führten seine jetzige Verödung herbey? Diesen Zweck hat denn auch der Vf. erreicht. Ueber den Ursprung des Klosters, über die Reihe seiner Aebte, über die innere Klosterverfassung, über die Besitzungen,

Digitized by Google

gen, Plünderung, Zerſtörung und Aufhebung lieſt man hier ſehr gründliche Nachrichten, denen auch fünf Urkunden, eine aus der letzten Hälfte des eilften Jahrhunderts vom K. Heinrich IV. eine von 1109, und eine von 1114 vom K. Heinrich V., und zwey neuere Schreiben von 1534 von dem letzten Abt und ſeinem Grafen, wie auch drey Siegel, das Convent-Siegel, das Siegel Heinrich IV. und V. mit in Kupfer geſtochen beygefügt ſind. Beſonders zieren aber noch drey gröſsere Kupfer (Paulinzelle von der Morgen- und Abendſeite, und der Grundriſs nebſt den Abbildungen einiger Kapitäle, Fenſter und Pfeiler, Knauf-Verzierungen, gezeichnet und geſtochen von *J. G. Martini* in Rudolſtadt) dieſes ſchöne Geiſtesprodukt. Bey Entwerfung des Gemäldes der Kirche ſpricht der Vf. über den Stil, in dem ſie erbaut iſt. Das ganze Aeuſsere und Innere der Bauart dieſes Kloſters trägt den neugriechiſchen Stil, und an den Säulen-Knäufen iſt beſonders arabiſche Kunſt unverkennbar. Auf die Geſchichte des Kloſters (S. 1 bis 26) folgen 42 Anmerkungen dazu, wovon Rec. zur Bequemlichkeit des Leſers die weitläuftigern lieber in den Text aufgenommen, die kürzern aber unter dieſen gebracht, gewünſcht hätte. (Bey der 33ſten kann Rec. dem Vf. über die Steinert'ſche Meynung (den becken- oder deckelförmig ausgehauenen in der Ruine liegenden Stein betreffend,) nicht beyſtimmen, da Niemand einen ſo ſchweren Stein durch eine ſo ſonderbare oblonge Oeffnung auf einen Würfel noch würde befeſtiget haben wollen.) Auf dieſe Anmerkungen folgt (S. 38—43) ein Verzeichniſs der bey Ausarbeitung dieſer Schrift benutzten Quellen und Hülfsmittel, nämlich Urkunden, gedruckte Schriften, Handſchriften, denen ein Verzeichniſs der von Paulinzelle erſchienenen Anſichten und Kupferſtiche beygefügt iſt; dann noch auf zwey Seiten Nachträge und Berichtigungen, und zuletzt ein genaues Regiſter.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Dorpat.

Die hieſige Univerſität hat ſich einer wahrhaft kayſerlichen Unterſtützung zu erfreuen: Ihre Einkünfte ſind faſt verdreyfacht und der Gehalt eines Profeſſors kann bis zu 6000 Rbl. erhöht werden. Bey ſolchem Einkommen und bey anderweitigen bedeutenden Vortheilen, beſonders was Penſion betrifft, läſst ſich nun auch hoffen, daſs die bey der Univerſität erledigten Profeſſuren, bald mit tüchtigen Männern vom Auslande beſetzt werden können. Die unbeſetzten Fächer ſind: 1) Kriminalrecht, 2) römiſches und deutſches Recht, 3) altklaſſ. Philologie und Pädagogik, 4) Militärwiſſenſchaft.

II. Todesfälle.

Am 17. Novbr. v. J. ſtarb zu Roſsla am Harz *Wilhelm Auguſt Lötze*, Gräfl. Stollberg-Roſslaiſcher Superintendent und Conſiſtorialaſſeſſor. In frühern Jahren war er Prediger zu Kleinleinungen und dann zu Breitungen geweſen. Im Jahre 1783 gab er ein Werk in 4 Bänden heraus, unter dem Titel: Freuden aus der Religion. Auch erwarb er ſich groſse Verdienſte um die Schulen der Grafſchaft, ſchrieb auch ſelbſt für dieſelben *eine Anweiſung zur Orthographie und zum Rechnen*, die nächſtens zum drittenmal aufgelegt werden wird. Noch in den letzten Jahren ſeines Lebens ſammlete er ein neues Geſangbuch, welches auf Koſten des, für das Kirchen- und Schulweſen ſo uneigennützig thätigen Hn. Grafen von Stollberg-Roſsla gedruckt, und unentgeldlich in der ganzen Grafſchaft vertheilt wurde.

Am 14. Decbr. ſtarb 61. Jahr alt, *Joh. Hirzel*, Pfarrer zu Wildberg und Dekan im Canton Zürich. Eine Synodalrede von ihm ward in der A. L. Z. angezeigt. Ein Schlagfluſs raubte ihm unvermuthet das Leben, nachdem er noch an ſeinem Todestage gepredigt hatte.

Am 18. Decbr. ſtarb zu Bremen, 71. Jahr alt, *Heinr. Lampe*, der Rechte Doctor und früherhin Profeſſor am Gymnaſium zu Bremen, nachher Senator und zuletzt Bürgermeiſter dieſer Hauptſtadt; ein gründlich gelehrter Juriſt, dabey ein Mann von allgemein anerkannter, unbeſtechlicher Rechtſchaffenheit. Seinem Schwiegerſohne, Dr. *Segelken*, ſetzte er ſelbſt noch im Jahr 1816 die Worte auf den Leichenſtein: *Gerardus Segelken, V. D. M. et Theol. Doctor nat. 10. Aug. 1775 denat. 7. Mart. 1816 vir pietate et eruditione multis, integritate optimis carus.* Dieſer Nachruhm bleibt auch ihm ſelbſt bey allen Achtungswürdigen in Bremen. (Der im Jahre 1812 verewigte, ebenfalls gelehrte Juriſt, *Joh. Friedr. Gildemeiſter*, war ſein Stiefbruder.)

Am 4. Januar d. J. ſtarb zu Berlin *Joh. Gottlieb Walter*, königl. Geh. Rath, erſter Profeſſor der Phyſik, Anatomie und Entbindungskunſt in dem ehemal. Collegio Medico-Chirurgico, Mitglied der Akad. der Wiſſenſchaften, geb. zu Königsberg in Preuſsen am 1. Juli 1734. Er war bekanntlich einer der gröſsten Zergliederer, und hat eine Menge neuer und wichtiger Entdeckungen gemacht. Sein vortreffliches Kabinet, welches der König zum öffentlichen Gebrauche der Aerzte und Phyſiologen gekauft hat, iſt neben ſeinen Schriften ein bleibendes Denkmal ſeines unübertrefflichen Fleiſses.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog.

Adolph Diederich Weber.

Am 18ten Novbr. v. J. starb zu Rostock Dr. *Adolph Diederich Weber*, Vice-Director des Landes-Consistorii und ordentlicher Professor der Rechte daselbst. An ihm verloren nicht blofs seine Angehörigen und Freunde eine treffliche Stütze, einen theuren Begleiter und Führer des Lebens, auch das ganze Vaterland entbehrt schmerzlich seine edle unermüdete Thätigkeit; und was das höchste ist, der Wissenschaft selbst ward durch seinen Tod ein hochgebildeter Forscher und Lehrer der Wahrheit entrissen. Deshalb wird sein Andenken lange und bey Vielen in Ehren bleiben! — Eine kurze Zusammenstellung seiner Lebensverhältnisse und seiner Wirksamkeit, wie sie hier gegeben werden soll, darf keineswegs als eine vollständige und würdige Darstellung seines unschätzbaren Werthes, sondern nur als die erste Aeufserung der Liebe und Dankbarkeit derer, die um ihn trauren, betrachtet werden.

A. D. Weber ward am 17ten Junius 1753 zu Rostock geboren. Seine Aeltern, Dr. *Isaak Joachim Weber*, und dessen Gattin, *Dorothea* geb. *Frisch*, gehörten zu den achtbarsten Familien der Stadt, und lebten in gutem Wohlstande. Der Vater war ein eben so thätiger als wegen bewährter Rechtschaffenheit geschätzter Advocat, und erwarb sich bey der vieljährigen Verwaltung des Amtes eines Consulenten der repräsentirenden Bürgerschaft nicht geringe Verdienste um die Verbesserung der Rostock'schen Stadtverfassung. Für die Erziehung seines Sohnes sorgte er mit Einsicht und Freygebigkeit so gut, wie es nach den damaligen Umständen möglich war. Den ersten Jugend-Unterricht erhielt *Weber* nicht in der öffentlichen Schule des Orts, sondern bey Privatlehrern; namentlich unterwies ihn der würdige Professor *Schadelock* in der lateinischen Sprache und Mathematik. Dieser sein Lehrer, und später sein College, hat ihn noch überlebt.

In dem Alter von 17 Jahren, um Michaelis 1770, verliefs er zuerst das väterliche Haus, und ging, um sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu widmen, nach Jena. Ein Jahr vorher war er schon in Rostock unter die Zahl der Studierenden aufgenommen, doch konnte hier, weil der gröfsere Theil der Universität in Folge der damals bestehenden Trennung sich in Bützow befand, wenig für seine wissenschaftliche Bildung geschehen. Bessern Erfolg hatte sein dreyjähriger Aufenthalt in Jena. Nicht allein wurde durch die Benutzung des Pandecten-Collegii bey Hellfeld (dessen *jurisprudentia forensis* er später bey seinen eigenen Vorlesungen fortdauernd zum Leitfaden wählte) der Grund zu seiner ausgebreiteten Kenntnifs des Civilrechts gelegt, sondern es erweckten auch *Schmids's* Vorträge über das Naturrecht (nach *Grotius*, *de jure belli et pacis*), über das Staats- und kanonische Recht, und die Reichsgeschichte, zuerst in ihm den Geist der wissenschaftlichen Bearbeitung der Rechtslehre. Aufserdem nahm er Theil an wöchentlichen Disputirübungen bey *Walch*, und zeichnete sich darin bald vor Vielen aus. Mit entschiedener Neigung für den Beruf eines akademischen Lehrers kehrte er im Jahre 1773 nach seiner Vaterstadt zurück, wo er indefs, seines bessern Fortkommens wegen, sich entschliefsen mufste, die praktische Thätigkeit als Sachwalter zu beginnen. Doch kam es nie dahin, dafs er die Advocatur als sein Hauptgeschäft betrachtete. Literarische Arbeiten, zuerst kleinere Abhandlungen, und bey fortgeschrittener Entwickelung die Grundlegung zu gröfsern Werken, insonderheit zu der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit, nahmen seine Zeit und Aufmerksamkeit vorzugsweise in Anspruch; und nachdem er im September 1776 die juristische Doctorwürde durch öffentliche Vertheidigung seiner Inauguralschrift (*Meditationes quaedam de sententiis ex re judicata, intuitu principis ac legis novae*) sich zu Bützow erworben hatte, bestieg er einige Zeit später auch den akademischen Lehrstuhl in Rostock als Privatdocent. — Bemerkenswerth ist, dafs er während dieser und einer Reihe der folgenden Jahre seines Lebens, die mit der würdigsten Thätigkeit geschmückt sind, und wo sein Ruhm als Schriftsteller durch die Früchte des tiefsten und freyesten Denkens immer mehr verbreitet ward, sich zugleich einem jugendlich fröhlichen Lebensgenusse gern überliefs, und zwar in bedeutendem Abstande gegen die eingezogene stille Weise, wie er seine Studentenjahre verlebt hatte. Ihm war dabey gegeben, durch ausgezeichnete Talente, verbunden mit der edelsten Herzensgüte, seinen Umgang anziehend zu machen. Mit den trefflichen Freunden, die das Glück ihm zugesellte — *Heinze*, *Wilhelm* und *Karl Cramer*, *Thibaut*, *Ziegler*, *Posse*, *Linck* und *Huschke* sind unter diesen allgemein bekannte Namen — stand er in dem Verhältnisse der innigsten Anhänglichkeit und gegenseitigen Hochachtung. Nur der Tod konnte die mannichfaltigen Beziehungen auflösen, worin er

Digitized by Google

selbst mit denen, die ein veränderter Wohnort weit von ihm entfernte, fortdauernd blieb.

Im Jahre 1784 suchte und erhielt er eine ausserordentliche Professur in *Kiel*, wurde indess schon zwey Jahre später, bey Gelegenheit eines Rufes nach Helmstädt, zum Professor ordinarius ernannt. So gross der Beyfall war, womit seine Vorlesungen in Kiel gehört wurden, und in so angenehmen Verhältnissen er dort, besonders mit seinen Collegen, stand, so bewog die innige Anhänglichkeit an sein Vaterland ihn dennoch, im J. 1791 die ihm angetragene Stelle als ordentlicher öffentlicher Lehrer der Rechtswissenschaft in Rostock anzunehmen. Diesen Wohnort hat er seitdem nicht wieder verändert, so oft auch durch auswärtige Anträge, z. B. nach Erlangen (1794), nach Göttingen (1797), nach Kiel (1804), nach Heidelberg (1805), ihm vortheilhafte Gelegenheit dazu dargeboten wurde. Besonders machte er seit 1804, als bey dem Rufe nach Kiel der Herzog von Mecklenburg, um ihn dem Vaterlande zu erhalten, eine bedeutende Vermehrung seiner Einkünfte zugestand, es sich zur wahren Gewissenssache, fremden Vorschlägen gar nicht weiter Gehör zu geben, weil er glaubte, es könne das ohne Undankbarkeit nicht geschehen. — Die letzte Veränderung seiner Amtsverhältnisse war die, dass er im May 1814 neben seiner Professur noch die Stelle eines Vice-Directors des Landes-Consistorii erhielt.

Die Verdienste, welche dieser ausgezeichnete Mann *als Schriftsteller* sich um die Rechtswissenschaft erworben hat, sind durch einstimmiges Urtheil hinreichend anerkannt. Es genüge deshalb hier ein blosses Verzeichniss seiner Geisteswerke, wie sie der Zeit ihres Erscheinens nach auf einander folgen.

1) *Versuche über das Civilrecht und dessen Anwendung.* Fünf einzelne Abhandlungen, von denen *drey* schon in den Jahren 1781 und 83 erschienen. Die *zweyte* bereicherte Ausgabe dieser kleinern Schriften kam in einer Sammlung unter dem vorstehenden Titel im J. 1801 heraus.

2) *Systematische Entwickelung der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit, und deren gerichtlichen Wirkung.* Die *erste* Abtheilung dieses vortrefflichen Werkes erschien 1784, die *zweyte* 1785, die *dritte* 1787. Es erfolgten nach einander *vier* Ausgaben mit fortdauernder Vermehrung und Verbesserung. Zuletzt ist ein unveränderter Abdruck der 4ten Ausgabe durch Köhler in Leipzig besorgt, im J. 1811.

3) *Ueber die Proceßkosten, deren Vergütung und Compensation.* Zuerst herausgekommen im J. 1788. Nach mehrern bereicherten und verbesserten Auflagen erschien die *fünfte* und *letzte* im J. 1811 bey den Gebr. Hahn in Hannover.

4) *Beyträge zu der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden.* Nachdem das *erste* Stück dieser Sammlung einzelner Erörterungen mit Verbesserungen dreymal aufgelegt war, erschien ein unveränderter Abdruck der *dritten* Ausgabe desselben, verbunden mit einer Umarbeitung des *zweyten* und *dritten* Stückes, bey Köhler in Leipzig. 1811.

5) *Ueber Injurien und Schmähschriften.* — *Erste* Abtheilung 1793, *zweyte* Abtheil. 1794, *dritte* Abtheil. 1800. Von dem ganzen Werke erschien die *dritte* Auflage zu Leipzig. 1811.

6) *Ueber die Verbindlichkeit zur Beweisführung im Civilproceße.* Halle 1805. Renger'sche Buchhandlung.

7) *Ueber die Rückanwendung positiver Gesetze, mit besonderer Hinsicht auf neuere Gesetzveränderungen deutscher Staaten.* Hannover 1811. Bey den Gebr. Hahn.

Hierzu kommen noch die Bearbeitungen fremder Werke, nämlich:

1) *J. L. Schmids*, praktisches Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden. — *Fünfte* verbesserte Ausgabe, mit einigen Zusätzen und Berichtigungen von Dr. *A. D. Weber*. 1798. Die *siebente* und *letzte* Ausgabe erschien im J. 1813.

2) *Höpfner*, theoretisch-praktischer Commentar über die Heineccischen Institutionen u. s. w. — *Siebente* Auflage, von neuem durchgesehen und mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet von Dr. *A. D. Weber*. 1803. — Die *achte* Auflage, mit der grössten Sorgfalt umgearbeitet und verbessert — eine Arbeit, die erst kurze Zeit vor dem Tode des Herausgebers beendigt ward, und durch die damit verbundene Anstrengung seine Lebenskräfte vielleicht früher, als sonst geschehen wäre, aufrieb — wurde im J. 1817 gedruckt.

Dem schriftstellerischen Ruhme *Weber's* tritt der nicht geringere, den er als öffentlicher Lehrer erlangt hat, an die Seite. Mit allen äussern Vorzügen eines angenehmen Vortrages verband er ungemeine Deutlichkeit und Leben der Darstellung. Seine Gründlichkeit und lichtvolle Entwickelung der einzelnen Lehren befriedigte die Fähigern seiner Zuhörer vollkommen, und bey den Schwächern wurde wenigstens die Aufmerksamkeit geweckt durch sein unvergleichliches Talent der Laune und des Witzes. Dass unter diesen Umständen sein Hörsaal verhältnismässig sehr zahlreich besucht seyn musste, lässt sich von selbst erachten.

Der Hauptgegenstand seiner Vorlesungen waren die *Pandecten* (nach *Hellfeld*, *jurisprudentia forensis*), verbunden mit einem *Examinatorium*. Ausserdem trug er früherhin die Institutionen und die Lehre von Klagen und Einreden vor, auch das Criminalrecht, letzteres jedoch nur wegen des augenblicklichen Bedürfnisses der Studierenden, und nie mit solcher Liebe, wie die übrigen Zweige der Wissenschaft.

In der Juristen-Facultät als Spruch-Collegium war er beständig fleissiger Mitarbeiter. Eine Sammlung von Entscheidungen, die er mit vorzüglicher Sorgfalt ausgearbeitet, und deshalb besonders aufbewahrt

Digitized by Google

wahrt hat, bilden, mit einer Reihe von ihm abgefaſster Privat-Gutachten, einen überaus ſchätzbaren Nachlaſs des Verewigten.

Aber nicht bloſs durch weit hervorglänzende Geiſtesbildung, auch durch hohen moraliſchen Werth des Charakters tritt *Weber* mit Recht unter die Zahl der merkwürdigſten Menſchen. Freye Liebe zum Guten und unverletzliche Wahrhaftigkeit in allen Aeuſserungen bildeten die edlen echt-chriſtlichen Grundzüge ſeiner ganzen Handlungsweiſe. Gerechtigkeit war bey ihm die vorherrſchende Tugend. Keiner wird auftreten können, der in irgend einem Stücke gefliſſentlich von ihm verletzt wäre. Dabey die unermüdetſte Sorgfalt für das Beſte ſeiner Freunde, beſonders für das Glück ſeiner Angehörigen, — ſanfte Humanität im Umgange mit jedem, auch mit ſeinen Untergebenen. Bey der tiefſten Selbſterkenntniſs verſtand er auch das Innere anderer Menſchen richtig und ſchnell zu würdigen. Wahre Veredlung ſonderte er ſtrenge von äuſserm Schein. — Der weit verbreitete Ruhm, deſſen er genoſs, hatte keinen Einfluſs auf ſein natürlich beſcheidenes Weſen, und lieſs keine Art von Eitelkeit in ihm Wurzel faſſen. Als im Jahre 1804 ihm das Prädicat eines Kanzleyraths aus eigener Bewegung ſeines Landesherrn beygelegt wurde, lehnte er es gänzlich ab, davon Gebrauch zu machen, weil er bloſse Titel nicht leiden konnte. Gelehrte Federkriege hat er niemals geführt, da nur Beförderung der Wahrheit, nicht perſönliches Anſehen, der Zweck ſeiner wiſſenſchaftlichen Thätigkeit war.

Die Pflichten gegen ſein Vaterland waren ihm heilig, und der Eifer in deren Erfüllung wurde ihm durch perſönliche Anhänglichkeit an ſeinen Fürſten zum wahren Bedürfniſſe des Herzens. Wie treu und vortrefflich er den Geſchäften ſeines Berufs vorſtand, iſt durch unzählige Denkmale ſeiner Thätigkeit beurkundet.

Gab es an dieſem herrlichen Manne irgend eine Schwäche zu bemerken, ſo beſtand ſie darin, daſs er in Folge ſeines Temperaments zuweilen nicht frey von hypochondriſcher Furcht vor eingebildeten Kleinigkeiten war. Auffallend äuſserte ſich dieſe Erſcheinung bey ihm, weniger wegen ihres Einfluſſes auf ſeine Wirkſamkeit, als wegen ihrer Verbindung mit einer ſo edlen hohen Natur. Seine wirkliche Lage, ſo ſchwierig und betrübend ſie auch unter Umſtänden ſeyn mochte, wuſste er ſtets mit gröſster Richtigkeit zu würdigen, und durch muthvolles überlegtes Handeln zu beherrſchen; aber eine leere Vorſpiegelung ſeiner Phantaſie, meiſtens Furcht vor Krankheit, konnte ihn ſo überwältigen, daſs er genöthiget war, ihr nachzugeben. Gern fügten ſich die, welche ihn näher umgaben, in dieſe durch körperliche Reizbarkeit wahrſcheinlich verurſachte Eigenthümlichkeit. Seinem innern Werthe that ſie nicht den mindeſten Abbruch.

Die Kraft ſeines Geiſtes hat ſich auch herrlich bewährt durch ungeſchwächte freye Thätigkeit bis zum letzten Tage ſeines Lebens, bey ſchweren Leiden ſeines Körpers, und mehr noch durch die ſanfte Ruhe, die beym Hinſcheiden ſelbſt ihn erfüllte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das *erſte* Heft der vom Königl. Preuſsiſchen *wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath von Kamptz* in Berlin herausgegebenen *Annalen der preuſsiſchen innern Staatsverwaltung*, ähnlich den Jahrbüchern der Juſtiz, iſt nunmehr erſchienen. Der ganze Jahrgang, in *vier* Heften beſtehend, und jedes wenigſtens 15 Bogen ſtark, koſtet 2 Rthlr. preuſs Courant. Wer darauf zu pränumeriren wünſcht, kann ſolche entweder vom Unterzeichneten, oder von dem in jeder Stadt, wo eine königliche Regierung ihren Sitz hat, beſtehenden *Debits-Comptoir*, auch von dieſem durch jede Buchhandlung, beziehen.

Berlin, den 24. December 1817.

Schmidt,
Geheimer Regiſtrator im königlich preuſsiſchen Polizey-Miniſterio.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Auguſt Rücker in Berlin iſt ſo eben erſchienen und für 6 gr. durch alle Buchhandlungen zu erhalten: *Rechtliche Erörterung über öffentliche Verbrennung von Druckſchriften.* Nebſt einer Vorrede über Veranlaſſung der Feyer auf der Wartburg und über die politiſchen Folgen ſolcher Vorgänge.

Bey Heubner u. Volke, Buchhändler in Wien, iſt ganz neu erſchienen:

Handbuch
der
ſpeciellen mediciniſchen
Pathologie und Therapie,
für
ſeine Vorleſungen bearbeitet
von
Johann Nep. Raimann.
Zweyter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Der *erſte* Band dieſes Werkes iſt in den kritiſchen Blättern ſehr günſtig beurtheilt worden. Wir glauben daher zur Empfehlung des vorliegenden *zweyten* und letzten Bandes nur die Verſicherung des Hrn. Verfaſſers in der Vorrede, daſs die Einrichtungs- und die

Be- Digitized by Google

Bearbeitungsart hier wie im *erſten* Bande ſey, anführen und auf den Inhalt dieſes *zweyten* Bandes aufmerkſam machen zu dürfen.

Derſelbe enthält in der *dritten Krankheitsklaſſe* in *ſieben* Gattungen die *acuten ſowohl* als die *chroniſchen Ausſchlagskrankheiten;* in der *vierten* in *acht* Ordnungen die *Kachexien*, und insbeſondere die Abhandlungen von den Abzehrungen, Schwindſuchten, vom Scorbute, von der Bleichſucht, Schleimſucht, Wurmſucht, den Waſſerſuchten, der Windſucht, Luſtſeuche, Scrophelſucht und der engliſchen Krankheit; in der *fünften Klaſſe* die *Ab-* und *Ausſonderungskrankheiten*, und zwar in *zwey* Abtheilungen die Abhandlungen ſowohl von den verſchiedenen Arten der *Ausflüſſe* von Blut, Schleim u. ſ. w., als auch der Zurückhaltungen von Blut und andern Ausleerungsſtoffen; in der *ſechsten Klaſſe* endlich die *Nervenkrankheiten*, wo in *ſechs* Ordnungen Nervenkrankheiten mit vorwaltenden Abweichungen des Gemeingefühls vom geſunden Zuſtande mit Abweichungen der natürlichen Triebe, der äuſsern Sinne, des innern Sinnes (Seelen-Gemüthskrankheiten), der Muskelbewegung, und mit gemiſchten Abweichungen der Verrichtungen des Nervenſyſtems abgehandelt worden.

Beide Bände koſten 5 Rthlr. oder 9 Fl. Rhein., und ſind in allen Buchhandlungen zu haben.

Der Unterzeichnete wird eine von ihm verfaſste Schrift, unter dem Titel:

„*Zuſammengeſtellte Reſultate aus mehrjährigen meteorologiſchen, zu Würzburg und an vielen anderen Erdorten gemachten Beobachtungen — mit einer kurzen Anweiſung, wie man die Barometer- und Thermometer-Beobachtungen anſtellen, genau berechnen, und ſich derſelben zur Beſtimmung ſowohl der abſoluten als relativen Höhe eines Ortes am bequemſten und richtigſten bedienen könne*"

auf Subſcription herausgeben. Er iſt ſich bewuſst, keine Mühe und Zeit geſpart zu haben, um dieſe Schrift für alle Leſer aus den gebildeten Ständen möglichſt intereſſant zu machen. Es wird in unſern Tagen ſo viel über Witterungskunde geſchrieben und geſprochen, dafs eine Schrift, welche, jede noch unbewieſene Hypotheſe ausſchlieſsend, lediglich eine treue und umfaſſende Dar- und Zuſammenſtellung merkwürdiger Reſultate aus *dreyzehn-* und zum Theil *achtjährigen*, an ſehr verſchiedenen Erdorten angeſtellten, meteorologiſchen Beobachtungen mit einigen Reflexionen und Andeutungen zum Gegenſtande hat, gewiſſermaſsen Bedürfniſs geworden iſt hinſichtlich der Lenkung und Berichtigung des Urtheils.

Dieſe mit einer paſſenden, vom Herrn Architect *Späth* gezeichneten und geſtochenen, Titelvignette und einem farbigen Umſchlage verſehene Schrift auf Schreibpapier in 4to enthält, nebſt 9 — 11 Bogen Text, neun Haupttabellen auf 6 — 8 Bogen; einige Tafeln mit in Stein geſtochenen Figuren, welche, vom Verfaſſer auf eine neue Weiſe entworfen und gezeichnet, zur vorzüglich intereſſanten Veranſchaulichung der Zahlenreſultate dienen; ferner ein vom Herrn Forſtgeometer *Then* gezeichnetes Kärtchen, das eine ſchnelle und angenehme Ueberſicht der Lage vieler Oerter, beſonders hinſichtlich ihrer vom Verfaſſer berechneten Höhen über dem Meere, gewährt.

Der unterzeichnete Verfaſſer hegt die Ueberzeugung, dafs Niemand dieſe Schrift ohne vielſeitiges Vergnügen und wahren Nutzen leſen werde, und dafs Keiner, der ſie einmal geleſen und gewürdigt hat, ſie für ſeine übrige Lebenszeit leicht werde miſſen wollen.

Wegen des koſtſpieligen Druckes dieſer durch die ſorgfältigſte und beſchwerlichſte Correctur möglichſt fehlerfrey zu erhaltenden Schrift findet ſich der Verfaſſer bewogen, den Weg der Subſcription einzuſchlagen, und zu bemerken, *daſs nicht mehrere Exemplare gedruckt werden, als auf wie viele ſubſcribirt ſeyn wird.*

Die Namen der Herren Subſcribenten werden vorgedruckt.

Der Subſcriptionspreis iſt 2 Gulden 42 Kreuzer.

Der Unterzeichnete erſucht ſeine Freunde im In- und Auslande, ſo wie die berühmten Buchhandlungen Deutſchlands, dieſes lediglich auf ein ſicheres Fortſchreiten der Witterungskunde abzielende Unternehmen gütigſt zu unterſtützen. Wer 10 Subſcribenten ſammelt, oder auf 10 Exemplare ſubſcribirt, erhält ein Frey-Exemplar.

Der Subſcriptionstermin bleibt bis zum April 1818 offen, ſo dafs die Exemplare etwa Ende May's deſſelben Jahres ausgegeben werden.

Würzburg, den 19. December 1817.

Dr. *Schön*,
öffentl. u. ordentl. Profeſſor der Mathematik an der königl. Univerſität zu Würzburg.

In Halle nimmt Hr. Prof. *Erſch* Subſcription an.

Bey Wieſike in Brandenburg iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Briefe der Frau v. Sévigné an ihre Tochter. Zum erſten Mal verdeutſcht. *Erſter* Band. Nebſt einer Charakteriſtik der merkwürdigen Frau und deren Briefe, ſo wie mehrern hiſtoriſchen Erläuterungen. 28 Bogen auf Schreibpapier. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Welcher Gebildete, von welchem Geſchlecht und Alter er immer ſeyn mag, ſollte nicht neugierig ſeyn, die lieblichſte der Frauen und die zärtlichſte der Mütter, von der Jedermann ſprechen hört, aber die nur Wenige mit eigenen Augen geſchauet haben, in ihrem deutſchen Gewande näher kennen zu lernen?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

PHILOSOPHIE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, in d. Cotta. Buchh.: *Pſychologie in drey Theilen, als empiriſche, reine und angewandte.* Zum Gebrauche ſeiner Zuhörer von *C. A. Eſchenmayer* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Nr. 9. abgebrochenen Recenſion.*)

Zweyter Theil. Reine Pſychologie. (§. 289—408.) Zuerſt müſſen wir die eigne Behauptung des Vfs. bemerken, dafs die reine Pſychologie die oberſte und unterſte Reihe unſerer Vermögen — alſo nach ſeinem Schema, Gewiſſen, Schauen und Glaube, Empfindung, Anſchauung und Naturinſtinct — aus ihrem Gebiete abſondere. Jene ſey zu ſublim, dieſe zu niedrig; jene falle über den Standpunkt der Ideen hinaus, dieſe unter die Erfahrung hinab. Als wenn etwas ein Vermögen der Seele oder auch nur überhaupt in der Seele ſeyn könnte, ohne in ihrem Selbſtinneſeyn zu ſeyn! Und als wenn insbeſondere das in der Seele, wodurch ſie von Gott und ihrer Einigung mit ihm weifs, nicht in ihrem Selbſtbewufstſeyn wäre! Es macht ja vielmehr die rechte Mitte, Tiefe und Unmittelbarkeit deſſelben aus. Aber wir wiſſen ſchon, dafs ſich der Vf. darin gefällt, das Wiſſen und die Philoſophie nur der äuſsern weltlichen Seite des Daſeyns zuzuwenden, und ſie abzuwenden von der inneren göttlichen; und ſo folgen wir ihm in der Beſchränkung, die er ſich ſelbſt geſetzt hat. Er geht aus von dem Selbſtbewufstſeyn, als dem Grundfactum, dem unmittelbar gewiſſeſten, unbeſtreitbarſten und fruchtbarſten, und drückt es aus in dem Satze: Ich weifs, dafs ich bin. Aus ihm ſollen drey andere hervorgehen, welche die Formen oder Modificationen des Seyns bezeichnen ſollen, nämlich: Ich weifs, dafs ich denke; ich weifs, dafs ich fühle; ich weifs, dafs ich will. Daher drey Abſchnitte der reinen Pſychologie, welche zuſammen die *erſte Abtheilung* derſelben ausmachen. Der erſte Abſchnitt, welcher von dem Wiſſen um das Denken handelt, iſt auch *Deduction der Logik* überſchrieben. Der Vf. macht nämlich darin einen Verſuch, die Fundamentalſätze und die Kategorieen des Verſtandes aus dem Satze des Selbſtbewufstſeyns, als demjenigen, worin Form und Gehalt zugleich gegeben ſey, zu deduciren. Es geſchieht ſo, dafs alles auf die im Selbſtbewufstſeyn enthaltene Triplicität der Factoren, Seyn, Selbſt, Wiſſen zurückgebracht wird. Eben daraus ſollen auch die Formen und Modi der Urtheile und Schlüſſe abgeleitet werden können. Gewifs iſt ſchon der Gedanke verdienſtlich, dafs die Logik durch Zurückführung ihrer Formen auf das Weſen in der Seele aus der Schwebe gebracht und begründet werden könne und müſſe. Und auch der Verſuch des Vfs., dieſen Gedanken zur Ausführung zu bringen, verdient durch Gründlichkeit und Scharfſinn die ernſtlichſte Erwägung. Doch glauben wir, dafs das urſprüngliche Bewufstſeyn, worin ſich das Ich beſchränkt findet, als das Factum in der Seele, womit alles Denken, alles Setzen, Entgegenſetzen und Gleichſetzen beginnt, der Ableitung der Formen des Verſtandes zum Grunde zu legen ſey. — Der zweyte Abſchnitt, welcher von dem Wiſſen um das Fühlen handelt und *Deduction der Aeſthetik* genannt wird, macht einen grofsen Theil des Buches aus, weil der Vf. nicht, wie bey dem vorigen, die Deduction gleich beginnen konnte, ſondern vorher die formalen Bedingungen für die Aeſthetik ſelbſt aufſuchen mufste oder wollte. Er betrachtet das Fühlen als eine Function, welche aus der uns eingebornen Idee der Schönheit ihren Urſprung nehme. Darum wird in dieſem Abſchnitte nur von dem Schönen und der Kunſt gehandelt; andere Arten des Gefühles, das ſinnliche, das intellectuelle, das moraliſche und das religiöſe, werden nur gelegentlich erwähnt. Und darum wieder werden aufser dem Gefühlvermögen auch die Einbildungskraft und die Phantaſie hierher gezogen, da ſie zum Schönen ebenſowohl als jenes ihren Beytrag liefern. Man könnte alſo mit dem Vf. darüber rechten, dafs er dem Wiſſen um das Fühlen eine Theorie des Schönen und der Kunſt untergeſchoben hat; aber wir nehmen lieber mit Dank, was er giebt, denn er giebt viel Gutes. Ungern beſchränken wir uns auf ganz kurze Andeutungen des reichhaltigen Inhalts. Zuerſt Charakteriſtik des Schönen nach den Vermögen. Die Einbildungskraft forme und bilde den Stoff der Vorſtellung; das Gefühlvermögen ertheile dem Begriffe Fülle und Wärme; die Phantaſie erhebe die allgemeinen Vernunftformeln zu Idealen. Darauf Vergleichung des Schönen mit dem Wahren und Guten. Der Vf. weifs ſich zu hüten vor der ſtarren Sonderung des lebendig Geeinigten, wozu ſolche Gegenſtellungen leicht führen. Doch hat auch er ſich zu einigen Behauptungen verleiten laſſen, die wahr und falſch ſind, je nachdem man ſie nimmt. Dahin gehört der Satz, den man auch ſonſt oft hört, dafs der Verſtand überhaupt keine Befugniſs habe, über das Schöne zu urtheilen. Das Geſchmacksurtheil iſt freylich ein ganz anderes als das logiſche; aber es iſt doch auch ein Urtheil. Einer der gelungenſten Theile dieſes Abſchnittes iſt die nun folgende Vergleichung des Schö-

Digitized by Google

Schönen unter ſich. Auch unter den Ueberſchriften: Correlation der Aeſthetik mit der Logik; Charakteriſtik des Vermögens der Luſt und Unluſt, des Geſchmacksurtheils, des äſthetiſchen Wohlgefallens und anderer verwandten Beſtimmungen in phyſiſcher Hinſicht; Vergleichung der aufgeſtellten Sätze mit den Kantiſchen — kommen viele gute Bemerkungen vor. Einigem aber können wir nicht beyſtimmen. Wenn z. B. bey der Erörterung des zweyten Kantiſchen Satzes: Das Schöne iſt das, was ohne Begriffe als Object eines allgemeinen Wohlgefallens vorgeſtellt wird — behauptet wird, daſs Ein und daſſelbe Schöne nicht als Gegenſtand eines allgemein objectiven Wohlgefallens dargeſtellt werde, ſondern daſs es zwar für jeden Menſchen ein Schönes geben müſſe, das ihm gefalle, aber es ſey nicht das Gleiche: ſo ſcheint uns dieſe Behauptung weder mit dem Kantiſchen Satze, noch mit der Bedeutung und Foderung eines entſchiedenen Urtheils über das Schöne übereinzuſtimmen. Denn ein ſolches behauptet wirklich, daſs der für ſchön erklärte Gegenſtand allen Menſchen, allen nämlich, in denen die Menſchheit zur Entwicklung gelanget iſt, wohlgefallen müſſe. Wo nun unter der Ueberſchrift: Zuſammenhang der Aesthetik mit dem Selbſtbewuſstſeyn — die eigentliche Deduction der Aeſthetik, die doch als Hauptinhalt des ganzen Abſchnittes angegeben wurde, eintreten ſollte, iſt der Vf. viel kürzer, als man erwarten durfte. Er begnügt ſich faſt nur mit dem bloſsen Aufſtellen der Behauptung, daſs der Satz des Selbſtbewuſstſeyns nicht ſeiner Form nach wie im Denken, ſondern ſeinem Gehalte nach das urſprüngliche Vorbild für alle Momente des Schönen ſey; daſs alles Schöne eine Nachahmung der Indifferenz ſey, die im Selbſtgefühle liege. Statt der weitern Entwicklung folgt ein Verſuch der Conſtruction des Kunſtgebietes, worin von der Lage und der Eintheilung des Kunſtgebietes, hauptſächlich der Dichtkunſt geredet, auch die Anwendbarkeit der äſthetiſchen Sätze auf die Antiken gezeigt; und eine Bemerkung über den äſthetiſchen Stil und deſſen Hauptarten beygefügt wird — viel Sinnvolles und zu weiterm Nachdenken Anregendes, wobey wir aber um ſo weniger weilen dürfen, als dieſe Betrachtungen eigentlich nicht in das Gebiet der reinen Pſychologie gehören. — Der dritte Abſchnitt — *Wiſſen um das Wollen, Deduction der Ethik* — iſt gegen die vorhergehenden dürftig ausgefallen. Die Ethik nennt der Vf. eine Wiſſenſchaft, die von den übrigen ihren unterſcheidenden Charakter darin finde, daſs ſie es ganz mit dem Princip der Freyheit zu thun habe. In der Deduction derſelben ſolle gezeigt werden, daſs über dem Selbſtgefühl noch etwas Höheres liege, wozu nur ein Streben in uns vorhanden ſeyn könne. Dieſs ſey das Ideal der Vollkommenheit. Das Wollen ſey eine Function, welche aus der uns eingebornen Idee der Tugend ihren Urſprung nehme und die höchſte Freyheit bezwecke. Wie die Idee der Tugend über Wahrheit und Schönheit ſtehe, ſo ſtehe das Gute aber dem Wahren und Schönen; was gut ſeyn ſolle, müſſe auch wahr und ſchön ſeyn, aber nicht umgekehrt. Die eigenthümlichen Vermögen des Guten ſeyen niederes Begehrungsvermögen, Gemüth und freyer Wille. Das niedere Begehrungsvermögen ſey gefüllt von Begierden, Leidenſchaften und Wünſchen; ſie ſeyen die Impulſe, Incitamente, Reize, Triebfedern, welche den Willen zum Handeln einladen ſollen. Das Gemüth ſey gefüllt durch Affecte, Neigungen und Eigenſchaften. Es gebe gute und böſe Neigungen und Eigenſchaften. Alle Eigenſchaften des Gemüths werden gut, wenn ſich der Verſtand demſelben unterordne; alle werden bös, wenn er ſich vom Gemüthe trenne, oder ſich einer Herrſchaft über daſſelbe anmaaſse. Der freye ſelbſtſtändige Wille oder das obere Begehrungsvermögen ſey gefüllt durch Recht, Pflicht und Tugend. Das Recht ſey das in die Willensſeite erhobene Vernunftprincip oder das Wahre im Guten reflectirt. Die Pflicht ſey das in die Willensſeite erhobene Ideal, oder das Schöne im Guten. Die Tugend ſey der durch ſich ſelbſt potenzirte Wille oder das Gute im Guten. Selbſtgeſetzgebung und Vernunftgeſetzgebung ſey nicht für einerley zu halten. Die drey höchſten Eigenſchaften, die der ſittliche Wille ſich zueigne, ſeyen Tapferkeit, Groſsmuth und Weisheit. — Dieſe Sätze ungefähr machen den Hauptinhalt dieſes Abſchnittes aus. Einige derſelben möchten wohl eine ſtrenge Prüfung nicht beſtehen; ſollten ſie ſich aber auch alle bewähren, ſo können ſie doch die Anſprüche nicht befriedigen, die man an eine Deduction der Ethik zu machen berechtigt iſt. Sie ſtellen, nach dem gemeinen Bewuſstſeyn, den freyen Willen als Selbſtgeſetzgebung an die Spitze. Eine reine Pſychologie aber ſollte in der Deduction der Ethik dieſe Thatſache des gemeinen Bewuſstſeyns auffaſſen, und zuerſt und hauptſächlich aus dem tiefſten Selbſtinneſeyn der Seele vernehmlich machen, wie es komme, daſs der freye Wille des Menſchen kein grund- und geſetzloſer, ſondern ein innerlich gebundener iſt, und in innerlicher Geſetzlichkeit die rechte Freyheit hat; darauf ſollte ſie weiter in Grundzügen angeben, in welchen Geſinnungen und Geboten ſich dieſe innerlichſte Gebundenheit in der Freyheit des Willens erweiſt. Eine ſolche von dem Innerlichſten und Unbedingten ausgehende Ableitung kann aber freylich da nicht erwartet werden, wo, wie bey unſerm Vf., die Ethik in Abgeriſſenheit von der Religion betrachtet wird.

Zweyte Abtheilung. Der erſte Abſchnitt enthält eine *Conſtruction des pſychiſchen Schema.* Es iſt ein Verſuch der Ableitung der drey Reihen von Vermögen, die früher als die eigentlich menſchlichen bezeichnet wurden, nämlich: Vorſtellungsvermögen, Verſtand und Vernunft; Einbildungskraft, Gefühlvermögen und Phantaſie; niederes Begehrungsvermögen, Gemüth und Wille — aus den drey Ideen: Wahrheit, Schönheit, Tugend, die ſich in jenen Vermögen, als ihren Reflexen, darſtellen ſollen. Die genannten Ideen ſelbſt ſollen eine verſchiedene Dignität gegen einander haben; daher verſchiedene

Ord-

Digitized by Google

Ordnungen des Unendlichen bezeichnet durch ∞^1, ∞^2, ∞^3. Das Selbstgefühl sey der belebende Centralpunkt, der absolute Indifferenzpunkt. Vorausgesetzt wird bey dieser Construction die Behauptung von zwey einander gerade entgegengesetzten Principien, dem Freyen und dem Nothwendigen, und einem dritten, das sie beide vermittele und in ein Wechselverhältnifs setze. Die Seele werde getrübt, sobald ihr freyes Princip mit dem Nothwendigen eine Vereinigung eingehe, und diese Trübung werde sich in ihren Urbilden zuerst verkündigen. Jede der Ideen werde sich ein eignes Reich auserlesen, in welches sie ihre Abbilder niederlege, und das, was dem Wesen nach nicht mehr rein bleiben könne, in Formen und Hüllen, überhaupt in dem Mannichfaltigen einer Erscheinungswelt realisire. Daher drey Weltordnungen, die physische, organische und geistige. In der physischen sey die Idee der Wahrheit, in der organischen die der Schönheit real geworden, in der geistigen solle die Idee der Tugend real werden. Man ersieht hieraus ungefähr, warum dem Vf. die Triplicität der Ideen das Wesentlichste der ganzen Philosophie ist. — Der zweyte Abschnitt: ***Anwendbarkeit des psychischen Schema***, enthält einen scharfsinnigen Versuch, zu zeigen, dafs auf dem mitgetheilten psychischen Schema die Möglichkeit der Mathematik beruhe. Zuletzt wird in einer allgemeinen Anmerkung die Reduction der Triplicität der Ideen auf das Selbstbewufstseyn als das Hauptmoment der reinen Psychologie angegeben, und dann noch das Wahre, Schöne und Gute näher durch folgende drey Sätze bestimmt: Wir halten etwas nur darum für wahr, weil das Ich auf seinem Standpunkt es überschauen, umfassen und begreifen kann; wir halten etwas nur darum für schön, weil es diejenige Harmonie der Kräfte, die in der absoluten Einheit des Ichs ursprünglich ist, in sich nachahmt; wir halten etwas nur darum für gut, weil es dem Standpunkt des Ichs übergeordnet ist.

(*Der Beschlufs folgt.*)

TECHNOLOGIE.

MANNHEIM: *Die Laufmaschine* des Freyherrn *Karl von Drais*. 1817. 3 S. kl. fol.

Mehrere schon vorangegangene öffentliche Nachrichten haben die Aufmerksamkeit des Publikums auf diese Maschine rege gemacht; eine Beschreibung, wie die vorliegende vom Vf. selbst, war daher sehr wünschenswerth. Sie wird durch eine beygefügte Kupfertafel, die den Renner auf der Rennmaschine in der erforderlichen Stellung darstellt, hinlänglich erläutert. Der Bau ist so einfach als möglich; eine der Richtung der Strafse parallele Bank, unter welcher zwey Räder in *einer* Gleise hinter einander laufen, macht die ganze Maschine aus. Leichtigkeit des Ganzen und gute Ausarbeitung der einzelnen Theile und ihr genaues Zusammenpassen setzt den Renner in den Stand, auf ebenen, festen und von der horizontalen Lage wenig abweichenden Strafsen mit ziemlich bedeutender Geschwindigkeit davon zu kommen, indem der Auffitzende (dessen Beine zu beiden Seiten der schmalen Bank so hinabhängen, dafs er volle Freyheit hat, mit Kraft sich auf dem Strafsenboden anzustemmen) mittelst eines Balancirbrets für die Balanze, und mittelst Auftretens der Füfse auf den Strafsenboden für das Fortschieben zu sorgen hat. Die abwechselnde Bewegung und Anstemmung der Füfse erinnert an das Schlittschuhfahren, woraus auch die Schnelligkeit des Fortkommens begreiflich wird, die bey grofser Anstrengung 8 — 10 rhl. Fufs auf Strafsen von erwähnter Art in einer Secunde betragen kann. Ungern lafen wir, was der Vf. selbst zur Erklärung der leichten Bewegung sagt: „So gut ein Pferd auf den Landstrafsen im Durchschnitt die auf einen verhältnifsmäfsigen wohl geladenen Wagen geladene Last viel leichter sammt dem Wagen zieht, als ohne ihn die Ladung auf dem Rücken trägt; *so gut schiebt ein Mensch sein eigenes Gewicht viel leichter auf meiner Maschine fort, als er es selbst trägt*. Eine höchst unpassende und durchaus unstatthafte Vergleichung. Der Mensch trägt sein eigenes Gewicht nicht einmal dann vollständig, wann er lothrecht aufwärts steigt. Der Nachsatz hätte so abgefafst seyn müssen: „so gut zieht ein Mensch einen Andern, der mit ihm gleiches Gewicht hätte und auf meiner Maschine fäfse, viel leichter fort, als es ihm seyn würde, diesen Auffitzenden auf seinen Schultern zu tragen." Aus der so berichtigten Vergleichung folgt aber durchaus nichts, was besonderen Bezug auf diese Rennmaschine hätte, und sie zu empfehlen dienen könnte. Die erste Frage, auf die es hier ankommt, ist in Bezug auf Fufsgänger, die mit einer Geschwindigkeit von 2 bis 2 ¼ bis 2 ½ rhl. Fufs fortschreiten: ob bey gleicher Geschwindigkeit der Rennmaschine (ebene, feste und horizontale Wege vorausgesetzt) der Mensch auf der Maschine mehr oder weniger werde ermüdet werden, als der freye Fufsgänger? Da der Auffitzende etwa nur 8 bis 9 Pf. Widerstand zu überwinden hat, und diese Kraft nur abwechselnd und unterbrochen angewendet werden darf: so wollen wir zugeben, dafs ein geübter Fahrer oder Renner eben so leicht auch wohl noch leichter als der Fufsgänger davon kommt. In Bezug auf bedeutend gröfsere Geschwindigkeiten, z. B. von 8 bis 10 Fufsen, mufs der Fufsgänger offenbar zurückstehen, indem er mit so schnellem Laufen kaum einige Minuten lang dem Renner folgen könnte, der auch bey der gröfsern Geschwindigkeit nur einer Kraft von 9 bis 10 Pf. bedarf, wenn er schnell genug mit dem Anstemmen der Füfse abwechselt. „Berg ab," sagt der Vf., „geht es schneller als ein Pferd in Carriere." Die Mechanik hat hiegegen nichts zu erinnern; da die Geschwindigkeit bey nur geringem Abhange der Strafse während der Bewegung immer gröfser werden mufs, so kann sie allerdings endlich die gröfstmöglichste eines Rennpferdes weit übertreffen. Der Auffitzende wird dann genöthigt Sperre einzulegen, um der Beschleunigung Grenze zu setzen. Ueberhaupt werden aber sehr grofse

Digitized by Google

ſse Geſchwindigkeiten für den Auffitzenden gefährlich. Endlich ſagt der Vf.: „*Berg auf* geht die Maſchine auf guten Landſtraſsen ſo ſchnell, als ein Menſch in *ſtarkem* Schritt." Dieſes erinnert uns an den Handwerksburſchen, der gegen ein Trinkgeld von der Gelegenheit eines ſtromaufwärts gehenden Schiffes profitiren wollte, und vom Schiffer die Erlaubniſs mitzufahren unter der Bedingung erhielt, ans Zugſeil zu gehen und ziehen zu helfen. Der Burſche half wacker ziehen, und zahlte am Ende der Fahrt für die ihm verſchaffte Erleichterung das verſprochene Trinkgeld. Behalten wir den Widerſtand auf horizontalem Wege zu 9 Pf. bey, und nehmen eine Bergſtraſse an, die unter einem Winkel von nur 5° ſteige, und ſetzen wir das Gewicht der Maſchine und des Vfs. zuſammengenommen = 150 Pf., ſo weiſs jeder Anfänger der Mechanik, daſs wir jetzt den geſammten Widerſtand zu 9 + 150. Sin 5° = 22 Pf. annehmen müſſen. Der Vf. muſs alſo unabläſſig mit einer Kraft gegen den Boden ſtampfen, aus der eine dem Boden parallele Kraft von 22 Pf. entſtände. — *Hic labor, hoc opus eſt!* Daſs er mit weit weniger Anſtrengung davon käme, wenn er ſein Fahrzeug, das Balanciren bey Seite geſetzt, geradezu aufwärts zöge, iſt eine ausgemachte Sache; folglich liegt in des Vfs. obiger Angabe um ſo mehr die Behauptung, daſs er durch das Aufwärtsziehen leichter den Berg hinaufkomme, als wenn er frey hinauf ginge. Sollte aber bey obiger Verſicherung der Vf. nur die Meinung haben, daſs er auch bergauf einem ſtarken Fuſsgänger mit ſeiner Maſchine zu folgen im Stande ſey, ſo liegt darin offenbar mehr eine Schilderung ſeiner ausgezeichneten Körperkraft, als Empfehlung für ſeine Maſchine. Unſeres Bedünkens hätte er offenherzig geſtehen ſollen, daſs man, wo eine Straſse unter einem Winkel von mehr als 2° zu ſteigen anfange, beſſer wegkomme, wenn man die Maſchine auf die Dauer dieſes Wegs ziehe. Um dieſes Ziehen, welches wegen des erforderlichen Balancirens ſeine Schwierigkeit haben würde, zu erleichtern, möchten wir rathen, etwas hinter dem Schwerpunkte der Maſchine eine dünne Axe anzubringen, an der ſich die beiden Räder einſchieben laſſen, ſo oft man bergauf zu ziehen hat. Auſserdem würde ſich auch wohl auf jeder Seite der Maſchine etwa eine Feder mit einem herabgehenden Fuſse anbringen laſſen, um nur gegen dieſe Feder treten zu dürfen, ſtatt daſs man jetzt immerhin auf den Straſsenboden ſelbſt treten muſs. *Wie* übrigens dergleichen mögliche Verbeſſerungen am zweckmäſsigſten zu treffen ſeyn möchten, überlaſſen wir gern dem Künſtler. Am Ende der Beſchreibung giebt der Vf. ſehr im Detail die Bedingungen an, unter welchen er auf geſchehene Beſtellungen die Maſchine verfertigen läſst und auswärts verſendet. Manchem Leſer dieſer Bemerkungen iſt es vielleicht intereſſant, zu vernehmen, daſs der Erfinder dieſer Maſchine des rühmlichſt bekannten und wegen ſeiner Kenntniſſe ſowohl als wegen ſeines trefflichen Charakters allgemein verehrten Präſidenten des groſsherzoglich badiſchen Oberhofgerichts, Freyherrn *von Drais*, zu Mannheim einziger Sohn iſt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Die katholiſchen Gymnaſien zu Ellwangen und Rottweil ſind neu organiſirt. Jedes zerfällt in ein *Oberes* und ein *Unteres-Gymnaſium*, das erſtere mit fünf Profeſſoren, dem Rector an ihrer Spitze, und das letztere mit vier ordentlichen Lehrern und mehrern auſserordentlichen Lehrern der Zeichnungskunſt, Kalligraphie, Muſik, Naturgeſchichte, franzöſiſchen Sprache u. ſ. w. Einige Lehrſtellen ſind bey beiden Gymnaſien noch unbeſetzt.

Zur Beruhigung der Beamten, welche bey der neuen Organiſation in die Städte Ludwigsburg, Ulm, Rottweil, Rothemburg mit denen dahin verlegten Dicaſterien gekommen ſind, hat der König die Zuſage gegeben, daſs die dortigen Lehranſtalten auf's baldigſte ſollen verbeſſert werden zur Bildung ihrer Kinder. Bey dem gänzlichen Verfall derſelben wird dieſs mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden ſeyn.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der als Schriftſteller im ſtaatswirthſchaftlichen Fach bekannte Hr. Dr. *Wehnert*, aus Parchim in Mecklenburg gebürtig, ſeit dem J. 1814 als interimiſtiſcher Landrath des Ober-Barnimſchen Kreiſes und Director des Geſundbrunnens zu Freyenwalde a. d. O. in Königl. Preuſsiſchen Dienſten angeſtellt, iſt zum wirklichen Regierungsrath bey der Regierung zu Potsdam ernannt worden.

Hr. *Jakob Chriſtoph Hug*, von dem in Nr. 108. der Erg. Bl. der A. L. Z. 1817 einige Predigten angezeigt wurden, iſt von dem Kirchenrathe zu Zürich zum Pfarrer an der Filialgemeinde zum Kreuz bey Zürich erwählt worden.

Die Kaiſerl. philanthropiſche Geſellſchaft zu St. Petersburg hat den Hn. Med. Rath u. Prof. *Burdach* zu Königsberg zum Mitgliede aufgenommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

PHILOSOPHIE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, in d. Cotta. Buchh.: *Pſychologie in drey Theilen, als empiriſche, reine und angewandte.* Zum Gebrauche ſeiner Zuhörer von *C. A. Eſchenmayer* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Dritter Theil. Angewandte Pſychologie. (§. 409 bis 510.) Nachdem der Vf. zuerſt den Gedanken, die allgemeinen Formeln und Geſetze, die in der Subjectivität aufgefunden ſind, auch auf die Objectivität anzuwenden, gerechtfertigt hat, ſo ſtellt er, nach ſeiner Lehre von drey Weltordnungen, drey Probleme auf. Das erſte iſt: Es ſollen die in der phyſiſchen Natur objectiv gewordenen Geſetze des Denkens gefunden, und gezeigt werden, wie alle Erſcheinungen eines Univerſums den Geiſt, der urſprünglich frey iſt, wieder im Nothwendigen abſpiegeln, und wie das, was in uns als abſtracte Formel, als urſprüngliche Proportion, als Geſetz des Selbſtbewuſstſeyns vorhanden iſt, durch das differenziirende Princip der Natur auseinander gehalten und prismatiſch gebrochen, in unendlich vielen Reflexen ſich manifeſtirt. Das zweyte iſt: Es ſollen die in der organiſchen Natur objectiv gewordenen Formen und Verhältniſſe des Fühlens gefunden, und gezeigt werden, wie alle animaliſche und vegetabiliſche Geſchöpfe den Geiſt, der urſprünglich frey iſt, in der Gleichhaltigkeit des freyen und nothwendigen Princips abſpiegeln, und wie das Schöne, das in uns in reinen und hohen Idealen lebt, vom Nothwendigen gefeſſelt, nun in die unzähligen Gebilde der organiſchen Welt auseinandergeht. Das dritte iſt: Es ſollen in der geiſtigen Weltordnung die objectiv gewordenen Sittengeſetze, Regeln, Maximen der Function des Wollens gefunden und gezeigt werden, wie alle Begebenheiten und Thaten den Geiſt, der urſprünglich frey iſt, in der Objectivität, wo das Schickſal hinzutritt, abſpiegeln, und wie das, was in uns in reinen Idealen der Tugend lebt, in unzählige Formen unſeres politiſchen Lebens ſich einbildet und geſtaltet. Der Vf. beſchränkt ſich hier auf den Verſuch, das erſte dieſer Probleme zu beantworten. Vorher aber ſchaltet er eine geiſtreiche *Allgemeine Bemerkung über Syſteme* ein. Wenn am Ende derſelben geſagt wird, über dem Schönen, Wahren und Guten ſtehe das Heilige; alle Philoſophie endige ſich in Religion, alles Wiſſen und Schauen in Glauben u. ſ. w. (S. 444): ſo meynen wir, dafs eben darum die Philoſophie von dem Ewigen im Zeitlichen ausgehen ſolle. Dadurch erſt bekommen auch die Ideen des Wahren, Schönen und Guten ihren Sinn und ihre innere Einigung, als ſo viele Hauptdarſtellungsweiſen des Ewigen im Zeitlichen. Getrennt davon bleiben ſie nach ihrem Weſen unvernommen, und können auch in ihrer Entwicklung und Anwendung weder Gründlichkeit noch Einheit der Ueberzeugung gewähren. Darum alſo ſoll man die Religion nicht von der Philoſophie oder Wiſſenſchaft trennen. Sie iſt vielmehr ihr Anfang, wie ihr Ende, und durchaus ihr belebender Geiſt.

Der Verſuch, die real gewordene Wahrheit in dem vor uns liegenden Univerſum aufzuſuchen, enthält zwey Abtheilungen, zuerſt die *kosmiſche Anſicht der phyſiſchen Weltordnung*, dann die *Deduction der Geſetze derſelben.* Das Hauptſtück der erſten Abtheilung iſt eine *transſcendentale Kosmogonie*, als ein Verſuch, die Correlate unſeres Geiſtes in der Objectivität aufzuweiſen. In der phyſiſchen Ordnung ſollen ſich, behauptet der Vf., alle Vermögen und Functionen ſo reflectiren, dafs der Charakter des Wahren der Exponent bleibe, das Schöne und Gute ſeine Coefficienten werden. Daher kommen zu der Formel ∞^1, welche die Idee der Wahrheit vorſtelle, die zwey andern: $2\infty^1$ und $3\infty^1$. Jede derſelben enthalte nach dem früher entwickelten Wurzelſchema drey Momente oder Dimenſionen. So entſtehen neun Aufgaben. Die erſte iſt, das Correlat des Willens zu finden, oder die Formel $= 3\infty^1$, Dimenſion Allheit. Dieſes Correlat nennt der Vf. Naturcentrum. „Wie der freye Wille in uns alles in freyen Richtungen leitet und regiert, ſo leitet das Naturcentrum alles nach nothwendigen Geſetzen, d. h. in einem vollſtändigen Mechanismus." Es bilde die höchſte Potenz und enthalte implicite das All der phyſiſchen Ordnung in ſich. Unſerer Anſchauung habe ſich dieſs Allgeſtirn entzogen. Es ſey ein ewig reiner und klarer Aetherquell, am wenigſten getrübt und beſchattet vom finſtern Grunde des nothwendigen Princips. Es ſey aber keine Weltſeele, am wenigſten ein göttliches Weſen; es höre nicht auf, Materie zu ſeyn, obgleich die feinſte und verklärteſte, die möglich ſey; es überſteige den Werth der Dynamik und Mechanik nicht, und gelange nicht zur Dignität des Lebens und des Organismus, ob es gleich dieſem Werthe am nächſten ſtehe. Die zweyte Aufgabe iſt, das Correlat des Gemüths oder die Formel $= 3\infty^1$ Dimenſion Beſonderheit zu finden. Dieſes Correlat ſollen die Nebelſternordnungen ſeyn, als ſolche, die nicht mehr bloſs eine einzelne Sphäre oder ein einzelnes Lichtſyſtem darſtel-

Digitized by Google

len, sondern eine zusammenhängende Ordnung von Systemen. Der Vf. nimmt drey solcher Ordnungen an; die Milchstrasse soll eine derselben seyn. Die dritte Aufgabe ist, das Correlat des niedern Begehrungsvermögens oder die Formel = 3 ∞' Dimension Einzelheit zu finden. Dieses Correlat sollen die isolirten Lichtsysteme, die Sonnensysteme, seyn. Darauf folgen die Aufgaben, welche dadurch entstehen sollen, dass das Schöne dem Wahren untergeordnet erscheine. Nach der allgemeinen Behauptung, dass das Schöne hierbey das Prädicat des Lebendigen, aber nicht den Charakter der Einheit verliere, dass wir also hier, wo der Coefficient 2 herrschend sey, zwar lauter dyadische Einheiten, aber ohne Leben und Lebensprincip, lauter Einheiten, die sich bloss durch Bewegung manifestiren, erhalten, und dass diess die physischen Einheiten oder die Sphären seyen, wird die vierte Aufgabe: das Correlat der Phantasie, oder die Formel = 2 ∞' Dim. *A* zu finden, so beantwortet, dass diess die zahllose Menge physischer Lichtsphären in unermesslicher Entfernung, oder das sey, was wir den Fixsternhimmel nennen. Die fünfte Aufgabe ist, das Correlat des Gefühlsvermögens oder die Formel = 2 ∞' Dim. *B* zu finden. Es sey die Sonne. Die sechste Aufgabe ist, das Correlat der Einbildungskraft oder die Formel = 2 ∞' Dim. *E* zu finden. Das sollen die Wandelsterne seyn. Es folgen nun die Aufgaben, wobey von keiner Unterordnung des Höhern unter das Niedere mehr die Rede ist, sondern davon, was die Idee der Wahrheit rein und unvermischt in ihren Abstufungen in der Natur darstelle. Die siebente nämlich ist, das Correlat der Vernunft oder die Formel = ∞' Dim. *A* zu finden. Dieses Correlat soll der reine Raum, die reine Ausdehnung seyn. Die achte Aufgabe ist, das Correlat des Verstandes oder die Formel = ∞' Dim. *B* zu finden. Der Verstand objectivire sich in der reinen Bewegung, reinen Gleichung und reinen Proportion. Die neunte Aufgabe ist, das Correlat des Vorstellungsvermögens oder die Formel = ∞' Dim. *E* zu finden. Dieses sey das Unendlichmannichfaltige, die Sinnenwelt, in welche der Mensch gestellt ist. Durch die Zusammenstellung dieser neun Momente bildet der Vf. ein naturphilosophisches Schema für die physische Ordnung der Dinge. Er meynt, es werde diese transscendentale Kosmogonie manchem Leser als ein wunderliches Product, vielleicht als ein Phantasma erscheinen. Wir gehören nicht zu solchen Lesern. Und doch müssen wir gestehen, dass uns die ganze Darstellung des Vfs., bey dem vielen Geistreichen, das wir darin anerkennen, im Ganzen gleichgültig gelassen hat, weil darin dem tiefen und unendlich reichen Gedanken, das innere Leben mit seinen Vermögen und Gesetzen in dem Aeussern wiederzufinden, seine rechte Wahrheit und Bedeutung dadurch genommen ist, dass die Welt mit ihrem Centrum als ein todter Mechanismus vor uns hingelegt wird. Von einer andern Seite betrachtet aber erscheint des Vfs. Ansicht als idealistische. Diese Objectivität, von der unsere Sinne zeugen, ja das ganze Universum mit allen seinen Verhältnissen, Proportionen und Gesetzen, und ihren Objecten sey, behauptet er, nichts an sich, sondern erscheine nur so im Reflex einer in das Zeitleben eingebildeten Seele. Es sey nämlich eine urbildliche und eine abbildliche Seele zu unterscheiden. Jene verwandle sich in diese durch die Sollicitation des nothwendigen Princips, und dann müsse sich die Idee der Wahrheit, die der urbildlichen Seele inwohne, wenn sie von jenem nothwendigen Princip differenziirt werde, in unendlich vielen Reflexen, d. h. Verhältnissen, Proportionen und Gesetzen, in der Objectivität darstellen. So freylich muss wohl das Objective mit dem Subjectiven übereinstimmen, da nach dieser Ansicht die ganze Natur mit ihrer Fülle und Ordnung zu einer blossen Projection der Seele wird. Aber — wenn man sich auch aussöhnen könnte mit diesem Gedanken der Nichtigkeit des äussern Daseyns — woher kommt das sollicitirende und differenziirende fremde und nothwendige Princip, das schon vor der Welt seyn müsste, da die Welt, d. i. der Schein der Welt, erst durch seine Wirkung auf die urbildliche Seele entstehen soll? und wie kann es auf die Seele wirken? Der Vf. sucht die zweyte Frage abzuweisen, indem er sagt, dass das Wechselverhältniss zwischen dem freyen und dem nothwendigen Princip auf dem psychologischen Standpunkte freylich nur als Axiom erscheine. Wie denn aber, wenn er doch keine gegründete Wahrheit, keine gesicherte Ueberzeugung geben wollte, wenn doch alles in Anfang und Ende unbefestigt schweben bleiben sollte, wie denn konnte er die Ansprüche des Lesers durch rationale Ansichten und durch Deductionen und Constructionen über das Gebiet der gemeinen Erfahrung hinausrücken? Er hätte den flachen Boden der sonst üblichen Erfahrungsseelenlehre nicht vertiefen und untergraben sollen, wenn er den nun unbefriedigten und tiefer strebenden Geist nicht bis zu dem Boden hin, der allein volle Zuversicht giebt, geleiten, sondern in dem ängstlichen Zustande des Schwebens oder Fallens zwischen Himmel und Erde lassen wollte.

Nach einigen Reflexionen über sein naturphilosophisches Schema, in welchen unter andern die Lehre von der *harmonia praestabilita* nach des Vfs. Ansicht gedeutet wird, folgt die *zweyte Abtheilung, die Deduction der Gesetze der physischen Ordnung.* Der erste Abschnitt handelt von dem Bestreben der Körper. Es werden folgende drey Sätze aufgestellt: der Planet hat ein Bestreben, in sich selbst zu seyn; der Planet hat ein Bestreben, in seinesgleichen zu seyn; der Planet hat ein Bestreben, in einem Höhern zu seyn. Aus dem ersten, in Verbindung mit der Aeusserung des freyen Princips, erfolge die Axendrehung des Weltkörpers; der Vf. nennt sie Wurzelbewegung. Aus dem zweyten erfolge die Störung des Standpunktes eines Planeten, der ihn vermittelst eines Gesetzes angewiesen sey; quadratische Bewegung. Aus dem dritten erfolge die Rotation um die Sonne; cubische Bewegung. — Der zweyte Abschnitt handelt von den Potenzen der physischen Ordnung. Als solche werden die Schwere, die Wärme und das Licht angegeben.

Die

Digitized by Google

Die Schwere sey die Potenz, welche die Zeit fülle; sie könne als die leibliche Erscheinung der Zeit betrachtet werden. Das Licht sey die Potenz, welche den Raum fülle; es sey die leibliche Erscheinung des Raumes. Die Wärme sey die Potenz, welche beiden in ihrer Vereinigung eigen sey, oder der reinen Bewegung zukomme. Aus der kosmischen Indifferenz entwickle sich die besondere planetarische Proportion, die sich im Magnetismus, der Electricität und — vielleicht — dem höhern Galvanismus darstelle. In der Subjectivität seyen jene Potenzen dargestellt durch die Grundfunctionen: Denken, Wollen und Fühlen. — Der dritte Abschnitt handelt von den Gesetzen der physischen Ordnung, insbesondere der Mechanik des Himmels. Aus seiner ursprünglichen Formel: $\frac{1}{\infty} : 1 = 1 : \infty$, entwickelt der Vf. zuerst das Gesetz: die Geschwindigkeit ist gleich dem Raume dividirt durch die Zeit, $C = \frac{S}{T}$, als Grundgesetz der Anschauung und aller Wissenschaften, die rein auf Anschauung beruhen. Er führt sodann dieses Gesetz durch das Setzen materieller Massen in Raum und Zeit in das Gesetz des Gleichgewichts der Masse mit der Geschwindigkeit, $2M, C = 2C.M$, über, welches das Grundgesetz der ganzen Mechanik seyn soll. Darauf sucht der Vf. eine Einsicht in die Nothwendigkeit des Gesetzes der Schwere zu geben, dass die Anziehung dem umgekehrten Verhältnisse des Quadrats der Entfernungen proportional ist. (Die beiden Sätze, die sich dabey S. 537 nahe einander folgen: „Sobald drey Körper in verschiedene Ordnungen gehören, so nehmen sie das Verhältniss der Wurzel, des Quadrats und des Kubus zu einander an, und ziehen einander in diesen Verhältnissen;" — und: „wie der Mond zur Erde, die Erde zur Sonne, die Sonne zum Nebelgestirn immer als Wurzel zum Quadrat sich verhält, so muss auch das Quadrat der Beschleunigung ein allgemeines Phänomen seyn" — stimmen nicht zu einander. Denn nach dem zweyten müsste die Sonne sich nicht als Kubus, sondern als Biquadrat zum Monde als Wurzel verhalten.) Es kommt dann ein Versuch der Ableitung der drey Keplerischen Gesetze. Auch da noch folgt man dem Vf. gern, wenn man sich auch nicht überzeugt sieht. Man fühlt doch, da die Gesetze als gegeben vorliegen, die Nothwendigkeit sie zu verstehen, und ehrt den scharfsinnigen Versuch, zum Verstehen zu führen. Von nun an aber schreitet der Vf., in dem *Versuche, ein Distanzengesetz der Planeten zu entdecken*, und in den *Folgerungen über das Sonnensystem hinaus* — die drey Kegelschnitte, Ellipse, Parabel und Hyperbel, sollen real geworden seyn in den Bahnen der Planeten, der Sonnen und in den Nebelsternordnungen; das Naturcentrum als implicites All soll in dem Punkte liegen, der die beiden mit ihren Spitzen zusammenstossenden Kegel der Welthyperbel vereinige, während die Basis derselben ins Unendliche ausgehe und explicite das Universum oder den unbegrenzten Raum darstelle — kühner und willkürlicher vor. Schon der Satz, welcher dem Distanzengesetz zum Grunde gelegt wird: „Eins ist die Wurzel aller Addition, zwey die Wurzel aller Multiplication, und drey die Wurzel alles Potenzirens. Die einfachste Summe ist zwey, das einfachste Product ist vier, die einfachste Potenz ist neun" — scheint willkürlich angenommen. Denn warum soll zwey nicht auch als Wurzel des Potenzirens und vier nicht auch als einfachste Potenz gelten? Beachtenswerth ist dagegen der Gedanke, dass die Planeten in ihrem Verhältnisse zu einander nicht blos als todte, materielle Massen in Rechnung gebracht werden müssen, sondern dass ihnen auch qualitativ verschiedene Kräfte inwohnen, die von Masse und Schwere unabhängig auf andere einwirken.

Wie nun das Ganze dieses Buches vor uns liegt, so ist das Erste, was allem andern vordringt, der Charakter der Eigenthümlichkeit und des Selbstdenkens. Das sonst gewöhnliche Geleis der Psychologieen hat der Vf. ganz und gar verlassen; es treten nicht einmal Beziehungen darauf vor durch Bestreiten etwa oder Widerstreben; Alles ist neu und selbst gedacht. Das aber ist es nicht allein, sondern Alles trägt auch das Gepräge eines Geistes, der geübt ist in Forschungen und Darstellungen und ausgerüstet mit mannichfaltigen Kenntnissen und Erfahrungen. Darum wird dieses Buch jedem nachdenkenden Leser belehrend seyn. Sollte er auf einem andern Standpunkte des Wissens stehen, so wird er wenigstens seine Ueberzeugung daran prüfen können. Doch auch dann kann es bey dieser Reichhaltigkeit nicht fehlen, dass er manchen treffenden Gedanken, manchen gelungenen Ausdruck finde. Welches Licht z. B. fällt nicht in mehrere Seelenthätigkeiten durch den glücklichen Gedanken, ihr Verhältniss zu einander wie das des Differentürens und Integrirens aufzufassen!

Dagegen lässt das Ganze, sofern es Anspruch macht eine wissenschaftliche Psychologie zu seyn, unbefriedigt. Der wissenschaftlichen Einheit widerstreitet erstlich schon die Methode des Vfs. Er hebt von dem Aeussern an, kommt von aussen her. Nun aber hat das Aeussere Sinn und Bedeutung nur aus dem Innern. Darum muss der Vf. endlich überspringen zu dem Innern, wie in eine neue Welt, und das ganze Aeussere, wie eine Welt für sich, der Vernunft unterthan, absondern von der Welt des Glaubens. Durch dieses Verfahren wird zugleich die Seele des Menschen zerfetzt; das innerlich Geeinigte wird vereinzelt, gebrochen, zerstückt. Es gebe, behauptet der Vf. S. IV. der Vorrede, eine dreyfache Behandlungsweise jedes Gegenstandes des Wissens, so wie ein dreyfaches Wissen: 1) als assertorisches oder Erfahrungswissen, 2) als problematisches oder Inductionswissen, 3) als apodictisches oder speculatives Wissen. Mit dem ersten, der Beschreibung der Vermögen und Functionen der Seele, wie sie sich unserer innern und äussern Beobachtung darbieten, fängt der Vf. an. Damit verknüpft er zwar das Inductionswissen, welches den Mittelbegriff oder das Mittelprincip, gleichsam das *Tertium comparationis*, aufsuche, in welchem das Mannichfaltige, das uns in den Erscheinungen des Erfahrungswissens dargeboten ist, zur Einheit gelange; geht aber da-

Digitized by Google

dabey von dem Satze aus, dafs jede Function der Seele, wie Anfchauen, Einbilden, Verftellen, Denken, Fühlen, Wollen u. f. w. auf einem eigenthümlichen Act, der von jedem andern verfchieden fey, beruhe, und dafs mithin jedes Seelenvermögen eine fpecielle Methode des Verfahrens in fich aufnehme, dafs es feiner pfychifchen Natur gemäfs ausübe. Wie aber kann aus folcher Vereinzelung die rechte Erkenntnifs des Seelenlebens erftehen? Wohl foll man auch die Mannichfaltigkeit feiner Erweifungen jede nach ihrer Eigenthümlichkeit beachten. Auf dafs das aber der Lebendigkeit gemäfs gefchehe, mufs man fich gleich anfangs in die Innerlichkeit und Einheit des Lebens verfetzen, und dann entweder *von ihr aus* den verfchiedenen Vortretungsweifen des Lebens in dem äufsern Dafeyn nachgehen, oder wenigftens jede Beachtung der äufseren Befonderheit bald zurücklaffen in die innerliche Einheit und Durchdrungenheit und fo befeelen. Gedenkt man aber einfeitig von aufsen her zu fich zu gelangen, fo wird fich vor unfern Augen die lebendige Mannichfaltigkeit des Dafeyns in ftarre, todte Gefchiedenheit zerfetzen. Auch unfer Vf. weifs wohl, dafs ein folches blofs auswendiges Beachten, Auseinanderlegen und Ordnen kein Erkennen ift, und ftcigt darum von dem empirifchen Verfahren zu dem fpeculativen Wiffen empor. Aber wie konnte nun noch, da nun fchon alles gefchichtet umher lag, ein lebendiges, dem Lebensdafeyn des Menfchen entfprechendes, durchdrungenes Ganze herauskommen? Der rationale Theil feiner Pfychologie bleibt rein abgefondert von dem empirifchen, ja der Vf. macht fich ein Verdienft aus diefer Abfonderung.

Daffelbe Bewufstfeyn des höhern Bedürfniffes der Pfychologie als Wiffenfchaft und daffelbe Stehenbleiben auf halbem Wege beweift fich in der Art, wie der Vf. das Phyfiologifche, das er feinem Werke beygiebt, mit dem Pfychologifchen verbindet. Sein löbliches Beftreben war, (nach S. 17) an der Lücke zu arbeiten, welche die Pfychologie feit langer Zeit von der Phyfiologie trennt. In der That aber hat er beide nur zufammengefchoben, zu ihrer wahren, inneren Einigung aber nichts beygetragen. Nach feiner eignen Behauptung (Vorrede S. IX) ift das Phyfiologifche ein ganz fremdartiger Theil der Pfychologie, fo wie der Leib ein an fich fremdartiges Princip, das nur nicht aufhöre, feine Modificationen in das reingeiftige der Seele hinüberzutragen. Nun aber foll man zwar verfchiedene Wiffenfchaften, man foll Pfychologie und Phyfiologie nicht vermifchen. So wie aber das Innere des Menfchenlebens, fofern es da ift, auch ein Aeufseres ift, und fo wie Natur und Freyheit, Leib und Geift, nur die beiden Weifen des Lebensdafeyns find — *eine* Lebendigkeit, *ein* Leben, vortretend in mannichfaltiger Erweifung — fo foll auch die Wiffenfchaft des Menfchenlebens *eine* feyn, und wenn fie fich mehr der Innerlichkeit (als Pfychologie), oder mehr dem natürlichen Dafeyn (als Phyfiologie), oder mehr dem geiftigen Dafeyn (als Logik und Ethik) zuwendet, dabey nicht aus der Einheit treten in Entgegenfetzung gegen die andern Betrachtungsweifen, fondern nur eben wie eine Wendung des Lebensbewufstfeyns erfcheinen, die, wie eine Wendung des Lebens felbft, fich nur eben jetzt emporhebt aus der Einheit des Ganzen, aber dabey in ihr gehalten wird und in fie zurückkehrt. So nur bleibt die Wiffenfchaft im Leben und mit ihm in der Wahrheit, und kehrt von jeder ihrer Wendungen mit einem Gewinn von Licht zurück in die Fülle der Lebensinnerlichkeit, das fich da nach allen Richtungen gleichmäfsig verbreitet. Ift fie aber bey ihrer Wendung nach einer Seite zu ausgetreten aus der Haltung in der Innerlichkeit und Einheit, fo fieht fie von aufsenher auf die Aufsenfeite des Dafeyns und erblickt dann nur Starres und Todtes, deffen Gedanken nicht wie ein wohlthätiges Licht in die Mitte des Lebensbewufstfeyns einkehren, fondern mit zerftörender und zerfetzender Gewalt.

Dem Vf. aber war es nicht möglich, die verfchiedenen Theile der Lebenslehre des Menfchen in ihrer inneren Einheit darzuftellen, weil er bey feiner ganzen Anficht der Welt und des Lebens von einem abfoluten Gegenfatze ausgeht — und das ift es hauptfächlich, was dem Anfpruche feines Werkes, ein wiffenfchaftliches Ganze zu feyn, geradezu *widerfpricht*. Wir haben fchon bemerkt, dafs er es für ein Verdienft feiner Darftellung hält, dafs er nirgends die Gegenfätze ftehen laffe, fondern durch ein drittes Glied vermittle. Wie aber kann eine wahre Vermittlung Statt finden, wenn man von dem Gegenfatze ausgeht? Nur dann wird nicht blofs fcheinbar, fondern wahrhaft zermittelt, wenn man von der Einheit ausgeht und zeigt, wie fie, ohne fich innerlich zu zerfetzen, äufserlich in verfchiedenen Richtungen vortritt. Leicht aber geräth der Verftand durch Abftraction auf den Gedanken eines abfoluten Gegenfatzes. So auch bey unferm Vf. Er mufs nun, um die Einheit für das Leben, welche das Selbftgefühl fodert, wieder zu bekommen, die Machtvollkommenheit Gottes zu Hülfe rufen.

Aber vielleicht gilt nur für die Pfychologie die Annahme des abfoluten Gegenfatzes, als ein Axiom, deffen tiefere Wahrheit anderswo erkannt wird? — Dann aber wäre fie nicht in fich gegründet und gehalten, und follte nicht Wiffenfchaft genannt werden. Und in welcher Wiffenfchaft fonft läge dann wohl die Urüberzeugung? Wohl in keiner nach unferm Vf. Denn er fetzt den Anfang und Urfprung aller Ueberzeugung aus der Vernunft des Menfchen. Wie kann aber eine Wiffenfchaft Statt finden, ohne ein unmittelbares, ein in fich felbft gegründetes Wiffen? wie alfo, wenn nicht das unmittelbar Wahre und Gewiffe in das Vernehmen des Menfchen eingeht? Der Vf. aber behält das dem Glauben vor. Hierüber verweifen wir auf das oben Gefagte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

LITERATURGESCHICHTE.

PARIS, au Bureau des Annales encycl.: *Annales encyclopédiques*, rédigées par *J. A. Millin*, Chevalier de l'Ordre royal de la legion d'honneur, Conservateur du Cabinet des Medailles, des pierres gravées et des antiques de la bibliotheque du Roi, Membre de l'institut royal de France etc. Année 1817. Tome I — IV. Enthaltend die Monatshefte vom Januar bis Auguſt, jeden zu 12 Bogen. 1817. 8.

Indem wir in dieſen Annalen unſern Leſern eine der bedeutendſten Erſcheinungen der neueſten Literatur Frankreichs anzuzeigen haben, glauben wir ihnen mit einer ausführlichen Darlegung ihres Plans und Inhalts um ſo willkommener zu ſeyn, als ſie in Deutſchland zur Zeit noch, nur ſehr wenig, bekannt geworden ſind. Es war bereits im Jahr 1795, als der berühmte Herausgeber ſein allgemein bekanntes *Magaſin encyclopédique* unternahm, welches als eines der ſchätzbarſten (auch in dieſen Blättern mehrmals angezeigten) Journale für Kunſt und Wiſſenſchaft, zwanzig Jahre hindurch, während welcher es (wie unſere A. L. Z.) viele Nachahmungen entſtehen und vergehen ſah, ſich einer ununterbrochenen Dauer und des ausgezeichnetſten Beyfalls durch das ganze gelehrte Europa zu erfreuen gehabt hat. Die leidige Auflage des *Stempels* auf alle, auch die literariſchen Zeitſchriften in Frankreich, welche ſchon ſo manche nützliche Unternehmung dieſer Art in den letztern Jahren zerſtörte, ſo wie die Hemmungen des literariſchen Verkehrs in dieſer Zeit überhaupt, machten jedoch dem Herausgeber bey all ſeinem edeln Eifer und ſeiner höchſt rühmlichen Uneigennützigkeit die *Fortſetzung* dieſes Magaſin zuletzt immer ſchwieriger, und als endlich das Unglück des Krieges über Frankreich, von dem es ſeit zwanzig Jahren für die übrige Welt ausgegangen war, ſelbſt hereinbrach, ſah er ſich, ſie im April 1816 gänzlich aufzugeben, zum innigſten Bedauern aller Freunde der Literatur, genöthigt. Mit der Wiederbelebung des europäiſchen Buchhandels, die ſich als eines der erfreulichſten Reſultate des endlich für die Welt zurück gekehrten Friedens ſchon jetzt ſo ſichtbar dargeſtellt hat, erneuerten ſich auch die Wünſche und Hoffnungen für die Wiederherſtellung dieſes Unternehmens, die nun Hr. *Millin* auch, den vielfachen Auffoderungen, die er nicht nur in Frankreich, ſondern ſelbſt aus Deutſchland, England und Italien erhielt, zufolge, ſeit dem Anfange des verfloſſnen Jahres, mit dem *erſten* Jahrgange dieſer Annalen auf das Preiswürdigſte und mit dem glücklichſten Erfolge begonnen hat.

Da das ältere Magaſin einmal abgebrochen, und auch zu einem ſolchen Umfang (es beſteht aus 122 Bänden) angewachſen war, daſs die Schwierigkeit, jetzt noch ein vollſtändiges Exemplar davon zu erhalten, den Ankauf einer *eigentlichen Fortſetzung* deſſelben vielfach gehindert haben würde, ſo hielt es Hr. *Millin* mit Recht für zweckmäſsiger, dieſs Werk durch ein allgemeines Inhaltsregiſter über alle ſeine 21 Jahrgänge, welches der Verleger, Hr. *Sajou*, bereits verſprochen hat, förmlich zu beſchlieſsen, und dagegen dieſe neuen *Annalen* zu unternehmen, welche ſich jedoch in Form und Inhalt, wie auch ſchon der dem Titel wieder hinzugefügte Beyſatz *encyclopédiques* beſagt, genau an das ältere Magaſin anſchlieſsen. Wie dieſes, erſcheinen auch die Annalen monatlich in einem zwölf Bogen ſtarken Hefte, von denen immer zwey einen mit einem ſorgfältig verfertigten Sachregiſter verſehenen Band ausmachen, und jeder einzelne Heft beſteht wieder in den, ſchon im Magaſin befolgten *drey* Abtheilungen: 1) der *Mémoires*, oder eigentlichen, theils in neuen Original-Arbeiten, theils in Ueberſetzungen beſtehenden wiſſenſchaftlichen Abhandlungen; 2) der *Nouvelles literaires*, die eine fortlaufende nach den verſchiedenen Staaten abgetheilte, Tagesgeſchichte der europäiſchen Literatur und Kunſt mit Einſchluſs aller Nachrichten von wichtigen Entdeckungen, Erfindungen, Preisaufgaben, Kunſtausſtellungen, akademiſchen Arbeiten, Todesfällen, literariſchen Anekdoten u. dgl. m. enthalten, und 3) der *extraits et notices*, welche Kritiken und Auszüge von den wichtigſten neu erſchienenen Werken liefern. Dieſen iſt noch ein Artikel *Annonces* hinzugefügt, welche regelmäſsig die Titel aller neuen Bücher und Kupferwerke Frankreichs und des Auslandes, ſo wie ſie erſcheinen, anzeigen, ſo daſs das Ganze alſo ein monatlich regelmäſsig fortlaufendes Archiv für die geſammte neueſte Kunſt- und Literaturgeſchichte Europa's bildet. Auſserdem iſt jeder Heft noch mit 2 bis 4 intereſſanten Kupferbeylagen geſchmückt, Druck und Papier aber ſo trefflich, als man es von franzöſiſchen Officinen (leider noch immer ungleich allgemeiner, als von unſern deutſchen) ſchon gewohnt iſt. Der Subſcriptionspreis beträgt für den ganzen Jahrgang nicht mehr, als 36 Francs in Paris ſelbſt, und 42 Francs für die Départements, ein im Verhältniſs zu dem gehaltreichen Werthe des Werks und den bekanntlich ſehr hohen Preiſen der franzöſiſchen

Digitized by Google

fischen Journale und Zeitungen im Allgemeinen, gewifs sehr billiger, wofür diese Annalen in einem eignen Verlagsbüreau derselben (das jetzt auch den Debit aller übrigen zahlreichen Werke des Herausgebers übernommen hat, und überhaupt jedem deutschen Gelehrten und Buchhändler, der literarische Geschäfte in Frankreich zu machen wünscht, ganz vorzüglich zu empfehlen ist), in Paris *Rue neuve des petits champs* Nr. 12. gegen postfreye Einsendung des Betrags zu bekommen sind.

In Rücksicht auf die *Ausführung* des Plans dieser Annalen hat Hr. *Millin*, jener Universalität ihres Charakters unbeschadet, vornehmlich die Geschichte, Philologie, Archäologie und bildende Kunst zu ihrem *Haupt*inhalt bestimmt, weil für die übrigen Wissenschaften, namentlich die Physik, Chemie, Medicin, Naturbeschreibung und Mathematik, seit der ersten Erscheinung seines Magasin, zahlreiche eigne Journale entstanden sind (man vergleiche unsre Uebersicht der jetzigen französ. Journalistik in Nr. 293—294. v. J.), gerade für diese Fächer aber bey dem gegenwärtigen Zustande der französischen Literatur, sich ihm ein noch sehr weites und offenes Feld zur Anbauung darbot. An der Spitze eines solchen Unternehmens zu stehen, konnte aber wohl in ganz Frankreich dermalen kein würdigerer Mann gefunden werden, als Hr. *Millin*, der, mit einer wahrhaft bewundernswerthen, eben so tiefen als vielseitigen Gelehrsamkeit in den genannten Fächern ausgerüstet; auf eine für einen Franzosen besonders so ausgezeichnete Weise, Freyheit und Helle der Ansichten mit dem gründlichsten Forschungsgeist verbindend, und (schon vermöge seines Amtes) im Besitz der seltensten und mannichfaltigsten Hülfsmittel, wie der reichsten, durch seine italienische Reise im J. 1811—1813 noch so beträchtlich erweiterten, eignen Anschauungen, und der ausgebreitetsten Correspondenzen und literarischen Verbindungen, in denen er als Mitglied *aller* bedeutendsten Akademieen von ganz Europa steht; — so vielfach und vorzugsweise zum Herausgeber eines *solchen* encyklopädischen Journals berufen ist, und diesen Beruf schon seit länger als 20 Jahren, durch seine Redaction des *Magasin encyclopédique*, auf eine so glänzende Weise, beurkundet hat. Wie herrlich es aber seinem bekannten unermüdlichen und nicht genug zu rühmenden Eifer für die Beförderung der Künste und Wissenschaften, auch hier schon wieder gelungen ist, den Reichthum seines Wissens, die Schätze seiner Mittel und die glücklichen Verhältnisse seiner Stellung, zu diesem neuen Zwecke zu benutzen, davon mögen sich unsre Leser, aus der folgenden Inhaltsanzeige der acht ersten Hefte, die uns bis jetzt von diesen Annalen zugekommen sind, selbst überzeugen, indem sie ihnen zugleich den Verein von trefflichen *Mitarbeitern* kennen lehren wird, den Hr. *Millin* schon jetzt, auch für dieses Werk wieder, wie früher für sein Magasin, zu gewinnen gewusst hat.

Das *erste* oder *Januar-Stück* ist mit einem interessanten *Schreiben des Herausgebers an* seinen gelehrten Freund, den *Bibliothekar Morelli in Venedig*, als einer Einleitung, eröffnet, worin er sich über die Veranlassung und den Plan dieser neuen Unternehmung erklärt: „*Je n'espère*," sagt er am Schlusse, „*d'autre avantage de cette entreprise que celui d'entretenir, comme par le passé, une correspondance avec les premiers Savans de l'Europe. Je désire qu'ils regardent encore les Annales comme un moyen de correspondance entr'eux. En leur temoignant ma reconnoissance des marques de bienveillance et d'estime que j'en ai reçues, je les prie de vouloir bien contribuer toujours à me mettre en état de continuer ces Annales avec succès et même d'augmenter encore l'agrément et l'interêt qu'elles peuvent offrir.*" Eine Aeufserung, die von neuem das lebendige und rastlos thätige Interesse für Literatur und Kunst, welches Hn. *Millin*, nicht nur in seinem gelehrten, sondern auch in seinem geselligen Leben, so unerschöpflich beseelt, und den Zirkel *seines* Salon's darum bekanntlich längst zu dem geistreichsten von ganz Paris gemacht hat, auf das Liebenswürdigste charakterisirt. — Hierauf folgen fünf sehr lesenswerthe *Briefe des 1704 in der Chartreuse von Gaillon bey Rouen verstorbenen Karthäuser Mönchs Bonaventure d'Argone*, aus dessen noch ungedrucktem schriftstellerischen Nachlafs, mitgetheilt vom Hn. *Champollion Figeac*, nebst einer kleinen Einleitung desselben, welche interessante Notizen über das Leben und die Schriften dieses merkwürdigen Mannes, den *Voltaire* als „*le seul Chartreux qui eut cultivé la literature*" bezeichnet, enthält. Er ist der Verfasser des *traité de la lecture des Pères de l'eglise*, der unter dem Namen *Vigneul-Marville* herausgegebenen *Melanges d'histoire et de la literature*; und der *Maximes et reflexions de Moncade*. — Sodann folgt eine ungemein anziehende Abhandlung *über das Leben des berühmten 1752 zu Brüssel gebornen Malers Demarne*, über seinen Werth als Künstler und seine zahlreichen Werke, besonders die Sammlung der Gemälde, welche der Graf *de Nape* zu Paris in seiner Gallerie von ihm besitzt. Die Universalität seines Genie's, mit der er alle Gattungen seiner Kunst bekanntlich umfafst hat, wird mit der schriftstellerischen *Voltaire's* verglichen, und unstreitig ist er der *Vielseitigste* von allen Künstlern, welche die niederländische Schule in der Malerey hervorgebracht hat. Die erwähnte Sammlung allein enthält mehrere der trefflichsten Meisterwerke in historischen Gemälden, Landschaften, Stillleben, See-, Vieh- und Bataillenstücken von ihm zugleich. — Die dritte Abhandlung: *Sur le tutoiement, et s'il est convenable qu'un enfant tutoie son père et sa mère*, von Hn. *C. M. Raymond*, ist für deutsche Leser besonders interessant, als ein Beytrag zu dem Vielen, was vor einigen Jahren bekanntlich unter uns über diesen Gegenstand geschrieben worden ist, besonders der Schrift vom verstorbenen *Brandes*, die dem Vf. leider nicht bekannt geworden zu seyn scheint, welcher übrigens hier mehrere eben so feine als treffende Bemerkungen niedergelegt hat. — Es folgt viertens ein sehr lachreicher Aufsatz über den

Digitized by Google

den *Steindruck*, *als Auszug eines Berichts*, welcher der Akademie der schönen Künste von den Herren *Heurtier*, *Regnault*, *Guarin*, *Desnoyees* und *Castella* gemacht worden ist, und worin man ausser einer Uebersicht der ganzen bisherigen Geschichte dieser schönen und nützlichen Erfindung, auch eine sehr detaillirte Darstellung ihres Mechanismus und ihrer Vortheile, nebst einer ausführlichen Anzeige der neuesten meisterhaften Arbeiten des Hn. *Engelmann* zu Paris in dieser Kunst findet. Bekanntlich hat Hr. *Millin* schon in seinem Magasin öfter lehrreiche Nachrichten über den Fortgang derselben gegeben, an die sich dieser Artikel würdig anreiht. Den Schluss dieser Abhandlungen macht ein an den Herausg. geschriebener Brief *Bonelli's über einen in seiner Sammlung befindlichen Cameo* von dem *Visconti* erklärt, hier zum ersten Male in einem antiken Bildwerke eine Darstellung vom Tode des Hirten Daphnis, der bekanntlich den Gegenstand der ersten Idylle *Theokrit's*, und fünften Ekloge *Virgil's* ausmacht, gefunden zu haben. — Die nun folgenden *Nouvelles literaires* dieses *ersten* Heftes enthalten eine Reihe der interessantesten Nachrichten über die Kunsterwerbungen des Lord *Elgin* in Griechenland (worüber bekanntlich schon 1811 eine eigene, von *Böttiger* auch deutsch herausgegebne Denkschrift erschien, der nunmehr ein sehr schätzbarer ausführlicher Bericht von der Commission unter Vorsitz des *Heinr. Banke's*, welche das Haus der Gemeinen eigends zur Untersuchung dieser Kunstdenkmäler ernannte, gefolgt ist); über die holländischen Akademieen; über die neuesten Arbeiten deutscher Gelehrten, als *Wolf*, *Jakobs*, *Niebuhr* in Rom und *Fischer* in Moskau; über die Akademie der Wissensch. in Petersburg; die Ideen des englischen Architekten *Cokerell* von der Gruppe der Niobe (welche er für die statuarische Decoration eines grosen Tempelfrontispices hält), mit *A. W. Schlegel's* sinnreichen Bemerkungen darüber. Ferner über die Pariser Akademieen, Kunstausstellungen, Theater u. s. w. — Die *Extraits et notices* enthalten Anzeigen von *Thaer's* Grundsätzen des Ackerbaues, *Pictet's lettres sur la Suisse*, *Millin's Aegyptiaques*, dem *Thagènes* der Mlle *Gallien*, *d'Agincourts histoire de l'art* u. m. a. An Kupferbeylagen aber hat dieser *erste* Heft eine vortreffliche in Steindruck von Hn. *Engelmann* verfertigte Abbildung der Gruppe der Niobe (nach *Cokerell's* Zusammenstellung der einzelnen Figuren als Verzierung eines Frontespices), ferner des Kopfes eines der berühmten Venetianischen Pferde, und eines höchst seltsam, nämlich mit einem menschenähnlichen Gesicht, gestalteten Hühnes, worüber Hr. *Fischer* in Moskau eine eigne Abhandlung geschrieben hat, erhalten.

Der Inhalt der übrigen vor uns liegenden Hefte ist folgender:

Februar. I. Memoires. 1) *Ueber die im J. 1815 und 1816 entdeckten Alterthümer der Stadt Saintes*, vom Baron *Chaudruc de Crazannes*. Eine ausserordentlich reichhaltige Uebersicht von architektonischen und bildlichen Kunst-Denkmälern des römisch-gallischen Alterthums, die man neuerdings wieder in der Nähe dieser schon früher durch solche antiquarische Entdeckungen merkwürdigen Stadt (dem alten *Mediolanum Santonum*) unter der Aufsicht des Vfs. ausgegraben hat. Besonders schätzbar ist dieser wirklich erstaunliche Fund durch die hier entdeckten Grabmäler, Inschriften, Münzen, Büsten, Reliefs und selbst Statuen. Dem rühmlichen Eifer des jetzigen Maire's von Saintes, *Boscal de Réals*, verdankt man die Ordnung und Aufstellung dieser zahlreichen Monumente zu einem „*Musée Santonique*", das bey den noch immer mehr zu hoffenden Bereicherungen, gewiss einzig in seiner Art werden wird. — 2) *Ueber das Leben und die Werke des Architekten Chalgrin*, von *Quatremère de Quincy*. Eine treffliche und sachreiche Gedächtnisrede, die der Vf., als perpetueller Secretär der Akademie, vor derselben, deren Mitglied dieser 1739 geborne, und 1811 gestorbne Baukünstler war, gehalten hat. *Chalgrin* war ein Schüler des grosen *Servandoni*, und hat sich durch viele der wichtigsten architektonischen Verschönerungen von Paris und Versailles, seines Meisters als auf das Vollkommenste würdig bewährt. — 3) *Schreiben des Präsidenten Fauris St. Vincens an den Herausg. über die Correspondance de Peiresc.* Neue sehr interessante Beyträge zu den frühern, die der Vf. schon im *Magaz. encycl.* mittheilte, und die hoffen lassen, dass er sich endlich zu einer vollständigen Herausgabe dieses besonders in antiquarischer Beziehung so merkwürdigen Briefwechsels, worüber man in *Millin's Voyage au midi de la France* (T. IV. 111. u. 169.), die belehrendsten Nachrichten findet, entschliessen werde. *Peiresc*, einer der universellsten und die Literatur eifrigst liebenden Köpfe des 17ten Jahrhunderts, widmete bekanntlich den grösten Theil seines Lebens dieser literarischen Correspondenz mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit, und kaufte nicht nur die kostbarsten Schätze an alten Werken und Manuscripten zusammen, sondern liess selbst auf seine Kosten mehrere seiner Commissionärs in das südliche und nördliche Europa, ja bis nach der Levante, nach Afrika und Abyssinien sogar reisen, um seine Sammlungen zum Vortheile seiner eignen und der Studien seiner zahlreichen gelehrten Freunde, deren thätigster Mäcen er war, zu bereichern. Welche herrliche Fundgrube für alte Literatur und Kunst lässt sich also von einer vollständigen Edition seiner und seiner zahlreichen Correspondenten Briefe erwarten, die schon der längst verstorbene Präsident *de Mazaugues*, *Peiresc's petit neveu*, im J. 1738 einmal öffentlich angekündigt hatte, und die jetzt niemand besser zu geben im Stande ist, als der weit den grösten Theil dieser von *Peiresc's* Erben sehr sorgfältig bewahrten Briefsammlungen, jetzt selbst besitzende Vf. dieses Aufsatzes; zumal wenn er sich dabey, wie in den vorliegenden Mittheilungen, die Hr. *Millin* noch durch treffliche Noten bereichert hat, mit diesem in dem gesammten weiten Gebiete der Archäologie so überall einheimischen Gelehrten ver-

Digitized by Google

vereinigte. Vorzüglich intereſſant in dieſer Mittheilung ſind die Nachrichten über den Tod des Präſidenten *de Thou*, und das tragiſche Ende des Marſchall *Ancre*, ſo wie in den Noten des Herausg. ſeine Bemerkungen über die Bibliothek der Katharine v. Medizis, die Baſiliken, und den des Diebſtahls von Manuſcripten derſelben beſchuldigten *Cujas*. — 4) *Notizen über den Steindruck*, den Grafen *de Laſteyrie* betreffend vom *Herausg.*, worin Hr. *Millin* zeigt, daſs durch die Bemühungen deſſelben dieſe Kunſt ſchon *vor Engelmann* in Frankreich eingeführt worden war. — 5) *Schreiben des Dr. Gribko an den Herausg. über die ruſſiſchen Eisberge*, nebſt einer fein colorirten Abbildung derſelben in Steindruck. Eine ſehr anſchauliche und ausführliche Beſchreibung dieſer eigenthümlichen nordiſchen Volksluſtbarkeit, welche die Pariſer bekanntlich jetzt in ihren *Montagnes* und *Promenades aëriennes* mit einem ganz auſserordentlichen Erfolg nachgeahmt haben, (worüber Rec. kürzlich in der Zeitung für die elegante Welt Nr. 252—253. v. J. einen beſondern Aufſatz geliefert hat,) und wodurch der Herausg. veranlaſst ward, ſich dieſen Aufſatz für ſein Journal vom Vf. zu erbitten. — II. Nouvelles. Eine lange Reihe ſehr reichhaltiger literariſcher Nachrichten aus England, Holland, Deutſchland, Schweden, Rufsland, Italien, Frankreich und beſonders Paris. Vorzüglich ausgezeichnet ſind darunter die Aufſätze von dem verdienſtvollen deutſchen Arzte in Paris, Dr. *Friedländer*, über die Fortſchritte des Magnetismus in Deutſchland, und vom *Herausg.* ſelbſt, über den jetzigen Zuſtand des Pariſer Muſeums, und *A. W. Schlegel's*, *Cicognara's* und *Mufloxidi's* Kunſtanſichten, die berühmten Bronzenen-Pferde von Venedig betreffend. Unter den Neuigkeiten unſrer deutſchen Tagesliteratur, die der treffliche *Millin* vorzüglich hier ſeinen Landsleuten bekannt zu machen beſtrebt iſt, erwähnt er auch *Göthe's* neueſten Band ſeiner Wahrheit und Dichtung, mit folgendem freymüthigen Zuſatze, für den ihm jeder deutſche Leſer innig dankbar ſeyn wird: „*Les journaux français ont frappé les premiers volumes de cet ouvrage de reproches qui ne ſont fondés que dans leur pays. L'Allemagne ſeule peut apprécier les longs détails dans leſquels entre Mr. Göthe, ſur des matieres abſolument inconnues en pays étranger. On ne peut former aucun doute que l'Ouvrage de M. Göthe nous offriroit infiniment plus d'intérêt, ſi la belle littérature des Allemands nous etait auſſi familière que celle des Anglois.* — III. Extraits et notices. Recenſionen von *Gouroff's Civiliſation des Tatars-Nogais*, *Willemin's Monumens français*, *Ouvaroff's les Myſtires d'Eleuſis*, *Laborde's Monumens de la France*, *d'Agincourt's hiſtoire de l'art*, *Schiaſſi's* Schrift *de Pateris antiquorum*, und *Taylor's Deſcription of the Collection of ancient Terracottas in the Britiſh Muſeum*, hauptſächlich den Ankauf der ſeltnen Sammlung *Townley's* für daſſelbe betreffend.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Dresden, in Comm. b. Hilſcher: *Gedichte* von *Wilhelm Auguſt Junker*, Königl. Sächſ. Premier-Lieutenant von der Armee. 1817. 229 S., nebſt XX S. Inhalts- und Subſcribentenverzeichniſs. 8.

Der Vf. dieſer ſogenannten Gedichte beſingt die hergebrachten bekannten Gegenſtände: Gott, den König, die Freundſchaft, die Redlichkeit, die Schlacht, die Aernte, den Herbſt, den Winter, den „*lieben*" Mond, Sonnen-Aufgang und Untergang, eine Feuersbrunſt, und was ſonſt von der Art im Leben vorfällt. In allen dieſen verſchiedenen Beſtrebungen bringt er es ſelten weiter, als zu einem ganz alltäglichen, matten und flachen, mitunter ſelbſt lahmen und übel tönenden Gereime; nur hie und da, beſonders in dem beſchreibenden Naturgemälde, worin er *Matthiſſon* folgt, trifft man einzelne Stellen, die *erträglich* heiſsen können; von Genialität und eigenthümlicher Kraft aber iſt keine Spur. Ueber Bücher dieſer Art iſt ſehr wenig zu ſagen. Um unſere Recenſentenpflicht vollſtändig zu erfüllen, theilen wir etliche Proben mit, wie ſie uns gerade in die Augen fallen.

Aus dem Schlachtgemälde (S. 33.):

Die Roſſe wittern Morgenluft,
Und es beginnt zu grauen.
Der Kampfplatz gleicht der finſtern Gruft;
Das Auge kann nichts ſchauen —
Verhüllt bleibt heute die Natur
In einem dichten Nebel —
Man irrt umher, ergreifet nur
Im Tappen Flint' und Säbel.

Die Schöpfung trau'rt, — es flieht die Nacht
Dem Würgetag entgegen;
Aurora ſelbſt biegt ihre Pracht —
Es fängt ſich an zu regen:
Das Feldhorn tönet durch den Wald,
Ein Wiehern und ein Scharren,
Mit dumpfem Raſſeln hört man bald
Geſchütz und Pulverkarren.

Aus dem Aerntelicde (S. 170.):

Hier ſchneiden mit ſchallender Sichel
Das ſchöne Röschen und Michel —
Faſt neid' ich der Liebenden Glück —
Dort mähet der Hans mit der *Senſe*;
Hier flechten die Kinder ſich *Kränze*.
Wie glücklich iſt euer Geſchick!

Jetzt kommt der Verwalter geritten;
Nun wird mit beflügelten Schritten
Und Händen die Arbeit gemacht.
Der Mann iſt von edelm Gemüthe,
Drum freut es ihm (ihn), wenn in der Güte
Das Tagewerk wurde vollbracht.

Beym Anblick des guten weiſsen Schreibpapiers und der reichhaltigen, berühmte Namen aufweiſenden, Subſcribentenliſte möchte man wohl fragen, weshalb eine ſo bereitwillige Unterſtützung und ein ſo anſtändiges Aeuſsere oft Werken von Gehalt nicht zu Theil wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

LITERATURGESCHICHTE.

PARIS, au Bureau des Annales encycl.: *Annales encyclopédiques*, redigées par *J. A. Millin* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

März. I. Memoires. 1) *Nachrichten über die Stadt Cantabria* von *d'Hautefort.* Eine sehr gelehrte antiquarische Untersuchung über den Ursprung und das Alter derselben. Der Vf. früher schon Mitarbeiter am Magazin *encycl.*, lebte während des franz. Krieges in Spanien, drey Jahre zu Saragossa als Intendant von Arragonien. — 2) *Historische Notizen über die Herkulanischen Manuscripte*, vom Herausgeber, nebst zwey Abbildungen, welche ein sehr genaues *fac Simile* von ein Paar kleinen Fragmenten dieser so wunderbar erhaltenen Handschriften darstellen. Ein vorzüglich interessanter Aufsatz, worin Hr. *Millin* eben so anziehend als gründlich *Alles* zusammengestellt hat, was bis auf die neuesten *Sitler'schen* Bemühungen, die hier sehr einsichtsvoll beurtheilt werden, für die Aufrollung und Herstellung dieser abentheuerlichen Manuscripte geschehen ist. Den Schluss macht ein vollständiges Verzeichniss aller der bis jetzt aufgerollten, welches sich auf 52 mit und mehrere andre *ohne* Titel beläuft. — 3) *Bericht über die Arbeiten der königl. Akademie zu Paris im Jahr* 1816 von ihrem Secretaire *perpetuel* Ritter *Cuvier.* Die des berühmten Vfs. selbst zeichnen sich hier wieder vorzüglich aus. Besonders interessant sind seine Resultate der Section, welche er mit der zu Paris verstorbenen sogenannten *Venus Hottentote* einer Frau von einer ganz auffallenden Caffern-Race die vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Paris gekommen war und sich wegen ihrer seltsamen Missgestalt, besonders des Kopfes und ihres über alle Vorstellung monströsen Hintertheiles, dort öffentlich für Geld sehen liess, angestellt hat. — 4) *Lobrede auf Pietro Napoli Signorelli* gehalten vor der Pontanischen Akademie zu Neapel von ihrem Secretär *perpet.* Ritter *Avellino.* Aus dem Italien. übersetzt von *Millin's* Privatsekretär Hn. *Kraft.* Enthält interessante biographische Notizen von diesem 18. Jahre zu Madrid lebenden, und 1815 zu Neapel verstorbenen, italienischen Gelehrten, der sich durch zahlreiche historische und dramatische Arbeiten, namentlich aber durch seine kritische Geschichte des alten und neuen Theaters in 10 Bänden, rühmlichst bekannt, und um die genannte von *Pontanus* gestiftete Akademie deren Sekretär er war, vorzüglich verdient gemacht hat. — Nouvelles literaires. Aus Schweden, Russland, Italien, Amerika und Frankreich. Besonders lesenswerth hierunter ist die Notiz über den 1815 zu Palermo verstorbenen Arzt und trefflichen Dichter *Meli*, der mit grosem Unrecht ausserhalb Italien fast noch gar nicht bekannt geworden ist, und die Uebersicht der Akademieen und Theater von Paris. — In den Extraits sind hier des gelehrten Italieners *Avramiotti* strenge Kritiken über Chateaubriands Reise nach Griechenland, das prächtige Kupferwerk *Redouté's* über die sämmtlichen Gattungen der Rosen; und *Millin's* geistvolle *Description des tombeaux de Canose*, sehr ausführlich angezeigt.

April. I. Memoires. 1) *Schreiben an den Ritter Italinsky* von *Akerblad, über eine phönicische zu Athen gefundene Inschrift.* Dieser Brief erschien früher schon in einem besondern Abdruck zu Rom, verdiente aber seines Interesses wegen und da er bisher nur wenig bekannt geworden, allerdings auch eine Stelle in diesem Journal. Das hier in Rede stehende und zugleich in einer beygefügten Abbildung dargestellte Monument, ist ein in der Nähe von Athen gefundener sehr zierlich gearbeiteter Grabstein der sich im Besitz des dasigen französischen Consuls Hn. *Fauvel* befindet, und durch eine zweyzeilige Inscription in phönicischen Buchstaben, die bekanntlich etwas sehr Seltenes ist, auszeichnet. Hr. *Akerblad* erhielt in Rom eine Abzeichnung dieses merkwürdigen Denkmals von einem seiner gelehrten Freunde, dem Engländer *Gell*, der mit einer sehr kostbaren Sammlung griechischer Inschriften die er auf einer Reise nach Griechenland und Klein-Asien, selbst copirt hatte, dahin kam, und ihm dieselbe zu seiner Benutzung mittheilte. Hr. *Akerblad* erklärt diese Inscription durch die Worte „dem *Benchodesch*, Sohn des *Abedmindebeth*, Sohn des *Abedschemesch*, Sohn *Thagnizza's* von *Citium*." Unter diesen befinden sich noch die griechischen Worte: ΝΟΥΜΕΝΙΟΣ ΚΙΤΙΕΥΣ wovon der Vf. Gelegenheit nimmt, die Gleichheit der Bedeutung des griechischen *Numenius* und phönizischen *Benchodesch* so wie die Bedeutung aller dieser Namen, mit seiner bekannten eben so scharfsinnigen als gelehrten Kritik zu entwickeln. — 2) *Ueber die Anwendung der Ikonographie auf die Botanik* von *Redouté.* Der Vf. giebt hier eine interessante Uebersicht botanischer Bilderwerke von dem von *Plinius* erwähnten *Rhizotomicon* des *Crates* an, bis auf die neuesten Zeiten, das sich indess, besonders in Betreff der Deutschen, noch weit mehr hätte vervollständigen lassen. — 3) *Ueber das Leben und die Werke Gustano Marini's*, vom *Abbé Coppi.*

Digitized by Google

Eine von Hn. *Kraft* aus dem Italieniſchen überſetzte, akademiſche Vorleſung, welche höchſt ſchätzbare biographiſche Nachrichten von dieſem berühmten Oberaufſeher der Bibliothek des *Vatikans*, der am 17. May 1815 zu Paris, (wohin ihn der Papſt zur Zurückführung der *Vatikan'ſchen* Archive geſendet hatte), verſtorben iſt, enthält. Am Schluſs befindet ſich eine ausführliche Beſchreibung ſeines groſsen obgleich noch ungedruckten doch ſchon ſo berühmt gewordenen Werks, das dieſer durch ſeinen Charakter wie ſeine Gelehrſamkeit gleich ehrwürdige Mann, unter dem Titel: *Inſcriptiones Chriſtianae latinae et graeci aevi milliarii* etc. der Bibliothek des *Vatikans* vermacht hat, wo es ſich jetzt unter den Numern 8454 – 8455, in der Sammlung der Manuſcripte befindet. Es umfaſst an 9000 Inſcriptionen, dem gröſsten Theil nach, noch ganz unbekannte, die mit der höchſten Sorgfalt, Eleganz und Genauigkeit copirt ſind. Die gelehrten Redakteurs der zu Rom erſcheinenden literariſchen Ephemeriden, haben zu einer endlichen Herausgabe dieſes in ſeiner Art ſo einzigen und für die Geſchichte und Theologie beſonders wichtigen Werkes, vor Kurzem Hoffnung gemacht. — 4) *Schreiben des Grafen von Neufchateau an Hn. Suard, Secret-perpet. der franz. Akademie, über des letzten Ueberſetzung von Robertſons Geſchichte Karls V.* bezieht ſich auf die kürzlich erſchienene neue und noch vielfach verbeſſerte Ausgabe dieſer wahrhaft klaſſiſchen Ueberſetzung, zu welcher hier eine Reihe ſchätzbarer Bemerkungen über mehrere Irrthümer und Lücken des Originals gegeben werden. Sie betreffen vorzüglich *Robertſons* Stillſchweigen: über *Karls V.* Kenntniſs von der franzöſiſchen Sprache, über ſeinen Hang zu Wortſpielen, über die bekannte zu Augsburg im Jahr 1530 vor ihm aufgeführte, *Luther* betreffende, allegoriſche Pantomime, über mehrere Charakterzüge *Carls V.* in eben dieſer Beziehung und *Condillac's* hartes Urtheil über ihn. Angehängt iſt noch ein rührender, nach dem Unglück von Pavia geſchriebener, Brief ſeiner Mutter an ihn, *Balzac's* geiſtreiches Urtheil über ſeine Abdankung, und ein Wort des Vfs. ſelbſt, über ſeine ſchriftſtelleriſchen Verſuche und ſeine Vergleichung mit *Franz* dem Erſten. — 5) *Schreiben des Ritters Gherardo de Roſſi in Rom, an den Ritter Artaud, franz. Geſandſchaftsſekretär in Wien.* Numismatiſchen Inhalts, die Erklärung einer im Beſitz des Vfs. befindlichen ſehr merkwürdigen Silber-Medaille vom Kaiſer *Trajan* betreffend. — 6) *Schreiben des jüngern Prof. Schweighäuſers an den Herausg. über eine in der Bibliothek zu Strasburg vorhandene Correſpondenz des Marſchalls von Sachſen.* Sie beſteht aus 25 eigenhändigen und neun diktirten Briefen an ſeine Schweſter die Prinzeſſin von Holſtein, wozu noch 16 Briefe *Auguſts II.* Königs von Pohlen an eben dieſelbe, ſeine natürliche Tochter, kommen. Die Strasburger Bibliothek verdankt das Geſchenk dieſer intereſſanten Sammlung, die Rec. ſelbſt durch Hn. *Schweighäuſers* Güte an Ort und Stelle unlängſt geſehen hat, dem dortigen Präfecturrath Hn. *Kiquelin de Roziires*, der ſie unter den Papieren ſeines Vaters, welcher ein Geſchäftsträger der Prinzeſſin war, gefunden hat, und ſie beſitzt ſie um ſo würdiger als Strasburg, wo der groſse Feldherr, laut dieſen Briefen einen Theil ſeines Lebens zuzubringen gedachte, ſchon das berühmte prachtvolle Denkmal deſſelben beſitzt. — II. Nouvelles. Eine Menge der ſchätzbarſten Nachrichten über *Colebroke, Arthur Toung* und *Gell* in England; über den berühmten jetztlebenden italieniſchen Improviſator *Sgricci*, der ſogar ganze Tragödien aus dem Stegreif darſtellt; über die antiken im *Mythraeum* von Oſtia gefundenen Kunſtdenkmäler nebſt einer beygefügten Abbildung derſelben; über des groſsen Literators *Borgheſi* zu Rom neueſte numismatiſche Beſchäftigungen; über den Tod des Dr. *Valli* zu *New York*; über *Schunemanns* Ankündigung einer franz. Ueberſetzung von *Göthe's* Farbenlehre, die er darin (was Hr. *Millin* hier berichtigt) komiſch genug ein *Ouvrage de feu Mr. Göthe* nennt; über den am 11. März v. J. erfolgten Tod des bekannten Schriftſtellers *Poncet Delpech* zu Montauban; über die neuentdeckten alten Gräber zu *Baslieux* bey *Longwy*; über das Muſeum, die Academieen und Theater zu Paris; über den am 5. April daſelbſt verſtorbenen trefflichen Nautiker *Rochon*, und den gleichzeitig mit Tode abgegangenen berühmten Aſtronom *Meſſier* u. ſ. w. — Die *Extraits* dieſes Heftes liefern treffliche Recenſionen von *Arnault's Germanicus*, *Dangeau's Abrégé des Memoires*, *Alibert's Noſologie naturelle*, *Seiler's* Schrift zur Einweihung der neuen chirurgiſchen Akademie zu Dresden, und einiger neuen italieniſchen Diſſertationen von *Araneo* und *Maria d'Eſte*.

May. I. Memoires. 1) *Briefe des Bonaventure d'Argone*, mitgetheilt von *Champollion Figeac*. Eine Fortſetzung der ſchon im erſten Heft enthaltenen. — 2) *Unterſuchung der Rochefortſchen Behauptung: daſs die Erzählung von der Verwundung des Ulyſſes im 19. Geſange der Odyſſee, untergeſchoben ſey, von Dugas-Montbel.* Eine ſehr ausführliche (faſt 50 Seiten lange,) und eben ſo gelehrte und ſcharfſinnige Abhandlung, durch welche jene Behauptung die Hr. *de Rochefort* zum Gegenſtand einer eignen Diſſertation gemacht hat, auf das Ueberzeugendſte widerlegt wird. — 3) *Ueber das Leben und die Werke des Hn. de Saint Genis, mit Noten von Barbier.* Dieſer intereſſante Aufſatz eines unbekannten Vfs. erſchien ſchon in einem beſondern Abdruck im Jahr 1808, iſt hier aber mit vielen Anmerkungen bedeutend bereichert worden. *De Saint Genis* (geb. 1741, geſtorben den 1. Oct. 1808 zu Paris, als *Auditeur des comptes*) war ein ungemein vielſeitig gebildeter Rechtsgelehrter, der ſich ſelbſt mit Phyſik und Landwirthſchaft eifrig beſchäftigte, und von der Stelle eines Parlaments-Advokaten, wegen ſeiner ganz ausgezeichneten Talente im Rechnungsweſen, zu der erwähnten Anſtellung bey der königl. Rechnungskammer befördert wurde. Im Jahr 1785 ſchrieb er eine ſehr gelehrte „*defenſe des droits du Roi contre les pretentions du clergé de France* und wurde wegen ſei-

nes

nes Patriotismus, seiner Rechtschaffenheit und tiefen Einsichten von den bedeutendsten Staats- und Geschäftsmännern Frankreichs in vielen der wichtigsten Angelegenheiten die er dadurch geleitet hat, zu Rathe gezogen. Besonders aber hat er sich durch eine unermessliche Unternehmung, nämlich seiner *Sammlung aller französischen Gesetze vom Anfang der Monarchie an*, berühmt gemacht. Dieses erstaunliche und durchaus einzige Repertorium, ein bleibendes Denkmal des bewunderungswürdigsten Eifers und Fleisses, besteht aus 1500, mit den mühsamsten und sorgfältigsten alphabetischen und chronologischen Registern versehenen Bänden, deren Inhalt und Anordnung hier ausführlich beschrieben ist. Auf Veranlassung des Hn. *Barbier* als Bibliothekar des Staatsraths, kauft der jetzige König, der Wittwe diese ganze Sammlung ab, die nun unter *Barbier's* Aufsicht in jener Bibliothek im *Louvre* aufgestellt worden ist und zugleich einen eigends dazu angestellten Fortsetzer erhalten hat. — 4) *Ueber den Einfluß der Gelehrsamkeit auf die Kultur* von *Raoul Rochette*. Eine im April v. J. gehaltene akademische Vorlesung des Vfs. die ihren Gegenstand auf eine zwar nichts weniger als geschichtlich erschöpfende, aber doch recht geistreiche Weise behandelt. 5) *Schreiben des Baron de Crazannes an den Herausg. über eine Gallische Münze und andre zu Saintes gefundene Alterthümer.* Ein Nachtrag zu der im Februarheft befindlichen Abhandlung. — 6) *Cokerell an Avramiotti über das Parthenon.* Dieser höchst interessante und lehrreiche Brief ist im April 1814 aus Athen geschrieben. Sein Vf. eben der gelehrte Engländer der die im Januarheft enthaltenen sinnreichen Ideen über die Gruppe der *Niobe*, aufgestellt hat, lebt jetzt zu Paris. — II. Nouvelles. Betreffen diesmal die *Leslie'schen* künstlichen Gefrierungsversuche, die Wirkungen des Galvanismus auf Asthmatische Uebel, das Athenäum des Prof. *Thiersch*, den Tod *von Sonnenfels*, *Niebuhrs* römische Geschichte, *Bouterwecks* Aesthetik, *Grimm's* Edda, *Hüllmanns* griechische Geschichte, *Köppens* Philosophie des Christianismus, *Canova's* neueste Arbeiten nebst einer schönen Abbildung seiner ruhenden Nymphe; den Tod *Cazalet's*, die *Akad. des jeux floraux*; die zu Paris im vorigen Sommer anwesenden berühmten fremden Gelehrten und Künstler, (unter denen hier auch drey Damen von verschiedenen Nationen: *Lady Morgan*, Frau *Hendel Schütz* und *Signora Isabella Albrizzi*, die geistvolle *Venetianerin* die über *Canova* geschrieben hat, mit aufgeführt werden,) die Pariser Theater u. s. w. — Die *Extraits* enthalten den Beschluss der im vorigen Heft abgebrochnen Beurtheilungen von *Dangeau* und *Millin's* Werken, nebst Recensionen von der *Relation du combat de la frigate la surveillante contre la freg. angl. le Québeck* (der eine Abbildung dieses berühmten Seetreffens im Jahr 1779 beygefügt ist), von *Böttigers*. Deutsche Ausgabe der *Elgin'schen* Denkschrift, der Correspondenz *Franklins*, der *lettres inedites de Fénélon*, des *Théatre des Grecs de Brumoi*, u. a. m.

Juny. I. Memoires. 1) *Ungedruckte Briefe von Peiresc, mitgetheilt von Lauris St. Vincens.* Fortsetzung der schon im Februarheft gelieferten. — 2) *Gedächtnißrede auf Nikol. Valetta, Prof. der Rechte an der königl. Universität degli Studj von Carlo Ant. Dr. Rosa, Marquis de Villarosa.* Ein schönes Denkmal der Freundschaft welche den Vf. mit diesem auch als Schriftsteller berühmten Rechtsgelehrten, der im v. J. zu Neapel gestorben ist, verband. — 3) *Bemerkungen über die antiken Monumente des Mißißipi-Thales von Brackenridge.* Aus dessen *Views of Louisiana* von Hu. *Kraft* übersetzt. Eine an neuen und hellen Ansichten ungemein reiche Abhandlung, über die wunderbaren und so schwierig zu erklärenden Reste von uralten Festungen, Gräbern und Pyramiden die man am *Ofio* und *Mißißipi* antrifft, und die beweisen, dass dieses Land schon in den frühesten Zeiten eine ausserordentlich starke Bevölkerung gehabt haben muss. — 4) *Nachricht von einer in des Grafen Razumovski Bibliothek befindlichen gestochnen Kupferblatte vom J. 1422, von Fischer in Moskau.* Ein nicht unwichtiger Beytrag zu den frühern verdienstvollen Untersuchungen des Vfs. über die älteste Geschichte der Kupferstecherkunst, die er auch durch diesen Fund wieder, mit *Murr*, für eine deutsche Erfindung zu erklären, bestimmt worden ist. Hr. *Millin* hat nicht nur eine Abbildung davon, sondern auch eine Reihe sehr gehaltreicher Anmerkungen hinzugefügt, in denen er einen vom *Italiener Maso Finiguerra* verfertigten Kupferstich als den unzweifelhaft *ältesten* aller bisher bekannten anführt, und den vorliegenden, des Innern einer mit allen Symbolen der Leidensgeschichte geschmückten Capelle vorstellenden, mit dem ihm so eigenthümlichen gelehrten Scharfsinn erklärt. — 5) *Literarhistorische Notizen über den gelehrten Benediktiner Chaudon, vom Baron Chaudrue de Crazannes.* Dieser am 28. May v. J. zu *Mezin* verstorbene merkwürdige Mann, einer der letzten und ausgezeichnetsten Mitglieder des Ordens aus dem die *Montfaucon*, *Mabillon*, *Bouquet*, *Martin*, *Brial* und so viele andere grosse Gelehrte hervorgegangen sind, war 1737 zu *Valansolles* geboren. Schon in seinem 18. Jahr begann er die Schriftstellerische Laufbahn, auf der er sich durch zahlreiche Werke religiösen, philosophischen, geschichtlichen und antiquarischen Inhalts, vornehmlich aber durch sein grosses *Dictionnaire historique* in 20 Bänden, welches bereits neun Auflagen erhalten und von allen Werken dieser Gattung in der franz. Literatur, das Vorzüglichste ist, ausgezeichnet hat. — 6) *Ueber vier bisher noch völlig unbekannte Parthische Münzen von Grivaud de la Vincelle.* Diese sehr merkwürdigen in einer beygefügten Kupfertafel sauber abgebildeten Münzen welche ein Consul von *Bagdad* nach *Paris* brachte und dort verkaufte, besitzt der dortige Gemäldehändler *Barthelemy*. Ihre Erklärung hat dem Vf. Gelegenheit gegeben, eine seltene Kenntniss der Geschichte des alten Parthiens zu entwickeln. — II. Nouvelles. Eine Sammlung sachreicher Mannichfaltigkeiten über *Wollastons* für Höhemessungen erfundenes Thermometer, über die

neue-

Digitized by Google

neueſten Reiſen und phyſikaliſchen Unterſuchungen der Engländer, die Akademieen von Brüſſel, Jena, Erfurt, die Reiſe der Erzherzogin *Leopoldine* und ihres Gefolges von *Gelehrten* nach *Braſilien*; den neueſten Zuſtand der Akademie *della Cruſca*; über *Loketts* Reiſe von *Calkutta* nach *Babylon*; über die Todesfälle des berühmten, am 24. May v. J. zu *Montpellier* geſtorbenen ſpaniſchen Dichter *Mélendez-Valdez* *Marquis de Ximenes*, und des franz. Mineralogen *Monnet*, u. ſ. w. — III. *Extraits.* Recenſionen von *Raynouards Grammaire Romane*; *Mlle de Labouiſſe's* Elegieen, *Tyrwitts* Briefwechſel über die Herkulaniſchen Manuſcripte, *Avramiotti's* Kritiken der griechiſchen Reiſe *Chateaubriands*, und *Laborde's Monumens de la France.*

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

In der Verſammlung der Königl. *Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen* am 13. Sept. v. J. hielt Hr. Hofr. *Bouterweck* eine Vorleſung *de philoſophia Euripidea ſ. de philoſophandi generis, quo Euripides in tragoediis ſuis exornandis uſus eſt, fontibus ac ratione.*

In der Verſammlung zur Feyer der Stiftung der Societät (vor 66 Jahren) hielt Hr. Hofr. *Eichhorn* eine Vorleſung *de Aegypti anno mirabili.* Hierauf erſtattete Hr. Ob. Med. Rath *Blumenbach* als beſtändiger Secretär der Societät den gewöhnlichen Jahresbericht. Davon hier das Weſentlichſte. Das jährlich zu Michaelis wechſelnde Directorium war von Hn. Hofr. *Tychſen* in der hiſt. philolog. Klaſſe auf Hn. Hofr. *Oſiander* in der phyſiſchen übergegangen. Durch den Tod wurden der Societät ſeit Jahresfriſt entriſſen: von Ehrenmitgliedern der Fürſt Erzbiſchof v. Regensburg *Karl Theodor* Freyh. *v. Dalberg;* von Mitgliedern in den Königl. Hann. Landen: *Cp. L. Albr. Patje*, vormaliger Kammermeiſter, nnd *H. Mthi. Marcard*, Herzogl. Oldenburg. Leibarzt und früher Waldeckſcher geh. Rath; von Mitgliedern in andern Ländern: *M. H. Klaproth*, Ob. Med. Rath und Prof. der Chemie zu Berlin, Fr. *v. P. Triesnecker*, K. K. Aſtronom zu Wien; *Giov. Andres*, Königl. Bibl. zu Neapel und beſtändiger Secretär der daſigen Akademie der Wiſſenſch.; der Graf *Gabr. A. v. Choiſeul-Gouffier*, vorm. Königl. Franz. Geſandter zu Conſtantinopel; und *H. F. v. Dietz*, Königl. Preuſs. geh. Leg. Rath und Prälat zu Berlin. Aufgenommen ſind dagegen als einheimiſches Mitglied der hiſt. philolog. Klaſſe Hr. *F. G. Welker*, ord. Prof. der Philoſ.; zum Ehrenmitgl. Hr. *Steph. v. Stratimirowitſch*, griech. nicht unirter Metropolitan und Erzbiſchof zu Karlowitz; zum abweſenden inländ. Mitgl. der hiſt. philolog. Klaſſe Hr. *Til. Dothias Wiarda*, Land-Synd. zu Aurich; und zum Correſpondenten Hr. *J. D. Meyer*, Inſtructions-Richter zu Amſterdam.

Von den *Preisfragen* war die für eine *Geſchichte der ſchönen griech. Kunſt in S. n vom Anfange der Herrſchaft der Seleuciden bis zum dritten Jahrhundert nach Chriſti Geburt* unbeantwortet geblieben. Auf die *ökon.* Preisfrage für die *vollſtändigſte gründlichſte Darſtellung der Lehre der Modificationen ſowohl der Züchtung in und in als der Kreuzung hervorgebrachten Veränderungen der Raſſen bey dem Haushaltungsvieh* waren drey Concurrenzſchriften eingegangen, von welchen die des Hn. *J. A. Bachmann*, Thierarztes und Bereiters und Königl. Preuſs. Lieut. im fünften weſtphäl. Landwehr-Reg. zu Paderborn den Preis erhielt. — Wiederholt werden für den Novbr. des Jahres 1818 von der phyſ. Klaſſe die Frage: *ob die Salzſäure und oxygenirte Salzſäure wirklich oxygenirte Subſtanzen ſind* und die der *mathem.* Klaſſe für 1819 die *Daltonſche Theorie über die Ausdehnung der Flüſſigkeiten* u. ſ. w. Eine neue Aufgabe der *hiſtoriſch-philolog.* Klaſſe für den Nov. 1820 verlangt eine *Ueberſicht und krit. Vergleichung derjenigen alten Denkmäler aller Art, welche bis jetzt in Amerika bekannt worden, mit den aſiat. und ägypt. Denkmälern* u. ſ. w. Der Preis für die (lateiniſch abzufaſſenden) Antworten beträgt *funfzig Ducaten.* Von *ökonomiſchen* Aufgaben wird wiederholt für den Jul. 1818, die Frage über die *Cultur nordamerik. Waldbäume in Deutſchland* und für den Nov. 1818 die Frage über den *Holzeſſig.* Für den Jul. 1819 betrifft die *ökonom.* Preisfrage eine *gründliche, populäre, auf ſichere Erfahrungen geſtützte Anleitung zur Anwendung des Waſſerdampfs bey verſchiedenen Bereitungen im Stadt- und Landhaushalte, wobey man bisher die durch Holz oder andere Brennmaterialien bewirkte Hitze unmittelbar anzuwenden pflegte*, und eine andere für den Nov. 1819 *eine auf genaue Beobachtungen gegründete vollſtändige Angabe der Naturgeſchichte der Ackerſchnecken (limax agreſtis) nebſt einer Anleitung ſicherer, durch Erfahrungen erprobter und im Groſſen mit Vortheil verknüpfter Mittel zur Verhütung der ſtarken Vermehrung oder zur Vertilgung derſelben.* Der Preis iſt, wie bey der obigen ökon. Preisfr. 12 Ducaten. (Das Nähere ſ. in den Gött. gel. Anz. 1817. 195 St.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

LITERATURGESCHICHTE.

PARIS, au Bureau des Annales encycl. *Annales encyclopédiques* redigées par *A. L. Millin* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Julius. I. Memoires. 1) *Schreiben des Herausgebers an Hn. Champollion Figeac.* den Fortgang dieſer Annalen betreffend. — 2) *Ueber die literariſchen Arbeiten der engliſchen Miſsionarien in Indien von Langlès.* Eine ungemein reichhaltige durch 70 Seiten fortlaufende, und mit den gehaltvollſten Anmerkungen begleitete Ueberſicht. — 3) *Biographie des Jeſuiten Luigi Lanzi vom Pater Mauro Boni, aus dem Ital. überſetzt von Kraft.* Nebſt einem trefflich geſtochnen Portrait dieſes groſsen italieniſchen Archäologen, der am 31. März 1810, in einem Alter von 77 Jahren zu Florenz geſtorben iſt. Dem Schluſs dieſer intereſſanten Abhandlung iſt zweckmäſsig auch noch ein vollſtändiges Verzeichniſs ſeiner zahlreichen und durchgängig für die Geſchichte der alten und neuen Kunſt ſo wichtigen Schriften beygefügt. — 4) *Beſchreibung einer* 1811 *in den Ruinen von Naſium entdeckten bronzenen Vaſe, von Grivaud de la Vincelle.* Nebſt einer zierlichen Abbildung derſelben. Das Oertchen *Naix* bey *Ligny*, in deſſen Nähe ſich noch Spuren der Ruinen des alten *Naſiums* finden, iſt ſchon ſeit 30 Jahren durch die zahlreichen Entdeckungen römiſcher Alterthümer, die man hier gemacht hat, berühmt. Man ſchätzt unter andern die Summe der bis jetzt daſelbſt gefundnen Münzen auf nicht weniger als 30,000. Der Vf. theilt hier mehrere ſehr intereſſante *Details* über dieſen merkwürdigen Flecken, ſo wie eine ſcharfſinnige Erklärung dieſes neuerlich dort gefundenen und trefflich erhaltenen antiken Opfergefäſses mit, das ſich vorzüglich durch die Schönheit der, die ganze Handlung eines Opfers darſtellenden, Reliefs und *Ornamente* mit denen es auf das Reichſte geſchmückt iſt, auszeichnet. — II. Nouvelles. Viele ſchätzbare Nachrichten betreffend die engliſche Expedition in das Innere Afrika, *Biot's* Reiſen, *Werner's*, *Ebeling's* und *Woltmann's* Tod, *Kotzebue's* Seefahrt, die Akademieen und Bibliothek von Coppenhagen, die däniſchen und ruſſiſchen Bibelgeſellſchaften, die gelehrten Societäten von *Dorpat*, *Montauban*, *Nanci*, *Aix* und *Paris*, den Tod der Frau *v. Stael*, nebſt einem *Croqui* ihres Portraits, und die Mimiſchen Darſtellungen von Frau *Hendel Schütz* zu Paris. — Die *Extraits* enthalten Kritiken über *Raymond's Eloge de Paſcal*, *Bouillon's Muſée des antiques*, die neue Edition der Werke *Voltaires*, *James Millingen's* antike Vaſengemälde, *Lady Morgan's* Schrift über Frankreich, *Aliberts* Hautkrankheiten, *Pertuſier's* Reiſe nach Conſtantinopel und *Grivaud's Monuments antiques.*

Der letzte Heft den wir vor uns liegen haben vom Monat *Auguſt*, enthält an Memoires: 1) Eine Fortſetzung der im Januar und Mayſtück angefangenen Mittheilung der *literariſchen Correſpondenz von Bonaventure O'Argonne.* 2) *Eine Nachricht des Herausgebers über eine merkwürdige Medaille des königl. Pariſer Antikenkabinets, mit dem Bildniſs Herodots*, nebſt Abbildung derſelben. 3) Eine ſowohl um der Neuheit als Gründlichkeit ihres Inhalts willen ganz vorzüglich intereſſante Abhandlung *über das muſikaliſche Bezeichnungsſyſtem der Griechen* von *de la Salette.* 4) Einen vortrefflichen antiquariſchen Aufſatz *über den Phidias von Emeric David*, als Bruchſtück des gröſsern von ihm bald erſcheinenden Werks über die Geſchichte der griechiſchen Bildhauer überhaupt; welches beſonders für die Berichtigung der Chronologie derſelben ſehr wichtig werden wird. 5) Eine mit groſsen Scharfſinn geſchriebene Kritik des bekannten Syſtems *von der menſchlichen Perfektibilität* von *Raymond*, und 5) einen *Verſuch über die Geſchichte der Journale von Becher, Rector des Lyceums in Chemnitz, aus dem Deutſchen überſetzt von Kraft*; denen der Herausg. eine Anmerkung über die jetzigen *franzöſiſchen* Journale beygefügt hat, von welchen wir jedoch in dieſen Blättern, kürzlich (Nr. 293 — 294 v. J.) eine ungleich vollſtändigere Ueberſicht mitgetheilt haben. — Die *Nouvelles* lit. dieſes Heftes liefern Notizen über die neueſten literariſchen Erſcheinungen wie mediziniſchen und chemiſchen Entdeckungen in England; wiſſenſchaftliche Nachrichten aus Deutſchland, Rufsland, der Schweiz und Italien; einen Nekrolog des am 26. März v. J. verſtorbenen Profeſſors *Filippo Re* zu Modena; eine Ueberſicht des jetzigen Zuſtandes der Literatur in Neapel, eine Fortſetzung der Chronik der franzöſiſchen Akademieen, und noch einen zweyten detaillirteren Aufſatz über Frau *Hendel-Schütz*, ihre in Hn. *Millin's* Salon gegebnen Darſtellungen betreffend, von Hn. *Dumerſan*; worüber, ſo wie über die vielfältigen Urtheile der franzöſiſchen Journaliſten überhaupt, welche dieſer mimiſchen Künſtlerin (der *erſten* Deutſchen die auf der *Pariſer* Bühne erſchienen iſt) während ihres Aufenthalts in Paris auf eine ſo ehrenvolle Weiſe zu Theil geworden ſind, das jetzt in Leipzig erſcheinende gehaltvolle *Kunſtblatt* vor Kurzem eine intereſſante ausführliche Nachricht mitgetheilt hat.

Digitized by Google

hat. — In den *Extraits* ſind dieſsmal das treffliche epiſche Gedicht *Il Camillo von Botta*, die wichtige Schrift von *Fraehn: de Nummorum Bulgaricorum fonte antiquiſſimo*, und *Didot's* Trauerſpiel *Annibal* ganz vorzüglich recenſirt worden, wie ſich überhaupt auch dieſe *Recenſionen* der Annalen, die wahrſcheinlich meiſt den Herausg. ſelbſt zum Vf. haben, durch Gründlichkeit des Wiſſens, Schärfe der Urtheilskraft und Würde des Tons gleich rühmlich auszeichnen.

Dieſe Anzeige wird hinreichend ſeyn, um unſern Leſern den groſsen Reichthum an den mannichfaltigſten und intereſſanteſten Beyträgen zur Kunſt- und Literaturgeſchichte unſrer Zeit zu zeigen, wodurch der Herausgeber dieſe Annalen ſchon in ihren erſten acht Heften, zu dem Range des *Erſten* aller dermaligen Journale Frankreichs erhoben hat. Ihre Erſcheinung iſt unſchätzbar für jeden Gelehrten und Künſtler Europens, und ganz beſonders dem *Deutſchen* erfreulich, indem Hr. *Millin*, hier einem *Villers* und einer *Stael* ſich würdig zur Seite ſtellend, die beſſere Kenntniſs unſerer vaterländiſchen Literatur in Frankreich zu befördern, fortdauernd ſo thätig beſtrebt iſt. Möge ſein ſchöner Eifer hiefür, nun nur auch durch die Theilnahme *deutſcher* Gelehrten in eben dem Grade wie, ſie ihm von Britten und Italienern ſchon ſo bedeutend zu Theil geworden iſt unterſtützt werden, und er die unſterblichen Verdienſte die er als ein wahrer Muſaget der franzöſiſchen Literatur, ſich auch durch dieſe Unternehmung wieder erworben hat, durch die glücklichſte und ſpäteſte Fortdauer derſelben gekrönt ſehen!

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, au bureau des Annales Encycl.: *L'Oreſtiade* ou deſcription de deux Basreliefs du Palais Grimani à Veniſe, et de quelques Monuments qui ont rapport à *l'hiſtoire d'Oreſte;* par *A. L. Millin* Chevalier de l'ordre roy. de la legion d'honneur, Conſervateur du Cabinet des Medailles et des antiques de la bibl. de Roi etc. 1817. 24 S. in Fol. mit vier groſsen Kupfertafeln. (Auf Velinpap. Pr. 45 Francs.)

Dieſe dem Hn. Hofrath *Böttiger* in Dresden zugeeignete, und mit hoher Eleganz in Pappier, Druck und Kupfern, aus Didots Officin hervorgegangene, antiquariſche Unterſuchung, iſt eine ſchätzbare Ausbeute der in den Jahren 1811 bis 1816 unternommenen Reiſe des berühmten Vfs. durch Italien, von der wir einen ſo reichen Schatz der wichtigſten Reſultate für Kunſt und Literatur, theils (in den ſechs Bänden ſeiner allgemeinen Beſchreibung derſelben, wie in ſeinen einzelnen Schriften, über die Gräber zu Canoſa und Pompeji u. ſ. w.) ſchon erhalten, theils noch zu erwarten haben. Die beiden Basreliefs die er hier aus ſeiner koſtbaren von dieſer gelehrten Reiſe mitgebrachten Sammlung von Zeichnungen, in zwey groſsen vortrefflich geſtochnen Abbildungen bekannt macht, befinden ſich in dem an Kunſtſchätzen aller Art ſo reichen Pallaſt *Grimani* zu *Venedig*, worüber die letzte kürzlich erſchienene Abtheilung ſeiner italieniſchen Reiſe, die ausſchlieſsſlich den venetianiſchen Staat betrifft, ſehr intereſſante ausführliche Nachrichten enthält. Die hier beſchriebenen Basreliefs bilden die Dekoration über den Eingang des groſsen Saals, und ſchon der berühmte *Abbé Lanzi*, fand ſie ſo merkwürdig, daſs er ſelbſt eine Beſchreibung davon zu geben beſchloſs, an der er indeſs durch andere Beſchäftigungen gehindert wurde. Sie zeichnen ſich vorzüglich durch den Reichthum und die Schönheit ihrer aus 13 und 16 Figuren beſtehenden Compoſition aus, und ſind um ſo wichtiger als ſie nach Hn. *Millins* unzweifelhafter Erklärung; *den Oreſt auf Tauri, ſeine Schweſter wiederfindend und mit ihr die Statue der Diana entführend*, darſtellen, über welchen Gegenſtand man bisher nur *zwey* Kunſtdenkmäler, eine herkulaniſche Mahlerey und ein Basrelief im Accoramboni'ſchen Pallaſt zu Rom, welche *Winkelmann* beſchrieben hat, kannte. Zugleich liefert Hr. *Millin* hier die Erklärung und Abbildung, in zwey andern eben ſo ſchönen Kupfertafeln, von den Gemälden einer in dem Muſeum *dei Studj* (jetzt das Bourboniſche genannt) zu Neapel, befindlichen antiken *Vaſe*, welche man auch ſchon in der voriges Jahr zu Rom erſchienenen *Millingen'ſchen* Sammlung von griechiſchen Vaſengemälden, beſchrieben und abgebildet findet, indem Hr. *Millingen* früher der Beſitzer dieſer Vaſe war. Die, gleichfalls ſehr kunſtvoll gedachten und ausgeführten Gemälde derſelben, ſtellen nach *Millin's* Erklärung auf der einen Seite, die Vermählung des Aegiſth und der Clytemneſtra, auf der andern die am Grabmal Agamemnons trauernde Elektra nebſt dem Oreſt, der, Zeuge ihres Gram's, ſich ihr zu entdecken im Begriff iſt, und zwey ſeiner Waffengefährten von denen der eine ohne Zweifel Pylades iſt, dar. Der Vf. hat ſeiner ſcharfſinnigen Erklärung dieſer intereſſanten Kunſtdenkmäler, eine Reihe der feinſten, gelehrteſten und anziehendſten Bemerkungen über die Behandlung der Geſchichte des Oreſt durch die bildenden Künſtler und tragiſchen Dichter des griechiſchen Alterthums überhaupt, angefügt, wodurch dieſer Commentar doppelt ſchätzbar wird. Auf dem Umſchlag dieſes Prachtwerks befindet ſich ein Verzeichniſs der übrigen neueſten Schriften des Vfs. als ſeiner *Annales encyclopédiques*, ſeiner *Voyage en Italie, Mineralogie Homerique, Aegyptiaques; Monuments antiques, Gallerie mythologique, Peintures des Vaſes antiques, Martinales, Hiſtoire metallique de la Revol. françaiſe, deſcription des Tombeaux de Canoſa, et Pompeji*, und ſeiner *deſcriptions d'un Sceau d'or de Louis XII, d'une Vaſe trouvé a Tarente, d'une medaille de Siris, du monument ſepulcr. de Pompejus Campanus*, und *des medailles inédites de Callatia.* Alles Werke, mit denen Hr. *Millin* in einem Zeitraum von nicht mehr als zehn Jahren, die Literatur bereichert hat, und die ihm für alle Zeiten den Rang eines der gröſsten Archäologen und Literatoren ſeiner Nation zuſichern.

BER-

Digitized by Google

Berlin, in d. Maurer. Buchh.: *Viktoria und ihre Geschwister, mit fliegenden Fahnen und brennender Lunte. Ein klingendes Spiel* von *Clemens Brentano.* 1817. 223 S. 8. Mit einem Titelkupfer und Musikbeylagen.

Der Vf. schrieb dieses Festspiel zu Wien im Jahre 1813 zwischen dem Kulmer und Leipziger Sieg. Es war, wie uns die Vorrede ebenfalls belehrt, für das Theater an der Wieden, und die Rolle des Lippers, für den grosen Komiker Hasenhut geschrieben. Es sey in einem Zeitraume von vier Wochen entstanden, daher man ihm seine Leichtigkeit verzeihen möge. Die Arbeit habe lange keinen Verleger finden können bis endlich die *Maurer'sche* Handlung in Berlin sie mit einigem Vertrauen übernommen. Diese und einige andere Notizen giebt der Vf. mit vieler Unbefangenheit in dem, was er *Vorwort* nennt. Wenn auch, wie er selber gesteht, nicht zu läugnen ist, dass die Anlage des Stückes ziemlich leicht gefasst, und man, was auch eingestanden wird, häufig an Schillers *Lager Wallensteins* sich erinnert sieht, so ist das Ganze doch ein heiterer ergetzlicher Kriegsmimus, voll frischer Lebendigkeit und üppigen Komus. Schade dass der Scherz gar zu oft zu Plattheiten herunterfinkt und der Reim- und Wortspielereyen, mit denen sichs die Personen des Vfs. gar zu leicht machen, kein Maass und Ziel und Ende ist. So z. B. S. 150 — 159, wo vor dem Wachtmeister die verschiedenen Landsmannschaften der Soldaten verhört werden und man an einemfort auf die Antworten der Fragen des ersten: *woher, Freund?* Späse, wie folgende hört:

— Ich bin von Meisen.
Wachtmeister.
Nu jetzt ist's Zeit, jetzt fängt man die Meisen.
Und ihr Freund, woher:

5ter
Ich bin von Dresden.
Wachtmeister.
Da wollen wir die Leipziger Lerchen nun rösten.
— — —
— — —

7ter *Von Fuld.*
Wachtmeister.
Nur Geduld.

8ter Von Heilbronn.
Wachtmeister.
Des Heiles Bronn.

9ter *Jena.*
Wachtmeister.
Heil ist dem Weh nah.
— — —
— — —

Ich bin von Bacherach.
Wachtmeister.
— Bacherach heisse Rachebach.

Usingen.
Wachtmeister.
Muste lang Ach und O singen.
— — —

Gotha —
es war Noth da.

Weimar.
Schrie weh mir u. s. w.

Diese so durch viele Blätter gehende Litaney ist allerdings ermüdend, und wir zweifeln, ob sie auch auf dem Theater, für das sie eigentlich gemacht waren, ihr Glück erfahren hätte. Am meisten angesprochen haben uns die eingestreuten, im echten Volkston gedichteten Kriegslieder und einige den österreichischen Nationalcharakter glücklich erfassende Personen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Entdeckungen.

Neue Entdeckungen über das Innere der Erde.

So wie die allgemeine Anziehungskraft die Weltkörper unter sich zu einem grosen ganzen verbindet und alles im Gleichgewicht erhält, wir aber mit diesen durch die Lichtstrahlen in Verbindung gesetzt sind, durch welche wir deren Ort, Bewegung, Gröse und Entfernung von uns beurtheilen, so stehen wir durch die magnetische Kraft in Verbindung mit Dingen, die im innern der Erde verborgen sind.

Aus den nun lange fortgesetzten Beobachtungen der Abweichung der Magnetnadel folgt unwidersprechlich, dass *ein mit besonders starker magnetischer Kraft begabter Weltkörper in der Entfernung von ein Fünftel des Halbmessers der Erde innerhalb 440 Jahren in einer planetarischen Bahn, welche ihre grösste südliche Abweichung ziemlich im ersten durch die Insel Ferro gezogenen Meridian hat, einmal um den Mittelpunkt der Erde von Westen nach Osten herumlaufe, dass also unsere Erde eine Hohlkugel sey, die in ihrem innern vielleicht wiederum ein kleines Sonnensystem in sich einschliesst.* Statt der elliptischen Bahn substituire man unterdessen bis mehrere und genauere Beobachtungen werden gemacht worden seyn, eine excentrische Kreisbahn. Man nenne den Winkel zwischen der Mittagslinie und einer Ebene, welche durch den Ort der Beobachtung und den Mittelpunkt der Bahn hindurch gehet, α, den Abweichungswinkel $= \Phi$, das Verhältnis zwischen der Entfernung des Beobachtungsortes von dem Mittelpunkt dieser excentrischen Kreisbahn und dem Halbmes-

Digitized by Google

meſſer der Bahn = b, den Unterſchied der Jahrzahl von der Epoche E, oder dem Jahre, in welchem der unterirdiſche Weltkörper, der Mittelpunkt ſeiner Bahn und der Ort der Beobachtung in gerader Linie lagen = t, endlich m den Bogen, welcher der mittlern Bewegung nach jährlich von dieſem Weltkörper durchlaufen wird; ſo iſt die einfache trigonometriſche Formel, nach welcher die Abweichung der Magnetnadel an jedem Ort für jedes beliebige Jahr gefunden werden kann, folgende

$$cot.\ \alpha \pm \Phi = \frac{b}{Sin.\ mt} \pm cot.\ mt$$

ſofern man aus Länge und Breite des Beobachtungsortes die davon abhängigen Functionen α, b und E entwickelt, oder aus einer Reihe vorhandener Beobachtungen auf dem Interpolationswege dieſe Werthe eliminirt.

Man ſetze	α,	b,	E
für London	6° 11′;	$\frac{88}{11}$;	1693.
für Paris	6° 43′;	$\frac{12}{1}$;	1696.
Copenhagen	4° 55′;	$\frac{61}{16}$;	1684.
Alexandrien	4° 32′;	5,446;	1617.
Am Cap	9° 0′;	3,922;	1667.
Magellans-Straſse öſtlicher Eingang	— 9° 0′;	3,8;	1630.

Der Werth von m ſey für alla dieſe Orte = $\frac{360\ \text{Grade}}{440\ \text{Jahre}}$ = $\frac{9}{11}$. Berechnet man nun für alle dieſe Orte die Abweichung mit dieſen Elementen, ſo findet man faſt dieſelbe wiederum, die wirklich beobachtet worden iſt. Wie genau meine Rechnungen mit den Erfahrungen zuſammentreffen, erſieht man unter andern aus des Hn. Geh. R. *Voigt* zu Jena „Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde" Band X. S. 22, 517, 521. Band XI. S. 433, auch daſs ich ſchon damals 1805 den ſtationairen Stand der Magnetnadel und Anfang der Rückkehr nach Oſten auf jetzige Zeit, in der dieſs wirklich beobachtet wordan iſt, vorausgeſetzt habe. Kleine Berichtigungen dürften durch Umwandlung des excentriſchen Kreiſes in eine elliptiſche Bahn und damit zuſammenhängende ungleichförmige Geſchwindigkeit, wenn mehrere Beobachtungen gegeben ſeyn werden, noch zu unternehmen ſeyn. Von der höchſten Wichtigkeit für die Naturlehre iſt es, daſs das Maximum der weſtlichen Abweichung an ſo vielen Orten als möglich, nebſt der Zeit in welcher es eingetreten, als ein Hauptelement zur genauern Beſtimmung der Bahn dieſes Weltkörpers, dem man den Namen Pluto beylegen kann, durch ſorg- und vielfältige Beobachtungen möglichſt genau beſtimmt, und die Beobachtungen darüber in einem Journale, z. B. *Gilberts* Annalen der Phyſik, mitgetheilt werden möchten. Dieſs Maximum wird an verſchiedenen Orten zu verſchiedener Zeit eintreten, und kann durch Interpolation auch aus etwas ſpäter gemachten Beobachtungen gefolgert werden.

Da bis jetzt die Seefahrenden bloſs empiriſch aus der Abweichung der Magnetnadel beurtheilt haben, ob ſie durch Strömungen zu weit oſt- oder weſtwärts geworfen worden ſind, ſo werden ſie in der Folge aus dem Ort dieſes unterirdiſchen Weltkörpers, dem Jahr der Beobachtung und der Beobachtung der Abweichung ſelbſt ſicher ihre Länge ſo gut als durch ſeltnere himmliſche Erſcheinungen beſtimmen können.

Steinhäuſer in Halle.

II. Todesfälle.

Am 10. Jul. v. J. ſtarb zu St. Gallen bey einem Freunde, den er beſuchte, *Joh. Kaſp. Hirzel*, Dr. der Arzneykunde, Mitglied des groſsen Raths zu Zürich, Kirchenrath und erſter Cantonsarzt daſelbſt, Präſident der dortigen Hülfsgeſellſchaft und Fürſtl. Lippe-Detmoldſcher geheimer Legationsrath. Er war geboren am 3. Sept. 1751. Die Hülfsgeſellſchaft zu St. Gallen ſetzte ſeinem Andenken eine kleine Pyramide, auf deren Vorderſeite man die Worte lieſt: *Hirzeln dem Menſchenfreunde, ſetzte dieſen Denkſtein die Hülfsgeſellſchaft zu St. Gallen.* Auf der Rückſeite wird auf Luc. X, 29—37 verwieſen, wo die Parabel *vom barmherzigen Samariter* vorkömmt, und ausgedrückt ſind die Schluſsworte: *Gehe hin und thue desgleichen.*

Am 16. Aug. ſtarb zu Magdeburg ein nicht unbekannter Privatgelehrter, *Joh. Friedr. Dreßler*, alt 67 Jahre.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der Groſsherzog von Heſſen hat dem berühmten Architekten Hn. *Weinbrenner*, Gr. Badiſchem Oberbaudirector zu Karlsruhe, zum Zeichen ſeiner beſondern Achtung das Ritterkreuz des Verdienſtordens ertheilt.

Die Juriſtenfakultät zu Halle hat, *aus eigenem Antriebe*, dem verdienten Syndicus der Univerſität, Hn. *Friedr. Aug. Dryander* „*ob ſummam in jure dexteritatem atque ſcientiam*" das Doctordiplom, durch den zeitigen Dechanten, Hn. Prof. Dr. *Bucher*, ausfertigen laſſen.

Am 29. Nov. 1817 hat die Facultät *der Literatur und theor. Philoſ.* der königl. Univerſität zu Leyden dem dort anweſenden Prof. *Bernſtein* von Berlin, vor ſeinem Abgange nach London, die Würde eines *Doctors der Literatur* (*literarum humaniorum*) und *theoretiſchen Philoſophie honoris cauſſa* ertheilt. Zum Promotor war der berühmte Prof. LL. OO. *van der Palm* erwählt worden.

Der König von Würtemberg hat den alten Adel der Familie *Cotta* mit dem Zunamen *von Cottendorf* für den Buchhändler Hn. Dr. *Cotta*, königl. preuſs. Geheimen-Hofrath, und deſſen Nachkommenſchaft erneuert.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Reformations-Jubelfeyer.

Breslau.

Auf dieser gelehrten Anstalt, wo die drey christlichen Hauptconfessionen in schöner Eintracht zusammen leben und zu einem hohen Ziele hinwirken, geeinigt und zusammengehalten durch freyer Wissenschaft und christlicher Liebe gemeinsames Band, wurde das Reformations-Jubelfest in der Aula auf eine der Würde des Gegenstandes eben so würdige als bestehenden Verhältnissen entsprechende Weise gefeyert; an einer Stätte folglich, von der zur Zeit ihrer Gründung, als noch bittere Feindseligkeit die getrennten Parteyen leider weit aus einander hielt, schwerlich jemand glaublich gefunden haben dürfte, dass schon nach Verlauf von hundert und etlichen Jahren Friedfertigkeit und wechselseitige Duldung zwischen den beiderley Christengesellschaften so weit gediehen seyn würde, dass gerade hier an einer und derselbigen Hochschule, in den nämlichen Lehr- und Hörsälen, protestantische und katholische Lehrer und Zuhörer sich friedlich zusammen finden und freundlich begrüssen, ja dass jene im Jahr 1817 ohne allen weder gegebenen noch genommenen Anstoss in solcher Nähe ihrer katholisch-christlichen Mitbrüder und Collegen eben hier ihre Reformationsfeyerlichkeiten begehen würden. Dass es dahin in unsern Tagen gekommen ist, darf als ein bedeutender Vorschritt zum Höhern und Bessern, als ein grosser Vorzug unserm Zeitalter mit freudigem Stolz nachgerühmt, so wie als Verbürgung einer noch bessern Zukunft angesehen werden.

Nachdem im Junius v. J. der Universität durch ein hohes Ministerialrescript die Feyer des Jubelfestes für den 31. Octbr. und 1. Novbr. anbefohlen, die Art der Feyerlichkeiten aber freygestellt worden war, setzte der akademische Senat eine Commission nieder, welche sich über die zu veranstaltenden Solennitäten, welche, der Natur der Sache gemäss, vorzugsweise von der protest. theol. Facultät ausgehen mussten, berathen und ihre Vorschläge einreichen sollten. Zu diesen Berathschlagungen wurden, um im Voraus allem zu begegnen, was etwa störend auf die bestehenden friedlichen Verhältnisse der verschiedenen Confessionen hätte einwirken können, auch Deputirte der kathol. theol. Facultät zugezogen. Obwohl nun diese vorläufigen Maasregeln durch spätere Ministerialschreiben in der Hauptsache überflüssig gemacht wurden, konnte es doch nicht anders als erfreulich erscheinen, dass sich die Parteyen bereits über Alles, was zum Reformationsfest geschehen sollte und was geschehen ist, auf das freundschaftlichste geeinigt hatten.

Die protest. theol. Facultät, welche seit dem Abgange des Hn. Dr. *Möller*, dessen Stelle noch unbesetzt ist, aus lauter lutherischen Lehrern besteht, hatte schon einige Wochen vor dem Feste den Beschluss gefasst, an dessen erstem Tage, den 31. Octbr., dem Gottesdienste in der reformirten Kirche beyzuwohnen, und ebendaselbst in Gemeinschaft mit den reformirten Geistlichen das Abendmahl zu feyern, um ihre Geneigtheit zur vollständigen Vereinigung beider evangelischen Confessionen, welche ohnehin im Bereich der Facultät selbst schon längst besteht, öffentlich zu bekunden, und an ihrem Theile den Fortgang dieser am Throne so schön begonnenen, zeitgemässen, glücklichen Verbrüderung durch ihr Beyspiel in hiesiger Stadt und Provinz befördern zu helfen. Nach freundschaftlicher Uebereinkunft mit der reformirten Geistlichkeit über die zu beobachtenden Formen, ward also am gedachten Tage in der reformirten Kirche das Abendmahl in Gemeinschaft von einem lutherischen und reformirten Geistlichen, dem Hn. Conf. Rath Dr. und Prof. der Theol. *Gaß*, und Hn. Conf. Rath Hofprediger *Wunster* verwaltet, und mit der versammelten Gemeine von sämmtlichen ordentlichen Professoren der Theologie und den reformirten Geistlichen empfangen. (Der ausserordentl. Professor der Theologie, Hr. *Scheibel*, hatte die Einladung seiner Facultät zur Theilnahme an dieser Friedensfeyer zurückgewiesen.)

Nach Beendigung dieser gottesdienstlichen Handlungen begannen um 12 Uhr die Feierlichkeiten im grossen Hörsaal der Universität. Die sämmtlichen evangelischen Lehrer hatten sich, wie gewöhnlich, im Senatszimmer versammelt, und zogen in Procession in die Aula. Der für diesen Tag zum Redner erwählte Hr. Dr. und Prof. der Theol. *Schulz* sprach latein sch *über das, was im Reformationswerk des 16ten Jahrhunderts als das Beständige, Lebendige und Ewige zu betrachten sey.* Nach der Rede disputirte der Dr. Philos., Hr. *Aug. Gottl. Ferd. Schirmer* aus Hartmannsdorf — welcher früher auf der hiesigen Universität studiert, und sich schon damals als Mitglied des theol. Seminars und durch eine gekrönte Preisschrift rühmlich ausgezeichnet, kürzlich aber der theol. Facultät eine nächstens

Digitized by Google

erscheinende Abhandlung: *Ueber den Begriff von πνεῦμα im N. Test.*, eingereicht, auch das *Examen rigorosum* glücklich bestanden hatte — ohne Praeses über seine *Observationes exegetico-criticae in librum Esdrae*, nebst theol. Theses, 10 S. 4., und wurde darauf von dem jetzigen Decan der theol. Facultät, Hn. Dr. *Augusti*, zum *Licentiaten* der Theologie promovirt. Am 22. Novbr. hat darauf Hr. *Schirmer* die vorschriftmäfsige öffentliche Probevorlesung gehalten, und sich als theologischer Privatdocent habilitirt.

Für den 1. Novbr., als zweyten Festtag, war Hr. Dr. und Prof. *Wachler* als Redner erwählt, und die Aufführung des berühmten *Te Deum* auf den Utrechter Frieden von *Händel*, so wie des Luther'schen Kraft- und Prachtliedes: *Ein' feste Burg ist unser Gott* u. s. w., beschlossen worden. Dieses ging der Rede voraus, jenes folgte ihr nach. Hr. Dr. *Wachler* redete deutsch *über Luther als Sprecher für die Rechte des Volks.*

Das Einladungs-Programm zu diesen Feyerlichkeiten ist von dem Decan der protest. theol. Facultät, Hn. Dr. *Augusti*, verfafst worden, und handelt: *De hymnorum sacrorum, quos Luthero debemus, in historia dogmatum usu*, 6 B. 4.

Noch verdient mit gebührendem Lobe erwähnt zu werden, dafs ein Theil der hiesigen evangelischen Studierenden die *Formula Reformationis a Luthero et Theologis Vitebergensibus a. 1545 proposita*, welche bisher wenig bekannt und ziemlich selten war, zum Gedächtnifs des Reformationsfestes auf eigene Kosten zum Abdruck befördert hat, Vratisl. 5 B. 4. (b. Holäufer) — Desgleichen, dafs der jüdische Studios. Philos., Hr. *Friedländer*, ein *hebräisches Jubelgedicht mit deutscher Uebersetzung* am ersten Tage des Reformationsfestes hat vertheilen lassen.

Endlich haben die evangelischen Lehrer der Universität beschlossen, ein Stipendium zum Andenken an dieses Reformationsfest aus ihren eignen Beyträgen für hiesige Universität zu stiften, und es alljährlich am 31. Octbr. dem würdigsten studierenden Theologen zu verleihen. Das Nähere hierüber kann erst künftig dem Publicum bekannt gemacht werden.

Die *philosophische Facultät* hat am 31. Octbr. v. J. *honoris causa* folgende Herren zu *Doctoren der Philosophie* promovirt: 1) Hn. Cons. R. Dr. u. Prof. der Theol. auf hiesiger Universität, *Joach. Christ. Gafs*; 2) Hn. Superintend. *Joh. Gottlob Worbs* in Pribus; 3) Hn. *Heinr. Pestalozzi* in Yverdün aus Zürich; 4) Hn. Reg. Rath *Reinhold Bernhard Jachmann* in Danzig, ehemals Director des Conradinum in Jenkau. — Schon früher, am 29. Octbr. v. J. war Hr. *Wilhelm Schneider* aus Thüringen, bisher Mitglied des philol. Seminars, nach vorher gegangenem Examen und öffentl. Disputation: *De originibus comoediae Graecae* etc., 26 S. 8., durch den jetzigen Decan, Hn. Dr. u. Prof. *Gravenhorst*, zum *Doctor der Philosophie* promovirt worden.

Die Zahl der zu Michaelis inscribirten Studenten beläuft sich fast auf 100. — Die Gesammtzahl also, da der Abgegangenen nur wenig gewesen sind, zwischen 4 und 500. Die juristische, medicinische und protest. theol. Facultäten sind die stärksten.

Auch auf den hiesigen Gymnasien wurde das Jubelfest feyerlich begangen, von Lehrern und Schülern Reden gesprochen, und zweckmäfsige Gesänge und Musiken ausgeführt. Hr. Rector *Manso* hatte durch ein Programm *(An vere de Martino Luthero vaticinatus sit Joannes Hussas)*, Hr. Rector *Etzler* gleichfalls durch ein solches *(Ueber die Gefühle und deren dem Erzieher obliegende Pflege)* eingeladen. Auf dem Elisabetanischen Gymnasium sprach Hr. Prorector *Menzel: Ueber die Glaubensfreyheit des Protestantismus und wie dieselbe mit der Glaubenseinigkeit in den Grundwahrheiten des Christenthums bestehe.* Diese Rede ist gedruckt erschienen. Hr. Rector *Manso* redete *von Luthers grofsen Verdiensten um die Schulen und das Schulwesen.* Auf dem Königl. Friedr. Gymnas. hielt Hr. Rector *Kayfsler* eine auch bereits gedruckte Rede, überschrieben: *Das wahre Christenthum und seine Widersacher*, nebst Bericht von einem zum Andenken dieser Feyer von den Schülern des Königl. Friedr. Gymnas. gestifteten Stipendium, zu dessen Besten auch diese Rede verkauft wird.

Am 2ten Tage des Festes, den 1. Novbr., wurde in Gegenwart der hohen Behörden hiesiger Stadt der Grundstein zu einer neuen Bürgerschule für alle Religionsverwandte ohne Unterschied gelegt. Die Breslauer Zeitungen und eine vom Hn. Probst *Rahn* bey dieser Gelegenheit gesprochene und im Druck erschienene Rede geben darüber mehr Auskunft.

Greifswald.

Nach der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 7. October v. J., die Anordnung der auf das Jubelfest der Reformation sich beziehenden akademischen und Schulfeyerlichkeiten betreffend, nahm der akademische Senat, was die zum Behuf dieses Festes auf unserer Universität anzuordnenden Feyerlichkeiten betrifft, auf das Vorbild älterer Zeiten Rücksicht. So viel man erforschen konnte, hatten sich bey den früheren Jubelfesten die Lehrer und Beamten der Akademie nebst den Studierenden in feyerlicher Procession in die Kirche begeben, und nach beendigter kirchlicher Feyer durch Rede-, Disputations- und Promotions-Acte das Fest zu verherrlichen gesucht. Das Nämliche wurde denn auch für den gegenwärtigen Fall beschlossen, und da sich keine Candidaten namhaft machten, die öffentlich zu disputiren und zu promoviren wünschten, fielen die Disputations- und Promotions-Acte hinweg, und die Decane der Facultäten vereinigten sich, so wie sonst geschehen, jeder an einem besondern Tage, dieses Fest mit einer auf seine Facultätswissenschaft sich beziehenden Rede zu feyern. Nachdem nun der jetzige Rector der Akademie und Professor der Mathematik und Physik, Hr. Dr. *Gustav Salomon Tillberg*, durch ein lateinisches Programm zu dieser Feyerlichkeit eingeladen, und der Hr. General-

Digitized by Google

superintendent und Prokanzler der Akademie, Prof. und Dr *Ziemssen*, das kirchliche Fest mit einer Jubelpredigt eröffnet hatte und die übrigen Prediger der Stadt ihm hierin gefolgt waren, so betrat am Montage, den 3. November, der Prodecan der theologischen Facultät, Hr. Prof. Dr. *Parow*, den Katheder, und handelte *de summa, quam Lutherus Verbo divino asseruit, auctoritate.* Beym Beschluss der Rede wurde ein im Alcäischen Sylbenmaass verfasstes *Carmen Saeculare* ausgetheilt, wodurch der als ordentlicher Lehrer der Geschichte von Breslau nach Greifswald berufene Hr. Prof. *Kanngiesser* die hiesige Jubelfeyer hatte verherrlichen wollen. Am Dienstage redete der Consistorialdirector, Hr. Prof. Dr. *Voigt*, als Decan der Juristen-Facultät: *de origine Consistoriorum deque jurisdictione iis competente, hodie non abroganda sed conservanda;* und am Mittwochen der Hr. Prof Dr. *Mende*, als Decan der medicinischen Facultät: *de Luthero coelibatum clericorum, sanitatis detrimentum, removente.* In den genannten drey Tagen traten auch Nachmittags aus den respectiven drey Facultäten Studierende auf, nämlich Hr. *Joh. Royko* aus Ungern mit einer in Hexametern ausgeführten Phantasie, ein junger Jurist in einer lateinischen und ein junger Mediciner in einer deutschen Rede. Das Ganze beschloss endlich am Donnerstage der Consistorialrath und Prof. der Theologie, Hr. Dr. *Ludwig Gotthard Kosegarten*, im Auftrage des Hn. Rectors der Akademie, als Decans der philosophischen Facultät, mit einer pragmatischen Schilderung des Lebens und der Verdienste unsers unsterblichen Landsmannes und Reformators, des Dr. *Johann Bugenhagen.* Sowohl die erste als die letzte Säcular-Rede wurde durch einen in Beziehung auf den Inhalt der Reden vom Hn. Dr. *Kosegarten* entworfenen und unter der Leitung des Hn. Musikdirector *Avé* trefflich ausgeführten Chorgesang beschlossen. Zugleich theilten die verschiedenen Facultäten an mehrere um ihre Wissenschaft, Religion und Vaterland verdiente Männer ganz unentgeldlich und aus eigener Bewegung Ehren-Diplome aus. Zu *Doctoren der Theologie* wurden an dem ersten Tage der Jubelfeyer ernannt: 1) Hr. M. *Friedrich Ludwig Engelken*, Consistorialrath, Superintendent und Senior des geistlichen Ministeriums zu Stettin; 2) Hr. *Theodor Priszbuer*, Probst und Pastor zu Garz auf Rügen; 3) Hr. M. *Aug. Joh. Kriebel*, Probst und Pastor zu Wolgast; 4) Hr. *Karl Ludwig Droysen*, Probst und Pastor zu Bergen auf Rügen; 5) Hr. *Joh. Elias Werner*, Probst und Pastor zu Barth, und 6) Hr. *Christian Joachim Barkow*, Consistorialrath, Probst und Pastor zu Loitz. Von dem Decan der Juristen-Facultät wurden als *Doctoren der Rechte* proclamirt: 1) der Präsident des hiesigen Königl. Ober-Appellationsgerichts, Ritter des Königl. Preuss. Johanniter-Ordens und Königl. Schwed. Nordstern-Ordens, Hr. *Johann Jacob von Mühlenfels;* 2) der Ober-Appellationsrath und Ritter des Königl. Schwed. Nordstern-Ordens, Hr. *Georg Christian Sonnenschmidt;* 3) der Ober-Appellationsrath, Hr. *Andreas Odebrecht;* 4) der Director des hiesigen Königl. Hofgerichts, Hr. *Gustav von Möller;* 5) der hiesige Königl. Landrath und Bürgermeister, Hr. *Siegfried Joachim Meyer;* 6) der Burgemeister zu Greifswald, Hr. *Joh. Hermann Odebrecht;* 7) der erste Syndicus der Stadt Greifswald, Hr. *Joh. Christian Billroth;* 8) der Burgemeister zu Stralsund, Hr. *Joh. Friedrich Classen;* 9) der Burgemeister der Stadt Stralsund und Ritter des Königl. Schwed. Nordstern-Ordens, Hr. *David Lukas Kühl;* 10) der Burgemeister zu Stralsund und Ritter des Königl. Schwed. Wasa-Ordens, Hr. *Joh. Gustav Herkults*, und 11) der Syndicus der Stadt Wolgast, Hr. *Karl Philipp Wehrtmann.* Zu *Doctoren der Philosophie* wurden ernannt: 1) der Königliche Regierungsrath zu Stettin, Hr. *Karl Aug. Wilh. Woldermann*, und 2) der Adjunct der hiesigen philosophischen Facultät und vieljähriger Zeichenmeister bey der hiesigen Akademie, Hr. *Joh. Gottfried Quistorp.* Auch ist dem Lehrer an der dritten Klasse des Stralsundischen Gymnasiums, Hn. *Christian Gottlieb Groskurd*, nachdem derselbe das dazu Erfoderliche geleistet, von der philosophischen Facultät das Magister- und Doctor-Diplom in den Tagen des akademischen Jubelfestes zugefertiget worden. Nach beendigter akademischer Jubelfeyer war endlich am Freytage, den 7. November, ein Rede-Act in der hiesigen grossen Stadtschule veranstaltet. Nach einer solchen Beendigung dieses Festes versammelten die meisten Akademiker und andere angesehene Bewohner unsrer Stadt, welche fast tagtäglich an dieser Säcularfeyer Theil genommen hatten, sich zu einem feyerlichen Mahle (welches unsere Akademie bey früheren Jubelfesten aus eigenen Mitteln, zum Besten der hiesigen Freunde und Beschützer der Wissenschaften, zu besorgen pflegte), und liessen hier im heitern Kreise den auf unserer akademischen Bibliothek aufbewahrten, mit Eichenlaub bekränzten, *Luther'schen Becher* umhergehen, über welchen man eine von dem bisherigen Docenten unserer theologischen Facultät und jetzigen Nachmittagsprediger an der St. Marienkirche in Stralsund, Hn. M. *Christoph Ziemssen*, mitgetheilte Nachricht in den von *Büsching* herausgegebenen wöchentl. Nachrichten für Freunde der Geschichte u. s. w. Jahrgang 2. Wonnemondsheft S. 369 — 379. abgedruckt findet.

Königsberg.

Den 30. October v. J., als am Vorabende des Festes, hatten sich die drey Hauptschulen unserer drey Städte zu gemeinschaftlicher Feyer vereint, wozu Hr. Dr. *Struve*, Director des Stadtgymnasiums, durch ein Programm, die Sibyllinischen Verse bey *Lactanz* betreffend, eingeladen hatte. Die drey Directoren, Hr. Prof. *Lehmann*, DD. *Struve* und *Möller*, sprachen nach einander zu der zahlreichen Versammlung.

Das Festprogramm der theologischen Facultät, verfasst von dem zeitigen Decan, Hn. Cons. Rath. *Krause*, folgenden Inhalts: *Quaeritur, utrum et quantum quove consilio et successu theologi recentiores, qui omnem scripturae sacrae interpretationem ad rationem revocent, a Lutheri mente atque legibus, quas ille sequendas pavit, defecerint* — hatte die akademische Feyer, der die nächsten Tage

Digitized by Google

Tage bestimmt waren, vorbereitet. Ein zweytes Programm, desselben Verfassers und Inhalts, machte das Publicum mit der Reihenfolge der öffentlichen Acte und mit den Namen der Gelehrten bekannt, welchen die genannte Facultät die theologische Doctorwürde verlieh, unter andern dem Hn. Pred. *Pappelbaum* in Berlin, den Hn. Superint. *Dellbrück* zu Zeitz und *Schuderoff* zu Ronneburg. Am letzten October hielt Hr. Conf. Rath Prof. *Wald* die Reformationspredigt in der Universitätskirche; am folgenden Tage versammelten sich die Mitglieder der Akademie in dem grofsen Auditorium des Albertinums, wo Hr. Prof. Ritter *Vater de restauratoribus sacrorum culpa divisae Germaniae liberandis* sprach, und die neu erwählten theologischen Doctoren proclamirte. Nachmittags feyerte das Königl. Friedrichs-Gymnasium Luther's Andenken. Am 3. November versammelte sich die Königl. deutsche Gesellschaft, um die Vorträge der Herren Conf. Rath *Wald*, Obristlieutenant und Landesgerichtsrath *Friccius* und Prof. *Vater* anzuhören. Hierauf erfolgten im akademischen Hörsale die Promotionen der juristischen und philosophischen Facultät, welche das Programm des Hn. Prof. *Dirksen: de vestigiis linguae Graecae in constitutionibus imperatorum scriptisque juris Consultorum Romanorum*, angekündigt hatte. Die juriſt. ernannte u. a. Hn. Geh. Just. R. *Scaley*, die philos. Hn. Prof. *v. Baczko* zu Doctoren. Die Promotionen wurden von den Decanen beider Facultäten, Hn. Kanzler *Reidenitz* und Hn. Prof. *Lobeck*, nach einleitenden Vorträgen, vollzogen. Am 4. November vertheidigte Hr. Conf. Rath *Dinter*, um die Erlaubniss theologische Vorlesungen halten zu dürfen, seine Dissertation, welche die Frage beantwortet: *quatenus Religio possit doceri?* Hr. Consist. Rath *Krause* leitete diese von 10—4 Uhr dauernde Unterhaltung mit einer kurzen lateinischen Rede ein, und beschlofs sie mit Glückwünschen für den neuen Docenten und für die Akademie.

Heidelberg.

Am 31. October feyerte auch unsere Universität das Andenken an die Verbesserung des christlichen Glaubens durch Dr. *Martin Luther*. Diese Feyer bestand in einer öffentlichen deutschen Rede, worin Hr. Geh. Kirchenrath *Paulus* in dem grofsen Hörsaale des Universitätsgebäudes *von dem Ursprung der Reformation aus Wissenschaft und Gemüth, und von ihrem ersten Erscheinen zu Heidelberg* handelte. Da die Universität Heidelberg mit eine von den ersten deutschen Universitäten war, welche sich für die Grundsätze der Reformation erklärten, und in der Folge eine geraume Zeit hindurch unter den protestantischen Universitäten einen vorzüglichen Rang einnahm, da auch Doctor *Martin Luther* selbst während des Laufes der Reformation Heidelberg besuchte, und daselbst eine ausgezeichnete Aufnahme fand, so benutzte Hr. Geh. K. Rath *Paulus* diese Umstände, bey seinen aus allen Ständen bestehenden zahlreichen Zuhörern seiner Rede ein doppeltes Interesse zu geben. Es verdient bey dieser Gelegenheit bemerkt zu werden, dafs in dem eine Viertelstunde von Heidelberg entfernten Dorfe Neuenheim ein altes Häuschen, in welchem Luther zur Zeit seines Aufenthalts in Heidelberg der Tradition nach wohnte, an den Abenden der drey Tage, während welcher das Reformationsfest im Badischen gefeyert wurde, illuminirt, und mit einer Inschrift versehen war, welche an Luther's Weilen in diesem Orte und an seine Verdienste passend erinnerte.

Kiel.

Das Reformationsfest wurde von der hiesigen Universität in zwey Abtheilungen gefeyert; in der ersten durch die Hauptrede, die in lateinischer Sprache durch den ersten Professor der Theologie, den würdigsten Hn. Kirchenrath Dr. *Eckermann*, gehalten wurde, und sich in würdevoller Darstellung mit dem Charakter Luthers beschäftigte; die zweyte füllte eine Reihe feyerlicher Promotionen mit vorausgehenden Vorträgen durch die Dechanten der theologischen, juristischen und philosophischen Facultät. So viel davon vorläufig genauer angeführt werden kann, wurde der gelehrte Geistliche reformirter Confession, Hr. *von Gehren* zu Felsberg in Hessen von Seiten der theologischen Facultät zum Doctor der Theologie creirt, und wurden von der philosophischen Facultät mit der Doctorwürde feyerlich beliehen, die Herren, Professor und Dr. der Theologie *Friedrich Schleiermacher* und *Friedrich Ludwig Jahn* in Berlin, Hr. Rector *König* in Eutin und Hr. Pastor *Kruse* zu Neumünster in Holstein.

Kopenhagen.

Bey den zur Feyer des Reformations-Jubiläums Statt habenden Promotionen sind mit den gewöhnlichen Ceremonieen zu Doctoren creirt worden: der Theologie einer; der Rechtsgelahrtheit 4; der Medicin 3; der Philosophie 7. Noch sind zufolge Königl. Befehls *vier ausländische reformirte Geistliche* Ehren halber zu Doctoren der Theologie creirt: nämlich Lord *Barrington*, Pair von Grofsbritannien, Bischof zu Durham; Hr. *Heß*, Antistes der Gemeinden im Canton Zürich; Hr. *Fr. Ehrenberg*, Königl. Preufs. Hofprediger, und Hr. *Monod*, Prediger der reformirten Gemeinde in Paris, früher Prediger hieselbst.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In der Realſchulbuchhandlung zu Berlin iſt ſo eben erſchienen:

Univerſal-Regiſter zu Hufeland's Journal der praktiſchen Heilkunde, vom 21ſten bis 40ſten Bande, herausgegeben vom Dr. *E. Oſann*. 8. Geheftet. Preis 1 Rthlr. 20 gr.

Anzeige

wegen Fortſetzung und Einrichtung der *vielfältig gewünſchten wöchentlichen Verſendungen für* 1818 der

Oekonomiſchen Neuigkeiten und Verhandlungen.

Zeitſchrift

für alle Zweige der Land- und Hauswirthſchaft, des Forſt- und Jagdweſens.

Herausgegeben von

Chriſtian Karl André.

Prag. Jährlich *circa* 90 Bogen in Median-Quart, mit möglichſter Benutzung des Raums, leſerlich gedruckt, und mit den nöthigen Tabellen und Kupfern verſehen.

Viele Leſer dieſer Zeitſchrift haben ſie wegen der darin vorkommenden *Notizen über Preiſe landwirthſchaftlicher Producte*, wegen der *landwirthſchaftlichen Berichte* u. ſ. w. ſchneller zu erhalten gewünſcht, als es bey monatlicher Verſendung möglich iſt. Der Verleger wird alſo denjenigen, welche es *ausdrücklich* durch die betreffenden Buchhandlungen *verlangen*, gegen zu berechnende jährliche Vergütung von 16 gr. Sächſ., die Numern *wöchentlich* nach Leipzig ſenden, und da alle bedeutenden Buchhandlungen von Leipzig wöchentlich Sendungen bekommen, ſo wird der gewünſchte Zweck erreicht werden. Die wöchentliche Verſendung fängt bey jedem Exempl. an dem Tage an, wo die dieſsfällige Beſtellung bey dem Unterzeichneten eingeht, und die 16 gr. werden immer für voll gerechnet, wäre auch ſchon das Jahr weit vorgerückt.

Uebrigens bleibt der Preis dieſer Zeitſchrift, ungeachtet ihre Bogenzahl ſtatt 60, jetzt faſt 100 iſt, für 1818, bey Verſendung in monatlichen Heften, derſelbe, wie 1817, nämlich 5 Rthlr. Sächſ. Nur die ſtets zunehmende Zahl von Abonenten macht einen ſo wohlfeilen Preis möglich. Das December-Heft von 1817 iſt bereits verſendet, das Januar-Heft von 1818 wird nächſtens auch erſcheinen.

Calve'ſche Buchhandlung in Prag.

Oppoſitionsblatt.

Vom *Oppoſitionsblatte*, oder der *Weimariſchen Zeitung*, iſt der Monat *December*, Nr. 282 — 302, Beylage Nr. 71 — 78, nebſt einer Karte, erſchienen, und durch die Poſten regelmäſsig verſandt worden. Auch ſind gegenwärtig die *monatlichen* Verſendungen an die Buchhandlungen, welche darauf Beſtellung gemacht haben, expedirt.

Damit iſt der Jahrgang 1817 des Opp. Blatts geſchloſſen, welcher 302 Numern, 78 Beylagen, 8 Extrabeylagen, 4 Karten und 1 Kupfer, alſo 198 ganze Bogen, ohne die Regiſter, enthält; wir haben daher 44½ Bogen, oder 89 Stücke mehr, als die nach Anzahl der Tage verſprochenen Numern geliefert, und, wie wir hoffen, auch in dieſer Hinſicht unſere Verpflichtung gegen die Leſer treulich erfüllt.

Für das Jahr 1818 hoffen wir dem Opp. Bl. noch mehr und völlig den Umfang zu geben, den die Herausgeber beabſichtigen. Der Preis bleibt, wie bisher, vierteljährlich 2 Rthlr. 12 gr. Sächſ. Vorausbezahlung, und man kann ſich deshalb an alle Poſtämter und Zeitungs-Expeditionen wenden.

Monatlich geheftet iſt es auch durch alle Buchhandlungen zu bekommen. Eine ausführliche Ankündigung iſt bey den genannten Behörden unentgeldlich zu haben, und wir bitten die Beſtellungen bey dieſen gefälligſt bald zu machen, *weil ohne ausdrückliche Beſtellung von uns nichts verſendet werden kann.*

Weimar, den 2. Januar 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Herrlich begingen die guten Einwohner Döbelns die dritte Säcularfeyer der Reformation durch den einmüthigen Entſchluſs, den lange gefühlten Bedürfniſſen einer Verbeſſerung ihrer Mädchenſchule abzuhelfen, und zu dieſem Zwecke das, den Einſturz drohende,

Digitized by Google

Schulgebäude neu aufzuführen. Mit edlem Sinne, die Zeit kaum überstandner Drangsale vergessend, deren Nachwehen einem bedeutenden Theile der Stadt noch lange fühlbar bleiben werden, brachten sie ein grosses Opfer dar, das, mit seltener Bereitwilligkeit gegeben, selbst den Nachbar und den Fremdling mit Rührung und Bewunderung erfüllte. Aber dieser Anstrengung ungeachtet, würden dennoch fast dreyhundert Mädchen umsonst des Tages harren, der ihrer Bildung neue Segnungen verspricht, und unvollendet würde das gemeinnützige Werk bleiben, dürften wir nicht auf die Unterstützung jener Edlen rechnen, die in und ausser unserm Vater aude gern die Hand bieten, wo es das Gute gilt. Im Vertrauen auf diese habe ich mich entschlossen, die *erste* Abtheilung eines Erbauungsbuches, das unter dem Titel:

Beyträge zur häuslichen Erbauung,

Ostern 1818 erscheinen soll, gegen einen Pränumerationspreis von

12 *Groschen*

anzubieten. Der baare Gewinn von dieser *ersten* Abtheilung soll der Vollendung des bemerkten Schulbaues gewidmet seyn. Wenn ich daher den innigen Wunsch nähre, dass recht Viele durch gütige Theilnahme den Druck jener Schrift begünstigen mögen: so geht er rein hervor aus dem frühern Wunsche, etwas zur Erleichterung eines Unternehmens beyzutragen, das für die theuern Bewohner der hiesigen Stadt ein bleibendes, ehrenvolles Denkmal ihres Gemeinsinnes, ihrer Eintracht und ihres Eifers ist, das Glück des aufblühenden Geschlechts kräftig zu begründen. Sollte die Liebe hier und da mehr, als den Pränumerationspreis geben: so sey die Versicherung nochmals öffentlich ausgesprochen, dass jede Gabe zur Bestreitung des Baues gewissenhaft verwendet werden solle, so viel derselbe nur immer der Beyhülfe von aussen her bedürfen wird, ohne welche er unmöglich vollendet werden kann. Ist die *erste* Abtheilung der Schrift glücklich genug, nicht ganz ohne Beyfall aufgenommen zu werden: so dürften die folgenden *zwey* oder *drey* Abtheilungen sogleich nachher, und, wie ich hoffe, für einen geringern Preis erscheinen. Pränumeration nimmt der unterzeichnete Verfasser und die Hilscher'sche Buchhandlung in Dresden bis zum Ende des Monats Februar 1818 an.

Döbeln, im Leipziger Kreise des Königreichs Sachsen, den 9. December 1817.

August Friedrich Holst,
Pastor und der Oschatzer Ephorie Adjunct.

Bey uns sind erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

1) *Festreden* am Jubeltage der Reformation. Gehalten in der Domschule zu Halberstadt. Schreibpap. 6 gr. Holl. Pap. 8 gr.

Inhalt: „Luther's Loh" von *L. Jung*. — „Warum vor Allen feyern die höhern Lehranstalten das Säcularfest der grosen Kirchenverbesserung?" von Dr. *Nachtigal*. — „Vergleichung der Kirchenreformation im 16ten Jahrhundert mit den Veränderungen im Geiste der Staaten in den neuesten Zeiten" von Dr. *Maaß*.

Nicht nur „Festreden", sondern wahre *festliche Reden* voll hoher Erinnerungen und ernster Mahnung, gleich den *ewig heiligen Feuern* auf Deutschlands Bergen im Siegesmonde.

2) *Der Heldenkranz*, in Liedern, durch *A. W. Möller*. Auf engl. Druckpap. 18 gr. Auf engl. Velinpap. 1 Rthlr. 4 gr.

Ein schönes Geschenk für die Jugend beiderley Geschlechts — *aufregend* durch die gepriesensten Muster aller Zeiten, *erfreuend* durch vielfache lyrische Weisen, und den häuslichen Kreis heiligend durch die heiterste *Belehrung* aus der höhern Geschichte der Menschheit.

Büreau für Literatur und Kunst
zu Halberstadt.

Neue Ausgabe der griechischen Aerzte.

Literarum graecarum et artis medicae amatoribus
S. D.
Carolus Gottlob Kühn,
Professor Lipsiensis.

Graecos de medicina scriptores, inter quos haud pauci vel antiquitate, vel eruditione excellunt, a medicis et philologis nostrae aetatis non tam assidue, ut par est tractari, sed fere neglectos et oblivione sepultos jacere, et ipse animadverti, et mecum plures viri docti conquesti sunt. Cujus rei causam cum neque in graecarum literarum contemptu, quem medicis nostris falso exprobrari clarissima exempla docent, neque in artis medicae injusta aestimatione, sed in eo potissimum quaerendam esse intellexissem, quod paucorum tantum medicorum editiones sunt, quae aut sine offensione legi, aut facile parari possint, constitui omnes medicos graecos deinceps edere.

In hac editione textum graecum, ad fidem optimorum exemplorum describi curabo, eique subjungam versionem latinam. Singulis scriptoribus historiam literariam praemittam, ex *Jo. Alb. Fabricii* bibliotheca graeca quidem petitam, sed passim auctam et emendatam. Dejnde adjiciam apparatum criticum, partim ex editionibus vetustis, partim e codicibus manuscriptis hausium, cum virorum doctorum emendationibus, quas animadversionibus a *Jano Cornaro*, *Anut. Foesio*. *Jo. Freindio*, *Guenzio*, *Clifiono*, *Meibomio*, *Trillero*, *Heringa*, *Bernardo*, *Willetio*, *Corayo* aliisque conscriptis inferam. Denique graecitatis medicae indicem universalem addam, cujus specimen tantum *Foesius* exhibuit.

Edentur autem forma octonaria majore, quali excusus est typis *Plutarchus Wyttenbachii*, hoc ordine: *Galenus* primus omnium prodibit, non quod nesciam, primum *Hippocrati* locum deberi, sed quod duo fere sae-

Digitized by Google

saecula elapsa sunt, post novissimam operum *Galeni*, quae etiam philologis utilissima sunt, editionem, quam *Ren. Charterius* curavit. Sed *Galenum* proximus *Hippocrates* excipiet, quem sequentur reliqui deinceps. *Xenocrates*, *Dioscorides*, *Aretaeus*, *Rufus Ephesius*, *Alexander Aphrodisiacus* et *Cassius Felix*, *Nicander*, *Aetius Amidenus*, *Paulus Aegineta*, *Oribasius*, *Nemesius*, *Nonus*, *Palladius*, *Demetrius Pepagomenus*, *Diocles Carystius*, *Philaretus*, *Stephanus Atheniensis*, *Simeon Sethus*, *Moschion* et qui *Nicetae* collectione, primum e bibliothecae Mediceae ditissimo penu a *Cocchio* partim evulgata, continentur *Soranus* et *Oribasius*, denique *Psellus*, *Theophilus Protospatharius* atque *Jo. Actuarius*. Claudent agmen *Erotiani* atque *Galeni* glossaria.

Cum jam per plures annos hoc opus molitus fuerim, non temere polliceri possum, sine intermissione volumina singula deinceps proditura esse, ita, ut intra unius lustri spatium tota series absolvatur. Et *Galenus* quidem proximo abhinc anno prodibit, reliquorum singulis annis quatuor aut quinque volumina edentur.

Sed cum in votis esse debeat, ut de magnis sumtibus huic operi impendendis securus esse et emtoribus pretium quam fieri potest minimum constituere possim, omnes literarum graecarum et artis medicae amatores observantier invito, ut nomina sua, quae operi praefigentur, apud me, aut apud proximum sibi librarium profiteantur, et subscriptione sua redemtionem spondeant. Quod qui fecerint, his singula plagularum alphabeta, quae a typographis vocantur, modo idoneus subscribentium numerus fuerit, uno tantum *Vallensi* I. *Joachimico* cum octo grossis monetae Saxonicae (1 Speciesthaler Conv. Geld), constabunt. Terminus subscriptionis postremus constitutus est ad nundinas paschales proximi anni.

Ceterum si hoc consilium quam plurimis probatum esse intellexero, non tam mea causa, quam literarum graecarum et eruditionis medicae gratia immense laetabor.

Scr. ipsis Cal. Novembr. A. R. S. cIↃIↃCCCXVII. in Univers. liter. Lipsiensi.

Auf diese Ausgabe, die den gelehrten Aerzten sowohl, als allen Freunden der griechischen Literatur sehr willkommen seyn muss, erbieten sich in Halle Hr. Hofr. *Schütz* und die *Expedition der Allg. Lit. Zeitung* Subscription anzunehmen.

Bey G. Hayn in Berlin ist erschienen und daselbst, so wie in allen deutschen Buchhandlungen, zu haben:

Germanicus.

Trauerspiel in fünf Aufzügen. Für die deutsche Bühne bearbeitet von *Franz* Grafen *von Riesch*. In 8. Geheftet. Preis: 18 gr. Cour.

Mit Recht kann ich auf diese trefflich gelungene Bearbeitung des geistreichen, schon durch mehrere Zeitschriften rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers aufmerksam machen, indem ich versichert bin, dass diese für Deutschlands Bühnen willkommene Gabe gewiss sehr bald ihre schönste Würdigung in der allgemeinen Anerkennung ihres Werthes finden wird. — Der Druck ist auf Velinpapier, und das Aeussere durch die Kunst des Hrn. Professor *Gubitz* geschmückt.

Ferner ebendaselbst:

Vocabularium

latino-germanicum in usum scholarum inferiorum. Opera Dr. *C. F. A. Brohm*, Professoris et Directoris Gymnasii regii Thorunensis. In 8. Preis: 4 gr. Cour.

Bey Friedrich Mauke in Jena ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Stimmen der Religion an die evangelische Kirche. Zwey Predigten zur Feyer des dritten Jubelfestes der Reformation, am 31. Octbr. und 2. Novbr. 1817 in der Haupt- und Pfarrkirche zu Jena gehalten von Dr. *Joh. Gottl. Marezoll*. Preis, geheftet 6 gr.

In der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und für 8 gr. zu bekommen:

Ueber die Aufgabe der Morphologie.

Bey Eröffnung der Königlichen anatomischen Anstalt in Königsberg geschrieben und mit Nachrichten über diese Anstalt begleitet von Dr. *Karl Friedrich Burdach*, Professor der Anatomie.

Neue Verlags- und Commissionsbücher, welche in der Michaelis-Messe 1817 bey Monath und Kussler in Nürnberg erschienen sind.

Brustbild Dr. *M. Luther's* in Lebensgrösse, colorirt in Crayonmanier. Fol. 3 Rthlr. 8 gr. oder 5 Fl.

Feuerbach, Ritter *von*, die hohe Würde des Richteramtes. 4. Schreibpap. 4 gr. oder 15 Kr. Druckpap. 3 gr. oder 12 Kr.

Jacobi, *G. F.*, über die Kartoffeln, Erdäpfel, Erd- und Grundbirnen, deren verschiedene Arten, und zweckgemäfse ökonomische Anwendung, besonders in der Küche. Mit 1 ausgem. Kpfr. 8. 14 gr. oder 54 Kr.

— — neue Erdbeschreibung für alle Stände. 4ter Band, den 3ten Theil des Bayerschen Königsstaats enthaltend. 8. (In Commiss.) 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Lange, *Joh. Christ.*, philosoph. juristische Abhandlung über die Natur des Besitzes. 1ter Theil. 8.

Michaelles, *K. Friedr.*, geographisch-statistische Tabelle des Königreichs Bayern. Fol. 4 gr. oder 15 Kr.

— — von dem segensvollen Einfluss der Reformation auf die öffentl. Gottesverehrungen. gr. 8. 2 gr. oder 6 Kr.

Rechenbuch, gemeinnütziges, zum Unterricht in Stadt- und Landschulen. 2ter Theil. 8. 18 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Send-

Digitized by Google

Sendschreiben, zweytes, Dr. *Martin Luther's* an den neuesten Herausgeber seiner Streitschrift, das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet. 8. Brosch. 3 gr. oder 12 Kr.

Weyer's, Matthes, geistreiche mündliche Sprüche, das inwendige Christenthum betreffend. Neu bearbeitet von *Joh. A. Kanne*. 8. 16 gr. oder 1 Fl.

Zeitung, allgemeine, für Deutschlands Volksschullehrer. *Erster* Jahrg. 1817. *Zweyte* Abtheilung, herausgegeben von *Lehmus* und *Merz*. 8. (In Commiss.) 16 gr. oder 1 Fl.

Der Deutschen Leben, Kunst und Wissen im Mittelalter. Eine Sammlung einzelner Aufsätze, herausgegeben von Dr. *Johann Gustav Büsching*. *Erster* Band. Mit 5 Kupfern und 3 Steindrucken. Breslau 1817. W. A. Holäufer. Druckpap. 3 Rthlr. Schreibpap. 4 Rthlr. 12 gr.

Ueber die achteckige Gestalt der alten Kirchen. Ein Versuch zur Aufhellung der Grundgestalt der Kirchen des Mittelalters. Von Dr. *J. G. Büsching*. Breslau 1817, bey Max, mit 2 Steindrucken. 21 gr.

Bey Johann Friedrich Kühn in Posen ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Das Ganze der Destillirkunst,

oder der auf 20jährigen strengen praktischen Grundsätzen beruhende

wohlerfahrne Destillateur und Parfümeur,

worin nach einer leicht fasslichen auf feststehenden Vermenge- und Berechnungsregeln gegründeten Methode gelehrt wird, alle im Fache der Destillation und Parfümerie vorkommenden Branntweine, Liqueure, Aquavite, Arak, Rum, Cognac, französ. Branntweine, spirituöse Wasser, Oele, Extracte, Essenzen, Elixire, Tincturen, Balsame, Fruchtsäfte u. s. w. zu verfertigen.

Als *lang bewahrte Geheimnisse* aufrichtig dargestellt von *Karl Wilhelm Schmidt*, Verfasser der Branntweinbrennerey, Bierbrauerey und der Gewerbsschule. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Der Titel spricht zwar schon von selbst die Tendenz dieses Buches aus, und der Ruf des Verfassers in der literarischen Welt bürgt uns um so mehr für dessen *große Nutzbarkeit*, als es lange bewahrte Geheimnisse sind, die derselbe dem Publicum ohne Rückhalt offen und frey vorlegt; indessen können wir doch nicht umhin, folgendes zu bemerken.

Die in diesem interessanten Werke aufgestellte Methode ist *ganz neu*, weicht durchaus von allen andern gegenwärtig existirenden Schriften dieser Art ab, und beruht auf feststehenden Vermenge- und Berechnungsregeln, wodurch ein Jeder in den Stand gesetzt wird, sein Geschäft genau kennen zu lernen, dasselbe in Vergleich mit den meisten Anweisungen (Recepten) anderer Schriften dieser Art einfacher zu betreiben, und die Waare nicht nur besser, sondern auch wohlfeiler herzustellen, welches doch gewiss sehr bedeutende Vortheile gewährt.

In unserem Verlage ist so eben erschienen:

Theoretisch-praktisches Handbuch der Geburtshülfe, zum Gebrauch für akademische Vorlesungen und für angehende Geburtshelfer, von Dr. *Ludw. Friedr. v. Froriep*, des Königl. Würtemberg. Civil-Verdienst-Ordens Ritter und Grosherzogl. S. Weimar-Eisenachischem Ober-Medicinalrathe. *Sechste vermehrte und verbesserte Auflage*. gr. 8. 2 Rthlr. Sächs. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Obgleich dieses Buch vorzüglich für angehende Geburtshelfer bestimmt ist, so glauben wir doch *auf diese sechste Auflage* auch ältere und erfahrene Geburtshelfer aufmerksam machen zu dürfen, indem der Hr. Verfasser ein *ganz neues Kapitel über die künstlich zu veranlassende Frühgeburt* hinzugefügt hat, welches derselbe bey seinem Aufenthalte in England ausarbeitete, und durch dessen etwas verspäteten Eingang die Beendigung der neuen Auflage bis jetzt verzögert wurde.

Weimar, den 15. December 1817.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

III. Vermischte Anzeigen.

Alle Bibliothekare von Königlichen und Fürstlichen Bücherssammlungen, so wie alle Sammler und Liebhaber von literarischen Seltenheiten, werden hierdurch auf eine höchst interessante Sammlung von 20 Briefen aufmerksam gemacht, die aus 15 mit der Originalunterschrift von Friedrich dem Grosen, worunter vier mit mehrerern eigenhändigen Zeilen von ihm in französischer Sprache, über dies einem von ihm verfertigten und von ihm selbst geschriebenen französischen Gedichte; ferner einem Briefe mit Originalunterschrift der Königin Elisabeth, Gemahlin Friedrich des Grosen; einem Briefe mit Originalunterschrift König Friedrich Wilhelms des Ersten; einem Briefe mit Originalunterschrift des berühmten Fürst Leopold von Anhalt-Dessau; einem ganz eigenhändigen französischen Briefe des Prinzen Heinrich von Preusen an den damaligen Kronprinzen, nachmaligen König von Preusen, Friedrich Wilhelm II, und einem ebenfalls ganz eigenhändigen Briefe des Herzogs von Braunschweig-Bevern an den König Friedrich Wilhelm II. bestehen. Die Echtheit dieser Manuscripte ist über allen Zweifel erhaben. Demjenigen, der bis zum Ersten May dieses Jahres das höchste Gebot auf diese Seltenheit thut, soll diese Sammlung sofort überlassen werden. Portofreye Briefe werden unter der Adresse:

An *H. v. T.* in *W.* bey *Görlitz*,

unterm Couvert des Königl. Preusischen Postamts zu Görlitz erbeten.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

JANUAR 1818.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Adelung, J. Ch., Mithridates od. allgem. Sprachenkunde. Fortgeſetzt von J. S. *Vater*. 3n Thls 3e Abth. u. 4r Th. EB. 1, 6.

Alpenroſen, ein Schweizer-Almanach auf das J. 1818. Herausg. von *Kuhn*, *Meisner*, *Wyſs* u. a. EB. 2, 14.

Alterthümer, deutſche, der Mythol., ſ. M. J. *Ammon*.

Ammon, M. J., u. W. *Bäumlein*, deutſche Alterthümer der Mythologie u. Sprache, oder mythol. etymolog. Commentar zu *Tacitus*: de ſitu, moribus et populis Germaniae. EB. 9, 71.

Annales encyclopédiques, ſ. A. L. *Millin*.

Auger, ſ. Biographie univerſelle.

B.

Bäumlein, W., ſ. M. J. *Ammon*.

v. Berlepſch, F. L. Berufung auf die Entſcheidung der öffentl. Meinung in zwey von der deutſch. Bundestagsverſamml. zurückgewieſenen Beſchwerden. EB. 3, 17.

Bibliotheca Sveogothica, ſ. K. G. *Warmholz*.

Biographie univerſelle, ancienne et moderne — Tom. XVII et XVIII. (Redig. par Mr. *Auger*.) EB. 3, 21.

Bosquillon, E. F. M., ſ. K. *Sprengel*.

Brentano, Cl., Victoria u. ihre Geſchwiſter, mit fliegenden Fahnen u. brennender Lunte. 24, 189.

Brockmüller, J. J. D., dichteriſche Anklänge aus meinem Pilgerwallen durch Tyrol, Italien und die Schweiz. 13, 103.

C.

Chriſt, J. L., Handbuch üb. die Obſtbaumzucht u. Obſtlehre. 4e nach deſſen Tode herausg. verb. Aufl. EB. 4, 32.

Chriſtiani, R., ſ. *Oehlenſchläger*.

Cicognara, L., del Bello ragionamenti. EB. 8, 59.

Codex chronol. diplomat. epiſcop. Ratisb., ſ. Th. *Ried*.

D.

v. d. Decken, F., Verſuch üb. den engl. Nationalcharakter. 2e umgearb. Aufl. EB. 7, 49.

v. Drais, K., die Laufmaſchine. 20, 157.

Dräſeke, ſ. Magazin, neueſtes, von Feſt- und Gelegenheitspredigten.

v. Dreſch, L., Betrachtungen über die Hauptſtaaten des europäiſchen Staatenſyſtems. 1ſte Betr. Der deutſche Bund. 2, 15.

E.

Eichhorn, J. G., ſ. Urgeſchichte des Hauſes der Welfen.

Eſchenmayer, C. A., Pſychologie in drey Theilen, als empiriſche, reine und angewandte. 7, 49. 20, 153.

Eylert, ſ. Magazin, neueſtes, von Feſt- u. Gelegenh. Predigten.

F.

Freiesleben, J. K., geognoſtiſche Arbeiten. 5r Bd. Auch: — — Beyträge zur mineralog. Kenntniſs von Sachſen. EB. 6, 41.

Fuchs, K. A. F., Brutus. Trſp. EB. 5, 39.

Für Chriſtenthum und Gottesgelahrtheit. Oppoſitionsſchrift, herausg. von Pf. *Schröter* u. Dr. *Klein*. 1n Bds 1s H. 17, 129.

G.

Geſchichte, kurzgefaſste, des Freyſtaates Gerſau. EB. 10, 79.

Geſchichtforſcher, der ſchweizeriſche. 2r Bd. 1s H. EB. 3, 23.

Geſsner, G., chriſtl. Handbuch, enthaltend Gebete, Unterhaltungen und Betrachtt. über die wichtigſten Lehren der Religion. EB. 1, 8.

Gleim, J. B., Reiſe nach dem Brocken, der Baumannshöhle, der Bielshöhle und der Roſstrappe. 7, 56.

Graumann, G. J. M., kurze Darſtellung der heilſamen Wirkungen der Heilquellen im Kayſer-Franzenbad u. Anleit. zum Gebrauch derſ. 18, 142.

Grosheim, G. C., ſ. J. G. *Seume*.

H.

Hanſtein, ſ. Magazin, neueſtes, von Feſt- u. Gelegenh. Predigten.

Herzog, D. G., kurze Grammatik der deutſchen Sprache. 8, 64.

Heſſe, L. F., Geſchichte des Kloſters Paulinzelle. 18, 142.

Hip-

Digitized by Google

Hipponax. Taſchenbuch für Freunde heiterer Laune. Wohlfeile Ausg. EB. 7, 56.

Hüllmann, K. D., Urgeſchichte des Staates. 16, 121.

Hundrich, L., Materialien üb. Juſtizverwaltung, nebſt einem Geſchäftsplane f. preuſs. Gerichtsbeamten. 18, 140.

I.

Jourdan, A. J. L., ſ. K. *Sprengel*.

Junker, W. A., Gedichte. 22, 176.

K.

Klein, Dr., ſ. Für Chriſtenthum und Gottesgelahrtheit.

Kuhn, G. J., ſ. Alpenroſen.

M.

Magazin, neueſtes, von Feſt-, Gelegenheits- u. a. Predigten u. kleinern Amtsreden; herausg. von *Hanſtein*, *Eylert* u. *Drüſeke*. 1 u. 2r Th. EB. 12, 93.

v. Maillard, S., Anleitung zu dem Entwurf u. der Ausführung ſchiffbarer Kanäle. 13, 97.

Marc, ſ. Marcus.

Marcus, A. F., nach ſeinem Leben u. Wirken, geſchildert von *Speyer* u. *Marc*. Nebſt Krankheitsgeſch., mit Vorrede von G. M *Klein*. 4, 25.

Maisner F., ſ. Alpenroſen.

Merkel, C. H. G., die Vortheile einer von der Civiljuſtiz getrennten Criminalrechtspflege. 2, 12.

Millin, A. L., Annales encyclopédiques. Tom. I — IV. oder Jan. — Auguſt 1817. 22, 169.

— — L' Oreſtéide, ou deſcription de deux Basreliefs du Palais Grimani à Veniſe, et de quelques Monuments qui ont rapport à l'hiſtoire d'Oreſte. 24, 187.

N.

Nyerup, R., Karakteriſtik af Kong Chriſtian den Fierde; oder König Chriſtian IV. Charakteriſtik, gegründet auf eine Auswahl ſeiner eigenhänd. Briefe — 14, 107.

O.

Oehlenſchläger's Hugo von Rheinberg. Trſp. aus dem Dän. von R. *Chriſtiani*. 16, 125.

P.

Pfeffel, G C., poetiſche Verſuche. 1r bis 6r Th. 5e Aufl. EB. 3, 24.

Plank, G J., üb. den gegenwärt. Zuſtand u. die Bedürfniſſe unſerer proteſtant. Kirche bey dem Schluſſe ihres 3ten Jahrh. 1, 1.

R.

v. Ranga, L., neueſte allgem. Geographie u. Statiſtik von Europa. 1, 51.

Reil, J. Ch., über die Erkenntniſs u. Kur der Fieber. Beſondre Fieberlehre. 3r Bd Blutflüſſe — 2e verm. Aufl. 4r Bd. Nervenkrankh. 5r Bd. Exantheme. EB. 4, 25. 5, 61.

Ried, Th., Codex Chronologico-Diplomaticus Epiſcopatus Ratisbonenſis. Tom. I et II. 1, 6.

Rist, G. W. O., Balleden, andere Gedichte o. krit. Verſuche. EB. 8, 63.

S.

Sailer, A. G., Jeſus mein einzig beſeligendes Bedürfniſs, od. Geſchichte u. Lehre des Welterlöſers. 1 u. 2r Bd. EB. 12, 89.

v. Santen, J. J. Chr., Verſuch die Gröſse der Criminalverbrechen und das Strafmaaſs in jedem Falle nach einem ſichern Verhältn. zu beſtimmen. 1, 9.

Schinz, S., das höhere Gebirge des Cantons Zürich; eine Synodalrede 1817. Nebſt: Erwägung u. Beherzigung einiger Vorſchläge dieſer Rede von J. *Schultheſs*. 16, 128.

Schröter, Pf., ſ. Für Chriſtenthum und Gottesgelahrtheit.

Schuck, C. F., unterhaltendes, belehrendes u. erbauliches Leſebuch für die Jugend und ihre Lehrer — EB. 3, 24.

Schultheſs, J., ſ. S. *Schinz*.

Schwarz, F. H. C., Grundriſs der kirchlich proteſtant. Dogmatik. *Zweyte* veränd. und deutſch bearb. Aufl. EB. 1, 1.

Seume, J. G., über Glückſeligkeit u. Ehre. Gedicht; mit einer Vorrede herausg. von G. C. *Gretherm*. EB. 12, 96.

Speyer, Dr., ſ. Marcus, A. F., nach ſeinem Leben und Wirken.

Sprengel, K., hiſtoire de la médecine — trad. de l'allemand ſur la ſeconde édit. par A. J. L. *Jourdan*, et revue par E. F. M. *Bosquillon*. Tom. I — VII. EB. 6, 47.

T.

Tittmann, Fr. Chr., üb. die Verbindung der Criminal- u. Civilgerichtsbarkeit. 2, 12.

Troll, J. C., das Leben u. Wirken unſerer Schulen, von ſeiner Licht- u. Schattenſeite betrachtet. EB. 2, 12.

U.

Ueber die Reſtitution u. Verfaſſung der gröſsern Handelsſtädte Deutſchlands. Der Bundesverſamml. gewidmet. 11, 81.

Urgeſchichte des erlauchten Hauſes der Welfen. (Von J. G. *Eichhorn*.) 16, 124.

V.

Vater, J. S., ſ. J. Ch. *Adelung*, Mithridates.

Verordnung, Würtemb., vom 30. Jan. 1817. Nebſt durch dieſ. veranlaſsten Betrachtungen üb. Freyheit der Preſſe u. Cenſur. 2, 13.

v. Voſs, J., Geiſsel für Zeitthorheiten, in Roman-, Geſch.-, Satiren- u. a. Form. 14, 111.

W.

Walther, Fr. L., der Hund, ſeine verſchiedenen Raſſen, Geſch. ſeiner Verbreitung, Erziehung, Benutzung, Krankheiten — — EB. 6, 44.

Warmholz, K. G., Bibliotheca hiſtorica Sveogothica — 12r — 14r Th. EB. 8, 57.

Wiſs, C. Ch. Th., Comment. de Lutheri ſcholarum instauratore. 17, 135.

Wyſs, ſ. Alpenroſen.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 60.)

Digitized by Google

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bernſtein in Berlin (jetzt auf Reiſen) 24, 192. *Burdach* in Königsberg 20, 160. *Cotta* in Tübingen 24, 192. *Dryander* in Halle 24, 192. *Hug* in Zürich 20, 160. *Löbenſtein-Löbel* in Jena 11, 87. *Niemeyer* in Caſſel 11, 87. *Schweitzer* in Jena 11, 86. *Stübel* in Leipzig 11, 86. *Voigt* d. j. in Jena 11, 87. *Walch* in Jena 11, 86. *Wehnert* aus Parchim im Mecklenb. 20, 160. *Weinbrenner* in Karlsruhe 24, 192.

Todesfälle.

Arreſto in Doberan 2, 15. *v. Breitenbauch* zu Bucha in der goldnen Aue in Thüringen 2, 16. *Dreſsler* in Magdeburg 24, 192. *Fant* in Upſala 2, 16. *Hirzel* zu St. Gallen 24, 192. *Hirzel* zu Wildberg im Cant. Zürich 18, 144. *Hommel* in Dresden 2, 15. *v. Jacquin* in Wien 2, 16. *Lampe* in Bremen 18, 144. *Lötze* in Rosla am Harz 18, 143. *de Luc* in Windſor 24, 112. *v. Mechel* in Berlin 14, 111. *Seidenſticker* in Hannover (vorher in Jena) 2, 16. *Trampel* in Pyrmont 2, 15. *Walter* in Berlin 18, 144. *Weber* in Roſtock 19, 145.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Åbo, Univerſit., Preisfr. 9, 71. *Berlin*, Univerſit., Ungrund des Gerüchts von Aufhebung od. Verlegung derſ., Anzahl der Studirenden 15, 113. *Breslau*, Univerſit., Reformations-Jubelfeyer, nähere Beſchreibung, Einladungsprogr. u. Reden, *Schirmer's* Diſp. u. Promot. zum Licentiaten d. Theol., u. *Schneider's* Diſp. u. Promot. zum Dr. Philoſ.; Ehren halber zu Doctoren d. Philoſ. Ernannte: *Gaſs*, *Jachmann*, *Peſtalozzi* u. *Worbs*; Anzahl der Studirenden 15, 193. — — Gymnaſien daſ., Jubelfeſt-Feyer derſ., Einladungs-Programme u. Reden, Grundſteinlegung zu einer Bürgerſchule für alle Relig. Verwandte 25, 196. *Dorpat*, Univerſit., durch Kaiſerl. Unterſtützung faſt verdreyfachte Einkünfte u. dadurch erhöhte Profeſſors-Gehalte, deshalb zu hoffende baldige Beſetzung der erledigten Profeſſuren des Criminal-, des röm. u. deutſch. Rechts, der ahkl. Philologie u. Pädagogik, der Militärwiſſenſch. 18, 143. *Ellwangen* u. *Rottweil*, neue Organiſat. der kathol. Gymnaſien; die Lehranſtalten zu *Ludwigsburg*, *Ulm*, *Rothenburg* ſollen laut Königl. Zuſage baldigſt verbeſſert werden 20, 159. *Erlangen*, Univerſit., Feyer des Reformat. Jubiläum, nähere Beſchreib. derſ., veranlaſste Reden u. Schriften; Ehren halber zu Doctoren der Theol. Ernannte: *Kaiſer*, *Lippert*, *Papſt* u. *Veillodter* 3, 17. — — Lectionskatalog der Wintervorleſ., Lehrer-Perſonale; Diſſertatt. Diſput. u. Doctorpromot. *Guerard's* bey der medicin., *Munſch's* bey d. philoſ. Facultät 11, 85. — Gymnaſium, öffentl. Prüfung u. Preisverth., *Richter's* Einlad. Programm 11, 86. *Göttingen*, Univerſit., Reformat. Jubiläums-Feyer, Beſchreib. derſ., veranlaſste Reden und Schriften, Ehren halber zu Doctoren d. Theol. aus beiden evangel. Confeſſ. Ernannte: *v. Bathory*, *v. Budai*, *Evers*, *Hollmann*, *Holſcher*, *Hoppenſtedt*, *Küper*, *Schlegel*, *v. Szontagh*, *Trefurt*, *Tychſen*, *Wynecken* u. *Ziegenbein*; zu Doctoren der Philoſ.: *Eſchenburg* u. *Rehberg*; als Candidaten Promovirte: *Frick*, *Groſſe* u. *Poſſelt* 3, 18. — Königl. Societät der Wiſſenſch., Stiftungsfeyer, *Bouterweck's* u. *Eichhorn's* Vorleſungen, Directoriums-Wechſel; durch den Tod verlorne Mitglieder: *Andres*, *v. Choiſeul-Gouffier*, *v. Dalberg*, *v. Dietz*, *Klaproth*, *Macard*, *Patje* u. *v. P. Trieſnecker*; aufgenommne Mitgl. *Meyer*, *v. Stratimirowitſch*, *Welker* u. *Wiarda*; Preiserth., wiederholte u. neue Preisfr. von der hiſt. philolog., der mathem. u. der phyſ. Klaſſe, ökonom. Aufgaben 23, 183. *Greifswald*, Univerſit., Reformations-Jubelfeyer, nähere Nachricht über dieſ., Einlad. Progr. u. Reden; Ehren halber verliehene Theol. Dr. Würden an: *Barkow*, *Droyſen*, *Engelken*, *Kriebel*, *Pritzbuer* u. *Werner*; Juriſtiſche an: *Bilroth*, *Claſſen*, *Hercules*, *Kähl*, *Meyer*, *v. Müller*, *v. Mühlenfels*, *Andr.* u. *Herm. Odebrecht*, *Sanne-ſchmidt* u. *Wehrtmann*; Philoſ. an: *Grokurd*, *Quiſtorp* u. *Waldermann*. — Gymnaſ., Redeact 25, 194. *Halle*, naturforſchende Geſellſch., gewähltes Directorium aus vier Mitgl. beſtehend, Feyer ihres 39ſten und 39ſten Stiftungstages; — gehaltne Vorträge botan., mineralog., phyſical., chem. u. zoolog Inhalts; eingeſandte Abhdl.; *Kaſtner's* erſtatteter Bericht üb. den Fortgang ſeiner Verſuche der Natur des *Mineral. Magnetismus*, nähierer Inhalt; erſchienene Schriften der Geſellſch.; Todtenfeyer ihrer verlornen Mitglieder *Klaproth's* u. *Werner's* 10, 73 u. f. *Heidelberg*, Univerſit., Feyer des Reformat. Jubiläums, von *Paulus* gehaltne deutſche Rede — 25, 199. *Jena*, Univerſit., Reformat. Jubiläum, Beſchreib. der Feyer deſſ., erſchienene Schriften, gehaltne Reden; Ehren halber zu Doctoren der Theol. Creirte: Evang Lutheriſche: *Caſpari*, *Demme*, *am Ende*, *Genſsler*, *Günther*, *Hahn*, *Kis*, *Klefeker*, *Schuderoff* u. *Vogt*; Evang. Reformirte: *Heſs*, *Müller*, *Poſſwardt* u. *Schulthefs*; zu Licentiaten der Theol.: *Drüſeke*, *Gerſdorf*, *Haasenritter*, *Pödder*, *Schäfer* u. *Thieme*; zu Baccalaureis: *Keſtner* u. *Klein*; Preiserth. u. neue Preisfr. im homilet. Seminarium 3, 19. *Kiel*, Univerſit., Reformationsfeſt-Feyer, Reden, Vorträge; Ehren halb. Drn. Ernennungen von der theol. Facult.: *v. Gehren*; von der philoſ.: *Jahn*, *König*, *Kruſe* u. *Schleiermacher* 25, [illegible]. *Königsberg*, Univerſit., Gymnaſien, K. deutſche Geſellſch., Jubelfeyer der Reformat., Programme, Reden, Ehren halb. ertheilte theol. Dr. Würden unt. and. an: *Delitzſch*, *Pappelbaum*, *Schuderoff*; juriſt. an: *Scaley*; philoſ. an: *v. Baczko*; *Dinter's* Diſſert. u. Diſp. Vorleſ. halber 25, 108. *Kopenhagen*, Univerſit., zur Feyer des Reformat. Jubiläum ſtatt gehabte Promotionen, Anzahl derſ.; Ausländ. Ehren halb. zu Drn. d. Theol. Ernannte: *Barrington*, *Ehrenberg*, *Heſs* u. *Monod* 25, 200. *Ludwigsburg*, ſ. *Ellwangen*. *Mannheim*, Lyceum, öffentl. Prüfungen, *Seiler's* Einladung dazu durch ein Verzeichniſs der Unterrichtsgegenſtände, hinzu gekommne Turnkunſt, Schülerzahl 1, 7. *Marburg*, Univerſit., Jubelfeſt der Reformation, Beſchreibung der

Feyer

Digitized by Google

Feyer deſſ., als Ehrenbezeugungen zu Doctoren der Theol. Ernannte: *Chriſtiani*, *v. Cölln*, *Creuzer*, *Ernſt*, *Gieſe*, *Grimm*, *Hartmann*, *Merz*, *Müller*, *Ruppertberg*, *Schanz*, *Spicker*, *Steubing* u. *Vulpius*; in der juriſt. Facultät: *Duyſing*, *v. Müllmann* u. *Ries*; in der medicinischen: *Bock*, *v. Bohnenberger* u. *Wöhler*; in der philoſoph.: *v. Arnoldi*, *Eſchenburg*, *Freieſsleben*, *v. Gagern*, *Völkel* u. *v. Witzleben* 3, 21. *Preſsburg*, Lyceum, Vortrefflichkeit deſſ. neben dem noch zu Wünſchenden, durch *Skaritzay's* Stiftung iſt auſser dem *Jeſsenak*iſchen Convicte noch eins zu gründen möglich geworden 11, 88. *Rothemburg*, ſ. *Ellwangen*. *Rottweil*, ſ. *Ellwangen*. *Ulm*, ſ. *Ellwangen*.

Vermiſchte Nachrichten.

v. Dohm's Beantwortung einer lit. Frage veranlaſst durch den Recenſenten der *Schlegel*ſchen Biographie *Necker's* in der A. L. Z. 15, 118. *v. Hauenſchild's* berichtigende Nachr. üb. Prof. *Feſsler's* jetzige Lage in Ruſsland 15, 113. *Olbers* in Bremen, Entdeckung eines Kometen in der weſtl. Schulter des Schlangenträgers 4, 31. *Steinhäuſer's* in Halle neue Entdeckungen über das Innere der Erde 24, 189. *Ungern*, Proteſtant. General-Convente, zu wünſchendes, endlich einmal zu regulirendes ungr. evangel. Kirchenweſen; vom Verbot d. Bibelgeſellſchaften u. von Vertheilung der Bibeln; üb. Gymnaſien u. Lyceen der Proteſtanten daſ., beſ. das zu Preſsburg 11, 87.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Flüſching in Breslau, der Deutſchen Leben, Kunſt u. Wiſſen im Mittelalter. 11 Bd. 26, 207. — — üb. die achteckige Geſtalt der alten Kirchen 26, 207. *Heinemann* in Berlin, Jedidja, relig., moral. u. pädagog. Zeitſchr. 2n Bds 1s H. 15, 119. *Hulſt* in Döbeln, Beyträge zur häuslichen Erbauung. 1e Abth. auf Pränumeration 26, 202. *v. Kamptz* in Berlin, Annalen der Preuſs. innern Staatsverwaltung 1s H. 19, 149. *Köthe* in Jena, Für Chriſtenth. u. Gottesgelahrtheit 2n Bds 1s H. 12, 89. *Kühn* in Leipzig, neue Ausgabe der griech. Aerzte, auf Subſcription 26, 204. *Schön* in Würzburg, zuſammengeſtellte Reſultate aus mehrjähr. meteorolog., zu Würzburg u. a. Orten gemachten, Beobachtungen u. ſ. w., auf Subſcription 19, 151. *Symanski* in Berlin, die Leuchte. Zeitblatt für Wiſſ., Kunſt u. Leben 10, 77.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Andreä, Buchhandl. in Frankfurt a. M. 6, 44, 12, 91. *Brönner* in Frankfurt a. M. 14, 93. Bureau für Lit. u. Kunſt in Halberſtadt 26, 203. *Calve*, Buchh. in Prag 26, 201. *Cnobloch* in Leipzig 12, 92. *Dyk*, Buchh. in Leipzig 26, 206. *Engelmann* in Heidelberg 12, 89. *Enslin* in Berlin 6, 41. *Ettinger*, Buchh. in Gotha 6, 45. Expedition der Hammonia in Hamburg 15, 119. Expedition der Iſis in Jena 12, 89. *Fleiſcher*, Buchh. in Leipzig 12, 90. *Franzen* u. *Groſse* in Stendal 12, 91. Geograph. Inſtitut in Weimar 6, 44. *Gödſche* in Meiſsen 12, 92. *Gräff*, Buchh. in Leipzig 10, 79. *Hammerich* in Altona 6, 41. *Hayn* in Berlin 26, 205. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Halle 10, 79. *Heubner* u. *Volke* in Wien 12, 94. 19, 150. *Hilſcher*, Buchh. in Dresden 26, 203. Hof-Buch- u. Kunſth. in Rudolſtadt 10, 80. 15, 119. *Holäufer* in Breslau 26, 207. *Klein's* lit. geogr. Kunſt- und Commiſſ. Compt. in Leipzig u. Merſeburg 3, 23. *Krauſs* in Prag 12, 92. *Kühn* in Poſen 26, 207. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 6, 44. 12, 89. 93. 26, 202. 208. *Liebeskind* in Leipzig 3, 23. 6, 45. *Mauke* in Jena 26, 206. *Maurer*, Buchh. in Berlin 3, 24. 6, 43. 10, 79. 15, 119. *Max* in Breslau 26, 207. *Mohr* u. *Winter* in Heidelberg 6, 43. 12, 92. *Monath* u. *Kuſsler* in Nürnberg 26, 206. Realſchulbuchh. in Berlin 26, 201. *Rücker* in Berlin 19, 149. *Stiller* in Roſtock 10, 79. *Wieſike* in Brandenburg 19, 152.

Vermiſchte Anzeigen.

Adam's in Ulm Erklärung, die Nachr. über die veränderte Aufſicht an dem Gymnaſ. daſ. in der A. L. Z. betr. 6, 48. Gegenerklärung des Recenſenten der *Köthe*. Zeitſchr. für Chriſtenth. in der A. L. Z. wider *Schott's* Rüge in d. Jen. L. Z. 1817. 12, 95. *Görlitz*, Manuſcripten-Verkaufsanzeige einer intereſſanten Sammlung von 20 Briefen mit Original-Unterſchriften von Friedr. d. Gr., der Königin Eliſabeth, Friedr. Wilh. I., eines Briefs des Prinzen Heinrich von Preuſs. u. ſ. w. 26, 208. *Karamſin's* Geſch. von Ruſsland erſcheint in einer deutſchen Ueberſetzung 10, 80. Manuſcripten-Verkauf von 20 intereſſanten Briefen, ſ. *Görlitz*. *Nitſche* in Zachow bey Brandenburg, Verkaufs- und Inhalts-Anzeige ſeines Naturalienkabinets 6, 46. *Schmidt* in Berlin, Pränumerat. Anz. auf *v. Kamptz* Annalen der Preuſs. innern Staatsverwaltung 19, 149. *Schubert's* Handbuch der Naturgeſch., den botan. Theil wird *Nees v. Eſenbeck*, den zoolog. *Goldfuſs* fortſetzen 15, 120. *Sprengel's* in Halle Empfehlung der bey *Hahn* in Hannover in Commiſſ. zu habenden 5 Hefte von *Jürgens* Waſſer-Algen der Nordweſt-Küſte Deutſchlands 15, 120. *Wünſch*, Berichtigung eines, in ſeine *Eſoterika* eingeſchlichnen, Fehlers 12, 96.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig u. Altenburg, b. Brockhaus: *Jeanne d'Arc.* Trauerſpiel in fünf Aufzügen von *F. G. Wetzel.* 1817. 192 S. 8. Mit 1 Kpfr. (1 Rthlr.)

Zwey groſse dramatiſche Dichter haben die Jungfrau von Orleans als Stoff für die Bühne benutzt: *Shakeſpeare* epiſodiſch (in Heinrich der Sechste) und *Schiller* hauptſächlich. Bey *Shakeſpeare* giebt ſich das Mädchen von Orleans für eine Gottgeſandte, und zeigt im letzten Act (Sc. 3.), daſs ſie eine mit böſen Geiſtern verbündete Hexe iſt. *Schiller* giebt uns die kriegeriſche Wunderthäterin für ein Werkzeug des Himmels, nimmt unſere Liebe für ſie in Anſpruch, und läſst ſie fallen in glorreichem Kampf gegen ihres Vaterlandes Feind. Er bringt ſie gegen den Glauben ihrer Zeit und gegen *Voltaire* zu Ehren, welcher ſie als Betrügerin und Phryne darſtellt. Dieſe Behandlung des Stoffes war nothwendig, wenn ſie die Heldin einer Tragödie ſeyn ſollte: denn obſchon eine Patriotin, welche aus Liebe für ihr Land und für die Ehre ihres Volkes dem Teufel ſich ergäbe, durch die Macht der Dichtkunſt ſich ebenfalls auf den Standpunkt des Erhabenen hinauf heben lieſse: ſo würde das doch ſchon darum jener Anſicht an theatraliſcher Wirkung nachſtehen, weil das Bündniſs mit dem Böſen ſeinen Stützpunkt im Volksglauben mehr verloren hat, als die Wunderthätigkeit des Himmels. Nichts deſto weniger ſcheint der unſterbliche *Schiller* mehrere, die volle Wirkſamkeit des Stoffes hemmende Fehler begangen zu haben. Er wich in Hinſicht des Todes der Jungfrau von der Geſchichte ab, und zwar ohne Noth, ja vielleicht auf Koſten des dramatiſchen Effects zum Vortheil eines blofs theatraliſchen. Das Gott begeiſterte, Vaterland liebende Mädchen, durch menſchlich-verzeihliche Schuld in die Hände der Bosheit, und in die Gewalt des Hexenglaubens ihres Zeitalters fallend, und ſo als ein Gegenſtand des Mitleids untergehend, würde uns, nach des Rec. Meinung, tiefer noch rühren, als die ſterbende Siegerin, deren Heldenthum doch nicht ſo eigentlich ihr wahres, menſchliches Eigenthum iſt. Ein zweytes Gebrechen liegt in der Beſchaffenheit des göttlichen Befehls: dem Himmel *allein* treu zu bleiben, und aller irdiſchen Liebe, dem Weſen der Weiblichkeit, zu entſagen. Die *ratio legis* iſt hier eine, dem Himmel angedichtete Nonnenmoral, welcher die Chriſtenheit, mit Ausnahme eines Theils von ihrem Clerus, abgeneigt iſt, und woran der freye, unbefangene Kunſtſinn, der auch den Himmel gern nach ſeinem Geſchmack dargeſtellt ſehen will, Anſtoſs nimmt. Den dritten und gröſsten Fehler ſucht Rec. in der Art und Weiſe, wie *Schiller* ſeine Heldin von der vorgeſchriebenen Bahn der ſtrengſten Gedankenkeuſchheit abweichen läſst. Sie hat geſchworen, keinen Feind zu verſchonen, der in ihre Hände fallen würde. Wer hieſs ihr das? Was hätte ſelbſt die obern Mächte moraliſcher Weiſe zu dieſem rauhen Befehl berechtigen mögen? Sie oder der Himmel verlieren dabey in den Augen des Menſchen. Nun fällt mitten im Gefecht ein ſchöner Feind in ihre Hände, er rührt auf der Stelle ihr tapferes Herz, ſie verſchont ihn und iſt nun verloren. Dieſer Schluſsſtein im tragiſchen Gewölbe iſt in der That ein wenig derb zugehauen, und es gehörte ein Maler wie *Schiller* dazu, um ſeine Rauheit poetiſch zu überſtreichen, und dem Auge des Geſchmackes zu entrücken.

Was nun die neue Jungfrau des Hn. *W.* betrifft: ſo muſs die Kritik annehmen, er habe damit ſeinen Vorgänger übertreffen, oder wenigſtens erreichen wollen: denn warum hätte er ſonſt die neue Jeanne neben die alte Johanna geſtellt, die in Deutſchland hoffentlich nie eine alte Jungfrau werden wird. Nun lieſsen ſich wohl gegen die am Vorbilde bemerkbaren drey Mängel dem Nachbilde deren wenigſtens dreyſsig, und darunter mehrere nachweiſen, welche den Namen Schnitzer verdienen; aber lobend muſs es anerkannt werden, daſs der Vf., vielleicht einzig durch das Beſtreben, der Geſchichte treuer als ſein Vorgänger zu bleiben, gerade dieſe drey Fehler deſſelben mit ziemlichem Glück vermieden hat. Seine Johanna iſt vom Himmel zu dem fraglichen Wunderwerk erkohren, und ihre Schutzheilige, Katharina, ſteht ihr zur Seite. Der Himmel heiſst ſie gehen, und ihren vertriebenen König krönen zu Rheims; dann aber ſoll ſie zurück kehren zu ihrer Heerde, und Hirtin ſeyn wie zuvor. Ein ganz vernünftiges Geheiſs: denn wenn das beſchloſſene Wunder vollbracht war, taugte ſein menſchliches Werkzeug zu nichts mehr in der Nähe des Heeres und des Königs: die Schäferin am Thron, in hohen Ehren, hätte die Ordnung der menſchlichen Dinge ohne weitern Zweck geſtört, und das Wunder des Himmels ſelbſt zu dem Anſchein eines menſchlichen Urſprunges aus weiblichem Ehrgeiz herabgezogen. Dennoch übertritt es Jeanne. Sie bleibt; aber ſie bleibt nicht aus Neigung zu dem irdiſchen Glanze, der ſie umgiebt, ſondern blofs darum, weil der neugekrönte König, ſeinem ſchriftlich gegebenen Wort entgegen, und einen willkürlichen Gebrauch ſeines Herrenrechts nicht

Digitized by Google

ſcheuend, ihr zu bleiben befiehlt. Sie bleibt bey ihm in dem kindlichen Hirtenglauben, daſs ſie ihrem König, dem irdiſchen Stellvertreter *Gottes*, zu gehorchen ſchuldig ſey. Dieſer Irrthum iſt der Wendepunkt ihres Geſchickes. Der Himmel verwirft ſie nicht um dieſes Fehltrittes willen; aber er ſtärkt ſie nicht mehr zu Waffenwundern, er entzieht ihr den auſsergewöhnlichen Schutz, den er ſeinem Werkzeuge nur bis zu dem geſetzten Zeitpunkte ſchuldig war. Jetzt geht der Lauf der Begebenheit ſeinen Gang, Jeanne fällt in die Hände des Feindes, in die Macht des Mönchthums, ſie wird als Hexe verdammt, und ſtirbt (*en récit* verſteht ſich) auf dem Scheiterhaufen, oder vielmehr, ſie wird, nach der Verheiſsung, die ihr die heil. Katharina im Kerker (*nicht en récit*, ſondern *en action*) gegeben hat, in den Flammen derſelben zu einer chriſtlichen Apotheoſe geläutert, und ohne irdiſchen Todesſchmerz in Geſtalt einer weiſsen Taube zum Himmel gehoben, welches der religiöſen Sage ſowohl als der religiöſen Poeſie völlig gemäſs zu ſeyn ſcheint.

Kommen wir nun von den vermiedenen Fehlern zu den begangnen. Der Gedanke, Jeannen dadurch fallen zu laſſen, daſs ſie nach vollbrachtem Werke nicht in ihre frühern Verhältniſſe der Niedrigkeit zurück kehrt, machte es hier ungleich nothwendiger, als es bey *Schiller* war, ſie uns in dieſen Verhältniſſen gleich Anfangs zu zeigen. Wir ſollten doch wohl in dem Momente des Wendepunkts ſo lebhaft als möglich wünſchen, daſs ſie zur Heimkehr ſich entſchlöſſe? Wie konnte der Vf., wenn er nachdachte über ſeinen Zweck, verſäumen, uns vorher das Mädchen in ihrer Heimath, ihr Losreiſsen von den Aeltern, den Verwandten, dem Geliebten, und überhaupt alle die natürlichen Bande ſehen zu laſſen, die ihr wie uns den Wunſch ihrer Zurückkehr in dieſelben einzuflöſsen geeignet waren? Wollte er das Zuſammentreffen mit *Schiller* vermeiden? Dieſe Sorge hätte er mehr auf das Detail der Dicton richten ſollen. Der Vers:

Ich führe dich durch hundert tauſend Feinde,

trifft mit dem Schiller'ſchen:

Durch tauſend Feinde führ' ich dich dahin,

nur um ſo widerlicher zuſammen, je lächerlicher das Beſtreben uns erſcheint, das Zuſammentreffen durch eine Decimalmultiplication der Feinde zu umgehen.

Ferner iſt es eine Regel, die nur ſelten Ausnahmen zuläſst, daſs auf der Bühne nichts erzählt werden muſs, was der Zuſchauer ſelbſt mit angeſehen hat. Am Ende des zweyten Acts aber ſehen wir, wie Jeanne Orleans befreyt, und im Anfange des dritten erzählt es Dunois dem König *ab ovo*:

Am Freytag Morgen kam das Heer vor Orleans u. ſ. f.

Wie leicht war das zu vermeiden, und wenn Hr. *W.* die Regel auch nicht kannte: ſo muſste er ſie doch fühlen.

Weiter iſt eine Regel, daſs man da, wo man einen tragiſchen Hebel in Bewegung ſetzt, ſich vorzüglich hüten muſs, den Leſer zu lachen zu machen. S. 63. erzählt Agnes Sorel dem König einen Traum glücklicher Vorbedeutung von der Vergröſserung Frankreichs, und Hr. *W.* macht dazu die Anmerkung, daſs ſeine, Hn. *W's*, *Frau* denſelben Traum in Bezug auf Rufsland gehabt, als im J. 1812 die Franzoſen dahin zogen. Das heiſst das *Suum cuique* zu weit treiben. Frau *Wetzel* iſt, ſo viel uns bekannt, nicht Schriftſtellerin, und was ſie träumte, konnte der Ehemann ohne Plagiat benutzen, wenn er nichts Beſſeres zu erfinden wuſste.

Und noch iſt eine Regel, daſs man tragiſch würdige Gedanken nicht durch unwürdige und gemeine Bilder anſchaulich zu machen ſuchen muſs. Es iſt ein ganz würdiger Gedanke, daſs der König (S. 61.) den Zweykampf um das Reich beſchlieſst, und es innerlich miſsbilligt, daſs er früher ſich unglücklich gefühlt, ohne zu ſehen, daſs dieſes Mittel dagegen in ſeiner Hand lag. Aber welch' ein Gleichniſs:

So lange war ich ein groſs Wiegenkind,
Das ſteckt den Finger in den Mund und ſaugt
Begierig dran, doch läſst's nach einem Weilchen,
Unwiſſend, daſs der Finger ſein, ihn fahren;
Geht's an ein Schreyn und Ungebehrdigthun.

Faſt ſollte man glauben, Hr. *W.* hole ſeine *Gleichniſſe* aus ſeiner Kinderſtube, wie ſeine Träume aus dem Ehebette.

Rec. würde kaum fertig werden, wenn er alle die Regeln einzeln aufzählen wollte, die Hr. *W.* verletzt hat; er muſs ſich bloſs auf das Wichtigſte und Handgreiflichſte beſchränken. In einem, der Unterhaltung gewidmeten Tageblatte erinnert er ſich, jüngſt geleſen zu haben, daſs dieſe Tragödie zu der von *Schiller* ſich verhielte, wie ein Gemälde der niederländiſchen zu einem der italieniſchen Schule. Es iſt etwas Wahres daran, und es wird dem Leſer oft vorkommen, als ob er, ſowohl am Hofe des Königs, als zu Paris in den Umgebungen des Herzogs Regenten, in einer niederländiſchen Bauernſtube ſich befände, worin es an nichts Niedrigem, ja nicht einmal an einem ſchmutzigen Hofnarren fehlt, welcher (S. 20.) vom Beſpringen, (S. 213.) von den Hintern küſſen, und (S. 25.) von Flöhen redet, noch an Ausdrücken, wie Huren (S. 17.), Metze (S. 90.), Beſtien (S. 124.), die Perle vor die Säne (S. 151.) u. dgl. m. Eine *ſolche* niederländiſche Malerey ſcheint mit der Tragödie durchaus unverträglich zu ſeyn. So wie inzwiſchen Rec. oben die Verdienſte des Vfs. in Behandlung der Fabel anerkannt hat: ſo will er auch nicht in Abrede ſtellen, daſs in der Diction viele wahrhaft ſchöne Stellen und treffende, kühne Bilder ſich finden, welche dem Beſtreben, *Schiller* mit *Shakeſpeare* zu überbieten, ihr Daſeyn zu verdanken ſcheinen. Z. B. (S. 89.):

Johanne d'Arc heiſs' ich, genannt vom *Bogen*,
Ein Bogen bin ich in der Hand des Herrn,
Der Pfeil liegt auf der Sehne, wahret euch!

Fer-

Digitized by Google

Ferner (S. 102.):

Feindſchaft geſetzt iſt zwiſchen beiden Völkern,
Wie Englands Kreidenufer, blaſs vor Neid,
Herüberſchaut auf Frankreichs blühnden Strand u. ſ. f.

Dann die Worte des ſterbenden Lahire (S. 144.):

Seht, ich bin auch ein König,
Mit eignem Purpur ſtattlich angethan.

Und des Bedford (S. 154.):

Gieb her die Fahne, gieb!
Das alſo iſt das fürchterliche Ding,
Der Talisman, der den unwillgen Sieg
An Frankreichs Benner zwang? Die Windel das,
Darin des Gegners todtgeboren Glück
Ins Leben ward gewärmt und groſs gepflegt?
Ihr Grabtuch ſollſt du werden, ſchnödes Laken!

Stellen dieſer Art finden ſich mehr, und wie viel auch dabey offenbare Reminiſcenzen, die hier ohnehin ſchwer zu vermeiden waren, mit unter laufen mögen, ſo iſt doch Hn. *W's* Dichterberuf darin nicht zu verkennen. Reinigung des *Geſchmackes* iſt es, was ihm fehlt, und Rec. möcht' ihm rathen, ſich von Zeit zu Zeit in dem klaren Quellwaſſer der *franzöſiſchen* Tragödie zu baden, und dann wieder an der rein lodernden Flamme der griechiſchen ſich zu wärmen.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Gedichte* von *Johannes Hankart*, Pfarrer zu St. Georg und Oberlehrer in Winterthur. 1817. X u. 146 S. 8.

Der Umgang mit der Muſe der Dichtkunſt iſt für den Vf. (geb. 1773) *laborum dulce lenimen*. Mit Geſang erleichtert er ſich den Gang ſeines Lebens, und erheitert ſich wieder, wenn traurige Erinnerungen ſein Gemüth bewölken. „*Stimmen des Innern*" nennt er die hier geſammelten poetiſchen Erzeugniſſe ſeiner durch Amtsgeſchäfte beſchränkten Muſse, und er wünſcht, daſs ſie den Leſer, „wie eine ſtille, von mildem Sonnenlichte umfloſſene Gegend", freundlich anſprechen mögen. Dieſer Wunſch darf ſicher in Hoffnung übergehen. Oder wen ſollten Töne nicht rühren, wie folgende?

Wenn (wenn) ſanfte Lüfte uns umſpielen,
und hell der blaue Himmel lacht,
we(a)nn wir der Freude Nähe fühlen,
und treue Liebe um uns wacht: (um uns getreue L. w.)
Dann gleicht die Regung unſrer Seele
der Äols-Herfe ſenftem Ton,
umſäuſelt von des Lüftchens Welle,
oft kaum gehört, und ſchon entflohn.

Und weiterhin:

Wes tönt Ihr zartbewegten Saiten,
wes rührt mit ſtillem Gruſs mein Ohr?
Ich hör' es leiſ' vorübergleiten,
wie von der ſelgen Geiſter Chor.
Itzt liſpelts, wie durch grüne Halmen,
auf früh entſchlafner Lieben Grab;
itzt jubelts, wie von Sieges-Pſalmen
der Himmliſchen, zu mir herab.

Ihr nahet Euch mit Geiſterſtimmen;
ſprecht, Töne, tröſtend an mein Herz.
Das Göttliche fühl' ich entglimmen;
es hebt mein Blick ſich himmelwärts.

Vom Himmel muſs der Troſt uns kommen,
und Frieden giebt nur Gottes Geiſt;
der ſchwerſte Gram iſt dem entnommen,
der Gottes Hend in ellem preiſt.

Wer ſolche Verſe dichten kann, der dichtet nicht unbegabt, nicht ohne innern Beruf. Die *Einladung zur Molkenkur* hat muntere und gelungene Stellen, z. B.

Wir gehen, wir kommen; es ſchwindet die Zeit;
bald ſchlägt euch (es nahet) die Stunde, die Jeden erfreut,
wo frohe Geſellſchaft die Eſsluſt erweckt,
und munteres Scherzen die Nachbarin neckt.
Der Zufall vereint,
was fern ſonſt erſcheint.
Es fühlt das Verwandte ſich näher gezogen;
das Leben iſt milder, der Himmel gewogen.

Den *Zwillingsbruder am Bache* wird man nicht leicht überſchlagen. Mit Frohſinn und Liebe iſt die *Landpfarrerin* geſchildert. Der *Abſchied von der Blumenwelt* zeichnet ſich aus, zumal die Strophe:

Zarte Stimmen hört' ich ſäuſeln;
jede Farbe ſprach mich an.
Wie wenn Lüftchen Wellen kräuſeln,
Luna's Schimmer hellt die Bahn:
floſs der ſtille Himmelsfrieden
ſanft mir zu aus Euerm Bild;
Erdenſorgen abgeſchieden,
werd ich heiter, liebend, mild.

Hier und da mag Einiges aus Rückerinnerungen gefloſſen ſeyn, z. B. aus einigen wohlklingenden Stellen von *Bürger's hohem Liede*, wenn es (S. 132.) heiſst:

Mächtig zu Euch hingezogen
fühlt' ich tief gerührt mein Herz;
wie des Wohlleuts Silberwogen,
lindert Sehnſucht Ihr und Schmerz.

Und S. 116:

Auf des Wohllauts reinen Wogen
ſchwebt der Geiſt emporgezogen,
läſst zurück des Lebens Mühn.
Töne lindern unſer Sehnen,
Melodieen ſtillen Thränen,
und die düſtern Sorgen fliehn.

Wie flieſsend jedoch dieſe letztern Verſe ſind, ſo mag doch ihrem Vf. die Ueberwindung der Schwierigkeiten in Anſehung des Techniſchen der Poeſie mit unter etwas ſchwer geworden ſeyn. Ein feineres Ohr ſtöſst z. B. dabey an, wenn Hr. *H. Straßen* und *laſſen*, *ſchienen* und *gewinnen* reimt; auch betont er Einiges unrichtig; *ihn* iſt z. B. immer eine lange Sylbe; *zu ihr hin* darf nicht ſcandirt werden: zŭ ĭhr hĭn, *Genien* nicht *gĕnĭĕn*, *Thalia* nicht *Thălĭă*, *Andromache* nicht *Andrŏmăchĕ*. Nach dem Sylbenmaaſse müſste man S. 115. leſen: *Was hilft ünſĕr* Sorgen? S. 115: *Auch ĭr* ging ſchon (wofür man ja ſetzen könnte: *er auch* ging ſchon). Kakophoniſch klingen viele neben einander geſtellte einſylbige Wörter, wie: *der unter ſie mit dir ſtets trat*, und: *kannſt du denn recht frühlich nicht ſeyn?* S. 18. wird *verzehren* und *lehren* gereimt; *verzehren* ſteht aber ſtatt *verzerren*, und dieſe Verwechslung kann nicht

Statt

Digitized by Google

Statt finden, wenn gleich der Schweizer *verzerren* wie *verzehren* ausſpricht. In der *Reiſe der Grazien* iſt es fehlerhaft, daſs nicht den *Ländern* (Frankreich, England) ein *Land* (z. B. die Schweiz) entgegengeſetzt wird, ſondern ein einzelnes Frauenzimmer in der Schweiz, welcher der Vf. etwas Verbindliches ſagen wollte: denn die Franzöſinnen und Engländerinnen könnten antworten, daſs dieſe Vergleichung ungerecht ſey, weil es unter ihnen ebenfalls Einzelne gebe, die ſich neben jenem Schweizerfräulein wohl noch ſehen laſſen dürften. S. 91. iſt *Wahn eitler Täuſchung* tautologiſch. S. 87. iſt vom Herren (ſtatt Herrn) eben ſo unzuläſſig, als wenn man noch Herze ſtatt Herz ſagen wollte. Alle dieſe kleinen Flecken wird indeſſen der Vf. bey einer neuen Durchſicht ſeiner Gedichte wegſchaffen.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig (in Comm. b. Fleiſcher d. ält.): *Auswahl einiger Sylven des Statius* in gebundener und ungebundener Ueberſetzung. 1817. 68 S. 8.

Als Herausgeber nennt ſich am Schluſſe der Vorrede M. *Joh. Gottlieb Rührer*, Pfarrer zu St. Moritz vor Naumburg; als Vf. iſt uns der vor Kurzem verſtorbene Kammerath *von Breitenbauch* aus Bucha bey Bibra genannt worden, ein Mann, welcher von groſser Liebe für das Studium der Alten erfüllt, und für Verbreitung einer gründlichen Schulbildung uneigennützig bemüht war. Unter der groſsen Zahl ſeiner geſchichtlichen und poetiſchen Schriften, welche er meiſtens auf eigene Koſten erſcheinen lieſs, befinden ſich mehrere Ueberſetzungen griechiſcher und lateiniſcher Dichter. Er überſetzte zu ſeinem Vergnügen, und ohne Anſprüche auf irgend eine Vollkommenheit, nur für den Kreis ſeiner Freunde. Daher wäre es unbillig, dieſe Uebungen einer an ſich löblichen Thätigkeit vor das Urtheil der Kritik zu rufen. Sie wollen und können nicht beurtheilt werden: denn ſie gehören in ihrer Form und ganzem Werthe einer weit frühern Zeit an, und die Foderungen, welche jetzt an eine Ueberſetzung gemacht werden, liegen weit entfernt. Darum möge auch bey den Ueberſetzungen aus *Statius* nur der Inhalt angegeben, und die Art, zu denen ſie gehören, bezeichnet werden.

Voraus geht ein *Leben des Statius* nach den gewöhnlichen Notizen. Doch auch darin mit mehrern Unrichtigkeiten (ſo heiſst es von *Barth's* Ausgabe: ſie ſey zu Genev 1664 herausgegeben, und der Text aus einem correcten Codex geliefert). Dann die Ueberſetzung des 2ten Gedichts aus dem 2ten Buche der Wälder, in Jamben. Zur Probe den Schluſs:

Dein Blick auch, Tochter, ſey von Unmuth nicht verſtellt,
Du, deren Freude nie der bittre Gram vergällt.
Bey dir verbergen nie den Schatz verſchloſsne Kaſten,
Verluſt des Wuchers kann dein Herze nicht belaſten.
Dein Vorrath muſs nur ſtets den Freunden nützlich ſeyn,
Zum mäſsigen Gebrauch willſt du ihn immer weihn.
So feſt war noch kein Paar durch Götterhuld verbunden,
Durch Eintracht ſo beglückt ward keines je gefunden.

Dann: das Tiburtinum des Manlius Vopiscus, 3tes Gedicht des erſten Buchs; an Claudia, 5tes Ged. des 3ten Buchs; an den Victorius Marcellus, 4tes Ged. des 4ten Buchs; Trauergedicht auf ſeinen Vater, 3tes Ged. des 5ten Buchs; an den Schlaf, 4tes Ged. des 5ten Buchs; Lyricum an den Septimius Severus, 5tes Ged. des 4ten Buchs und Lyricum an den Maximus Junius, 7tes Ged. des 4ten Buchs, insgeſammt in Proſa. Auch hier zur Probe die letzten Strophen aus dem vorletzten Gedicht:

In der ſtürmiſchen Gerichtsſtube hört man deine fröhliche Stimme, die keineswegs mit Geld zu erkaufen iſt. Dein Schwert ruhet in der Scheide, und wird nur zum Schutze der Freunde gezogen.

Nur deine Villa feſſelt öfters dein Herz: bald in den väterlichen Sitzen und in den vejentiſchen Fluren, bald in den waldichten Herniker-Lande, bald in der uralten Stadt der Curier.

Hier wirſt du vieles in ungebundener Rede und in Verſen ſchreiben: doch meiner eingedenk in der kenſchen Grotte oft auch die Töne der verborgenen Leyer verdoppeln.

Angehängt ſind Anmerkungen zur Erklärung der Namen. Die Vorrede erwähnt der Beyhülfe eines Freundes des Vfs., und daſs zwey Gedichte ſchon in den Sammlungen poetiſcher Ueberſetzungen aus den klaſſiſchen Dichtern bekannt gemacht worden ſind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 27. Nov. v. J. ſtarb in Stuttgart nach einer kurzen Krankheit in einem Alter von 40 Jahren der unlängſt zum Juſtiz-Miniſter ernannte wirkliche Geh. Rath *von Neurath*. Früher war er Reichskammergerichtsrath in Wetzlar. Er zeichnete ſich durch ſeine gelehrten juridiſchen Kenntniſſe, durch eine vielſeitige Bildung, durch unerſchütterliche Rechtlichkeit und Treue in allen ſeinen Verhältniſſen aus.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

FREYMAUREREY.

London: *Code des Lois de la Grande Loge Aſtrée à l'Or. de St. Petersbourg.* L'an de la Vr. Lum. 5815. 1817. 152 S. gr. 4.

Vor dem Jahre 1815 beſtand in Petersburg eine groſse Directorial-Loge (Wladimir zur Ordnung), die aus den Repräſentanten von ſieben Logen zuſammengeſetzt war, aber im Monat Auguſt deſſelben Jahres aufgelöſt wurde. Mit Vorwiſſen und Genehmigung der Regierung wurden nun zwey groſse Directorial-Logen errichtet, unter welche ſich jene ſieben beſondere Logen theilten. Zu der einen groſsen Loge, die den Namen *Aſträa* erhielt, gehören die vier beſondern Logen: Peter zur Wahrheit und Paläſtina, zu Petersburg, Iſis, zu Reval und Neptun zur Hoffnung, zu Kronſtadt; und dieſe groſse Loge iſt es, die ihren Geſetzcodex unter obigem Titel, in anſehnlichem Format und Druck bekannt macht. Das Ganze iſt gut geordnet, mit überlegter Umſicht und Klarheit entworfen, und den Hauptſachen nach, ſcheint es ihm auch nicht an Vollſtändigkeit zu fehlen. Man hat dieſem Codex nur auf ſechs Jahre geſetzliche Kraft gegeben; während dieſes Zeitraums werden alle von den unter der gr. L. Aſtr. ſtehenden Logen gemachte Bemerkungen, die auf ihn Bezug haben, geſammelt, um nach ihnen den Codex, da wo es nöthig iſt, zu verbeſſern; dann ſoll er wieder von der gr. L. ſanctionirt und von ſechs zu ſechs Jahren auf eben die Art ſeine Verbeſſerung fortgeſetzt werden. Er beſteht aus *zwey Theilen;* von welchen der *erſte* den Grundvertrag und die allgemeinen Statuten der vier zu Stiftung der groſsen Loge Aſträa zuſammengetretenen Logen, in folgenden XII Kapiteln, enthält, welchen eine Einleitung vorausgeht, in welcher die Stifter die von ihnen befolgten Grundſätze darlegen: I. Grundvertrag des Vereins jener vier Logen. II. Form dieſer Geſellſchaft: 1) Organiſation der beſondern Logen; 2) der groſsen Loge. III. Rechte und Verbindlichkeiten der Groſsbeamten, beſonders des Groſsmeiſters und Deputirten Gr. Ms., der beiden Gr. Vorſteher, Gr. Secretärs, Redners, Schatzmeiſters, Ceremonienmeiſters, Almoſeniers, und der Repräſentanten. IV. Von den Verſammlungen und Berathſchlagungen der gr. L. und den dabey zu beobachtenden Formen. V. Von dem Schatze der gr. L. VI. Von der Anlegung eines zu einer Wohlthätigkeits-Anſtalt beſtimmten Capitalſtocks. VII. Von den Conſtitutionen der Logen. VIII. Von der Inſtallirung einer Loge durch die groſse. IX. Von der Auflöſung, Erlöſchung und Entlaſſung einer zu dieſem Verein gehörenden Loge. X. Von den Bedingungen, unter welchen eine Loge neue Mitglieder aufnehmen und denſelben maureriſche Grade ertheilen kann. XI. Von den Finanzen der Logen. XII. Erklärungsakte der gr. L. Aſträa, durch welche die vorſtehenden, den Grundvertrag ausmachenden Kapitel, ſanctionirt werden. Sie iſt unter dem 20. Auguſt 1815 ausgeſtellt und von dem Groſsmeiſter *Baſile Comte Mouſſin Pouſchkin-Bruce* und den Repräſentanten der vier Logen, die in jenem Jahre die gr. L. Aſtr. ſtifteten, unterſchrieben.

Der ebenfalls aus XII Kapiteln beſtehende *zweyte Theil* handelt: I. Von den allen Fr. Maurern gemeinſchaftlichen Pflichten; II. Von den Rechten und Pflichten der Brüder-Lehrlinge, Geſellen, Meiſter und dienenden Brüder; III. Von den Rechten und Pflichten der Logenbeamten, des Meiſters vom Stuhl, der Vorſteher u. ſ. w.; IV. Von den maureriſchen Verſammlungen, beſonders den Aufnahme-Inſtruction-Berathſchlagungs- oder Familien-Logen, den Wahl- Feſt- und Trauer-Logen; V. Von den Einweihungen, Affiliationen, dem Vorſchlagen neuer Mitglieder und dem Ballottiren; VI. Von der Beförderung zu einer höheren Stufe und den Dispenſationen; VII. Von der freymaureriſchen Gerichtbarkeit; VIII. Von Belohnungen und Strafen; IX. Von dem Verhältniſſe der Logen zu einander, zu der gr. Loge, zu auswärtigen Orienten und Logen; X. Von den beſuchenden Brüdern; XI. Von Feſt- und Tafellogen; XII. Beſtätigungsurkunde über die in den vorſtehenden Kapiteln entworfenen Geſetze, ausgefertiget am 29. Jan. 1816. Unter den Unterſchriebenen befinden ſich auch die Repräſentanten der beiden, ſeit der Stiftung der gr. L. Aſträa, derſelben beygetretenen Logen, Michael der Auserwählte und Alexander zum gekrönten Pelikan. Den Beſchluſs des Werks macht ein von der gr. Loge autoriſirter *Appendice au Code de la Grande Loge Aſtrée*, enthaltend: I. *Organiſation du Comité des Dignitaires et Officiers* etc. II. *Anciennes Charges, ou Old-Marks, des Fr. Maçons* etc., die zuerſt durch das Conſtitutionenbuch der groſsen Loge in London bekannt gemacht worden. Dann noch drey Supplemente zu dem Geſetzcodex und das Inhaltsverzeichniſs.

Von dem Inhalte läſst ſich hier nur das anführen, was wiſſenſchaftlicher Art iſt, und was ſonſt noch dieſen freymaureriſchen Verein charakteriſirt.

Digitized by Google

Die gr. L. Aſträa und die ihr untergeordneten Logen erklären (S. 3. §. 2), für die höchſte Staatsgewalt kein Geheimniſs zu haben, und wollen (nach §. 3) derſelben ihren Geſetzcodex einreichen, um ſie zu überzeugen, daſs er nichts enthalte, was ihr miſsfällig ſeyn könne. Als den Zweck ihrer Verbindung erklären ſie (§. 6), die Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit, durch Erweckung der Liebe zu moraliſchen Tugenden und religiöſer Gefühle, bey gänzlicher Ergebenheit für ihren Souverain und der ſtrengſten Unterwerfung unter die Geſetze des Staats. Die gr. L. Aſträa bekennt ſich nur zu den drey Johannisgraden, *tolerirt* aber (§. 8) die von andern Groſsorienten oder groſsen Logen anerkannten maureriſchen Rituale und Syſteme, und verſtattet einer jeden ihrer Logen, unter denſelben ſich ein Ritual nach ihrem Gefallen zu wählen, jedoch unter der Bedingung, daſs das Gouvernement gegen die Einführung deſſelben nichts einzuwenden habe, und die höheren Grade der anerkannten und gebilligten fremden Syſteme kein anderes Recht, als jedes Mitglied der drey Johannisgrade habe, auf dieſe ſich anmaſsen. Die groſse Loge Aſträa und die unter ihrer Leitung arbeitenden Logen, welchem Syſteme ſie auch folgen mögen, machen ſich (§. 9) verbindlich, kein Geheimniſs für den Groſsmeiſter zu haben, ihn, im Falle es nöthig ſeyn ſollte, gegen ein bloſses Verſprechen, (*ſous une ſimple obligation*), in alle ihre (auch höhere) Grade oder Erkenntniſsſtufen einzuweihen und ihm alles zu eröffnen, was nöthig iſt, um ihn in den Stand zu ſetzen, ſeine Verbindlichkeit gegen das Oberhaupt des Staats erfüllen zu können. (Durch dieſe Bedingung verliert jene Toleranz ihre Wirkung; denn entweder werden die höhern Grade eines maureriſchen Syſtems, nachdem der Groſsmeiſter und durch ihn das Gouvernement von ihrem Inhalte in Kenntniſs geſetzt worden, genehmiget oder verworfen. In jenem Falle werden die höhern Grade nicht bloſs tolerirt, ſondern ſie genieſsen einer gleich rechtlichen Exiſtenz, wie die drey ſymboliſchen Grade, in dieſem hingegen hört ſogar alle Duldung derſelben auf. Es läſst ſich alſo ſo eigentlich nicht ſagen, daſs die gr. L. Aſträa die Syſteme, welche noch andere den Meiſtergrad überſteigende Grade bearbeiten, dulde. Sie übt in dieſer Hinſicht eine Art von Polizeyaufſicht über die unter ihr ſtehenden Logen und iſt der Regierung in Petersburg für die Handlungen derſelben verantwortlich. Daſs übrigens jede in der gr. L. Aſträa repräſentirte Loge nach einem beſondern von ihr angenommenen Syſteme und Ritus ſoll arbeiten können, zeigt an, daſs in dieſem Vereine keine weſentliche Einheit herrſcht, ſondern ihre Einheit bloſs in der äuſserlichen Abhängigkeit der beſondern Logen von der gr. Loge, Aſtr., als einer höchſten maureriſchen Autorität, welche mit der Beſorgung der allgemeinen Angelegenheiten des Vereins, die polizeyliche Aufſicht über denſelben verbindet, beſtehe.) Die gr. L. Aſtr. iſt (S. 19) befugt im ganzen ruſsiſchen Reiche, jedoch jederzeit mit Genehmigung der Regierung, Logen zu errichten und ihnen die Rituale der drey ſymboliſchen Grade, nach jedem Syſteme, wie ſie es verlangen mögen, zu ertheilen, vorausgeſetzt, daſs das Gouvernement und die gr. L. nichts gegen das verlangte Ritual einzuwenden hat, und dieſe daſſelbe zu verſchaffen im Stande iſt. — In den Sitzungen der gr. L. ſind Geldſtrafen eingeführt. Wer, nach gebotenem Stillſchweigen, zum zweyten Male, ohne erhaltene Erlaubniſs ſpricht oder ſeinen Platz verläſst, muſs fünf Rubel zur Armenkaſſe bezahlen u. ſ. w. Sieben Monate muſs ein Mitglied Lehrling geweſen ſeyn, um zum Geſellengrade, und neun Monate Geſell, um zum Meiſtergrade befördert werden zu können. — Den zweyten Theil dieſes Statutenbuchs eröffnet folgende Stelle: „In Gott den Schöpfer und Erhalter der Welt anbeten; alles, was eine Vernachläſſigung der ihm gewidmeten Verehrung an den Tag legen könnte, vermeiden; die Heiligkeit des Glaubens Jeſu Chriſti, durch eine religiöſe und anhaltende Uebung der Gebote, die dieſer Glaube uns lehrt, bekennen, beweiſen, daſs ſeine Seele von der Erhabenheit der Lehren des Evangelii durchdrungen ſey, und das Moralgeſetz zur einzigen Richtſchnur ſeiner Handlungen machen: dieſe ſind die erſten Pflichten der Maurer. S. 52. „Von gemeinen Vorurtheilen befreyt, ſollen alle ſeine (des Maurers) Schritte nach dem Heiligthume der Wahrheit gerichtet ſeyn; aber er ſey auch nachſichtig gegen ſolche (Vorurtheile), die die *Stütze* (*le ſoutien*) der Ruhe in dem öffentlichen und Privatleben ſind." Und bald darauf heiſst es: „Wenn es auf Erfüllung der Pflichten ankommt, darf der Maurer auf Rang und Stand keine Rückſicht nehmen; er wird ſelbſt der Gefahr Trotz bieten." — Der *Lehrling* erhält wichtige Bewegungsgründe, die den Maurern aufgelegten Pflichten, ſo in als auſser der Loge, in Ausübung zu bringen. Er ſoll über die Maurerey überhaupt und über den moraliſchen Zweck ſeines Grades reiflich nachdenken, ſeine Bemerkungen niederſchreiben, und bey der Ueberarbeitung derſelben keine eitle Gelehrſamkeit auskramen, ſondern ſich auf eine deutliche und beſtimmte Entwicklung ſeiner Ideen beſchränken, und dadurch beweiſen, daſs er ſeinen Gegenſtand durchdrungen hat. Die *Geſellen* ſollen (S. 59 u. 60) durch gründliche Betrachtungen über die Eigenſchaften, welche einen vollendeten Fr. Mr. charakteriſiren, und über die Kunſt, eine Loge wohl zu regieren, ſich zur Meiſterſchaft vorbereiten, die Myſterien (Symbole) ihres Grades entſchleyern und erklären. (Da keine höhere Erkenntniſsſtufe in dieſem Vereine Statt findet, ſo ſcheinen dieſe Erörterungen der eignen Einſicht und Anſicht der Brüdergeſellen überlaſſen zu ſeyn; daſs ihnen in den Inſtructionslogen Aufſchlüſſe darüber gegeben werden ſollen, davon wird nichts erwähnt.) Den *Meiſtern* iſt kein maureriſch-wiſſenſchaftlicher Gegenſtand zur Bearbeitung vorgeſchrieben, auch findet ſich kein Punkt, der den vorſitzenden Meiſtern einen Unterricht in jedem der drey ſymboliſchen Grade zur Pflicht machte. Das Einzige, was in dieſer

Rück-

Digitized by Google

Rückſicht beſtimmt wird, iſt (S. 66. §. 259), daſs er die leeren Zwiſchenräume bey Aufnahmen, durch belehrende Vorträge ausfüllen, oder durch andere unterrichtete Brüder ſolches thun laſſen ſoll. Die Meiſter dürfen ſich der Logenbibliothek bedienen, ein Vorrecht, welches den Brüdern der beiden erſten Grade verſagt zu ſeyn ſcheint, da deſſelben in Anſehung ihrer nicht gedacht iſt. — Von dem Br. *Redner* wird verlangt, daſs es weniger durch glänzenden Ausdruck, als durch Gründlichkeit und Belehrung gefalle, in verwickelten Erörterungen die verſchiedenen Meynungen vergleiche, den wahren Punkt, worauf es dabey ankommt, heraushebe, an jedem Feſte Vorträge halte u. ſ. w. Die Gegenſtände der *Inſtructionslogen*, deren jährlich wenigſtens vier, beſonders für die jüngern Brüder (alſo des erſten Grades) gehalten werden ſollen — von Geſellen und Meiſtern iſt nicht die Rede — ſind der Katechismus (des Lehrlinggrades) und die (doch wohl nur moraliſche) Erklärung deſſelben, Aufſätze, auch von Brüdern der untern Grade, über den Geiſt und Zweck der Maurerey, Unterſuchungen über aufgeworfene Fragen, Vorträge über den Geiſt der Geſetze (der gr. L. Aſträa?) und deren Anwendung, Vorleſungen von intereſſanten Stellen aus Büchern, die von der Maurerey handeln, oder auf dieſe ſich beziehen, ingleichem von eingegangenen Vorſchlägen, Entwürfen, Briefen und Antworten, die auf die Wiſſenſchaft des Maurers Beziehung haben.

Da der Expedition dieſer A. L. Z. ein Exemplar dieſes Geſetzbuchs zur Bekanntmachung zugefertiget worden, ſo ſcheinet daſſelbe wohl für den öffentlichen Buchhandel beſtimmt zu ſeyn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Neue Erfindungen.

Dr. *Romershauſen* zu Acken an der Elbe hat eine Vorrichtung erfunden, wodurch er die mehrfach anerkannte vortheilhafte Anwendung der Luftpumpe bey ſehr vielen Gewerbserzeugniſſen (vergl. Berl. Jahrb. S. 229 Jahrg. 1817 und Gewerbsfreund III. Bd. 1. Th. S. 18 — 25) auf eine ſehr zweckmäſsige und allgemein brauchbare Weiſe möglich macht. Er nennt dieſe Maſchine *Luftpreſſe*, indem die Wirkſamkeit derſelben, auf dem gewaltſamen Drucke beruhet, welchen die äuſsere Luft gegen die Wände eines evacuirten Gefäſses übt. Sie beſteht im Allgemeinen aus zwey zylindriſchen Gefäſsen, welche neben einander befeſtigt ſind — das eine derſelben enthält die äuſserſt einfache und dauerhafte *Evacuations-Vorrichtung* und das andere den *Filtrir-Extractions-* und *Deſtillations-Apparat*. Sie hat beym Extrahiren dieſelbe Wirkung wie die Real'ſche Waſſerpreſſe, übertrifft ſie aber durch eine bey weitem bequemere und leichtere Behandlungsweiſe — und kann mit derſelben verbunden bis zur höchſten Kraft geſteigert werden. Als Seih- und Filtrir-Apparat beſchleunigt und verbeſſert ſie dieſe immer noch ſehr unvollkommne und zeitraubende Operation ungemein; ſie liefert in gröſster Schnelligkeit die vollkommenſten und klarſten Extracte — und erſpart, ſelbſt mit dem ſchlechteſten Deſtillirapparat verbunden viel Zeit und Brennmaterial, indem ſie zugleich den Ertrag erhöhet und verbeſſert. Es leidet daher keinen Zweifel, daſs dieſe Luftpreſſe ſowohl jedem Haushalte als auch den gröſsern Fabriken vorzüglich den Bierbrauereyen, Branntweinbrennereyen, Färbereyen wie auch dem Apotheker und Chemiker bedeutende Vortheile bringen wird.

Sie wird im Kleinen von Blech — oder ſtärkerm Metalle — und im Groſsen von luftdicht bereitetem Holze angefertigt.

II. Todesfälle.

Am 23. Aug. v. J. ſtarb Hr. *Matthäus von Collin*, Dr. der Medicin, kaiſerl. königl. Rath und Prof. der Medicin auf der Univerſität zu Wien, in einem Alter von 78 Jahren.

Am 28. Oct. ſtarb *Joh. Chriſtian Mäler*, königl. Sächſ. Stifts-Regierungsſekretär zu Wurzen.

Am 30. Oct. ſtarb *Wilh. Friedr. Gerken*, königl. Etats-Prediger und Paſtor an der St. Wilibaldskirche zu Stade, unter andern bekannt durch ſynchroniſtiſche Tabellen über die Schröckh'ſche Univerſalgeſchichte, in ſeinem 61ſten Lebensjahre.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *Büſching*, Archivar und bisheriger Privatdocent an der Univerſität zu Breslau, iſt zum auſserordentl. Profeſſor in der philoſ. Facultät an dieſer Univerſität mit einer Gehaltszulage, und Hr. Dr. *Ideler*, Mitglied der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſch. zu Barlin, zum auſserordentl. Profeſſor in der philoſ. Facultät der Univerſität Berlin ernannt worden.

Hr. *Heinrich Stephani*, bisheriger königl. baierſchen Kreis-, Kirchen- und Schulrath zu Ansbach, wurde vor Kurzem als Decan und Stadtpfarrer nach Gunzenhauſen verſetzt.

Die geologiſche Societät zu London und die kaiſerliche Geſellſchaft für die Mineralogie zu St. Petersburg haben den Hn. Geh. Rath und Akademiker Ritter *von Leonhard* in München zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt.

Hr. Rath Ritter *von Schrank* und Hr. Geh. Rath Ritter *von Leonhard*, Akademiker zu München, ſind von der Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde zu Marburg unter die Zahl ihrer auswärtigen ordentlichen Mitglieder aufgenommen worden.

IV.

Digitized by Google

IV. Vermischte Nachrichten aus Ungern.

(Aus Briefen.)

Der Buchhandel in *Ungern* scheint sich mit jedem Jahre zu erweitern, und der literarische Verkehr in diesem Lande dürfte hierdurch an Lebhaftigkeit sehr gewinnen. Denn es ist nicht zu leugnen, dass in mehrern Gegenden, bey der grosen Anzahl von gebildeten Bewohnern, das Bücherwesen und die Lectüre schon längst einen gröfsern Schwung erhalten hätte, würde es nicht so sehr an Buchhandlungen gefehlt haben. Jetzt findet man sowohl in *Kaschau*, der Hauptstadt von Ober-Ungern, als auch in *Neusohl* und zu *Oedenburg* junge, thätige Buchhändler, und wenn nur einmal der drückende Geldmangel, über den jetzt alles klagt, gehoben, und das gebildetere Publicum im Stande ist, auch auf Bücher etwas zu verwenden: so dürfte auch in bibliopolischer Hinsicht für uns ein neues Leben beginnen. *Hartleben*, in *Pesth*, läst viel drucken. Ueber die Schädlichkeit des Kaffe's hat *Landes*, in *Presburg*, ein Schriftchen verlegt, das einen reisenden Absatz fand und eine Gegenschrift veranlasste, die aber viel weniger gekauft und gelesen wird. Von dem Bienenbüchlein des Hn. *v. Csaplovics*, das der Vf. in lateinischer und deutscher Sprache herausgegeben hat, ist auch eine ungerische und slavische Uebersetzung erschienen. Derselbe hat auch eine Beschreibung des Bartfelder Eisenbades drucken lassen. *Gregor v. Berceiwiczy* fährt fort, manche interessante Aufsätze in inländischen Zeitschriften abdrucken zu lassen. Aufsehen erregt das in mehrern Rücksichten beachtungswerthe Werk des Hofraths *v. Piringer* über Ungerns Banderien, wovon der zweyte Band erschienen und von noch gröfserem Interesse ist als der erste. An Widersachern wird es dem rüstigen Vf. bey dem von ihm besprochenen wichtigen Gegenstande nicht fehlen. Die von dieser Schrift in der Wiener Literatur-Zeitung abgedruckte, gleichfalls Aufsehen erregende Recension wird auch besonders verkauft. Von Prof. *Generisch* und *Rumy* ist in der letzten Zeit auch manches erschienen. Eine von Prof. *Marton*, in *Papa*, herausgegebene Sittenlehre für die Jugend zeichnet sich durch mehrere Vorzüge aus. Das vor kurzem in ungerischer Sprache herausgekommene Werk über die Bienenzucht von *Kalo* enthält viel Gutes. Von *Mitterpacher's* Werk über die Landwirthschaft ist eine neue Auflage erschienen. Der ökonomische Schriftsteller *v. Petho* ist auch nicht unthätig. *Kis*, in Oedenburg, fährt fort, sich als Dichter und gemeinnütziger Schriftsteller um die Kultur der ungerischen Nation dankenswerthe Verdienste zu erwerben. Mit Ungeduld sieht man einer Geographie von Ungern von Hn. *v. Schedius* entgegen, die wohl alles übertreffen dürfte, was wir bisher in dieser Art über das gedachte Königraich erhalten haben. Dass Hr. *Döbrönsey* in Klausenburg sein ungerisches Journal schliesst, ist zu bedauern. Dafür erscheint zu *Pesth* in derselben Sprache eine andere Zeitschrift, (*Tudományos Gyüjtemény*), die Abhandlungen über wissenschaftliche und andere interessante Gegenstände liefern und viel umfassen will. Was davon bisher erschienen, ist *zum Theil* belehrend und anziehend. Die Redaction dieses Journals scheint ihr Geschäft nach liberalen Grundsätzen verwalten zu wollen; denn sie versagt auch solchen Aufsätzen die Aufnahme nicht, mit deren Inhalte sie, wenn sie nicht selbst einer gewissen Partey angehört, unmöglich einverstanden seyn kann. So hat sie z. B. von einem gewissen *Felnefics* mehrere Beyträge abdrucken lassen, die viele Absurditäten zu Tage fördern, und wohl von keinem aufgeklärten Leser ohne Unwillen gelesen worden sind. Dieser Mann scheint den Weg des berüchtigten *Aloysius Hofmann* einschlagen zu wollen, ohne dessen Kenntnisse und Geist zu besitzen. Als Verfechter des alten kirchlichen Glaubens giesst er seine Galle besonders gegen *Pestalozzi*, *Salzmann*, *Kant*, *Fichte* und *Schelling* aus, schmäht die Vernunft, macht das Selbstdenken verdächtig, und möchte uns gern in die Zeiten des Obscurantismus zurückführen. Was mit seinen crassen Begriffen nicht übereinstimmt, ist ihm gefährlicher Naturalismus, Rationalismus und Unglaube, und führt — damit es auch nicht an politischer Verketzerung fehle — schnurstracks zu Revolutionen. Das Ausland würde dem ungerischen Publicum offenbares Unrecht thun, wenn es aus dergleichen Expectorationen einzelner Querköpfe auf den Grad der philosophisch-religiösen Aufklärung des ersteren einen ungünstigen Schluss machte. Auch ist unsre Regierung viel zu erleuchtet, als dass sie Insinuationen, wie sie sich der so eben Genannte erlaubt, nicht für lächerlich und verächtlich halten sollte, wenn sie ja von denselben Notiz nimmt. Rec. will der Redaction obenerwähnter Zeitschrift wegen der Aufnahme solcher Aufsätze, insofern sie dieselben nicht in Schutz nimmt, nicht von ferne einen Vorwurf machen; es ist das gerathenste, dem Obscurantismus zu gestatten, sich ganz auszusprechen, er führt dann das beste Gegengift mit sich; aber zu bedauern wäre es, wenn so manche geistreiche und gutgesinnte Männer, um nicht in schlechte Gesellschaft zu kommen, dem Journale, das mit ihrer Hülfe, besonders wenn es sich gewissenhaft aller bösartigen Parteymachereyen enthielte, manches Gute stiften könnte, ihre Theilnahme entzögen. Dem Vernehmen nach will ein inländischer Gelehrter dem Publicum Einiges aus der Lebensgeschichte des gedachten *Felnefics* im Drucke mittheilen, um dasselbe mit dessen Christianismus näher bekannt zu machen, und es in den Stand zu setzen, zu beurtheilen, ob er sich wirklich zum Vertheidiger der, seinem Wahne nach, angegriffenen Religion eigne, deren Stifter sagt: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

CHINESISCHE LITERATUR.

1) Macao (in China), gedr. b. Thomas: *A Dictionary of the Chineſe Language, in three parts. — Part the firſt:* containing *Chineſe and Engliſh*, arranged according to the radicals. — *Part the ſecond: Chineſe and Engliſh*, arranged alphabetically; and *part the third: Engliſh and Chineſe.* — By the Rev. *Robert Morriſon.* — Vol. I. Part. I. 1815. XVIII u. 188 S. gr. 4.

2) London, b. T. Cadell and Davies, and T. Boosey: *Urh-chih-tsze-teer-ſe-yih-pe-kiaou*; being a Parallel drawn between the two intended *Chineſe Dictionnaries;* by the Rev. *Robert Morriſon* and *Antonio Montucci*, LL. D. — *„The Imperial dictionnary was intended for Natives not for Foreigners."* (*Morriſon* Introd. p. IX.) — Together with Morriſons *Horae Sinicae*, a new edition, with the text to the popular Chineſe primer San-tsi-king. — 1817. 4. S. Dedic. u. 174 S. gr. 4.

„Was Rom für Europa und den weſtlichen Theil von Aſien war, ſagt Hr. *Morriſon* in ſeiner Zuſchrift an den Leſer, das iſt China für das öſtliche Aſien geweſen, die herrſchende unter den es umgebenden Nationen, der Mittelpunkt der Literatur. Beide waren mächtig und herrſchſüchtig, kannten die von ihnen entfernte Welt wenig oder gar nicht, und hielten die Grenzen ihres Reichs für die des Erdkreiſes. Zwar wuſsten ſie, daſs in der Welt noch andere Völker wohnten, die ſie aber, als nicht ihrer Herrſchaft unterworfen, für Wilde und Barbaren anſahen. — Roms Macht iſt ſeit langer Zeit zertrümmert, aber China ſteht noch unangetaſtet, ja vergröſsert da. Die Ueberbleibſel von Rom, die Nationen Europa's, haben ſich über die Welt verbreitet, aber auf eine erſtaunende Art den Kreis des menſchlichen Wiſſens erweitert; indeſſen China zwar ſeine Herrſcherfamilien veränderte, aber doch die Ungetheiltheit des Reiches behauptete, und unbekannt mit den übrigen Menſchengeſchlechtern blieb. Von einem engen und ſelbſtſüchtigen Syſteme gefeſſelt, und ſpröde nur ſich bewundernd, blieb es ohne Nebenbuhler, nicht nur in Rückſicht auf Volksmenge, ſondern auch in Wiſſenſchaften, Künſten, Kenntniſſen und Tugenden. — Ohne China alle die Anſprüche einzuräumen, die es ſelbſt macht, iſt dennoch der Forſcher der Menſchheit gezwungen, zu bekennen, daſs es ein ſehr merkwürdiges Land ſey. Die Sprache China's iſt der Gegenſtand meines Werkes. Um aber dieſe Sprache zu verſtehen, muſs man alle Anſpielungen auf die Geſchichte, Geographie, Geſetze, Sitten und Meinungen des Volkes auffaſſen können. Ein Anhang zu dieſem Werke ſoll alſo eine chronologiſche Tabelle der chineſiſchen Geſchichte, mit den wichtigſten Begebenheiten, dem Urſprung der Sitten und Gebräuche, dem Betrag der Bevölkerung u. ſ. w., enthalten. — Jährlich werden die fertigen Hefte nach England geſendet, und das Ganze wird aus *vier* oder *fünf* Quartbänden beſtehen."

Das vor uns liegende *erſte* Heft ſeines trefflichen Werkes bezeugt, daſs es Hn. *Morriſon* weder an Kenntniſſen und Geſchicklichkeit, noch an Hülfsmitteln und Ausdauer fehlt, ſeinen Plan durchzuführen. Dazu kömmt noch, daſs er ſich in China ſelbſt aufhält, und die engliſch-oſtindiſche Compagnie die Koſten zu ſeinem Werke hergiebt. Aber eine andere Frage iſt es, ob man nach Beendigung dieſes Wörterbuchs, und mit Hülfe deſſelben, im Stande ſeyn wird, alles chineſiſch Gedruckte und Geſchriebene interpretiren zu können. Hr. *Morriſon* hat ſeinem Werke das 康熙字典 *Khäng-hi-çù-tièn*, oder die Buchſtabengeſetze des *Khäng-hi*, die im Jahre 1716 zu Peking erſchienen, zum Grunde gelegt, *abgekürzt*, und aus ältern und neuern Wörterbüchern *erweitert*. Aber leider enthält weder jenes, noch ein anderes derſelben, den ganzen *Schatz der chineſiſchen Sprache*, und von den Charakteren nur diejenigen, welche *jetzt* als *richtige* in öffentlichen Geſchäften gebraucht werden dürfen. Dagegen fehlen ihnen gröſstentheils alle *vulgäre*, *abgekürzte*, *verunſtaltete* und *fehlerhafte* Buchſtaben, die man gewöhnlich *Varianten* zu nennen pflegt, und die nicht nur im gemeinen Leben *aufs häufigſte* gebraucht werden, ſondern die man auch auf allen Seiten gedruckter Bücher, welche nicht unter Autorität der jetzigen Regierung erſchienen, antrifft. Von den 30 bis 40,000 Buchſtaben, die man gewöhnlich in den chineſiſchen, für Eingeborne beſtimmten, Wörterbüchern findet, ſind nur 8 bis 10,000 im häufigen Gebrauche, die andern aber entweder veraltet, oder verſchiedene Schreibarten dieſer, oder Namen von Gegenſtänden aus den drey Naturreichen, die man jetzt anders benennt, und die alſo ſehr ſelten vorkommen. Allein dieſe 8 bis 10,000 Buchſtaben haben vielleicht 20,000 Varianten, welche in den beſagten Wörterbüchern entweder gar

Digitized by Google

nicht, oder nur im Texte der Erklärung der *richtigen* Schriftzeichen, an deren Stelle man sich ihrer bedient, vorkommen, so dafs man ihre Bedeutung kennen mufs, um sie im Wörterbuche mühsam aufzusuchen. Diese Rücksichten haben seit dem Jahre 1809 Hn. Dr. *Antonio Montucci* zu Berlin bewogen, mit der gröfsten Mühe und mit anhaltendem Fleifse alle jene Varianten zu sammeln, und in Holz schneiden zu lassen, um sie zur Herausgabe eines, von den katholischen Missionarien in China verfafsten chinesisch-lateinischen Wörterbuchs anzuwenden. Im Anfange vorigen Jahres waren schon mehr als drey Viertheile dieser langwierigen und kostspieligen Arbeit vollendet. Hr. *Montucci*, der, wie Rec. aus eigner Ansicht seiner Arbeit bezeugen kann, auf das gewissenhafteste, und ohne allen Speculationsgeist oder Eigennutz in seiner Unternehmung fortschreitet, ward natürlich durch die Erscheinung der ersten Partikel des Morrison'schen Wörterbuchs überrascht, und mufste befürchten, dafs dasselbe dem seinigen Schaden thun würde, und ihm vielleicht den Verlust des gröfsten Theils des von ihm aufgewendeten bedeutenden Capitals zu Wege bringen könnte. Bey näherer Ansicht aber konnte er sich beruhigen, weil das Wörterbuch seines Mitbewerbers wirklich mehr für Kenner, als für Anfänger der chinesischen Sprache brauchbar seyn wird, welche letztere sehr viele Charaktere vergebens darin suchen würden, die doch sehr häufig und täglich gebraucht werden, wie z. B. 鬍 *hú*, der Bart. — 蛋 *tán*, das Ey. — 傢 *kiā*, Hausgeräth u. s. w. Wenigstens sind diese Charaktere, und tausende von andern nicht in den Werken zu finden, die Hr. *Morrison* als Quellen der seinigen angiebt, und sie werden also auch darin fehlen müssen, weil er es sich zum Gesetz gemacht hat, nur die Buchstaben zu geben, die in *Khāng-hī-çù-tièn* erklärt werden. Alle diese Rücksichten haben Hn. *Montucci* bewogen, die *Parallele zwischen Morrison's und seinem eignen herauszugebenden Wörterbuche* drucken zu lassen. — Dieses zur Einleitung über beide Werke. Rec. kehrt nun zu Hn. *Morrison's* Wörterbuche zurück, und wird dann den Plan seines Gegners beurtheilen.

Das vorliegende *erste* Heft des ersten vom Vf. versprochenen Wörterbuchs (nämlich des chinesisch-englischen, nach den Grundzeichen geordneten) ist das einzige, welches bis jetzt nach Europa gekommen ist. Auch scheint das Werk wenigstens auf einige Zeit unterbrochen worden zu seyn, indem der Vf. die Gesandtschaft des *Lord Armherst* im Jahre 1816 nach Peking begleitet hat. Es enthält, aufser der Einleitung, die *eilf* ersten und den Anfang des *zwölften* Grundzeichens, und ist also etwa der *fünf und zwanzigste Theil des Ganzen*. Rechnet man nun für das zweyte, alphabetische, Wörterbuch auch nur *fünf* solcher Hefte, und für das englisch-chinesische *zehn*, so würden alle von Hn. *Morrison* versprochenen lexicographischen Werke auf *vierzig* solcher Hefte einnehmen, und vielleicht erst in *dreyfsig* Jahren vollendet seyn: denn es scheint, als nähme der Druck eines solchen Heftes, mit dem Schneiden der vielen erfoderlichen Schriftzeichen, beynahe ein Jahr weg. Wir müssen also dem würdigen Vf. *Ausdauer*, *Gesundheit* und *langes Leben*, und den einzelnen, jährlich nach Europa zu sendenden, Heften eine *glückliche Schifffahrt* wünschen, damit ein so treffliches Werk nicht für immer unvollständig werde. Leider aber erfahren wir, dafs schon das *zweyte* Heft beym Schiffbruch der *Alceste* in der Strafse Sunda verunglückt ist.

In der Einleitung giebt der Vf. eine kurze Geschichte der chinesischen Graphik, die, aufser den beygefügten Originalcharakteren und mehrern Texten nichts enthält, was nicht schon aus des P. *Mailla* Briefe an *Souciet* (in der französ. Uebersetzung des *Xū-kʻing* p. 380. u. f.), aus der P. *Cibot Essays*, in den *Mémoires sur les Chinois* (Th. 8 u. 9.), oder aus Hn. *Montucci's Letters on Chinese Litterature* (London 1804. 8.) bekannt wäre. Dagegen folgt eine Untersuchung über das chinesische alphabetische und syllabische System, in der sich manches findet, was vorher mehrern europäischen Sinologen noch unbekannt gewesen seyn dürfte. Die Lehre von den *vier Accenten*, so wie das System der 36 Sylbenanfänge oder Consonanten, und der Sylbenendigungen oder Vocale, ist aus Indien, durch die Geistlichen der Buddha-Religion, etwa ums Jahr 500 n. Chr. Geb. nach China gekommen. Da aber das indische Syllabar sich der chinesischen Sprache nicht vollständig anpafst, so herrscht in diesem Systeme sehr viel Dunkelheit, und Hr. *Morrison* sagt: „Ich habe jemanden gesehen, der einigermaafsen Anspruch darauf machte, dieses verwickelte System zu verstehen, und er berichtete mir, dafs nur sehr wenige Lehrer in der Provinz wären, die es gänzlich inne hätten."

Hierauf folgt eine sehr *unvollständige* Notiz von den in China vorhandenen Wörterbüchern, unter welchen der Vf. das älteste 雅爾 *Eùlh-yà*, welches wenigstens im dritten Jahrhundert v. Chr. Geb. verfafst worden ist, übergeht, sowie auch das vollständigste 佩文府韻 *Phéy-vén-yún-fù*, das in *zwanzig* dicken Pappenumschlägen (*Involucra*) gewöhnlich 120 starke Hefte enthält, und nach der *Aussprache* geordnet ist. Jedes Wort, oder jeder Charakter, ist in demselben von einer ausführlichen Erklärung begleitet, welcher alle möglichen Zusammensetzungen von zwey oder drey Buchstaben, in denen er vorkömmt, folgen, und zwar: 1) Zusammensetzungen, worin er der erste

Digitized by Google

erſte Charakter, und 2) ſolche, in welchen er der letzte iſt. Dieſs merkwürdige Werk ward auf Befehl des Kaiſers *Khàng-hi* von einer gelehrten Geſellſchaft herausgegeben; es iſt ſehr ſelten, und ſein Gebrauch etwas unbequem; doch wird dieſem Uebel durch eine handſchriftliche Tafel

目文佩 *Phoky-vén-mù* abgeholfen,

die vielen Exemplaren beygefügt iſt, und ein dünnes Heft einnimmt. — Hr. *Morriſon* übergeht auch gänzlich diejenigen lexicographiſchen Werke, welche nach den Materien geordnet ſind, gewöhnlich mit dem Himmel anfangen, und mit den Inſecten ſchlieſſen. Man hat dergleichen von ſehr groſsem Umfange, und ſie würden ihm bey der Ausarbeitung ſeines Wörterbuches von dem gröſsten Nutzen geweſen ſeyn, ſo wie auch die bekannte Encyklopädie

會圖才三 *Sän-thsáy-thú-hoky*,

in *vierzehn* groſsen Abtheilungen.

In ſeiner Vorrede läſst der Vf., wie vorauszuſetzen war, den katholiſchen Miſſionarien, welche Werke über die chineſiſche Sprache und Wörterbücher derſelben ausgearbeitet haben, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren, und dieſs iſt eine Pflicht der Dankbarkeit, die er erfüllt, denn ohne ihre Hülfe wäre er wahrſcheinlich nicht ſo bald im Stande geweſen, ſich ſo gründliche und wahrhaft einzige Kenntniſſe im Chineſiſchen zu erwerben, als er wirklich beſitzt. Aber der läppiſche, von ſeiner und ſeiner Nation Unfehlbarkeit eingenommene, Engländer, zeigt ſich ganz und gar in folgender Stelle: „Bisher waren die europäiſchen Bewunderer und Verächter der chineſiſchen Sprache gewöhnlich höchſt unwiſſend in derſelben, und alſo nicht im Stande, ein richtiges Urtheil darüber zu fällen. Verſchiedene dieſer Herren fanden eben ſo wenige Schönheiten in der chineſiſchen Sprache, als etwa ein Schulknabe im Lateiniſchen finden dürfte, wenn er zuerſt *hic, haec, hoc* lernt, und zwar aus ein und demſelben Grunde. Andere rufen aus: *o lingua divina!* weil ſie bey ihrer einſtweiligen Unwiſſenheit Vortrefflichkeiten in dieſer Sprache zu finden hoffen, die niemals exiſtirten. Was würden wir wohl von einem Chineſen denken, der, nicht im Stande, das lateiniſche Alphabet leſerlich zu ſchreiben, oder eine Seite eines Buchſtabirbuchs zu leſen, ſich dennoch herausnähme, über die Schönheiten der engliſchen oder franzöſiſchen Sprache abzuurtheilen? — Würden wir nicht dieſe Anmaaſsungen höchſt lächerlich finden? Eben ſo belachungswürdig ſind die mehrſten Bemühungen europäiſcher Gelehrten in Rückſicht auf das Chineſiſche geweſen.“ — Die Namen: *Roſſochin*, *Deguignes des Vaters*, *Leontiew*, *Agafonow*, *Wladykin*, *Montucci*, *Klaproth*, *Remuſat* und *G. Th. Staunton*, werden von allen, die ſich für chineſiſche Literatur intereſſiren, mit Dankbarkeit und Achtung genannt, und ſchwerlich wird uns Hr. *Morriſon*, als evangeliſcher Miſſionär, überreden wollen, als habe ſich auf ihn allen *Unfehlbarkeit* herabgeſenkt. Doch müſſen wir einem ſo vortrefflichen Manne wohl etwas Selbſtbewunderung zu Gute halten, da wir ihm ſo gern unſre eigne zollen.

Beyläufig ſagt der Vf., daſs das Papier in China, gegen Ende des erſten Jahrhunderts unſrer Zeitrechnung, von einem gewiſſen 倫蔡 *Thsáy-lún* erfunden ward, ſo wie die Druckerey zur Zeit der Dynaſtie *Sùng* von dem Miniſter 道馮 *Fúng-táo* eingeführt worden iſt, der noch bis jetzt von den Buchdruckern, als ihren Schutzpatron, verehrt wird, und in der Mitte des *zehnten* Jahrhunderts n. Chr. lebte. Dennoch muſs Rec. bemerken, daſs ſchon etwas früher, nämlich 932 n. Chr. (im Jahre

辰壬 *jin-xín* des LXI. Cyclus) die neun klaſſiſchen Bücher, unter der Dynaſtie *Thàng*, gedruckt erſchienen, und dieſes als der Anfang der Druckerey in China angeſehen wird. In Japan ſcheint man erſt 1205 angefangen zu haben, Schriften durch den Druck zu vervielfältigen.

Ueber die Edition des chineſiſch-lateiniſchen, vom P. *Baſilius à Glemona* verfaſsten, aber von Hn. *Deguignes dem Sohne* unter ſeinem eignen Namen (Paris 1813. Fol.) herausgegebenen Wörterbuches urtheilt Hr. *Morriſon* ganz richtig, wenn er ſagt: „Das nützlichſte Werk über das Chineſiſche, was bisher in Europa gedruckt worden, iſt das chineſiſche Wörterbuch, welches zu Paris erſchienen, und nach den handſchriftlichen Lexicis der katholiſchen Miſſionarien abgedruckt iſt. Alles was der Herausgeber aus dieſen Handſchriften genommen hat, wird man im Allgemeinen richtig finden, aber von ſeinen eignen Kenntniſſen giebt er keine günſtigen Proben u. ſ. w.“ — Alſo zu *Macao in China* muſste Deguignes *Plagiat* zuerſt durch den Druck proclamirt werden, indeſſen alle europäiſchen Recenſenten vom *Quarterly Review* bis zu den *Göttingiſchen Anzeigen* in Lobeserhebungen über den dicken unbeholfenen Folioband zerfloſſen. Wenn man von dem Gegenſtande nichts verſteht, und ſich nicht einmal die Mühe geben will, zu unterſuchen, ob Hr. Deguignes das Lateiniſche des Miſſionärs, den er ſpoliirt, richtig ins Franzöſiſche überſetzt hat, ſo ſollte man doch lieber das Recenſiren chineſiſcher Wörterbücher ganz unterlaſſen. — Hn. *Morriſon's* Einleitung ſchlieſst mit einer ausführlichen Beleuchtung mehrerer der von Deguignes in ſeiner *Introduction* vorgebrachten Albernheiten, gegen die der letztere wahrſcheinlich nichts wird einwenden können, weil er die Einwendun-

Digitized by Google

dungen nicht fertig unter den nachgelaſſenen Papieren ſeines Vaters findet.

Wir gehen nun auf die Einrichtung des Wörterbuchs ſelbſt über, das, wie bereits bemerkt worden, die Ordnung des *Khāng-hī-çŭ-tièn* aufs Genaueſte befolgt, aber in der Erklärung der Charaktere bedeutende Zuſätze, aus den handſchriftlichen Werken der katholiſchen Miſſionarien, aus den eigenen Bemerkungen des Vfs., und beſonders aus einem neuen, von *Xā-mă* unter der Regierung des vorigen Kaiſers verfaſsten, Wörterbuche enthält. Dieſes höchſt nützliche Werk beſteht aus 42 Heften, und führt den Titel 賢備文勘 *i-vân-pì-làn (abundans literaturae conſpectus).* Es hat im Jahre 1811 eine neue Auflage erlebt, und wird ſehr geſchätzt, obgleich es nicht unter kaiſerlicher Autorität erſchienen iſt. — Eine Hauptſache bey einem chineſiſchen, für Europäer beſtimmten Wörterbuche iſt die richtige Ausſprache und die genaueſte Accentuation der Sylben, und gerade in dieſem Stücke ſcheint uns Hn. *M's* Arbeit ſehr mangelhaft zu ſeyn. Er ſelbſt hat in ſeiner Grammatik, die 1815 zu Serampore bey Calcutta erſchienen, eine Tafel aller chineſiſchen Wörter (Sylben) gegeben, mit ihrer Ausſprache 1) nach der engliſchen Schreibart, 2) nach der alten von den katholiſchen Miſſionarien feſtgeſetzten *portugieſiſchen* der Mandarinenſprache, und 3) nach dem Dialect von Canton, in engliſcher Schreibart. Wir müſſen uns daher wundern, daſs er nicht die *erſte* bey ſeinem vorliegenden Werke beybehalten, ſondern ihr eine neue, bey weitem unregelmäſsigere vorgezogen hat. Zwar ſoll (S. XVII.) eine kleine Tafel, die er *Sounds of the letters* betitelt, dieſem Uebelſtande abhelfen; allein daſs dieſs nicht der Fall iſt, können viele Beyſpiele im *erſten* Hefte ſeines Werkes lehren. So ſoll *â* das *a* in dem engliſchen Worte *hat* (Huth), oder unſer deutſches *ä*, vorſtellen, und das iſt z. B. im Worte 文 *wăn* (das von den Miſſionarien *vén* geſchrieben wird) (S. 3.) richtig, aber nicht in 八 *pâ* (acht) (S. 188.), wo *â* durchaus ein kurzes *a* ſeyn muſs. Ueberhaupt hätte der Accent ◡ nicht als Unterſcheidungszeichen verſchiedener Vocale und Diphthongen gebraucht werden ſollen, da er nachher ſelbſt zur Bezeichnung der Kürze derſelben dienen muſs, wie man aus folgender Anmerkung ſieht, die gleich darauf folgt:

The firſt of the four tones, viz
Ping-ſhing, is left unmarked.
Shang-ſhing, is denoted by the grave accent (ì)
Keu-ſhing, by the acute accent (í)
Juh-ſhing, by *the ſhort accent* (I)
The aſpirate, by (h).

Die katholiſchen Miſſionarien haben in ihren Werken beſtändig die, bey den neuern Chineſen gewöhnliche, Eintheilung des erſten Tones *Phíng-xîng* beobachtet, und den *Xáng-phíng-xîng* durch ¯ und den *Hia-phíng-xîng* durch ˆ bezeichnet. Hr. *Morriſon* iſt ihnen darin in ſeiner oben angeführten Grammatik gefolgt. Jetzt aber geht er davon ab, indem er beide Abtheilungen des erſten Tones gar nicht bezeichnet. Dieſs iſt um ſo tadelnswerther, da die chineſiſchen Lexicographen ſie ſelbſt beybehalten. Z. B. unſer Vf. ſpricht (S. 91.) den Buchſtaben 佗 im erſten Tone nur *To* aus, obgleich ſein Original das *Khāng-hī-cŭ-tièn* demſelben beide Ausſprachen des erſten Tones, aber mit verſchiedenen Bedeutungen beylegt. 1) Giebt es das 切 *Thsiĕ* 何湯 *Thāng-hó*, und das 音 *in* (oder die Ausſprache) 妥 *Thŏ*, mit der Bedeutung von *ille, iſte.* 2) Das *Thsiĕ* 何唐 *Thâng-hó* und das *in*, 駝 *Thŏ*, mit der Bedeutung *ſuper humeros geſtare.* — Die erſte Ausſprache und *ſelbſt die Bedeutung* fehlt aber ganz bey Hn. *Morriſon*, auch hätte er jene mit ſeiner mangelhaften Orthographie nicht ausdrücken können. Solche weſentliche Mängel hätte der Vf. erſt überdenken ſollen, ehe er zum Druck des Werkes ſchritt.

Es wäre Unrecht, Hn. *Morriſon* darum zu tadeln, daſs er die chineſiſchen Buchſtaben von der Linken zur Rechten folgen läſst, indem er ſich darüber (S. XVIII.) gerechtfertigt hat, obgleich die Nothwendigkeit dieſer Anordnung nur dann Statt fand, wenn der Vf. vom Druckorte *Macao* entfernt war: denn eigentlich wird durch dieſelbe nichts gewonnen, als daſs der ungeleitete Setzer keine Fehler beym Abbrechen der Linien machen kann. Uebrigens iſt die Schönheit der gröſsern chineſiſchen Typen, und die Genauigkeit der kleinern, nicht genug zu loben, ſo wie auch der engliſche Druck auf dem weiſsen chineſiſchen Papiere ſehr ſchön und rein ausfällt, und ſich insbeſondere durch die vortreffliche Schwärze vor allem, was Engländer in Indien gedruckt haben, rühmlichſt auszeichnet.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

CHINESISCHE LITERATUR.

1) Macao (in China), gedr. b. Thomas: *A Dictionnary of the Chinese Language, in three parts.* — — By the Rev. *Robert Morrison* etc.

2) London, b. T. Cadell and Davies; and T. Boosey: *Urh-chih-tsze-teer-se-yih-pe kiaou;* — — by the Rev. *Robert Morrison* and *Antonio Montucci* LL. D. etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Von S. 1 — 10 giebt der Vf. die 214 jetzt gebräuchlichen Grundzeichen, sonst Claves genannt, in zwey verschiedenen Schriftstilen und ihren Anomalien, nebst einigen, obgleich *sehr unvollständigen* Bemerkungen über die Analyse der zusammengesetzten Charaktere, und über das Zählen der Pinselstriche, dessen genaue Kenntniss beym Gebrauch eines Wörterbuches unumgänglich nothwendig ist. Darauf folgt das chinesisch-englische Lexicon selbst. Dass es das vollständigste seyn wird, welches bis jetzt von einem Europäer ausgearbeitet worden, leidet keinen Zweifel. Aber es ist weder ein vollständiger Auszug aus dem *Khăng-hĭ-tsĕ-tièn*, noch enthält es den ganzen Schatz des chinesischen Sprachreichthums. In vielen längeren Artikeln sind Bedeutungen, die sich im genannten Wörterbuche finden, ausgelassen. Aufgehäufte Beyspiele zu übergehen wäre kein so grosser Verlust gewesen. Ohne besonderes mühsames Aufsuchen trifft man, beym Lesen ganz gewöhnlicher chinesischer Bücher, Wörter und Ausdrücke, die im ersten Hefte des Morrisonschen Lexicons fehlen.

Z. B. S. 13 unter 丁 *Ting* vermisst man: 香 | *Ting-hiang*, Gewürznelke. 香 | 毋 *mŭ-ting-hiang*, Mutternelke; 香 | 白 *Pe-ting-hiang*, Mist kleiner Vögel. | 人 *Jin-ting* bedeutet nicht blos einen *Mann*, sondern einen Abgaben entrichtenden Unterthan. — Unter 三 *Sān* (S. 15) fehlen: 柔 | *Sān-náy* Zedoaria. 柳 川 | *Sān-tschhuēn-lieu*, Tamariske. 草 七 | *Sān-thsiethsao* Balsamus Samaritanus. 鳥 足 | *Sān-tsŭ-niao*, Vogel mit drey Füssen, von dem die Chinesen fabeln er wohne in der Sonne. — Daher auch die Sonne selbst. — Unter 上 *xáng* fehlen 月 | *Xáng yuĕ*, der verflossene Monat. 路 | *Xáng lú*, von der Reise kommend | 路 *Lú-xáng*, eine Reise antreten. 章 | *Xáng-tchāng*, ist eine andere Benennung des cyclischen Zeichens 庚 *Kēng* 弓 | *Xāng-kung*, die Sehne an den beiden Endhaken des Bogens befestigen, oder einhaken. 人 | *Xāng-jin*, jemand der sich auf das Strengste der fünf von der Foereligion verbotenen Dinge enthält; im Inneren Tugend und Weisheit besitzt, und sich äuserlich selbst überwindet. Der in allen seinen Handlungen einen festen Gang zeigt, und deshalb über andere Menschen erhaben ist. — Unter 丹 *Tān*, (S. 29) sollten sich billig finden | 黃 *Huáng-tān*, Mennig. 參 | *Tān-sēn* Färberröthe. 青 | *Tān-thsing*, ein Maler. — Bey 亞 *yà*

Digitized by Google

yá (S. 51) hätte die Phrafe | 不 *Pŭ-yá*, ohne Unterfchied, nicht wegbleiben follen. — Unter 僧 *sêng* (S. 158) findet fich zwar das Wort | 陀密 *Mĭ-thô-sêng*, aber mit der ganz unrichtigen Erklärung „*Medicinal plants*". — *Mĭ-thô-sêng* ift die Bleyglätte (*Lithargyrum*), und eine Verunftaltung des perfifchen Wortes مرداسنگ *Mürdâßeng*. Das Wörterbuch des *Khâng-hĭ* bemerkt fogar dabey *Mĭ-thô-sêng* komme aus Perfien. — Unter dem Buchftaben 信 *Sin* (S. 118) vermifst man 藥 | *sin-yŏ*, Arfenik. | 風 *fŭng-sin*, Wetterhahn (*girouette*) 牌 | *sin-phâi*, Täfelchen auf dem ein kaiferlicher Befehl enthalten ift, und das als Reifepafs dient. — Unter 倭 *Goēy* oder *Wŏ* (S. 132) fehlt 元 | *wŏ-yuên*, Wismuth, und 鉛 | *wŏ-yên*, Zink. — Unter 兆 *Tfchâo* (S. 178) vermifst man die Bedeutung „eine Menge Singender und Tanzender". — Ferner ift die Erklärung von | 游 *yŭ-tfchâo* durch „*A certain year of the cycle*" zu unbeftimmt, befonders da das Original es genau als 辰丙 *Ping-xîn*, das 53ᵉ des fechzigjährigen Cyclus angiebt. — Unter 光 *Kuāng* (S. 179) fucht man vergeblich | 三 *sān-kuāng*, Sonne, Mond und Sterne. | 奶 *Nai-kuāng*, ein Ferkel. 地 | *Kuāng-tî*, wüftes Feld. 棍 | *kuāng-kuên*, Betrüger, Glücksritter.

Diefe wenigen Beyfpiele die für das erfte Heft noch um einige tauſend vermehrt werden könnten, beweifen hinlänglich, dafs beym Morrifonfchen Wörterbuche in Bezug auf Wortreichthum eben fo viel zu wünfchen übrig bleibt, als in Hinficht auf Reichthum an abweichenden Formen der Buchftaben. Man mufs aber auch bedenken, dafs es das Werk eines einzigen Mannes ift, und darum darf man es wohl dem grofsen Lexicon des unfterblichen *Meninski* an die Seite ftellen, ohne welches die Literatur des mohhammedanifchen Afiens gewifs nicht fo bedeutende Fortfchritte, feit mehr als hundert Jahren, gemacht hätte. Uebrigens haben wir gegründete Hoffnungen durch die baldige Herausgabe des von Hn. *A. Montucci* bereiteten Wörterbuches einen grofsen Theil der Mängel des Morrifonfchen abgeholfen, und durch die Benutzung beider die Lernbegierigen in den Stand gefetzt zu fehen, fich mit Erfolg mit dem Studium des Chinefifchen zu befchäftigen.

Rec. geht jetzt zu Hn. *Montucci's* Parallele über, deren Zweck fchon oben angezeigt worden ift. In früheren polemifchen Schriften, die gegen Charlatans wie Hager, u. f. w. gerichtet waren, hatte er für gut befunden einen entfcheidenden und harten Ton anzunehmen, weil diefer der einzige ift, den man gegen folche Gegner gebrauchen kann. Im vorliegenden Werke aber behandelt er Hn. *Morrifon* mit aller der Achtung die diefer ausgezeichnete Gelehrte verdient, und berührt deffen Mifsgriffe mit einer Schonung, die ihn nicht als *neidifchen Kritiker*, fondern als *eifrigen Beförderer* der Wiffenfchaft erfcheinen läfst. Auch legte er die ftreitigen Punkte Hn. *G. Th. Staunton* zur Entfcheidung vor, weil er denfelben für den unbeftechlichften Schiedsrichter zu halten fcheint. Den Beweis der Unvollftändigkeit der Morrifonfchen Arbeit, in Rückficht auf den Mangel der verfchiedenen Formen der Buchftaben, die von der richtigen authentifchen abweichen, hat Hr. *Montucci* unwiderfprechlich geführet; und in der Vorrede des Wörterbuches des *Khâng hĭ* ein vortreffliches Beyfpiel zu feinem Beweis gefunden, indem er folgende *neun* Charaktere unter vielen derfelben ausgewählt hat:

高狹為此所
能兼來歲

die fich bey Morrifon und deffen Quellen nur in ihrer vollftändigen Form finden werden, nämlich

高狹爲此所
能兼來歲

Hr.

Digitized by Google

Hr. *Morrison* hat sich also selbst das Urtheil gesprochen, indem er von dem Originalwerke, das er dem seinigen zum Grunde legt, sagt: „*The Imperial Dictionnary was intended for Natives, not for Foreigners.*"

Hr. *Montucci* sucht ferner zu beweisen, dass das System der 214 *Pú* oder Grundzeichen, welches jetzt in China allgemein angenommen, *für den Anfänger in Europa* durchaus unbequem und ermüdend ist. Er stellt darauf die Grundsätze auf, nach welchen er in seinem herausgegebenen Wörterbuche die Charaktere, des nach den Grundzeichen geordneten Index, auf einander folgen lassen will. Zu diesem Behufe theilt er diesen ganzen Index in folgende neun Klassen

1) Grundzeichen auf der obern Seite des Buchstabens, wie

2) — — an der linken, wie

3) — — an der rechten, wie

4) — — auf der unteren Seite, wie

5) — — welche die linke und obere einnehmen, wie

6) — — welche die linke und untere einnehmen, wie

7) — — welche die rechte und obere einnehmen, wie

8) — — halb auf der linken, halb auf der rechten, wie

9) — — welche drey Seiten des Buchstabens einnehmen, oder ihn ganz umschliessen, wie

Auf diese Tafel folgen einige Bemerkungen und Ausnahmen, und darauf die hier unten stehenden acht Regeln, durch welche das Auffinden der Charaktere im Wörterbuche dem Anfänger ausserordentlich erleichtert werden. 1) Kein äusserer oder einzeln stehender Theil eines Buchstabens ist als Grundzeichen anzunehmen, wenn er nicht wenigstens eine Seite desselben einnimmt. 2) Wenn in einem Buchstaben ein Grundzeichen eine Seite einnimmt, und *zweymal* in demselben vorkömmt, so wird seine Wiederholung als ein Theil der übrigen Gruppe des Buchstabens angesehen. 3) Wenn ein Grundzeichen das gewöhnlich zwey ganze Seiten des Buchstabens bedeckt, manchmal nur ein und eine halbe Seite einnimmt, so wird es dennoch als constituirendes Grundzeichen angenommen. 4) Wenn ein Buchstabe aus der Verdoppelung oder noch öfteren Wiederholung derselben zusammenhängenden Gruppe besteht, so wird nur eine derselben, als Grundzeichen angesehen, und die übrigen als der übrige Theil des Buchstabens. 5) Eine äussere Gruppe in einem Buchstaben, sie mag auch noch so sehr in die Augen springen, so ist sie doch niemals als Grundzeichen anzunehmen, wenn sie nicht wenigstens in zehn verschiedenen Buchstaben auf derselben Seite vorkommt. 6) Sowohl diejenigen Buchstaben, welche eine zusammenhängende, untheilbare Gruppe darstellen, als auch die, welche äussere Gruppen enthalten, die weniger als zehnmal als Grundzeichen vorkommen, finden sich in dem Index der *irregulären Buchstaben*, in welchem sie nach der Anzahl aller ihrer Striche geordnet sind. 7) Von allen in die Augen springenden Grundzeichen, welche die verschiedenen Seiten eines Charakters einnehmen, ist dasjenige als das vorzüglichste anzunehmen, welches zu der frühsten der oben angeführten neun Klassen gehört. Wenn also ein Buchstabe auf seiner ganzen oberen Seite eines der Grundzeichen hat, das zur ersten Klasse gehört, so darf man ihn niemals unter einem Grundzeichen einer anderen Klasse suchen. Denn nähme ein Grundzeichen der zweyten Klasse die *ganze linke* Seite eines Buchstabens ein, so könnte ja natürlich keines der ersten seine *ganze obere* füllen; folglich muss man in diesem Falle den Buchstaben unter dem Grundzeichen der zweyten Klasse suchen u. s. f. — 8) Um zu wissen zu welcher Unterabtheilung des Grundzeichens der zu suchende Buchstabe gehört, muss man alle seine Striche, mit Ausnahme der des Grundzeichens zählen. Die Zahl desselben giebt die Numer der Unterabtheilung.

Dieses ist der vollständige, und gewiss höchstens zu billigende Plan, nach welchem Hr. *Montucci* alle chinesische Buchstaben seines Wörterbuches, sie mögen richtige, fehlerhafte, abgekürzte oder veraltete seyn, im ersten Theile desselben nach den Grundzeichen ordnen will. Der zweyte Theil seines Werkes wird alphabetisch nach dem Muster des Wörterbuches des P. *Basilius à Glemona* seyn, und alle richtigen Buchstaben, so wie sie im Lexicon des Kaisers *Khâng-hî* gegeben werden, nach den Monosyllaben geordnet, enthalten, nebst einer lateinischen Erklärung, allen ihren Varianten und den Phrasen in chinesischen Charakteren. Mögen es diesem verdienstvollen Gelehrten bald die Umstände erlauben sein Werk dem Drucke zu übergeben, und er alle die Unterstützung finden, die sein nie erkaltender Eifer im so hohen Grade verdient.

Auf

Digitized by Google

Auf seinen Plan folgt eine ausführliche Analyse aller in den chinesischen Buchstaben vorkommenden Grundzüge, nebst den Regeln wie man dieselben zählt, und zwar in doppelter Anwendung auf den gedruckten und geschriebenen Stil. Hiermit schliesst er sein Werk, und giebt dann eine neue Edition von Hn. *Morrison's Horae Sinicae*, die vor der ersten, 1812 in 8° zu London erschienenen, den bedeutenden Vorzug hat, dass sie der englischen Uebersetzung gegenüber, den Text des chinesischen Elementarbuches *Sün-çh-king* enthält. Die Buchstaben sind sehr schön im geschriebenen Stile gestochen, und beweisen das was Hr. *Montucci* und Rec. über *Morrison's* Wörterbuch bemerken, dass es nämlich nicht hinreichend ist, um alles Chinesisch Gedruckte zu lesen, weil ihm die häufigsten Varianten der Charaktere fehlen. Uebrigens hätte Hr. *M.* mehrere Fehler in der englischen Uebersetzung verbessern können, wenn er nicht eine unveränderte Ausgabe der *Horae Sinicae* bezweckt hatte.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Heidelberg.

Am 5. Nov. v. J. ertheilte die hiesige Juristen-Facultät dem Hn. *Joh. Val. Bögner* aus Frankfurt a. M. nach Ueberreichung einer Diss. *de querelae inofficiosi subsidiaria qualitate*, und Hn. *Woldemar Friedr. Karl v. Ditmar* aus Pernau in Livland, Doctor der Philosophie, nach Darreichung einer Diss. *de lege Atinia* die juristische Doctorwürde.

Am 12. Dec. erhielt eben diese Würde Hr. *Friedr. Wilh. Okel* aus Pommern und Hr. *Joh. Jac. Jos. Haass* aus Cöln, der letztere nach Ueberreichung einer Inauguralschrift *de actionum innominatarum usu hodierno.*

Am 18. Dec. beehrte die philosophische Facultät den auch als Schriftsteller bekannten Hn. *Joh. Peter Caspar Busch* aus Heida im Bergischen, Vorsteher des Waisenhauses zu Frankfurt a. M., mit dem philosophischen Doctordiplome.

Am 23. Dec. creirte die juristische Facultät Hn. *Heinr. Ernst Schaat* aus Maynz, der in zwey auf einander folgenden Jahren durch zwey Preisschriften aus dem Fache der Jurisprudenz den Preis gewann, nach Ueberreichung der vor zwey Jahren von ihm verfassten Preisschrift *de secularisatione et incameratione bonorum ecclesiasticorum* zum Doctor beider Rechte.

Am 17. Dec. erwarb sich Hr. *Joh. Georg Neuburg* aus Frankfurt nach vorhergegangener Prüfung die nämliche Würde.

Am 18. Dec. beehrte die philosophische Facultät den Stifter der Gesellschaft der Wissenschaften zu Elberfeld und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, Hn. *Joh. Steph. Ant. Diemel* aus Elberfeld, Verf. mehrerer wohl aufgenommenen kleinen Schriften, durch Ertheilung der philosophischen Doctorwürde.

Am 19. Dec. ernannte die Juristen-Facultät Hn. *Joh. Ad. Ohlenschlager* aus Frankfurt zum Doctor beider Rechte.

Am 22. Nov., dem Geburtstage des verstorbenen Grosherzogs *Karl Friedrich*, des Wiederherstellers und zweyten Stifters der Universität Heidelberg, wurden die Preise an diejenigen akademischen Bürger vertheilt, welche auf die im vorigen Jahre bekannt gemachten Preisfragen die besten Antworten überreicht hatten. Da aber nur in zwey Fächern Antworten eingelaufen waren, so wurden diesmal auch nur zwey Preise ausgetheilt, einer im Fache der Jurisprudenz, und der andere in den medicinischen Wissenschaften. Den juristischen Preis erhielt Hr. *Ferd. Walter* aus Cöln am Rhein, den medicinischen Hr. *Heinr. Marx* aus Karlsruhe. Die Feyerlichkeit der Preisvertheilung eröffnete Hr. Hofr. und Prof. *Zachariae*, als diesjähriger Prorector der Universität, mit einer lateinischen Rede, welche sich mit den günstigen und ungünstigen Schicksalen der Universität in dem verflossenen Jahre beschäftigte, und den Schutz pries, dessen sich dieselbe von Seiten des verstorbenen sowohl als des jetzt regierenden Grosherzogs von Baden ununterbrochen zu erfreuen hatte. Nachricht von der geschehenen Preisvertheilung und den für das künftige Jahr zu beantwortenden Preisfragen giebt das von Hn. Hofr. *Zachariae* verfasste Programm nach Voranschickung einer interessanten Abhandlung *de originibus juris Romani ex jure Germanico repetendis.* (51 S. 4.)

Während sich mancherley Gerüchte von der Aufhebung der Universität Heidelberg verbreitet hatten, erhielt dieselbe einen neuen, unverkennbaren Beweis von der Huld ihres Fürsten gegen sie, und von dem besondern Schutze desselben, dessen sie sich zu erfreuen hat. Da nämlich bisher für die Universität jährlich 49,000 Gulden ordentlicher Einkünfte bestimmt waren, wozu noch einige tausend Gulden an ausserordentlichen jährlichen Beyträgen kamen, so sind jetzt die jährlichen festen und ordentlichen Einkünfte derselben auf 66,000 Gulden festgesetzt. Folglich bezieht jetzt die Universität, die nun in feste Einkünfte verwandelten jährlichen ausserordentlichen Beyträge mit dazu gerechnet, an gewissen und bestimmten Einkünften jährlich 17,000 Gulden mehr, als sie bisher bezogen hat, von deren zweckmässiger Verwendung sie das Erfreulichste zu hoffen hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Nachricht

von dem Inſtitute des Profeſſors Dzondi in Halle für Chirurgie und Augenheilkunde.

Dieſs Inſtitut, welches ſich in einem geräumigen trockenen und geſunden Locale auf der Morizburg allhier befindet, iſt am 1. Auguſt v. J. eröffnet worden. Es beſteht aus zehen Zimmern und mehrern Kammern. Ein Aſſiſtent und die Wärterin, welche zugleich die Oekonomie beſorgt, wohnen darin, und es iſt ſeit Kurzem auch eine Galeſche Räuchermaſchine zu Schwefeldampfbädern angelegt worden. Auſser den Zahlenden ſind auch Dürftige ganz unentgeldlich aufgenommen, verpflegt und behandelt worden; mehrere haben freye Arzney erhalten, und eine nicht unbedeutende Anzahl iſt ſowohl in als auſser dem Inſtitute mit ärztlicher und chirurgiſcher Hülfe unentgeldlich verſehen worden. Obgleich nur erſt in ſeinem Entſtehen hat dieſs Inſtitut nicht allein bereits das Zutrauen des Publicums erlangt, ſondern iſt auch ſo glücklich geweſen, ſchon Manchem Hülfe und Wiederherſtellung zu gewähren, und darf ſich ſchmeicheln, ſelbſt zur Vervollkommnung der Kunſt beygetragen zu haben.

Unter mehrern chirurgiſchen Fällen, in welchen theils durch dynamiſche Mittel, theils durch Operationen hartnäckige Uebel beſeitigt wordan, z. B. Panaritien, Gliedſchwamm, Entzündung der Blaſe, chroniſche Entzündung des Darmfells, der Knochenhäute, der Drüſen, Vorfall des Afters, allgemeine Syphilis, würden einige ſehr hartnäckige, mehrere Jahre lang fortdauernde Flechten und krätzartige Ausſchläge radical geheilt, einige durch Schwefeldampfbäder, andere durch andere Mittel, z. B. eine complicirte Flechte des Geſichts, welche ſeit neun Jahren immer mehr um ſich fraſs, und das Geſicht ſehr entſtellte, durch *Ugt. hydrarg. cin.* und *Decoct. cort. ulm. cum flor. Zinci* etc. — Eine bedeutende chroniſche Strictur der Harnröhre wurde durch zweckmäſsig angebrachte Aetzmittel nach einer neuen Methode radical geheilt. Ein groſser *Trichodocirſus* (eine varicöſe Ausdehnung der Hautgefäſse) auf der Naſenwurzel zwiſchen den Augen, welcher von dem einen innern Augenwinkel bis zum andern reichte, wurde exſtirpirt.

Unter den Augenkrankheiten ſind beſonders merkwürdig geweſen:

1) Mehrere Formen des grauen Staars. Neunmal iſt die Operation des grauen Staares, und jedesmal mit glücklichem Erfolge, gemacht worden. Dreymal durch Extraction, einmal durch *Keratonyxis*, und fünfmal nach einer ganz neuen Methode, von welcher weiter unten die Rede ſeyn wird. Die Extraction eines Nachſtaars und trokkenhülſigen Kapſelſtaars iſt zweymal mit einem andern neu erfundenen zangenartigen Inſtrumente gemacht worden.

2) In ſechs Fällen wurde eine künſtliche Pupille gebildet, theils durch die *Koretonectomie*, theils durch *Koretodialyſis* — letztere mit dem eben erwähnten Augenzänglein. Einmal bey einem Knaben von 11 Jahren.

3) Zweymal wurde der Thränenſack wegen Verwachſung des Thränenkanals durch Einſpritzung und Compreſſion geheilt.

4) Mehrere Gattungen von Augenentzündungen, Geſchwüren, Leucomata und Auflockerungen der Hornhaut, Eiterungen, Staphylome, Thränenfiſteln und Amauroſen wurden behandelt.

5) Ein merkwürdiger ſehr ſeltener, ſo viel bekannt, noch nicht beobachteter, oder wenigſtens nicht erwähnter Fall eines gänzlichen Mangels der Regenbogenhaut auf beiden Augen von Kindheit an. Das junge Mädchen wurde deſſen ungeachtet nicht im geringſten von dem Lichte beläſtigt, und konnte leſen und ſchreiben.

Als wirkliche Vervollkommnungen und Erweiterungen der Kunſt können angeſehen werden:

1) Die Erfindung und Anwendung eines neuen ſehr bequemen oben erwähnten Inſtruments zur Bildung künſtlicher Pupille und Extraction membranöſer Staare, welches eheſtens bekannt gemacht werden wird.

2) Die in dieſem Inſtitut zuerſt geſchehene Anwendung der Dämpfe des ſiedenden Waſſers als Reizmittel und Gegenreiz. Ihre Anwendung iſt ſo bequem, ſo ſchnell und ſo leicht auf die mannichfaltigſte Weiſe in Hinſicht des Grades und der Stärke zu modificiren, ſo durchgreifend, daſs es wirklich zu verwundern iſt, daſs man von dieſem vortrefflichen Mittel noch keinen the-

Digitized by Google

rapeutiſchen Gebrauch gemacht hat. Vermittelſt einer eigenen dazu zweckmäſsig gefertigten Maſchine können die Dämpfe des ſiedenden Waſſers beynahe augenblicklich — denn das Waſſer ſiedet in der Maſchine in 1½ Minute — auf jede Stelle in dem verſchiedenſten Grade und der mannichfachſten Ausbreitung angewendet werden. Dieſe Dämpfe können von dem niedern Grade eines rothmachenden Hautreizes, bis zum Grade des heftigen Reizes eines glühenden Eiſens mit der gröſsten Schnelle auf den Organismus einwirken; ja ſie übertreffen, wenn ſie im höchſten Grade angewendet werden, an Heftigkeit der in dem Organismus hervorgerufenen Reaction bey weitem die Moxa und das glühende Eiſen. Der Schmerz, den ſie dann hervorbringen, iſt weit heftiger und empfindlicher, als der vom glühenden Eiſen, bringt ſchneller Eiterung hervor und verurſacht nicht den läſtigen Brandſchorf. Man kann ſie dabey auf dem kleinſten Punkte concentriren und in dem gröſsten Umfange anwenden. Die Einwirkung dieſer Dämpfe, eine halbe Secunde hindurch, reicht hin, um als ein heftiges Rubefaciens zu wirken; zwey bis drey Secunden hindurch, um augenblicklich eine mit Lymphe angefüllte Blaſe zu bilden u. ſ. w. Es wird bald anderswo ausführlicher die Rede davon ſeyn.

3) Die Erfindung und Anwendung einer neuen Operationsart des grauen Staares, welche in einer Zurückſchiebung und darauf folgenden Umlegung der verdunkelten Linſe beſteht. Vergebens hat man, um die ſo häufig eintretende Wiederaufſteigung der deprimirten Linſe zu verhüten, empfohlen, ſie recht weit hinter in den Glaskörper zu führen. Dieſs iſt mit den gewöhnlichen geraden und gebogenen Staarnadeln ganz und gar nicht möglich Im Gegentheil muſs nach der gewöhnlichen Operationsmethode der Fall des Wiederaufſteigens der Linſe die Regel, und der des Untenbleibens die Ausnahme ſeyn, da die Linſe, wenn ſie ſich, wie natürlich, oben zuerſt aus der Kapſel löſet, und nach hinten zu beweget, auf dieſe Weiſe mit dem untern Rande nach vorn zugedrückt werden, auf den Ciliar-Körper ſich aufſtemmen und wieder aufſteigen muſs. Vermittelſt des neu erfundenen Inſtruments aber und durch die damit zu befolgende Encheireſa wird die verdunkelte Kryſtall-Linſe zuerſt in gerader Richtung eine bis zwey Linien rückwärts geſchoben dadurch vollkommen aus ihren Verbindungen getrennt, und dann erſt mitten in den Glaskörper hinabgedrückt. Nicht allein wiederholte Verſuche an Thieren und Leichnamen, ſondern auch bereits die erſten, auf dieſe Art gemachten, Operationen an Lebenden insgeſammt haben bewieſen, daſs die verdunkelte Linſe, auf dieſe Art niedergedrückt, am ſicherſten in der Tiefe bleibe, und können daher die Ueberzeugung begründen, daſs dieſes Inſtrument und dieſe Operationsart in allen den Fällen, wo die Linſe die gehörige Conſiſtenz hat, in Zukunft einzig werde angewendet werden. Nächſtens mehr davon, ſo wie von dem Erfolge der Schwefeldampfbäder. Hieher kann auch noch

4) Eine Verbeſſerung des Aderlaſsſchneppers gerechnet werden, welche allgemein eingeführt zu werden verdient. Es iſt bekannt, daſs beym Einſchlagen, inſonderheit bey magern Perſonen, mit dünnen Venenwänden das Eiſen oder ein Stück deſſelben bisweilen abſpringt und eine tiefere unregelmäſsigere Verletzung der Vene und der darunter liegenden oder benachbarten Theile und dadurch unangenehme Zufälle veranlaſſen kann und wirklich veranlaſst hat. Dieſer Gefahr wird dadurch völlig vorgebeugt, daſs ein kleines Stück elaſtiſches Korkholz oder Cautſchuk (Federharz), ungefähr ½ oder 1 Linie dick, vorn in den Schnepper unter das Eiſen eingeklemmt wird, welches die zu heftige Erſchütterung deſſelben verhütet, durch den Schlag der Feder indeſs doch ſo zuſammengedrückt wird, daſs es das hinreichend tiefe Eindringen des Eiſens nicht verhindert.

Jedem Studierenden ſteht der freye Zutritt zu dieſem Inſtitute offen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die mit Ende des Jahres 1816 nach einer Dauer von vier Jahren wieder erloſchene Wiener Literatur-Zeitung hatte einen ſo vortheilhaften Einfluſs auf die Pflege der Wiſſenſchaften in Oeſterreich ausgeübt, und über ihre nur durch die ungünſtigen Verhältniſſe der Zeit herbeygeführte Unterbrechung iſt ſo allgemein geklagt worden, daſs die Erneuerung dieſer für die Nationalbildung wichtigen Anſtalt, wenn auch in einer veränderten Form, nicht anders als willkommen ſeyn kann.

Ein Theil der Gelehrten, welche jener Literatur-Zeitung vorgeſtanden, wird mit dem Jahre 1818 eine recenſirende Zeitſchrift, unter dem Titel:

Jahrbücher der Literatur,

herausgeben. Mehrere im In- und Auslande, ihrer literariſchen Kenntniſſe wegen, hochgeachtete, durch die Geſchäfte, welchen ſie vorſtehen, ausgezeichnete Männer haben ſich dieſem Unternehmen angeſchloſſen, welchem auch auswärtige deutſche Gelehrte von anerkanntem Verdienſte ihre Mitwirkung zuſichern.

Die

Digitized by Google

Die oberste Staatsverwaltung wird, was während der Dauer jener früheren Literatur-Zeitung wegen der Lage der öffentlichen Angelegenheiten nicht seyn konnte, diesem neuen Institute ihren besondern Schutz angedeihen lassen, und es in jeder Hinsicht auf das kräftigste befördern.

Alles, was eine literarische Zeitschrift dieser Art sich mit Grund zur Pflicht rechnet, wird auch den Gegenstand dieser Jahrbücher bilden: sie werden den vollen Umkreis der Wissenschaft in Beurtheilungen der bedeutendsten Schriften der Zeitgenossen zu umfassen suchen; parteylose Würdigung wird ihr erstes Gesetz, und Gründlichkeit ihr vorzüglichstes Bestreben seyn.

Diese Jahrbücher werden den Erzeugnissen der Wissenschaften in den österreichischen Staaten besondere Aufmerksamkeit widmen, wozu sie die in manchen Zweigen der Wissenschaft jetzt sehr rege Thätigkeit vaterländischer Gelehrten, und der reiche Zuwachs der italienischen Literatur auffodern; sie werden aber auch eben so sehr bemüht seyn, die Werke jeder Literatur, durch welche Wissenschaft oder Kunst gefördert wird, zur Kenntniss des Lesers zu bringen. Der Zweck dieses Instituts geht nämlich insbesondere dahin: einen befriedigenden Ueberblick des Vorzüglichsten zu geben, was die Zeitgenossen, von einem und demselben Streben nach Vervollkommnung der Wissenschaft geleitet, wenn gleich durch nationale Eigenthümlichkeit mannichfaltig unter sich geschieden, Edles oder Merkwürdiges leisten.

Das Intelligenzblatt, welches dem beurtheilenden Blatte beygegeben wird, und an keine Bogenzahl gebunden ist, wird die Literatur jeder um die Wissenschaft verdienten Nation berücksichtigen, und soll einzig der Bestimmung, den Plan des Ganzen zu stützen, gewidmet seyn.

Von dieser Zeitschrift wird in der Gerold'schen Buchhandlung in Wien, mit Ende jedes Vierteljahrs, ein zwanzig bis vier und zwanzig Bogen starkes Heft, gr. 8, in einer anständigen Auflage auf Velin erscheinen. Pränumeration wird in allen Buchhandlungen Deutschlands mit 8 Rthlr. für den Jahrgang angenommen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey W. Starke in Chemnitz ist so eben erschienen:

Reinhard's Erhebungen über Welt und Gegenwart zu Gott und Zukunft. Christliche Belehrung und Beruhigung über die Unvollkommenheiten und Uebel des Lebens. Aus den Kanzelvorträgen des sel. Oberhofpredigers Dr. *Reinhard* gezogen von M. *J. K. Weikert*, Diacon zu St. Johannis vor Chemnitz. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Der Zweck und die Rechtfertigung dieses Buches spricht sich durch seinen Titel aus. Der Herausgeber desselben glaubte *der* Klasse seiner missmüthigen, unzufriedenen, leidenden, in der Einbildung oder Wirklichkeit unglücklichen Brüder und Schwestern, deren Herz den Lehren und Tröstungen des Evangeliums offen steht, nicht nützlicher werden zu können, als wenn er ihnen diese Lehren und Tröstungen mit den Worten eines Mannes zurufte, den nicht blos die innigste Vertraulichkeit mit dem Quell echter Weisheit und Beruhigung, nicht blos der Rede wunderbar ergreifende Klarheit und Kraft, sondern auch und vorzüglich des eignen Leidens vielfach bewährende Erfahrung so recht eigentlich zum Lehrer und Tröster bekümmerter Seelen geweiht hatte. Er hob zu dem Ende aus der zahlreichen — nicht allen Trostbedürftigen zu Gebote stehenden — Bändesammlung der Reinhard'schen Predigten mit möglichster Sorgfalt und Umsicht diejenigen Vorträge aus, die sich zu jenem eben angeführten Zwecke vorzüglich eignen, entkleidete sie, so weit es ohne Entstellung geschehen konnte, ihres streng-homiletischen Gewandes und gewisser individuellen Beziehungen, und suchte diesen Betrachtungen auch durch ihre Stellung den Zusammenhang zu geben, den sie schon durch ihren Inhalt haben, und sie so in ein Erbauungsbuch für Leidende aller Art zu vereinen.

An Aeltern, Hauslehrer und Schulmänner.

Von des Unterzeichneten

Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts, 3 Theile gr. 8.

wird im Laufe dieses Jahres die *siebente* Ausgabe erscheinen. Das Werk selbst umfasst bekanntlich sowohl das Allgemeine als das Specielle der Pädagogik und Didaktik; die Verhältnisse der Aeltern und der Erzieher; das Haus und die Schule.

Der *erste* Theil stellt die allgemeinen Grundsätze der *intellectuellen*, *ästhetischen* und *moralischen Erziehung*, letztere sowohl *überhaupt*, als mit Hinsicht auf einzelne Gestaltungen des sittlichen Charakters, seine Fehler und seine Tugenden auf. In den *Beylagen* werden die wichtigsten Materien ausführlicher erörtert. Der *zweyte* Theil umfasst die gesammte *Unterrichtslehre* sowohl überhaupt, als in Beziehung auf die einzelnen Gegenstände, nebst einer Kritik älterer und neuerer Methoden, wobey zugleich die besten *Hülfsmittel* für Lehrer und Lernende nachgewiesen werden. Der *dritte* Theil behandelt die *Erziehung* und den *Unterricht*, sofern beides entweder von den *Aeltern* selbst und ihren *Erziehungsgehülfen*, oder von *öffentlichen* Schulen und *Erziehungsanstalten* ausgeht, und bestimmt die gegenseitigen *häuslichen Verhältnisse* und die *Organisation des Schulwesens*. Eine *Uebersicht der Geschichte der Pädagogik* macht, nebst vollständigen *Registern*, den Beschluss.

Das fortdauernde Vertrauen des Publicums macht es mir aufs neue zur Pflicht, alles, was mich fortgesetztes Nachdenken, und eine mit den Jahren sichrer werdende Erfahrung gelehrt hat, zur nochmaligen Prü-

Digitized by Google

Prüfung, Berichtigung, Ergänzung und Vermehrung des neuen Abdrucks anzuwenden. Zwar sind bey allem wechselnden Treiben auf dem Gebiet der Erziehungs- und Unterrichtslehre meine Ueberzeugungen im Ganzen dieselben geblieben, und selbst das Zurückkommen Vieler, die das, was neu schien und Ausserordentliches versprach, eine Zeit lang blendete, hat mich darin befestigt. Dennoch wird man finden, dass nichts, was zum Besseren strebt, was tüchtig ist und in der Praxis bewährt wird, von mir übersehen wurde. Die Literatur wird, jedoch mit möglichst strenger Auswahl, bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt. Für die Besitzer früherer Ausgaben sollen bedeutende Zusätze besonders abgedruckt werden.

Dr. *Aug. Herm. Niemeyer.*

Um nach dem Wunsche des Herrn Verfassers auch fernerhin minder begüterten Aeltern, Schulmännern und Lehrern den Ankauf möglichst zu erleichtern, wird wiederum, wie bey den vorigen Auflagen, der Weg der Pränumeration eröffnet. Man erhält gegen Vorausbezahlung das Ganze (108 Bogen engen Drucks und vorzügliches Papier) für den auf Gemeinnützigkeit berechneten geringen Preis von 3 Rthlr. Auf 10 Exemplare ist das 11te frey. Der nachmalige Ladenpreis ist 5 Rthlr. 12 gr. Man ersucht die wohllöblichen Buchhandlungen sowohl, als andre Freunde des Schul- und Erziehungswesens, welche sich für das Werk interessiren wollen, Namen und Gelder der Pränumeranten bis zur Ostermesse portofrey einzuschicken, in welcher der *erste* Theil ausgeliefert werden soll, dem die andern unverzüglich folgen werden.

Buchhandlungen des Waisenhauses
in Berlin und Halle.

Bey Friedrich Frommann in Jena ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Burschenfest auf der Wartburg am 18ten und 19ten October 1817.

Dieser Versuch einer *rein geschichtlichen* Erzählung hat keinen andern Zweck, als eben dadurch und in Verbindung mit den dort gehaltenen, gröstentheils schon anderweitig gedruckten, Reden den *wahren* Geist und Sinn dieses Festes darzustellen, und so am besten die mancherley falschen Gerüchte und Urtheile darüber zu berichtigen.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Büffon's Naturgeschichte complet auf Schreibpapier mit illuminirten Kupfern und in halb Franz gebunden, ganz gut gehalten, ist gegen Einsendung des Betrags von 125 Rthlr. preuss. Courant bey Unterzeichnetem in Commission zu verkaufen.

Joh. Karl Müller,
Buchhändler zu Erfurt.

IV. Vermischte Anzeigen.

An das deutsche Publicum.

Kaum sind die *Stunden der Andacht* nun seit einigen Monaten vollständig erschienen, so kündigt der Nachdrucker Mäcken in Reutlingen eine wohlfeile Ausgabe um die Hälfte des Preises an, und droht dadurch meinen beträchtlichen Vorrath von allen *acht* Jahrgängen zu Grunde zu richten. Gegen solchen Frevel am Eigenthum des achtungswürdigen Verfassers, wie des rechtmäfsigen Verlegers, findet sich kein Richter, und der empfindlichste Schaden muss mit Resignation getragen werden. Um nicht alles zu verlieren, und dieser Räuberey Einhalt zu thun, blieb mir daher kein anderes Mittel übrig, als meine Original-Ausgabe um den gleichen Preis auf die Hälfte herabzusetzen; ich erkläre demnach, dass von nun an auf unbestimmte Zeit die *Stunden der Andacht* in *acht Jahrgängen* vollständig um 12 Fl. oder 8 Rthlr. Sächs. durch alle Buchhandlungen von ganz Deutschland und der Schweiz zu haben sind. Von einzelnen Jahrgängen ist noch der *dritte*, *vierte*, *sechste*, *siebente* und achte um den herabgesetzten Preis von 2 Fl. oder 1 Rthlr. 8 gr. Sächs. zu haben. Der mir dadurch verursachte beträchtliche Verlust soll mich nicht schmerzen, wenn es möglich ist, im Vereine wackerer deutschar Männer dahin zu arbeiten, diesem abscheulichen *Unfug* der Nachdrucker baldigst ein Ziel zu setzen, wofür nun die kräftigsten Maafsregeln ergriffen werden.

Im Jahre 1818 werden folgende Zeitschriften in meinem Verlage fortgesetzt:

Aarauer Zeitung, *fünfter* Jahrgang, 1818. 8 Fl. 15 Kr. oder 4 Rthlr. 20 gr.

Erheiterungen, *achter* Jahrg., 1818. 8 Fl. 15 Kr. oder 4 Rthlr. 20 gr.

Der Christ vor Gott, *zweyter* Jahrg., 1818. 4 Fl. oder 2 Rthlr. 16 gr.

Der wohlerfahrne Schweizerbote, *funfzehnter* Jahrg., 1818. 2 Fl. 45 Kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Ueberlieferungen für die Geschichte unserer Zeit; herausgegeben von *H. Zschokke*, *zweyter* Jahrg., 1818. 11 Fl. oder 7 Rthlr.

In allen Buchhandlungen und Zeitungs-Expeditionen werden darauf Bestellungen angenommen.

Aarau, den 10. December 1817.

H. R. Sauerländer.

Sprengel's Institutiones medicae sind zu Mailand von Silvestri sehr zierlich in *elf* Bänden nachgedruckt, und werden in Italien für 35 Lire di Milano (7 Rthlr. 7 gr.) verkauft. Dasselbe Werk ist zu Palermo vom Prof. *di Leo* ins Italienische übersetzt, und diese Uebersetzung zu Neapel nachgedruckt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

GRIECHISCHE LITERATUR.

JENA, in d. Cröker. Buchh.: *Platons Phaedros* und *Gaſtmahl*, überſetzt, erläutert und verbeſſert von *Friedrich Aſt*. 1817. IV u. 368 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. ſucht durch dieſe Ueberſetzung einen doppelten Zweck zu erreichen; er will dem deutſchen Leſer, der ſich mit dem Geiſte des *Plato* vertraut zu machen wünſcht, eine getreue verſtändliche, in dem lebendigen Geiſte der Urſchrift gebildete Ueberſetzung in die Hände geben, und auch das philologiſche Verſtändniſs der Urſchrift befördern, durch ſeine Anſichten von ſchwierigen Stellen. Was das erſte betrifft, ſo hat ſich der Vf. eine eigentliche *Verdeutſchung* des *Plato* zum Ziele geſetzt, d. i. wie er ſich ſelbſt in der Vorrede darüber erklärt, eine ſolche Uebertragung, welche nicht nur im Ganzen den Geiſt und Ton des Werks, ſondern auch im Einzelnen die Urſchrift auf das getreueſte nachbildet, ſo daſs ſie für den deutſchen Leſer wo möglich, dieſelbe Klarheit, Gefälligkeit und Lebendigkeit hat, welche die Urſchrift für die Hellenen hatte. Eine Ueberſetzung, welche durch ängſtliches Beſtreben einer ſclaviſchen Nachbildung in dem Einzelnen den Geiſt des Originals die unübertroffene Klarheit, Einfachheit und das mimiſche und dramatiſche Leben aus dem Auge verliert, und ein Zwitterweſen, weder griechiſch noch deutſch wird — hat keinen Anſpruch auf den Namen einer Verdeutſchung. Dieſe Grundſätze der Ueberſetzungskunſt ſcheinen dem Rec. die richtigen zu ſeyn, und er freuet ſich, dieſen Verſuch einer Verdeutſchung des *Plato* — als einen Verſuch will der Vf. ſeine Arbeit ſelbſt nur angeſehen haben — im Ganzen rühmen zu können. Er hat den Sinn und Geiſt der *Plato'niſchen* Dialogen richtig gefaſst und der deutſchen Sprache gemäſs ausgedrückt, ſich daher nach der Eigenheit der deutſchen Sprache gerichtet, und ſich nicht die undankbare Mühe gegeben, dieſer die Conſtructionen und Wendungen der griechiſchen aufzudringen. Eine Ueberſetzung, welche das Original erreicht, iſt überhaupt bey *Plato* nicht möglich, und die beſte wird daher auch noch immer Vieles zu wünſchen übrig laſſen. Dieſes iſt auch bey dieſer Ueberſetzung der Fall; wenn man ſie mit *Schleiermacher* vergleicht, ſo läſst ſie freylich nicht ſo ſehr eine fremde Sprache durchſchimmern, iſt aber nicht mit derſelben Sorgfalt, gleichſam in einem reinen Guſs, ausgearbeitet. Im Einzelnen ſtimmt ſie mit derſelben oft zuſammen; in einigen Stellen, wo ſie abweichen, wird man bald der einen, bald der andern den Vorzug geben. Vergleicht man ſie in dem *Sympoſium* mit der in *Schillers Thalia* (5. und 6. Hefte) befindlichen, ſo iſt dieſe wohlklingender, und hat einen freyeren Gang, aber ſie wird von der Aſtiſchen durch Treue und Genauigkeit übertroffen. Es wird am beſten ſeyn, wenn wir von beiden Proben zur Vergleichung mit der gegenwärtigen geben.

Phaedrus bey *Schleiermacher*.

S. 163 der 1. Ausg.

Sokr. Schlimm iſt hierin die Sahrift *Phaedros*, und in der That ganz ähnlich der Mahlerey; denn auch dieſe ſtellt ihre Ausgeburten hin als lebend, wenn man ſie aber etwas fragt, ſo ſchweigen ſie gar *ehrwürdig* ſtill. Eben ſo auch die Reden. Du könnteſt glauben, ſie ſprächen als verſtänden ſie atwas, fragſt du ſie aber lernbegierig über das Geſagte ſo zeigen ſie dir doch nur ein und daſſelbe ſtets. Iſt aber etwas einmal geſchrieben, ſo ſchweift auch überall jede Rede gleichermaſsen unter denen umher, die ſie verſtehen, und unter denen, die ſie nichts angeht, und verſteht nicht, zu wem ſie reden ſoll und zu wem nicht. Und wird ſie beleidigt oder unverdienter Weiſe beſchimpft, ſo bedarf ſie immer ihres Vaters Hülfe; denn ſelbſt iſt ſie weder ſich zu ſchützen noch zu helfen im Stande.

Gaſtmahl.

Thalia. Heft 6. S. 369.

Wir hören einen, vielleicht ſehr vortrefflichen Redner ſeine eignen Gedanken vortragen; es rührt, ich möchte faſt ſagen, keinen von uns. Wir hören dich oder einen andern, vielleicht ſehr ſchlechten Redner, deine Gedanken vortragen, und die Zuhörer — es ſey Weib, Mann

Phaedrus bey *Aſt*.

Sokr. Dieſes Schlimme, nämlich *Phaedros*, hat es mit der Schrift, worin ſie ganz der Mahlerey gleicht; denn auch die Gebilde dieſer Kunſt ſtehen wie lebendig da, wenn man ſie aber um atwas fragt, ſo ſchweigen ſie ger *ehrerbietig*. Daſſelbe nun haben auch die Reden an ſich; man ſollte glauben, ſie ſprächen mit eignem Verſtändniſſe, wenn man ſie aber um etwa von dem, was ſie enthalten, fragt, um es genauer kennen zu lernen, ſo ſagen ſie immer eins und daſſelbige aus. Jeda Rede ferner ſchweift, wenn ſie einmal aufgezeichnet iſt, überall umher, unter Verſtändigen wie unter ſolchen, denen ſie nicht nahen ſollte, und weiſs nicht, zu wem ſie ſprechen ſoll und zu wem nicht. Gemiſshandelt und ohne Grund geſchmäht bedarf ſie dann immer ihres Urhebers zur Vertheidigung; denn ſie ſelbſt kann ſich weder ſchützen noch vertheidigen.

Gaſtmahl.

Aſt. S. 170.

Denn hören wir die Reden eines andern, auch des trefflichſten Redners, ſo achtet faſt niemand darauf; wenn wir aber dich hören oder deine Reden aus dem Munde eines andern, ſey er auch noch ſo unbedeutend, ſo fühlt ſich jeder, ſey es Mann, Weib oder Knabe,

Digitized by Google

Gaſtmahl.
Thalia. Heft 6. S. 369.

oder Jüngling — ſind hingeriſſen und bezaubert. Ich fürchte nur, ihr möchtet mich für gar zu berauſcht halten, ſonſt könnte ich euch bethauern, was für einen erſchütternden Eindruck die Reden dieſes Mannes auf mich gemacht haben, und noch jetzt machen können. Weit mehr als den Korybanten hüpft mir das Herz, bis zu Thränen werde ich durch ſeine Reden gerührt; und ich ſehe, daſs es andern Menſchen nicht beſſer bey ihm geht als mir. Höre ich hingegen den *Perikles* oder einen andern unſrer guten Redner: ſo gefällt mir zwar ſein Vortrag, aber ſo ein Gefühl habe ich nicht, mein Gemüth kommt nicht in Aufruhr, und hat auch noch nie die Demüthigung erfahren, von ſo einem Menſchen *wie einSclave beherrſcht zu werden.* Aber von dieſem *Marſyas* iſt mirs ſchon oft widerfahren; er hat mich gezwungen zu glauben, daſs man nicht ſo leben müſſe, wie ich lebe.

Gaſtmahl.
Aſt. S. 170.

entzückt und gefeſſelt. Wenn ich euch, ihr Männer, nicht ganz berauſcht ſcheinen würde, ſo erzählte ich euch, mit Schwüren es betheuernd, wie mich dieſes Mannes Reden ergriffen haben und jetzt noch ergreifen. Höre ich ihn nämlich, dann ſchlägt mir das Herz noch heftiger, als den Wuth begeiſterten, und Thränen praſſen mir ſeine Worte aus; eben dieſes widerfährt, wie ich geſehn habe, vielen andern. Höre ich dagegen den *Perikles* und andre treffliche Redner, ſo dünken ſie mich zwar gut zu reden, aber noch nie haben ſie mich ſo ergriffen, nie erſchütterten ſie meine Seele, nie erregten ſie in mir ein Gefühl *des Unwillens über meinen knechtiſchen Zuſtand*; nur dieſer *Marſyas* hat mich oft ſchon ſo ergriffen, daſs mir in meinem gegenwärtigen Zuſtande das Leben unerträglich vorkam.

Das feinere Gefühl wird nicht lange ſich beſinnen, welcher Ueberſetzung der Vorzug gebühre: Jedoch iſt die *Aſtiſche* Ueberſetzung, auch wenn ſie von einer Seite nachſtehet, doch noch immer ein lobenswerther Verſuch, der ſich durch treue Darſtellung des Sinnes und Geiſtes empfiehlt. Die gewählten Proben geben auch davon den Beleg. Nur das *ehrerbietig* in der erſtern entſpricht nicht dem σεμνῶς des Originals, was *Schleiermacher* beſſer getroffen hat.

Der Ueberſetzung ſind Anmerkungen beygefügt, welche dem Zweck des Vfs. das Verſtändniſs dieſer Dialogen zu erleichtern, vollkommen entſprechen. Nicht bloſs ſchwierige Stellen werden kritiſch und philologiſch erläutert, wichtigere Lesarten geprüft, Vorſchläge zur Verbeſſerung des verdorbenen Textes gegeben, ſondern auch die nöthigen Sacherklärungen beygebracht, mit zweckmäſsiger Kürze, meiſtentheils durch Verweiſung auf alte und neue Schriftſteller. Die neueſte Ausgabe des *Plato* von *Bekker* iſt noch bey dem Sympoſium gebraucht worden; die Abweichungen des darin gegebenen Textes ſind gründlich, und wo er nach Conjecturalkritik eine Aenderung des Textes vorſchlägt, iſt die Aenderung ſowohl als der Grund faſt immer beyfallswürdig, wie in *Phaedrus* 267. C. τὶ δὲ Πώλου πῶς φήσομεν αὖ μουσικὰ λόγων; ὃς διπλασιολογίαν, καὶ γνωμολογίαν, καὶ εἰκονολογίαν, ὀνομάτων τε Λιχυμνίων ἃ ἐκείνῳ ἐδωρήσατο πρὸς ποίησιν εὐεπείας; wo Hr. *A.* ändert ὀνομάτων τε Λιχυμνίειον περιεπεμψάτο εὐεπείας, und dadurch den Anſtoſs hebt, daſs vorher nicht das Ganze, wohl aber ein relativer Zwiſchenſatz ein Verbum hatte. Die Sache wird aus *Ariſt. Rhetor.* III. c. 2. §. 13 erläutert. *Polus* hatte ſich nämlich die von andern erfundenen Redekünſte, ſo auch die Jagd des *Licymnius* ſeines Lehrers auf ſchön und gleich am Ende ſchallende Wörter zu eigen gemacht. Nicht leicht wird man ſich an irgend einer Stelle vergeblich nach Belehrung und Nachweiſung tüchtiger Hülfsmittel umſehen. Nur S. 221 vermiſsten wir ungerne einige Erläuterungen über die im *Phaedrus* vorkommenden Mythen von den Wanderungen der Seelen in verſchiedene Körper, und beſonders über die S. 248 D. vorkommende Rangordnung, welche wohl nicht aus der von *Plato* angenommenen Seelenwanderung, ſondern aus ihm eigen damit in Verbindung geſetzten Anſichten und Erfahrungen zu erklären iſt. Die jungen Philologen die ſich mit dem *Plato* vertraut zu machen wünſchen, finden überhaupt in dieſem Werke eine treffliche Anleitung.

Lübeck, b. Niemann: *Platons Phaedon* mit beſonderer Rückſicht auf die Unſterblichkeitslehre, erläutert und beurtheilt von *H. Kunhardt.* 1817. 72 S. 8.

Platos Phaedon hat ſchon manchen Gelehrten beſchäftiget durch Ausgaben, Ueberſetzungen und Erläuterungen und die in demſelben vorgetragene Unſterblichkeitslehre iſt ebenfalls ſchon in mehreren Schriften dargeſtellt und beurtheilt worden. Gleichwohl iſt dieſe vor uns liegende, — eigentlich eine Gelegenheitsſchrift, womit der Vf. dem Senior des Lübecker Miniſteriums *Carſtens* zu ſeinem funfzigjährigen Amtsjubiläum auf eine recht paſſende Weiſe Glück wünſchte — nicht überflüſſig. Die Abſicht des Vfs. iſt eine faſsliche Darſtellung des verwickelten Ganges in dem kunſtreichen Dialoge, die auch brauchbar für diejenigen ſeyn ſollte, welche denſelben in der Urſprache leſen wollen, dann beſonders die Aufſtellung der Gründe für die Unſterblichkeit der Seele, in logiſcher Form und endlich die ſorgfältige Prüfung derſelben. Er hat dieſes mit Einſicht und philoſophiſchem Geiſte gethan, und durch die Art der Darſtellung und Betrachtung ſowohl, als durch die weitere Verfolgung der philoſophiſchen Ideen, durch die Vergleichung mit den Ideen des Chriſtenthums, und den unter uns gewöhnlichen, die Trockenheit glücklich vermieden, welche ſonſt bey ſolchen Skeletirungen eines Geiſteswerks ſich einzufinden pflegt. Wir wollen nur einige Bemerkungen hinzufügen. In dem Eingange des Geſprächs, über das Streben des Philoſophen ſeinen Geiſt von dem Körper unabhängig zu machen, wird *Sokrates* durch den *Krito* unterbrochen, der ihn im Namen des Gefangenwärters zur Mäſsigung im Reden ermahnen muſs, weil ſonſt das Gift nicht gehörig wirken könne und mehr als eine Doſis nöthig ſeyn würde. *Heindorf*, deſſen Ausgabe er zum Grunde gelegt hat, macht §. 20. S. 32 die Bemerkung, daſs dieſe Erinnerung

Digitized by Google

rung nicht aus einem von Mitleid gerührtem Herzen komme, sondern vom Eigennutz dictirt worden sey, und beruft sich dabey auf *Petr. Petiti Observat. miscell. l. c.* 17. So auch nun Hr. *Kuhardt.* „*Ganz im Charakter des gegen alles Mitleid verstockten Eigennutzes einer gemeinen Seele gedichtet.*" Allein eine so verstockte und verhärtete Seele hatte jener Mensch gewiss nicht, dessen menschliches Gefühl selbst *Sokrates* §. 151 rühmen musste. Es war also wahrscheinlich theils Mitleid, theils Eigennutz, weswegen er den *Sokrates* an Mässigung im Sprechen erinnern liess. In den aus *Platos* reiner Vernunfterkenntniss gezogenen Folgerungen und der Beurtheilung derselben überhaupt dürfte man wohl theils ein tieferes Eindringen und vollständigeres Auffassen der eigenthümlichen Ansicht des *Plato* wünschen. Wer wird z. B. in derselben einen Keim des magnetischen Hellsehens, die Wahrheit der von den Magnetiseurs erzählten Erscheinungen vorausgesetzt finden, wie hier S. 13. Oder kann man nach S. 15 darin den krassen in der echten Philosophie nicht mehr zu duldenden Gegensatz *einer Erkenntniß durch die Sinne* — (welche *Plato* selbst nicht annahm *Theaetet Bip.* S. 140) — und einer davon sich ganz lossagenden rein ablösenden Erkenntniss des Geistes noch erblicken? Warum übrigens die Kritik nur auf das Schöne sich einschränkt, da *Plato* von der Erkenntniss des Wahren, Schönen und Guten spricht, sehen wir keinen Grund ein. Bey dem ersten an einen *Mythus* angeschlossenen Beweise, dass alles aus dem Entgegengesetzten werde, sind die Bedingungen, unter welchen dieses als ein Gesetz der Natur gelten kann, bestimmt angegeben; es wird aber als ein Widerspruch angesehen, dass die Seele, welche das Leben nach einem andern Beweise als etwas Unzertrennliches besitzt, in den Todesschlummer fallen und wieder daraus erwachen soll, und nur darin eine Milderung desselben gesucht, dass es auch ein *unbewußtes Leben* und *einen sanften Schlummer* gebe. Hierbey ist aber der dem *Plato* eigenthümliche Begriff vom Leben und Tod und dem Uebergange (γενεσις) aus dem einem in den andern nicht ganz festgehalten. — Die Seele stirbt nicht und ihr inneres Leben hört nie auf; aber wohl das Leben des durch sie beseelten Körpers durch die Trennung von demselben. Ein solches wechselsweise erfolgendes Trennen und Verbinden, Aufhören und Anfangen einer Belebung verschiedener Körper durch eine Seele, das ist der ewige Kreis des Lebens und Sterbens, wo das Lebende aus dem Verstorbenen wird. In Ansehung der Gründe, durch welche die vom *Simmias* und *Kebes* gemachten Einwürfe entkräftet werden, macht Hr. *K.* mehrere treffende Bemerkungen, welche den Mangel ihrer Beweiskraft in das Licht setzen. Wie die dunkeln und mit scheinbaren Widersprüchen verwickelten Widersprüche enthaltenden Sätze von dem Wesen der Dinge, von der Grösse, Kleinheit, Zweyheit, Dreyheit u. s. w., worauf der letzte Beweisgrund fortbauet, eigentlich zu verstehen sind, ist S. 62 recht gut gezeigt worden, aber die Kürze, womit es gesagt worden, wird viele von denen, welchen diese Schrift bestimmt ist, mehr verwirren, als aufklären. Aber desto klärer ist die Unzulänglichkeit der letzten Argumentation, die Seele, das Unsterbliche, sey auch das Unzerstörbare, hervorgehoben worden, und wie sich *Sokrates* doch zuletzt durch eine Berufung auf Gottes Seyn und ein ewiges Leben zu helfen sucht. Schwerlich wird man aber dem Vf. beytreten, dass *Sokrates*, indem er seine Freunde aufmunterte, die Beweisgründe und ihre Voraussetzungen unablässig noch schärfer zu prüfen, um zur Gewissheit zu gelangen, eben diesen letzten Beweisgrund, dass Vergänglichkeit mit dem Wesen der Seele streite, als untauglich in dieser Ermahnung nicht mit begriffen habe. Man darf nur die ganze Gedankenreihe §. 126—129 aufmerksam verfolgen, und man wird sich bald überzeugen, dass er dennoch auch auf den letzten Grund in Verbindung mit allen übrigen baue.

Wir schliessen hieran die Anzeige einer Schrift von ähnlichem Inhalte:

Berlin, b. Starck: *de argumentis, quibus apud Platonem animorum immortalitas defenditur.* Disputatio academica, quam pro summis in philosophiae honoribus in Universitate Berolinensi rite adipiscendis scripsit *Franciscus Pittavel.* Hum. Lit. in Schola Neocom. Prof. 1815. VI u. 41 S. 4.

In Ansehung des Zwecks und des Inhalts sind beide Schriften sehr nahe verwandt. Denn auch hier werden *Platos* Ansichten und Beweisgründe von der Unsterblichkeit dargestellt, beleuchtet und beurtheilet. Beide Vf. haben hierbey philosophische Einsicht und gründliche Kenntniss der *Plato'nischen* Philosophie an den Tag gelegt. Hr. *Pittavel* dringt aber zuweilen noch tiefer ein, verbindet die Unsterblichkeitslehre mit der ganzen *Plato'nischen* Psychologie; prüft und beurtheilt noch schärfer. Einige in die Kritik verwebte Urtheile des gründlichen Philologen *Hottinger* erhöhen das Interesse der Schrift.

Die Bemerkung, dass *Plato* eingedenk der Schranken des Erkennens, über Gegenstände der Speculation nicht Gewissheit sondern nur Wahrscheinlichkeit im Auge gehabt habe, eröffnet mit Recht die Abhandlung und setzt den Forscher sogleich auf den rechten Gesichtspunkt. Die Natur der Seele als Ding an sich kannte *Plato* nicht besser als wir; aber doch glaubte er, aus den innern Erscheinungen einige Begriffe von dem Wesen der Seele schöpfen zu können. Dahin gehören die Merkmale eines sich selbst bewegenden einfachen der Körpernatur entgegengesetzten Wesens. Verfolgen wir aber diesen Begriff weiter, so findet es sich, dass *Plato* theils diesen Begriff selbst wieder verlassen hat, theils in anderen Behauptungen jenem Begriff und dessen nothwendigen Folgerungen widersprochen habe. Denn es müsste aus demselben folgen, dass die Seele das einzige Princip aller Thätigkeit, Veränderung, Bewegung, dass sie nicht entstanden, noch weniger aus gewissen Bestandtheilen, am wenigsten aus fol-

Digitized by Google

solchen, die auch den Körpern zukommen, zusammengesetzt sey, und dass sie durch die Verbindung mit einem Körper nicht ihre ursprüngliche Würde verlieren und durch denselben bestimmt werden könne. Auch hat *Plato* selbst diesen Begriff einer Urkraft, aus welcher die ewige Existenz folgt, in dem *Phaedo* gar nicht zum Beweis der Unsterblichkeit angewendet. Diese Schwierigkeiten, worin sich *Plato* verwickelt, sind unstreitig grofs, und der Vf. kennt nur diesen, doch nicht genügenden Ausweg, dass *Plato* in dem *Timaeus* nicht aus eigener Ueberzeugung gesprochen, sondern sich hauptsächlich nach den *Pythagoräischen* Lehren gerichtet habe. Jedoch, wenn auch dieses angenommen wird, so bleibt es doch auf der andern Seite ebenfalls gewifs, dass mit dem Wahrscheinlichen von Andern Angenommenen auch andere für ihn gewisse Ueberzeugungen und Grundbegriffe seiner Philosophie verwebt sind. Diesem nach würde hierbey vor allen Dingen zu untersuchen seyn, ob *Plato* in diesen Grundbegriffen sich gleich geblieben, und ob die Widersprüche die sich finden, jene oder nur andere denselben angereihete Vorstellungen treffen. *Kraft* ist, wie es scheint, dem *Plato* das Wesentliche und Substantielle (ουσια) der Dinge, was den Erscheinungen zum Grunde liegt. Er nimmt zweyerley Kräfte, *geistige* und *materielle* an, von welchen jene höher stehen und die ursprünglichen sind, indem kein Körper sich selbst bewegen kann, und daher alle Bewegungen der Körperwelt zuletzt auf geistige Kräfte hinweisen, denen die materiellen als Miturfachen untergeordnet sind. Gott als die absolute Urkraft ist auch eine geistige Kraft. Daher werden Gott und die Seelen zuweilen unter einem Begriff ψυχη zusammengefafst, bald wieder von einander unterschieden und zuweilen spricht er von der Seele in Begriffen, die nur Gott zukommen können. Jede Kraft äufsert sich durch Wirkungen und Veränderungen. Unter den Wirkungen der Seele sind einige, die immer auf gleichförmige Weise, andere welche nicht allein durch die Geisteskraft bestimmt, durch fremden Einfluss immer anders sind. Das Princip jener scheint Einheit, das Princip dieser Verschiedenheit zu seyn. Diesem zufolge nahm *Plato* auch zwey verschiedene Vermögen und Kräfte der Seele an, ohne dass dadurch das Seelenwesen selbst als materiell und theilbar vorgestellt wurde. Auf diese Art lassen sich zwar nicht alle, aber doch viele Schwierigkeiten heben.

Die Gründe, welche *Plato* in dem *Phaedo* und in der Republik für die Unsterblichkeit der Seele gebraucht haben, werden nun den Hauptsätzen nach deutlich entwickelt und beurtheilt. Wie der Vf. der ersten Schrift, zeigt auch Hr. *P.* theils die Unsicherheit der Beweisgründe, oder die zu rasche Folgerung aus denselben, theils dass sie nur unter Voraussetzung der in Frage stehenden fortdauernden Existenz der Seele etwas beweisen. Wir können aber hier in das Einzelne nicht eingehen, und bemerken nur noch dass die Schrift, die sich auch durch gute Latinität empfiehlt, mit dem Gedanken schliefst, wie in dem Leben des *Sokrates* in seinem unerschrockenen Kampf für das Recht und das Gute eine Ueberzeugung von der Seelenunsterblichkeit liege, welche kein speculativer Grund je geben kann.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Am 7. November v. J. starb zu Minden an der Weser der Königl. Preuss. Regierungsrath und Superintendent *Heinr. Friedr. Christian Brökelmann*, im 55. Jahre seines Alters. Der Verlust eines Mannes von so ausgebreiteter theologischer Gelehrsamkeit verbunden mit einer seltnen Gewandtheit in Geschäften, dessen praktischem Blicke nichts entging was auf die Bildung oder das Wohl seiner Untergebenen Einfluss hatte, ist sehr schwer zu ersetzen. Seit 1797 war er Consistorialrath und Superintendent des Fürstenthums Minden und hat sich als solcher in der westphälischen und französischen Periode, durch die Freymüthigkeit und Umsicht mit welcher er für das Beste der ihm anvertrauten Kirchen und Schulen sorgte, bleibende Verdienste erworben. Er war einer der Wenigen welche nie an der Wiedergeburt Deutschlands, und besonders des preussischen Staates verzweifelten; aber er verlor selbst unter dem Drucke der Zeit seinen hohen Beruf nie aus den Augen und erzwang sich dadurch die Achtung der fremden Obern. Wie werth er den Predigern seiner Diöces gewesen, beweiset unter andern der bey Gelegenheit der zu Minden gehaltene Synode, einstimmig gefafste Beschluss, ihm auf gemeinschaftliche Kosten ein Denkmal zu errichten. — Aufser einigen Gelegenheitspredigten hat er nichts drucken lassen. Seine zahlreiche Bibliothek, wovon der Catalog jetzt gedruckt wird, soll im Frühjahr verauctionirt werden.

II. Vermischte Nachrichten.

Der Vf. der genialen „*Satiren über das gottliche Volk*“ (*Lemgo, Meyer,*) Freyh. *Wilh. v. Blomberg*, lebt zu Hamm als Premierlieutenant im westph. Grenadier-Landwehr-Bataillon. Er ist zu Iggenhausen im Fürstenthum Lippe-Detmold 1786 geboren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

KOPENHAGEN, b. Schultz: *Commentatio philologica*, exhibens specimen libri, اتحاف الاخصا بفضايل المسجد الاقصي auctore *Kemal-eddino Muhammede Ben Abu Scherif*, ex cod. manuscripto Niebuhriano bibliothecae regiae Hauniensis excerptum; quam pro summis in philosophia honoribus rite obtinendis placido eruditorum examini die V. Julii in auditorio domus regiae obtulit *Paulus Lemming*, S. S. Ministerii candidatus. 1817. XXXI u. 92 S. 4.

Durch vorliegende Schrift lernt das Publicum einen jungen Orientalisten kennen, welcher, unterstützt durch Liebe zu gründlichem Studium, durch die Freygebigkeit seines Königs, der ihn eben jetzt eine der Ausbildung seiner Studien gewidmete Reise hat antreten lassen, und durch den in Kopenhagen befindlichen Vorrath vorzüglicher arabischer und persischer Handschriften, für die orientalische Literatur einst wichtiges zu leisten verspricht. Schon der Umfang seiner Probeschrift, und noch mehr der Fleifs, mit welchem sie ausgearbeitet worden, lassen hoffen, dafs er dem orientalischen Studium nicht, wie manche thun, nur bis zur Promotion werde obgelegen, sondern es zu bleibender Beschäftigung gewählt haben. Er giebt uns in dieser seiner Probeschrift ein Stück der von Kemâl eddin mohammed ben abu Scherif verfafsten Geschichte der auf dem Tempelberge zu Jerusalem erbauten Moschee El akssa, in arabischem Text und lateinischer Uebersetzung, nebst Einleitung und Anmerkungen.

Die Prolegomena handeln in drey Paragraphen *de auctore*, *de moschea alakssa*, *de auctoris fontibus, fide et arte historica*. Kemâl eddin ben abu Scherif giebt in der Vorrede seines Werkes selbst einige Nachrichten über seine Lebensumstände. Er ward in Aegypten geboren, und besuchte Mekka zum erstenmale im J. 848 H. 1444 C., hielt sich neun Jahre lang dort auf, und machte in der Folge, da ein Vornehmer, bey welchem er in Diensten stand, zum Statthalter von Haleb war ernannt worden, häufige Reisen in Aegypten und Syrien. Im J. 874 H. 1469 C. kam er auch nach Jerusalem, und scheint, nach Hadschi chalfa's Zeugnifs, im folgenden Jahre seine Geschichte der dortigen grofsen Moschee الاقصي El akssa herausgegeben zu haben. Er nannte diese Geschichte in einem nach arabischer Weise künstlich reich gebildeten und gereimten Titel: اتحاف الاخصا بفضايل المسجد الاقصي, *Darbietung der Eigenthümlichkeiten in den Vortrefflichkeiten der Moschee El akssa*, das ist, der *äufserſten Moschee*. Das Wort أُخَصّاء findet sich bey *Golius* und *Meninski* nicht, mufs aber die Pluralform أَفْعِلاء von der Singularform فُعيل seyn, welche vorzüglich bey unregelmäfsigen Wurzeln üblich ist, und demnach zu einem Singular خُصيص gehören, eben so wie أُحِبّاء zu حُبيب. Ueber die Ursache, warum die Moschee den Namen الاقصي El akssa, das ist, die äufserſte, führe, bringt Kemâl eddin mehrere Meinungen bey. Hr. *Lemming* hält die für die richtigere, nach welcher die Moschee so genannt wird, weil sie in den ersten Zeiten des Islâm der entfernteste der von den Arabern verehrten Andachtsörter gewesen. Es läfst sich hiegegen einwenden, dafs zu Omars Zeiten die Araber den Islâm doch schon in viel entlegnere Länder verpflanzten. Doch ist gewifs, dafs Jerusalem von jeher bey den Arabern in hohem Ansehn stand, und auch von Mohammed als ein heiliger Ort betrachtet ward. Hr. *L.* liefert sehr ausführliche Untersuchungen über den Ursprung jener Moschee, und die hiebey angebrachten zahlreichen, aus alten Geschichtschreibern und Reisebeschreibungen gezogenen Noten beweisen einen nicht gewöhnlichen Fleifs. Er sucht vorzüglich zu bestimmen, ob der Platz des zerstörten jüdischen Tempels unter den römischen und griechischen Kaisern von Christen bebaut worden sey, wie *Pococke* und *Michaelis* behaupten, glaubt aber, dafs die Sache nicht erwiesen werden könne. Der Chalife Omar fand auf dem Berge nur Trümmer vor, und baute die Moschee, welche von allen nachfolgenden Moslemischen Fürstengeschlechtern hoch verehrt, sorgfältig erhalten und ausgeschmückt ward. In der Moschee befindet sich ein berühmter heiliger Stein, auf welchem ruhend Jakob von Gott angeredet worden seyn soll, und von dem noch manche andre Merkwürdigkeiten erzählt werden. In Hinsicht der Beschreibung des Innern und Aeufsern der Moschee verweist Hr. *L.* auf *Pococke*, *Clark*, *Chateaubriand*, und das im zweyten Bande der

Digitized by Google

Fundgruben abgedruckte Bruchstück von Modschir eddin.

Wenn Hr. *L.* zu Anfange des dritten Paragraphes, nach *Diez'ens* Beyspiel, Asiat. Denkw. Th. 2. S. 133., behauptet, es gäbe sehr wenig moslemische Reisebeschreibungen, und aus blosser Reiselust mache sich kein Moslem auf den Weg, so muss diese Behauptung doch etwas eingeschränkt werden. *Renaudot* in seinen *Relations anciennes*, und *Langlès* in seiner *Collection portative de voyages* haben moslemische Reisebeschreibungen bekannt gemacht, und Rec. hat Gelegenheit gehabt, in handschriftlichen Sammlungen ähnliche zu sehen, deren Verfasser Araber waren, und aus blosser Reiselust bis nach China und in das Innerste von Afrika gewandert sind. Der Mogrebine Ebn batûta z. B. bemerkt im Eingange seiner Reisebeschreibung ausdrücklich, er sey aufgebrochen لباعث من النفس شديد العزايم, *wegen eines Antriebes der Seele, stark in Entschlüssen.* Kemâl eddin führt in der Vorrede selbst seine Quellen an. Es sind die beiden Bücher مثير الغرام الي زيارة القدس والشام d. i. Wecker der Sehnsucht zum Besuche Jerusalems und Syriens, von Schehâb eddîn abu machmûd el mokaddessi المقدسي, und الروض المغرس في فضايل بيت المقدس d. i. der gepflanzte Garten in den Vortrefflichkeiten Jerusalems, von Tâdsch eddîn abu nassr abd el wahhâb el hassani الحسني, welches letztere eine grosse Anzahl von einander abweichender Berichte über jede einzelne Begebenheit enthalten soll. Als Quellen desselben führt Kemâl eddin wieder sechs verschiedene Werke an. Aus ihm schrieb Kemâl eddin viele Berichte wörtlich ab, wodurch denn der Stil seines Werkes sehr ungleich geworden ist. Ein eigenes Urtheil liefert er fast nie, und bewährt seine historische Treue nur durch gewissenhafte Benutzung seiner Quellen. Hn. *L.'s* Urtheil über Kemâl eddîn ist daher (S. XXX.) folgendes: *Artem nostri historicam non magnopere laudaveris; ab elegantia Abulfedae, Abulfaradschii, et Fachroddini longissime abest. Traditiones atque excerpta historica, servatis auctorum verbis — interdum inepte satis — consarcinat: sic — ut hoc utar* — p. 28. *Salahoddini mortem exponit, et fausta quaevis piae animae apprecatur, narrationi finem quasi facturus; mox vero ad res gestas ejusdem pertexendas redit. Addit vero haec auspicia libro maiorem fidem.* S. XXVIII. zieht Hr. *L.* die Echtheit der im *fünften* Bande der Fundgruben des Orients abgedruckten, angeblich zwischen dem Chalifen Omar und dem Jerusalemitischen Patriarchen ausgefertigten Vertragsurkunde in Zweifel; und wohl mit Recht, wegen der darin vorkommenden neuern Worte, wie رعايا christliche Unterthanen, und افرنج Franken.

Der von Hn. *L.* (S. 1 — 42.) gelieferte arabische unpunctirte Text ist das neunte Kapitel des Werks von Kemâl eddîn, welches beschreibt die Eroberung Jerusalems durch den Chalifen Omar ebn el chattâs, die Erbauung und Ausschmückung der Moschee El akssa, die darin befindlichen kostbaren Reliquien, die Einnahme und Beherrschung Jerusalems durch die Kreuzfahrer, die Wiedereroberung desselben durch den Sultan Nassr Sselâch eddîn, und die darauf bis 635 H. 1238 C. noch mit den Kreuzfahrern geführten Kriege. Es wäre zu wünschen gewesen, Hr. *L.* hätte kurz auch den Inhalt der übrigen Kapitel angeführt, und uns dadurch eine Uebersicht des ganzen Werkes gegeben. Im arabischen Texte der Kopenhagener Handschrift sind hin und wieder Schreibfehler, welche Hr. *L.* in den Noten bemerkt und zu berichtigen sucht. Noch mehr aber ist leider der gedruckte Text durch zahlreiche Druckfehler entstellt, welche Hr. *L.*, jedoch auf eine bescheidene Weise, durch seine bisherige Ungeübtheit im Corrigiren und die Unvollständigkeit der Druckerey entschuldigt. Die Uebersetzung ist, wie es sich geziemt, in einem einfachen Stile geschrieben, und zeugt im Ganzen von einer bereits erworbenen guten Kenntniss des Arabischen, welche Hr. *L.* durch fortgesetztes aufmerksames Studium der Syntax gewiss noch vervollkommnen wird. Mitunter zieht er den arabischen Text in der Uebersetzung etwas zusammen, besonders indem er die bey den Arabern häufig eintretende directe Rede in blosse Erzählung verwandelt. Z. B. S. 2. Z. 17., wo es heisst: فقال ما هذا العسكر الذي نزل فقلنا هذا عسكر امير المومنين, d. i. *Et dixit: quinam ille exercitus, qui castra metatus est? Respondimus: Est exercitus principis fidelium*, übersetzt Hr. *L.*: *adventantem exercitum interroganti respondimus esse Omari Emiri ol Mumenin.* Wir glauben, dass dies Verfahren die Eigenthümlichkeit des Schriftstellers, und das Zutrauen zum Uebersetzer etwas beeinträchtige. Hin und wieder giebt es natürlich Stellen, wo Hr. *L.* den Sinn wohl weniger richtig aufgefasst und wieder gegeben hat. Besonders scheint er uns nicht immer auf den Unterschied der Hauptsätze von den Zwischensätzen, und die wahre Verbindung beider zu achten, daher wir ihn hier auf einige solcher Stellen aufmerksam machen wollen.

S. 2. Z. 1. heisst es, nach Verbesserung der Druckfehler: اعلم ان فتح عمر بن الخطاب رضي الله عنه بيت المقدس قد ورد في كتب الفضايل المعتمد عليها من طرق عديدة وروايات مختلفة. Hr. *L.* übersetzt S. 44. Z. 1: *Scitote Hierosolymae ab Omaro b. Chattab occupationem exponi in libris Fedhaïl (laudum) propter multas diversarum traditionum classes fide dignissimis*, und schlägt in einer Note vor, statt des Plurals كتب den Singular كتاب zu lesen. Wir bemerken zuvörderst, dass

Digitized by Google

dafs der Plural كتب *libri* wirklich ſtehen müſſe, theils weil كتب الفضايل hier ohne Zweifel die Jeruſalem betreffenden Bücher bezeichnet, in deren Titel das Wort فضايل (nicht *laudes*, ſondern *virtutes*, Vorzüge) vorkommt, und deren Kemâl eddîn in der Vorrede unter ſeinen Quellen mehrere anführt; theils weil das *pronom. gen. fem.* in عليها ſich auf كتب beziehen mufs, und nothwendig einen Pluralis *fractus* erheiſcht; müſſte كتاب ſtehen, ſo würde es auch mit dem *pron. gen. maſc.* المعتهد عليه heifsen. Was nun aber den ganzen Satz anlangt, ſo mufs der Schlufs deſſelben nicht, wie von Hn. *L.* geſchehen iſt, mit المعتهد عليها, ſondern mit قد ورد verbunden, und demnach das Ganze ſo überſetzt werden: *Scitote Hieroſolymae ab Omaro ben chattâb, cui faveat Deus, occupationem exponi in libris Fedhaïl, qui fide digni ſunt, variis modis ſecundum traditiones diſcrepantes.* Der Vf. wollte nicht blofs ſagen, die Bücher Fedhaïl erzählten die Eroberung Jeruſalems, ſondern, ſie erzählten ſie auf verſchiedene Weiſe, nach abweichenden Berichten; und er ſetzt dann (Z. 4.) gleich hinzu, er wolle dieſe ihre verſchiedenen Weiſen طرقها alle wörtlich anführen. Ob aber المعتهد عليه mit Sicherheit: *fide dignus*, überſetzt werden könne, darüber möchte ſich auch noch ſtreiten laſſen.

Kemâl eddîn fährt hierauf fort: وقد احببت ان اجمع بين طرقها وايراد كل طريق منها بلفظه تيمنا وتبركا بذكر الفتح المبين الواقع علي يد هذا الجليفة امير المومنين ثاني الخلفا الراشدين الذي اعز الله به الدين وعادت بركة خلافته وعدله علي كافة الاسلام والمسلمين. Hr. *L.* überſetzt S. 44. Z. 2: *Induxi equidem in animum diverſas hasce traditiones, ſervatis verbis — quod fauſtum ſit atque felix auguror — in expoſitione clariſſimae expugnationis conjungere, quae huic chalifae, Emiro 'l Mumenin, chalifarum (legitimorum) ſecundo, cujus Deus miniſterio religionem confirmavit, cujus imperii et juſtitiae benedictiones ad totum Islamismum et omnes, quotquot Islamismum profitentur redundavere, contigit.* Hier iſt im Anfange des Satzes die Conſtruction nicht richtig gefafst. Alles, was hinter تيمنا وتبركا ſteht, gehört unmittelbar hiezu, und nicht zum vorhergehenden: denn تبركا بشي heifst: *fauſta ſibi augurari ex aliqua re, proſperum evadere aliqua re.* Die Stelle iſt demnach in folgendem Zuſammenhange zu überſetzen: *Et in animum induxi, colligere diverſos eorum modos, et exponere ſingulos modos ad verbum, fauſta proſperaque mihi augurans ex relatione expugnationis clariſſimae, quae contigit illo Chalifae, fidelium principi, Chalifarum legitimorum ſecundo, quo Deus religionem condecoravit, cujusque imperii et juſtitiae benedictiones ad totum Islamismum omnesque Moslemos redundavere.*

S. 2. Z. 14. heifst es: وانحدر علينا من اصحاب عمر رضي الله عنه قوم يقاتلون بنشاط واحدث لنا بجيهم وقدوم عمر جدا ونشاطا ورجونا بذلك الفتح فقتلناهم ملبا. Hr. *L.* überſetzt: *Ad nos aliquot ex ſociis Omari deſcenderunt, fortiter pugnantes. Tum vero de ſtrenuo et alacri Omari adventu certiores facti, urbis jamjam expugnandae ſpem concepimus, diuque ancipiti pugnavimus marte.* Das Wort حدث heifst jedoch in der vierten Form nicht *certiorem facere*, erzählen, ſondern *hervorbringen, erneuern, neu ſchaffen*, und es mufs hier mit جدا ونشاطا verbunden werden. Es iſt daher wörtlich zu überſetzen: *Ad nos aliquot ex ſociis Omari, cui faveat Deus, deſcenderunt, fortiter pugnantes et attulerunt nobis, eorum adventu Omarique acceſſu, fortitudinem et alacritatem, ita ut jam urbis expugnandae ſpem conceperimus; ſed pugnavimus diu.* Dann heifst es weiter: اذ اشرف علينا منهم مشرف, nach Hn. *L.*: *tandem legatus ad nos pervenit.* Inzwiſchen heifst اشرف علي nur: auf etwas herabblicken, und wir glauben daher, dafs dieſe Stelle eigentlich nur ſage: Es blickte jemand von der Mauer auf uns herab; von einem *legatus* رسول iſt erſt nachher (Z. 19.) die Rede. Daher müſſte denn auch wohl Z. 18: واشرف علينا بطريقها nicht durch: *miſit patricius*, ſondern durch: *ex alto proſpexit in nos patricius*, überſetzt werden.

S. 6. Z. 18. heifst es: فلما في من الشام عسكر واقام بعسكر حتي اتي اليه من تخلف من العسكر فما هو الا ان طلعت الشمس فاذا الراياة والرماح والجنود قد اقبلوا علي الخيول يستقبلون عمر بن الخطاب Hr. *L.* überſetzt S. 49. Z. 9: *Quum in Syriam perveniſſet, caſtra metatus exſpectavit, donec, quotquot in itinere eſſent relicti, conveniſſent. Nec tamen ultra ſolis ortum hoc duravit: tum conſpiciebantur vexilla, haſtae atque legiones, quae Omaro b. Chattab equis obviam vehebantur.* Das auf das vorhergehende ſich beziehende: *nec hoc duravit*, ſteht im Arabiſchen nicht; Hr. *L.* hat es wahrſcheinlich in فما هو gefunden; allein

Digitized by Google

allein das Pronomen هو bezieht sich nicht auf das vorhererzählte, sondern nach einem in unsern Sprachen nicht gut auszudrückenden Arabismus auf die Person des Feldherrn; es deutet ungefähr an: Er war in der Lage, dafs eben nur die Sonne aufgegangen war. Wir würden daher übersetzen: *Quum ad Syriam appropinquaret, castra posuit, substitutique in castris, ut ad eum accederent qui ab exercitu defecerant: Simul atque sol ortus erat, conspiciebantur vexilla* etc. Wenn Hr. *L.* das bald darauf folgende Wort مقتب als *Nomen proprium* betrachtet, so können wir ihm darin nicht beystimmen; es würde مقتب als Name eines Mannes gewifs noch einen mit ابو zusammengesetzten Beynamen, oder wenigstens einen mit بن zusammengesetzten Abstammungsnamen neben sich haben; مقتب ist wahrscheinlich ein von قتب, اقتب abzuleitendes Participium.

S. 6. Z. 22. kann فسكتوا ومضوا nicht als auf ein und dasselbe Subject sich beziehend, durch: *quum agmen vero tacite procederet*, wie es S. 49. Z. 13. heifst, übersetzt werden. Es mufs heifsen: *hi tacuerunt, et illi abierunt.* Das erste Verbum bezieht sich auf Omars Leute, welche die Frage nicht beantworteten, übrigens aber stille standen; das zweyte Verbum geht auf die Fragenden, welche, da sie keine Antwort erhielten, ihren Marsch fortsetzten. Darum heifst es hernach auch von diesen (S. 7. Z. 2.): ورجع الاخرون الذين مضوا: *Tum redierunt alii, qui abierant.*

Hr. *L.* hat nicht den vollständigen Text des neunten Kapitels aus Kemâl eddins Werke geliefert, sondern hin und wieder Stellen weggelassen, welche entweder Berichte enthielten, die mit den abgedruckten ziemlich übereinstimmten, oder Erzählungen, welche von minderer Wichtigkeit zu seyn schienen. Nachdem (S. 13.) die Beschreibung der bey der Einnahme von Jerusalem vorgefallenen Begebenheiten beendigt worden, folgt mehreres den Bau, die Erhaltung und Ausschmückung der Moschee El aksa betreffendes. Abd el melik ben merwân soll auf die Erneuerung der Kuppel des heiligen Steines, ein siebenjähriges Einkommen Aegyptens verwandt haben; 385 mit Lampen versehene Ketten, an denen 2000 Lichter brannten, zierten die Moschee. S. 17. beginnt die Erzählung der Kriege mit den Kreuzfahrern, wobey manche interessante Nachrichten vorkommen, z. B. wie nach der Wiedereroberung Jerusalems durch Saladin die Moschee El aksa feyerlich wieder eingeweiht worden sey, nebst einem Theile der bey dieser Gelegenheit darin gehaltenen Predigt. S. 78. übersetzt Hr. *L.* einige Verse, die ein damascenischer Jüngling von Jerusalem an Saladi gesandt haben soll, um ihn zur Eroberung der Stad aufzufodern: *O rex crucis de statu dejector, qui ex piandum in te suscepisti Islamismum, accepta hac epi stola, curam agas Hierosolymae, cujus ad expugna tionem te haec invitent disticha. Purgatis omnibus mo scheis, sola nobilissima adhuc in sordibus jacet.* Nach dem abgedruckten arabischen Texte müfste es woh heifsen:

O rex, qui mundum crucium invertisti, Islamismi studi flagrans,
Hi ad te veniunt nuntii, profecti ex Hierosolyma.
Disticha haec te invitant ad expugnationem Hierosolymae;
Purgata sunt templa, sed decus meum jacet in sordibus.

Die S. 88. stehenden Verse:

perpetuum jam utraque tollent saeculi linguae
in plaga clamorem, recitabuntque:
servire jam Jesum; nam cum agmine suo Jesus
nec non pariter Moses adsunt Muhammedi.

müssen nach dem arabischen Texte heifsen:

in perpetuum saeculi lingua edet clamorem,
in terra, et in utraque plaga haec recitabit:
o, servi Jesu! jam Jesus cum agmine suo,
et pariter Moses, adjuvant Mohammedem!

Die arabische Schlufsstelle S. 42. Z. 1—5. ist, wahrscheinlich aus Versehen, gar nicht übersetzt worden. Endlich bemerken wir noch, dafs der mohammedanische Glaubensspruch لا اله الا الله, welchen Hr. *L.* (S. 92.) *la allah illa allah* schreibt, ausgesprochen werden müsse: *la ilaha illa allah.* Das Wort الله hat den Artikel nicht, und zwar in bestimmter Absicht: denn الله heifst: *ein Gott überhaupt;* mit dem Artikel الله aber: *der Gott*, nämlich, der einige Gott der Mohammedaner; und der ganze Spruch heifst eigentlich, den Worten nach: *Es ist kein Gott aufser dem Gott;* الله aber mufs wegen der vorhergehenden Partikel لا im Accusative stehen.

Wir haben Hn. *L's* ganze Schrift mit dem gröfsten Interesse gelesen, und wünschen, recht bald neue Arbeiten von diesem eifrigen jungen Gelehrten zu erhalten. Die Reise, welche er eben jetzt nach Paris, Italien und Spanien angetreten hat, wird ihm die beste Gelegenheit geben, unter der Leitung geübter Meister seine grammatischen und historischen Kenntnisse zu erweitern, und Hülfsmittel zu Werken zu sammeln, welche ihm einst in der Geschichte der orientalischen Studien einen bleibenden Namen erwerben können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von der bis jetzt in der Cotta'ſchen Buchhandlung erſchienenen:

Zeitſchrift für Chriſtenthum und Gottesgelahrtheit, herausgegeben von *Friedr. Aug. Köthe*,

erſcheint die Fortſetzung in unſerm Verlage, und das *erſte* Heft des 2ten Bandes wird nächſtens ausgegeben.

Jena, den 8. Jan. 1818.

Auguſt Schmid u. Comp.

Archiv
für
die Baukunſt und ihre Hülfswiſſenſchaften.

Unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder der Königl. Preuſs. Ober-Bau-Deputation herausgegeben

von
Dr. *A. L. Crelle.*

Erſter Band. Mit 5 Kupfertafeln.

gr. 4. Berlin, in der Maurer'ſchen Buchhandlung. Preis 4 Rthlr.

Inhalt: Ueber den Zweck dieſer Zeitſchrift, als Einleitung. — Ueber Waſſer- und Landſtraſsen, in beſonderer Beziehung auf den Preuſs. Staat, vom Hrn. Reg. Rath *F. v. Drüſſel.* — Beſchreibung von der Einrichtung und Anwendung der Blankenſchleuſsen, vom Hrn. Geh. Ober-Baurath *Günther.* — Ueber die Theorie des Krummzapfens, vom Hrn. Ober-Landes-Bau-Director *Eytelwein.* — Ueber die Beſtimmung der Kraft, welche erfodert wird, den Widerſtand der Getreidekörner bey Getreidemühlen zu überwältigen, von *Ebendemſelben.* — Plan zur Vollendung der Entwäſſerung des Bruchs, welcher auf dem linken Ufer der Oder zwiſchen Lebus und Oderberg belegen iſt, vom Hrn. Geh. Ober-Baurath *Cochius.* — Theorie der oberſchlägigen und Kropf-Waſſerräder, mit beſtändiger Rückſicht auf die Erfahrung, vom Hrn. Geh. Ober-Baurath *Funke.* — Ueber Bewegung des Waſſers in offenen Kanälen und Gräben, vom Hrn. Dr. und Geheimen Hofrath *Langsdorf.* — Vom Hausſchwamm am Holze und vom Mauerfraſs-Mauerſalz, vom Hrn. Geh. Ober-Baurath *Held.* — Ideen über zweckmäſsige Bildungs-Anſtalten, vom *Herausg.* — Vermiſchte Nachrichten.

Den ſich auszeichnenden Druck dieſes Werkes hat Hr. J. G. Langhoff in Hamburg beſorgt, bis auf das angehängte Pränumeranten- und Druckfehler-Verzeichniſs, und Nachricht wegen nachzuliefernder Karte, welche wegen Mangel der Zeit in Berlin gedruckt werden muſsten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An das geſammte evangeliſche Deutſchland und Ausland.

Damit das Publicum über die innere und äuſsere Einrichtung der von uns angekündigten allgemeinen *Chronik der dritten Jubelfeyer der evangeliſchen Kirche* zum Voraus nähern Aufſchluſs erhalte, ſo machen wir hiermit folgendes bekannt:

Das Werk wird in *zwey* oder *drey* Bänden in groſs Format beſtehn.

Der *erſte* Band enthält in *gedrängter Kürze*, doch ſo, daſs nichts Wichtiges und Intereſſantes übergangen wird, die *Beſchreibung der Jubel-Feyerlichkeiten*, welche in ſämmtlichen evangeliſchen Ländern und Provinzen, freyen Städten u. ſ. w., Statt gefunden haben.

Der *zweyte* Band wird die vorzüglichſten *akademiſchen* und Schul-Programme und Reden; ingleichen die bedeutendſten Jubel-Gedichte, welche, durch äſthetiſchen und religiöſen Werth ausgezeichnet, auf die Nachwelt zu kommen verdienen, ſo wie Beſchreibung und Abbildung der Münzen u. ſ. w. enthalten.

Der *dritte* Band enthält die *Jubel-Predigten* der berühmteſten und vorzüglichſten evangel. Kanzel-Redner.

Die das Ganze umfaſſende *Einleitung* im *erſten* Bande wird zugleich eine ganz kurze, aus den Quellen gezogene, *Nachricht* vom *erſten* und *zweyten* evangeliſchen Jubelfeſte ertheilen. Eine *Ueberſicht* der geſammten *Literatur*, die in näherer Beziehung auf das dritte Jubelfeſt erſchienen iſt.

Die Verlagshandlung wird dafür ſorgen, daſs das Werk nicht nur durch Druck und Papier, ſo wie überhaupt durch ein geſchmackvolles Aeuſsere ſich auszeichne, ſondern auch durch mehrere vorzügliche Kupfer und Vignetten geziert werde; ſie hat erſt kürzlich ihre Achtung für das Publicum durch die ausgezeichneten Kupfer zu *Jacobi* Eichenlaub um *Luther's* Aſchenkrug, und deſſen Wohlfeilheit, documentirt.

Digitized by Google

Um die Anschaffung dieses für Zeit und Nachwelt wichtigen Werkes zu erleichtern, wird der Preis desselben, nach Verhältniss des Drucks und der Kupfer, äusserst mässig gesetzt werden.

Vorsteher öffentlicher Institute und Bibliotheken, Magistrate, Gemeinden und Privat-Personen, welche das Werk auf feines *Schreib-* oder *Velin-Papier* zu besitzen wünschen, werden ersucht, binnen 8 — 16 Wochen ihre Bestellungen deshalb bey der Verlagshandlung zu machen, und sie erhalten das Werk ¼ wohlfeiler, als der nachherige Preis ist; Vorausbezahlung verlangt sie nicht. Der Druck wird sofort beginnen; jedoch, um nichts zu übereilen und dem Werke einen dauernden Gehalt zu geben, soll dasselbe *vollständig* binnen *Jahresfrist*, und zwar bestimmt vor dem Ablaufe des 31sten Octobers 1818, erscheinen, so wie *Cyprian's* allgemeine Beschreibung des *zweyten* Jubelfestes im Jahre 1718 erschien.

Den würdigen Männern, die uns durch Beyträge bereits unterstützt haben, sagen wir unsern aufrichtigen Dank, und laden nochmals alle diejenigen, die uns noch unterstützen können und wollen, ein, spätestens bis Ende März oder April des J. 1818 unter der Adresse:

An die Henning's'sche Buchhandlung in Gotha,

ihre Beyträge gefälligst einzusenden.

Schliesslich bemerken wir noch, dass die — nach unserer ersten Bekanntmachung — hie und da im Druck angekündigten Beschreibungen der Jubelfeyerlichkeiten u. s. w. *einzelner* Städte und Provinzen die Herausgabe unserer allgemeinen Chronik keineswegs überflüssig machen, indem es eben unser Zweck ist, das Einzelne zu einem wohlgeordneten und gewählten, auch leicht zu überblickenden, Ganzen zu sammeln.

Gotha, im December 1817.

Im Verein mit mehrern evangelischen Geistlichen.

Dr. *Chr. Schreiber*, Kirchenrath.
Dr. *Veillodter*, Oberprediger in Nürnberg.
W. Hennings, Ober-Schul- u. Legationsrath.

***Erklärung**, die Chronik der dritten Jubelfeyer u. s. w. betreffend.*

Als ich zu Anfang des Jahres 1817 die „Erinnerungen an die zweyte Jubelfeyer der Reformatio im Jahre 1717" dem Publicum übergab, entwarf auch ich den Plan zu einer vollständigen Beschreibung der dritten Säcular-Feyer, die in der Riegel- und Wiesner'schen Buchhandlung in Nürnberg erscheinen sollte, und ersuchte daher späterhin die vorzüglichsten evangelischen Kanzel-Redner um gütige Zusendung ihrer Jubelpredigten.

Damit indess das Publicum nur *Ein vollständiges Werk* erhalte, so habe ich mich, nach dem Wunsche der Herren Herausgeber der angezeigten *Chronik der dritten Jubelfeyer der evangel. Kirche* u. s. w. *mit* ihnen zur *Herausgabe* derselben *vereinigt*. Den würdigen verehrten Männern, die mich schon mit Zusendung ihrer trefflichen Arbeiten beehrten, bezeuge ich hierdurch den wärmsten Dank, und jene, die mir ihre schätzbaren Beyträge noch zu überlassen versprechen, ersuche ich hierdurch, sie an die Henning'sche Buchhandlung in Gotha, wenn diese ihnen näher liegt, zu senden.

Nürnberg, den 6. December 1817.

Dr. *Veillodter.*

Sonach ist Hr. Dr. *Veillodter* Mitherausgeber der von uns angekündigten Chronik u. s. w. geworden, wodurch das Publicum nur gewinnen kann.

Kirchenrath Dr. *Christian Schreiber.*
Legations- und Ober-Schulrath *Hennings.*

Wir dürfen der protestantischen Christenheit eine köstliche Gabe versprechen, indem wir ihr ankündigen, dass nächstens bey uns erscheinen werden, die *neuesten* Licht- und Gluth-Reden unsers theuern und ehrwürdigen *Dräseke*, nämlich seine

Predigten
um
die Zeit der dritten Jubelfeyer
der protestantischen Kirche
und
zur Beförderung einer richtigen Würdigung und Anwendung dieser Feyer
vor der Ansgarii-Gemeinde in Bremen gehalten.
Es sind ihrer 17 an der Zahl.

Von demselben Verfasser sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Predigten über freygewählte Abschnitte der heiligen Schrift. 1ster Jahrgang. 2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr.

Deutschlands Wiedergeburt. 2 Thle. gr. 8.
Auf Druckpap. 2 Rthlr. 8 gr.
Auf Schreibpap. 3 Rthlr.

Ueber den Confessionsunterschied der beiden protestantischen Kirchen. gr. 8. 4 gr.

Die Confirmations-Feyer der Kinder von beiden Confessionen, im Jahr 1817. gr. 8. 4 gr.

Predigt zur Feyer der Völkerschlacht bey Leipzig am 18ten Octbr. gr. 8. 4 gr.

Die Wallfahrt ins Christfest. gr. 8. 3 gr.

Glaube, Liebe, Hoffnung; ein Handbuch für junge Freunde und Freundinnen Jesus. *4te sehr verbesserte Ausgabe.* gr. 8. Auf ord. Druckpap. ohne Kupfer 8 gr., auf *weiß* Druckpap. m. Kpfr. 12 gr., auf Velinpap., sehr schöne Abdrücke, 1 Rthlr.

Diese neueste Ausgabe dürfen wir mit vollem Rechte als die gelungenste Arbeit des Verfassers, folglich als den vollendetsten, zweckmässigsten und brauchbarsten Leitfaden beym Religions-Unterricht für Confirmanden, erklären. Da der Name des Verfassers obiger Schriften dem religiösen Publicum genugsam bekannt

Digitized by Google

kannt ist, so würde es überflüssig seyn, noch weiter etwas zu deren Empfehlung sagen zu wollen.

Lüneburg. Herold u. Wahlstab.

Folgende Schriften sind so eben erschienen und in der L. G. Flittner'schen Buchhandlung in Berlin u. Frankfurt a. d. Oder, wie in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Von der Natur des Menschen, 2ter Theil,
oder
Psychologie, Lehre von dem Nervenleben des Menschen.
Von
Dr. *Karl Georg Neumann,*
Königl. Regierungs- und Medicinal-Rath.
gr. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Unterricht
in der Kunst, die weibliche Schönheit zu erhalten und ihr zu Hülfe zu kommen.
Eine Toilettenlectüre.
Von
Dr. *Chr. Gottfr. Flittner.*
Sehr sauber gebunden 1 Rthlr. 18 gr.

Die Reagentien
und deren Anwendung zu chemischen Untersuchungen, nebst zwey ausführlichern Abhandlungen über die Untersuchung der mineralischen Wasser und Prüfung auf Metallgifte.
Von
Dr. *August Montanus Schulze.*
Mit einem Kupfer. 1 Rthlr. 16 gr.

Handbuch der Geschichte
Friedrich II, des Großen, des Einzigen,
als
Prinz, Regent, Feldherr und Privatmann.
Der Jugend und allen Verehrern des Vaterlandes gewidmet.
Von
Karl Friedrich Tzschucke.
Mit drey Kupfern und einer Karte.
gr. 8. Preis 2 Rthlr.

Ferner:

Kurzgefaßtes System
der
medicinischen Gesetzgebung.
Von
Dr. C. F. L. *Wildberg,*
Ober-Medicinal-Rath.
gr. 8. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

In der Mayr'schen Buchhandlung in Salzburg sind nachfolgende Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lebensbeschreibungen von Heiligen Gottes in dem oft verkannten gemeinen, und dem stets zu ehrenden Bauernstande. Mit passenden Schrifttexten, sittlichen Erwägungen; mit der Beschreibung jener Orte, wo sich Begebenheiten mit den vorkommenden Heiligen zugetragen, und andern nothwendigen Erläuterungen. Nebst der Legende von dem frommen Bauer zu Vohburg in Baiern, dem Taglöhner Henricus zu Botzen in Tyrol und den neuesten Beyspielen christlicher Martyrer im chinesischen Reiche, welches ganz beschrieben ist. Von dem Verfasser der Lebens- und Leidensgeschichte des Heilandes u. s. w. Mit dem Bildnisse der h. Nothburga. 20 gr.

Es ist angenehm, tröstlich, lehrreich und ermunternd, auch in dem oft verkannten, und dem stets zu ehrenden Bauernstande Leute anzutreffen, welche sich als Helden für den Glauben opferten, und durch ihre Tugendbeyspiele eine leuchtende Flamme der Nachahmung für andere wurden. Solche Beyspiele lernt man aus diesen Lebensbeschreibungen kennen, die auf eine schöne, belehrende und rührende Weise dargestellt sind. Es geht aus denselben hervor, dass Arbeiter und gemeine Leute oft die Werkzeuge seyen, die Gott zu seinem Zwecke braucht. Indess konnten nicht *alle* Heilige des gemeinen Standes in dieses Buch aufgenommen werden: das Werk würde zu gross geworden seyn; die Aufmerksamkeit würde nicht Alles fassen können. Möchte es doch viele Leser finden! Der Verfasser wünscht auch mit *diesem* Werke wieder recht vieles Gute auszusäen, um es, wie *Werner* sagt, zu ärnten, wenn die Welt vergeht.

Allgemeines Numismatisches Lexicon, oder *Münz-Wörterbuch zum nützlichen Gebrauche und Unterrichte jeden Standes und Gewerbes.* Von *Franz Xavier Weilmeyer*, k. baier. erstem Registrator beym Generalcommissariate des Salzachkreises. 2 Theile, jeder mit 3 Kupfertafeln. 3 Rthlr. 8 gr.

Dieses umfassende und doch compendiöse Werk beschränkt sich in seinem Inhalte — denn Münzen reichen bekanntlich so weit hinauf wie die Geschichte, und verbreiten sich über alle cultivirte Theile der Erde — weder auf Zeit noch Raum, und es ist sonach in diesem Betrachte allgemein; so wie sich dessen weiterer Gehalt mit allen dem befasset, was nur immer eine jegliche Münze, sey sie von Metall u. s. w. oder auch eingebildet — hinsichtlich ihrer Entstehungsgeschichte, ihres Werths, ihres Gehalts u. s. w. Merkwürdiges darbietet, daher dieses Buch für jeden Stand und jedes Gewerbe dienlich — öfters nothwendig ist; — der Gelehrte, so wie der Rechnungsbeamte, der Kaufmann, so wie der Bürger werden hierin über ihre Zweifel und Anstände belehrt; wodurch sich zugleich die Tendenz des Verfassers von selbst ausspricht.

Die 6 Kupfertafeln, die sich durch Echtheit und Schönheit des Stichs empfehlen, stellen 140 Exemplare der wichtigern europäischen Münzen dar, welche theils wegen ihrer Seltenheit, theils wegen ihrer Merkwürdigkeit beynahe von jeder Hauptgattung der kleinsten und grössten Münzen getreu nach den Originalien gezeichnet sind, — um hiedurch dasjenige dem ersten Blicke

Digitized by Google

Blicke anschaulich zu machen, wozu sonst weitläuftigere Beschreibung erfoderlich gewesen wäre.

Der bisherige Abgang eines solchen gemeinnützigen und für den Geschäftsmann oft unentbehrlichen Werkes, und der in jeder Beziehung geringe Preis lassen die Verlagshandlung allerdings ein zahlreiches Lesepublicum erwarten.

Versuch eines Wörterbuches der Seelenlehre für Ungelehrte und Freunde dieser Wissenschaft. Von *Aloys Maier*, zweytem Inspector am k. k. Schullehrer-Seminarium zu Salzburg. *Erster* Theil. *A — J.* 2 Rthlr.

Ein Buch dieser Art schien dem Verfasser immer noch ein Bedürfniss zu seyn. Junge bildungsfähige, oder mit ihrer Bildung sich beschäftigende Leute, Schullehrer u. dgl. dürften mit vielem Nutzen darin lesen. Beynahe Alles, was die Seele angeht, was auf die *Erkenntnißkräfte*, auf die *Gefühle*, *Neigungen* und *Triebe*, auf den *Willen* des Menschen u. s. w. einen näheren oder entfernteren Bezug hat, findet man in diesem Werke auf eine, vielleicht nicht ganz ungenügende, Weise erklärt, und erhält Unterricht und Belehrung über dasjenige Wesen, wodurch der Mensch das edelste und erhabenste aller Geschöpfe des Erdbodens ist, über die *Seele*. Der *zweyte* Theil ist unter der Presse, und wird unverzüglich erscheinen. — Es enthält das *ganze* Werk überhaupt in alphabetischer Ordnung eine Reihe von beyläufig 1400 Artikeln, die immerhin für *die* Klasse von Lesern, für welche der Verfasser arbeitete, lehrreich genug seyn werden; und der *Gelehrte* bedarf solcher Werke ohnehin nicht.

Vorläufige Ankündigung
eines
topographischen Lexicons von Baiern
nach
der neuesten Eintheilung des Königreichs.

Unter diesem Titel erscheint im Jahre 1818 dieses als — auch abgesehen von den neuesten Veränderungen — allgemein nothwendig anerkannte Werk, auf welches in allen soliden Buchhandlungen subscribirt wird. Der Verfasser, der sich in seinem Vaterlande selbst so ziemlich umgesehen hat, wird im *ersten* Theile gleichfalls seine Hülfsquellen, denen gröstentheils die Autorität nicht abzusprechen seyn wird, bekannt machen, und möglichst trachten, dass er die in den *neuesten* Schriften über Baiern häufig vorkommenden Unrichtigkeiten nach Thunlichkeit vermeiden wird. — Das Format wird das den Lexicons bisher eigenthümliche gross Octav gewählt werden; so wie auch die Wahl der Lettern der Erwartung typographischer Foderungen entsprechen wird; das Werk selbst aber, das — nach bisheriger Berechnung und nach dem schon vorliegenden Manuscript — gegen oder über 30 000 Ortschaften enthalten dürfte, möchte in 4 Bände zerfallen.

Der Preis läst sich vor der Hand noch nicht bestimmen; jedoch versichert die Verlagshandlung, mit besonderer Rücksicht auf den gegenwärtigen Geldmangel, die gröste Billigkeit, und ihre anerkannte Solidität bürgt hinlänglich für dieses Versprechen. Der Preis der Subscription ist um ein Drittel geringer, als er es künftig im Buchhandel seyn wird. Der Subscriptions-Termin bleibt bis zur Erscheinung des *ersten* Bandes offen.

Uebrigens darf der Leser von dem Inhalte dieses Lexicons weder eine magere und unbestimmte Nomenklatur, noch auch eine weitläuftige Schilderung aller merk- und unmerkwürdigen Gegenstände erwarten; er kann aber dessen ungeachtet billigen Anspruch auf alles Wissenswerthe eines Orts in jeder Beziehung auf Topographie, Geographie, Geschichte und Statistik machen; der Vortrag wird sich durchaus der Gediegenheit und Kürze befleissen, so wie die Tendenz des Verfassers überhaupt dahin geht, dieses Werk vorzüglich den Beamten, geistlichen oder weltlichen und übrigen Geschäftsmännern dienlich, jedermann aber gemeinnützig zu machen.

Bey uns ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Abraham Gottlob Werner's letztes Mineral-System, aus dessen Nachlass auf oberbergamtliche Verordnung vom Bergrath *Freiesleben* herausgegeben und mit Erläuterungen des Edelstein-Inspectors *Breithaupt* und Custos *Köhler* versehen. gr. 8. Brosch. Druckpap. 9 gr. Schreibpap. 12 gr. Velinpap. 15 gr.

Dem mineralogischen Publicum geben wir hiermit die erfreuliche Nachricht von der Erscheinung dieses interessanten Nachlasses des unsterblichen *Werner's*, in der Hoffnung, dass dessen zahlreiche Verehrer und Freunde sich bald selbst mit dem Inhalte bekannt machen werden.

Freyberg, im December 1817.

Craz u. Gerlach.

III. Vermischte Anzeigen.

Berichtigungen.

In meiner, im 9ten Heft der *Zeitgenossen* befindlichen, Abhandlung über den Charakter und die Werke der *Frau von Staël* sind folgende sinnverkehrende Druckfehler stehen geblieben, die ich die Leser dieses Journals vor dem Lesen zu verbessern bitte. Seite 160. Zeile 5 von unten, statt: Antheil *hatte* — Antheil *nahm*. S. 162. Z. 14. statt: *Gottheit* ihres Geistes — *Grosheit* ihres Geistes. S. 163. Z. 14. st. *Schonung* der Parteyen — *Spannung* der Parteyen. S. 165. Z. 9. st. *Vor* — *Von*. S. 166. Z. 24. st. *ne'n* — *n'en*. und Z. 2 v. u. st. *d'écourage* — *decourage*.

Halle, im Januar 1818. Prof. *Schütz*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

THEOLOGIE.

LEIPZIG, b. Fleischer d. J.: *Ueber das Verhältniß des Christenthums zur Entwicklung des Menschengeschlechts.* Von *Johann August Heinrich Tittmann*, Prof. der Theol. zu Leipzig. 1817. 138 S. gr. 8. (16 gr.)

Zu einer gründlichen Beantwortung der Frage über die Wirkungen des Christenthums auf den intellectuellen und moralischen Zustand des Menschengeschlechts gehört eine so anschauliche Kenntniss der geheimsten Geistesgeschichte der Menschen und Völker vor und nach Christo, eine so sorgfältige Ergründung dessen, was das Christenthum bey seinem Entstehen und in den verschiedenen Zeiträumen seines Daseyns und Wirkens eigentlich selbst war, und eine so genaue Unterscheidung der unzähligen übrigen Culturmittel, mit denen es sich im Laufe der Zeit amalgamirte, oder durch welche es erst selbst ausgebildet und wirksam gemacht wurde, dass sich mit Recht zweifeln lässt, ob jene Frage bis jetzt von irgend einem Forscher nur erträglich beantwortet wurde, ja ob sie wohl je genüglich beantwortet werden könne. Wenn man nun gleichwohl nichts leichter zu finden scheint, als mittelst gewisser traditioneller Annahmen, welche höchstens ein ungesichtetes Materiale zu lobrednerischen Pfingstpredigten geben, darüber abzusprechen, oder es wohl gar für möglich hält, die Sache aus dem Standpunkte gewisser selbstgebildeter Trugideen und nach Maasgabe des: *post hoc, ergo propter hoc*, ganz unzweifelhaft auszumitteln, so ist dies ein Verfahren, welchem der Unbefangene unmöglich seinen Beyfall schenken kann. Vorliegende Schrift giebt davon ein merkwürdiges Beyspiel, und eine ganz kurze Angabe ihres Inhalts wird die Willkür und Ungründlichkeit, mit welcher sich der Vf. derselben über jene Frage erklärt, hinreichend darthun.

Den Begriff des *Christenthums* selbst bestimmt er im *objectiven* Sinne dahin, dass man sich darunter nicht die christliche *Religionslehre*, sondern *eine von Gott auf der Erde durch Christum gestiftete fortwährende Erlösung und Beseligung der Menschen* denken müsse, und um das Verhältniss desselben zur Entwicklung des Menschengeschlechts anschaulich zu machen, charakterisirt er die *Völker*, die *Staaten* und die *Menschen* vor Christo nach gewissen allgemeinen Zügen, aus denen hervorgehen soll, wie weit dasselbe von dem Zustande entfernt gewesen sey, dessen es sich durch das Christenthum erfreue. Unter den *Völkern* findet der Vf. den Mangel *des Glaubens an ein gemeinsames, ewiges Ziel aller Menschen ohne Unterschied des Volkes*, und den Mangel an *allem Zusammenhange derselben in Ansehung ihrer geistigen Thätigkeit.* In den *Staaten* stösst er auf die Erscheinung: *dass der Bürger Alles, der Mensch aber wenig oder nichts gegolten hatte* (daher der Sklavenstand und die Herabwürdigung des weiblichen Geschlechts), dass *die Religion aller Bedeutung für das öffentliche Leben ermangelte*, und dass kein *gemeinsames fortschreitendes Streben des Geistes nach den höhern Zwecken des Lebens*, noch weniger aber *ein Zusammenleben und Wirken für diese Zwecke in ihnen Statt fand.* Die *Menschen* endlich findet er ausgezeichnet durch ihre *bloß irdische Ansicht vom Leben*, welche durch ihren *religiösen Aberglauben* bestimmt wurde, und durch *das Nichtvorhandenseyn einer allgemeinen Theilnahme an Erforschung der Wahrheit.* Diesem allen abzuhelfen, und das Menschengeschlecht dem höchsten Zwecke des menschlichen Daseyns näher zu bringen, war nun, nach des Vfs. Angabe, das Christenthum in obigem Sinne bestimmt, und dass es dazu wirksam seyn konnte, lag in gewissen *Ideen*, welche durch dasselbe zu allererst offenbar wurden. Da nämlich, spricht er, alle Ausbildung und aller Fortschritt des Menschen, und also auch des Menschengeschlechts, zum Bessern auf einer deutlichen Erkenntniss seiner Natur, auf der Bekanntschaft mit dem Ziele seiner ewigen Bestimmung, und auf der gewissen Hoffnung beruht, dasselbe wirklich zu erreichen, so förderte das Christenthum die Entwicklung des *innern Lebens* des Menschengeschlechts auf das kräftigste durch Aufstellung der Ideen von *der Sünde und der Sündhaftigkeit der menschlichen Natur*, von der *ewigen Bestimmung des Geistes* und von *der durch die Gnade Gottes gewordenen Gewißheit eines ewigen Heiles*, die Entwicklung der Verhältnisse des äussern Lebens der Menschen hingegen durch Offenbarung derjenigen *Ideen*, welche sich auf die *Würde des Menschen*, auf die *Gleichheit aller Menschen nach ihren höchsten Zwecken* und auf das *allgemeine Band* beziehen, *welches alle Völker der Erde vereinigt.* Hierzu kam noch die allgemeine Idee *der Offenbarung Gottes*, welche ohne alle sinnliche Bedeutung und Beziehung aufs Irdische war, so wie die Idee der *christlichen Kirche* selbst, als einer Vereinigung von Menschen, deren Zweck lediglich auf Vervollkommnung ihres geistigen Zustandes, und auf die Erreichung des höchsten Gutes, des ewigen Heils, gerichtet ist. Darum, schliesst er, kann man auch auf die *stete Fortdauer* und beseligende Wirksamkeit des Chris-

Digitized by Google

ſtenthums für die Zukunft rechnen, und ſo lange die menſchliche Natur mit ihren Bedürfniſſen dieſelbe bleibt, wird es ſtets und überall das Heil des Menſchengeſchlechts ſchaffen.

Man kann nicht leugnen, daſs der Vf. dieſe ſeine Anſicht von dem welthiſtoriſchen Einfluſſe des Chriſtenthums mit einer gewiſſen dialectiſchen Gewandtheit durchgeführt hat, aber den Geſchichtskenner, der überall nach Gründen fragt, und keine, als nur *factiſch bewährte* Wahrheit, als ſolche gelten läſst, wird er nicht täuſchen. Sein ganzes Räſonnement gleicht einem Gebäude, welches, trotz ſeiner innern künſtlichen Zuſammenfügung und ſeines einladenden Anſehens von aufsen, beym erſten Windſtoſse über den Haufen fällt, weil es auf Sand gebaut iſt, und wäre Rec. hier Raum dazu gegeben, ſo wollte er ſich wohl anheiſchig machen, den Vf. mit allen ſeinen unhiſtoriſchen und dreiſten Behauptungen hinreichend zu widerlegen, und zu zeigen, daſs von dem, was er ſagt, nur ein unendlich kleiner Theil probehaltig ſey. Mögen alſo nur folgende wenige Bemerkungen dem Leſer das Urtheil über dieſe verfehlte Lobpreiſung des Chriſtenthums und ſeines wohlthätigen Wirkens auf das Menſchengeſchlecht erleichtern. — Vor allen Dingen muſs man den Vf. fragen, was ihn berechtige, *bey Beſtimmung des Begriffs vom Chriſtenthume* nicht die geſchichtlichen Data der neuteſtamentlichen Urkunden; auf welche es ſich als Erſcheinung in der Weltgeſchichte ſtützt, ſondern die Dogmatik zum Grunde zu legen, und zwar diejenige Dogmatik, die ſich um die Lehre vom Sündenfalle und der Verdorbenheit der menſchlichen Natur, ſo wie um die kraſſe Erlöſungs- und Satisfactionstheorie als um ihre Angel dreht? Kommt nicht in jede rein hiſtoriſche Unterſuchung, wie doch wohl die über dieſen Einfluſs des Chriſtenthums auf den intellectuellen und moraliſchen Zuſtand der Welt iſt, gleich von vornher ein πρωτον ψευδος, wenn der, welcher ſie anſtellt, ſich dieſes Chriſtenthum in ſeinem Begriffe und Weſen willkürlich erträumt, es aber nicht nimmt, wie es factiſch vorliegt? Freylich fühlt der Vf. (S. 10.) ſelbſt, daſs er dem Leſer eine exegetiſche Rechenſchaft darüber ſchuldig ſeyn dürfte, aber ſchon hier beginnt er mit ihm ſo zu verfahren, wie er es ſich in der ganzen Schrift zur Maxime macht, ihn nämlich mit Machtſprüchen zur Ruhe zu verweiſen, zu erklären, es ſey hier der Ort nicht, weitläufig darüber zu ſeyn, und ihm die Herleitung der nöthigen Beweismittel und gewiſſen, ſelbſt unerwieſenen, Vorausſetzungen zuzumuthen. Wenn nun die Erklärung, das Chriſtenthum ſey in ſeinem eigenthümlichen Weſen nicht etwa ein Inbegriff gewiſſer Religionslehren, ſondern eine, nur mittelſt derſelben kund gewordene, Erlöſungs- und Beſeligungsanſtalt der Menſchen, ſelbſt ganz grund- und bodenlos iſt, wie auch der oberflächlichſte Geſchichtskenner begreift, wie, darf man den Vf. ferner fragen, wie ſteht es dann um die *factiſche Wahrheit der Ideen*, welche es zum Behufe der Entwicklung des Menſchengeſchlechts aufgeſtellt haben ſoll? Das wiſſen wir wohl, daſs die Pauliniſche Dogmatik, und noch mehr Auguſtin, in gewiſſen Zeiten der chriſtlichen Kirche ganz unhaltbare, und unphiloſophiſche Begriffe über die *Sündhaftigkeit der menſchlichen Natur* und über *die von Gottes ſtrenger Gnade abhängige Seligkeit der Menſchen* in Umlauf gebracht haben, Begriffe, welche noch jetzt in den Köpfen einzelner Theologen, die ſich deſshalb für rechtgläubiger, als Andere, halten, ſpuken; aber ſind ſie deſshalb für echt chriſtliche anzuſehen, läſst ſich von ihnen überhaupt nur eine allgemeine, die ganze chriſtliche Welt umfaſſende, geſchweige denn eine für die *Entwicklung* des Menſchengeſchlechts *wohlthätige* Wirkung hiſtoriſch nachweiſen? Und wenn der Vf. zu dieſen Ideen auch die Idee *von der ewigen Beſtimmung des Geiſtes* rechnet, wie kann er ſich für befugt halten, dieſelbe in derjenigen Reinheit, in welcher ſie der aufgeklärte chriſtliche Denker unſrer Tage auffaſst und in ihrer ungemeinen Wichtigkeit für die praktiſche Lebensanſicht würdigt, in dem urſprünglichen Chriſtenthume und in allen Zeiträumen der chriſtlichen Geſchichte als vorhanden vorauszuſetzen? Lag ſie etwa in der chriſtlichen Auferſtehungslehre, oder in den unchriſtlichen Träumen von einem tauſendjährigen Reiche, oder in denjenigen Vorſtellungen von dem Jenſeits, welche die Hierarchie in Umlauf brachte, oder in den übrigen Trug- und Wahnbildern, unter welchen ſich die Chriſtenheit die Fortdauer und das Schickſal des Menſchen nach dem Tode dachte, und noch jetzt, dem gröſsten Theile nach, denkt? Wenn übrigens nicht zu leugnen iſt, daſs die jetzige chriſtliche Welt, oder doch wenigſtens die erleuchteten Glieder derſelben, ſich in Bezug auf ihre Begriffe von der *Würde des Menſchen, von der Gleichheit aller Menſchen nach ihren höchſten Zwecken und von dem allgemeinen Bande, welches alle Völker der Erde vereinigt*, von der vorchriſtlichen Welt höchſt vortheilhaft unterſcheiden, vermag deshalb jemand hiſtoriſch darzuthun, daſs dieſe Begriffe ihren Urſprung und ihr Daſeyn einzig und ausſchlieſsend dem Chriſtenthume verdanken? Sind ſie nicht vielmehr, wenigſtens vorzüglich, das Reſultat der philoſophiſchen Ausbildung einer Zeit, welche durch ein Zuſammentreffen vieler äuſseren Umſtände und Veranlaſſungen ſich eines unendlich weitern intellectuellen Geſichtskreiſes erfreut, als frühere Zeitalter hatten? Waren dieſe Begriffe ſo rein und vollſtändig, als ſie jetzt vorhanden ſind, im Chriſtenthume und in ſeinen Urkunden ausgeſprochen, warum ſchöpfte man ſie nicht in den barbariſchen Jahrhunderten aus ihnen, wo das Chriſtenthum zum kraſſeſten Aberglauben und einer förmlichen Verfinſterungs- und Verwilderungsanſtalt des Menſchengeſchlechts herabgeſunken war; warum fingen ſie erſt in den neuern Zeiten ihre Wirkſamkeit zu äuſsern an? Und wie kann man denn uns noch immer das alte Lied von den Verdienſten des Chriſtenthums um die *Abſchaffung der Sklaverey* und *der Herabwürdigung des weiblichen Geſchlechts* als Beweis von dem, was es für die Erkenntniſs der Würde des Menſchen ge-

Digitized by Google

gethan habe, vorfingen, da in Bezug auf erstere der Anfänger in der Geschichte weifs, dafs sie neben dem Christenthume Jahrhunderte lang bestanden hat, dafs in dem christlichen Mittelalter Europa voller leibeigener Knechte und die christliche Sklaverey vielleicht die härteste war, die es je gegeben hat? Mit lelser Stimme berief sich bekanntlich erst im neunten Jahrhunderte ein griechischer Mönch darauf, dafs auch ein Sklave nach Gottes Bilde geschaffen sey, und erst im dreyzehnten argumentirte der Vf. des Sachsenspiegels aus der Bibel gegen die Leibeigenschaft, ohne seine Ueberzeugung sogleich allgemein machen zu können, da Paulus selbst (1 Cor. 7, 20. 21. und Ephes. 6, 5 — 8.) die Sklaverey gar nicht geradezu verwarf, sondern die, welche in ihr standen, zur geduldigen Ertragung derselben ermahnte, und sie mit dem Gefühle ihrer innern Freyheit in Christo tröstete. Was politische Umstände und der durch anderweitige Cultur ganz veränderte gesellschaftliche Zustand der Welt bewirkten, schreibt also der Vf. nach der gewöhnlichen Weise ganz mit Unrecht dem Christenthume an sich selbst zu, weil er die Begriffe eines menschlichern Geschlechts in dasselbe hineinträgt. Eben so unhistorisch verfährt er mit vielen Andern da, wo er dem Christenthume die Einführung der bessern Begriffe von der *Würde des weiblichen Geschlechts* zuschreibt. Denn theils fand es diese Begriffe bey den Völkern, zu denen es kam, und namentlich bey den *germanischen* Völkern, schon vor, theils wurden sie erst durch dieselben Culturmittel zu ihrer gegenwärtigen Reinheit erhoben, welche auf die Ausbildung des Christenthums selbst den mächtigsten Einfluss hatten. Nicht weniger ungründlich und unhistorisch verfährt der Vf. darin, dafs er den intellectuellen und moralischen Zustand der Welt vor Christo als durchaus bejammernswerth, und den nach Christo als allgemein beneidenswürdig darstellt. Der vorchristlichen Menschheit weifs er nichts als Unrühmliches, der spätern nichts als Rühmliches nachzusagen, und wenn er dort unaufhörlich davor warnt, sich ja die bessern Ideen einzelner Köpfe nicht als Volkseigenthum zu denken, so thut er hier unaufhörlich dasselbe, und stellt jede Idee und jeden bessern Gedanken, der nach seiner Meinung durch das Christenthum ins Daseyn trat, als ein Ferment dar, das *alle* Christenköpfe durchdrang, und die allgemeinste Wirkung auf alle die Millionen hatte, welche, wie die Geschichte lehrt, Christen hiefsen, oft aber weit roher und verdorbener als Heiden waren. Jedoch Rec. wollte nur andeuten, was sich im Allgemeinen gegen die Ansicht des Vfs. einwenden läfst, und er glaubt, genug gesagt zu haben, um den nachdenkenden Leser auf die Spur zu bringen, auf welcher sich ihm das Resultat selbst darbietet, dafs diese Schrift ein in seiner ganzen Grundlage verfehlter und durch seine Oberflächlichkeit sich selbst das Urtheil sprechender Versuch zur Ehre des Christenthums ist. Diesem wird sein Antheil an der Entwicklung des Menschengeschlechts wohl bleiben, und derjenige, der die Geschichte der Welt im Geiste des religiösen Glaubens studiert, wird nie verkennen, welche wohlthätige Wirkungen die Vorsehung an die Erscheinung des Lehrers von Nazareth zu knüpfen wufste; aber historische Untersuchungen, welche sich mit factischer Darlegung dieser Wirkungen beschäftigen sollen, dürfen nicht von dogmatischen Träumereyen ausgehen, und grundlose Annahmen für geschichtlich begründete Thatsachen ausgeben, wie dies hier geschehen ist und stets geschehen mufs, wenn man nicht die beliebte Maxime bey Seite legt, dasjenige Christenthum, das man sich als Zögling der gegenwärtigen Geistescultur in seinem Kopfe ausgebildet hat, zu demjenigen zu machen, welches als wahrhaft historische Erscheinung vor das unbefangene Auge tritt. Das Einzige will Rec. nur noch bemerken, dafs er sehr neugierig wäre, zu erfahren, wie der Vf. seine, allerdings sehr richtigen unvortheilhaften, Begriffe vom *Judenthume* mit seiner sonst bekannten *Offenbarungstheorie* zu vereinigen im Stande seyn möchte: denn es dürfte sich doch wohl schwerlich etwas Genügendes zur Rechtfertigung eines Gottes sagen lassen, der, wie man bey einem consequenten Glauben an die Inspiration der heiligen Schrift durchaus zugeben mufs, seinem geliebten Judenvolke so krasse und verderbliche Religionsbegriffe beybringt, als hier von demselben nachgewiesen sind. Unterdessen ist wohl anzunehmen, dafs er auch hier eine Ausflucht wissen wird, um sich dieser beschwerlichen Erörterung zu entziehen, oder, dafs es ihm selbst noch nicht beygekommen ist, seine *Theorie von Offenbarung* an der *geschichtlichen Beschaffenheit der Offenbarungsurkunden* gewissenhaft zu prüfen, was man doch wohl jedem zur Pflicht machen kann, der aus reiner Wahrheitsliebe an den darüber obwaltenden Differenzen in der theologischen Welt Antheil nimmt. Eben darum steht es aber auch dem Vf. sehr übel an, hie und da so hämische Blicke auf Andersdenkende zu werfen, „von Vormündern des christlichen Volks" zu reden, „denen es unentschieden zu seyn scheine, ob das Christenthum Menschenwerk oder von Gott sey", und unsere Zeit anzuklagen, dafs sie „in den Zwecken seiner Erscheinung nun einmal nichts als die Gegenstände menschlicher Weisheit entdecken will" und was dergleichen Floskeln mehr sind. Hast du Glauben, heifst es hier, so habe ihn dir selbst, und wenn du ihn öffentlich aussprechen zu müssen meynst, so lege ihm haltbare Gründe unter, und muthe denen, die auch forschen, wie du geforscht zu haben vorgiebst, nicht zu, der frommen Miene halber, die du der Welt zukehrst, deine Stimme für einen unzweifelhaften Götterspruch zu halten, und da Gründlichkeit zu finden, wo nur Seichtigkeit oder wohl gar noch etwas Schlimmeres ist. — Die Schrift selbst verdankt übrigens ihr Entstehen der Amtsjubelfeyer des verdienstvollen Dr. *Tittmann* in Dresden, und macht einen Theil des Weihgeschenks aus, das ihm seine vier Söhne bey diesem Anlasse darbrachten.

Ko-

Digitized by Google

KÖNIGSBERG, b. Hartung: *Quaeritur, utrum et quantum, quove consilio et successu theologi recentiores, qui omnem scripturae s. interpretationem ad rationem revocent, a Lutheri mente atque legibus, quas ille sequendas putavit, defecerint.* 1817. Pr. I. 23 S. Pr. II. 22 S. 4.

Diese zur Ankündigung einer würdigen Feyer des Jubelfestes der Reformation von dem Hn. Cons. R. Dr. *Krause* im Namen der Universität zu Königsberg verfassten Programme zeichnen sich vor vielen andern, welche jene Feyer veranlasst hat, und welche meistens weniger allgemein interessante blofs historische Gegenstände behandeln, aufs rühmlichste aus. Eben so gründlich als zeitgemäfs, und mit seltner Kenntnifs der theologischen Literatur ausgerüstet, hat der gelehrte Vf. einen Gegenstand in Untersuchung genommen, der in das innerste Wesen des Protestantismus eingreift, und den man neuerlich hin und wieder durch falsche oder wenigstens einseitige Ansichten zu verwirren gesucht hat. Der Vf. zeigt zuerst unwidersprechlich durch mehrere von Luther beygebrachte Aeufserungen, dafs dieser den Werth und selbst die Authentie einzelner biblischen Bücher nach ihrem Inhalte bestimmt, dafs er heilige Schriftsteller, selbst den Petrus, des Irrthums beschuldigt, bey einigen derselben Benutzung und Nachahmung anderer Statt finden läfst, dafs er die Grundsätze der richtigen grammatisch-historischen Auslegung, wie sie bey jeder andern aus dem Alterthum übrig gebliebenen Schrift anzuwenden sind, auch bey Erklärung der Bibel für anwendbar gehalten, ja selbst den Grundsatz aufgestellt hat: *„Was der Vernunft entgegen ist, ist gewifs, daß es Gott vielmehr entgegen ist. Denn wie sollte es nicht gegen die göttliche Wahrheit seyn, das wider Vernunft und menschliche Wahrheit ist."* (*Walch's* Ausgabe von Luth. W. XIX. 1940.) Aus diesen und vielen ähnlichen Aeufserungen Luthers, die nicht etwa nur in dessen frühern Schriften allein vorkommen, folgert der Vf. mit Recht, dafs Luther, wiewohl er sich nicht selten ganz entgegengesetzt geäufsert hat, dennoch nicht fern gewesen sey von dem vollkommensten Rationalismus, dafs er nur durch die Umstände verhindert sey, diese Denkart weiter bey sich auszubilden und consequent durchzuführen, und dafs diejenigen neuern Theologen, von welchen dieses geschehen ist, und welche auch den Inhalt der Bibel nach Grundsätzen der richtig geleiteten Vernunft prüfend nur dasjenige in derselben für wahrhaft göttlich und allgemein gültig halten, was den unwidersprechlichen Gesetzen der Vernunft angemessen ist, dafs auch diese nur auf dem von Luther selbst gelegten Grunde fortbauen und zwar so, dafs sie, was er nur dunkel ahnend ausgesprochen hat, wissenschaftlich begründen. Der Vf. zeigt endlich, dafs ein solches Streben nicht minder wahrhaft christlich sey, und dafs es, statt einer wahren christlichen Religiosität nachtheilig zu werden, dieser vielmehr durch Verminderung der grofsen Zahl unfruchtbarer Dogmen in dem gegenwärtigen Zeitalter höchst förderlich werden müsse.

Rec. beschliefst diese Anzeige jener trefflichen Abhandlung mit dem Wunsche, dafs dieselbe von den neuesten Eifrern für ein krasses Lutherthum sorgfältig beherzigt werden möge, damit sie aufhören, die mit der Zeit und Wissenschaft fortgeschrittenen Theologen als Feinde Luthers oder gar des Christenthums zu verschreyen, und endlich der Ueberzeugung Raum geben, dafs das Wesen des Protestantismus nicht im Zurückrufen oder Festhalten irgend eines veralteten Autoritätsglaubens, sondern im unaufhörlichen selbstständigen Forschen nach dem wahren Gehalt der allgemein gültigen christlichen Religionswahrheiten und in ungehinderter Mittheilung des Erforschten, verbunden mit der strengsten Beobachtung der für wahr erkannten sittlich religiösen Grundsätze, bestehe; dafs dabey auch die Kirche der Protestanten, so wie die urchristliche Kirche, nie als geschlossen, sondern als ein blofs geistiges sittlich religiöses Gemeinwesen betrachtet werden müsse, in welchem nur die würdigsten und erleuchtetsten Glieder Lehrer und Vorsteher, aber keineswegs Herrscher, seyn sollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 5ten Januar d. J. starb zu Münster der dasige Vicar zum heil. Ludger, *Christoph Bernard Verspoell*, im 75sten Jahre seines Alters. Er hat (gemeinschaftlich mit dem Vicar *Conrads*) *Thomas von Kempen* vier Bücher von der Nachfolge Christi übersetzt, desgleichen ein katholisches Gesangbuch (3te Aufl. 1815), sowie Melodieen und Orgelbegleitung zu den Gesängen beym katholischen Gottesdienste herausgegeben, anderer ascetischen Schriften nicht zu gedenken. Er war zu Münster am 15ten May 1743 geboren, und seit 40 Jahren mit dem Jugendunterrichte eifrig beschäftigt.

Am 22sten Januar starb zu Leipzig Dr. *Christian Ras*, des röm. Rechts ord. Professor, des Hochstifts Merseburg Capitular, und Praepositus zu St. Sixti, königl. sächs. Oberhofgerichtsrath, der Juristen-Facultät Senior, und der Universität Decemvir, im 74sten Jahre seines Alters.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Erlangen.

Am 16ten October v. J. ertheilte die medic. Facultät die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie dem Licentiaten dieſer Wiſſenſchaften, Hn. *Joſeph Hammann* Edlen *von Holnfeld*, von Bingen, nachdem er Proben einer ausgezeichneten Gelehrſamkeit abgelegt und eine Diſſertation *de functione ſyſtematis cerebralis et gangliofi* eingereicht hatte.

Das Weihnachtsfeſtprogramm ſchrieb der Hr. Kirchenrath, Dr. *Vogel*, unter dem Titel: *Commentatio apologetica de experientia fidem chriſtianam firmante* (2 Bogen. 4.).

Am 2ten Januar d. J. wurden Hr. Dr. *Kaiſer*, ordentl. Prof. der Theologie und Pfarrer der Neuſtädter Kirche, und Hr. Dr. *Heller*, ordentl. Prof. der griechiſchen und lateiniſchen Literatur, wie auch Director des philologiſchen Seminars, in den Senat eingeführt, und hielten hernach ihre Antrittsreden; wozu der erſte durch die Fortſetzung ſeines am Reformationsjubelfeſt gedruckten Programms: *de revelatione univerſali, ſeu divinitate in Theologorum doctrina conſtituenda principio*, und der andere durch die Fortſetzung des ſeinigen, bey derſelben Gelegenheit herausgegeben, *de pietatis et religionis ſenſu, quem Pindari carmina ſpirant*, eingeladen hatte.

Greifswald.

In der medic. Facultät erhielten unter dem Decanat des Hn. Prof. Dr. *Mende* im vor. Jahre den Doctorgrad: am 11ten April Hr. *Friedrich Wilh. Vollmer* aus Stade, Ritter des eiſernen Kreuzes. Seine Diſſert. *von den Wunden des Kniegelenks* wird nachgeliefert. Den 16ten Septbr. Hr. *Ludwig Lehmann* aus Potsdam. Die Diſſert. liefert: *brevem hiſtoriam pathologicam morbi haemorrhoidalis* (19 S. gr. 8.).

Königsberg.

Die neu errichtete anatomiſche Anſtalt hieſelbſt wurde am 13ten Nov. v. J. feyerlich eingeweiht, indem der Director derſelben, Hr. Hofrath *Burdach*, und der Profector, Hr. Dr. *von Bär*, in Gegenwart der hieſigen hohen Behörden, ſo wie einer zahlreichen Verſammlung aus den gebildeten Ständen, Reden hielten. Nach dem, was das Miniſterium des Innern auf Verwendung des Univerſitätscuratoriums dieſer Anſtalt zugeſtanden hat, darf man für die Zukunft etwas Bedeutendes von derſelben erwarten und verlangen. Sie hat ein geräumiges und zweckmäſsig eingerichtetes Gebäude, eine in 5 Zimmern aufgeſtellte Präparatenſammlung, 1600 Numern enthaltend, eine nicht unbedeutende Bibliothek, und eine Sammlung von Inſtrumenten. Dabey iſt ihr eine jährliche Einnahme verwilligt, durch welche ſie in den Stand geſetzt ward, nicht allein die gewöhnlichen Ausgaben zu beſtreiten, ſondern auch jene Sammlungen zu vervollkommnen. Der Director und der Profector tragen nach einem gemeinſchaftlichen Plane ſowohl die Anatomie des menſchlichen Körpers zur Bildung praktiſcher Aerzte und Wundärzte, als auch die geſammte Lehre der thieriſchen Geſtaltung als Zweig der Naturwiſſenſchaft vor. Die erſte Frucht dieſer Einrichtungen zeigt ſich ſchon in der wachſenden Frequenz der Zuhörer und in dem regern Eifer für anatomiſche Studien, wie denn in dieſem Winter ſchon 20 Präparanten hier arbeiten.

Löwen.

(Aus einem Schreiben vom 20. Nov. 1817.)

Schon im September 1816 wurde ein Reglement für die Einrichtung dreyer Univerſitäten für die ſüdlichen Provinzen Belgiens bekannt gemacht, unter dem Titel: *Reglement op de inrigting van het Hooger onderwijs in de zuidelijke provincien van het Koningrijk der Nederlanden: in 'Sgravenhage, ter algemeene 'Slands Drukkerij.* 1816. Unterdeſſen hatte man ſich bemüht, aus allen Theilen des Reiches und des Auslands, vorzüglich Deutſchlands, Profeſſoren zu berufen. Und ſo wurde denn unſre Univerſität *Löwen* am 6. Oct. 1817 vom General-Commiſſar des öffentlichen Unterrichts, Hn. *Repelaer van Driel*, Excellenz, wirklich eröffnet und inſtallirt. Es iſt unnöthig, den Jubel der durchaus geſchmückten, und Abends aufs prächtigſte beleuchteten alten Univerſitätsſtadt zu beſchreiben, die mit Recht ſchon dieſes alten Prärogativs halber, und durch ihre beſonders ſchöne und ruhige Lage, wie durch den willigen Sinn der Einwohner ihren erſten Platz verdient, und ohne Zweifel behaupten wird. Zum Rector magnificus wurde für dieſes erſte Jahr Hr. Dr. *Harbaur*, aus dem Elſaſs, Leibarzt des Königs, Ritter mehrerer Orden u. ſ. w., von Sr. Majeſtät ernannt; zum Secretär des akadem. Senats Hr. Dr. *Dumbeck*, öffentl. ord. Prof. der Geſch., Antiqq. und der griech. und röm. Literatur, gleichfalls ein Deutſcher aus Min-

Digitized by Google

golsheim im Badiſchen, gewählt. — Ueber die innere und äuſsere Einrichtung dieſer hohen Schulen kann das Reglem. Auskunft geben. Wenn zwar in demſelben, was die Lehrfächer betrifft, die allzu groſsen Lücken auffallen, auch in der ſonſtigen Einrichtung kein rechter Geiſt der Freyheit ſichtbar iſt, und beſonders die Examina für Doctorate zu leicht genommen ſind: ſo hat es doch nicht alle Wege verſperrt, dieſe Mängel zu verbeſſern und das Fehlende zu erſetzen, ſondern dem akadem. Senate das Recht ertheilt, die nöthigen Verfügungen zu treffen, die Statuten zu entwerfen und rechtsgültig zu publiciren, auch den Grund zu einer ſchönen Harmonie unter den Landes-Univerſitäten gelegt. So wird der Senat nun im Stande ſeyn, aus der Gegenwart Beſtimmungen zu entwerfen, das Alte gehörig zu benutzen, und, das Reglement zur Seite, in der Vergleichung der Einrichtung in- und ausländiſcher Univerſitäten die Zukunft, und die mit ihr nothwendig werdenden Beſtimmungen zum Voraus zu durchblicken. Eine gewiſſe Barbarey der lateiniſchen Sprache, in der alles vorgetragen wird, und eine Beſchränktheit der Meinungen und der Wiſſenſchaft, welche, leider! noch jetzt nach Studierjahren bemeſſen wird, hat freylich die unendliche Sorgfalt und Humanität und Liberalität des Königs noch nicht verdrängen können. Da indeſſen die Hälfte der Profeſſoren aus Deutſchen, und zwar meiſt jungen Männern beſteht: ſo läſst ſich das Beſte hoffen. Auch fehlt es nicht an Reizmitteln für die ſtudierende Jugend: denn die alte, freylich ausgeraubte, Bibliothek kann ſchon einen Anfang für eine neue geben, für welche in dieſem erſten Jahre 60,000 Fl. zur Anſchaffung von Büchern und Inſtrumenten ausgeworfen ſind, die verhältniſsmäſsig die folgenden Jahre fortgegeben werden; auch ſind für jede Univerſität 29 Burſen beſtimmt, jede zu 100 Fl. (Gulden), die alſo eben ſo vielen unbemittelten, aber fleiſsigen Studenten einen anſtändigen Zuſchuſs gewähren; ferner werden jährlich für gelöſte Preisaufgaben in jeder Facultät zwey goldne Medaillen vertheilt.

So geſtellt nun wurde im October der Lectionscatalog fürs ganze Jahr entworfen und vertheilt, der in einem Programm an der Spitze die vergangene Zeit der Bedrückungen politiſcher und literariſcher Staaten berührt, auf das Glück der Palingeneſie unſrer Univerſität durch die Huld des trefflichſten Muſageten, unſers *Wilhelms*, aufmerkſam macht, und dann Gelegenheit nimmt, kurz zu zeigen, wie die Brodwiſſenſchaften, die ſonſt und noch meiſt den Vorzug haben, handwerksmäſsig getrieben wurden, wie ſie aber überhaupt nicht dazu entwürdigt werden ſollten, ſondern einzig und allein auf dem Grunde humaner Bildung und hiſtoriſcher Entwickelung blühen und gedeihen könnten.

Hierauf wurden nun im November, nach öffentlicher Verleſung der Hauptmomente der künftigen Statuten, die bald erſcheinen ſollen, die Collegien wirklich begonnen. Das Verzeichniſs derſelben führt zuerſt die medic. und die mathem. und phyſ. Facultät, dann die philoſoph., und zuletzt die juriſtiſche auf; die theologiſche fehlt noch.

Wenn der Eifer und die präparatoriſchen Fortſchritte der Studenten nur einsweilen ſo groſs wäre, als die Frequenz der Univerſität in dieſem erſten Jahre, ſo lieſs ſich wenigſtens nichts Nachtheiliges hoffen. Wir haben nämlich für die med. Facultät inſcribirt 53; für die Facult. der math. und phyſic. Wiſſenſchaften 7; für die philoſophiſchen 30, und für die juriſtiſchen 99; in allem alſo 189; da aber noch immer inſcribirt wird: ſo kann man die Anzahl unſrer Jünglinge auf ungefähr 200 annehmen.

Marburg.

Den 31. October v. J. erhielt abweſend Hr. *Wilhelm Theodor Hundeiker*, Profeſſor und Mitdirector des Erziehungsinſtituts zu Vechelden, die höchſte Würde in der philoſophiſchen Facultät.

Den 5. November vertheidigte Hr. *Guſtav Adolph Hupfeld* aus Spangenberg ſeine Inaug. Diſput.: *Servitus in faciendo conſiſtere nequit nec in jure Romano nec in jure Germanico*, und erhielt darauf die juriſt. Doctorwürde.

Den 6. November wurde Hr. *Hermann Hupfeld* aus Spangenberg, nachdem er ſeine Diſſertation *Animadverſiones philologicae in Sophoclem* vertheidigt hatte, Doctor der Philoſophie.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die *Annalen der Phyſik* und der *phyſikal. Chemie* des Herrn Prof. Dr. *Gilbert*, deren ununterbrochene Fortſetzung während der Zeit allgemeiner Bedrängniſs uns mehr als alles andere ihren allgemein anerkannten Werth zu beurkunden ſcheint, werden auch in dieſem Jahre eben ſo regelmäſsig, als bisher, in meinem Verlage erſcheinen, der Jahrgang zu dem Leipziger Ladenpreiſe von 6 Rthlr. 16 gr. Folgendes iſt der Inhalt des eben ausgegebenen *Januar-Heftes*: Beobachtungen über die ſogenannte Luftſpiegelung in den Aſtrachanſchen Steppen, vom Prof. Dr. *Erdmann* in Kaſan, mit 1 Kpfr.; und Stellen orientaliſcher Schriftſteller von dieſer Erſcheinung, vom Prof. *Frähn*. — Die neueſten Arbeiten der HHn. *Gay-Luſſac* (May 1816), *Dulong* (Sept. 1816), und *Dalton* in Mancheſter (Octbr. und Decbr. 1816) über die Verbindungen des Stickſtoffs mit dem Sauerſtoff, eine neue ſalpetrige Säure, die engliſche Schwefelſäure-Bereitung, und das Salpetergas-Eudiometer, frey bearbeitet, mit Anmerk., von *Gilbert*. — Dr. *Wollaſton's* Theorie des Glasſchnei-

Digitized by Google

ſchneidens mit dem Diamante. — Vorkommen des elaſtiſchen Sandſteins in Braſilien, ein Brief des Ob. Lienten. *v. Eſchwege* in Braſ. an den Grafen *v. Hofmannsegg*. — Zwey merkwürdige Beobachtungen über den Blitz und die Sonnenflecke, und daraus gezogene Folgerungen, vom G. R. Med. Dr. *Raſchig* in Dresden. — Gufsſtahl-Bereitung in Wien, Schmelzen von Platin im Ofenfeuer, Gasbeleuchtung und Waſſerdampf-Heizung, von *Prechtl*, Director des polytechn. Inſtituts. — Chemiſche Analyſe des *Egeran* und eines *natürl. ſtrahligen Alauns* aus Böhmen (Alaun durch Magneſia), vom Prof. *Ficinus* in Dresden; *Morphium*, anerkannt als ein neues Alkali auch in England u. ſ. w.

Leipzig, den 30. Januar 1818.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Deutſcher Dichternekrolog, oder gedrängte Ueberſicht der verſtorbenen deutſchen Dichter, Romanenſchriftſteller, Erzähler und Ueberſetzer, nebſt genauer Angabe ihrer Schriften. Zuſammengetragen von *Friedrich Raßmann*. 8. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Nordhauſen, im Januar 1818.

G. W. Happach.

Verzeichniſs der Neuen Verlagswerke, welche im Jahr 1817 bey J. F. Gleditſch in Leipzig erſchienen ſind.

Bergmann, *A.*, allgemein nützl. Taſchen-Etuis der Schönſchreibekunſt, Deutſch, Engl., Ital., Franzöſ., Ruſſ., Poln., Griech. und Ebräiſch, nebſt Signaturen. 51 Blatt in Futteral. 1 Rthlr. 4 gr.

Encyclopädie, allgemeine, der Wiſſenſchaften und Künſte, in alphabetiſcher Folge von genannten Gelehrten verfaſst und herausgegeben von *Erſch* und *Gruber*. *Probe-Heft*, nebſt dem Plane und Verzeichniſſe der Mitarbeiter. Mit 3 Kupfern. gr. 4. Broſch. 16 gr.

Heinſius, *W.*, allgemeines Bücherlexicon, 5ter oder 1ſter Supplementband, enthält die Jahre 1811 bis 1815. gr. 4. Druckpap. 4 Rthlr. 16 gr.
Schreibpap. 5 Rthlr. 8 gr.

Hübner's, *J.*, Bibliſche Hiſtorien. Neue Original-Aufl. in 12. 4 gr.
Dieſelben in 8. 6 gr.

Kronos geneal. hiſt. Taſchenbuch für 1818. Mit Kpfrn. 1 Rthlr. 8 gr.

London zu Anfang des Jahres 1817. Aus dem Tagebuche eines Reiſenden. Mit einer illum. Anſicht von London. 8. Broſch. 12 gr.

Meckel, *J. F.*, Tabulae anatomico-pathologicae modos omnes, quibus partium corporis humani omnium forma externa atque interna a norma recedit, exhibentes. Faſc. I. Cum tabulis. Fol. Velinpapier.
Erſcheint im Febr. 1818.

Nitſch, *P. F. A.*, kurzer Entwurf der alten Geographie. 7te revidirte Auflage. 8. 16 gr.

Phalänen, vom Verf. der Caledoniſchen Erzählungen. 8. Druckpap. 1 Rthlr. 8 gr.
Schreibpap. 1 Rthlr. 16 gr.

Schlieben, *W. F. A. von*, Situationszeichenſchule zum Unterricht für Kameraliſten, Oekonomen und Forſtmänner entworfen. Mit 4 color. und 1 ſchwarzen Kupfern. Querfolio. 5 Rthlr.

Schürze, *Sr.*, Abent. Wanderung von Weimar nach Karlsbad. Mit 5 illum. Kpfrn. Neue Aufl. Broſch. 1 Rthlr.

Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen. 28ſter Jahrgang. Herausgegeben von *Fr. Kind*. Für 1818.
Ordin. Einband 1 Rthlr. 20 gr.
Marokin 3 Rthlr.
Prachtausgabe 3 Rthlr. 12 gr.

Von der ganzen Folge dieſes Taſchenbuchs ſind noch einige wenige complette Exemplare mit beynahe 300 Kupfern zu haben, bey directer Beſtellung im gewöhnlichen Bande für 22 Rthlr. 10 gr., im übereinſtimmenden grün und goldnen Bande für 27 Rthlr.

Thieme, *K. T.*, einige Gedanken, welche die Stelle der gewöhnlichen Tiſchgebete vertreten können. Nach dem Tode des Verfaſſers als Anhang zu *Gutmann* oder dem Sächſ. Kinderfreund herausgegeben. 8. 5 gr.

Zehn Predigten über die Reformations-Geſchichte.

Von einem talentvollen und hochgefeyerten Kanzelredner, Herrn Diaconus *Möller*, haben wir ſo eben folgendes Werk verlegt:

Die Wiedergeburt der Kirche Jeſu,
in zehn Predigten über die Reformations-Geſchichte
dargeſtellt
von
Joh. Friedr. Möller,
Diaconus an der evangel. Barfüſser Gemeinde
zu Erfurt. 8.
Preis auf Schreibpier 1 Rthlr. 4 gr.
auf Druckpapier 22 gr.

Durch dieſe hiſtoriſchen Vorträge wird zuverſichtlich noch lange das religiöſe Leben in der ſchönen Bewegung erhalten, was ſich damals bey den zahlreichen Zuhörern offenbarte, als ſie wirklich gehalten wurden! Sie ſchildern den urſprünglichen Zuſtand und dann das einreiſſende Verderben in der Kirche Jeſu; die unglücklichen Verſuche der Vorläufer der Reformation; die Umſtände, welche Luther's Auftritt begünſtigten; die Schickſale, durch welche er wurde, was er war; zeigen, was er gewirkt hat, und neben ihm Melanchthon, in welchem Verhältniſs zu der

neuen

Digitized by Google

neuen die *katholische* Kirche steht u. s. w. Unter so vielen erschienenen einzelnen Reformations-Predigten wird diese, ein Ganzes umfassende, *Sammlung* gewiss einen Vorrang behaupten.

G. A. Keyser's Buchhandlung in Erfurt.

Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten die Baukunst betreffend.

Für angehende Baumeister und Freunde der Architektur herausgegeben von mehreren Mitgliedern des Königl. Preuss. Ober-Bau-Departements.

Erster Jahrgang. *Zweyter* Band.

Zweyte Auflage. Mit Kupfern.

gr. 4. Berlin, in der Maurer'sche Buchhandlung. Preis 2 Rthlr.

Mit diesem 2ten Bande ist nunmehr das Werk wieder vollständig, in 12 Bänden bestehend, zu haben.

An selbiges schliesst sich das

Archiv für die Baukunst und ihre Hülfswissenschaften,

davon der *Erste* Band erschienen ist, an, und den Herren Pränumeranten auf selbiges werden diese 12 Bände noch auf Verlangen um den ehemaligen Pränumerationspreis von 18 Rthlr. geliefert, wenn man sich mit seinen Bestellungen unmittelbar wendet an die

Maurer'sche Buchhandlung in Berlin, Poststrasse Nr. 29.

In der Joh. Benjamin G. Fleischer'schen Buchhandlung in Leipzig unter der grossen Feuerkugel ist erschienen:

Das neue Papstthum, oder über den Zweck, die Möglichkeit und die Folgen der projectirten Vereinigung beider protestantischen Kirchenparteyen. Dargestellt von *Irenäus dem Zweyten*. Preis 10 gr.

Bosen, bey Peter Schmid. 1818.

An Luther's Verehrer.

Die unterzeichnete Buchhandlung erkennt es für Schuldigkeit, öffentlich ihren Dank abzustatten für die freundliche geehrte Aufnahme, welche

Jacobi's Eichenlaub auf Luther's Grab gestreut im Jahre 1817 u. s. w.

fand. Der grosse Werth, den dieses Werk in sich bewahrt, wurde so allgemein anerkannt, dass in wenigen Wochen die *erste* Auflage vergriffen war; wir erfreuten uns, aus wahrer Liebe zu dem gefeyerten Helden, die *zweyte* Auflage sogleich veranstalten zu können. Gediegene Arbeit, wie diese, bedurfte keiner Umarbeitung, und so kam die *zweyte* Auflage unverändert, und nur mit Vermehrung der Kupferanzahl, in die Hände des Publicums.

Wir wollen das Andenken an diesen grossen Mann mit dem besten Bestreben auch ferner in dem schönen Denkmal seines Lebens erhalten, und so würdig, wie es das Würdige verdient. Deshalb haben wir jetzt eine *dritte* Ausgabe in Quart mit elegantem Druck veranstaltet, welcher, ausser den Porträts von Luther, Melanchthon, Kath. v. Bora, Karl V, Kurfürst Friedrich des Weisen, Leo X, die Wartburg, Luther's Stube und einer Musik-Beylage, noch durch das Porträt von Tetzel, der Aussicht von der Kirche auf der Wartburg, in welcher Luther während seiner Gefangenschaft in diesem Schlosse, im Jahre 1521, predigte. Ein Blatt in gross Folio in Aquatinta. Ferner Luther's Verlobungsring, dessen Handschrift und Siegel, so wie Melanchthons, Calvins, Kurfürst Friedrich des Weisen und Erasmus Original-Handschriften und deren Bekanntschafte beygegeben werden, und die unser Bestreben, das Beste zu liefern, beurkunden wird. Zugleich mit den ausgewählt schönen Kupfern wird der Preis dieser schönen Ausgabe nicht höher seyn, als 3 Rthlr. 12 gr. auf Velin-Papier, und 2 Rthlr. 20 gr. auf ord. Papier.

Dieses Werk, selbst in dem katholischen Deutschland und von hohen Fürsten desselben, geachtet, wird sich gewiss den grossen Beyfall erhalten, den es verdient und der kein Erzwungener ist. Jede Buchhandlung ist mit Exemplaren versehen, und so kann die Ansicht selbst die Wahl des Ankaufes bestimmen.

Die Absicht für den grossen Zweck leitete uns, und wir wünschen, ihn so auch für die Nachwelt zu verherrlichen.

Gotha, im December 1817.

Die Henning's'sche Buchhandlung.

III. Auctionen.

Montags den 13ten April 1818 und in den folgenden Tagen soll die Bibliothek des verstorbenen Regierungsraths *Brökelmann* in preuss. Minden, welche besonders in den Fächern der alttestamentlichen Exegese, der Profan-, Kirchen- und Literaturgeschichte mehrere seltene Sachen besitzt, öffentlich meistbietend verkauft werden. Der Catalog davon kann von den Hahn'schen Buchhandlungen in Hannover und Leipzig, wie auch von dem Unterschriebenen, *gratis* bezogen werden.

Minden, den 19ten Januar 1818.

Dr. *Gieseler*,
Conrector am Gymnasium daselbst.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Rein u. Comp.: *Ueber den Willen.* Eine pſychologiſche Unterſuchung für das Criminalrecht; von Dr. *Chr. J. L. Steltzer.* 1817. X u. 398 S. 8.

Es kann nicht anders als erfreulich ſeyn, von einem unſerer älteſten und würdigſten Criminaliſten, deſſen Schriften mehr als man es zu geſtehen für gut fand, benutzt wurden, ein Werk über einen Gegenſtand zu erhalten, welcher dem Pſychologen, wie dem Criminaliſten höchſt wichtig ſeyn muſs. Man iſt es ſchon gewohnt, in allen Schriften des Vfs. kühne, neue und Einflufsreiche Ideen anzutreffen, aber man vergifst nicht, dafs der Vf. nur zu oft von einer neuen blendenden Anſicht ſich fortreifsen lieſs, in ſtrenger Conſequenz um die Anwendbarkeit ſeiner Folgeſätze weniger ſich kümmerte, und gerne in neuen Worten ſich gefiel. Dieſe lobens- und tadelnswürdige Eigenthümlichkeit wird der ſtrenge Beurtheiler auch in der vorliegenden Schrift wieder finden; er wird der Conſequenz des Vfs. ſich freuen, einzelne herrliche Ideen dankbar verfolgen, und überhaupt reichen Stoff zum Nachdenken erhalten, ohne die Ueberzeugung des Vfs. theilen zu können. Der Vf. hatte bekanntlich ſchon in den früheren Schriften den Grundgedanken aufgeſtellt, dafs ein Wille zum Böſen, ein wahrer Dolus im gewöhnlichen Sinne nicht exiſtire; der Vf. geſteht jetzt in der Vorrede S. VII, dafs er ſeine Meynung nicht deutlich genug vorgetragen habe; jetzt, wo ihn volle Ueberzeugung leite (S. VIII), will er ſeine Meynung begründen und durchführen, als das Reſultat zwanzigjährigen Nachdenkens. (Er beklagt es, dafs andere Criminaliſten nicht fortwirken könnten, und bedauert vorzüglich, dafs *Kleinſchrod* in zu frühen Grabe nicht vollenden könne (S. VI.) Der Entfernung des Vfs. von Deutſchland muſs man es zuſchreiben, wenn er dem noch immer mit jugendlichem Eifer thätigen *Kleinſchrod* ſchon am Grabe eine Lobrede hält; dieſe Entfernung iſt wohl auch die Urſache, dafs manche neuere criminaliſtiſche Arbeiten, welche dem Vf. gewifs angenehm geweſen wären, ihm unbekannt geblieben ſind.) — Der *erſte* Theil enthält pſychologiſche Unterſuchungen über die Intellectualvermögen überhaupt, zur Analyſe des böſen Willens. — Wenn man an dem Grundſatze feſthalte, dafs Wille nur durch die Thätigkeit der Vernunft und aus ihr hervorgebracht werden kann, ſo findet es der Vf. S. 5 ganz widerſprechend, wenn man von einem böſen Willen, alſo von einer vernunftwidrigen Thätigkeit der Vernunft ſpreche; aus dieſem Grunde nannte er früher jeden Verbrecher im Momente der Vollbringung der That vernunftlos, ohne dafs die Criminaliſten Luſt hatten, dem Vf. zu folgen. Er findet es jetzt für nöthig, die Thätigkeit der Vernunft und das Verhältnifs der Seelenkräfte zu erforſchen. Unter Seele denkt er ſich (S. 7) zweyerley, entweder einen durch den ganzen Organismus des Körpers und eine ihm entſprechende partikuläre Action und Reaction beſtimmten Lebensgeiſt, oder den inneren Sinn allein, oder die Vernunft ſelbſt. Die Vernunft erkennt er (S. 8) als ein uranfängliches, geiſtiges, von aller Sinnenwelt getrenntes, in ſeinem Urſprunge nicht zu verfolgendes Weſen, ein Ewiges, daher auch etwas Göttliches (S. 10), das in ſeiner Kraft nicht gemindert werden könne, daher auch die Meynungen von Seelenkrankheit nur ſcientive Träume ſeyen. Unrichtig findet es der Vf. (S. 12), wenn man ſagt: die Vernunft werde afficirt, oder durch Affecte betäubt. Denn dieſs hieſse ja die Vernunft in ein leidendes Verhältnifs ſetzen, welches ihrem Charakter widerſpreche. Der Grund eines Verbrechens kann daher (S. 14) keine Schlechtigkeit der Vernunft, oder eine fehlende Vernunft ſeyn. Der Grund der böſen Handlungen kann nur in der Sinnlichkeit, oder in einem Vermögen derſelben liegen, wodurch die Sinnenwelt mit der Vernunft in eine relative Verbindung geſetzt wird (S. 16) und das Verhältnifs der Vernunft dabey beſteht (S. 17) nur darin, dafs die Vernunft durch undeutliche Vorſtellungen zur Bewilligung des Böſen beſtimmt werde, indem ſie aus den ihr von den Sinnen vorgetragenen Vorſtellungen das praktiſch Gültige nur wahrnimmt, das Sittliche des Zweckes begreift, aber das Unſittliche der Mittel, oder der Folgen nach dem Geſetze einer pſychiſchen Nothwendigkeit nicht begreifen kann, ſo dafs ſie alſo immer das Gute wolle, aber aus nothwendigem Irrthum, indem ſie das Gute will, etwas Böſes mittelbar zulaſſen könne, weil ſie es nicht erkannt hat. Er giebt daher (S. 18) eine Fähigkeit zu irren in der Vernunft zu, läſst ſie aber aufser der Sinnlichkeit durch nichts beſchränken. Die Sinnlichkeit nennt er das Vermögen, wodurch wir Empfindungen von Erſcheinungen in der Aufsenwelt aufnehmen; die äufseren Eindrücke werden materiell von den Sinnen aufgenommen, und als rohe, ſich nur auf Materie beziehende Empfindungen zur Thä-

Digitized by Google

tigkeit höherer Vermögen übertragen, was nach S. 19 wohl durch Nervenschwingungen geschieht; die Empfindungen nimmt er (S. 21) entweder als *physische* oder *psychische* an, die ersten erwekken die Vorstellungen, die zweyten werden, selbst oft mit zufälliger Mittelbarkeit einer rückwirkenden Vernunft durch die Einbildungskraft oder Vorstellungsvermögen hervorgebracht, dessen Thätigkeit (S. 24) in ihrer Production ohne Vernunftreaction fortschreitet, obgleich sie durch diese veredelt wird. In der Einbildungskraft liegt keine ursprünglich eigene Materie zur Vorstellung; (S. 32) alles ist aufgenommener Sinnenstoff; dagegen ist aber auch (S. 33) in den äußeren Sinnen keine Vorstellung. Nach einer langen Beschreibung der Thätigkeit des Vorstellungsvermögens, nimmt er (S. 44) an, dass alle Reflexionen der Vernunft angehören, dass aber Bewusstseyn von der Einbildungskraft durch eine rege Production und der Vernunft oder dem in ihr liegenden Vermögen, das man Verstand heißt, durch eine Reaction auf die Einbildungskraft hervorgebracht werde; der Verstand soll (S. 45) wohl eines falschen Begriffes von äußeren Verhältnissen fähig seyn, und die Vernunft wegen ihrer relativen Abhängigkeit von den Sinnen nicht untrüglich seyn. Die Vernunft kann (S. 52) die Sinnlichkeit nur negativ bestimmen, indem sie bey klaren Vorstellungen das sinnliche Begehren oder die vorgestellten Mittel zum Zwecke abweist; die Vernunft aber wird durch die Sinnlichkeit in Beziehung auf Begriff und Urtheil affirmativ bestimmt. Bey der Erklärung der Thätigkeit der Vermögen macht der Vf. (S. 55) alles von den Reizen, und einer gewissen Reaction abhängig, sucht (S. 60) den Grund der nothwendig anzunehmenden Fortpflanzung der Reize in der *Nervenschwingung* und *Cohärenz*, und kömmt nach einer interessanten mit Rücksicht auf neuere physiologische Untersuchungen bearbeiteten Entwicklung der Reizbarkeit der Nerven S. 70 zu dem Principe: je feiner der organische Nerve, desto reizbarer, oder erregbarer ist er; je stärker er ist, desto weniger reizbar; je vollkommner die Spannung des Nerven ist, desto kraftvoller, also auch für den Zweck wirksamer ist nach dem mechanischen Gesetze der Fädenkraft seine Erregbarkeit. Um nun zu zeigen, wie Begehrungen entstehen, wie ein Wille zu affirmativen oder negativen Handlungen sich bilde, sucht der Vf. S. 77 das höchste Sittengesetz auf nimmt an, S. 81, dass die Begriffe von Sittlichkeit als synthetische Begriffe in der Vernunft liegen, dass aber die verkehrte Anwendung derselben ein Werk der Sinnlichkeit sey; nach der vom Vf. angedeuteten organischen Verbindung müsste (S. 84) die Vernunft jeden Reiz nach seinem wahren Werthe erkennen, wenn nicht eine Collision der Empfindungen entsteht, welche widersprechend ein älteres Bewusstseyn darbietet, oder welche aus der Unbestimmtheit der Reize entsteht. S. 86 stellt der Vf. nun das erste Gesetz der Möglichkeit einer schlechten Handlung auf, nämlich: der Mensch kann aus thierischem Naturtrieb ohne bestätigende Einwirkung der Vernunft handeln; was die Handlungen des Kindes, und des Blödsinnigen beweisen sollen. Das zweyte Gesetz jener Möglichkeit ist *Täuschung der Vernunft durch falsche Vorstellungen* (S. 88); diese Täuschungen läßt der Vf. zweyfach entstehen 1) weil die Einbildungskraft falsche Vorstellungen aus dem Mangel an Sinnesstoffen bildet, 2) weil sie die gegenwärtigen Formen und älteren Vorstellungen, welche in der Erinnerung leben, ohne Urtheil und Begriff nur nach den Bedingungen physischer Gesetze zusammensetzt, und dadurch eine der objectiven Wahrheit nicht entsprechende Vorstellung bildet. Die Anwendung dieser Gesetze weist der Vf. nun nach, und nimmt besonders (S. 95) an, dass die Sinnlichkeit durch falsche Anwendung der durch Reaction in ihr als Vorstellung vorhandener Begriffe die ganze Rechtlichkeit oder Unrechtlichkeit im concreten Falle wegschafft, z. B. bey dem Staatsrevolutionär, welcher edle Zwecke träumt; oder dass die Sinnlichkeit zur Vollendung der Handlung führe, ehe die Vernunft urtheilt, oder dass sie durch eine täuschende augenblickliche Vorstellung der Vernunft zuvorkommt. Nach einer Beschreibung der menschlichen Handlungsweise folgert S. 117 der Vf. dass all unser Handeln an Nothwendigkeiten gebunden ist, welche im Gebiete der Sinnlichkeit physisch bestimmt sind; als rein selbstständiges Wesen könne und dürfe die Vernunft nichts anderes wollen, als Veredlung, sie denke daher nur edle Zwecke und edle Mittel, und wenn sie etwas Böses zu wollen scheine, so heiße dieß nur: sie wurde durch eine trügende Vorstellung der Einbildungskraft nothwendig bestimmt, bey dem ihr einzig möglichen Entschluss zum Guten ein schlechtes Mittel zum Zweck zu wählen. Der Wille ist also (nach S. 118) da, ist in der Vernunft, aber es ist kein Wille zum Bösen in der Vernunft, und das Böse, aus der Vernunft abgeleitet, könnte immer nur als etwas Reinzufälliges oder physisch nothwendiges gedacht werden. Durch diese Ansicht, gesteht der Vf. (S. 119), würden freylich viele Träume von moralischer Willkür und Freyheit zerstört, er bemerkt (S. 120) dass so unser Handeln ein Product der Nothwendigkeit sey, und dass man keinem Subjecte eine That zurechnen könne; allein er sucht durch die Bemerkung vorzubeugen, dass die Nothwendigkeiten nur relativ seyen, dass die Menschen keinen, am wenigsten einen unablässigen Trieb zum Bösen in sich, sondern nur zum Angenehmen in sich hätten, so beweist er auch, dass wir in uns keine mit eigenem nervösen Organismus versehene Anlage zu gewissen Gesinnungen und Gemüthszuständen in uns hätten; der Mensch kann (S. 129) nur widersprechende Reize vermeiden, und positiv, den schon gegenwärtigen Reiz durch Zerstreuung auflösen, oder die schon gereizte Begehrung in aufgesuchten widersprechenden Reizen entkräften; den erkannten Reiz nicht meiden, ist Fehler der zugerechnet werden darf, als unterlassene Selbstkultur. S. 130 macht der Vf. den Uebergang auf die Pädagogik, und beginnt hierauf seine Biographie, wobey er den Grundsatz auf-

Digitized by Google

aufstellt: alle Fehler, die er jemals hatte, können aus falscher Bildung des Vorstellungsvermögens abgeleitet werden. Die Biographie (S. 132 - 142) ist reich an interessanten Bemerkungen. Da nun der Vf. alles Böse als Folge des Vorstellungsvermögens betrachtet, so muss er auch durch die Strafe (S. 145) bewirken lassen, dass die Vorstellung wenigstens von formaler Rechtlichkeit nicht nur zur Association geweckt, sondern auch herrschend werde, die Strafe (S. 147) muss als etwas erscheinen, wodurch der Sinnlichkeit solche Mittel von Aufsen zugeführt werden, wodurch ihre Vorstellung von Gesetzlichkeit oder Ungesetzlichkeit in Beziehung auf einen ähnlichen oder gleichen Fall klarer gemacht wird; die Vorstellung des Strafübels muss verdeutlicht, und somit der zur Gesetzwidrigkeit reizenden Vorstellung zur Association gebracht werden, und dies nennt der Vf. (S. 147) die einzige Besserung, welche die bürgerliche Gesellschaft etwas angehen kann. Da nun nach dem Vf. kein Wille in dem Menschen ist, etwas Böses zu thun, (S. 151) da in der anscheinenden Vernachlässigung der Vernunftanwendung nichts Willkührliches ist, so kömmt der Vf. auch zu den Sätzen; dass wir nur psychologisch zurechnen, d. h. einen verbesserungswürdigen Fehler der Sinnlichkeit im Subject anerkennen können, dass daher auch die Strafe einen anderen Gesichtspunkt erhalte, dass der Verbrecher also nicht mehr büsse, weil er es verdient hat, sondern weil seine Sinnlichkeit die Anwendung eines Reizmittels fodert, wodurch sie zu Vorstellungen bestimmt wird, welche der Rechtlichkeit entsprechen. Nach diesen Ansichten verspricht der Vf. neue anpassende Grundsätze für die Zurechnung zu entwickeln. — Ehe Rec. jedoch dem Vf. zum zweyten Theile folgt, sey es erlaubt, prüfend bey den bisher treu dargestellten Ansichten des Vfs. zu verweilen. Dass durch die Behauptungen des Vfs. die Lehre von der Zurechnung im Innersten angegriffen werde, bedarf wohl keiner Erörterung, aber dies verdient wohl eine Frage: ob nicht dadurch die Möglichkeit einer Zurechnung auch zerstört sey? Rec. glaubt dass es der Fall sey, und hält insofern das System des Vfs. für gefährlich. Wohlthätig lächelt es zwar den Menschen an, wenn man beweiset, dass unser Bösehandeln nur Irrthum sey, dass wir das Böse nicht wollen, sondern nur Gutes *immer* hervorzubringen meynen, und nur in der Wahl der Mittel fehlgreifen; wäre dies gegründet, so könnte kein Verbrecher verantwortlich wegen seiner Verbrechen gemacht werden, ein Dolus, wie ihn die Gesetzgebungen aller Zeiten als Bedingung eines Verbrechens foderten, existirte dann gar nicht, und Ungerechtigkeit wäre es, die gutmüthige irrende Vernunft zu bestrafen. Diese Ansichten können nicht von einer Sucht des Vfs. mit neuen Worten zu glänzen, und mit Ausdrücken zu spielen, und nicht von dem Vorwurfe einer irrigen Ansicht über das Verhältniss der Seelenkräfte und über die Wirksamkeit des Willens freygesprochen werden. Spielerey mit Worten ist es, wenn der Vf. einen bösen Willen abläugnen, oder beweisen will, dass das Böse nicht Folge einer vernunftwidrigen Thätigkeit der Vernunft sey, dass die Vernunft das Böse nicht thue, hat man schon längst gewusst; das Grundübel liegt darin, dass der Vf. den Willen nur durch die Thätigkeit der Vernunft hervorbringen lassen will, die Vernunft als Ewiges, einer Minderung nicht fähiges Wesen annimmt, und gar nicht zugiebt, dass die Vernunft in ein leidendes Verhältniss komme. Es ist unrichtig, dass der Wille nur Product der Vernunft sey; Wille als das in Entschlüssen oder (wie *Carus* in seiner Psychologie sagt I. Th. S. 300) in Abschlüssen des inneren Wogens, sich äussernde Begehrungsvermögen, ist ebenso der Vernunft als der Sinnlichkeit unterthan; er ist es, der erst nach geschlossenen Debatten der Seelenkräfte, als Folge des Kampfes, sich äussert, der daher in Fällen, wenn die Vernunft über mächtige Triebe, und über Reize der Sinnlichkeit gesiegt hat das Gute will, der aber auch, wenn Leidenschaften die abmahnenden Vorstellungen der Sittlichkeit verdrängt, und die Herrschaft des sinnlichen Reizes bewirkt haben, den bösen Entschluss realisirt. In den Fällen der letzten Art ist die Vernunft zwar nicht verschwunden, sie ist da nur die im Rathe der Seelenkräfte gleichsam überstimmte Kraft, die nicht einwilliget in das Böse, was beschlossen ist, die lange abgemahnt hat, aber zuletzt, weil sie nicht stark genug ist gegen die lockende Sinnlichkeit, unterliegen muss, und nach begangener That nur durch Reue und Besserung ihre Macht geltend zu machen sucht; bey dem Bösen, was daher verübt wird, geräth die Vernunft nach der von *Maaß* in seinem Werke über Leidenschaften so trefflich gelieferten Entwickelung in ein leidendes Verhältniss; sie thut das Böse nicht, aber sie muss es zulassen, da sie nicht stark genug, es zu hindern war, der Wille aber ist nicht nothwendig nur auf Seite der Vernunft. Als Folge der hohen Kraft im Menschen, der Freyheit, die im Kampfe der menschlichen Vermögen und Reize thätig ist, und gleichsam jeder Kraft ihr freyes Stimmrecht garantirt, ist auch das beschlossene Böse ein gewolltes, und der Wille, welcher es vollführt, ist ein böser. Rec. giebt gerne zu, dass in vielen Fällen das Böse, was der Mensch thut, nur Folge einer unseligen Täuschung sey, dass der Mensch das Gute zu thun glaube, und das Verbrecherische des gewählten Mittels in der Verblendung nicht erkenne, wie dies wohl bey so vielen Staatsverbrechern der Fall ist; aber behaupten, dass nur Irrthum Böses erzeuge, dass das Böse nicht eingesehen und nicht gewollt werde, heisst die menschliche Natur verkennen, und die Erfahrung nicht hören. Der Menschenfeind, welcher jeden Menschen, der ihm in den Weg kömmt, tödtet, der Räuber der mit ausgesuchten Martern den Unglücklichen, welchem er sein Geld abnimmt, peiniget, der Taschendieb, welcher ein Gewerbe damit treibt, sie alle kennen ihr Unrecht, und wollen das Böse; es ist kein Irrthum, der, wie der Vf. meynt, die Vernunft bestimmte bey ihrem Entschlusse zum Guten ein schlech-

Digitized by Google

schlechtes Mittel zum Zwecke zu wählen. Zugleich scheint der Vf. selbst nicht ganz consequent zu seyn; er erkennt die Vernunft als ein göttliches, von aller Sinnenwelt getrenntes Wesen, er giebt nicht zu, dass die Vernunft afficirt werde, dass sie in ein leidendes Verhältnifs komme, und doch gesteht er gerade (S. 18) eine Fähigkeit zu irren in der Vernunft zu, er läfst sie durch die Sinnlichkeit beschränken, er nimmt alle bösen Handlungen als Product der vielfach getäuschten Vernunft an; wenn diefs der Fall ist, so scheint eben die göttliche Natur und die im Begriffe (S. 8) scharf hervorgehobene Trennung von aller Sinnenwelt als Merkmale der Vernunft nicht viel zu bedeuten: denn die Vernunft spielt ja so bey allen bösen Handlungen eine recht erbärmliche Rolle, sie willigt nach dem Vf. in alle Handlungen, sie wird aber immer zum Besten gehalten, und ist so menschlich (sie, das göttliche Wesen??) dass sie die schlechtesten Mittel als edel sich vorstellt, und daher beständig irrt. Es würde zu weit führen, wenn man jede einzelne Behauptung des Vfs. kritisch verfolgen wollte; Rec. gesteht dem Vf. gerne den Ruhm des Scharfsinnes, der Originalität, und mancher einzelnen Ansicht den Werth der Wahrheit zu; nur dem ganzen Systeme, das folgenreich im zweyten Theile sich äufsert, kann Rec. nicht huldigen, und so fielen wohl viele der im zweyten Theile aufgestellten Ansichten, als Ausflüsse des Systemes gedacht, weg; aber gerade dieser zweyte Theil ist wieder so reich an psychologischen Bemerkungen, an Erfahrungen, und neuen, des Nachdenkens würdigen Ideen, dass Rec. den Dank der Leser durch einen treuen Auszug zu verdienen hofft.

(*Der Beschluss folgt.*)

THEOLOGIE.

Halle, in d. Renger. Buchh.: *An meine Mitbürger, über die Vereinigung der beiden, bis jetzt getrennten, protestantischen Kirchenparteyen*, von *L. G. Blank*, drittem Domprediger. 1818. 22 S. 8.

Der Zweck vorliegender kleinen Schrift, auch den Ungelehrten zu einer richtigen Ansicht von der, jetzt so viel besprochenen Vereinigung der beiden protestantischen Kirchenparteyen zu führen, ist dem Zeitbedürfnisse so entsprechend, dass eine Mittheilung ihres wesentlichen Inhalts nicht unwillkommen seyn dürfte. — Nachdem der Vf., zur Beseitigung des Vorurtheils, als sey die Trennung auf etwas Wesentliches gegründet, geschichtlich nachgewiesen hat, wie nur Mifsverständnisse sie veranlafst haben, zeigt er zuerst die Möglichkeit und Denkbarkeit einer Vereinigung, indem er darauf aufmerksam macht, wie die Parteyen, friedlich bey einander lebend, fast nur noch dem Namen nach getrennt seyn, und wie man, nicht Zeichen und Worte, sondern den Geist festhaltend, auch in dem einzigen sichtbaren, das Abendmahl betreffenden Unterschiede nicht mehr streng der Meynung Luthers und Zwinglis folge, und wie sich überall die Ueberzeugung ausspreche, dass alle frommen Gemüther mit Einem *und* demselben Glauben zum Abendmahl gehen. — Der zweyte Punkt, welcher berücksichtigt wird, ist die Frage: was man mit der Vereinigung eigentlich wolle? Der Vf. widerlegt die Besorgnifs, als solle der Lutheraner reformirt, oder der Reformirte lutherisch werden, oder als wolle man gar eine neue Kirche aufdringen, und spricht dann, woran Niemand Anstofs nehmen könne, Folgendes als eigentlichen Zweck aus: Man wolle die evangelische Kirche auch in dem Punkte des heiligen Abendmals der ersten christlichen Kirche möglichst annähern, und dadurch wieder zu vereinigen suchen, was ursprünglich Eins war, und im Geiste längst wieder Eins ist. — Als Grund dieser Vereinigung endlich, zeigt der Vf., wie heilsam und wünschenswerth es sey, dass eine unnatürliche Trennung aufhöre, die bey Unwissenden und Leidenschaftlichen leicht neue Mifsverständnisse erzeugen könne; fügt aber auch die gerechte Foderung hinzu, dass die Vereinigung nicht übereilt werden dürfe, damit Niemand wider seine Ueberzeugung ihr beytrete, und dass dem, der zweifle, ob er recht thue, sich der neuen Form zu fügen, erlaubt seyn müsse, bey der alten zu bleiben. Eben so billig ist auch die Foderung, dass die Geistlichen, welche durch jene Vereinigung einen *Theil* ihrer Einnahme verlieren, dafür entschädigt werden müssen. — Möge diese, ihrem Zwecke so wohl entsprechende kleine Schrift auch aufser dem ihr zunächst bestimmten Wirkungskreise recht viele aufmerksame Leser finden und dazu förderlich seyn, dass die Abendmalsfeyer in immer mehrern lutherischen Kirchen von ihrer dort noch vorherrschenden papistischen Form zu der reinen urchristlichen Form zurückgeführt werde.

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Künste.

Zwey talentvolle Landschaftsmaler aus Amsterdam, *Wessenberg* und *Brongeest*, haben sich vorigen Sommer zu Werden und Mühlheim an der Ruhr aufgehalten und mehrere treffliche Darstellungen erlesener Gegenden des Ruhrthals geliefert.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Rein u. C.: *Ueber den Willen* — — von Dr. *Chr. J. L. Stelzer* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Theil, mit der Aufschrift: *Besondere Anwendung der vorausgeschickten psychologischen Grundsätze auf das Criminalrecht*, beginnt (Abschn. I. mit der Aufschrift: *für die Zurechnung*) mit einer Betrachtung über den Begriff des *Dolus* (S. 157.). Der Vf. bemerkt sehr richtig, dass sich die Römer den Dolus in sehr verschiedenem Sinne, und zwar zuletzt erst als *böse Absicht* dachten, und gewiss erst spät auch zu culposen Verbrechen kamen. Wenn man bey den culposen Handlungen einen Willen voraussetzen wolle, so könne er (S. 160.) sich nicht auf die unschuldige Handlung, da man die Handlung nicht zurechne, aber auch nicht auf die Folgen, daher also nur auf die Sorglosigkeit im Denken beziehen, auf die Nachlässigkeit im Ueberrechnen der Folgen. Alles Schlechte, also auch das Verbrechen, ist nur Folge des Vernunftirrthums, nirgends ist also Dolus als Vorsatz zum Verbrechen, überall ist nur Culpa (S. 163.), die sich nie auf die Vernunft, sondern nur auf die Sinnlichkeit bezieht, und Culpa unterscheidet sich vom Casus nur dadurch, dass jene eine *mögliche* Vorstellung der Unrechtlichkeit voraussetzt, welche bey diesem gar nicht, oder nur in Beziehung auf etwas Aufserordentliches gedacht werden kann. Alle Verbrechen gründen sich also auf *Schuld* (S. 167.). Diese setzt aber keine Verderbtheit des Willens voraus, sondern besteht in einem Zustande der Sinnlichkeit, wonach sie in ihren Vorstellungen der Total-Erscheinungen in der Aufsenwelt die Partialvorstellung der Rechtlichkeit oder Unrechtlichkeit verbildet, ohne dazu durch eine absolute organische Nothwendigkeit bestimmt zu werden; je leichter die Gesetzwidrigkeit vorgestellt werden konnte, desto gröfser ist die Schuld, die Strafe zweckt darauf ab, den Zustand der Sinnlichkeit zu verbessern (S. 168.), sie kann nicht angewendet werden, wenn die Erreichung des Zweckes unmöglich ist, die besondere Schicklichkeit der Strafe hängt ab von der Gröfse der Schuld und den Quellen der herrschenden Vorstellung der Sinnlichkeit. In Bezug auf Zurechnung scheidet der Vf. (S. 169.) die formale und materiale. Die erste, welche sich nur mit der Untersuchung beschäftigt, ob die Handlung wirklich als eine rechtswidrige That äufserlich anerkannt werden könne, oder ob eine That geschehen sey, welche die Form eines Verbrechens hat; die zweyte ist das Urtheil über das Daseyn einer juristischen Schuld im bestimmten Subjecte; die formale Z. trennt er wieder in subjectiv-äufsere, welche das Urtheil enthält, dass ein bestimmtes Subject eine bestimmte That begangen habe, welche den Schein eines Verbr. hat; und in objectiv-äufsere oder legale Z., welche sich mit dem besondern Thatbestande beschäftigt, und das Urtheil liefert, ob überhaupt ein Verbrechen, und welches nach dem Gesetz begangen sey. Die materiale Z. scheidet er in psychologische und juridische; die erste bestimmt das Daseyn einer Schuld und ihrer Quantität aus den physischen Bedingungen des sinnlichen Organismus, die letztere ist das Urtheil über die Verhältnisse der aufgefundenen subjectiven Schuld zur Strafe, enthält also das gewonnene reine Princip des Straferkenntnisses, kann daher auch decisive Zurechnung heissen, während jede andere nur präparativ ist. Die Schuld ist (S. 172.) zweyfach; die *offenbare*, oder die *verborgene*; jene ist die, worin man mit scheinbarem Willen und Vorsatz gegen das Gesetz zu handeln, die That begeht; diese, welche durch Vorstellungen gegründet wird, die geradehin keine Vorstellung von Gesetzwidrigkeit ausschliefsen, aber diejenigen ausschliefsen, wodurch der gegenwärtige Fall mit einer möglichen Gesetzwidrigkeit idealisch in Verbindung gesetzt werden würde; die Verbrechen aus offenbarer Schuld sind die gröfsten (S. 175.). Es kann nicht befremden, wenn der Vf. keinen Dolus im strengen Sinne annimmt, da nach seinen Ansichten nur Irrthum, und kein böser Wille, das Verbrechen erzeugt; consequent betrachtet wäre nach ihm der Grund aller Verbrechen in dem Zustande zu suchen, den man sonst Culpa nannte; dies schien der Vf. selbst zu fühlen, und er half sich daher durch die Unterscheidung von offenbarer und verborgener Schuld; dass die erste den Dolus, und die zweyte die Culpa bezeichne, sieht jedermann ein, und so möchte, wenn man nicht den Streit um Worte liebt, *mutato nomine* die alte Unterscheidung, ohne besondern Gewinn für die Wissenschaft, durch die neuen Ausdrücke da seyn. — Um nun den Maafsstab der Gröfse der offenbaren Schuld zu finden, sieht der Vf. (S. 178.) auf die Schlechtigkeit der Sinnlichkeit, und erkennt sie aus der Stärke der die Gesetzlichkeit verdrängenden Vorstellung, welche extensiv oder intensiv seyn kann. Die extensive Stärke kündigt sich (S. 179.) 1) durch die protensive Ausdauer der gesetzwidrigen Gesinnung, 2) durch die Schwierigkeit der gesetzwidrigen That, 3) durch die Quantität der äufsern Gesetzwidrigkeit, 4) durch

Digitized by Google

Frivolität in der Gesetzwidrigkeit. Die intensive Stärke erkennt er aus der Mächtigkeit des sie erzeugenden Reizes. Vermöge der Rücksicht der protensiven Ausdauer will der Vf. alle Verbrechen, welche nur augenblickliche Aufwallungen sind, die uneheliche Kindertödtung milder, dagegen fortgesetzte Verbrechen, und Rückfall schärfer bestraft haben. Vermöge des zweyten Moments bestraft er (S. 185.) den gewaltsamen Diebstahl härter als den einfachen; die Quantität der Gesetzwidrigkeit bestimmt er (S. 186.) *a*) nach der realen Quantität der Beschädigung, *b*) nach der idealen, nämlich wenn der Staat aus Nebenzwecken eine Beschädigung besonders würdigt, und diese Würdigung mit einer vorzüglich harten Strafe verbindet, *c*) nach der besondern rechtlichen Sanctität, wo eine eigene Sitten- oder Rechtspflicht das Subject zur Gesetzlichkeit auffodert, z. B. Verwandtenliebe, Dankbarkeit u. s. w. Die Frivolität der Gesetzwidrigkeit kündigt sich (S. 188.) *a*) durch das Unbedeutende des sinnlichen Genusses, *b*) durch die Möglichkeit in gleicher Weise, ohne Gesetzwidrigkeit oder mit geringerer G. zu geniefsen. Als Folgesatz der letztern Rücksicht stellt er (S. 192.) eine beachtungswürdige Behauptung auf, nämlich dafs der unverheirathete Ehebrecher bestraft werden mufs, wenn er nur durch thierischen Trieb oder Erfahrungslust zum Eheweibe geleitet wird, während ihm der Geist der Zeit aufser der Ehe ohne mühsames Suchen allenthalben Befriedigung gewährt. Bey der Mächtigkeit des Reizes scheidet der Vf. (S. 193.) einen mittelbaren und unmittelbaren Reiz; den letzten giebt der Vortheil an, welcher in der That selbst ist, oder in derselben gesucht wird, z. B. bey dem Diebe, dem Mörder, aus Gewinnsucht, oder dem Wollüstling; der mittelbare Reiz ist ihm entweder 1) objectiv-mittelbar, welcher einen in Beziehung auf das Verbrechen an sich gleichgültigen Gemüthszustand zuläfst, aber Vorstellungen erweckt und associirt, die zur Befriedigung einer specifiken dem Sittengesetz gar nicht widersprechenden Begierde, das Verbrechen als Mittel der Befriedigung herbeyführen, z. B. Diebstahl aus Sammlerliebhaberey, bey Mord aus Liebe, um die Geliebte von einer unglücklichen Verheirathung zu befreyen, um den Kranken der Todesqual zu entreifsen u. s. w., oder 2) subjectiv-mittelbar, ein solcher, der nach dem Sinnenzustande des Subjects nur unter aufserordentlichen aufser ihm liegenden Bedingungen auf denselben Einfluss haben konnte; dieses kann geschehen (S. 199.) entweder durch directe Einwirkung anderer Menschen auf das Vorstellungsvermögen des Handelnden, oder durch eine sich aufdringende Gelegenheit; je dringender die wirkende Ursache ist, desto geringer wird die Schuld; sehr richtig bemerkt dabey der Vf. (S. 199.), „der Vorrath von Begriffen im bestimmten Subjecte, sein Temperament, sein eigentlicher Gemüthszustand, seine achtende Gesinnung gegen das einwirkende Subject, die Möglichkeit des Einflusses desselben auf die künftigen Schicksale des Handelnden müssen kalt erwogen werden.“ Wenn es dem Rec. wieder vergönnt ist, hier zu verweilen, so gesteht er vor allem, dafs es mit diesem Systeme der Reize die nämliche Beschaffenheit hat, wie mit dem Feuerbach'schen Systeme der sinnlichen Triebfedern; die Strafe verliert dabey ihren eigentlichen Charakter als eines Uebels wegen des gestifteten Bösen gänzlich; sie sieht nur auf die Zukunft. Dieses System des Vfs. führt aber auch theils zu einer die Grenzen der rechtlichen Zurechnung überschreitenden Beurtheilung, theils zu einer jede Criminalinquisition im hohen Grade erschwerenden Untersuchung, und fodert Richter, zu welchen die gewöhnlichen nicht hinreichen; dafs System scheint aber auch nicht einmal consequent: denn wenn nach dem Vf. die Strafe blofs den Zweck hat, die Sinnlichkeit zu Vorstellungen zu bringen, welche der Rechtlichkeit entsprechen, so scheint es sehr unnöthig, das Strafübel nach dem ohnehin problematisch und willkürlich angenommenen Reize einzurichten oder abzustufen; und genau betrachtet, will der Vf. doch nur die Strafwürdigkeit des Subjects nach den von ihm aufgestellten Rücksichten bemessen, und dann möchten sein System alle jene Einwendungen treffen, welche man mit Recht gegen die Feuerbach'sche Theorie machen konnte; auch bemerkt man leicht, dafs der Vf. die Rücksichten, nach welchen ein Gesetzgeber die einzelnen Verbrechen nach ihrer Gröfse abstufen soll, und die Gründe der Zurechnung, mit den Strafausmessungsgründen verwechselt hat; einzelne Bemerkungen des Vfs. verdienen dagegen eine vorzügliche Würdigung, z. B. S. 180. über den Einfluss der Reue, S. 182. über Rückfall, S. 185. über die Bestrafung des nächtlichen Diebstahls, S. 200. über Gelegenheit. — Bey der verborgenen Schuld (sonst Culpa genannt) erkennt der Vf. (S. 203.) den Grund nur darin, dafs die Vorstellung der Handlung sich mit der bleibenden klaren Vorstellung von Rechtlichkeit und Gesetzmäfsigkeit überhaupt nicht, oder wenigstens nicht zureichend, verknüpft; dieses ist möglich 1) wenn das Subject sich im gegenwärtigen Falle keine Vorstellung von einer sich darauf beziehenden Unrechtlichkeit oder Gesetzwidrigkeit machen kann; 2) wenn die Zeichen der Unrechtlichkeit im gegenwärtigen Falle undeutlich oder dunkel ausgedrückt sind, dagegen die allgemeinen Merkmale, wonach die Handlungen unter die Categorie der Rechtlichkeit gehört, sich deutlich ankündigt; nach dem ersten Grundsatz gehören besonders Handlungen aus *ignorantia juris* (S. 206.), und aus *ignorantia facti* (S. 212.) zur verborgnen Schuld; kräftig erklärt sich bey dieser Gelegenheit (S. 208. in Not. — 212.) der Vf. gegen die *praesumtio doli*. Bey dem zweyten Grunde nimmt der Vf. (S. 216.) 1) eine verborgene Sch. aus Unthätigkeit des Vorstellungsvermögens, 2) aus Flüchtigkeit des Vorstellungsv. an; bey der letztern nimmt er Grade an (S. 224.): 1) wenn die Vorstellung Wirkung, oder vielmehr das, was gewirkt werden soll, und Folge mit einander verwirrt, wo sie doch eins sind, indem sich die Folge im Gewirkten verliert, z. B. wenn jemand unter einen Haufen

Digitized by Google

fen Menſchen ſchieſst, aber nur um zu erſchrecken; 2) wenn Wirkung und Folge zwar von einander entfernt ſind, aber jeder Menſch von gemeinen Begriffen ſich dieſelbe als möglich vorſtellen konnte, z. B. wer mit einem brennenden Lichte unter brennbare Materialien geht; 3) wenn Wirkung und Folge ſo weit von einander getrennt ſind, dafs mehr oder weniger Scharfſinn oder ein höherer Grad von Bedachtſamkeit dazu erfodert wird, das mögliche Zutreffen der üblen Folge einzuſehen. Der Vf. beſtimmt nun die Strafwürdigkeit der einzelnen Grade, und kömmt zum Schluſſe dieſer Lehre noch (S. 240.) auf die *culpa dolo determinata*; er nennt Verbrechen dieſer Art Verbr. aus *gemiſchter* Schuld, theilt ſie 1) in eigentliche Verbr. aus gemiſchter Sch., wenn ſchon die Grundhandlung, deren Folge erſt die Geſetzwidrigkeit in Hinſicht auf verborgne Sch. enthalten kann, und nachher veranlaſst, durch Straf- oder Polizeygeſetze verboten iſt; 2) in accidentale Verbr. aus verborgner Sch., wenn ein Verbr. aus offenbarer Sch. erſt den Sinnenfehler veranlaſst, welcher den Grund zu einem nachfolgenden Verbr. aus verborgner Sch. enthält. Richtig iſt hier die Bemerkung des Vfs. (S. 243.), dafs ein Verbrecher bey Verfolgung der offenbar geſetzwidrigen That gewifs nicht eine entfernte Vorſtellung von geſetzwidrigen Folgen einer Nebenhandlung habe; bey der Beurtheilung der Fälle will der Vf. (S. 247.) darauf geſehen haben, ob das Verbrechen aus offenbarer Schuld gröſser oder kleiner iſt, als das aus verborgner Schuld. — Von S. 249. an kommt der Vf. zur eigentlichen Zurechnungslehre, und offenbar iſt dieſe Abtheilung die gelungenſte; ſie iſt überaus reich an neuen pſychologiſchen Bemerkungen und an wichtigen Erfahrungen, wenn man auch die Grundanſicht des Vfs. nicht gelten laſſen kann. Alle Zurechnung geht (nach S. 249.) davon aus, dafs die Vorſtellung von Unrechtlichkeit in uns nicht vorhanden iſt, welche nach dem natürlich-ordentlichen Organismus der Sinnlichkeit vorhanden ſeyn kann, und um die Vernunft in der Ausrichtung ihrer Functionen nicht irre zu führen, vorhanden ſeyn mufs; eine Schuld kann daher nicht zugerechnet werden: I. wenn jene Vorſtellung von Geſetzwidrigkeit in Beziehung auf einen einzelnen Fall, der in Frage iſt, nach dem natürlich-ordentlichen Organismus der Sinnlichkeit nicht vorhanden ſeyn kann; II. wenn ein natürlich ordentlicher Organismus der Sinnlichkeit im Subjecte nicht vorhanden iſt; III. wenn keine Einwirkung der Sinnlichkeit die Functionen der Vernunft behindert. Vermöge I. befreyen Kindheit und Schlaf von der Strafe. Trefflich hat der Vf. hier in phyſiologiſcher und pſychologiſcher Hinſicht über den Schlaf gehandelt, wobey er ſich nur auf dreyerley Weiſe Verbrechen durch den Schlaf als möglich denkt; 1) wenn der Schlaf ſelbſt Verbrechen iſt; 2) wenn gerade im Augenblicke des Erwachens auf den Grund eines Traumgebildes geſetzwidrig der Form nach gehandelt wird; 3) im Nachtwandeln. Keine dem Rec. bekannte Schrift hat dieſen Gegenſtand mit ſo viel Umſicht behandelt. Vermöge II. heben Seelenkrankheiten die Zurechnung auf (S. 284.). Auch hier folgt man mit Vergnügen dem Vf., wenn er ſeine Anſichten über Blödſinn, Verrücktheit, über Melancholie und Schwärmerey, über Trunkenheit, Affect und Leidenſchaften mittheilt. Zu bedauern iſt nur, dafs dem Vf. manche neuere engliſche und deutſche Werke über dieſe Zuſtände unbekannt geblieben ſind; manche neuere Erfahrungen würden vielleicht ſeine Anſichten geändert haben. Vermöge III. entwickelt der Vf. (S. 322.) die Fälle, in welchen wegen Colliſion der Naturgeſetze mit Staatsgeſetzen, wegen Zwangs u. ſ. w. die Zurechnung wegfällt. *Zweyter* Abſchnitt, mit der Aufſchrift: Für die *Strafanwendung* (S. 330.). Durch die Strafe ſoll die im Verbrecher gleichſam todt liegende Vorſtellung von Geſetzwidrigkeit durch Strafleiden, als nicht zu verkennende Folge der böſen That wieder lebendig und relativ herrſchend gemacht werden; da nun die Strafe vernunftmäſsig ſeyn ſoll, ſo kann ſie nicht angewendet werden, wenn eine Aenderung der Vorſtellungen durch Strafe nicht möglich iſt, was der Fall iſt, wenn eine unüberwindliche Gewohnheit zum Verbrechen zieht; nur Sicherung kann hier eintreten. Schwerlich wird man mit dem Vf. hier einverſtanden ſeyn können, wenn man den eigentlichen Zweck der Strafe betrachtet; Strafe darf ſich nur auf das begangene Verbrechen beziehen, und der Gewohnheitsſünder kennt ſein Unrecht eben ſo gut, als der Andere; die poſitiven Geſetzgebungen aller Zeiten ſprechen auch gegen dieſe Anſicht des Vfs. Strafe ſoll (nach S. 333.) und mufs den Gemüthszuſtand des zu Beſtrafenden ändern; zu dieſer Aenderung mufs ſie *formal* und *materiell* beſſern; formal, indem das Verbrechen aus Straffurcht unterlaſſen wird; materiell, wo der Verbrecher aus Ueberzeugung von einer aus ſich ſelbſt widerſprechenden Unrechtlichkeit Verbrechen nicht begeht; nur dasjenige Leiden, welches auch materiale Beſſerung bewirken kann, darf angewendet werden als Strafe; dagegen erkennt der Vf. (S. 336.) auch den Satz: je mehr es die durch das Verbrechen angekündigte Gefahr fodert, den äufsern Wirkungskreis des Verbrechers fortdauernd durch die Strafe einzuſchränken, deſto weniger hat die höchſte Gewalt Urſache, auf die materiale Beſſerung des Verbrechers zu denken; ſehr gut ſind hier (S. 338.) die Bemerkungen des Vfs. gegen den Glauben Mancher: dafs man lieber ſtrenger ſtrafen müſſe. Der Vf. prüft hierauf die Zweckmäſsigkeit der einzelnen Strafübel, und zwar zuerſt der Gefängniſsſtrafen; er will ſie ſo eingerichtet haben, dafs der Zweck formaler und materialer Beſſerung erreicht werde; nicht ungegründet iſt die Bemerkung, dafs die lange Dauer des Gefängniſſes am wenigſten beſſere, und Rec. ſtimmt den Erfahrungen des Vfs. bey, dafs gerade bey denjenigen, welche nur ein Jahr lang im Gefängniſſe waren, am erſten Spuren der Beſſerung ſich zeigen; die Gefängniſsſtrafe ſoll daher (nach S. 345.) die Straffurcht fortwährend rege erhalten, und ſo rechtfertigt der Vf. die körperliche Züchtigung des Gefangenen

Digitized by Google

genen während der Strafdauer als nützlich, und am Ende der Strafzeit als nothwendig. Gegen Geldstrafen erklärt er sich (S. 353.) und bemerkt, dass sie nie im Stande seyen, Besserung zu bewirken, dass sie vielmehr reizen, durch neue Verbrechen die Geldstrafen mit Zinsen wieder erstattet zu gewinnen. Ehrenstrafen lässt er zu (S. 356.), allein nur bey geringen Verbrechen, auch so berechnet, dass sie nicht eine allgemeine bleibende Verachtung des Gestraften hervorbringen, und immer angewendet nach dem Stande des Bestraften; es ist wahr, dass man denjenigen nicht an der Ehre bestrafen sollte, welchem nach seinem Stande an äusserer Ehre wenig oder nichts liegt; und eben so richtig ist (S. 361.), dass jede Ehrenstrafe aufhört, wirksam zu seyn, sobald sie durch Volksmeinung als etwas Gleichgültiges bestätigt wird. Von S. 373. sucht der Vf. darzuthun, dass der Satz: je leichter die Gelegenheit, desto grösser die Strafe, nicht zu rechtfertigen sey; am Schlusse spricht der Vf. (S. 382.) noch von der Anwendung der Sicherungsmittel; er rechtfertigt sie, wenn das Subject mit Wahrscheinlichkeit der Ausführung Rechtsbeschädigungen droht, und wenn es der allgemeinen Sicherheit gefährlich wird, aber des Erleidens einer Strafe unfähig ist; auch bey Gewohnheitsverbrechen und (S. 391.) dann, wenn der Angeschuldigte die nächsten Mittel versagt, vermöge welcher der Richter seine Schuld oder Unschuld erkennen muss, so dass derselbe in Ungewissheit bleibt, ob der Angeschuldigte wirklich schuldig sey oder nicht. Es würden die Grenzen zu sehr überschritten werden müssen, wenn Rec. bey jeder Ansicht des Vfs. kritisch verweilen wollte; Ansichten eines Mannes, wie unser Vf. ist, dürfen nicht mit ein Paar dictatorisch ausgesprochenen Worten gelobt oder getadelt werden; so viel aber ist entschieden, dass das am Anfange dieser Anzeige geäusserte Urtheil über den Werth der Schriften des Vfs. auch der vorliegenden Schrift gelte.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Winter: *Die Bundesacte über Ob, Wann und Wie? Deutscher Landstände.* Von *W. Reinhard*, Grossh. Badischem Geh. Referendar. 1817. 119 S. 8.

Die Fürsten *wollen* Landstände haben, und haben auf dem Congress zum Bundesgesetz gemacht: dass Landstände seyn werden; dadurch haben ihre Unterthanen die *verfassungsmäßige Erwartung*, ein Recht, aber *keine Klage* auf Landstände erworben. Die Bundesurkunde lässt das *Wann* und *Wie* des Ständewesens unbestimmt, und wie die Bestimmungen des *Ob* allein von den Fürsten ausging, so können auch die Bestimmungen des *Wann* und *Wie* nur von den Fürsten ausgehen. Die Wahl des Namens *Landstände* in der Bundesurkunde führt nur auf das magere Resultat, dass landständische Verfassung irgend eine Mitwirkung der Regierten zu den Geschäften des Regenten oder zu Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten mit sich bringe. Die alten Landstände erscheinen bis zum 16ten Jahrhundert als Anarchismus, bis zum westphäl. Frieden als Aristokratismus, und endlich als ein grundlos wankendes Institut der Vorzeit. Bey der Stiftung neuer Landstände scheint die lebhaft und vielfältig abgehandelte Frage: wie ihre Verfassung despotischer Tendenz entgegenwirken könne, bey weitem nicht in dem Grade zu erläutern, als jene andere unsers Wissens weniger beachtete, wie die Verfassung zu den guten Absichten der Regierung *mitwirken* könne. Wäre die Verwaltung, wie sie seyn sollte, so müsste sie vollkommen genügen, um auch die Stimme und Einsicht des Volkes in die Ansichten und Maasregeln der Regierung würdigend aufzunehmen. Aber das Dienstverhältnis ändert und hemmt Reinheit und Fülle des Volksorgans, und die Daumschrauben der Subordination schaffen keine Wahrheit. Das Auge der Regierung ist daher nicht so treu und nicht so scharf, als es seyn sollte, und neben und unter derselben gehen *dreyerley Regierungen* in guter Kameradschaft mit fort. In jeder Station der Hierarchie bildet sich eine Art Bund und Bollwerk zwischen Regent und Unterthan. Dagegen ist im Wege des Dienstes nicht zu helfen, wohl aber durch eine organisirte, regelmäßige, alle Interessen, Verhältnisse, so wie Bildung mit Anschauung vereinigende, neben dem Verwaltungs-Organismus unabhängig fortschreitende Volksstimme. Und diess wären *berathende* Landstände. Eine blosse Berathung, jedoch eine ernstliche und nothwendige, entspricht dem ruhigen Charakter des deutschen Volks mehr, und berührt eine natürliche Herrscherempfindlichkeit schonender, als eine Mitregentschaft. Da sich auch *keine landständische Verhandlung bey geschlossenen Thüren gedenken* lässt, so wird schon diese Oeffentlichkeit ungebundener Willkür entgegenstehen, *und da* eine zweyte *grössere Oeffentlichkeit* durch den Druck der Verhandlungen entsteht, so wird ein Verwerfen des Rathes *ohne* Gründe sonder Zweifel den Fall herbeyführen, dass die Unterthanen der Bundesversammlung zurufen: *Wir haben keine Landstände!* So kurz dieser Auszug ist, so wird er doch hinreichend beweisen, dass der Vf. über den vielbesprochenen Gegenstand doch noch Neues gesagt hat, und so verschieden die Meinungen über das Ständewesen sind, so sind sie doch alle Eins in dem Wunsch und Zweck: dass dem *Beamtenunfug gesteuert* werden solle.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Freymüthige Blätter für Deutſche, in Beziehung auf Krieg, Politik und Staatswirthſchaft herausgegeben von *Friedrich von Cölln*.

24ſtes Heft, oder 12tes Heft des Jahres 1817.

gr. 8. Berlin, in der Maurer'ſchen Buchhandlung.

Preis des ganzen Jahrgangs 8 Rthlr.
Einzeln jedes Heft 20 gr.

Für das Jahr 1818 wird dieſes Journal unausgeſetzt fortgeſetzt, und das *erſte* Heft bald erſcheinen.

Inhalt des 12ten Heftes.

I. Ideen über das Preuſsenthum, von *Julius v. Voſs*. Fortſetzung. II. Ueber Getreidehandel und Wucher, Brodtaxen u. ſ. w. III. Ueber das Finanzbedürfniſs, Militär-Etat und Brodſicherungs-Anſtalt im preuſsiſchen Staat. IV. Rückblicke auf die neueſte politiſche Literatur.

Dieſes Journal zeichnet ſich beſonders vor allen andern durch ſeine zweyfache Gemeinnützlichkeit aus. Die jedem Hefte angehängten Rückblicke ſetzen jeden Leſer in den Stand, mit allem, was in dem Fache der Politik u. ſ. w. in dem verfloſſenen Monate erſchienen iſt, ſeinem weſentlichen Inhalte nach, bekannt zu werden. Auch für diejenigen, welche keine Kenntniſs von dieſen *Freymüthigen Blättern* haben, iſt geſorgt worden, indem unter dem Titel:

Rückblicke auf die Literatur der Jahre 1816 und 1817.

in politiſcher, ſtaatswirthſchaftlicher, ſtatiſtiſcher, geographiſcher und hiſtoriſcher Hinſicht zuſammengetragen aus den *Freymüthigen Blättern* dieſer Jahrgänge von *Friedrich von Cölln*.

Zwey Bände.

gr. 8. Berlin, in der Maurer'ſchen Buchhandlung.

Geheftet. Preis 2 Rthlr.

alles vereinigt herausgegeben worden iſt. Man kann obige Schriften durch jede Buchhandlung beziehen; wem Leipzig näher liegt, wende ſich mit ſeinen Beſtellungen gefälligſt an die Gräff'ſche Buchhandlung daſelbſt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An die Herrn Kaufleute und ihre Zöglinge.

Wir ſind nach jahrelanger Bemühung und koſtſpieliger Aufopferung ſo glücklich, die Fertigung nachſtehender gehaltvollen Werke, ſo durch alle Buchhandlungen zu erhalten ſind, und von deſſen Brauchbarkeit man ſich durch *vorherige* Anſicht überzeugen kann, anzuzeigen.

Buſe, die Kunſt, Weine ohne alle Vorkenntniſs und ohne Nachtheil der Geſundheit zu verbeſſern, nebſt Anzeige der beſten Quellen, ſie wohlfeil und echt zu erhalten, ſchadhafte gut zu machen und dieſelben vor Nachtheil zu bewahren; aus Erfahrung praktiſcher Weinhändler und Chemiker. Nebſt einem Anhange, alle Liqueure ſelbſt und auf die möglichſt wohlfeilſte Art, ſo wie künſtliche Weine aus Beeren, zu verfertigen. Ein Handbuch für Weinhändler, Weintrinker und Liqueurfabrikanten. 1ſter Theil. 1 Rthlr. 12 gr.

Deſſen gründliches und vollſtändiges Hand- und Rechenbuch für Kaufleute und deren Zöglinge, ſo wie für junge Leute, die ſich ſelbſt ohne Unterricht forthelfen wollen. Mit beſtändiger Hinſicht auf kaufmänniſche und Fabrikgegenſtände, Wechſel, Münzen u. ſ. w., nebſt deren Erklärungen und Berechnungen. 1ſter Band. gr. 8. 16 gr.

Erſteres Werk, welches alle Erfahrung der Engländer, Franzoſen und unſerer deutſchen Chemiker und Weinhändler enthält, wird für die kleine Ausgabe ſehr bald entſchädigen und unſerm Vaterlande dadurch Summen erhalten, die bisher durch Mangel einer ſolchen Hülfsquelle ins Ausland geſandt werden muſsten. Der Herr Verfaſſer hat ſich die gröſste Deutlichkeit zur Pflicht gemacht, ſo daſs Jedermann ohne die geringſte Vorkenntniſs ſich verſchiedene Weine fertigen, und ſchadhafte ohne Nachtheil der Geſundheit verbeſſern kann. Der Anhang enthält die Bereitung der beliebteſten franzöſiſchen und deutſchen Liqueure, wodurch endlich der Wunſch ſo vieler Kaufleute befriedigt iſt, die bisher umſonſt darnach verlangten, und von ſelbſt unwiſſenden Menſchen und ihren Schriften getäuſcht wurden.

Das Rechenbuch iſt für junge Kaufleute, oder die es werden wollen, eine Quelle vielſeitiger Erfahrun-

Digitized by Google

gen und das Resultat 20jähriger praktischer Prüfung, durch welches junge Männer gebildet worden sind, und alle mögliche Fälle, die beym Kaufmann vorkommen können, enthält, und zwar so, dass der junge Mann, der nur einige Vorkenntnifs hat, sich von Stufe zu Stufe selbst forthelfen kann.

Henning's'sche Buchhandlung zu Erfurt und Gotha.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben folgende gehaltreiche Schrift erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Das Königreich Hannover
nach seinen öffentlichen Verhältnissen,
besonders
die Verhandlungen der allgemeinen Stände-Versammlung
in den Jahren 1814, 15 und 16.
Herausgegeben
von
Heinrich Luden,
Geheimem Hofrath und Professor der Geschichte in Jena.
gr. 8. Preis 3 Rthlr.

Nordhausen, den 1. Februar 1818.

G. W. Happach.

Anzeige für Schulanstalten.

Zu bevorstehendem Ostercursus werden folgende anerkannt gute Schul- und Lehrbücher empfohlen:

Adler, M. F. C., kurze Geschichte der christl. Religion und Kirche. gr. 8. 2te Auflage. 2 gr. Part. Preis 25 Exempl. 1 Rthlr.

Erzählungen, 52, aus der Welt- u. Menschengeschichte. Ein nützl. Lesebuch für Schulen zum moral. Unterricht. 3te verb. Aufl. 8. 1817. 8 gr.

Herrmann, *F.*, neue Fibel, oder methodischer Elementar-Unterricht im Lesen und Abstrahiren nach Pestalozzi, Olivier und eignen Ideen. Mit Kpfrn. 2 Thle. gr 8. Geb. 1 Rthlr. 8 gr.

— Lehrbuch der mathem. Geographie für den ersten Cursus. Mit Kpfrn. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Hofmann, *B. F.*, kurze deutsche Sprachlehre für Bürger- und Landschulen. 2te Aufl. 8. 1815. 8 gr.

Hübner's bibl. Historien zum Gebrauch für die Jugend in Volksschulen. Umgearb. von M. F. C. *Adler*. 2 Thle. Neueste Aufl. Mit einer kurzen Religionsgeschichte vermehrt. gr. 8. 8 gr. Geb. 10 gr. Mit 104 Kpfrn. 20 gr.

— dieselben für Armenschulen ohne Kupfer und Religionsgeschichte, 25 Exempl. 6 Rthlr.

Katechismus der Sittenlehre, durchgängig mit Erklärungen, Beyspielen, Beweisen und Denksprüchen für Bürger- und Landschulen. N. A. 8. 16 gr.

Lempe, *F. W.*, Lehrbuch der reinen Arithmetik 8. 12 gr. Part. Pr. 10 gr.

Pölitz, *K. H. L.*, Lehrb. der deutschen Sprache in ihrem ganzen Umfange. 2te verb. Ausg. gr 8. 1 Rthlr.

— kurze Geschichte des Königr. Sachsen für den Vortrag auf Lyceen u. s. w. gr. 8. 8 gr.

— Weltgeschichte für Real- und Bürgerschulen. 3te Auflage. gr. 8. 1818. 12 gr.

— kleine Weltgeschichte, oder compendiar. Darstellung ders. für höhere Lehranstalten. Neu bearb. Auflage. gr. 8. 21 gr.

Reb's, M. C. G., Naturlehre für die Jugend, nach der Elementarmethode u. s. w. 8. 1817. 18 gr.

Schmidt, Prof. *J. G.*, Lehrb. der mathem. Wissenschaften für den öffentl. und Privatunterricht. 4 Thle. Mit Kpfrn. gr. 8. 5 Rthlr. 20 gr. (1ster Th., reine Arithmetik u. Geometrie. 1 Rthlr. 16 gr. 2ter, angewandte Arithmetik u. Baukunst. 1 Rthlr. 4 gr. 3ter, Mechanik. 1 Rthlr. 12 gr. 4ter, mathemat. Geographie. 1 Rthlr. 12 gr.)

Schmidtgen, *J. G. D.*, Erzählungen aus dem alten und neuen Testam. für die Jugend. 2 Thle. 8. 12. Mit 72 Kpfrn. Geb. 1 Rthlr.

Schule, nützl. und angenehme, zum Unterr. f. Stadt- u. Landschulen. 2 Thle. 3te verb. Aufl. Mit Kpfrn. 8. Geb. 18 gr.

Stein, Dr. *C. G. D.*, Handbuch der Geographie und Statistik nach den neuesten Ansichten, für die gebildeten Stände, Gymnasien und Schulen. 3te umgearb. Aufl. in 3 Thlen. gr. 8. 1817. 4 Rthlr. 8 gr.

— Geographie nach Naturgrenzen, für Real- u. Bürgerschulen. 2te verm. Aufl. Mit Karte. 1818. 14 gr.

— kleine Geographie, oder Abriss der mathem., phys. und besonders politischen Erdkunde. Neueste Aufl. Mit Karte. gr. 8. 1818. 16 gr.

— Handbuch der Naturgeschichte, mit Hinsicht auf Geographie. 2 Bände. Mit 116 Abbildungen. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. Illum. 2 Rthlr 12 gr.

— Naturgeschichte, für Real- u. Bürgerschulen. Mit 21 illum. Abbild. gr. 8. 16 gr.

Atlas, neuer, der ganzen Welt, nach den neuesten Bestimmungen für Gymnasien und Schulen zu den Lehrbüchern von Dr. *Stein*. 2te bericht. und verm. Aufl. 14 Blatt u. 5 Tabellen. Fol. 3 Rthlr.

Schulatlas, neuer kleiner, mit besonderer Hinsicht auf die geograph. Lehrbücher von Dr. *Stein*. 18 Blatt. 4. 2 Rthlr. Part. Pr. 12 Exempl. 1818. 18 Rthlr.

* * *

Beck, *J. R. G.*, Lexicon manuale, latino-graecum in us. schol. acced. Index prosod. 8. 1817. 1 Rthlr. 4 gr.

Fröbing, *F. C.*, Lutherus, seu hist. reformationis breviter comprehensa. Ed. 2da. 8. 1811. 18 gr.

Herrmann, *Fr.*, und *C. B. Schade*, neue lateinische Sprachlehre für Schüler.

Koch, Conr. *C. G.*, Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Mit Anmerkungen. gr. 8. 1817. 20 gr.

Schmidt, M. *K. C. G.*, Griechische Schulgrammatik. 8. 10 gr. Part. Pr. 8 gr.

Digitized by Google

Vor-

Vorbereitungsbuch, erstes, der lateinischen Sprache in kurzen Satzen nach der Stufenfolge des Syntax. Neue Aufl. 8. 4 gr.

Lacombe und *Seebaß* System. Anweisung zur leichten und gründl. Erlernung der französ. Sprache. 3te Aufl. 8. 16 gr. Wohlf. A. 12 gr.

— derselben 2ter prakt. Theil. 2te Aufl. 8. 10 gr.

Leonhardi, *C. G.*, neue französ. Sprachlehre für Kinder. Neue wohlf. A. 8. 1812. 8 gr.

— Uebungsbuch zum Uebersetzen ins Französische. 8. 16 gr.

Penzenkuffer, Elementargrundsätze der französ. Sprache zum öffentl. und Privatunterricht. 2 Thle. 8. 1813. 18 gr.

Schade, *C. B.*, französisch-deutsches Wörterbuch. 2 Bde. Neue Aufl. 8. 2 Rthlr.

Obige Schriften sind durch alle gute Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen.

J. C. Hinrichs, Buchhändler in Leipzig.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin, Brüderstraße Nr. 11, ist erschienen:

Allgemeine
Toxicologie
oder
Giftkunde,
worin die
Gifte des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs
aus dem
physiologischen, pathologischen und medicinisch-gerichtlichen Gesichtspunkte untersucht werden.

Nach dem Französischen
des
Herrn *M. P. Orfila*,
Doctors der Arzneywissenschaft an der medicinischen Facultät zu Paris, Professors der Physik und Chemie, Königl. Spanischen pensionirten Naturforschers
u. s. w.

Mit
Zusätzen und Anmerkungen begleitet
von
Dr. *Sigism. Friedr. Hermbstädt.*

Erster Theil. gr. 8. Mit einer Kupfertafel. 2 Rthlr.
Zweyter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Der *berühmte Herr Uebersetzer* sagt in der *Vorrede:* Gegenwärtiges Werk wird seinem Verfasser, dem Herrn *Orfila*, mit Recht einen klassischen Ruhm gründen. Es existirt zur Zeit kein ähnliches Werk über den genannten Gegenstand, das die Wichtigkeit seines Inhalts aus einem gleichen vielseitigen Gesichtspunkt verfolgt und erschöpft hat; daher das gegenwärtige nicht nur jedem *Arzte*, *Physiker*, *Chemiker* und *denkenden Pharmaceuten*, vor deren Forum die darin angehandelten Materien speciell gehören, sondern selbst denjenigen Justizbehörden als ein allgemeines Handbuch mit Recht empfohlen zu werden verdient, welche bey den durch Vergiftungen veranlafsten Criminal-Untersuchungen ein richterliches Erkenntnifs abzufassen beauftragt sind.

Bey der Verdeutschung ist mehr auf eine treue Uebersetzung des Sinnes, als auf Eleganz der Sprache Rücksicht genommen worden. Was der Verfasser nicht berührt hatte, oder was meine eigene Erfahrungen über die in Rede stehenden Gegenstände mich gelehrt haben, ist theils in Zusätzen, theils in Anmerkungen nachgetragen.

Dohm, *C. W. v.*, *Denkwürdigkeiten meiner Zeit*, oder *Beyträge zur Geschichte des letzten Viertels des achtzehnten und des Anfangs des neunzehnten Jahrhunderts*, von 1778 bis 1806. *Dritter* Theil. gr. 8. Lemgo und Hannover, im Verlage und in Commission der Meyer'schen und Helwing'schen Hofbuchhandlungen. 1 Rthlr. 18 gr.

Die Verleger eilen, dem liter. Publicum die angenehme Nachricht zu ertheilen, dafs die Fortsetzung obigen zu den wichtigsten Erscheinungen unsrer Zeit gehörenden Werks so eben an alle solide Buchhandlungen versandt ist und in Kurzem den Beschluss des Ganzen mit dem *vierten* Bande zur Folge haben wird. Es enthält dieser *dritte* Band:

I. Kaiser Josephs II. Absichten und Unternehmungen im deutschen Reiche. Versuch, Bayern durch Tausch zu erwerben. Friedrichs II. Widerstand. Stiftung des deutschen Fürstenbundes und dessen glücklichen Erfolg. Der Tractat des Fürstenbundes nebst den Accessions-Acten; auch den geheimen und Separat-Artikeln, abgedruckt nach beglaubigten Abschriften der im Königl. Preuss. Archiv zu Berlin aufbewahrten Originale. Des Verfassers Schriften über den deutschen Fürstenbund, geschrieben zu Ende des Jahres 1785.

II. Handels-Tractat zwischen Preufsen und Nord-Amerika. Letzte Krankheit und Tod Königs Friedrich II.

In der Mylius'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen:

Lexilogus, oder Beyträge zur griechischen Worterklärung, hauptsächlich für *Homer* und *Hesiod*. Von *Ph. Buttmann*, Dr. *Erster* Band. 8. 1818. 20 gr.

Der Verfasser sucht in diesem Werkchen diejenigen Wörter, welche bey der genauern Lesung der genannten zwey Dichter am meisten Schwierigkeiten, oder doch Fragen darbieten, zu erklären, und dabey überhaupt den werdenden Philologen in dem zu einer gründ-

Digitized by Google

gründlichen Wort-Erklärung erfoderlichen Verfahren vorzugehen. Das gegenwärtige Bändchen begreift die von ihm zu diesem Zweck ausersehenen Wörter des ersten und zum Theil des zweyten Buches der Ilias, umfasst dann aber zugleich den ganzen Gebrauch dieser Wörter bey *Homer* und *Hesiod*, mit vielfacher Rücksicht auch auf andere Autoren.

An Aerzte und Wundärzte.

Die unterzeichnete Buchhandlung macht auf die so eben erschienene Fortsetzung von nachstehendem gehaltvollen Werke aufmerksam, und bemerkt zugleich, dass alle Messe *ununterbrochen* ein Band erscheinen wird.

Hecker's, Lexicon medicum theoretico-practicum reale, oder allgemeines Wörterbuch der gesammten theoretischen und praktischen Heilkunde für Aerzte, Wundärzte und Geschäftsmänner aus allen Ständen, denen eine Erläuterung über medicinische Ausdrücke und Gegenstände wünschenswerth seyn kann, enthaltend eine planmäßige, möglichst vollständige Darstellung unserer Kenntnisse in der Anatomie, Physiologie, medicinischen Länder- und Völkerkunde, Pathologie, Semiotik, Heilmittellehre, Diätetik, allgemeinen und speciellen Therapie, Chirurgie, Entbindungskunst, polizeylich-gerichtlicher Medicin und Thierarzneykunde in ihrem ganzen gegenwärtigen Umfange. 2ten Bandes 1ste Abtheilung. Preis 2 Rthlr. Alle 3 Bde 7 Rthlr. 12 gr.

Ueber die Brauchbarkeit und die Nothwendigkeit dieses in seiner Art einzigen Unternehmens sind die Urtheile aller gelehrten Zeitungen bereits bekannt, und kein ähnliches Werk damit in Vergleichung zu ziehen. Wie viele Zeit und mühevolles Nachlesen wird dem thätigen praktischen Arzt und Wundarzt dadurch erspart, und wie wenige sind in der Lage, sich die kostspieligen grossen medicinischen und chirurgischen Werke, welche hier *alle* benutzt sind und mit neuen Erfahrungen bereichert, anzuschaffen. Wer obiges Werk sich anschafft, sagt ein Recensent, kann dadurch Tausende sich und seiner Familie ersparen, ohne zu berechnen, was er an Zeit gewinnt u. s. w.

Hennings'sche Buchhandlung zu Gotha und Erfurt.

III. Vermischte Anzeigen.

Ueber Jen. Lit. Zeit. 1817. Nr. 207 und 208.

Ich habe mich nie in Antikritiken eingelassen, um nicht als Schriftsteller zu erscheinen, der keinen Tadel vertragen könnte oder etwas Vollkommenes geliefert zu haben wähnte. Da beides einen höchst lächerlichen Schriftstellerstolz verräth, so will ich hier die Leser obiger Rec. nur darauf aufmerksam machen, dass solche die ganz unverkennbare einzige Tendenz hat, die Wiebeking'sche Allg. Wasserbauk. bey einer so erwünschten Gelegenheit als das Normalwerk für den Wasserbau überhaupt und für den Brückenbau insbesondere zu empfehlen. Bey mir, dem Verfasser jener ausführlichen Recensionen über alle Wiebeking'sche Wasserbauschriften in der Hall. Allg. Lit. Zeit., musste in obiger Rec. der Jen. Lit. Zeit. nothwendig die beständige Hinweisung auf die Allg. W. B. einen ganz eigenen Eindruck machen. Der Verf. hat sich zwar nicht ausdrücklich genannt, aber durch den schon erwähnten Charakter der Recension sich so vernehmlich ausgesprochen, dass ein auswärtiger Kenner mir seinen Namen schon acht Tage früher nannte, als mir die Recension selbst zu Gesicht kam. Eben dieser auswärtige Sachkundige machte mich auch schon zum Voraus mit oben erwähnter Tendenz bekannt, und versicherte mich, dass man aus dieser Anzeige *meine* Schrift ganz und gar nicht kennen lerne. Leider fand ich nachher diese Bemerkung in noch höherem Grade bestätigt, als ich vermuthen konnte. Die Tendenz meiner Bemühungen ist von jener der Wiebeking'schen so abweichend, dass sich zwischen beiden gar keine Parallele ziehen lässt. Dennoch steht nach der Rec. meine Schrift in beständigem Bezuge auf die Wiebek. Brückenbauk. Lesern meiner Schrift kann ich unmöglich eine Unwahrheit sagen; sie mögen sie also selbst mit obiger Rec. vergleichen, und sie werden sich bald selbst überzeugen, dass der Rec. nur 6 — 8 Seiten aus meinem ganzen Buche nöthig hatte, um das zu sagen, was er in der ganzen Recension gesagt hat. Ins Detail der Rec. will ich mich hier theils aus oben angeführtem Grunde, theils aber auch darum nicht einlassen, weil es nicht wohl geschehen konnte, ohne ihren Verfasser zu betrüben, welches ich *jetzt* am wenigsten thun möchte. Einige Bemerkungen behalte ich mir für die Zukunft vor, indem ich unermüdet daran arbeite, die Mängel meiner Schrift selbst aufzusuchen und sie, wie es die Pflicht eines jeden Schriftstellers ist, der nie zu erreichenden Vollkommenheit wenigstens näher zu bringen. Die Resultate dieser Bemühungen, denen das Wiebeking'sche Werk auf keine Weise zu Statten kommen kann, hoffe ich zur Ostermesse 1819 dem Publicum mittheilen zu können *).

Heidelberg, am 2ten Jan. 1818.

Langsdorf.

*) Die Anzeige des noch erschienenen 4ten Bandes der Wiebek. A. W. B. überlasse ich nunmehr einem andern Recensenten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Longman u. Comp.: *J. Howship's practical observations in Surgery and morbid Anatomy.* 1816. 494 S. 8. Mit 8 Kupft.

Der Vf., schon vortheilhaft durch mehrere Aufsätze in englischen Zeitschriften bekannt, liefert hier die Resultate eigner, genauer Beobachtung am Krankenbette und an der Leiche. Zu letzterem Behufe stand ihm, ausser eignen Beobachtungen, das treffliche Museum von Heaviside, dessen Aufseher er mehrere Jahre war, zu Gebot. Wie dieses, und die meisten pathologisch-anatomischen Werke, folgt auch das seinige der Ordnung der Theile und betrachtet in *zehn* Hauptstücken die meisten Leiden der wichtigsten Organe. Zwar ist seine Haupttendenz, wie er selbst sagt, praktisch, allein er hat dabey keineswegs interessante physiologische Beziehungen, welche sich ihm darboten, vernachlässigt, und das Werk wird dadurch und durch die gänzliche Vermeidung von gesuchten und gewagten, nicht immer sehr glücklichen Combinationen zwischen Leichenerfunden und Erscheinungen im Leben, angenehm, lehrreich und nützlich. Die Kupfer sind zwar meistentheils im verjüngten Maasstabe gezeichnet, allein dennoch ungemein sauber und deutlich und reichen durchaus vollkommen zur Verdeutlichung der Beschreibungen hin.

Erstes Hauptstück. *Krankheiten des Kopfes.* Zerfällt *in zwey* Abschnitte. Der *erste* betrachtet verschiedene krankhafte Zustände einiger äusserer Theile des Gehirns. Der erste Fall ist in mehr als einer Hinsicht merkwürdig. Ein Mann hatte seit zehn Jahren nach einem Schlage eine Balggeschwulst in der Scheitelgegend unter der Kopfhaut, die, selbst schmerzlos, häufig heftige Kopfschmerzen und ausserordentliche Schwäche des Gesichts veranlasste. Bald nach der Wegnahme, wobey nicht die ganze sie bedeckende Haut geschont wurde (was der Vf. für unnöthig und unzweckmässig hält, wenn nicht die Grundfläche der Geschwulst sehr gross ist), verschwand nicht nur der Kopfschmerz, sondern auch die Gesichtsschwäche so, dass der Kranke vollständig geheilt wurde. Die zweyte bis vierte Beobachtung enthält minder wichtige Fälle von Abscessen am Kopfe, welche durch äussere Veranlassungen oder in Folge allgemeinen Krankheiten entstanden. Interessant ist der sechste Fall, welcher die geringe Zahl der bekannten Beobachtungen von Ankylose des Unterkiefergelenks vermehrt und sich von den meisten übrigen bekannten dadurch unterscheidet, dass die vollkommne Verwachsung, welche in Folge einer skrophulosen Entzündung des Gesichtes im vierten Jahre entstand, bis in das 56ste Jahr ohne Nachtheil ertragen wurde. Der sechste und siebente Fall liefern Beyspiele von Absterben und Wiedererzeugung ansehnlicher Stücke des Unterkiefers. Besonders ist der erste merkwürdig. Der achte enthält einen sehr unterrichtenden Beytrag zu der Geschichte der Afterorganisationen in der Oberkieferhöhle. Alle Knochen der rechten Hälfte des Gesichts waren durch einen sehr ansehnlichen, der Beschreibung nach aus Blutschwamm, Faserknorpel und Knochenmasse zusammengesetzten Körper auseinandergetrieben und beträchtlich verdünnt. Ob die Ansicht des Vfs., dass die Knochensubstanz ein Product des Strebens, den durch die Bildung der Afterorganisation gestifteten Schaden, wie bey der Nekrose, zu ersetzen, völlig richtig sey, lassen wir dahin gestellt seyn. Sie hat wenigstens die nicht seltne Entstehung regelwidriger Knochensubstanz unter Bedingungen, wo eine solche Erklärung völlig unzulässig ist, gegen sich. Der folgende Fall ist weit eigenthümlicher. Nach zweymaliger heftiger Erkältung, welche zunächst heftige Entzündung des Gesichts und der Augen zur Folge hatte, bildete sich auf beiden Seiten des Gesichts eine sehr starke Exostose am Oberkiefer, welche die Augen herausdrängte und mithin Blindheit bewirkte. Der zehnte und eilfte Fall enthalten Fälle von Auffaugung der Schädelknochen in Folge äusserer Verletzungen, der erste ohne, der zweyte mit Eiterung. Der Gegenstand der ersten Beobachtung war ein neunmonatliches Kind, das mehrere Jahre lang ausserordentlich geschwächt blieb, namentlich auf der linken, der verletzten Stelle entgegengesetzten Körperhälfte, so dass der Fall zugleich ein Beweis für die Kreuzung der beiden Seitenhälften des Centraltheiles des Nervensystems ist. Dass ein, mit dem Knochen in Zusammenhange stehender Knochensplitter durch die *harte Hirnhaut* aufgesogen werde, dürfte man dem Vf. schwerlich zugestehen. Die beiden folgenden Fälle enthalten glückliche Operationen von doppelter Hasenscharte und Wolfsrachen, wo die, nach der Heilung der Hasenscharte bisweilen eintretende Entwicklung des knöchernen Gaumens nicht bemerkt worden zu seyn scheint.

Zweyter Abschnitt. *Leiden des Gehirns und seiner Häute.* Zuerst sieben Fälle von Blutergiessung in die Substanz oder im Umfange des Gehirns und dadurch

Digitized by Google

durch veranlafstem Schlagfluſs. Dieſer Zuſtand iſt, nach dem Vf., mit dem auch unſre Beobachtuugen ziemlich übereinſtimmen, unter zehn Fällen in neun die Veranlaſſung der Apoplexie, wogegen ſich ſeröſe Ergieſsungen mehr mit Kopfſchmerz oder, im höhern Grade, mit Zuckungen zuſammenſetzen. Der Leichenbefund im erſten Falle war nicht ganz gewöhnlich. In der Subſtanz der rechten Hemiſphäre befand ſich eine anſehnliche friſche Blutergieſsung, welche unſtreitig den Tod veranlaſst hatte, auſserdem aber ſowohl an der äuſsern als der innern Fläche der Gefäſshaut und in den Furchen des Gehirns, ein härteres, trockenes, unſtreitig älteres Extravaſat, welches aller Wahrſcheinlichkeit nach einen frühern apoplektiſchen Anfall veranlaſst hatte. Im zweyten enthielten alle Hirnhöhlen acht bis zehn Unzen Blut, der urſprüngliche Sitz der Verletzung aber waren, wie gewöhnlich, die ganz zerriſſenen Sehhügel und geſtreiften Körper. In dem dritten, wo die Ergieſsung in den hintern Lappen der linken Hemiſphäre geſchehen war und Lähmung der rechten Seite Statt gefunden hatte, fand man die dadurch gebildete Höhle gröſser als das, aus hartem ſchwarzen Blute gebildete Extravaſat und die Hirnſubſtanz im Umfange beträchtlich erweicht. Der Tod erfolgte zwey Wochen nach dem Anfalle. Im folgenden Falle, wo der Tod ungefähr vier Wochen nach dem erſten Anfalle erfolgte, war die Farbe des Coagulums braunroth und das Gehirn in ſeinem Umfange härter als auſserdem. Ein anderes, unſtreitig friſcheres Coagulum in demſelben Gehirn, welches den zweyten Anfall veranlaſst hatte, fing in ſeinem Umfange an, die Beſchaffenheit des erſten anzunehmen und das Gehirn war hier gleichfalls etwas, doch weniger als in der Nähe des erſteren, verhärtet. Im 18. Falle, wo nach drey Anfällen, deren erſter und letzter fünf Jahre von einander entfernt waren, der Tod erfolgte, älteres Blut an der äuſsern Fläche der harten, friſches in weit gröſserm Umfange auf der Gefäſshaut: Im 19., wo der Tod nach wenigen Stunden erfolgte, in der Subſtanz und den Höhlen und der linke geſtreifte Körper zerriſſen. Im letzten Falle, wo der Tod nach zwey Tagen erfolgte, war beſonders die Anweſenheit mehrerer querer, von oben nach unten auf einander folgenden Schichten ergoſſenen Blutes in der Subſtanz des verlängerten Markes, eine ungewöhnliche Erſcheinung, wenn gleich dieſer Zuſtand mit der Zuſammenſetzung des verlängerten Markes aus Längenbündeln nicht ſo unvereinbar iſt, als es dem Vf. ſcheint, da er ſich ſehr wohl aus der Annahme erklärt, daſs die Ergieſsung nur Stellenweiſe in der ganzen Breite des verlängerten Markes, aber immer in einer geringen Länge erfolgte.

In mehrern dieſer Fälle waren zugleich Verknöcherung der Hirnpulsadern und ſeröſe Bälge in dem Adernetz vorhanden. Der vorletzte Fall iſt auſserdem wegen der Unſchädlichkeit eines lange fortgeſetzten, bedeutenden Druckes auf das verlängerte Mark wichtig, indem beide Wirbelpulsadern ſtark aneurysmatiſch ausgedehnt waren, ohne daſs je Störung der Senſibilitäts- und Irritabilitätsfunctione Statt gefunden hatte. Im letzten Falle, bey einen 85 Jahr alten Manne, waren auſser der gewöhnlichen Ausdehnung des, ſeiner innern Haut nach verknöcherten Aortenbogens beſonders die Verknöcherung der Ringe *beider* venöſen Mündungen der Herzkammern merkwürdig.

Die fünf folgenden Fälle erläutern vorzüglich die obige Behauptung, daſs ſeröſes Extravaſat ſich beſonders zu Kopfſchmerzen geſellt. — Ergieſsung an der äuſsern Fläche des Gehirns kömmt häufiger bey Erwachſenen, an der innern häufiger bey Kindern vor. Ein merkwürdiger Fall von einem *ſehr* bedeutenden innern Waſſerkopfe, der von der Geburt an bis in das 25. Jahr dauerte, ohne daſs die geiſtigen Fähigkeiten bedeutend alienirt waren, ungeachtet das ganze groſse Gehirn in eine Blaſe verwandelt war, deren Wände nirgends die Dicke einer Linie hatten. In derſelben Hinſicht iſt auch der folgende Fall merkwürdig, wo, ungeachtet durch einen Blutſchwamm, welcher aus der Schädelhöhle in die Augenhöhle drang, 3 bis 4 Unzen des vordern Lappens der linken Hemiſphäre zerſtört waren, dennoch keine Störung der Geiſtesthätigkeit Statt gefunden hatte. Merkwürdig iſt auſserdem hierbey, daſs, ungeachtet die Geſchwulſt ganz auſserhalb des Gehirns lag, dennoch nur die Markſubſtanz, keinesweges aber die Rindenſubſtanz, nicht einmal die Gefäſshaut zerſtört war. Ungefähr zwey Jahr vor dem Tode war das Auge derſelben Seite exſtirpirt, an der Stelle der Glasfeuchtigkeiten ein Blutſchwamm gefunden, aber leider weder damals noch nach dem Tode der Zuſtand des Sehnerven unterſucht worden. Sowohl erregende als deprimirende Leidenſchaften bewirken einen ſtärkern Blutandrang zum Gehirn, die erſtern durch Erhöhung, die letztern durch Minderung der Thätigkeit der Gefäſse. In ungewiſſen Fällen iſt durchaus die antiphlogiſtiſche Methode zu befolgen und ſelbſt unter der zweyten Bedingung iſt ſie im Allgemeinen von entſchiedenſtem Nutzen. Als eine merkwürdige, für dieſen Satz des Vfs. ſprechenden Beobachtung kann man den 28. Fall anſehen. *Mehrere* der folgenden Fälle zeigen, mehr oder weniger deutlich, daſs Verletzungen des Kopfes und des Gehirns oft lange ohne bedeutenden Nachtheil beſtehen, bis ſie zuletzt entweder allmählich oder plötzlich, im letzten Falle gewöhnlich durch eine anderweitige Veränderung im Körper, welche als Gelegenheitsurſache wirkt, tödtlich werden. Namentlich gehören hierher der 29. und 30. Fall. Der letzte iſt beſonders merkwürdig. Ein Mädchen von 15. Jahren bekam einen leichten Schlag auf die rechte Seite des Kopfes. Von dieſer Zeit an litt ſie dreyſsig Jahre lang an Anfällen von Kopfſchmerzen, welche immer von der verletzten Stelle ausgingen und an deren Stelle in den letzten zehn Jahren Stumpfheit und Schläfrigkeit traten, die in den letzten 14 Jahren bedeutend an Dauer, jedoch ſo zunahm, daſs, wenn ſie wach war, ihr gewöhnlicher, ſehr lebhafter Verſtand unverändert erſchien. Nach dem Tode fand

Digitized by Google

fand man den Knochen an der Stelle, welche der Schlag getroffen hatte, im Umfange eines Kronthalers nebst der harten Hirnhaut fast ganz absorbirt, und die rechte Hirnhälfte hier in ihrer ganzen Höhe hart und dunkelblau, alles übrige normal. Im folgenden Falle trat bey einem 12jährigen Knaben in Folge eines leichten Schlages auf den Kopf, also auf ähnliche Veranlassung als im vorigen, Blindheit und Epilepsie, nach sechs Jahren der Tod ein, und bey der Leichenöffnung wurde zwar der Knochen und die harte Hirnhaut normal, der ganze mittlere Lappen der rechten Hirnhälfte aber auf dieselbe Weise als im vorigen Falle verhärtet gefunden.

Der gröfsere Nachtheil von Ergiefsungen von Serum an der äufsern Fläche als in den Höhlen des Gehirns rührt nach dem Vf. wahrscheinlich davon her, dafs durch die erstern nothwendig der Kreislauf im Gehirn weit mehr gestört wird, indem sich der Kreislauf in den Höhlen zu dem an der äufsern Oberfläche höchstens wie 1:15 bis 20 verhält. Rheumatische und gichtische Affectionen der Hirnhäute die in Folge einer Uebertragung entstehen, unterscheiden sich im Allgemeinen durch Anwesenheit aller Zeichen von heftiger Entzündung unter erstlerer, Mangel derselben unter letzterer Bedingung. Beide sind nicht ungewöhnlich, und aufser ihnen kommen gleichfalls nicht selten Uebertragungen in Folge unterdrückter Hautsecretionen anderer Art vor. Hiervon beschreibt der Vf. mehrere merkwürdige Fälle und beschliefst diesen Abschnitt mit Bemerkungen über die Blutgeschwulst am Kopfe neugeborner Kinder in Folge schwerer Geburten, welche nach seinen Erfahrungen ihren Sitz nur im Zellgewebe unter der Kopfhaut haben, während das Gehirn fast nie Spuren von Congestion zeigt. Wegen Gerinnung des ergossenen Blutes im Umfange kann dieser Zustand leicht mit Mangel eines Theiles der Schädelknochen verwechselt werden; indessen fehlt dort die pulsirende Bewegung des Gehirns, die hier Statt findet. In dem genau beschriebenen 37. Falle, war doch nach einer sehr schweren Geburt, sowohl im Umfange als in der Substanz des Gehirns ein sehr bedeutendes Extravasat vorhanden.

Zweytes Hauptstück. *Krankheiten des Halses.* *Erster* Abschnitt. *Krankheiten des Kehlkopfes.* Unstreitig unter allen Halskrankheiten die wichtigsten, wegen der bedeutenden Gefährlichkeit. Wegen des Antheils des Kehlkopfs an der Erzeugung der Stimme und am Schlingen und dem sehr zusammengesetzten Baue desselben kann und mufs auch unbedeutendes Leiden desselben beträchtlich schlimme Folgen habe. Die geringste Reizung des Kehlkopfs bringt nicht blofs Krämpfe seiner Muskeln, sondern auch der Brustmuskeln hervor u. s. w. Die Zeichen des Croup sind, wie die aller innern Krankheiten, sehr trüglich. Der Vf. sahe einen Fall davon, den die Leichenöffnung als solchen erwies, wo die eigenthümliche Abänderung der Stimme ganz fehlte, während sie in einem andern Falle ohne Croup vorhanden war, und die, dafür gehaltene und dem gemäfs behandelte Krankheit, die krampfhafter Natur war, sich bey der befolgten Methode verschlimmerte. Nach mehrern jener beobachteten Fälle glaubt der Vf., dafs bey hoch gesteigerter Receptivität und typhösem Charakter des Fiebers die ausgeworfene Substanz gelblich, in einer reichlichen Menge eiterähnlicher Flüssigkeit aufgelöst und schleimähnlich ist. Unter diesen Umständen findet man nach dem Tode die Schleimabsonderung, wenn gleich nicht die Entzündung, bis zu den feinsten Luftröhrenzweigen ausgebreitet, und jene Erscheinungen im Leben gewähren daher eine ungünstige Prognose, weil auch nach beseitigter Entzündung der Schleim nicht weggeschafft werden kann. Dagegen ist sie günstiger bey sthenischem Charakter, Reinheit, weifser Farbe und Festigkeit der ausgeworfenen gerinnbaren Lymphe, die dann leicht von der geringen Menge eiterartiger Feuchtigkeit trennbar ist, indem sich hier die Krankheit weniger weit ausdehnt. Die erste Form kommt in allen Lebensperioden, die letzte vorzüglich bey Erwachsenen vor. — *Zweyter* Abschnitt. *Ueber Vergröfserung der Saugaderdrüsen am Halse.* Bey langwieriger skrophulöser Eiterung fand auch ein Freund des Vfs. Einspritzungen von schwefelsaurem Zink sehr heilsam, bestätigt also *Goodlad's* Lehre. Mehrmals sahe der Vf. beträchtliche sehr gutartige und schnell heilende Eiterung der Halssaugaderdrüsen in Folge von Scharlach, sehr schwierig und chronisch aber sind Leiden derselben bey Personen, die lange Quecksilber gebrauchten, was durch zwey Fälle belegt wird. *Dritter* Abschnitt. *Entzündliches Leiden der Schilddrüse.* Kommt weit seltner als Entzündung andrer Halsdrüsen vor, doch erzählt der Vf. zwey Fälle davon, die in Folge einer Erkältung eintraten. Im ersten erfolgte Zertheilung, im zweyten Eiterung.

Drittes Hauptstück. *Ueber einige Krankheiten der Brusthöhle.* *Erster* Abschnitt. *Leiden der Brustwände.* Mehrere Fälle von Eiterung unter der Haut, in den Achseldrüsen und der Brustdrüse. — *Zweyter* Abschnitt. *Entzündliche Geschwulst des Brustbeins.* Das Brustbein ist nach des Vfs. Beobachtungen vorzugsweise, besonders bey gewissen Constitutionen, für die Veränderungen der Atmosphäre, und die Eindrücke der Kälte empfänglich, vermuthlich als frey liegender, schwammiger und sehr gefäfsreicher Knochen. Unter den drey Fällen, wodurch er diesen Satz erläutert, kamen zwey bey sehr skrophulösen Subjecten vor. Unter mehrern Fällen, welche in der Heavisde'schen Sammlung aufbewahrt werden, fand in einigen Eiterbildung im Innern des Knochens, im andern Knochenabsatz zwischen ihm und der Beinhaut Statt. — *Dritter* Abschnitt. *Einige Leiden des Herzens.* Aus einer grofsen Menge selbst gemachter Leichenöffnungen zieht der Vf. den sehr richtigen und besonders jetzt wohl zu beherzigenden Schlufs, dafs die Erkenntnifs von Herzkrankheiten äufserst schwierig sey; indem in Fällen, wo die gröfsten Aerzte Herzleiden annahmen, kein krankhafter Zustand gefunden wurde, und umgekehrt. Dieser Abschnitt beschreibt Entzündung und beträchtliche Eiter-

Digitized by Google

teransammlung im Herzbeutel. Beträchtliche Vergrösserung des Herzens mit dem Herzbeutel, von denen die erstere unstreitig durch die letztere, wegen des dadurch gesetzten Hindernisses der Zusammenziehung des Herzens, bedingt wurde, eine Verdickung und ausserordentliche Verkleinerung der Klappe der linken venösen Mündung, wovon die Folge beträchtliche Erweiterung und Verdickung des ganzen linken Herzens und (ungeachtet der Vf., aber unstreitig irrig, diesen Zustand als den ursprünglichen und die Veranlassung der Krankheit der Klappe ansieht, gänzliche Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel) endlich blaue Krankheit, wegen gehinderten Austrittes des Blutes aus der linken Herzhälfte war; endlich die andern Fälle von blauer Krankheit welche in der gewöhnlichen Bildungsabweichung des Herzens und der Aorte, Durchbohrung der Kammerscheidewand des erstern und Ursprung der letztern aus beiden Hälften des Herzens, begründet war. Zwey waren weiblich, eine männlich. In den beiden ersten erfolgte der Tod in dem einen zwölf Stunden, im andern sechs Monate nach der Geburt. Der Knabe wurde sechszehn Jahr alt. Er war mager, hatte aber die gehörige Grösse und überstand Pocken und Masern glücklich, befand sich im Allgemeinen wohl, gänzliche Unfähigkeit zu Bewegungen abgerechnet. In diesem Falle waren die Lungengefässe durchaus normal; dagegen in dem ersten die letzte der Lungenpulsader sehr eng, im zweyten dieses Gefäss gegen das Herz hin völlig verschlossen. — *Vierter* Abschnitt. *Ueber einige Krankheiten der Lunge.* Die meisten Lungenkrankheiten sind Folge von Entzündung dieses Organs und ihre häufigen Verschiedenheiten in der Constitution und zufälligen äuseren Umständen begründet. Sehr gut werden die Verschiedenheiten des Verlaufes der Entzündung, welche eine altheinische oder ihheinische Constitution bedingt, auseinander gesetzt. In keinem der vielen, von ihm untersuchten Fälle fand der Vf. Blutergiessung in dem allgemeinen Zellgewebe der Lungen als Folge ihrer Entzündung. Der einzige Fall wo es ihm vorkam, war bey Keichhusten, ganz ohne Entzündung und ohne Schleimanhäufung in den Luftwegen. Dagegen fand er einmal durch heftige Lungenentzündung eine ungeheure Ergiessung von Serum in das Lungenzellgewebe bewirkt, welche schnell tödtlich wurde und wovon er die nähern Umstände im letzten Falle erzählt. Indessen ergiebt sich aus der Krankheitsgeschichte keinesweges ganz mit B stimmtheit, dass hier wirklich Lungenentzündu Statt fand, und es ist sogar wahrscheinlicher, da das Wesen der Krankheit weniger diese als Wasse sucht der Lungen, wahrscheinlich in Lähmung de Saugadern begründet war. In demselben Subjec einem 30jährigen starken Trinker, fand der Vf. mel rere Gekrösdrüsen so verknöchert, dass nicht so wohl die Substanz derselben sich in Knochen umge wandelt hatte als durch dieselbe verdrängt wa Dies ist auch nach unsern Untersuchungen der ge wöhnliche Hergang von Verknöcherung dieser Drüsen. In der folgenden Betrachtung beschreibt der Vf. unter der Aufschrift: „*Eigenthümliche Krankheit der Lungen*" eine ansehnliche, sehr feste und 8—9 Pfund schwere Geschwulst, die sich in der linken Lunge entwickelt und das Herz auf die rechte Seite gedrängt hatte, und eine Menge von rundlichen dünngestielten bis 2" langen und ¼" dicken Anhängen an der äussern Fläche derselben Lunge, welche eine durch Hitze fast ganz gerinnende Feuchtigkeit enthielten. Angeblich waren alle diese neuen Bildungen die Folge einer heftigen Erkältung, welche vor einigen Monaten Statt gefunden hatte. Das Athmen war seit dieser Zeit sehr beengt gewesen, der Herzschlag hatte seine Stelle verändert und der Tod war plötzlich erfolgt. Bey einer übrigens nicht merkwürdigen Leichenöffnung, welche eine ansehnliche Brustwassersucht in einem Falle nachwies, wo während des Lebens kein Verdacht davon statt gefunden hatte, machte der Vf. die seltne Beobachtung des Mangels des rechten Eyerstockes, wogegen der linke doppelt so gross als gewöhnlich war. Leider wird über die Saamengefässe nichts gesagt. Einige merkwürdige, doch nicht ganz seltne Fälle von Entwicklungen neuer Bildungen in Folge entzündlicher Thätigkeit zwischen den Lungen und Rippen, ein anderer wo um die Zeit des Aufhörens der Menstruation mehrere Jahre hindurch heftiges Lungenleiden und Blutauswurf Statt hatte, die sich allmählich verlor endlich ein seltnerer, wo ein fast 1" langer verschluckter eiserner Nagel vier Monate lang in der rechten Lunge verweilte, heftige Schmerzen, Blutauslauf u. s. w. wodurch der Kranke an den Rand des Grabes kam, verursachte, und endlich plötzlich bey einem heftigen Anfall von Husten ausgeworfen wurde, worauf vollständige Genesung erfolgte.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Der Herzog von Nassau hat nach Uebereinkunft mit dem K. Hannöverschen Staatsministerium der Universität Göttingen die Rechte einer Nassauischen Landesanstalt verliehen, hat eine Anzahl Stipendien für studirende Nassauer nach Göttingen verlegt, und wird auch einen Professor in der juristischen oder philosophischen Facultät dafür besolden, dass er den dort studirenden Nassauern unentgeldliche Vorlesungen über die Nassauische Geschichte und Statistik halte. Fürs erste ist Hr. Hofr. *Saworius* mit diesem Auftrage beehrt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Longman u. Comp.: *J. Howship's practical observations in Surgery and morbid Anatomy* etc.

(*Beſchluſs der in vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Viertes Hauptſtück. *Krankheiten des Unterleibes. Erſter* Abſchnitt. *Einige Krankheiten des Bauchfelles.* Der erſte Fall dieſes Abſchnitts ſchildert eine vollſtändige Verwachſung aller Unterleibseingeweide unter einander und mit dem Bauchfelle, nebſt einer ungeheuren Anſchwellung der Gekrösdrüſen, bey einem jungen Menſchen, der dem Vernehmen nach ein Opfer der Päderaſtie wurde. Geht die Bauchfellentzündung in Eiterung über, ſo iſt ſie faſt immer tödtlich, doch iſt auch die Ausſchwitzung in Folge derſelben bedenklich. In einem Falle, wo das Leben zwey Jahre nach einer heftigen Bauchfellentzündung dauerte, war die auſserordentliche Verdickung der Muskelhaut des Darmkanals merkwürdig, wodurch die, durch die totale Verwachſung der Eingeweide ganz vernichtete Beweglichkeit des Darmkanals erſetzt wurde. — Zwey Fälle waren nach auſsen geöffnetem Unterleibs-Abſcefs im Kindbett, beide tödtlich. In beiden Fällen das Bauchfell heftig und allgemein entzündet, der Uterus ganz geſund. — *Zweyter* Abſchnitt. *Einige Krankheiten der Leber.* Einige Fälle von Leberentzündung und Leberabſcefs, der ſich nach auſsen oder in den Darmkanal öffnete. Beſonders merkwürdig iſt der 73ſte Fall, wo bey einem Kranken von 17 Jahren, der ungefähr ein Jahr lang an Gelbſucht gelitten, und zugleich Eiter, mit Galle vermiſcht, ausgeworfen hatte, ſich ein anſehnlicher, nach oben in die Lunge geöffneter Abſcefs in der Leber fand, der Eiter, Galle und eine Menge Hydatiden enthielt. Die Gallenblaſe ſtrotzte von geſunder Galle, die aber nicht austreten konnte, weil eine anſehnliche Hydatide, die aus dem Balge in den Gallengang getreten war, den Weg völlig verſperrte. In einem andern Falle wurde nach neunjährigem Leberleiden, wozu ſich aber erſt im letzten Jahre Gelbſucht geſellt hatte, faſt die ganze Leber durch drey Hydatidenſäcke zerſtört gefunden. — *Dritter* Abſchnitt. *Einige Leiden des Magens und Darmkanals.* Der Vf. betrachtet hier den ganzen Speiſekanal vom Schlundkopf bis After. In einem noch aufbewahrten Falle wurde bey einem Pockenkranken die ganze innere Fläche des Schlundkopfes und die Hälfte der Speiſeröhre mit vielen Puſteln beſetzt gefunden, dagegen fand er in einem andern Falle zwar dieſe Theile, ſo wie den ganzen Speiſekanal, ſtark entzündet, allein nirgends Puſteln. Ein Fall von, durch Einbringen von *Bougie's* geheilter bleibender Einſchnürung am obern Ende der Speiſeröhre, ein anderer, tödtlicher, von *Scirrhus* der Cardia, wo die Geſchwulſt, welche die Gröſse einer Orange hatte, ſich nur in der Muskelhaut befand. Einige Fälle von Selbſtmord durch Verſchlukken von heiſsem Waſſer, Salzſäure u. ſ. w.; mehrere von Entzündung und Geſchwüren im Darmkanal. Zwey Falle von ſogenannten innern ſtrangulirten Brüchen, wovon im erſten die Einſchnürung durch das mit der linken Seite der Unterleibshöhle verwachſene Netz, im andern durch regelwidrige, dem Anſchein nach durch Auflaugung entſtandene Oeffnungen im Dünndarmgekröſe veranlaſst wurde. Ueber *Haemorrhagia inteſtinalis*, wovon der Vf. einige, wahrſcheinlich ſkorbutiſche Fälle beſchreibt. Ein Fall von „eigenthümlicher Abſonderung des Darmkanals", wo einem ältlichen Frauenzimmer gegen das Ende von galligen Anfällen, denen ſie häufig unterworfen war, kleine Klumpen einer weichen, fettigen, durchaus dem Wallrath ähnlichen Subſtanz abgingen, deren Austritt durch eingenommenes Oel beſonders erleichtert wurde, iſt wohl für nichts anderes, als eine Leberkrankheit zu halten, in Folge deren dieſe Art Gallenſteine gebildet wurden, da alle Zufälle und das Product der Krankheit für dieſe Anſicht ſprechen. — *Vierter* Abſchnitt. *Brüche.* Einige Fälle von brandigen Brüchen, welche ſich nach auſsen öffneten, und zu Entſtehung eines widernatürlichen Afters Gelegenheit gaben. — *Fünfter* Abſchnitt. *Einſchnürung des Maſtdarms.* In dem einen Falle wurde die Heilung durch *Bougie's* glücklich bewirkt. — *Sechster* Abſchnitt. *Hämorrhoiden.* Es iſt dem Vf. nicht wahrſcheinlich, daſs bey dieſer Krankheit ſich gröſsere Venen erweitern und einreiſsen, indem er bey ſeinen Unterſuchungen von Hämorrhoidalgeſchwülſten weder erweiterte Venen, noch das extravaſirte Blut ſo angeordnet fand, daſs es aus gröſsern Gefäſsen getreten zu ſeyn ſchien. Es war dem Anſchein nach zu verſchiednen Zeiten aus kleinern Gefäſsen gedrungen, und hatte ſich in dem umliegenden Zellgewebe eine Menge kleiner Bälge gebildet. Eine Anſicht, welche auch durch die Unterſuchungen von *Recamier*, *Cruveilhier* und uns beſtätigt wird, ungeachtet wohl einerſeits das von dem Vf. gefundene Anſehen nicht immer auf die von ihm angenommene Weiſe, ſondern oft durch ſtärkere Entwicklung der Gefäſsenden entſteht, andrerſeits auch bisweilen wirklich gröſsere erweiterte Venen ein-

Digitized by Google

einreifsen. In Hinficht auf die Operation der Hämorrhoidalknoten zieht der Vf. aus wichtigen Gründen die Unterbindung dem Meffer bey weitem vor. Den Befchlufs machen einige Fälle von Verfchliefsung des Afters. Selten ift, auch wenn die Verwachfung fich nicht hoch hinauf erftreckt, der Afterfchliefser fo regelmäfsig gebildet, dafs der Koth nach der Operation nicht mehr oder weniger unwillkürlich abginge. Aus einem Falle, den der Vf. befchreibt, möchte man fchliefsen, dafs bisweilen auch die Muskelhaut des ganzen Maftdarms dabey weniger vollkommen ausgebildet ift, indem bey einem zweyjährigen Kinde, deffen After blofs durch die äufsere Haut verfchloffen und fogleich am zweyten Tage geöffnet worden war, der Maftdarm fehr ftark ausgedehnt und mit verfchluckten harten Subftanzen angefüllt gefunden wurde. Zuletzt ein Fall von angeborner *atrefia ani vaginalis* bey einem fiebzehnjährigen Mädchen, wo *kein* unwillkürlicher Kothabgang Statt gefunden hatte.

Fünftes Hauptftück. *Einige Krankheiten des Hoden und feiner Häute. Erfter* Abfchnitt. *Ueber das Herabfteigen des Hoden in den Hodenfack.* Vier Fälle von verfpätetem oder gar nicht erfolgtem Herabfteigen des Hoden, wo leider nur in dem einen bemerkt wurde, dafs der *rechte* der zurückgebliebene war. — *Zweyter* Abfchnitt. *Blutfchwamm des Hoden.* Ein, wie gewöhnlich, tödtlicher Fall. Nach Wegnahme des Hoden entwickelten fich im Zellgewebe neue Gefchwülfte, die gleichfalls, aber ohne Nutzen, exftirpirt wurden, indem bald neue erfchienen. Nach dem Tode wurde hinter dem Bauchfell und an der Oberfläche der Leber eine Menge ähnlicher Gefchwülfte gefunden. — *Dritter* Abfchnitt. *Leiden des Hoden von äufserer Gewaltthätigkeit.* Ein Fall von der feltner entftehenden Eiterung zwifchen der Scheidenhaut und den mehr äufsern Hüllen des Hoden in Folge äufserer Verletzung. Ein Fall von Brand des Hodenfackes ohne bekannte Veranlaffung.

Sechstes Hauptftück. *Einige Krankheiten der Gebärmutter und ihrer Anhänge. Erfter* Abfchnitt. *Eyerftockswaffersucht.* Zwey Fälle, wo in dem einen wegen Dicke der enthaltenen Flüffigkeit faft nichts durch den Bauchftich ausgeleert wurde, in dem andern der Eyerftock nur in einen einzigen, ungeheuern Balg verwandelt war. — *Zweyter* Abfchnitt. *Krankheiten der Gebärmutter.* Ein merkwürdiger Fall von Ergiefsung des Menftruationsblutes in die Subftanz der Gebärmutter. Die Veranlaffung war vermuthlich ein heftiger Tritt auf die Schaamgegend. Einige Jahre lang, während deren nachher die Menftruation regelmäfsig flofs, fand eine ftarke Gefchwulft in der rechten Seite des Unterleibes mit heftigen Schmerzen Statt. Bey der Leichenöffnung erfchien diefe als ein von der Höhle der Gebärmutter völlig getrennter, nur durch die Peritonealhaut derfelben gebildeter Sack, der drey Pfund Menftruationsblut enthielt. — *Dritter* Abfchnitt. *Einige Krankheiten der Scheide.* Nach dem Vf. ift die äufsere Verfchliefsung der Scheide faft immer Folge von zufälligen Veranlaffungen, felten von urfprünglicher Bildungsabweichung, letzteres nur dann, wenn die Scheide ganz fehlt. Eine doch wohl etwas gewagte Behauptung, welcher gerade der von ihm erzählte Fall von Verwachfung der äufsern Schaamlippen widerfpricht, da die Haut an der Stelle der Verfchmelzung weifser und feiner als aufserdem war. Ein merkwürdiger Fall von angebornem gänzlichen Mangel der Scheide bey einem fechszehnjährigen Mädchen. Maftdarm und Schleide berührten einander unmittelbar. Da die Gebärmutter deutlich gefühlt wurde, fo wurde der Troisquart zwifchen jenen beiden fo eingeftofsen, dafs er in ihre Höhle gelangte, und hierdurch fogleich zwey Pfund Menftruationsblut ausgeleert, welches nachher regelmäfsig abging.

Siebentes Hauptftück. *Ueber den Lendenabfcefs.* Zuerft über die Schwierigkeit der Diagnofe deffelben. Der Vf. fahe mehrere Perfonen, welche die gröfste Prädifpofition dazu hatten, und nach einer fchädlichen Einwirkung auf die Lendengegend an den gewöhnlichen Zufällen litten, durch Minderung der Thätigkeit des Blutfyftems, fparfame Diät und Ruhe genefen. Ungeachtet aus mechanifchen Gründen die Lendenmuskeln mehr als die einer andern Gegend zu Krankheiten prädisponirt find, fo ift doch aufserdem die Conftitution wenigftens eben fo fehr in Betracht zu ziehen. Unter den erzählten Fällen war in einem, wo ein Fall auf die Lendengegend die Veranlaffung war, der Sitz der Krankheit offenbar der Pfoas, der ganz zerftört und in Folge deffen Zerftörung mehrere Wirbel, ohne das geringfte Leiden der Zwifchenwirbelbänder, durch Caries faft ganz vernichtet waren; in einem andern dagegen waren diefe Bänder der Sitz der aus innern Urfachen entftandenen Krankheit. Ein andrer merkwürdiger Fall, der beweift, dafs Eiter zwifchen Muskeln, Knochen und Muskelbändern nicht nothwendig die üblen Folgen hervorbringt, welche man gewöhnlich davon fieht, und daher als nothwendig annimmt.

Achtes Hauptftück. *Ueber das Hüftweh.* Das Hüftgelenk ift wegen feiner Lage im Mittelpunkte der Bewegung zwifchen den untern Gliedmaafsen und dem Stamme befonders zu Krankheiten geneigt, indem theils die Ruhe hier fchwieriger als bey Krankheiten andrer Gelenke ift, theils die neuerzeugte Subftanz, wenn auch die erften Folgen der fchädlichen Einwirkung, Entzündung, Eiterung, glücklich vorübergegangen find, fich nicht völlig zu gehöriger Vollziehung der Functionen gerade diefes Gelenkes eignet. Ob in dem erften von den drey Fällen, welche der Vf. erzählt, nicht, ungeachtet er das Gegentheil annimmt, das Hüftgelenk, das nach dem Tode, der 22 Jahr nach dem erften Erfcheinen der Krankheit erfolgte, ganz cariös und des knorpligen Ueberzuges beraubt gefunden wurde, doch der urfprüngliche Sitz der Krankheit war, dürften manche Lefer mit uns vermuthen. In zweyten Falle, wo, wie in dem erftern, ein heftiger Stofs auf den grofsen Rollhügel die Veranlaffung der Krankheit

Digitized by Google

heit war, fand man zwar dieſen, ſo wie den Sitzhöcker cariös, das Hüftgelenk aber, ſo wie das lange ſchmerzhaft geweſene Kniegelenk, geſund, faſt gänzliches Schwinden der Bänder abgerechnet, welches ſich aus der langen Ruhe erklärt. Merkwürdig war die Erzeugung von Bälgen mit einer kreideartigen Subſtanz in der Nähe der leidenden Gegend, zum Theil im Schenkelbindenſpanner, indem der anderwärts unterbrochne Proceſs der Knochenerzeugung hier regelwidrig eingetreten zu ſeyn ſchien. Auf ähnliche Weiſe fand Rec. kürzlich bey einem Manne, dem vor zehn Jahren der rechte Schenkel abgenommen war, am obern untern Höcker des linken Hüftbeinkamms eine bedeutende, beweglich mit demſelben eingelenkte, längliche Exoſtoſe. In einem dritten Falle war Ankyloſe des Hüftgelenkes entſtanden.

Neuntes Hauptſtück. *Krankheiten der Knochen der obern Gliedmaaßen.* — *Zehntes* Hauptſtück. *Ueber einige Krankheiten der untern Gliedmaaßen. Erſter* Abſchnitt. *Krankheiten der Schenkelpulsader.* — *Zweyter* Abſchnitt. *Krankheiten der Knochen der untern Gliedmaaßen.* — *Dritter* Abſchnitt. *Ueber Verrenkung und ihre Folgen.* In dieſen Hauptſtücken ſind, auſser einem Falle von Selbſtheilung eines Aneurysma der Schenkelpulsader, beſonders die Unterſuchungen im letzten Abſchnitte, intereſſant. Zuvörderſt beſtätigt der Vf. durch eigne Beobachtungen die Richtigkeit des Satzes, daſs bey Verrenkungen bisweilen die Bänder zerreiſsen, bisweilen aber, im günſtigern Falle, nur ausgedehnt werden, diejenigen alſo irren, welche einen von beiden Zuſtänden als allgemein annehmen; dann beſchlieſst er ihn und das ganze Werk mit ſehr intereſſanten allgemeinen Bemerkungen und beſondern Fällen von neuen Gelenken, welche in Folge lange dauernder nicht zurückgebrachter Verrenkungen, namentlich des Schulter- und Hüftgelenkes, entſtehen.

Die acht trefflichen Tafeln ſtellen in 30 Abbildungen die vornehmſten Structurveränderungen dar, welche der Vf. im Werke beſchreibt, und tragen nicht wenig zur Erhöhung eines Buches bey, das in keiner Bibliothek eines Anatomen oder eines Praktikers fehlen ſollte.

Leipzig, im Induſtrie-Comptoir: *Beſchreibung und Abbildung künſtlicher Hände und Arme*, von *Karl Geißler*, nebſt einer Vorrede vom Profeſſor Dr. *Jörg*. Mit 3 Kpfrt. 1817. 18 S. 4. (18 gr.)

Von der Zeit der bekannten künſtlichen Hand des Ritters *von Berlichingen* bis jetzt hat es die Kunſt noch nicht ſo weit gebracht, daſs man eine ſolche dargeſtellt hätte, welche von den Kranken mit Zufriedenheit und Geduld hätte getragen werden können, ſo daſs ſich alle lieber mit einer ſteifen begnügten, um nur die Miſsgeſtalt zu entfernen. Der Mechanismus war immer von der Art, daſs er zu öfterer Reparatur bedurfte, der Künſtler gemeiniglich entfernt; und wenn auch Abhülfe geſchah, ſo war doch dieſe wieder von kurzer Dauer, und bey allem dem wurde die Sache zu koſtſpielig. Die Hand von *Baillif* leiſtete zwar etwas mehr, aber ihr Gebrauch iſt nur, wie Hr. *G.* wohl richtig bemerkt, wegen der Schrauberey der Winkel zu umſtändlich, und daher ebenfalls zu koſtſpielig. Obſchon Rec. alle künſtliche Arme und Hände für weiter nichts als eine Spielerey für Reiche zu erklären Luſt hätte, ſo müſſen wir doch den Hn. *G.* hören.

Eine Hand zu jedem Gebrauch zu verfertigen, darauf hat Hr. *G.* Verzicht gethan, aber dieſs veranlaſste ihn doch, einen andern Weg einzuſchlagen, nämlich den Kranken mehrere Hände zu machen, die bey jedesmaligem verſchiedenem Gebrauch auf eine leichte Art, ohne Anſchnallen u. dgl., gewechſelt werden konnten. Auch veränderte er die bis jetzt übliche Befeſtigung der künſtlichen Arme und Hände an den Körper, und machte dadurch das den Kranken läſtige Rienenwerk überflüſſig. Er beſchreibt eine Hand zum Schreiben, eine zum Kartenſpielen, und eine dergleichen zum Feſthalten des Degens oder einer andern ſtarken Sache, z. B. einer Holzſäge u. dgl., und eine Hand, die vermöge der andern in jede Lage einer natürlichen gedrückt werden kann, und in dieſer Lage das hineingegebene mäſsig feſt hält. Dieſe letztere iſt am beſten zu gebrauchen, wenn die Amputation in der Mitte des Oberarms vorgenommen worden iſt. Auch beſchreibt er das Elbogengelenk, in wie fern der Arm in jeder ihm gegebenen Richtung liegen bleiben muſs.

Zu der Befeſtigung gehört ein gut anſchlieſsendes Weſtchen von Barchent, und ſollte der Barchent nachgeben, ſo wird es hinten und vorn mit ſeidenen Schnuren beſetzt. An die Aermel dieſes Weſtchens ſind Riemen mit ſtarken elaſtiſchen Federn angebracht, die durchgeſchlagene Löcher haben, um einen Schnallendorn aufzunehmen. Wo noch ein natürlicher Arm vorhanden iſt, bedarf es keines Aermels. An dieſe mit Federn verſehene Riemen werden nun die über den mit einem watirten Ueberzuge verſehenen Stumpf gehenden Schienen zur Befeſtigung der Hände feſt geſchnallt. Die Hand zum Schreiben, wo die Finger aus Pfaffenhütchen — oder Spillbaumholz (*Evonymus europaeus*) gearbeitet ſind, kann auch zum Eſſen gebraucht werden, wobey aber nöthig iſt, daſs wegen des Feſthaltens entweder die Finger nach den Stielen von Meſſer, Gabel und Löffel, oder dieſe nach den Fingern gearbeitet ſind. Wegen der einfachen Einrichtung kann der Kranke mehr als eine Hand haben, da der Aufwand gering iſt. Dann beſchreibt er eine künſtliche Hand zum Kartenſpielen, mit welcher der K. Ruſſ. General *Davitof* ſich ſo eingewöhnt hatte, daſs er die Miſchung der Karten damit verrichtete. Ferner beſchreibt er eine Hand zum Feſthalten eines Degens oder andern Gegenſtandes, auch eine künſtliche Hand, mit welcher nur leichte Dinge gehalten werden können, und zuletzt die künſtlichen Arme. In ſo fern nun bis hierher wenig oder nichts zur Erleichterung der Kran-

Digitized by Google

Kranken beym Verluſt der obern Extremitäten geſchehen iſt, und in ſo fern Einfachheit und Wohlfeilheit die Hauptidee des Hn. G. iſt: ſo wäre es wünſchenswerth, daſs andere Künſtler dieſe Idee auffaſſen und ſie weiter verfolgen möchten, oder, noch beſſer, daſs er ſelbſt häufige Gelegenheit bekäme, künſtliche Arme und Hände zu bearbeiten, wo es gewiſs nicht fehlen würde, der Natur näher zu kommen; nur muſs keiner völlige Gleichheit mit derſelben verlangen.

STATISTIK.

KÖLLN, b. Rommerskirchen: *Statiſtik der Preuſsiſchen Rheinprovinzen*, in den drey Perioden ihrer Verwaltung: 1) durch das Generalgouvernement vom Niederrheine; 2) durch jenes vom Nieder- und Mittelrheine; 3) nach Ihrer (ihrer) jetzigen Begrenzung und wirklichen Vereinigung mit dem Preuſsiſchen Staate. Aus officiellen Quellen. Von einem Preuſsiſchen Staatsbeamten. 1817. VI u. 192 S. 8. (1 Rthlr.)

Schon vor der Beſitznahme der preuſsiſchen Rheinprovinzen beſtand am Rhein eine königliche Verwaltung, die nach und nach die jetzigen königl. Rheinprovinzen umfaſste. Um ihre geographiſch-hiſtoriſche Bildung zu zeigen, theilte der uns unbekannte Vf. das Ganze in die drey auf dem Titel bemerkten Perioden ihrer Verwaltung. In der erſten beſchreibt er im Einzelnen die drey Departements der Roer, Niedermaas und Ourthe, in der zweyten das Roer-, Rhein- und Moſel-, Wälder-, Maas- und Ourthe-Departement, und in der dritten ſowohl die preuſsiſchen Provinzen auf dem linken Rheinufer, oder das Roer-, Rhein- und Moſel-, und Saar-Departement als auch die auf dem rechten Rheinufer, oder das Generalgouvernement Berg und die ehemals Naſſauiſchen Aemter. Dann ſchildert er bey jeder Periode in 11 Abſchnitten die Lage, Grenzen und Gröſse der Provinzen, die Berge, Flüſſe und Klima, die Bevölkerung, die Erzeugniſſe aus dem Pflanzen-, Thier- und Mineralreiche, die Land- und Waſſercommunication, die Induſtrie, Manufacturen und Fabriken, die Handelsverhältniſſe, die Beſteuerung, den Volkscharakter und Landesſprache. Man ſieht leicht, daſs durch die Zerſplitterung der Nachrichten in den einzelnen Perioden die Ueberſicht des Ganzen erſchwert iſt, und Wiederholungen unvermeidlich waren; aber in hiſtoriſcher Hinſicht kann man den Plan des Vfs. nicht tadeln, der ſich überall der öffentlichen Nachrichten bediente, die in wenigen Provinzen ſo reichhaltig fliefsen. Nach S. 126. und S. 136. haben die preuſsiſchen Rheinprovinzen einen Flächenraum von $380\frac{604}{10,000}$ Quadratmeilen und 1,673,652 Einwohner, und der Ertrag der directen Steuer iſt (nach S. 176.) 11,337,042 Fr. 8 Ct., ſo daſs auf eine Quadratmeile ungefähr 30,000 Fr., und auf den Kopf 6 Fr. 71 Ct. kommen. Bekanntlich iſt aber ſeit der Erſcheinung des Buchs das *Areal* und die Einwohnerzahl durch die an Heſſen-Homburg und Coburg abgetretenen Landestheile der preuſsiſchen Rheinprovinzen, und durch Purifications-Verträge mit Naſſau u. ſ. w. beträchtlich verändert worden. In einem Nachtrage (S. 187.) hat der Vf. die dermalige Eintheilung der Rheinprovinzen mitgetheilt, aber nur nach dem erſten bekannten Umriſs, und die gegenwärtige Eintheilung in Kreiſe der auch neuerlich bedeutend veränderten Regierungsbezirke ganz übergangen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Hr. Prof. *Kanngieſser*, bisher am Magdalenen-Gymnaſium zu Breslau, iſt zum ordentl. Prof. der Geſchichte auf der Univerſität zu Greifswalde, und Hr. *Ahlwardt*, bisher Rector der groſsen Stadtſchule daſelbſt, zum ordentl. Prof. der alten Literatur bey der Univerſität ernannt worden.

Hr. *Arnold Wilhelm Möller*, früherhin Hofmeiſter zu Ballenſtädt (Vf. einer im Anfang d. J. zu Halberſtadt erſchienenen Gedichteſammlung: „*Der Heldenkranz in Liedern*"), iſt als Brigadeprediger zu Münſter in Weſtphalen angeſtellt worden.

Bey der Wiederherſtellung der unter dem vorigen König aufgehobenen Kloſterſchule zu Blaubeuren unweit Ulm wurde der als Schriftſteller bekannte bisherige Rector M. *Reuſs* zu Eſslingen zum Ephorus ernannt, und die Repetenten MM. *Baur* und *Korn* als Profeſſoren von Tübingen aus dahin verſetzt.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Zwey Broſchüren, die ein beſonderes Zeitintereſſe haben dürften, ſind im vorigen Jahre zu Münſter (b. Theiſsing) erſchienen. Die eine, verfaſst vom daſigen Domcapitular, Freyherrn *Franz von Droſte*, iſt betitelt „*Ueber Kirche und Staat*"; die andere vom daſigen Domcapitular und Generalvicar, Freyh. *Clemens von Droſte*: „*Ueber die Religionsfreyheit der Katholiken; bey Gelegenheit der von den Proteſtanten in dem laufenden Jahre zu begehenden Jubelfeyer.*"

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GIESSEN, b. Heyer: *Beantwortung der Frage: Wie kann in Deutschland die Zunftverfassung am zweckmäßigsten modificirt werden, um zu bewirken, daß die Vortheile derselben erhalten, die aus ihrer Verwaltung und den bey ihnen eingeschlichenen Mißbräuchen entspringenden Nachtheile aber möglichst vermindert werden?* — Eine von der K. S. d. W. zu Göttingen am 15. Jul. 1815 *gekrönt gewordene* (s. h. gekrönte) Preisschrift von *J. W. Langsdorff*, Grofsherzoglich Hessischem Geheimen Rath und Hofkammer-Director zu Giefsen u. s. w. 1817. 95 S. 8. (6 gr.)

So lange wir Zünfte hatten, war ein ewiges Geschrey über das drückende, monopolistische und staatsgefährliche dieser Einrichtung. Man fand darin nur Zwang des Gewerbfleifses, Uebertheurung des zunftlosen Publicums, Hindernisse der Vervollkommnung der Industrie u. s. w. — Jetzt da sie in einigen Staaten abgeschafft sind, erheben sich von noch mehreren Seiten Klagen über ihre Aufhebung. — Das ganze Heer der Zunftgenossen fleht einstimmig um Wiederherstellung der alten Zunftverfassung. Sie müssen auch natürlich die Concurrenz so vieler ungünstigen Mitbewerber am drückendsten empfinden. An ihr Handwerk gewöhnt, und ungeschickt, eine neue Lebensart zu ergreifen, oder zu einem andern Gewerbe überzugehen, müssen sie von einer so plötzlichen Veränderung nothwendig leiden. — Schon das Mitleiden allein wird eine grofse Menge anderer Leute auf ihre Seite ziehen, welche die Vortheile, die ihnen aus der Abschaffung der Zünfte entspringen nicht bemerkend oder nicht achtend, sich leicht überreden, die Abschaffung der Zünfte müsse schlecht seyn, weil sie den Nahrungsstand unsicher zu machen scheint. Aufserdem giebt es Mehrere, die alles Neue und jede Veränderung hassen. Diese Partey hat sich besonders in unsern Tagen durch einige Staatsphilosophen verstärkt, die, im gerechten Grimm über die Gräuel der Revolution, jede Wirkung derselben schlecht finden, und alles gern wieder auf den alten Fleck stellen möchten. Da die Menschen, das Drückende der Gegenwart fühlend, und vergangene Leiden vergessend, nur gar zu gern *laudatores temporis acti* werden, so fehlt es ihnen auch nicht an Beyfall und Anhang, wenn gleich die vorgebrachten Gründe nicht hinreichend sind. Staatsmänner haben sich insonderheit zu hüten, dafs sie sich von dem Geschrey der Menge und den Declamationen der Schriftsteller nicht fortreifsen lassen. Sie müssen insbesondere sich deutliche und bestimmte Kenntnisse von der wahren Lage der Dinge verschaffen, um den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden, um bey ihren einmal angenommenen für richtig erkannten Principien mit Festigkeit zu beharren, und sich durch einige zufällig eintretende Nachtheile des Neuen nicht zur Herstellung des mangelhafteren Alten bestimmen zu lassen. Dieses möchte vorzüglich der Fall bey der Frage seyn, ob die Zunftverfassung, da wo sie nun einmal abgeschafft ist, wieder hergestellt werden soll?

Die Frage der Göttingschen Societät der Wissenschaften, welche durch diese Gährungen über das Zunftwesen veranlafst wurde, ist sehr gut gestellt, indem sie zur Prüfung dessen, was die Zunftverfassung Gutes enthält, auffodert, und Mittel fodert, das was daran schlecht war, abzusondern. Alle Preisbewerber haben für Beybehaltung der Zünfte gestimmt. Dieses verlangte auch die Frage. — Die Gründe, welche sie dafür anführen, sind nicht alle von gleichem Gewicht. Da die Societät der vorliegenden Abhandlung den Preis zuerkannt hat: so mufs sie die Gründe des Vfs. für die wichtigsten gehalten haben. Es wird daher interessant seyn, sie zu vernehmen und sie der Prüfung zu unterwerfen.

Niemand wird leicht der Meynung seyn, dafs die Zünfte in ihrer ehemaligen Verfassung wieder hergestellt oder erhalten werden sollen. Das Schädliche, das Monopolistische, die unnützen Einschränkungen der Gewerbfreyheit springt bey vielen ihrer Einrichtungen allzusehr in die Augen, und die Regierungen haben ja Jahrhunderte mit den Mifsbräuchen und Ausschweifungen des Zunftwesens gekämpft ohne dafs es ihnen gelungen ist, das Schlechte davon abzusondern und das Gute derselben zu erhalten.

Unser Vf. verkennt diese Mängel nicht und stellt sie, da sie ihm selbst aus eigner Erfahrung bekannt geworden sind, richtig dar, ob er gleich dem, welcher mit dem Zunftwesen vertraut ist, noch eine grofse Nachlese übrig läfst. Er kann dagegen mit aller Mühe nicht mehr als folgende Vortheile derselben herausbringen: 1) zweckmäfsigen Unterricht für die Lehrlinge; 2) vollkommne Sicherheit der Nahrung aller Gewerbtreibenden; 3) wohlthätige Veranstaltung zur Versorgung der Wittwen; 4) Die Einrichtung des Wanderns und der Herbergen.

Erwägt man aber diese den Zünften angeblich ausschliefslich zukommenden Vortheile näher: so

Digitized by Google

zeigt sich, dafs dieselben theils gar nicht wahre Vortheile, theils, dafs sie nicht den Zünften zugehören, theils dafs sie auf andern Wegen viel besser und ohne den mit dem Zunftwesen fast nothwendig verknüpften Nachtheilen zu erreichen sind. Was erstlich den zweckmäfsigen Unterricht anbetrifft, welchen die Zunfteinrichtung gewähren soll; so mufs man sich in der That wundern, dafs ein erfahrner Mann sich noch auf denselben beruft. Denn wo wird wohl mehr Zeit verschwendet, wo wird sie unzweckmäfsiger zugebracht, als in der Lehre bey unsern gemeinen Handwerkern? — Die Lehrjungen müssen Herren, Meister und Gesellen bedienen, werden aufs tyrannischste behandelt und lernen gemeiniglich nur das allergemeinste und leichteste vom Handwerke, das sie bey gehörigem Unterricht in 14 Tagen oder drey Wochen viel besser erlernen könnten. Selbst was sie dem Meister verstohlner Weise absehen (denn es ist die Maxime aller Handwerker die Lehrlinge das was sie für ihre Kunst halten, nicht sehen zu lassen,) dürfen sie als Jungen nicht ausüben, sondern können es erst im Gesellenstande anbringen. Nur die gemeine Arbeit wird gezeigt, das feinere und künstlichere müssen Lehrlinge und Gesellen den Meistern abstehlen oder selbst erfinden. Wie erbärmlich wenig ist das, was ein Schneider- Schuster- Tischlerpursche u. s. w. in der Lehrzeit lernt! — Denkt wohl ein Maurer- Zimmer- Tischler- Drechslermeister u. s. w. daran, seine Lehrlinge Risse machen zu lehren, nach Zeichnungen zu arbeiten? Und wie viele giebts unter den Meistern, die dieses selbst verstehen. — Was aber Freyheit und Bedürfnifs in dieser Hinsicht hervorbringen, das mufs man in grofsen Städten und in solchen Ländern lernen, wo man Zunft-Zwang gar nicht kennt. Die besten und schönsten Schuhe kommen von Paris und Warschau. Im erstern Orte sind sie ein Fabricat von Frauenzimmern; die jungen Mädchen, die sich in dergleichen Schuhfabriken begeben, verdienen schon in den ersten Tagen ihr Brod dabey, und sind in vier Wochen durch Anweisung und Beyspiel in den Stand gesetzt schon vollkommne Schuhe zu machen. Auch in Warschau kommen die vollkommnen Schuhe nicht von den Zünftlern. In dem grofsen Schuhmagazin in London arbeitet kein einziger Schuster, der seine Lehrzeit bestanden hätte. — In St. Petersburg holen sich die Buchdruckerherren die Leute, die sie zum Schriftsetzen brauchen wollen, aus der Klasse der gemeinen Arbeiter, die am Markte stehen und Arbeit suchen. Finden sie einige darunter, die lesen können und Lust haben, so nehmen sie diese mit und binnen sechs Wochen sind diese Bauern so fertige Setzer, als die unsrigen, die vier Jahr in der Lehre zugebracht haben. Mit solchen Setzern hat *Schnoor* seinen schön und correct gedruckten Koran zu Stande gebracht. Und ist nicht zünftige, handwerksmäfsige Arbeit für schlechte Arbeit zum Sprichwort geworden. Werden die schönsten Uhren, die schönsten Gemälde u. s. w. von solchen gemacht, welche die Uhrmacher- Mahlerkunst u. s. w. zunftmäfsig gelernt haben. Kann man die Messer, welche unsre Messerschmiede, die Knöpfe, die unsre Gürtler, die Metallwaaren aller Art, die von unsern Zünftlern gemacht werden, mit den deutschen, französischen oder englischen Waaren vergleichen, die in vollkommnen Fabriken von lauter zunftlosen Leuten, die sämmtlich keine förmlichen Lehrjahre bestanden, gemacht werden? Ist Putzmachen nicht eine gröfsere Kunst, als Kleidermachen? — und ist jene ohne Zunft nicht zu noch gröfserer Vollkommenheit gediehen, als letztere? — Wo die Industrie in Flor ist, da suchen die Meister von selbst Lehrpursche, und wenn die Pursche wissen, dafs sie nach dem Grade ihrer Fortschritte bezahlt werden; so geben sie sich mehr Mühe das was man ihnen zeigt, bald zu lernen, als wenn sie wissen, dafs sie 3 — 6 Jahre in der Lehre aushalten müssen, sie mögen etwas lernen oder nicht. Diese Wahrheit kann nur der verkennen, den die vorgefafsten Meynungen für das Hergebrachte gegen alles, was davon abweicht, blind gemacht haben.

Was zweytens die Sicherung des Auskommens betrifft, welche durch die Zunftverfassung jedem Gewerbsmann gewährt werden soll; so beruht diese theils auf einer Schimäre, theils gereicht sie zum Nachtheile des übrigen Publicums, theils kann dieser Zweck auf andern Wegen noch besser erreicht werden. — Soll die Regierung es genau abzirkeln, wie viel Schuster, Schneider, Zimmerleute u. s. w. für jede Stadt, Distrikt u. s. w. nöthig sind — was für eine Arbeit, und wie wird dieses möglich seyn? — Da aber der Vf. eine solche Abzirkelung selbst nicht will, sondern verlangt, dafs der Zutritt in die Zünfte jedem frey stehen und die Wirksamkeit der Zünftler durchs ganze Land sich frey ausbreiten soll; wodurch ist dann den Zünftlern ihr Brod gesichert? — Können sich nicht gleichfalls zu viel von einerley Gewerbe an einem Orte anhäufen? und wie wenn das Bedürfnifs sich ändert! wenn die Leute sich mit eins das Haar abschneiden und die Perücken ablegen wie in den Jahren 1780 — 85. Wo ist dann das sichere Auskommen der Perückenmacher und Friseurs geblieben? — Wenn nun alles um sie her in Zünfte geschlossen ist, was sollen sie anfangen? — Wäre es auf einen solchen Fall nicht besser, alle Gewerbe wären frey? und hätten dann die Haarkräusler nicht eher ihr Unterkommen finden und sich als Barbierer, Packenträger, Schneider, Schuster u. s. w. vertheilen können? Ihre Noth würde dann höchstens vier Wochen gedauert haben, da bey der Zunftverfassung manche noch zum Bettelstabe verdammt sind. — Und was leidet nicht das Publicum bey der Sicherung, die der Vf. beschützt wissen will. — Es soll kein Meister mehr als eine bestimmte Zahl Gesellen halten, damit den übrigen Meistern das Brod nicht genommen werde. — Also sollen die Consumenten gezwungen werden bey schlechten Meistern arbeiten zu lassen, wenn sie die guten nicht fördern können? — eine schöne Politik. Denn wenn ein Meister einen solchen Zulauf hat, dafs er immer mehr Gesellen

Digitized by Google

len annehmen mufs; so kann davon doch kein anderer Grund seyn, als weil er das Publicum besser zu befriedigen versteht, als die übrigen, und wenn es den andern an Nachfrage fehlt; so müssen sie theurer und schlechter arbeiten. Damit sie nun dieses können, dazu soll ihnen die Staatseinrichtung behülflich seyn? — Der Vf. fürchtet, es möchte bey einer solchen Freyheit, der eine oder der andere Reiche eine Fabrik errichten und dadurch alle Arbeit an sich reifsen. — Aber wenn er die Waare wohlfeiler und besser dadurch schafft — warum soll das nicht geschehen? — Können andere nicht mit ihm die Concurrenz aushalten: so mögen sie etwas anders thun. — Dafs sie dieses können und Gelegenheit dazu finden, dazu wird ihnen eben die Gewerbfreyheit, die ihnen unendliche Zweige der Industrie anbietet, behülflich seyn. Aber freylich, wenn man Leute auf ein Gewerbe hinbannt, dann werden dergleichen widernatürliche Einschränkungen nothwendig. - Auch das meynt der Vf. sey ein Vortheil der Zünfte, dafs sich nun jeder auf Ein Gewerbe einschranken und aufser ihm nichts betreiben dürfe. Denn dadurch lerne er dieses recht vollkommen. Allein dieser Vortheil wird da, wo er wahrer Vortheil ist, ohne Zunfteinrichtung viel besser erreicht werden. Theilung der Arbeit ist die Wirkung wachsender Bevölkerung und wachsenden Reichthums. Unabhängig von aller Zunftverfassung kann man sie in grofsen Fabrikstädten in der grösten Vollkommenheit sehen. Wo dergleichen Theilung nützlich ist, da bringt sie der Eigennutz von selbst hervor. Ein Zimmermann wird immer am liebsten Zimmerarbeit machen. Denn sie fördert ihm viel besser, als wenn er tischlern oder drechseln soll. Aber wenn man sich in einer kleinen Stadt aufhält, so behagt es einem sehr wohl, wenn der, welcher die Rahmen zum Fenster macht auch das Glas einsetzen und die Beschläge daran machen kann. Denn es sind nicht alle Arten von Handwerkern dort. In einem solchen Orte in Polen nährte sich ein Mann sehr gut, der Uhren reparirte, Fortepiano's stimmte, Schränke machte, Schlösser ausbesserte u. s. w. Hätte sich ein Schlosser, ein Tischler, ein Uhrmacher, ein Fortepianomacher dort etabliren und jeder nichts als seine Kunst betreiben wollen; so hätten sie alle neben einander verhungern müssen. Wie aber wenn dort Zunftzwang gewesen wäre? — Man hätte dann alle einzelne Handwerker aus Warschau oder Wilna verschreiben müssen. Der Vortheil nur Sachen einerley Art zu machen, ist so grofs und so entscheidend, dafs gar kein bürgerliches Institut dazu nöthig ist um dieses zu befördern. Wo es möglich und nützlich ist, wird es allenthalben von selbst geschehen. Wo es aber nicht nützlich ist, da wird die Beengung der Freyheit auf ein Geschäft nur Schaden hervorbringen.

Versorgung der Wittwen und Familien, der dritte Vortheil den Hr. *L.* an den Zünften rühmt, kann bey der Freyheit der Gewerbe eben so gut erreicht werden. Warum sollen ohne Zünfte nicht Corporationen gebildet werden können, mehrere Klassen von Corporationen, die durch politische und bürgerliche Vorzüge ausgezeichnet werden, und die alles wirklich Gute, was die Zünfte hatten befördern können, ohne dafs sie ein *jus exclusivum* auf ihr Gewerbe besitzen. — Auch die Meisterschaft kann bleiben und ihr Werth sehr erhöhet, gesichert werden, wenn nur dabey auch jedem andern frey bleibt, sich auf jedem ehrlichen Wege Brod zu suchen. Was endlich die *Wanderschaft* betrifft, so wird die zweckmäfsige Bewegung der Industriearbeiter viel besser befördert werden, wenn ein officielles Blatt anzeigt, wo überflüssige Arbeiter jeder Art zu finden sind, und wo dergleichen fehlen. Dann werden die Handwerks- und Kunstgesellen ihr Unterkommen viel leichter finden als jetzt, wo ein Geselle oft hundert Meilen aller Herren Länder durchbetteln mufs, ehe er Arbeit findet. Es ist wunderbar, dafs Hr. *L.* meynt, dieses Wandern fiele dem Publicum nicht zur Last. Aber wer bezahlt denn am Ende das was die Gesellen aus der Lade erhalten, oder was sie durch Fechten zusammen bringen? — Die Länder können Gott danken, wo das pedantische und stets mit Meuterey und Widersetzlichkeit umgehende Zunftwesen abgeschafft ist! Wäre es nur auch schon aus der Gelehrsamkeit fort. Denn hier treibt es noch den allerärgsten Spuk, wie die neuesten Geschichten unseres Meister- und Burschenwesens sattsam lehren. Die Frage, wie sind bessere Einrichtungen zu treffen, ist freylich nicht leicht zu beantworten. Aber die schlechteste Antwort bleibt doch immer: Lafst alles beym Alten!

GESCHICHTE.

STOCKHOLM, b. Elmén u. Granberg: *Hiſtoria om Finska Kriget* åren 1741 och 1742. (Geschichte des finnischen Kriegs in den Jahren 1741 u. 1742.) 1817. 8.

Vf. dieses Tagebuchs ist der ehemalige Propst *Tiburtius*, der als Prediger bey der Leibgarde dem Kriege beywohnte. Die Handschrift befindet sich auf Ulfsjö und gehörte ehemals dem Grafen Höpken. Ihre Herausgabe ist um so verdienstlicher, je unvollkommner wir bis jetzt über die Begebenheiten dieses Kriegs unterrichtet sind. Der Vf. ist ein eifriger Hut und grimmig auf die Nachtmützen erbittert, aber im Ganzen ist seine Erzählung durchaus wahr, wie selbst die einfache Darstellung verbürgt. Dafs der höchst traurige Ausgang des Kriegs den schlechten Vorkehrungen und den beständigen Gegenwirkungen zugeschrieben werden mufs, geht aus diesem Bericht nur zu deutlich hervor. Die Schweden rechneten darauf dafs sich die Kaiserin Elisabeth zu ihnen begeben sollte, allein dieser Plan ward durch die Revolution in Rufsland und die unglückliche Schlacht bey Willmanstrand vereitelt. Der Vf. giebt eine gute Nachricht von derselben, und schreibt die Schuld dieses Unglücks der Uebereilung des Oberften Wrangel zu. Er selbst ging jedoch erst nach derselben am 28.

Aug.

Digitized by Google

Aug. mit den Garden nach Finland hinüber. Es ging Alles sehr langsam. Ueberall zeigte sich bey den Einwohnern eine grofse Unzufriedenheit über den Krieg und sie scheuten sich nicht, den Schweden ihr Mifsvergnügen zu zeigen. Gegen die beiden Anführer des schwedischen Heers entstand früh sehr grofse Erbitterung, gegen Buddenbrock wegen der verlornen Schlacht bey Willmanstrand und gegen Lewenhaupt wegen einer von ihm verhinderten Unternehmung auf Wiborg, zu deren Ausführung sich der Parteygänger Löfving erbot. Der Zustand des schwedischen Heers war auch aufserordentlich traurig und es litt ungemein durch Krankheiten, die hauptsächlich Folge der schlechten Verpflegung waren. Die Leibgarde, die 1500 Mann stark auszog, hatte am Ende des Jahres nicht über 700 dienstthuende Leute. Als die Russen den Waffenstillstand aufkündigten, entstand in der schwedischen Armee ein panischer Schrecken, der nicht wenig beytrug, um den traurigen Ausgang vorzubereiten. Dummheit, Feigheit und Verrätherey verursachten die schändliche Capitulation von Helsingfors, die ausführlich beschrieben wird. Am Schluss stehen einige allgemeine Betrachtungen über diese unglücklichen Feldzüge. Die Hauptschuld giebt der Vf. dem General Buddenbrock; Lewenhaupt war nur zu schwach und unerfahren. Bey den wirklich erheblichen Aufschlüssen und dem anschaulichen Bilde von dem Zustande Finlands und der schwedischen Armee mag man die vielen unerheblichen und kleinlichen Nachrichten übersehn, die der Vf. mittheilt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Der bisherige Domherr und Nieder-Oesterreichische Regierungsrath *Spendou*, der sich als vieljähriger Oberaufseher der deutschen Schulen in *Wien* grofse Verdienste erworben hat, ist von Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich zum Domprobste ernannt worden.

An die Stelle des zum Domprobste ernannten Regierungsrathes *Spendou* in *Wien*, ist Hr. *Leonhard*, bisheriger k. k. Hofkapellan und Spiritual an der höhern Bildungsanstalt für Weltpriester zum heil. Augustin in *Wien*, Domscholaster und Oberaufseher der deutschen Schulen in der Residenzstadt geworden.

II. Vermischte Nachrichten.

Der als Orientalist rühmlich bekannte Prof. *Othmar Frank* in München, seit einiger Zeit nach einem dreyjährigen Aufenthalt zu London und Paris, wo er, auf Königl. Baierische Kosten unterhalten, sich einem tiefern Studium der orientalischen Wissenschaften und vornehmlich der Benutzung der dort befindlichen Schätze der *Sanscrit*-Literatur gewidmet hat, in sein Vaterland zurückgekehrt, eifrigst bemüht, den europäischen Gelehrten mit seinen erwörbnen Kenntnissen in der so wichtigen alten indischen Grundsprache und seinen eingesammelten dahin gehörigen Schätzen hülfreiche Hand zu bieten, um dieselben in Stand zu setzen, sich diesen vortrefflichen Studien mit mehrerer Leichtigkeit und gewissern Erfolg, als es bisher geschehen konnte, zu widmen, ist fürs Erste mit der Herausgabe eines schon völlig ausgearbeiteten Werks beschäftigt, welches in kurzem erscheinen wird, und in einer mit einer kurzen und fafslichen grammatischen Einleitung versehenen *Sanscrit-Chrestomathie* bestehet. Den unzureichenden Vorrath der Sanscrit-Lettern in der Officin will der Herausgeber durch den Steindruck ergänzen, um den Abdruck der gelieferten Texte hierdurch zu erleichtern. Das Ganze wird, aufser der Vorrede über indische Sprache und Literatur, voran die Anfangsgründe des Lesens in Daevanagari-Schrift und einige Tafeln, welche die Orthographie und Grammatik der Sanscrit-Sprache darlegen, und alsdann die Chrestomathie selbst begreifen, deren sehr zweckmäfsig ausgewählte Stücke, nach den Texten in den verglichnen *Codicibus*, aus dem grofsen epischen Gedichte *Mahabharat*, aus dem *Jadshur vaeda* und aus dem *Gesetzbuch* des *Menu* (bey welchen dreyen zugleich Proben aus den vornehmsten darüber vorhandenen Scholien und Commentarien beygefügt sind) und endlich, in kleinern Bruchstücken, aus dem *Bhagavat-gida* und andern klassischen Werken der Brahmen genommen sind. Dieses alles macht der Herausgeber in einem auf einen Quartbogen splendid und schön ans Licht gestellten vorläufigen *Conspectus* bekannt, um die Beförderer und Freunde dieses Unternehmens aufzufordern, da die schon bestimmte Anzahl der Exemplarien auf's Ungewisse nicht beträchtlich vermehrt werden kann, ihm ihre Bestellungen auf das Werk noch vor 1. May 1818 einzusenden. Es enthält diese schöne Chrestomathie lauter unedirte Stücke, und es sind nächst dem *Conspectus* bereits die drey ersten Bogen des ununterbrochen fortgehenden Abdrucks von dem Vf. mehrern Kennern als Probe dessen, was sie zu erwarten haben, mitgetheilt, welche zeigen, dafs der innere Werth des Werks so begründet ist, als demselben das Aeufsere des Papiers und Drucks in möglichster Schönheit und Pracht entspricht. Das Werk verdient aufser Streit die Aufmerksamkeit aller Kenner und Freunde der alten Literatur, und von Seiten der Orientalischen Philologen die angelegentlichste Beförderung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz: *Voyage d'un Français en Angleterre*, pendant les années 1810 et 1811; avec des observations sur l'état politique et moral, les arts et la littérature de ce pays, et sur les mœurs et les usages de ses habitans. Orné de 15 Planches et de 13 Vignettes. 1816. Tome *premier*. IX u. 525 S. Tome *second*. 450 S. gr. 8.

Der ungenannte aus Lyon gebürtige Vf. verliefs sein Vaterland, um den Gräueln der französischen Staatsumwälzung zu entgehen, und siedelte sich in Nordamerika an. In der Folge beschlofs er, verheirathet mit einer Engländerin, die wunderbare Insel näher kennen zu lernen, dessen Sprache ihm so geläufig ist, dafs er darin sein Tagebuch schrieb. Die von ihm selbst verfertigte französische Uebersetzung nennt er daher mit Recht ein *livre ni-traduit*. Ohne Nationalhafs, reich an Erfahrung, Bildung, äufsern Mitteln und Empfehlungen aller Art, betritt er, unter den günstigsten Verhältnissen, eine für ihn neue Welt, deren mannichfaltigste Beziehungen er mit einer bewundernswürdigen Vielseitigkeit auffafst. Kenntnisse beynahe in jedem Fache, eine durchaus vorurtheilsfreye Ansicht und die Fertigkeit zu beobachten, und das Beobachtete an allgemeine Resultate zu knüpfen, sind ihm eigen, und erheben diese Reisebeschreibung zu dem interessantesten Werke, das bis jetzt über England erschienen ist. Hierzu kommt, dafs der Reisende allenthalben so lange verweilt, als er es für nöthig erachtet, das Land beynahe zwey volle Jahre hindurch in allen Richtungen durchkreuzt, und gleiche Bande ihn an das freye Amerika und an Frankreich fesseln, woraus nicht selten lehrreiche Vergleichungen entstehen. Man findet sie am ausführlichsten Band I. S. 329, 293, und Band II. S. 350 und 387. Freylich macht die beliebte Form eines Tagebuches manche Wiederholung unvermeidlich, und würde das Aufsuchen der einzelnen Gegenstände sehr erschweren, fände sich nicht am Schlusse des Ganzen (S. 433.) ein vollständiges alphabetisches Sach- und Namenregister.

Am 24. December 1809 stieg der Vf. zu *Falmouth* ans Land, nachdem er drey und zwanzig Tage früher *New-York* verlassen hatte. Den Rest des Winters bringt er in London zu, und fängt seine Bereisungen erst im Frühjahr an, deren verschiedenartige Richtungen wir am besten andeuten, wenn wir die Oerter nennen, die er entweder berührte, oder in welchen er sich aufhielt. Diese Oerter sind: *Oxburgh, Castle Acre, Bury St. Edmonds, Cambridge, Salisbury, Wilton, Stourhead, Bristol, Piercefield, Ross, Ragland, Chepstow*, an dem *Wye*, *Goodrich-castle* („*ruine très-bien ruinée*"); *Tintern, Cowbridge, Temby, Cardigan, Aberyst With, Dolgelly, Tan-y-Bwld* (sprich *Tany Bouhl*); *Bangor Ferri, St. Asaph* im schönen *Clwydd thale, Denbigh, Llangollen, Wrexham, Chester, Liverpool, Kendal Ambleside, Carlisle, Hawick, Edimburgh, Laneck, Hamilton, Chatellerault, Glasgow, Dumbarton, Bath Inn, Ardincaple, Luss, Cairndor, Iverary, Dalmally, Tyndrum, Killin, Taymouth, Dunkeld; Crieff, Loch Lavnhead, Callender, Loch Katrine, Stirling, Falkirk, Duddington, Edimburgh; Melrose, Longtown, Patterdale, Langdale, Coniston, Grasmere, Keswick, Borrowdale, Bowder Stone, Black Lead, Crummock Water, Buttermere, Windermere, Leathes Water, Windermere, Edimburgh; Dumbar*, längs der See, *Berwick, Alnwick, Newcastle, Sunderland, Castle Eden, Rippon, Torck, Castle Howard, Leeds, Scheffield, Castleton, Speedwell, Chatsworth, Matlock, Ashborn, Ham, Dove-Dale, Birmingham, Hagley, Warwick castle, Wordstock, Blenheim, Oxford, Henley, London, Richmond, Twickenham, Chiswick, Herthford, Hatfield-house, Osterley-House, Albury, Winchester, Southampton, Lymington*, die Insel *Wight, Netley, Portsmouth, Petworth, Weston, London, Newcastle-under-lyne, Etruria*, die Grafschaft *Cheshire* und *Liverpool*. Nichts, was in den hier namhaft gemachten Städten und Gegenden, oder in der Nähe derselben, sehens- oder bemerkenswerth war, wurde unbeachtet gelassen, vorzüglich nichts Wichtiges blofs obenhin berührt. Die Schreibart ist höchst anmuthig, und bey eben so viel Witz als Scharfsinn und Gemüthlichkeit dennoch so natürlich, als sey es nicht möglich, die gesammelten Bemerkungen anders niederzuschreiben, oder Gegenden, Naturscenen, Gebräuche und Sitten anders zu schildern. Dafs hiernach eine Menge selbst für den Kenner Neues vorkommt, versteht sich von selbst. Beym unglaublichen Reichthum an einzelnen Nachrichten können wir hier nur die Hauptgegenstände andeuten. Dieses dürfte um so eher entschuldigt werden, als wir vernehmen, dafs eine treue Uebersetzung dieses beste Gemälde von England und Schottland in Deutschland den verdienten Beyfall verschaffen wird, dessen es sowohl in Grofsbritannien als in Frankreich sich erfreut. Allenthalben schildert der Vf. die Gegend, ihre Schönheiten und den eigenthümlichen Charakter derselben, zumal im Hochlande. Herrliche uralte Bäume, mitunter von einem ungeheuern Um-

Digitized by Google

fange, die üppigſte Vegetation, verbunden mit unzähligen Landſitzen und *grounds*, machen aus dem Innern von England einen groſsen Park. Das Klima, die Beſchaffenheit des Bodens, ſeine Tragbarkeit, ſein Kaufwerth führen auf den Landbau, deſſen Zuſtand, mit ſichtbarer Vorliebe, nach allen ſeinen Zweigen und bis in die geringſten Details beleuchtet wird. Die Prachtpreiſe und die Höhe des Arbeitslohns wird bey jeder Veranlaſſung genau angegeben. Band I. S. 483. erfährt man, daſs, nach Inhalt mehrerer gleichzeitigen Handſchriften, bereits im Jahre 1437 Schaafe aus der Gegend von *Glouceſter* nach Spanien verpflanzt wurden, wahrſcheinlich der Stamm der jetzigen *Merinos*. Von den Fabriken, Manufacturen, Bergwerken und den vielen Erfindungen zur Belebung des Gewerbefleiſses, als Kanäle, Eisbahnen *(Railways)*, Gasbeleuchtung, Maſchinerieen u. ſ. w. bleibt kaum eine unbeſehen. Mit tiefer Sachkenntniſs werden die Handelsverhältniſſe Groſsbritanniens umſtändlich erörtert, namentlich das Seeweſen, das Geld, die Staatsanleihen, die in das bürgerliche Leben ſo tief eingreifende Nationalſchuld, die Nationalbank, die Privatanſtalten dieſer Art, der innere Verkehr und das groſse engliſche Reich in Indien. Vertraut mit allem, was *de Lolme*, *Blakſtone* und Andere über Englands Geſetzgebung und wunderbare Verfaſſung geſchrieben, zeigt der Vf. kritiſch die Vorzüge, aber auch die groſsen Nachtheile, die beide haben. Höchſt anziehend iſt die Schilderung der Sitten, der Lebensart, der Gebräuche ſowohl auf dem platten Lande, als in den Städten, in den niedrigſten Hütten, in den *gentilhommières*, in den *routs*, in den *baroucke-club* und in den Tavernen der Hauptſtadt. Man wird nichts vermiſſen, was über den Charakter der Engländer einen vollſtändigen Begriff giebt. Die Tafelfreuden, das Innere und Aeuſsere der Wohnungen mit den vielen Ueberreſten gothiſcher Bauart, die mitunter ſeltſamen Heirathen *(mariages de contrebande, maringes hétéroclites)*, die häufigen Scheidungsproceſſe, die groſse Anzahl wahnſinniger Perſonen, die Trauer- und andere Feyerlichkeiten, die Fauſt- und Zweykämpfe, die religiöſen Secten, die Wirthshäuſer, die Fiakras, der Luxus, die berüchtigten *poor-laws* und deren Einfluſs auf die Bevölkerung, die Polizey-Anſtalten und tauſend andere Dinge dieſer Art kommen nach einander an die Reihe. Dem Sprachforſcher werden die Bemerkungen über die engliſche Sprache gewiſs willkommen ſeyn. Einige Ausdrücke werden als höchſt bezeichnend beynahe ohne weitere Ueberſetzung gebraucht. Dahin gehören die Wörter: *Gentilhommière (gentlemen's houſe)*, *cottages*, *walk*, *grove*, *comfortable*, *gentleman* (das keineswegs durch *Monſieur* erſetzt werden kann), *gentility*, *retroſpect*, *diſapointement*, *rambler*, *touriſts*, womit eine eigne Art Reiſender bezeichnet wird, auf die man jene Verſe des *Voltaire* anwenden könnte:

Parfait Anglais, voyageant ſans deſſein
Achetant chèr de modernes antiques
Regardant tout avec un air hautain etc.; —
le côté ſoleille (ſunny ſide), *convivialité*, *gothiſer*, *impaſſe*, ſchon von *Voltaire* gebraucht u. dgl. m. Die Sprache bringt von ſelbſt auf die Literatur und das Theater. Auf beides kommt der Vf. zu wiederholten Malen zurück, ſo wie auf die Concerte, die Muſik und die andern Künſte. Er bewundert die Vollkommenheit der Kupferſtecherey in England, und ſieht den reichen *Joſhua Reynolds* als den Stifter einer eignen engliſchen Malerſchule an. Als vorzügliche jetzt lebende Künſtler werden genannt die Maler *Philips*, *Lawrence*, *Owen*, *Shee*, *Coſſé* (aus Düſſeldorf), *Wilkie* und der Bildhauer *Nollekens*. Man erſtaunt über die Menge Gemälde von groſsen Meiſtern, die auf den Landſitzen der Reichen wie vergraben liegen. Uns ſcheint indeſſen das Urtheil des Vfs. über Gegenſtände der Kunſt zu individuell. Offenbar hatte er damals noch zu wenig wahre Meiſterwerke geſehen, und bedurfte noch einer Reiſe nach Italien. Mit mehr Sachkenntniſs ſpricht er vom Jugendunterrichte und den Erziehungsmethoden, wohin die Lancaſterſchulen, die Inſtitute für Blinde u. ſ. w., gehören. Die Hauptſtadt, *Oxford*, *Edimburgh* und *Cambridge* geben den natürlichſten Anlaſs von den vielfachen Anſtalten zur Pflege der Wiſſenſchaften und höhern Cultur zu reden. Wir rechnen dazu vorzüglich die Univerſitäten, die *Royal Inſtitution*, die Sternwarte zu *Greenwich*, die groſsen Sammlungen des *Britiſh*- und *Hunterian-Muſeum*, die *Radcliffe's* und andere Bibliotheken, die königl. Geſellſchaften zu *London* und *Edimburgh*, die kritiſchen Zeitſchriften, als *Edimburgh Review*, *Quarterly Review* und andere. Wir ſehen als beſondere Zugaben an die im *zweyten* Bande befindliche ausführliche Darſtellung des *Hutton'ſchen* geologiſchen Syſtems nach *Playrfair*, und (S. 398.) den Anhang, überſchrieben: „*Irlande.*" Wer Anekdoten, mitunter charakteriſtiſche Züge bekannter Männer ſucht, der ſchlage nach, was geſagt wird von *Addiſſon*, *Baco*, *Banks*, *Bell*, *Bentley*, *Brown*, *Burdett*, *Burke*, *Burns*, *Campell*, *Chatam*, *Cobbett*, *Davy*, *Elgin*, *Fox*, *Garrick*, *Hume*, *Hutton*, *Lancaſter*, *Locke*, *Malthus*, *Maun*, *Malborough*, *Maſkelyne*, dem eiteln *Nelſon*, *Perceval*, *Petty*, *Pinckney*, *Pitt*, *Playrfair*, *Romilly*, *Roscius*, *Roscoe*, *Rumford*, *Scott*, *Selkirck*, *Shakeſpeare*, *Sheridan*, *Sinclair*, *Sloane*, *Smith*, *Stanhope*, *Steward*, *Walpole*, *Warwick*, *Waſhington*, *Whitbread*, *Wilberforce* u. a. m.

Die Kupfer ſind in einer ſehr gefälligen Manier in Aquatinta von *Piringer* geſtochen, und vom Vf. ſelbſt, der ſich durch die Anfangsbuchſtaben *L. S. (Simond)* zu erkennen giebt, gezeichnet. Sie ſtellen vor: 1) *(Frontiſpice) Berger du Pays de Galles*; 2) *Abbaye de Caſtle Acre*; 3) *Stone Henge*; 4) *Egliſe de Stourhead*; 5) *Chateau de Ragland*; 6) *Vue du Wye*; 7) *Mendiante du Pays de Galles*; 8) *Abbaye de Tintern*; 9) *Plan de la Cour de Juſtice et de la Priſon du Comté à Cheſter*; 10) *Ecoſſais de la plaine*; 11) *Ecoſſais des Montagnes (Highlanders)*; 12) *Jeune fille du Pays de Galles*; 13) *Reſſac de Dumbar*; 14) *Abbaye de Netley* und 15) *Plan d'une ferme*. Unter den Vignetten verdie-

Digitized by Google

dienen vorzüglich Band I. S. 459. die Abbildung und Beschreibung einer *faux à berceau (cradlescythe)*, und Band II. S. 121. eine äufserst einfache hydraulische Maschine aus Ham, bemerkt zu werden.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GMÜND, b. Ritter: *Patriotische Gedanken über die Gründung und Vermehrung des Reichthums der Staaten und der weisen Anwendung des Staatsvermögens.* Zur Beherzigung für angehende Kameralisten. Von *J. C. F. Schmid*, ehemaligem Fürstl. Hohenlohe-Neuensteinischem Land-Kammerrath. 1817. VIII u. 304 S. 8. (1 Rthlr.)

Man kann nicht zehn Zeilen in diesem Buche lesen, ohne gewahr zu werden, dafs hier ein Autor spricht, der seit den Jahren 1775—1780 nichts im staatswirthschaftlichen Fache gelesen hat. Aus einer Anmerkung (S. 98.) erfährt man dann auch, dafs wirklich das Mscpt. schon im vorigen Jahrhundert geschrieben, und nur erst jetzt zum Drucke gefördert ist. Füglich hätte es ungedruckt bleiben können. Der Vf. spricht ganz aus der Schule von *Justi*, *Pfeiffer*, *Stewardt*, *Genovesi* u. A. Wer diese Schriftsteller kennt, findet durchaus nichts, was er nicht schon wufste. Nicht einmal *Büsch* scheint dem Vf. bekannt gewesen zu seyn. *Smith* wird zwar in der Vorrede genannt, aber hat ihn der Vf. gelesen? Auch ist das Werk ganz in dem altfränkischen, schleppenden und weitschweifigen Stile von *Justi* und *Pfeiffer* geschrieben, so dafs man gar nicht begreift, was unsre kameralistische Jugend damit soll, da viel gründlichere und bessere Werke seitdem erschienen sind, woraus sich junge Staatsgelehrte belehren können.

Das Werk zerfällt übrigens in *zwey* Hauptstücke; das *erste* handelt von der Gründung und Vermehrung des Reichthums der Staaten, das andere: von dem weisen Gebrauch des Staatsvermögens.

Nach guter Wolf'scher Manier werden die Grundbegriffe von Staat, Staatszweck u. s. w. in der Einleitung erörtert, dann von den Quellen des Reichthums, Landbau, Bevölkerung, Bergbau, Manufacturen, Handel u. s. w. geredet; im *zweyten* Hauptstücke aber von den Einkünften und Ausgaben des Staats gehandelt, alles in der angezeigten bekannten Manier.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, Füfsli u. Comp.: *Die Badenfahrt.* Von *David Heß.* 1818. XII u. 588 S. gr. 8. In Carton geheftet, mit einem grofsen Grundrisse und 25 theils Kupferstichen, theils Vignetten.

In diesem, zunächst blofs zu des Vfs. eignem Vergnügen und dann für seine Freunde geschriebenen Buche über *Baden* im *Aargau* und die dortigen mineralischen Heilquellen findet man nicht nur eine Schilderung von *Baden* und dessen Umgebungen, so wie sie *jetzt* zu sehen sind, sondern auch eine Sammlung des Anziehendsten, was in *frühern* Zeiten über *Baden* bemerkt worden ist, und eine Art von Chronik der Schicksale, die das Städtchen *Baden* getroffen haben, aufserdem noch Phantasieen, kleine Gedichte, einige Actenstücke und andere Beylagen. Dadurch wuchs die Schrift bis zu einer so grofsen Bogenzahl an. Ungemein anziehend durch Lebendigkeit und Wahrheit der Darstellung ist die Erzählung der Zubereitungen zu einer Badekur und einer Wasserfahrt von *Zürich* nach *Baden*. „Wie ein Pfeil, vom Bogen geschnellt, fliegt der leichte Kahn auf bläulichen Wellen dahin." An das Beobachtete knüpft der Vf. immer zugleich das Geschichtliche an, das sich früher an jeder beschriebenen Stelle zutrug; doch ward zu erwähnen vergessen, dafs im J. 1667 der gelehrte *Joh. Heinr. Hottinger*, Dr. u. Prof. der Theol., 47 J. alt, mit 3 Kindern und einem Freunde in der *Limmat* umkam; auch des Verdienstes, das sich in der Revolutionszeit der Rathsherr *Scheuchzer* von *Zürich*, als *Statthalter von Baden*, durch Anlegung einer neuen Strafse von *Zürich* nach *Baden* erwarb, hätte billig gedacht werden sollen. Was hier und da etwas frey gesagt seyn mag, kam, wie die Vorrede versichert, aus wohlwollendem und arglosem Gemüthe, und in Ansehung der kleinen satirischen Ausfälle, die der Vf. nicht unterdrücken konnte, wird gehofft, dafs, wenn man das Buch im Bade lese, man sie ihm nicht leicht werde übel nehmen können, da eine fröhliche Stimmung mit zu einer guten Kur gehöre. Dahin wird unter anderm zu rechnen seyn, was S. 44. gelesen wird. „Von jeher, heifst es, stand das Mineralwasser zu *Baden*, und vorzüglich das (den Armen geweihte, offene) Bad der heiligen *Verena* in dem Rufe, die Fruchtbarkeit der Frauen zu befördern, und noch jetzt drückt zuweilen eine vornehme, junge, kinderlose Dame, zwischen Schaam und Glauben kämpfend, dem Badwascher verstohlen ein Trinkgeld in die Hand, damit er bey nächtlicher Weile, wenn jedes Lauscher-Auge geschlossen ist, sie in dem zuvor gereinigten Raume sitzen lasse, wo sie dann, von aufsen durch ihre Zofe bewacht, der Uebung gemäfs, das Bein in die Quelle der heil. *Verena* einsenkt." (Was nun folgt, mag in dem Buche selbst nachgesehen werden.) Auf die Ceremonienbesuche, welche von einer die Förmlichkeiten noch liebenden Klasse der Badegäste einander gemacht werden, läfst der Vf. viel Spott fallen. Nach dem Leben sind die Sitten der vornehmen Leute, die sich in des Vfs. frühern Jahren bis zur Revolution an diesem Badeorte zusammen fanden, gezeichnet. Nach S. 458. ruht die beträchtliche, in Staub und Schimmel begrabene, mit Spinnengeweben nach allen Richtungen bezogene, Bücherssammlung der Chorherren von Baden in einem Gebäude, das *Todtenhäusli* genannt, in der Nähe der Stiftskirche, und ein Spötter soll versichert haben,

Digitized by Google

ben, man habe, in Ermanglung eines andern *Bibliothekars*, dem *Palm-Esel*, welcher Einmal des Jahrs in die Kirche geführt wird, diese Stelle angewiesen. (In frühern Zeiten war dieser *Esel* mit den Wapen der regierenden *acht ältesten Cantone* geschmückt.) Da der Vf. in seine Sammlungen über *Baden* auch die Literatur über diesen Badeort aufnehmen wollte, so kommt der zwar schon bekannte Brief *Poggio's* vom J. 1417 in einer Uebersetzung vor; an denselben schliessen sich Auszüge aus *Pantaleon's Beschreibung von Baden*, aus *Montaigne's Reisetagebuche*, aus *Wunderlich's (de Merveilleux) Amusemens des bains de Bade* an. Vormals waren zu *Zürich* arge Misbräuche, die der Vf. beschreibt, betreffend die Beschenkungen von Bürgermeistern, Rathsherren, Pfarrern, Professoren u. a., die eine Badekur gebrauchten, herrschend, und der Antistes *Breitinger* sagt in seiner Auto-Biographie, dessen gedenkend: Mancher Bürger spreche unverholen, es heisse freylich, man sey ein freyes Volk und habe keinem Fürsten Steuern zu bezahlen, aber die Schenkungen nach Baden seyen Steuern genug. Die *Geschichte* von Baden, so weit man sie kennt, hat anziehende Partieen. In der Revolutionsperiode kostete auch dieses Städtchen vier Jahre lang manche herbe Frucht des Baums der Erkenntnis; der *Hospital* daselbst, eine Stiftung der Königin *Agnes*, besitzt jedoch noch sehr ansehnliche Güter, nach S. 467. ein Capitalvermögen von wenigstens einer halben Million Gulden; bey der Verwaltung dieses reichen Instituts sollen aber auch Misbräuche Statt finden, durch welche es auf leichtsinnige und zum Müssiggange geneigte Bürger und Bürgerfamilien nachtheilig wirkt. Bey dem Kloster *Wettingen* verweilt der Vf., indem er die Umgegend von *Baden* besucht, eine längere Zeit. Grosse Kriegsdrangsale erfuhr dasselbe, als die französischen Schnaphähne in der Schweiz hausten; sogar bis auf *gemalte Fensterscheiben*, wovon *le Courbe* fünf der schönsten abfodern liess, „die vermuthlich in den unvorsichtigen Händen dieser nach Allem gelüstenden und dennoch keine Kunst achtenden Kriegsgurgeln bald in Stücke gegangen sind", erstreckten sich ihre Erpressungen und Plünderungen. Ueber *Natur-Revolutionen* in der beschriebenen Gegend kömmt eine geistreiche Dichtung vor; vielleicht gehört auch die Dichtung über die *Entdeckung der Heilquellen in älterer Zeit* dem Vf. an, ob er sie gleich aus anderer Hand erhalten zu haben versichert. Unter den Beylagen findet sich eine sehr naive Bittschrift der *Frauen von Baden* vom J. 1516 an die *acht regierenden Cantone*, zu Gunsten eines Arztes und Entbinders, der aus politischen Gründen zur Verbannung war verurtheilt worden; inständigst baten die Frauen, ihnen den Doctor, den sie nicht entbehren könnten, zu lassen, wobey sie, ihres Einflusses auf ihn gewiss, versprachen, ihn dahin zu bringen, dass er nur seines Berufs warte; *Sytz* hiess der Mann. (Sollte er nicht vielleicht die Bittschrift in ihrem Namen selbst aufgesetzt haben?) Ein Brief des Hn. Dr. *Ebel* an den Vf. handelt von dem *Ursprung* und dem *Erhitzungsheerde* der *Heilquellen* zu *Baden*, deren Bestandtheile nach den neuesten Untersuchungen S. 74. 75. angegeben sind. Der letztere liegt nach Hn. *E.* in dem *Gyps-* und *Mergel-Gebilde*, welches von den *Kalksteinschichten* des *Lägerberges* bedeckt ist. Eine nähere Auskunft hierüber hofft er durch sogenannte *Wasser-Riecher* (Wasser-Ahnder) noch zu gewinnen, welche die Gabe haben sollen, *laufende* unterirdische Quellen durch ihr *Gefühl* entdecken zu können. „Die elektrische Wirksamkeit der unterirdischen Körper, sagt Hr. *E.*, und die Gefühlsfähigkeit einzelner Menschen für dieselben gehören zu denjenigen Naturerscheinungen, welche von (in) den jetzigen Lehrsystemen der Physik noch nicht als bewiesene Thatsachen angenommen sind." (Vermuthlich weil sie noch nicht für *erwiesene* Thatsachen gelten können.) Unter den Distichen, die Hr. *H.*, von Baden aus, an seine Gemahlin schrieb, ist Folgendes sehr artig:

Spielend lieg' ich im Schoofs einer Nymphe, die liebevoll lifpelnd
Warm und vertraut mich umfängt. . . Regt fich die Eiferfucht fchon?
Ruhig, Liebchen! Die Nymph', unfterblich, fendet mit neuem
Leben durchftrömt, dir bald deinen Getreuen zurück.

Die Küpferchen sind geistreich gezeichnet und sehr schön radirt. Es sind 12 *Landschäftchen* (Baden und dessen Umgebungen) und ein kleiner *Grundriß* von der Gegend um Baden. Der gröfsere Grundriss nimmt die sogenannten *großen* und *kleinen Bäder* mit Genauigkeit auf. Die übrige Zuthat an Küpferchen besteht theils in einigen satirischen *Gesellschaftsstücken*, theils in Kleinigkeiten, z. B. einer Schachtel voll sogenannter *Spanischen Brödchen*, eines Gebäckes, wovon in dem Laufe jedes Sommers nach der mäfsigsten Berechnung 720,000 Stücke verkauft werden, wofür 10,000 Thaler in Golde in das Städtchen kommen. Die letzte Vignette stellt den Vf. vor, *wie er den* Beutel zieht, um dem Wirthe die Zeche zu bezahlen. Mit der Wahl der dargestellten Landschaften wird man sehr wohl zufrieden seyn; dagegen dürften von den andern Blättchen einige in Anspruch genommen werden, z. B. die unästhetische *Schröpf-Scene* im Bade. Das Bild der heiligen *Verena* ist im Kupfer zehnmal schöner, als das Original in Baden. Im Ganzen wird dieses Buch den vielen Lesegesellschaften in Deutschland Unterhaltung genug gewähren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey C. F. Amelang in Berlin, Brüderstr. Nr. 11, ist erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt:

Der
Gartenfreund
oder
vollständiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht
über die
Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse
im
Küchen-, Obst- und Blumengarten,
in Verbindung
mit dem Zimmer- und Fenstergarten.
Nebst einem Anhange
über
den Hopfenbau.
Von
J. C. L. Wredow,
Prediger in Parum bey Wittenburg in Mecklenb. Schwerin.

gr. 8. Mit einem allegor. Titelkupfer und Vignette. Sauber geheftet 2 Rthlr.

Wir haben seit einiger Zeit eine sehr grosse Menge von Schriften über den Gartenbau überhaupt und über die Cultur der einzelnen Theile desselben insbesondere erhalten, so dass es beym ersten Anblick scheinen könnte, als ob eine neue Anweisung dazu ganz überflüssig sey. Allein jene Schriften sind theils zu weitläuftig und kostspielig, theils wieder zu kurz und unvollständig, theils auch nur aus andern Werken ohne gehörige Umsicht zusammengeschrieben. Eine ganz andere Bewandniss hat es mit dem oben angezeigten Buche. Der Verfasser, der schon durch seine *Oekonomisch-technische Flora Mecklenburgs* rühmlichst bekannt ist, hat die Klippen, an welche seine Vorgänger stiessen, glücklich zu vermeiden gewusst; indem er die rechte Mittelstrasse zwischen dem *zu Viel* und *zu Wenig* getroffen, und keine andere Anweisungen gegeben hat, als die durchaus auf richtige Theorie gegründet und von ihm durch eigene Erfahrung bestätigt gefunden sind. Die Grundsätze in Ansehung der Behandlung des Bodens, der Zubereitung der verschiedenen Erdarten und der Erziehung der Gewächse in den drey Hauptzweigen des Gartenbau's sind so bestimmt und allgemein verständlich vorgetragen, dass ein Jeder, auch der nicht wissenschaftlich gebildete, Gärtner sie leicht einsehen und seine Kenntnisse in der Gärtnerey vielfältig daraus vermehren kann. In jeder Hauptabtheilung, welcher eine zweckmässige Einleitung voran steht, sind in alphabetischer Ordnung die Gattungen und Arten der dahin gehörigen Gewächse nach ihrem Trivial- und botanischen Namen aufgeführt, eine genaue Beschreibung hinzugefügt, die verschiedene Benutzung angegeben, und die Behandlung bemerkt, die eine jede Pflanze verlangt.

Bey W. Engelmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Observationes nonnullae de testiculorum ex abdomine in scrotum descensu et partium genitalium anomaliis auctore D. *Seiler.* c. IV. tabulae aeri incis. 4 maj. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Der Verf. bemüht sich, durch Abbildungen aus Menschen und Thieren die Beschaffenheit und Veränderung der Theile, welche beym Herabsteigen des Hodens im Embryo zu beachten sind, deutlicher darzustellen, als es bisher geschehen ist. Er beschreibt die Lage des Bauchfelles, so wie die Bildung der Häute, welche den Hoden und den Samenstrang einschliessen, genau, und giebt zugleich eine für den Wundarzt interessante, leicht verständliche Uebersicht über die verschiedenen Arten der Brüche. Sollte sich eine hinlängliche Anzahl von Subscribenten finden: so wird diese Schrift auch in deutscher Sprache erscheinen.

Den *Aerzten in Deutschland*

kann es nicht uninteressant seyn, zu erfahren, wie auch in *Holland* der thierische Magnetismus immer mehr Aufmerksamkeit gewinnt. Bey der vielfachen Bearbeitung dieses Gegenstandes dürfte daher folgende,

Digitized by Google

de, so eben bey uns erschienene, Schrift nicht zu übersehn seyn:

Beobachtungen über die Heilkräfte des thierischen Magnetismus, von *G. Bakker*, Prof. der Heilk., *H. Wolthers*, Dr. der Med., und *P. Hendriksz*, Wundarzt zu Gröningen. Aus dem Holländischen übers. von Dr. *Fr. Bird*. gr. 8. Preis 12 gr.

Ferner ist, zur Volksbelehrung über einen vielbesprochenen Gegenstand, bey uns erschienen:

An meine Mitbürger, über die Vereinigung der beiden, bis jetzt getrennten, protestantischen Kirchenparteyen, vom Hn. Domprediger *Blanc* in Halle. gr. 8. Preis 2 gr.

Obige beiden Schriften sind durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten.

Renger'sche Buchhandlung in Halle.

Deutliche und vollständige Anweisung,

ohne

Winkel-Meßinstrumente

nicht nur Aecker, Gärten, Wiesen, Waldungen, Flüsse u. s. w., sondern auch ganze Feldmarken zu vermessen und zu berechnen; desgleichen Grundstücke zu theilen, Höhen auszumessen, und überhaupt alles, was zur gewöhnlichen praktischen Feld-Meskunst gehört, zu verrichten.

Zum Gebrauch

für Oekonomen, Forstbediente, Gärtner und alle diejenigen, die keine geometrische Kenntnisse besitzen, entworfen

von

F. A. Hegenberg.

Mit 9 Kupfertafeln (8 in Querfol., 1 in 4to).

gr. 8. Berlin, in der Maurer'schen Buchhandlung.

Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Da der ausführliche Titel bestimmt und deutlich ausspricht, für wen dieses Buch geschrieben ist, und der Beyfall, mit welchem es aufgenommen wird, entschieden ist, enthält man sich aller weitern Anpreisung.

In unserm Verlage ist so eben eine Schrift unter dem Titel:

Kritische Beleuchtung der von Seiten der Landstände, von Ritterschaft und Städten des Fürstenthums Lippe der hohen Deutschen Bundesversammlung übergebenen Druckschrift, unter dem Titel: *Geschichtliche und rechtliche Darstellung der in dem Fürstlich Lippe-Detmoldischen Lande rechtmäßig und vertragsmäßig bestehenden, jedoch dem Lande vorenthaltenen, landständischen Verfassung und der pflichtmäßigen, aber vergeblichen Schritte der Landstandschaft, die Wiederherstellung derselben herbeyzuführen.* Verfasst von dem Fürstlich Lippeschen Archivrath *Christian Gottlieb Clostermeier* zu Detmold. Fol. 1817. 50 Bogen

Schreibpap. 1 Rthlr. 20 gr.

Druckpap. 1 Rthlr. 12 gr.

erschienen, welche in dem gegenwärtigen Zeitpunkte von allgemeinem Interesse für ganz Deutschland seyn wird.

Denn in allen deutschen Bundesstaaten ist man gewiss jetzt mehr oder weniger mit der Einrichtung einer zeitgemässen landständischen Verfassung *auf den* Grund des dreyzehnten Artikels der deutschen Bundes-Acte beschäftigt.

In obiger Schrift wird in einem bestimmten Lande, im Fürstenthum Lippe, der Ursprung und die Ausbildung der alten Feudal-Landstände und ihr ganzes politisches Leben und Weben in einem Zeitraum von zwey bis drey Jahrhunderten aus archivalischen Nachrichten dargestellt, und eine so vollständige und gründliche Geschichte des landständischen Wesens im Fürstenthum Lippe geliefert, wie man eine ähnliche vielleicht noch von keinem deutschen Lande hat.

Nach dem Vorgange des Grosherzogthums Sachsen-Weimar und Eisenach, welches im Monat May 1816 eine, in ganz Deutschland mit ungetheiltem Beyfall aufgenommene, landständische Constitution erhielt, wollte die vormundschaftliche Regentin, der Fürstin Pauline zur Lippe Durchlaucht, auch dem ihrer Fürsorge anvertrauten Lande eine, dem Geist der Zeit nicht widersprechende, mit andern deutschen Ländern übereinstimmende, und hauptsächlich dem wahren Landeswohl zusagende Verfassungs-Urkunde geben, und damit das Land darüber in seinen Vertretern gehört werden konnte, durch dazu ernannte Fürstliche Commissarien mit den bisherigen Deputirten der alten Landstände die Grundzüge einer genügenden, nicht unvollständigen, Repräsentation in Vorschlag bringen, und zur landesherrlichen Entscheidung sich vorlegen lassen.

Die Landstände gestatteten aber ihren *Deputirten* nicht, hierauf einzugehen, sie drangen vielmehr auf die vollständige Wiederherstellung ihrer alten Verfassung und die Ausschreibung eines Landtages. Da aber die vormundschaftliche Regentin die Anträge der Landstände nicht bewilligte, suchten dieselben ihren Zweck durch eine, bey der hohen Bundesversammlung angebrachte, Reclamation zu erreichen, welche durch die Druckschrift, deren kritische Beleuchtung hiedurch angekündigt wird, begründet werden sollte.

Letztere Schrift enthält auch einen flüchtigen Ueberblick der dem Fürstenthum Lippe in jeder Rücksicht so wohlthätig gewordenen vormundschaftlichen Regierung, durch welche die aufgeklärte, weise und für das Glück der Gesammtheit ihrer Unterthanen unermüdete

Digitized by Google

ermüdet thätige Fürstin Pauline zur Lippe sich ein unsterbliches Verdienst um das Lippesche Land erworben hat.

Herr Buchhändler Engelmann in Leipzig liefert obige Schrift für unsere Rechnung aus, ohne dass wir solche aufs Ungewisse bey der kleinen Auflage überall versenden konnten.

Lemgo, den 24. Januar 1818.

Meyer'sche Buchhandlung.

II. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Die Einsender der, Nr. 9. des *Volksfreundes* und Nr. 19. des *Oppositionsblatts* abgedruckten, Aufsätze über öffentliche Verbrennung von Druckschriften wollen, wie es scheint, die Nützlichkeit und Vortrefflichkeit der unbedingten Censurfreyheit solcher Zeitblätter durch Verfälschung von Thatsachen und Schriften, ungesitteten Ton und andre Aeusserungen der Pressfrechheit mit Gewalt *a posteriori* beweisen, und haben diesen Zweck glücklich erreicht. Ich danke ihnen für die auch meinetwegen sich genommene Mühe; ihnen zu antworten, halte ich unter mir; ausgelassenen und partaywüthigen Menschen zu antworten, ist wider meine Grundsätze und überdiess ganz vergeblich; *ihnen bleibt der Hecht doch immer blau, und sie glauben doch nicht, auch wenn man sie überzeugt;* eine *gerichtliche* Antwort behalte ich mir vielleicht vor. Wie ich über mir persönlich zugefügte Beleidigungen denke, zeigt die in Frage stehende Schrift. Wenn der Verfasser des Aufsatzes Nr. 19. des Oppos. Blatts behauptet, der Hr. H. R. *Fries* habe mich gar nicht beleidigt: so kennt derselbe wohl nicht des letztren öffentliche Erklärung vom 24. Oct. v. J., und weiss wahrscheinlich nicht, dass Hr. H. R. *Fries geständlich* die Beschreibung das grosen Wartburgsfestes vor ihrem Abdruck revidirt, mithin Theil an den, darin enthaltenen, Beleidigungen hat. So wie übrigens schon der Name und die übrigen Verhältnisse der Herren Herausgeber jener beiden Zeitschriften wohl hinreichend dafür bürgen, dass die, in jenen Aufsätzen enthaltenen, Unanständigkeiten nur ihrer Aufmerksamkeit entgangen sind: so kann gewiss niemand inniger, als ich, bedauern, wenn so ausgelassene Einsender dazu beytragen könnten, dass nicht blos die Frechheit in Zeitblättern, sondern selbst die ehrwürdige und wohlthätige *wissenschaftliche* Pressfreyheit beschränkt würde.

Berlin, den 28. Jan. 1818. *Kamptz.*

Antwort auf Herrn Donndorff's Abfertigung, in der Allgem. Lit. Zeitung, October 1817. Nr. 252. S. 349.

Hätte Hr. *Donndorff* seine *Geschichte der Erfindungen* herausgegeben, ohne meines *Handbuchs der Erfindungen* dabey zu gedenken, so würde ich von seiner Schrift gar keine Notiz genommen haben; da er aber zuerst gegen mich zu Felde zog, muss er nun das Sprichwort auf sich anwenden: *wer Händel sucht, der findet sie.* Ob ich ihm gleich durch eine Menge Stellen bewiesen habe, dass die Schriften eines *Beckmann, Gehler, Krünitz* u. s. w. fast auf allen Blättern meines Handbuchs vorkommen, so bleibt er doch dabey, dass ich sie nur *selten* angeführt habe; Hr. *D.* muss mit dem Worte *selten* einen ganz sonderbaren Begriff verbinden. Seitdem ich ihm durch ein Citat bewiesen habe, dass er sich um dia Kleinigkeit von 200 Jahren verrechnet hat, ist er über maine Art zu citiren noch aufgebrachter; was kann ich aber dafür, dass ar sich verrechnet? Er tadelt es, dass ich auch die Wissenschaften mit in mein Handbuch augenommen habe; er muss sie also nicht für Erfindungen des menschlichen Geistes halten! woher sie nun sonst gekommen sind? — das wird Hr. *D.* der gelehrten Welt schon sagen! Noch mehr tadelt er es, dass in meinem Handbuche Wissenschaften und Künste, wichtige und minder wichtige Erfindungen unter einander stehen, und bedenkt nicht, dass die alphabetische Ordnung dieses so mit sich brachte, dass es in seiner Geschichte der Erfindungen *eben nicht besser* ist und in jedem Real-Wörterbuche gar nicht andars seyn kann. Wie auf der von *Clifford* in England erfundenen Maschine *Nägel* verfertiget werden, ist doch wohl wissanswerther, als die von Hn. *D.* weitläuftig beschriebene *Nagelprobe beym Trinken.* Wenn in meinem Handbuche auch minder wichtige Erfindungen angezeigt wurden, so erfoderte dieses die Vollständigkeit, und wäre nur dann zu tadeln, wenn wichtiga Erfindungen darin fehlten, wie dieses bey Hn. *D.* oft der Fall ist, der z. B. unter dem Worte *Papier* auch *mit keinem Worte des ägyptischen Papiers* gedenkt. Doch über die mangelhaften Nachrichten, die Hr. *D.* von den einzelnen Erfindungen liefert, wo bald der Begriff der Sache fehlt, bald der Name des Erfinders falsch geschrieben, bald die Zeit, bald der Ort der Erfindung, wenn auch beide bekannt waren, nicht angezeigt ist, lässt sich mit Hn. *D.* gar nicht rechten, wail er diese *Dürftigkeit* seiner Nachrichten als einen *besondern Vorzug seines Werks* rühmt, den ich ihm auch nicht streitig mache. Dagegen klagt Hr. *D.* über die Weitläuftigkeit meines Handbuchs, und bedenkt nicht, dass er diese selbst vergrösern hilft, weil ich doch die Unrichtigkeiten in seiner Schrift nicht ganz unbemerkt lassen darf, wenn ich sie auch nur mit wenigen Worten berühre. Es wird daher dem Hn. *D.* gewiss nicht schwer werden, einen Supplementband zu liafern, wenn er auch keine Gehülfen fände; er darf nur die in seiner eilfertig gedruckten Geschichte der Erfindungen vorkommenden Unrichtigkeiten alle verbessern, wie er selbst verspricht, so giebt das schon einen ziemlichen Band. Wenn Hr. *D.* nicht glaubte, dass *Dädalus* seine Statue durch Queckstlber bewegte, so konnte er dieses durch Hinzufügung aines einzigen Wortes bemerklich machen; dieses hat er aber nicht gethan. Auf die übrigen von mir angezeigten Fehler lässt sich Hr. *D.* nicht weiter ein; und doch sind sie nachtheiliger für seine Schrift, als ein Citat, das nicht

zu-

Digitized by Google

zutrifft. Solche Fehler findet man aber bey Hn. *D.* faſt auf allen Blättern; den Urſprung der *Pairs* erzählt er eben ſo unrichtig, als den Urſprung der *Pantomime*. Hätte Hr. *D.* die Bücher nachgeſchlagen, von denen er vorgiebt, daſs ich ſie nie mit Augen geſehen habe: ſo würde er dieſes alles richtiger haben angeben können: denn in dieſen Büchern ſtehts eben. Doch, er gedulde ſich nur, bis der nächſte Theil meines Handbuchs erſcheint, dann kann er ſeine Fehler daraus corrigiren. Unter dem Worte *Pantheon* gedenkt Hr. *D.* auch des Papſts *Bonifacius des Vierzehnten*. Wie in aller Welt kann uns aber Hr. *D.* ſchon etwas vom *Bonifacius dem Vierzehnten* erzählen wollen, da wir bis jetzt nur *neun* Päpſte dieſes Namens zählen und die übrigen *erſt noch geboren werden müſſen!* Was hilft nun dem Hn. *D.* ſeine ſo ſehr gerühmte Art zu citiren, worauf er ſich ſo viel zu Gute thut, wenn er gleichwohl ſeinen Leſern ſo offenbar falſche Nachrichten auftiſcht? Und bey ſo *breiten* Kenntniſſen glaubt Hr. *D.* doch, Beruf zum Kritiker zu haben! Das heiſse ich doch Courage! Er will auch voraus wiſſen, woraus ich die Geſchichte der Obſtcultur nehmen werde; wie ſehr er ſich irrte, kann er nun aus meinem Handbuche erſehen. Beſchuldigungen ohne Beweis ſind ihm eine wahre Kleinigkeit! warum nennt er denn die Bücher nicht, aus denen ich die Artikel *Branntwein*, *Electricität*, *Mineralogie* abgeſchrieben haben ſoll? Ich habe die Quellen ſelbſt angeführt, Hr. *D.* darf ſie nur nachſchlagen, und er wird alles richtig finden. Ich hatte Hn. *D.* einen Beweis von der *Unvollſtändigkeit ſeiner Geſchichte der Erfindungen* angeführt; dagegen will er ſich nun vertheidigen, und hat zu dem Ende die Buchſtaben *M* und *N* in beiden Schriften verglichen. Dieſs habe ich auch gethan, und finde, daſs in beiden Buchſtaben zuſammen bey Hn. *D.* nicht weniger als 279 Artikel fehlen, die ſämmtlich in meinem *Handbuche der Erfindungen* ſtehen. Einen klarern Beweis für die Unvollſtändigkeit ſeiner Schrift kann Hr. *D.* nicht verlangen, und er hat mich ſelbſt darauf geleitet. Indeſſen giebt Hr. *D.* vor, daſs auch in meinem Handbuche, in den Buchſtaben *M* und *N*, 90 Artikel fehlen ſollen, die in ſeiner Geſchichte zu finden wären. Aber wie ſehr hat ſich Hr. *D.* hier wieder verrechnet! denn von dieſen fehlenſollenden Artikeln ſind erſtlich ſolche, wie *Mund*, *Neger*, *Nymphomanie* u. dgl. abzurechnen, bey denen Hr. *D.* ſelbſt weiter nichts anführt, als ein darüber geſchriebenes Buch; das heiſst ja aber nicht, die Geſchichte von der Erfindung einer Sache liefern! Daſs nun auch die übrigen Artikel in meinem Handbuche *nicht fehlen*, will ich jetzt darthun, und bey jedem Artikel auf den Theil, die Abtheilung und Seite verweiſen, wo man ihn finden kann. *Meereslänge* ſ. Th. IX. S. 86. *Megalometer* ſ. *Micrometer* Th. IX. S. 188. 189. *Megariſche Secte* ſ. *Diſputirkunſt* Th. III. Abtheil. 2. S. 172. *Menſchenſtimme an der Orgel* ſ. *Orgel* Th. X. Abth. 1. S. 192. *Menſuralmuſik* ſ. *Muſik* Th. XI. 433. *Meſſerſchmiede* ſ. *Meſſer* IX. 110. *Meſsglöckchen* ſ. *Glocke* V. 270. *Methodiker* ſ. *Arzneykunſt* I. 244. *Microſcopiſche Beobachtungen* ſ. *Microſcop* IX. 214. *Milchmalerey* ſ. *Malerkunſt* VIII. 401 f. *Minneſänger* ſ. *Dichtkunſt* III. 2. Abth. S. 110. *Miniſtrels* ſ. *Dichtkunſt* S. 118. *Miſtel* ſ. *Kräuterkunde* VII. 393. *Modellirkunſt* ſ. *Bildformerkunſt*. *Mondbahn* ſ. *Mond* IX. 347 f. *Mondenjahr* ſ. *Jahr* VII. 17. u. 19. *Mondphaſen* ſ. *Mond* IX. 342. 354. *Mondregenbogen* ſ. *Regenbogen*, in der erſten Ausgabe. (Zerſtückelungen zuſammengehörender Artikel habe ich, weil ich ſie für nachtheilig halte, möglichſt vermieden) *Moralitäten* ſ. *Schauſpiel*, 1. Ausg. Th. VI. S. 120. *Münzmühle* ſ. *Prägewerk*. *Myſtiker* ſ. *Dogmatik* III. Abth. 2. S. 183. 184. *Myrken des Homer* ſ. *Heldengedicht* VI. 102. *Nabelſchurbinde* ſ. *Geburtshülfe* V. 60. *Nachtfernrohr* ſ. *Fernglas* IV. 2. Abth. S. 146. 147. *Nachtlampe* ſ. *Lampe* VIII. 23. 27 f. *Nachtstelegraph* ſ. *Telegraph*, 1. Ausg. VII. 64. *Nagelmaſchine* ſ. *Nagel* IX. 506. 507. *Naſen zu erſetzen* ſ. *Naſenſpitze* IX. 512. und *Wundarzneykunſt* 1. Ausg. VIII. 204. *Naſenſpitze* Th. IX. 512. *Naturforſchende Geſellſchaften* ſ. *Geſellſchaften, gelehrte*, V. 172. 175. 178. 179—181. 183, wo nach der Zeitfolge 10 naturforſchende Geſellſchaften angeführt ſind, da Hr. *D.* deren nur *drey* nennt. *Naturreiche* ſ. *Naturgeſchichte*, *Mineralogie*, IX. 180. *Kräuterkunde* VIII. 392. *Natürliche Theologie* ſ. *Dogmatik* III. Abth. 2. S. 186. u. IX. 164. *Nebel* oder *Nablen* ſ. *Nablium* IX. 489. *Nebenſonne* ſ. *Sonne*. *Necromantie* ſ. *Zauberkunſt*. *Nekakhum* ſ. *Flöte* IV. 2. 372. *Nervenfieber* ſ. *Arzneykunſt* I. 240. 251. *Neſſelgarn* ſ. *Neſſeltuch* IX. 560. *Neſſelpapier* ſ. *Papier* 1. Ausg. V. 27. *Netzſtrickmaſchine* ſ. *Netz* IX. 561. 562. *Neujahr* ſ. *Jahr* VII. 24. *Nomocanon* ſ. *Kirchenrechs* VII. 297. *Normalſchule* ſ. *Schule*. *Nothmaſchine* ſ. *Feuermaſchine* IV. 2. 258. *Notiometer* ſ. *Hygrometer* VI. 258. *Novellen* ſ. *Civilrechs* III. 1. 135. 137. *Nudeln* ſ. *Kartoffeln* VII. 259. *Nußöl* ſ. *Oel* X. 1. 43. 44. *Nutation* ſ. *Nutation* IX. 612. — Wie ſiehts nun aus mit den 90 Artikeln, die nach Hn. *D.* Vorgeben in meinem *Handbuche der Erfindungen* fehlen ſollen? Hr. *D.* begeht ſogar die Unverſchämtheit, ſolche Artikel als fehlend zu nennen, die doch ganz umſtändlich in dem Buchſtaben *M* meines Handbuchs abgehandelt ſind. Wer ſich hiervon überzeugen will, beliebe das Wort *Meereslänge* im Buchſtaben *M* meines Handbuchs Th. IX. S. 86—92. aufzuſchlagen, wo dieſer Artikel ſechs Seiten einnimmt; und doch ſetzt ihn Hr. *D.*, ſo wie mehrere andere Artikel, unter die, welche *fehlen ſollen!* Hätte ich vorher gewuſst, daſs Hr. *Donndorff* zu der Klaſſe derer gehört, die mit einer Frechheit, die ihres Gleichen ſucht, vor dem Angeſichte des ganzen Publicums, zu ſolchen offenbaren Lügen ihre Zuflucht nehmen: ſo würde ich ihn gar keiner Antwort gewürdiget haben, welches denn auch von jetzt an nicht weiter geſchehen wird.

Arnſtadt, den 30. Jenner 1818.

G. C. B. Buſch, Conſiſtorialrath.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

GESCHICHTE.

BREMEN, im Compt. für Literatur b. Wilh. Kaiser: *Geschichte der westphälischen Fehmgerichte; nebst einem Rückblick auf die Vorzeit Westphalens, besonders auf das vormalige Justizwesen und den criminalrechtlichen Zustand überhaupt; zur Erläuterung der Entstehung und Beschaffenheit der nachmaligen Fehmgerichte. Ein Beytrag zur Geschichte der deutschen Reichs- und Justizverfassung in den mittleren Zeiten vor, unter und nach Karl dem Großen.* Mit mehreren Urkunden. Von *Theodor Berck*, der Rechte Doctor (in Bremen). 1815 u. 1816. XXVI u. 543 S. und 2 S. Druckfehler. 8

Der Vf. hat es zwar an zahlreichen Noten und Citaten, welche in fortlaufenden Numern über 1220 hinaufsteigen, nicht fehlen lassen. Es beweiset dieses schon, dass hier nicht ein für Dilettanten, oder gewöhnliche Leih- und Lesebibliotheken, sondern für eigentliche Gelehrte im Fach der Geschichte und deutschen Rechte geschriebenes Werk erwartet werden darf. Eben darum sollte aber billig jeder Schriftsteller, der diesen Zweck hat, der dabey einen Gegenstand von neuem behandelt, über welchen von ältern Zeiten her Forschungen angestellt, und sehr viel geschrieben worden, seiner neuen Bearbeitung wenn nicht eine vollständige Literatur, doch wenigstens ein Verzeichniss der von ihm gebrauchten Schriften beyfügen. Es dient selbst gewissermaßen zu des Vfs. eigener Legitimation, dass er wenigstens die Vorzüglichsten nicht unbeachtet gelassen. Einige sind jedoch von unserem Vf. in der Vorrede und S. 171 f. des Werks selbst genannt, wobey er zugleich angiebt, dass *Kopp* über die Verfassung der heimlichen Gerichte in Westphalen hauptsächlich sein Führer gewesen. Der Entschuldigung, dass er nach *Kopp's* Werk, dem ausführlichsten, was über westph. Gerichte erschienen, auch noch eine Schrift darüber liefere, bedurfte es übrigens nicht, da eine vollständige Geschichte eigentlich nicht in *Kopp's* Plan gelegen zu haben scheint, wie schon der Titel zeigt.

Nach einer Inhaltsanzeige schickt der Vf. eine Einleitung voraus. Sie enthält gewissermaßen eine kurze Apologie der so sehr verschrieenen heimlichen Gerichte, und es läßt sich nicht läugnen, dass dieses furchtbare Institut ursprünglich einen heilsamen Zweck hatte, und zur Zeit der Entstehung dem anarchischen Zustand, in welchem sich Deutschland befand, ganz angemessen war. Es trat dem Faustrecht und der Selbsthülfe entgegen. Von Amtswegen erforschte und bestrafte es Verbrechen, richtete Missethäter ohne Ansehen der Person, machte zuerst wieder richterliche Gewalt und Strafrecht geltend. Der üble Ruf desselben schreibt sich aus der Zeit her, als es einer solchen wenn gleich ursprünglich nützlichen, doch wegen ihrer Macht und ausgebreiteten Wirksamkeit sehr gefährlichen Anstalt weniger mehr bedurfte; als diese Gerichte ihrer eigentlichen Bestimmung vergaßen, die ihnen vorgesetzten Grenzen überschritten, unter dem Scheine Rächer des Bösen zu seyn, selbst Verbrechen begannen, und durch Missbrauch ihrer Macht völlig ausarteten. Doch hatten selbst diese Missbräuche noch die wohlthätige Folge, dass die Nothwendigkeit einer regelmäßigeren besseren Justizverfassung dadurch einleuchtender ward. — Von einem ähnlichen Institute, welches in unseren Tagen aus einem Nachbarstaate hervorging, um auch in Deutschland, während der Unterjochung, seine Gräuel zu üben, möchte sich nicht einmal — nach Rec. Ansicht — so viel gutes sagen lassen, als von jenem älteren, man müsste ihm dann zu gut schreiben wollen, dass seine Schandthaten den Eifer beleben halfen, welcher endlich Befreyung — wenigstens von *fremdem* Joch — bewirkte.

Der Vf. giebt sodann ferner in der Einleitung die Gründe an, aus welchen er nöthig gefunden habe, der eigentlichen Geschichte der Fehmgerichte eine *Schilderung der Vorzeit Westphalens* vorangehen zu lassen. Diese macht fast den ganzen Inhalt des ersten Theils aus, und ist — vielleicht mit mehr Ausführlichkeit, als gerade hier nöthig war — nach vier Perioden abgehandelt, von den ältesten Zeiten bis auf Karl den Grosen; Veränderungen und Zustand unter Karl dem Grosen; Zustand Westphalens unter den Karolingern; endlich unter den folgenden Kaisern bis zum Erscheinen der Fehmgerichte, S. 11 — 140.

Man begreift schon, dass hier vieles vorkommen müsse, was eben so gut: Vorzeit Deutschlands, genannt werden könnte. Rec. will darum auch hierbey nicht verweilen, und nur bemerken, dass das Gerichtswesen, als hauptsächlich zum Zweck des Vfs. führend, am weitläuftigsten behandelt wird. Bey aller Ausführlichkeit dieser Schilderung fand indessen Rec. das Resultat nicht, was er davon erwartete, und zu finden hoffte, um seinen Lesern davon Rechenschaft zu geben, neue Erörterungen nämlich und Aufschlüsse, über die Eigenheiten oder Individualitäten in der Verfassung und dem ganzen damali-

Digitized by Google

gen Zuſtande Weſtphalens, welche veranlaſsten, daſs gerade dieſes Land, und dieſes auch ausſchlieſslich der Sitz der heimlichen Gerichte ward. Der Vf. ſtellt zwar am Schluſſe ſeiner weſtph. Vorzeitsgeſchichte S. 159 f. ein gewiſſes *reſumé* auf, womit er ſich den Uebergang zu dem Hauptinhalt bereitet, indem er ſagt „Alſo immer noch die ſchrecklichſte Anarchie; immer noch keine bürgerliche Ordnung; immer noch keine Criminaljuſtizpflege! Ein Landfriede ward nach dem anderen verkündet und beſchworen, aber keiner gehalten. Eben ſo gab es ein Band, welches das Ganze vereinen ſollte; aber dieſes Band war nominell und überdieſs nur durch Eiferſucht und Egoismus, keineswegs durch Eintracht und Gemeingeiſt geſchlungen. Der Erfolg hatte es nur zu oft beweiſen müſſen (bewieſen), wozu dieſer Zuſtand führte. Ueberzeugt war auch unſtreitig ein groſser Theil der Nation, daſs man dem allgemeinen Verderben zu entrinnen, die Maaſsregeln durch Eintracht zu befördern habe, welche mitunter weiſe Männer in Vorſchlag brachten. Aber ein gröſserer Theil vermochte es nicht über ſich, auf das ſchätzbare Vorrecht der unbeſchränkteſten Freyheit Verzicht zu thun. Und wie hätte man in jenen frühen Zeiten einen Geiſt erwarten ſollen, der ſelbſt den ſpäteren Jahrhunderten, als die Kräfte der Nation bereits ſo mächtig aufgeregt waren, noch ſo fremd geblieben iſt! — Es gab endlich auch durch Geſetz und Herkommen organiſirte Juſtizanſtalten; aber kaum erkannte man noch in ihnen die Ruinen des Gebäudes, welches ein groſser Mann (Karl) einſt ſo klug, wie mühſam, aufgeführt. Was half es, daſs das Geſetz zum Gehorſam, oder zur Strafe verpflichtete, wenn Niemand war, der dieſem Geſetze Nachdruck zu verleihen wuſste? — So iſt die Lage der Dinge in Weſtphalen, als wir auf einmal mitten im Gewühl der Anarchie ein Inſtitut erblicken, welches kräftiger, wie irgend eine andere Anſtalt, dem Fauſtrecht Grenzen zu ſetzen und dem Rechte Anſehen zu geben verſtand — das Inſtitut der Fehmgerichte, zu dem wir jetzt übergehen wollen." Wer, dem die alte deutſche Zeit nicht ganz unbekannt iſt, wird nicht bey der ausgezogenen Stelle, die zugleich als Probe der Schreibart des Vfs. dienen mag, ſagen: ſo war ja aber die Lage der Dinge in ganz Deutſchland, warum alſo das dem Unweſen Schranken ſetzende Inſtitut nur in Weſtphalen? Rec. will durch dieſe Bemerkung dem Vf. keine Unterlaſſungsſünde aufbürden, ſondern nur künftige Bearbeiter des nämlichen Gegenſtands auch auf jene Frage aufmerkſam machen, und bey dieſer Gelegenheit erwähnen, daſs Hr. *Grote* zu Coesfeld nach dem Jahrb. für Weſtph. und den Niederrhein 1817 mit einem neuen Werk über die W. G. umgeht. Möge ihm, nach ſeinem Wunſch, aus Archiven und Bibliotheken reichliche Unterſtützung zur Ausführung dieſes Vorhabens zu Theil werden. Denn noch immer ſind manche Dunkelheiten aufzuhellen übrig.

Mit einer Vorklage über eben dieſe *Dunkelheiten* eröffnet dann auch Hr. *B.* im *erſten* Kapitel des *erſten* Buchs ſeine eigentliche Geſchichte. Sie erklären ſich ſchon aus dem Namen: *heimliche Gerichte*, aus der Heimlichkeit, womit ſie ihr Weſen und Unweſen trieben. Durfte doch keiner, der nicht *Wiſſender*, eingeweiht in ihre Geheimniſſe war, nur einen Blick in ihre Rechtsbücher wagen. Selbſt Kaiſer, die doch von dieſen Gerichten als ihr Oberhaupt erkannt wurden, waren von ihrer eigentlichen Verfaſſung wenig unterrichtet, wenn ſie nicht etwa ſelbſt zu den Wiſſenden gehörten. Und wenn auch von Zeitgenoſſen manches erſpähet werden mochte; ſo muſste doch Furcht vor den, gleich Napoleon'ſchen Kundſchaftern, ſich allenthalben einſchleichenden Freyſchöffen, von weiterer Bekanntmachung abſchrecken. Kaum durfte unter *K. Siegismund*, als die Macht dieſer Gerichte ſchon im Abnehmen war, der bekannte *Joh. v. Dieburg*, auch *v. Frankfurt* genannt, gegen ihre Miſsbräuche aufzutreten wagen, was doch vielleicht auch nur in geheim geſchahe. — So begreift ſichs dann leicht, warum unſere Kenntniſſe von dieſer Gerichtsanſtalt, wie der Vf. ſagt, nur Stückwerk ſind. — Unbegreiflicher iſts dagegen, nach Rec. Anſicht, daſs ihr eigentlicher Urſprung noch mit ſo wenig Zuverläſſigkeit hat erforſcht werden können.

Im II. Kap. zählt der Vf. die *Quellen* auf. Es ſind die bekannten wenigen gleichzeitigen Schriftſteller, *Heinrich v. Hervorden*, *Aeneas Sylvius* u. ſ. w. wobey doch eine nähere literariſche Nachweiſung über ihre Schriften, ſo wie bey den neueren Schriftſtellern vermiſst werden wird. Dieſe letzten gehören ohnehin nicht zu den Quellen, zumal inſofern ſie nicht neuaufgefundene Notizen haben benutzen und bekannt machen können, wie durch *von Senkenberg*, *Kindlinger*, *Kopp* u. a. geſchehen. Dagegen ſind vorzüglich zu den Quellen zu rechnen: Rechtsbücher und Urkunden. Von den erſten zählt der Vf. die erheblichſten, welche im Druck erſchienen, auf. Manche Handſchriften und Urkunden mögen aber wohl vermodert ſeyn, viele in Archiven und alten Bibliotheken noch unbeachtet ruhen, welche der obengedachte Aufruf in dem weſtph. Jahrb. bald zum Leben erwecken möge!

Das III. Kap. zählt die verſchiedenen *Benennungen* der Fehm- oder nach des Vfs. Schreibart — Femgerichte, auf, und es werden zugleich die Meynungen über die Etymologie des Worts: *Fehm*, *Fem*, *Fäm*, *Vehme*, doch nicht vollſtändig, angeführt und beurtheilt. Mehrere könnten noch aus dem Scherz-Oberlinſchen Gloſſar *voc. Faem*, *Faym*, *Fehm*, *Vehme* nachgetragen werden. Der Vf. nimmt die Ableitung des Worts von dem lat. *Fama* an, ſchreibt deswegen auch Fem, und beſtreitet dagegen Adelungs Behauptung, daſs das Wort ſächſiſchen Urſprungs und mit peinlicher Gerichtsbarkeit gleich bedeutend ſey. *B.* glaubt vielmehr, es ſey erſt mit Einführung der fremden Rechte aus dieſen in die ſächſiſche Sprache gekommen. Rec. kein Freund etymologiſcher Unterſuchungen, wenn ſie nicht auf Wort, oder Sacherklärung führen, was doch hier der Fall nicht

iſt,

Digitized by Google

ist, will weder für eine der angeführten, noch für andere Herleitungen entscheiden. Doch scheinen ihm Herleitungen altdeutscher Wörter aus dem lateinischen etwas verdächtig, so wie es wohl noch einer weiteren Nachweisung bedürfte, dass das Wort: Fehm, erst nach der entstandenen Bekanntschaft mit dem römischen Recht eingeführt worden. — Bestimmter sind die Synonymen: *Westphälische Gerichte*, *Freygerichte* oder Freystühle, worunter doch nicht immer die eigentlichen Westphälischen zu verstehen seyn sollen? *heimliche*, *stille*, *verbotene Gerichte*, wobey doch Rec. dem Vf. nicht beystimmen kann, dass die Benennung *heimliche* ohne den Zusatz: in Westphalen, nicht immer und nothwendig auf eigentliche Fehmgerichte schliefsen lasse, so wie ihm auch nicht wahrscheinlich ist, dass die Bezeichnung: *verbotene* von dem in manchen Ländern ergangenen Verbot, sich an die Fehmgerichte zu wenden, hergenommen sey. Wurden sie doch unter K. Friedrich III. schon so genannt, als ihre Macht am ausgebreitetsten war, und würden Freygrafen selbst sich als Mitglieder eines in diesem Sinne verbotenen Gerichts unterzeichnet haben? Passender mag also wohl die Ableitung von verboten oder vorladen seyn. — Ferner kommen die Namen *karolinische Gerichte*, *Freybann*, *heimliche*, *beschlossene* — auch *heilige heimliche Acht* u. s. w. vor.

Ehe nun der Vf. zur Untersuchung des Ursprungs der Fehmgerichte übergeht, schickt er erst im IV bis VII Kap. eine *Grenzbestimmung Westphalens*, einen *Beweis daß F. G. nur in Westphalen* gewesen, Nachricht von *ihrer Ausbreitung über ganz Westphalen*, endlich von *fälschlich für W. G. ausgegebenen Justizanstalten außerhalb Westphalen*, voraus.

Bey der grofsen Dunkelheit, welche noch auf der deutschen Geographie des Mittelalters ruhet, ist es ein schwieriges und fast unausführbares Unternehmen, die eigentlichen *Grenzen* eines gewissen Landes bestimmen und vorzeichnen zu wollen. Schwieriger ists noch, wenn der Name eines Landes bald in weiterer, bald in engerer Bedeutung genommen wird, wie dieses bey *Westphalen* ganz besonders der Fall ist. Hier sollen die Grenzen desjenigen Westphalens bestimmt werden, welches nach der Sprache der Fehmgerichte die *rothe Erde*, d. i. dasjenige Land war, in welchem nach *Fehmrecht*, *wie in Westphalen Recht ist*, gerichtet werden durfte. Von älteren Schriftstellern ist dieses in allgemeinen Ausdrücken geschehen, z. B. von *Aeneas Sylvius*. Er setzt Westphalen von Abend nach Morgen zwischen den Rhein und die Weser, von Norden nach Süden zwischen Friesland nebst Utrecht, und die hessischen Gebirge. *B.* nimmt zwar im Ganzen diese Grenzen auch an, weicht aber doch wesentlich auch wieder davon ab, indem er z. B. S. 185 u. f. sagt, der Rhein bilde eigentlich keine Grenze, berühre das eigentliche Westphalen nirgends. Die Linie, wie er sie zieht, scheint sich meistens auf Induction zu gründen, wobey dann hauptsächlich *Kopp* sein Führer ist. Wo er eigentliche heimliche Gerichte findet, schliefst er den Ort oder das Land in seine Grenze ein. Doch mag ihn hierbey Mangel an Localbekanntschaft und an zuverlässigen Specialkarten hin und wieder irre geführt haben. Rec. kann ohne den ihm vergönnten Raum zu überschreiten, die ganze Grenze hier nicht nachzeichnen, kennt auch einige Gegenden nicht genug, um Zweifel gegen die einzelnen Bestimmungen zu erregen. Es sey also genug nur anzuführen, dass der Vf. selbst zuweilen schwankt und sich mit einem: entweder, oder, durchhelfen muss, dass aber S. 185 eine offenbare Unrichtigkeit sich findet. Hier wird die östliche Grenze von der Weser und Fulde der Eder nach durch das Waldeckische und Wittgensteinische, dann in südlicher Richtung durch die Grafschaft Sayn oder doch an deren östlicher Seite hin nördlich gegen die Herrschaft Gimborn-Neustadt gezogen. Aufserdem, dass in der angestrichenen Stelle statt südlicher — südwestlicher hätte gesagt werden müssen, macht der Vf. einen gewaltigen Sprung. Der Grafschaft Wittgenstein westlich und der Grafschaft Sayn östlich liegt, mitteninne das vormalige oranische Fürstenthum — jetzt der preussische Kreis — *Siegen* von Norden nach Süden, oder zwischen dem Herzogthum Westphalen und dem Dillenburgischen. Will also der Vf. seine Grenzlinie nicht im Wittgensteinischen abbrechen, und im Saynschen, mit Ueberspringung von Siegen, erst wieder anknüpfen; so muss er nothwendig Siegen, oder doch einen grofsen Theil davon in die Linie einschliefsen und seinem Westphalen, oder der rothen Erde, beysetzen. Und dass er damit keinen Irrthum begeht, wird sich hiernächst ergeben. Hier nur noch so viel, dass auch später Siegen zum westphälischen Kreise gerechnet ward, was freylich allein nichts beweisen würde.

Bey dem im V. Kap. geführten Beweis, dass *nur in Westphalen Fehmgerichte* gewesen, folgt der Vf. hauptsächlich dem schon genugsam bekannten *Koppschen* Werk. Rec. glaubt also sich dabey nicht aufhalten zu müssen, indem er übrigens den Streit nicht eben für rechtskräftig entschieden hält, doch aber gern jedem seine Meynung freystellt. Nur muss er Hn. *B.* widersprechen, wenn derselbe S. 203 *Eberhard*, *v. Senkenberg* und *Schreiber* in Ansehung der von K. *Wenzel* dem Grafen *Johann* (*I.*) zu Nassau Dillenburg 1384 gestatteten Errichtung eines Freystuhls in seinem Lande, eines Irrthums beschuldigt. Hätte der Vf. *Arnoldi's* Gesch. der Oran. Nass. Länder gekannt; so würde er in derselben B. I. S. 233 ff. B. II. S. 137 ff. und B. III. 2. Abth. S. 77 u. 215 aus den angeführten früher unbekannten Urkunden von 1389, 1398 u. s. w. die Beweise gefunden haben, dass dieser Graf im Siegenschen, welches ohnehin nach obigem zur rothen Erde gehörte, auf seinem Schlosse *Ginsberg*, unweit der Wittgensteinischen Grenze, ein eigentliches westphälisches heimliches Gericht anordnete, dessen Bezirk sich von der Herrschaft Bilstein im Herz. Westphalen bis an die Grafsch. Sayn erstreckte, und dass auch der von ihm S. 224 aufgeführte Freystuhl: *an der breiten Eiche*, nicht im Amt Bil-

Digitized by Google

Bilstein, sondern bey Siegen zu suchen ist, und noch im Jahr 1466 bestand.

Es würde zu weitläuftig seyn, aus dem VI. Kap. die sämmtlichen *Freystühle*, welche dem Vf. bekannt geworden, auszuziehen. Rec. beschränkt sich daher auf einige Bemerkungen und Zusätze, in Ansehung der Stühle in der Grafsch. Arensberg, oder dem Herzogthum Westphalen. S. 224, Z. 10 ist wohl richtiger statt welschen Enneft, *Welschen engsten*, S. 225, Z. 1 statt Bamenoel, *Babenoel*, wie es oft in Urk. und Akten vorkommt, zu lesen. Auch sind S. 224 die freyen Stühle zu *Meygen*, *zu dem Einen Baume*, und zu *Siebenberg* beyzufügen. Sie gehörten den Besitzern der Freygrafschaft *Hundemen*, und die Söhne des obengenannten Gr. *Johann I.* zu Nassau erlangten nach Urk. von 1424, 29 und 31 pfandsweise Antheil daran, mit dem Recht gemeinschaftlich mit den übrigen Stuhlherrn die Freygrafen zu bestellen. Der S. 225 genannte Freystuhl zu *Fryhe Holenori* ist wahrscheinlich der bey *Arnoldi* S. 234 vorkommende Stuhl *an dem Holnare*, und gehört dann nicht in das westphälische Amt Medenbach, sondern in die Grafschaft Wittgenstein, wie die Urk. auch ausdrücklich sagt. Die Grafen *Johann* und *Heinrich* zu Nass. Hn. zu Beilstein bedienten sich desselben mit Bewilligung des Gr. *Georg* zu Wittgenstein 1457. Damit ist dann auch wohl der S. 224 aufgeführte Wittgensteinische Freystuhl *an dem Hollunder* einerley, und der zu *Lasphe* im Wittgensteinischen 1485 vorkommende, hier noch beyzufügen. Weil es indessen nicht sehr wahrscheinlich ist, dass in der kleinen Grafschaft Wittgenstein zwey Freystühle sollten bestanden haben, so ist fast anzunehmen, dass der an dem Holnare später nach Lasphe den Hauptort der Grafschaft verlegt worden.

(*Der Beschluss folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

Lemgo, in Comm. der Meyer. Buchh.: *Deutsche Gräser*, für Botaniker und Oekonomen, getrocknet und herausgegeben von Dr. *Aug. Weihe*. *Erste* und *zweyte* Sammlung, jede von 25 Arten. 1817. (Jedes Heft 1 Rthlr.)

Aus Vergnügen zeigen wir den Anfang einer nützlichen Sammlung getrockneten Gräser an, die *Ehrharts* längst vergriffene ersetzt, und für deutsche Liebhaber das leistet, was *Swayne's gramina pascua* Lond. 1790 fol. für die Britten rühmlich geleistet haben. Der Herausgeber ist ein sehr fleissiger und einsichtsvoller Forscher deutscher Pflanzen. Er liefert hier gut getrocknet und richtig bestimmt, nicht blofs eigentliche Gräser, sondern auch Cyperoiden und Junceen, unter denen freylich viel gemeine, aber auch seltnere sind, z. B. *Leersia oryzoides*, *Juncus subcurticillatus*, *Carex fulva*, *strigosa* und *Schoenus nigricans*. Wir wünschen, dass Anfänger in der Botanik und Landwirthe, denen so oft daran liegt, genauere Kenntnifs von Gräsern zu haben, sich diese Sammlung anschaffen mögen, da die Pflanzen richtig bestimmt, und auch mit deutschen Namen bezeichnet sind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Se. Maj. der Kaiser von Oestreich hat dem k. k. Consistorial-Rath Hn. *J. Glatz* in Wien, aus Rücksicht auf die Verdienste, die sich derselbe als Staatsbeamter, Prediger und Schriftsteller erworben hat, eine Gehaltszulage von jährlichen 300 Gulden verliehen.

An die Stelle des um das *Presburger* evang. Lyceum höchst verdienten verstorbenen Professors *Stephan Fabri* ist der zeitherige Rector des Gymnasiums zu *Modern*, Hr. *Kovacs-Martiny*, berufen worden, und derselbe hat den Ruf angenommen. An seine Stelle kommt nach *Modern* Hr. *Kauka*, bisher Professor des evang. Districtual-Gymnasiums in *Schemnitz*.

Se. Maj. der König v. Baiern hat dem wirklichen Geh. Rathe, Geh. Finanz-Referendar und Generaldirector *von Wiebeking* zu München, Ritter des K. Russischen St. Anna-Ordens 2ter Klasse in Brillanten, und des Verdienst-Ordens der baierschen Krone, Mitglied mehrerer Akademieen der Wissenschaften und Correspondent des königl. französischen Instituts, Verfasser der theoretisch-praktischen Wasserbaukunst, mehrerer Schriften und topographischen Karten *), sein Gesuch um Entlassung von den Geschäften als General-Director des Wasser-, Brücken- und Strafsenbaues, mit Beybehaltung seines Gehaltes und mit Zusicherung einer Pension für dessen Gemahlin und unversorgte Kinder, unter Bezeugung der Zufriedenheit mit seinen geleisteten Diensten, bewilligt.

*) Von ihm sind auch die vom Grafen von Schmettau in 25 Sectionen herausgegebenen topographischen Karten von Meklenburg-Schwerin und Strelitz, so wie die von ihm in 4 Sect. herausgegebene Karte vom ehemaligen Herzogthum Berg, ferner die im grofsherzoglichen Kabinet liegende Karte vom H. Weimar und die in der K. Pr. Plankammer aufbewahrte Karte (in 72 Sectionen) von den Netzdistricten und Cujavien, und von den Gegenden zwischen Colin und Belgard in Pommern, aufgenommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

GESCHICHTE.

BREMEN, im Compt. für Literatur b. W. Kaiser: *Geschichte der Westphälischen Fehmgerichte; nebst einem Rückblick auf die Vorzeit Westphalens, besonders auf das vormalige Justizwesen und den criminalrechtlichen Zustand überhaupt* — — von *Theodor Berck* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Nachdem im VII. Kap. gegen einige *angebliche Fehmgerichte ausser Westphalen* gestritten worden, worunter denn doch die Gründe, gegen die in *Spittler's* Hannöv. Gesch. vorkommenden, dem Rec. nicht allerdings erheblich scheinen, kündigt die Ueberschrift des VIII.: „*Ursprung der Fehmgerichte*", zwar einen Aufschluss über die Entstehung des seltsamen Gerichts gewissermaafsen an; doch hat es dem fleifsigen Forscher so wenig, als seinen Vorgängern, gelingen wollen, Licht in diese Finsternifs zu bringen. Er hat sich, indem immer noch keine alten bestimmten Nachrichten entdeckt worden, mit Aufzählung und Prüfung der frühern Hypothesen begnügen müssen, ohne für die eine oder andre zu entscheiden. Rec. unternimmt dieses auch nicht, will aber doch seine Ansicht darüber vorlegen. Das Stillschweigen der ältern Schriftsteller von der Entstehung eines Instituts, welches doch seit dem dreyzehnten Jahrhundert so grofses Aufsehen machte, ein Schrecken für ganz Deutschland ward, wozu manche berechtigt zu werden eifrig suchten, während andere sich durch eigene Privilegien gegen seine Macht zu schützen bemüht waren, scheint ihm Beweis für ein hohes Alterthum der Gerichte zu seyn, ohne doch anzunehmen, dafs sie ursprünglich in der Gestalt und unter den Namen aufgetreten, wie sie später erscheinen. Nach und nach mögen sie, besonders in Westphalen mit neuen Formen, neue Namen angenommen, und durch das Dunkel, in welches sie ihr Verfahren gehüllt, Furcht und Schrecken um sich her verbreitet haben, damit dann auch zu immer grösserer Macht und Ausdehnung ihres Wirkungskreises gelangt seyn.

Als die erste unzweydeutige Nachricht von F. G. giebt der Vf. im IX. Kap., welches die *Geschichte bis auf die Ruprecht'sche Reformation* enthält, aus einer von *Kindlinger* gelieferten Urkunde des J. 1267, weil sie von *Vemenoten* (Fehmgenossen oder Wissenden) rede, wogegen weit ältere, in welchen einer *Freygrafschaft* oder eines *Freydings* gedacht werde, gar wohl nur von gewöhnlichen Freygerichten zu verstehen seyn möchten. Dieser Schluss ist nun wohl nicht ganz bündig, und der Vf. kommt mit sich selbst in einigen Widerspruch: denn S. 234. sprach er, um seinen Satz zu behaupten, dafs ausser Westphalen nie eigentliche Fehmgerichte gewesen, dem Gericht zu Braunschweig diese Eigenschaft ab, obwohl bey demselben doch auch *Vemenoten* waren, die er hier als charakteristisches Zeichen eines wirklichen westphäl. und heiml. Gerichts angiebt. Das ist nun freylich immer der Fall, wenn in zweifelhaften Dingen sich einmal zu einer gewissen Hypothese bekannt wird. Dann mufs alles, was dagegen zu streiten scheint, dem einmal als völlig erwiesen angenommenen Satze gemäfs gedeutet werden. — In dem Verfolg dieses Kapitels wird dann noch einiges zur Gesch. der F. G. unter den Regierungen Friedrichs des Schönen, Ludwigs von Bayern, Karls IV. und Wenzels erzählt, die *erste* Periode sodann mit Nachrichten von der Reformation K. Ruprechts, als dem ersten bis jetzt bekannten Rechtsbuche der W. G. und von der Statthalterschaft des E. B. von Cölln über Westphalen, und besonders über alle Freystühle in demselben, geschlossen. Rec. kann daraus nur, als Beweis von der in dieser Periode schon hoch gestiegenen Macht dieser Gerichte, anführen; dafs im J. 1389 Graf Heinrich von Wernigerode wegen mehrerer ihm angeschuldigten Unthaten, obwohl er sicheres Geleit hatte, von westphälischen Schöffen in Gegenwart seiner Begleiter, eines Bischofs und eines v. Reinstein, ergriffen und gehenkt ward. Durch die Statthalter wurden die Gerichte übrigens in ihrem Uebermuth noch gestärkt, indem die Cölln'schen Erzbischöfe sich derselben zur Erweiterung ihres eignen Ansehens auch aufserhalb Westphalen bedienten.

Hiermit wird die eigentliche Geschichte vorerst abgebrochen, weil der Vf. nöthig findet, im II. Buche „*innere Einrichtung, Verfahren und Verhältniß der Femgerichte zum Kaiser, Statthalter und Stuhlherrn*" zum bessern Verständnifs der Geschichte selbst aus einander zu setzen. Ueber die Anordnung des ganzen Werks will Rec. nicht mit dem Vf. rechten, obwohl ihm der Plan desselben eben nicht der beste zu seyn scheint.

Das I. Kap. dieses Buchs ist der Bestimmung des Begriffs einer *westph. Freygrafschaft* gewidmet, welche mit Freygrafschaften im allgemeinen Sinne, oder den gewöhnlichen Landgerichten, vor welchen peinliche und bürgerliche Rechtssachen der Frien zur

Digitized by Google

Entſcheidung kamen, nicht zu verwechſeln ſind. Das II. Kap. handelt von dem *Gerichtsperſonal*, das III—V. von dem *Verfahren bey handhafter That*, dem *inquiſitoriſchen* und *accuſatoriſchen Proceß*, das VI. von den *Rechtsmitteln gegen die Erkenntniſſe der Fehmgerichte*. Dieſe Gegenſtände ſind ſämmtlich, ſo viel ſich aus den nur ſparſam vorhandenen Quellen thun läſst, gut aus einander geſetzt; doch läſst ſich davon hier kein Auszug geben. — Die *Generalcapitel* oder allgemeinen Verſammlungen der weſtph. Stuhlherrn, Freygrafen und Schöffen werden im VII. Kap. behandelt. Sie konnten jährlich, doch nur vom Kaiſer oder deſſen Statthalter, ausgeſchrieben werden, und wurden meiſtens zu Dortmund und Arensberg gehalten, wobey der Kaiſer, ſein Statthalter oder deſſen Subſtitut den Vorſitz führte, wie K. Sigismund 1429 in Perſon zu Dortmund that. Ihrem Zwecke und Geſchäfte nach möchte Rec. ſie mit den nachherigen R. Kammergerichtsviſitationen vergleichen. — Das VIII—X. Kap. entwickelt, meiſt nach *Kopp*, die *Rechte der Kaiſer*, der *Statthalter* und der *Stuhlherrn* über die Fehmgerichte. Wollten ſie ſolche in ihrem ganzen Umfange ausüben: ſo mußten ſie ſelbſt Wiſſende ſeyn. Mancher Kaiſer ließ ſich daher ſchon bey der Krönung zu Aachen unter die Wiſſenden aufnehmen. — Gegen *Hütter* u. A. wird mit Recht behauptet, daſs die Stuhlherrn nicht zum eigentlichen Perſonal der Gerichte gehörten, ſondern die Gerichtsherrn waren.

III. Buch. *Geſch. der F. G. bis zum ewigen Landfrieden und Errichtung des Reichskammergerichts*, Periode ihrer höchſten Macht, aber auch der gröſsten Miſsbräuche, welche die wohl auf 100000 geſtiegene Zahl der Freyſchöffen durch ganz Deutſchland ſich erlaubten, wodurch aber auch ihr Fall bereitet und beſchleunigt ward. — Der Vf. hebt hier im I. Kap. wieder mit der *Statthalterſchaft* an. Viele Leſer mögen wohl wünſchen, daſs der leichtern Ueberſicht wegen die Nachrichten von der weſtph. Statthalterſchaft zuſammengeſtellt worden wären, ſtatt daſs ſie jetzt ſehr zerſtückelt vorkommen. — Wie weit die Freygerichte ihre Gewalt während dieſer Periode ausdehnten, wird im II. Kap., *Evocationsunfug* überſchrieben, erzählt, und mit vielen Beyſpielen aus Urkunden und Acten belegt. — Die Lauſitz, ſelbſt Preuſsen, Liefland und der deutſche Orden allda wurden durch die Anmaſsungen dieſer Gerichte bedrängt und in groſse Koſten gebracht. Sehr merkwürdig iſt dabey das vom Vf. ſelbſt (S. 395.) angeführte Beyſpiel eines zu Coblenz, alſo auſserhalb der rothen Erde, auf Veranlaſſung des Ordens von einer groſsen Anzahl Freygrafen gehaltenen Gerichts über den Freygrafen Mangolt zu Frevenhagen, welches die Ladung des Ordens, als zur Geiſtlichkeit gehörend, für nichtig, und Mangolt ſtraffällig erklärte. Dennoch konnte der Orden erſt nach mehrern Jahren und mit groſsen Koſten ſich völlige Ruhe verſchaffen. In Coblenz allein hatte er an 4000 Gulden aufwenden müſſen. — Das III. Kap. handelt von *ſonſtigen Mißbräuchen*, welche hauptſächlich in der Verderbtheit der Freyſchöffen ihren Grund hatten von Nichtachtung der Berufungen an den Kaiſer ſo wenig, als der geſetzlichen Exemtionen, wobey denn u. a. auch die bekannte Vorladung K. Friedrichs III. vor einen Freyſtuhl im Paderborn'ſchen erzählt wird. — Kap. IV. *Reformationsverſuche* — faſt ganz nach *Kopp*. — Kap. V. *Urſachen des groſsen Anſehns der F. G.* Der Vf. findet ſie in dem anarchiſchen rechtloſen Zuſtande von Rudolf des Habsburgers Zeiten an bis auf K. Max. herunter; in dem Glauben an die Stiftung dieſer Gerichte durch Karl den *Groſsen*; in dem Intereſſe, welches die Kaiſer ſelbſt, viele Stände, beſonders die Stuhlherrn, an dem Inſtitut nahmen. Die Stuhlherrſchaft war mit ſchönen Einkünften verknüpft. Jeder Freyſchöffe muſste bey ſeiner Aufnahme, war er rittermäſsig eine Mark Golds und einige Eimer Wein, der bloſs freye wenigſtens eine Mark Silbers an den Stuhlherrn entrichten. Von den Geldbuſsen erhielt er den gröſsten Theil.

IV. Buch. *Geſch. der F. G. bis zu den neueſten Zeiten*, die Periode ihres Untergangs. Kap. I. *Zunehmende Mißbräuche und Abnahme der F. G.* Zur letzten trug hauptſächlich die Einführung einer beſſern Juſtizverfaſſung unter K. Max. und Karl V. bey, während dem die F. G. bey dem Alten beharrten, die Landesherrn dagegen, ſo wie ihre Macht zunahm, auch den Evocationen an die weſtph. Gerichte ſich immer kräftiger widerſetzten. — Kap. II. *Letzte Reformationsverſuche.* Kap. III. *Urſachen des Untergangs der F. G.* Sie liegen in den Miſsbräuchen, den kaiſerl. Exemtionsprivilegien, den Verordnungen und Bündniſſen der Reichsſtände gegen dieſe fremden Gerichte, den Statuten vieler Städte gegen die Evocationen (Augsburg, Straſsburg lieſsen 1468 und 72 Bürger mit der Todesſtrafe belegen, weil ſie ihre Mitbürger vor W. G. geladen hatten). Hauptſächlich beförderten ihren Untergang; die Errichtung des ewigen Landfriedens und der Reichsgerichte, die Einführung der Kreisverfaſſung, die Erſcheinung der peinlichen Halsgerichtsordnung *Karls V.*, die Kirchenverbeſſerung und der veränderte Zeitgeiſt. — Gelegentlich kommt in dieſem Kap. (S. 450.) doch auch noch ein Beyſpiel eines heimlichen Gerichts vor, welches 14 Wiſſende im Oettingiſchen, alſo auſserhalb Weſtphalen, halten wollten. Graf Ulrich v. Oett. lieſs ſie aber auffangen, und nur durch Fürbitte des Adels entgingen ſie der ihnen zugedachten Strafe des Erſäufens. — Kap. IV. *Letzte Spuren der Fehmgerichte.* Obwohl ſie nie durch Reichsgerichte eigentlich aufgehoben worden, und in Weſtphalen zum Theil noch während des 16. u. 17. Jahrh. fortdauerten: ſo hörte doch das eigentlich charakteriſtiſche des weſtph. Proceſſes mit Ende des 16. bereits auf. Namen von Freyſtühlen und Freygrafſchaften erhielten ſich noch bis in die Mitte des vorigen hinein, bey Belehnungen kamen ſie noch vor, u. ſ. w. Die neueſten Zeitereigniſſe haben aber auch die

Digitized by Google

die letzten Spuren dieſes einſt allgewaltigen Inſtituts vertilgt.

Ein Anhang liefert 11 Urkunden aus dem Bremer Archive, auch einige Zuſätze zu dem Werke, welches mit einem, doch nicht ganz vollſtändigen, Regiſter ſchlieſst.

NÜRNBERG, im Verl. d. Hofagent Tyroff'ſchen Wappen-, Kunſt- und Commiſſions-Büreau: *Wappenbuch des geſammten Adels des Königreichs Baiern.* Aus der Adelsmatrikel zu München gezogen. *Erſte* Lieferung. Mit 25 Kpfrt. gr. 8.

Der Rec. von *K. H. v. Lang* Adelsbuch des Königsreichs Baiern in dieſer A. L. Z. (1817. Nr. 38.) wünſchte eine Wappenſammlung, wie die gegenwärtige. Durch die Unterſtützung des Reichsherolden-Amts in München wird der Herausgeber in den Stand geſetzt, genaue Abbildungen der Wappen des dermaligen baieriſchen Adels nach ſeinen vier Klaſſen mitzutheilen. Vierteljährlich erſcheint eine Lieferung von 25 Tafeln, auf holländiſches Papier gedruckt, mit farbigem Umſchlag, welche den Pränumeranten 2 Gulden 45 Kreuzer koſtet, die bey der Unterſchrift auf das Ganze, und eben ſo bey dem Empfang der *erſten* Lieferung auf die *zweyte* vorausbezahlt werden. Den bloſsen Subſcribenten, die nicht voraus bezahlen, koſtet das Heft 3 Gulden 30 Kr. Den erſten kommt alſo ein Jahrgang von *vier* Heften, der 100 Tafeln enthält, auf eilf Gulden zu ſtehen. Nur die fürſtlichen und gräflichen Wappen bekommen jedes eine eigene Tafel: von den freyherrlichen und andern adeligen Wappen werden immer zwey auf *einer* Tafel geliefert. Nach einem vorläufigen Ueberſchlag, in welchen auch die Wappen von ſpäter immatriculirten Familien bereits eingerechnet ſind, wird das Ganze mit 28 Lieferungen beendigt ſeyn.

Die gegenwärtige Lieferung enthält 12 fürſtliche und 13 gräfliche Wappen. Von der erſten Klaſſe ſind, zu den im Adelsbuch befindlichen, noch hinzugekommen: die Fürſten von Auersberg, von Hohenlohe — Waldenburg — Schillingsfürſt, von Lamberg und von Wrede; von der zweyten Klaſſe: die Grafen von Beckers, von Boſchi, von Coudenhove. Papier, Stich, und der äuſserſt geringe Preis für die Pränumeranten empfehlen dieſe *erſte* Lieferung, und laſſen derſelben im In- und Auslande einen guten Abſatz verſprechen. Man erhält dadurch nicht nur aus einer zuverläſſigen Quelle geſchöpfte Abbildungen mancher Wappen, die bisher noch nicht im Kupferſtich erſchienen waren, ſondern auch beſſere Darſtellungen von manchen bisher nicht ganz richtig anderwärts abgebildeten oder durch Standes-Erhöhungen veränderten Wappen. Der Adel in den neuen rheiniſchen Erwerbungen wird ſich künftig zu einem Nachtrage eignen. — Die Ordnung in jeder Klaſſe iſt nach dem Alphabet, in welche auch ſpäter immatriculirte eingeſchaltet werden, die entweder nur in den Zuſätzen zum Adelsbuch ſtehen, oder daſelbſt noch ganz fehlen.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Barth: M. *Joh. Friedr. Jacob Reichenbach's*, Conrect. an der Thomasſchule in Leipzig, *allgemeines deutſch-griechiſches Handwörterbuch*, zum Schulgebrauch. 1818. 508 S. gr. 8.

Hr. *R.* hat ein dringendes Bedürfniſs beym Unterricht in der griechiſchen Sprache zu befriedigen geſucht, nämlich das Ueberſetzen ins Griechiſche zu erleichtern. Er ſtellt den ſehr richtigen Grundſatz auf, daſs das Ueberſetzen aus dem Lateiniſchen ins Griechiſche nicht allein gröſsere Schwierigkeiten habe, ſondern daſs auch die lateiniſch-griechiſchen Wörterbücher zu Unrichtigkeiten verleiten. Daher iſt nun ein ſolches deutſch-griechiſches Wörterbuch, welches mit möglichſter Genauigkeit die Begriffe der deutſchen Wörter griechiſch ausdrückt, etwas ſehr Wünſchenswerthes. Auch müſſen wir geſtehen, daſs Hr. *Reichenbach* mehr geleiſtet, als wir erwarteten. Er hat nicht allein die naturhiſtoriſchen Gegenſtände, ſondern auch ſolche Begriffe, die der alten Welt fremd waren, gröſstentheils richtig und dem Sprachgebrauch gemäſs angegeben. Wir freuten uns, *Berghauptmann* durch ἐπιστάτης τῶν μεταλλευτων, *Billard* durch ἄβαξ σφαιριστικός, *Feldmarſchall* durch πολεμάρχης, *Oberhemde* durch χιτωνίσκος ἀνώτερος gegeben zu finden. Auch ſind die Redensarten und Wendungen im Deutſchen meiſtens ſehr gut griechiſch gegeben. Wirklich hat der Vf. hierin oft mehr zu viel als zu wenig gethan. Ausdrücke, wie *Anſchmettern*, *Blame*, *Blamiren*, *Selbſtgüte*, kommen doch kaum in der gebildeten Sprache vor. Und, was die Pflanzen-Namen betrifft, ſo wiſſen wir weder, was *Kirſchiſop* und *Keulenmohn* iſt, noch ob ἡλίανθον und αἰώνη wirklich in den alten Griechen vorkommen. Doch wir erlauben uns, unſere Bemerkungen nach dem Alphabet zu ordnen: *Acciſe* heiſst hier τέλος, ἄσμος und φόρος. Aber τέλος iſt doch eigentlich die Vermögen-Steuer, ἄσμος die Kriegs-Steuer: die *Acciſe*, als Gebäude, fehlt, wofür Plutarch δημοσιώνιον hat. *Agtſtein* iſt ein veraltetes Wort für Bernſtein, und brauchte nicht aufgeführt zu werden. *Ankerplatz* fehlt: ναύλοχον Plutarch. Sich an einen *anſchlieſsen* heiſst hier ἀκολουθεῖν, beſſer πλησιάζειν τινὶ Plutarch. *Ausſchweifen*, ἀσελγεῖν, noch allgemeiner iſt die Bedeutung von ἐξανίστασθαι bey Plutarch. *Auswurf* im mediciniſchen Sinne iſt nicht πτύελον, ſondern βῆμα. *Benzoë.* ἐζίας. Die Alten kannten kein Benzoë, *Garnias* und *Orto* machte es zuerſt bekannt, und ἐζίας (ὀπός) bedeutet jeden Saft aus der Wurzel. *Bemannen* im Schiff iſt nicht καταστρωνύζειν, dieſs heiſst *Ausrüſten*, ſondern Plutarch ſagt: πληροῦν τὸ πλοῖον. *Beinkleider* heiſsen περισκελῆ, aber Herodot und Hippokrates haben häufig ἀναξυρίς. *Bähung* heiſst hier θαλπωρή, doch hat dieſs mehr den moraliſchen Sinn: Erquickung. Hippokrates hat πυρίκ. *Battiſt* fehlt: es iſt σινδών. *Brey*, πόλτος, eben ſo μυττωτός. *Brachacker* iſt nicht νέαμα, wie hier ſteht, ſondern ἀγρὸς ἄρρος. Jenes heiſst *neu gepflügtes Land*. *Ebbe und Fluth* heiſst hier ἀναῤῥοια καὶ ῥεῦσις, beſſer πλημμυρὶς καὶ ἄμπωτις.

Erz-

Digitized by Google

Erz, χαλκὸς, welches doch eher Kupfer iſt. Golderz, Silbererz iſt bey Strabo ἡ βῶλος ἀργυρίτις etc. *Eiſen-Bergwerk* heiſst hier τὸ μέταλλον, aber Strabo ſagt: τὸ σιδηρεῖον. *Eimer* ἀμφορεὺς, eben ſo ἀρυστὴς Hipp. *Enterben*, ἀποκληροῦν, auch ἀποκηρύσσειν bey Plutarch. *Flackern* vom Holz und dem Licht, fehlt, σπινθηρίζειν Theophr. *Faulenzen*, hier ἀποκλίνειν ἐπὶ τὸ ῥᾳθυμεῖν, beſſer βλακεύειν Hipp. *Gabel* an Gewächſen, hier ἔλιξ, auch ὕστλιγξ Theophr. *Grütze* hier ἄλφιτον, beſſer χόνδρος. *Graupen* πτισάνη, aber beſſer ἄλφιτον. *Granatapfel*, hier μῆλον Φοινικὸν, beſſer ῥοὰ, σίδη. *Gerichtlich*, δικαστικὸς, auch δικανικὸς Plutarch. *Gottloſigkeit*, ἀσέβεια, ausdrucksvoller θεοστυγία. *Hamſter*, ἀρκτόμυς. Die Alten kannten das Thier nicht, und ἀρκτόμυς iſt eine unbeſtimmte Art. *Hirnchen*, ſo ſagt Niemand, ſondern *das kleine Gehirn*, ἐγκεφαλὶς. *Hecke*, ἀκανθεὼν, beſſer αἱμασιά. *Honigthau*, nicht μελέτωμα oder δροσόμελι, ſondern ῥοὰς Theophr. *Katheter* fehlt, αὐλίσκος, καθετὴρ. *Keck* hier ἀκμαῖος, ταχὺς, θρασαλεὸς. Wir würden, ſtatt dieſer Worte, ἰταμὸς geſetzt haben, welches bey Ariſtoteles und Plutarch genau jene Bedeutung hat. *Kauffahrtſchiff* iſt bey Strabo und Andern allezeit ἐλκὰς ἐμπορικὴ. *Kern* von Weinbeeren iſt jederzeit γίγαρτον. *Leidenſchaftlich* fehlt: παράφορος ſagt Plutarch. *Landungsplatz* fehlt, ἐπίνειον Strabo. *Landſturm* und *Landwehr* fehlen. Jenes würden wir durch ὁχλοστράτευμα, dieſs durch στράτευμα δημότερον überſetzt haben. *Morgen-Dämmerung* wird bey Hipp. ἀμ' ἡμέρᾳ ausgedrückt. *Maulaffen feil haben* heiſst hier bloſs χαίνειν: Ariſtophanes ſagt: κοικύλλειν. *Matte*, als Decke, heiſst hier στρῶμα, beſſer ἔμπος Hipp. *Maſern* im *Holz*, nicht φλέψ τοῦ ξύλου, worunter Theophraſt die eigenthümlichen Saftgänge verſteht, ſondern συστροφὴ σπεῖρα, αἱ κράδαι, αἰγὶς Theophr. *Milch* bey Fiſchen und *Milcher* fehlt: jenes nennt Ariſtoteles θόρος, dieſes θοροφόρος. *Marmelade* fehlt, παλάθη Theophr. *Mörſerkeule*, nicht ὅλμος, ſondern τορύνη Ariſtoph. *Morſellen* fehlen: es ſind φθοΐδες, φθοΐσκοι Hipp. *Otter* iſt nicht ἔχις, wie hier ſteht, ſondern λάταξ Ariſt. *Natter* iſt ἔχιδνα. *Paradiren, Parade reiten* iſt καθιππάζεσθαι Heſych. Sich *rekken* fehlt: σκορδινᾶσθαι Hipp. Ariſtoph. *Roſt* im Getreide fehlt, ἐρυσίβη: dieſs Wort ſteht bey Brand im Getreide, aber dieſer heiſst bey Theophr. σφάκελος. *Riſpe* iſt nicht βότρυς oder σταφὶς, ſondern ἀνθήλη Dioſk. *Rechen*, *Harke*, hier κτεὶς ὁ γεωργικὸς, beſſer σκαλὶς Xenoph. *Rahm* der Milch, hier πῖον, beſſer γραῦς Hipp. *Rocken* kannten die Griechen nicht, wiewohl er in Taurien wild wächſt. Der Vf. ſetzt βρίζα, welches aber die τίφη, oder *Triticum monococcon* iſt. Die Schiffsausdrücke ſind ſchwer zu geben, weil wir die Einrichtung der griechiſchen Schiffe nicht genau kennen. Aber *Maſtkorb*, welches fehlt, würden wir, nach *Schol. Pindar. Nem.* 5, getroſt durch κερχήσιον, *Kahn* durch ταννίαι und *Stange* durch κεραῖα überſetzen. *Schiffsſtapel* wären νεώλκια. *Stengel* iſt freylich καυλὸς, von der ganzen Pflanze gebraucht, aber der Blatt- und Blüthenſtengel iſt μισχὸς. *Schaale* der Nüſſe u. ſ. w. iſt κέλυφος. *Steckling* fehlt: παρασπάς. *Sommer-Gewächſe* heiſsen nicht θέρεια, ſondern σπτάνεια. *Schmoren* fehlt, σταθεύειν Theophr. *Scheit* Holz iſt σχίζη. *Schleyereule*, nicht νυκτοκόραξ, ſondern ἐλεὰς. *Siebenſchläfer*, fehlt hier, ἔλιος. *Scheibe*, hier κύκλος, aber eine Scheibe Fleiſch, Brod, iſt τέμαχος Ariſtoph. *Strotzen*, hier οἰδαίνειν, beſſer σφριγᾶν. *Striegel*, ξυστὶς, auch στλεγγὶς. *Striemen*, hier αἰμαλωψ, auch σμώδιξ. *Spitzfindigkeit* iſt wohl nicht ὀξύτης oder δεινότης: wir leſen im Plutarch τερθρεία. *Stimmenſammeln* fehlt, χειροτονία. *Schmelzofen*, hier χόανος, Strabo ſagt κάμινος. *Schacht*, keineswegs μέταλλον, ſondern σύριγξ Strabo. *Stiefel* und *Strümpfe* ſind beide durch κνημὶς gegeben; aber Herodot, da er die öſtlichen Völker aufzählt, die Xerxes nach Griechenland führte, braucht für Stiefel immer πέδιλα; *Halbſtiefel* ſind ἀρβύλαι. Dagegen würden wir Strümpfe durch κνημὶς πλεκτὴ überſetzen, weil nach Polybius (10, 9.) κνημίδες und κρηπίδες zugleich getragen wurden. *Scharpie* fehlt, ξύσμα oder ἄχνη Hipp. *Verzagt* iſt eigentlich μαλακὸς beym Plutarch. *Wams*, hier θώραξ, beſſer ζῶμα. *Weſte* nicht χιτωνίσκος, ſondern φαινόλης Jul. Poll. *Waſſerſchwamm*, nicht τήθυον, dieſs iſt eine Aſcidia, ſondern σπόγγος. *Wärmflaſche*, fehlt, θερμαστὶς. *Werg*, hier στύπη, aber das iſt doriſch: ὠμάλινον ſagen Hipp. und Galen. *Wurmſüchig* fehlt, θριπεδὴς Theophr. Bey *Ziſchen* ſtehn zwar viele Worte, aber nicht σίζειν, welches eigentlich gebraucht wird, wenn brennende Körper mit Waſſer beſprengt werden. Wir haben durch dieſe Beyſpiele beweiſen wollen, wie ſehr wir die Anſtrengung und Kenntniſſe des Vfs. ſchätzen, und wie ſehr wir wünſchen, daſs er ſich zu der *zweyten* Auflage durch fleiſsiges Leſen der Alten, beſonders der Scholiaſten, vorbereite.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Stiftungen.

Zu Yverdun feyerte am 12. Jan. d. J. der verdienſtvolle *Peſtalozzi* ſein 73ſtes Lebensjahr. An dieſem Tage erklärte der edle Greis in voller Verſammlung ſeiner Lehr- und Erziehungsanſtalt: daſs die aus dem Verkaufe ſeiner neu aufgelegten Werke durch Subſcription gezogene Summe von etwa 50,000 franzöſ. Livres als ein unveräuſserlicher Fond zu Gründung einer Armenanſtalt nach ſeinen Erziehungszwecken, und ganz vorzüglich zu immerwährender Beförderung der Erziehungsmittel ſeiner Anſtalt in ſichere Hände niedergelegt werden ſoll.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

THEOLOGIE.

LEIPZIG, b. W. Vogel: *Theologiſche Studien* von M. *K. J. Nitzſch*, Akad. Privatdoc. und Diac. zu Wittenberg. *Erſtes* Stück. 1816. 150 S. 8.

Dieſes erſte Stück, dem ohne Zweifel noch mehrere folgen ſollen, obſchon es keine Vorrede ankündigt, enthält *das Theologumenon vom Pneuma Hagion, als der Mutter des Chriſts*, in ſeinem Zuſammenhange mit den allgemeinen theogoniſchen Begriffen der morgenländiſchen, und den beſondern der jüdiſch-chriſtlichen Gotteslehre dargeſtellt. Es iſt dieſs ein Bruchſtück der Unterſuchungen des Vfs. über das Judenchriſtenthum, als deſſen Quellen er die pſeudepigraphiſche Literatur des A. und N. T., die apoſtoliſchen Väter mit Einſchluſs des Dialogs mit dem Tryphon, den er für unecht hält, dann die Sibylliniſchen Orakel und die Häreſiographie betrachtet und bearbeitet: Unterſuchungen, welche ſehr fruchtbar und belehrend für die Geſchichte der chriſtlichen Dogmen ſeyn müſſen, und deren Vollendung wir begierig erwarten. Vorliegende Monographie hat, wie auch im Eingange erklärt wird, den apologetiſchen Zweck, die chriſtliche Trinitätslehre gegen die Angriffe des Naturalismus ſowohl, als gegen die falſchen Behandlungen der neueren Philoſophie, die darin ihre Naturlehre und Weltanſicht niedergelegt fand, zu ſichern und den Glauben des Volks an dieſes Dogma wieder zu erwecken. Etwas unklar wird gegen die Anſicht chriſtlicher Dogmen „nach ihrer Angemeſſenheit zur Begründung und Ergänzung des religiöſen Wiſſens," und gegen das neuerlich aufgeſtellte univerſaliſtiſche Syſtem der Theologie geſprochen, und darauf gedrungen, daſs man das Eigenthümliche chriſtlicher Lehren durch Vergleichung verwandter orientaliſcher aufſuchen müſſe; auch wird, ohne alle Begründung und Rechtfertigung, für die wiſſenſchaftliche Kritik der Religionen die Idee der Kirche und des kirchlichen Zweckes als Princip aufgeſtellt. Aus der Abhandlung ſelbſt erſieht man wohl, was der Vf. will; aber immer muſs man wünſchen, daſs er dergleichen leicht miſszuverſtehende Gedanken entweder nicht an die Spitze derſelben geſtellt, oder ſie weiter ausgeführt und klarer gemacht hätte. Rec. muſs dieſs um ſo mehr wünſchen, da der Vf. mit ihm in der Hauptanſicht der Theologie ſehr zuſammenzutreffen ſcheint.

Das Theologumenon vom heiligen Geiſt als der Mutter Chriſti weiſt der Vf. in einer Anführung des Evangeliums der Hebräer bey *Origenes* in den *Joannis* (*Huet. p.* 59) nach, wo dem Heiland die Worte in den Mund gelegt werden: ἄρτι ἔλαβέ με ἡ μήτηρ μου, τὸ ἅγιον πνεῦμα ἐν μιᾷ τῶν τριχῶν μου, καὶ ἀπήνεγκέ με εἰς τὸ ὄρος τὸ μέγα Θαβώρ. Es fragt ſich zuerſt, auf welchen Urſprung und welchen Grad von allgemeinerer Gattung dieſer Vorſtellung der Titel des Evangeliums κατ' Ἑβραίους ſchlieſsen laſſe. Der von der Hypotheſe des Urevangeliums nicht verblendete Vf. bemerkt richtig, wie ſchwankend und zweydeutig dieſer Titel ſey. Hebräer bezeichnet bey den älteren Kirchenſchriftſtellern nicht grade Hebräiſch redende Judenchriſten. Sodann iſt durch dieſen Titel ungewiſs gelaſſen, ob damit das Evangelium der Nazarener oder der Ebioniten bezeichnet ſey, und es läſst ſich derſelbe auf keine Einheit, am wenigſten auf die Einheit des Urevangeliums zurückführen. Auf jeden Fall athmen die unter dem Namen des Evang. der Hebräer aufbehaltenen Fragmente einen ſpäteren, von dem der kanoniſchen Evangelien verſchiedenen Geiſt, und dieſes Evangelium kann man nicht in gleichen Rang mit den kanoniſchen ſetzen. Der Vf. theilt alle verloren gegangene Evangelien (ſo wie auch die kanoniſchen) nach ihrem verſchiedenartigen Geiſt in zwey Klaſſen, in paläſtinenſiſche, welche die evangeliſche Geſchichte nach theokratiſch-hiſtoriſcher Anſicht, und in alexandriniſche, welche ſie nach gnoſtiſchen Ideen behandeln, muſs aber doch eine Mittelklaſſe annehmen, wohin gerade dieſes Fragment gehört, nämlich eine Art jüdiſch-gnoſtiſcher Evangelien, in welchen gnoſtiſche Meynungen mit nomiſtiſchen und theokratiſchen vermiſcht waren, und iſt geneigt, das Evangelium der Ebioniten oder der ſamaritaniſchen Judenchriſten zu dieſer Klaſſe zu rechnen, und obiges Bruchſtück auf daſſelbe zurückzuführen.

Die Erklärungen, welche von dieſer ſonderbaren Vorſtellung vom heiligen Geiſt *Origenes* und *Hieronymus* geben, befriedigen nicht; auch *Grabe's* Erklärung, wornach der heil. Geiſt darum als Mutter Chriſti aufgeführt worden ſeyn ſoll, weil ihm die Stimme bey der Taufe: du biſt mein lieber *Sohn* u. ſ. w. zugeſchrieben worden, iſt ungenügend, denn es bleibt dabey noch immer unerklärt, warum der Geiſt gerade als *Mutter* Chriſti bezeichnet werde, und ob dieſe Vorſtellung allein in Beziehung auf jenen Act bey der Taufe, oder in Zuſammenhang mit der ganzen jüdiſch-gnoſtiſchen Gotteslehre ſtehe. Daher verſucht es der Vf., aus der Vergleichung mit den übrigen theogoniſchen Begriffen der morgenländiſchen Gnoſis die richtige Anſicht dafür zu gewinnen.

Digitized by Google

Unter morgenländiſcher Theogonie verſteht der Vf. metaphyſiſche Theorieen über das Weſen der Gottheit und ihr Verhältniſs zur Welt, welche nach dem Geiſt des Morgenlandes ſogleich in Mythologie umſchlugen, und er bezeichnet das Verhältniſs einer Theogonie im Heſiodiſchen Sinne und der ſpäteren freyern griechiſchen Philoſophie zu dieſer philoſophiſchen Mythologie oder mythologiſchen Philoſophie ſehr treffend. „Wenn der griechiſche Denker endlich die Schranken nicht mehr aushält, welche die abgerundeten (begrenzten) Göttergeſtalten ſeiner Speculation ſetzen, wenn ſein Blick von ihnen gleichſam abgleitet, und ſich um ſo plötzlicher in die reine Verſtandeswelt hinüberſchwingt, ſo gelingt dieſs dem morgenländiſchen eigentlich nie; ihm bleiben auch Ideen immer noch Perſonen, ihm werden Begriffe und Gedanken unverſehens wieder zu Göttern, Genien, Menſchen, und die feinſten Abſtractionen, die er jetzt erreicht zu haben ſcheint, ſind doch nur neue *Bildungen*." Doch unterſcheidet der Vf. zwiſchen einer älteren mythiſchen und einer ſpäteren philoſophiſchen Theogonie des Orients, welche letztere, in der Epoche der Reflexion entſtanden, ſich von der erſtern dadurch unterſcheide, daſs ſie, „entſpringend aus möglichſter Trennung Gottes und der Welt, wenn auch keine Platoniſche Idealwelt, doch ein geſchloſſenes Pleroma des göttlichen Weſens feſthalte, daher vor der willkürlichen mythiſchen Vereinzelung des Göttlichen ſich hüte, und nahe heranſchwebend an die logiſche, ideelle Theilung und Entwickelung deſſelben, ein Bewuſstſeyn ihres Allegorismus zu erkennen gab." Einen ſolchen Gegenſatz mythiſcher und philoſophiſcher Theogonie findet er in der ganzen Maſſe aſiatiſcher Gotteslehren, nur daſs ſich derſelbe nicht ſicher ſcheiden laſſe. Rec. aber hält einen ſolchen Unterſchied für ſehr zweifelhaft: philoſophiſch iſt eine Mythologie, wie die Parſiſche, ſelbſt als Volksglaube, und in ihr wird auch die Idee des Ueberſchwenglichen feſtgehalten. Was der Vf. unterſchieden wiſſen will als eigenthümliches Element der ſpäteren aſiatiſchen Philoſophie, iſt wohl von griechiſcher Weisheit angeregt, wenigſtens ſind die Philoſophieen eines Philo, der Gnoſtiker u. a. nicht rein aſiatiſchen Urſprungs.

In aller Theogonie des Orients iſt der *Theos Deuteros* (welchen Ausdruck der Vf. zunächſt von *Philo* entlehnt) ein ſtehender Begriff, und es wird richtig bemerkt, daſs derſelbe tief in der Natur der menſchlichen Gotteserkenntniſs gegründet ſey. „Iſt nicht jede beziehungsweiſe Vorſtellung Gottes, jede ſubjective Erfaſſung des Göttlichen für das Bedürfniſs des Augenblicks, ein ähnlicher zweyter Gott, der aus dem erſten, aus der unendlichen Gottesidee, gleichſam ausflieſst?" Wir müſſen wünſchen, daſs der Vf. die Sache ſtrenger logiſch gefaſst hätte. Richtig iſt der Begriff der Beziehungsweiſen; aber ſtörend und unbeſtimmt iſt ſchon das „Subjective" und das „Endliche." Endlich denken wir uns Gott auch nicht beziehungsweiſe, und ſubjectiv iſt auch die Idee des höchſten oder erſten Gottes, oder vielmehr die Idee des zweyten Gottes iſt eben ſo objecti So müſſen wir auch tadeln, daſs der Vf. die relati Anſicht Gottes vorerſt nur als eine faſst unter de Begriff des zweyten Gottes, da ſie doch eigentlich zwey Anſichten in ſich ſchlieſst. Dieſe ſcheidet erſt ſpäter auf hiſtoriſchem Wege; aber der philoſ phiſche Geſchichtsforſcher muſs durch klare Begri fe die Geſchichte beherrſchen, nicht von ihr be herrſcht werden. Eben darum muſs die nachherig Scheidung des Vfs. unklar und ungenau werden, wei ſie nicht philoſophiſch iſt. Er ſcheidet die Idee des Logos, als des Inbegriffs der *äußeren* Gotteswirkungen von der des Pneuma als des Inbegriffs der *inneren* Gotteswirkungen; wie ſoll das aber zu nehmen ſeyn? Bezieht ſich das Innere und Aeuſsere auf den menſchlichen Geiſt? Aber das Pneuma ſchwebt ja über den Waſſern, wirkt alſo auch in der äuſseren Natur. Um uns nicht in tiefere logiſche Unterſuchungen einzulaſſen, bemerken wir, daſs die eine relative Anſicht Gottes, die des Logos, ſich auf die *Form*, auf das Weltganze und den göttlichen Weltplan, der im göttlichen Verſtande gedacht wird, die zweyte aber, die des Geiſtes, ſich auf die *Materie*, welche durch die göttliche *Kraft* beſtehend gedacht wird, bezieht. Nach der erſten Anſicht findet der Menſch eine Geſchichte der Offenbarungen Gottes in der Schöpfung und Weltregierung, vornehmlich auch in der Entwickelung der Religion auf Erden. Der Vf. bemerkt treffend, daſs der Menſch daraus eine Gottesgeſchichte mache, ſtatt mit kritiſchem Auge die Fortbildung der Gottesvorſtellung oder die zunehmende Gottesoffenbarung zu bemerken.

Im Ganzen richtig weiſt der Vf. die Idee des zweyten Gottes in den Mythologieen des Orients nach. „*Wiſchnu*, *Ormuzd*, *Belus*, *Oſiris*, *Zeus* und *Odin* treten im Cultus ſo herrſchend hervor, als ließe ihre Gottheit gar keine höhere Cauſalität übrig; aber deſſen ungeachtet war vor ihnen ein *Unendliches*, das auch dem Volke nicht unbekannt blieb u. ſ. w." Den Brahma hält er richtig für den höchſten Gott, nennt aber die Trimunti unrichtig einen dreyſpaltigen Theos Deuteros, da ſie doch auch den erſten Gott mit einſchlieſst. Im Hebraismus, meynt der Vf., ſey die Scheidung des Erſten und Zweyten Gottes (wir vermeiden die vom Vf. gebrauchten Ausdrücke endlich und unendlich) weniger zum Vorſchein gekommen, weil das Verbot des Bilderdienſtes das Bedürfniſs derſelben beſeitigt habe. Allein zuvörderſt iſt doch die Scheidung des Geiſtes vollkommen klar, ſo klar, daſs das Chriſtenthum auch nicht die geringſte Berichtigung hinzugefügt, ſondern ſie nur nach der vorherrſchenden ethiſchen Anſicht aufgefaſst hat. Sodann iſt ja Jehova ſelbſt für die Hebräer der Weltregierer, nur daſs man ſich ihn als ſolchen mehr ſymboliſch und mythiſch, als metaphyſiſch gedacht hat. Der metaphyſiſchen Auffaſſung war der ganze Geiſt des auf das Ethiſch politiſche gerichteten Hebraismus entgegen, nicht bloſs das Verbot der Bilder. Richtig wird aber nun bemerkt, daſs der reflectirende Judaiſt die Scheidung des zweyten Got-

Digitized by Google

tes im A. T. auch mit *dem Verſtande* habe bemerken können.

Den orientaliſchen Theogonieen haben immer die Bilder der Zeugung und des Geſchlechtsverhältniſſes gedient; doch boten ſich auch andere, wie die des Sprechens, des Ausſtrömens und Ausſtrahlens dar, und alle konnten in verſchiedenem Sinne gebraucht werden, und ſind auch verſchieden gebraucht worden. Als charakteriſtiſch ſtellt hierbey der Vf. die drey Unterſchiede auf, ob ein göttliches Seyn und Werden nach *phyſiſchen*, oder *logiſchen* oder *ethiſchen* Geſetzen gedacht werde, und hiernach ordnet er die verſchiedenen Gotteslehren, die er mit der chriſtlichen vergleicht. Wirklich iſt dieſe Unterſcheidung ſehr dazu geeignet, den Charakter der chriſtlichen ins Licht zu ſetzen; indeſſen hätten wir, wie überhaupt, ſo auch hier ein ſtrengeres logiſches Verfahren gern geſehen. Alle wahre Gotteslehre iſt metaphyſiſch, und hat es nicht blofs mit einem göttlichen Seyn, ſondern auch mit praktiſcher Beſtimmung deſſelben zu thun, und auf die metaphyſiſche Wahrheit gründet ſich die lebendige Anſicht der Welt im Gefühl. Wenn nun der Vf. diejenigen Gotteslehren, welche das göttliche Weſen nach Sinnesanſchauung auffaſſen, phyſiſche, und diejenigen, die es aus Begriffen des Verſtandes zuſammenſetzen, logiſche nennt: ſo bezeichnet er dieſe Verirrungen einer falſchen Speculation ganz richtig. Nun aber ſetzt er die chriſtliche Theogonie, als eine ethiſche, in dieſelbe Reihenfolge mit jener, als wäre ſie auch ſpeculativ, und hebt ſomit ein charakteriſtiſches Merkmal derſelben nicht genug heraus, obſchon es ihm nicht unbekannt geblieben iſt. Er bemerkt ſehr richtig, dafs der Schulbegriff des Logos im Chriſtenthum ins *Leben* übergegangen ſey; was heifst dieſs aber anders, als dafs die Theogonie des Chriſtenthums im lebendigen *Gefühl* lebt? Das religiöſe Gefühl nun, wenn es geſund und rein iſt, ruht auf ſittlichen Ideen, und ſo iſt allerdings die chriſtliche Theogonie durch ihren ſittlichen Charakter ausgezeichnet. Zu dieſer Berichtigung müſſen wir nun noch dieſe fügen. Das religiöſe Gefühl ſetzt ſpeculative und praktiſche Ideen voraus, und zwar lebendige, nicht etwa blofs todte Verſtandesbegriffe. Mithin liegt auch der chriſtlichen Theogonie eine wahre metaphyſiſche Gotteslehre zum Grunde, die auch in der ſpäteren Ausbildung derſelben mehr heraustritt. Chriſtus, das ſittliche Ebenbild Gottes, iſt auch Weltſchöpfer, und es kann dieſer Zuſatz keineswegs als fremdartig verworfen werden. — Doch wir wollen jetzt dem Vf. in ſeiner kritiſchen Vergleichung der verſchiedenen aſiatiſchen Theogonieen folgen.

In den phyſiſchen Theogonieen wird Gott mit der Natur noch ſehr vermiſcht, und die Natur aus Gott erklärt, ſtatt ſie in demſelben zu ergründen. Daher ſo viel Naturlehre und ſo wenig eigentliche Gotteslehre in den Syſtemen der Parſen, der Indier, der Chaldäer. Daher die Vorſtellungen vom göttlichen Weſen als dem Urſaamen aller Dinge, als Vater und Mutter, als Sohn und Tochter, vom Kreislauf des Werdens und Vergehens als einer ewigen Ergieſsung und Einſaugung des göttlichen Saamens, vom Univerſum als einem Allthier, vom Böſen und Uebel als Miſsgeburten regelloſer Begattung. Auch bey denjenigen jüdiſchen Parteyen, deren Judenthum ſchon früher eine Vermiſchung mit dem Chaldäiſchen oder Aegyptiſchen Heidenthum erlitten hatte, finden ſich ſolche phyſiogoniſche Gotteslehren. Das Vielerley, was Epiphanius u. A. von ihnen mittheilen, führt der Vf. darauf zurück, dafs in ihren phyſiſchen Theogonieen theils das Erſte Höchſte Göttliche ſelbſt unter dem Bilde der menſchlichen Zeugungsglieder, theils der zweyte Gott entweder als Mannweib, oder als Götterpaar, oder endlich als einzelne weibliche, auch mütterliche Potenz erſcheint. In das Einzelne mit dem Vf. einzugehen, verbietet uns der enge Raum dieſer Blätter. Wir heben nur das zunächſt hieher gehörende Philoſophem aus, nach welchem der Theos Deuteros als Allmutter der Dinge und als Gattin des höchſten einigen Gottes gedacht wird. Die jüdiſchen Theologen fanden zu dieſer Vorſtellung eine beſondere Veranlaſſung in den Stellen 1. Mof. 1, 2 und Sprichw. 8, 22 ff., in welchen der Geiſt Gottes und die Weisheit leicht als weibliche Weltſchöpferinnen gefaſst wurden. Daher heifst der Geiſt bey den gnoſtiſchen Kosmologen πνεῦμα ἡλικὸν, παρθενικὸν, welches der Vf. mit der Parameshvari der indiſchen Mythologie vergleicht. Was nun obige Vorſtellung vom Pneuma als der Mutter des Meſſias betrifft, ſo wird ſie in keinem der phyſiogoniſchen Syſteme aufgeführt, und erſcheint ſonach in jener Stelle des Evangeliums der Hebräer vereinzelt und abgeriſſen. Aber der Vf. vermuthet, dafs bey den Samaritanern, bey denen ſich im Volke noch Erinnerungen an den Dienſt der Aſtarte erhalten mochten, die Vorſtellung des Theos Deuteros plaſtiſcher und mythologiſcher geworden, und dem Höchſten ein von ihm ausgegangenes und ihn offenbarendes wirkliches Subject, der bibliſchen Ruach oder Chochma entſprechend, an die Seite gegeben, und vielleicht in myſtiſchen Synagogen gleich einem Heiland oder Mittler angebetet worden. Er unterſtützt dieſe Vermuthung durch die analoge Lehre des Simon Magus, beſonders aber durch das Fragment der περιόδων Θωμᾶ, in welchem eine *Mater miſericordiae* im Gebet angerufen wird, und durch die gegen die Samaritaner erhobene, nicht ungegründete Beſchuldigung, dafs ſie eine Taube (Symbol des Pneuma) anbeteten. (Die Entſtehung dieſes Symbols hätten wir vom Vf. gern erklärt geſehen, um ſo mehr, da ſeine Vermuthung eines Zuſammenhangs des Pneuma als Allmutter mit dem Dienſt der Aſtarte dadurch beſtätigt wird. Nämlich die Taube, wie der Fiſch, gehört in den ſymboliſchen Kreis jener wirklichen Naturgottheiten, welche unter verſchiedenen Namen, als Aſtarte, Derketo, Mitylte, Venus, immer dieſelbe Idee darſtellen.) Nun ſind die Ebioniten, aus deren Evangelium wahrſcheinlich jene Stelle herrührt, ſamaritaniſche Judenchriſten; und ſomit iſt erklärt, wie ſie den

Geiſt

Digitized by Google

Geist für die Mutter Jesu halten konnten; jedoch nehmen sie keine hyperphysische Zeugung an, sondern eine blosse Nuncupation, da sie von der jungfräulichen Geburt des Messias nichts wissen wollten.

(*Der Beschluss folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

KÖLLN, b. Rommerskirchen: *Die preußische Staatsverwaltung und Gesetzgebung, in ihren wichtigsten Beziehungen auf die Angelegenheiten der Bürger. Erstes* Heft 174 S. *Zweytes* Heft 152 S. 1816. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Herausgeber glaubt, insonderheit den Neupreussen einen angenehmen Dienst durch den Abdruck der Verordnungen, Titel und Abschnitte der preussischen Gesetzbücher, erwiesen zu haben, welche sich vorzüglich mit den Rechten und Pflichten der Bürger und ihren Verhältnissen zu den Magistraten, zu den gerichtlichen und polizeylichen Behörden beschäftigen. — Indessen scheint das Unternehmen ziemlich überflüssig zu seyn. Wer Geschmack daran findet sich mit der preussischen Gesetzgebung bekannt zu machen, kann die Werke, worin ausführliche Belehrung darüber zu schöpfen ist, leicht finden. Gemeine Bürger, für die der Vf. sein Werk bestimmt, haben weder genug Geduld noch genug Kenntnisse, um die hier abgedruckten Verordnungen durchzulesen. Ein vernünftiger Auszug, eine A preussischer Rechts-Katechismus würde diese Zweck besser erfüllen, als der Abdruck der Gesetz *in extenso*. — Der *erste* Heft dieser Schrift, enthält 1) die Nachricht über den Umfang, Eintheilung un Verwaltung des preussischen Staats, der einzig Aufsatz in der Sammlung, dessen Abdruck zu Belehrung des gemeineren Publicums zweckmässig ist; 2) die Städteordnung (die in allen Buchladen besonders zu haben ist. Wozu also noch ein Abdruck?) 3) die Verfassung der Juden, wozu, man sieht *nicht* warum? der Abschnitt des Landrechts: von *Trennung* der Ehe durch richterlichen Ausspruch gezogen ist; 4) die Gesinde-Ordnung (die man ebenfalls allenthalben in besondern Abdrücken haben kann).

Das *zweyte* Heft enthält die wichtigsten Materien des bürgerlichen Processes, die gewiss Niemand als der Jurist von Profession lesen wird, und deren besonderer Abdruck daher ebenfalls ganz unnütz ist.

Das *dritte* Heft soll die Medicinal- und Stempeltaxe, Muster von Bittschriften, Titulaturen u. s. w. enthalten. — Mit solchen Mustern hat schon Hr. *Rumpf* in seinem preussischen Secretär das Publicum übersättigt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 14. Aug. 1817 starb zu Paris im *Hospice des quinze vingt*, nach einer zweymonatlichen Krankheit, der ehemalige ausserordentliche Professor der Philosophie zu Leipzig, Mag. *Joh. Friedr. Hilscher*, geb. am 2. Decbr. 1753 zu Frankenberg bey Chemnitz. Senator *Lambrecht*, sein edler Wohlthäter, und seine übrigen Freunde, haben ihm ein ehrenvolles Begräbniss veranstaltet und ihm ein Denkmal gesetzt, mit der Aufschrift: *Ici repose Jean Frederic Hilscher, ancien Professeur et Bibliothecaire à Leipzig, ancien Conseiller de Prefecture à Paris, decedé le 14. Aout 1817 à l'hospice des quinze vingt. Partisan des idées liberales, ami des lettres, il negligea la fortune, et ne connut point l'intrigue.*

Am 23. Nov. starb *Kaspar Heinr. Burkart*, Dechant und Pfarrer zu Mellrichstadt im Würzburgischen, ehedem Domprediger zu Würzburg, geb. zu Heidingsfeld am Mayn am 1. Oct. 1748. — Vergl. *Felder's* Gelehrten-Lexicon der katholischen Geistlichkeit Deutschlands B. 1. (1817.)

Am 14. Dec. starb *Matthäus Fingerlos*, Salzburgischer erzbischöfl. geistlicher Rath, Stadtpfarrer und Dechant des Collegiatstifts zu Mühldorf im Salzburgischen; geb. zu Flatschach im Salzburgischen am 6. Sept. 1748. — Vergl. *Felder* ebendas.

Am 17. Dec. starb *Gregor v. Zirkel*, Doct. der Theologie, Canonicus des Collegiatstifts Neumünster zu Würzburg, Weihbischoff und geistlicher Rath; Bischoff zu Hippos und Commandeur des Civil-Verdienstordens der Bayerschen Krone, in seinem 54. Lebensjahre.

II. Vermischte Nachrichten.

Der Prof. der Morgenl. Literatur zu Berlin, Hr. *G. H. Bernstein*, dessen Urlaub zu einer gelehrten Reise (vgl. Intell. 1816. Nr. 273) mit dem Oct. 1817 zu Ende gegangen war, hat von der liberalen Königl. Preuss. Regierung zur Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Reise abermals auf *ein Jahr* Urlaub, und neue ausserordentliche Unterstützung erhalten. Er gedenkt im nächsten Jahre (1818) England, wo er gegenwärtig lebt, zu verlassen, sich über *Coimbra, Lissabon, Gibraltar, Sevilla, Toledo* nach dem *Escorial bey Madrid* und von da nach *Italien*, und zwar zunächst nach *Florenz*, zu begeben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

THEOLOGIE.

LEIPZIG, b. W. Vogel: *Theologiſche Studien* von M. *K. J. Nitzſch* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Wir kommen zu den logiſchen Theogonieen, deren ſich die Juden vermöge ihrer geiſtigen Richtung und wegen ihrer Verbindung mit den Griechen am meiſten bedient haben. Hier fehlt es auch nicht an Begriffen von Geburt, Geſchlecht und Zeugung im göttlichen Weſen, allein ſie ſind hier etwas Veränderliches und bloſs Rhetoriſches, und dienen nur dazu die logiſchen Verhältniſſe feſtzuhalten. Der Vf. nimmt zwey Formen der logiſchen Theogonie an. In der erſten wird nur ein einziger Theos Deuteros, als aus dem Unendlichen hervorgegangen, gedacht, und allenfalls nach ſeinen verſchiedenen Verhältniſſen oder in Beziehung auf verſchiedene Bibelſtellen verſchieden benannt. So ſind der Logos des Philo, die Sophia des Buchs der Weisheit und der *Spiritus Sanctus* im Hirten des Hermes nur verſchiedene Benennungen des Einen Subjects. Den Begriff des Logos bey Philo und Jehovas will der Vf. in gar keine Verbindung mit der Platoniſchen Philoſophie geſetzt wiſſen: das *Wort* Gottes als Bezeichnung des zweyten Gottes ſey ganz orientaliſch. Indeſs kann er doch nicht leugnen, daſs Philo auch die Vernunft Gottes oder die göttlichen Ideen darunter verſteht; und wird er darin auch nichts Platoniſches annehmen wollen? Auſser dieſen drey Hauptbegriffen, unter welchen man ſich den zweyten Gott dachte, weiſt der Vf. noch die der göttlichen *Güte* und *Barmherzigkeit* und des *Geſetzes* nach, die jedoch wenig Conſiſtenz gewonnen haben. Das Geſchlechtsverhältniſs dieſer perſonificirten Begriffe iſt keine Beſtimmung ihres Weſens, ſondern hängt vom grammatiſchen Geſchlecht des Wortes ab. So nennt Philo den zweyten Gott einmal Logos, und ſomit Sohn Gottes, das andere Mal Sophia, und ſomit Tochter Gottes. Die zweyte Form logiſcher Theogonieen beſteht nach dem Vf. darin, daſs man den Theos Deuteros nach ſeinen drey Hauptverhältniſſen, als Logos Endiathetos, Prophorikos und Spermatikos, auch in drey verſchiedene wirkliche Hypoſtaſen theilt. Allein der Logos Endiathetos oder die Sige, das *Schweigen* Gottes, gehört ja nicht zum Theos Deuteros, eben weil dadurch ein Immanentes bezeichnet wird. Dieſer Logos Endiathetos, auch Pneuma genannt, daſſelbe was bey den Kabbaliſten *Metatron* iſt, wird als Gattin des Unendlichen, und ſomit als Mutter des Logos gedacht; und ſo findet ſich auch in der logiſchen Theogonie etwas obigem Philoſophem ähnliches, das aber doch anders entſtanden iſt, und ſo nennt auch *Victorinus* den heil. Geiſt Mutter des göttlichen Sohnes, aber nicht in jenem phyſicaliſchem Sinne. Aehnlich iſt auch die theogoniſche Vorſtellung des *Syneſius*, welcher den heiligen Geiſt auf den zweyten Platz ſtellt, und ihn zu einer vermittelnden Mutter oder Hebamme der Sohnszeugung beſtimmt. Die Schlufsbemerkung des Vfs. nach dieſen Erörterungen iſt: „So war denn die morgenländiſche Gnoſis ſo weit entfernt, aus ihren Prämiſſen eine chriſtliche Trinität zu bilden, daſs ſie dieſer vielmehr auf alle Weiſe ihr Eigenthümliches wieder zu nehmen trachtete, um ſie in das herrſchende menſchliche Philoſophem aufzulöſen." Daſs der chriſtlichen Trinitätslehre die allgemeine Neigung des menſchlichen, inſonderheit des orientaliſchen Denkens, die Einheit in der Vielheit zu begreifen (iſt zu unbeſtimmt gefaſst!) zum Grunde liege, giebt er zu, und inſofern möge man ſie wohl mit ähnlichen Lehren vergleichen, man ſolle aber nicht vergeſſen, wie zufällig geſchichtlich dieſelben entſtanden ſeyen, daſs z. B. die indiſche Dreyheit erſt durch die ſpätere Vereinigung des Brahma- Wiſchnu- und Schiwa-Dienſtes veranlaſst worden. Allein dadurch wird die metaphyſiſche Bedeutung ſolcher Lehren keinesweges aufgehoben, und zur Bildung der chriſtlichen Trinität bedurfte es auch geſchichtlicher Vorbereitungen und Veranlaſſungen; denn überall treibt unter dem höheren Geſetz der Nothwendigkeit das Zufällige ſein Spiel.

Bis jetzt war die Idee des zweyten Gottes ein Eigenthum der Schulen, und würde es auch geblieben ſeyn ohne Dazwiſchenkunft des Chriſtenthums. So wie die Idee des Einigen, Unendlichen bey den Heiden nur den Prieſtern und Philoſophen als Geheimniſs angehört, ſo befanden ſich die Juden in dem entgegengeſetzten Falle, daſs ſie den zweyten, den hiſtoriſchen Gott, in den Grenzen der Schultheorieen bewahren muſsten. Aber beide Philoſopheme ſtrebten auf gleiche Weiſe in den öffentlichen Cultus und Glauben zurück. Bey den Heiden hatte ſich durch die Weltrevolutionen der Glaube an einen Völkergott immer mehr geltend gemacht, und zu eben der Zeit als ſie immer mehr vom Bilderdienſte und lebendigen Cultus abwichen, da erreichte bey den Juden der hiſtoriſche Gottesglaube ſeinen höchſten Gipfel in der perſönlichen Erwartung Gottes

Digitized by Google

auf Erden, und mit dem lebendig erſchienenen Meſſias trat die Idee des zweyten Gottes in den Volksglauben ein. Der Vf. beſteht darauf, daſs die Apoſtel die Idee der göttlichen Sohnſchaft ſchon von Jeſus empfangen haben, worin wir ihm eben ſo ſehr Recht geben, als darin, daſs der Ausdruck Sohn Gottes im N. T. nicht bloſs ein *nomen officii*, ſondern *naturae* ſey. In den alten Mythen und Dogmen von den Söhnen Gottes iſt der Sohnsbegriff vornehmlich von zwey Seiten aufgefaſst, indem ſie entweder mehr den Gezeugten oder mehr den Geliebten Gottes vorſtellen. In der orientaliſchen Theogonie giebt es nur einen gezeugten, nirgends einen geliebten. Es fragt ſich nun, in welchem Sinne das N. T. dieſen Namen brauche; und daſs der Vf. das *Ethiſche* zum unterſcheidenden Charakter der ganzen chriſtlichen Theogonie macht, haben wir ſchon bemerkt. Die Idee der göttlichen Sohnſchaft, zu welcher alle Chriſten berufen und beſtimmt ſind, wird mit der Sohnſchaft Chriſti in richtige Verbindung geſetzt, zugleich aber mit Recht behauptet, daſs auch jene eine *weſentliche* Gottähnlichkeit, eine Gemeinſchaft an der göttlichen Natur (2. Petr. 1, 4) bezeichne. Da dieſs Miſsdeutungen ausgeſetzt iſt, ſo wäre zu wünſchen, der Vf. hätte dieſes genauer metaphyſiſch beſtimmt. Offenbar ſind die aus dem Abſoluten abgeleiteten Eigenſchaften Gottes von dieſer Sohnſchaft auszuſchlieſsen, und Ewigkeit und Freyheit ſind von den phyſiſchen Eigenſchaften Gottes die einzigen, in welchen eine Gemeinſchaft der Menſchen mit Gott gedacht werden kann. Der ethiſche Charakter des Chriſtenthums beurkundet ſich zuerſt in der Art, wie die Begriffe der Zeugung und Geburt auf den Sohn Gottes angewendet werden, daſs nämlich das Phyſiſche darin zurücktritt, und die ethiſche Idee der Familienliebe dadurch beſonders ausgedrückt wird. Daher giebt das N. T. dem Sohne Gottes einen Vater, aber kein Aelternpaar; es redet von ſeiner Ankunft in der Welt, von ſeinem vorweltlichen Daſeyn und Wirken, aber nicht von ſeiner Erzeugung, ſondern braucht letztern Ausdruck nur zur Bezeichnung derjenigen Acte, kraft welcher er der Menſchheit als Sohn Gottes dargeſtellt ward (Act. 13, 23.) In den Ausdrücken μονογενής und πρωτότοκος geht der Begriff des Geborenſeyns ganz verloren.

Nun verfolgt der Vf. die Fortbildung der chriſtlichen Theogonie in der chriſtlichen Kirche, und lobt es mit Recht, daſs die mäſsige Speculation der Griechen eine neue Verſchmelzung mit phyſiſchen Ideen verhütet und den ſittlichen Geiſt des Chriſtenthums bewahrt habe. Ja er giebt zu verſtehen, daſs wir noch immer feſter kirchlicher Lehrbeſtimmungen bedürfen, um nicht im öffentlichen Lehrvortrag auszuſchweifen. Ungern vermiſste Rec. eine genauere Würdigung des kirchlichen Lehrbegriffs in Beziehung auf unſere Zeit. Was der Vf. ſagt, kann dazu dienen, dieſem Lehrbegriff eine Ehrfurcht wieder zu verſchaffen, die er jetzt wahrlich nicht mehr verdient. Etwas anders iſt es, vor funfzehn Jahrhunderten zweckmäſsig geweſen ſeyn und es noch jetzt ſeyn ſollen. Doch der Vf. iſt ſelbſt, wie es ſcheint, davon überzeugt, daſs wir für unſere Zeit neue Anſichten von der Dreyeinigkeit bedürfen, und er iſt derſelben ſelbſt nicht unfähig, wie er durch die Betrachtungen über die Aeuſserungen Jeſu und die Lehren der Apoſtel vom Sohne Gottes zeigt, womit er dieſe Abhandlung ſchlieſst. Wir können uns nicht enthalten, einiges davon auszuheben. Jeſus ſelbſt lehrte den Sohn Gottes nicht, ſondern er ſtellte ihn dar, bezeugte ihn, er ſetzte dabey alſo eine Idee deſſelben voraus, die eine Volksidee ſeyn muſste, keine Schulidee ſeyn konnte, ſo daſs alſo von der Lehre Jeſu ſelbſt die gnoſtiſche Idee des Sohnes Gottes auszuſchlieſsen iſt. Die einzige Stelle, wo er über den Begriff des Sohnes Gottes reflectirt (Joh. 10, 35) beweiſt zur Gnüge, daſs er zu ſeiner Anerkennung bloſs die Idee eines vor allen bevollmächtigten, geheiligten Gottesgeſandten vorausſetzte, wie er auch bey ſeinem Volke keine andere vorausſetzen konnte. Da er ſich indeſs mit vorhandenen Vorſtellungen nur in ſoweit begnügte, als ſie der neuen Idee, welche ſein perſönliches Weſen und Wirken erzeugen ſollte, förderlich waren, ſo fragt es ſich freylich noch, welche Idee er da gab und behauptete, wo ſie nicht von ſelbſt ſich bilden wollte. Jeſus hat nun aber in keinem Falle gelehrt, der Eingeborne ſey in die Welt gekommen, um ſich ſelbſt zu offenbaren, er hat nie behauptet, wer mich ſiehet, der erkennet den Sohn, ſondern „der ſiehet den Vater." Damit ſtimmt auch die Lehrart der Apoſtel überein, wenn ſie in Chriſto die heilſame Gnade Gottes erſcheinen laſſen, und in ſoweit den *unerſchienenen Sohn in Eigenſchaften des Vaters auflöſen*, wenn ſie Chriſtum ein Bild des Unſichtbaren nennen, nicht aber ein Bild vom Bilde, was er nach den Grundſatzen der Gnoſis ſeyn müſste. Was die Aeuſserung Jeſu von ſeinem vorweltlichen Daſeyn betrifft, ſo müſſen wir davon die Erweiterungen der Apoſtel noch unterſcheiden. Jeſus legt ſich ein ſolches Daſeyn ſchlechthin bey, ohne je die Präexiſtenz ſeiner Gottheit von der ſeiner Menſchheit zu unterſcheiden, und er erwartet den Glauben an ſeine Abkunft vom Vater lediglich von dem ethiſchen Eindrucke, den ſein Leben, Thun und Lehren machen ſoll. Darin findet der Vf. mit Recht die mit Nothwendigkeit gegebene ſupernaturaliſtiſche Anſicht der ſittlichen Erſcheinungen der Menſchheit. Für die Idee der Menſchheit und der Gottheit muſs es einen Vereinigungspunkt geben. Der aus Liebe Gläubige mag ſeinen Abſtand von der unendlichen Liebe, den Unterſchied des urſprünglichen und werdenden Guten noch ſo ſcharf denken, im Elemente der Liebe muſs er irgend wie und ſo nothwendig göttliche und menſchliche Natur auflöſen und verbinden, als er ſelbſt nach Einſtimmung ſeines Willens in den Allwillen, nach Auflöſung ſeiner Perſönlichkeit (?) in die ewige Güte ſtrebt. Je mehr er nach eigener Unſchuld ringt, deſto empfänglicher iſt er für ein Ideal vom Menſchen ohne Sünde oder von menſchlicher Gottheit und göttlicher Menſchheit. Daſs das alles aber nur für das Gefühl und

die

Digitized by Google

die Ahnung gelte, scheint der Vf. nur dunkel zu denken. Eine klare Theologie muss dies anerkennen, oder sie öffnet wieder dem Aberglauben Thor und Thür. —. Der lebendige Glaube an Gott muss nicht nur für das Ideal des Menschen ohne Sünde, auch für seine *Erscheinung* empfänglicher machen, oder vielmehr, wo dieser erscheint, muss seine Uebernatürlichkeit und Göttlichkeit den gottliebenden Seelen nach dem Grade glaublich werden, in welchem er über sie eine überwiegende ethische Herrschaft erhält. Späterhin begriffen es die Jünger und sagen es deutlich, dass Liebe zu Gott und zum Göttlichen, dass wahre Liebe überhaupt Quelle des Glaubens an den Sohn Gottes sey. Aus diesem ethischen Elemente musste nun auch die Vorstellung von der Natur und Würde Jesu entspringen. Wenn die meisten Apostel, wenn namentlich Paulus, Petrus und der Vf. des Briefs an die Hebräer sich eben so wenig, als Jesus selbst es gethan, auf einen Vereinigungsact der göttlichen und menschlichen Natur (*unio personalis*) berufen, wenn sie es der Gottmenschheit überlassen sich selbst zu beweisen, wenn sie den Menschen in Jesu vergöttlichen, um ihm die höchste ethische Würde zu sichern, den Gott in Jesu vermenschlichen, um diesem Gotte die vollkommenste ethische Wirksamkeit zu vermitteln; wenn sie wohl gar erst eine Gottwerdung Jesu von gewissen Thatsachen von seiner Auferstehung u. s. w. ableiten: so deuten sie genugsam auf die Einheit der Gottheit und der Menschheit im ethischen Wesen hin. — Wir brechen ab, und ermuntern den vielversprechenden Vf. auf dieser Bahn fortzuwandeln, und an der Wiedergeburt der Theologie durch einen neuen höhern Geist der Speculation und Geschichtsforschung mit arbeiten zu helfen.

KIRCHENGESCHICHTE.

BERLIN, in der Nicolai. Buchh.: *Das Brod im heiligen Abendmahl.* Ein Beytrag zur Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche. Nebst einem alten Bericht über Luthers Reise von der Wartburg nach Wittenberg, von Dr. *Philipp Marheineke.* Im Jun. 1817. 52 S. 8. (8 gr.)

Nicht für gelehrte Theologen, sondern für alle diejenigen, welche sich für die Geschichte des öffentlichen Gottesdienstes, und besonders für die wünschenswerthe Vereinigung der beiden evangelischen Kirchenparteyen interessiren, sind diese wenigen historischen Notizen, das Werk einiger Stunden, wie der Vf. selber sie nennt, niedergeschrieben. Auf die gelehrten Werke über diesen Gegenstand wird S. 7 bis 9 verwiesen.

Die Lutheraner bedienen sich bekanntlich bey der Feyer des heiligen Abendmahls der aus der römischen Kirche herübergenommenen *Oblaten*, die Reformirten aber des *eigentlichen* Brodes. In der ältesten Kirche wurden so wie zu den *Liebesmahlen* (*Agapen*) auch zur Feyer des Abendmahls die freywilligen Darbringungen (*oblationes*) die natürlich aus wahrem Brode bestanden, gebraucht, daher *oblatum*, und weil man mit diesen Oblationen den Begriff von Opfern verband, auch *hostia*, womit beides, Brod und Wein, bezeichnet wurde. Erst im zehnten und eilften Jahrhundert ward das *ungesäuerte* Brod eingeführt, wodurch die Trennung der *griechischen* und *römischen* Kirche vollendet wurde, und zwar, wie der Kelch den Layen schon genommen war; von dieser Zeit an galt der Name *Oblaten* allein vom Brode im Abendmahl. Christus bediente sich allerdings der ungesäuerten, dünnen und harten Passahkuchen, welche er brechen musste, welches *Brechen* den ersten Christen auch bey ihrem gewöhnlichen Brode so bedeutend erschien, dass sie von diesem Beyspiele nicht abwichen. Die römische Kirche entfernte sich durch die auch von *Luther* angenommenen Oblaten zu sehr von dem eigentlichen Brode, wiewohl ihr Gebrauch symbolischer seyn mochte; (dass auch bey dem jüdischen Gottesdienste überhaupt *ungesäuerte* Kuchen gebraucht wurden, hätte bemerkt werden sollen,) wesentliche Erfordernisse aber seyen wirkliches Brod und wirklicher Wein; des wirklichen Brodes würde sich *Christus* auch bedient haben, wenn er zu einer andern Zeit das Abendmahl eingesetzt hätte (welches Letztere er aber schwerlich gethan hätte; die Beziehung in welcher auch der Zeit nach, die Einsetzung des Abendmahls mit dem Passahfeste stand, ist nicht zu übersehen); nur die Streitigkeiten über die Abendmahlslehre überhaupt und besonders die bittern Spöttereyen *Münzer's* über die Oblaten machten, dass *Luther* so stark sich auch gegen den Gebrauch des wirklichen Brodes und gegen das Brechen desselben erklärte; jetzt würde er sicher nachgeben; so wie überhaupt die jetzige Zeit reif dazu sey, die Spaltung der beiden Kirchenparteyen zu heben. Die Reformirten, das ist des Vfs. Rath, müssten in die *Bekleidung des Altars* und die *Verzierungen der Kirchen* willigen, die Lutheraner aber statt der Oblaten das *wirkliche Brod* und das *Brodbrechen* annehmen. (Uns dünkt, um das Symbolische des *ungesäuerten* Brodes nicht zu vertilgen, könnte man, wogegen unsere reformirten Brüder auch wohl nichts einwenden möchten, dieses beybehalten, ihm aber die Form und Härte des jüdischen Passahbrodes, wenigstens unsers gewöhnlichen Brodes geben, so dass es auch von dem Geistlichen gebrochen würde. Dann bliebe man ganz bey der Weise, deren *Christus* sich bediente, und es ginge auch die Beziehung auf das Alttestamentliche nicht verloren.) Bey der Distribution des Brodes und des Weins schlägt Hr. *M.* vor, sich der Stelle 1. *Cor.* 10, 16, welche dem Wesen nach in der reformirten Formel schon enthalten sey, mit den hinzugesetzten (nicht überall gebräuchlichen) Anfangsworten der lutherischen Formel: *Nehmet hin und esset; nehmet hin und trinket*, oder noch besser der eigenen Worte *Jesu*: *Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird*, sich zu bedienen, bey welchen Worten es jedem freystehe, seinen besondern Confessionssinn hineinzulegen.

Wir

Digitized by Google

Wir würden die Worte des Heilandes: *Solches thut* u. s. w. mit zu nehmen vorschlagen, so wie, damit es der Hinzusetzung der geschichtlichen Notiz: *Christus sprach* nicht bedürfe, zu sagen: das ist *sein*, oder, *des Herrn* Leib. Von S. 37 ist, nach einer kurzen Einleitung (S. 33 bis 36) die köstliche Erzählung, wie Dr. *Luther* nach der Verlassung der *Wartburg* in der Herberge zum *schwarzen Bären* vor *Jena* sich mit zweyen Schweizerjünglingen unterhält, aus dem *Schweizerischen Museum* (Jahrg. 1784 St. 5. S. 385 bis 394; der aus den *Sabbathis Joh. Keßler's*, dies ist der Name eines der Jünglinge, der zugleich der Erzähler ist, genommene Schluss v. S. 394 bis 396 ist nicht mit abgedruckt) wieder abgedruckt, zu unserer Freude, da sie viel zu wenig bekannt ist, wiewohl der *Helvetische Almanach* von 1808 und die *Curiositäten* (B. 1) das Andenken daran wieder erneuert haben. Es ist übrigens ein etymologischer Irrthum, wenn S. 14 gesagt wird, dass das Wort *Osterfladen*, dessen *Luther* sich zur Bezeichnung des jüdischen Passahbrodes bedient, seine Abkunft aus *Oblaten* deutlich verrathe. *Fladen* ist ein altes deutsches Wort, und bedeutet eine in die Runde ausgehende *flüssige* Masse, es ist offenbar mit dem Gothischen *Flodus*, *Fluß* (*Ulphil. Luc.* 6, 49) und folglich unserm *Fluß*, *Fließen*, *Floß* u. s. w. verwandt, was sich besonders in Plattdeutschen zeigt; auch nennt man, anderer unedlen Bezeichnungen durch dieses Wort, besonders in Compositionen, nicht zu gedenken, in manchen Niederdeutschen Ländern, einen dicken, plumpen und unbeholfenen Menschen einen *Fladen*. *Luther* gebraucht es an mehrern Stellen seiner Uebersetzung des A. T. (z. B. 2. Mos. 29, 2. 23. 1. Chron. 24, 29) als Bezeichnung einer Art der, wie oben gesagt ist, beym jüdischen Gottesdienst gebräuchlichen ungesäuerten Kuchen, wo gar nicht von den *Passahkuchen* die Rede ist; die *dünne* und breite Form jenes Backwerks machte, dass er es so benannte. Von der weichen und rohen Mehlmasse, die wohl eigentlich *Fladen* heisst, ist der Ausdruck hernach auch auf das Gebackene, der Form wegen, übertragen. *Osterfladen* sagt nichts Anders als *Osterkuchen*.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

In der *naturforschenden Gesellschaft zu Halle* hielten während der Monate October, November und December des verflossenen Jahres folgende Mitglieder Vortrag: 1) Hr. Justiz-Commissar *Keferstein:* über den Eisensinter; 2) *Derselbe:* über ein zur Zeit übersehenes und für Speckstein oder Steinmark gehaltenes, von Hn. Bergrath *Freiesleben* wahrscheinlich als Talk-Steinmark aufgeführtes Fossil aus den Serpentinen, besonders den sächsischen. 3) Hr. Prof. *Germar* theilte einige auf seiner letzten Harzreise gemachte Bemerkungen mit. Die erste betraf die zu *Tiede* bey Wolfenbüttel entdeckten Elephanten- und Rhinoceros-Gerippe; eine zweyte, die in ältern Gebirgen vorkommenden Quellen mit salzsaurem Natrongehalt. 4) Hr. Auscultator *Keferstein* lieferte einige Notizen zur Geschichte des *Coccus ilicis Fabr.* 5) Hr. Prof. *Steinhäuser* hielt eine Vorlesung über die Abweichung der Magnetnadel; 6) Hr. Prof. *Nitzsch:* über die bey den Rückgraththieren vorkommende Bewegung des Oberkiefers; 7) Hr. Kreiseinnehmer *Rabe:* über die der Sommerrübsaat schädlichen Insekten; 8) Hr. Dr. *Meisner* trug eine Zusammenstellung der bis jetzt bekannten Thatsachen über das Morphium und die Mekonsäure vor. 9) Hr. Justiz-Commissar *Keferstein:* über das Fossil, was man gewöhnlich Lehm oder Ziegelthon nennt; 10) Hr. Prof. *Steinhäuser:* über das System der magnetischen Verwandtschaften und insbesondere über die Entstehung der Magnete.

In diesem Vierteljahre wurden in die Gesellschaft aufgenommen:

1) als hiesige vortragende Mitglieder: Hr. Regierungsrath und Prof. *Weinhold*, Hr. Prof. *Steinhäuser* und Hr. Provisor *Schwie*.

2) Als auswärtige vortragende und correspondirende Mitglieder: Hr. Prof. und Oberbergr. *Ullmann*, Hr. Hofrath *Merrem*, Hr. Oberforstmeister *v. Wildungen*, alle drey in Marburg; Hr. *von Jonass*, Custos bey dem ungrischen National-Museum zu Pesth, und Hr. Prorector *Danneil* in Salzwedel.

In der letzten Sitzung des verflossenen Jahrs wurden sämmtliche bisherige Beamten auch für das neue Jahr wieder gewählt und bestätiget, nämlich als Directoren: Hr. Prof. *Kastner*, für Chemie und allgemeine Naturgeschichte, für Zoologie Hr. Prof. *Nitzsch*, für Botanik Hr. Doct. *Kaulfuss* und für Mineralogie Hr. Prof. *Germar;* Inspector *Bullmann* blieb Secretär und Hr. Buchhändler *Hendel* Bibliothekar.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Osnabrück.

(Aus Briefen.)

Am 24. October 1817 feyerte das Evangeliſche, oder Raths-Gymnaſium zu Osnabrück einen der ſchönſten Tage, die es ſeit ſeinem Beginn geſehn hat. — Das alte Local deſſelben, das ſchon in früher, nicht mehr zu beſtimmender, Zeit als Kirchſpiel-Schule *zu Unſerer Lieben Frauen* gedient, in welches dann, am 16. Oct. 1595, als die Reibung zwiſchen den beiden einander gegenüberſtehenden Religions-Parteyen eine Trennung in der damaligen lateiniſchen Schule nöthig machte, *Jodocus Kirchhof*, oder *Kerkhovius*, als erſter Rector des *Raths-Gymnaſiums* (wie die lateiniſche Schule der Proteſtanten nunmehr genannt wurde) mit den erſten Schülern einzog, entſprach den Bedürfniſſen der gegenwärtigen Zeit auf keine Weiſe mehr. Denn ein Gebäude, das in ſehr beſchränktem Raume nur ſechs, zum Theil enge und niedrige, Zimmer umſchloſs, die zugleich zu Aufbewahrung aller nöthigen Apparate und Utenſilien dienen muſsten, konnte einer Zahl von Schülern, die vom Jahre 1798 an, wo das Gymnaſium eine Erneuerung erfuhr, von 58 auf 167 geſtiegen war, nicht genügen. — So war denn die Verleihung eines neuen, paſſenderen Locals für unſer Gymnaſium, womit die Königliche Huld unſers Prinz-Regenten uns begnadigte, eine der erfreulichſten Früchte des ſo lang entbehrten Friedens; und mit Gefühlen des lebendigſten Dankes laſen wir das Reſcript des Königl. Kabinets-Miniſteriums zu Hannover, vom 7. Januar 1815, worin daſſelbe, unter der Bedingung, daſs die erfoderlichen Bau- und Einrichtungskoſten aus der Stadtkaſſe beſtritten würden, die unentgeldliche Ueberlaſſung eines der ehemaligen Domherrn-Höfe, zu einem zweckmäſsigen Wohnſitze des Gymnaſiums bekannt zu machen geruhte. Schnell nach einander erfolgten, jene hohe Gabe begleitend, mehrere Beweiſe der landesväterlichen Sorge für die Lehrer, wie für die Schul-Anſtalt überhaupt, von denen nur einer hier angeführt werden möge. Nach einem Reſcripte vom 6. Junius 1816 wurden die zum ſäculariſirten geiſtlichen Gute gehörigen Bücher-Sammlungen, namentlich die des ehemaligen Dom-Kapitels und des Kloſters Iburg, unentgeldlich dem hieſigen Katholiſchen und Evangeliſchen Gymnaſium zu gleicher Theilung überlaſſen. Dieſe reiche Gabe ward uns in Folge einer wahrhaft patriotiſchen Bemühung eines unſrer edelſten Mitbürger, des leider! zu früh verſtorbenen Amts-Aſſeſſors und Regierungs-Secretärs *Juſtus Friderici*, eines Groſs-Neffen unſers *Juſtus Möſer*, von welchem er, mit dem Namen, Talent, Tugend und vaterländiſche Wiſſenſchaft und Bildung überkommen. In dem Gedanken, daſs eine auserleſene Bibliothek Bedürfniſs für jede gelehrte Schule ſey, hatte dieſer ſeit längerer Zeit die zweckmäſsigſten Plane zu Befriedigung jenes Bedürfniſſes erſonnen; mit raſchem Eifer machte er dann dieſelben zur Wirklichkeit, und ſchenkte endlich, um ſein Werk zu krönen, die ihm gehörige treffliche Möſer'ſche Bibliothek, ſo daſs in der Friſt Eines Jahres unſer Gymnaſium eine Bücher-Sammlung, über 7000 Bände ſtark, ihm zunächſt, dann allen Gebildeten der Stadt zum Gebrauch, entſtehen ſah.

Mit der freundlichſten Bereitwilligkeit, der äuſserſten Liberalität übernahm der Stadtrath den Ausbau des geſchenkten Gebäudes, der, unter der einſichtsvollen und unverdroſſenen Leitung des erſten Bürgermeiſters und Scholarchen, Dr. *A. E. Strüve*, noch im Jahre 1815 begann. Viel war noch zu thun; manches Neue muſste angebaut werden; der Ausbau erfoderte ſehr bedeutenden Aufwand. Aber ſo weit war man von Kargheit und Lauigkeit in Betreibung einer vaterländiſchen Anſtalt entfernt, daſs Lehrer und Schüler des Gymnaſiums, wie unſre ganze Stadt, in Vollendung des neuen Schulgebäudes auch ihre kühnſten Hoffnungen übertroffen ſahen.

Dieſes enthält auf einem von Mauern begrenzten, ganz frey, in einer der beſten und bequemſten Gegenden der Stadt liegenden Areal von 56 Ruthen, 43 Fuſs-□, in 2 Stocks 6 Lehrzimmer, wovon die gröſseren 28½ Fuſs Breite, 24½ Fuſs Tiefe und 14 Fuſs Höhe haben, die übrigen nur um ein Geringes kleiner ſind, 3 kleinere Kabinetter, 2 helle, geräumige Corridors, vor den Lehrzimmern ſich hinſtreckend, einen weiten ſchön-decorirten Hörſaal, ein Local für das Schulkabinet, und ein andres für die Bibliothek; auſserdem eine Wohnung nebſt Stallraum für den Kaſtellan, und drey helle, geräumige Höfe. Alle Utenſilien ſind auf das reichlichſte und gediegenſte bereitet und geſchenkt worden.

In dieſes Gebäude nun zogen am 24. October — einem Tage, der wegen des vor 169 Jahren an ihm abgeſchloſſenen Münſteriſch-Osnabrückiſchen Friedens unſrer Stadt beſonders merkwürdig iſt — Lehrer und

Digitized by Google

Schüler des Raths-Gymnaſiums ein. Die Feyer begann Morgens um 10 Uhr in dem alten Schulhauſe, wo ſich der Stadtrath, die Geiſtlichkeit, und eine Menge andrer Bürger der Stadt verſammelt hatte. Nach Beendigung einer Muſik ſprach der zeitige Rector, M. *J. H. B. Forſslage*, das Abſchiedswort, erinnernd an die früheren und ſpäteren Schickſale des Gymnaſiums, an die Männer, die in dem jetzt zum letztenmal betretenen Hauſe mit Kraft und Segen gelehrt, an das Gute, was aus ihm ausgegangen. Die Kraft des Wortes theilte ſich den Zuhörern mit; und in tiefer Rührung und dankender Andacht ergoſſen ſich Aller Herzen in den Geſang: Nun danket alle Gott!

Die Verſammlung ging aus einander, um ſich nach dem neuen Gebäude zu begeben, wohin dann ſämmtliche Schüler, in langem Zuge zwey und zwey gereiht, jede der 6 Klaſſen von ihrem Lehrer geführt, ſich aufmachten, durch die Marienkirche, über den Markt und Domhof hinziehend. In Ordnung und Stille ging der Einzug vor ſich; von einer zahlreichen Verſammlung aller höheren und niederen Behörden der Stadt und einer Menge der übrigen Einwohner derſelben ward die Schule in dem neuen Hörſaal empfangen. Eine paſſende Muſik eröffnete die zweyte Feyer, nach deren Schluſs der Superintendent und Ephorus des Gymnaſiums, der ehrwürdige Magiſter *C. C. Mertens*, mit heiligem Ernſt und Nachdruck, in lateiniſcher Rede, das Wort der Weihe ſprach, und, ſich weiter verbreitend, das Wort über dem Eingange des neuen Gebäudes: *Bonis Literis Sacrum*, commentirte. Ein Lobgeſang, den letzten Worten des Redners ſich anſchlieſsend, ward dann angeſtimmt, worauf der Rector die Redner-Bühne beſtieg, und über das Thema: „Wie kann das Gymnaſium ſeine Dankbarkeit und Freude über den neuen Lehrſitz auf die würdigſte Art beweiſen?" ſprach. Nach einer abermaligen Muſik redete der Conrector des Gymnaſiums, Prof. *B. R. Abeken*, um vor allen den Schülern deſſelben die Wichtigkeit des Tages lebendig zu machen und tief einzuprägen, über die Bedeutung des Worts der Weihe. (Die beiden letzten Reden wurden, wegen des zahlreich und vielartig verſammelten Publicums, deutſch geſprochen.) Den Beſchluſs der Feyer machte ein für dieſelbe gedichtetes Lied, welches, ſich auf die letzte Rede beziehend, Gefühle, Wünſche und Gebete des Tages ausdrückte. — Und ſo endigte die Feyer eines Tages, der jedem Bürger Osnabrücks, vor allen aber den Lehrern und Schülern des Gymnaſiums, in unauslöſchlichem, geſegnetem Andenken bleiben wird.

Unerwähnt zum Schluſſe kann nicht bleiben, daſs, zu ſchöner Vorbedeutung, das erſte Feſt, das nach der Einweihung in dem neuen Gymnaſium gefeyert wurde, das der Säcular-Feyer der Reformation war. Am 1. November wurde es begangen. Lateiniſche Reden zweyer Primaner, denen ein Prolog, vom Rector geſprochen, voranging, recitirte Gedichte, und Lieder, unter Begleitung der Muſik geſungen, feyerten das Andenken des groſsen Reformators und der Begebenheit, der wir ſo recht eigentlich die Stiftung unſers Gymnaſiums verdanken.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Oppoſitionsblatt.

Vom *Oppoſitionsblatte* iſt der Monat *Januar* Nr. 1 — 26, Beylagen Nr. 1 — 10. (zuſammen 36 Stücke), nebſt einer Karte, erſchienen, und durch die Poſten regelmäſsig verſendet worden. Auch ſind heute die *monatlichen* Verſendungen an die Buchhandlungen, *welche darauf Beſtellung gemacht haben*, expedirt. Für das Jahr 1818 hoffen wir dem Oppoſitionsblatte noch mehr und völlig den Umfang zu geben, den die Herausgeber beabſichtigen. Der Preis bleibt, wie bisher, vierteljährlich 2 Rthlr. 12 gr. Sächſ. *Vorausbezahlung*, und man kann ſich deshalb an alle Poſtämter und Zeitungs-Expeditionen wenden. Monatlich geheftet iſt es auch durch alle Buchhandlungen (10 Rthlr. Sächſ. oder 18 Fl. Rhein. der Jahrg.) zu bekommen, und da *ohne ausdrückliche Beſtellung* von uns nichts verſendet werden kann, ſo erbitten wir uns dieſe baldigſt.

Weimar, den 2. Februar 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Freymaurer-Lexicon,

nach vieljährigen Erfahrungen und nach den beſten Hülfsmitteln ausgearbeitet, erſcheint bey uns in einigen Monaten, und wird alle denen, welchen dieſer Orden intereſſirt, überaus nützlich ſeyn. Mehreren iſt dieſs Werk bereits durch eine beſondere ausführliche Anzeige bekannt. Wir nehmen 2 Rthlr. 6 gr. Pränumeration darauf an, und Sammlern liefern wir das 10te Exemplar frey.

Buchhändler Gebrüder Gädicke in Berlin.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Girardet's, Predigers der reformirten Gemeinde zu Dresden, *Predigten über das Gebet des Herrn und andere freye Texte.* gr. 8. Leipzig, bey Hartknoch. 1817. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Verf. beſtimmt den Geſichtspunkt, aus dem er wünſcht, daſs dieſe Sammlung beurtheilt werden möchte, in der beſcheidnen Vorrede, folgendermaaſsen: Sie

Digitized by Google

Sie soll „ein Erbauungsbuch für diejenigen seyn, die „den hohen Werth des Christenthums *erkennen*, oder „auch nur mehr oder minder dunkel *fühlen*. Es sind — „*christliche Predigten*, die als Ergiessungen eines vol„len, redlichen Herzens zu betrachten sind, und bey „denen mein ganzes Bemühen gewesen ist, meine Liebe „für Gott, für das Christenthum und alles Gute und „Grosse auch in die Gemüther meiner Hörer und Le„ser überzutragen."

Bey demselben Verleger ist so eben erschienen:

Harriott's, John, Reiseabenteuer in vier Welttheilen. Herausgegeben von *Chn. Aug. Fischer.* 8. 1818. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieses Werk ist die eigenthümliche Bearbeitung einer englischen Urschrift in 3 Bänden, die in kaum 2 Jahren nicht weniger als *vier* Auflagen erlebt hat. — Sie enthält sehr viel Neues, Belehrendes und Angenehmes, obgleich auch manches Fremdartige eingemischt ist, daher die Zusammenschmelzung in *einen* Band, aber voll Frischheit, Leben und Mannichfaltigkeit. Der Herausgeber, der mit Liebe gearbeitet hat, hofft, dass sich das Ganze durch sich selbst empfehlen wird.

Preußische Volksstimmen,
ausgesprochen in 4 Aufsätzen der Freymüthigen Blätter.
Herausgegeben
von
Friedrich von Cölln.
gr. 8. Berlin, in der Maurer'schen Buchhandlung. Poststrasse Nr. 29.
Geheftet. Preis 18 gr.

Die 4 Aufsätze haben folgende Ueberschriften:

1) Ueber Kornwucher und Brodtaxen.
2) Ueber das Finanzbedürfniss, Militär-Etat und Brodsicherungs-Anstalten.
3) Ueber den Verfall städtischer Nahrung, besonders in Berlin.
4) Ueber die Staatsdienerschaft.

Man kann keck behaupten, dass Niemand, der diese kleine Schrift mit Ruhe und Unbefangenheit liest, dieselbe aus der Hand legen wird, ohne den Verfassern der Aufsätze seinen ganzen Beyfall und Dank zu zollen.

Wem Leipzig gelegener liegt, wende sich gefälligst mit seiner Bestellung auf obige Schrift an die Gräff'sche Buchhandlung daselbst.

In meinem Verlage wird im Laufe d. J. *eine neue Schulausgabe der Anabasis des Xenophon* erscheinen, veranstaltet durch einen vieljährigen praktischen Schulmann, welcher seit geraumer Zeit daran arbeitete, den Hrn. Prof. *Stöphasius*, Rector am Pädagogium zu L. Frauen hieselbst. — Die Einrichtung dieses Schulbuchs wird im Ganzen die nämliche seyn, wie in den vom Hrn. Verf. vor etlichen Jahren, in seinen frühern Verhältnissen, besorgten Ausgaben des *Julius Cäsar* und des *Sallustius*. Dem Texte nämlich, der nach den bewährtesten kritischen Editionen aufs Neue sorgfältig durchgesehen worden, sollen *Anmerkungen*, gröfstentheils grammatische, historische und geographische, in lateinischer Sprache, desgleichen ein vollständiges Wörterbuch nebst den erfoderlichen Indices beygefügt werden. Literarische Notizen über Xenophon's Leben und Schriften werden dem Texte vorangehn.

Magdeburg, im Februar 1818.

W. Heinrichshofen.

Im Jahr 1817 sind bey Unterzeichnetem folgende Bücher erschienen:

(Benedict) Monogrammen, chirurgische. Ein Leitfaden zu akademischen Vorlesungen über die Wundarzneykunst. gr. 8. 1 Rthlr.

Blätter, philologische. 1stes und 2tes Heft. gr. 8. à 12 gr.

Erziehungs- und Schulrath, der, herausgeg. von Dr. *D. Krüger* und Dr. *W. Harnisch.* 5tes bis 10tes Heft. 8. à 16 gr.

Formula reformationis a Luthero et theologis Vitebergens. anno 1545 proposita et in memoriam ecclesiarum evangelicarum jubilaei saecularis tertii denuo edita a studioso theologiae utriusque evangelicae confessionis in universitate litterarum vratislaviense.

Günther Τα χρυσα επη, oder die pythagorischen goldnen Sprüche. 8. Geh. 6 gr.

Kaulfuß, J. S., die Erziehung für den Staat. Versuch eines Plans zur Einrichtung des Erziehungswesens im Preuss. Staate. 8. 10 gr.

Meister, J. Chr., Leitfaden zu Vorlesungen über Gifte und Verbrechen der Vergiftung. 8.

Menzel, C. G., die Geschichte der Deutschen. 1sten Bds 3tes u. Buch. Vom Untergange des röm. Reichs bis zum Ausgange der sächs. Kaiser. Mit Kpfrn. gr. 4. 2 Rthlr. 16 gr.

Middeldorpf, H., Curae Hexaplares in Iobum. E codice Syriaco-Hexaplari ambrosiano-Mediolensi. 4. 1 Rthlr. 16 gr.

Morgenbesser, M., biblische Geschichten aus dem alten und neuen Testamente, mit nützlichen Lehren begleitet, besonders für Bürger- und Landschulen. 2te verb. Aufl. gr. 8 6 gr.

— — Anweisung für Volksschullehrer zum richtigen Gebrauch und zum Verständniss meiner Bearbeitung der biblischen Geschichte. gr. 8. 8 gr.

Pudor, C. H., de palma linguae latinae ab Europae civitatibus de pace, et foederibus publice agantibus optimo jure tributa. 4. 6 gr.

Rehm, G. B., historische Predigten über die denkwürdigsten Ereignisse, welche die Reformation vorbe-rei-

Digitized by Google

reiteten oder fördern half, als Einleitung der dritten Jubelfeyer gehalten.

Scheibel, *J. G.*, über die Leidenschaften der Gelehrten, besonders der Theologen, und ihren verderblichen Einfluss auf den jetzigen Zustand des Christenthums. 8. Geh. 3 gr.

Schulz, *D.*, der Brief an die Hebräer. Einleitung, Uebersetzung, Anmerkungen. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Vater, Dr. *J. S.*, Für Schul- und Kirchenwesen. Abhandlungen und Predigten. 16 gr.

Wachler, Dr. *L.*, Freymüthige Worte über die allerneueste deutsche Literatur. 8 gr.

— — Deutschlands Zukunft in der Gegenwart. gr. 8. Geh. 6 gr.

Wolfersdorf, *E. G.*, Französ. Lehrstunden für Anfänger. 1ster Jahrg. gr. 8. 16 gr.

Breslau, den 1. Februar 1818.

Wilibald August Holäufer.

Der Wintergärtner, 4te Auflage, 1818, oder *Anweisung, die beliebtesten Modeblumen oder Zierpflanzen ohne Treibhäuser und Mistbeete, in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern oder für den offenen Garten vorzubereiten.* Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von Dr. *F. G. Dietrich.*

Der Hr. Verfasser sagt über diese neue Auflage folgendes: „Das Nützliche mit dem Angenehmen auf mancherley Art zu verbinden, war auch bey dieser 4ten Auflage mein Hauptzweck. Einige der minderwichtigen Zierpflanzen, welche die frühern Auflagen enthalten, habe ich hier weggelassen, dagegen im Nachtrage mehrere Gewächse, die gerechten Anspruch auf Schönheit haben, aufgeführt, und auf diese Weise den Werth des Ganzen zu steigern gesucht. Eine Abhandlung über die Immerschönen- oder Immortellen-Gewächse wird hoffentlich die Blumenliebhaber erfreuen und belehren." — Der Preis ist bey uns und in allen Buchhandlungen 1 Rthlr.

Buchhändler Gebrüder Gädicke in Berlin.

III. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Die Bemerkungen des Recensenten der neuesten Ausgabe des *Tibull* (Erg. Bl. zur A. L. Z. Decbr. 1817. Num. 139.) über die Bardili'schen Sammlungen nöthigen mich zu folgender *bestimmten* Erklärung:

1) Diese Sammlungen sind mir keineswegs auf den nichtigen Vorwand, den man mir untergeschoben hat, „*daß davon kein Gebrauch für die neueste Ausgabe gemacht werden könne*", vom Eigenthümer überlassen worden, sondern gerade *darum*, weil bis in die Mitte der *Observationen* zum *ersten* Buch hinein (so weit ich sie gesehen hatte) *kein Gebrauch* davon gemacht war. Sie sind mir vor Erscheinung der neuesten Ausgabe von *Niemanden* gefodert worden; es ist also sehr begreiflich, dass ich sie an Niemanden abgeben konnte, um so weniger, da ich nicht wusste, wer an meine Stelle, als Herausgeber, getreten war. Ich überlasse es dem unparteyischen Leser, selbst zu urtheilen, ob in den Worten der Vorrede zu der recensirten Werke S. VI: *operis statim aggrediendi necessitate imposita tempus non fuit amissa recuperandi*, der Sinn liegen kann, den der Recensent mit mehr noch als inquisitorischer Gewandtheit entwickelt hat.

2) Diese Sammlungen sind aber auch, so bald sie Hr. M. *Bardili* selbst, zu eigener Bearbeitung, wiederum verlangt hat, wirklich von mir abgegeben worden, und zwar *vollständiger*, als ich sie bekommen hatte. Die Pariser Handschrift nämlich war zwar mit grosser Genauigkeit verglichen, aber, aus mir unbekannten Gründen, war das *Carmen ad Messalam* ganz übergangen worden. Um den Apparat vollständig zu machen, habe ich dasselbe, durch Vermittelung jenes Gelehrten selbst, auf eigene Kosten vergleichen lassen, und darauf dieses Supplement mit dem Uebrigen auf Verlangen, ebenfalls an ihn abgegeben. Er hat also Niemand hiebey etwas verloren. Der Wunsch des Hn. Verlegers, die Ausgabe zur Ostermesse 1817 vollendet zu sehen (welches ich bey der so grossen Entfernung vom Druckort unmöglich hätte bewerkstelligen können), ist mir eine Art befriedigt worden, die alles Lob verdient, und ein *vollständiger Nachtrag* dazu kann und wird, so viel ich weiss, erfolgen.

Wenn nun der Recensent beweisen kann, was er *allein* behauptet hat, dass ich die Bardili'schen Sammlungen *als Eigenthümer* zurückbehalten und sie mir *ausschließlich* angeeignet habe, *damit nur Niemand fürer Gebrauch davon mache*, so will ich ihn für keinen Verläumder erklären.

Rostock, im Januar 1818. *J. G. Huschke.*

Berichtigungen.

In „*Niemann's*, Dr. *J. F.*, *Symbiotikon für öffentliche und Privatärzte*" bitte ich folgende auf den letzten Seiten stehen gebliebene Druckfehler zu verbessern:

Seite 277: *Speichels* statt *Speichals*.
Ebendas.: *Alveolarrand* statt *Alverlarrand*.
Seite 278: *nuc. vomic.* statt *nuc. cooric.*
Ebendas.: *Ratanhia* statt *Katania*.

Leipzig, im Februar 1818.

Joh. Ambr. Barth.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

SCHÖNE KÜNSTE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, in d. Cotta. Buchh.: *Mährchen und Erzählungen* von *Oehlenschläger*. 1817. *Erstes* u. *zweytes* Bändchen. 278, 352 S. 8.

Der durch mehrere vorzügliche dramatische Werke unsrer Literatur längst schon einheimisch gewordene Däne beschenkt uns hier in einem andern Felde mit neuen Erzeugnissen seines reichbegabten Genius, die, wie die ältern dramatischen unsrer Literatur, wie ihm selbst, zur Ehre gereichen. Das *erste* Bändchen enthält nur *zwey* Stücke: *Aly und Gulhyndy, ein orientalisches Mährchen*, und eine *nordländische* Sage. Man kennt die Gefügigkeit des Vfs., die reizenden Wundermährchen des Orients seiner lebendigen Phantasie selbstthätig anzueignen, und mit dem Geiste moderner Dichtkunst zu durchdringen, schon aus seinem frühern dramatisch bearbeiteten Alahaddin oder die *Zauberlampe*. Ein Werk, das bey manchen Spuren jugendlicher Unreife eine Fülle von Einbildungskraft, kräftige Darstellung und tiefen Blick in die Natur und das Herz verräth. Seit der Zeit hat sich das Kunsttalent des Vfs. mehr geläutert, befestigt und seine Kunstansichten überhaupt haben an Welt- und Menschenerfahrung sich mehr gereinigt, wie bereichert. Erfreuliche Merkmale davon glauben wir in diesen Mährchen und Erzählungen wahrzunehmen. Man erwarte keine Auszüge! Nur kurze Angaben des Inhalts mit einigen allgemeinen Bemerkungen liefern wir. In den orientalischen Mährchen wird eigentlich der endliche Sieg des Guten über das Böse nach manchen Prüfungen und Läuterungen in den wunderbar verschlungenen Schicksalen der beiden Liebenden Ali's und der Gulhyndy; so wie der damit verknüpften seltsamen Begegnisse ihrer beiden Väter, des Kadi Husseins (Vater der Gulhyndy) und des Kaufmanns Ibrahims (Vater des Ali), die aus Jugendfreunden durch mancherley Zufälle und an diesen immer sich mehr entwickelnde Disharmonie ihrer Charaktere zu unversöhnlichen Feinden waren geworden. Die Darstellung ist lebhaft. Die Charakter sind mit fester Hand gezeichnet. Die Erwartung wird immer in Athem erhalten, und durch alle die seltsamen Verknotungen hindurch, in denen ein böser Genius und eine wohlthätig gesinnte Fee ihr herkommliches Spiel treiben, und Harun al raschid gleichfalls hergebrachter Weise mit in die Maschinerie eingreift, am Ende befriedigt. Das Ganze selbst ist mit allem Reichthum blühender, ja schimmernder Phantasie ausgestattet, und wenn auch einige Particen weniger von der heitern Farbe der eigentlich orientalischen Mährchen, wie z. B. der bekannten Tausend und Einer Nacht, an sich tragen, ja wenn sie gar zu grell gegen jene sollten abstechen, wenn der nordische Ernst oft zu ungelegen dazwischen tritt, auch der allegorische Sinn manchmal schroffer und herber hervorbricht, als man von einem orientalischen Mährchen erwartet, wie z. B. bey den seltsamen symbolischen Büssungen, denen *Hussain* und *Ibrahim* im *Thale des Verderbens* durch den bösen Geist Lockmann ausgesetzt sind, die dann freylich Motive werden ihrer Wiederaussöhnung und ihres künftigen Glücks im Schoosse ihrer Kinder — wenn dieses und jenes, da es zum Theil an Bunian's Reisen gemahnt, irren sollte, immer bleibt in diesen phantastischen Stoff nicht nur die anziehende Vorstellung einer höhern geistigen, sondern auch menschlichen Wirklichkeit gelegt, und die Partieen, die einer freyen spielenden Phantasie, so fern man von Mährchen dieses zu erwarten befugt ist, mehr anzugehören scheinen, als einem ausrechnenden Verstande, der die Einbildungskraft nur zu seinem Behuf in Dienst nimmt, bilden das Uebergewicht. Die eingewebten Gedichte sind oft von einer Zartheit und Innigkeit, die nichts zu wünschen übrig lässt, wie S. 151. Weniger dürften die Geniengesänge oder Hochzeitgedichte, wie der Vf. sie selbst nennt, den Elfen der Bäume, der Flüsse und Felsen genügen. Der ganze Schluss hätte können, unbeschadet des Hauptschlusses, wegbleiben. Am wenigsten sagte uns das zu tändelnde, wir wollen nicht sagen wässrige Hochzeitcarmen der kleinen Meerfeye zu:

> Wir Bächelein
> Mit blauem Schein
> Wir wollen nicht die letzten seyn.
> Wir rieseln hier
> Im Buschrevier,
> Du liebes Kind zu Ehren dir u. s. w.

Die nordische Sage (*Vaulunderfage*) nach einer alten bergfinnischen ist ebenfalls anziehend, und gut in dem Charakter der Zeit und des Landes gehalten. Nur sind Begebenheiten und Gestalten, wie meist in solchen nordischen Sagen, zu ungefug und ungeschlacht, ja wild oft und gräßlich, als dass sie eigentlich gefallen könnten. Der Vf. hat aus der alten Ueberlieferung aufgenommen, was er vorfand, und das mangelhafte von der Zeit vertilgte, ergänzt und ausgefüllt mit dem (vergl. S. 254.), wovon eine innere Stimme ihm sagte, dass es von der Hand der Zeit wirklich ausgelöscht sey. Ob indess die einfache

Digitized by Google

grofse und wahre Lehre: *was den Keim zur Verderbniß in sich selbst trägt, muß zu Grunde gehen, was seine Feinde nur außer sich, den beständigen Frieden aber in sich hat, muß früher oder später siegen.* Jenes war ja doch *Vaulundurs* Fall nicht immer, und seine grausame Rache an seinen Beleidigern, dem abscheulichen Könige *Nidudr*, den Söhnen desselben und der Tochter — welche letzte Rache bey dem Empörenden, da er sie durch einen betäubenden Trank eingeschläfert hatte, um sie zu schänden, gegen die mit so vieler Aufopferung von ihm geliebte ersehnte, nun als Valkyrie abwesende Geliebte eben kein grofser Beweis von Treue ist, ob, sagen wir, jene Lehre durch diesen hier mit reicher Phantasie und kräftiger Darstellungsgabe weiter ausgeschmückten nordischen Mythos sehr an Verschaulichung gewinne, zweifeln wir doch. Ueberhaupt dünkt es Rec., es ist meist Willkürlichkeit, das Unterlegen sittlicher Ideen jenen grotesken auf veraltete historische Spuren sich gründenden Ausschweifungen nordischer Sagen.

Das *zweyte* Bändchen hält sich mehr an die Wirklichkeit, ohne dafs es da und dort an Beymischung romantischen Geistes fehlt, und diese kleinern fünf Erzählungen dürften in ihrer Art vielleicht manchen Lesern befriedigender seyn, als die vorhergegangenen grösern. Mehrere davon, wenn nicht alle, sind schon vor der Herausgabe der Sammlung im Morgenblatte voraus abgedruckt worden. Sie sind: I. *Reichmuth von Adocht* [die aus dem 16ten Jahrhundert zu Kölln nach alter Sage vorgefallene Wiedererweckungsgeschichte einer lebendig Begrabenen — gegenständlich mit Veranschaulichung aller für die Begebenheit gehörigen Oertlichkeiten und kräftig lebendig dargestellt.] II. *Das Gemälde.* [Zwey Freunde verlieben sich in Ein Mädchen. Im Duelle wird der begünstigte Liebhaber niedergestochen. Der unglückliche Sieger entflieht wie Kain unstät umherirrend. Gegen Vermuthen wird der todt geglaubte gerettet, heirathet später die Schwester, und sucht den Freund auf mit der verlassenen Schwägerin. Ein sonderbares Gemälde, von dem er hört, bringt ihn auf eine Spur des Freundes, der neben andern schönen Künsten auch die der Malerey fleifsig übte. *Dieß Gemälde* macht eigentlich die poetische Seite dieser kleinen Erzählung aus, wodurch sie aus dem prosaischen Leben gehoben wird. Es ist das Bild der Macht des Gewissens zugleich und der Kunst. — Es war das Abbild seines todt geglaubten Freundes, als dessen Mörder er sich anklagte, von solcher Energie, dafs es seltsame Wirkungen auf jeden Betrachter hervorbrachte. — Auch wird es das Mittel der Wiedervereinigung der kleinen Familie. — Die Erzählung ist anziehend, nur am Schlufs etwas zu rasch abgerissen.] III. *Die Glücksritter.* [Man könnte diese dem Schwank sich nähernde Erzählung, die auf dem schön hervorgehobenen Natur- und Kunstboden Italiens in Mailand und Florenz spielt, den Triumph der redlichen Einfalt nennen über schaale geckenhafte Prätension. Sie ist unterhaltend und anmuthig erzählt, nur verräth sie am meisten an gezwungenen oder ganz undeutschen Wendungen da und dort den Ausländer, z. B. — nur ein Beyspiel anzuführen, S. 64: *Diese holdselige Musik entzückte des Wirths Ohr mehr, als wenn Pythagoras die Harmonie der Sphären gehört hätte*, statt *als den Pythagoras die Harmonie der Sphären.* Das erste schiebt einen ganz andern Sinn unter, den der Vf. nicht ausdrücken will.] IV. *Die Mönchsbrüder.* [Vielleicht die beste Erzählung dieses *zweyten* Bändchens, die in den seltsamen Schicksalen zweyer von Natur ungleichartig gestimmter, dem Kloster entsprungener Brüder, Johann und Martins, die Macht der Liebe und schwärmerischer Religion auch darum sehr anziehend darstellt, *weil das* Gemälde Raphaëls, das in Dresden aufbewahrt ist, und der grofse Künstler selbst, der die Maria dieses berühmten Kunstwerks, wie hier angenommen wird, nach dem Original der Geliebten *Johann's* entworfen hatte, eine bedeutende Rolle darin, und der letzte Theil der Entwicklung auf dem Boden des heiligen Landes spielt, wo die sonderbar getrennten Brüder sich wieder finden, und der heilige Jordanus (eben der Martin) nun den an seinem Bruder unvorsätzlich in religiösem Eifer begangenen Frevel (er hatte ihn um des Bildes willen, ohne ihn zu kennen, auf den Tod verwundet) wieder dadurch sühnt, dafs er ihn nach Papsts Leo's auf Raphaëls Einleitung hin ergangener Verordnung mit seiner ihm dahin gefolgten Braut, dem Original des Gemäldes unter dem Vierzigtagsberge in Jericho traut.] V. *Der Eremit* enthält die Lebensgeschichte eines schwäbischen Landgeistlichen, der in Tübingen, wo er studierte, mit einem Schauspieler Bekanntschaft machte, durch die Unterredungen mit demselben begeistert für diese Kunst, plötzlich einmal, als dieser Tübingen längst schon verlassen hatte, von seinen Studien hinweg demselben nachzog, und an dem Orte, wo er ihn traf, durch seine Vermittlung sich in *Romeo* und *Julie* versuchte, nicht ohne Glück; durch einen seltsamen Zufall aber und durch seines Freundes Abmahnungen selbst bestimmt die neu ergriffene Bahn wieder verliefs, zu seinen theologischen Studien zurückkehrte, nach einigen Jahren seine schon früher von ihm geliebte Braut heirathet und Pfarrer wird, aber wenige Jahre darauf von einem auf dem Lande herumziehenden, bey einem Bären- und Affenführer-Trupp angestellten Bajas, der neben ihm einst in Romeo und Julie gespielt hatte, erkannt, und dem Volke des Städtchens verrathen wird, was die sonderbare Wirkung hat, dafs die Frau des an seiner Ehre gekränkten Geistlichen, die gerade hochschwanger war, schmerzlich bekümmert über den Vorfall, von einem todtgebornen Knaben entbunden wird, und selbst im Wochenbette stirbt, worauf er selbst sein Amt niederlegt, in die Welt hinauszieht, und endlich als Eremit stirbt. — Seine bey einem Freunde erzogene Tochter Susanne will mit ihrem Bräutigam Theodor eben den Eremiten besuchen, und kommt zu seiner Beerdigung an. Sie finden in seiner Hütte die angeblich von ihm selbst geschriebene Lebensbeschreibung, und Theodor liest sie in

der

Digitized by Google

der Hütte seiner jungen Gattin vor. Am Ende erscheinen auch noch *Blumau*, der ehemalige Schauspieler und Freund des Verstorbenen, und *Schwalbe*, eben der die letzte Katastrophe im Leben Franzens (des Eremiten) veranlasst hatte, den vom Vaganten und Bettler der alte wohlhabende Blumau in seine Dienste aus Mitleidigkeit aufgenommen hat. — Die Beschreibung schreitet von Folge zu Folge leicht und natürlich fort. Die eingewebten Reflexionen über dramatische Kunst und Natur und Menschenleben dürften aber das Interessanteste am ganzen Gemälde seyn.

Berlin, b. Dümmler: *Trutz Nachtigal;* ein geistlich poetisches Lustwäldlein, desgleichen noch nie zuvor in deutscher Sprache gesehen worden. Durch den ehrwürdigen Pater *Friedrich Spee*, Priester der Gesellschaft Jesu. Wörtlich treue Ausgabe. Vermehrt mit den Liedern aus dem *güldenen Tugendbuch desselben Dichters.* 1817. 458 S. 12.

Das Andenken dieses lange vergessenen Dichters (geb. 1591 zu Kaiserswerth in der Pfalz, gest. 1635) ist erst wieder durch *Friedrich Schlegel* erneuert worden. *Koch's* Compendium der deutschen Liter. G., auch das Jörden'sche Lexicon und andere liter. Sammlungen kennen oder nennen ihn doch nicht. Dagegen erwähnt *Bouterweck*, in seiner trefflichen Geschichte der Poesie und Beredsamkeit (X. Bd. S. 73 — 83.), deren ununterbrochenen Fortgang wir mit lebhaftem Vergnügen wahrnehmen, des zartfühlenden süfssschwärmerischen religiösen Sängers mit verdientem Lobe. Auch hat die Bouterweck'sche Würdigung das Verdienst, dass sie, entfernt von aller Uebertreibung, die sich bey solchen Wiedererweckungen so gern einschleicht, wo sie das Wahrhaftgute dieses Dichters lebhaft anerkennt, auch das Fehlerhafte, Beschränkte und oft Geschmacklowidrige, das jedoch mehr der Zeit und dem Stande des Mannes, als ihm selbst zuzurechnen ist, keineswegs übersieht. Dieses Fehlerhafte besteht besonders in einer beständigen Wiederkehr eben desselben Stoffs, und in einem zu üppigen Gebrauche mystischer Bilder und Vorstellungen, die nicht, wie bey Petrarcha, mit dem *Spee* allerdings verglichen werden kann, einen freyern höhern Flug nehmen, sondern an die engern Formeln der Religion, auch ans Gelübd wohl gebunden, die geistliche Sehnsucht und Liebe nach dem Bräutigam der Seele, die sie hauptsächlich ausdrücken, in Bildern aus dem Hohenliede genommen, am liebsten darlegen. Dabey bricht aber durch allen diesen Zwang eine solche Lieblichkeit, Zartheit und Feinheit eigenthümlichen Gefühls, eine solche innige warme Hingegebenheit an die wirkliche Natur und ihr reiches Leben selbst, das dem frommen Dichter der Wiederschein eines höhern geistigen ist, überall durch, und der Vf. weifs auch mit so viel Wohllaut, mit echter poetischer Musik seine Gedanken und Empfindungen auszudrücken, dass man bey aller Einseitigkeit, welche die Gesänge im Ganzen haben, durch einzelne besonders, zumal in besondern Stimmungen, aufs wohlthätigste angezogen wird. Man vergleiche nur Stellen, wie folgende:

Der trühe Winter ist vorbey,
Die Kranich' wiederkehren:
Nun reget sich der Vogel Schrey,
Die Nester sich vermehren:
Laub mit Gemach
Nun schleicht am Tag,
Die Blümlein sich nun melden,
Wie Schlänglein krumm
Gehn lächelnd um
Die Bächlein kühl in Wälden.

Der Brünnlein klar und Quellen rein
Wie viel hier dort erscheinen,
All' silberweisse Töchterlein
Der hohen Berg' und Steinen:
In grofser Meng
Sie mit Gedräng
Wie Pfeil von Felsen zielen;
Bald rauschens her,
Nit ohn' Geplärr
Und mit den Steinlein spielen u. s. w. (S. 55—56.)

Der Herausgeber dieser Sammlung verdient also allerdings Dank, dass er einen neuen Abdruck dieser seltner gewordenen poetischen Schriften wollte veranstalten. Ob er indess, seinen Zweck zu erreichen, dem wackern Sänger würdig wieder ein gröfseres Publicum zu verschaffen, nicht besser würde gethan haben, wenn er nur eine Auswahl von Poesieen statt einer so beträchtlichen Sammlung veranstaltet, eine Anthologie von der Hälfte von Bogen etwa als Tauben aus der Arche vorausgeschickt hätte, ist eine andere Frage. — So dürften vielleicht die vielen Unterredungen der Seele mit Jesus als ihrem Bräutigam, die dann immer die Ueberschrift haben: *Das Gespons Jesu — spielet im Walde mit einer Echo oder Wiederschall* (S. 10.). — *Das Gespons Jesu seufzet nach ihrem Bräutigam* (S. 19.). — *Lobgesang des Gespons Jesu in der Sommerzeit — sucht ihren Geliebten und findet ihn im Garten, da er gefangen wird* (S. 40.) u. s. w., in die Länge doch wegen der Monotonie gewisser Empfindungen und Bilder, die immer hier, nicht ohne Beymischung von Spielerey durchgeführt sind, ermüdend werden. Auch die christlichen Apologen in Prose mit untermischten Versen, die aus dem *christlichen Tugendbuch* genommen sind, und vorzüglich einen Theil der letzten Hälfte des Werkchens ausmachen, werden nicht jedem Gefühle zusagen. Offenbar haben sie nicht den Werth, wie die meisten der rein poetischen Stücke, wiewohl einige davon, z. B. *Frage an St. Thomas* (S. 421.) und *Fruchtlese unterm Kreuz* (S. 420.) der Aufbewahrung keineswegs unwerth waren. Zur Probe geben wir das erste:

„Auf eine Zeit ging ich mit trockenen Augen bey einem Kreuz vorüber, da rief mir ein Engel von dem Kreuz und sprach: hörst du undankbarer Knecht, wie schaust du deinen Herrn mit so undankbaren Augen an, hie werf' ich dir hinab etliche Kreuz-Früchte, die sollt du essen, und bald wirst du einen andern Sinn bekommen.

Digitized by Google

men. Da schüttelt er den Baum des Kreuzes, und es fielen die schönen Früchte ab, die hiessen also:

Hie oben am Kreuz ist Pein und Leiden,
Hie oben am Kreuz will Gott verscheiden,
Den Tod unschuldig muss er leiden,
Wann willt du Mensch die Sünden meiden.

Solche Frucht las ich auf und gab meiner Seele davon zu essen, von Stund an bekam sie einen andern Sinn, und weinet zugleich und sang vor Freuden:

Wohlan, wohlan, die Welt ist voller Schmerzen,
Ade, ade, das sag' ich dir von Herzen,
Ans Kreuz will ich mein Sünden binden,
Da soll man mich hinfürter finden."

Allgemeiner aber gewifs werden dem gemüthvollen Leser ansprechen die vielen gemüthlichen Naturgesänge, in denen sich, ungetrübt vom Mysticismus und dem Geist des Ordens und der Zelle ein zarter rein freyer Sinn und eine eigenthümliche echt poetische Ansicht der Natur aussprechen, wenn auch schon die Einflüsse jener durch diese letzten Tugenden nie ganz können verdrängt werden, wie selbst in mehrern der oben berührten Unterhaltungen der Seele mit Christus solche durchbrechen, und wirklich ist die ausgehobene poetische Stelle aus einem solchen Liebgesang der Gespons Jesu (S. 35 — 36.) genommen. So findet sich von S. 113 — 186. eine ganze treffliche Reihe von Lobliedern Gottes aus den Werken der Schöpfung, einige davon nach Psalmen gedichtet, die meisten aber aus innerer und äusserer eigner liebevoller Anschauung genommen, voll Innigkeit und in mannichfach wechselnden echt lyrischen Weisen. Besonders zeichnet sich (S. 122.) *das Lob Gottes* aus Beschreibung der fröhlichen Sommerzeit: „*Jetzt wickelt sich der Himmel auf*," mit dem beständigen Refrain nach jeder Strophe:

O Gott ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muss der Schöpfer seyn.

ungemein lieblich aus.

Wie vortrefflich ist die Strophe nicht (S. 128.):

Wer treibet aus Getreid' und Gras,
Wer lockets an die Sonnen?
Weil's in der Erd' verwirret sass,
Wer hat's hinausgesponnen?
Wer schärft den Aehren ihre Spitz?
Wer thut die Körnlein zählen?
Wo nehmen's doch die Kunst und Witz,
Dass nie der Art verfehlen?

O Gott ich sing' u. s. w.

So ist auch das Lied von *der Immer Handthierung* (S. 133.) und das Lobgedicht (S. 160.), wo jede Strophe beginnt: „*Auf! auf! Gott will gelobet seyn*," gar anmuthig, recht ein Echo einer an die Natur rein hingegebenen kindlichen Seele. Irren wir nicht, so schwebte dieses bey einem ähnlichen Gedichte, Valentin Andreä, vor, der diesen seinem Geiste so verwandten Sänger muss gekannt haben. Wenigstens stimmen einige in der mit Unrecht vergessenen Sammlung seiner Poesieen (auch *Bouterweck* nannte Andreä nicht) in diesen Ton. Eben so sind *Spee's* geistliche Eklogen und einige in den Romanzenton hinüberspielende (wie S. 234.), oder den Balladenton ergreifende Lieder, wie *Xaverius*, vorzüglich.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Kopenhagen.

Diese Universität feyerte am 31. Januar das 50jährige Geburtsfest des Königs in der Regenzkirche. Der Universitäts-Rector, Hr. *Hornemann*, hielt eine Rede, in welcher er, nachdem gezeigt war, wie sehr das Dänische Volk verbunden sey, seine Liebe und Ergebenheit für den König an den Tag zu legen, entwickelte, was Krieg und Friede dazu beytragen kann, die Denkungsart der Menschen zu bilden, zu verbessern und zu verschlechtern. Hierauf wurden die akademischen Preise vertheilt, und das Ganze mit einem Gebet für das Land und den König geendet.

Folgende Adjuncten und Lectoren daselbst sind zu ausserordentlichen Professoren ernannt: Hr. Dr. *Kolderup Rosenvinge* zum Prof. der Rechtsgelahrtheit, Hr. Dr. *Bang* zum Prof. der Medicin, Hr. Mag. *Thune* zum Prof. der Mathematik, und Hr. Mag. *Petersen* zum Prof. der Philologie.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Se. Maj. der König hat den Hn. Hofprediger und Consistorialrath *Eylert* zu Potsdam unterm 18. Januar zur bischöflichen Würde erhoben.

Der Rector der Universität zu Dorpat, Hr. Prof. *Giese*, hat den St. Annen-Orden zweyter Klasse erhalten.

III. Vermischte Nachrichten.

Der als Dichter bekannte, vormalige Prediger zu Ratingen, Hr. *Friedrich Mohn*, ist gegenwärtig Prediger zu Duisburg.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., in d. Hermannſchen Buchh.: *Vermiſchte Schriften* von *Johann Neeb*. 1817. *Erſter* Theil. 224 S. *Zweyter* Theil. 256 S. 8. (2 Rthlr.)

Vor zwanzig Jahren hatte der Vf. einige treffliche kleine Schriften philoſophiſchen Inhalts dem Druck übergeben, welche von ihm eine verſtärkte literariſche Thätigkeit hoffen lieſsen. Indeſſen wurde er durch Umſtände, die uns unbekannt ſind, in einen ganz andern Kreis des menſchlichen Wirkens gezogen, und bewirthſchaftete als praktiſcher Oekonom ein gekauftes Gut zu Niederſaulheim bey Mainz, von wannen nun gegenwärtige Sammlung vermiſchter Aufſätze uns zu Geſicht kommt. Die Muſen nämlich haben ihn auch in ſeinem ländlichen Aufenthalte nicht verlaſſen, und ſie ſcheinen ihm zur Erweckung und Erfriſchung ſeines Lebens in allen Stunden der Muſse, welche ihm die neue Beſchäftigung gönnte, unentbehrlich geworden zu ſeyn. Was einzeln in Zeitſchriften ſeitdem abgedruckt wurde, iſt in vorliegenden Bänden geſammelt. Niemand wird die Sammlung leſen, ohne des viel darin enthaltenen Geiſtreichen und Trefflichen ſich zu erfreuen. Unvermeidlich iſt wohl, wie die Vorrede ſagt, mit der Veränderung der Lebensweiſe auch eine Veränderung der Denkweiſe. „Die Art der Gelehrten", heiſst es S. III, „das Allgemeine der Dinge von allem Unweſentlichen frey darzuſtellen, iſt mir ſeit etwa vierzehn Jahren beynahe fremd geworden. Die meiſten dieſer Abhandlungen tragen darum das Gepräge des *Individuellen*. Die Stimmung meines Gemüths, die Ort- und Zeitverhältniſſe meines Lebens haben ſich damit organiſch vereinigt. Den geringern Antheil an dieſen Erzeugniſſen hat das gefühlte Bedürfniſs der Zeit oder der Literatur, den gröſseren die jedesmalige Luſt oder Unluſt, die mir begegnete. Ich gebe von dieſen Gefühlen, Bildern und Gedanken, hiemit den Wiederſchein und Abdruck, ſo lebendig und getreu es mir durch Worte möglich iſt." Ernſthaftes wechſelt mit Scherzhaftem, mit welchem letzterem der Vf. in harter Zeit dem Leben manche gute Stunde abgewonnen, weſswegen er dem Scherz auch eine moraliſche Kraft zuſchreibt. Er hat die Folge der Aufſätze nicht geordnet, ſondern wie im Laufe der Dinge Vergnügen mit Schmerz wechſeln, ſo ſollen auch in dieſem verkleinerten Bilde ſeines Lebens ernſtere Gedanken mit fröhlichen Gefühlen einen Kreis bilden. Dieſen Kreis bilden ſie, und zwar einen eigenthümlichen, originalen, wie es bey ſolcher Entſtehung nicht anders ſeyn kann, dadurch auf verſchiedene Weiſe anziehend, zugleich durchdrungen von würdiger Haltung, welche mit ſelbſtſtändiger Kraft das Leben überſchaut und beurtheilt. In dieſer Beziehung ſpricht der Vf.: (Vorr. S. IX) „Der Glaube an die Allmacht der Tugend durch Gott iſt meine Religion. Ihrer bedarf mein Herz; auch meine kalte Phantaſie wärmt ſich zuweilen an dieſem heiligen Feuer. Die profane Anſicht der Welt bietet des Poſſenhaften ein wenig zu viel dar; ihre Bilder gewinnen eine ernſthaftere Haltung, ſogar eine Würde, wenn ſie durch einen religiöſen Sinn gehen."

Wir wollen durch eine Inhaltsanzeige unſre Leſer mit der vorliegenden Sammlung bekannt machen. Der *erſte* Theil enthält: I) *Ueber das Räthſel des menſchlichen Lebens.* „Sobald der Menſch einmal von der Frucht der philoſophiſchen Wiſſenſchaft gekoſtet hat, ſcheint mit ſeiner Unſchuld auch ſeine Seligkeit verwirkt und verloren. Das perſönliche Eden, ausgeſchmückt von der ſchöpferiſchen Phantaſie mit der Fülle unendlich mannichfaltiger Geſtalten, geht vor ihm unter, und dürftig irrt er in einer furchtbaren Wüſte." Inzwiſchen iſt die Reflexion dem Menſchen nicht natürlich, ſeine empfindende Natur reiſst ihn wieder fort in den Strom des Lebens, deſſen Aufgabe für die Ewigkeit iſt. Das Ende des Nachdenkens iſt die Erkenntniſs poſitiver Unwiſſenheit, aber das Ende des Handelns? Es wird ſein Dunkel erhellt im Gewiſſen, durch Liebe, religiöſen Glauben und Hoffnung, die aus der heiligen Liebe entſpringen. Von dem Gewiſſen oder auch von Gott, der durch daſſelbe geoffenbart iſt, ſollte alle Philoſophie ausgehen. Nicht der reinen Erkenntniſs, ſondern der Liebe offenbart ſich die Gottheit. — II) *Brief über die Freygeiſterey der heutigen Erziehung.* In dieſem Aufſatze wird ein wichtiger Gegenſtand zur Sprache gebracht. Viele meynen, religiöſe Ueberzeugungen ſchickten ſich nicht für das Kindesalter, eine frühe Hinweiſung zu denſelben bewirke blinden Köhlerglauben, der wohl gar dem Geſpenſterglauben gleichgeſetzt wird. Der Vf. fragt: ſoll man den Kindern nichts von *göttlichen* Dingen lehren, als bis ſich ihre Sinne und ihr Verſtand mit den irdiſchen bekannt gemacht haben? Iſt die menſchliche Seele von Natur eine Chriſtin, nach dem Ausdrucke eines Kirchenlehrers, ſo ſoll auch die Mutter dieſe Naturchriſtin nicht erſt zum Heiden verwildern laſſen. Manche Frauen von veralteter Denkart wurden von einem Schauer überfallen, wenn ſie von den Kindern erfuhren, daſs ſie reden konnten, ohne beten zu kön-

Digitized by Google

können, denen der Name Gottes unbekannt war, indeſſen ſie den Namen ſeines Widerſachers deutlich ausſprechen konnten. Der Vf. iſt ihrer Meinung, und ſagt von ſich: „Meine Aeltern glaubten Gott und Geſpenſter; letzteres verſchwiegen ſie mir; den Namen Gottes lernte ich ſchon auf dem Schooſse meiner Mutter ſtammeln. Als ich, nach dem frühzeitigen Austritte aus dem väterlichen Hauſe, von Geſpenſtern hörte, und an ſie glaubte, blieb ich doch frey von nächtlicher Furcht; hingegen die Furcht Gottes hat mich auch dann nicht verlaſſen, als mich in meinen Jünglingsjahren die Speculation von dem Glauben an ſein Daſeyn eine Zeitlang abgebracht hatte. Dieſer Inconſequenz verdanke ich gröſstentheils die Verwahrung meines Herzens gegen die Verführung reizender Laſter in dem für unſre Tugend gefährlichſten Alter.... In meinem dritten Jahre hatte ich von Gott dieſelben Begriffe, die ich von ihm in meinem dreyſsigſten Jahre hatte. Er war der allgegenwärtige Vater aller Menſchen, und der gerechte Vergelter des Guten und Böſen. Der philoſophiſche Anſtrich meiner Vorſtellung änderte nichts in der Vorſtellung meines Verhältniſſes zu Gott." (S. 17.) Ungemein vortrefflich und wahr! So wie alles Uebrige, was folgt, Rec. aus der Seele geſchrieben. — III) *An meinen Sohn, am Tage ſeiner Geburt.* Eine Tändeley aus Vaters Freuden, ein artiges idylliſches Bild aus dem Familienleben auf dem Lande. — IV) *Bauernſtolz.* Auch eine Idylle. Ein Städter ſchimpft den Vf., der auf ſeinem Oekonomiewagen langſam dahin fährt, und zwiſchen ihm und ſeinem Knecht entſpinnt ſich ein Geſpräch über Landleute und Städter. Am Schluſs heiſst es: „Der *gröſsere* Menſch reift in der Stadt; vielleicht lebt der *glücklichere* nur in der ländlichen Verborgenheit. — V) *Ueber die neueſten Verirrungen der Philoſophie. Ein Sendſchreiben an Herrn Hofrath Jung zu Frankfurt.* Mit ſeinem Grabſcheit in der Hand ſchaut unſer Landbeſitzer über den Zaun nach dem philoſophiſchen Getümmel. Die Verkehrtheit deſſelben findet er grofs genug, „aber es giebt Uebel, gegen welche die Zeit wirkſamer iſt, als die Arzney, was vermag die kräftigſte Feder gegen Menſchen, die nur ſich hören, nur ſich leſen, und die in allen ihren Schriften ein unverdautes Gemenge philoſophiſcher Ideen und phantaſtiſcher Bilder wiederkauen? Es giebt eine Anmaſsung, die im Gewande der Beſcheidenheit anher ſchreitet, und der wir ungerufen Platz machen, wenn wir ihr auf demſelben Pfade begegnen. Aber die zuverſichtliche Hoffahrt, die uns noch mit dem Staube, den ihr plumper Tritt auftreibt, läſtig ward, ſtoſsen wir mit Unwillen auf die Seite. Dieſe zuverſichtliche Hoffahrt charakteriſirt die neueſten philoſophiſchen Erſcheinungen bis auf ihren Stil.... Wir wollen indeſſen dieſe Erſcheinungen ruhig vorbeyziehen laſſen. Es liegt in der Ordnung der Dinge, daſs der Stern der Wiſſenſchaft ſeine augenblickliche Verfinſterung leide; und in dieſer Periode, meyne ich, iſt es klüger abzuwarten, bis die ewige Quelle des Lichtes wieder in dem Himmel hervortritt, als ſich wie die Wilden geberden, mit Keulen und Stangen auf das Feld laufen, und mit Geſchrey gegen den häſslichen Drachen ſtürmen, der die Sonne verſchlingen will." — VI) *Ueber den Begriff von Gott nach der neueſten Philoſophie. An Hn. Jacobi, Präſidenten der königl. Akademie zu München.* Ein ſehr vortreffliches Sendſchreiben. Der Vf. gehört zu den Wenigen, welche den wahren Gehalt der *Jacobi*'ſchen Philoſophie zu würdigen, und das thörigte leere Treiben der neuern philoſophiſchen Schreyer einzuſehen wiſſen. „Wie nach *Hemſterhuis* der Kreis der Wiſſenſchaften ſein Perihelium und Aphelium hat, ſo, ſcheint es mir, hat ſie die Philoſophie ganz vorzüglich. Die Anziehungskraft jenes Sehnens nach dem Abſolutreellen wirkt nicht immer gleich ſtark, die Linie der Speculation von ihrer graden Richtung nach dem Objectivleeren abzubiegen. Die froſtige Temperatur unſrer jetzigen Philoſopheme läſst es kaum in Zweifel, in welcher Periode wir leben. Die poſitive Kälte und die Finſterniſs, die von der (nämlich damals) herrſchenden Philoſophie *ausſtrahlt*, (um einen gewagten Ausdruck von *Milton* zu borgen) ſchmerzen mein Gefühl. Ich geſtehe die Schwäche meiner Menſchlichkeit, mir fehlen die ſtraffen Sehnen und der eigne Heroismus, die man haben muſs, um mit Jubel unterzugehen in der allgemeinen Quelle des Lebens und des Todes... Die theologiſchen Reſultate der neuern Philoſophie ſind, wie wir wiſſen, nicht neu, wenn es ſchon die Wege ſind, welche ſie darauf führten. Man war mit dem Gotte unſrer Väter zu vertraut geworden, und gelüſtete nach fremden Göttern. Nun giebt es doch nur drey mögliche Vorſtellungsarten: Gott auſser der Welt, der Gott der Chriſten; oder Gott in der Welt, oder die Welt in Gott. Beide letztern Vorſtellungsarten laſſen ſich vereinigen. Sie leugnen beide Gottes ſelbſtſtändiges von der Welt verſchiedenes Seyn, und *übergehende* Wirkungen der einen und urſprünglichen Kraft" u. ſ. w. (S. 67.) — VII) *Gedanken eines Realiſten in Dingen des Geſchmacks über engliſche Gärten.* Ungeachtet unſerer Empfänglichkeit für groſse und wilde Scenen der Natur, geben wir dem Realiſten gegen die engliſchen Gartenliebhaber Recht. — VIII) *Gutachten in Sachen der Norddeutſchen contra die Süddeutſchen puncto Vorrangs, ausgeſtellt durch Hilarium Oinophilum.* Scherzhafte Verſpottung jenes abgeſchmackten Streites, der vor mehrern Jahren von einigen Süddeutſchen aus ſehr ſchlechten Abſichten angehoben und fortgeſetzt worden. — IX) *Bruchſtück einer Schutzrede über die Verſtellungskunſt.* Verſtellung iſt die Generalvicetugend. Sie ſpendet Blumen über den rauhen Pfad des Lebens. — X) *Ueber den äſthetiſchen Charakter einer ſchönen Gegend.* Der Vf. ſucht ihn im poetiſchen Eindrucke, in der allgemeinen Stimmung der Seele, welche dieſer hervorbringt, welche mit dem Anblicke der Natur anhebt, und mit Erhebung *über* die Natur endigt. — Es giebt einen naiven und einen erhabenen Stil der Landſchaft. Sehr richtig, und zugleich Urſache der ſehr verſchiedenen Urtheile über Gegenden. Doch würde Rec. bey näherer Ausführung vom Vf. abweichen. — XI) *Werth des*

Digitized by Google

des Lachens. Geschrieben als Kosacken und ihr Unfug den Wohnort des Vfs. heimsuchten, und er sich durch die freye Kunst des Lachens zu zerstreuen trachtete. — XII) *Parallele des philosophischen Geistes der deutschen und französischen Nation.* Die Vernunft kann sich in der Speculation bey eintretenden Verirrungen auf zweyerley Weise orientiren, nämlich durch die feste unwandelbare Idee des *Ewigen*, des *Unendlichen*, und durch den mit unserm sinnlichen Leben verwachsenen unvertilgbaren Glauben an die Aussenwelt, durch die *sinnliche Erfahrung*. Jenes ist der Charakter der *deutschen*, dieses der *französischen* Philosophie. *Condillac* war mit *Kant* auf einem Wege, aber was er deutlich aussprach, sammelte sich bey keinem der französischen Leser und Bewunderer zu einem bleibenden Lichte. — XIII) *Kant und Condillac, als Metaphysiker. Eine historische Parallele.* Interessante Ausführung des im vorhergehenden Aufsatze angeregten Gegenstandes. — XIV) *Das Verhältniß des Witzes zu dem Scharfsinne.* Beide sind verwandt, aber letzterer liegt dem intellectuellen Geist näher, dessen Gebiet die Natur als Abbild des Uebersinnlichen und die Menschheit als vollendete Natur sind, der Witz dagegen ist beschränkter. Jener spricht die Menschheit an und ihre ewige Nachkommenschaft, dieser nur eine bestimmte Klasse von Menschen, in bestimmtem Zeitalter, von einem bestimmten Grade der Bildung. — XV) *Ueber den philosophischen Geist der deutschen Sprache.* Der Vf. hat ihn durch einige sehr wohlgewählte Beyspiele kenntlich gemacht. — XVI) *Der Zehnten in land- und staatswirthschaftlicher Ansicht.* Ein gediegner Aufsatz über diesen Gegenstand, aus eigner Anschauung und Erfahrung hervorgegangen. Durch den Zehnten verlieren die geringern Felder beynahe allen Capitalwerth, und auch die bessern leiden. Der Vf. liefert S. 195 Beyspiele. Seit Abschaffung des Zehnten liefern in seiner Gegend die Aernten gegen ehemals beynahe einen doppelten Ertrag, und überhaupt brachte diese Abschaffung und die der Feudalrechte in dem Departement vom Donnersberge die ländliche Industrie auf einen Grad, welcher zunehmende Wohlhabenheit der Bewohner und den steigenden Werth der Güter augenscheinlich macht. Wollte man den Zehnten wiederum einführen, so würden die nachtheiligsten Folgen eintreten. — XVII) *Rede über die Ehe.* Gehalten am Feste der Ehe im Dekadentempel der Gemeinde zu Mainz, am 10ten Floreal 7ten Jahrs. Meistens nach *Fichte*, und wären so gute Reden immer die Frucht solcher Feste, so möchte man sie in Schutz nehmen. — XVIII) *Kritische Bemerkungen zu einer Uebersetzung des Elogium poetes.* Bezieht sich auf eine uns unbekannte Uebersetzung, und ist, da diese nicht beygefügt worden, etwas dunkel. — XIX) *Von dem Hange des Menschen, die Satire für Pasquill zu nehmen.* Wenn der Satiriker wahr zeichnet, so müssen seine Darstellungen das Gepräge des Individuellen tragen. Daher dann das Schreyen derer, die sich getroffen fühlen.

Im *zweyten* Theile finden sich folgende Aufsätze: I) *Archimed, oder die Liebe zur Wissenschaft.* Der Vf., welcher selbst der Wissenschaft mehr Freuden zu verdanken gesteht, als dem guten Glücke, welches ihm doch nicht ganz abhold gewesen, schildert das Leben der Wissenschaft und der Tugend als das Bleibende und einzig Werthvolle im Wandelbaren des irdischen Lebens. — II) *Ueber absolute Wahrheit und ihre subjective und objective Bedingung.* Zweifel des Skeptikers, Unzulänglichkeit des Idealismus, als der Lehre von einer blos subjectiven Wahrheit. Durch die Resultate der Wissenschaft wird man genöthigt, ein Vernehmen und Wahrnehmen des Wirklichen ausser dem Vorstellen und Erkennen, ein Bewufstseyn und eine unvermittelte Ueberzeugung der Dinge ausser dem Gefühl subjectiver Modificationen anzunehmen. — III) *Meine Reise von Niedersaulheim nach Mainz.* Allerley Gedanken erregt durch die verschiedenen Gegenstände des Weges. — IV) *Die göttliche Schöpferkraft des Federkiels, geschrieben* 1812. Seit man mit leichten Federn schreibt, geht das Schreiben viel geschwinder, als da man den schweren Griffel brauchte, das Denken wird bey dem heutigen Bücherschreiben entbehrlich, viele Schriften haben eine tollgewordene Prosa, einen vollgesoffenen Stil, deren Verfasser ganz arm und nüchtern am Geiste sind. — V) *Ueber Hemsterhuis und den Geist seiner Schriften.* Schade, dafs dieser treffliche Aufsatz, der laut der Vorrede unter dem Bacchantenlärm der Kosacken geschrieben wurde, nicht die Verbesserungen erhielt, welche der Vf. ihm zudachte, sondern durch Versehen in seiner ersten Gestalt unverändert abgedruckt wurde. Der Vf. vergleicht die Werke des *Hemsterhuis* einem Baume aus einem wärmeren und fruchtbarern Klima, sie prangen zu gleicher Zeit mit süfsen Früchten und duftenden Blüthen. Nach den drey Ideen des Wahren, Guten und Schönen sind die Bemerkungen über *Hemsterhuis* geordnet. Seine Lehre von dem Objectivwahren hält die Mitte zwischen dem idealistischen und dem materialistischen Lehrbegriffe. Er nahm eine Perfectibilität des menschlichen Geistes durch einen neuen Sinn in einem künftigen Leben an, so wie eine Verwandtschaft der gesammten Geisterwelt durch eine gemeinsame Abkunft. Die gründliche Philosophie führt nicht nur zu Gott zurück, wie *Bako* sagt, sie geht auch allein von dem Glauben an ihn aus. Diesen Glauben als Quelle des Wahren nannte *Hemsterhuis* Gefühl. „In dem gutgeschaffenen Menschen ist ein Seufzer der Seele, der sich von Zeit zu Zeit gegen das Bessere, Künftige und Vollkommene offenbaret, eine mehr als geometrische Demonstration von dem Daseyn und der Natur der Gottheit." (S. 74.) Das Princip des Guten ist eine moralische Homogeneität der Geister, und die moralische Bestimmung des Menschen ist das Bestreben, Gott ähnlich zu werden. Das Schöne und der ihm verwandte Begriff, das Erhabene, sind als die Grenzbegriffe zwischen dem Wahren und Guten zu betrachten. — VI) *Ueber den dunkeln Stil in Darstellung philosophischer Gegenstände.* Zwischen dem üppi-

Digitized by Google

pigen Orientaliſchen und dem kargen Abendländiſchen liegt der ſchöne und gefällige Vortrag, er iſt klar, beſtimmt, rund; der dunkle Vortrag iſt davon das Widerſpiel, die meiſten dunkeln philoſophiſchen Schriftſteller ſind Betrüger oder Selbſtbetrogene. Die an Inhalt leerſten Schriften ſind oft in zimmeriſche Dunkelheit gehüllt, oft wird die Gemeinheit der Sache hinter Ungemeinheit des Ausdrucks verſteckt, Weitſchweifigkeit, Unangemeſſenheit der Phantaſie zu dem Verſtande des Schriftſtellers kommen noch hinzu. Unſer Vf. darf hierüber wohl reden, da ſein Stil zu den ausgezeichnet vorzüglichen gehört. — VII) *Ueber einige Worte Kants von den Aftergenien.* *Kant* ſagte: wenn jemand ſogar in Sachen der ſorgfältigſten Vernunftunterſuchung wie ein Genie ſpricht und entſcheidet, ſo iſt es vollends lächerlich. Das hat man in Deutſchland vielfach gethan, und getrieben, was *Meinhard* von den Spaniern ſpricht: eine Reihe tönender Worte, ein prächtig harmoniſcher Schall, Sätze die niemals ein Menſch, auch ihre Verfaſſer nicht, verſtehen, aber gut, ſehr gut klingen, und voll glänzender Metaphern ſind. Köſtliche Beyſpiele hievon ſind angeführt S. 117. 118. — VIII) *Ueber die neumodiſche Proſa.* Fortſetzung deſſelben Gegenſtandes bey Gelegenheit der Zurückſendung eines neuern philoſophiſchen Werks. — IX) *Bemerkungen über den Einfluß der Sprache der Taubſtummen auf ihre Sitten und ihr Erkenntnißvermögen.* Nach eignen Bemerkungen, die der Vf. über einen Taubſtummen, der ſich unter ſeinem Geſinde befand, anſtellte, hält er dieſe Unglücklichen weniger ſolcher Handlungen fähig, wozu der erſte Trieb nicht in der ſinnlichen Natur liegt, unedle Triebe ſind bey ihnen heftiger und niedriger, was aus ihrer Zeichenſprache ſtammt. — X) *Der Hund iſt mein guter Freund.* Eine artige Vertheidigung dieſes dem Menſchen ſo zuthätigen und auf dem Lande unentbehrlichen Thiers gegen einen Widerſacher deſſelben. — XI) *Der Geiſt der gegenwärtigen Zeit.* Die fortſchreitende Vervollkommnung der menſchlichen Natur wird, ungeachtet der ſeltſamen und verderblichen Erſcheinungen unſrer Tage und der Vergangenheit, in Schutz genommen, aber der Geiſt unſrer gegenwärtigen Zeit nicht vom Vf. entwickelt. — XII) *Ueber die Frage: Iſt der Glaube an eine fortſchreitende Vervollkommnung des Menſchengeſchlechts durch die Vernunftreligion geboten oder verboten?* Die Bejahung wird gegen Prof. *Schmalz* in Schutz genommen. — XIII) *Bemerkungen zu Herrn Hofrath Jung's Erinnerungen an J. Kaſpar Lavater.* Beyſtimmend. — XIV) *Meteorologiſche Bemerkungen über das Vorherſagen der Witterung.* Die groſsen Schwierigkeiten des Verherſagens werden bemerklich gemacht. — XV) *Wodurch wird bey den Pflanzen der Mangel willkürlicher Bewegung erſetzt?* Durch Anziehungskraft, nach eignen Beobachtungen des Vfs. — XVI) *Der Mainzer Kirchhof.* Er iſt zweckmäſsig, gemeinſchaftlich, nur die Juden wollten nicht darauf begraben ſeyn, und man bewies ſich duldſam dagegen. — XVII) *Ueber die Schwierigkeit ſicherer Verwahrungsmittel gegen Feldverwüſtungen durch Hagelwetter.* Der Vf. hält die Aufgabe für practiſch unauflöslich. — XVIII) *Was iſt von dem Fellenbergiſchen Ackerſyſteme in unſern Gegenden anwendbar? Fellenberg* hat nichts *Neues*, *Eigenes*, aber das mancherley Nützliche hat er allenthalben geſammelt, auf ſein Gut mützlich angewendet, und zum Theil verbeſſert. Localität entſcheidet allemal, ſo ſind z. B. die tiefgehenden Pflüge nur auf einigen Feldern mit Nutzen anzuwenden, aber Verbeſſerung der Ackergerathe überhaupt iſt wichtig. — XIX) *Die Humanität der Jacobiſchen Philoſophie.* Aus Veranlaſſung eines Aufſatzes im neuen Rheiniſchen Merkur, der die alte Beſchuldigung wiederholt, als befördre Hr. *Jacobi* den Aberglauben und die träumende Schwärmerey, erwähnt der Vf., die Lehre *Jacobi's* ſey dualiſtiſch, wie der natürliche Glaube der Menſchheit, und ſie begegne ſchwerlich der einäugigen Speculation, und ſey von dem ihr gemachten Vorwurfe freyzuſprechen. In einigen Aphorismen ſind die Hauptlehren *J's* zuſammengeſtellt und vom Vf. mit Erläuterungen begleitet worden. In dieſen zeigt er, wie die Annahme der objectiven Uebereinſtimmung der Vorſtellung mit ihrem Gegenſtande, worauf alles Wahrnehmen und Wiſſen beruhe, von *Jacobi* Glaube genannt werde, als primitives vom Verſtande unabhängiges Wiſſen gegenüber dem Erkennen aus der zweyten Hand, dem ſecundären und vermittelten Wiſſen, als einem Erzeugniſſe des Verſtandes. Das Intereſſe des Verſtandes iſt Weſen in Form zu verwandeln, darum ſind alle Syſteme des reinen Verſtandes leer an Realität. Alle Philoſophie geht aus vom Glauben oder endet damit. Verſtand ohne Vernunft führt zu einem leeren Wiſſen und endet in einem herzloſen Unglauben; Vernunft ohne Verſtand geht in einen träumenden Aberglauben über. In dem heitern Auge eines durch Vernunft aufgeklärten Verſtandes leuchtet das Bild einer ſchönen Erde und eines noch ſchöneren Himmels.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung.

Hr. Dr. *Stork* zu Hagen in der Grafſchaft Mark, Director eines daſigen Handlungsinſtituts und Mit-Redacteur der daſelbſt erſcheinenden Zeitſchrift: „*Hermann*", hat einen an ihn ergangenen Ruf als Profeſſor der Handlungsakademie zu Bremen angenommen, und wird in dieſem Frühjahre dahin abgehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preiſe.

Preis-Aufgabe,

welche die erſte Klaſſe des Königl. Inſtituts der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte der Niederlande in der öffentlichen Sitzung am 26. Auguſt 1817 feſtgeſetzt hat.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

I.

Obgleich es eine anerkannte, auf die Natur ſelbſt gegründete Wahrheit iſt, die durch unzählige Erfahrungen beſtätigt wird, „daſs in einem jeden Fluſſe oder Fluſsarme im ſogenannten Beharrungsſtande, das iſt, ohne Zu- oder Abnahme der Höhe, die Waſſermenge, die durch einen jeden ſenkrechten Durchſchnitt flieſst, in gleichen Zeiten genau dieſelbe iſt; daſs auſserdem dieſe Waſſermenge im zuſammengeſetzten Verhältniſs der Breite dieſes Durchſchnittes, der mittlern Tiefe und der mittlern Geſchwindigkeit des Stromes ſteht; und daſs demnach endlich die in einer gegebenen Zeit abgefloſſene Waſſermenge, oder die Capacität eines Fluſſes, daſſelbe zuſammengeſetzte Verhältniſs befolgen muſs, ſo daſs der Abhang der Oberfläche nicht unmittelbar als Theil der Rechnung von der Capacität mit vorkommt: ſo iſt es doch nicht weniger gewiſs, daſs die Geſchwindigkeit in genauer Beziehung mit dem Abhange ſteht, und alſo dieſer die Capacität eines Fluſſes verändert.

Hieraus folgt, daſs die Geſchwindigkeit eines Fluſſes, oder eines Armes deſſelben, und alſo ſeine Fähigkeit, eine gewiſſe Waſſermenge in gegebener Zeit durchflieſsen zu laſſen, durch die Verminderung der Krümmen oder Umwege vermehrt werden kann, indem man Durchſtiche macht, und ſo die Länge des Stroms vermindert, doch mit der Bedingung, daſs das neue Bett dieſelbe Breite und Tiefe, wie der abgeſchnittene Theil, erhalte; zumal man wahrnimmt, daſs bey Vermehrung der Geſchwindigkeit des Stromes gewöhnlich eine Aushöhlung des Bettes und eine gröſsere mittlere Tiefe erfolgt.

Man verlangt alſo:

„Eine entweder *a priori* von der Natur abgeleitete, oder auf Erfahrungen gegründete, Theorie über die Beziehung des Abfalles zu der Geſchwindigkeit und Tiefe eines Fluſſes, um daraus mit Sicherheit ſchlieſsen zu können, in wie weit die Capacität vermehrt werden wird, nachdem die Durchſtiche geſchehen ſind, die man ſich vorſetzt unter beſtimmten Umſtänden zu machen, vorzüglich wenn die Abſicht iſt, die ganze Waſſermenge eines Hauptfluſſes, der ſich in zwey Arme *A* und *B* theilt, in ein einziges Bett *A* zu vereinigen, und den Arm *B* zu verſchlieſsen. Dieſs iſt ein wichtiger Fall, in welchem man theils auf die phyſiſche Beſchaffenheit des Armes *A* Rückſicht nehmen muſs, um beſtimmen zu können, wie weit es nach dem Schluſſe von *B* möglich ſeyn wird, die ganze Waſſermenge durch den einen gerade gemachten Arm flieſsen zu laſſen. Von der andern Seite muſs die gewünſchte Theorie nicht nur auf eine mittlere Höhe des Hauptfluſſes, ſondern auch auf eine kleinere, und vorzüglich auf eine gröſsere Höhe anwendbar ſeyn."

II.

„Wie iſt der jetzige Zuſtand des Ackerbaues in den verſchiedenen Theilen dieſes Königreichs beſchaffen? Und welche Verbeſſerungen deſſelben, die ſchon bey andern Völkern eingeführt ſind, könnten hieſelbſt angewendet werden?"

Die erſte Klaſſe des Königlichen Inſtituts der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte der Niederlande wird für die beſte Antwort auf eine jede dieſer Fragen den Preis von dreyhundert Gulden geben.

Die zum Wettſtreit beſtimmten Schriften können Holländiſch, Franzöſiſch, Engliſch, Lateiniſch oder Deutſch (aber mit gewöhnlichen lateiniſchen Buchſtaben) geſchrieben ſeyn, und müſſen (portofrey) dem immerwährenden Secretär der erſten Klaſſe zu Amſterdam vor Ende dieſes Jahres zugeſandt werden.

Alle Gelehrte ohne Unterſchied werden eingeladen, mit zu wetteifern, ausgenommen die Mitglieder der Klaſſe, welche davon ausgeſchloſſen ſind; jedoch ſind hier die auswärtigen Aſſociirten und Correſpondenten nicht mit inbegriffen.

Die vorzulegenden Schriften müſſen von einer andern Hand, als die des Verfaſſers, geſchrieben ſeyn, und ohne Namen. Aber der Name, Stand und die Wohnung des Verfaſſers müſſen in einem verſiegelten Briefe angezeigt werden, welches dieſelbe Inſchrift oder daſſelbe Zeichen mit der Schrift, wozu es gehört, haben muſs.

Digitized by Google

Die Vertheilung der Preise wird feyerlich in der öffentlichen Sitzung der Klasse Statt haben, welche im Laufe des Jahres 1819 gehalten wird. Sie wird in denselben hiesigen und andern Zeitschriften bekannt gemacht werden, in welche das gegenwärtige Programm eingerückt ist.

Die gekrönten Schriften werden das Eigenthum der Klasse, und die Verfasser dürfen sie ohne Erlaubniss derselben auf keine Weise drucken lassen.

Die nicht gekrönten Schriften und versiegelten Briefe werden, wenn die Verfasser es wünschen, denjenigen zugeschickt, welche sie zu diesem Zwecke nennen. Es muss aber dieser Wunsch (ohne Kosten für die Klasse) innerhalb eines Jahres nach der Vertheilung angezeigt, und die Adresse nachgewiesen werden, auch die Bitte mit dem Beweise begleitet seyn, dass man wirklich das Recht habe, die angezeigte Schrift zu verlangen.

Wenn die nicht gekrönten Schriften nicht zurück gefodert, oder die angezeigten Bedingungen hierbey nicht erfüllt sind, so werden die versiegelten Briefe verbrannt, ohne sie zu öffnen, und man wird sich der Schriften bedienen, wie es für gut gefunden wird.

Im Namen der Klasse
Vrolick,
beständiger Secretär.

II. Vermischte Nachrichten.

Kalkutta. Im Julius 1815 hat der Hauptmann *Thomas Roebuck*, wirklicher Schriftführer und bestellter Prüfer beym Collegium zu Fort William, eine Ankündigung einer von ihm zu veranstaltenden Ausgabe des *Burhan-i-Ketsch*, des vollständigsten Persischen Wörterbuchs, bekannt gemacht. Der Verfasser dieses Wörterbuchs ist, laut seiner Angabe in der Vorrede, *Muhâmmed Hussain ibn Kawaf us Tabrizi*, mit dem dichterischen Beynamen *Burhan*. Der Herausgeber hat in demselben den wesentlichen Inhalt des Forhundschi Dschehangiri, des Mudschoul Furs von Sururi und des Surmui Sulaimani zusammengedrängt, so wie die nützlichsten einzelnen zur Arzneywaarenkunde gehörigen Beschreibungen aus dem Subah ul Advijah von Hussain ul Ansari, alles auf europäische Weise nach dem A B C geordnet. Diess ist die erste gedruckte Ausgabe eines bisher nur handschriftlich vorhanden gewesenen Werks, von dem Herausgeber durch Vergleichung von zwölf Handschriften, mit Hülfe vier eingeborner Gelehrten, zu Stande gebracht. Der Druck geschieht in Quart, mit einem vortrefflichen, aus Europa erst vor Kurzem nach Indien gebrachten Gusse Arabischer oder Nusk-Schriften. Bisher bezahlte man für eine blosse Handschrift dieses Wörterbuchs, zu dem nun noch alle oben erwähnten Auszüge und persische Zusätze des Herausgebers gekommen sind, in Indien selbst 150 Rupien.

Der Bombay Courier kündigt die Erscheinung einer Uebersetzung des *Bidschah Ganita* von Dr. *Taylor* an, der erst vor den Lailarati übersetzt hat. Er wird diese Uebersetzung aus der Sanskrit-Urschrift machen, der er noch eine Uebertragung des Surya Siddanta, eine fortlaufende Erläuterung und Anmerkungen beyfügen wird, in denen er die merkwürdigsten Stellen des Siddanta Sairomani und andrer Werke der Hindus über Sternkunde beyfügen wird.

In Kalkutta und im übrigen Ostindien sind in den letzten Jahren folgende morgenländische Werke erschienen, die auch in London bey den Buchhändlern Bladi, Kingsbury, Parbury und Allen zu beygesetzten Preisen zu haben sind.

1) In *Sanskrit-Sprache.*

Menu Derma Sastra, oder die Gesetze des Menu. 4. Preis 2 L. 12 Sh. 6 Pf.
Amara Kosa, Trikanda Sischa, Harawali und Medini Kosa, vier Wörterbücher. 8. 2 L. 3 Sh.
Wira Mitrodaya. 4. 2 L. 12 Sh. 6 Pf.
Daga Baga, eine Abhandlung über Gesetzkunde. 4. 1 L. 1 Sh.
Panini Sutra Writti, Sätze aus der Sprachlehre, 2 Bände. 8. 4 L. 4 Sh.
Kirat Ardschuniya, ein Gedicht. 4. 2 L. 2 Sh.
Motakschara Derma Sastra. 2 L. 2 Sh.
Amaru Sataka: Gata Karparam, ein Gedicht. 8. 12 Sh.
Nalodaya, ein Gedicht. 8. 12 Sh.
Siddanka Kaumudi, eine Sprachlehre. 2 L. 12 Sh. 6 Pf.
Gita Gowinda, ein Gedicht. 8. 5 Sh.
Bagawad Gita, ein Gedicht. 8. 6 Sh.
Maga Kawya, ein Gedicht. 8. 1 L. 8 Sh.
Durga Mahatmyam, ein Gedicht. 8.

2) In *Hindi* oder *der Sprache der Muselmänner in den größeren Städten Indiens.*

Sat Sai. 8. 7 Sh.
Anikaria Mandschari. 8. 7 Sh.
Pandschadyaï. 8. 7 Sh.
Rafa Radschah und Nama Mala. 8. 7 Sh.
Araisch i Muhfil. 4. 2 L. 12 Sh. 6 Pf.
Sir ul Buyan. 4. 1 L. 5 Sh.
Muzhubi Ischz, der Guli Bukawuli in *der Urdu* Mundart von *Thomas Roebuck*. 2 Bände. 8. 3 L. 3 Sh.
Der Indische Geschichts-Erzähler (*The Hindee Story Teller*). 2 Bände. 15 Sh.
Barah Masa, ein Gedicht. 8. 10 Sh.
Buetal Purschisi. 4. 1 L. 12 Sh. 6 Pf.
Singasun Battisi. 4. 1 L. 5 Sh.
Tulasidasa Ramayana, ein Gedicht. 7 Sh.

3) *Persisch* und *Arabisch.*

Dustur i Ischk, ein Persisches Gedicht. 8. 12 Sh.
Kulasut ul Hisab, Zahlenlehre und Messkunst. 8. 1 L. 10 Sh.
Reisen des Mirza Abu Taleb. 8. 1 L. 5 Sh.
Guli Magfirut, oder Geschichte der Martyrer. 1 L. 10 Sh.
Madschmua Schamsi, Sternkunde. 8. 8 Sh.

Glad-

Digitized by Google

Gladwin's Perſiſch-Hindoſtaniſches Wörterbuch *(Perſian and Hindoſtanee Dictionary)*. 2 Bände. 8. 3 L. 3 Sh.

R. Tytler Abhandlung über die Vertauſchung der Arabiſchen Buchſtaben *(Treatiſe on the Permutation of Arabic letters)*. 8. 8 Sh.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Dem Wunſche mehrerer der vorzüglichſten Aerzte gemäſs, wird nächſtens von der vor Kurzem ganz herausgekommenen Lehre der Augenkrankheiten des berühmten *G. Joſeph Beer* ein Auszug, mit Anmerkungen verſehen, im Druck erſcheinen, wobey ſich es der Unternehmer zur Pflicht macht, auf eine treue Nachahmung der dazu gehörigen Abbildungen, der vorzüglichſten Krankheiten des Sehorgans, zu achten.

Im Jahr 1817 iſt bey uns erſchienen:

Archiv für den thieriſchen Magnetismus, herausgeg. von *Eſchenmeyer*, *Kieſer* und *Naſſe*. 2ten Bdes 2tes u. 3tes Stück. 8. Jedes St. 18 gr.

Archiv, neues, des Criminalrechts, herausgeg. von *Kleinſchrod*, *Konopak* und *Mittermaier*. 1ſten Bdes 1ſtes bis 4tes Stück, und 2ten Bdes 1ſtes St. 8. Geheftet jedes 12 gr.

Athenäum, Zeitſchrift zur Beförderung der humaniſt. Studien. Herausgeg. von *Günther* und *Wachsmuth*. 1ſter, 2ter, 3ter Band, jeder in 2 Stücken. 8. Geheftet jedes St. 12 gr.

Blätter, nordiſche, für die Chemie. Herausgeg. von *A. N. Scherer*. 1ſten Bdes 1ſtes bis 3tes Stück. 8. Geheftet jedes St. 12 gr.

Dabelow, C. C., Handbuch des Pandectenrechts in einer krit. Reviſion ſeiner Hauptlehren. 2ter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Fedderſen, *J. F.*, das Leben Jeſu für Kinder, 6te Ausgabe, aufs neue durchgeſehen und verbeſſert. 8. 6 gr.

Günther, *Fr.*, Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Griechiſche. 1ſter Curſus. 2te verbeſſerte Auflage. 8. 15 gr.

Das Wörterbuch dazu 1816. 6 gr.

Gottſchalk, *Fr.*, die Ritterburgen und Bergſchlöſſer Deutſchlands. 4ter Band. Mit Kupfern. 8. Geheftet 1 Rthlr. 12 gr.

v. Jakob, *L. H.*, über Rufslands Papiergeld u. ſ. w., nebſt Anhang über die Maafsregeln in Oeſterreich u ſ. w. gr. 8. Geheftet 21 gr.

Kiſtner, *K. W. G.*, der deutſche Gewerbsfreund. 3ter Band in 12 Heften. Mit Kpfrn. 4. 3 Rthlr.

Kieſer, Dr. *G.*, Syſtem der Medicin, zum Gebr. bey Vorleſ. und für praktiſche Aerzte. 1ſter Band. gr. 8. 3 Rthlr. 18 gr.

Krauſe, *K. H.*, Verſuch eines methodiſchen Lehrbuchs der deutſchen Sprache. 1ſter Theil, Sprechübungen mit einfachen Sätzen. 8. 8 gr.

— — Verſuch planmäſs. und naturgemäſser Denkübungen für Elementarſchulen. 1ſter Curſus. 2te verb. Aufl. 8. 16 gr.

Mann, *J. K. G.*, fromme Lieder. 2te verb. Aufl. 8. 10 gr.

Salchow, *J. C. D.*, Lehrbuch des gemeinen in Deutſchland gültigen poſitiven peinlichen Rechts. 2te umgearbeitete Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Schnee, *G. H.*, der angehende Pachter, ein Handbuch für Kameraliſten, Gutsbeſitzer, Pächter, Bonitirer und Theilungscommiſſar. 8. Geh. 18 gr.

Deſſen tägliches Taſchenbuch für Landwirthe und Wirthſchaftsverwalter auf 1818. 8. Geb. 18 gr.

Ueber Poſt-Anſtalten nach ihrem Finanz-Princip und über die Herrſchmaximen der Poſt-Regieen, durch Hauptzüge aus der Poſt-Praxis nachgewieſen. 8. Geh. 1 Rthlr.

Wieſe, Handbuch des Stempelweſens in den Kön. Preuſs. Staaten. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Zeitung, landwirthſchaftliche, oder der Land- und Hauswirth, auf 1817. Herausgeg. von *G. H. Schnee*. Mit Kpfrn. 4. 2 Rthlr. 16 gr.

Hemmerde u. Schwetſchke,
Buchhändler in Halle.

Botanikern und Gartenfreunden

machen wir ergebenſt bekannt, daſs an dem *vierten Nachtrag* zu *Dietrich's vollſtändigem Lexicon der Gärtnerey und Botanik* gedruckt und derſelbe in wenigen Wochen zu haben ſeyn wird. Unterdeſſen nehmen wir noch 2 Rthlr. 6 gr. Pränumeration an, und für eben ſo viel erlaſſen wir auch noch jeden der erſteren Bände. Die Pränumeration für das ganze Werk, *incluſive* des *vierten* Nachtrags, beträgt 33 Rthlr., und der künftige Preis 44 Rthlr. Die mehreſten auswärtigen Buchhandlungen beſorgen ebenfalls vollſtändige Exemplare oder einzelne Theile für den Pränumerationspreis.

Buchhändler Gebrüder Gädicke in Berlin.

An das vaterländiſche Publikum.

Den Freunden der vaterländiſchen Literatur wird die Nachricht nicht unerfreulich ſeyn, daſs nunmehr die beiden *letzten* Bände der reichhaltigen *Heſſiſchen Ge-*

lehr-

Digitized by Google

lehrten-Geschichte von *Strieder*, nach Besiegung vieler Hindernisse, noch im Laufe dieses Jahres erscheinen werden. Die grofsmüthige Unterstützung Sr. Königl. Hoheit des *Kurfürsten von Hessen* hat mich in den Stand gesetzt, die Herausgabe unternehmen zu können, da durch die mir bisher aus ganz Deutschland bekannt gewordenen 60 Subscribenten kaum ¼ der Druckkosten gesichert war. Der 17te Band enthält alle Gelehrte und Schriftsteller von *Wir* bis Z. Der 18te Band — ein reicher Supplement-Band — wird auch ein vollständiges Register über alle 18 Bände enthalten. Wer sich bis zu Ende Aprils bey mir meldet, soll beide Bände von mehr als 60 Bogen für den äufserst billigen Preis von 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. erhalten, nachher wird der Preis, da ich nur sehr wenige Exemplare drucken lasse, bedeutend erhöht werden. Die Namen der Subscribenten, welche dem Werke vorgedruckt werden sollen, bitte ich, deutlich geschrieben, bald einzusenden.

Marburg, im Januar 1818.

Dr. *K. W. Justi.*

Subscriptions-Anzeige.

Der Rathgeber bey mathematischen Beschäftigungen, oder *Sammlung von Formeln aus der reinen und angewandten Mathematik, mit nöthigen Erläuterungen und Beyspielen.* Herausgegeben von *August Stöpel.* Mit 6 Kupfertafeln und vielen andern, beym Gebrauch der Mathematik, nützlichen Tafeln.

Unter vorstehendem Titel erscheint zu Michaelis d. J., in Commission bey Franzen und Grosse zu Stendal, ein Werk auf etwa 40 Bogen in 8, welches sowohl *Lehrern* als *Schülern*, *Bau-Officianten*, *Künstlern*, *Kaufleuten*, *Gutsbesitzern*, *Forstmännern*, und *allen denjenigen*, *die mathematische Aufgaben zu lösen haben*, bestens empfohlen wird.

Eine nähere gedruckte Anzeige über den Inhalt dieses Buchs, die Art der Subscription und den Subscriptionspreis ertheilt jede gute Buchhandlung Deutschlands *gratis*.

Noch nicht ganz vollendet im Original kündigt J. A. Kienreich in Grätz einen Nachdruck von

B. M. Schnappinger's (G. B. geistl. Rathe, Dr. und Prof. der Theologie an d. Univers. Freyburg) *heilige Schrift des neuen Bundes mit vollst. erklärenden Anmerk.* 3te von dem Autor abermals verb. Original-Auflage, 4 Bände gr. 8.

an. Wenn je ein Nachdruck unerwartet, so ist's dieser, indem unterzeichnete Verlagshandlung des Originals, zur Vermeidung desselben, den Preis für dieses klassische, in 4 starken Bänden compress in gr. 8. gedruckte, 170 Bogen enthaltende Werk auf nicht mehr als 8 Fl. oder 5 Rthlr. 8 gr. festgesetzt hat; ein Preis, bey welchem der Nachdruck sicher keine Vortheile gewähren kann. — Indem ich dieses hier anzeige, fodere ich zugleich alle Liebhaber und Beförderer dieses Werks zum Ankauf des *Originals* auf, welches jetzt gleich complett um obigen geringen Preis durch alle gute Buchhandlungen Deutschlands und der K. K. Oestreichischen Staaten, namentlich in Linz bey C. Haslinger; Pesth bey Eggenberger und Hartleben; Prag bey Calve, Enders u. Widtmann; Wien bey Gerold, Heubner u. Volke, Kupffer u. Wimmer u. Schaumburg *u. Comp.* zu haben ist, und zweifle nicht, dafs man *gewifs lieber* das sauber und mit vielem Fleifs correct gedruckte Original (worauf es bey einem solchen Werk viel ankommt), als einen erst zu erwartenden fehlerhaften oder vielleicht in Stockung kommenden Nachdruck anschaffen wird. Ueberdiefs erbiete ich mich, allen Privatsammlern oder sonstigen Theilnehmern, welche den Betrag für 5 Exemplare baar oder in gutem Wechsel auf hier, Frankfurt, Leipzig, Augsburg oder Nürnberg an mich einsenden, das Sechste *gratis* zu geben, und werde, sey es auch in entfernte Gegenden, für billigen Transport sorgen.

Tobias Löffler in Mannheim.

II. Vermischte Anzeigen.

Alle Bibliothekare von Königlichen und Fürstlichen Bücherfammlungen, so wie alle Sammler und Liebhaber von literarischen Seltenheiten, werden hierdurch auf eine höchst interessante Sammlung von 20 Briefen aufmerksam gemacht, die aus 15 mit der Originalunterschrift von Friedrich dem Grofsen, worunter vier mit mehrerern eigenhändigen Zeilen von ihm in französischer Sprache, über dieses einem von ihm verfertigten und von ihm selbst geschriebenen französischen Gedichte; ferner einem Briefe mit Originalunterschrift der Königin Elisabeth, Gemahlin Friedrich des Grofsen; einem Briefe mit Originalunterschrift König Friedrich Wilhelms des Ersten; einem Briefe mit Originalunterschrift des berühmten Fürst Leopold von *Anhalt*-Dessau; einem ganz eigenhändigen französischen Briefe des Prinzen Heinrich von Preufsen an den damaligen Kronprinzen, nachmaligen König von Preufsen, Friedrich Wilhelm II, und einem ebenfalls ganz eigenhändigen Briefe des Herzogs von Braunschweig-Bevern an den König Friedrich Wilhelm II. bestehen. Die Echtheit dieser Manuscripte ist über allen Zweifel erhaben. Demjenigen, der bis zum Ersten May dieses Jahres das höchste Gebot auf diese Seltenheit thut, soll diese Sammlung sofort überlassen werden. Portofreye Briefe werden unter der Adresse:

An *H. v. T.* in *W.* bey *Görlitz*,

unterm Couvert des Königl. Preufsischen Postamts zu Görlitz erbeten.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

FEBRUAR 1818.

I.

Verzeichnifs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenfirten Schriften.

Anm. Die erfte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyfatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Appenzeller, J. K., auf Wiederfehn! od. ein Tag an der Linth. EB. 13, 103.

Aft, Fr., f. *Platons* Phaedros.

Auswahl einiger Sylven des Statius in gebundener und ungebund. Ueberfetz. (Von *v. Breitenbauch*; herausg. von J. G. *Röhrer.*) 27, 215.

B.

Berck, Th., Gefchichte der weftphäl. Fehmgerichte; nebft Rückblick auf die Vorzeit Weftphalens. 45, 353.

Befchreibung des Regierungsbezirkes Düffeldorf nach feinem Umfange, feiner Verwaltungs - Eintheilung u. Bevölkerung. EB. 21, 168.

v. Beulwitz, K., die Patrioten von Wahlenheim. EB. 17, 136.

Blank, L. G., an meine Mitbürger, üb. die Vereinigung der beiden, bis jetzt getrennten, proteftant. Kirchenparteyen. 37, 295.

v. Breitenbauch, f. Auswahl einiger Sylven des Statius.

Bruns, P. J., f. *Luthers* ungedruckte Predigten.

C.

Clarus, A., Fritz und Lottchen. Familiengemälde. EB. 15, 120.

Code des Lois de la Grande Loge Aftrée à l'Or. de St. Petersbourg. 28, 217.

Cook, J., Befchreibung feiner Reife um die Welt. Nützliches Lefebuch. 1s Bdchn. 4e verb. Aufl. EB. 23, 184.

E.

Effen, W., die Vorfeyer des Friedens. Logenreden, Kanzelvorträge u. Zeitgedichte. EB. 17, 134.

F.

Folnefics, J. L., Winke für weibl. Erziehungsanftalten meines Vaterlandes. 1s H. EB. 23, 177.

G.

Gedichte, zwey, zur Feyer des Reformat. Feftes 1817. (Von *Schrötter* u. *Kannegiefser* zu Prenzlau.) EB. 20, 157.

Geifsler, K., Befchreibung u. Abbildung künftl. Hände u. Arme. Nebft Vorrede von J. C. G. *Jörg.* 41, 325.

Gefchichte des Finnifchen Krieges, f. Hiftoria.

Gefchichts - Calender aus Luthers Leben u. Wirken; feinen Verehrern bey der 3ten Jubelfeyer gewidm. EB. 18, 137.

v. Gönner, N. Th., Entwurf eines Gefetzbuchs üb das gerichtl. Verfahren in bürgerl. Rechtsfachen. 2r Bd. Motive. 3e u. letzte Abth. EB. 15, 113.

Graumüller, J. Ch. F., Handbuch der pharmaceut. medicin. Botanik. 4r Bd. EB. 21, 164.

Grimm, A. L., Kindermärchen. 2e verb. Aufl. EB. 22, 176.

Günther od. Schickfal u. Gemüth. Epifches Gedicht. (Von C. L. *Neuffer.*) EB. 24, 192.

Gurlitt, J., f. *Pindar's* Pythifche Siegsgefänge.

H.

Hankart, J., Gedichte. 27, 213.

Hartig, G. L., Lehrbuch für Jäger u. die es werden wollen. 1r Bd. 3e revid. Aufl., 2r Bd. EB. 24, 189.

Heine, J. G., Preisverzeichnifs neuer chirurg. Maschinen u. Bandagen zur Heilung der Beinbrüche u. f. w. EB. 19, 150.

Heinfius, Th., die Sprachfchule, od. geordneter Stoff zu deutfchen Sprachübungen. EB. 24, 112.

Hefs, Dav., die Badenfahrt. 43, 341.

Hiftoria om Finska Kriget åren 1741 och 42, od. Gefch. des Finnifchen Krieges — (Vom ehemal. Propft *Tiburtius.*) 42, 334.

Hoffmann, P. J., Repertorium der in Criminal- u. Fiscalifchen Unterfuch. Acten von Verbrechen u. Strafen ergangenen Beftimmungen der Preufs. Landesgefetze. EB. 19, 152.

Howfhip's, J., practical obfervations in Surgery and morbid Anatomy. 40, 313.

Huber, Fr., Weffenberg u. das päpftl. Breve; nebft Anhang üb. Kirchengewalt, bifchöfl. u. päpftliche Rechte. EB. 13, 102.

v. d. Hude, B. H., kurzer Abrifs der Reformationsgefch. bis zum Augsburger Frieden. EB. 18, 137.

I.

Jacobi, J. A., Eichenlaub auf Luther's Grab geftreut, im J. 1817. EB. 18, 137.

K.

Digitized by Google

K.

Kannegieſser, ſ. Gedichte zur Reformat. Feyer.

Körner, Th., zwölf freye deutſche Gedichte; nebſt Anhang. EB. 16, 128.

Krauſe, J. F., quaeritur, utrum et quantum, quove conſilio theologi recent., qui omnem ſcript. ſ. interpretat. ad rationem revocent, a Lutheri mente et legg., quas ille ſequendas putavit, defecerint. P. I. et II. 35, 279.

Kronos; genealog. hiſtor. Taſchenb. auf d. J. 1818. EB. 15, 118.

Kunhardt, H., ſ. *Platons* Phaedon.

L.

Langsdorff, J. W., Beantw. der Frage: Wie kann in Deutſchland die Zunftverfaſſung am zweckmäſsigſten modificirt werden? — — Preisſchr. 42, 329.

Lehmann, J. G., Anweiſung zum richtigen Erkennen u. genauen Abbilden der Erdoberfläche in topograph. Karten u. Situations-Planen. 1 u. 2r Th. Der 2te Th. auch:

— — Anleit. zum vortheilhaften u. zweckmäſs. Gebrauche des Meſstiſches. 1 u. 2e Aufl. EB. 22, 169.

Lemming, P., Commentatio philologica, exhibens ſpecimen libri arab. Moſch. El akſia, auctore *Kemal oddino Muhammede Ben Abu Scherif*. 33, 257.

Lindau, W. A., ſ. Stimmen aus drey Jahrhunderten.

Löffler, J. F. Ch., Predigten u. Reden, gehalten im J. 1813 u. 14. Nach ſeinem Tode herausg. EB. 22, 172.

Luther, Dr. M., der Wiederherſteller des evangel. Glaubens. Zur 300jähr. Jubelfeyer 1817. EB. 19, 148.

Luthers, Dr. M., Briefe, ſ. G. Th. *Strobel*.

Luthers, Dr. M., ungedruckte Predigten, herausg. von P. J. *Bruns*. 2e verm. Ausg. mit Vorrede von G. K. *Bollmann*. EB. 21, 161.

Luthers, Dr. M., und Ph. *Melanchthons* Leben u. Wirken. Zur Feyer des 3ten Jubiläums der Reformation, von C. A. B... EB. 18, 137.

M.

Marheineke, Ph., das Brod im heiligen Abendmahl. Beytrag zur Vereinig. der luther. u. reformirten Kirche — 48, 381.

Melanchthon, Ph., ſ. Dr. M. *Luther*.

Montucci, A., Parallel drawn between the two intended Chineſe Dictionnaries by R. *Morriſon* and A. *Montucci* — 29, 225.

Morriſon, R., Dictionnary of the Chineſe Language, in three parts. Vol. I. P. I. 29, 225.

— — vgl. A. *Montucci*.

Moſer, A., Luther od. die Reformationsgeſch., Vorbereitungsſchrift zur Feyer des 31. Oct. 1817. EB. 18, 137.

Müller, J. A., Dr. M. Luthers Leben, Meinungen u. Thaten. EB. 18, 137.

N.

Naumann, J. G., ſ. J. C. *Ribbe*.

Neeb, J., vermiſchte Schriften. 1 u. 2r Th. 51, 401.

Neuffer, C. L., ſ. Günther od. Schickſal u. Gemüth.

Niemann, A., Inbegriff der Forſtwiſſenſchaft. 1r Bd. Vorbereitung, allgem. Abriſs u. Waldbaumkunde enth. EB. 17, 129.

Nitzſch, K. J., theologiſche Studien. 1s St. 47, 369.

O.

Oehlenſchläger, Mährchen u. Erzählungen. 2s u. 3s Bdchen. 50, 393.

P.

Peſchel, C. W., Scenen aus Luthers Leben poetiſch dargeſtellt, zur Erinnerung des 3ten Jubelfeſtes der Reformation. EB. 20, 157.

Pettavel, F., de argumentis, quibus apud Platonem animorum immortalitas defenditur. Diſſertat. 31, 254.

Pindar's Pythiſche Siegsgeſänge, überſetzt mit Anmerkk. von J. *Gurlitt*; in 11 Progr. Angehängt *Pindar's* 1r u. 10r Nemeiſcher Siegsgeſang. EB. 14, 105.

Platons Phaedon, mit Rückſicht auf die Unſterblichkeitslehre, erlaut. u. beurtheilt von H. *Kunhardt*. 31, 252.

Platons Phaedros und Gaſtmahl, überſetzt, erläutert u. verb. von Fr. *Aſt*. 32, 249.

Preuſs, J. D. E., Herzenserhebungen in Morgen- u. Abendandachten der vorzüglichſten deutſchen Dichter. EB. 22, 175.

R.

Rappe, J., der Menſch u. ſeine Verhältniſſe aphoriſtiſch dargeſtellt. 2e Aufl. EB. 19, 151.

Rau, K. H., über den Luxus. EB. 20, 160.

Reichenbach's, J. F. Jac., allgem. deutſch-griechiſches Handwörterbuch. 46, 366.

Reinhard, W., die Bundesacte üb. Ob, Wann und Wie? deutſcher Landſtände. 38, 303.

Ribbe, J. C., Anleitung zur Kenntniſs u. Behandl. aller in Europa bekannten Seuchen und anſteckenden Krankheiten der Haus- u. Nutzthiere; mit Vorr. u. Noten von J. G. *Naumann*. EB. 21, 166.

Richter, J. P. Fr., polit. Faſtenpredigten während Deutſchlands Marterwoche. EB. 20, 158.

Röhrer, J. G., ſ. Auswahl einiger Sylven des Statius.

S.

Schaffer, J. F., geometr. Aufgaben mit vollſtändigen Auflöſungen zum Selbſtunterricht. EB. 23, 180.

Schmid, J. C. F., patriot. Gedanken üb. die Gründung u. Vermehrung des Reichthums der Staaten u. der weiſen Anwendung d. Staatsvermögens. 43, 341.

Schrötter, ſ. Gedichte zur Reformat. Feyer.

Schubert, G. H., die Symbolik des Traums. EB. 16, 121.

Spee's, Fr., Trutz-Nachtigal. Wörtl. treue Ausg., verm. mit den Liedern aus deſſen güldnen Tugendbuch. 50, 397.

Staats-

Digitized by Google

Staatsverwaltung u. Gesetzgebung, die preufsische, in ihren wichtigsten Beziehungen auf die Angelegenheiten der Bürger. 1 u. 2s H. 47, 375.
Statistik der Preufs. Rheinprovinzen — — 41, 327.
Steltzer, Ch. J. L., über den Willen. Eine psycholog. Untersuchung für das Criminalrecht. 37, 289.
Stimmen aus drey Jahrhunderten üb. Luther u. sein Werk. (Herausg. von W. A. *Lindau.*) EB. 20, 153.
Strobel, G. Th., Samml. einiger auserles. deutscher Briefe M. Luthers — — Beytrag zur Gesch. der Reformation. EB. 21, 161.

T.

Taciti, C. C., Annalium libri XVI. ex recens. novissima — — — EB. 22, 171.
Tiburtius, s. Historia om Finska Kriget.
Tittmann, J. A. H., üb. das Verhältnifs des Christenthums zur Entwicklung des Menschengeschlechts. 35, 273.
Truiz - Nachtigal, s. Fr. *Spee.*
Turte, C., über die Würde des Feldarztes. Rede. EB. 13, 104.
Typke, J. W., kurzgefafste Nachricht von dem Werke der Reformation für Jedermann; zur Feyer des Reformat. Jubiläums 1817. EB. 18, 137.

U.

Urania. Taschenbuch für Damen auf d. J. 1818. EB. 13, 97.

V.

Voyage d'un Français en Angleterre pendant les années 1810 et 11. Tom. I. et II. 43, 337.

W.

Wagner, Ch., Saalfelds Kriegsdrangsale seit 1792 bis 1815. EB. 24, 190.
Wanderungen im Geist der Zeit durch einen Theil von Schlesien u. Sachsen. EB. 24, 185.
Wappenbuch des gesammten Adels des Königreichs Baiern. 1e Liefr. 46, 365.
Weihe, A., deutsche Gräser. 1e u. 2e Samml. 45, 360.
v. Weissenberg, s. Fr. *Huber.*
Westphal, E. F., evangelische Dichtungen. EB. 23, 183.
Wetzel, F. G., Jeanne d'Arc. Trsp. 27, 209.
v. Wildungen, L. C. E. H. F., Lieder für Forstmänner u. Jäger. Neue verm. Samml. EB. 14, 112.
Wilmsen, F. P., Dr. M. Luther, der Reformator. Zur Feyer des Reformat. Festes 1817. EB. 19, 148.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 83.)

II.

Verzeichnifs der literarischen u. artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Ahlwardt in Breslau 41, 327. *Baur* in Tübingen 41, 328. *Büsching* in Breslau 28, 222. *Eylert* in Potsdam 50, 400. *Giese* in Dorpat 50, 400. *Glatz* in Wien 45, 359. *Ideler* in Berlin 28, 222. *Kanka* in Schemnitz 45, 359. *Kanngiesser* in Breslau 41, 327. *Korn* in Tübingen 41, 328. *Kovacs - Martiny* in Modern 45, 359. *v. Leonhard* in München 28, 222. *Leonhard* in Wien 42, 335. *Möller* zu Münster in Westphalen 41, 327. *Reuss* in Efslingen 41, 328. *v. Schrank* in München 28, 222. *Spendou* in Wien 42, 335. *Stephani* in Ansbach 28, 221. *Stork* zu Hagen in der Grafsch. Mark 51, 407. *v. Wiebeking* in München 45, 359.

Todesfälle.

Brökelmann in Pr. Minden 32, 255. *Burkart* in Mellrichstadt im Würzburgschen 47, 375. *v. Collin* in Wien 28, 222. *Fingerlos* in Mühldorf 47, 375. *Gerken* in Stade 28, 222. *Hilscher* in Paris 47, 375. *Mäler* in Wurzen 28, 222. *v. Neurath* in Stuttgart 27, 215. *Rau* in Leipzig 35, 280. *Verspoell* in Münster 35, 279. *v. Zirkel* in Würzburg 47, 376.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Amsterdam, Königl. Institut der Wissensch. u schönen Künste der Niederlande, öffentl. Sitzung, Preisfragen der ersten Klasse 52, 409. *Erlangen*, Universit., medic. Facult., *Hammann's v. Holnfeld* Dissert. u. Dr. Promot.; *Vogel's* Weihnachtsprogr.; *Heller's* u. *Kaiser's* Einführung in den Senat u. Einladungsprogramme 36, 281. *Göttingen*, Universit., vom Herzog von Nassau ders. verliehene Rechte einer Nassau. Landesanstalt, Stipendien für studirende Nassauer u. Besoldung eines üb. die Nassau. Gesch. u. Statistik lesenden Professors 40, 319. *Greifswald*, Universit., medic. - Facult., *Lehmann's* u. *Vollmer's* Dissertt. u. Dr. Promott. 36, 281. *Halle*, Universit., Nachr. von *Dzondi's* Institut für Chirurgie und Augenheilkunde 31, 241. — Naturforschende Gesellsch., im letzten Quartal 1817 gehaltene Vorträge; in dies. Vierteljahre aufgenommene hiesige vortrag. Mitgl *Schwie*, *Steinhäuser* u. *Weinhold*; auswärt. *Danneil*, *v. Jonas*, *Merrem*, *Ullmann* u. *v. Wildungen* 48, 383. *Heidelberg*, Universit., Erhöhung der bisher bestimmten jährl. Einkünfte; Juris. Facultät, Dissertt., Doctorpromott. *Bögner*, *v Ditmar*, *Haas*, *Neuburg*, *Ohlenschlager*, *Okel* u. *Schaat*; Philosoph. Facult., Ehren halber ernannte Doctoren *Busch* u. *Diemel*; Preiserth. am Geburtsfeste des verst. Grofsherzogs an die Studirenden, neue Preisfr., *Zachariae's* lat. Rede u. Programm 30, 239. *Königsberg*, Universit., feyerl. Einweihung der neu errichteten anatom. Anstalt das., nähere Beschreib., *Burdach's* u. *Bär's* Reden 36, 281. *Kopenhagen*, Universit., 50jähr. Geburtsfestfeyer des Königs, *Horne-*

Digitized by Google

nemann's Rede, akad. Preisverth., zu aufserordentl. Professoren Ernannte: *Bang*, *Kolderup Rosenvinge*, *Petersen* u. *Thune* 50, 399. *Löwen*, Universit., Eröffnung u. Installirung derf., nähere Nachr. üb. dief., vertheilter Lectionscatal. u Progr., Anzahl der Inscribirten 36, 282. *Marburg*, Universit., jurist. Facult., *Hupfeld's* Disp. u. Dr. Promot.; philosoph. Facult., *Hundeiker's* Dr. Promot. u. *Hupfeld's* Diss., Disp. u. Dr. Promot. 36, 284. *Osnabrück*, evangel. od. Raths-Gymnasium, erhaltenes neues passenderes Locale, Beschreibung der Feyer des Einzugs in dass., lat. u. deutsche Reden, 49, 385. *Yverdun*, Lehr- u. Erziehungsanstalt, *Pestalozzi's* Erklärung bey seiner Geburtstagsfeyer, die aus seinen neu aufgelegten Schriften gezogene Subscript. Summe als Fond zu Gründung einer Armenanstalt niederzulegen 46, 367.

Vermischte Nachrichten.

Bernstein in Berlin, von der K. Pr. Regierung zur Fortsetz. seiner wissenschaftl. Reise noch auf ein Jahr erhalt. Urlaub u. neue Unterstützung 47, 376. *v. Blomberg*, Verf der Satiren üb. das göttl. Volk, lebt zu Harm 32, 256. *Brongeest* u *Wessenberg*, Landschaftsmaler, haben Darstellungen der Gegenden des Ruhrthals geliefert 37, 295. *v. Droste's*, Clem. u Franz, in Münster Schriften: üb. Kirche u. Staat, u. üb. die Religionsfreyh. d Katholiken, bey Gelegenh. der protestant. Jubelfeyer der Reformat., sind zeitinteressant. *Frank's* in München erschienener vorläufiger Conspectus einer von ihm völlig ausgearb. u. herauszugeb. *Sanscrit-Chrestomathie*, Inhalt derf., späteste Bestellungszeit darauf 42, 335. *Kalkutta*, neueste morgenländ. Literatur, nebst Preisverzeichniss von in London zu habenden morgenländ. Werken 52, 411. *Mohn*, als Dichter bekannt, ist jetzt Prediger zu Duisburg 50, 400. *Pestalozzi*, s. *Yverdun*, Erziehungsanstalt. *Romershausen's* in Aken neue Erfindung einer *Luftpresse* 28, 221. *Ungern*, der Buchhandel das. scheint sich mehr zu erweitern, Einfluss dess., neueste Literatur 28, 223. *Wessenberg*, s. *Brongeest*.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Justi in Marburg, Ankünd. der beiden letzten Bände von *Strieder's* hess. Gelehrt. Geschichte 52, 414. *Niemeyer* in Halle, Grundsätze der Erziehung u. des Unterrichts. 3 Thle. 7e Ausg. 31, 246.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Amelang in Berlin 39, 309. 44, 345. *Barth* in Leipzig 36, 283. *Craz* u. *Gerlach* in Freyberg 34, 272. *Engelmann* in Leipzig 44, 346. 349. *Fleischer*. Buchh. in Leipzig 36, 287. *Flittner*. Buchh. in Berlin 34, 269. *Franzen* u. *Grosse* in Stendal 52, 415. *Frommann* in Jena 31, 247. *Gädicke*, Gebr. in Berlin 49, 388. 391. 52, 414. *Gerold*. Buchh. in Wien 31, 243. *Gleditsch* in Leipzig 36, 285. *Gräff*. Buchh. in Leipzig 39, 305. 49, 389. *Happach* in Nordhausen 36, 285. 39, 307. *Hartknoch* in Leipzig 49, 388. *Heinrichshofen* in Magdeburg 49, 389. *Helwing*. Hofbuchh. in Hannover 39, 310. *Hemmerde* u. *Schwetschke* in Halle 52, 413. *Henning's* Buchh. in Gotha u. Erfurt 34, 266. 36, 287. 39, 306, 311. *Herold* u. *Wahlstab* in Lüneburg 34, 268. *Hinrichs* in Leipzig 39, 307. *Holäufer* in Breslau 49, 390. *Keyser's* Buchh. in Erfurt 36, 286. Landes-Industrie-Compt. in Weimar 49, 387. *Löffler* in Mannheim 52, 415. *Maurer*. Buchh. in Berlin 34, 265. 36, 287. 39, 305. 44, 347. 49, 389. *Mayr*. Buchh. in Salzburg 34, 269. *Meyer*. Buchh. in Lemgo 39, 310. 44, 347. *Mylius*. Buchh. in Berlin 39, 310. *Renger*. Buchh. in Halle 44, 346. *Sauerländer* in Aarau 31, 248. *Schmid* u. Comp. in Jena 34, 265. *Starke* in Chemnitz 31, 245. Waisenhaus-Buchh. in Halle u. Berlin 31, 246.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern in Preuss. Minden, *Brökelmann'sche* 36, 288. *Barth* in Leipzig, Druckfehlerberichtigung in *Niemann's* Symbiotikon 49, 392. *Beer's* Lehre der Augenkrankheiten kommt nächstens im Auszuge mit Anmerkk. heraus 52, 413. *Busch* in Arnstadt, Antwort auf *Donndorffs* Abfertigung in der A. L. Z. 1817. Nr. 252. ihre beiderseit. Schriften der Erfindungen betr. 44, 349. *Gerold*. Buchh. in Wien, das erscheinende recensirende Zeitschrift: Jahrbücher der Literatur 31, 243. *Görlitz*, Manuscripten-Verkaufsanz. einer Samml. von 20 Briefen mit Original-Unterschriften von Friedr. d. Gr., der Königin Elisabeth u. s. w. 52, 416. *Hennings*, s. *Schreiber*. *Huschke* in Breslau, Erklärung wegen der Bemerkk. des Rec. der neuesten Ausg. des *Tibull*, Erg. Bl. 1817. Nr. 139, die *Bardili*schen Sammlungen betr. 49, 391. *v. Kamptz* in Berlin, Erklärung gegen die Einsender der Nr. 9 des *Volksfreundes* u. Nr. 19. des *Oppositionsblatts* abgedr. Aufsätze: üb. öffentl. Verbrennung von Druckschriften — 44, 349. *Langsdorf* in Heidelberg, üb. Jen. Lit. Zeit. 1817. Nr. 207 u. f. 39, 311. *Löffler* in Mannheim wegen des von *Kienreich* in Grätz angekündigten Nachdrucks seines Verlagswerks: *Schnappinger's* heilige Schrift des neuen Bundes 52, 415. Manuscripten-Verkauf s. *Görlitz*. *Müller* in Erfurt hat *Büffon's* Naturgesch. complet auf Schreibp. für 125 Thlr. zu verkaufen 31, 247. *Sauerländer* in Aarau, herabgesetzter Preis der Schrift: Stunden der Andacht, wegen des *Mäcken*. Nachdrucks in Reutlingen 31, 248. *Schreiber*, *Veillodter* u. *Hennings*, Bekanntmachung, die von ihnen herauszugeb. Chronik der 3ten Jubelfeyer der evang. Kirche betr. 34, 266. *Schütz* in Halle, Druckfehlerberichtigung seiner in den Zeitgenossen befindl. Abhandl. üb. den Charakter u die Werke der Fr. *v. Staël* 34, 272. *Sprengel's* Institutt. medicae sind in Italien von *Silvestri* nachgedruckt u. von *di Leo* ins Ital. übersetzt 31, 248. *Veillodter*, s. *Schreiber*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

BIBLISCHE LITERATUR.

BERLIN, b. Reimer: *Lehrbuch der hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in die kanoniſchen und apocryphiſchen Bücher des Alten Teſtaments.* Von *Wilh. Martin Leberecht de Wette*, der Theol. Dr. und ord. öffentl. Lehrer auf der Univerſität zu Berlin. 1817. 356 S. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Auch unter dem Titel:

Lehrbuch der hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in die Bibel Alten und Neuen Teſtaments. — Erſter Theil. Die Einleitung in das A. T. enthaltend.

An die durch einen echtkritiſchen Geiſt und muſterhafte echthiſtoriſche Forſchung ausgezeichneten Schriften, die der Freund und Kenner des A. T. dem eben ſo geiſtreichen als raſtlos forſchenden Vf. verdankt, ſchliefst ſich gegenwärtig auch dieſs vorliegende Lehrbuch der Einleitung, eine der erſten Stellen unter denſelben behauptend. Wenn der unbefangene Forſcher und Beurtheiler des A. T. ſich längſt der trefflichen Anſichten gefreut hat, welche der Vf. über einzelne Bücher des A. T. eröffnet hat, und nachher aus des Vfs. Ueberſetzung der meiſten altteſtamentlichen Bücher und ſeinen ſyſtematiſch-kritiſchen Arbeiten leicht erſah, welches eingehende und geiſtvolle Studium er dem ganzen Umfange dieſer Bücher gewidmet hat, ſo muſs jetzt eine ſolche kritiſche Durcharbeitung des ganzen Stoffes der hiſtoriſchen Forſchung über das A. T. von ſeiner Hand ein höchſt willkommnes Geſchenk ſeyn. Zwar iſt dieſe in den engen Raum eines Lehrbuchs zuſammengedrängt; allein man weiſs ſchon aus des Vfs. ähnlichen Lehrbüchern der bibliſchen Dogmatik und der Archäologie, wie dieſelben durch ihre ſeltene Reichhaltigkeit und Gedrängtheit oft bändereiche Werke an Inhalt und Reichthum der Materialien und Gedanken übertreffen; und dieſes iſt hier in einem ſolchen Grade der Fall, daſs wir wenig Schriften anzuführen wüſsten, die der gegenwärtigen in dieſer Rückſicht an die Seite geſtellt werden dürften. Zu dieſen Vorzügen kommt die muſterhafte ſelbſtſtändige Forſchung, die des Vfs. Arbeiten alle auszeichnet, ein beſtändiges Feſthalten am Factiſchen und Erweislichen, im Gegenſatz gegen die Hypotheſenſucht, an welcher die altteſtamentliche Kritik beſonders ſeit *Eichhorn* ſo ſehr gelitten hat, und gegen welche ſich die Vorrede beſonders nachdrücklich erklärt, ein freymüthiges Urtheil, endlich die vielſeitigſte und bewundernswürdig fleiſsige Benutzung aller Vorarbeiten, die der Vf. aber mit ſeltner Gewandtheit zu verarbeiten und gleichſam zu beherrſchen weiſs, ohne ſein Urtheil durch irgend eine beſtechen zu laſſen, nur die Reſultate ſolcher Unterſuchungen aufnehmend, die von demſelben Geiſt der Beſonnenheit und gründlichen echthiſtoriſchen Forſchung ausgingen. Wie der Vf. durch dieſes alles die Wiſſenſchaft theils ſelbſtthätig weiter gefördert habe, theils (was oft kein geringeres Verdienſt iſt) in manchen wichtigen Punkten auf den rechten Weg zurück geführt habe, den man hier und da verlaſſen hatte, wollen wir nun durch eine etwas genauere Darlegung des Eigenthümlichen in dieſem Werke zu zeigen ſuchen: wiewohl bey der ganz ſeltnen Gedrängtheit des Buchs, die durch eine (faſt zu) kleine Notenſchrift auch äuſserlich dargeſtellt wird, dergleichen nur einen Vorſchmack geben kann, das Buch auch ohnehin bald in den Händen aller ſeyn wird, welche ſich für dieſen Zweig der Forſchung intereſſiren.

Ehe wir zu der *allgemeinen* Einleitung übergehen, die der Vf. auf eine eigenthümliche Weiſe angeordnet hat, müſſen wir uns erſt noch mit einigen Worten überhaupt über den Umfang derſelben erklären, da derſelbe von verſchiedenen Schriftſtellern dieſes Faches ſo verſchieden beſtimmt worden iſt. *Eichhorn* hat in der allgemeinen Einleitung faſt ausſchliefslich den Geſichtspunkt der Texte*skritik* genommen, die Verſionen faſt nur von dieſer (nicht der exegetiſchen) Seite beurtheilt, und die hermeneutiſche Seite überhaupt ganz übergangen; nach ſeinem Beyſpiele ſeine Epitomatoren und Nachfolger; *Jahn* dagegen hat beynahe eine vollſtändige Anweiſung zur *Sprach*erklärung, mithin den linguiſtiſchen Theil der Hermeneutik dahin aufgenommen, und nächſt den Hülfsmitteln zur Interpretation auch Winke und Anweiſung dazu gegeben. Es frägt ſich nun, in wiefern überhaupt letzteres in die Einleitung gehöre, und wo die Grenze ſey zwiſchen dem Gebiet dieſer Wiſſenſchaft und dem der Kritik und Hermeneutik? Rec. würde dieſe Grenze auf folgende Art beſtimmen. Sowohl die Kritik als Hermeneutik beſtehen aus zwey Haupttheilen, einem *hiſtoriſchen*, welcher die Geſchichte und die Hülfsmittel der Kritik oder Interpretation angiebt, beurtheilt und charakteriſirt, und einem *didactiſchen*, welcher die Regeln und Anweiſung zu Benutzung jener Hülfsmittel bey Verbeſſerung und Erklärung des Textes enthält. Der hiſtoriſche Theil von beiden gehört nun ohne Zweifel auch in die Einleitung, mithin nicht blofs die Geſchichte des Textes und der *kritiſchen* Bearbeitung, ſondern auch die Geſchichte der Erklärung und der Hülfs-

Digitized by Google

Hülfsmittel zu derſelben; wogegen wir den didactiſchen Theil von beiden da, wo es auf ſtrenge Abgrenzung der Wiſſenſchaften ankommt, der Kritik und Hermeneutik vorbehalten würden. Die Angabe und Beurtheilung der exegetiſchen Hülfsmittel, und eine kritiſche Geſchichte der Erklärung möchte gerade für akademiſche Vorleſungen doppelt wünſchenswerth ſeyn, da ſo ſelten Vorleſungen über Kritik und Hermeneutik gehalten werden, und deshalb wird auch der Lehrer gewiſs ſehr zweckmäſsig jenem hiſtoriſch-kritiſchen Theile wenigſtens einige Winke didactiſcher Art folgen laſſen. *Weitläufiger* allgemeinen Anweiſungen dieſer Art bedarf es überhaupt nach des Rec. Ueberzeugung nicht, da ſich die Hauptſache bey der Kritik und Hermeneutik ohnehin nicht lehren läſst, ſondern vorzüglich nur ein Hindeuten auf die beſondern Punkte Noth thut, die gerade bey der *altteſtamentlichen* Kritik und Hermeneutik in Frage kommen, z. B. Anſehen des maſorethiſchen Textes, Verhältniſs der Vocale zu den Conſonanten, Verhältniſs des hebräiſchen zu den verwandten Dialecten, Anſehen der Verſionen, der hebräiſchen Auszüge u. ſ. w. Der Vf. unſers Lehrbuchs hat ſich am längſten bey der Kritik verweilt, und hier auch einen didactiſchen Theil beygefügt; von der Hermeneutik wird die Spracherklärung im Kap. von der Sprache berührt, alles nach folgendem Plan:

Vorbereitung (Begriff, Charakter, Literatur der Einleitung.)

I. Von der Bibelſammlung überhaupt, enthaltend 1) die Geſchichte des altteſtamentlichen und 2) des neuteſtamentl. und chriſtlichen Kanon überhaupt (§. 7—29.). Dieſer Abſchnitt anticipirt alſo mehreres für die Einleitung in das N. T.

II. Allgemeine Einleitung in das A. T.

1) Von der Grundſprache deſſelben;

2) von den (alten) Ueberſetzungen des A. T.: *a*) griechiſche; *b*) unmittelbare orientaliſche; *c*) lateiniſche Vulgata;

3) von der Kritik des Textes.

***A.* Geſchichte des Textes: *a*) Geſchichte der äuſsern Geſtalt deſſelben; *b*) Geſchichte des Textes ſelbſt.**

***B.* Theorie der Kritik des Textes: *a*) urkundliche Beweismittel der altteſtamentl. Kritik; *b*) Kritiſche Grundſätze.**

Dieſer Plan hat die unverkennbare Bequemlichkeit, daſs die Geſchichte des *chriſtlichen* Kanons verbunden, ferner in der Kritik alles dahin gehörige beyſammen ſteht, aber ſie hat auch ihr unbequemes, z. B. daſs von dem ſam. Pent. und den Verſionen zwey Mal gehandelt iſt, nämlich in den Kap. von ihnen ſelbſt, und dann bey den urkundlichen Beweismitteln für dieſelbe, ſodann, daſs manche Erörterungen fehlen, die man hier ſuchen möchte, z. B. über Authentie und die Grundſätze, die bey Unterſuchung derſelben leiten müſſen, daſs man endlich durch dieſe Behandlung keine anſchauliche und lebendige Ueberſicht von dem Fortſchreiten der hebräiſchen Literatur und dem Charakter derſelben in den verſchiedenen Zeitperioden erhält. Um dieſe zu geben, würden wir folgenden Plan der allgemeinen Einleitung vorzeichnen:

Vorbereitung.

I. Ueberſicht der Bildungsgeſchichte des hebräiſchen Volkes überhaupt, insbeſondere in Bezug auf Literatur.

II. Von der Sprache, Schrift und Schriftſtellerey (Literatur) deſſ.: *a*) Sprache, hebr., chald., helleniſtiſche der Apocryphen; *b*) Schrift (dieſen Artikel hat der Vf. hier ausgeſchloſſen und in der Archäologie abgehandelt); *c*) Literatur, allgem. Geſchichte und Gang derſelben. Hieran ſchlieſst ſich

III. Geſchichte des Kanon, womit ſich die allgemeine Lehre von der Authentie verbinden läſst.

IV. Kritik des Textes, vorzüglich hiſtoriſch behandelt als Geſchichte des Textes, mit didactiſchen Winken.

V. Hermeneutik des Textes, und zwar

a) Worterklärung; α) Quellen und Geſchichte derſelben, mithin von *Verſionen*, Rabbinen, Dialecten; β) didactiſche Winke, beſonders über Benutzung der Dialecte, der Verſionen, des Zuſammenſetzens.

b) Sacherklärung, nach demſelben Plane.

Bey dieſem Plane iſt nur die einzige Unbequemlichkeit, daſs die Kenntniſs der hauptſächlichſten unmittelbaren Verſionen ſchon bey der Kritik vorausgeſetzt werden, aber doch erſt bey der Hermeneutik ausführlich abgehandelt werden, dem aber beym mündlichen Vortrag leicht abgeholfen werden kann, wenn man nicht vor der Kritik die Verſionen in einem beſondern Kap. abhandeln will. Nach dieſen Vorbemerkungen gehen wir nun zu dem Einzelnen in der Behandlung des Vfs. über.

I. *Von der Bibelſammlung überhaupt.* Hier zunächſt (§. 7—11.) von den Namen, Beſtandtheilen, der Ordnung und Eintheilung des A. und N. T. Bey den ſonſt ſehr vollſtändig aufgeführten Namen vermiſst Rec. die Bemerkung, daſs das A. T. ſchon im Daniel ſelbſt unter dem Namen הַסְּפָרִים (Dan. 9, 2) vorkomme (wie der Talmud aus gleichen Gründen im Talmud, der Koran im Koran citirt wird), *daſs* מִקְרָא aber (Nehem. 8, 8) nicht in der jüdiſchen Bedeutung (heilige) *Schrift* ſtehe; auch *Stange's* Abhandlung über das Wort *Teſtament* in deſſen theol. Symmictis II, Nr. 12. Statt כְּתָבֵי הַקֹּדֶשׁ iſt כְּתָבֵי הַקֹּדֶשׁ zu ſchreiben. Schön iſt die Bemerkung über ἀποκρυφος, wobey die Vergleichung mit dem hebr. גָּנַז zurückgewieſen wird, indem es der Vf. hier und unten aus dem chriſtlich-kirchlichen Sprachgebrauch erläutert, durch: Schriften *unbekannten* Urſprungs, *quorum origo non claruit patribus (Auguſtin)*, daher ihm denn oft der Begriff von *unecht*, *ketzeriſch* anhaftete. Es folgt ſodann die *Geſchichte des jüdiſchen Kanon* (§. 12—17). Der Vf. nimmt mit *Moſe* zwar Einführung der Schreibekunſt, aber keine Literatur oder nur einen ſchwachen Anfang derſelben an; in der heroiſchen Periode Sagen- und Liederpoeſie, aber keine Schriftſtellerey, die erſt *durch* die Prophetenſchulen und *in* denſelben entſtand und ihre höchſte Blüthe fand. Nach dem Exil eine Periode des literariſchen Sammlergeiſtes, neben welchem doch auch hervorgebracht wurde, und zwar bis in die maccabäiſche Zeit hinab (Daniel). Vortrefflich wird die an-

Digitized by Google

angebliche jüdische Sage von der *großen Synogoge*, „mit welcher sich die christlichen Schriftforscher bis jetzt tragen", durch eine blosse unbefangene Ansicht der Stellen des Talmud, auf welche sie sich gründen soll, für immer beseitigt. Der Vf. hat hier und durch das ganze Werk in ähnlichen Fällen die Beweisstellen immer vollständig im Original mitgetheilt, welches nicht blos für den Anfänger, der die Hülfsmittel nicht bey der Hand haben kann, sondern selbst für den Gelehrten von grossem Vortheil ist, sofern er hier die Quellen in klarer Uebersicht vor sich hat: während sonst so oft einer die falschen Citate und falschen Resultate des andern nachzuschreiben pflegt, wovon wir gerade in dieser Wissenschaft fast lustige Beyspiele anführen könnten. Des Vfs. unermüdetes Forschen hat eine Menge Missgriffe dieser Art, namentlich in der Geschichte des Kanon, stillschweigend verbessert, wodurch der Wissenschaft ein unberechenbarer Vortheil erwächst. Die Schliessungszeit des Kanon wird nicht genauer bestimmt, und Josephus, als der erste vollgültige Zeuge über das Daseyn des A. T. in der heutigen Gestalt angegeben (wodurch aber eine frühere Schliessung natürlich nicht ausgeschlossen wird). Die Frage, ob man eine Sammlung von *National*schriften, oder von *heiligen* Schriften beabsichtigt habe, ist zwar allerdings, wie der Vf. richtig bemerkt, nicht sehr verschieden; ihre Beantwortung dreht sich aber doch vorzüglich um die andere Frage, wie man das Hohelied damals angesehen habe? Der Vf. beantwortet diese unten S. 302 dahin, dass vermuthlich die angenommene salomonische Abfassung ihre Aufnahme in den Kanon bewirkt habe, welche man denn durch die allegorische Auslegung beschönigte. Die von *Semler*, *Corrodi*, *Jahn*, *Münscher*, *Augusti* angenommene Verschiedenheit des palästinensischen und alexandrinischen Kanon wird mit Recht schon auf die Autorität des Philo verworfen. Uebergangen hat der Vf. hier die Differenz des jüdischen und samaritanischen Kanon, in so fern letztere blos aus dem Pentateuch und einem überarbeiteten Josua (gleichsam als *Apocryphon*) bestand, welches die *Petres* auch von den Sadducäern, aber fälschlich, behaupten. Der Aufschluss über jene Differenz liegt ohne Zweifel darin, dass überhaupt bey den Juden ein Unterschied Statt fand zwischen dem Ansehn dieser oder jener Bücher, welcher sich bey Philo deutlich zeigt, sofern er Mose allein den Lehrer religiöser Mysterien nennt, andern Bücher nur Inspiration überhaupt zuschreibt, die er aber auch sich selbst beylegt. Die Gründer des samaritanischen Cultus gehörten ohne Zweifel zu einer (wie sich auch sonst zeigt) den alexandrinischen Juden verwandten Secte, die diesen Unterschied zum Nachtheil der übrigen Bücher und zu Gunsten des Pentateuch besonders hervorhob. Wahre Verdienste hat der Vf. ferner um *die Geschichte des christlichen*, d. i. *des vereinigten Kanon alten und neuen Testaments*, (§. 18—29), die mit einer seltnen Klarheit, einer trefflichen Zusammenstellung der Beweisstellen, und lediglich nach den daraus unwidersprechlich folgenden Resultaten abgehandelt ist, so, dass auch zugleich auf die Gründe und Triebfedern der kirchlichen Annahmen aufmerksam gemacht wird. Beym N. T. erkannte man diese Bücher für göttlich, und als Quelle der historischen und dogmatischen Wahrheit des Christenthums (κανων), ihrer innern Wahrhaftigkeit, ihrer Verfasser wegen, und im Vertrauen auf die Ueberlieferung, durch welche man sie erhalten hatte; beym A. T. hielten sich die Christen an die LXX, weshalb sie auch die Apokryphen gleich kanonischen Büchern citiren; sobald man aber die Aufmerksamkeit darauf richtete, fragte man nach der Ueberlieferung und Bestimmung der Juden, ohne jedoch den Gebrauch der Apokryphen aufzugeben, in welcher Rücksicht namentlich die lateinische Kirche viel nachgab. Sehr treffend wird bemerkt, dass man in der christlichen Kirche allerdings ein gewisses historisches Gefühl für die Echtheit hatte, welches aber nie rein und klar ausgebildet war. Die Tradition erschien mehr in dem Lichte einer Autorität, als eines historischen Zeugnisses, wie sie denn zuletzt sich ganz in eine solche verwandelte. In Anwendung innerer kritischen Gründe machte man nur einige schwache Versuche, und ging mehr ahnend, als kritisch forschend zu Werke. Die falschen Begriffe von Kanon und Kanonicität, die seit *Semler* verbreitet waren, und auf welche der Rec. von *Bertholdt* in der Jen. A. L. Z. 1815. Nr. 2. sehr gut aufmerksam gemacht hat, werden überall berichtigt; bey der berühmten Stelle über den Kanon des Eusebius ist *Lücke's* Untersuchung benutzt und gebilligt.

II. *Allgemeine Einleitung in die Bücher des A. T. Erster* Abschnitt. *Von der Grundsprache des A. T.* Hier eine kurze Geschichte der hebräischen Sprache, über ihr Verhältniss zu den semitischen Dialecten (nach *Gesenius*), und die allgemeinen Notizen über die letztern. Vom Chaldäischen wird sehr richtig bemerkt, dass wir es blos durch das Medium der Juden kennen, und deshalb ein gewisser Verdacht der Vermischung darauf ruhe, den aber Einige sehr übertrieben haben, wenn sie das Chaldäische nur einen Mischling aus Hebräisch und Syrisch nennen. Ueber den Charakter der Gräcität in den Apokryphen findet man hier nichts; der Vf. wird aber davon gewiss beym N. T. handeln. Gleich hier wird von den Quellen unserer *Kunde* der hebräischen Sprache gehandelt, welches sind *a*) *traditionelle*, nämlich die traditionelle Kenntniss der jüdischen Gelehrten, der Versionen und ihrer Commentare; *b*) *philologische* Hülfsmittel, α) Etymologie, β) Dialectsvergleichung, γ) Context und Parallelstellen. In aller Kürze sind hier überall die treffendsten Urtheile gefällt, z. B. über das nicht verwerfliche Ansehen der Rabbinen, die Nothwendigkeit, bey aller dialectologischen Forschung die Selbstständigkeit des *hebräischen* Sprachgebrauchs in Wortvorrath, Sprachgebrauch, wie in Wortbildung und Syntax, anzuerkennen u. s. w., wobey sich der Vf. an die Grundsätze von *Rosenmüller*, *Gesenius* u. a. anschliesst, in Gegensatz von *Paulus* und gewissen Holländern. *Michaelis* stellt in der Beurtheilung der

Mit-

Digitized by Google

Mittel u. ſ. w. *in theſi* richtigere Principien auf, als er oft *in praxi* befolgt. — S. 48. Z. 9 iſt zu berichtigen, daſs *Ludolf gramm. aethiop.* nicht *Franequ.*, ſondern zu Frankfurt erſchienen iſt.

Zweyter Abſchnitt. *Von den (alten) Ueberſetzungen des A. T.* (§. 39 — 74.) iſt mit beſonderer Sorgfalt abgehandelt, und enthält, wenn auch nicht neue Unterſuchungen und Reſultate, doch eine treffliche Zuſammenſtellung deſſen, was wir darüber wirklich wiſſen, welches der Wiſſenſchaft hier, wie immer, bey den beſtändig mit Hypotheſen verſetzten Vorträgen andrer Gelehrten vorzüglich wohlthätig iſt. Dieſes zeigt ſich gleich vorn bey der *alexandriniſchen* Ueberſetzung, bey welcher der Vf. mit Recht *Hody's* groſse Verdienſte anerkennt, nach welchem in dieſem Gebiete wenig wirklich Förderndes geſchehen iſt, dagegen manche eitle Hypotheſe aufgeſtellt, und mancher Irrthum im Einzelnen begangen, der hier berichtigt wird. Mit *Hody* zweifelt der Vf., daſs Demetrius Phalereus überhaupt einen Antheil daran gehabt, will auch auf die den Juden ſo geläufige Zahl 72 nichts für die Hypotheſe bauen, daſs das ägyptiſche Synedrium daran Theil gehabt, zumal die Exiſtenz eines ägypt. Synedrii überhaupt zweifelhaft iſt, und hält es für das ſicherſte, daſs ſie durch das Bedürfniſs der ägypt. Juden veranlaſst worden ſey. Auch *Valkenaer's* Vertheidigung der gewöhnlichen Sage (in der Schrift: *de Ariſtobulo Judaeo.* p. 56) wird berückſichtigt, und einige Blöſsen derſelben aufgedeckt. Vermiſst hat Rec. hier die Notiz von einer ältern griechiſchen Ueberſetzung, als die LXX (*Clem. Alex.* I, S. 526. ed. *Potter*), und die Beurtheilung derſelben. [Eine Emendation zum Beſten des ägyptiſchen Cultus (nach Art des גרזים im Sam. Cod.) enthält vielleicht das πολις Ασεδεκ (חצרק) Jeſ. 19, 18.] Bey den *Hexaplis* wird ſehr richtig bemerkt, was oft überſehen worden war, daſs dieſes Werk nicht ſowohl einen urſprünglich kritiſchen, viel weniger echtkritiſchen, Zweck hatte, ſondern einen polemiſchen, und den, die LXX zu exegetiſchem Gebrauch geſchickter zu machen. Daſs die *Tetrapla* ein von den *Hexaplis* verſchiedenes Werk geweſen, wird mit Recht behauptet, theils nach *Euſeb. h. eccl.* 6, 16. *Epiph. de pond. et menſuris* 18, 19, theils nach gewiſſen Scholien griech. MSS., die ſie offenbar unterſcheiden. In Anſehung der Kritik zweifelt der Vf., ob man es viel weiter, als zum vollſtändigen Sammeln der Varianten, werde bringen können, was freylich ſchlimm genug wäre. Gleich hier wird von den Töchtern der alexandriniſchen Verſion gehandelt. Bey der fälſchlich ſogenannten *Figurata* hat der Vf. eine Notiz in *Schnurrer bibl. arabica* S. 141. 142 überſehen, nach welcher die richtige Lesart, die erſt *Renaudot* und *de Sacy* durch Conjectur herſtellen muſste; faſt gleichzeitig mit *Pococke gedruckt* war, nämlich in *Abrah. Ecchellenſis* Noten zu *Ebedjeſu catalog. libr. Chaldaeorum.* Romae 1653 (*Pococke ſpecimen* erſchien 1650) S. 240. In der neuen Ausgabe von *White* ſteht übrigens noch die falſche Lesart, ohne ein Wort über die Verbeſſerung derſelben. — Von der wunderlichen *Verſio Venet.* wird mit Recht bemerkt, daſs ſie für die Kritik von geringem Werthe ſey, aber ſie iſt nicht ohne Intereſſe für die Erklärung, in welcher ſie gewöhnlich mit den rabbiniſchen Auslegern parallel iſt. — In Anſehung der *Targg.*, die im Allgemeinen für ſpätere Aufzeichnungen älterer Ueberlieferungen zu halten, will der Vf., daſs man von der allzu groſsen Scepſis in Anſehung ihres Alters zurückkomme, ſofern ſowohl das früh entſtehende Bedürfniſs, als auch der Charakter einiger für ein höheres Alter ſprechen, als man öfter zuzugeben pflegt. Ueber *Onkelos* und deſſen Verwechslung mit *Akilas* eine ſchöne Auseinanderſetzung. Ueber die *ſamaritaniſche* Ueberſetzung haben wir vor Kurzem eine (nächſtens anzuzeigende) gründliche Unterſuchung erhalten, durch welche manches genauer, als hier und von allen frühern geſchehn, beſtimmt worden iſt. Eine eben ſolche wäre über die *Peſchito* zu wünſchen, um, wo möglich, über einige Hauptpunkte, als die Einheit oder Mehrheit der Verfaſſer, und die jüdiſche oder chriſtliche Abkunft derſelben ins Reine zu kommen. Der Vulgata wird von Seiten der *guten* (von manchen aber überſchätzten) Sprachkenntniſſe des Hieronymus, ſeiner Sorgfalt und ſeiner richtigen Ueberſetzungsgrundſätze mit Recht ein groſser Werth beygelegt, und die Geſchichte derſelben ſehr vollſtändig behandelt.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften.

Sonnabends den 24ſten Januar hielt die Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin zur Feyer des Jahrestags Friedrichs des Zweyten eine öffentliche Sitzung. Hr. *Tralles*, als Secretär der mathematiſchen Klaſſe, eröffnete dieſelbe. Hr. *v. Buch* las Bemerkungen über die Flora der canariſchen Inſeln. Hr. *v. Savigny* über die neu entdeckten Inſtitutionen des Cajus. Hr. *Lichtenſtein* endete die Sitzung mit einer Abhandlung über die Stachelratten.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Se. Maj. der König hat den vereinten Synoden der evangeliſchen Geiſtlichkeit in der Grafſchaft Mark mit dem *Stammbuch Lucas Cranach's* ein Geſchenk gemacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

BIBLISCHE LITERATUR.

BERLIN, b. Reimer: *Lehrbuch der hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in die kanoniſchen und apocryphiſchen Bücher des Alten Teſtaments.* Von *Wilh. Martin Leberecht de Wette* u. ſ. w.

Auch unter dem Titel:

Lehrbuch der hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in die Bibel Alten und Neuen Teſtaments u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Dritter Abſchnitt. *Von der Kritik des Textes* (§. 75 bis 124). *A. Geſchichte des Textes.* Der Vf. hat hier alles Paläographiſche ausgeſchloſſen und vorausgeſetzt; wogegen Rec. überzeugt iſt, dafs dieſes und namentlich der höchſt wichtige Punkt über das Alter und den Werth der Vocalſetzung im Allgemeinen in linguiſtiſcher und, was davon weſentlich verſchieden iſt, insbeſondere in exegetiſcher Rückſicht nothwendig in die Geſchichte des Textes gehöre. In der Archäologie hat der Vf. auch bloſs die Negative berührt, dafs und warum die Vocale nicht alt ſind; hier muſste noch das Poſitive über die vermuthliche Zeit dieſer Bearbeitung des Textes hinzukommen. — In Betreff der Paraſchen und Haphtaren werden die Stellen AG. 13, 15, 21. Luc. 4, 16 mit Recht dafür geltend gemacht, dafs zur Zeit des N. T. dieſe Abtheilungen noch nicht gewöhnlich geweſen ſeyn müſſen, und die Angabe des Elias Levita (der auch Bertholdt geneigt iſt), dafs die Haphtaren ſchon unter Antiochus Epiphanes aufgekommen ſeyn möchten, eine unglückliche Vermuthung genannt, die mit 1 Makk. 1, 41 ff. Joſeph. Archaeol. XII, 5 §. 4 nicht beſtehn dürfte. Uebrigens iſt richtiger *Haphtaren* (nicht Haphtharen) zu ſchreiben. Die Geſchichte des Textes ſelbſt beginnt mit Recht mit derjenigen Periode, in welcher derſelbe offenbar die ungünſtigſten Schickſale erlitten hat, der Periode vor Schlieſsung des Kanon, die man ſonderbarer Weiſe hier gewöhnlich gar nicht oder nur kurz erwähnt hat. Dafs man die Texte in dieſer Zeit, ehe der Text noch zu einem gewiſſen Anſehen gelangt war, mit einer gewiſſen Nachläſſigkeit und Willkür behandelte, zeigt der Vf. ſehr richtig aus den parallelen Stücken z. B. Pſ. 14 und 53, 40, 14 ff. und 70; Pſ. 18 und 2. Sam. 22, und den Texten der LXX im Jeremia und Daniel; wie man ſich aber ſelbſt unkritiſche Aenderungen erlaubt habe, zeigt die LXX im Pent. und der Sam. Codex, welchen letzteren der Vf. nach der neueſten Unterſuchung von *Geſenius* und der von dieſem durchgeführten Anſicht behandelt. Sehr ſchön ſind die Gründe, weshalb der Codex nicht vor dem Exil zu den Samaritanern gekommen ſeyn könne, zuſammengeſtellt. Es folgen dann die Arbeiten der Talmudiſten, das Keri und Chethib, die Maſora u. ſ. w. Für die Maſora führen wir noch als Parallele die Maſora über den Koran an, wovon *de Sacy* in den *Notices et Extraits* eine Nachricht gegeben hat (A. L. Z. 1815 Nr. 220), deren Lesarten auch von den muhammedaniſchen Kritikern gerade ſo monſtrös beurtheilt werden, wie von Hiller das Keri und Chethib, dafs nämlich alle beide Lesarten richtig wären und von den Vff. herrühren, wie denn die Superſtition überall denſelben Gang nimmt. *B.* Bey der *Theorie* des Textes werden zuerſt die *Beweismittel* für den Text in ſeinen verſchiedenen Perioden, alſo Parallelſtellen, Sam. Codex, Verſionen, Handſchriften durchgegangen, und mit Umſicht beurtheilt. Von den *kritiſchen* Parallelſtellen werden treffend ſolche unterſchieden, in welchen ein früherer Text abſichtlich bearbeitet worden iſt z. B. die Abſchnitte der Chronik in Vergleich gegen die in den Büchern Sam. und der K. K., und bey Benutzung der Verſionen groſse Vorſicht empfohlen, damit man nicht exegetiſche Fehler und dergl. für Lesarten nehme. Die Lehre von den Handſchriften, ſoweit ſie *beſchreibend* iſt, würde Rec. oben in der Geſchichte des Textes abgehandelt haben, und hier die Beurtheilung, wenn man ſich einmal ſolche Trennungen erlauben will. — Da bey der Kritik ſelbſt die Aufgabe iſt, die urſprüngliche Lesart herzuſtellen, ſo können die Lesarten (nach §. 117) nur darnach beurtheilt werden, ob ſie den Charakter der Urſprünglichkeit an ſich tragen, oder ſich als ſpäter entſtandene verrathen. Die Gründe der Urſprünglichkeit können aber a) *exegetiſch*-kritiſch ſeyn, ſofern in dem übrigen beglaubigten Texte die Wahrſcheinlichkeit liegt, dafs der Schriftſteller ſo und nicht anders geſchrieben habe; b) *hiſtoriſch*-kritiſche, wenn aus der Vergleichung mehrerer Lesarten die Wahrſcheinlichkeit hervorgeht, dafs die eine zur Entſtehung der andern Veranlaſſung gegeben hat. Die erſteren werden eingetheilt in 1) [durch einen Druckfehler ſteht S. 145 — 1)] allgemeine a) logiſche (der Schriftſteller iſt den allgemeinen Denkgeſetzen unterworfen und kann keinen Unſinn geſchrieben haben); b) linguiſtiſche (er kann nicht gegen *wirkliche* Sprachgeſetze gefehlt haben, die man freylich genau und fein kennen muſs); c) rhetoriſche (die in *concreto* nur ſehr mit Vorſicht anzuwenden ſind); 2) aus der Eigenthümlichkeit des Schriftſtellers hergenommene. Zur

Digitized by Google

Erläuterung werden wohlgewählte Beyſpiele beygebracht und beurtheilt, ſo daſs dem Rec. nur in wenigen Fällen Zweifel aufgeſtoſsen ſind. So kann Jeſ. 9, 2 allerdings wohl אֵת ſtehn bleiben, aber durch עִם *erklärt* werden, wie עִם umgekehrt öfter für אֵת *nicht*. Wenn der Vf. Jeſ. 7, 17 die Worte: den König von Aſſyrien (vergl. V. 20), und den ganzen Vers 9, 14 nicht für ein Gloſſem halten will, ſondern für Eigenthümlichkeit des jeſaianiſchen Stils; ſo können wir ihm ebenfalls nicht beyſtimmen, denn Kap. 5, 7, wo eine Parabel angewandt wird, kann dazu keine befriedigende Analogie abgeben, weit eher Kap. 3, 1. Am wenigſten können wir den Vers 9, 14 für echt halten; denn a) iſt es unwahrſcheinlich, daſs der Dichter einen ſo leichten ſprichwörtlichen Ausdruck im Fluſs der poetiſchen Rede ſo proſaiſch erläutert haben ſollte; b) die Erklärung ſcheint ſelbſt, wenn es irgend ein exegetiſches Gefühl giebt, falſch. Wer ſollte unter Kopf und Schweif nicht an *Hohe* und *Niedere* denken? c) der Vers unterbricht die rhythmiſche Anlage des Orakels. Bey der *hiſtoriſch*-kritiſchen Beurtheilung wird als Regel aufgeſtellt, daſs diejenige Lesart, aus welcher ſich die Entſtehung der übrigen erklären läſst, ſich als die urſprüngliche bewährt, diejenigen Fälle freylich abgerechnet, wo dieſe überhaupt verloren iſt, und nur Conjectur helfen kann. Die Nothwendigkeit der Conjectur an gewiſſen Stellen hätte namentlich auch durch das oben über die frühere Geſchichte des Textes geſagte belegt werden können; nur daſs dieſe beſſer und mit feinerer Sprachkenntniſs gehandhabt werden müſste, als faſt von allen Conjecturalkritikern bis jetzt geſchehen iſt, die den Fortſchritten der Kritik im Ganzen wenig Ehre machen. Man kennt den Werth der Conjecturen von *J. D. Michaelis*, *Reiſke* (zum Hiob und den Proverbien), *Geddes*; der älteren, wie Hubigant, zu geſchweigen.

Der *beſonderen* Einleitung in die einzelnen Bücher gehen einige Vorerinnerungen voran, worin von der Claſſification der Bücher gehandelt und dann die Lehre vom Rhythmus vorgetragen wird, um welche ſich der Vf. ſchon in ſeinem Comment. über die Pſalmen ſo entſchiedene Verdienſte erworben hat und worüber man auch hier manche geiſtreiche neue Bemerkung finden wird. Bey der Claſſification ſtellt der Vf. die Propheten neben die hiſtoriſchen Bücher, inſofern dieſe einen *theokratiſch-hiſtoriſchen* Cyclus bilden, ſo wie jene einen Cyclus *theokratiſcher Begeiſterung*: die poetiſchen Bücher aber zwar religiöſen jedoch nicht bloſs theokratiſchen Inhalts ſind. Das Aneinanderſchlieſsen der hiſtoriſchen und prophetiſchen Schriften wird jeder ſehr zweckmäſsig, ja nothwendig finden; doch iſt die Eintheilung nicht ganz ausſchlieſsend, da in den Pſalmen ja ebenfalls die theokratiſche Anſicht herrſcht. — In der allgemeinen Einleitung in die hiſtoriſchen Bücher hätte Rec. etwas Mehreres über den Geiſt der hebräiſchen Hiſtoriographie überhaupt, namentlich das Verhältniſs dieſer Relationen zur objectiven Geſchichte, und den mythiſchen Charakter der älteſten Periode gewünſcht. Ueber letzteren kommen zwa beym Pentateuch ſchöne Bemerkungen vor, aber e findet ſich doch nicht ausſchlieſslich hier, und ein allgemeine Anſicht hätte am Paſſendſten hier ihr Stelle gefunden. Gute Bemerkungen über die hiſt Bücher überhaupt enthält ſonſt: (Haſſe) Ausſichte zu künftigen Aufklärungen über das A. T. — Beſonders geſpannt war unſere Erwartung auf die Einleitung des Vfs. in den Pentateuch, und wir ſind in keiner Hinſicht getäuſcht worden. Zu der den Text von Kapitel zu Kapitel begleitenden *Kritik* des Vfs. in ſeinen Beyträgen, wobey es zunächſt *mehr* auf negative, als auf poſitive Reſultate ankam, kommt nun hier eine leicht zu überſehende, die verſchiedenen Betrachtungsweiſen ſyſtematiſch zuſammenſtellende, mit vielen ſchönen Bemerkungen und Andeutungen bereicherte Behandlung: die wir ihren Hauptzügen nach angeben wollen. Nachdem der Inhalt des Ganzen, beſonders von Seiten des theokratiſchen Planes, kurz angedeutet worden, entwickelt der Vf. die Eigenthümlichkeit dieſer Bücher, und zwar 1) in Anſehung der Vollſtändigkeit; 2) des Pragmatismus und der Mythologie; 3) der fragmentariſchen Zuſammenſetzung; 4) der Abfaſſungszeit der Urſchriften und Quellen. Bey den Mythen und Wundererzählungen erklärt ſich der Vf. in der Vorausſetzung, daſs es für den gebildeten Verſtand entſchieden ſey, daſs *ſolche Wunder* nicht wirklich geſchehen ſind, zunächſt gegen die ſubjective Anſichtsweiſe, nach welcher ſie wenigſtens den *Augenzeugen* oder *Theilnehmern* der Geſchichte ſo *erſchienen* ſeyn ſollen (wovon vielleicht nur 2. Moſ. 15, 25 ein Beyſpiel enthalte) und dafür, daſs ſie in der Phantaſie ſpäterer Erzähler, namentlich im Munde des Volkes entſtanden ſind. (Als eine geſchichtliche Andeutung, wie die Geſchichte vorzüglich in der Tradition lebte, betrachtet Rec. die Stellen 5. Moſ. 32, 7. Pſ. 78, 3. Joel 1, 3, glaubt übrigens daſs die Hebräer einſt im Beſitz eines weit vollſtändigern Mythen-Kreiſes, einer untergegangenen mythiſchen Tradition *waren*, von welcher namentlich Gen. I—V. XI. nur Auszüge, und die Genealogieen gleichſam ein Skelett enthalten. Auch über hebräiſche Originalität oder Nicht-Originalität dieſer Mythen hätte Rec. ein kurzes Urtheil oder Nachweiſungen darüber erwartet.) Dieſe Volksſage ward aber dann, wie die Analogie aller Sagengeſchichte lehrt, von den Dichtern und Schriftſtellern beherrſcht, bearbeitet und gebildet, und zwar theils nach *dichteriſcher* Behandlungsart, bey der man eine epiſche und prophetiſche unterſcheiden kann, theils nach einer mehr *philoſophiſch reflectirenden*, wohin die philoſophiſchen, etymologiſchen, juridiſchen und politiſch-kirchlichen Mythen gehören. Der epiſche Charakter der Erzählung zeigt ſich theils in der Anlage derſelben im Groſsen nach gewiſſen das Ganze beherrſchenden Ideen, welche eben die theokratiſchen ſind, theils in der Darſtellung im Einzelnen, mit dichteriſcher Anſchaulichkeit. Bey der prophetiſchen Behandlung (vergl. z. B. Gen. 25, 23, 27, 27 ff. 39 ff. 49) ſuchte man ei-

Digitized by Google

einen höhern Zuſammenhang der Gegenwart mit der Vergangenheit herzuſtellen, auch eine Unterlage zu wirklichen Weiſſagungen für die Zukunft zu gewinnen. (Solche Weiſſagungen, die früheren Helden *poſt eventum* in den Mund gelegt werden, hat auch die indiſche Literatur in den Purana's. S. Aſiat. Reſearches VIII, p. 486.) Von den angeblich gleichzeitigen oder uralten Nachrichten (dergleichen neuerlich Bertholdt wieder nicht wenige angenommen hat) kann der Vf. nur höchſt wenige als ſolche gelten laſſen, da ſelbſt bey Liſten, wie 4. Moſ. 1, 3—26, 23, durch Analogie gezeigt werden kann, daſs man auch dergleichen unhiſtoriſch zuſammengeſetzt hat (vergl. Gen. V, XI.), und ſich gegen die Glaubwürdigkeiten derſelben, z. B. die ungeheure Volkszahl der Iſraeliten, 4. Moſ. ſo vieles ſagen läſst. In den Geſetzen wird ohne Zweifel mehreres Alte und Echte ſeyn; allein ſelbſt vom Decalogus iſt ja aus der Vergleichung von 2. Moſ. 20 und 5. Moſ. 5 ſicher, daſs wir ihn nicht ohne fremdartige Zuſätze beſitzen. Beym Beweis der fragmentariſchen Beſchaffenheit der 5 Bücher hat der Vf. vortrefflich das Mittel gehalten zwiſchen der Künſtlichkeit und Willkürlichkeit mancher Hypotheſen, und der allzugroſſen Skepſis z. B. *Vater's* ſelbſt in Anſehung der Hauptſache, der Anerkennung wenigſtens zweyer zum Grunde liegenden Urſchriften, die ſich unter andern durch den darin herrſchenden Gebrauch der Gottes-Namen unterſchieden: eine Entdeckung die man der Kritik ſchwerlich ſtreitig machen wird, und die dem kritiſchen Scharfſinn ihrer Urheber zur bleibenden Ehre gereicht. Der Vf. nimmt an, daſs die Urſchrift Elohim zum Grunde liege, aber ſo daſs man die Erzählung aus einem, oder wahrſcheinlicher mehreren Werken mit dem Namen Jehova ergänzt habe: und zwar nicht bloſs in der Geneſis, ſondern auch im Exodus, obgleich dort nach Kap. VI dieſs äuſsere Kriterium der Gottes-Namen wegfällt. Dieſes hat der Vf. in zwey Tabellen vollſtändig anſchaulich gemacht, in welchen dem Texte der Urſchrift Elohim immer die Parallelen oder der Gegenſatz aus den übrigen entgegenſtehn. Uebrigens hat Rec. in dieſer Tabelle mehrere Abſchnitte vermiſst, als VI, 1—4, welche Stelle wohl mit 5—8 zuſammenhängt und die Motive der Fluth nach der Jehovaurkunde enthält; XI, 1—9 ebenfalls aus derſelben; Kap. XIV den Kriegszug Abrahams. In Anſehung des Charakters der Urkunden würde Rec. mit einigen Worten auf den offenbar ſpätern und weit *mythologiſcheren, wunderſüchtigern* Charakter der Jehovaurkunde gegen die Einfachheit der Urſchrift Elohim aufmerkſam gemacht haben. Man denke an Kap. II. III. IV. VI, 1—4. XI, 1—9. XVIII. XIX; und im zweyten Buche die ausführliche Beſchreibung des künſtlichen Verſammlungszelts gegen das elohiſtiſche Fragment 33, 7—11. Noch bemerkt Rec. bey dieſer Gelegenheit, daſs man gewöhnlich zu weit gegangen, wenn man glaubt, daſs beym Elohiſten gar nicht Jehova vorkommen dürfe, und umgekehrt. So z. B. kommt Kap. XXII mitten in einem Paſſus mit Jehova (11—19) vor אלהים, was nicht Interpolation ſeyn kann, ſondern אלהים iſt in dieſer herrſchenden Phraſe beybehalten, ebenſo die Bne Elohim in dem jehoviſtiſchen Fragmenten VI, 1—4. Bey der Unterſuchung über die Abfaſſungszeit der Urſchriften werden die Anſpielungen auf die ſpätere Zeit in den 5 Büchern ſorgfältig zuſammengeſtellt, wobey B. 1 und 2, B. 3 und 4 als ungefähr gleichzeitig zuſammengeſtellt werden. Bey der Geneſis führen dieſe Anzeigen nach dem Vf. bis in die Zeit von David bis Joram herab (vergl. 1. Moſ. 27, 40), der gehäſſige Mythus auf Babel aber in die babyloniſche Periode (1. Moſ. 11, 9), ob er gleich die Urſchrift Elohim, als die älteſte, für nicht jünger als David und Salomo hält. Rec. geſteht, daſs er das Polemiſche und Gehäſſige, welches der Vf. mit *Herder* in dem Mythus von Babel findet, darin nicht ausgedrückt ſieht, und darin bloſs einen philoſophiſchen Mythus über die Motive der Völkerzerſtreuung und das Problem der Sprachverſchiedenheit erkennen kann, geſtützt auf das Hiſtoriſche des babyloniſchen Thurms und der frühern Cultur Babels, und geknüpft an die Etymologie des Namens. Ein Herabziehen des Mythus in die babyloniſche Zeit würde vielleicht zu ſehr gegen die ſonſtigen Zeitbeſtimmungen der Geneſis ſeyn. Das dritte und vierte Buch führen erſt in die aſſyriſche, und das fünfte in die babyloniſche Periode. Die Stelle 4 Moſ. 24, 24 möchte der Vf. auf Alexanders Heereszug beziehen und mithin für ſehr ſpäte Interpolation halten, was wir nicht zugeben können, da ſie ſich aus dem Geiſte der Orakel gegen auswärtige Völker hinlänglich erklärt. — Zuletzt ſind noch die geſchichtlichen Spuren vom Vorhandenſeyn des Pentateuchs und dann die Geſchichte der hiſtoriſchen Kritik des Pentateuchs durchgegangen, wo es mit Recht heiſst, daſs man nicht nach den Reſultaten der *Prüfung* dieſer Bücher, in welcher kein Grund ihrer Abfaſſung durch Moſe liegt, ſondern lediglich nach dem Herkommen, Moſe noch jetzt hier und da für den Vf. halte; wogegen ſchon im Alterthum durch die Nacht unkritiſchen Traditionsglaubens Zweifel an derſelben hervorbrachen, die erſt in neuerer Zeit wiſſenſchaftlich begründet wurden, wenn auch nicht ohne mehrere Fehlgriffe. — Treffliche Beyträge hat der Vf. ferner zu der Kritik des Buches *Joſua* gegeben, bey welchem beſonders auf die Verwandtſchaft mit dem Deuteronomium, den ſpätern der Chronik ähnlichen, levitiſchen Geiſt der Mythe, und entſchiedene Widerſprüche mit ſich ſelbſt und den folgenden Büchern aufmerkſam gemacht wird. Da Joſua das Collectivum aller theokratiſchen Eroberungen iſt (wie Moſe der Geſetzgebung), ſo iſt auf ihn die Beſiegung *aller* Kananiter zurückgeführt geworden, (wie auf Moſe *alle* Geſetze). Merklich iſt der Abſtand dieſes Buches vom Buche der Richter. Durch dieſe Gründe bewogen hat Rec. immer eine ſpätere Verarbeitung der hiſtoriſchen Materialien zu Joſua, als zu den folgenden Büchern, angenommen; auf daſſelbe führen auch gewiſſe Eigenthümlichkeiten der Sprache. Bey dem ספר הישר, welches der Vf. durch *Frommen-Buch* überſetzt,

Digitized by Google

ſetzt, bringen wir *Ilgen's* Erklärung (im Progr. ad Joſ. X) in Erinnerung, der es *Buch der Tapferkeit* erklärt, und mit dem arabiſchen حماسة *Hamâſa* vergleicht. — Im Liede der Debora im B. der *Richter* möchte der Vf. eine Nachahmung von Pſ. 68 erkennen, wornach es jünger als David wäre. Das Verhältniſs der parallelen Verſe iſt allerdings für die Meynung des Vfs., allein wir möchten doch die Echtheit deſſelben aus andern Gründen noch nicht aufgeben. In den Büchern *Samuels* wird, wie in der Geneſis, Doppeltheit einiger Erzählungen nachgewieſen, z. B. 1 Sam. 17 vergl. 16, 14 — 23, auch 23, 19 ff. und Kap. 26, dagegen die Zerſtückelung des Ganzen bey Bertholdt als ſehr unwahrſcheinlich dargeſtellt. Die Abfaſſungszeit wird im Allgemeinen vor der Zeit angenommen, wo der levitiſch-deuteronomiſche Geiſt herrſchend wurde (d. i. nach Joſia), wovon keine Spur darin vorkommt. Sehr ſchön iſt die Verſchiedenheit dieſes Buchs von denen der *Könige* (bey mancher Aehnlichkeit) in das Licht geſetzt, die keine Identität des Vfs. annehmen läſst: wir würden auch noch Belege aus der Sprache hinzugefügt haben. Was die Quellen anbetrifft, ſo würden wir für Privatchroniken, nicht für die officiellen Reichschroniken ſtimmen, namentlich wegen des antiiſraelitiſchen Geiſtes in den Nachrichten über Iſrael. Des Vfs. Anſicht von der *Chronik* und die unbeſtreitbaren Verdienſte, die er ſich um die richtige Anſicht derſelben und die Beurtheilung der Differenz von der frühern Relation erworben, iſt bekannt, und es war hier nur noch das jenem parallele linguiſtiſche Verhältniſs beider Relationen (nach *Geſenius* Geſchichte der hebr. Sprache) nachzutragen. Spinoza's Scharfblick ſahe, wie beym Pentateuch und Daniel, ein ſolches Reſultat voraus (was der Vf. nicht angeführt hat), und auch Luther ſagt: „den Büchern der Könige iſt mehr zu glauben, als den Büchern der Chronik." In Einem Punkte können wir nicht mit dem Vf. übereinſtimmen, nämlich wenn es §. 192 heiſst: „die Citationen älterer Geſchichtswerke in der Chronik erſcheinen bey der Unwahrſcheinlichkeit, daſs zur Zeit der Schlieſsung des Kanon ſolche Werke, wenn ſie vorhanden geweſen, nicht ſollten darin aufgenommen worden ſeyn, als ein leerer Prunk." Verſtehen wir den Vf. recht, ſo will er damit ſagen, daſs dieſe Citate fingirt worden; was wir aber auf keinen Fall annehmen können. Wir denken uns die Sache ſo, daſs die angeführten Quellen allerdings keine gleichzeitigen Jahrbücher wären, ſondern ſpätere nach prieſterlichen Anſichten und Traditionen umgeſtaltete Werke über die frühere Geſchichte, wie z. B. ſchon der Titel מִדְרָשׁ סֵפֶר מְלָכִים 2 Chron. 24, 27 ausſagt. Die Compilation derſelben konnte eine Zeitlang vor Schlieſsung des Kanons vor ſich gehn, ſo daſs dieſe Quellen inzwiſchen verloren gingen; oder es konnte ſelbſt die Abſicht ſeyn, aus den noch vorfindlichen Quellen nur eine Quinteſſenz dem Kanon als Paralipomena anzufügen; beides erſcheint uns wahrſcheinlicher, als die obige Annahme des Vfs. — Mit Recht werden auch die Bücher *Ruth* und *Eſther* in die Reihe der hiſtoriſchen Bücher geſtellt, ſofern ſie offenbar, gleich dem gröſsten Theil der übrigen Geſchichte, traditionellen Urſprungs ſind. Bey dem erſten derſelben wird mit Recht gegen *Bertholdts* unbegründete Annahme einer Fiction geſprochen; bey letztern der legendenhafte, von religiöſem Geiſte verlaſſene, dagegen die Rach- und Bekehrungsſucht der ſpätern Juden athmende Charakter paſſend hervorgehoben. Den Verfaſſer des letzteren Buches hält der Vf. wegen X, 2 und ſeiner Kenntniſs perſiſcher Sitten und ſeines Mangels an theokratiſchem Geiſt und Intereſſe für Paläſtina für einen perſiſchen Juden, der gegen das Ende der perſiſchen Monarchie lebte. Rec. möchte ihn lieber mit *Bertholdt* in die Zeit der Ptolemäer und Seleuciden ſetzen, auſser den von dieſem Gelehrten angeführten Gründen vorzüglich deswegen, weil ſich doch wohl erſt durch und nach Religionsbedrückungen ein ſo blutdürſtiger Rach- und Verfolgungsgeiſt ausbilden konnte, als ihn dieſes Buch athmet, von dem unſer Luther ſagte, „er ſey ihm ſo feind, daſs er wollte, es wäre gar nicht vorhanden."

(*Der Beſchluſs folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

DRESDEN, b. Hilſcher: *Meine Ausflucht in die Welt.* Eine Erzählung von *H. Clauren.* 1817. 416 S. 8.

Der pſeudonyme Vf. Hofrath *Heun*, iſt längſt als wackrer Erzähler bekannt, und auch dieſe Erzählung, welche früher zum Theil in einzelnen Blättern des Freymüthigen erſchien, hat dazu beygetragen ihm dieſen Ruf zu begründen, den ſeine Mimili ſpäter um ſo mehr befeſtigte. Mit vieler Phantaſie hat er die Begebenheiten dieſes Romans erfunden und geſchürzt, und das Band der Intrigue ſchlingt ſich leicht und anmuthig hindurch. Mannichfaltigkeit der Scenen charakteriſirt überhaupt den Vf., der uns bald erheitert, bald wieder ſanft bewegt. Mit lobenswerther Strenge hat er auch mehreres gemildert, was in früherer Bearbeitung doch wohl zartere Gemüther bekränken konnte, obgleich S. 75 immer noch wohl zu viel geküſst wird. Bey einer zweyten Auflage wird ſich auch die *Ausflucht* wie billig in *Ausflug* in die Welt verwandeln.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

BIBLISCHE LITERATUR.

BERLIN, b. Reimer: *Lehrbuch der hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in die kanoniſchen und apocryphiſchen Bücher des Alten Teſtaments.* Von *Wilh. Martin Leberecht de Wette* u. ſ. w.

Auch unter dem Titel:

Lehrbuch der hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung in die Bibel Alten und Neuen Teſtaments u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Die *allgemeine* Einleitung in die *Propheten* enthält mehrere von den Erklärern derſelben ſehr zu beherzigende Bemerkungen. „Die Vorherſagungen der Zukunft, heiſst es §. 204, waren 1) bedingt durch die Idee der Vergeltung (vgl. Levit. 26. Deut. 28) und das nie erſchütterte Vertrauen zu der Liebe Jehova's gegen ſein Volk, mithin von ſittlich religiöſer Bedeutung. Dieſe Ideen werden nun zwar auf die Geſchichte angewandt, aber eben deswegen waren die Vorherſagungen 2) bedingt durch den jedesmaligen politiſchen Horizont. Jeſaia drohte mit den Aſſyrern, Jeremia mit den Chaldäern. Ihre Vorherſagungen ſind 3) zum Theil mehr Hoffnungen und Wünſche, als Drohungen, und 4) faſt immer unbeſtimmt und ſchwebend." Hieraus wird als Grundregel der hiſtoriſchen Kritik und Interpretation abgeleitet, eher die *Veranlaſſung* eines Orakels in der Geſchichte aufzuſuchen, als deſſen Erfüllung. Mehreres dann über Prädictionen, wahrſcheinlich nicht erfüllte Orakel, die prophetiſche Symbolik, und prophetiſche Schriftſtellerey. In letzterer Hinſicht nimmt der Vf. ohne Zweifel am richtigſten an, daſs die vorhandenen Werke der Propheten von ihnen ſelbſt aufgezeichnet, und zwar theils *nach* gehaltenem öffentlichen Vortrag, theils auch wohl unabhängig von einem ſolchen. Letzteres iſt der Vf. geneigt von den meiſten, wahrſcheinlich allen, bey denen die Veranlaſſung nicht angegeben, anzunehmen. Rec. möchte hier auch die Zeiten unterſcheiden. Die älteren Propheten ſcheinen mehr geſprochen, die ſpäteren mehr geſchrieben zu haben. — Vorzüglich inſtructiv iſt gleich zunächſt die Einleitung in den *Jeſaia*, eine der verwickelteren Partieen in der höhern Kritik des A. T. wegen der ſtreitigen Abtheilung und ſtreitigen Echtheit der einzelnen Orakel. Die Hauptſache iſt hier allerdings durch *L. J. C. Juſti*, *Eichhorn*, *Roſenmüller* vorgearbeitet, aber der Vf. hat die Reſultate der Unterſuchung ſo klar, präcis, mit vollſtändig entwickelten Gründen und durchaus mit eigenem Urtheil geprüft und geſtützt vorgetragen, daſs ſich Rec., der dieſes Stück bis in das Einzelnſte durchgeprüft, ſehr befriedigt gefunden hat. Bey dem letzten Theil (Kap. 40—66), für deſſen Unechtheit wohl alle vorurtheilsfreye Kritiker entſchieden haben, behauptet der Vf. die nothwendige Einheit des Verfaſſers, des Inhalts und Geiſtes, jedoch Einzelnheit der Aufſätze, und vermuthet, daſs er dieſe Weiſſagungen mit Verleugnung ſeiner Perſönlichkeit unter dem Namen eines oder mehrerer alten Propheten (Jeſ. 59, 21) geſchrieben habe. Als ſicher nichtjeſaianiſch betrachtet der Vf. ferner Kap. 13. 14. 21, 1—10. 23. 35. Als zweifelhaft Kap. 11. 12. 19. 24—27. Was 24—27 betrifft, ſo möchte Rec. zu den angeführten Gründen für die nicht-jeſaianiſche Abkunft noch den ſpielenden nachgeahmten Charakter, die Aehnlichkeit der Situation mit Kap. 13, 14, den Charakter der Lieder Kap. 25. 26. (ganz im Tone der ſpätern Pſalmen), und ſpätere Ideen, z. B. den Fluch auf Nichtbeobachtung des Geſetzes (häufig bey Jerem.), den Anklang der Auferſtehungslehre 25, 9, vielleicht die Erwähnung böſer Engel 24, 16 rechnen, und dann die Bemerkung des Vfs. über 40—66 darauf aufwenden; nach welcher die Schilderung von Kap. 24 im Futuro genommen werden kann, was freylich der gewöhnliche Sprachgebrauch des nn mit dem Participio iſt. — Von dem hiſtoriſchen Abſchnitte Kap. 36—39 wird klar gezeigt, daſs er als eine ſpätere Bearbeitung der Parallelſtellen in den Büchern der Könige zu betrachten ſey, theils aus den Verſtümmelungen, Abkürzungen und unpaſſenden Verſetzungen, theils aus den erleichternden Lesarten. — Die Schilderung des ſchriftſtelleriſchen Charakters iſt hier, wie überall, voll Wahrheit und nach eingehendem Studium und unparteyiſcher Würdigung mit Geiſt wiedergegeben, was gegen die hohlen, einförmigen und pomphaften Declamationen, die man in einigen Werken dieſer Art zu leſen gewohnt iſt, ſehr wohlthuend abſticht. — Beym Jeremia und der dort obwaltenden Differenz des hebräiſchen und griechiſchen Textes erklärt ſich der Vf. im Ganzen für *Eichhorn's* Annahme, als die natürlichſte, gegen *Spohn* und *Jahn*, aber auch gegen die zu künſtliche Hypotheſe von *Bertholdt*. „Zufall und Willkür mögen viel dabey gethan haben, und den Gang ins Einzelne zu verfolgen, kann der Kritik nicht obliegen." Den *Joël* nimmt der Vf. (mit völliger Zuſtimmung des Rec.) nach *Roſenm.*, *Eichhorn*, *von Cöln*, für einen ältern Zeitgenoſſen des Amos, da die Stelle IV, 12 für

Digitized by Google

für sich allein zwar für die assyrische oder chaldäische Periode sprechen würde, aber nicht im Zusammenhange mit dem Ganzen. Die allegorische Auslegung, die neuerlich *Bertholdt* wieder empfahl, wird verworfen. Ebenfalls gegen den letzteren wird die Originalität des *Obadja* gegen Jer. 49, 7 ff. behauptet (vgl. des Rec. Bemerkungen über beide, A. L. Z. Erg. Bl. 1816. S. 637 ff.) — Beym B. *Jona* erklärt sich der Vf. für die Annahme einer Volkssage, die zu didactischen Zwecken bearbeitet worden, worüber sich Rec. ebenfalls auf eine frühere Ausführung 1813. Nr. 23. S. 177. (die hier benutzt worden), vgl. die Rec. von *Friedrichsen's* Schrift 1817. Nr. 230, berufen kann. Bey Auffassung des didactischen Zwecks wird sehr passend erinnert, dass man dabey gerade nicht auf strenge Einheit auszugehen habe, das Hervorstechende liege aber unstreitig in der den Niniviten, als einem heidnischen Volke, erlassenen Strafe. Das Buch *Habakuk* ist mit Recht als Ein zusammenhängendes Ganze betrachtet und der Zusammenhang trefflich erläutert. Vermisst haben wir eine Berührung der schwierigen Form Αμβακουμ, die in der ersten Sylbe Analogie hat (denn in gewissen aramäischen Dialecten, z. B. dem Zabischen, ist das ב für ג gewöhnlich, vgl. auch das Neugriechische), aber in Ansehung des μ Corruption zu seyn scheint, wie Ναυη für נון. Beym *Zacharia* sind die Gründe für die Unechtheit von Kapp. IX — XIV genau aus einander gesetzt, und das Zeitalter der einzelnen Stücke sehr scharfsinnig zu bestimmen gesucht. Der Vf. hat sich also nicht, wie *Rosenmüller* in den Scholien *ad proph. min.* T. IV., durch *Jahn's* Gründe befriedigt gefunden und davon bestechen lassen. — Die letzte Stelle unter den prophetischen Büchern hat der Vf. dem *Daniel* gegeben. Der Vf. schliesst sich, wie er auch hier und in der Vorrede bemerkt, an die Ansicht des Rec. in der A. L. Z. 1816. Nr. 57. und Erg. Bl. Nr. 80. an, welche in Ansehung der Unechtheit des *ganzen* Buchs mit *Bertholdt's* Untersuchung einverstanden, darin aber von der Ansicht dieses Gelehrten abweicht, dass 1) eine Einheit des Buches und Verfassers angenommen wird (die der Vf. mit Benutzung und weiterer Ausführung jener Bemerkungen schön durchführt), und 2) der prophetische Theil als wirkliche dem alten Seher zugeschriebene Weissagung über den Sieg der Theocratie nach den Bedrückungen betrachtet wird. Als Fundament des erzählenden Theils wird auch hier Volkssage angenommen, im Gegensatz von *Griesinger*, der sich blos moralisch-didactische Fictionen denkt. Sehr treffend wird ausserdem *Bertholdt's* Ansicht von der Aufeinanderfolge der Reiche in Kap. II. VII. gegen die frühere von *Eichhorn* (nach *Ephraem Syrus*) aufgegeben, sofern nur bey dieser sich II, 39 ungezwungen verstehn lässt. Zu der alex. Version des Daniel bemerken wir noch, dass sie öfter das Bestreben zeigt, das Wunderbare zu verringern und Uebertreibungen zu mildern, vgl. II, 5. III, 1 (wo sie die Statue nur 6 Ellen hoch seyn lässt) und öfter. Dahin gehört aber nicht II, 12, wo das von *Bertholdt* (zu Daniel S. 103) missverstandene ἐξαγαγεν die richtige Uebersetzung von תובד ist.

Von den *poetischen* Büchern hat der Vf. schon früher die *Psalmen* ausführlich behandelt, und sich um die Ansicht derselben bleibende Verdienste erworben. Der Vf. stützt sich hier auf die dortigen Ausführungen, und hat nur einiges nachgetragen, was seitdem zur Bestätigung oder Berichtigung gesagt worden ist, namentlich *Gesenius* Bemerkungen über die Klagpsalmen, die Stufenpsalmen, und desselben Zweifel gegen die Annahme makkabäischer. (s. A. L. Z. 1816. E. B. Nr. 81.) Bey dem *Hohenliede* (warum hat dieses der Vf. vor den Sprichwörtern, dem Prediger abgehandelt?) nimmt Hr. *de W.* eine Anzahl einzelner Idyllen an, von der Hand Eines Verfassers, womit Rec. ganz einstimmt, nur scheint er die Stücke doch etwas zu sehr zu vereinzeln, und manches zu trennen, was sich in Verbindung denken lässt, z. B. I, 1 — 8, womit man wieder V. 13 — II, 7 verbinden kann. So würde Rec. auch VI, 11 — VII, 1 nicht gerade unerklärlich nennen. Die Stelle II, 12 nimmt der Vf. als Andeutung, dass die erotische Poesie im Gesange gelebt, und nimmt dann זמיר für: *Gesang*, aber wir können nach der Analogie זמיר, זמיר, זמיר nur die Erklärung des *Symm.* u. a. durch κλαδευσις gelten lassen. Die Verwerfung jeder allegorischen Auffassung des Ganzen versteht sich so ziemlich ohnehin. — Vortrefflich ist die Einleitung in das Buch *Kohelet*, um dessen richtige Ansicht sich der Vf. ebenfalls schon früher (Studien III. H. 2. S. 287 ff.) verdient gemacht hatte. Das Buch schliesst sich deutlich an die Theodiceen im Psalter (Ps. 37. 73) und an das Buch Hiob an, nur dass bey dem spätern Verfasser desselben, in unglücklichern, trostlosern Zeiten lebend, in denen die Begeisterung erkaltet war, jene Zweifel sich immer mächtiger regen und zu einem ordentlichen System von Skepticismus mit Epicuräismus gepaart ausgebildet haben. Ein gewisser Plan, welcher durch das Buch geht, wird vortrefflich und hier zuerst nachgewiesen (während die Ausleger bekanntlich auf die sonderbarsten Hypothesen geführt worden, und selbst ein *Herder* fehlgriff), der freylich nicht ganz streng durchgeführt ist, was von der Unklarheit und Unsicherheit des Nachdenkens beym Concipienten zeugt, aber so, dass auch die eingeschalteten Beobachtungen und Lehrsregeln immer zuerst die Farbe des Skepticismus tragen. „Das Anstössige des Buches, sagt Hr. *de W.*, ist nicht zu leugnen, es sey denn, dass man die eigentliche Bedeutung desselben verkenne." Wir machen dagegen doch auf den sittlichen Geist aufmerksam, den der Vf. bey aller religiösen Skepsis bewahrte (XII, 13). Dass der Verfasser im Epilog von Kohelet in der dritten Person redet, beweiset nicht etwa die Unechtheit desselben, sondern dass die Fiction nicht durchaus festgehalten ist, vgl. schon VII, 27. Wenn der Vf. das Buch mit Recht in die persische oder den Anfang der macedonischen Periode setzt, so führen wir nur noch an, dass es in diesem Zeitalter eine fast herrschende schrift-

Digitized by Google

ſchriftſtelleriſche Manier war, ſeine Gedanken unter dem Namen älterer Weiſen und Dichter vorzutragen, wie das B. Daniel, B. der Weisheit, und die griechiſchen Gelehrten Alexandriens mit ihren *Orphicis* u. dgl. zeigen. Vom *Hiob* endlich iſt des Vfs. Anſicht ebenfalls ſchon aus dem Aufſatz in den Studien bekannt, und im Ganzen dieſelbe mit der von *Geſenius* und *Bernſtein*, nur daſs des letztern Auffaſſung Hiobs als ſymboliſche Perſon für die Nation ſelbſt nicht in dieſer Ausdehnung gebilligt wird. Statt daſs der Vf. früher nicht blofs die Reden Elihu's, ſondern auch Prolog und Epilog für unecht erklärte, behauptet er dieſes jetzt nur von den erſten (womit Rec. übereinſtimmt) von den letzten zweifelhaft, und dieſe möchte Rec. noch immer beſtimmt vertheidigen. Daſs namentlich Hiob vom Ausſatz befallen ward, hängt zuſammen mit dem herrſchenden Volksglauben der Hebräer, nach welchem Ausſatz als eine Strafe der Gottheit für Vergehen gegen das Heilige galt (vgl. Mirjam, Uſia), wie man bey den Perſern glaubt, ein Ausſätziger müſſe ſich an der Sonne verſündigt haben. Alle übrige, bey dieſem Buche ſo ſehr widerſprechende und zum Theil höchſt unkritiſche, nur berühmten Auctoritäten nachgeſprochene, Anſichten werden ausführlich nach ihren Gründen nachgewieſen und nach einer Beurtheilung verworfen.

Nur ſehr kurz können wir uns, gedrängt vom Raum, bey der Einleitung in die *Apokryphen* faſſen, die der Vf. in Schriften *hiſtoriſchen* und *didactiſchen* Inhalts theilt. Den erſteren voran eine treffende Charakteriſtik der Geſchichtſchreibung. „Die Mängel der alten hebräiſchen Geſchichtſchreibung zeigen ſich hier in ſtärkerem Grade, ohne die eigenthümliche Schönheit derſelben; nur die Chronologie iſt feſt geworden. Die Mythologie geht ins Mährchenhafte über, die Sage wird Legende, die Darſtellung iſt geziert und überladen. Uebrigens die gröſste Mannichfaltigkeit der Producte: Compilation, wirkliche Geſchichtſchreibung, Geſchichte mit Mährchen und Legende gemiſcht, Legende an Parabel ſtreifend." Das hier angedeutete Schweben in dem Charakter mehrerer Producte, z. B. des Buchs Tobiä, Judith, 3 Maccab., iſt für die Beurtheilung derſelben vorzüglich wichtig. Entſtehen ſieht man dieſe Manier ſchon in den kanoniſchen Büchern Jona, Daniel, Eſther. — Mit Uebergehung der übrigen Bücher heben wir einiges aus des Vfs. Behandlung der Bücher *Judith*, *Tobiä* und *Weisheit Salomo's* hervor. Von dem erſten urtheilt der Vf., daſs bey den gehäuften hiſtoriſchen und geographiſchen Widerſprüchen und Unwahrſcheinlichkeiten deſſelben die Entſtehung aus einer, wenn auch noch ſo entſtellten, Geſchichtsſage kaum erklärbar ſey. Die Annahme einer Allegorie (nach *Grotius*) laſſe ſich nicht durchführen; ſchon beſſer befriedige die Anſicht der Erzählung als einer patriotiſch-moraliſchen Dichtung, wiewohl auch hier noch Schwierigkeiten bleiben, ſofern weder die Beziehung auf die maccabäiſche Zeit (nach *Jahn*), noch die auf den römiſch-jüdiſchen Krieg (nach *Bertholdt*) deutlich iſt. „Möglich, daſs die Erzählung in ihrer Urgeſtalt den allegoriſchen oder paraboliſchen Charakter mehr oder weniger rein an ſich trug: wie ſie jetzt vor uns liegt, muſs man auf das klare Begreifen ihrer Entſtehung Verzicht leiſten, und kann ſie nicht beſſer, als mit dem Namen einer *Legende* charakteriſiren." Das B. *Tobiä* giebt der Vf. für eine Dichtung, durch welche die Lehre von der Belohnung der im Vertrauen zu Gott, in guten Werken und im Gebet ausharrenden leidenden Frömmigkeit anſchaulich gemacht werden ſoll: wobey es ſo gut als gleichgültig iſt, ob vom Dichter ein geſchichtlicher Stoff gebraucht ſey, da das Ganze dichteriſch gefaſst iſt. Der Zweck des Buchs iſt ohne Zweifel gerade ſo am treffendſten gefaſst, während ihn *Eichhorn* etwas zu eng, *Bertholdt* etwas zu weit genommen haben. Bey dem *Buche der Weisheit* endlich hat der Vf. (laut Vorrede S. V. VI.) eine ihm im MS. mitgetheilte Vorleſung von *Lücke* benutzt, um deren vollſtändige Mittheilung an das Publicum wir den Vf. derſelben bey dieſer Gelegenheit erſuchen. Das entſchiedene Verdienſt des Vfs. beſteht, ſo weit man aus dem hier Mitgetheilten erſieht, darin, die *Einheit* des Buchs gegen die zu ſubtilen Trennungsgründe faſt aller bisherigen Ausleger gerettet zu haben. Allerdings ändern ſich von Kap. X. und noch mehr von Kap. XI. Inhalt und Vortragsweiſe, ſofern Salomo nicht mehr redet, und die Idee der Weisheit nicht mehr den Faden abgiebt. Allein beides war auch von Kap. VI, 9 nicht der Fall, und die Thorheit der Abgötterey ſteht im Gegenſatz zu der Weisheit. Die Unbedeutenheit der übrigen Trennungsgründe wird ausführlich gezeigt, und dagegen manche Berührung zwiſchen dem erſten und letzten Theile nachgewieſen: ſo daſs als Reſultat die Einheit des Buchs oder die Annahme dreyer dem Inhalt nach verſchiedenen Theile deſſelben erſcheint. Die Anlage hat Aehnlichkeit mit dem B. Kohelet, dem das Buch aber ſonſt dem Geiſte nach ganz entgegengeſetzt iſt. Daſs das Buch keinen richtigen Schluſs habe (wie *Eichhorn* behauptet), wird nicht zugeſtanden, auch enthält ja XIX, 21 wirklich eine Aſſumtion des Vorhergehenden.

Dieſe Anzeige wird hinreichen, von der Wichtigkeit des Werkes und dem Gewinn, den es der Wiſſenſchaft gebracht hat, einen Begriff zu geben. Es wird ſich ohne Zweifel manchem akademiſchen Lehrer zum Leitfaden ſeiner Vorleſungen empfehlen, auſserdem müſſen wir es dem angehenden Schriftforſcher zum Selbſtſtudium, beſonders neben Vorleſungen, dringend empfehlen. Dem Verſprechen des Vfs. gemäſs ſoll die Einleitung in das N. T., wo möglich, bis Oſtern 1819 erſcheinen. Wir ſehen dieſer Arbeit mit Sehnſucht entgegen, ſofern in dieſem Gebiete dem angehenden Schriftforſcher, ſo wie dem Gelehrten verhältniſsmäſsig noch wünſchenswerther ſeyn muſs, von einem ſolchen Führer durch die La-

Digitized by Google

Labyrinthe von Hypotheſen geführt zu werden, die beſonders gewiſſe Partieen dieſer Wiſſenſchaft verwirren.

ERLANGEN, in d. Palm. Buchh.: *Grundriß eines Syſtems der neuteſtamentlichen Hermeneutik.* Zum Gebrauch für Vorleſungen von Dr. *Gottlieb Philipp Chriſtian Kaiſer*, K. Baier. ordentl. Prof. der Theologie und Stadtpfarrer in Erlangen. 1817. 199 S. gr. 8.

Bey dem jetzt hin und wieder bemerkten Schwanken in den theologiſchen Principien iſt es ſehr erfreulich zu ſehn, daſs man den Gehalt der neuteſtamentlichen Hermeneutik aufs neue zu prüfen und feſter zu begründen ſucht, da ſie einen ſo bedeutenden Einfluſs hat auf alle übrigen theologiſchen Disciplinen. Wenn nun gleich vorliegender Grundriſs nicht alle Erwartungen der Kritik befriedigt, beſonders in Hinſicht feſter und durchgreifender Grundanſichten der Theologie, ſo zeichnet er ſich doch unter andern durch eine eigenthümliche Syſtematiſirung des Inhalts aus.

In der Einleitung verbreitet ſich der Vf. über die Natur (Beſchaffenheit, Inhalt und Umfang), das Verhältniſs (inneres und äuſseres und Wechſelwirkung) und die Modalität (Möglichkeit, Wirklichkeit oder die Geſchichte der Hermeneutik, und Nothwendigkeit) der neuteſtamentl. Hermeneutik. Die Hermeneutik ſelbſt zerfällt in *drey* Abſchnitte, *die materielle Heuriſtik*, von der Erforſchung des Sinnes in dem Stoffe der Worte, *die formelle Heuriſtik*, von der Erforſchung des Sinnes, der in der Form gegeben iſt, und die *Semiotik*, von der Darſtellung des erkannten Sinnes. Die beiden erſten Abſchnitte handeln, jeder in *drey* Kapiteln, von der Erforſchung des Sinnes in einzelnen Wörtern, Redensarten und Sätzen, dann in ganzen Reden, Büchern und Schriften, endlich nach ſubjectiven und objectiven Beſonderheiten. Der letzte Abſchnitt beſtimmt die Darſtellung zuerſt in Beziehung auf das Erforſchte, dann auf die Formen der Darſtellung ſelbſt, zuletzt auf Individualitäten in beiden Hinſichten.

Daſs der Vf. in manchen dogmatiſchen Anſichten mit denen, welche Hr. *Lücke* in ſeiner Hermeneutik aufgeſtellt hat, übereinſtimmt, kann nicht ſehr befremden, wenn man aus der Vorrede erſehen hat, daſs er jetzt mehr ſupernaturaliſtiſche als *rationale (ſic!)* Anſichten hege. Als Beyſpiel, welches dieſen nicht völlig rationalen Supernaturalismus charakteriſirt, führen wir den Vorwurf an, welchen der Vf. (S. 141.) dem neuern Rationalismus darüber macht, daſs er einen verſchiedenen Sinn der Ausſprüche A. T. nach den höhern Potenzen, und eine fortgeſetzte Erfüllung der Weiſſagungen und Typen wegleugne, da im göttlichen Verſtande doch jeder zeitliche Moment in das Ewige gefaſst ſey.

Aufserdem erlauben wir uns noch folgende Bemerkungen: S. 57. behauptet der Vf., der Exeget müſſe, da die neuteſtamentl. Schriftſteller in jedem Falle die univerſale Beziehung des Chriſtenthums vor Augen gehabt hätten, nicht bey der einzelnen Zeit ſtehen bleiben, ſondern die Welt, die das Chriſtenthum *geſchaffen hätte*, in univerſaler Beziehung faſſen, und dieſes als das *Poſitivſte* aller Zeit und doch zugleich als das *Ideelſte* begreifen, um die Ideen der neuteſtamentl. Schriftſteller vollkommen zu erforſchen. Und doch wird (S. 151.) zwiſchen den univerſellern meſſianiſchen Ideen des Johannes und den jüdiſch-orientaliſchen Ideen der andern drey Evangeliſten unterſchieden! Aber auch abgeſehen davon müſſen wir es tadeln, wenn der Hermeneutiker, ſtatt Anleitung zur richtigen Auffaſsung des Geiſtes eines Schriftſtellers zu geben, eine einzelne ſubjective Anſicht über denſelben als hermeneutiſches Geſetz aufſtellt.

Nicht paſſend werden die exegetiſchen Vorkenntniſſe unter dem *erſten* Abſchnitte abgehandelt, als ob ſie nur zu der Erforſchung des Sinnes in dem *Stoffe* der Wörter dienten. Richtiger würden ſie in die Einleitung aufgenommen ſeyn: denn ſie ſind nicht ein *Theil* der neuteſtamentlichen Hermeneutik, ſondern durch ihr Vorhandenſeyn wird dieſe erſt *möglich*. Die Kenntniſs der chriſtlichen Religionslehre gehört, eben weil ſie nur durch richtige Exegeſe aus dem N. T. gewonnen werden kann, nicht zu den nothwendigen Vorkenntniſſen des Exegeten, ſondern iſt demſelben nur ein Erleichterungsmittel ſeines Geſchäfts.

Wenn der Vf. (S. 132.) von dem *Exegeten* verlangt, daſs er das Reinhiſtoriſche von dem Mythiſchen und Symboliſchen, auch von dem ſubjectiven Urtheile der Verfaſſer des N. T. durch den innern und äuſsern Typus der hiſtoriſchen Objectivität trennen ſollte: ſo geht er hier über ſeine frühere Erklärung von Exegetik (S. 1.), nach der ſie nur die Kunſt iſt, die Gedanken der neuteſtamentl. Schriftſteller im Verhältniſſe zu ihrer Idee des Ganzen richtig aufzufaſſen, weit hinaus. Jenes gehört zur hiſtoriſchen Kritik, die erſt nach Vollendung der Exegeſe möglich iſt.

S. 198. ſtimmt Hr. *K.* mit Hn. *Lücke* in der Foderung überein, daſs kein exegetiſcher Vortrag ohne Intereſſe am Wohl der Kirche Chriſti im Allgemeinen, und am Wohl der Kirchenpartey ſeyn dürfe. Wir erinnern zuerſt, daſs dieſer Satz, ſo geſtellt, ſehr leicht gemiſsdeutet werden könne, dann aber auch, daſs jene Eigenſchaft des exegetiſchen Vortrags nicht als unbedingt nothwendig aufgeſtellt werden dürfe. Denn warum ſollte das N. T. nicht auch zu rein philologiſchen und hiſtoriſchen Zwecken erklärt werden können? Und wie darf man den gelehrten proteſtantiſchen Exegeten von dem Lehrbegriffe ſeiner Kirchenpartey abhängig machen wollen, da dieſe Kirche ſich nie für unfehlbar erklärt hat?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Nicolovius in Königsberg ist erschienen:

Michael Montaignes Stimme der Wahrheit und Weisheit aus der Vorzeit. Ein Beytrag in anthropologischer Hinsicht für die praktische Welt- und Lebenskunde, zum Hausbedarf für Jedermann. Mit einigen Zusätzen und Bemerkungen in Hinsicht auf den Text und mit Rücksicht auf die Bedürfnisse unserer Zeit. 2 Bände. 8. 4 Rthlr.

Die bekannten *Essais de Montaigne*, welche der Kardinal du Perron mit Recht das *Brevier* aller rechtschaffenen Menschen nannte, sind die Ausbeute seiner vielseitigen Erfahrungen und Beobachtungen über alle Gegenstände, welche die Menschheit im Allgemeinen, die Staaten, die Gesetzgebung und die Moralphilosophie betreffen, und machen gewifs der aufgeklärtesten Zeit Ehre. Die Welt, welche *Montaigne* darstellt, ist immer auch die jetzige, weil der Mensch in seinem eigenthümlichen Wesen sich nicht verändert. Jeder, der Wahrheit liebt und sucht, sollte seine *Essais*, welche einen seltnen und reichen Schatz von Welt- und Menschenkunde enthalten, nicht blofs lesen, sondern ganz eigentlich studieren. Ein aus denselben nach Verwandtschaft der Materien in gewisse Fächer geordneter Auszug der darin so sehr zerstreut liegenden trefflichen praktischen Betrachtungen, in welchem alles mit Beybehaltung seiner eigenthümlichen kräftigen Diction gesagt ist, dürfte daher auch jetzt noch immer ein unterhaltendes und eben so belehrendes Handbuch, einen eigenthümlichen Hausbedarf für Jeden liefern, der den Menschen, das menschliche Herz, sich selbst und den Weltgang kennen lernen will. Dem Text sind Zusätze und Reflexionen beygefügt, welche die Angelegenheiten unserer Zeit, verglichen mit dem, was uns die ältere Zeit schon sagte, darbieten; sie bezwecken zugleich manche Wahrheit aus der Ideenverwirrung und den durchkreuzenden Ansichten unserer Tage zu retten, aufzubewahren und in Erinnerung zu bringen.

Der verdiente Beyfall, mit welchem Frankreichs und Deutschlands Aerzte die letzte Schrift des geschätzten *Vieussieux*: „*De la saignée et de son usage dans la plupart des maladies*, à Paris 1815." aufgenommen haben, und das Interesse, welches der oft bestrittne Gegenstand dieses Werkes theils an sich gewährt, theils und besonders auch durch die darüber in den neuesten Zeiten gesammelten Erfahrungen erhalten hat, haben den hiesigen Privatdocenten der Medicin, Dr. *Klose*, bestimmt, eine deutsche Uebersetzung des erwähnten Buches zu liefern. Sie wird zur nächsten Ostermesse erscheinen, und beabsichtigt, aufser treuer Ueberlieferung der zahlreichen und wichtigen Erfahrungen *Vieussieux's*, die Vervollständigung der Original-Schrift durch Berücksichtigung der über die Anwendung künstlicher Blutausleerungen, als Heilmittel in der neuern Zeit erschienenen, aber von *Vieussieux* unbenutzt gebliebenen englischen und deutschen Werke, so wie durch diejenigen Erfahrungen, welche der Uebersetzer im Laufe mehrerer Jahre in den gröfsten Kranken-Anstalten Deutschlands und in Militär-Hospitälern einzusammeln Gelegenheit hatte, endlich durch einen die Geschichte und Literatur der Venäsection betreffenden Anhang.

Die unterzeichnete Buchhandlung, welche den Verlag der Uebersetzung übernommen hat, bringt dieses Unternehmen, zur Vermeidung von Collisionen, hiermit zur allgemeinen Kenntnifs.

Breslau. Wilibald August Holäufer.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

1) Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands, von *F. Gottschalk*. 4ter Band. Mit Kupfern. 8. 1818. 1 Rthlr. 12 gr.

2) Archiv für den thierischen Magnetismus, herausgeg. von *Eschenmeyer*, *Kieser* und *Nasse*. 2ten Bdes 3tes Stück. 8. 1818. 18 gr.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler in Halle.

Bey W. Engelmann in Leipzig ist erschienen:

Mittheilungen aus dem russischen Feldzuge 1812 an einen Officier des Generalstabes, von *Röder von Bomsdorf*, K. Pr. Major und Brigade-Adjut. 2 Theile. Mit 3 Schlachtplänen. gr. 8. Geh. 3 Rthlr. 4 gr.

Der Hr. Verf., damals in K. Sächs. Diensten, war gröfstentheils Augenzeuge jener grofsen Begebenheiten durch seine verschiedenen Anstellungen in der

Digitized by Google

Suite und im Generalſtabe des Marſch. Davouſt, und der Generale Chaſtel, Girard Gauthein, und wo er es nicht ſeyn konnte, wurden ihm mündliche und ſchriftliche Mittheilungen eines der edelſten Feldherren unſerer Zeit und mehrerer anderer hohen kriegskundigen Officiere zu Theil. Es iſt bis jetzt das erſte Werk, welches wir von einem *deutſchen* Officier über dieſen Feldzug beſitzen, und zeichnet ſich vor allem, was Ausländer darüber lieferten, in jeder Hinſicht ſehr vortheilhaft aus. Die drey Schlachtpläne wurden auf den Feldern von Mohilew, Smolensk und an der Moskwa ſelbſt gezeichnet, und ſind eben ſo ſchön gearbeitet, als inſtructiv.

Filippi, D. A., neues vollſtändiges italieniſch-deutſches und deutſch-italieniſches Wörterbuch. 2 Bde in 4 Abtheilungen. gr. 8. 181 Bog. Preis 8 Rthlr.

Von dieſem Wörterbuch haben wir ſo eben den 3ten und letzten Band, als den deutſch-italien. Theil, an alle Buchhandlungen verſandt.

Was ſich von dem vieljährigen Fleiſs des Verfaſſers, welcher beide Sprachen als Sprachlehrer und Gelehrter betrieb, erwarten lieſs, und worauf wir ſchon bey unſerer erſten Ankündigung die Liebhaber aufmerkſam gemacht, liegt nun am Tag, und wir ſchmeicheln uns, daſs ſowohl der Verfaſſer als wir, die Verleger, dabey nichts unterlaſſen haben, um dieſes Werk für ſie recht nützlich und brauchbar zu liefern. Bemerken wollen wir noch, daſs alle Benennungen des Seeweſens, ſo wie alle, welche die Handlung überhaupt betreffen, in keinem andern italien. Wörterbuche ſo vollſtändig zu finden ſind, und in dieſer Hinſicht den Kaufleuten vorzüglich zu empfehlen iſt. So hat der Verfaſſer nicht weniger die Schwierigkeit in der Ausſprache des offenen und geſchloſſenen *e* und *o* durch Bezeichnung beſonderer Accente gelöſt.

Wien und Leipzig, im Febr. 1818.

Heubner und Volcke in Wien.
Karl Cnobloch in Leipzig.

Um alle Colliſionen zu vermeiden, zeigen wir hiermit an: daſs eine, durch den Mathematiker Dr. *E. S. Unger* beſorgte, deutſche Ueberſetzung des Werks „*Traité élémentaire du Calcul de Probabilité* par *Laeroix*, Paris 1816." in unſerm Verlage erſcheinen wird.

G. A. Keyſer's Buchhandlung in Erfurt.

Bekanntmachung.

Zufolge einer Bekanntmachung des hochverordneten Magiſtrats hieſiger Königl. Haupt- und Reſidenzſtadt, vom 14ten November v. J., iſt die Abfaſſung einer Geſchichte des dritten Jubiläums der Reformation, wie ſolches in Königsberg gefeyert wurde, beabſichtigt, und der reine Ertrag dem *Oſtpreuſsiſchen Verein zur Unterſtützung hülfsbedürftiger Gymnaſiaſten* beſtimmt worden. Die Redaction dieſes Werks iſt dem Unterzeichneten übertragen, welcher, hiedurch veranlaſst, ſich jetzt erlaubt, folgendes über die Art der Behandlung und den Inhalt der Schrift bekannt zu machen. Es wird dieſelbe aus *zwey* Haupttheilen beſtehen, nämlich aus der *Beſchreibung der Feyer ſelbſt* und den *Beylagen*. Die *Beſchreibung der Feyer ſelbſt* geht von den Geſichtspunkten aus:

1) Den Einwohnern unſerer Stadt eine kurze *Ueberſicht* der ganzen Feyer zu geben, und ihnen *das* zu vervollſtändigen, was bey der Mannichfaltigkeit der verſchiedenen Theile der Feyer wohl keiner in ſeinem ganzen Umfange hat beobachten können.
2) Die auswärtigen Leſer mit dem Geiſte und der Stimmung bekannt zu machen, wie die Feyer einer ſo wichtigen Begebenheit in einer Stadt begangen worden iſt, welche eine der erſten war, die Luther's Lehre aufnahm.
3) Für ein künftiges Geſchlecht ſolche Nachrichten einzuweben, wie ſie uns angenehm geweſen ſeyn würden, wenn eine ausführliche Beſchreibung des Reformations-Jubiläums, wie es in Königsberg vor hundert Jahren gefeyert worden, auf uns gekommen wäre.

Dieſe verſchiedenen Zwecke zu erreichen, dienen nun ganz vorzüglich die *Beylagen*. Das angekündigte Werk wird nämlich die wichtigſten der bey dieſer Gelegenheit erſchienenen Einladungsſchriften und der gehaltenen Reden und Vorträge, nicht minder der Gedichte in ſich faſſen, auf daſs Mit- und Nachwelt den Geiſt erkenne, welcher bey dieſer Feyer gewaltet hat. Mit laut zu rühmender Gefälligkeit ſind ſchon die verſchiedenen Vorträge der Herren: Biſchof u. ſ. w. *Borowsky*, Oberlehrer *Bujack*, Prediger Dr. *Ebel*, Oberſtlieutenant Dr. *Friccius*, Director Dr. *Gotthold*, Conſiſtorialrath Dr. und Prof. *Krauſe*, Oberlehrer Dr. *Lachmann*, Director Dr. und Prof. *Lehmann*, Prof. Dr. *Lobeck*, Director Dr. *Möller*, Tribunalsrath u. ſ. w. Dr. und Prof. *Reidenitz*, Prof. Dr. *Rheſa*, Prof. Dr. *Vater*, Conſiſtorialrath Dr. und Prof *Wald*, Superintendent Dr. *Weiſs*, Brigadeprediger *Wendland* — dem hochverordneten Magiſtrat und durch dieſen dem Unterzeichneten eingehändigt worden. Von einigen andern iſt die gütige Verſicherung gegeben, daſs ſie ihren Beytrag noch zuſtellen werden.

Der Druck des Werks iſt ſchon begonnen, und geht raſch fort, im Vertrauen auf die Theilnahme des Publicums, beſonders für den angekündigten wohlthätigen Zweck. Das Ganze wird über 30 Bogen in Octav ausmachen. Der Preis für ein Exemplar auf gutem weiſsen Papier iſt 1 Rthlr. Preuſs. Courant. Auch ſind einige Exemplare auf gröſserem und ſchönerem Papier abgedruckt, welche 3 Rthlr. Preuſs. Courant koſten werden. Das Bildniſs Martin Luther's iſt in einem wohlgetroffenen Stich dem Werke beygefügt.

Ueber

Digitized by Google

Ueber die Art und Weise der Subscription wird noch eine besondere Bekanntmachung des hiesigen hochverordneten Magistrats das Nähere besagen.

Und so gebe der höchste Gott, dass diese Schrift bey dem schönen Zwecke, wozu sie bestimmt ist, viele gütige Freunde finde — Freunde, welche auch durch dieses ihr Scherflein im Geiste Luther's gehandelt zu haben, überzeugt seyn können.

Königsberg, den 16. Januar 1818.

Dr. *K. L. Struve*,
Director am Stadtgymnasium.

Wir haben der vorstehenden Bekanntmachung nur beyzufügen, dass die Herren Bezirksvorsteher hiesiger Stadt sich gefälligst bereit erklärt haben, Unterschriften auf das angekündigte Werk — welchem der Herr Director Dr. *Struve* auch seine eigenen Vorträge zur Feyer des Reformationsfestes schenken wird — anzunehmen und zu sammeln. Auch werden sowohl die Buchdruckerey des Herrn Heinrich Degen, als die übrigen Buchhandlungen hiesiger Stadt, so wie wir selbst zur Annahme von Subscriptionen bereit seyn. Wir ersuchen daher, diese Unterzeichnungen beliebig in einem der benannten Orte mit der Bemerkung, wie viel Exemplare des Werks gewünscht werden, abzugeben. Den Königl. wohllöbl. Landräthlichen Offizien, Magistraten, Domänen- und Intendantur-Aemtern der Provinz Ostpreussen empfehlen wir ergebenst dieses Unternehmen zur freundlichen Erweckung thätiger Theilnahme, damit die hiebey vorwaltende gemeinnützige Absicht im grösstmöglichsten Umfange erreicht werden möge. Die Subscriptions-Listen bitten wir uns unmittelbar so bald als möglich gefälligst zukommen zu lassen. Die Namen aller Subscribenten, welche *bis zur Beendigung des Drucks* bekannt werden, sollen, zur dankbaren Anerkennung der Beförderung eines gemeinnützigen vaterländischen Unternehmens, dem Werke beygedruckt werden.

Königsberg, den 27. Januar 1818.

Magistrat Königl. Haupt- und Residenzstadt.
Horn. Buck. Anderssch.

Anzeige für Geschäftsmänner.

Das nachstehende, nicht allein für *Kassen-* und *Rechnungsbeamte*, sondern auch für jeden Geschäftsmann nützliche Werk:

Versuch einer Anleitung zur praktischen Kenntniß des Kassen- und Rechnungswesens u. s. w., nebst einem *Anhang über das Registraturwesen* u. s. w., von *B. W. Sander*, Calculator bey der Königl. Regierung und dem Universitäts-Curatorium zu Breslau. 1817. *Dritte* vermehrte Auflage. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

ist in allen Buchhandlungen durch Unterzeichnete zu haben. Der Umstand, dass der schnelle Absatz dieses Werks in einem Zeitraume von nicht vollen zwey Jahren *drey* Auflagen nöthig macht, ist ein unverdächtiger Beweis des Beyfalls, womit dasselbe von dem Publicum aufgenommen worden ist, so wie auch die Empfehlungen der Königl. Regierungen zu Breslau, Königsberg in Preussen, Marienwerder, Cleve, Düsseldorf, Münster, Merseburg durch die amtlichen Blätter für die Brauchbarkeit dieses Werks sprechen.

Breslau.

W. A. Holäufer. F. E. C. Leukart.

An alle Buchhandlungen wurde so eben versandt:

d'Aut..., A. H., Predigten über die *Leidensgeschichte Jesu*. gr. 8. Stuttg. Metzler. 1818. 1 Rthlr. 4 gr. oder 1 Fl. 54 Kr.

Auch unter dem Titel:

Predigten, gehalten zu Stuttgart und Ludwigsburg, 1ter Theil.

In der Königl. Regierungsbuchhandlung zu Stralsund erschienen kürzlich folgende Schriften, welche durch alle solide Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten sind:

Auswahl von Freymaurer-Liedern. 8. 6 gr.

Döbeling's, J. H. C., Selbstunterricht, jede weibliche und Kinderkleidung zu verfertigen. gr. 8. 2 Rthlr.

Hasselbach, C. J. W., über den Philoktetes des Sophokles. 8. 18 gr.

Horaz'ens Ofellus 2ten Buchs 2te Satire. Lateinisch und Deutsch, mit kritischen und erläuternden Bemerkungen von *C. Kirchner*. 4. 6 gr.

Kirchner, C., Vormals, Jetzt und Einst. Oder: Ist die Reformation der Kirche als beendigt anzusehen? 4. 6 gr.

Löffler's, J. F. C., Predigten und Reden. Nach seinem Tode herausgegeben. 2ter Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dr. M. Luther's Lebensende, von Augenzeugen beschrieben. Herausg. von *G. C. F. Mohnike*. gr. 8. 10 gr.

Walther's praktisches Rechenbuch, durchgesehen und vermehrt von *J. N. Hartmann*. 2ter Theil. 8. 12 gr.

Vom Herrn Hofrath Professor *Trommsdorff* in Erfurt erscheint eine deutsche Uebersetzung des Werks:

„*Eléments de Chimie medicale* par *Orfila*, II Volumes, à Paris, chez Crochard,"

in unserm Verlage, welches wir, zur Vermeidung von Collisionen, vorläufig bekannt machen. Der Verfasser obigen Werkes ist bereits durch seine *Giftlehre* rühmlichst bekannt.

Erfurt, den 26. Januar 1818.

G. A. Keyser'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

II. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Sollte jemand zu verkaufen haben:

1) *De Conventu lacomorum apud aquas Wilhelminas,*
2) *Liber Nazareus, sive Codex Adami,*

so bitte mir solches nebst Anzeige des Preises zu melden.

Leipzig, den 16. Febr. 1818.

Paul Gotthelf Kummer.

III. Vermischte Anzeigen.

Bitte um Beyträge zu einem literar. Denkmal der vorjährigen Säcularfeyer der Reformation.

Eine literarische Predigergesellschaft im Herzogthum Sachsen hat den Wunsch, ihre schon beträchtliche Sammlung von allerley Denkschriften des vorjährigen Säcularfestes bis zur möglichsten Vollständigkeit zu bringen, um dieselbe zum erfreulichen und lehrreichen Gebrauche der Nachwelt in der Bibliothek des Wittenbergischen in ihrer Nähe blühenden Prediger-Seminariums niederzulegen. Da die Gesellschaft mithin auch auf die Herbeyschaffung der kleinsten und verborgensten Gelegenheitsschriften ihr Absehn gerichtet hat, und mit Recht befürchten muss, auf dem gewöhnlichen Wege der Erkundigung und des Ankaufs nur einen geringen Theil derselben erhalten zu können: so ergehet an alle billigende Freunde eines so nützlichen Unternehmens, und namentlich an die nahen und fernen Verfasser selbst, diese öffentliche Bitte: durch die freywillige und unentgeldliche Uebersendung ihrer Schriften zur Vervollkommnung der Sammlung beyzutragen.

Wem Leipzig zur Abgabe bequemer ist, dessen gütige Beyträge wird der Hr. Buchhändler Karl Cnobloch unter der Adresse: *Zum Liter. Denkmal der Säcularfeyer des Jahres* 1817, in Empfang nehmen und weiter befördern.

Von dem Erfolg dieses Unternehmens soll öffentlich Rechenschaft abgelegt werden.

Trebitz bey Wittenberg im Herzogthum Sachsen, am 4ten Febr. 1818.

M. E. T. Spitzner,
Pred. und d. Z. Dir. des rehk. theol. lit. Instituts.

J. H. Bohte in London zeigt an, dass er die gegenwärtige Ostermesse abermals persönlich besuchen wird. — Verzeichnisse seiner Auswahl der neuesten und guten ältern englischen Werke sind bey Herrn G. J. Göschen in Leipzig zu haben.

Berichtigung.

In der Recension der *Bibliotheca Spenceriana* (Hall. A. L. Z. Nr. 288. 289. v. J.) findet man eine Anekdote, die zwar von mir herrührt, von Hn. *Dibdin* aber absichtlich verdreht zu seyn scheint, welches eine öffentliche Rüge und Berichtigung verdient. Die Sache verhält sich so.

Wahr ist es, dass ich einst einen Kleinfolioband besass, in welchem sich drey der bekannten xylographischen Werke befanden, die ein gewisser Plebanus in Ulm zusammengebunden hatte, wie folgende mitten auf dem mit Leder überzogenen Deckel vermittelst eines Stempels im Viereck angebrachte Inschrift bewies: *Iste Liber religatus fuit per me + + Plebanum in Ulm anno Dni MCCCCXX.* — Ich habe aber den Namen vergessen, auch kann ich mich nicht mehr recht entsinnen, ob die Jahrzahl 1425 oder 1427 war. Dass jene Werke übrigens in ihrem ursprünglichen ersten Bande waren, ist gewiss. Unverschämt und falsch hingegen ist die Angabe, *ich* hätte diese Stücke auseinander gerissen: sie gingen vielmehr an den berühmten Buchhändler Edwards über, den ich auf die äusserst wichtige Notiz aufmerksam machte; und wenn dieser sie auseinander gerissen hat, so hätte Hr. *Dibdin*, dessen literarische Kenntnisse ich auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen lassen will, und der die so eben erzählte Anekdote mit allen Umständen mündlich von mir erhalten hat, entweder von dem Auseinanderreissen der drey Stücke schweigen sollen, um seinen Freund nicht zu compromittiren, oder er hätte, wenn der Einband wirklich vernichtet worden ist, den wahren Urheber dieses Vergehens angeben, nicht aber durch grobe Verläumdung — vielleicht auch aus blosser windigen Unbesonnenheit — dem Charakter eines Anderen zu nahe treten sollen.

Frankfurt a. M., den 20. Jan. 1818.

Alexander Horn.

N. S. So viel ich mich erinnere, befanden sich in dem Bande die *Historia S. Joannis*, oder die *Apocalypsis*, und eine *Ars moriendi*; das dritte Stück ist mir entfallen.

Es ist zeither mehrmal vorgekommen, daß verschiedene unserer Herren Correspondenten in den Briefen oder Paketen, so an uns oder die Expedition der Allgem. Lit. Zeitung gerichtet waren, Beyschlüsse an andre Personen eingelegt haben. Da aber dieses der Königl. Postordnung zuwiderläuft, so müssen wir alle unsere Herren Correspondenten ersuchen, uns mit dergleichen Beyschlüssen zu verschonen.

Halle, den 28. Febr. 1818.

Die Herausgeber der Allgem. Lit. Zeitung,
Schütz. Erich.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts.* Von *J. C. D. Salchow.* — *Zweyte* veränderte und durch die Bestimmungen des preussischen Rechts vermehrte Ausgabe. 1817. 648 S. ohne die Vorrede und Inhalts-Anzeige. gr. 8.

Der achtungswerthe Vf. dieses Lehrbuchs hat bey dieser *zweyten* Ausgabe desselben ganz bewiesen, wie sehr es ihm sowohl um die Pflege seiner Wissenschaft, als darum zu thun ist, den Foderungen der Kritik möglichst zu genügen. Es ist nicht blofs, wie er bescheiden auf dem Titel bemerkt hat, eine *veränderte*, sondern auch, wenn man von dem System ab- und auf das Material sieht, eine *meist ganz umgearbeitete* Ausgabe. Die Zusätze aus dem preussischen Rechte mögen bey der noch immer fortdauernden mangelhaften Lage des juristischen Unterrichts auf preussischen Universitäten gewissermaafsen nothwendig seyn: hier erhalten sie dadurch noch einen besondern Werth, dafs dabey nicht blofs auf das Landrecht und die Criminal-Ordnung, sondern auch auf einzelne Rescripte Rücksicht genommen, also wirklich etwas vollständiges geliefert worden ist: aufserdem hätte sie Rec. weggewünscht, weil das Lehrbuch als eine gemeine Gabe für das ganze Deutschland eigentlich nichts particuläres enthalten darf, sondern dessen Ergänzung dem Lehrer in jedem Lande überlassen werden mufs. Sonst ist Rec. den Vorlesungen über das gemeine Recht mit Zusätzen aus den Particulär-Rechten aller deutschen Länder nicht abgeneigt, welche aber eines Theils zu den frommen Wünschen gehören, andern Theils aber auch in der Maafse unthunlicher werden, in welcher die neue Gesetzgebung um sich greift, weil deren Grundprincipien meist mit denen des gemeinen Rechts in dem schneidendsten Widerspruche stehen.

Das *System* des Vfs., nach welchem das gemeine deutsche peinliche Recht in *drey* Theile zerfällt, wovon der *erste* die allgemeinen gesetzlichen Wahrheiten über rechtswidrige Handlungen und deren Bestrafungen, der *zweyte* die einzelnen durch Strafe bedrohten Verbrechen selbst, und der *dritte* den Criminalproces zum Gegenstande hat, ist bereits aus der vorigen Ausgabe bekannt. Rec. findet diese auch in der neuen Ausgabe beybehaltene Anordnung nicht nur bequemer, sondern selbst logisch richtiger, als das von andern versuchte, und er weifs hier nichts zu erinnern, als etwa im *zweyten* Theile einiges gegen die Classification der Verbrechen, was aber wirklich von keiner Bedeutung ist. Eben so wenig dürfte sich gegen die Ausführung im Ganzen erinnern lassen. Der Vf. hat seine Wissenschaft ganz zu umfassen sich bestrebt, alles entwickelt oder doch angedeutet, und die einzelnen Paragraphen sind mit musterhafter Präcision und Deutlichkeit niedergeschrieben: unbedeutende Lücken werden bey einer folgenden Auflage gewifs noch ausgefüllt werden, wo auch schon mehr Sorgfalt auf die Auswahl der Literatur verwendet, und das bey der römisch-criminalistischen Literatur versäumte nachgeholt werden dürfte. Alle etwanigen Ausstellungen können daher nur einzelne Begriffe und Grundsätze betreffen. Rec. will, was er zu bemerken gefunden hat, in gedrängter Kürze angeben.

S. 2. wird unter den Quellen des deutschen gemeinrechtlichen criminalistischen die *Rechtsphilosophie* oben an gestellt. Rec. sollte glauben, dafs, wenn aufser den Gesetzen noch etwas als Quelle angegeben werden soll, es allein die eigenthümlichen Ansichten seyn müssen, von welchen die Gesetzgeber ausgingen. Der Zusatz: „in so weit das positive Recht wenigstens stillschweigend ihre Principien anerkannt hat," rechtfertigt gewifs die Behauptung nicht, wodurch etwas zur Rechtsquelle gemacht wird, was es seiner Natur nach nicht seyn kann. — Der Begriff vom Verbrechen, welchen der Vf. (S. 9.) so angiebt: „Es ist jede durch ein Strafgesetz bedrohte freye Handlung oder Unterlassung", mag rechtsphilosophisch richtig seyn, auch *particular*-positiv, aber *gemein*-positiv ist er durchaus unrichtig, denn in Grundlage der alten Gesetzgebung, die hier entscheidet, ist jede Rechtsverletzung, wodurch das Strafrecht des Staats aufgefodert wird, schon Verbrechen. Sie bedingt nirgends das Verbrechen durch das Strafgesetz (Cod. IX, 47, const. 20. u. a. O.), und die Unterscheidung zwischen *delicta juris gentium* und *juris civilis* bezeichnet schon den Standpunkt hinlänglich, von welchem sie ausgegangen wissen will. — Der Staat ist oder soll seyn das höchste Princip der Sittlichkeit und Ordnung hier auf Erden: er soll ergänzen, was religiöse Ueberzeugung nicht vermag: wer dagegen fehlt, verletzt schon seine Rechte. Mag eine Handlung ohne Staat von dem Menschen noch so abhängig seyn, eine Handlung gar nicht als Rechtsverletzung gedacht werden können: im Staate findet sich schon die Abhängigkeit zusammt der Rechtsver-

Digitized by Google

verletzung. Die an sich schon begründete Rechtsverletzung wird noch tiefer begründet durch das hinzukommende *ausdrückliche Verbot*. Die Folge ist, dafs, wenn der Staat Todtschlag, Injurien u. s. w. besonders verpönt hat, alle solche Vergehen durch die Einwilligung des andern, an welchem sie verübt werden, nicht aufhören, Verbrechen zu seyn, weil er überall nicht bewilligen konnte. Es macht einen grofsen Unterschied, ob man *bewilligt* oder *erläßt*: das letztere mag von der Strafe befreyen, das erstere hebt gewifs den Begriff des Verbrechens nicht auf. Rec. kann daher auch dem Vf. nicht beypflichten, wenn er (S. 14.) Ausnahmen bey blofsen Injurien gestattet. Wo ist der Grund zu diesen Ausnahmen? Etwas ist an sich entweder Verbrechen, oder ist es nicht. Im ersten Falle ist kein Staatsbürger berechtigt, durch seine Bewilligung das Daseyn des Verbrechens aufzuheben. Hr. S. müfste also erst darthun, dafs es Handlungen gäbe, die nur bedingter Weise Verbrechen wären, d. h. in so fern der Verletzte nicht zu ihrer Begehung die Erlaubnifs gegeben. — S. 15. erfodert der Vf. zum Wesen der Nothwehr einen „*unerwarteten* Angriff", allein das Gesetz weifs nichts davon: das „*überläuft*" (Art. 140. der P. G. O.) ist vom *Ueberfall* zu verstehen: *Ueberfall* und *unerwarteter Angriff* sind aber noch *sehr verschiedene* Dinge. — Zwischen dem Satz (S. 17.), dafs die Handlung, welche als Verbrechen bestraft werden soll, unter ein Strafgesetz des Staats müsse gebracht werden können, und der oben gegebenen Definition vom Verbrechen dürfte derjenige leicht einen Widerspruch finden, der es mit der gewöhnlichen Strafrechts-Theorie etwas schärfer nimmt, als ihre Bekenner es genommen wissen wollen. — Wenn der Staat einen seiner Bürger ächtet, und ihn dadurch ausdrücklich des Staatsschutzes für verlustig erklärt, so ist damit noch keineswegs die Erlaubnifs für jedes Mitglied des Staats, den geächteten ungestraft zu mifshandeln, wohl gar todtzuschlagen, wie der Vf. (S. 27.) meynt, ausgesprochen. Mifshandlung und Tödtung eines menschlichen Wesens in dem Gebiete des Staats sind mit dem Staats-Princip durchaus unvereinbare Dinge, es sey denn, dafs der Staat sie selbst als Strafe ausgesprochen, und zugleich die Nation als Vollzieher constituirt hätte. Wer also einen Geächteten tödtet, begeht eben so gut ein strafbares *homicidium*, als wer einen Bürger tödtet, nicht, weil er den Geächteten getödtet hat, sondern, weil er überall getödtet hat. Ohne diese Annahme würde man behaupten müssen, dafs der Geächtete sich seiner Haut wehren, und jeden Angreifer zu Boden schlagen könne. — Die gewöhnliche oder philosophische Strafrechtstheorie kommt bekanntlich oft mit sich selbst in schwerem Widerspruch, besonders da, wo von einer *ignorantia juris* bey begangenen Verbrechen die Rede ist. Meisterhaft ist zwar der Vf. (S. 77.) der Verlegenheit durch das „*unüberwindlich*" ausgewichen, aber man fragt doch mit Recht, wo im gemeinen Rechte der Anfang und das Ende des unüberwindlichen sey?

Die Lehre von den *einfachen* Körperverletzungen (S. 173 f.) gehört nach des Rec. Ueberzeugung ganz zur Aquilianischen Culpa, und kann im Criminalrechte überall nur in so fern in Betracht kommen, als die Verletzung dolo zugefügt worden ist, daher Rec. dem Vf. nicht beystimmen kann, wenn er (§. 202.) sagt: „Die Strafe für dieses Verbrechen ist willkürlich und richtet sich darnach, ob dasselbe aus Dolus oder Culpa begangen worden." — Die Lehre von den qualificirten Körperverletzungen (S. 178 f.) gehört gleichfalls theils zur Aquil. Culpa, theils aber in die Lehre vom *Veneficium*, welches nicht auf den Giftmord beschränkt ist, sondern alles, das Zubereiten des Giftes, um zu vergiften, den Vergiftungs-Versuch, die Vergiftung selbst und das Tödten durch Gift in sich begreift. Eine Sonderung der verschiedenen unter diesem Verbrechen stehenden Handlungen scheint dem Rec. nur den Ueberblick des Ganzen zu stören, besonders den hier so nöthigen historischen Zusammenhang aufzuheben. So mufs es auch allerdings eine Störung hervorbringen, wenn der Vf. (S. 189.) die einzelnen Arten der Tödtung als so viel besondere Verbrechen darstellt, nachdem er eine General-Theorie der Tödtung vorausgeschickt hat. Die Gesetze unterscheiden doch wirklich nur *offene* und *heimliche* Tödtung; alles übrige ist nur Modification der Strafe nach diesen Klassen. Ueber die gewöhnliche Darstellung geht der Geist nicht blofs der römischen Gesetzgebung, sondern auch der peinlichen Gerichtsordnung (die so so wenigen hat) ganz verloren. — So schön und lichtvoll auch die Lehre von *Entwendungen* (S. 289 f.) von dem Vf. vorgetragen worden ist, so findet doch immer Rec. noch das *furtum rei* oder den heutigen Diebstahl von dem *furtum usus* und *possessionis* der Römer nicht genug getrennt, und es scheint ihm ganz klar zu seyn, dafs unsere Criminalisten vieles einmischen, was dem römischen *furto possessionis* allein eigen ist. — Das *crimen incendii* dürfte von dem Vf. (S. 369 f.) doch wohl zu beschränkt genommen worden seyn. Die Bestimmungen des römischen Rechts passen wenigstens nicht durchgehends in den von ihm angenommenen Begriff. — Der Begriff, welchen der Vf. (S. 408.) vom Hochverrath giebt, dafs er sey „die von einem Staatsbürger feindselig versuchte oder ausgeführte Vernichtung der nothwendigen Einrichtungen und Bedingungen zur Existenz des Staats, welchem derselbe unterworfen ist", scheint dem Rec. nicht ganz mit den Gesetzen übereinzustimmen. Das Wesen des Hochverraths besteht nach dem römischen Rechte blofs und allein in dem *hostilis animus adversus rempublicam vel principem*, welcher sich durch Handlungen ausspricht. In den Injurien gegen beide liegt gewifs auch kein freundschaftlicher *animus* zu Tage, aber zwischen feindseligen und *hostilis animus* ist noch eine grofse Kluft befestigt. Hier eben ist die Grenze zwischen *crimen perduellionis* und *majestatis*. Was die „nothwendigen Einrichtungen und Bedingungen zur Existenz des Staats" in der Definition sollen, ist nicht abzusehen; es strenge damit genommen, dürfte sich ein

Digitized by Google

ein Verbrechen des Hochverraths in sehr vielen Fällen wegdemonstriren lassen, wo es gesetzlich unstreitig vorhanden ist. — In der Lehre von *Injurien* (S. 243.) kann es Rec. nicht billigen, dass mit gänzlicher Vernachlässigung der römischen Vorstellung, von welcher doch die Lehre ausgeht, alles auf die *Ehrverletzung* beschränkt wird. Indess ist dies ein Fehler, den unser Vf. fast mit allen lebenden Criminalisten theilt.

Würzburg, gedr. b. Nitribitt: *Ueber die Verwaltung der Justiz durch die administrativen Behörden.* Eine juridische Skizze, als ein Beytrag zur Revision der Gesetzgebung in Baiern, seinem lieben Vaterlande dargebracht von *Ignatz Rudhart*, der R. Dr. u. ord. Prof. zu Würzb. 1817. 35 S. 8.

Bekanntlich hat Hr. v. *Gönner* in seinem Entwurfe zu einem Gesetzbuche über das Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten §. 14—16. Bd. II. S. 45—69. den, wenigstens in der Maasse aus der französischen Rechtsverfassung entlehnten Grundsatz, dass Rechtssachen, welche nicht blos Rechte und Verbindlichkeiten im Privatverhältnisse, sondern vielmehr in Verhältnissen des Staats und der Regierung betreffen, nicht von den Justizcollegien, sondern von den administrativen Behörden, zu entscheiden seyen, aus theoretischen und politischen Gründen vertheidigt. Der Vf. sucht nun zu zeigen, dass jene theoretischen Gründe keineswegs dem Begriffe einer Rechtssache oder Rechtsverletzung deducirt werden können, vielmehr demselben wiedersprechen, und sodann darzuthun, dass die politischen Rücksichten die stärksten Gründe *gegen* die Justizverwaltung der Regierungsbehörden darbieten, und es ist nicht zu leugnen, dass ihm beides sehr gelungen ist. Jedes vom Staate anerkannte Recht muss von demselben gleichmässig geschützt werden, sey es ein privates oder ein öffentliches, und diesen Schutz können und müssen keine andern Behörden gewähren, als die dazu bestimmten richterlichen. Denn eines Theils ist die Justiz der Verwaltungsbehörden, da dieselben sich nach Kabinets- und höhern Regierungsbefehlen zu richten haben, nicht sicher gegen fremde Impulsion, welcher die ordentlichen Gerichte pflichtgemäss entgegen zu stehen haben; andern Theils sind diese Behörden in den meisten Fällen Partey und Richter zugleich. Sodann bedürfen die Gerichte zu deren Entscheidung keine andere Fähigkeit, als jene, die ihnen überhaupt zum Richteramte nothwendig ist, und selbst in den Fällen, in welchen ein Gutachten von Sachverständigen nothwendig ist, muss es den Parteyen überlassen seyn, dasselbe von jedem unparteyischen Sachverständigen einzuholen, da dasselbe bekanntlich nur statt des Beweises dient, und der Richter nicht *ex officio* verfahren kann, welches die Regierungsbehörden thun würden, wenn sie, ohne ein solches einzufodern, nach ihrer eignen Kenntniss verfahren sollen. Endlich ist auch der angebliche Vortheil, dass Regierungsbehörden in Rechtsstreitigkeiten oftmals auf administrativen Wegen nachhelfen könnten, was den Gerichten unmöglich sey, eben keine Empfehlung der Justizverwaltung durch administrative Behörden, da sie auf Willkür deutet, und in der Justizverwaltung von dem Richter zu Gunsten keiner Partey nachgeholfen werden soll. — Wie sehr überhaupt die Competenz administrativer Behörden über Rechtssachen zum Despotismus führt, haben die armen deutschen Provinzen, welche jüngst unter französischer Herrschaft standen, tief empfunden; der unseligen *Conflits d'attribution* war gar kein Ende, und oft war eine Sache in letzter Instanz entschieden, und dennoch konnte der Obsieger nicht zum Genusse derselben kommen, weil es dem Präfect einfiel, einen solchen *conflit* zu erheben; ja es war allmählig dahin gekommen, dass die sogenannten *tribunaux d'exception* die Regel der Competenz ausmachten, während die *tribunaux ordinaires* immer mehr und mehr in der ihrigen beschränkt wurden. Man wusste zuletzt bey den klarsten Rechtsstreitigkeiten kaum mehr, ob sie Justiz- oder Regierungssachen waren.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Moscau: *Ma visite aux eaux d'Alexandre*, en 1809 et 1810. Par le Docteur *Frid. Jos. de Haas*, Conseiller de Cour, Médecin en chef de l'hôpital impérial de Paul à Moscou. 1811. 365 S. 4.

Das Schicksal dieses Werks macht das Exemplar, welches Rec. in Händen hat, zu einer der grössten literarischen Seltenheiten. Denn von der ganzen Auflage, die der Brand in Moscau vernichtete, sind nur drey Exemplare übrig, von denen eines der Vf. der hallischen Universitäts-Bibliothek verehrt hat. — Das sehr schön gedruckte und dem russischen Kaiser gewidmete Werk enthält eine interessante Beschreibung der Bäder und Mineralwasser am Vorgebirge des Kaukasus, die der Vf. zusammen mit dem Namen Alexanders-Bäder belegt. Sie sind aber zum Theil auf dem Beschtau, zum Theil am Fusse desselben, an dem Ufer des Podkuma, der sich in den Kuma ergiesst, und bey Constantinogorsk gelegen. Bekannt war von ihnen bisher nur der Sauerbrunnen Narzana, den Marschall von Bieberstein oft genug anführt. Das Marien-Bad, das Elisabeth-, Constantins- und Katharinen-Bad hat der Vf. fast zuerst entdeckt, wenigstens untersucht. Es liegen aber diese Bäder unter dem 43° 50′ N. B. und ungefähr unter dem 46° östl. Länge von Greenwich. Der Beschtau, den der Vf. bestiegen, ist durch den Fluss Podkuma vom eigentlichen Kaukasus getrennt. Er besteht ganz aus Porphyr, ist 3400 Schuh über der Meeresfläche, durchaus ohne Waldung, welche gleichwohl sonst da gewesen, aber völlig ausgehauen ist. Hier quillt das Constantins-Bad 2400 Schuh über der Meeresfläche. Die andern Quellen sind in Ur-

Digitized by Google

Urkalk, 1632 Schuh hoch. Sie sind mehrentheils heifs, von 108°—113° Fahr. Nur der Sauerbrunnen Narzana ist kühl = 55° Fahr., und das Katharinen-Bad hat eine Temperatur = 66° Fahr. Es sind, mit Ausnahme Narzana's, Schwefelquellen, reicher an Schwefel und Gas, als die meisten andern: doch dürften sie den Aachenern hierin doch nachstehn. Sie enthalten überdiefs Kochsalz, kohlensauren Kalk, schwefelsaures Natrum, kohlensaures Natrum, Kieselerde, das Constantins-Bad auch etwas Eisen-Oxyd. Anstalten zur Aufnahme der Kranken sind noch wenige. In Constantinogorsk etliche Häuser: sonst lebt man unter Zelten und Kibitken. Vor den wilden Völkern des Kaukasus ist man ganz sicher, wegen der ausgestellten Kosacken-Posten. Doch darf man nach Sonnen-Untergang nicht ins Freye gehn, weil die Kosacken Befehl haben, auf jeden nächtlichen Wanderer Feuer zu geben. Sehr sorgfältige Untersuchungen stellt der Vf. über den Boden, das Klima, fast zu weitschweifige über die Witterung in jenen Gegenden an. Er nimmt auch, wogegen sich nicht viel einwenden läfst, als sehr wahrscheinlich an, dafs das schwarze und das kaspische Meer (auch selbst der Aral-See) ursprünglich zusammen gehangen, und durch den Durchbruch des schwarzen Meers zwischen Konstantinopel und Asien, sich getrennt haben. Höchst wahrscheinlich war das schwarze Meer ehedem auch über Taurien ausgedehnt, da man das Land bis an die Don'sche Linie fast als Meeresboden betrachten kann. Auch bezeugen Plinius und Diodor von Sicilien ausdrücklich, dafs eine alte Sage von jener Katastrophe sich erhalten habe. Ferner sucht der Vf. darzuthun, dafs das kaspische Meer nicht höher liege, als das schwarze, wie Einige wegen des langsamen Laufs und der Versandung der Flüsse, die sich in das letztere ergiefsen, geglaubt haben. *Engelhardt's* und *Parrot's* Untersuchungen waren dem Vf. noch nicht bekannt: nach diesen ist es ausgemacht, dafs das kaspische Meer 334 Schuh tiefer als die Meeresfläche liegt, und dafs das Land 30 Meilen nordlich vom kaspischen Meere schon mit der Meeresfläche gleich ist. Aber sonderbar ist die Langsamkeit der Flüsse, die sich in jenes Meer ergiefsen: der Vf. mafs die Geschwindigkeit der Wolga, und fand sie 186 Schuh in dritthalb Minuten. Vom Elborus, dem höchsten unter den kaukasischen Bergen, kommt die Bemerkung vor, dafs er noch von keinem Sterblichen bestiegen worden, dafs er aber gewifs höher als der Montblanc sey. Interessant sind die Nachrichten von der Art, in der kaukasischen Statthalterschaft zu reisen. Die einzige Unbequemlichkeit und selbst Gefahr entsteht den Reisenden von den Kameelen, welche die Kalmücken dort auf die Weide treiben. Die Kosacken-Pferde scheuen sich nämlich so sehr vor den Kameelen, dafs man, so oft sich eins blicken läfst, nothwendig aussteigen, und lieber die Pferde abspannen lassen mufs, weil sonst leicht Unglück entstehen kann. Auch haben die Kalmücken Befehl, die Kameele nie zu nahe an der Heerstrafse weiden zu lassen. Alle Reisende, die aus Kaukasien kommen, müssen in Georgiefsk oder Astrachan Quarantäne halten: doch sind nur vier Tage nöthig, und man reinigt die Geräthe mit salzsauren Räucherungen. Die Vegetation an und auf dem Beschtau wird genau nach der Blüthezeit der Pflanzen angegeben. Zwar kannten wir aus Marschall von Bieberstein schon die meisten dieser Pflanzen, aber es ist doch sehr angenehm, zu sehn, wie diese Gegend wirklich eine Menge ganz eigenthümlicher Gewächse hervor bringt. Wir wollen hier die wichtigsten nennen: *Scabiosa montana*, *caucasica*, *Crucianella molluginoides*, *Campanula collina*, *betonicaefolia*, *pendula* und *saxifraga*, *Phyteuma campanuloides*, *Sium peucedanoides*, *Ammi acaule*, *Ligusticum alatum*, *Siler caucasicum*, *Heracleum apsynthifolium*, *Fritillaria tulipifolia*, *Adamsia scilloides*, *Merendera caucasica*, *Ornithogalum circinnatum*, *Silene fimbriata*, *Euphorbia condylocarpa*, *aspera*, *Rosa pulverulenta*, *Aconitum ochroleucum*, *Ranunculus caucasicus*, *Rhinanthus orientalis*, *Scrofularia variegata*, *Fumaria Marschalliana*, *Hedysarum argenteum*, *Astragalus aduncus*, *calycinus*, *brachycarpos*, *sanguineus*, *physodes*, *Scorzonera eriosperma*, *Cirsium obvallatum*, *arachnoideum*, *Conyza thapsoides* etc. Pflanzenreste der Vorwelt kommen in Tuffblöcken bey Narzana vor. Wie die Perser langwierige Krankheiten durch Fasten und Leibes-Uebungen heilen. Vierzig Tage hindurch bekommt der Kranke keine andere Nahrung, als ein wenig Reis, und kein anderes Getränk, als Wasser. Dabey aber mufs er die mühsamsten und stärksten körperlichen Bewegungen vornehmen. In beiden Händen führt er zwey hölzerne Walzen, von denen jede sechs bis acht Pfund wiegt (ἁλτῆρες der Griechen). Diese dreht er bald senkrecht auf dem Rücken, bald in der Diagonale gegen die Schultern, bald wagerecht über den Kopf, bald im Kreise umher. Jede Drehung der Walzen ist mit einer Art Tanz begleitet, wobey jeder Muskel des Körpers in übereinstimmende starke Thätigkeit gesetzt wird. Ein Gymnasiarch giebt die Bewegungen an, und eine abscheuliche Musik begleitet sie. Die sich auf solche Weise üben und kuriren, gerathen bald in den heftigsten Schweifs, und gebrauchen nach geendigten Uebungen ein laues Bad. Ueber die Art, wie die Alexanders-Bäder wirken, wie sie den Puls vermindern, die Stockungen auflösen u. s. w., kommen geläuterte und gute Grundsätze vor.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

STATISTIK.

St. Petersburg, b. Pluchart: *Memoire fur l'Etat actuel de l'hôpital Impérial des pauvres Malades à Saint-Petersbourg.* Avec des détails fur la nouvelle inftitution des Veuves de la Charité. Par Mr. *de Gouroff.* 1817. 44 S. 8. u. 9 Tabellen.

Jeder, der mit Rufsland einigermafsen bekannt ift, kennt gewifs auch die wohlthätige Wirkfamkeit der Kaiferin Mutter Maria Federawna, im Allgemeinen. Aber wenigen ift im Einzelnen bekannt, mit welchem Eifer, mit welcher Aufmerkfamkeit fie fich um alles, was unter ihrer Direction fteht, bekümmert, und mit welcher Weisheit fie felbft alles anordnet und beforgt. Die Weitläuftigkeit und Mannichfaltigkeit aller der Erziehungs- Verforgungs- und Pflege-Anftalten in St. Petersburg und Moskau, welche fie unmittelbar regiert, und wovon fie zum Theil Schöpferin ift, machen diefes edle Gefchäft zu einem bedeutenden Regierungszweige, und die Unabhängigkeit mit welcher fie, nach dem Willen ihres erhabenen Sohnes, über diefes Reich der Wohlthätigkeit verfügt, machen fie in der That zu einer wahren Regentin in ihrem Gebiet. Eine Gefchichte der Verwaltung diefer edeln Frau würde daher in der That von grofsem Intereffe nicht blofs für Rufsland, fondern für die ganze gebildete Welt, und vorzüglich für alle, welche Wohlthätigkeits-Anftalten vorftehen, feyn. Die befte Gefchichte würde aber unftreitig in der genauen Befchreibung der unter ihr ftehenden Anftalten und deren innerer Adminiftration feyn. Wir zweifeln nicht dafs eine folche getreue Schilderung das befte Monument feyn würde, was dem Andenken diefer grofsen Frau gefetzt werden könnte. Denn das Wefentliche, was man an ihren Inftituten fieht, befonders die grofse Ordnung in der Oekonomie, das Zweckmäfsige in der innern Einrichtung, das Menfchenfreundliche in der Behandlung der Zög- und Pfleglinge, ift hauptfächlich ihr eignes Werk. Die Pünktlichkeit und Genauigkeit in dem finanziellen Zuftande aller diefer Anftalten und die Weisheit, mit welcher die zur Unterhaltung dienenden Capitalien durch die Einrichtung des grofsen Lombards wieder den Unterthanen nutzbar gemacht werden, verdienen wahrhaftig Bewunderung und befchämen manche Finanzverwaltung grofser Reiche.

Hr. *de Gouroff* liefert hier eine Befchreibung einer der Anftalten der Kaiferin, nämlich des Krankenhofpitals aus der Litaine zu St. Petersburg. Es ift diefer Hr. *de Gouroff* derfelbe, der dem literarifchen Publico unter feinem älteren eigentlichen Namen *du Gour* als der Vf. einer Vertheidigungsfchrift von Ludwig XVI, und Cromwels Leben bekannt ift. Der aus Frankreich nach Rufsland emigrirte, daf elbft in Charkow feit 1805 als Prof. der Gefchichte angeftellt war, und jetzt in St. Petersburg des Staatsrath von Jakob Stellelbey dem Finanz-Miniftrio bekleidet. Die Befchreibung ift in einem edeln Stil abgefafst, und der deutliche Begriff den fie von der Anftalt giebt, ift der befte Lobfpruch für diefelbe. Möchte der Hr. Vf. fich entfchliefsen, nach und nach ähnliche Befchreibungen von allen übrigen Inftituten der Kaiferin zu geben. Er würde gewifs dem Publicum dadurch einen angenehmen Dienft erweifen. Ein kurzer Auszug wird das Wefen der Anftalt fattfam offenbaren.

Die Kaiferin Mutter hatte bemerkt, dafs die bisherigen Hofpitäler zum Bedürfnifs der armen Klaffen nicht hinreichend waren. Und da die beiden Findelhäufer, welche fehr reichlich von den ruffifchen Sonverainen dotirt find, beträchtliche Kapitale zur Difpofition darboten; fo machte die Kaiferin Mutter Ihrem Erlauchten Sohne den Antrag einen Theil diefer Capitale zur Gründung zweyer Spitale eines in St. Petersburg das andere in Moskau anzuwenden. Das Gebäude, welches die gegenwärtige Schrift fchildert, wurde in den Jahren 1803, 4 fertig gebaut und koftete 409,533 R. in B. A. Es liegt zu St. Petersburg in der Stückhoffsftrafse und kündigt fich durch ein prachtvolles Aeufsere an. Es hat zwey Stockwerk, die eine Seite geht auf die Strafse, ift aber durch einen Hof, der durch ein fchönes eifernes Gitter verfchloffen ift, davon abgefondert. Hinter dem Spital ift ein faft 35 Magdeburger Morgen grofser Garten. Links und rechts in einem Abftande von 11 Klaftern vom Hauptgebäude, befinden fich zwey Häufer für die Aerzte und Beamten und in noch gröfserer Entfernung ftehen die Ställe und übrigen nöthigen Gebäude. Die Ausficht in den Garten ift ganz frey.

Diefes Hofpital ift für 200 Kranke beiderley Gefchlechts beftimmt, aufser den Genefenden. Die linke Seite ift für die weiblichen, die rechte für die männlichen Kranken beftimmt. Der Eingang — eine geräumige Vorhalle — trennt beide Theile. — Die Gefundheit, Bequemlichkeit und Leichtigkeit der Wartung der Kranken find aufs befte dabey berückfichtiget. Die untere Etage ift ganz gewölbt

Digitized by Google

und dabey alle Vorsicht gegen die Feuchtigkeit angewandt. Küchen, Magazine für die Speisen, Kleidungsstücke, mehrere Wohnungen für die Bedienten des Hauses und die Badstuben sind hier angebracht. Die ganze obere Etage mit Ausnahme des Conferenzsaals und des Waschzimmers ist für die innern Kranken. Sie hat 9 Arschinen 12 Werschock (über 10 Berl. Ellen) Höhe und enthält in 26 Zimmern 242 Betten, jedoch sind nie mehr als 220 — 222 besetzt. Einige zwanzig Betten können immer abgesondert werden für solche Kranke, die allein liegen müssen. — Für Unterhaltung der frischen Luft ist durch viele Mittel gesorgt. Sie strömt nicht allein durch den geräumigen Vorsaal und die Corridors stets auf und ab, sondern es ist auch oben bey jedem Zimmer noch ein Fenster das in den Corridor fällt, angebracht, das nach Belieben geöffnet und verschlossen werden kann. Aufserdem kann das Fenster nach der Strafse, jedoch ganz aber geöffnet werden, und die Ofen wirken sämmtlich wie Camine zur Vertreibung der Dünste. Sollten gefährliche Dünste entstehen, so kann das ganze vordere Fenster geöffnet werden, so dafs der Durchzug alle schädliche Luft verjagen mufs. Auch merkt man in der That nicht den geringsten übeln Geruch in diesem Spitale. Auf jeden Patienten kommt ein Raum von 1,606 engl. Cubikfufs — die Genesenden haben sogar jeder 2,401 Cubikfufs Raum, also mehr als zu viel, da *Sir Gilbert Blane*, der darüber von einer Comität des Parlaments befragt wurde, erklärt, dafs 700 Cubikfufs Raum für jeden Kranken in einem Hospital hinreichend waren, zu einem vollkommen gesunden Aufenthalte für die Kranken. — Die Krankenzimmer gehen nicht in einander, sondern sind sämmtlich durch dicke Mauern von einander geschieden, und die höchste Zahl der Betten in einem Zimmer, ist 15.

Das Hospital nimmt nur solche arme Kranke auf, für welche keine besondere Anstalt in der Stadt ist. Sonst bedürfen sie zu ihrer Aufnahme nichts als ihre Armuth und einen Pafs, den jeder gemeine Mann so haben mufs. — Der Arzt examnirt den Kranken — Bevor er ins Krankenzimmer gebracht wird, wird er, soweit es die Krankheit zuläfst, gebadet, gereinigt, erhält weifse Wäsche und zweckmäfsige Kleider, und wird sodann in sein Bett gebracht. Name, Stand, Alter, Wohnung, Krankheit werden in ein Buch getragen und zugleich auf einer Schiefertafel geschrieben über sein Bett gehängt. — Seine mitgebrachten Kleider und Sachen werden gereiniget, verzeichnet und unter der Numer seines Bettes aufbewahrt. Die Kaiserin hat befohlen, die Inschriften auf den Schiefertafeln in lateinischer Sprache zu verfertigen, damit die Kranken ihren Krankenzustand, wenn er gefährlich ist, nicht erfahren. Die Bettstellen sind von Eisen und haben hölzerne Boden, die Matrazen sind mit Pferdehaar gestopft; zwey Betttücher, eine Decke und Kopfkissen, alles vollkommen rein, gewähren dem Kranken ein Lager, wie es der Wohlhabendste kaum besser haben kann. — Zwölf Aerzte in mehrern Abstufungen sind an das Haus gebunden und besorgen die Krankenpflege nach bestimmten Vorschriften in der besten Ordnung. Die Kost ist ökonomisch aber gesund und nach dem Zustande der Kranken eingerichtet. Die Bedienung und Wartung der Kranken ist zehn *barmherzigen Wittwen* anvertrauet, die ein Institut hergiebt welches die Kaiserin Mutter vor kurzem zur Krankenpflege gestiftet hat, und wovon der Vf. im Anhange ausführlich Nachricht ertheilt.

Die Kaiserin hat nämlich schon längst ein Institut für arme Officierwittwen gegründet. Das Bedürfnifs guter Krankenwärterinnen wahrnehmend, fafste sie den Gedanken, ob nicht vielleicht einige von diesen Wittwen sich dem wohlthätigen Geschäfte der Krankenpflege widmen möchten. Sie verordnete daher im J. 1814, dafs 24 Wittwen von untadelhafter Aufführung in das Spital unter vortheilhaften Bedingungen aufgenommen werden sollten, wenn sie sich freywillig verbindlich machen wollten, sich der Krankenwartung ausschliefslich zu widmen. Daselbst sollten sie allemal 8 Wochen nach einander bleiben, und dann in ihr Wittwen-Institut zurückkehren, damit sie andere ablösen könnten. Die Aerzte sollten diese Wittwen in der Krankenwartung gehörig unterrichten und sie zu geschickten Krankenpflegerinnen anlernen; so dafs sie in dieser Function auch in Privathäusern, welches die Hauptabsicht der Kaiserin dabey war, gebraucht werden könnten. Es meldeten sich bald mehrere zu diesem Geschäfte, und es wurde nun im Wittwenhause eine eigne Abtheilung für diese Krankenwärterinnen gemacht. Die Wittwen die sich dazu entschlossen, wurden unter religiösen Ceremonien in Eid und Pflicht genommen, und erhielten eine förmliche Instruction, deren heilige und gewissenhafte Beobachtung sie beschworen. Sie erhielten sämmtlich eine eigne einförmige Kleidung und zum Ehrenzeichen ein goldnes Kreuz mit der Inschrift: *Trost der Leidenden* auf der einen und *Barmherzigkeit* auf der andern Seite, das an einem gemeinen Bande um den Hals getragen wird. Keine Wittwe wird in diese Gesellschaft aufgenommen, wenn sie nicht schon ein Jahr geprüft worden ist, u. s. w. So besteht nun dieses Institut schon seit 1814. Wenn eine solche Krankenpflegerin in ein Privathaus verlangt wird: so braucht man sich nur an den ersten Arzt des Hospitals zu wenden. Dieser schickt dann eine von denen, die im Hospital entbehrt werden können.

Ist die Krankheit der Patienten vorüber, so werden sie gebadet, bekommen andere Kleider und werden in einen andern Saal in der ersten Etage gebracht, wo lauter Genesene sind. Hier werden sie mit nahrhafter Kost gestärkt, und der Garten steht ihnen zum Spazierengehen offen. Erst nachdem sie völlig hergestellt, erhalten sie ihre mitgebrachten Kleider, Sachen und Geld zurück und werden entlassen. Auch erhalten sie, durch die neueste Vorsorge der Kaiserin, noch eine Unterstützung bey der Entlassung, die zureicht, bis sie wieder Arbeit finden. — Die Todten werden sogleich aus dem Hospital in eigne

Digitized by Google

eigne dazu bestimmte Zimmer entfernt, wo gegen das lebendig Begrabenwerden die gröfste Vorsicht getroffen ist. Wo der Tod nur irgend ungewifs ist, da werden dem Ausgesetzten mehrere seidene Faden an die Finger und alle Theile des Körpers gebunden, die beweglich werden können und alle sind an einem Ende so befestiget, dafs die leiseste Bewegung von dem Wächter bemerkt werden mufs. Auch finden sich in dem Nebenzimmer alle Mittel zur Wiederbelebung in Bereitschaft. — Auch solche Kranke, welche noch herumgehen können, finden bey den Aerzten des Hospitals Hülfe, denn es sind täglich mehrere Stunden bestimmt, wo jeder Kranke sich melden und Rath und Arzney erhalten kann. — Eben so ist auch für äufsere Schäden und Wunden gesorgt.

Im J. 1816 war die Zahl der Kranken, die aufser dem Hause Hülfe empfingen 26.968. Sie haben sich seit dem Stiftungsjahre 1803 jährlich vermehrt, welches ein sicheres Zeichen ist, dafs man daselbst wirklich Hülfe findet. Im J. 1805 waren 5560 solcher Hülfe suchende, im J. 1806 mehr als noch einmal so viel, und so hat sich die Zahl alle Jahre bis zur oben angegebenen Summe vermehrt.

Die mittlere Zahl derer die mit innerlichen Krankheiten behaftet ins Hospital aufgenommen werden, ist jährlich 2,036. — Der Vf. liefert über alles dieses genaue Tabellen. Die Sterblichkeit unter den Kranken ist freylich grofs, nämlich wie 1 : 4⅘. Aber man mufs auch erwägen, dafs fast nur schwere Kranke hinein kommen. Denn es ist in St. Petersburg die Scheu ins Hospital zu gehen noch immer so grofs, dafs sich der gemeine Mann, der es noch nicht kennt, selten eher dazu entschliefst, als bis die gröfste Gefahr vorhanden ist. Es starben daher im J. 1816, 66 Kranke in den ersten 24 Stunden nach ihrer Aufnahme. Aufser diesen Kranken, für welche das Hospital eigentlich bestimmt ist, sind auch noch in den Zeiten der Invasion viele blessirte Officiere darin aufgenommen und geheilt worden. Der Kayser bewilligte dazu besondere Summen, und die übrigen Mitglieder des Kaiserlichen Hauses schaffen gleichfalls zu diesem Zwecke Geld her.

Die gewöhnlichen Einkünfte des Hospitals fliefsen 1) von den Zinsen eines Capitals von 2 Millionen R. B. A. das zu 6 R. belegt ist; 2) von einem kleinen Landhause in Peterhof, das ihm die Kaiserin Mutter geschenkt hat; 3) eine Sparbüchse, die im Hospital für freywillige Beyträge angebracht ist und die im J. 1816, 12,449 R. 29 Kop. eintrug; 4) von einigen Privatleuten, die einige Betten daselbst unterhalten u. s. w. — Ueber alles dieses enthält diese kleine interessante Schrift, so wie auch über die ökonomische sowohl als medicinische Administration, ausführliche Nachweisung. Die Eidesformel der Krankenwärterinnen und 9 Tabellen machen den Beschlufs. Der Inhalt der letzteren ist: 1) Eine Liste aller aufgenommenen und behandelten Kranken vom Jahre 1803 — 1816; 2) Eine Liste der operirten Kranken seit Stiftung des Spitals bis zum 1. März 1817; 3) Specielle Nachweisung aller Kranken und Krankheiten, die im J. 1816 behandelt worden. 4) A. u. B. Zustand der Kranken bey ihrer Aufnahme im J. 1816; 5) Tabellen über die Krankheiten, geheilten, verstorbenen u. s. w. im J. 1816; 6) Beyspiel eines Rapportes, so wie er täglich vom Arzte abgestattet wird; 7) Etat von dem was jeder Kranke an Wäsche u. s. w. empfängt und dessen Ankaufspreis im J. 1803 (201 R. 4⅓ Kop.) 8) Namen- und Besoldungs-Etat der Beamten, wobey wir blofs bemerken dafs das russische Θ nicht durch *F* sondern durch *Th* auszudrucken ist. *Ooma* ist daher nicht *Foma*, sondern *Thomas*. 9) Namenverzeichnifs der Wittwen des Krankenwärter-Instituts.

BERLIN, b. Hayn: *Historisch-diplomatische Uebersicht des Länder- und Volksbestandes der preufsischen Monarchie* von dem Jahr 1740 bis 1817. Von *Demian*. 1817. 62 S. 8. geh. (12 Gr.)

Der Vf. wollte bey der Ausarbeitung dieser Schrift in einer kurzen historischen Darstellung zeigen, aus welchen Ländern der preufsische Staat seit Friedrich II bestanden habe, unter welchen Titeln diese Länder nach und nach erworben wurden, wie sie wieder verloren gingen, und auf welche Art sie abermals unter den brandenburgischen Scepter kamen, und so darthun, aus welchen Ländern und Ländertheilen der preufsische Staat jetzt bestehe. Schwer kann dem Vf. die Arbeit nicht geworden seyn, da er zum Theil an *Hassel*, *Stein* u. s. w. gute Führer hatte, und in der zweyten Periode meistens die Worte der *Wiener Congrefsacte* wiederholt. Der Vf. nennt aber überhaupt keine Quellen oder Hülfsmittel, was bey statistischen Arbeiten unerlafslich ist, da man dem Vf. derselben doch unmöglich aufs Wort glauben kann. Auffallend war es, dafs Hr. *D.* zwar S. 3 f. die Erwerbungen Friedrichs des Grofsen anführt, aber nicht bemerkt, dafs dieser König 1742 die Reichslehen der Grafschaft Limburg (in Franken), ungefähr 6¾ Quadratmeilen grofs, dem Hause Brandenburg-Ansbach cedirte, welches 1746 den gräflichen Allodialerben die meisten Lehnstücke abtrat. Eben so wenig bemerkt der Vf. S. 10 f., dafs Friedrich Wilhelm II die erworbenen Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth 1792 bis 1796 mit den reichsständischen Gebieten in ihrem Umfang, ungefähr 7 Quadratmeilen, vergröfserte, und 1795 die Herrschaften Tauroggen und Serrey, deren Flächenraum 5 Quadratmeilen beträgt, an Rufsland abtrat, um von dem Purificationsvertrag mit Bayern im Jahre 1803 nichts zu erwähnen. Bey der Darstellung des gegenwärtigen Länder- und Volksbestandes der preufsischen Monarchie S. 58 f., hat der Vf. nur die jetzt veralteten Benennungen der einzelnen Länder, Kurmark, Neumark, Grafschaft Mansfeld, Fürstenthum Eichsfeld u. s. w. gebraucht, ohne die schon seit einigen Jahren bestehende neue Territorialeintheilung zu berücksichtigen, und die Volksmenge ebenfalls ganz willkürlich und ohne Bestimmung des Jahres, in dem sie Statt fand, angegeben.

VER-

Digitized by Google

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Schaumburg u. Comp.: *Taschenbuch für Jünglinge höherer Stände.* Von *Johannes Büel.* 1817. 214 S. 12. Geheftet. (12 gr.)

Hr. Hofr. *B.* schrieb diese kleine Sammlung von Bemerkungen, Lehren und Ansichten zunächst für seinen Zögling, den jungen Grafen Br.; Rec. charakterisirt sie am besten durch sich selbst. „Verachte nicht, heifst es S. 47, im Umgange mit Menschen und in Gesellschaften diejenigen Bemerkungen, die man *Gemeinplätze* nennt; sie sind es; aber sie sind meistens so wahr, dafs man ordentlich gezwungen (genöthigt) wird, sie oft auszusprechen, und es giebt Wahrheiten, deren öftere Wiederholung man, ihrer grofsen Richtigkeit und Anwendbarkeit wegen, eben so wenig mit Ekel hört, als man täglich mehrere Mal ein Stück Hausbrod ifst." Solches *hausgebackenes Brod* gesunder Vernunft, geraden schlichten Menschensinnes, täglich brauchbarer Lebensweisheit enthält diefs Taschenbuch, und es erinnert auch dadurch an Hausbrod, dafs es ohne Aufwand von Küpferchen gedruckt ist; vermuthlich wird es eben deswegen das wohlfeilste seyn. Darum werde es aber nicht von Jünglingen höherer Stände gering geachtet: denn man braucht nicht lange darin zu lesen, um wahrzunehmen, dafs der Vf. in den höhern Ständen gelebt, und mit gesundem Auge und ruhigem Blicke die Sitten und die Denkart der in diesen Kreisen sich bewegenden Menschen beobachtet hat. Seine Bemerkungen verbreiten sich über mannichfaltige Gegenstände, doch ohne bestimmte Ordnung und Zusammenhang; so wie Umstände und Verhältnisse ihn veranlafsten, ging er seinem Schüler mit gutem Rathe an die Hand; heiter ist der Ernst seiner Erinnerungen, treffend und doch freundlich seine Warnung; der Führer hat Lebensart, aber er schmeichelt seinem Zögling nicht; hat dieser ein gutes Gemüth, so wird er seinem Lehrer noch in spätern Jahren Dank für seinen Unterricht wissen, und demselben das Zeugnifs geben, von ihm auf den *rechten* Weg geleitet worden zu seyn. Einiges müssen wir schon zur Probe ausziehen: S. 3. „Du bist ein Unglücklicher (Unglückseliger), wenn du dir den *Atheismus des Lebens* erlaubst, und dich mit deinem Herzen von Gott wendest, oder diefs durch Beobachtung *kirchlicher Gebote* gut zu machen suchst (meynst). Hast du nicht die Kraft gut zu *seyn*, so habe den Muth, es auch nicht *scheinen* zu wollen." S. 8. „Sieh wie der Himmel im Abendroth glüht, wie in geheimnifsvoller Ordnung dort die *Pleiaden*, die *Dioskuren*, der herrliche *Orion*, der strahlende *Sirius* über den Horizont heraufsteigen. Die Allmacht, die sie bildete, gab dir dein Leben; die Weisheit, die sie führt, leitet auch dich." S. 18.: „Wer die Schläge des Schicksals nie erfahren hat, vergifst leicht alle Mäfsigung und Demuth, und kann sich schon unglücklich fühlen, wenn ihm ein Rosenblatt auf den Fufs fällt." S. 26. „Zwecklos ist die Reue, die dich weder weiser noch besser macht, und die nur Verdrufs über die Demüthigung ist, welche du dir zugezogen hast; diese Reue ist nichts anders, als *gekränkte Eigenliebe* und *Eitelkeit.*" S. 36. „Viele sagen: Sorge für deinen *Ruf!* Ich aber sage dir: Sorge *nicht* dafür; sorge nur, dafs du gerecht und gut und weise handelst; den Ruf überlasse der Welt!" S. 77. „Verliere den Glauben an die Menschen, welche du liebest, nicht anders, als wie ein braver Commandant seine Festung an die Feinde. Vertheidige sie gegen dich selbst und gegen andre, so lange nur etwas zu vertheidigen übrig bleibt, und fähest du auch zum Voraus, du werdest übergeben müssen, so suche doch dem Feinde noch eine Zeitlang den Zustand der Dinge zu verbergen, und gieb erst alsdann das Ganze auf, wann weder Vernunft noch Herz mehr einen Vertheidigungsgrund finden." S. 130. „Es ist eine Regel der Weltklugheit, wenn du die Freundschaft und das Zutrauen gewisser Menschen gewinnen willst, dich nie einer vertrauten Verbindung mit ihren sogenannten *Freunden* zu rühmen: denn sehr oft sind diese Freunde nichts weniger als Leute, die sie lieben und achten." S. 150. „Bitterer Hafs und Feindschaft pflanzen gewöhnlich dadurch sich unter den Menschen fort, dafs einer den andern viel schlimmer glaubt, als er ist, und ihm feindseligere Absichten beymifst, als er in sich trägt." S. 151. „Zerstören können wir den Egoismus nicht, aber reinigen, mäfsigen, vor Ausartung bewahren sollen wir ihn." S. 172. „Unter den besten Menschen können Mifsverständnisse entstehen; aber die *Art*, wie man denselben ein *Ende* macht, oder sie *fortsetzt*, zeigt den Gehalt der Freunde und den Werth ihrer Freundschaft." S. 178. „Es giebt eine sonderbare Art von *Queerköpfen*. Sehen sie z. B. einen Mord begehen, so sind sie nicht aufmerksam auf die Unthat des Mörders: dagegen untersuchen sie, ob der Ermordete auf die gehörige Art gefallen sey, und ob er aus *A dur* oder *B moll* geschrieen habe, als ihm der Dolch in die Brust gestofsen wurde." Alle diese Bemerkungen setzen freylich nicht gerade einen genialen Mann voraus; aber alles ist selbst gedacht, selbst beobachtet, selbst empfunden, und zeugt theils von einem nüchternen Verstande, theils von einem edeln Gemüthe. Was wir S. 90. lesen, kann zugleich für ein Bildnifs des Vfs. selbst gelten. „Nahe dich, sagt Hr. *B.*, jedem mit einer gewissen edeln Freymüthigkeit und Unbefangenheit, und hüte dich vor mädchenhafter Verschämtheit und Blödigkeit! Dein bescheidener, aber doch freyer Anstand, deine offenen, aber nicht unbesonnenen Aeufserungen werden dir bald die Gewogenheit von Männern erwerben, die *über* dir stehen." Warum mag übrigens der Vf. seinem Zöglinge keine Lehren in Absicht auf das weibliche Geschlecht gegeben haben? Einige Beziehungen auf den Geschlechtstrieb überhaupt findet Rec. hier und da in dem Taschenbuche; aber der Weiber findet er nirgends gedacht, und diese sind doch den Jünglingen höherer Stände wenigstens eben so gefährlich als die *Geldverleiher* oder die *Spieler.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Fleiſcher d. J.: *Die Wetterfahnen Frankreichs*, oder unſere Zeitgenoſſen, wie ſie ſind. Herausgegeben von einer Wetterfahnen-Geſellſchaft. Frey nach dem Franzöſiſchen bearbeitet. 1816. X u. 550 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Das in dieſer Schrift deutſch bearbeitete *Dictionnaire des Girouettes*, welches bereits ſo ziemlich allen unſern Leſern, dem Namen nach wenigſtens, bekannt ſeyn wird, bleibt, man denke darüber, wie man wolle, immer eine merkwürdige Erſcheinung. Ja, wir möchten das Buch in einer Rückſicht recht bedeutend nennen; es iſt nämlich mehr, denn irgend ein anderes, geeignet, eine lebendige anſchauliche Vorſtellung von der Denkungsart unſerer Nachbarn zu erwecken, da man hier mehrere hundert, meiſt hervorſtechende, Individuen, jedes einzeln und nach ſeiner Individualität, und doch alle in der Hauptſache einander ähnlich, denken, reden und handeln ſieht.

Nach der im May 1816 geſchriebenen Vorrede des deutſchen Herausg. brauchte er bey dieſer Bearbeitung auſser dem Hauptwerke (*Dictionnaire des Girouettes*, ou *Nos Contemporains peints d'après eux-mêmes; Ouvrage, dans lequel ſont rapportés les diſcours proclamations, extraits d'ouvrages écrits ſous les gouvernemens, qui ont eu lieu en France depuis vingt-cinq ans*, etc. Paris, *Eymery*. Juillet 1815; das Ganze ſcheint alſo ſchon unter der zweyten hunderttägigen Regierung Bonaparte's, in ſicherer Erwartung eines baldigen Wechſels der Dinge, vorbereitet zu ſeyn) noch ein zweytes: *Almanach des Girouettes*, Paris 1815, mehrere andere franzöſiſche Zeitproducte und die franzöſiſchen Tagsblätter. Da aber die Schickſale der darin vorkommenden Perſonen zum Theil nur bis in den Julius 1815 forgeführt ſind, ſo wird noch ein beſonderer Anhang verſprochen, der ihre fernern Begebenheiten enthalten ſoll, den wir aber noch nicht zu Geſicht bekommen haben.

Man trifft hier eine zahlreiche und bunte Gallerie von Perſonen, auf denen in irgend einem Sinne der Vorwurf, mehrern Herrn gedient zu haben, haftet. Die Herausgeber ſagen in der Vorrede ſelbſt: „Unſer Wörterbuch enthält Leutchen von allen Ständen und von allen Gewerben." Da findet man, um von Unten zu beginnen, einen Hofbäcker *Hedi*, der abwechſelnd „*Hofbäcker Seiner Kaiſerlich-königlichen Majeſtät;*" „*Hofbäcker Seiner Majeſtät, Ludwig des Achtzehnten, Königs von Frankreich und Navarra,*" dann wieder Hofbäcker des *Kaiſers* war, und endlich abermal Hofbäcker des *Königs* wurde, und über deſſen, freylich etwas oft umgemahltes, Schild nicht ohne Laune geſcherzt wird. („Dieſes Schild, ſo wie mehrere ſeines Gleichen, wird in kommenden Zeiten für Geſchichtsforſcher ein wahres hiſtoriſches Denkmal ſeyn. Zuerſt wird die *letzte* Malerey verſchwinden, und *den Kaiſerlichen Adler* zu Tage fördern; das Erlöſchen der *zweyten* Farbendecke zeigt *die Lilien*, aus der *dritten* geht wieder ein *Adler*, und aus der *vierten* endlich die *Freyheitskappe* hervor.") Da werden ſelbſt die *Huiſſiers* des Geſetzgebungskörpers nicht vergeſſen. („Vom *Almanach royal* der Jahre 1815 und 1814 bis zu den *Almanachs impériaux* von 1813, 1812, 1811 zurück, findet man an den Thüren der Deputirtenkammer, des Geſetzgebungskörpers, und wie die Repräſentationsmaſchinen ſonſt noch hieſsen, immer die nämlichen zwölf Huiſſiers, die in der That ein Muſter von wahrhaft ſtoiſchem Gleichmuthe bilden. Sie verſehen unerſchüttert ihr Thürhüter-Amt, man ſchreye nun in den Verſammlungen: *Es lebe die Republik; es lebe der König*, oder: *Es lebe der Kaiſer!* Dieſe Herrn heiſsen: [hier folgen die Namen].") Da trifft man eine Unzahl von *Malern*. Faſt alle haben den Kaiſer, die Kaiſerin, den König von Rom, und ſpäterhin den Einzug Ludwigs XVIII. in Paris, oder einen verwandten Gegenſtand gemalt. Der Ort, wo das Gemälde ausgeſtellt geweſen, ſogar die Numer des Katalogs, ſind beygefügt, mit einer Genauigkeit, über die man bey einem Franzoſen erſtaunen möchte, die aber, mit wenigen Ausnahmen, durch das ganze Werk hindurch geführt wird. Von hier geht es aufwärts (verſteht ſich, das Ganze in alphabetiſcher Ordnung) zu den Gelegenheits- und Vaudevillen-Dichtern, den Mitarbeitern der Zeitſchriften, den Mitgliedern der Univerſität und des Inſtituts, den Inſpectoren, Präfecten, Generalen, Senatoren, Mitgliedern der Deputirtenkammer u. ſ. f. Reichsmarſchällen, Miniſtern, Groſswürdenträgern, Rittern der verſchiedenen Orden u. ſ. w. Die Würden, welche ſie zu den Zeiten der Republik (des Nationalconvents, Directoriums, Conſulats), der erſten und zweyten *kaiſerlichen* und *königlichen* Regierung bekleideten, ſind angegeben; von den Aeuſserungen ihrer Geſinnungen aus gedruckten Reden, Adreſſen, Proclamationen, Armeebefehlen, Zeitungsartikeln, Hirtenbriefen, Dedicationen, und beſonders aus unzähligen Gelegenheitsgedichten, zahlreiche, oft den grellſten Contraſt bildende Proben geliefert. Abgeſehn auch von allem hiſtoriſchen Intereſſe hat dieſs den Vortheil, daſs

Digitized by Google

dafs man recht in das innere Wefen der franzöfifchen Staats- und Repräfentations-Schriftftellerey (man verzeihe das unförmliche Wort) hineingeführt wird, und fie, ohne die Möglichkeit einer Täufchung, *gleich in dem Sinne auffaffen lernt, in welchem fie genommen werden mufs;* auch von ihrer Gelegenheitspoefie erhält man hier eine *erfchöpfende* Idee, fowohl in Hinficht auf die verfchiedenen Formen, als die verfchiedenen Zeitperioden. In letzterer Hinficht find die Proben aus den frühern Revolutionszeiten — im allergrellften Contraft mit den fpätern kriechenden Huldigungen Napoleons — merkwürdig; Töne, die längft verklungen, fich hier wieder zurückgerufen, feltfam und fremd ausnehmen, z. B.:

Eh! que peut une ligue infâme
De tous les brigands couronnés,
Contre ces peuples detrônés
Qu'un noble efpoir enflamme.

[Worte aus einer *Ode patriotique, fur les évènemens de l'année* 1792 von dem verftorbenen *Ponce-Denis-Ecouchard-Le Brun*, der übrigens nicht blofs den Kaifer Napoleon, fondern früher (im Jahr 1783) auch Ludwig XVI., ja die Könige überhaupt, befang.] Auch kann man nicht in Abrede feyn, dafs, fo ungünftig auch der Eindruck des Ganzen für alle darin Aufgeführte ift, doch die *Zeitfchriftfteller* und *Dichter* befonders zu ihrem Nachtheil hervortreten; vornehmlich in Abficht auf die letztern zeigt fich der Contraft mit dem deutfchen Charakter und Wefen recht fehr auffallend. Alle diefe Herrn zeigen eine *Virtuofität* in der *Gelegenheitspoefie*, wie man fie in *Deutfchland* feit etlichen Generationen in diefer Ausdehnung nicht mehr kennt, und die eine im Ganzen recht einförmig widrige, wenn auch im Einzelnen oft lächerliche Wirkung macht. Da ahmt z. B. ein Hr. Alphonfe Martainville (der nämliche, der vor einiger Zeit ein antikritifches Duell beftand), die *Kanonenfchüffe* bey der Geburt des Königs von Rom nach:

Ah! quel bonheur! ah! quelle ivreffe!
Français, chantons, danfons, buvons;
Que dans ce beau jour d'allégreffe
Sautent les coeurs et les bouchons.
Le ciel comble notre efpérance;
L'air retentit du plus doux fon . . . . .
Pon, pon, pon, pon, pon, pon,
Patapon;
Les coeurs ont dans toute la France
Compté cent un coups de canon:
C'eft un garçon!

Je fens redoubler mon ivreffe
Quand je penfe à notre empereur;
Il aura pleuré de tendreffe;
Soyons heureux de fon bonheur!
C'eft le plus beau jour de fa vie
Que nous annonce le canon,
Pon, pon, pon, pon, pon, pon,
Patapon;
Je crois l'entendre qui s'écrie,
En baifant fon joli poupon:
C'eft un garçon!

Die Engländer durften in einem folchen poetifchen Product auch nicht vermifst werden:

Je fais bien, qui tout bas enrage:
Anglais, a l'efprit fi fubtil,
Cet enfant de Mars eft, je gage
Pour vous un fier poiffon d'Avril.
De notre fortuné rivage
Quand vous entendrez le canon,
Pon, pon, pon, pon, pon, pon,
Patapon;
Vous direz: Goddam! quel tapage!
Ce bruit n'annonce rien de bon:
C'eft un garçon!

An Allegorieen, Idyllen, Fabeln, Cantaten, Dithyramben, Romanzen fehlte es bey diefer und ähnlichen Veranlaffungen nicht; eher könnte es einige Verwunderung erwecken, dafs auch fogar *Hermann* und *Thusnelda* dem Hn. *Millevoye* bey der Vermählung Bonaparte's den Stoff zu einer lyrifchen Scene geben mufsten.

Von dem beifsenden Witze, womit die Verfaffer ihre Auszüge nicht felten begleiten, und wodurch fie die ohnehin grofse Wirkung des Contraftes vermehren, hier noch ein Pröbchen aus dem Artikel des Staatsraths und Grofs-Ceremonien-Meifters *Segur*. Diefer fingt die *Einfamkeit* und die Reize einer *Strohhütte:*

— — *Partout on voit tant de fureur*
Et tant d'ingratitude,
Qu'on ne trouve plus de bonheur
Que dans la folitude.

Aus Liebe zur Einfamkeit tritt Hr. *von Segur in den Gefetzgebungskörper* und wird *Staatsrath.* Im Jahr 1798 fingt er:

De vos ambitieux défirs
Fuyez la trompeufe lumière,
Et pour gouter de vrais plaifirs
Venez me voir dans ma chaumière.

Um den trügerifchen Schein feiner ehrfüchtigen Begierden zu fliehen, läfst er fich bewegen, bey Napoleon die Stelle *eines Groß-Ceremonien-Meifters* anzunehmen, wird Reichsgraf u. f. f.

Der Mühe, die wichtigften in diefem Wörterbuch neuer Art aufgeführten Perfonen zu nennen, können wir uns übrigens durch eine Bemerkung überheben. Aufser den gewefenen *Emigranten* und wenigen andern Perfonen, unter denen wir den verftorbenen Dichter *Delille* nennen, und wohin überhaupt die vor Bonaparte's Herrfchaft geftorbenen republikanifchen Generale u. f. f. gehören, wird man *keinen einigermaafsen berühmten* General, Staatsmann, Gelehrten oder Künftler der neuern Periode Frankreichs in diefem Lexicon vergebens fuchen. Wäre es wirklich nur die Abficht der Herausgeber gewefen, *zur Kenntnifs ihrer Zeitgenoffen zu verhelfen*, fo hätte fich diefelbe auf einem andern Wege weit leichter erreichen laffen. Es bedurfte nur der Anfertigung eines Regifters derer, die ihren politifchen Grundfätzen und der erwählten Partey treu blieben; die

Digitized by Google

die Arbeit würde kürzer und einfacher gewesen seyn. Sie nähern sich selbst dieser Idee S. 269, wo es heifst: „Nach unserer Berechnung blieben von allen *Gesetzgebungs-Körpers-Gliedern* (Mitgliedern des Gesetz gebenden Körpers) und allen Deputirten, *gerade nur zwey* übrig, die nicht in den Wetterfahnen-Orden gehören, und ihren Grundsätzen, ihrem Systeme und ihrer Handlungsweise immer unabänderlich treu geblieben sind." Aber sie setzen hinzu: „Wir wollen sie nicht nennen, um ihnen nicht alle Hoffnung zur künftigen Aufnahme in den Orden abzuschneiden." Es war ihnen darum zu thun, die Gesellschaft *rein* zu halten, sie wollten nur Nachtheiliges, nicht aber Gutes von ihren Zeitgenossen auffassen, solche Namen, die mit Achtung hätten genannt werden müssen, finden in dem ganzen Buche keine Stelle. Wer hingegen in zwey verschiedenen Perioden der Haupt-Staatsgewalt gedient hat, ist zur Aufnahme in dasselbe qualificirt. Indessen erkennen sie doch den grofsen Unterschied an, der in dem Betragen der hier Aufgeführten Statt findet, sie geben schon in der Vorrede eine Abstufung zwischen Wetterfahnen und Wetterfahnen zu, und in dem Artikel *Victor* heifst es: „Bey einer künftigen Sichtung des Wetterfahnen-Ordens werden wir uns veranlafst finden, die Marschälle *Victor*, *Marmont* und mehrere andere Generale, die einen Beweis von Charakter-Festigkeit gegeben haben, indem sie dem Könige auf dessen letzter Flucht aus Frankreich folgten, aus unserm Wörterbuche zu streichen. Denn *Moncey*, *Mortier*, *Soult* und andere illustren und Archi-Wetterfahnen würden es sehr übel nehmen, Männer mit ihnen in gleicher Linie gesetzt zu sehen, *die nicht durchaus alle und jede Gelegenheit ergriffen* haben, zu einer neuen Partey überzutreten." Eine noch genauere Sichtung hat der deutsche Bearbeiter in der Vorrede angestellt und gezeigt, wie sehr man Manchem, der einer fast unwiderstehlichen Nothwendigkeit gehorchte, Unrecht thun würde, ihn mit solchen, „die in einer glänzenden, sorgenfreyen Lage, durch Schätze oder ausgezeichnete Talente Herrn und Gebieter ihres Schicksals sich jedem neuen Machthaber anschmiegten," in dieselbe Klasse zu setzen.

Da aber gleichwohl — unbillig genug! — in dem Buche selbst alle durch einander geworfen sind, und es beynahe nur nöthig ist, *Franzose* zu seyn, um auch im Wetterfahnen-Lexicon zu stehen, wir folglich, wie schon bemerkt, die Namen nicht erst zu nennen brauchen, die sich darin finden, so wollen wir wenigstens diejenigen Artikel bemerken, die am ausführlichsten bearbeitet erscheinen, und den meisten Platz einnehmen. Man wird finden, dafs es gerade nicht immer die *bedeutendsten* Männer und Wetterfahnen sind, und dafs die Dichter und Zeitschriftsteller darunter eine Hauptrolle spielen. Die längern Artikel sind nämlich: *Amar*, Dichter; *Antignac*, Dichter; *Augereau; die Advocaten des Staatsraths; d'Avrigny*, Dichter; *Barbé-Marbois; Barré*, *Radet* und *Desfontaines*, alle drey Vaudevillen-Dichter; *Baussset; Bergon*, Staatsrath; *Berthier; Berthollet; Berton*, Componist; *Beugnot; Boissy d'Anglas*, Vater und Sohn; *de Bonald; Bossi*, Präfect des Dep. de la Manche; *Boulay de la Meurthe; Boulogne*, Bischoff; *Boutard*, Journalist; *Briffaut*, Dichter; *Busche*, Präfect zu Niort; *Callet*, Maler; *Cambaceres; Campenon*, Dichter; *Capelle*, Dichter; *Carionde-Nisas; Carnot; Cauchy*, Dichter; *Champagny; Chazet*, Schriftsteller; *Chenier*, Dichter, 1811 gestorben; *Choiseul-Praslin*, Reichsgraf; *Clarke; Constant de Rebecque; Cotteret*, Professor; *Coupart*, Dichter; *de Cubières*, Dichter; *Cuvier*, Titularrath, Professor; *Daru; David*, Maler; *Delrieu*, Dichter; *Denon; Desaugiers*, Dichter; *Dessolles; Dufresnoy*, Dichterin; *Dupaty*, Dichter; *Dupuy-des-Islets*, Dichter; *Ducray Duminil*, Dichter; *Duffault*, Mitarbeiter am Journal de l'Empire; *Duval*, Dichter; *Duviquet*, Abbé, Journalist; *die Ecole des Droits; die Ecole de Medicine*, beide zu Paris; *Excelmans; Fabien-Pillet*, Dichter; *Felix*, Reichsbaron; *Felix-Faulcon*, Dichter; *Fiévée*, Präfect des Dep. de la Nievre; *Fontanes*, Reichsgraf, Grofsmeister der Universität; einer der allerausführlichsten Artikel von 15 eng bedruckten Seiten; *François de Neufchateau; Garat, Garnier*, Senator; *Gentil*, Dichter; *de Girardin*, Präfect; *Gossec*, Componist; *Grégoire*, Senator; *Gueroult*, Professor; *Guillard*, Dichter; *Hédé*, Bäcker, s. oben; *Hullin*, General; *Jacquelin*, Dichter; *Jacques Juge*, Schriftsteller; *Jadin*, Componist; *Jay*, Mitarbeiter am Journal de Paris; *Jean-Bon-Saint-André; Jerphanion*, Präfect des Dep. de la Haute Marne, unter allen Regierungen; *Jourdan*, Marschall; *de Jouy*, Dichter; *de Jussieu*, Titularrath; *Kellermann*, Vater und Sohn; *La Bedoyere*, Oberst; *Lacepède; Lacretelle; Lanjuinais; La Place; La Tour du Pin*, Präfect; *Laya*, Mitarbeiter am Moniteur; *Lebailly*, Fabeldichter; *Le Brun*, Dichter; *Le Brun Tossa*, Dichter; *Legouvé*, Dichter; *Lemercier*, Dichter; *Le Prevost d'Iray*, Dichter; *Lespinasse*, Senator, Dichter; *der Municipalrath der Stadt Lyon; Macdonald; Malleville*, Reichsritter; *Malte-Brun*, der längste Artikel von allen (S. 319 — 340.); *Marmont; Martainville*, Mitarbeiter am Journal de Paris; *Massena; Moury*, 15 eng bedruckte Seiten!; *Mehul*, Componist; *Mejan*, Advocat, Herausgeber des *Recueil des causes célèbres*, dessen Ueberreichung an verschiedene Fürsten ihm eine ganze Sammlung von Tabatieren erworben haben soll, worüber hier gespottet wird; *Menjaud*, Maler; beide *Merlin's; Michaud*, Dichter, Mitarbeiter an der Quotidienne; *Millevoye; Millin; Molé; Monbadon*, Maire von Bourdeaux; *Moncey; Monge*, Senator, Seeminister; *Montesquiou-Fezenzac*, Oberkammerherr; *Mortier; Muraire*, Präsident des Kassationshofes; *Murat (Joachim); Murville*, Dichter; *Ney; Noel*, Schriftsteller; *Oudinot; Oury*, Vaudevillen-Dichter; *Paer*, Operncomponist; *Pain*, Vaudevillen-Dichter; *Pastoret*, Senator; *Pelet*, Staatsrath; *Persuis*, Componist; *Petit-Radel*, Mitglied des Instituts; *Picard*, Theaterdichter; *Piis*, Dichter; *Planard*, dramatischer Dichter; *Plantade*, Dichter; *de Pradt; Quinette de Rochemont*, Reichsbaron, Präfect;

Digitized by Google

fect; *Rapp*; *Rauzan*, Abbé, Hauscaplan Napoleon's und Ludwig's XVIII.; *Regnault de St. Jean d'Angely*; *Regnier*, Grofsrichter, Juftizminiſter; *Rioufl*, vormaliger Prieſter, Generalſecretär; *Rougemont*, Dichter; *Royer Collard*, Arzt, General-Inſpecteur der Univerſität; *Salgues*, Mitarbeiter am Journal de Paris; *Seguier*, Staatsrath und Präſident; *Segur*, Dichter, ſ. oben; *der Erhaltungs-Senat*, acht eng bedruckte Seiten; *Sylveſtre de Sacy*; *Talleyrand-Perigord*, ſechs Seiten; *Teſtu*, Herausgeber des Almanachs; *Treneuil*, Dichter; *Truguet*; *die Univerſität*; *Valence*; *Vaublanc*; *Victor*, ſ. oben; *Vieillard*, Dichter; *Vigée*, Dichter, vierzehn Seiten!; *Villemanzy*, Senator; *Ximenès*, Dichter. In dieſer langen Reihe fehlen die Namen *Sieyes*, *Bernadotte*, *Feſch*, *Lucian Bonaparte*, und der wichtigſte von allen — *Napoleon* ſelbſt, weil die Herausgeber ihre Artikel mit zu bündiger Kürze abgefaſst haben.

Das Aeufsere dieſes, für die Zeitgeſchichte auf jeden Fall wichtigen Werkes iſt anſtändig, und das Deutſche der Ueberſetzung richtig, nur mitunter etwas ſteif und unbeholfen. Die zahlreichen Verſe hat der deutſche Bearbeiter unüberſetzt gelaſſen, wodurch freylich demjenigen, der das Buch nur in der Ueberſetzung leſen kann, nicht geholfen iſt. Allerdings aber würde eine genügende Uebertragung dieſer Poeſieen, wie die Vorrede zur Entſchuldigung anführt, *äuſſerſt ſchwierig*, und wir ſetzen hinzu, *die Mühe ſehr wenig lohnend* geweſen ſeyn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Freyburg.

Die vor einiger Zeit in einer Druckſchrift geäuſserten Beſorgniſſe wegen des künftigen Fortbeſtands der hieſigen Univerſität ſind nunmehr gänzlich verſchwunden, nachdem, wie das akademiſche Conſiſtorium officiell benachrichtigt iſt, S. K. H. unſer Durchlauchtigſter Grofsherzog am 6ten Februar die Weiſung an das hohe Miniſterium des Innern: „daſs die bey der Juriſten-Facultät erledigten Lehrſtellen (die einige Zeit nicht definitiv beſetzt waren) wieder beſetzt werden ſollen," ſo wie andere — das Fortbeſtehen der Univerſität *nach all ihren bisherigen Attributionen* bezweckende Verfügungen unterzeichnet hat. Zugleich wurde der in Univerſitäts-Angelegenheiten erſt kürzlich nach Karlsruhe abgeordneten gemiſchten Deputation Hoffnung gemacht, daſs, weil eine Befreyung der Univerſitätsgüter von der Grundſteuer nicht wohl thunlich ſey, eine anderweitige jährliche Beyhülfe aus Staatsmitteln zur Errichtung neuer Lehrſtühle werde geſchöpft werden. — Stadt und Land nehmen an dieſen günſtigen Entſchlieſsungen den wärmſten und dankbarſten Antheil, und freuen ſich der Erhaltung ihres koſtbarſten Beſitzthums. Die Zahl der Studierenden an hieſiger Univerſität iſt mehrere Semeſter hindurch nicht mehr ſo zahlreich geweſen, als ſie es gegenwärtig iſt. Sie überſteigt jene des vorigen Semeſters um 50 Individuen. Auſser der Juriſten-Facultät werden auch in der mediciniſchen, obgleich dieſe vollſtändig beſetzt iſt, einige neue öffentliche Lehrer angeſtellt werden. (Aus Br.)

Tübingen.

Unſere Univerſität hat eine neue Facultät bekommen, und zwar eine *ſtaatswirthſchaftliche*. Decan iſt vorläufig Hr. Prof. *Fulda*, der den Lehrſtuhl der Theorie der Staatswirthſchaft und einſtweilen auch den der Technologie übernommen hat. Profeſſoren ſind: der ehemalige Rechnungsrath *Liſt* für die Staatsverwaltungs-Praxis, und Baron *Forſtner von Dambenoy* für die ordentliche Profeſſur der Landwirthſchaft. Die Collegia haben mit dem Winter-Semeſter begonnen.

II. Ehrenbezeugungen.

Se. Maj. der König von Preuſsen hat dem Hn. Conſiſtorialrath und Normallehrer *Bernard Overberg* zu Münſter den rothen Adlerorden dritter Klaſſe, und dem daſigen Kriegscommiſſar, Hn. *Heinrich Loeſt* (Vf. der Tragödie: *Clorinde*), das eiſerne Kreuz mit dem weiſsen Bande ertheilt.

Berichtigungen.

A. L. Z. Nr. 46. der Recenſion von *Reichenbach's* Wörterbuch ſind folgende Druckfehler zu verbeſſern:

S. 566. Z. 39. ſtatt δημοσιώσιον lies δημοσιώνιον. Z. 47. ſt. *Garnias* und *Orto* l. *Garcias ab Orto*. Z. 49. ſt. im Schiff l. *ein* Schiff.

S. 567. Z. 2. ſt. ἀργυρίτις l. ἀργυρῖτις. Z. 7. ſt. σπινθηρύζειν l. σπινθηρίζειν. Z. 24. ſt. ὁλικὴ l. ὁλικὰ. Z. 28. δημιότερον l. δημότερον. Z. 46. ſt. βότρος l. βότρυς.

S. 568. Z. 9. ſt. *Kahn* l. *Rahe*. Daſ. ſt. *Stange* l. *Stenge*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

SCHÖNE KÜNSTE.

BRAUNSCHWEIG, in d. Schulbuchh.: *Sonette der Deutſchen.* Herausgegeben von *Friedrich Raßmann.* In drey Theilen 1817. *Erſter* Theil XXIV u. 310 S. *Zweyter* Theil XII u. 312 S. 8. (Das Ganze deſſen *dritter* Theil zu Michaelis 1817 erſcheinen ſollte, 4 Rthlr.)

Der Anfang und gröſstentheils auch ſchon die Ausführung eines bedeutenden und ſo zeitgemäſsen Unternehmens, daſs Rec. ſeit Jahren ſich oft verwundert hat, eine Sammlung dieſer Art in der teutſchen Literatur fortwährend zu vermiſſen. Seit mehr als einem halben Menſchenalter genieſst das ſchon früher unter uns wieder zu Ehren gebrachte Sonett der eifrigſten Pflege und Anerkenntniſs, und noch war durchaus nichts geſchehen, um uns unſern ältern und neuern Reichthum in dieſem Fach überſchauen zu laſſen. Schreckte die Schwierigkeit des Unternehmens ab, ſchäuete man die Kälte des früher auf mancherley Weiſe wider das Sonett eingenommenen Publicums? der Herausg. der vorliegenden Anthologie hatte das Bedürfniſs der Ausfüllung einer ſolchen Lücke kaum mit Klarheit erkannt, (die Frage, welche er laut der Vorrede S. IV *lange im Gemüth umherwälzte*, ob das Sonett vom Epigramm zu ſcheiden und ihm eine eigne Blumenleſe zu widmen, konnte wohl eben nicht ſchwer zu beantworten ſeyn), als er mit einem ihm eignen Eifer für literariſche Unternehmungen an die Ausführung ging. Wer da weiſs, wie ſelten die Werke vieler, ja der meiſten unſerer ältern Dichter bis auf Hallers Zeiten ſind, und in welchem Heer von Zeitſchriften, Blumenleſen und Tagsblättern die Verſuche unſerer jüngern Sonettendichter ſich zerſtreut finden, wird der Schwierigkeit des Unternehmens Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Dazu kam noch daſs der Aufenthaltsort des Unternehmers, Münſter, an ältern und neuern Hülfsmittel zu demſelben keineswegs reich war. Den örtlichen Mangel erſetzte ihm jedoch eine ausgebreitete Correſpondenz und der Beyſtand mehrerer literariſchen Freunde, beſonders zu Dresden, Berlin und am meiſten zu Halberſtadt, welche die Mühe nicht ſcheuten, eine Menge älterer und neuerer Schriften für ſeinen Zweck ſorgfältig zu durchſuchen. Auch handſchriftliche Beyträge noch ungedruckter Sonette neuerer Dichter erhielt er von mehrern Seiten. So hat das Werk eine literariſche Vollſtändigkeit erlangt, wie man ſie von einem *erſten* Unternehmen ſeiner Art nur verlangen kann, und man wird ihm *keine einigermaſsen bedeutende* Lücke nachzuweiſen vermögen, ob es gleich in der Natur einer ſolchen literariſchen Blumenleſe liegt, daſs ſich bey fortwährendem Antheil des Unternehmers daran, immer wieder ein nachkommender Stoff ſammelt, den Hr. *R.* auch wirklich in einem vierten oder Supplementbande dem Publicum zu übergeben Willens iſt.

So viel vorläufig über den äuſsern Umfang des Unternehmens. Was den innern Plan betrifft, ſo erklärt Hr. *R.* in der Vorrede S. V, er habe dieſsmal nicht, wie bey ſeinen A. L. Z. 1816. Nr. 11 von uns angezeigten *„Trioletten der Deutſchen"* faſt einzig den hiſtoriſch-literariſchen Geſichtspunkt ins Auge gefaſst, ſondern der reichere, hier auf drey Bände zu beſchränkende Stoff habe eine ſtrengere Auswahl nöthig gemacht; doch ſey auch der äſthetiſche Geſichtspunkt nicht ſo durchaus feſtgehalten, daſs das hiſtoriſch-literariſche Intereſſe ganz in den Hintergrund gerückt ſey. Jeder mit der Natur eines ſolchen Unternehmens Vertraute wird dieſe Anſicht im Allgemeinen billigen und zugeſtehen müſſen, daſs bey demſelben ohne viele Unbequemlichkeiten weder der hiſtoriſch-literariſche noch der äſthetiſche Standpunkt ausſchlieſslich angenommen werden konnte. Der erſte hätte verlangt, die Ausbildung des deutſchen Sonetts nach allen ihren Richtungen bis zur *literariſchen* Vollſtändigkeit zu verfolgen; aber, auch abgeſehen davon, daſs weder der Umfang des Werks noch die Beſchränktheit der Hülfsmittel dieſs geſtatteten, ſo würde die auf dieſem Wege ſich anhäufende Maſſe des Unbedeutenden Verkehrten und Verfehlten auch den eifrigſten Leſer abgeſchreckt oder ermüdet haben, zumal bey einer nach Umfang und Form ſo gleichmäſsigen Dichtungsart, als das Sonett iſt. Ein Beyſpiel möge dieſs noch näher erläutern. Die geiſtlichen Sonette des Fräuleins Catharina Regina von Greiffenberg auf Seyſſenegg (zu Nürnberg 1662 gedruckt) müſſen zu ihrer Zeit in keinem geringen Anſehen geſtanden haben, da unter andern *Schottel* in dem bekannten Werk *„von der teutſchen Haubt-Sprache,"* in dem Kapitel von den Sonetten die Beyſpiele vorzugsweiſe aus ihnen hergenommen hat. Wir geben eins dieſer Sonette zur Probe:

Auf die Aernte-Zeit.

Du tägliches Wunder und Gnadenbeginnen,
Du Erde voll heimlich und himmliſcher Kraft,
Voll unſeres Lebens und hartes Wort-ſaft!

Digitized by Google

Die Göttliche Strahlen lieb-wallen darinnen,
Bifs dafs ſie gekornet den Ausgang gewinnen
Mit ſättigem Segen und Leben behaft,
Den unſere ſichere Sichel wegraft.

Sein Gnadenlob leſſet ſich niemal ausſinnen.
Man fühlet mit Eſſen ſein Lieblichkeits-Luſt;
In jeglichem Bröſslein iſt Allmacht vorhanden.
Es wehr uns kein Seegen noch Leben bewuſst,
Wann jene nicht neben den Speiſen verhanden
Das Sichtbare weiſet unſichtbare Dinge,
Dafs jenes aus dieſem unmerkbar entſpringe.

Schwerlich wird man ein ſolches Sonett, das vor anderthalb hundert Jahren als Muſter gelten ſollte, für etwas anders, als eine ungenieſsbare Antiquität halten können. Hätte der Vf. aber den hiſtoriſch-literariſchen Geſichtspunkt nach aller Strenge feſt gehalten, ſo hätte auch das Fräulein von Greiffenberg, ſo wenig als *Jakob Friedrich Reimmann*, *Rambach* und andere zu ihrer Zeit geachtete Dichter in der Reihe der Sonettiſten fehlen dürfen.

Nicht weniger lag es indeſſen in der Natur der Sache, dafs der Herausgeber auch den *äſthetiſchen* Standpunkt nicht ſtreng behaupten, nicht auf eine Sammlung *lauter vollendeter* Sonette ausgehn durfte. Das ganze Unternehmen würde dadurch aufs äuſserſte beſchränkt worden ſeyn, und hätte in ſeiner jetzigen Art gar nicht beſtehen können. Erſt mit *A. W. Schlegel* hat das deutſche Sonett die Vollendung erreicht, die ihm nach dem Genius der Sprache, überhaupt möglich war. *Streng* genommen, (man überſehe dieſs Wort nicht) wird man die Arbeiten aller frühern Dichter in dieſem Fach als Verſuche betrachten müſſen, die ſich bald dem Ziel nähern, bald wieder weiter, und oft ſehr weit davon zurückbleiben. Einige Dichter der opitziſchen Periode, namentlich *Flemming* und *der ältere Gryph*, und nächſt ihnen *Opitz* ſelber, haben im Sonett vorzugsweiſe ſehr viel geleiſtet. Ihre Sonette zeigen Kraft und Fülle, Klarheit und Innigkeit, ſie bekunden eine rühmliche Gewalt über die Sprache, aber die höchſte Eleganz der letztern, der leiſe Duft des Colorits, das leichte, Verſchwebende der Haltung, gröſstentheils ſelbſt die zartere Anſprache des Gemüths blieben ihnen unerreichbar. Das letztere findet ſich in den Sonetten dieſer Dichter, und mehr noch ihrer Nachfolger zu wenig heimiſch, ja es fühlt ſich nicht ſelten zurückgeſtoſsen und recht ſchmerzlich verletzt, wenn dem Verſtande durch ſtarke Gedanken, und noch mehr dem Witze durch glänzende Combinationen volle Genüge wiederfährt. Die Stellung des Witzes zum Gemüth iſt an und für ſich halb feindlich, welches *Schiller* wohl erkannte, wenn er von dem Witze ſagt:

Dem Herzen will er ſeine Schätze rauben!

Aus dieſem Grunde ſchon konnte der Geiſt der Lohenſteiniſchen Schule dem Sonett nicht ſonderlich erſprieſslich ſeyn, *Abſchatz*, der bedeutendſte Dichter dieſer Periode, hat zum Theil ſehr unerfreuliche Gegenſtände für das Sonett gewählt, wie: *die Schöne mit hohem Rücken*, *die ſchöne Hinkende* u. dergl. Ueberall ging noch der Witz dem Gefühl vor, und erſt *Göthe'n* war es vorbehalten, durch ſeinen *Werther* hierin den entſcheidenden Umſchwung zu bewirken. In der auf *Lohenſteins* Zeitalter folgenden matten Periode des ermangelnden Stoffes und der Gelegenheitspoeſie wurde das Sonett fortwährend fleiſsig, aber mit noch geringerm Glücke bearbeitet. Der Streit, welchen die Bodmerſche Schule gegen den Werth der Reime führte, die Verachtung welche *Gottſched* dem Sonett bezeugte und worin ihm *Bodmer* beyſtimmte, (S. deſſen *neue kritiſche Briefe* S. 454. Beide Gegner des Sonetts drücken ſich jedoch mit Schonung aus,) wurden ihm verderblich, und es gerieth ſeit der Einführung der alten Sylbenmaafse durch *Klopſtock*, *Lange*, *Pyra* u. ſ. f. gänzlich in Vergeſſenheit. Mit *Brockes* und *Richey* ſtarben die ältern Sonettiſten aus und man trifft ſchon ſeit dem vierten Decennium des vorigen Jahrhunderts kaum noch einzelne, ſeltene und ſchüchterne Verſuche dieſer Art. *Johann Weſtermann*, der ſeit dem Jahr 1765 *achtzehn* Stücke ſeiner ſogenannten „*allerneueſten Sonetten*" herausgab, war zum Dichter verdorben und diente der *Klotziſchen* Schule nur zur Zielſcheibe ihres Spottes. Mit ganz anderm Sinn und höherer Kraft unternahmen *Klamer Schmidt* und *Bürger* die Wiedererweckung des deutſchen Sonetts und wurden die Urheber einer neuen glänzendern Periode deſſelben. Schon dieſer kurzer Ueberblick zeigt, dafs Hr. *R.*, wollte er anders die vorzüglichſten Dichter jeder Periode aufführen, nicht immer ſtreng an dem äſthetiſchen Geſichtspunkt halten konnte. Mancher zu ſeiner Zeit geachtete Dichter, zumal aus der Periode der Gelegenheitspoeſie, bot kein Sonett von einigem Gehalt dar; doch ſchien es hart, ihm ein Plätzchen zu verſagen. Das hiſtoriſch-literariſche Intereſſe führte den Herausg. mitunter noch weiter, und bewog ihn z. B. einen Dichter in die Reihe der Sonettiſten aufzunehmen, den man unter ihnen nicht ſuchen wird, *Gottſched* ſelber nämlich, was freylich einige Entſchuldigung erfodert hätte: denn *Gottſched* hat das Sonett nur gelegentlich verſucht, um zu ſeiner Theorie deſſelben in der kritiſchen Dichtkunſt Proben zu geben, die er bekanntlich alle aus eigenem Geiſte zu geben die Anmaafsung hatte.

Ueber einen bedeutenden Punkt, nämlich über die Frage, ob Hr. *R.* ſich an den abgedruckten Gedichten Veränderungen (nach *Matthiſſons* Vorgange) erlaubt habe oder nicht, vermiſst man in der Vorrede eine Auskunft. Die Vergleichung des Buches ſelber zeigt, dafs im Ganzen Alles genau nach den Originalen, (doch, wie ſich von ſelber verſteht, nach der neuern Orthographie) abgedruckt iſt; nur in ſehr wenigen Fällen und bey minder bedeutenden Dichtern, ſind Veränderungen, die ſich von ſelber darboten, angenommen worden.

Wir geben nun noch eine kurze Ueberſicht des Inhalts mit einigen Bemerkungen; eine kritiſche Würdigung aller hier aufgeführten Sonettiſten wird man in unſerer Anzeige nicht ſuchen, die ſich darbietenden

den Berichtigungen aber mögen am Schlusse derselben stehen.

Den Reihen eröffnet der auch in der neuesten Zeit oft besprochene *Georg Rudolph Weckherlin* mit *sieben* Sonetten, die aus secundären Quellen genommen sind, da dem Herausgeber die bekanntlich sehr seltnen Originalausgaben nicht zu Gebote standen. Anhangsweise ist der früheste bekannte Versuch im deutschen Sonett von *Christoph Wirsung* (um 1559) beygefügt. Ihm folgt II. *Martin Opitz* mit acht Sonetten. Hierauf die Dichter aus der *Opitzischen* Periode. III. *Homburg*. IV. *Rist*. V. *Flemming* mit 20 Sonetten. Der reichste und gemüthvollste aller frühern Sonettisten, der sich jedoch nicht gleich blieb, so dass *Bodmer's* Tadel (im 72sten der neuen kritischen Briefe) noch immer nicht ganz ungegründet erscheint. Auch die hier ausgewählten Sonette lassen diese Ungleichheit wahrnehmen, und wenn z. B. in den herrlichen Sonetten: *an den Ort, da er sie zuerst umfangen; an Deutschland; an einen andern;* (Ring,) *über Martin Opitzens Ableben; Grabschrift auf sich selbst* u. a. die klare Fülle dieses reichen Gemüths sich erquickend kund giebt, so tritt dagegen in andern (z. B. in dem: *an Amönen, als sie sich mit Angeln erlustigte*, zumal in dem Schluss:

> Sein (Amor's) Angel ist das Lob von deiner edlen Tugend,
> Das Garn der Augen Licht, die Ruthe deine Jugend,
> Die Speise deine Zier, und ich der schwache Fisch!)

der allgemeine und Hauptfehler des Zeitalters, der blendende, erkältende, gemüthlose, gröstentheils nicht einmal männlich ernste, sondern kleinlich spielende *Witz* hervor. Folgende Schlusszeilen des Sonetts *an uns Deutsche*, mögen hier noch als Probe, *wie Flemming auf sein Vaterland zürnte*, eine Stelle finden, denn so etwas kann nie genug gesagt werden:

> Was ängsten wir uns nur und legen Rüstung an,
> Die doch der weiche Leib nicht um sich leiden kann?
> Des grosen Vaters Helm ist viel zu weit dem Sohne;
> Der Degen schändet ihn. Wie Männer ohne Mann!
> Wir Starken auf den Schein! So ist's um uns gethan,
> Uns Namensdeutsche nur! *Ich sag's auch mir zum Hohne.*

Dies edle Zürnen auf das gemisshandelte, in sich selbst entzweyte Vaterland ist ein gemeinschaftlicher Berührungspunkt der beiden Heroen, *Opitz* und *Flemming*. VI. *Schirmer*. VII. *Tscherning*. VIII. *Andreas Gryph*. Die hier von ihm mitgetheilten acht Sonette sind gröstentheils dieselben, welche *Horn* schon früher in seinem Taschenbuch: Luna, abdrucken liess. Mehrere davon, z. B. das: *auf den Tod des Durchlauchtigsten Oberhaupts der fruchtbringenden Gesellschaft*, stehn an Kraft und Innigkeit den besten *Flemmingschen* gleich. — Uebrigens lässt sich zu den Sonettisten aus dieser Periode auch *Dietrich von dem Werder* rechnen, von dem uns *Schottel* in seiner bereits angeführten „ausführlichen Arbeit von der teutschen Haubt-Sprache" S. 1174 ein Sonett auf *Opitzens* Tod aufbewahrt hat, das jedoch Hr. *R.* als den ästhetischen Anfoderungen zu sehr widerstreitend, (der Vf. glaubte auf den Beynamen: *der Gekrönte*, den *Opitz* in der fruchtbringenden Gesellschaft führte, so anspielen zu müssen, dass er *in jeder Zeile* die Worte: *Krone, krönen, gekrönt*, anbringt,) nicht aufnehmen konnte.

Die nun folgenden Dichter aus der zweyten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts sind: IX. *Hofmanswaldau*. X. *Neumark*. XI. *von Birken*. XII. *Herzog Anton Ulrich von Braunschweig*. Seine römische Octavia enthält in der ersten Ausgabe (die zweyte hat Rec. in dieser Absicht noch nicht verglichen) höchstens ein halbes Dutzend Sonette, von denen hier die zwey gelungensten mitgetheilt werden, denen es nicht an Kraft und Pathos, wohl aber an Leichtigkeit fehlt. XIII. *Lohenstein*. Vier Sonette in *Ls.* bekanntem Geiste. XIV. *Morhof*. Zwey Sonette dieses grosen Polyhistors, in denen sich der didaktische Stoff doch nicht ganz ungefällig giebt. XV. *Abschatz*. Acht, theils eigene, theils nachgeahmte Sonette. Auch hier herrscht schimmernder Witz vor. XVI. *Christian Gryph*. Nur zwey Sonette dieses unbedeutenden Dichters, der einst, wie auch Hr. *R's.* biographische Notiz bemerkt, weit über seinen Vater gesetzt wurde. Dass ihr Verhältniss gerade umgekehrt sey, hat neuerlich *Horn* mehrmals erinnert, wiewohl keineswegs zuerst, denn schon *Riedel* in seinen Briefen S. 150 erkannte es bestimmt. XVII. *Canitz*. — Zu den zahlreichen Sonettisten dieses Zeitraums gehört besonders noch *Jacob Schwieger* oder *Schoch*, (Filidor der Dorferer) von dem Hr. *R.* wahrscheinlich einige Proben nachliefern wird. *Horn* in seiner Geschichte der deutschen Poesie meynt zwar, dieser Dichter sey bald vergessen worden, aber dem widerspricht der Umstand, dass *Gottsched* in der kritischen Dichtkunst (zweyte Auflage S. 580) von allen deutschen Sonettisten nur *Opitz*, *Flemming* und ihn nennt. Als literarische Ergänzung möge hier auch (was nicht in des Herausgebers Plan lag) mit einem Wort auf die vermeynten Verbesserungsversuche und falschen Verzierungen hingedeutet werden, denen das Sonett in dieser und der nächstfolgenden Periode von Leuten ausgesetzt war, deren Ohr die reine Melodie desselben nicht begriff. So wollten z. B. Einige für alle vierzehn Zeilen nur einen Reim haben. Als literarische Seltsamkeit stehe hier ein solches Sonett von dem bekannten Dramatiker *Christian Weise*, (aus dessen *curiösen Gedanken von deutschen Versen*. Th. I. S. 38) der jedoch so viel Einsicht besass, diese falsche Verbesserung zu widerrathen:

> Der Lebensgarten blüht, und welche den erblicken,
> Die können das Gesicht und den Geruch entzücken,
> Je mehr sie Kopf und Hand mit Rosenfarbe schmücken,
> Auch die Violen selbst mit freyem Fusse drücken.
>
> Doch wer empfindet wohl die Lust in allen Stücken?
> Da muss ein Wasserfall die Blumenstengel knicken,
> Da muss der schönste Baum sich vor dem Sturme bücken,
> Da brennt der Sonnen Glanz, da stechen uns die Mücken.
>
> Und also kann es nicht den Menschen besser glücken,
> Als wenn sie von der Welt ins Paradies verrücken,
> Da sie den Blumenstrauss vom Lebensbaume pflücken.

Der-

Digitized by Google

Derhalben trauert nicht, Gott weifs es wohl zu schicken;
Je länger uns allhier die Disteln noch verstricken,
Je später kann uns dort der Rosenstrauch erquicken.

Auf den noch unglücklichern Einfall des Reimers *Johann Ulrich König*, der dem Sonett aus der Mitte eine Zeile wegschnitt, hat der Herausgeber selbst in einer Note zur Vorrede S. VI. hingedeutet.

Von den fast durchaus unbedeutenden Dichtern aus den ersten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts sind aufgenommen: XVIII. *von Besser*. XIX. *Neukirch*. XX. *Amthor*. XXI. *Richey*. XXII. *Esmarch*. XXIII. *Brockes*. XXIV. *Günther*. XXV. *Gottsched*. Alle ihre hier zur Probe gegebenen Sonette, die *Güntherschen* zur Noth ausgenommen, vermögen sich nicht über die Sphäre der Gelegenheitspoesie zu erheben, in welcher diese Dichter lebten und webten; einige, wie *Besser* und *Neukirch*, nehmen gar das frostige Wortspiel zu Hülfe. Von keinem dieser Dichter sind mehr als zwey, von den meisten ist nur eine Probe gegeben.

Mit *Gottsched* schliefst sich die Reihe der ältern Sonettisten, und da der Herausgeber die Dichter genau nach ihren Geburtsjahren ordnet, die seit der Wiederherstellung des Sonetts verflossene Zeit aber wenig über vierzig Jahre ausmacht, so entsteht von jetzt an einige Verwirrung in der Reihefolge; noch lebende Dichter stehen zwischen längst verstorbenen, auch wohl vergessenen; solche die erst seit Kurzem mit Sonetten auftraten, gehen denen voran, die seit Jahren schon als Sonettisten bekannt und zum Theil nicht mehr unter den lebenden sind. Wir wollen deshalb auch nicht zu zählen fortfahren, sondern die Dichter einigermafsen in Gruppen zusammenstellen. Zu denen, die während der gänzlichen Verschollenheit des Sonetts einzelne schwache Versuche in dieser Dichtungsart gemacht haben, gehören aufser *Johann Westermann*, der als apokryphisch nur in einer Anmerkung berücksichtigt ist, noch *Schiebeler* und *Gleim*. Die beiden Haupterneuerer des Sonetts, *Klamer Schmidt*, (er ist nämlich der lange unbekannt gebliebene Verfasser der Sonette in *Wielands* deutschem Merkur, April und September 1776, deren *Eichhorn*, Geschichte der Literatur Bd. IV. S. 838, und *Koch*, Grundrifs einer Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen, B.d. II. S. 144 gedenken,) und *Bürger*, nehmen die 31ste und 33ste Stelle ein; jener mit 4, dieser mit 12 Sonetten. Andere, minder bedeutende, frühere Sonettisten sind: *Götz*, *Friedrich Schmit*, (zu Liegnitz) *Ebert* und *Bertuch*. Den übrigen Raum des Bandes nehmen diejenigen unserer Sonettisten ein, welche *den Jahren nach* älter, als *Aug. Wilh. Schlegel* sind, wobey merkwürdig ist, dafs der Tod in dieser langen Reihe noch keine von den Lücken gemacht hat, deren weiter hinunter so viele vorkommen. Die Namen sind: *Werthes, von Göthe*, (mit sechszehn Sonetten) *Joh. Heinrich Voß*, (ihn hat der Wunsch, das Sonett auf mehrfache Art und Weise zu bekämpfen, zum Sonettisten gemacht) *Tiedge, von Wildungen, Christine Westphalen, von Münchhausen, Haug, Weisser* (ebenfalls ein Widersacher des Sonetts) *von Salis, Conz, Starke, von Stägemann, Friedr. Wilh. Aug. Schmidt*, (zu Werneuchen) *Neubeck, von Moltke, von Nostitz* und *Jänkendorf, Bouterweck, Reinbeck, Justi* und *Stiegler*.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 5. Decbr. v. J. starb zu Stuttgart Hofrath *Werthes*, Redacteur des königl. würtembergischen Regierungsblattes, an einem ihm im Bade plötzlich zugestofsenen Stickflusse im 70 Jahre seines Alters. Er machte sich um die deutsche Literatur dadurch verdient, dafs er einer der Ersten war, die uns mit den italienischen Dichtern bekannt machten. Seine Uebersetzungen des *Gozzi* und des *Ariost* waren zu ihrer Zeit schätzbar, und nicht weniger sein Original-Roman *Eduard Bomston*, der noch bis jetzt einen ehrenvollen Platz behauptet. — Vor mehrern Jahren war er Erzieher in einem grofsen russischen Hause in Petersburg und dort sehr geachtet. Als Gesellschafter und Freund war er angenehm und erprobt. — Er hat mehrere Gedichte handschriftlich hinterlassen: besonders drey Gesänge: *Jesus*, und sechs andere Gesänge: *Jesus*, den sechsten nicht vollendet. Er nannte sie prophetisch seinen Schwanengesang. — Auch fing er an seinen Eduard Bomston umzuarbeiten. Es soll eine *Auswahl seiner poetischen Arbeiten* erscheinen, wozu ein Verleger gewünscht wird.

Am 21. Januar 1818 starb zu Halle *Joh. Eberr*, aufserordentlicher Professor der Philosophie und Lector der englischen Sprache daselbst, geboren am 19. März 1742 zu Treysa im Hessen-Casselschen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

SCHÖNE KÜNSTE.

BRAUNSCHWEIG, in d. Schulbuchh.: *Sonette der Deutſchen.* Herausgegeben von *Friedr. Raßmann* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Im zweyten Bande erſcheinen lauter Dichter, die in den Jahren 1767 bis 1779 geboren ſind, an der Zahl 46, unter denen der Tod ſchon ſehr bedeutende Lücken geriſſen hat. Wir wollen ſie, wie der Herausgeber, nach den Geburtsjahren zuſammenſtellen. Das Jahr 1767 erzeugte demnach die Dichter *Juſti*, *Stiegler*, (beide kommen noch im erſten Bande vor) *A. W. Schlegel*, (mit ihm, der von Allen das Meiſte, nämlich 33 Sonette beygetragen hat, eröffnet ſich der zweyte Band würdig,) *Friedrich Albrecht Anton Meyer* (ſtarb 1795). 1768 ſind geboren: *Sophie Brentano*, *Kind*, *Werner*, *Gittermann*. 1769 *Franz von Kleiſt*, *Hamann*, *Friedrich Schlegel*, (dieſe Angabe ſeines Geburtsjahrs iſt aber wohl unrichtig,) *Karl Reinhard*, *Neuffer*. 1770 *Mirow*, *Nöldeke*. 1771 *Stephan Schütz*, *Freudentheil*, *Bueren*. 1772 *Fr. Ludw. von Hardenberg*, (Novalis) *Gramberg*, *Raßmann*. 1773 *Cordes*, *Tieck*, *Theodor von Sydow*. 1774 *Joſeph von Hammer*, *Friedrich Kuhn*. 1775 *Gries*, *von Steigenteſch*, *Winkler*, (Theodor Hell.) 1776 *Wilhelm von Schütz*. 1777 *von Lohbauer*, *de la Motte Fouqué*, *Klingemann*, *von Vagedes*. 1778 *Bode*, *Häfeli der jüngere*, *Zeune Wolfart*. 1779 *Karoline von Günderode* (Tian) *Streckfuß*, *Friedrich Gottlob Wetzel*. Noch unbeſtimmt und den Berichtigungen des Nachtrags aufbehalten bleibt das Geburtsjahr folgender Dichter: *Baggeſen*, *Schack von Staffeldt*, *Friedrich A. Schulz*, (Friedr. Laun, dieſer iſt, nach Menſel, 1770 geboren) *Vermehren*, *Aug. Ferd. Bernhardi*, *Bothe* und *Sophie Bernhardi*, geb. *Tieck*. Es kann nicht unſere Abſicht ſeyn, alle dieſe Dichter, deren Laufbahn als Sonettiſten gröſstentheils noch nicht abgeſchloſſen, zum Theil kaum angefangen iſt, nach ihrer Bedeutung würdigen zu wollen. Eines Fingerzeigs auf die darunter befindlichen bekannten Meiſter im Sonett, wie *A. W. Schlegel*, *Göthe*, *Tieck*, *Friedrich Schlegel*, ſcheint es eben ſo wenig zu bedürfen. Wir begnügen uns deshalb auf die literariſche Vollſtändigkeit hinzudeuten, welcher der Herausgeber nachſtrebte und wonach er auch ſolche Dichter nicht überſehen wollte, denen ein Höheres im Sonett zu erreichen nicht vergönnt wurde, wie die bereits verſtorbenen *Mirow*, *Häfeli*, *Hamann*, und unter den lebenden vielleicht noch ſo Mancher.

Der Druck dieſer Anthologie iſt ſo richtig und das Aeuſsere ſo anſtändig, wie man es von der rühmlichſt bekannten *Vieweg'ſchen* Officin gewohnt iſt, letzteres iſt ganz der äuſsern Ausſtattung der bekannten *Matthiſſon'ſchen* Anthologie gleich, und folglich ungleich beſſer, als es den meiſten in Deutſchland gedruckten Schriften zu Theil wird. Das Mittel-Octav-Format iſt hier noch weſentlicher, als bey der gedachten Anthologie, indem ſo jedes Sonett bequem eine Seite füllt; recht eigentlich iſt dieſs jedoch nur dann der Fall, wenn, wie es ſehr oft geſchah, alle, oder doch die meiſten Verszeilen des Sonetts gebrochen werden muſsten; wo gar keine, oder nur etliche Zeilen zu brechen waren, fühlt ſich das Auge minder befriedigt. Bey Abfaſſung der, auf der Rückſeite des jedem Dichternamen eigen gewidmeten Blattes, ſtehenden biographiſch-literariſchen Notizen hat ſich der Herausgeber durchaus nicht den Zwang der Gleichförmigkeit auferlegt; einige derſelben liefern kaum etwas mehr, als das Jahr und den Ort der Geburt und des Todes, andere enthalten literariſche Andeutungen, Berichtigungen, Fragen und einzelne charakteriſtiſche Züge. Zur Probe hier drey ſolcher Notizen von verſchiedenem Umfange:

„*Martin Opitz*, geboren am 25. Septbr. 1597 zu Bunzlau in Schleſien, war zuerſt Profeſſor am Gymnaſium zu Weiſſenburg in Siebenbürgen (nur ein Jahr) denn Secretär des Burggrafen Hennibal zu Dohna, von 1626 bis zu deſſen Tode 1633. Als ſolcher reiſete er nach Frankreich, und wurde zu Wien vom Kaiſer Ferdinand II mit eigner Hand gekrönt und in den Adelſtand (von Loberfeld) erhoben. Er ſtarb als Hiſtoriograph des Königs von Polen, an der Peſt zu Danzig 1639 (nicht 1634) und zwar nach einem 1640 edirten Kleggedicht von *Riſt*, *am ſechſten September*. Viele andere, z. B. Neumeiſter und Naſſer ſetzen *den zwanzigſten Auguſt*; andere laſſen den Todestag lieber ganz weg. Er hieſs in der fruchtbringenden Geſellſchaft *der Gekrönte*. Fruchtbar im Sonett." Dann nach Anzeige der benutzten (ſiebenten) Ausgabe ſeiner Gedichte.

„*Daniel Kaſpar von Lohenſtein*, geboren am 25. Januar 1635 zu Nimptſch in Schleſien; geſtorben am Schlage am 28. April 1683 zu Breslau als Kaiſerl. Rath und Stadtſyndicus. Er war Erbherr in Kittlau, Reiſau und Roſchkowitz, auch als Juriſt bedeutend, widmete den Tag den Geſchäften und die Nacht den Studien und ſeinen Freunden. Fruchtbar im Sonett."

„*Chriſtoph Heinrich Amthor*, geboren 1678 zu Stolberg in Thüringen; geſtorben 1721 zu Kopenhagen als Königl. Däniſcher Hiſtoriograph und Juſtizrath."

Digitized by Google

Es ist wohl kein Zweifel, dass die Notizen von der erstern Art, auch abgesehn von dem dadurch benutzten, sonst leerbleibenden Raume, den meisten, besonders auch nicht literarischen Lesern willkommener seyn werden, und wir wünschten deshalb, dass der Herausgeber noch öfter etwas ausführlicher gewesen wäre. Was wir nach einer, freylich nicht immer genauen Durchsicht, noch an Berichtigungen und Bemerkungen hinzuzusetzen fanden, besteht, ausser dem bisher schon angedeuteten, in Folgendem: Bey *Weckherlin* werden die beiden Ausgaben seiner Gedichte von 1641 und 1648 genannt; es soll aber noch eine frühere von 1618 existiren oder vielmehr *existirt haben*. *Voss'en's* „Klingsonate," wäre besser der Vergessenheit überlassen worden, wie die Sonette von Arnim's in der Zeitung für Einsiedler und ähnliche Burlesker Art. Der Freyherr *de la Motte Fouqué* diente 1813 im *brandenburgischen* Kürassierregiment. Aus der Notiz zu von *Lohbauer* geht nicht deutlich hervor, ob er unmittelbar nach dem Gefecht selber oder erst späterhin an empfangenen Wunden gestorben sey; das erstere war der Fall, *er blieb*, nach der gewöhnlichen Art zu reden. Seine Schriften sind von *Pflaum* herausgegeben. *Klingemann* war lange schon an dem Theater zu Braunschweig angestellt; er ist jetzt Director desselben. *Bothe* lebt schon seit einigen Jahren nicht mehr zu Berlin, er begab sich von dort nach Heidelberg. Ob das zuerst in *Horns* „*Luna*" unter dem Namen *Franzesco*, aufgenommene und hier wieder abgedruckte gelungene Sonett von ihm ist, muss sich erst noch ausweisen. Ein unangenehmes Versehen des Setzers ist die Verwechslung der biographischen und literarischen Notizen von *F. A. Kuhn* und *Gries*, so dass die letzteren auf dem, für den ersten bestimmten Blatte stehen, und umgekehrt; dies verdiente wohl durch Cartons verbessert zu werden.

Wir sind gern Allen gerecht und erinnern uns daher auch vor dem Schlusse unserer Anzeige, dass sie Leser finden mag, für welche Hn. *Rs.* Unternehmen, ja das Sonett überhaupt noch einer Entschuldigung oder Vertheidigung bedarf. Eine wirkliche Apologie des Sonetts können wir hier nicht geben wollen, nur eine Andeutung, wie wir sie einrichten würden. Wir würden demnach zuvörderst den historischen Weg einschlagen und erinnern, welche Nationen das Sonett gepflegt und liebgewonnen, nämlich keinesweges *unpoetische*, oder *nur eine*, oder nur in einer *vorübergehenden* Periode; woraus denn doch hervorzugehen scheint, dass der Reiz dieser poetischen Form nicht so gering seyn könne, wie einige glauben; auch würden wir fragen, ob man auf die Urtheile und Ansichten der Kritiker, die das Sonett durch ihre Anfeindung unterdrückt haben, noch ein Gewicht lege, und ob man das Urtheil seiner Freunde als Gegengewicht annehmen wolle. Dann gälte es einen Versuch, die geheime Melodie der verschlungenen Reime (denn nur Sonette mit der gedoppelten Reimstellung *a | b | b | a* sind es, die wir in Schutz nehmen) begreiflich zu machen, wofür freylich nicht alle Ohren empfänglich seyn mögen. Gelänge dies aber auch in einem besondern Falle nicht, so würden wir deshalb doch vielleicht der freundlichen Begränzung der Form selber Anerkennung verschaffen, die sich bey aller Schwierigkeit, doch dem Gemüth so innig befreundet, dass es, wie Rec. an sich selber erfahren hat, in kurzer Zeit schwer wird, von ihr zu einer andern Form überzugehen, wobey wir nicht leugnen wollen, dass sie, wie jede andere poetische Form, dem *Missbrauch* der Unkundigen ausgesetzt, zu unzähligen *verfehlten* Bestrebungen Veranlassung gegeben habe und fortwährend gebe. Zwey Meister, *Göthe* und *A. W. Schlegel* haben *im Sonett* selber gediegene Worte *über das Sonett* gesprochen, denen sich auch der Dichter *Vermehren* nicht unwürdig anschliesst; man findet alle drey in dieser Anthologie vereinigt, (Th. I. S. 199. Th. II. S. 4 und 293) und in dem nahe bevorstehenden dritten Bande wird vielleicht noch Manches dahin gehörende erscheinen.

Dresden, in d. Arnold. Buchh.: *Germanicus*. Trauerspiel in fünf Aufzügen, aus dem Französischen des *A. V. Arnault* metrisch übertragen von *Theodor Hell*. 1817. 102 S. gr. 8. (12 gr.)

Das Original dieses Trauerspiels wurde, wie eine Anmerkung auf dem Titelblatt der deutschen Uebersetzung erinnert, am 22. März 1817 im *Theatre français* zu Paris unter bekannten Stürmen aufgeführt und erregte auch nach der Aufführung noch allerley literarische Zwistigkeiten. Diesen äussern und zufälligen Umständen verdankt es ohne Zweifel seine Uebersetzung ins Deutsche, da es an und für sich vor andern Erzeugnissen der tragischen Muse unsrer Nachbarn sich zu wenig auszeichnet, um die Aufmerksamkeit des Auslandes zu erregen. Die Fabel ist historisch und der Vf. ist in den Hauptmomenten der wirklichen Geschichte getreu geblieben, wovon der deutsche Leser unter andern in der Schrift: *Tiberius, ein historisches Gemälde von Franz Horn*, Leipzig 1811 einen kurzen Abriss findet. Germanikus, der Held, Menschenfreund und Liebling des ganzen römischen Volks ist von dem hinterlistigen und argwöhnischen Tiberius in den Orient geschickt worden, wo Piso, ein stolzer ihm feindseliger Römer, durch sein boshaftes Weib Plancina noch mehr gereizt, ihm durch Kränkungen das Leben verbittert, und ihn zuletzt, als gemissbrauchtes und in der Folge selbst vernichtetes Werkzeug Tiber's mit Gift hinrichtet. Zu den Momenten, welche der Vf. der Geschichte hinzugesetzt oder mehr hervorgehoben hat, gehört besonders, dass Sejan, Tiber's (späterer) Günstling, persönlich nach Syrien gekommen ist, um aus seinem Hinterhalt durch Piso das Bubenstück zu betreiben; dass Marcus, der Sohn Piso's und der Plancina, dem Feldherrn redlich ergeben ist und gegen die Unheilsplane der Aeltern ankämpft; dass das Verbrechen, bald nachdem Germanicus dem rebellischen Piso zuvorkommend ver-

Digitized by Google

verziehen und durch ein Uebermaafs von Grofsmuth selbst seinen Hafs auf einen Augenblick gebrochen hatte, durch neue Machinationen Segan's und der teufliſchen Plancina zur Ausführung gebracht wird. Die Handlung ſchreitet bey einem Grade von Einfachheit, eher raſch als langſam fort, und die Perſonen ſtehen, wie man es von der franzöſiſchen Tragödie erwartet, in gewiſſem Maafse auf dem tragiſchen Kothurn. Aber die höhere Weihe der tragiſchen Muſe, Gluth und Fülle der Phantaſie, Tiefe des Gefühls, Erhabenheit der Gedanken, Sentenzen und Stellen, die den Leſer oder Hörer durch Inhalt und Form hinreifsen, ſucht man in dieſem Werke, das mehr ein Erzeugnifs des berechnenden Verſtandes als des kühnen Genius iſt, gröſstentheils umſonſt, und eben ſo das reiche vielgeſtaltete Leben, welches der Deutſche, durch Shakeſpeare's und Schiller's Werke verwöhnt, an der franzöſiſchen Tragödie überall vermiſst. Wie in dieſer überhaupt, ſo herrſcht auch im Germanicus das politiſch-rhetoriſche Element vor. Doch ſelbſt hiervon abgeſehen, eignet ſich der römiſche Fürſt ſehr wenig zum Helden einer Tragödie; in der vollendeten Ruhe einer faſt übermenſchlichen Tugend, über Schwäche und Seelenkampf erhaben, erregt er unſere Theilnahme weit weniger, als der minder moraliſch vollendete, dem Schmerz zugängliche und gegen das Miſsgeſchick ankämpfende Held. Eben weil der moraliſch vollendete Heros den Vorſchriften des Sittengeſetzes nicht entgegen handeln *kann*, läſst ſich immer ſchon vorher ſehen, welchen Theil er ergreifen werde, und er iſt der Gefahr, als Werk einer bloſsen Verſtandesberechnung zu erſcheinen, weit mehr ausgeſetzt, als der, auf welchen gemiſchte Antriebe, wie ſie das Leben in freyer Fülle darbeut, einwirken. Uebrigens trägt auch Plancina ihre Bosheit etwas theatraliſch zur Schau und Piſo erſcheint im Verlauf des Stücks ſchwächer und wankender, als ihn die Expoſition ankündigt. Agrippina, die Gemahlin des Germanicus, iſt keine verfehlte Erſcheinung, aber wie würde dieſer Charakter unter den Händen eines *Schiller* zu etwas ganz Andern und Höhern geworden ſeyn! — Die von Hn. *H.* in Eil gelieferte Uebertragung in fünffüſsigen Jamben iſt von leichtem Gufs, man wird durch Nichts geſtört, wohl aber könnte man oft mehr Fülle und tragiſchen Schwung wünſchen.

RÖMISCHE LITERATUR.

Köln, b. H. Rommerskirchen: Des *Auſonius Biſſula*, lateiniſch und deutſch, als Probe einer Ueberſetzung der vorzüglichſten Stücke dieſes Dichters. Herausgegeben von Dr. *A. Gebauer*, ehemals Collaborator an der Fürſtenſchule zu Meiſsen. 1817. 15 S. 8.

Es iſt bekannt, daſs der Dichter Auſonius, erſt Lehrer der Redekunſt zu Bordeaux, dann von Valentinian zum Erzieher ſeiner Söhne Valentinian I. und Gratian berufen, letztern ins Feld begleitete. Hier ward ihm eine junge Allemannerinn nach der bekannten Schlacht im Jahr 368 als Beute zu Theil, deren reizende Geſtalt ihn ſo feſſelte, daſs er ſich um ihre Bildung bemühte, ſie mit ſich nach Rom führte und in einer Reihe lieblicher Geſänge, von denen noch mehrere Fragmente auf uns gekommen ſind, verherrlichte. Dieſe Ueberreſte zarter erotiſcher Dichtkunſt von der Muſe eines geiſtreichen Römers erhalten wir hier in einer nicht unglücklichen Verdeutſchung, theils als Probe einer gröſseren Arbeit, die der gewandte Vf. mehreren Gedichten des Auſonius bereits geſchenkt hat oder noch ſchenken will; theils als Ehrengedächtniſs auf unſre Altvordern die zwiſchen dem Main und Rhein unfern des Schwarzwaldes ſeſshafte Sueven, aus denen die holde *Biſſula*, wie Auſonius ſie nennt, wahrſcheinlich wie der Ueberſetzer S. 12 vermuthet, *Pezela* in ihrer Mutterſprache genannt, herſtammte. Ueber das letzte belehrt der Dichter ſelber uns, der ſie nicht nur in der Zueignung an ſeinen Freund *Paulus*, der ihm die öffentliche Bekanntmachung dieſer Liederſammlung abnöthigte

tu moleſtus flagitator lege moleſta carmina
Nun du überläſtiger Mahner lies die läſtigen Lieder auch

eine *Virgunculam Suevam* nennt, ſondern noch in einem leider in der Mitte lückenhaften Gedichte beſonders über des *Mädchens Heimath, Schickſal und Bildung* ſich verbreitet.

Biſſula, trans gelidum ſtirpe et lare profata Rhenum,
Conſcia naſcentis Biſſula Danuba
Capta manu, ſed miſſa manu, dominatur in ejus
Deliciis, cujus bellica praeda fuit.
Matre carens, nutricis egens, neſcivit herai
Imperium — — —
Fortunae ac patriae quae nulla opprobria ſenſit,
Illico inexperto libera Servitio.
Sic Latiis mutata bonis, Germana maneret
At facies, oculos caerula, flava comas.
Ambiguam modo lingua facit, modo forma puellam,
Haec Rheno genitam praedicat haec Latio.

Biſſula, ſtammend an *Heim* und Geſchlecht vom froſtigen Rhein her,
Kundig des Donauſtroms *Biſſula*, wo er *entſpringt*.
Beute der Hand, doch entlaſſen der Hand, herrſcht jetzo in deſſen
Freudengenuſs, dem ſie kriegriſche Beute zuvor.
Mutterberaubt, Anführerinlos, nicht kannte ſie Hausfraun Obergewalt — — — — —
Die des Geſchicks und *der Heim nie* Schmachvorrücken empfunden,
War gleich aus Knechtſchaft nimmer gewohnter, befreyt.
So hat römiſches Gut ſie bekehrt, daſs deutſch ſie geblieben
Aeuſserlich nur, tiefblaun Auges und blonden Gelocks.
Wechſelnd erſcheint durch Zung' und Geſtalt zwiefältig das Mädchen,
Eine verkündet des Rheins Tochter, die andre Latium!

Wir haben die Ueberſetzung des Vfs. als Probe mitgetheilt. Man wird ihr ſorgfältigen Fleifs nicht abſprechen können, aber etwas zu fremdartiges und pein-

Digitized by Google

peinliches ſcheinen doch manche Stellen, verglichen gegen den leichten Ton des Originals, zu haben. So iſt ſchon der Gebrauch des altdeutſchen Worts *Heim* (eigentlich: die *Heime*) für Vaterland ungewohnt und ſeltſam, dann aber in der Verſetzung der Worte im ſiebenten V. vollends unerfreulich. Auch die zu ſehr latiniſirende Inverſion des zweyten V. iſt ungefällig. Die katalektiſchen trochaiſchen Tetrameter an Paulus ſprechen uns noch mehr an, auch die niedlichen Zeilen auf den Namen Biſſula S. 12 — 13.

Delicium, blanditiae, ludus, amor, voluptas,
Barbara, ſed quae Latias vincit alumna puellas,
Biſſula nomen tenerae ruſticulum puellae,
Horridulum non ſolitis, ſed domino venuſtum.

Wonnegeſpiel, Schmeichelgekos, Tändel, o Lieb', o Wolluſt,
Barbarin, doch ſo du beſiegt, Pflegling, Latinerpüppchen,
Biſſula nannt ſich, die ſo zart, bäuerlich gnug das Mägdlein,
Grauerlich traun, wems unerhört, aber dem Herrn wie lieblich.

Wenn indeſs der Vf. in dem Diſtichon „*ad pictorem*," die Worte *noſtram alumnam* durch die altdeutſche Form „*die Gepflegte mein*" zu geben ſich erlaubt,

„Mahler, wofern die Gepflegte mein du zu mahlen bedacht biſt.

ſo müſſen wir dieſs noch weit mehr misbilligen, als den Gebrauch des altdeutſchen Subſtantifs *Heim*, weil hier eine dem Genius der römiſchen eben ſowohl als dem unſrer jetzt gebildeten Sprache widerwärtige, ja fehlerhafte grammatiſche Form dem Dichter aufgedrungen wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preiſe.

Die *Berliner Geſellſchaft für deutſche Sprache* ſetzt hiermit einen Preis von 100 Rthlr. Gold auf die beſte zeitgemäſse Umarbeitung von

J. G. Schottel's ausführlicher Arbeit von der deutſchen Hauptſprache (Braunſchw. 1663. 4. 1466 S.)

Der Wunſch der Geſellſchaft iſt, das genannte Werk in ſeiner eigenthümlichen Gediegenheit fortgeführt zu ſehn bis auf unſere Zeiten.

Ihrer Meinung nach ſoll der *alte Plan* im Ganzen beybehalten werden; jedoch mit Einſchaltung und Umgeſtaltung deſſen, was an ganzen Lehren erſt die neuere Zeit gebracht oder völlig umgeſchaffen hat, z. B. Sinnverwandtſchaft, Tonmeſſung. In der *Ausführung*, glaubt ſie, wird Veraltetes zu erneuern, Irriges zu berichtigen, Fehlendes nachzutragen Hauptſache ſeyn. Weitſchweifigkeiten, z. B. in den zehn Lobreden, in der Beyſpielſammlung von Zuſammenſetzungen, in dem Schriftſteller-Verzeichniſſe, mögen gekürzt werden. Alle fremdſprachige Stellen ſind zu ſtreichen, und, wo nur immer möglich, durch paſſende Beyſpiele aus alter und neuer deutſcher Zeit zu erſetzen. Auch die Kunſtausdrücke werden deutſch erwartet, allenfalls mit Beyklammerung der Fremdwörter.

Gehn auf dieſe Weiſe, in faſslicher Sprache, reinem Deutſch und wiſſenſchaftlicher Anordnung, die Eigenthümlichkeiten des alten Werkes in ihrer ganzen Kraft und Trefflichkeit auf das Neue über, ſo iſt einem Bedürfniſſe unſrer Zeit abgeholfen, und aus dem alten Schottel'ſchen Ehrenwerke ein *wahrhaft ſprachliches Volksbuch* geworden, zu Lehr' und Kunde, zu Nutz und Frommen für Jedermann.

Die Preiswerber haben ihre Arbeit (Namen und Sinnſpruch, wie gewöhnlich, beygeſchloſſen) vor dem 1ſten Januar 1820 poſtfrey einzuſenden „an die Geſellſchaft für deutſche Sprache in Berlin." Dem Preis-Erringer bleibt das Eigenthum ſeines Werkes zu beliebiger Herausgabe; die Arbeiten der Uebrigen werden, den Weiſungen der Einſender gemäſs, mit unentſiegelter Marke zurückgegeben.

Berlin, den 13ten Wintermonats 1817.

Dr. *Müller.*

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der vormals bey der Landesuniverſität zu Tübingen als Profeſſor der franzöſiſchen Sprache und Literatur angeſtellt geweſene Hr. Dr. *Michaelis* iſt nach dem Tode des Redacteur des königl. würtemb. Regierungsblattes, Hofrath *Werthes*, von Sr. königl. Majeſtät mit einem Gehalte von 1500 Fl. zu dieſem Poſten ernannt worden.

Der bisherige Repetent im Seminario zu Tübingen, Hr. *Guſtav Schwab*, als Dichter nicht unrühmlich bekannt, iſt nach überſtandener Prüfung als ordentlicher Profeſſor mit einem Gehalte von 1200 Fl. am königl. Obern-Gymnaſium zu Stuttgart angeſtellt. Damit iſt wenigſtens ein Anfang gemacht, der Anſtalt bey dem ſteten Anwachs der Schülerzahl zu Hülfe zu kommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche auf der dasigen Universität im Sommerhalbenjahre 1818 vom 13ten April an gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Literaturgeschichte der theologischen Wissenschaften seit der Reformation bis auf unsere Zeiten in ethnographischen, biographischen und bibliographischen Skizzen trägt Hr. Licentiat *Lücke* vor 5mal wöchentlich von 11 — 12 Uhr.

Die in den *historischen Büchern des alten Testaments* enthaltenen *poetischen Stücke* erläutert Hr. Licentiat *Sack* in öffentlichen Vorlesungen 2mal wöchentlich.

Ausgewählte Psalmen erklärt Hr. Prof. Dr. *Bellermann* Mittwochs und Sonnabends von 3 — 4 Uhr.

Des *Jeremias Weissagungen* und *Klagelieder* erläutert Hr. Prof. Dr. *de Wette* 4mal wöchentl. von 3 — 4 Uhr.

Das *Buch der Weisheit Salomons*, Hr. Licent. *Lücke* öffentl. Dienstags und Mittwochs von 5 — 6 Uhr.

Das *Evangelium des Matthäus* nach der nächstens erscheinenden Synopsis der Evangelien (Berlin, bey Reimer) erklärt Hr. Licent. *Lücke* privatim in 4 wöchentlichen Stunden von 10 — 11 Uhr oder in einer andern bequemern Stunde.

Die *Apostelgeschichte* und die *Briefe Pauli an die Galater* und *Thessalonicher* erklärt Hr. Prof. Dr. *de Wette* 5mal wöchentl. von 8 — 9 Uhr.

Den *zweyten Brief Pauli an die Korinther* und den *an die Römer* erklärt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* in 5 Stunden wöchentl. von 8 — 9 Uhr.

Eine *Geschichte* und *Darstellung des apostolischen Zeitalters* trägt Hr. Prof. Dr. *Neander* öffentlich vor in wöchentlich 2 Stunden.

Die *christlichen Alterthümer*, *Derselbe* in 3 wöchentlichen Stunden von 1 — 2 Uhr.

Den *ersten Theil der Kirchengeschichte*, *Derselbe* in 5 wöchentlichen Stunden von 12 — 1 Uhr.

Die *Kirchengeschichte des 16ten Jahrhunderts*, Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* öffentlich 2mal die Woche.

Die *Einleitung in die dogmatische Theologie* trägt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* vor in 5 Stunden wöchentlich von 7 — 8 Uhr Morgens.

Die *christliche Apologetik* erbietet sich Hr. Licentiat *Sack* privatim vorzutragen in 4 Stunden wöchentl.

Die *theologische Moral* trägt Hr. Prof. Dr. *de Wette* vor 4mal wöchentl. von 9 — 10 Uhr.

Die *Symbolik*, nach seinem lateinischen Compendium (Berlin, 1812. 8.), Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* 5mal wöchentl. von 11 — 12 Uhr.

Lateinische Disputirübungen über *theologische Gegenstände* hält Hr. Licent. *Lücke* Mittwochs von 5 — 6 Uhr öffentlich.

Rechtsgelahrtheit.

Encyclopädie des gemeinen Rechts trägt Hr. Prof. *Schmalz* nach seinem Lehrbuche vor täglich um 8 Uhr.

Ueber die *Entstehung und Verbreitung des Justinianischen Rechts* hält Hr. Prof. *Biener* wöchentlich zwey öffentliche Vorlesungen.

Die *Geschichte des Römischen Rechts* erzählt *Derselbe* 5mal wöchentlich um 12 Uhr.

Institutionen, *Geschichte und Alterthümer des Römischen Rechts* trägt Hr. Prof. *v. Savigny* vor von 9 — 11 Uhr.

Pandekten lehrt nach Westenberg Hr. Prof. *Göschen* täglich von 11 — 1 Uhr.

Erbrecht, Hr. Dr. *Barkow* 4mal wöchentl. um 5 Uhr.

Kanonisches Recht lehrt nach seinem Handbuche Hr. Prof. *Schmalz* um 9 Uhr.

Die *Geschichte des deutschen Reiches und des deutschen öffentlichen und Privatrechtes* trägt Hr. Prof. *Sprickmann* in 2 Stunden täglich um 11 und um 4 Uhr vor.

Deutsches Privatrecht lehrt nach eignem Lehrbuche Hr. Prof. *Schmalz* um 2 Uhr.

Lehnrecht nach Pütz, Hr. Prof. *Sprickmann* um 10 Uhr.

Criminalrecht nach Feuerbach trägt Hr. Prof. *Biener* 5mal wöchentlich um 10 Uhr, Hr. Dr. *Barkow* aber um 3 Uhr vor.

Die *Theorie des Civilprocesses* entwickelt nach Martin Hr. Prof. *Schmedding* in 5 wöchentlichen Stunden um 8 Uhr.

Praktische Vorlesungen hält Montags um 6 Uhr Hr. Prof. *Schmalz*.

Europäisches Völkerrecht trägt *Derselbe* nach seinem Lehrbuche Mittwochs und Sonnabends von 5 — 7 Uhr vor.

Zu *Examinatorien* und *Repetitorien* entweder über die Institutionen oder über die Pandekten erbietet sich Hr. Dr. *Barkow*.

Digitized by Google

Heilkunde.

Die *medicinische Encyclopädie* und *Methodologie* lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* Mittwochs und Sonnabends von 8 — 9 Uhr öffentlich.

Die *Osteologie* Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 12 — 1 Uhr Hr. Prof. *Knape.*

Die *Gefäß-* und *Nervenlehre* Mittwochs und Sonnabends von 10 — 11 Uhr Hr. Prof. *Rosenthal.*

Die *vergleichende Anatomie* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. von 8 — 9 Uhr Hr. Prof. *Rudolphi.*

Die *Physiologie* täglich von 9 — 10 Uhr *Derselbe.*

Die *vergleichende Physiologie* täglich von 1 — 2 Uhr Hr. Prof. *Horkel.*

Die *Pathologie* Mittw. und Sonnab. von 9 — 10 Uhr öffentlich Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere.*

Die *Institutionen der praktischen Medicin* (Semiotik und allgemeine Therapie) nach seinem Lehrbuch (generelle Therapie) von 1 — 2 und 5 — 6 Uhr Hr. Prof. *Hufeland der Aeltere.*

Die *medicinische Zeichenlehre* 4mal wöchentlich Hr. Prof. *Reich.*

Die *Semiotik* Dienst., Donnerst. und Freyt. von 10 — 11 Uhr Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere.*

Dieselbe 4mal wöchentlich Hr. Dr. *Hecker* öffentlich.

Die *Arzneymittellehre* wöchentl. 2mal Hr. Dr. *Osann.*

Das *Formulare* Mont., Dienst. und Donnerst. von 11 — 12 Uhr Hr. Prof. *Knape.*

Dasselbe wöchentl. 2mal öffentlich Hr. Dr. *Osann.*

Die *allgemeine Therapie*, nebst dem *ersten Theil* der *speciellen*, täglich von 12 — 1 Uhr Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere.*

Die *Pathologie* und *Therapie der acuten Krankheiten* von 4 — 5 Uhr Hr. Prof. *Richter.*

Die *specielle Heilkunde der Fieber* 5mal wöchentlich von 10 — 11 Uhr Hr. Prof. *Berends.*

Ueber *psychische* und *spastische Krankheiten* liest 2mal wöchentlich von 7 — 8 Uhr Hr. Prof. *Wolfart.*

Die *Pathologie* und *Therapie der syphilitischen Krankheiten* lehrt Hr. Prof. *Richter* Mont. und Donnerst. von 8 — 9 Uhr öffentlich.

Die *Lehre von den Frauen-* und *Kinderkrankheiten* Dienst. und Freyt. von 2 — 3 Uhr Hr. Dr. *Friedländer.*

Ueber die *Frauenzimmerkrankheiten* liest Hr. Prof. *v. Siebold* (nach seinem Handbuche 2. Aufl.) 4mal wöchentl. in noch zu bestimmenden Stunden.

Ueber die *Kinderkrankheiten* Hr. Prof. *Richter* Dienst., Mittw., Freyt. und Sonnab. von 8 — 9 Uhr.

Ueber *dieselben* Hr. Prof. *Reich* öffentlich.

Die *medicinische Chirurgie* lehrt Hr. Dr. *Jüngken* Dienst., Donnerst. und Freyt. von 4 — 5 Uhr.

Die *Akologie* oder die Lehre von den chirurgischen Heilmitteln in Verbindung mit der Lehre von den Verrenkungen und Beinbrüchen trägt Hr. Prof. *Berlstein* täglich Morgens von 7 — 8 Uhr vor.

Die *Erkenntniß* und *Kur der Augenkrankheiten* lehrt Hr. Prof. *Gräfe* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. von 3 — 4 Uhr.

Die *Augenchirurgie*, *Derselbe* Mont. und Dienst. von 4 — 5 Uhr öffentlich.

Die *Erkenntniß* und *Kur der Augenkrankheiten* täglich von 7 — 8 Uhr Hr. Dr. *Busse.*

Die *Lehre von den Augenoperationen* in Verbindung mit praktischen Uebungen Hr. Dr. *Jüngken* in noch zu bestimmenden Stunden.

Die *theoretisch-praktische Entbindungskunde* (nach seinem Lehrbuche) Hr. Prof. *v. Siebold* 4mal von 4 — 5 Uhr.

Dieselbe Mont., Mittw. und Sonnabends von 2 — 3 Uhr Hr. Dr. *Friedländer.*

Zu einem Cursus der *Uebungen im Untersuchen und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen am Fantom* erbietet sich Hr. Prof. *v. Siebold* 4mal wöchentl. von 5 — 6 Uhr.

Medicinische Polizeywissenschaft, Hr. Prof. *Knape* in noch zu bestimmenden Stunden.

Ueber den *Mesmerismus* (nach seinem Werk, Berlin 1814.) und über die *lebensmagnetische Heilkunst* liest 5mal von 8 — 9 Uhr Hr. Prof. *Wolfart.*

Ueber die *diagnostischen* und *prognostischen Bücher des Hippokrates*, *Derselbe* Mont. und Donnerstags von 7 — 8 Uhr öffentlich.

In der *Erklärung des Celsus* fährt Hr. Prof. *Berends* Sonnabends von 10 — 11 Uhr öffentlich fort.

Ein *Disputatorium in lateinischer Sprache* über medicinisch-praktische Gegenstände hält Hr. Dr. *Hecker.*

Die *klinischen medicinisch-chirurgischen Uebungen* im königl. poliklinischen Institut setzt Hr. Prof. *Hufeland der Aeltere* von 11 — 12 Uhr fort.

Anleitung zur ärztlichen Klinik giebt Hr. Prof. *Berends* in dem ärztlichen klinischen Institut täglich von 11 bis 1 Uhr.

Die *Klinik der Chirurgie* und *Augenheilkunde* im chirurgisch-klinischen Institut leitet Hr. Prof. *Gräfe* täglich von 2 — 3 Uhr.

Die *geburtshülfliche Klinik* in dem geburtshülflichen Institut leitet Hr. Prof. *v. Siebold* täglich von 8 — 9 Uhr und in jeder bey Geburten sich ergebenden Gelegenheit nach dem aus seiner Schrift (über Zweck und Organisation der Klinik in Entbindungsanstalten, Bamb. und Würzb. 1803) bekannten Plane.

Dieselbe Mont., Mittw., Donnerst. und Sonnabends von 3 — 4 Uhr Hr. Dr. *Friedländer.*

Mit seinen *klinischen Uebungen* fährt Hr. Prof. *Wolfart* fort.

Die *Knochenlehre der Hausthiere* lehrt Hr. Dr. *Reckleben* wöchentlich 4mal öffentlich.

Theoretische und *praktische Thierheilkunde* für zukünftige Physiker, Thierärzte und Oekonomen, *Derselbe.*

Philosophische Wissenschaften.

Reine und *angewandte Logik* lehrt Hr. Dr. *Schad* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. von 4 — 5 Uhr.

Logik Hr. Dr. *van Calker* 5mal wöchentlich von 7 — 8 Uhr Morgens.

Logik Hr. Dr. *Ritter* 4mal wöchentl. von 3 — 4 Uhr.

Ueber die *ganze Metaphysik* nach eigenen Ansichten, vornehmlich Begründung der Lehren von dem Daseyn Gottes, von der menschlichen Freyheit, dem ab-

Digitized by Google

absoluten Werthe der Tugend, und von der Unsterblichkeit der Seele, Hr. Dr. *Schad* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. von 5 — 6 Uhr.

Ueber *Naturphilosophie* Hr. Prof. *Link* Mittw. und Sonnabends von 12 — 1 Uhr öffentlich.

Die *Psychologie*, Hr. Prof. *Schleiermacher* 5mal wöchentlich von 6 — 7 Uhr Morgens.

Praktische Philosophie, Hr. Dr. *van Calker* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. von 4 — 5 Uhr.

Philosophische Rechtslehre, Hr. Prof. *Solger* 5mal wöchentlich von 10 — 11 Uhr.

Symbolik und *Mythologie* in geschichtlicher u. künstlicher Hinsicht, Hr. Prof. *Tölken* 4mal wöchentl. von 4 — 5 Uhr.

Allgemeine Kunstlehre oder *Aesthetik*, *Derselbe* von 5 – 6 Uhr.

Die *Geschichte der alten Philosophie*, Hr. Prof. *Böckh* 5mal wöchentl. von 11 — 12 Uhr.

Die *Geschichte der deutschen Philosophie von Kant bis auf die neueste Zeit*, Hr. Dr. *Ritter* 4mal wöchentl. von 4 — 5 Uhr.

Mathematische Wissenschaften.

Die *erste Hälfte eines einjährigen Cursus der Elementarmathematik* wird Hr. Prof. *Ideler* vortragen 5mal wöchentl. von 12 — 1 Uhr.

Reine Mathematik, Hr. Prof. *Grüson.*

Höhere Geometrie, *Derselbe.*

Die *ebene* und *sphärische Trigonometrie analytisch*, Hr. Prof. *Tralles.*

Angewandte Mathematik, Hr. Prof. *Grüson.*

Analysis endlicher Größen, *Derselbe.*

Analysis des Unendlichen, *Derselbe.*

Ueber die bey den *vornehmsten ältern* und *neuern Völkern gebräuchlichen Arten der Zeiteintheilung*, Hr. Prof. *Ideler* 4mal wöchentl. von 11 — 12 Uhr.

Von den *Gesetzen des Gleichgewichts der Kräfte*, Hr. Prof. *Tralles* Mont. und Donnerst. von 3 — 4 Uhr öffentl.

Naturwissenschaften.

Allgemeine Physik als ersten Abschnitt der Naturlehre trägt Hr. Prof. *Erman* vor.

Den *zweyten Theil der Physik*, nämlich die Lehren von der Electricität, der magnetischen Kraft und vom Lichte, Hr. Prof. *Fischer* 4mal wöchentlich.

Experimental-Physik, Hr. Prof. *Turte* Mittw. und Sonnabends von 2 — 4 Uhr.

Experimental-Chemie, *Derselbe* Mont., Dienst. und Donnerst. von 3 — 5 Uhr.

Die *analytische Chemie* erläutert durch Experimente Hr. Prof. *Hermbstädt* Donnerst. und Freyt. von 11 — 1 Uhr.

Die *medicinisch-polizeyliche Chemie* in Verbindung mit der Toxicologie und durch Experimente erläutert, *Derselbe* Mittw., Donnerst., Freyt. und Sonnab. von 9 — 10 Uhr.

Die *metallischen Arzneymittel* wird *Derselbe* Mont. und Dienst. von 11 — 12 Uhr öffentlich abhandeln.

Ueber die *pharmaceutisch-chemische Prüfung der Arzneymittellehre*, Hr. Prof. *Turte.*

Allgemeine Naturgeschichte lehrt Hr. Prof. *Link* 5mal von 10 — 11 Uhr.

Allgemeine Zoologie, Hr. Prof. *Lichtenstein* täglich von 11 — 12 Uhr.

Naturgeschichte der Fische, *Derselbe* 4mal von 5 — 6 Uhr.

Allgemeine und *besondere Gewächskunde*, 6mal wöchentl. von 7 — 8 Uhr Hr. Prof. *Link.*

Botanische Excursionen stellt *Derselbe* Mittwochs Nachmittags an.

Allgemeine Botanik, Hr. Prof. *Hayne* nach Willdenow's Grundriss der Kräuterkunde in Verbindung mit Demonstrationen lebender Pflanzen, wie auch deutscher Arzneygewächse nach Abbildungen, 6mal wöchentlich von 10 — 11 Uhr.

Botanische Excursionen wird *Derselbe* einmal wöchentlich mit seinen Zuhörern anstellen.

Die *Einleitung in die Pflanzenphysiologie*, Hr. Prof. *Horkel* Mittw. und Sonnab. von 12 — 1 Uhr öffentlich.

Geognosie lehrt Hr. Prof. *Weiß* Mont., Mittw. und Freyt. von 1 — 2 Uhr.

Derselbe stellt *Uebungen im Erkennen der Fossilien* 3mal wöchentl. in noch zu bestimmenden Stunden an.

Kameralwissenschaften.

Die *Encyclopädie der sogenannten Kameralwissenschaften* trägt Hr. Dr. *Eiselen* vor 5mal wöchentlich von 2 — 3 Uhr.

Die *Politik* oder die *Lehre von der Staats-Verfassung und Verwaltung*, Hr. Prof. *Rühs* 5mal wöchentl. von 4 — 5 Uhr.

Die *Staatswissenschaft*, Hr. Dr. *Eiselen* 5mal wöchentl. von 3 — 4 Uhr.

Die *Technologie* nebst wöchentlichen technologischen Excursionen, Hr. Prof. *Hermbstädt* nach seinem Handbuche täglich von 8 — 9 Uhr.

Archäologie.

Hr. Prof. *Hirt* wird seine Vorlesungen *über die Weise in Italien, Deutschland und den Niederlanden zu reisen*, hauptsächlich in Beziehung auf die Alterthümer und die Werke der neuern Kunst fortsetzen.

Derselbe wird die *Geschichte der Baukunst bey den Völkern des Alterthums* vortragen.

Geschichte.

Von dem *Begriff* und der *Darstellungsweise der Geschichte* wird Hr. Dr. *Eiselen* einmal in der Woche öffentlich handeln.

Die *Römische Geschichte* nebst genauer Entwickelung der Römischen Verfassung und Verwaltung lehrt Hr. Prof. *Rühs* 5mal wöchentl. von 7 — 8 Uhr.

Griechische Culturgeschichte, Hr. Dr. *Wernicke* Montags, Mittw., Donnerst. und Sonnab. von 4 — 5 Uhr.

Die *allgemeine Geschichte der Deutschen*, vornehmlich in Hinlicht auf die Reichsverfassung und die Ausbildung der deutschen Rechte, Hr. Prof. *Wilken* nach seinem Handbuche (Heidelb. 1810. 8.) und Pütter's Grundr. der Staatsveränderungen des d. Reichs, 5mal wöchentlich von 8 — 9 Uhr.

Deutsche Geschichte, Hr. Dr. *Stenzel* 4mal wöchentlich von 5 — 6 Uhr.

Das

Digitized by Google

Das *altdeutsche Gedicht von dem Kriege auf der Wartburg* wird Hr. Prof. *Zeune* 2mal wöchentlich erklären.

Geschichte des Preußischen Reichs und seiner Bestandtheile nach dem in seiner Schrift „über das Studium der Preuss. Geschichte" entwickelten Plan, Hr. Prof. *Rühs* 5mal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Geschichte der neuesten Zeit seit dem Jahre 1789, Hr. Dr. *Stenzel* 4mal wöchentlich von 6—7 Uhr Abends.

Statistik des Oestreichischen und Preußischen Staats und der übrigen deutschen Länder, Hr. Dr. *Stein* nach der 3ten Ausgabe seines Handbuchs Mont. und Freytags von 5—7 Uhr.

Philologie.

Hebräische Sprachlehre mit der Lesung des Buches Ruth und des Propheten Obadja verbunden trägt Hr. Prof. Dr. *Bellermann* vor Mittw. und Sonnab. von 2—3 Uhr.

Die *Anfangsgründe der arabischen Sprache*, Hr. Prof. *Wilken* 2mal wöchentlich von 3—4 Uhr.

Hr. Prof. *Bernstein* wird seine Vorlesungen über *morgenländische Sprachen* nach seiner Zurückkunft von einer gelehrten Reise anzeigen.

Mythologie der Griechen, Hr. Prof. *Solger* 5mal wöchentl. von 11—12 Uhr.

Mythologie, Hr. Prof. *Tölken* 4mal wöchentl. von 4—5 Uhr.

Die *Odyssee* erklärt in einem jährlichen Cursus Hr. Dr. *Wolf*, Mitglied der Akademie der Wissensch.

Platon's Republik in Verbindung mit einer *Einleitung in die Schriften und Philosophie desselben*, Hr. Prof. *Böckh* 4mal wöchentl. von 10—11 Uhr.

Ueber *lateinische Sprachlehre*, Hr. Dr. *Wernicke* Dienst. und Freyt. von 4—5 Uhr öffentlich.

Tacitus Historien erklärt Hr. Prof. *Böckh* 4mal wöchentl. von 3—4 Uhr.

Erklärung einiger ausgewählten Elegien des Properz, mit vorausgeschickter *kritischer Geschichte der Elegie*, Hr. Dr. *Wernicke* Mont., Dienst. und Freyt. von 10—11 Uhr.

Hr. Prof. *Bekker* wird seine Vorlesungen nach der Rückkehr von einer gelehrten Reise anzeigen.

Unterricht in der *Englischen Sprache* geben Hr. Dr. *Beresford* und Hr. Dr. *Seymour*.

Unterricht im *Fechten* und *Voltigiren* giebt Hr. Fechtmeister *Felmy*.

Unterricht im *Reiten* wird auf der Königl. Reitbahn ertheilt.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die *Königliche Bibliothek* ist zum Gebrauch der Studierenden täglich offen.

Die *Sternwarte*, der *botanische Garten*, das *anatomische, zootomische* und *zoologische Museum*, das *Mineralien-Kabinet*, die *Sammlung chirurgischer Instrumente* und *Bandagen*, die *Sammlung von Gypsabgüssen* und verschiedenen *kunstreichen Merkwürdigkeiten* werden zum Theil bey den Vorlesungen benutzt, oder können von Studierenden, die sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

Die *exegetischen Uebungen des theologischen Seminars* leiten Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* für die *neutestamentische*, Hr. Prof. Dr. *de Wette* für die *alttestamentische Auslegung*; die *kirchen-* und *dogmenhistorischen Uebungen desselben* leiten Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* und Hr. Prof. Dr. *Neander*.

Im *philologischen Seminar* wird Hr. Prof. *Böckh* einen *griechischen Schriftsteller* Mittwochs und Sonnabends von 10—11 Uhr erklären lassen, und die *übrigen Uebungen der Mitglieder* Montags von 4 Uhr Abends an leiten. Hr. Dr. *Buttmann*, Mitgl. der Akad. der Wissensch., wird die Mitglieder des Seminars in der Auslegung eines *lateinischen Schriftstellers* Montags und Donnerstags von 8—9 Uhr üben.

Nach einer authentischen Berechnung war die Gesammtzahl der auf der hiesigen Universität Studierender im verwichenen Jahre 942. Davon waren 117 Theologen, 261 Juristen, 396 Mediciner und 168 zur philosophischen Facultät gehörige Philologen, Philosophen, Kameralisten u. s. w.

Berlin 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Neue periodische Schriften.

Hufeland und Harles Journal der praktischen Heilkunde. December 1817 und *Januar* 1818, sind erschienen, und enthalten, ausser mehrerem: *Hufeland* die drey *Heroen* der Heilkunst — *Magnetismus* und *Medicina magica*; weitere Erklärung des Herausgebers. Vergebliche Anwendung des Magnetismus, von *Harles*. Strafbarer Missbrauch desselben. Zwey Aufgaben für Magnetisiren. Der ehrliche und verständige Magnetismus. — Bereitung wahrer *Extracta frigida* durch die Realsche Presse.

Die *Bibliothek*, *November* und *December* 1817, enthält die *wissenschaftliche Uebersicht der medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres* 1816.

Realschulbuchhandlung in Berlin.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

KOPENHAGEN, gedr. b. Schultz: *Hiſtoria praecipuarum Arabum regnorum rerumque ab iis geſtarum ante Islamismum.* E codicibus manuſcriptis arabicis bibliothecae regiae Haunienſis collegit, vertit et animadverſiones addidit Dr. *Janus Laſſen Rasmuſſen*, Prof. linguar. Orient. in univerſitate Haunienſi. 1817. VI u. 146 S. 4. (2½ Rthlr.)

Hr. *Rasmuſſen* giebt hier einen ſchätzbaren Beytrag zu den bisher, vorzüglich von *Schultens*, *Reiske*, *Eichhorn* und *Sacy*, über die älteſte Geſchichte der Araber gelieferten Arbeiten. Er ſchöpfte denſelben gröſstentheils aus dem auf der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen befindlichen, theils in Abſchriften arabiſcher Handſchriften, theils in angefangenen eigenen Ausarbeitungen beſtehenden, Nachlaſſe unſres *Reiske*, welcher dort ſeit geraumer Zeit ziemlich ungenutzt geblieben, obgleich *Fröhn* in ſeiner Commentation *de arabicorum etiam auctorum libris vulgatis criſi poſcentibus emaculari*, Caſani 1815. p. 11, von ihm ſagen zu dürfen glaubte: *Hafniae ſi eſſem, litterulis meis poſthabitis, in ſola cura edendi quidquid a b. Reiskio et annotatum emendatumque in auctorum arab. oris, et e MSS. Leidenſibus etc. ſtudioſe collectum, deſcriptum, illuſtratum, verſum eſt, totam meam vitam impenderem.* *Reiske* beſchäftigte ſich vorzüglich gern mit der älteſten Geſchichte der Araber, welche in den Fehden der einzelnen Stämme eines wilden, freyheitsliebenden Volkes, in den Thaten und Liedern alter Helden und Dichter, ein eigenthümliches und dadurch anziehendes Gemälde gewährt. Er ſchrieb daher zu Leyden die jene alte Geſchichte betreffenden Stücke der arabiſchen Geſchichtſchreiber ab, und fing an, darnach ſelbſt ein Ganzes auszuarbeiten, unter dem Titel: *Diſſertatio de Arabum hiſtoria ante Muhammedem*, welches er jedoch nicht Gelegenheit fand zu vollenden. Hr. *R.* erwirbt ſich jetzt das Verdienſt, dem Publicum einen Theil dieſer Reiske'ſchen Arbeiten, von ihm ſelbſt vervollſtändigt, mitzutheilen. Er liefert nämlich in vorliegendem Werke den arabiſchen Text und die Ueberſetzung mehrerer Kapitel aus dem تاريخ الامم *Tarîch el ummum*, d. i. *Chronicon populorum*, des حمزة بن الحسن الاصبهاني *Hamſa ben el haſſan el iſsbahani*, ferner die Ueberſetzung eines Stückes aus des *Nowoiri* groſser Encyklopädie, und endlich, gröſstentheils aus *Reiske's* oben erwähnter, ungedruckter Diſſertation genommen, geſchichtliche Zuſätze enthaltende Anmerkungen. Ueber *Hamſa* findet man Auskunft in *Köhler's* Nachrichten von arabiſchen Geſchichtſchreibern, *Eichhorn* Repertor. Th. 3, wo auch *Reiske's* Urtheil über ihn ſteht, nämlich daſs er viele ſeltene, oft aber auch verdächtige und widerſprechende Nachrichten aufbewahrt habe, und daſs die Leyden'ſche Handſchrift ſeines Werkes voller Schreibfehler ſey. *Schultens* lieſs in ſeiner *Hiſtor. Joctan.* das *achte* Kapitel deſſelben, enthaltend die Geſchichte der Himjariden, abdrucken, und Hr. *Rasm.* giebt hier das *ſechste*, *ſiebente*, *neunte*, und des *zehnten erſte* und *zweyte* Abtheilung, welche die Geſchichte der Lacchmiden, Ghaſſaniden, Lenditen, und die des Urſprunges des Islâm abhandeln.

Der nach der Reiske'ſchen Abſchrift ohne Vocale gedruckte Text des Hamſa bedarf, wie man ſchon aus *Reiske's* Urtheil über die von ihm abgeſchriebene Leyden'ſche Handſchrift vermuthen kann, mancher Berichtigungen. Hr. *Rasm.* hat Reiske'ſche Verbeſſerungen in Anmerkungen angeführt, und einige eigne hinzugefügt, doch reichen dieſe bey weitem nicht hin, überall einen richtigen, oder nur verſtändlichen Text herzuſtellen. Von den meiſten der hier gelieferten Stücke fand Hr. *Rasm.* auch ſchon in der oben erwähnten Reiske'ſchen Diſſertation eine lateiniſche Ueberſetzung vor, welcher er bey Abfaſſung der ſeinigen wahrſcheinlich gröſstentheils folgte: denn nur einige Mal bemerkt er, daſs ſie ihm falſch geſchienen, und er ſie daher verlaſſen habe. Auch in der Rasmuſſen'ſchen Ueberſetzung iſt, ungeachtet des ihr übrigens gebührenden Lobes, manches zu verbeſſern und ergänzen, und ſie iſt daher mit Vorſicht zu gebrauchen. Am meiſten fiel es Rec. auf, daſs Hr. *R.* mitunter mehrere arabiſche Zeilen hinter einander, beſonders auf alte Begebenheiten ſich beziehende Verſe, nicht nur in der Ueberſetzung ausgelaſſen, ſondern auch in den Anmerkungen gänzlich mit Stillſchweigen übergangen hat, als wenn ſie im Texte gar nicht vorhanden wären. An andern Stellen wieder ſind dergleichen Verſe überſetzt, ohne daſs man einen Grund zu ſolcher Ungleichheit ſähe. Die Noten enthalten zum Theil ſehr ausführliche, und um ſo ſchätzbarere, geſchichtliche Zuſätze, deren Verdienſt aber durch Beyfügung des arabiſchen Textes ſehr gewonnen haben würde, da der gründliche Forſcher ungern bloſs den Ueberſetzer zum Gewährsmann hat.

Das *ſechste* Kapitel des Hamſa, mit welchem das Werk beginnt, Ueberſ. S. 3—17. Anmerk. S. 18—

Digitized by Google

26. Text S. 27—40., enthält die Geſchichte der Lachmidiſchen oder Tenucchidiſchen Könige, welche mit Einſchluſs einiger Fremden nach Hamſa's Rechnung fünf und zwanzig an der Zahl, ungefähr 500 Jahre lang bis zur Feſtſtellung des Islâm, in Irâk die arabiſchen Stämme beherrſchten, und zu Anbar und Hira ihren Sitz hatten. S. 28. Z. 5. muſs ſtatt ساغرة, welches wohl nur Druckfehler iſt, geleſen werden شاغرة *vacua, derelicta.* S. 28. Z. 12. iſt بالليل *noctu* in der Ueberſetzung ausgelaſſen, wo es bloſs heiſst: *donec filius Soleimah eum inſcium ſagitta feriret*, ſtatt *donec filius Soleimah noctu* etc. S. 28. Z. 15. wird geſagt, der Mörder Soleimah ſey nach Omân geflohen, und hinzugefügt فعقمة نعمان. Dieſe Worte hat, nach Anmerk. *c.* S. 18., *Reiske* mit dem folgenden Königsnamen جذيمة الابرش verbunden, ſtatt نعمان geleſen بعمان, und daher überſetzt: *fugientem fratrem in Omanam ſecutus eſt Godzeimah el abraſch.* Dieſe Verbindung hielt Hr. *R.* mit Recht für unſtatthaft, denn جذيمة الابرش iſt ja die Ueberſchrift des folgenden Artikels, und überſetzte, ebenfalls بعمان leſend: *in Omana poſteri ejus (Soleimae) inveniuntur.* Allein dieſe Conſtruction mit der bloſsen Präpoſition ب, ohne ein folgendes Participium, als etwa موجود, باقي, *exiſtens*, ſcheint Rec. ſehr hart. Vielleicht iſt das im Text ſtehende نعمان eine richtige Lesart, und dann zu überſetzen: *et ſucceſſit ei (Soleimae) Noomân:* denn عقب mit dem Accuſativ heiſst: *ſuccedere alicui, locum patris occupare.* Soleima konnte einen Sohn Noomân haben, der ſein Nachfolger in einer Herrſchaft in Omân ward. Nur fällt Rec. hierbey auf, daſs der Name نعمان dann, wider die Gewohnheit, ohne Artikel ſtände. S. 29. Z. 3. muſs ſtatt وكان يجبي اموالها geleſen werden, vergl. S. 30. Z. 4, وكان يجبي اموالها *colligebat eorum opes*, d. i. *rapiebat.* S. 30. Z. 9. heiſst es, Baba und Ardewan hätten ſich einander verſprochen, daſs ſie den Ardeſchir angreifen wollten, und zwar abwechſelnd, einen Tag dieſer, den andern jener; dann folgt dieſer von Hn. *R.* in der Ueberſetzung ganz ausgelaſſene Satz: واذا كان يوم بابا لم يف به اردشير واذا كان يوم اردوان لم يف باردشير. Das Zeitwort وفي heiſst *ſatisfacere, aequivalere*, und hier, auf eine Perſon bezogen, wahrſcheinlich *aequiparare aliquem*, jemandem gewachſen ſeyn; jene Stelle wäre alſo zu überſetzen: *Cum eſſet dies Babae, non aequiparavit eum Ardeſchirus; cum vero eſſet dies Ardevani, hic non aequiparavit Ardeſchirum (dimicando).* Hierzu paſst auch das folgende, indem Ardeſchir mit dem Baba, als dem ſtärkern, Frieden ſchlieſst, den Ardewan aber gänzlich vernichtet. S. 30. Z. 11. ſind die Worte ينهض بابا *excitans Babam*, oder *ut eo excitaret Babam*, in der Ueberſetzung ausgelaſſen. S. 30. Z. 18. iſt يحدثون احداثا überſetzt *crimen committebant;* es heiſst aber eigentlich nur: *moliebantur nova.* S. 30. Z. 19. muſs von العيشتهم nothwendig der Artikel weggeworfen werden, da das Suffixum ſteht, und hier, nach dem Ausdrucke der arabiſchen Grammatiker, eine اضافة محضة للاختصاص, oder *annexio vera proprietatem ſpectans*, ſtatt findet. S. 31. Z. 2. nachdem geſagt worden, der Einwohner von Hira ſeyen drey Arten geweſen, heiſst es: الثلث الاول تنوخ وهم من كان يسكن الظال وبيوت الشعر والوبر. Dieſs überſetzt Hr. *R.*: *Unum trientem efficiebant Tanuchitae atque tentoriorum e pilis caprinis fabricatorum (coropaeorum, umbraculorum) domumque crinalium incolae.* Allein die Worte jenes Satzes von وهم an bezeichnen keineswegs eine zweyte Gattung von Menſchen *atque — incolae*, ſondern enthalten bloſs eine nähere Beſchreibung der erſtgenannten Tenucchiten, wie denn auch in den folgenden Zeilen das وهم ſo gebraucht, und von Hn. *R.* ſelbſt überſetzt worden iſt. Jene Stelle muſs demnach ſo gegeben werden: *Unum trientem efficiebant Tenucchitae, et hi ſunt ii qui habitabant in umbraculis et domibus crinalibus.* S. 31. Z. 3. ſind die Worte فما فوقها *et quae ſupra eam* in der Ueberſetzung übergangen. S. 31. Z. 4. iſt رقعة *planities* überſetzt, gewöhnlich bedeutet es *ſchedae, tabulae;* vielleicht iſt ein andres arabiſches Wort zu leſen. Ebendaſelbſt iſt فابتنوا überſetzt *tentoriis et aedificiis occupabant;* warum hier in das Wort die Bedeutung des Erbauens beider Gattungen von Wohnungen, der Zelte und der Häuſer, gelegt worden, ſehen wir nicht ein. Es heiſst im allgemeinen nur: *bauen;* ſoll es ſich aber auf eine beſtimmte Gattung der Wohnungen beziehen, wahrſcheinlich nur: *Häuſer bauen.* S. 31. Z. 6. heiſst es: فكانت الحيرة في الانبار ثمنا, welches Hr. *R.* giebt: *Hira olim ad Anbaram pertinens, exſtructa erat.* So viel wir wiſſen, waren Hira und Anbar zwey von einander ganz verſchiedene Städte, deren keine zur andern gehören konnte. Auch drückt die arabiſche Präpoſition في *in* mehr als ein bloſses Zugehören aus. Man könnte daher hier انبار, in der ihm im Kamûs gegebenen Bedeutung, *loca inter cultam regionem et inculta* nehmen; denn Hira grenzte in der That auf der einen Seite an das fruchtbare Fluſsufer, und auf der andern an die Wüſte. Oder Anbar müſste auch der Name einer Pro-

Digitized by Google

Provinz gewesen seyn. S. 31. Z. 10. muss das: باتخاذه منزلا اياها nicht: *qui eo sedem suam figebat*, sondern den Worten und der Absicht des Vfs. gemäss übersetzt werden: *quia eo sedem suam fixit*, denn der Vf. wollte den Grund angeben, *warum* Hira zu den Zeiten Amrus ben Adi blühender geworden sey. In derselben Zeile ist فعمرت wohl nur ein Druckfehler für فعمرت *et vigebat*. S. 32. Z. 5—9. ist eine sehr verworrene Stelle. Die Ueberschrift des Artikels nennt den *Aus ben kelâm*, und in dem Artikel selbst ist nur von einem *Ben chatiba* die Rede, welcher nach dem *Amriulkais ben amru* sich die Herrschaft angemasst haben soll, ungeachtet doch schon des *Amru ben amriulkais* dreyssigjährige Regierung als auf die seines Vaters folgend angegeben worden. — In dem folgenden, *Amriulkais ennadir* überschriebenen, Artikel wird nun jener früher noch gar nicht erklärte *Aus ben kelam* plötzlich erschlagen, von einem حححا *Hahaha ben ainek*, dessen Name ohne Zweifel auch entstellt ist. Möchte man wenigstens eine zweyte Handschrift vergleichen können, um dergleichen Dunkelheiten aufhellen zu dürfen! Die hier vorkommende Citation: قال الكلبي *dicit el kelebi*, hat Hr. *R.* in der Uebersetzung übergangen. S. 32. Z. 11, wo von des Amrsulkais ennadir Beynamen *Moharrek*, d. i. Verbrenner, welchen auch mehrere Ghassanidische Könige führten, die Rede ist, hat Hr. *R.* folgende Stelle in der Uebersetzung weggelassen: وهو الذي ذكره الاسود بن يعفر في قوله مادا اومل بعد آل محرق; d. i. *et hic est ille quem memoravit El aswad ben jaafur in versu suo: Quid sperem post gentem Moharreki?* Die mit diesem Misra oder Hemistichio beginnenden Verse des Dichters El aswad ben jaafur des Nahscheliten, welche sich auf die Vergänglichkeit der menschlichen Glückseligkeit beziehen, stehen unter andern in des El bakâï Sammlung Eswâk el eschwâk; Handschr. d. Paris. Bibl. Der ganze erste Vers lautet dort so:

ما دا تومل بعد آل محرق
خلّوا منازلهم وبعد اياد

d. i.

Quid speres post gentem Moharreki,
Quae reliquit arces suas, et post Ejâdum?

Deutsch übersetzt findet man diese Verse in *H. G. L. Kosegarten's* Abhandlung: Von der religiösen Liebe der Mohammedaner. Greifswald. Akad. Archiv. Band 1. Heft 3. S. 41. 1816. S. 33. Z. 5. sind die Worte والحيرة يومئذ ساحل الفرات لان الفرات حينئذ كان يدنو من اطراف الحيرة حتى يصل الى النجف in der Uebersetzung ausgelassen, dafür aber acht Zeilen weiter unten eingeschoben, und so gegeben: *Tunc enim Hira sita erat ad ripam Euphratis, qui haud procul a mari, ubi hoc tractum Nagaf olim alluebat, aberat.* Allein die hier von *Reiske* vorgeschlagene, und von Hn. *Rasm.* wahrscheinlich angenommene, Emendation حيث كان البحر halten wir für ganz unnöthig und unrichtig: denn nicht das Meer, sondern der Euphrat gab ehemals dem jetzt trockenen See Nadschaf sein Wasser. Jene Stelle ist den Textes-Worten getreu zu übersetzen: *Tunc Hira erat (in) ripa Euphratis; nam Euphrates tunc propinquus erat extremitatibus deserti, adeo ut accederet ad Ennadschaf.* Dieses trifft auch völlig mit *Niebuhr's* und *Heeren's* Bestimmung des alten Laufs des Euphrats zusammen. Das Wort بر bedeutet bekanntlich *das feste Land*, darnach auch *die große Wüste*, daher auch die Beduinen اهل البر *populus deserti* heissen. S. 33. Z. 16. sind in dem Verse die zwey Worte: وللهدي تفكير d. i. *nam salutaris cogitatio*, übermässig paraphrastisch durch folgende zehn! übersetzt: *Qui enim salutem suam cupit, huic casus humanos considerare incumbit.* Auch der dritte schöne Vers:

فارعوي قلبه وقال وما غبطة
حي الي الممات يصير

d. i.

Et respipuit cor ejus, dixitque: Quid est
Felicitas vivi, qui ad mortem vergit?

ist unerträglich breit getreten, und entstellt in folgender Umschreibung: *Inter haec tamen expergefiebat e somno socordiae cor ejus, ut diceret: Bono et invidendo statu gaudens haud censendus est vivus qui ad mortem vergit.* Möchten doch einmal die commentationsartigen Uebersetzungen arabischer Verse aufhören! S. 34. Z. 15. heisst es: فكانت بكر قبله تقيم اود ملوك الحيرة وتعضدهم. Das übersetzt Hr. *R.*: *Becritae vero antea curvitatem regum Hirensium rectificabant, eosque adjuvabant,* und bemerkt dabey, *Reiske* erkläre hier das *curvitatem rectificare* für eine bildliche Redensart, welche bedeute: *fulcimini et subsidio esse.* Allein *Reiske* und Hr. *Rasmussen* haben sich hier ein wenig verirrt, und bildliche Redensarten gesucht, wo es keine giebt. Das Wort اقام heisst: *subsitit, exstitit*, und اود ist hier nicht *Nomen actionis* von اد *incurvavit*, sondern der *Plural. fract.* اوِدّ *amici*, von der Wurzel وِدّ. Es heisst demnach تقيم اود nicht *curvitatem rectificabant*, sondern *fuerunt amici*, und die ganze obige Stelle: *Becritae vero antea exstiterant amici regum Hirensium, eosque adjuvaverant.* S. 34. Z. 16. sind im Texte beträchtliche Fehler, wahrscheinlich ist etwas ausgelassen: denn Hr. *Rasm.* übersetzt zwar, einen zusammenhängenden Sinn gebend: *hic quoque exstrui jussit arcem, cujus architectus fertur fuisse Sanemar Graecus*, aber im Arabischen steht nur: وهو ايضا

ايضا باني الحصن الذي يقال له سنمار الرومي

d. i. *et hic (rex) quoque eſt aedificator arcis, quae dicitur Sennemar Graecus.* Die hierauf folgenden Zeilen hat Hr. *Rasm.* in der Ueberſetzung übergangen, nämlich:

وفي هذا الحصن يقول حبيب بن بلوع

ليت شعري متى يخبّ به

الناقة نحو العذيب والصنبر

d. i. *Et de hac arce dicit Hobeir ben Balu:*

Utinam noſſem, quando vehet eum
Camela ad Et adſib et Eſſanbar!

In welcher Beziehung die beiden letzteren Namen, wahrſcheinlich zweyer Oerter, zu jenem Schloſſe ſtehen mögen, müſſen wir aus Mangel an Kenntniſs des weiteren Zuſammenhanges für jetzt dahin geſtellt ſeyn laſſen. S. 35. Z. 19. heifst der Anführer der Sandakiten مزدل *Mardal*, in der Ueberſetzung aber *Mezdek;* darauf wird von ihm geſagt: فجمع اليه الضعفا ووعدهم الملك, welches Hr. *Rasm.* überſetzt: *Qui contractis ad ſe mente debilibus regnum promittebat.* Das bloſse ضعفا jedoch bedeutet nicht *mente debiles*, ſondern *miſeri, pauperes*, und dieſes paſst auch beſſer in den Zuſammenhang; denn mit lauter Blödſinnigen würde Masdak wohl nicht ſo furchtbar geworden ſeyn. S. 36. Z. 18. heifst es: فبعث الي البنذر من اشخصه الي حضرته فقواه برجال من الاساورة. Hr. *R.* überſetzt: *ad Mondzarum legatos miſit, eique ab equitibus ſuis adjuto* etc. Vollſtändiger und richtiger muſs es heifsen: *Legatos miſit ad Mondſarum, qui eum in aulam regis amandarent. Dein rex equitibus eum adjuvit* etc. S. 37. Z. 2. iſt der Text des nicht überſetzten Verſes höchſt wahrſcheinlich verdorben. S. 37. Z. 20. wird geſagt, man habe dem ſcharfſinnigen und verachteten Kabus ben mondſar den Beynamen فتنة العرس gegeben. Hr. *R.* überſetzt dieſen Beynamen *tentamen ſponſarum;* richtiger aber muſs es wohl heifsen: *aerumna conjugis:* denn عرس iſt Singularis, und فتنة bedeutet das, was Unruhe und Betrübniſs verurſacht. S. 37. Z. 21. wird ferner von Kabus geſagt: فقتله رجل من يشكر وسلبه فتشهرت. Hr. *R.* überſetzt: *Occidit eum Jeſchkerita quidam, ejusque ſpolia per tribus circumtulit.* Man ſieht nicht recht ein, worauf ſich hier das Verbum *gen. fem.* تشهرت beziehn könne, noch weniger aber, wie Hr. *R.* dem Worte die Bedeutung *per tribus circumferre* geben dürfe: denn تشهر heifst *inclareſcere, divulgatum fieri.* Wahrſcheinlich muſs man leſen: فتشهر, *occidit eum vir Jeſchkerita, et ſpoliavit eum, et inclaruit;* oder فتشهرت الشى *et divulgata eſt res.* S. 38. Z. 2. u. 4. heifst es von *Ennoomán ben el mondſar*, er habe mehrere Männer getödtet, في يوم بوسة, nach Hn. *R.: in die triſtitiae ſuae.* Allein بوس als Nomen von der Wurzel باس bedeutet nicht ein ſubjectives Gefühl, *triſtitia*, ſondern ein objectives Ereigniſs, *adverſitas, infortunium*, und es müſste demnach heifsen: *in die infortunii ſui.* Jedoch iſt hier بوسة wohl ſo wenig durch *infortunii ſui*, als durch *triſtitiae ſuae* zu überſetzen, ſondern vielmehr für ein *Nomen proprium* zu halten, da es dann heifst *in die Buſa*, d. i. *in proelio Buſa*, wie ja Hr. *R.* ſelbſt in dieſem ſeinem Werke eine groſse Anzahl ſolcher Gefechte unter der Benennung يوم *dies* anführt, als يوم سفوان *dies Sefwán*, يوم حدود *dies Hodud* u. ſ. w. S. 38. Z. 6. wird des Königs *Ennoomán ben el mondſar* Bekehrung zum Chriſtenthum alſo erzählt, daſs er eines Tages mit *Adi ben Seid* auf dem Kirchhofe der Stadt Hira geſtanden, und von Adi gefragt worden ſey: Weifst du, was dieſe Gräber ſprechen? darauf ſteht dieſe in der Ueberſetzung übergangene Stelle:

قال فانها تقول

ايها الركب المخبون علي الارض مجدّون

مثل ما انتم حينا وكما نحن تكونون

فقال له اعد فقال انها تقول

رب ركب قد اناخوا حولنا

يشربون الخمر بالماء الزلال

ثم اضحوا لعب الدهر بهم

وكذاك الدهر حالا بعد حال

d. i. *Reſpondit: illa (ſepulcra) dicunt:*

O equites, qui curritis in terra animoſi,
Sicut vos pervenimus nos, et inſtar noſtrum fietis vos!

Dixit illi: Pergas! Reſpondit: illa dicunt:

Saepe jam equites circa nos caſtra metati,
Vinum biberunt limpidae aquae immixtum;
Dein eos obruerunt luſus fortunae,
Sic eſt fortuna ſtatus poſt ſtatum (mutatio ſtatus).

In der letzten Zeile iſt ſtatt حالا zu leſen im Nominativ حال. In der vorletzten iſt بهم vielleicht ein Fehler, und zu überſetzen: *Dein ipſi facti ſunt ludibrium fortunae.*

In den zum *ſechsten* Kapitel gehörenden Anmerkungen führt Hr. *Rasm.* (S. 20. Anm. 22.) an, daſs der Geſchichtſchreiber *Dſchoſi*, oder, wie Hr. *R.* ſchreibt, *Giuzi*, ſage: „der Name der Burg سدير *Sideir* (richtiger wohl *Sſedir*) bedeute auf Arabiſch ثلث قباب مداخلة." Dieſs iſt ganz richtig: denn ثلث قباب مداخلة heifst: *drey Eingangsthürme*, und سدير auf Perſiſch: *Dreythor*, von سه drey und در oder دير Thür, Thor.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

KOPENHAGEN, gedr. b. Schultz: *Historia praecipuorum Arabum regnorum rerumque ab iis gestarum ante Islamismum — — vertit et animadversiones addidit Dr. Janus Lassen Rasmussen* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Das *siebente* Kapitel des Hamsa, Ueberf. S. 41 — 46. Anm. S. 47 — 49. Text S. 50 — 54, erzählt kurz die Geschichte der *Dschasnidischen* oder *Ghassanidischen* Könige, welche nach Hamsa's Rechnung, ein und zwanzig an der Zahl, unter der Hoheit der griechischen Kaiser ungefähr 600 Jahre lang die arabischen Stämme in Syrien beherrschten. S. 50. Z. 14. liest man statt يريج عليك *persolvat tibi (tributum)* wohl besser يريح عليك: denn راح *in form. quart.* mit der Präposition علي, heifst jemandem etwas bezahlen. S. 51. Z. 8. wird erzählt, der Ghassanide *Amru* sey مزيقيا *Moseikija*, d. i. Zerreifser, genannt worden, weil er jeden Tag zwey Gewänder zerriffen; dann heifst es: قسمي هو مزيقيا وسمي ولده البراقبة. Darin mufs statt مزيقيا und البراقبة gewifs gelesen werden مزيقيا und البزاقبة, da es dann heifst: *Itaque dictus est ille Moseikija, et dicti sunt ejus filii El moseikijje.* Darauf fährt Hamsa fort: فهذا قول وقيل انما; hiervon scheinen die beiden ersten Worte فهذا قول Hn. *Rasmussen* verdächtig gewesen zu seyn, da er ein eingeklammertes *sic* dabey gesetzt, und sie in der Uebersetzung übergangen hat. Allein sie müssen ganz natürlich dastehen, denn sie bedeuten: *haec est traditio una*, und es folgt وقيل انما *sed dicitur etiam* etc., nämlich noch eine zweyte Sage über die Entstehung des Namens *Moseikija*. S. 51. Z. 11. übersetzt Hr. *R.* die sprichwörtliche Redensart ذهبوا ايادي سبا, deren Sinn ist *perierunt dispersi*, durch: *abierunt quo posteri Sabae.* Rec. zweifelt indefs, dafs diefs die wörtliche Bedeutung jenes Ausdrucks sey; man müfste eine Erklärung derselben in einem arabischen Glossario oder in einer Sprichwörtersammlung aufzufinden suchen. S. 52. Z. 21. ist der Vers des Adi ben zeid in der Uebersetzung übergangen; den Sinn desselben mit Sicherheit anzugeben, ist freylich wegen des gänzlich mangelnden Zusammenhanges schwierig, doch mufs in demselben statt حانبيها wohl جانبيها, und vielleicht ملحبات statt ملجبات gelesen werden. S. 53. Z. 4. kann der in der Uebersetzung ausgelassene Vers des Nabega:

لعمر علينا نعمة بعد نعمة
لوالده ليست بذات عقارب

bis zu näherer Kenntnifs des Zusammenhanges, übersetzt werden:

Profecto, est nobis beneficium post beneficium,
Genitori suo non fuit sycophanticum.

S. 54. Z. 1. übersetzt Hr. *R.* in dem Verse des Nabega das Wort متضايل durch *durus validusque*, welche Bedeutung *Golius* allerdings anführt. Inzwischen scheint sie in diesen Zusammenhang nicht zu passen, und bey der Wurzel selbst ضؤل ist gerade die entgegengesetzte *debilis, infirmus fuit*, angegeben. Diese Stammbedeutung, glauben wir, ist denn auch hier beyzubehalten, und وحوران منه خاشع متضايل daher zu übersetzen: *et Haurân propterea depressus et debilis.* Dessen ungeachtet mag متضايل an andern Stellen die Bedeutung *durus, validus* haben, da es im Arabischen bekanntlich viele dergleichen اضداد oder Wurzeln mit gerade entgegengesetzten Bedeutungen giebt. S. 54. Z. 6. könnte man den von Hn. *R.* übergangenen Vers:

ضلت حلومهم عنهم وعزهم
سن العبيدي في رعي وتقريب

statt حلومهم lesend جلومهم, etwa übersetzen:

Aberrarunt ab iis greges eorum, et superavit eos
Aetas Maïditae pascendo et oblationes ferendo.

Inzwischen hängt auch hier die Bedeutung mancher Worte vom Zusammenhange ab, z. B. die von سن.

Das *neunte* Kapitel, Ueberf. S. 55 — 56. Anm. S. 57 — 60. Text S. 61 — 62. handelt von den *Kenditischen* Fürsten in Irâk, deren Geschichte zum Theil schon im *sechsten* Kapitel vorkommt. S. 61. Z. 9. ist statt سباقة, welches Hr. *R.* durch *pars praecedens*

Digitized by Google

überſetzen zu dürfen glaubte, ohne Zweifel das auch in der Ueberſchrift dieſes Kapitels und der übrigen vorkommende سياقة, *Verfolg*, *ſeries*, zu leſen. S. 61. Z. 11. reicht der Text: لموافقة كانت علي الهزيقة, nicht hin, den Sinn der Ueberſetzung: *quia pravas ſequebatur Zendekismi doctrinas*, zu geben. Es müſste wenigſtens zwiſchen كانت und علي noch ſtehen له.

Des *zehnten* Kapitels *erſter* Abſchnitt, Ueberſ. S. 63 – 66. Anm. S. 67 – 124. Text S. 125 – 128. handelt von den vor Erſcheinung des Islâm bey den Arabern üblichen Zeitrechnungen, deren zehn angegeben werden. S. 125. Z. 5. u. 8. nennt Hamſa die zweyte dieſer Zeitrechnungen عام تفرق ولد معد, welches Hr. *R.* überſetzt: *annus diſceſſionis filiorum Maadi.* Richtiger aber muſs es heiſsen: *annus diſperſionis filiorum Maadi*, denn eine *diſceſſio* kann gemeinſchaftlich geſchehn, ohne daſs ein Theil vom andern getrennt wird; تفرق bedeutet ein *getrennt*, *aus einander geriſſen werden.* S. 127. Z. 6. iſt das Citat قال الجاحظ *dicit Eddſchacheth* in der Ueberſetzung weggelaſſen. S. 127. Z. 10. bedeutet das Wort الحجاف, welches unüberſetzt geblieben, ohne Zweifel eine *Ueberſchwemmung*, ſo wie سيل العرم *Dammbruch.* Den zu dieſem Abſchnitte gehörenden Anmerkungen hat nun Hr. *R.* die Ueberſetzung des oben erwähnten Stückes aus des *Noweiri* Encyklopädie beygefügt. Es iſt überſchrieben في ايام العرب ووقايعها في الجاهلية *de diebus Arabum, eorumque proeliis tempore paganismi (commiſſis).* Das Wort يوم *Tag* bedeutet hier ein Treffen, ſo wie Tag auch in europäiſchen Sprachen, z. B. der Tag bey Leipzig, *la journée de Malplaquet.* Abu obeida momer ſoll 1284, Abul faradſch el iſfahani aber 17000 ſolcher Treffentage der Araber beſchrieben haben. Noweiri machte einen Auszug aus Abu obeida's Werke, und liefert uns alſo nur eine Auswahl der wichtigeren Treffentage. Für die Mittheilung dieſes Stückes ſind wir Hn. *R.* vielen Dank ſchuldig, da in den alten Geſchichten und Liedern der Araber überall Beziehungen und Anſpielungen auf die Treffentage vorkommen. Viel verdienſtlicher noch wäre des Herausgebers Arbeit freylich durch die Hinzuſetzung des arabiſchen Textes geworden; glücklicher Weiſe ſind wenigſtens die *Nomina propria*, nach denen die Tage benannt werden, auch mit arabiſcher Schrift abgedruckt, ſo daſs man ſie ohne Schwierigkeit wieder erkennt. Im übrigen müſſen wir uns nun auf die Richtigkeit der Ueberſetzung verlaſſen. Hr. *R.* bemerkt ſelbſt, daſs er hin und wieder Stellen, als Verſe, ausführlichere Beſchreibungen, ja (S. 123.) Erwähnungen einiger Treffentage, ausgelaſſen, und ſetzt zwar hinzu, dieſe Stellen ſeyen nicht von Wichtigkeit geweſen; allein bey geſchichtlichen Gegenſtänden können oft die kleinſten Umſtände wichtig werden, und beſonders liegen in den alten Liedern oft die ſicherſten Beweiſe für die Zeitbegebenheiten; jeder Leſer würde es daher gewiſs lieber geſehen haben, wenn nichts in der Ueberſetzung übergangen worden. Von dem gröſsten Theile des Stückes fand Hr. *R.* eine lateiniſche Ueberſetzung in *Reiske's* mehr erwähnter ungedruckter Diſſertation. S. 89. Z. 27. ſagt Hr. *R.*, er verſtehe hier die Stelle فدفعوهم الي اهل بيت nicht; wir ſehen darin keine Schwierigkeit, jene Worte heiſsen ja: *et tradiderunt eos domeſticis*, und paſſen recht in den Zuſammenhang, wie Hr. *R.* ihn in der Ueberſetzung ausgedruckt hat: *Octoginta quatuor Ameritas e fortiſſimis illius gentis ceperunt, et tradiderunt eos domeſticis, qui morti eos dederunt.* اهل بيت iſt *populus domus*, *domeſtici.* S. 108. Z. 26. iſt الحيا durch *familia* überſetzt, allein wohl mit Unrecht, wenigſtens kann es kein Accuſativ von حي ſeyn, da der Artikel das *Elif Nunn. Accuſ.* nicht leiden würde, und es alſo الحيّ heiſsen müſste. Vielleicht iſt الحي zu leſen; die Worte حريرا اي منيفا würden bedeuten: *calida id eſt praeclara.* Wegen Mangel des übrigen arabiſchen Textes wagt Rec. es nicht, über den ganzen Sinn der Stelle etwas zu beſtimmen. S. 111. Z. 5. will Hr. *R.* bey den Worten ولا توقد نار مع ناره die Sacy'ſche Ueberſetzung: *il ne permettoit pas, que l'on prît du feu à ſon foyer*, mit Unrecht durch folgende verdrängen: *vetavit ignem praeter et apud ſuum accendi.*

Des *zehnten* Kapitels *zweyter* Abſchnitt, Ueberſ. S. 129 – 132. Anm. S. 133 – 136. Text S. 137 – 140, handelt von den Zeitbeſtimmungen der merkwürdigſten Begebenheiten in Mohammeds Leben. Die Ueberſchrift dieſes Abſchnitts (S. 137.) hat Hr. *Rasmuſſen* zum Theil falſch überſetzt. Es heiſst in derſelben von jenen Zeitbeſtimmungen (Z. 4.): وعني محمد بن جرير الطبري بذلك في كتابه البسيط الكتاب الذيل فكفي غيره معاناة التعب في جمعه فنقلت من كتابه ما حكاه في ذلك تاركا للاسانيد فيه اذ كان الرجل معروفا بالثقة. Hr. *R.* überſetzt: *haec copioſe et luculenter in libro ſuo enarrat Mohammed f. Goreiri al Thabari. Siquidem ea copia, qua ibi exponuntur, haec enarrare defatigaret faſtidiumque induceret, ex eo libro, quae ad meam rem pertinerent, excerpere haud dubitavi, quandoquidem vir eſt cui fides haberi poteſt.* Hierin iſt manches unrichtig verbunden, andres eingeſchoben, andres umgangen; von einer Ekel erregen-

Digitized by Google

genden Ausführlichkeit ist gar nicht die Rede. Jene Stelle, den Worten und dem Sinne gemäfs übersetzt, heifst: *Elaboravit in hoc Mohammed ben dscherîr etthabari in libro suo qui dicitur El kitâb el mo'ssajjal, et supersedere fecit alios molesto labore illius colligendi. Itaque transcripsi e libro suo quae de hisce narrat, omissis allegationibus auctoritatis, quia vir est fidei cognitae.* Das Zeitwort كفي heifst: Genüge leisten, für jemand etwas thun, jemanden einer Sache überheben; اسانيد aber sind die bey den arabischen Geschichtschreibern gewöhnlichen Ueberlieferungsanführungen, welche die Reihe der Ueberlieferer einer Nachricht so viel möglich bis zu dem ersten Urheber derselben hinauf angeben, und in denen es z. B. heifst: Ich habe gehört von Kasem, Kasem hat gehört von Ali, Ali hat gehört von Hassan u. s. w. Diese اسانيد, Plur. von اسناد, eigentlich *Berufungen*, begründen bey den Arabern die Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber; weil aber Thabaris Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit hinlänglich bekannt sey, so glaubt Hamsa sie bey den Auszügen aus dessen Buche weglassen zu können. S. 139. Z. 19. heifst es, nach der Berechnung des *Tages der Hedschra:* فجميع ما ذكرناه انما هو في تاريخ وقت الهجرة, welches übersetzt worden: *Et omnia quae nuper exposuimus, ab aera temporis fugae pendent.* Allein es mufs heifsen: *Et omnia quae memoravimus spectant solummodo epocham diei fugae;* und darauf geht Hamsa zur Bestimmung des Zeitpunktes über, von welchem die Moslemische Zeitrechnung beginnt, weil dieser mit dem wahren Tage der Flucht nicht einerley ist.

Eine sehr nützliche Zugabe ist der historische und geographische Index. Das Ganze beschliefst eine synchronistische Tabelle über die Regierungen der Könige von Hira und die der Sassaniden, auf welcher nur Zeit und Raum etwas mehr mit einander in Verhältnifs stehen sollten. Denn z. B. eine Zeit von 45 Jahren (318—363) nimmt auf dem Papiere einen *achtmal kleinern* Raum ein, als eine Zeit von 13 Jahren (571—584), anstatt dafs ihr doch verhältnifsmäfsig ein *dreymal gröfserer* zukäme. Dergleichen Uebelstände finden sich leider fast in allen unsern gedruckten Tabellen, da sie doch bey einiger Sorgfalt im Druck leicht zu vermeiden sind. Auf einer chronologischen Tabelle müfsten billig *gleiche Zeiten* auch *gleiche Räume* einnehmen; diese Einrichtung bringt bey der ersten Anschauung sogleich einen richtigen Eindruck von der Länge der verschiedenen Zeiträume hervor.

Schliefslich bitten wir Hn. *Rasmussen*, gegenwärtige etwas ausführlichere Durchmusterung seines nützlichen Werkes als einen Versuch, zur Vollendung desselben etwas beyzutragen, zu betrachten, und bitten ihn, ferner seinen Fleifs und seine schönen Kenntnisse den so zahlreichen und wenig bearbeiteten arabischen Geschichtschreibern zu widmen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig u. Altenburg, b. Brockhaus: *Streifereyen im Gebiet der Kunst* auf einer *Reise von Leipzig nach Italien* im Jahre 1813 von *G. Quandt.* — *Erstes* Bändchen. 1818. 187 S. kl. 8.

Die oft wiederholte Klage über das Uebermaafs der Reisen, welche jährlich in Deutschland erscheinen, ist nicht ungegründet. Wünschenswerth bleibt es aber, dafs besonders für die Kunstgeschichte Deutschlands einige durchgreifende Reisen gemacht und bekannt werden möchten, um die vielen Lücken auszufüllen, und das Halbwahre und ganz Falsche aus der deutschen Kunstgeschichte zu scheiden. Dieis in gegenwärtiger Reise zu finden, hatten wir die Hoffnung, da Hr. *Quandt* der Mann ist, von dem man eine solche Bereicherung der Geschichte der Kunst wohl erwarten kann. Diese Hoffnung hat uns aber sehr getäuscht. Ueber Vieles erklärt sich der Reisende gar nicht, worüber doch Kunde so wichtig war, vieles behandelt er höchst kurz und flüchtig, anderes ist unvollständig, und bisweilen finden wir ihn auch auf dem Wege einer unpassenden Süfslichkeit. Wir wollen Belege von allem geben. Bey *Bamberg* (S. 7.) spricht er rühmend von einer Kirche in Gothischer Bauart und ihrem trefflichen Bauschmucke, rühmt auch die Bildsäule einer Heiligen und — nennt die Kirche nicht. Von der höchst merkwürdigen Domkirche sagt er nur: „Sie hat ein unfreundliches und finsteres Ansehen. Die Dunkelheit darin und die Statuen von Adam und Eva machen eine schauerliche Wirkung." Das ist alles; den überaus wichtigen Bau Heinrich II. untersucht er gar nicht. — *Erlangen* ist in sechs Zeilen abgethan: „Erlangen selbst ein angenehmer Ort, der fast nur aus *einer* breiten Strafse besteht, denn die übrigen sind Nebengäfschen (so? auch die vom Bruckerthor nach dem entgegengesetzten?). In der Gegend von Erlangen werden merkwürdige Versteinerungen gefunden (das damit gemeinte Muggendorf ist noch immer seine 5 Meilen entfernt), doch ohne mich aufzuhalten, eilte ich Nürnberg zu." Die besten Nachrichten finden sich aus Augsburg und aus München, aber was soll man zu Nachweisen sagen, wie S. 139: „Im funfzehnten Saale, worin besonders viele Gemälde von Franz Frank aufgestellt sind, will ich dich auf Nr. 2361 und 62 aufmerksam machen." Wem hilft nun diese Nachricht irgend etwas? Wer nicht *von Mannlich's* Beschreibung der Münchener Gemäldesammlung hat und zu ihr flüchten kann, um zu erfahren, was das für Bilder sind, nämlich die sieben Werke der Barmherzigkeit und ein sinnbildliches Gemälde, die Tugend und das Laster mit ihren Folgen vorstellend, wird nichts damit anzufangen wissen. So ist auch die blofse Aufzeichnung der Zahlen der Gemälde und Angabe der Darstellung mit zwey bis drey Worten (S. 138.) für den Kunstfreund und Kunstforscher, wie für den blofsen Liebhaber und Leser von gar keiner Bedeutung. — Süfslich und ganz verfehlt, wie auch falsch, ist die folgende Beschreibung

Digitized by Google

bung einer Bergniederſicht: „Die Waldungen ſchienen nur Moos, *die Bahn des Fluſſes nicht breiter, als die einer Thräne*, und die Gebäude nicht gröſser zu ſeyn, als ſolche, welche in Gemälden die Stifter von Kirchen und Klöſtern als Embleme auf den Händen tragen." Welche Verhältniſſe!

Gehen wir von den höhern Foderungen, die wir an eine Reiſebeſchreibung und an den Vf. der vorliegenden machen zu müſſen glauben, ab, ſo wollen wir gern geſtehen, daſs manche trifftige, gelungene und tüchtige Anſicht, ſo wie Bemerkung, darin iſt, und daſs ſie über dem gewöhnlichen Reiſebeſchreibungs-Troſs auf einer bedeutend höhern Stufe ſteht, indem ein reges, geläutertes, feinſinniges und edles Gefühl allem zum Grunde liegt, aber das rechte Ziel der zu gebenden Mittheilungen ſcheint uns verfehlt.

Rechten müſſen wir noch mit der ſonſt billigen Verlagshandlung, die ſich für zwölf Bogen des allerkleinſten Octav *einen* Thaler bezahlen läſst.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften.

Am 8ten Januar feyerte die *Berliner Geſellſchaft für Deutſche Sprache* ihr drittes Stiftungsfeſt. Der *Jahrbericht*, mit welchem der gegenwärtige Ordner, Hr. Dr. *K. Müller*, die Verſammlung eröffnete, gab überhaupt 48 hieſige und über 100 auswärtige Mitglieder als Beſtand der Geſellſchaft. Durch den Tod hatte ſie im verfloſſenen Jahre verloren den Dir. *Seidenſtücker* in Soeſt und den Reg. Rath *Max von Schenkendorf* in Koblenz. Die Bücherſammlung der Geſellſchaft hatte angefangen ſich zu geſtalten, vorzüglich dadurch, daſs in- und auswärtige Mitglieder ihre neueſten Schriften oder neue Auflagen eingeſendet. Unter den Einſendern waren die Namen: *Adelung*, *Clausnitzer*, *von der Hagen*, *Heinſius*, *Kannegieſser*, *Mosqva*, *W Müller*, *Petri*, *Rump*, *Steckling*, *Vollbeding*, *Wolke*, *Zeune*. Von den 40 Sitzungen des vergangenen Jahres waren 9 dem Ausſchuſſe für das *Wörterbuch*, 7 dem Ausſch. für die *Sprachlehre*, 8 dem Ausſch. für die *Sprachgeſchichte* zugekommen; die übrigen waren gemiſchten ſprachlichen Vorträgen und den nöthigen Berathverſammlungen beſtimmt geweſen. — Als Redner des Feſtes ſprachen hierauf Hr. Prof. *Schulz* „über *Weſen und Werth wiſſenſchaftlicher Sprachforſchung*;" Hr. Prof. *Hartung* „über *ältere und neuere deutſche Ausdrücke für Frau und Mädchen*;" Hr. Prof. *Zumpt* „über *Agrikola's Sammlung und Auslegung deutſcher Sprichwörter*." Sodann gab Hr. Prof. *Zeune* ein dem Altdeutſchen nachgebildetes Gedicht „über den *Krieg der Minneſinger auf der Wartburg*," worauf vom Hn. Prof. *Förſter* das Ganze geſchloſſen wurde mit einem *dichteriſchen Ehrendenkmale* auf *Max von Schenkendorf*.

II. Beförderungen.

Hr. Ober-Appell. Rath *Em. F. Hagemeiſter* zu Greifswald iſt zum Geh. Ober-Juſtiz- und vortragenden Rath im Miniſterium der Geſetze und Juſtiz-Organiſation in den neuen Provinzen ernannt worden.

Hrn. Prof. *Mühlenbruch* zu Greifswald, vormals Prof. zu Roſtock, iſt, nachdem er einen Ruf nach Roſtock, an die durch *Konopak's* Abgang erledigte Stelle, abgelehnt, von dem Miniſterium des öffentlichen Unterrichts in Berlin eine ordentliche Profeſſur der Rechte in Königsberg angetragen, und von ihm angenommen worden.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Rüge.

In der neueſten Anekdoten-Sammlung des Hr. *Müchler's* (1817) wird eine ſchaale *Predigt-Anekdote* („Ergreift die Knüppel des Gebets, beſtürmt damit die Fenſter des Himmels" u. ſ. w.), die ſchon vor 60 bis 70 Jahren von einem Kapuziner erzählt worden iſt, und die Einſender dieſes, in ſeiner frühſten Jugend gehört zu haben, ſich erinnert, wieder aufgewärmt. Das möchte, in Ermangelung beſſeren Stoffs und zur Ausfüllung des Raums, immer noch hingehn! Aber unverantwortlich iſt es, bey Aufwärmung dieſer Anekdote den Namen eines, durch Gelehrſamkeit, *liberalen*, hellen Geiſt und edlen Charakter ausgezeichneten Religionslehrers zu miſsbrauchen, den Namen eben des Mannes, der ſchon, als dieſe läppiſche Anekdote zuerſt im *Journale von und für Deutſchland* vom J. 1784 aufgewärmt, und dabey gleichfalls der Name eines erſt jüngſt verſtorbenen, allgemein geehrten Religionslehrers gemiſsbraucht wurde, ſich der Ehre des Verſtorbenen eifrig annahm, weshalb auch ſogleich in demſelben Journale ein Widerruf der Redaction erfolgte. Und nun wagt es Hr. *M.* im Jahre 1817, dieſe Anekdote noch einmal aufzukochen, und dabey den achtungswerthen Namen des Verf. der Schriften: über den *Genius des Sokrates*, über *Simſons Stärke*, über *Salomo's vorgeblichen Götzendienſt*, und mehr anderer, von hellem Geiſte und gründlicher Gelehrſamkeit zeugende Schriften zu miſsbrauchen! Was ſoll aus unſerer Literatur werden, wenn Männer, die etwas Beſſeres thun könnten, den erſten beſten Namen aufgreifen, und daran alte Geſchichtchen reihen, um ſich Leſer zu verſchaffen, und ohne Bedenken die Manen edler Entſchlafenen entweihen? —

Ein Freund der Wahrheit.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Baldwin u. a.: *Memoirs on the Ionians Islands*, conſidered in a commercial, political, and military point of view; in which their advantages of poſition are deſcribed, as well, as their relations with the Greek continent: including the Life and Characters of Ali Paſcha the preſent Ruler of Greece. Toghether with a comparative Display of the ancient and modern Geography of the Epirus, Theſſaly, Morea, part of Macedonia etc. etc. By Gen. *Guillaume de Vaudoncourt* late of the Italian ſervice. Translated from the Original inedited M. S. by *William Walton*, Esq. 1816. 502 S. gr. 8.

Ebendaſ., b. Rodwell u. Martin: *Itinerary of the Morea* being a Deſcription of the Routes of that peninſula. By Sir *William Gell*, M. A. F. R. S. A. 1817.

Dieſe beiden über die Geographie des ſüdlichſten Theils der europäiſchen Türkey erſchienenen Werke ſtehen in gar keinem Verhältniſſe ihres gegenſeitigen Werthes, denn das letzte iſt nichts, als eine Sammlung von 116 Marſchrouten in allen Richtungen durch Morea, welche jeder Courier ebenſowohl hätte zuſammentragen mögen, während das erſte eine tiefe politiſche Einſicht und viel umfaſſende Kenntniſs in der alten Geographie und neuern Statiſtik der behandelten Länder bewährt. Jenes kann wohl dem Landkarten-Verfertiger und Reiſenden ſehr nützlich ſeyn, dieſes aber iſt für jeden Leſer, der ſich mit der wahren Lage der joniſchen Inſel aus dem Geſichtspunkte des Handels, der Politik und der Kriegswiſſenſchaft betrachtet, näher bekannt machen will, von dem höchſten Intereſſe. *Gells* Reiſebuch leidet keinen Auszug, und um ſich nur einen Begriff von der Behandlung zu machen, iſt's genug, ein paar dieſer Routen wörtlich hier abzuſchreiben, als: die 64, 65 und 66ſte in Arkadien von Kirbini nach Betena. (Die vorausgeſetzten Zahlen bedeuten Stunden und Minuten.)

Kirbini to Betena.

55. m. See Glaniza r. On the road a ſmal palaio kaſtro l.

1. h. 15. m. On e ſummit, Valtiſinico, with a caſte, or Battaſinico, a large village, with trees. The Situation is very lofty, and is ſeen from all parts of the country.

Valtiſinico to Magouliana.

1. h. 50. m. Karp hochilia, a village, among trees.

20. m. Magouliana, after a deſcent. L. of the tawn, on a ſummit, is a caſtle called Argyro Kaſtro: it does not appear Ellenic.

— 50. at an extremely ſlow rate.

Magouliana to Betena.

2. 0. Deſcend to a temple r. Palatia: the foundations remain. Methydrium, ruins of between 2 ri- ſ .

— 53. To Betena, or Vitina, a large village.

1. 17. Vitina to Palatia.
1. 45. Vitina to Aloniſtena.
1. 50. Aloniſtena to Kapſa.
4. 0. Steminiza to Chryſovichi.
1. 50. Chryſovichi to Piana.
2. 58. Vitina to Station in plain of Dimiſtana.

Auch *Vaudoncourt's* Werk enthält im 10. Hauptſtücke 27 Marſchronten durch die Morea. Der übrige Theil deſſelben iſt aber gröſstentheils politiſch oder ſtatiſtiſch, und beſchäftigt ſich weit mehr mit Albanien und Morea, als mit den joniſchen Inſeln. Die geographiſche Beſchreibung derſelben wird im *eilften Hauptſtücke* ganz kurz abgefertigt. Das *zwölfte* handelt von den Sitten, Charakter der Einwohner und dem Handel von *Corfu* und *Scephalonien*. Der Oelhandel von Corfu kam ſeit 1802 in groſse Aufnahme. Die Salzbergwerke ſind aber nicht hinlänglich bearbeitet. Die vorzüglichſten ſind zu Potamos, Kaſtrados und Lefkemo oder Dragotina. Berechnung der Arbeitskoſten und des reinen Profits 47,941 ⅔ Thaleri. Die Bevölkerung von Scephalonia wird auf 60000 Seelen gerechnet, und die Einwohner haben gegen 250 eigene Schiffe. Der Ertrag der Korinthen betrug in guten Jahren 6000000 Pfund. Sie ſind beſſer als die von Morea, das Oel aber, wovon jährlich 25 — 30000 Fäſſer erzeugt werden, nicht ſo gut. An Wein 15000 Fäſſer rothen, 12000 weiſsen, und 8000 Muſcatell, dazu 3 — 4000 Fäſſer Branntwein. Honig 60 — 80000 Pfund und hundert tauſend vortreffliche Baumwolle, die theils zu Fabrikaten verwendet, theils roh ausgeführt wird. Die Einfuhr von Scephalonia beſteht in 20 Ballen dunkler Wollen-Kleider, 3 Ballen Sammt, eine groſse Menge Leinwand, 30 — 40 Dutzend von wollenen und ſeidenen Tüchern, 50 — 60000 Pfund Zucker. Der beträchtlichſte Artikel ſind eingeſalzene Fiſche, 150 Fäſſer Stör,

Digitized by Google

50000 Pfund Stockfiſche, 100 Fäſſer Sardellen, 50 Fäſſer geräucherter Häringe. Das Faſs zu 300 venetianiſchen Pfunden. 700 Okka Indigo werden auf die Baumwollfärbereyen verwendet. An Spezereyen 4000 Pfund Pfeffer, 100 Pfund Chinarinde, 400 Pf. Rhabarber, 1000 Pf. Manna. An Eiſen (das ſchwediſche wird am meiſten geſucht) jährlich 50 bis 100000 Pfund, d. i. der Centner zu 170 Piaſter. Beyſeits 200 Fäſſer venetianiſche Nägel, *chavali*. 50000 Pfund Bley und 20 – 24 Ballen Papier. Die vier erſten Hauptſtücke und das letzte ſind rein politiſchen und militairiſchen Inhalts, ſie handeln von der Lage des osmaniſchen Reichs vor der franzöſiſchen Revolution, und den politiſchen Anſchlägen Rufslands und Oeſtreichs auf die Türkey vor dem Ausbruch des Türken-Kriegs im Jahr 1787. Man ſieht, dafs dem Vf. die politiſchen und militairiſchen Denkſchriften der franzöſiſchen Botſchaft zu Konſtantinopel aus jener Zeit zu Gebot ſtanden, und daher auch ſo manche verſchobene und übertriebene Anſicht, wodurch politiſche Furcht manches Wahrſcheinliche als wirklich wahr vorausgeſetzt, und andern Cabinetten, wie z. B. hier dem öſtreichiſchen, ſo manche Maafsregel, welche vielleicht der Natur der Sache nach hätte ergriffen werden ſollen, als wirklich ergriffen, angedichtet wird, wie z. B.: *Greek officers in the ſervice af the Emperor Joſeph accompanied by engineers, went over the coaſts of Albania, the Morea, and the gulf of Lepanto*, wovon auch keine Sylbe wahr iſt.

Hierauf folgt die Geſchichte des venetianiſchen Regierungsſyſtems, und der Lage der Joniſchen Inſeln vom Jahre 1800 bis 1812. Die Verhältniſſe dieſes Inſel-Staats mit dem feſten Lande, und beſonders mit Ali-Paſcha, dem gewaltigen Statthalter von *Janina*. Das Intereſſe und die Politik dieſes epiroti-ſchen Dynaſten, die Geſchichte ſeines Lebens und ſeiner Kriege, die Schilderung der vorzüglichſten ihm untergebenen Völkerſchaften, als der Sulioten, Chimarioten, Epiroten und Albaneſer, iſt in dem ſiebenten, achten und neunten Hauptſtücke umſtändlich durchgeführt, und ergänzt was *Hobhouſe* und *Holland* in ihren Reiſebeſchreibungen über Albanien und ſeinen jetzigen Gebieten Sachkundiges geliefert haben. Sehr umſtändlich, und wegen der immer neben einander geführten Vergleichung der alten und neuen Geographie, ſehr ſchätzbar, iſt die Beſchreibung des Gebiets von Ali-Paſcha im 5ten und 6ten Hauptſtücke, welche die reichſte geographiſche Ausbeute liefern und daher eine umſtändlichere Inhalts-Anzeige verdienen.

Die beſchriebenen Provinzen ſind die von *Albanien*, *Epirus*, *Theſſalien*, *Livadien* und *Morea*, deren Benennungen der Vf. beybehält, mit Berückſichtigung jedoch der türkiſchen, von Hadſchi Chelfa aufgeführten Eintheilung in Sandſchake und Beglerbechſchaften. Er nennt Hadſchi Chelfa, ohne jedoch der Ueberſetzung, woraus er geſchöpft (Kumeli und Bosna, beſchrieben von *Hadſchi Chelfa*, überſetzt von *Hammer*. Wien 1812.) zu erwähnen. *Albanien*, das alte *Epirus*, begriff die Paſchaliks von *Delvino*, *Janina*, *Argirocaſtro*, *Arta* und die Landſchaft der Chimarioten, und die Quellen des Achelous (*Agnopotamo*), von Macedonien durch die Kette des Ida getrennt. Der Vf. beſchreibt nur den ſüdlichen Theil ſeiner unmittelbaren Verhältniſſe mit den joniſchen Inſeln wegen, nämlich die Sandſchake von *Delvino*, *Awlonia* und die Gegend der Chimarioten. Ali-Paſcha hat ſich des Sandſchaks von *Delvino* und der Gerichtsbarkeiten von *Awlona*, *Tepeleni* (ſein Geburtsort), *Premiti*, *Iogonia* und *Argirocaſtro* bemächtigt, während die von *Meſakia*, *Iskarpar* und *Berat* zu der Statthalterſchaft ſeines Sohnes, als Paſchas von *Berat*, geſchlagen worden ſind, ſo dafs das Sandſchak von *Awlona* nun dem von *Berat* einverleibt iſt. Der Diſtrikt von Awlona, das alte Oreſtis, die Chimarioten längs den Seeküſten, haben ſich unabhängig von der osmaniſchen Gewalt erhalten, und leiden keine Moslimen unter ſich. Dieſer gebirgigte, durch viele enge Thäler durchſchnittene Bezirk läuft längs dem Rücken der akrocerauniſchen Gebirge hin. *Delvino* gehörte ehemals den Chaoniern zu. *Margariti* (das alte *Gytana*); Garga (ehemals Gephyra) iſt in der neuern osmaniſchen Geſchichte als der Geburtsort mehrer groſser Gelehrten bekannt. *Garamithia*, 15000 Seelen, 10 Stunden von Janino, 5 von *Suli* entlegen (ehemals *Vathiae*), der Bach der von Garamithia nach Garga fliefst war der *Acheron*. Der Bezirk von Garamithia iſt der letzte des alten Thesprotiens. Am Fuſse des Bergs Kaſſopo wohnte der nunmehr blutig ausgerottete tapfere Stamm der Sulioten in der ehemaligen Landſchaft Caſſiopaea. Das Gebirge *Lacmus* (heut *Tzumerra*) und der Fluſs Drino (vormals Chelydnus) umſchlieſst Argirocaſtro (früher Hadrianopolis, und noch früher *Ghanote*), von 12000 waffenfähigen Männern bewohnt, an einem der äuſſerſten Abhänge des akrocerauniſchen Gebirgs. Die Diſtrikte *Kluſſura*, *Premiti* und *Koniza* wurden vormals von dem *Paravai* bewohnt, die von *Pelagonia* abhingen. Hier war der berühmte Paſs *Fauces Pelagoniae*. *Pelagonia Tripolitis* heifst heute Zagora (türk. Sagra). An die Stelle der *Stymphai* ſitzen die *Liapis*, ein Diebsvolk. Ihre Städte *Nicaeum* (jetzt *Delvinaki*) und *Gyrtona* (jetzt *Jarovina*). *Janino* ſoll *Joannes Cantacurenus* gegründet haben, 45 — 50000 Einwohner. Der See der *Lacus Acheruſius*, mehr denn 4 St. lang, 1 ½ breit. Gegenüber dem Eiland, nahe am Kloſter St. Georg entſpringt der *Cocytus* aus mehr als 20 Quellen, und nahe bey *Burkamadi* mündet der *Styx* in den See. Der Bach zwiſchen Perama und Rodolopos der vom Palieri (Pindus) ſtrömt, war der Strom von *Dodona*, und der ſumpfigte See *Sarathra* war der *Avernus*. Die Ebene bey Janina war ehemals unter dem Namen der elyſäiſchen Felder berühmt. Nördlich von dem *Dolopes* wohnten die *Molosſer* längs des Meerbuſens von *Ambracia* (heute *Arta*). Die Stadt dieſes Namens hat jetzt mehr als 20000 Einwohner; *Drevera* ſonſt 15000 Seelen, heute nicht 3000. Der Sandſchak von *Trikala* begreift das ganze alte Theſſalien, und *Ochrida* Macedonien; auch

Digitized by Google

auch der ehemalige Sandschak des Kapudanpascha (ein Theil des alten Macedoniens) gehört heute zum Gebiete Ali-Pascha's. Die Hauptstadt von Ochrida hiefs früher Lychnidus und *Justiniana prima*, 12000 Einwohner, meistens Bulgaren. Der Distrikt von *Kastoria*, *Horina* und *Lanka* umfassen das Gebiet der alten *Astraei*, die Hauptstadt heifst *Kesrige* oder *Castoria*, *Horina* ehedem *Perseis*. Berg Lyncon jetzt *Merovo*. *Servira* ehedem Pieria; die Hauptstadt von Pelasgrotis Lavisa heut Jenischehr, und die von *Thessaliotis* heute *Tschataldscha*. Auf dieselbe Weise behandelt das sechste Hauptstück Morea vollkommen erschöpfend. *Vf.*

KOPENHAGEN, b. Director Schultz: *C. F. Jacobi's samlede Skrifter.* Udgivne af *Mich. Frederik Liebenberg* (*C. F. Jacobi's* gesammelte Schriften. Herausgegeben von *M. F. L.*), kön. Confessionarius, Hof- und Schlofsprediger u. s. w. 1817. XXXII u. 358 S. gr. 8. (3 Rthlr. 1 Mark 8 Schl.)

Wird gleich mit dieser Schrift, deren Harausgabe die *Gesellschaft zur Beförderung der schönen Wissenschaften zu Kopenhagen* unterstützt und befördert hat, weder einem besondern Bedürfnifs in der dänischen Literatur abgeholfen, noch den schönen Wissenschaften ein ausgezeichnet grofser Dienst geleistet: so macht sie uns doch mit einem Vf. und den Erzeugnissen seiner Muse bekannt, der es werth ist, dafs ihm auch nach seinem Tode noch in der Reihe guter dänischer Schriftsteller im ästhetischen Fache ein Platz angewiesen wird, und der, bey dem Wenigen, was während seines Lebens von ihm gedruckt erschien, ohne diese Sammlung von der Nachwelt nach seinem wahren literarischen Werthe schwerlich würde gewürdigt worden seyn. Von den S. XIX—XXIV mitgetheilten äufsern Lebensumständen desselben besteht das Wichtigste in Folgendem: *Christian Friedrich Jacobi* wurde 1739 zu *Asminderöd* in Seeland geboren, legte den Grund zu seinen Wissenschaften in der Herlufsholmer Schule, bezog die Universität Kopenhagen schon 1754, und trat, nachdem er den juridischen Cursus geendigt, auch eine Zeitlang practicirt hatte, 1762 eine Reise durch Deutschland, Holland und Frankreich an, deren Hauptzweck seine Vervollkommnung in der Rechtskunde und Philologie war. Sein geläuterter klassischer Geschmack machte seine Vorliebe für die französische Literatur unschädlich, und sein lebendiges Gefühl für das Christenthum schützte ihn gegen den Einflufs des spottenden Tones der damaligen Modeschriftsteller. Nach der Rückkehr wurde er nach und nach Pagenlehrer, Hof- und Stadtgerichtsassessor, Assessor im höchsten Gerichte, Mitglied der Theater-Direction und Oberaufsichts-Commission, als welches er durch seine rathgebende Kritik und durch Uebersetzungen guter französischer Lustspiele nützte. Als Glied der Gesellschaft für die schönen Wissenschaften zeichneten sich seine Arbeiten durch einen attischen Geschmack und seine überwiegende Liebe für Alles, was nach seinem Lieblingsausdrucke „*castum quid*" war, aus. Dem berühmten *Ewald* verschaffte er Pension. Er wurde Vorleser *Christians VII.*, Justizrath, Etatsrath, Conferenzrath. Das Hofleben vertrug sich mit seiner Neigung zu den Wissenschaften so schlecht, dafs er ihm 1784 entsagte, und dasselbe mit der aufs Neue übernommenen Stelle eines Assessors im höchsten Gerichte vertauschte. Als Secretair in der kön. Societät der Wissenschaften machte er sich durch einige treffliche Denkreden verdient. Die Kriegsunruhen 1807 konnte sein hohes Alter nicht ertragen; sie kosteten ihm die Gesundheit des Leibes und des Geistes: doch beleidigten, auch in diesem Zustande noch, sein ästhetisches Ohr die Mifstöne ihm vorgelesener Dichterwerke. Zur bessern Welt erhob sich sein entfesselter Geist am 11. Nov. 1810. — Der Herausgeber erhielt von *Jacobi's* Wittwe die Erlaubnifs, die hinterlassenen Papiere desselben zu mustern, um das, was er darunter des Druckes werth fand, auszuwählen, und daraus die vorliegende Sammlung zu bilden. Wir erhalten also hier 1) drey in der kön. Societät der Wissenschaften von *Jacobi* gehaltene Denkreden, nebst einer Lobrede auf *Absalon* (S. 3—143); 2) Poesien, ernsthaften und gemischten Inhaltes (S. 145—289); und 3) die Kur, ein Lustspiel in 2 Handlungen (S. 291—358). Unter den *Denkreden* zieht besonders die auf den berühmten Erzbischof *Absalon* die Aufmerksamkeit auf sich. Sie ist schon 1769 ausgearbeitet, und *Jacobi* gewann mit ihr den von der Gesellsch. d. schönen Wiss. damals ausgesetzten Preis für die beste rhetorische Arbeit. Sie zeichnet sich, obgleich schon vor einem halben Jahrhundert geschrieben, durch eine Stärke, Klarheit, Würde und Schönheit in Vortrag und Ausdruck aus, worin, wie der Herausg. mit Recht bemerkt, späterhin diesem Muster nur wenige nahe gekommen sind, und die nicht leicht von Einem erreicht oder übertroffen worden ist. Die Gesellschaft d. schönen Wissenschaften nahm sie gleich nach ihrer Ausarbeitung in die Sammlung der Schriften derselben auf, und sie wird noch jetzt als eine Zierde derselben betrachtet. Auch die drey andern Denkreden auf den Geheimenrath *H. Hjelmstierne* (1780), den Geheimenrath *B. W. Luxdorph* (1788) und den Prof. *P. Chr. Abildgaard* (1801), von denen dieser das Secretariat, jene das Präsidium der k. Soc. d. Wissenschaften bekleideten, enthalten richtige, gewogene und inhaltsschwere Gedanken in einer lebendigen, warmen und anmuthigen Sprache. *Abildgaard's* Denkrede steht hier um so viel mehr an ihrem rechten Orte, da über das Leben dieses verdienstvollen Gelehrten nur so Weniges im Drucke erschienen ist; und obgleich auch *Jacobi* den sehr bedeutenden Einflufs desselben auf die Wissenschaft, die er cultivirte, nicht so ausführlich geschildert hat, als er verdiente; so ist es doch Etwas, das man hier von einem Manne liest, der des ehrenvollsten Gedächtnisses der spätesten Nachwelt werth ist. — Die hier abgedruckten *metrischen Arbeiten* sind von ungleichem Werthe. Einige

Digitized by Google

ge der beſten davon ſtanden früher ſchon in verſchiedenen däniſchen Zeitſchriften; von vielen der übrigen zweifelt Rec., ob es dem Vf., wenn er noch lebte, angenehm wäre, ſie im Drucke zu ſehen. Sie verrathen zum Theil viel religiöſen Sinn, viele Anhänglichkeit und Zärtlichkeit gegen des Dichters Gattin, ein lebhaftes Gefühl für die Schönheiten der Natur, für Freundſchaft u. ſ. w.; und gewiſs hat ihr Vf. damit in dem engern Kreiſe ſeiner Verwandten, Freunde u. ſ. w. manche frohe Stunde gemacht. Aber die ſtrenge Prüfung der Kritik würden die meiſten derſelben, da ihnen das Gepräge der echten Dichtkunſt abgeht, und ſie ſich von dieſer Seite betrachtet, ſelten über das Mittelmäſsige erheben, nicht aushalten. In einem ungereimten Liede *an den Belt*, welches, nach des Herausgebers Bemerkung, die *Replik* auf das Gedicht eines aus Dänemark nach Deutſchland zurückkehrenden Deutſchen: „*mein Vaterland*", worin dieſer zum Nachtheil Dänemarks ſein Vaterland erhoben hatte, ſeyn ſoll, heiſst es:

„Heb' dich nun, Belt; denn nun iſt es Zeit!
Schreck' ihn! (den deutſchen Sänger) daſs er nicht komme zurück!
So kann er ſingen und dichten
Von der Deutſchen Umarmungen."!!! (S. 219.)

Viel beſſer, wenigſtens ihrem Inhalte nach, ſind dem Vf. alle die kleinen, an ſeine Gattin gerichteten, Gedichte (S. 250 u. ff.) gerathen, z. B.: „*An Sophie*, bey Ueberſendung einiger von mir ſelbſt gepflückter Erdbeeren, den 29. Jul. 1802.", welches frey überſetzt ungefähr ſo lauten würde:

„Iſt eine Beer gleich eine Beer,
Sie komm', von wem ſie wolle her;
So weiſs ich dieſes doch gewiſs:
Wenn ſich mein alter Rücken zu ihr bückte,
Wenn Gattenhand ſie für dich pflückte —
Dann ſchmeckt ſie dir, Sophie! zwiefach ſüſs."

Das *Luſtſpiel*: „Die Kur", welches zu ſeiner Zeit mehrere Mahl, und zuletzt noch 1796 auf der däniſchen Nationalſchaubühne zu Kopenhagen nicht ohne Beyfall aufgeführt worden iſt, arbeitete der Vf. ſchon 1782 aus. Heutiges Tages würde daſſelbe, wie auch in der Vorrede bemerkt wird, kein groſses Glück mehr machen, da es nach den Muſtern der damals beliebten älteren franzöſiſchen Luſtſpieldichter allzu merklich ausgearbeitet iſt, und daher die Foderungen, welche veränderte Zeiten und Sitten jetzt an einen dramatiſchen Verfaſſer machen, keineswegs befriedigt; doch lieſt man es wegen ſeines flieſsenden Dialoges, ſeiner gelungenen Erfindung und ſeines unſchuldigen Scherzes auch jetzt noch mit Vergnügen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Halberstadt, im Bur. f. Lit. u. Kunſt: *Der Heldenkranz in Liedern. Erſtes* Buch, durch *Arnold Wilhelm Müller*. 1818. 143 S. 8.

In dreyſsig erzählenden Liedern hat der Vf., der uns hier zuerſt als talentvoller Dichter bekannt wird, berühmte und edle Thaten, beſonders aus der Vorzeit, würdig und kräftig geſchildert. Ich hab's gewagt, ſteht mit *Ulrichs von Hutten* Worten am Eingange des bey Vieweg in Braunſchweig ſauber gedruckten und mit einem bunten Umſchlage verſehenen Büchleins, deſſen Vf. in ſeiner vor dem zahlreichen Pränumeranten-Verzeichniſſe Zueignung beſcheiden ſingt:

und pries ich nicht zu ſchwach ein edles Ringen,
will ich noch mehr von Frau'n und Helden ſingen.

Und *Glück auf!* rufen wir ihm zu zur baldigen Erfüllung dieſes Wortes. Die Heldengallerie, welche hier in poetiſchen Bildern aufgeſtellt iſt, enthält die Namen: Horatius Cocles, Decius Mus, Arnold von Winkelried, Codrus, Kurt Chriſtoph von Schwerin, Curtius, Zriny, Leonidas, Regulus, Hannibal, Timoleon, Cornelius Scipio, Amphinomos und Anapus, Cleobis und Biton, Marius Coriolan, Michael Mort, Iſembard, Woltemade, Gottfried von Bouillon, Bonifazius, Hans Egede, Ansverus, Stephanus, Moſes u. a., deren Anſchauung jugendlichen Herzen vorzüglich weit heilſamer ſeyn wird, als gemeine Romanenlectüre. Und auch in dieſer Hinſicht können wir dieſe Sammlung hiſtoriſcher Gedichte mit Recht empfehlen, welcher am Schluſſe einige geſchichtliche Nachweiſungen beygefügt ſind. Um auch etwas zu tadeln, bemerken wir, daſs der Vf. Hannibals Tode eine etwas gezwungene Beziehung giebt, wenn er am Schluſſe ſingt:

Hannibal hatte der Rache geſchworen,
Schrecklicher Eid hat den Tod ihm geboren

vielleicht nur um das ganze Gedicht zuſammenzuhalten, und den Schluſs deſſelben mit dem Anfange zu verknüpfen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Gieſsen.

Unſer Univerſitätsfonds iſt mit 5000 Fl. jährl. Einkommens vermehrt worden, wovon 1260 Fl. jährl. zur Erhöhung der Beſoldungen verwendet werden ſollen. Hr. Prof. *Ahrens* iſt, mit Beybehaltung ſeines bisherigen Dienſtverhältniſſes zum wirkl. Ober-Appellationsrathe ernannt worden, und Hr. Prof. v. *Löhr* hat eine Gehaltszulage von 900 Fl. und den Charakter eines geheimen Regierungsrathes erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

THEOLOGIE.

1) Leipzig, b. Vogel: *Arnobii Afri disputationum adversus gentes Libri VII.* recognovit notis priorum interpretum selectis aliorumque et suis illustravit *Jo. Conradus Orellius*, Pastor ad aedem Sp. S. et Canonicus collegii Carolini Turicensis. 1816. *Pars I.* XVI u. 362 S. *P. II.* 535 S. (5 Rthlr. 12 gr.)

2) *Ebendaf.*, b. Ebendemf.: *Appendix editionis Lipsiensis Arnobii Afri*, continens varias cum priorum interpretum tum aliorum virorum doctorum emendationes et explicationes in hac editione omissas insperfis ineditis hucusque *Ch. A. Heumanni* conjecturis, quibus suarum adnotationum supplementa adjecit *Jo. C. Orellius.* 1817. VI u. 79 S. (12 gr.)

Seit acht Jahren hat der verdiente Herausgeber sich mit dem *Arnobius* beschäftigt, und zur Erläuterung desselben gelesen, gesammelt und genutzt, was sich in besondern Bearbeitungen dieses Schriftstellers, und zerstreut in den Bemerkungen gelehrter Männer vorfand. Hr. *O.* fand sich bey Keinem befriedigt; am meisten schätzt er *Herald's* Anmerkungen; die gelehrten Bemerkungen des *Nicolai le Nourry* suchte er lange vergebens, und erhielt sie endlich durch die Zuvorkommenheit des Hn. Abt *Frey* und des Hn. *Blasius Hautinger.* Sechs Jahre bemühte er sich vergebens um einen Verleger, und fand ihn endlich in Hn. *Vogel.* Er hat den Text von *Oberthür* zum Grunde gelegt, und ihn nach *Salmasius*, der Leidner Ausgabe, und nach andern Gelehrten verbessert und geordnet. Nicht alles, was über den *Arnobius* geschrieben war, wollte er geben, sondern nur eine Auswahl desselben. Dass Hr. Prof. *Te Water* in Utrecht ihn herausgeben wolle, erfuhr er erst nach Vollendung seiner Ausgabe. Voran geht eine vollständige Notiz über den *Arnobius* und der verschiedenen Ausgaben desselben aus *Schönemann's* Bibliothek; ein dreyfaches Register beschliesst das Werk. Zu dem *ersten* Buche hat Hr. Prof. *Ochsner* in Zürich schätzbare Bemerkungen geliefert; auch rühmt der Herausg. die Freundschaft des Hn. Prof. *Keller*, der während seines Aufenthals in Göttingen *Heraldi Observationes in Salmasii jus Atticum et Romanum*, die eine Ueberarbeitung der Bemerkungen desselben über den *Arnobius* enthalten, *Behotii Apophoreta* und andere seltene Bücher zu seinem Gebrauche excerpirt habe. In dem *Appendix* wird nachgeholt, was die verschiedenen Museen, das *Pro-Clementinum*, *Clermontanum* und andere, was *Zoega*, *Schelling* und *Creutzer* zur Erläuterung dieses Schriftstellers Schätzbares enthalten. Die Cojecturen *Heumann's* sind der Hamburger Ausgabe von 1610 auf der Göttingischen Bibliothek beygeschrieben, und wurden dem Herausgeber vom Hn. Prof. *Beneke* mitgetheilt. Ein Schriftsteller, der an Scharfsinn und Gelehrsamkeit keinem lateinischen Kirchenvater nachsteht, der so viele antiquarische und philologische Kenntnisse erfodert, besonders da es nur Einen fehlervollen Codex desselben giebt, und die frühern Ausgaben so vieles zu wünschen übrig lassen, verdiente einen so sorgfältigen und gelehrten Herausgeber. Zwar gewinnt die Dogmengeschichte nur wenig durch den gelehrten Afrikaner, da er nur einige christliche Lehren im *ersten* und *zweyten* Buche im Vorbeygehn berührt hat. Allein seine erhabenen und richtigen Vorstellungen von der Gottheit und seine, wenn auch oft nur dem *Clemens Alexandrinus* abgeborgte ausgebreitete Kenntniss des heidnischen Cultus machen diese Streitschrift sehr lehrreich. Die gnostischen Vorstellungen von der Weltschöpfung, welche er, wenn gleich gewöhnlich nur unbestimmt und zurückhaltend ausspricht, sind ein Beweis, wie lange diese noch immer in der Kirche ihre Freunde und Vertheidiger fanden, so wie die Art seiner Bestreitung des Ethnicismus zu mancher Bemerkung über das Unzureichende der ihr zum Grunde liegenden Ansicht, welche keine mythische Erklärung religiöser Darstellungen zulassen will, über Einreden, die der Gegner mit gleichem Grunde dem Vertheidiger des Christenthums zurückgeben kann, und über die Ursachen, warum die Gnostiker dem A. T. keinen grosen Werth beymessen konnten, veranlasst. Aus der Anführung von Wundererscheinungen, von denen wir in unsern Evangelien keine Nachricht finden, ergiebt sich, wie wenig Uebereinstimmung noch zu *Arnobii* Zeiten über diese Schriften müsse geherrscht haben, und aus der Anführung von Manchem, was Christus gelehrt haben soll, von welchem unser N. T. nichts weiss, aus der Auslassung vom Anderm, was zum christlichen Lehrbegriff gerechnet wurde, und aus der Vorstellungsart dieses Schriftstellers von den Wohlthaten, welche die Menschheit Christo verdankt, wie wenig feste Bestimmung der christliche Lehrbegriff noch am Ende des dritten Jahrhunderts musste erhalten haben. *Arnobii* Ansichten waren nur die weniger beliebten, und wurden schon allmählig verdächtig, daher spricht er mit einer gewissen Scheu, wo er sie aufzustellen genöthigt ist. *Lactantius* erwähnt deswegen vermuthlich dieser Schrift seines Lehrers nicht,

Digitized by Google

und bald entstand die Legende von der Entstehung derselben, welche sich beym *Hieronymus* findet.

Auf den Gehalt der dogmatischen Vorstellungen des *Arnobius* und den Werth der Gründe, womit er das Heidenthum bekämpft, hat der Herausgeber weniger Rücksicht genommen, dagegen für die grammatische und antiquarische Interpretation desselben mit einer solchen Auswahl von Gelehrsamkeit gesorgt, die den Leser, ohne ihn zu ermüden, bey keiner Stelle, welche durch Kritik und Sprachkunde aufgeklärt werden kann, in Verlegenheit läfst. Wir heben Einiges mit unsern etwanigen Bemerkungen aus.

Lib. I. C. 11. wird das *sc* der Handschrift in dem *maledicum sc.* richtig für *scilicet* ironisch in der Bedeutung des deutschen So! genommen. C. 14. *Quemadmodum enim res agi — et usque ad hoc tempus genus qui durare mortalium* ist der Herausg. geneigt, mit *Ursinus* statt *qui quiret* zu lesen, weil *ne* fehle. *Ochsner* beweist dagegen sehr gut aus dem griechischen Idiom, dafs auch ohne *ne* das *qui* beybehalten werden könne. C. 19. *Christianum nomen odisse — et suos cultores* wird bey *suos Christi* supplirt; es möchte sich aber dem Zusammenhange nach besser auf *dii* beziehen lassen. C. 20. *Et sub ipsis potum labris. Ms. potu.* Der unnöthigen Verbesserung der Leidner Ausgabe *positum* wird die Verbesserung *Gelenii potum* mit Grund vorgezogen. C. 24. In der schwierigen Stelle: *Si quando vos velle rem venire in invidiam comperunt* wird vorgeschlagen, das *vos* wegzulassen, und *rem* von den Künsten der Wahrsager und Traumdeuter verstanden. Sollte es nicht leichter seyn, es auf die Angelegenheiten der Christen zu beziehn in dem Sinne, wenn sie, die Traumdeuter, merken, dafs ihr das Christenthum verhafst zu machen wünscht. C. 26. *Quamvis ipse — Trophonius nos impios.* Diese Lesart der Leidner Ausg., welche *Oberthür* ohne Grund verlassen hatte, wird beybehalten. C. 30. *Aesculapius — finxerunt* ist *fixerunt* eine beyfallswerthe Vermuthung. C. 33. *Si in linguarum nostrarum facilitatem solvi — et verborum articulos integrare, ita non duce natura* etc. wird die Verbesserung *Wakefield's facultatem* statt *facilitatem*, und *iste* st. *ita* (οὕτως) mit Grunde verworfen, weil *facilitatem* besser zu *solvi* stehe. *Arnob.* liebt solche Beziehungen, wie gleich darauf in dem: *articulos integrare.* C. 36. *Titanes et Bocchores Mauri.* Diese Verbesserung des *Salmasius*, die *Oberthür* für die Conjectur *Gelenii* verlassen hatte, ist wieder aufgenommen. C. 38. Ueber dieses Kapitel, eines der sonderbarsten, hätten wir gern mehrere Erläuterungen gewünscht. Es scheint fast, der Vf. habe seine Kenntnifs des Christenthums gar nicht unmittelbar aus dem N. T. erhalten, und als lägen überhaupt gnostische Vorstellungsarten bey demselben zum Grunde. Wir wissen sie auch sonst nicht mit anderweitigen Aeufserungen desselben zu vereinigen, möchten daher auch in der Stelle: *qui nativitatis ejus — — materiam illius* das *ejus* und *illius* lieber auf *mundus* beziehn, als auf Gott. Sollten auch die *causae animales*, welche Hr. *O.* im Sinne der Stoiker nimmt, nicht aus diesem Gesichtspunkte eine andere Bedeutung erhalten? C. 49. wird *pietas* in d. W. *pietatis expectatione* für *clementia et misericordia dei* genommen. Wir haben Nichts gegen diese aus dem Sprachgebrauch erwiesene Erklärung; sonst könnte es doch auch blofs für *pia expectatio* stehn. C. 50. Die Lesart des Ms. wird in der verdorbenen Stelle: *Sub eorum portantes et illi — reddiderunt* gelassen: doch mit *Ochsner* st. *portantes tortantes* gemuthmafst. Vielleicht *perdentes.* C. 56. *Sed nunquam fuerit his bene, ut Christus qui fuerit litterarum testimoniis colligatur* ist gut erläutert, besonders auch durch die veränderte Interpunction. C. 63. Die höchst verdorbene Stelle: *Cum enim de animarum periculis multa mala de illarum contra insinuator, magister atque auctor*, emendirt der Herausg. *c. e. d. a. p. multa mala designaret (pro de illarum)* liest st. *insinuator insinuatores* und muthmafst, dafs nach diesem etwas weggefallen. *Insinuatores* sind Leute, die sich durch böse Künste einschmeicheln, wie die Pharisäer. So manchen Conjecturen darf Rec. auch wohl eine beyfügen; er möchte lesen *multa mala illarum contrahens juvator, m. atque a.*

Lib. II. C. 7. *In senectute desessus delira et fatua et insana* will Hr. *O.* nicht verändert haben, und erklärt richtig *delira et f. et ins.* für Ablativi, die von *senectute* abhangen. C. 21. *Nunc quoniam — nuncupati. Meursius's* Verbesserung wird mit Grund für unnöthig erklärt, nur *scilicet* st. *licet* vorgeschlagen. Auch dieses, deucht uns, könnte bleiben. C. 23. *Kritne idem ut possit.* Der Herausg. will *idoneus* lesen. Das *idem* möchte doch bleiben können. C. 25. *Mentes geminae* möchte wohl nicht für *pares* oder *similes* zu nehmen seyn, da *Arnobius* offenbar den Platonikern nachzählt. Es steht hier, wie L. II, 56, für *duas.* C. 27. *Si modo esse perpetuum cogitat.* Unstreitig, wie vorgeschlagen wird, *esse se perpetuum cogitat.* C. 32. werden die Worte *ut ad illud, quod dabitur esse possint paratae*, mit *Heraldus* vom Abendmahl verstanden. Die Erklärung des *le Nourry*, der sie vom ewigen Leben versteht, möchte aber wohl vorzuziehn seyn, da hiervon im Vorhergehenden die Rede ist, *Arnob.* die Unsterblichkeit der Seele nicht aus der Beschaffenheit derselben gefolgert wissen will, sondern als ein Geschenk Gottes durch Christum ansieht, und sich aufser der von *Heraldus* berücksichtigten Legende über die Veranlassung dieser Schrift kein Grund denken läfst, warum *A.* sich auf eine seinen Gegnern völlig unverständliche Art hierüber sollte ausgedrückt haben. C. 33. ist *justa vicissitudo* gegen *Meursius's* Vermuthung *ista necessitudo* in Schutz genommen, und sehr gut durch *comparatio cum Christo* erklärt. C. 50. *Qui ergo luctatur animorum ingenitas corrigere pravitates, is apertissime monstrat imperfectum se esse, quamvis omni conatu et pervicacia contendat.* So alle Ausgaben mit Ausnahme der Leidener. Der Herausg. wünscht das *improbabilem* des Ms. wieder hergestellt, und erläutert dieses sehr gut. Nach *contendat*, meynt er, sey *contrarium* ausgefallen, und wieder einzuschieben. Dieses möchte aber nicht nöthig

Digitized by Google

hig ſeyn, da das *contend.* auf *corrigere pravitates* zu beziehen iſt. C. 58. *Quid nivem in plumeas ſubaveriat cruſtulas* iſt erklärt *in plumearum cruſtularum forma vobis oſtendat.* Vielleicht deutet *A.* doch mehr auf das Lockere der Schneeflöckchen.

L. III. C. 5. In den Worten des Ms.: *Unde tamen vobis, quae nominibus his cenſum complent? An ſunt aliqui vobis in cognitione in uſum aliquando notiamque perlati?* verſteht Hr. *O.* unter *cenſum album, qui nomina deorum inferuntur*, das Götterregiſter, möchte ſt. *u. t. vobis*, *quae n. his* leſen *unde t. noſtis, qui* oder *quot n. ſuis c. compleant*, hat ſt. *in cognitione Barth's* ſinnreiche Verbeſſerung *incogniti nomine* aufgenommen, verſteht dieſes von den Göttern, die keine beſtimmten Namen haben, den Penaten und Laren. Die letzten Worte faſst *Barth* ſo: *Arn.* frage die Gegner, woher ſie wiſſen könnten, ob die Kenntniſs und Verehrung der Götter durch dieſe Götter, deren Namen ihnen unbekannt wären, vermehrt worden ſey. Wir ſehen nicht ein, wie die Worte dieſs ſagen können. Lieber möchten wir daher *aliqui* in einem bedeutendern Sinne nehmen, wie *Juvenals, vis eſſe aliquis* und *nomine* mit *perlati* verbinden. Sind das welche, die euch unbekannt ſind, und nur den Namen nach zur Verehrung und Kenntniſs gekommen? Der Zuſammenhang möchte dieſes auch wohl am meiſten rechtfertigen. C. 38. *Ne aliquid Deorum.* Hr. *O.* lieſt mit *Meurſius* lieber *aliquis.* Sollte das Neutrum nicht hier, wie an mehrern Stellen, wo *Arnobius* von den Göttern ſpricht, mit Verachtung geſetzt ſeyn? C. 40. *Hos Conſentes et Comlices — et miſerationis parciſſimae.* Auf dieſe Stelle hatte der Herausg. ſchon in der Vorrede aufmerkſam gemacht; er hat, was ſich nur zur Erläuterung beybringen liefs, in den Noten und im *Appendix* mit vieler Gelehrſamkeit geſammelt, und mit vorzüglichem Scharfſinn gewürdigt. Er iſt nicht abgeneigt, die Lesart *miſerationis* beyzubehalten, möchte aber dann ſt. *parciſſimae pariſſimae* leſen, und erklärt dieſes *equaliter adfectos erga humanum genus.* Sind die *Conſ. et Compl.* mit den *Cabiren* einerley, ſo konnte *Arnob.* der Meinung der ſpätern Griechen, welche vorzüglich den Ἄιδης zu dieſen rechneten, folgen, und *parciſſimae* könnte beybehalten werden.

L. IV. C. 13. *Partibusque ſecunctis locorum divitionumque ſupponens. Stewech* wollte ſt. *locorum jecorum* leſen, und dieſes von den Extiſpicien erklären. Der Herausg. zieht mit Recht die gewöhnliche Lesart vor, weil hier nicht mehr von den *haruſpicibus*, ſondern von den Göttererſcheinungen ſelbſt die Rede ſey; er nimmt es für eine Hendiadys. Nach den Worten *nec communiter — nominis proprietas quiret* ſt der Schluſs dieſes Buchs *neque enim fieri — diviſa* an einer ſehr paſſenden Stelle eingeſchaltet. C. 14. *Quem Rhodi peperit Acantho*, iſt unſtreitig mit dem Herausg. *Rhode* zu leſen. Das *vierte* Buch beſchlieſsen die Worte: *et ab ejus comptu et permixtione ſunt abſoluti*, welche ſonſt mit den verſetzten als verdächtig von den Interpreten bezeichnet wurden. Statt *comptu*, für welches das Ms. wahrſcheinlich *coptu* hatte, wird ſehr beyfallswerth *conceptu* geleſen.

L. V. C. 2. *Edidere quaerenti.* Wir ziehn das *edidere* doch dem *edixere*, wie gemuthmaſst wird, vor, da von einem Götterſpruche die Rede iſt. C. 5. *Et qua ſolum poterat, minus rectis aſſentationibus vinctus* des Ms. wird beybehalten und erklärt, *Acdeſtim potuiſſe tantummodo minus rectis h. e turpibus et flagitioſis aſſentationibus vinciri.* Sollte doch nicht *tectis*, was von vielen Erklärern vermuthet, und durch den Zuſammenhang empfohlen wird, vorzuziehn ſeyn? *Acdeſtis* war nicht mit verſtohlnen Gunſtbezeugungen zufrieden, und muſste deswegen mit den *Attis* Wälder und Schluchte durchziehn. *Qua ſ. p.* wäre nämlich auf das folgende *falluoſa dutens per nemora* zu ziehn. C. 8. *Deum mater diluvii cauſa nulla fuit in parte naturae.* Dieſe, wenn gleich nach dem Herausg. verdorbene Lesart der Handſchrift wird beybehalten, und mit *Salmaſius ante diluvii caſum* vermuthet. Sollte *A.* die *mater deum* etwa als *cauſam diluvii* angeſehn wiſſen wollen? C. 11. *Peniculamenta decurtantem cantheriorum*, nach *Scaliger's* Verbeſſerung ſt. *peniculantem decuramenta cantherios*, was keinen Sinn giebt, und befriedigend erklärt durch *jetas evellentem ſive abſcindentem e caudis equorum. Innectentem laqueos mobiles. Stewech's* Vermuthung *nodabiles laqueos*, zugehende, zulaufende Stricke wird nicht gemiſsbilligt. *Mobilis* könnte aber auch auf das Drehen der Stricke beym Flechten bezogen werden. Am Schluſſe des 12ten C.: *et eſſe tu fatua — judicaris*, müſste wohl ein Fragezeichen ſtehn. C. 13. *Sed culpamus negligentiam regis, quod cum legis et f. p. h. minus providam civitatem.* Auch nach dieſer Verbeſſerung *Herald's* bleibt die Stelle immer dunkel, da *Midas* die Macht der Götter nicht hindern konnte, er die Stadt verſchloſſen hatte, und ihm der Vorwurf nicht gemacht werden kann, daſs er den Feinden *minus providam urbem* eröffnet habe. Statt *regis* iſt *ejus* zu leſen, und mit dem vermutheten *minus provida* der Leidner Ausgabe auf die *Cybele* zu ziehn. C. 23. *Tum deinde ſecreta rimantem ſerventi ſmila.* Nach *Gelenii* Verbeſſerung des *ſerventi nullas* des römiſchen Codex. Der Herausg. ſchlägt vor: *ſecreta rimantem vervecina* oder *vervecis ultima* in der Bedeutung von *intima, abditiſſima.* Vielleicht *ſerventis*, in der Bedeutung *indignantis*, wie gleich nachher *ſerventi matri*, und ſt. *nullas nuda.* C. 24. *Pannychismi graves.* Nach *Gelenii* Verbeſſerung des ſinnloſen *phanniciis migrave.* Wir möchten ohne Bedenken die Vermuthung des ſcharfſinnigen Herausg. *phallica miracula* aufnehmen. C. 35. *Nec alterum rerum vocare contextum. Alterum* iſt ſtatt des verdorbenen *alterutrum* mit vollkommnem Grunde in den Text aufgenommen. Wenn ihr nicht einen ganz andern Zuſammenhang der Dinge annehmen könnt. C. 36. wird *urbana ſubtilitas* richtig für *levis, jocularis* genommen. C. 41. *Ut quod olim pravitas ſoedorum verecundia contegebatur, nunc verniliter turpiterque dicatur dignorum elocutione mutata.* Giebt nach *Salmaſius* die urſprüngliche Lesart, nur möchte Hr. *O.*, um

des

Digitized by Google

Gegenſatzes willen, *dignorum gravitas* leſen. Sollte aber dieſer Gegenſatz nicht in dem *dign. e. m.* genugſam ausgeſprochen ſeyn?

L. VI. C. 6. *Quam is poenam* etc. Möchte ſtatt *quam quum* zu leſen, und bis *abſconditus* als ein Zwiſchenſatz zu betrachten ſeyn. C. 7. *Vel in parte qua rei curioſa fuerit obſcuritate concluſum.* Der Herausg. findet dieſes unverſtändlich, es wird aber, wie uns dünkt, durch das folgende klar. *Curioſa* ſteht, wie L. VI, 16. *obſcuritatis ars*, für *provida*. *Arn.* will nämlich ſagen, aus dem genannten Schriftſteller könne man erfahren, wo man den Kopf des *Olus* mit ſorgfältiger Verheimlichung verborgen habe, damit er ein Denkmal der erfüllten Verkündigung ſey. C. 10. Die ſchwierige Stelle *inter Deos videmus — nuncupari* iſt nach *Salmaſius* ſehr gut hergeſtellt, und unſtreitig am richtigſten von dem Herausg. von dem Bilde der Sonne erklärt, bey deren Eintreten in das Zeichen des Löwen der Nil in Aegypten gewöhnlich übertrat. C. 11. *Animantis aſſeritis malam ſcientiſſimi cauſam.* Statt *animantis* vermuthet der Herausg. nicht übel *animoſe*, indem er *ſcientiſſimi* für den Nominat. mit *Herald* für wiſſentlich nimmt. Es kann aber als Gen. zu *animantis* für *animalis* gezogen werden, und in der Bedeutung *ratione praediti* ironiſch ſtehn. Um recht conſequent zu ſcheinen, vertheidigt ihr eine unvernünftige Sache. C. 12. Statt *fabrili expeditione ſuccinctus* wird mit *Stewech* richtig vermuthet *fabrili expeditioni.* C. 14. Statt *favore ſuccurrere* möchten wir vorſchlagen *favori ſuccumbere*, wie C. 15. *coctilibus teſtis ſuccumbitis.* C. 23. *Et obſerata pandentes remedorum obſcuritate Canacheni.* Zu mehrerer Erläuterung dieſer Stelle, auf welche der Herausg. in der Vorrede ebenfalls aufmerkſam gemacht hat, weiſs Rec. nichts beyzubringen, da er die Canachener weiter nicht kennt. Doch möchte er *remedorum obſcuritate* beybehalten, und unter dieſen Canachenern Menſchen verſtehn, die ſich geheimer Künſte in Eröffnung der Schlöſſer und Riegel rühmten. Der ſpätere Aberglaube traumte von einer Wurzel, mit welcher man alle Schlöſſer ſprengen könne; dichtete der frühere dazu vielleicht Rohr oder Binſen.

L. VII. C. 23. *Ad ea, quae facti ſunt.* Wegen der in Handſchriften gewöhnlichen Verwechslung von *factum* und *fatum* zieht der Herausg. mit *Canter fati* vor. Sollte *ea* nicht am beſten wegfallen? C. 42. *Quo mentiri ſe poſſet, quisnam eſſet, aut quales homines, intueri.* Die *erſte* Ausgabe hatte *quisnam eſſet aut qualis homines intueri.* Freylich ohne Sinn, wenn *aut* ſtehn bleibt; dürfte man *nec* dafür leſen, ſo möchte dieſe Lesart bleiben können. — Die Worte *non debuit oculorum negari conſpectui* erklärt der Herausg. mit Grund für eine Gloſſe. Auch die wiederholten Worte C. 43: *poſſumus enim ſcire — — an hiatus aliquis*, möchten wir das erſtemal ebenfalls für eine Nachläſſigkeit des Abſchreibers erklären, da ſie hier völlig überflüſſig ſind. C. 47. *Numinis alicujus habitaſſe in ſilicis fragmentis more ſubjectam.* Die Conjectur *n. a. h. vim* (ſt. *in*) *ſ. fr. mire* (ſt. *more*), ſo ſinnreich ſie iſt, möchte doch weniger nöthig ſeyn, da man *more* mit *numinis alicujus* verbinden könnte. Wer darf annehmen, daſs ſie, wie eine Gottheit, *in einem* Stück Kieſel gewohnt habe.

Weil mit dem Schluſſe des 48ſten Kap. die *Schrift* zu plötzlich abbricht, ſo hat Hr. *O.* das 34—*37ſte* Kap. ſehr angemeſſen an das Ende geſtellt. Er *folgte* hierin der Muthmaſsung, die von anonymer Hand der Ausgabe *Herald's*, die ſich auf der Göttingiſchen Bibliothek findet, beygeſchrieben iſt, und die *Schönemann* einem künftigen Bearbeiter des *Arnobius*, wie er ſich in Hn. *O.* gefunden, in ſeiner *Bibliotheca patrum latinorum* nachgewieſen hatte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALBERSTADT: *Leben und Thaten Friedrichs des Einzigen, Königs von Preußen;* in einer *Reihe von Kupferſtichen und Holzſchnitten* geſammelt von *J. F. Krieger.* 1817. XV u. 64 S. gr. 8.

Die in patriotiſcher, geſchichtlicher und artiſtiſcher Hinſicht gleich merkwürdige Friedrichs-Sammlung, wovon der Beſitzer hier ein wohl geordnetes und genaues, zuweilen erläutertes, Verzeichniſs liefert, iſt vielleicht einzig in ihrer Art zu nennen. Sie beſteht aus 887 Kupferſtichen und 58 Holzſchnitten, zuſammengebracht in einem Zeitraum von mehr als vierzig Jahren. Bey dem Streben nach möglichſter Vollſtändigkeit wurden ſogar Bildniſſe auf Tabakshüllen und Spielkarten nicht verſchmäht, wie wir in der intereſſanten Vorrede leſen. Hier kommt auch die Notiz vor, daſs von *Chodowiecki's* Bilde zu Pferde bereits im J. 1805 *dreyſſig* Nachſtiche erſchienen; daſs von einem andern Kupferſtiche des Rector *Berger* in Berlin weit über *ſechstauſend* Exemplare, und von den bey dem daſigen Buchdrucker und *Holzſchneider Zürngiebl* beſorgten bunten Holzſchnitten über *viertauſend* Blätter verkauft wurden, und daſs ein Colporteur, der eine durchaus miſslungene Platte mit Friedrichs Bilde von einem Profeſſor der zeichnenden Künſte für 10 Rthlr. kaufte, durch den Abſatz nach einigen Jahren in wohlhabende Umſtände kam. Dem Vorwurf, daſs eine ſolche, nur auf *Einen* Gegenſtand ſich beſchränkende Bildergallerie einförmig, gehaltlos und ermüdend ſcheinen könne, begegnet Hr. *K.* mit den Worten: „Sie würde es ſeyn, wäre dieſer *Eine* kein *Friedrich.*"

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STUTTGART, in d. Sattler. Buchh.: *Beyträge zu der römiſchen Geſetzkunde und römiſchen Rechtsgeſchichte*, von *Karl Friedrich David Moſer*, Ober-Juſtizprocurator in Stuttgart. 1815. 58 S. 8.

Es iſt erfreulich, wenn Männer die es mit der ausübenden Rechtsgelahrtheit zu thun haben, ihr Streben nach wiſſenſchaftlicher Fortbildung bewahren und öffentlich beurkunden, weil dadurch die tröſtende Hoffnung genährt wird, daſs die Thätigkeit, welche jetzt für die Belebung der Rechtswiſſenſchaft geſchäftig iſt, auch für die Rechtspflege nicht verloren ſeyn werde. Wenn daher gleich die Wiſſenſchaft durch dieſe Beyträge nicht ſehr gewonnen zu haben ſcheint, ſo bleibt das Streben des Vfs. dennoch achtungswerth. Lieb müſste es uns freylich ſeyn, wenn es bey der Beurtheilung dieſer Schrift mehr zu loben, und weniger zu tadeln gäbe. Daſs dem nicht ſo iſt, kömmt denn allerdings von der höchſt beſchränkten Benutzung unſeres Schriftenvorraths her, die der gewöhnliche Fehler der zu den ausübenden Rechtsgelehrten gehörigen Schriftſteller zu ſeyn pflegt, und wovon alsdann auch wieder die gewöhnliche Folge iſt, daſs die gelehrte Welt manches zu leſen bekömmt, was entweder ſchon weit beſſer und vollſtändiger erörtert war, oder was doch nach den vorhandenen Vorarbeiten viel tiefer und umfaſſender behandelt werden muſste.

Der Aufſätze ſind zehn. I. *Noch etwas von der ſervitus luminum.* Der Vf. giebt uns eine neue Anſicht von der *ſervitus luminum*, worunter er das einem Gebäude zuſtehende Recht verſteht, die Sonnenſtrahlen auf ein anderes Gebäude zurück zu werfen. Rec. geſteht aber, daſs er dieſe Bedeutung in dem Ausdrucke *ſervitus luminum* eben ſo wenig ſuchen würde als die einer Schattendienſtbarkeit. Da ihm inzwiſchen auch die gemeine Erklärung von der *ſervitus luminum*, ſo wenig wie die von *Dabelow* gegebene annehmbar zu ſeyn ſcheint, und ſich eine einfachere Anſicht über die wahre Bedeutung dieſer Dienſtbarkeit gebildet hat, ſo ergreift er dieſe Gelegenheit, ſeine Gedanken darüber der öffentlichen Prüfung darzulegen; wobey jedoch zugleich die Begriffe von *ſervitus ne luminibus officiatur*, *feneſtrae luminis immittendi proſpectus* und *ne proſpectui officiatur* mit in Unterſuchung gezogen werden müſſen. Da übrigens alle dieſe Begriffe lediglich aus der natürlichen Entwickelung des Sprachgebrauchs ſich gebildet haben, ſo ſoll zuerſt verſucht werden, wie weit wir auf demſelben Wege gelangen können, um dann zu den Stellen überzugehen, in welchen uns die Erklärungen, und Erörterungen der römiſchen Rechtsgelehrten über jene Dienſtbarkeiten aufbehalten ſind. Zuerſt alſo: was kann man ſich wohl am natürlichſten bey der *ſervitus luminum* denken? *Lumen*, von Wohngebäuden gebraucht, iſt die *Beleuchtung*, welche hauptſächlich durch das *von oben her einfallende Licht* geſchieht, und beſonders in ſofern wichtig iſt, als ſie mittelſt der in den Wänden des Hauſes befindlichen Lichtöffnungen die Erhellung deſſelben im Innern bewirkt, in welcher Hinſicht denn auch vom *lumen* in der vielfachen Zahl (von den einzelnen einfallenden Lichtſtrömen — *lumina*) die Rede ſeyn kann. Auſserdem heiſst *lumen* zwar auch eine *Lichtöffnung* (Fenſter), wie aus den Redensarten: *obſerare lumina*, *obſcurare lumina*, *claudere lumina*, *pateſacere lumina* ſich ergiebt (wovon die Bedeutung von *lumen* als *Auge* abgeleitet iſt); aber ſo ohne weiteren Zuſatz, wie es in dem Ausdrucke *ſervitus luminum* gebraucht wird, hat dieſe Bedeutung wenig Wahrſcheinlichkeit. Dieſem nach wäre die *ſervitus luminum* das einem Gebäude zuſtehende Recht auf Licht überhaupt, in ſoweit dieſes nämlich zur zweckmäſsigen Erhellung deſſelben unentbehrlich iſt. Wenn man daher zufolge dieſer Dienſtbarkeit zwar nicht verhindern konnte, daſs nicht durch Veränderungen auf dem dienenden Grundſtücken die Ausſicht geſchmälert, oder auch ſogar die Helligkeit des Gebäudes vermindert würde, ſo konnte man doch verlangen, daſs nicht dem ganzen Gebäude oder Theilen deſſelben das einfallende Licht völlig abgeſchnitten würde. Namentlich konnte der Nachbar ſein Gebäude erhöhen, oder ſonſt bauen; aber er muſste auf jeden Fall den Blick nach dem Himmel in ſoweit frey laſſen, daſs das nöthige Licht hereinfallen konnte. Viel vortheilhafter muſs man ſich dagegen die *ſervitus ne luminibus officiatur* denken, zufolge deren man jede Schmählerung der Beleuchtung hindern konnte. Man konnte daher hauptſächlich verlangen, daſs nicht durch Höherbauen das von oben einfallende Licht abgehalten würde. Geſetzt aber auch, daſs die Beleuchtung auf andere Weiſe litt, z. B. durch das gänzliche oder theilweiſe Abtragen eines benachbarten Gebäudes, wo nämlich dieſes durch zurückgeſtrahltes Licht ſeine Beleuchtung empfing, ſo brauchte man ſich auch eine ſolche Veränderung keineswegs gefallen zu laſſen. Die Formel: *lumina ut ſunt ut ita ſint* ſcheint demnach dem Sinn der *ſervitus*

Digitized by Google

ne luminibus officiatur völlig entſprochen zu haben. Aus dieſen Begriffserörterungen iſt übrigens klar, daſs man ſchon zufolge der *ſervitus luminum* und der *ſervitus ne luminibus officiatur* eine Art von *jus altius non tollendi* hatte, aber nicht an ſich, ſondern nur in ſoweit durch das Höherbauen das Licht geſchmälert, oder völlig entzogen worden wäre. Auf ähnliche Weiſe kann denn auch bey der *ſervitus proſpectus* und *ne proſpectui officiatur* eine Beſchränkung des Höherbauens vor, jedoch in einem höheren Grade, indem hier nicht bloſs der freye Blick nach dem Himmel zu unbenommen bleiben muſste, ſondern auch der freye Blick in die Ebene hinaus oder ſelbſt in die Tiefe nicht gehindert werden durfte. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs nicht bloſs das Höherbauen verwehrt war, ſondern überhaupt alles, was die freye Umſicht beſchränkte, wohin denn auch Anpflanzungen gehörten. Dagegen ging die *ſervitus altius non tollendi* lediglich auf die Hemmung des Höherbauens, aber auf dieſe auch unbedingt, ſo daſs es nicht darauf ankam, ob Licht oder Ausſicht oder Luftzug durch das Höherbauen entzogen wurde. — Noch kommen die *ſervitus feneſtrae* und *luminis immittendi* in Betrachtung. Ueber die erſtere kann nicht wohl ein Zweifel ſeyn: es iſt klar, daſs man zufolge derſelben eine Oeffnung in der Wand des Nachbars (die vielleicht eine gemeinſchaftliche war) anbringen konnte. Dieſe Oeffnung brauchte aber nicht gerade eine Lichtöffnung zu ſeyn, ſondern konnte vielleicht bloſs den Zweck haben, zur Bewirkung eines Luftzugs zu dienen: ſo iſt es nämlich dem Begriff von *feneſtra* gemäſs. Anders war es mit der *ſervitus luminis immittendi*, die dann freylich auch als etwas ähnliches gedacht werden muſs. Am natürlichſten ſcheint es nämlich, darunter das Recht auf das Licht zu verſtehen, was der Nachbar durch ſein Gebäude durchlaſſen muſs. Zu dieſem Ende kann denn freylich auch eine Lichtöffnung in der fremden Wand angebracht werden, wenn eine ſolche nicht ohnehin ſchon da iſt, und bloſs benutzt zu werden braucht. An ſich ſcheint es aber nicht, daſs bey dem *immittere lumina* an ein Durchbrechen der Mauer zum Behufe einer Lichtöffnung gedacht werden kann. So wird im Fr. 13. §. 7 *de uſufr.* das *immittere lumina* neben der *exornatio* unter den Rechten genannt, welche dem Nutznieſser eines Hauſes unbedenklich zuſtehen. Und doch war ihm wohl ſchwerlich erlaubt, neue Lichtöffnungen durchbrechen zu laſſen, da er doch auch in den Ein- und Ausgängen keine Veränderungen machen durfte. Aber *lumina immittere* iſt im Allgemeinen ſo viel als „*Licht hereinlaſſen*" und das iſt wohl keine Frage, daſs der Nutznieſser durch eine vorhandene Oeffnung Licht hereinlaſſen durfte, wenn dieſe auch bis dahin noch nicht dazu benutzt worden war. — Und nun zur Probe für die Richtigkeit dieſer Entwickelung die hieher gehörigen Stellen der römiſchen Rechtsgelehrten. 1. *Caji Inſtit. II.* 1. §. 5. *Praediorum urbanorum jura ſunt: ſtillicidia, feneſtrae, cloacae, altius erigendae aut non erigendae et luminum, ut ita quis fabricet, ut vicinae domui lumen non tollat.* Daraus ſehen wir a) daſs die *ſervitus feneſtrae* von der *ſervitus luminum* verſchieden iſt: daher denn auch diejenigen, welche die *ſervitus luminum* zu einer Fenſterdienſtbarkeit machen, das Wort *feneſtrae* für ein ungeſchicktes Einſchiebſel des weſtgothiſchen Umarbeiters zu erklären genöthigt waren. Wir haben aber zugleich b) eine ganz unumwundene Beſtimmung des Begriffs der *ſervitus luminum*. Sie geht nämlich darauf: *ut ita quis fabricet, ut vicinae domui lumen non tollat.* Diejenigen freylich, welche ſchon zum voraus wiſſen, daſs die *ſervitus luminum* etwas ganz anderes iſt, helfen ſich dadurch, daſs ſie das *et*, was vor dem Worte *luminum* ſteht, hinter daſſelbe ſtellen: ein Hülfsmittel, das man nur im Nothfalle gelten laſſen kann. Unſer *Moſer* macht es noch beſſer; denn nach ſeiner Meynung ſpricht *Cajus* gar nicht von Dienſtbarkeiten, ſondern von den im Eigenthum eines *praedium urbanum* enthaltenen Rechten, wohin auch das *jus luminum* gehöre, d. h. das Recht das Sonnenlicht für ſich zu benutzen; obgleich mit der Beſchränkung, *ut ita quis fabricet, ut vicinae domui lumen non tollat.* Abgeſehen von dem Geſchraubten in der Erklärung der Schlufsworte, ſo hat der Vf. zu beweiſen vergeſſen, daſs *jus praedii urbani* jemals etwas anderes als eine *ſervitus praedii urbani* bezeichne. Zwar meint er, von Dienſtbarkeiten könne in dieſer Stelle ſchon deshalb nicht die Rede ſeyn, weil ja auch ein *jus altius erigendae domus* vorkomme. Als Dienſtbarkeit könnte dieſes nun nichts anderes ſeyn als das Recht den Nachbar zum Höherbauen zu zwingen, und dann hätten wir eine wahrhaftige *ſervitus in faciendo.* Wenn der Vf. aus *Theophilus* die Erklärung von der *ſervitus altius tollendi* gekannt hätte, ſo würde er ſich einen ſolchen Fehlſchluſs nicht haben zu Schulden kommen laſſen. Ein anderer Grund, aus welchem *Moſer* den Cajus nicht von Dienſtbarkeiten verſtehen will, iſt der, weil die Stelle in dem Titel *de rebus* vorkömmt. Mit dieſem Grunde war es ihm aber ſchwerlich Ernſt; denn er weiſs wohl aus den Inſtitutionen, daſs unmittelbar nach der Eintheilung in *res corporales* und *incorporales* der Uebergang zu den *ſervitutes praediorum* gemacht wird (vergl. *lib. II. tit. 2 et 3*), und gerade ſo macht es *Cajus*. 2. *Fr. 4. D. de ſerv. praed. urb. Luminum ſervitute conſtituta id acquiſitum videtur, ut vicinus lumina noſtra excipiat. Cum autem ſervitus imponitur: ne luminibus officiatur, hoc maxime adepti videmur, ne jus ſit vicino, invitis nobis altius aedificare, atque ita minuere lumina noſtrorum aedificiorum.* Dieſe Stelle hat am meiſten Miſsverſtändniſs veranlaſst. Es ſcheint inzwiſchen fühlbar genug zu ſeyn, daſs hier zwey Dienſtbarkeiten neben einander geſtellt werden ſollten, deren Unterſchied feiner iſt, als daſs er ſo gradezu in die Augen fiele: ein Punkt, der bey den bisherigen Erklärungen ziemlich überſehen worden iſt. Was insbeſondere die gemeine Meynung betrifft, welche unter der *ſervitus luminum* das Recht verſteht, Fenſter in der benachbarten Wand anzubringen, ſo iſt es ſehr unwahrſcheinlich, daſs

Digitized by Google

dafs in der Redensart *excipere lumina noſtra* das Wort *lumina* in einer andern Bedeutung vorkommen ſollte, als in der anderen ähnlichen, die am Schluſſe der Stelle vorkömmt: *minuere lumina aedificiorum noſtrorum*. Und doch ſoll es das erſte Mal ein *Fenſter*, und das zweyte Mal *Licht* bedeuten! Ueberdieſs denkt man wohl zu ſehr an die bey uns übliche Sitte des Einſetzens von Fenſterſtöcken und Fenſterflügeln, wenn man den Ausdruck *excipere lumina noſtra* in der Bedeutung, wie ihn die gemeine Meynung nimmt, ſo ſehr natürlich finden will. Weit natürlicher ſcheint es, das *excipere* in der ganz bekannten Bedeutung von *ausnehmen, unbenommen laſſen, frey ausgehen laſſen* zu nehmen (vergl. *Cic. ad Quint. frat. lib. 1. ep. 1. c. 9. Plant. Mil. II. 2. 13*), wo alsdann *lumina excipere* ſo viel ſagt als das *non tollere* in der zuerſt erläuterten Stelle von *Cajus*. 3. *Fr. 15 – 17 de ſerv. praed. urb.*: (*Fr. 15.*) *Inter ſervitutes, ne luminibus officiatur et ne proſpectui officiatur, aliud et aliud obſervatur: quod in proſpectu plus quis habet, ne quid ei officiatur ad gratiorem proſpectum et liberum: in luminibus autem non officere, ne lumina cujusquam obſcuriora fiant; quodcunque igitur faciat ad luminis impedimentum, prohiberi poteſt, ſi ſervitus debeatur, opusque ei novum nuntiari poteſt, ſi modo ſic faciat, ut lumini noceat.* [(*Fr. 16.*) *Lumen id eſt, ut coelum videretur. Et intereſt inter lumen et proſpectum, nam proſpectus etiam ex inferioribus locis eſt, lumen ex inferiore loco eſſe non poteſt.*] (*Fr. 17.*) *Si arborem ponat, ut lumini officiat, aeque dicendum erit, contra impoſitam ſervitutem eum facere: nam et arbor efficit, quo minus coeli videri poſſit. Si tamen id quod ponitur, lumen quidem nihil impediat, ſolem autem auferat; ſi quidem eo loci, quo gratum erat, eum non eſſe, poteſt dici, nihil contra ſervitutem facere; ſin vero heliocamino vel ſolario, dicendum erit, quia umbram facit in loco, cui ſol fuit neceſſarius, contra ſervitutem impoſitam fieri.* (§. 1.) *Per contrarium, ſi deponat aedificium, vel arboris ramos, quo facto locus opacus quondam coepit ſolis eſſe plenus, non facit contra ſervitutem: hanc enim debuit, ne luminibus officiatur; nunc non luminibus officit, ſed plus aequo lumen facit.* (§. 2.) *Interdum dici poteſt, eum quoque, qui tollit aedificium vel deprimit, luminibus officere: ſi forte κατα ανακλασιν, id eſt, per refractionem ſeu repercuſſionem, vel preſſura quadam lumen in eas aedes devolvatur.* Das meiſte von dem, was hier angeführt worden iſt, iſt ohnehin klar, und erläutert den Unterſchied zwiſchen der *ſervitus luminum* und *ne luminibus officiatur* auf der einen, und der *ſervitus proſpectus* und *ne proſpectui officiatur* auf der andern Seite. Rec. erwähnt blofs der höchſt ſonderbaren Erklärung, welche *Moſer* vom Fr. 17. §. 2 giebt. Ganz einfach erklärt ſpricht nämlich dieſer Abſchnitt von der *ſervitus ne luminibus officiatur*, und ſagt aus, man könne das Licht nicht blofs durch Höherbauen ſchmälern, ſondern auch durch das Niederreifsen eines ſtehenden Gebäudes (*tollere aedificium*), oder durch das Niedrigermachen deſſelben (*deprimere aedificium*). *Moſer* dagegen denkt an ein *officere per lumina* (Beſchwerlichfallen durch zurückgeworfenes Licht), und verſteht daher das *tollere aedificium* in dieſer Stelle von einem Höherbauen. Wie aber ſoll man bey dem *deprimere* ein *officere per lumina* denken können, wenn man nicht zu ganz ſeltſamen Vorausſetzungen ſeine Zuflucht nehmen will? Aufserdem iſt es höchſt unwahrſcheinlich, dafs ein Rechtsgelehrter den Ausdruck *luminibus officere* in einer andern als in ſeiner wiſſenſchaftlichen Bedeutung (das Licht ſchmälern) gebraucht haben ſollte: wie es denn auch die Vergleichung mit §. 1 vollends aufser Zweifel ſetzt, dafs hier von einer Schmälerung des Lichtes die Rede iſt. 4. *Fr. 40. de ſerv praed. urban. Eos qui jus luminis immittendi non habuerunt, aperto pariete communi nullo jure feneſtras immiſiſſe reſpondi.* Dieſe Stelle enthält mittelbar eine Beſtimmung über die *ſervitus luminis immittendi*; und giebt uns zu verſtehen, dafs man zufolge dieſer Dienſtbarkeit allerdings berechtigt ſeyn konnte, Fenſter anzubringen. Uebrigens iſt ſchon bemerkt worden, dafs darum noch keineswegs *lumen* hier eine Lichtöffnung oder Fenſter bedeute; vielmehr iſt das durch eine Oeffnung einfallende Licht darunter zu verſtehen.

II. *Was heifst ſepelire, was juſta facere?* Dafs hier ein Unterſchied Statt finde, iſt klar genug: es kam beſonders darauf an, zu zeigen, was man unter dem *juſta facere* zu verſtehen habe. Gerade dieſen Punkt aber hat *Moſer* viel zu oberflächlich behandelt: denn er ſagt kaum ſo viel darüber, dafs man ſieht, er befinde ſich im Irrthum. Warum aber mufste er auch in der Stelle, die er aus *Cicero's* zweytem Buche über die Geſetze (*c. 25*) anführt, der unwahrſcheinlicheren Lesart (*ad juſta conjecta erant*, für: *juſta confecta erant*) den Vorzug geben. Und wie nahe lag ihm nicht eine andere Stelle, die ihm bedeutenden Aufſchluſs geben konnte, und die dennoch völlig unberückſichtigt geblieben iſt. (*Cic. de legg. II. c. 22*)! *Gutherius de jure manium lib. II. c. 11* macht eine genauere Auseinanderſetzung nicht überflüſſig.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

OEKONOMIE.

GIESSEN, b. Heyer. *Die Staats-Forſtwirthſchafts-Lehre*, ſyſtematiſch dargeſtellt von *C. P. Laurop*, Grofsherzogl. Badenſchem Oberforſtrath u. ſ. w. 1818. 486 S. und mehrere Tabellen. 8.

Man hat ſchon mehrere Schriften über die Forſtdirection, ein ſehr grofses und vollſtändiges Werk vom Forſtrath *Meyer* in München und ein kleineres von ihm ſelbſt unter dem Namen eines Ideals einer vollkommenen Forſtverfaſſung; allein der Vf. ſagt ſelbſt in der Vorrede, dafs er glaube durch dieſe Schrift einen befriedigenden Mittelweg getroffen zu haben. Und dieſs iſt denn auch wirklich der Fall, dazu kommt, dafs er auch, wie in allen ſeinen Schriften, die Materien ſehr überſichtlich geordnet und mit völliger Deutlichkeit vorgetragen hat; auch hat er aus ſeiner eigenen langen Erfahrung nicht nur das Anwendbare gehörig herausgehoben, ſondern auch man-

Digitized by Google

manche neue Anſichten gegeben, die des Beachtens werth ſind. Es wird freylich noch lange dauern, ehe in ganz Deutſchland, dieſer ſo wichtige und nun hinlänglich bearbeitete Theil der Staatswirthſchafts-Lehre auch befolgt und angewandt werden wird, nur da, wo z. B. wie in Preuſsen ein *Hartig* (ebenfalls Vf. einer Forſtdirectionslehre) und wie in Würtenberg ein *von Seuter* an der Spitze der Staatsverwaltung mit ſtehen, läſst ſich ſo etwas erwarten, in den mehrſten andern Staaten wird gewöhnlich auf dergleichen Vorarbeiten nicht geachtet, ſondern nach den alten Kammer- und Forſtordnungen das Dirigiren und Adminiſtriren der Forſte ſchlendriansmäſsig fortgetrieben; ja es ſcheint bey einer ſo wichtigen Sache in manchen Ländern wohl wieder wie ſonſt dahin zu kommen, daſs man auf keine gehörig unterrichtete, ſondern bloſs auf im Kriege gediente Subjecte bey Beſetzung der Hauptforſtſtellen Rückſicht nimmt. Es kann aber dieſer Gegenſtand der Staatsverwaltung nicht genug empfohlen werden, da nicht allein eine feſtbeſtimmte und dauernde Revenüe, ſondern auch das Wohl aller Unterthanen davon abhängt. Wie wichtig die Sache ſey, und was zu ihrer regelmäſsigen Einrichtung gehöre, lehrt das vorliegende Werk auf eine bündige und klare Weiſe. Die *erſte Abtheilung* handelt von der *Organiſirung des äuſsern Forſtweſens* in einem Staate, und es wird in derſelben nicht nur alles dasjenige angegeben, was man von einem Forſtcollegium, ſondern auch von dem beſchützenden, verwaltenden, aufſehenden und berechnenden Forſtperſonale zu erwarten hat, und wie die Bildung der letztern befördert werden muſs und kann. Wenn der *beſchützende Unterförſter* einen ebenen Wald zu begehen hat, ſo kann ſein Diſtrikt 2000 Morgen betragen, der *verwaltende Revierförſter* die ſpecielle Adminiſtration von einem 6000 Morgen groſsen Revier verſehen, und der *aufſehende Oberförſter* (Forſtmeiſter, Forſt-Inſpector; die erſtere Benennung iſt die ſchicklichſte) wird die Aufſicht über alle Theile der Forſtbewirthſchaftung in ſechs Forſtrevieren beſorgen können. Mit Recht ſagt der Vf., (S. 7) daſs der höhere Forſtbeamte, welcher nach den alten Forſtverfaſſungen eines Landes, unter der Benennung *Oberforſtmeiſter* vorkommt, eine überflüſſige Mittelſtelle zwiſchen dem aufſehenden Forſtbeamten und dem Forſtdepartement ausmache. Denn ſo bald jene die gehörigen Kenntniſſe beſitzen, um ihren Poſten vorzuſtehen, ſo wird der Geſchäftsgang durch den Oberforſtmeiſter nur erſchwert und ausgedehnt, und die Geſchäfte ſelbſt werden aufgehalten, denn er kann ſelten, beſonders wenn es auf locale Verhältniſſe ankommt, dem Gutachten der Forſtbeamten etwas beyſetzen, und hat ſie nur an die höhere Behörde, da ihm die Entſcheidung, beſonders in wichtigen Angelegenheiten nicht überlaſſen werden kann, zu befördern. Der Oberforſtmeiſter oder das Oberforſtamt iſt alſo eigentlich nur als der Spediteur zwiſchen dem Forſtdepartement und den Forſtämtern zu betrachten, und ſein Geſchäfts- und Wirkungskreis ſehr beſchränkt. Wird er aber als derjenige Beamte betrachtet, der die Functionen eines aufſehenden Forſtbeamten mit verrichten ſoll, ſo ſind *dieſe* Stellen wiederum überflüſſig, wenigſtens erſcheinen ſie als eine eben ſo unnöthige Mittelſtelle zwiſchen dem Oberforſtmeiſter und *Förſter*. In gröſsern Staaten, die in Kreiſe und Provinzen eingetheilt ſind, verhält ſich die Sache freylich *anders*. Hier erſetzen die Kreis- oder Provinzial-Forſtdepartements, oder vielmehr der Rath, der daſelbſt in der Regierung oder Kammer die Forſtgeſchäfte beſorgt, auf eine zweckmäſsige Art dieſe Mittelſtelle, und dieſer kann dann Forſtmeiſter, Forſtrath, Kreis-Forſtrath oder auch Oberforſtmeiſter heiſsen. Das *berechnende* Forſtperſonale, die man unter dem Namen Forſtkaſſier, Forſtrentmeiſter, Forſtverwalter oder Forſtſchreiber kennt, hat die Forſtrevenüen einzunehmen, wenn nicht wie an vielen Orten, dieſelbe mit den andern Domänial-Revenüen vereinnehmt werden, welche letztere Einrichtung wohl die zweckmäſsigſte iſt, wo alsdann der Forſtverwalter oder Forſtſchreiber nur der Secretär des Forſtamts iſt und die Forſt-Naturalrechnung führt. Was der Vf. von der Bildung, Verſetzung und der Beſoldung des Forſtperſonals ſagt, iſt alles reiflich durchdacht und eine lange Erfahrung hat hierin demſelben etwas nachahmungswerthes liefern laſſen. Eben ſo ſachgemäſs ſind die Grundſätze, die derſelbe wegen Oberaufſicht und Adminiſtration der Privatwaldungen, ſie mögen *Standesherrn*, *Guthsherrn*, *Kirchen und Stiftungen*, oder *einzelnen* Privatperſonen angehören, aufſtellt, und die oft über den Streit, wie weit ſich die Hoheitsrechte erſtrecken ſollen und können, der verkehrteſten Behandlung oder gar der Verödung unterliegen. Vollſtändig iſt auch der Hauptinhalt einer Forſt- und Rüge-Ordnung nach ihren verſchiedenen Haupt- und Unterabtheilungen entworfen. — Die *zweyte Abtheilung* begreift die Direction des *innern Forſtweſens* in einem Staate, alſo *die Anzucht*, Benutzung und Erhaltung der *Waldungen*. Da der Vf. dieſe Gegenſtände ſchon in beſondern Schriften ausführlicher abgehandelt hat, ſo läſst ſich zum voraus vermuthen, daſs hier auch ſolche Regeln und Grundſätze ausgeſprochen ſind, denen weiter nichts als die wirkliche Beobachtung und Ausführung zu wünſchen iſt. Ueberhaupt wird Regierungen und Oberforſtdepartements dieſs Buch ein ſicherer und geprüfter Leiter ſeyn, um Ueberſicht und Ordnung in die Direction und Adminiſtration der Waldungen zu bringen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STUTTGART, in d. Sattler. Buchh.: *Beyträge zu der römischen Gesetzkunde und römischen Rechtsgeschichte*, von *Karl Friedrich David Moser* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

III. *Der Familienrath im alten Rom.* Vergleichungen verschiedener Rechte und Nachweisung der Statt findenden Aehnlichkeiten sind ohne Zweifel sehr ersprieslich für eine wissenschaftliche Behandlung der Rechte. Aber es muss bey diesen Vergleichungen sehr genau genommen werden, damit nicht das blosse Aehneln als Aehnlichkeit oder wohl gar als Gleichheit gelte. Gegen diese Aufoderung hat aber unser *Moser* offenbar verstossen, wenn er allenthalben, wo im römischen Recht die Verwandten eines Menschen gefragt, zu Rathe gezogen, oder zu einer Handlung berufen werden, gleich an einen Familienrath denkt: denn wenn wir von einem Familienrath sprechen, so verstehen wir darunter eine *Versammlung* von Verwandten, welche über gewisse Gegenstände *gemeinschaftlich* sich berathschlagen, und darüber Entscheidungen oder Gutachten abgeben. Völlig unrecht ist es daher, wenn *Fr.* 5. §. 1. *ex quib. cauf. in poſſeſſ. eatur* (42. 4), *Fr.* 1. §. 9. *qui pro tut. prove curat.* (27. 5) und *c. un. C. de emendat. propinqu.* (9. 15) angeführt werden, um das Daseyn eines römischen Familienraths zu beweisen; denn wenn die Verwandten aufgefodert werden, die Rechtsvertheidigung eines vormundlosen Mündels zu übernehmen, wenn es ihnen zur Pflicht gemacht wird, dem Unmündigen einen Vormund zu erbitten, wenn endlich den *seniores propinqui* die Befugniss eingeräumt wird über die guten Sitten eines Minderjährigen zu wachen, so ist hier allenthalben der *einzelne* Verwandte aufgefodert etwas zu thun: an eine Vereinigung der Verwandten in eine Versammlung ist gar nicht zu denken. Eher liesse sich ein Familienrath annehmen, wenn im *Fr.* 1. *pr. de ſuſpect. tut.* (26. 10) ein *conſilium neceſſariorum* (oder wie es in *c.* 6. *C. de ſuſpect. tutor. et curator.* heisst, ein *arbitrium cognatorum bonae opinionis conſtitutorum*) erfodert wird, falls ein *adolescens* die Absetzungsanklage gegen den *curator* erheben wolle. Wahrscheinlich aber war es hinlänglich, wenn der *adolescens* nur nachweisen konnte, dass er verschiedene seiner Verwandten vor Erhebung der Anklage zu Rathe gezogen habe, ohne dass diese sich in einen Familienrath zu versammeln brauchten. Auch *c.* 1. und 18. *C. de nupt.* (5. 4), wo von dem Widerspruch der Verwandten gegen die Verheirathung eines vaterlosen Mädchens die Rede ist, lassen keineswegs auf ein übliches Zusammentreten eines Familienraths schliefsen. Somit bleiben nur wenige Fälle übrig, wo bey den Römern ein Zusammenberufen der Verwandten in einen Familienrath wirklich üblich gewesen seyn muss; nämlich: 1. der bekannte Fall, wo nach älter und späterhin veralteter Sitte unter der Leitung des Hausoberhaupts durch ein häusliches Gericht (*judicium domeſticum*) über schwere Vergehungen freyer Hausunterthäniger entschieden wird; 2. der Fall der *c.* 20. *de nupt.* (5. 4), wo ein von der Obrigkeit berufener Familienrath eine berathende Stimme übt, wenn von der Verheirathung eines vaterlosen Mädchens die Rede ist, was unter mehreren Freyern nicht selbst wählen will; 3. der Fall des *Fr.* 1. §. 1. *ubi pupillus educari debeat* (27. 2), wo die *propinqui liberorum* vom Prätor zu Rathe gegogen werden sollen, wenn von Verfügungen über die Art und Weise der Erziehung eines vaterlosen Kindes die Rede ist; 4. der Fall des *Fr.* 5. §. 11. *de reb. eor. qui ſub tutela* (27. 9), wo die *neceſſarii pupilli* bey Ertheilung der Erlaubniss zur Veräufserung unbeweglicher Sachen von der Obrigkeit gefragt werden sollen, wobey es am natürlichsten ist, eine Versammlung in einen Familienrath vorauszusetzen. Die Bildung des Familienraths scheint übrigens in dem ersten Fall nach gewissen Grundsätzen Statt gefunden zu haben, nach welchen das Hausoberhaupt verfahren musste, namentlich auch was die Anzahl der zu berufenden Mitglieder betrifft; in den drey letzten Fällen mag wohl die obrigkeitliche Willkür einen ziemlich freyen Spielraum gehabt haben: von ähnlichen Vorschriften, wie sie der *Code Napoleon* hat, wissen wir nichts. Ein anderer sehr unterscheidender Punkt zwischen dem römischen und dem französischen Familienrath ist der, dass dem ersten in allen Fällen (den zuerst genannten ausgenommen) eine blos berathende und keine entscheidende Stimme zukömmt.

IV. *Ueber einige Schriften Julians und Julius Paulus.* 1. *Ulpians libri ad Sabinum.* Es seyen zwar Commentarien zu den Schriften des *Maſſurius Sabinus* gewesen, *Ulpian* aber habe sie dem *Fabius Sabinus*, seinem Freunde und einem Abkömmling des *Maſſurius Sabinus* zugeeignet. 2. *Pauls liber ſingularis de gradibus.* Die *L.* 10. *D. de gradibus* enthalte allem Anschein nach die erwähnte Schrift des *Paulus* vollständig. 3. *Brevia* des *Julius Paulus.* Die *Brevia* des *Julius Paulus* sollen etwas

Digitized by Google

was anderes gewesen seyn als sein *edictum breve*. Diess bezeuge „nicht nur die verschiedene Inscription, sondern auch der Inhalt der aus der Schrift *Brevia* herausgehobenen Sätze, welche wahre *regulae juris* sind, wo im Gegentheil die Bemerkungen zum *edictum breve* sich als Commentarien darstellen." Diese Behauptungen werden nur so im Allgemeinen hingeworfen; bey einer genaueren Nachweisung möchte es auch dem Vf. sehr schwer geworden seyn, in *Fr.* 10. 12. *de tut. et rat. distrah.* (27. 3), *Fr.* 26. *de reb. auctor. jud. possid.* (42. 5), *Fr.* 55. *de verb. signif.* und *Fr.* 148. *de R. J.* (denn auch die letztere Stelle hat in der Florent. Handschrift die Ueberschrift: *breuis edicti*, obgleich von späterer Hand die Lesart geändert ist) das Gepräge von Commentarien nachzuweisen, während *Fr.* 8. *ex quib. caus. major.* (4. 6), *Fr.* 22. *de pecun. constit.* (13. 5), *Fr.* 21. *de pigner. act.* (13. 7), *Fr.* 6. *de exercit. act.* (14. 1), *Fr.* 12. *ad Sc. Velleian.* (16. 1), *Fr.* 13. *de impens. in res dotal. fact.* (25. 1), *Fr.* 12. *de action. rer. amot.* (25. 2), *Fr.* 21. *de testament. tutela* (26. 2) und *Fr.* 14. *de adminis. et peric. tutor.* (26. 7) den Stempel von Rechtsregeln an sich tragen müssten. Eher möchte man sich zum Theil noch die umgekehrte Behauptung gefallen lassen. Auch der *index Pandectarum*, welcher der Florentinischen Handschrift vorangeht, erwähnt blofs „*Brevion* βιβλια εικοσιτρια," ohne noch aufserdem *libri breuis edicti* aufzuführen. Es wird daher um so mehr bey der Behauptung von *Bach* u. s. w. bleiben müssen, als *Moser* selbst nicht weifs, was das *edictum breue* gewesen ist, worüber *Paulus* Commentarien geschrieben haben soll.

V. *Von dem imperium domesticum und der wahren Beschaffenheit des Rechtes der römischen Familienväter über das Leben und Tod der Ihrigen.* Der Vf. scheint es für eine neue Entdeckung zu halten, dafs das *jus vitae et necis* nicht ein willkürliches Tödtungsrecht des Vaters gewesen sey, sondern das dem Hausoberhaupt zustehende Recht ein häusliches Gericht über die Verbrechen der freyen Hausunterthänigen zu halten, und in Folge desselben selbst die Todesstrafe zu verhängen. Uebrigens ist die ganze Ausführung ein schlecht geordnetes Gemengsel von wahren, halbwahren und falschen Sätzen; was nicht verdient, dafs man sich mit der Rüge des Einzelnen befasse.

VI. *Beweis daß die gewöhnliche Lesart in L. 4. §. 1. D. de offic. proc. et legati richtig sey. Moser* hält es nämlich mit der Lesart: *Nemo proconsulum stratores suos habere potest.* Der Aufsatz ist völlig unbedeutend und höchst oberflächlich. *Statores*, *stratores* und *milites stationarii* werden geradezu als ein und dasselbe genommen.

VII. *Eine Erinnerung zu der L. 40. D. ex quib. caus. maj. 25 ann. in integr. restituantur.* Das Wort *accusatio* soll in dieser Stelle *Ulpians* nicht eine öffentliche Anklage, sondern eine Klage des bürgerlichen Rechts bedeuten: was durchaus unmöglich und daher auch ohne Beyspiel ist; denn *Cic. de part. c.* 32 versteht unter dem *accusator* keineswegs auch den *actor*, sondern er bemerkt nur: wenn er immer blofs vom *accusator* spreche, so wolle er dasselbe als auch vom *actor* geltend betrachtet wissen. Uebrigens ist es merkwürdig, wie *Moser* in der erwähnten Stelle Schwierigkeiten finden konnte, da ihm nicht unbekannt war, dafs wenigstens ausnahmsweise der Soldat als öffentlicher Ankläger auftreten konnte, und es so sehr natürlich ist, jene Stelle auf diese ausgenommenen Fälle zu beziehen: er begnügt sich dagegen zu sagen: „Von den Ausnahmen . . . ist hier die Rede nicht."

VIII. *Neue Gründe für die gewöhnliche Lesart der L. 52. D. §. 2. pro socio.* Mit Recht verwirft der Vf. die *Bynkershoek'sche* Verbesserung, welcher aus *politori* gemacht hat *olitori:* denn diese hat so wenig für sich, dafs man sich wundern mufs, wie *Hasse* (in seiner Schrift über die *culpa*. S. 215) sie billigen konnte. *Moser's* neue Gründe freylich taugen gar nichts. Dagegen erhält man aus *Nonius Marcellus* (I. 339) und *Cato* (*de re rustica. c.* 136) hinreichende Aufschlüsse über den *politor*, worunter man sich eine Art von Feldbaumeister zu denken hat (der zu den gemeinen Feldarbeitern in einem ähnlicherweise höheren Verhältnisse stand, wie bey dem Maurer- und Zimmerhandwerke der Palier oder Polierer zu dem blofsen Gesellen). Uebrigens war es entweder ein Sclave, oder ein gewöhnlicher Miethling (durch *locatio conductio* gedungen), oder ein *colonus partiarius* (also *focius*), wo man ihm alsdann nach Verhältnifs der Güte des Bodens den 8, 7 oder 6ten Scheffel u. s. w. als Antheil überliefs. Vergl. auch *Gesner. ad Nonium. I.* 339 und *Schneider in script. rei rust. I. p.* 175.

IX. *Index, accusator.* Da der Vf. den Gang des gerichtlichen Verfahrens bey den Römern nicht völlig zu durchschauen scheint, so hat er auch das Verhältnifs des *index* nicht so ganz anschaulich machen können, so wenig dieses an und für sich Schwierigkeiten haben konnte.

X. *Die Columnarii.* Aus ein paar Stellen von *Ulpian* soll hervorgehen, dafs man darunter Schuldner zu verstehen habe, die sich in den Hallen zwischen den Säulen verkrochen, um von den Gläubigern nicht in Anspruch genommen werden zu können. Es ist aber weit natürlicher, sich darunter solche Leute zu denken, die gar keinen andern Aufenthalt haben mochten, als unter den Säulen, und darin also den Lazaroni in Neapel einigermafsen ähnlich waren. Vergl. Cic. ad Tom. VIII. 9.

Rostock u. Schwerin, b. Stiller: *Beyträge zur Geschichte und Theorie des Römischen Rechts.* Von Dr. *Ferdinand Kaemmerer*, ord. Prof. d. R. und Beys. der Juristenfacult. in Rostock. *Erster* Band. 1817. XII u. 308 S. 8.

Die in diesem Werke enthaltenen Aufsätze sind mit seltener Belesenheit und Gründlichkeit verfafst; möge bald ein zweyter Band gleiches Inhalts erfolgen! der *erste* Aufsatz handelt: *von den römischen Kai-*

Kaiſern, welche den Namen Antoninus führten, und von den Unterſchieden, deren ſich die römiſchen Juriſten zu ihrer Bezeichnung bedienten; und iſt für die Rechtsgeſchichte von äuſserſter Wichtigkeit, da es gerade dieſe Kaiſer waren, welche ſo mancherley Veränderungen im Recht vornahmen, und folglich ohne Kenntniſs dieſer Unterſchiede die gröſsten Verwirrungen unvermeidlich ſeyn müſſen. Leider aber liegt, bey dem Umſtande, daſs die alten Juriſten die vier Antonine, welche in den Pandekten vorkommen, *Pius*, *Marcus Aurelius*, *Caracalla* und *Heliogabalus* (von welchem letztern es freylich noch ſehr beſtritten iſt), oft mit dem bloſsen Namen *Antoninus* bezeichnen, keine Sache mehr im dunkeln, als dieſe. Zwar haben ſchon ältere Juriſten Verſuche gemacht, Licht in dieſe Materie hineinzubringen, allein theils gaben ſie nur einzelne Bemerkungen, welche den Gegenſtand nicht erſchöpften; theils fehlten ihnen überall feſte Regeln, und daher iſt es ganz natürlich, daſs unter ihnen die gröſste Uneinigkeit ſtatt finden muſs. Mit unendlichem Fleiſse hat der Vf. unter ſteter Berückſichtigung des Zeitalters, und der Worte der dieſe Kaiſer anführenden, juriſtiſchen Klaſſiker, folgende Regeln aufgeſtellt, und die Richtigkeit derſelben erwieſen: 1) dem Kaiſer *Pius* geben nur diejenigen römiſchen Rechtsgelehrten den einfachen Namen *Antoninus*, deren Blüthe unter ſeiner Regierung ſtatt fand, wenn ſie ihn auch noch überlebten; 2) *Marcus Aurelius*, wird nicht nur von ſeinen Zeitgenoſſen *Antoninus* genannt, ſondern auch von denjenigen Juriſten, welche nach ihm bis zu *Severus* Tode lebten; hingegen diejenigen, deren Blüthe unter *Caracalla* fällt, geben ihm dieſen einfachen Namen niemals, ausgenommen in Fällen, wo aus der Verbindung erhellt, daſs nur von ihm die Rede ſeyn könne. 3) Diejenigen römiſchen Rechtsgelehrten, welche unter und nach *Caracalla* blühten, wenn ſie eines *Antoninus* erwähnen, verſtehen darunter ſtets nur den Kaiſer *Caracalla*, ausgenommen, wenn aus den Umſtänden das Gegentheil klar erhellt, und kein Zweifel ſtatt finden kann. II. *Beweis, daſs die juriſtiſche Secte der Sabinianer ihren Namen von Maſurius Sabinus erhalten.* Daſs nicht *Coelius Sabinus*, ſondern *Maſurius Sabinus* der Sekte den Namen gegeben, wird vorzüglich aus dem Umſtande, daſs bey Erwähnung dieſer Sekten, ſowohl der Name *Sabiniani*, als *Sabinus* ſtets vorangehe, und die Stellung mithin chronologiſch ſey, ſo wie aus der ungleich gröſsern Berühmtheit des *Maſurius Sabinus* geſchloſſen; zugleich werden die Argumente der Gegner bündig widerlegt, auch erwieſen, daſs die ſogenannte Sekte der Pegaſianer nur ein Geſchöpf der neuern Rechtslehrer iſt, welches, wie ſchon *Bach* vermuthete, auf einer miſsverſtandenen Stelle des Scholiaſten zum *Juvenal* beruht. III. *Vertheidigung des Domitius Labeo gegen die Beſchuldigung neuerer Juriſten, zur Erklärung von Sr. 27. D. XXVIII.* 1. *qui teſtamenta facere poſſunt.* Jene Stelle enthält bekanntlich eine juriſtiſche Anfrage eines gewiſſen *Domitius*, welcher ohne allen Grund ſelbſt für einen Rechtslehrer gehalten wird. „*Quaero an teſtium numero habendus ſit is, qui, cum rogatus eſt ad teſtamentum ſcribendum, idem quoque, cum tabulas ſcripſiſſet, ſignaverit?*" und die Antwort des *Celſus*: „*Aut non intelligo, quid ſit, de quo me conſulueris, aut valde ſtulta eſt conſultatio tua; plus enim quam ridiculum eſt, dubitare, an aliquis jure teſtis adhibitus ſit, quoniam idem et tabulas teſtamenti ſcripſerit*" wobey denn ſchon die Gloſſe bemerkt, *non bene curialiter reſponſum eſt.* Es iſt ferner bekannt, daſs es nun eine juriſtiſche Redensart geworden iſt, alberne Fragen *quaeſtiones Domitianas*, und grobe Antworten, *reſponſiones Celſinas* zu nennen. Der Vf. zeigt nun, daſs die Frage allerdings ſehr beſonnen war, und daſs ſie *Celſus* gar nicht verſtand: denn nicht das fragte *Domitius*, ob derjenige, welcher zum Schreiben gebraucht worden, auch Zeuge ſeyn könne; ſondern, ob derjenige, der nicht zum Zeugen, ſondern allein zum Schreiben des Teſtaments erbeten war, und daſſelbe als Zeuge unterzeichnete, als erbetener Zeuge betrachtet werden könne? und dieſe Frage war allerdings ſehr erheblich, da die Zeugen bey dem prätoriſchen Teſtamente ausdrücklich erbeten ſeyn muſsten, wenn es nicht nichtig ſeyn ſollte. *Celſus* verſtand aber, als wenn ihm die erſte allerdings lächerliche Frage, da der Schreiber des Teſtaments ſehr wohl einen Zeugen dabey abgeben konnte, wenn er überall die Fähigkeit hatte, Zeuge zu ſeyn, vorgelegt ſey, und antwortete daher ſo grob. Die Grobheit des *Celſus* erklärt der Vf. daraus, daſs er noch Jüngling war, und von ſich einen groſsen Eigendünkel hatte, ſo wie es gewöhnlich bey allen einzutreffen pflege, welche vor der Zeit reif würden, und belegt dieſe Grobheit auch aus andern Stellen ſeiner Schriften. IV. *Beſchreibung der älteſten Ausgabe der Alarichiſchen Geſetzſammlung* (eigentlich der ſogenannten Anianiſchen Interpretation). Die Ausgabe der *Summae ſive Argumenta legum diverſorum imperatorum*, herausgegeben 1517 von *Peter Aegidius* wird genau beſchrieben und gezeigt, daſs ſie nicht zu *Leuwen*, ſondern zu *Antwerpen* gedruckt ſey, und daſs, wenn *Cujas* von einer Antwerpner Ausgabe rede, gerade dieſe, und keine andere gemeynt ſey. (Gegen *Hugo Index fontium*, hinter deſſen Ausgabe des *Paullus*). — Wer würde nicht in dem von dem Vf. gelegentlich geäuſserten Wunſch einſtimmen, daſs es einem *Hugo endlich* gefällig ſeyn möchte, die *Praefatio* und den *Index editionum*, zu dem von ihm herausgegebenen *Jus civile Antejuſtinianeum*, zu liefern? So lange dieſes nicht geſchieht, bleibt es doch immer dem kritiſchen Rechtsgelehrten ein verſchloſſenes Buch!!! V. *Ueber die Verdammung des Gedächtniſſes bey den Römern.* Eine Nachleſe zu *Wolle de damnata memoria.* Der Vf. zeigt, daſs, wenn das Gedächtniſs eines tyranniſchen Kaiſers vertilgt werden ſollte, auch deſſen Verordnungen aufgehoben wurden, und ihr Anſehen verloren ging; er geht die Kaiſer durch bey denen ſolches geſchehen; zeigt aber, daſs nicht allemal deren Verordnungen aufgehoben ſeyen. VI. *Wer iſt der von Ulpianus in Fragm.*

Digitized by Google

Fragm. tit. XI. f. ult. genannte *Priſcus?* Es wird bewieſen, daſs *Javolenus Priſcus* gemeynt ſey. VII. *Ueber die Collation der Dos, bis zur Verordnung des Kaiſers Gordianus.*

Münden u. Göttingen, in d. Denerlich. Buchh.: *Mündenſches Stadtrecht.* In vorzüglicher Hinſicht auf Handlung und Schifffahrt. Von dem Garniſonauditeur, auch Advokat und Notar *J. H. Z. Willigerod.* 1817. IV u. 298 S. 8. (1 Rthlr.)

Nicht eine Ausgabe des Mündenſchen Statuts, wie man aus dem etwas doppelſinnigen Titel dieſes Buchs, ſchlieſsen könnte (denn ein ſolches beſitzt dieſe Stadt nicht, nachdem die Stadtprivilegien, welche ſie vom Herzog *Otto puer* erhielt, veraltet ſind), iſt von dem, bereits durch mehrere, während der weſtphäliſchen Regierung, herausgegebene Schriften, worunter die Geſchichte der Stadt Münden, die vorzüglichſte iſt, bekannten Verfaſſer, ſondern eine ausführliche Darſtellung der Stadtregierungs-, und Stadtbürgerrechte geliefert; eigentlich aber eine Darſtellung der Verfaſſung der Stadt und ihrer einzelnen Corporationen, welche näher an die Statiſtik, als an wirkliches Recht, grenzt. So erſcheinen denn im *erſten* Abſchnitte, die Gerechtigkeiten und Privilegien in Beziehung auf die äuſsern Verhältniſſe der Stadt — als äuſseres öffentliches Recht; im *zweyten* dieſelben in Beziehung auf innere Verfaſſung der Stadt, als inneres öffentliches Recht (zerfallend in Stadtregierungsrecht, Cameral- Kirchen- Polizey- und Criminalrecht; im *dritten*, in Beziehung auf die Jurisdiction, als Jurisdictions- Civil- und Privatrecht; im *vierten*, in Beziehung auf Handlung und Schifffahrt, als Handlungs- und Schifffahrtsrecht; endlich im *fünften*, in Beziehung auf die bürgerlichen Gewerbe, als Handwerksrecht und Braurecht. So wünſchenswerth im Allgemeinen eine ſolche Bearbeitung der Verfaſſung für eine jede Stadt ſeyn möchte, indem durch dieſelbe das ſogenannte gemeine deutſche Privatrecht den zuverſichtlichſten Halt gewinnen würde, ganz vorzüglich aber durch die genaue Kenntniſs der Stadtverfaſſung, der Patriotismus ihrer Bürger erhoben und genährt werden muſs; (was einzig Noth thut, um die ſo häufig geſunkenen Städte wieder auf ihren alten, im Mittelalter ſo rühmlich erworbenen Platz zu ſtellen) um ſo verdienſtlicher iſt ſchon an und für ſich die Arbeit des Vfs. zu betrachten, da Münden (auch wohl Hannöveriſch-Münden genannt, um es von Preuſsiſch-Minden zu unterſcheiden) keine ganz unbedeutende Handelsſtadt iſt, und vorzüglich mit Bremen in einer nicht unbeträchtlichen Wechſelwirkung ſteht, indem es den vielen, mit Münden in Verbindung ſtehenden Kaufleuten, allerdings von groſser Wichtigkeit ſeyn muſs, die dort beſtehenden Einrichtungen und Rechte kennen zu lernen; aber der Vf. verdient auch darin alles Lob, daſs er mit groſsem Fleiſse, und einer nichts zu wünſchen übriglaſſenden Genauigkeit und Reichhaltigkeit, alle auf jene Verhältniſſe in Beziehung ſtehenden Notizen geſammelt, geſichtet und geordnet hat. Möchten nur mehrere auf der Bahn fortſchreiten, die der Vf. ſo rühmlich betreten hat!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Schulanſtalten.

Das neu errichtete evangeliſch-theologiſche Seminar zu *Blaubeuren* iſt eröffnet worden. Der bisherige Rector der lateiniſchen Schule zu Eßlingen, M. *Reuſs*, iſt zum Vorſteher ernannt, mit dem Titel eines Ephoren und dem Range des Rector am Gymnaſium zu Stutigart. Die beiden Repetenten zu Tübingen, M. *Baur* und M. *Kern*, ſind dabey als Profeſſoren angeſtellt.

II. Reiſen.

Der durch die Herausgabe ſeines *topogr. mineral. Handbuchs von Ungern* (Oedenburg 1817) bekannte Mineralog und Profeſſor, Hr. *C. A. Zipſer* zu Neuſohl, bereitet ſich zu einer wiſſenſchaftlichen Fuſsreiſe durch ſein Vaterland Ungern, und wird, vorzüglich den Lauf des karpathiſchen Gebirgszuges von Preſsburg angefangen, bis in das Tokayer-Gebirge die Comitate *Gömör*, *Saros*, *Abauyvár*, *Unghvár*, *Zemplin*, *Borſchod*, *Marmaros* u. ſ. w., ſo wie die flachen Gegenden des *Barányer*, *Veſzprimer* und *Wieſelburger* Comitats, bis zum *Neuſiedler-See*, in orycto-geognoſtiſcher Hinſicht unterſuchen, und die frühern Angaben ſeines Handbuchs theils berichtigen, theils vermehren. Es wäre zu wünſchen, daſs ähnliche, das Studium der Naturkunde befördernde Unternehmungen, von Seiten der Regierung, Unterſtützung fänden. Welcher Schatz von neuen Anſichten und Erfahrungen, von Entdeckungen und Berichtigungen lieſse ſich dadurch erwarten. — Hr. *Zipſer* nimmt auf dieſer Reiſe auch Rückſicht auf die Liebhaber und Sammler der Mineralien, und verſpricht *orycto-geognoſtiſche Sammlungen* zu ordnen. Wer ſich daher bis Ende May d. J. in frankirten Briefen bey ihm meldet, erhält eine Lieferung von hundert 3zölligen Stücken auf dem möglichſt billigen Wege um 8 Ducaten in Golde, welche bey dem Abgange der Lieferung an ein ſolides Wienerhaus angewieſen werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Méquignon-Marvis: *A. Serres essai sur l'anatomie et la physiologie des dents*, ou *nouvelle théorie de la dentition.* 1817. 183 S. 8. Mit 5 Kpfrt.

Die Lehre von den Zähnen ist ein so interessantes Kapitel der Anatomie und Physiologie, dass jeder Beytrag dazu auch nach den Arbeiten von *Albin*, *Hunter*, *Blake*, *Fox*, *Cuvier* erwünscht ist. Das vorliegende Werk hat das Verdienst, die Zahl der vorhandenen Thatsachen durch mehrere neue zu vermehren, wenn gleich auf der andern Seite die, den Landsleuten des Vfs. auch noch jetzt gewöhnliche Unkunde des schon Geleisteten ihn manches Bekannte als neu ansehn lässt, und auch Irrthümer vorgetragen werden, die grosentheils durch Bekanntschaft mit dem schon Geleisteten hätten vermieden werden können. Die Darstellung des Inhalts wird dieses Urtheil rechtfertigen.

Das Buch zerfällt in *zwey* Theile, von denen der *erste* anatomisch, der *zweyte* physiologisch ist. Dieser ist weit stärker als der *erste*.

Im *ersten* behauptet der Vf. sogleich (S. 2. 3.) sehr irrig, dass die Anatomen bisher erst bey fast reifem Fötus die Anwesenheit der Keime nachgewiesen hätten, da doch schon *Blake* beym viermonatlichen Fötus die Anwesenheit der ersten 24 dargethan hatte, und fast in allen neuern Lehrbüchern der Anfang der Verknöcherung der Milchzähne in den fünften Embryomonat gesetzt wird. Dagegen weist er in der That die Anwesenheit der Zahnsäcke schon aus dem zweyten Monate nach, und giebt richtig an, dass sich die der Schneide- und Backzähne vor denen der Hundszähne bilden. Dass aber am Ende des dritten Monats schon die Keime aller bleibenden Zähne, selbst des Weisheitszahns, und diese an zwey Linien langen Stielen befestigt vorhanden seyen, stimmt wenigstens mit unsern Untersuchungen nicht überein; doch glauben wir in der Angabe beypflichten zu können, dass um die Zeit der Reife auch die Keime der fünf bleibenden Backzähne vorhanden sind. Die Zahnsäcke sieht der Vf. nicht als Fortsätze des Zahnfleisches, richtiger Zahnknorpels, an, indem man sie vollständig davon trennen kann. Doch hängt die äussere Haut derselben so genau damit zusammen, dass wir in der That der von ihm bestrittenen Meinung beyzupflichten geneigt sind. Die beiden Häute des Zahnsäckchens beschreibt der Vf. wie seine nähern Vorgänger, erklärt die äussere für faserig, die innere für eine Membran eigner Art, ohne etwas Neues über die Art ihrer Verbreitung zu sagen, wenn er es gleich behauptet. Statt eines einfachen Zahnhöhlenkanals und einer einfachen Zahnpulsader im Unterkiefer des Erwachsenen finden sich beym Kinde zwey, obere und untere, von welchen die letztern nur für die Milchzähne bestimmt sind, und um das neunte Jahr verschwinden. Interessant ist, dass die Zahl der Pulsaderäste sich da, wo nur noch Keime vorhanden sind, nach der Zahl der künftigen Wurzeln richtet. Die Zahnnerven bilden an der Wurzel der Schneide- und Eckzähne ein Geflecht, aus welchem die Aeste für diese Zähne treten.

Im Zahnfleisch nimmt der Vf. eigne Drüschen an, welche nach ihm beym Fötus das Zahnfleisch befeuchten, später den Weinstein absondern. Wir haben gleichfalls, allein erst um die Zeit des Zahnausbruches, die von ihm beschriebenen Körperchen gefunden, möchten sie aber eher für Abscesse halten, welche durch den Reiz der vorrückenden Zähne veranlasst werden. Die Höhlen der bleibenden Zähne nennt der Vf. Zahnhöhlen-Zahnkanäle (*Canaux alvéolo-dentaires*), um daran zu erinnern, dass sie, und nachher die in ihnen enthaltnen Zähne, mit den Zahnhöhlenrändern zusammenhängen, und behauptet auf eine unbegreifliche Weise, „dass die Anatomen kaum von ihnen geredet haben", da doch schon *Albin* auf das genaueste von ihnen handelt. Dagegen verbessert er den von *Albin* und allen seinen Nachfolgern begangenen Irrthum, dass die Zahnhöhlen der zweyzackigen bleibenden Backzähne sich nicht unmittelbar nach aussen, sondern in die Höhlen der Milchbackzähne öffnen, nicht. Unbegreiflich ist, dass er die Ansicht, dass der Schmelz aus der im Zahnsäckchen enthaltenen Flüssigkeit niedergeschlagen werde, als eine eigne vorträgt, da in der That *Hérissent* schon diese Meinung hatte, und *Blake* sie ganz besonders entwickelt hat. Aus einer Parallele zwischen den Eigenschaften der Zähne und Knochen zieht der Vf. den Schluss, dass beide völlig von einander verschieden seyen, indessen dürfte sich höchstens ergeben, dass die Zähne *härter* und reicher an erdigen Salzen sind. Auf keinen Fall wenigstens kann man wohl die Ansicht theilen, dass Knochen, Faserknorpel- und Faserfystem einander ähnlicher seyen, als Knochen und Zähne! Den weichen Theil im Innern des Zahns, oder den Zahnkern, sieht der Vf. fast ganz als eine Anschwellung der Zahnnerven, als einen Knoten an, ohne für diese sonderbare Meinung den geringsten Beweis beyzubringen.

Digitized by Google

In dem Abſchnitte von der Entwicklung der Zähne bemerkt der Vf., wie ſchon vor ihm *Hunter*, richtig, daſs die innern Schneidezähne zuerſt verknöchern; dagegen folgen, nach unſern Unterſuchungen, bey den Milchzähnen nicht zunächſt die äuſsern gleichnamigen, ſondern die vordern Backzähne, hierauf die äuſsern Schneidezähne, dann die Eckzähne und die hintern Backzähne. Der Balg entſteht vor dem Keime, der erſt gegen den zweyten Monat ſichtbar wird. In der That ſieht man aber im zweyten Monate überhaupt erſt das Zahnſäckchen! Daſs bey der Geburt der erſte groſse Backzahn noch keine Spur von Verknöcherung habe, iſt völlig falſch. Zwar haben wir nicht, wie *Blake* ſagt, die erſte Knochenſpur ſchon im Anfange des neunten Monats, wohl aber immer beym reifen Fötus, gefunden, und ſchon *Euſtach* hatte dieſe Thatſache richtig angegeben. Daſs der Zahnkeim nicht wohl mit dem Knorpel verglichen werden kann, iſt richtig, allein warum vergleicht ihn der Vf. nicht mit der Subſtanz unter den Nägeln u. ſ. w., und bleibt bey der Bemerkung ſtehn, daſs die Knochenſubſtanz von ihm abgeſondert wird? Richtig wird ein Gefäſszuſammenhang zwiſchen beiden geläugnet. Der Grund der Bildung mehrerer Wurzeln iſt im Keime, und nicht, nach der gewöhnlichen Meinung, in der Knochenſubſtanz enthalten, und jene in der That durch die Anweſenheit mehrerer Gefäſsbündel angedeutet. Nach dem Ausbruche der Zähne wird das äuſsere Blatt der Kapſel Beinhaut der Zahnhöhle, das innere umfaſst den Zahn, befeſtigt und ernährt ihn im Alter, auch wenn die Oeffnung des Zahns verſchloſſen iſt, durch welche die Gefäſse in ihn treten. In Hinſicht auf die Ordnung des Zahnausbruches bekämpft der Vf. mit Recht die irrige Meinung der meiſten ſeiner Landsleute, die, wie *Sabatier*, *Boyer*, *Bichat*, auch noch neuerlich behaupten, daſs die Eckzähne früher als die Backzähne ausbrechen, und ſetzt feſt, daſs die Eckzähne nie vor den vordern Backzähnen ausbrechen; allein in Deutſchland und England war im Allgemeinen dieſer Satz, von deſſen Richtigkeit auch Rec. durch eine Menge von Beobachtungen überzeugt iſt, längſt feſtgeſtellt. Eben ſo hat man bey uns von jeher gewuſst, daſs die Milchbackzähne nicht den zweyſpitzigen, ſondern den hintern bleibenden zu vergleichen wären! Die Bemerkung, daſs der vordere der drey groſsen Backzähne der gröſste iſt, hatte ſchon *Galen* gemacht. Die Verknöcherungszeit der bleibenden Backzähne ſetzt der Vf. richtig etwas früher als *Hunter*. Beym Ausfallen der erſten Zähne unterſcheidet er ſehr richtig 1) das Aufhören ihres Lebens durch Obliteration der vergänglichen Zahnpulsader, und 2) ihr Loſewerden und den Mechanismus des Ausfallens. Jenes geht voran und findet auch dann Statt, wenn Wechſelzähne nicht zur gehörigen Zeit ausfallen, wo ſie nach des Vfs. Beobachtungen ſehr eng mit den Kiefern verwachſen. Hier ſcheint alſo ein Proceſs, wie bey den Fiſchzähnen, Statt zu finden. Den zerſtörenden mechaniſchen Einfluſs des bleibenden Zahns auf den Wechſelzahn ſchlägt der Vf. wohl mit mehrern zu gering an; wenn er gleich ganz richtig bemerkt, daſs er nicht nothwendig iſt, indem auch Wechſelzähne mit unverletzten Wurzeln ausfallen. Wenigſtens ſind wohl des Vfs. Gründe gegen dieſe mechaniſche Einwirkung, daſs 1) die nachrückenden Zähne in eignen Höhlen, und auch ſpäterhin doch in eignen Bälgen enthalten ſind; 2) die Wurzeln der Wechſelzähne früher ſchwinden, als die bleibenden ſie berühren, nicht ganz ſtringent. Selbſt ſo lange die Scheidewand zwiſchen der Höhle des bleibenden und des Wechſelzahns noch vollſtändig iſt, kann der ſich vergröſsernde bleibende Zahn durch ſie hindurch, ſie vordrängend, auf den Milchzahn mechaniſch einwirken. Die Integrität der Kapſel beweiſt gar nichts, da ſich aus einer Menge bekannter Thatſachen ergiebt, daſs bey gegenſeitigem Druck weicher und harter Theile die letztern leichter zerſtört werden, und die letzte Behauptung iſt, nach unſern Unterſuchungen, nicht ganz richtig. Die Wurzeln der Milchzähne ſchwinden nicht früher, als die bleibenden Zähne auf ſie mechaniſch einwirken können, und ſie ſchwinden immer an den Stellen, auf welche der Druck wirkt. Nach dem Vf. fällt der Zahn nur aus, weil, wenn die Scheidewand zwiſchen der Höhle des Wechſel- und des bleibenden Zahns ſchwindet, im Boden des erſtern eine Leere entſteht, wodurch der darin enthaltene Zahn nothwendig loſe werden muſs. Unter dieſer Bedingung wird die Wurzel nicht zerſtört, wenn der bleibende Zahn nicht in die Höhle des Milchzahns dringt, ſie wird dagegen zerſtört, wenn dieſs der Fall iſt, nicht, weil der bleibende, nachrückende Zahn mechaniſch auf die Wurzel des alten wirkt, ſondern — nach einem tiefer liegenden organiſchen Geſetz, damit jene Leere entſtehe, und daher der Zahn loſe werde. Dieſe Erklärung iſt wohl offenbar ſehr geſucht und der Druck des bleibenden Zahns direct oder indirect als ein mechaniſches Hülfsmittel anzuſehn, um das Ausfallen des Zahns zu bewirken, als ein mechaniſches, indem des Vfs. eigne Beobachtungen beweiſen, daſs auch der Milchzahn, deſſen Ernährungsöffnung verſchloſſen iſt, durch ſeine Membran eng mit der Zahnhöhle verwächſt und deshalb ſtehn bleibt. Uebrigens iſt des Vfs. Anſicht keineswegs, wie er glaubt, neu und eigenthümlich, indem ſie ſchon von *Hunter*, *Fox* u. a. m., jedoch mit den nothwendigen, durch die Erfahrung nachgewieſenen, Einſchränkungen, vorgetragen wurde.

Den Grund für die Regelmäſsigkeit in der Stellung der bleibenden Zähne, worunter er namentlich die Bedingung begreift, daſs nie z. B. die Schneidezähne die Stelle der Backzähne einnehmen und umgekehrt, findet der Vf. in einem angeblich von ihm entdeckten faſerigen Gange, den er *Gubernaculum dentis* nennt, und der ſich von dem Zahnfleiſch aus, wo er offen iſt, als äuſseres Blatt ihrer Kapſel, um ſie legt. Hier iſt zuvörderſt ganz unbegreiflich, wie er ſich die Entdeckung dieſes Ganges zuſchreiben kann, da er nichts anderes, als der von *Blake* ſchon

längſt

längst beschriebene Fortsatz ist, und der Vf. nichts als den, wohl noch nicht mit Gewifsheit erwiesenen, Umstand zusetzt, dafs er am Zahnfleisch offen sey, so dafs dieses beym Ausbruch der bleibenden Zähne hier nicht zerreifse, sondern die Mündung des Ganges sich nur öffne. Dann ist offenbar nicht dieser Kanal die Ursache der Beständigkeit in der Stellung der Zähne, sondern der Umstand, dafs die neuen Zähne sich hinter den gleichnamigen alten bilden, wo sie dann natürlich, einander gegenseitig beschränkend, nicht anderwärts ausbrechen können. Den Grund des Hervordringens der Zähne will der Vf. nicht in der von der Krone aus gegen die Wurzel fortschreitenden Verknöcherung finden, indem diefs nur eine secundäre *Wirkung* sey. Allein in der That ist es schwierig, diese allmählige Vergrösserung des Zahns *nicht* als die unmittelbare Ursache seines Vordringens anzusehn, da sie vollkommen ausreicht, und, wie der Vf. selbst eingesteht, keine andere vorhanden ist. Als neu sieht der Vf. sehr unrichtig die Bemerkung an, dafs die bleibenden Zähne nicht in eignen Zahnhöhlen stehn, während die der Wechselzähne zusammen sinken, da schon *Albin* sehr genau aus einander gesetzt hatte, wie sie zugleich ihre eignen und die der Milchzähne einnehmen. Richtig ist die Angabe des Vfs., dafs auch die vordern bleibenden Backzähne früher als die bleibenden Eckzähne ausbrechen, indessen widerspricht er auch hier nur mit Recht vorzüglich seinen Landsleuten, indem mehrere Schriftsteller, namentlich deutsche Anatomen, schon denselben Hergang als Regel festgesetzt hatten. Dieser ist um so merkwürdiger, da die Eckzähne früher *entstehn*, als diese Backzähne. Der veraltete, indessen noch von *Bichat* vorgetragene Irrthum, dafs der vordere Milchbackzahn durch die beiden zweyzackigen ersetzt werde, der hintere dagegen bleibe, und erster grofser Backzahn werde, wird mit Recht gerügt, wenn gleich *Bichat* an der vom Vf. angeführten Stelle für jeden Kiefer nicht nach ihm 18, sondern nur 16 Zähne zählt.

In den Abschnitten von der dritten Zahnung und der Zahnung der Greise (was in der That dasselbe ist) führt der Vf. einen eignen Fall an, wo bey einem Manne von 32 Jahren, dessen innere Schneidezähne des Unterkiefers ausfielen, zwey neue, aber, wie gewöhnlich, nur kleine und schlecht befestigte, ausbrachen, und einen andern, wo bey einem Manne von 76 Jahren ein zweyter grofser Backzahn erschien. In einem andern Falle fand er in einem Unterkiefer unter den beiden vordern Backzähnen die Keime eines grofsen Backzahns. Da auch die Keime der regelmäfsig vorhandenen Zähne nicht zugleich entstehn, so läuft die Frage des Vfs., ob die Kiefer mehrere Keime enthalten, oder das Zahnfleisch unter gewissen Umständen Organe enthält, die neue Zähne zu erzeugen fähig sind, in der That auf einen Streit *de lana caprina* hinaus, da er unmöglich durch den ersten Satz aussagen will, dafs die Kiefer immer mehr Keime enthalten, als bey der regelmäfsigen Zahnung zum Ausbruch kommen.

Die gewöhnlichste Ursache der unregelmäfsigen Stellung der Zähne ist unvollkommne Entwicklung der Kiefern, und sie verschwindet daher nicht selten allmählig, wenn diese sich vollständig ausbilden. Am gewöhnlichsten trifft sie die Eckzähne, weil diese zuletzt ausbrechen. Mit Recht tadelt der Vf. die neuerlich von *Miel* vorgetragene Meinung, dafs der Bogen der Kiefer sich nach dem Ausbruche der Milchzähne gar nicht vergrösere, ungeachtet in der That diese Vergrösserung nicht sehr beträchtlich ist, indem die Reihe der Milchzähne wegen viel ansehnlicherer Breite der Backzähne einen ungefähr eben so grofsen Raum einnimmt, als die der bleibenden Schneide-, Eck- und zweygespitzten Zähne. Dagegen vergrösert sich der Kiefer bedeutend nach hinten für die bleibenden Backzähne. Endlich geht der Vf. zu andern Unregelmäfsigkeiten über, die von der Gestalt und Zahl der Zähne abhangen, und führt hier eigne Fälle von Verwachsung des Eckzahns mit dem vordern zweygespitzten, und zweyer Schneidezähne, wo bey diesen die beiden nachfolgenden in einer gemeinschaftlichen Kapsel enthalten waren, so wie von einem Eckzahn an, dessen Wurzel in ihrer ganzen Höhe doppelt war. Dafs die Verschliefsung der angeblichen Oeffnung des *Gubernaculum dentis* im Zahnfleisch ein beständiges Verweilen der Zähne im Kiefer veranlassen könne, wovon der Vf. selbst einen Fall bey einem Eck- und zweygespitzten Zahne sahe, scheint kaum richtig, da, wie schon oben bemerkt, diese Oeffnung noch sehr problematisch ist, sich bey den zweygespitzten Zähnen wohl gewifs schon früh verschliefst, und, wäre diese Ansicht richtig, weder die bleibenden Backzähne noch die Milchzähne je ausbrechen könnten. Eben so wenig richtig ist auch die letzte Behauptung, dafs die von der Mehrzahl der Zähne abhängige Unregelmäfsigkeit derselben nur in dem regelwidrigen Stehnbleiben der Milchzähne begründet sey, und daher nur bey diesen Statt finden könne. Dies mag der gewöhnlichere Grund seyn, indessen sieht man durchaus nicht ein, weshalb sie nicht durch wirklich überzählige Zähne, also überall, entstehen könne. Die von dem Vf. selbst sehr genau abgehandelte dritte Zahnung beweist offenbar die Möglichkeit, und mehrere Fälle, wo in der That bleibende Zähne in Ueberzahl vorhanden waren, ihre Wirklichkeit.

Wir haben dieses Werk um so genauer anzeigen zu müssen geglaubt, als durch die fast auf jeder Seite wiederhohlte Behauptung, dafs der Vf. eine Menge neuer Dinge lehre, sehr leicht bey denen, welche nur das Neue und Ausländische berücksichtigen, die Ueberzeugung entstehn dürfte, dafs ihm seine trefflichen Vorgänger mehr zu finden übrig gelassen, als in der That der Fall war. Dagegen haben wir, indem wir uns das Irrige dieser Ansicht zu erweisen bemühten, keine neue von ihm bemerkte Thatsache anzuführen unterlassen, und gestehn ihm gern das Verdienst zu, manchen, noch bey seinen Landsleuten bestehenden Irrthum berichtigt, und dadurch auch bey

Digitized by Google

bey ihnen die Lehre von den Zähnen auf die Stufe erhoben zu haben, auf welcher sie sich bey uns und in England schon lange befindet.

NATURGESCHICHTE.

VERONA, b. Mainardi: *Viaggio al lago di Garda e al monte Baldo*, in cui si ragiona delle cose naturali di quei luoghi, aggiuntovi un cenno sulle curiosità del Bolca e degli altri monti veronesi, di *Ciro Pollini*, M. Dr. 1816. 152 S. 8.

Dass die Gegend um Verona, und besonders der Baldo, zu den interessantesten gehören, ist bekannt genug. *Calceolari*, *Pona* und *Seguier* erwarben unvergängliche Namen durch Untersuchung der botanischen Schätze jener Gegenden. Der Vf., eine Zeit lang Lehrer am Lyceum zu Verona, berichtet hier in Briefen an den Prof. *Sprengel* in Halle alles Merkwürdige, was ihm bey seinen öftern Wanderungen auf die Berge und um den alten *Benacus* aufgefallen. Die gefundenen Pflanzen hatte er schon in mehrern Lieferungen an den Prof. *Sprengel* gesandt, um dessen Gutachten über ihre Bestimmung einzuholen. Hier werden nun zuvörderst Nachrichten vom Lago di Garda und den Erzeugnissen in und um ihn gegeben. Es fiel uns freylich gleich auf, dass *Buphthalmum speciosissimum L. mant.*, welches *Arduino* schon abgebildet, hier als neue Art steht, ohne zu bemerken, dass es schwerlich zu dieser Gattung, sondern eher zu *Silphium* gehört, weil die Blättchen in der Scheibe fehlschlagen. Das *Collema pulposum Achar.* nennt der Vf. *Linkia pulposa*, weil sein Gewebe fadig ist, und sich die Conferven-Bildung hier, wie bey manchen Bauchpilzen, wiederholt. Zwey neue Fische will er gefunden haben, die hier auch abgebildet sind: *Blennius vulgaris* und *Cyprinus benacensis*. So werden die Vögel, Amphibien und Insecten dieser Gegend aufgezeichnet. Im *zweyten* Briefe werden zuerst die verschiedenen Punkte auf dem Monte Baldo, Summano, Bolca und andern Bergen hypsometrisch bestimmt, dann die Gebirgsarten angegeben, von Mineral-Wassern, besonders vom Schwefelbade bey Caldieri gehandelt, und die botanischen Erzeugnisse beschrieben. *Agrimonia Agrimonioides* kommt hier mit Recht als eigne Gattung unter dem Namen *Spallanzania* vor. *Arenaria bavarica*, *Lecidea baldensis Spr.*, *Carduus montosus Pollin.*, *Astragalus Clusii Poll.*, *Rosa Polliniana Spr.*, *Carex baldensis* und viele andere interessante Pflanzen kommen vor.

Als bittre Kritik dieser Schrift erschien nun:

Ohne Druckort: *Offervazioni intorno al viaggio al lago di Garda e al Monte Baldo* del Dottor *Ciro Pollini*, di *Cenomio Euganeo*. 1817. 56 S. 8.

Ohne uns bey dem Tadel der Sprache und der Wortfügung aufzuhalten, der sehr oft ins Kleinliche fällt, bemerken wir nur, dass der Kritiker dem Hn. *Pollini*, nicht ohne Grund, vorwirft, sich mit fremden Federn geschmückt zu haben. Das *Manuel topographique rédigé au dépôt général de la guerre.* Paris 1805; des Grafen *Bevilacqua illustrazioni istoriche, mineralogiche e statistiche alla carta del dipartimento dell' Adige* 1812; *Tomaselli's Compendio della Verona illustrata*, diess seyen die Quellen, woraus Hr. *P.* seine oryktognostischen und zoologischen Nachrichten geschöpft habe. Die Fische habe der Prof. *Renieri* in Padova und *Stephan Angelini* bestimmt. So werden auch die botanischen Aufklärungen ihm *theils* abgesprochen, theils getadelt.

Dagegen erschien:

Risposta di Eleuterio Benacense alle osservazioni di *Cenomio Euganeo* intorno al *viaggio al lago di Garda e al monte Baldo* dell Dottor *Ciro Pollini*. 1817. 76 S. 8.

Pollini war, man weiss nicht weswegen, seiner Stelle entsetzt, und *Brignoli* aus Friaul hatte sie einstweilen erhalten. Diesem, wie dem Grafen *Bevilacqua*, schrieb das Gerücht jene Kritik zu. Hr. *Eleuterio*, der sich einen Schüler *Pollini's* nennt, nimmt jenes Gerücht für wahr an, und sucht sich nun nicht allein zu vertheidigen, sondern auch auf seine Gegner Schmähungen zu häufen. *Renieri* habe die Fische zwar gesehn, aber nicht bestimmt. *Auch Angelini* habe keinen Theil an der Bestimmung der Insecten. Von *Brignoli* werden nun schlechte Sachen erzählt: wie er die Regierung von Mailand, durch Vorspiegelung eine italienische Flor schreiben zu wollen, hintergangen, und ein zweyjähriges Reisegeld ergattert habe. Der Graf *Bevilacqua* kenne die Berge sehr wenig, und seine *Illustrazioni* seyn voller Irrthümer.

Kürzlich haben wir nun folgende kleine Schrift erhalten:

Ad Eleuterio Benacense: Giovanni Brignoli di Brunnhoff. Verona a' 26 di Sett. 1817.

Hier vertheidigt sich *Brignoli*, der unterdessen Professor in Modena geworden, gegen die Beschuldigungen der Theilnahme an jener Kritik, und gegen die Betrügerey mit der italienischen Flor. Indess gesteht Rec., dass der Verdacht, *Brignoli* habe wirklich noch keine italienische Flor ausgearbeitet, als er dies vorgegeben, nicht ganz gehoben wird. Denn er hatte sie in Urbino vergessen, als er sie in Mailand vorzeigen sollte: er schrieb nach Urbino, um sie kommen zu lassen; sie gelangte bis Bologna, dann ging sie verloren. Wir glauben, gewiss zu wissen, dass noch nichts Bedeutendes an der *Flora italica* gearbeitet, und fürchten, dass nicht viel von einer solchen Compilation zu erwarten ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

In der Königl. chirurgiſchen Klinik und in dem damit verbundenen ambulatoriſchen Inſtitut ſind vom 1. Aug. v. J. bis jetzt 241 Kranke behandelt worden. Se. Excellenz der Hr. Miniſter der Geiſtlichen-Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Freyhr. *von Altenſtein*, hat zum Wiederankauf der während der Kriegszeit weggekommenen chirurgiſchen Inſtrumente, auf meine ſpecielle Vorſtellung, 300 Rthlr. angewieſen und fernere Unterſtützung zugeſichert. Die wichtigern operativen und andern merkwürdigen Fälle des verfloſſenen Semeſters waren: eine *Trepanation* auf Erſuchen des Hn. Stadtphyſicus Dr. *Ulrich*, durch welche an zwey Unzen Extravaſat ausgeleert wurden; allein der Kranke, welchem ein Laſtwagen über den Kopf gegangen war, blieb bewuſstlos und ſtarb; die Section zeigte die Todesurſache in mehrern Fiſſuren des Schädelgrundes und ausgetretnem Blute in den Hirnhölen ſelbſt. Ferner die Operation eines *eingeklemmten Schenkelbruchs* an einer 60jährigen Frau, der Anſtalt gefälligſt zugeſendet vom Hn. Prof. *Krukenberg;* der Schenkelring muſste zweymal tief eingeſchnitten werden, ehe die vorgefallne Netz- und Darmpartie zurückgebracht werden konnte, und ſo wurde die Kranke gerettet; ein ähnlicher Fall auſserhalb der Klinik ward, wegen eintretender Gangrän und *Obſtructio ſtercorea*, lethal. Die glückliche *Ausrottung* eines *großen Polypen* in der *linken Oberkieferhöle*, durch das Meſſer und glühende Eiſen, näher beſchrieben in meiner ſo eben erſchienenen Schrift: „*Ueber die Krankheiten der Geſichtsknochen und ihrer Schleimhäute, das Verhüten des Einſinkens der nichtiſchen und veneriſchen Naſe und die Einſetzung künſtlicher Choanen.* Halle, Renger'ſche Buchhandl. 1818." Die *Ausſchälung* eines groſsen *ſkirrhöſen Oſteoſteasoms* in der rechten Achſelhöle, deſſen Grund an der Achſelſchlagader feſt ſaſs und deſſen Wurzeln ſich bis unter den groſsen Bruſt- und breiten Rückenmuskel erſtreckten. Die Behandlung eines *Anus artificialis* theils nach *Dupuytren*, theils durch Vermittelung einer Adhäſiventzündung und Verwachſen mit der Bauchwand, welches Verfahren durch Beſchreibung und Zeichnung nächſtens näher erörtert werden ſoll. Die Heilung einer *Vereiterung* der *Vorſteherdrüſe* mit vielen Fiſtelgängen im Mittelfleiſche, durch Zuſammenſchneiden ſämmtlicher Fiſteln zwiſchen der Blaſe und dem Maſtdarm. Die *Transplantation* eines Ohrs; ſie gelang nicht, weil keine Brücke gebildet werden konnte, wie bey der Naſenanſetzung; das Ohr war am rechten Mundwinkel angewachſen und der Gehörgang an ſeiner gewöhnlichen Stelle, daſſelbe ſtarb ab und das achtwöchentliche Kind ward übrigens geheilt und geſund entlaſſen; eine wahre Transplantation belebter organiſcher Stoffe iſt, auſser dem bekannten Anſetzen des Hahnenſporns und dem Verſetzen der Zähne, in Europa noch nicht gelungen. Eine *Elephantiaſis* ward als unheilbar entlaſſen. Unter den Knochenbrüchen und Verrenkungen zeigte ſich die Heilung eines 16jährigen Menſchen von hier aus, welchem bey dem Einſturz eines Hauſes der linke Oberſchenkel völlig ausgerenkt, das Schien- und Wadenbein des rechten Fuſses, ſo wie die Naſenbeine zerbrochen waren, und dennoch in der achten Woche geheilt entlaſſen werden konnte; ferner die vollkommne Heilung eines Bruchs der Schulterhöhe. Nicht ſo belohnend verhielten ſich 13 bis 14 Wochen alte Verrenkungen des Oberarms; alle Methoden, die de la Mothe'ſche, ja die gröſste Gewalt des Flaſchenzuges in der ſchätzbaren Mennel'ſchen Maſchine, waren nicht im Stande, die verkürzten und gleichſam aufgeſaugten Muskeln gehörig auszudehnen; dem verſt. *Reil* gelang die Repoſition in vier veralteten Fällen ebenfalls nicht; nur einmal zeigte ſich mir das *Einſchneiden* der *Sehne des großen Bruſtmuskels* von entſchiednem Nutzen, wo keine lymphatiſche Ausſchwitzungen im Kapſelligament zugegen waren. Zweymal heilten wir Caries des *Ellenbogen-* und *Fußgelenks* in Fällen, wo die Amputation indicirt war durch Einſchnitte und innere Behandlung. Bey der *rheumatiſchen weißen Kniegeſchwulſt* half die Einwickelung des Kniegelenks mit Cantharidenpflaſter dreymal. Eben ſo nützlich zeigte es ſich in den erſten Graden der *Rückgradskrümmung* und dem *Hinken* der *Kinder*, wenn ein langer Streifen längs der Wirbelſäule herabgelegt und die Eiterung gehörig unterhalten wurde. Die *Einwärtskrümmung* der *Füße* hoben wir einmal durch *Scarpa's* Verband. Sehr ſchnell heilten *Panaritien* ſelbſt des dritten und vierten Grades, wenn der ganze Finger und deſſen Wunde mit rothem Präcipitat ausgeſtreut und täglich mit Cirkelpflaſtern ſehr compreſs eingewickelt wurde. Eben ſo ſchnell wich der chroniſche *Teſticulus venereus* dem Reize des mit Terpentinöl beſtrichnen *Bougies* und dem innern Gebrauche des Calomels. Die *ſyphilitiſche Paraphimoſis* hoben wir durch Einwickelung und das Maltheſerkreuz ohne Operation. Unter den Augenkrankheiten waren merkwürdig die *Staphylomata pellucida*, welche faſt immer

Digitized by Google

den *Bulbus* aus ſeiner ſphäriſchen Form in die elliptiſche hinüberführen; nur zweymal gelang es, durch eine innere Skrofelkur und Brenncylinder in dem Nacken ihre Fortſchritte aufzuhalten. Unter den Gehörkrankheiten heilten wir eine *Caries* des *Proceſſus maſtoideus* morbillöſen Urſprungs, welche ſich bis in die Paukenhöhle erſtreckte und das Paukenfell ſelbſt zerſtört hatte, vollkommen durch das Cajeputöl, daſs ſogar das Gehör erhalten wurde. Von meinen Hn. Zuhörern führten unter meiner Leitung folgende ſelbſt Operationen aus: Hr. Dr. *Wapnitz* aus Pommern, die Operation des Lippenkrebſes, des Staphyloms und des Pterygiums; Hr. Dr. *Klaatſch* aus Berlin, die Reclination des grauen Staars nach *Scarpa*; Hr. Dr. *Ruiſch* aus der Schweiz, die Koretodyaliſis nach *Schmidt*; Hr. *Krimer* aus Mähren, die Keratonixis; Hr. *Walther* aus dem Magdeburgiſchen, die Koretodyaliſis; Hr. *Hockgelade* aus Schleſien, die Anwendung des Glüheiſens bey der Coxalgie; und Hr. *Zwanziger* aus Halle, die Palliativ-Operation einer Hämatocele.

Halle, den 16ten März 1818.

Die Direction der Königl. chirurg. *Klinik*,
Dr. *Weinhold*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben iſt als Fortſetzung erſchienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Für Chriſtenthum und Gottesgelahrtheit. Eine Oppoſitionsſchrift zu Anfange des vierten Jahrhunderts der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche, in Quartalheften herausgegeben von *Wilhelm Schröter*, Licent. der Theol. und Pfarrer zu Groſs-Schwabhauſen, und *Friedrich Auguſt Klein*, Doctor der Phil. und Baccal. d. Theol. zu Jena. *Erſten* Bandes 2tes Heft. gr. 8. Preis, geh. 15 gr.

Zur Leipziger Oſter-Meſſe erſcheint das 3te Heft.

Jena, den 24. Febr. 1818. Friedr. Mauke.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige
für Prediger und Candidaten.

In allen ſoliden Buchhandlungen iſt folgendes Werk kets vorräthig:

Repertorium
für alle Amtsverrichtungen eines Predigers.
Herausgegeben
von
Samuel Baur.
Eilf Bände. gr. 8. 1805 — 1815.
Halle, bey Gebauer und Sohn.
Ladenpreis 23 Rthlr. 12 gr.

Dieſes Werk iſt nach dem Urtheile mehrerer kritiſchen Zeitſchriften und den Ausſprüchen unparteyiſcher, ſachkundiger Männer ſtets wegen ſeiner groſsen Brauchbarkeit empfohlen, indem es ſeinem Zwecke nach den verſchiedenartigen Bedürfniſſen der Zeit und der Perſonen völlig entſpricht.

Daſſelbe enthält nicht allein Materialien für alle faſt gedenkbaren Fälle geiſtlicher Amtsführung und Beredſamkeit, ſondern auch für jedes ſpecielle Fach einen reichen Vorrath derſelben, mit Rückſicht auf das Bedürfniſs junger Candidaten, die ſich zu Rednern bilden wollen, als auch ſchon geübterer Redner, denen es nur um Neuheit der Anſichten und praktiſche Winke zur Benutzung dieſes oder jenes bibliſchen Textes u. ſ. w. zu thun iſt. Zu dieſem Zwecke findet ſich für jedes Fach eine Menge von Entwürfen, abgekürzten Vorträgen, Diſpoſitionen, Themata's u. ſ. w. vor. — Jeder ſpeciellen Abtheilung von Reden, ſo wie auch den ſonn- und feſttäglichen Perikopen, geht eine verhältniſsmäſsig längere oder kürzere Einleitung voraus, welche zur praktiſchen Benutzung *und* Anwendung der evangeliſchen und epiſtoliſchen Texte u. ſ. w. viele treffliche exegetiſche, hiſtoriſche, literariſche, aſcetiſche Winke und Notizen enthält. —

Um nun den Wünſchen derjenigen Liebhaber und Kenner zu entſprechen, welche ſich, wo nicht das ganze Werk, doch einzelne Theile deſſelben für ihre gegenwärtigen Bedürfniſſe anzuſchaffen wünſchen: ſo haben wir die Einrichtung getroffen, daſs jede Abtheilung und jeder Theil einzeln durch die Buchhandlungen zu erhalten iſt. — Zu deren Notiz fügen wir folgende kurze Ueberſicht des Ganzen bey.

Der *erſte*, *zweyte* und *dritte* Band enthalten alle mögliche Arten von *Caſual-Reden* u. ſ. w., als: *Tauf-*, Beicht-, Confirmations-, Abendmahls-, Traureden; Reden für Aerntefeſt, Kirchweih-, Reformations-, Siegs- und Friedensfeſt; — Einweihungs-, Antritts- und Abſchiedsreden; Predigten bey allerley Landplagen, wichtigen Staatsveränderungen u. ſ. w.

Der *vierte* und *fünfte* Band enthalten die ſämmtlichen hohen chriſtlichen Feſttage, und führen den beſondern Titel: *Homiletiſches Handbuch für alle chriſtlichen Feſttage des ganzen Jahres.*

Der *ſechste* Band enthält die wöchentlichen Vorträge; auch unter dem beſondern Titel: *Homiletiſches Handbuch für Wochenpredigten über auserleſene Bibelſtellen.*

Der *ſiebente*, *achte* und *neunte* Band enthalten die Sonntagsevangelien des ganzen Jahres, welche eine der reichhaltigſten Abtheilungen des Ganzen ausmachen;

Digitized by Google

chen; auch unter dem besondern Titel: *Homiletisches Handbuch über die Sonntagsevangelien des ganzen Jahres.*

Der *zehnte* und *eilfte* Band handeln die sonntäglichen epistolischen Texte des Jahres ab, und sind gleichfalls, wie jede der vorigen Abtheilungen, unter dem besondern Titel zu haben: *Homiletisches Handbuch über die epistolischen Texte des ganzen Jahres.*

Der Ladenpreis für jeden einzelnen Band ist 2 Rthlr., mit Ausnahme des *dritten*, *sechsten*, *neunten* und *zehnten* Bandes, von denen jeder 2 Rthlr. 6 gr., und der *eilfte* Band 2 Rthlr. 12 gr. kostet.

Der *zwölfte* Band ist unter der Presse, und führt den besondern Titel: *Homiletisches Handwörterbuch für Stadt- und Landprediger.* Enthaltend eine skizzirte Materiliensammlung zu öffentlichen Vorträgen über die vornehmsten Wahrheiten der Glaubens-, Sitten- und Klugheitslehre.

In der Ruff'schen Verlagshandlung zu Halle ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Meinecke Erläuterungen zur chemischen Meskunst.

Auch unter folgendem Titel:

Dessen chemische Meskunst, oder Anleitung, die chemischen Verbindungen nach Maass und Gewicht auf eine einfache Art zu bestimmen und zu berechnen; auf Versuche gegründet und durch Beyspiele erläutert. 2ter Band. 1 Rthlr. 6 gr.

Tiebe Winke zur Beherzigung für protestantische Prediger bey den Kreis-Synoden. 8 gr.

Baczko Legenden, Volkssagen, Gespenster- und Zaubergeschichten. 3ter Band. 1 Rthlr. 12 gr.

Bey uns ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der praktischen Glaubenslehre der Christen, zur Förderung einer zweckmäsigen und fruchtbaren Behandlung derselben, besonders im populären Religionsunterricht, von *Joh. Heinr. Fritsch*, Dr. der Theol. und Oberpred. zu Quedlinburg. *Erster* Theil, und *Zweyten* Theils *Erste* Abth. 1816 u. 1817. gr. 8. 4 Rthlr.

Der *Erste* Theil dieses Werks erschien im Herbst des J. 1816, und ist bereits durch günstige Beurtheilungen in mehreren gelehrten Blättern dem Publicum vortheilhaft bekannt geworden. Jener enthielt die allgemeinen Betrachtungen über die *Religion* und das *Christenthum*; diese nun erschienene *Erste* Abtheilung des *Zweyten* Theils begreift die *Lehre von Gott*, als die Erste Abtheilung der christlichen allgemeinen Religionslehre, welche das Christenthum mit der Religion der Natur und Vernunft gemein hat. Die *Zweyte* Abtheilung, welche noch im Laufe dieses Jahres erscheinen wird, wird die Lehre vom Menschen und seiner Bestimmung enthalten, und der *Dritte* Theil wird hoffentlich Ostern 1819 erfolgen, und die besonderen christlich-biblischen und kirchlichen Lehren abhandeln. — Wie populär der Verfasser die religiösen Wahrheiten zu behandeln versteht, läst sich aus seinen *Handbüchern* zur Erläuterung der *Evangelien*, *Episteln* und *Leidensgeschichte Jesu*, von welchen die ersteren jetzt in einer *zweyten*, *sehr verbesserten*, *und mit einem Sachregister versehenen Auflage* erscheinen, zur Genüge beurtheilen. In diesem Werke findet man aber die *Glaubenslehren* der Christen auf eine gleich populäre Art im Zusammenhange behandelt, und der Verfasser hat nicht nur dabey auf Alles, was davon unmittelbar und mittelbar zum praktischen Religionsunterrichte gehört, sondern auch *so*, *wie* es darin vorkommen und nach verschiedenen Zwecken behandelt werden soll, Rücksicht genommen. Daher ist dies Werk nicht blos zum Gebrauch der angehenden Prediger bestimmt, welche sich mit dem Umfange dessen, was sie zu lehren und wie sie es zu lehren haben, ausführlicher bekannt machen wollen, sondern auch geübten Predigern zum Nachschlagen bey gewissen besondern Materien, über welche sie hier zusammengestellt finden, was sie sonst aus mehreren Schriften mühsam, und wohl bisweilen vergebens, würden zusammensuchen müssen. Dabey ist denn theils überall auf die zweckmäsigsten Schriften zum weitern Nachlesen über diese Gegenstände, theils besonders auf die besten Predigten über dieselben hingewiesen worden.

Der *Erste* Theil enthält, nach einer die Begriffe erläuternden und den Plan des Werks angebenden Abhandlung, die *Erste* Abtheilung des Ganzen: von der Religion und dem Christenthum überhaupt, und zerfällt in 5 Abschnitte, nämlich: von der *Religion* überhaupt, deren Zweck und Werthe; — von der *natürlichen Religion*, ihrem Begriff, Umfange, Werthe und ihren Grenzen; — von der *geoffenbarten Religion*, ihrem richtigen Begriff, ihrer Wahrheit und Würde; — von den *nichtchristlichen Religionen* — den heidnischen, der jüdischen und der muhamedanischen Religion (ein Abschnitt, der gewis vielen Predigern, die im Religionsunterrichte auf diese Gegenstände treffen, oder auch zum Behufe historischer Predigten, sehr willkommen seyn wird); — und von der christlichen Religion insbesondere, und zwar in 4 Kapiteln: über die Stiftung und erste Begründung des Christenthums (durch Jesum und die Apostel); — von der Erkenntnisquelle der christlichen Religion, oder der *heiligen Schrift* (und deren wahren Werth und Gebrauch; desgleichen über die Luther'sche Bibelübersetzung, welche unparteyisch gewürdigt wird); — von einigen Hauptpunkten der christlichen Religionsgeschichte — (namentlich der Reformation, wobey auch die Unterscheidungslehren der einzelnen Parteyen angezeigt werden *): Alles zum Behuf etwaniger religiös-historischer Erörterungen) — endlich von der Wahrheit, Göttlichkeit und dem

*) Durch den Recens. in der Hall. A. L. Z. sind wir auf einen Druckfehler, S. 469. Z. 1 u. 2, aufmerksam gemacht worden, der blos durch Versetzung der beiden Wörtchen *der* und *die* entstanden ist. Man lese nämlich statt: „*die der* Taufe vorhergeht" — also: „*der die* Taufe vorhergeht" — so wird der Misverstand gehoben seyn.

Digitized by Google

dem hohen Werthe des Chriſtenthums (wobey denn auch der Wunderbeweis in praktiſcher Hinſicht beurtheilt wird).

Des *Zweyten* Theils *Erſter* Abſchnitt enthält nun die Lahren von *Gott*, — und, nach einer kurzen Einleitung, in 5 Kapiteln die nöthigen Betrachtungen — über das *Daſeyn Gottes*, — wobey die Brauchbarkeit der gewöhnlichen Beweiſe dafür beurtheilt wird; — über Gottes *Weſen* und *Eigenſchaften*; — über die *Schöpfung der Welt* — wobey die moſaiſche Schöpfungsgeſchichte verglichen, und beſonders auf den Umfang und die Vortrefflichkeit des Schöpfungsgebiets aufmerkſam gemacht wird; — über die *Erhaltung*; — und über die *Weltregierung* und über die *göttliche Vorſehung*; worüber man denn die Begriffe und Anſichten gehörig berichtigt, und das Wahre und Anwendbare *von dem Zweifelhaften und Nutzloſen geſondert finden wird.*

Man ſieht aus dieſer Anzeige, daſs wir bisher ein ſolches Werk noch nicht hatten, und wie die Erſcheinung deſſelben allerdings ein nicht unbedeutender Gewinn für die theologiſche Literatur ſeyn muſs.

W. Heinrichshofen's Buchhandlung
zu Magdeburg.

Der *erſte* Band von *Kurt Sprengel's* Geſchichte der wichtigſten chirurgiſchen Operationen, Halle, bey C. A. Kümmel 1805 erſchienen, hat im In- und Auslande ſo vielen Beyfall gefunden, daſs eine Fortſetzung dieſes Werks ſchon länger von vielen Seiten gewünſcht wurde. Der Verfaſſer aber, zu vieler anderweitiger Arbeiten wegen, nicht geneigt dieſe Fortſetzung ſelbſt zu bearbeiten, gab ſeinem Sohne *Wilhelm Sprengel* die Erlaubniſs zu dieſem Geſchäft. Nach der Oſtermeſſe d. J. wird demnach der *zweyte* Band dieſes Buches erſcheinen, worin die im *erſten* Theil noch nicht abgehandelten Operationen enthalten ſeyn ſollen, als: die Augenoperationen auſser der Cataract, welche Operation ſchon im *erſten* Theil enthalten iſt; Operation an den Ohren, Zähnen und im Munde; Anſetzung künſtlicher Naſen, Operation des Empyems; Amputation der Bruſt; Bauchſtich, Caſtration, und Entfernung fremder Körper aus Schuſswunden, und einige Zuſätze zum *erſten* Band.

Halle, im März 1818.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Bücher-Verloſung
zum
Beſten hülfloſer Krieger,
deren Ziehung
am 25ſten May 1818 erfolgt.

Dieſe Bücher-Verloſung hat 5000 Loſe zu 6 Rthlr. Pr. Cour. Der ganze Empfangs-Betrag von 30,000 Rthlr. wird ſchon allein in den gröſseren Gewinnen (deren 823 ſind) an werthvollen Büchern verausgabt, nach eigener Wahl der Gewinner — welche dazu einen fünf Bogen ſtarken enggedruckten Catalog erhalten — und *genau* nach den feſtſtehenden gewöhnlichen Preiſen. — Die gröſsten Gewinne enthalten unter andern Werke von *Göthe*, *Schiller*, *Kant*, *Herder*, *Jean Paul* u. ſ. w. Jeder Theilnahmer empfängt, auch wenn er keinen der gröſseren Gewinne zieht, *vier Bändchen* ganz *neuer* Schriften, die im Ladenpreis-Werthe 6 Rthlr. betragen würden, zu denen die vorzüglichſten Schriftſteller Deutſchlands bisher *ungedruckte* Beyträge gaben, und welche *nur durch dieſe Verloſung* zu haben ſind. Zwey dieſer Bändchen werden ſchon jetzt, *gleich mit den Loſen*, ausgegeben; ſie enthalten: I. Paul Pommer, Scenen aus dem Leben eines preuſsiſchen Invaliden. Von *de la Motte Fouqué*. — Fragmente zur Erinnerung an Doris, Freyfrau v. Canitz. Von *Franz Horn*. — Der Sieg der Treue. Von *Helmina v. Chezy*. — Die arme Marie. Von *Guſtav Jördens*. — Der Hypochonder. Von der Verfaſſerin von „*Juliens Briefe.*" — Liebeszwiſt. Von *Karl Stein*. — Der Ritter und der getreue Hund. Von *Büſching*. — II. Wonne des Gebens. Von *Göthe*. — Einſamkeiten. Von *Otto Heinr.* Graf *v. Löben*. — Die arme Frau und der Mönch. Von *A. F. E. Langbein*. — Geſchichte vom braven Kaſper und dem ſchönen Annerl. Von *Clemens Brentano*. — Herbſtblumen-Kranz. Von *K. L. M. Müller*. — Erſcheinungen. Von *Hoffmann*. — Das Leben und die Jahreszeiten. Von *F. W. Gubitz*. — Die Maskerade auf dem Papier. Von *Friedrich Kuhn*. — Alceſte. Von *Haug*. — Die Walburgisnacht. Von *Prätzel*. — Wohlthätigkeit. Von *Luiſe Brachmann*. — Die drey Schwäne. Volksſage. Von *Wilhelm Henſel*. — Thereſe, oder die verſtellte Bäuerin. Von *Keßler*. — Das Glück. Von *Karl Müchler*. — Propertia di Roſſi. Von C. *Holtei*. — Lebens-Ueberdruſs. Von *Th. Hell*. — Auch die andern beiden Bändchen ſind intereſſant und reichbegabt und *in allen gröſseren Gewinnen mit enthalten.*

Garantirt iſt dieſe Verloſung, unter Autorität der Königl. Preuſs. General-Lotterie-Direction, von dem „Vaterländiſchen Verein für hülfloſe Krieger" der Maurer'ſchen Buchhandlung und von mir ſelbſt. Die Loſe (von denen nur noch etwa der *dritte* Theil übrig iſt) ſind zu 6 Rthlr. Pr. Cour. durch alle Königl. Lotterie-Einnehmer und wohllöblichen Poſtämter, ſo wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen; in Berlin von der Maurer'ſcha Buchhandlung (Poſtſtr. Nr. 29.) und von mir ſelbſt. Ich erſuche Alle, die zu Gunſten des wohlthätigen und angenehmen literariſchen Zwecks gütigſt mitwirken wollen, es eilend zu thun, da die Ziehung am 25. May 1818 geſchehen wird.

Berlin, im Februar 1818.

F. W. Gubitz,
Profeſſor der Königl. Akademie der Künſte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS u. LONDON: *Essai sur l'histoire de l'économie politique des peuples modernes*, jusqu'au commencement de l'année 1817. *Tome I.* XII u. 263 S. *T. II.* 224 S. 1818. 8.

Diese Schrift erregt Aufmerksamkeit durch den wichtigen Gegenstand, dessen Behandlung sie gewidmet ist, und darf sich gerade in jetziger Zeit, wo das Interesse an Untersuchungen und Betrachtungen dieser Art so mannichfach erweckt und fast allgemein ist, einen grosen Kreis von Lesern versprechen. Um so mehr wird es für manche der letztern nicht unnütz seyn, hier zu erinnern, dass der Ausdruck *économie politique* politische Verfassung, gesellschaftliche Grundeinrichtung bezeichnet, und dass das gleichfalls in der vorliegenden Schrift sehr häufig gebrauchte Wort *régime* fast immer in der allgemeinen Bedeutung von Regierung, Regierungs-Verfassung (*Administration*, *Gouvernement*) zu nehmen ist. Das Eigenthümliche und Charakteristische der letztern ist von wesentlichem Einfluss auf die gesellschaftlichen Einrichtungen, wird aber auch ganz natürlich wiederum von diesen bedingt, und es ist bey dieser Wechselwirkung von äusserster Wichtigkeit, den gegenseitigen Einfluss von beiden scharf aufzufassen und möglichst deutlich darzustellen. Diese Aufgabe gehört unstreitig zu den schwierigen, und im Gefühl hiervon scheint der Vf. den bescheidnen Titel eines Versuchs für seine Arbeit gewählt zu haben. Wenn schon anerkannt schwierig ist, über die Entstehung von politischen Einrichtungen bey einem einzelnen Volke und die mannichfachen Modificationen derselben im Laufe von Jahrhunderten, ja auch nur über einzelne Zweige derselben gründliche Untersuchungen anzustellen und genügende Aufklärungen zu geben, wie es z. B. in Absicht Deutschlands von unserm vortrefflichen *Möser* in der Einleitung zu seiner Osnabrück'schen Geschichte geschehen ist: so muss es doppelt und dreyfach schwierig seyn, von dem gesellschaftlich-politischen Zustande *aller* neuern Völker nach Ursprung, Sinn und Richtung der vorzüglichsten charakteristischen Einrichtungen und deren vielfachen Modificationen einen Abriss aufzustellen. Dies ist jedoch der Zweck der vorliegenden Schrift. „*Le traité*, so fängt der Vf. seine Einleitung an, *qu'on présente au public, l'occupe des idées qui on fait naître l'état actuel de l'économie générale, et qui le modifient chez les différentes nations.*" Ein Unternehmen von grosem Umfang! Um in die Masse des Einzelnen, was hier zu beobachten und zu berühren ist, Uebersicht und innern Zusammenhang zu bringen, ist es durchaus nöthig, dass Haupt-Gesichtspunkte mit philosophischem Blicke aufgesucht und festgestellt werden, deren Richtigkeit keinem Zweifel unterworfen ist, und von denen aus man mit Sicherheit grose Abschnitte überschauen, und, das Einzelne ordnend und unterordnend, in den grosen Räumen von Jahrhunderten fortschreiten kann. Es ist vieles, und vorzüglich auch rechtes Wissen dazu erfoderlich: denn blosses Nebeneinanderstellen von Thatsachen genügt nicht; es muss der innere Zusammenhang, das sich durch und durch bewährende Charakteristische derselben nachgewiesen werden, welches bey dem noch vorhandnen Leben und der fortwährenden Beweglichkeit von dem, wovon hier geredet wird, in der That sehr schwierig ist, wenn anders mit dem ernstlichen Willen einer würdigen Lösung der Aufgabe an die Arbeit gegangen wird.

An diesem ernstlichen Willen scheint es dem Vf. wirklich nicht gefehlt zu haben; sein Fleiss und sein eifriges Bestreben, etwas Vorzügliches zu leisten, sind nicht zu verkennen. Eine Uebersicht der in seiner Schrift herrschenden Anordnung, und eine nähere, jedoch bey der grosen Menge der Gegenstände nur theilweise mögliche Angabe des Inhalts derselben wird zeigen, welcher Werth seiner Arbeit zuerkannt werden kann, und zugleich unsre Leser zum eignen Urtheil in Stand setzen.

In der *Einleitung* hat der Vf. die allgemeinen Gesichtspunkte in gedrängter Kürze anzugeben gesucht, nach denen er bey seiner Arbeit zu Werke gegangen ist. Um sie in möglichster Kürze hier wiedergeben zu können, werden wir die oben erläuterten Ausdrücke der fremden Sprache öfters beybehalten. — Der Vf. nimmt drey *régimes* an, welche den gesellschaftlich-politischen Zustand aller neuern Völker herbeygeführt und ihn so bestimmt haben, wie er ist. Voran stellt er das *régime chinois*, als das älteste von allen, von welchem ihm überdiess auch Ideen für einige Einrichtungen und Institute bey den europäischen Nationen ausgegangen zu seyn scheinen. Ausser diesem werden noch die gleichfalls aus Asien herstammenden *régimes*, welche im Christenthum und dem Mohamedismus enthalten sind, als die beiden angegeben, auf welche sich Sitten und Verfassungen in Europa, in Asien und im westlichen Afrika, als auf ihren Ursprung und Stützpunkt, und gleichsam ihr Lebens- und Bildungs-Princip, zurückführen lassen. Afrika kommt für den Zweck dieser Untersuchungen fast gar nicht in Betracht; auch Ame-

Digitized by Google

rika sieht der Vf. nur als ein zweytes aufblühendes Europa an; es habe, sagt er, seit seiner Entdeckung zu mancherley Störungen des politischen Zustandes in Europa Anlass gegeben, doch seyen auch einige heilsame Ideen von dort ausgegangen. In Europa werden die Elemente des *régime germanique* (also noch ein viertes *régime!*) als der Grundtypus des gesellschaftlich-politischen Zustandes betrachtet. Deutsche Stämme haben fast ganz Europa sich unterworfen, sind zu mächtigen Völkern angewachsen, und haben die Elemente ihrer Verfassung überall eingeführt, welche durch die Annahme des Christenthums und durch theilweise Beybehaltung der griechischen und römischen Municipal-Verfassung modificirt sind. Für die Perfectibilität der Elemente des *régime germanique*, bemerkt der Vf., zeuge das lange Bestehen und die noch fortgehende Ausbildung derselben; aus diesen überall in Europa verbreiteten Grundelementen erkläre sich auch die gleiche Richtung in Sitte und Bildung aller Art, welche bey den europäischen Völkern angetroffen werde; jene Verfassung sey eine ganz Europa gemeinsame geworden, die man ein *régime Européen* nennen könne. Russland könne gleichsam als eine friedliche Eroberung dieses *régime* angesehen werden, indem letzteres in diesem ungeheuern Reiche nach und nach angenommen worden, und sehr wesentlich, besonders seit der Gründung einer Hauptstadt, zur Consolidirung seiner Macht beygetragen habe. — Die europäisch-politische Verfassung ist, nach dem Vf., zweymal in Gefahr gewesen, von dem Mahomedismus verdrängt zu werden, durch die Sarazenen und die Türken. Die erstern seyen gänzlich besiegt und zurückgetrieben; den Türken sey es zwar gelungen, sich eines sehr schönen Theils von Europa zu bemächtigen, aber ihren Fortschritten seyen schon seit längerer Zeit Schranken gesetzt, die Obermacht des europäischen *régime* sey entschieden, und dasselbe fasse sogar in den türkischen Provinzen selbst immer mehr und mehr Fuss. Alle drey (eigentlich vier) *régimes* sind, nach dem Vf., auf häusliche Tugenden, und das Glück jedes einzelnen Staats ist auf Familien-Glück gegründet, jedoch nach sehr verschiedenen Modificationen. Das Chinesische hat seit seiner Berührung mit dem europäischen sich nicht weiter verbreitet; seine Formen sind erstarrt und abgeschlossen; das muselmännische hat auch, seitdem unwandelbare Formen angenommen worden, die seinem Geiste durchaus zuwider seyn sollen, und seine innere Ausbildung hemmen, keine weitern Fortschritte gemacht; das europäische hat sich dermaafsen verbreitet, dass man hoffen darf, es werde einst allgemein herrschend werden, wenn anders nicht das innere ihm einwohnende Leben, sein heiliges Feuer, durch mechanische Formen oder durch kaufmännische Gewinnsucht erstickt wird. Die metaphysischen Untersuchungen, welche in Europa über Verfassung und Regierungsformen angestellt worden, scheinen dem Vf. die angedeutete Besorgniss wahrscheinlich zu machen. Anstatt sich auf die Kenntniss des Vergangenen zu stützen, und Beförderung aller häuslichen Tugenden, Vervollkommnung des Familien-Glücks, zum Hauptgesichtspunkt zu nehmen, habe man, statt dessen, Ideen von Einheit, Centralisation und vom grossen Ganzen sich zum Ziel genommen, und zu dem Ende einen Mechanismus von Formen geschaffen, der eben in China jede weitere Entwicklung gehindert habe. Dass man zugleich alle moralischen Beweggründe und Einflüsse aus dem Gebiet des gesellschaftlich-politischen Lebens zu verbannen suche, und diese durch Erregung des Privatinteresse, mittelst welchem Industrie aller Art blühend gemacht, alle Kräfte in Bewegung gesetzt werden sollen, ersetzen zu können glaube, scheint dem Vf. vorzüglich bedenklich zu seyn, weil die Geschichte lehre, dass gerade das blosse Privatinteresse, wo es vorherrschend gewesen, die Quelle des gesellschaftlichen Lebens vergiftet habe. — Sehr richtig; jedoch glauben wir, dass der Vf., indem er diese Aeusserungen niederschrieb, nur ein einzelnes Volk im Auge gehabt, und nicht mit genugsamer Unbefangenheit das Ganze, von dem hier die Rede ist, überschaut habe; das hier angedeutete Princip ist noch nicht als vorherrschend zu betrachten, aber allerdings muss es bey fortschreitender Entwicklung als Gegensatz immer mehr in die Augen fallen. Mit unsrer völligen Beystimmung behauptet übrigens der Vf. gegen Ende der Einleitung, dass ein glücklicher politischer Zustand keine andere Basis, als häusliche Tugenden und Familien-Glück habe; dass Glück in beiden Beziehungen nicht in Zahlen ausgedrückt werden könne, vielmehr Glückseligkeit zum grossen Theil auf etwas Intellectuellen beruhe, und, wenn Reichthum des Bodens und der Industrie dazu erfoderlich, eben sowohl auch Liebe zur Arbeit, Liebe für Familie und Vaterland eine wesentliche Bedingung derselben sey; dass überhaupt Alles, worauf es hier ankommt, sich darauf zurückführen lasse, zu bewirken, dass gute und rechtlich gesinnte Unterthanen, vernünftige Frauen, eine zahlreiche Nachkommenschaft, rüstig und wohl erzogen, vorhanden seyen, und der grosse Haufen zum Lohn für seine Arbeit gut genährt werde; dass endlich diese Ideen, deren Güte durch die Geschichte bewiesen worden, allgemeine Ideen seyen, und mit grösserm Rechte diesen Namen verdienen, als die Lehren dieses oder jenes Systems, von denen überall noch keins genügende Resultate gewährt habe.

Niemand wird in Abrede stellen, dass diese Bemerkungen, welche der Vf. voraufgeschickt hat, Aufmerksamkeit verdienen. Wir hätten indess gewünscht, dass er das Eigenthümliche und wahrhaft Charakteristische der drey, oder eigentlich vier, angedeuteten *régimes* näher entwickelt, und dann insbesondere auch *dadurch* mehr Plan und übersichtliche Ordnung in die Bearbeitung des Einzelnen gebracht hätte, dass er, nach vorangeschickter Entwicklung des Charakteristischen von jedem *régime* und der wichtigsten in allgemeinen Umrissen anzuzeigenden politischen Verfassungen, welche aus einem jeden hervorgegangen, die zu jedem gehörenden Völker, und

Digitized by Google

und Staaten zusammengeordnet und hinter einander hätte folgen lassen. Es würde bey dieser, nach unsrer Ueberzeugung ganz natürlichen und nothwendigen Behandlung des Gegenstandes die jetzt vorhandene oft ermüdende Wiederholung des Gleichen und Aehnlichen bey den einzelnen Völkern und Staaten nicht Statt gefunden haben, und überhaupt ein besserer Zusammenhang in das Ganze gekommen seyn. Auf allen Fall ist die von dem Vf. ohne weitere Erläuterung gewählte Anordnung nach den Erdtheilen nicht angemessen, wobey sogar Amerika, obgleich er selbst in der Einleitung bemerkt hat, dass dieser Erdtheil nur als ein zweytes Europa anzusehen sey, seinen Platz vor Europa gefunden hat, und wir finden hierin einen nicht geringen Mangel der Schrift, der aber vielleicht in andrer Hinsicht dem Vf. die Arbeit erleichtert haben mag.

Wir gehn nun zu der Anzeige des Inhalts im Einzelnen über, und werden hin und wieder unsre Bemerkungen beyfügen. — Das ganze Werk ist in *zwey* Hauptabschnitte eingetheilt. In dem *ersten* (T. I.) wird ein Abriss des gesellschaftlich-politischen Zustandes und der nach und nach gebildeten politischen Einrichtungen bis gegen das Jahr 1811 gegeben, um welche Zeit, nach dem Vf., die allgemeine Zerrüttung, mit welcher der politische Zustand in Europa bedroht war, ihren höchsten Punkt erreicht hatte, und zugleich eine Epoche machende Begebenheit, von welcher weiter unten die Rede seyn wird, sich ereignete. Der *zweyte* Abschnitt (T. II.), vom Jahr 1811 beginnend, ist vorzüglich der Schilderung des politischen Zustandes im J. 1816, und der Andeutung und Betrachtung derjenigen Begebenheiten gewidmet, welche die modificirte Wiederherstellung des europäischen Systems auf seine wahren Fundamente zu hoffen erlauben. In beiden Abtheilungen ist der Vf. alle einzelnen Staaten und Völker durchgegangen; die ihm zu seinem Zweck einer nähern Betrachtung werth geschienen, und zwar, wie vorhin erwähnt worden, nach den Erdtheilen in folgender Ordnung: Asien, Afrika, Amerika, Europa.

Im Th. I. ist unter *Asien* die Rede von China, Tunkin, den dortigen russischen und brittischen Besitzungen, von Persien und den Wahabis. — Es fällt auf, dass unter Asien nicht auch Japan erwähnt, und den Arabern kein eigner Abschnitt gewidmet ist, sondern von ihnen nur bey den Wahabis, und gleichsam als von Vorläufern derselben geredet wird; auch hätten die in Hochasien befindlichen Länder und Staaten, über welche durch die neuesten englischen Nachrichten so viel Interessantes uns bekannt geworden, nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden sollen. Eine bey Afrika und Europa gegebene, wenn auch nur kurze Uebersicht der physischen Beschaffenheit dieser Erdtheile, welche an sich für den Gegenstand unläugbar von Wichtigkeit ist, vermisst man gleichfalls ungern bey Asien. — Was von der physischen Beschaffenheit von China bemerkt worden, ist unzulänglich. Die sonstigen über Verfassung und Regierungsform in China mitgetheilten Notizen sind zum allergrössten Theil aus Lord Macartney's Reisebeschreibung entnommen; über die Zweifel, welche *de Guignes* gegen die Richtigkeit mancher dem Lord von einem Mandarin mitgetheilten statistischen und andern Angaben erregt hat, wird leicht hingegangen. Das Militär ist, nach dem Vf., auch in China *le fléau de la prospérité publique*; die Armee soll aus 1 Million Soldaten zu Fuss, und 800 M. Mann zu Pferde bestehen; die ganze Bevölkerung wird zu 359 Millionen auf 259 M. Qu. Meilen angegeben. Dass es der Regierung bisher gelungen ist, eine solche Volksmasse in Ordnung zu halten, ohne dabey durch einen privilegirten Cultus unterstützt zu seyn, ist nur aus der bestehenden politischen Hierarchie, durch welche alle Verhältnisse, bis zu den kleinsten hinab, geregelt sind, zu erklären. — *Tunkin* ist mit *einer* Seite abgefertigt; ein Land, welches 18 Millionen Einwohner haben soll. Auch den *Russischen Besitzungen* ist nur eine einzige Seite gewidmet; meistens nur allgemeine Betrachtungen über den Handel und die Verhältnisse mit China. — Die Nachrichten über die *Brittischen Besitzungen* füllen zwar fast fünf Seiten (S. 16—20.), aber auch sie sind viel zu dürftig und unzusammenhängend, um eine deutliche Vorstellung von dem Zustande dieser wichtigen Länder zu geben. Wenn der Vf. andeutend bemerkt, dass die Europäer in allen andern Kolonieen selbst als Eigenthümer den Boden cultiviren, in diesen asiatischen aber nur Handel treiben, und von den Eingebornen Abgaben erhoben, so ist dies nicht allgemein richtig, da in dem spanischen Südamerika hin und wieder ein Gleiches Statt findet, oder Statt gefunden hat. Die von *Flassan* (in *histoire de la diplomatie franc.* VI. 548.) geäusserte Meinung, dass die brittisch-asiatischen Besitzungen durch ihre Natur nicht bestimmt seyen, immer fremde Fesseln zu tragen, wird mit schwachen Gründen bestritten (S. 19. 20.). — Bey den Nachrichten über Persien führt der Vf. ausser der allgem. Geographie von *Malte Brun* nur allein *Picault* (*Histoire des révolutions de Perse.* Paris 1810) als Gewährsmann an, der jedoch bey den Rücksichten, mit denen er sein Werk unter der Kaiserherrschaft schrieb, nur mit Prüfung Glauben verdient. Eine deutliche Angabe der zum persischen Reiche gehörenden Länder sucht man vergebens; verworren ist, was über die innern Unruhen in Persien und deren Folgen beygebracht ist. Der jetzige Schah, *Fatey Ali*, soll sich bemühen, Ordnung und Wohlstand wieder herzustellen; den Sohn desselben, den bekannten *Mirza Abbas*, hat ein französischer Officier mit einem Diamant verglichen, *qui brille dans la boue!* — Mit den *Wahabis* macht der Vf. den Beschluss in Asien. Dass von Arabien und den Arabern nur an dieser Stelle die Rede ist, haben wir schon oben gerügt, und wir müssen jetzt hinzufügen, dass nur dürftig und ungenügend ist, was gesagt worden. Wie der Inhalt des Koran ganz auf die Sitten, Gewohnheiten und Neigungen der Orientaler berechnet ist, hätte genauer nachgewiesen werden müssen, als es geschehen ist und geschehen konnte, wenn der Vf. die im Jahr 1809 vom fran-

Digitized by Google

französischen National-Institut gekrönte Preisschrift des Hn. *Oelsner* (über Mohamed und den Einfluss seiner Glaubenslehre auf die Völker des Mittelalters), oder die hierher gehörenden trefflichen Arbeiten französischer Gelehrten, so wie *Carsten*, *Niebuhr* benutzt hätte. Die Nachrichten über die Wahabis sind aus der *Histoire des Wahabis depuis leur origine jusqu'à la fin de 1809 par M. L. A.* entnommen, die während der Kaiserherrschaft, mit offenbarer Rücksicht auf die damaligen politischen Absichten des grossen Machthabers verfasst ist, und aus welcher, wie sich unsre Leser noch erinnern werden, zu jener Zeit häufige Auszüge in dem *Moniteur* und in dem *Journal de l'Empire* mitgetheilt wurden. Die Aeusserung des Vfs., dass dieselben Gegenden, in denen der Mahomedismus seinen Ursprung genommen, ihm jetzt einen baldigen Untergang durch den Wahabismus drohen, ist nicht gehörig begründet. Diess ist vielmehr nicht zu erwarten, wenn die Behauptung richtig ist, dass der neue Cultus nichts von Offenbarung wisse, und auf reinen Deismus gegründet sey. Mag immerhin diese Religions-Secte in einer oder der andern Gegend herrschend werden, zu einer allgemeinen den Mahomedismus mit Untergang bedrohenden Ausbreitung eignet sich ihre Lehre nicht. — In dem *resumé* über Asien ist richtig bemerkt, dass die asiatischen Völkerschaften sich nicht mit andern Völkern amalgamiren, und dass ihre politische Verfassung sich schon im Allgemeinen von der der europäischen Völker durch die Polygamie und die dadurch herbeygeführte Modification in dem Familien-Leben wesentlich unterscheidet. — *Afrika* ist sehr kurz, auf vier Seiten, abgefertigt, und dennoch ist eine Beschreibung der physischen Beschaffenheit dieses Erdtheils gegeben, und von Aegypten, von den Raubstaaten, von Marokko und dem Vorgebirge der guten Hoffnung geredet; — man kann leicht denken, wie sehr im Allgemeinen und wie oberflächlich. — Die Betrachtungen über *Amerika* werden mit der allgemeinen Bemerkung eröffnet, dass der politische Zustand in diesem Erdtheil seit einem Menschenalter sich gänzlich verändert habe, dass Amerika aus dem schwächlichen Kindesalter in das kräftige Jünglingsalter getreten sey, und der Vormundschaft, die Europa bisher ausgeübt habe, nicht mehr bedürfe. Im Einzelnen werden die vereinigten nordamerikanischen Staaten, die südlichen ehemals und zum Theil noch jetzt der spanischen Herrschaft unterworfenen Länder (von dem Vf. schon *Etats du Midi* genannt), ferner Brasilien, St. Domingo, und die brittischen Besitzungen betrachtet. Die zum Verwundern schnelle Zunahme der Bevölkerung in den vereinigten Staaten, die im *J. 1811* schon 7,239 903 Einwohner betragen haben soll, und seitdem sich bekanntlich noch sehr vermehrt hat, wird durch die Menge und Fruchtbarkeit der theils schon cultivirten, theils noch urbar zu machenden Ländereyen, durch die immer mehr wachsende Industrie, durch die fortgehenden bedeutenden Einwanderungen aus Europa, durch die geringen Abgaben, und im Allgemeinen durch die Leichtigkeit, mit der eine Familie sich dort ihren Unterhalt verschaffen kann, wie wir glauben richtig erklärt, und dabey auch mit Recht die vorhandene grosse politische Freyheit in Anschlag gebracht. Eine Darstellung der Verfassung und Regierungsform in den vereinigten Staaten sucht man jedoch vergebens. Die Bemerkung, dass die an der Küste liegenden Staaten in Ansehung der Industrie, des Handels, der Sitten und des Privatinteresse von den an Kanada grenzenden und von den südlichen Staaten sich sehr unterscheiden, und dass diese Verschiedenheit Streitigkeiten und Trennung besorgen lasse, hätte mehr begründet werden sollen. Dagegen ist der Vf. über die Statt gefundenen Verhältnisse der vereinigten Staaten zu Frankreich und England, die durch das französische Continentalsystem herbeygeführt worden, sehr umständlich. — Sehr kurz ist über die andern vorhin genannten Länder hinweggegangen; das Wenige, was aus dem vortrefflichen Werke des Hn. *von Humboldt: Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne* etc., über Mexiko beygebracht worden, ist das Lesenswertheste.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

In der Versammlung der *Königl. Societät der Wissensch. zu Göttingen* am 22. Nov. v. J. wurden vom Hn. Hofr. *Heeren* noch einige Zusätze zu den schon früher gegebenen Berichten über die aus England von ihrem Correspondenten Hn. Dr. *Nöhden* erhaltenen *Persepolitana* mitgetheilt. — In der ersten Versammlung des J. 1818 am 10. Jan. verlas Hr. Hofr. *Tychsen* eine Abhandlung *de Charta papyraceae per medium aevum usu ejusque termino, praemissa illustratione duorum fragmentorum in papyro scriptorum* (zu welcher ein paar auf dasiger Universitäts-Bibliothek befindliche Denkmale auf ägyptischem Papier Veranlassung gaben). — Am 17. Jan. übergab Hr. Hofr. *Gauß* der Königl. Societät eine Vorlesung: *Determinatio attractionis, quam in punctum quodlibet positionis datae exerceret planeta, cujus massa per totam ejus orbitam, ratione temporis, quo singulae partes describuntur, uniformiter esset dispertita.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS u. LONDON: *Essai sur l'histoire de l'économie politique des peuples modernes* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Europa ist mit Recht am ausführlichsten behandelt (S. 58 — 263.); der Vf. zeigt hier schätzbare Kenntnisse und viele Belesenheit auch in guten deutschen Schriftstellern. Auf einen Ueberblick der physischen Beschaffenheit des ganzen Erdtheils, in welchem alle europäischen Länder in vier grosse Abtheilungen gebracht werden, folgt eine historische Uebersicht über Entstehung und allmählige Ausbildung der für den gesellschaftlich-politischen Zustand wichtigsten Einrichtungen und Ereignisse. Der Vf. hebt von Betrachtung desjenigen politischen Zustandes an, der in den letzten Zeiten der römischen Kaiserherrschaft, sowohl im Occident, als im Orient, vorhanden war. Ob die ohne nähere Erklärung auffallende Bemerkung (S. 65.), dass der (römische) Orient sich von Rom nach der Gründung von Constantinopel (*après la fondation de la ville de Constantinople*) getrennt, aus Unkunde der eigentlichen Verhältnisse herrührt, oder der Vf. nur in Eile und der Kürze wegen sich hier nicht angemessen ausgedrückt hat, lassen wir dahin gestellt seyn. Es kann wohl nicht historisch richtig behauptet werden, dass der (römische) Occident sich freywillig mit den erobernden Völkern, insbesondere den deutschen Stämmen, verbunden habe. Auf das modificirte Fortbestehen der Municipal-Verfassung mit hinzukommenden Corporationen in den Städten, auch nach deren Eroberung, wird aufmerksam gemacht, und dabey auf die vortreffliche Abhandlung von *Eichhorn*: „über den Ursprung der deutschen Städte-Verfassung", in dem mit *Savigny* und *Göschen* gemeinschaftlich herausgegebnen Journal verwiesen. Die Wichtigkeit des Vorhandenseyns und der Erhaltung des Christenthums, welches seinem Geiste nach für alle politische Formen sich eignet, ist gleichfalls gut bemerklich gemacht und zugleich angedeutet, wie die demselben eigenthümlichen Institute auf Verbesserung des politischen Zustandes nützlichen Einfluss hatten. Die erobernden deutschen Stämme bringen überall hin, als eigenthümliche deutsche Einrichtungen, Heerbann, Lehnwesen und freyes Stimmrecht der Grundbesitzer in allen Angelegenheiten, die ein allgemeines Interesse haben. — Auf die Möglichkeit der Verbreitung der sarazenischen Herrschaft von Spanien und die wahrscheinlichen Folgen davon, wird ein Blick geworfen, und das harte Loos der zum römisch-orientalischen Kaiserreich gehörenden Gegenden, die von den Türken unterjocht worden, wird bemerklich gemacht. — Der wohlthätigen Wirksamkeit des Clerus für Beförderung von Cultur und Bildung aller Art lässt der Vf. Gerechtigkeit wiederfahren. Dass aber das Christenthum nur zum Vorwande gedient habe, um dem Volke lange Fasten zu einer Jahrszeit aufzulegen, wo die Wintervorräthe gewöhnlich zu Ende zu gehen pflegen, ist eine Vermuthung, wovon der Vf. die historische Begründung nicht hätte schuldig bleiben sollen. Die Folgen des mehr und mehr aufblühenden Handels, der entstehenden bessern Communications-Mittel, der Bildung von Hauptstädten, der Entdekkung von Amerika, und wie seitdem ein auffallendes Streben nach Gewinn und Antheil an den Schätzen der neuen Welt sichtbar geworden; — dies Alles und andres hierher Gehörende wird von dem Vf., jedoch nur kurz, angedeutet, der englischen Verfassung im Allgemeinen als musterhaft gedacht, der in Frankreich und Englaud angestellten tiefsinnigen Untersuchungen über die wichtigsten Gegenstände der National-Oekonomie und Staatswirthschaft erwähnt, ferner kurz bemerkt, wie das Beyspiel von Amerika die französische Revolution, bey welcher Realisirung des Bestmöglichen der unerreichbare Zweck gewesen, mit veranlasst habe, wie das Militärsystem immer das Finanzsystem bedingt und gewöhnlich lastender gemacht habe, und wie gegen ein drückendes und erdrückendes Militär- und Finanzwesen nur gesetzliche jährliche Bewilligung der Abgaben von den Regierten, also eine zweckmässige Repräsentation, und die Bildung einer National-Miliz schätzen könne. Zuletzt bemerkt der Vf., dass der Gang der Civilisation in Europa sich in *drey* Perioden abtheilen lasse; in der *ersten* sey das Streben dahin gegangen, seine Existenz und persönliche Freyheit zu sichern; in der *zweyten* sey die Bemühung vorherrschend gewesen, den errungenen Zustand seinen Nachkommen zu sichern, daher das Lehnwesen und die Corporationen; in der *dritten* habe Gewinnsucht und die Kunst, zu erwerben mittelst der grossen Einrichtungen für leichtere Communication und Circulation überhand genommen, und eingebildete Bedürfnisse und Genusssucht seyen verderblich in alle Volksklassen eingedrungen. — Bey manchen treffenden Gesichtspunkten, welche diese Uebersicht angiebt, müssen wir doch rügen, dass darin und in den nachfolgenden Betrachtungen der einzelnen Völker und Staaten, der Re-

Digitized by Google

Reformation und ihrer höchſt wichtigen Folgen für den geſellſchaftlich-politiſchen Zuſtand der neuern europäiſchen Staaten gar nicht gedacht iſt. Dieſs iſt um ſo auffallender, da der Vf. die kleinen Schriften unſers *Heeren* kennt, wie wir aus der Ausführung des in denſelben befindlichen Aufſatzes über die Kreuzzüge (S. 85.) annehmen müſſen, auch *Viller's* vom franzöſiſchen National-Inſtitut gekrönte Preisſchrift: *Eſſai ſur l'eſprit et l'influence de la réformation de Luther*, ihm bey ſeinem Unternehmen durchaus nicht hätte unbekannt bleiben ſollen. — Die einzelnen europäiſchen Völker und Staaten, welche von dem Vf. beſonders durchgegangen werden, ſind: Frankreich, England, Spanien und Portugal, die Schweiz, Italien, Deutſchland, Oeſterreich, Preuſsen, Polen, Schweden, Dänemark, Rufsland und die Türkey. Holland hätte nicht ſollen weggelaſſen werden, und dieſs wäre auch ganz unmöglich geweſen, wenn der Reformation gedacht worden. Die Bearbeitung der einzelnen vorgedachten Staaten iſt ſehr ungleich ausgefallen. Am umſtändlichſten iſt von Frankreich und England gehandelt. Bey der Ueberſicht der politiſchen Geſchichte iſt hier auch vorzügliche Rückſicht auf die innern Einrichtungen zur Beförderung der Cultur, auf die in der Verwaltung vorgegangenen Veränderungen u. dgl. m. genommen, es ſind ſtatiſtiſche Notizen mitgetheilt; dem Abgaben-Weſen, der Verwaltung der öffentlichen Einkünfte, dem Schuldenweſen, der Militär-Verfaſſung iſt vorzugsweiſe Aufmerkſamkeit gewidmet, und man findet hier manche treffende Bemerkungen. Mit Einſicht und ziemlicher Unbefangenheit wird über *Sully* und *Colbert*, über die franzöſiſche Revolution, über Englands Handelsintereſſe u. ſ. w. geurtheilt. Bey manchen andern Staaten hat ſich dagegen der Vf. oft auffallend kurz gefaſst, und die Ungleichheit in den beygebrachten Notizen und angeſtellten Betrachtungen iſt zuweilen unangenehm. Der Schweiz ſind z. B. 12 Seiten gewidmet, meiſtens Auszug aus *Joh. Müller;* Oeſterreich und Preuſsen werden jenes auf 6, dieſes gar auf 4 Seiten abgefertigt; bey Oeſterreich wird Böhmens kaum gedacht, und von Friedrich II. heifst es wörtlich (S. 218.): „*Frideric après avoir ſoumis à ſa domination une partie de la Siléſie et de Pologne, avait la tâche de donner à ſa nouvelle monarchie des baſes ſolides.*" Der Kürze iſt hier offenbar die nöthige Deutlichkeit aufgeopfert. Die Völker im ruſſiſchen Reiche ſind dem Vf. (S. 242.) *encore plus nomades qu'agricoles.* Ueberhaupt iſt in dem Einzelnen zuweilen die Vernachläſſigung des rechten Wiſſens zu bemerken, manche an ſich ganz gute und treffende Bemerkungen ſind nicht gehörig begründet, und deshalb auch minder einleuchtend. Doch wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir uns noch mehr auf Einzelnes hier einlaſſen wollten; wir eilen, um von dem *zweyten* Hauptabſchnitte (T. II.) noch Einiges zu ſagen.

In den als Einleitung zu demſelben voraufgeſchickten allgemeinen Betrachtungen wird als Hauptſatz aufgeſtellt: dafs die mit dem Jahr 1811 als begonnen zu betrachtende Befreyung der vordem der ſpaniſchen Herrſchaft unterworfenen Länder im ſüdlichen Amerika (von dem Vf., wie bereits oben bemerkt, ſchon *Etats du Midi* genannt) für immer Epoche in der Geſchichte des politiſchen Zuſtandes der neuern Völker machen, und dieſes Ereignifs eben ſo gewifs eine folgenreiche Revolution in den commerciellen und politiſchen Verhältniſſen jetzt und in der Zukunft herbeyführen werde, als eine ſolche im 16ten Jahrhundert durch das Hinſtrömen der amerikaniſchen Schätze nach Europa bewirkt worden ſey. Das mittägliche Amerika, ſagt der Vf., hat ſeine Schätze nöthig, um ſeine Revolution zu machen, und hat ſogar ſchon ſeine Zuflucht zu Papiergeld genommen; nur ſelten, und wie durch Zufall, kommen noch baare Geldſendungen aus Mexiko nach Spanien; der Weg, auf welchem von nun an noch ein Theil der Ausbeute der amerikaniſchen Bergwerke nach Europa flieſst, iſt der Handel, den die Engländer und die Einwohner der vereinigten Staaten mit Südamerika zum Miſsvergnügen Spaniens treiben. Spanien und der ganze übrige Continent von Europa, der in Zinſen und auf ſonſtige Weiſe ſeinen Antheil an den aus Amerika kommenden Schätzen hatte, mufs den durch das Ausbleiben derſelben für ſeine Induſtrie und hinſichtlich des Preiſes aller Gegenſtände entſtehenden Verluſt in anderer Art zu erſetzen, oder ihn doch weniger empfindlich zu machen ſuchen. Frankreich, von dem dieſes Ereignifs, nach dem Vf., unüberlegter Weiſe veranlaſst worden, ſcheint die Folgen davon vorausgeſehen, und bereits Mittel gegen dieſelben durch das berüchtigte Decret von Trianon getroffen zu haben, welches aus der vereinigten Berechnung des commerciellen und militäriſchen Intereſſe hervorgegangen iſt. — Nach dieſen Bemerkungen giebt der Vf. im Allgemeinen eine intereſſante Schilderung von dem eigentlichen Zwecke des unter der Kaiſerherrſchaft von Frankreich aufgeſtellten Continental-Syſtems, und der von England dagegen angewandten Mittel, um ſich der ſeinen Untergang drohenden Folgen deſſelben zu erwehren. Dabey wird erinnert an die franzöſiſchen Bemühungen zur Beförderung der Gewinnung von Surrogat-Erzeugniſſen für die Colonial-Producte, an den von England gemachten Verſuch, ſich in Beſitz von Buenos Ayres zu ſetzen, ſo wie an ſeine ſorgfältig cultivirten Handels-Verbindungen mit dem ſüdlichen Amerika, und an das Beſtreben der Engländer in China nicht mit baarem Gelde, ſondern mit engliſchen Fabricaten zu bezahlen. — Gern theilt man mit dem Vf. die Hoffnung, dafs die letzten Kriege Fortſchritte in der Entwicklung des europäiſchen Syſtems im Innern zur Folge haben werden. Aber wenn geſagt wird, dafs die von *Calonne* in der Verſammlung der Notablen im J. 1787 geäuſserten Ideen über die Abſchaffung der Privilegien und Exemtionen, überhaupt von Miſsbräuchen aller Art in der neuern politiſchen Verfaſſung, — dafs dieſe in England und Frankreich

Digitized by Google

bereits zur Ausführung gekommenen Ideen während des Krieges *überall* realisirt worden seyen: so weiss Jeder unsrer Leser, dass dies noch nicht mit Wahrheit behauptet werden kann. Verständig wird kurz darauf vom Vf. bemerkt, dass Abschaffung von Privilegien die auf gesetzmässige Weise erworben worden, und deren Werth einen Theil des Privatvermögens ausmache, nur durch die äusserste Nothwendigkeit gerechtfertigt werden könne. Aber die Behauptung, dass die vom Geist der Gerechtigkeit geleiteten Regierungen nur neue Auflagen gleichmässig vertheilt, und das alte Abgabensystem unverändert gelassen hätten; — diese hätte der Vf. mit Beyspielen belegen sollen. Ob das Militär-System schon wirklich, wie hier angenommen ist, durch die Errichtung der Landwehr verbessert, und eine Verminderung der grossen Armeen und der mit dem bisherigen Militärwesen unvermeidlich verbundenen grossen Lasten herbeygeführt worden, muss die Erfahrung, nach unsrer Kenntniss des jetzigen Zustandes, noch lehren. Auch das Repräsentations-System ist noch nicht so allgemein zur Anwendung gekommen, als der Vf. zu glauben scheint, indem er bemerkt, dass nur Dänemark allein dasselbe noch nicht eingeführt habe. Nicht zu bezweifeln ist dagegen der gleichfalls angegebne Fortschritt, der durch Abschaffung des Negerhandels gemacht worden, und wer wollte nicht mit dem Vf. hoffen, dass auch die Aufhebung der Leibeigenschaft und aller andern Grade von Knechtschaft, womit hin und wieder schon wirklich der Anfang gemacht worden, bald erfolgen werde. Zuletzt wird noch in Betreff des durch den letzten Krieg gegen Russland beabsichteten Zwecks, die russische Herrschaft auf Asien zu beschränken, bemerkt, dass die Erreichung desselben ein Unglück für Europa gewesen seyn, und fortwährende kriegerische Einfälle und Reibungen zur Folge gehabt haben würde. Eine von der gewöhnlichen abweichende Meinung, die jedoch sehr der Beachtung werth ist, da allerdings Russland zur Entwicklung aller seiner kriegerischen Kräfte dadurch gleichsam herausgefodert worden wäre. Ob übrigens die auf den Ausgang des Unternehmens gegen Russland gestützte Aeusserung des Vfs., dass für die politische Ordnung der Dinge in Europa durch innere Kriege keine Umkehrung zu befürchten sey, und dass ein europäischer Staat nur durch Fortschritte in der Civilisation, also nur auf wohlthätige Weise, seine Herrschaft ausdehnen könne; — ob diese sich einschmeichelnde Meinung gegründet ist, dürfte sich bezweifeln lassen, und der Vf. verringert selbst sehr die Hoffnung dazu durch die Bemerkung, dass Europa in Ansehung der von ihm deshalb für nöthig erachteten Bedingungen noch in einem anarchischen Zustande sich befinde. — Bey manchen Ideen und Andeutungen des Vfs. kann man sich des Wunsches nicht erwehren, dass er sie weiter ausgeführt haben möchte. — In der Behandlung der einzelnen Länder und Staaten ist in dem *zweyten* Theile gleichfalls die schon oben beurtheilte Anordnung befolgt. Flüchtig wird über Asien und Afrika hinweggegangen. Bey Amerika wird von den Ereignissen der neuesten Zeit, jedoch meistens nur nach den öffentlichen Blättern, Nachricht gegeben. Wenn der Vf. bedauert, dass bey dem gemachten Versuch, St. Domingo wieder unter die französische Herrschaft zurückzubringen, ein Mangel, an der die alte französische Diplomatie so sehr auszeichnenden Geschicklichkeit sichtbar geworden, so sieht dies fast als ein der alten guten Zeit gemachtes Compliment aus. — Von den europäischen Staaten ist auch hier wieder, wie natürlich, am umständlichsten gehandelt, und der Vf. hat dabey Beweise von grosser Aufmerksamkeit auf die im Innern der Staaten theils schon vorgegangenen, theils erst vorbereiteten und angekündigten Veränderungen gegeben, und meistens die erlassenen Gesetze und Verordnungen genau angeführt. Mit Deutschland, Oesterreich und Preussen einbegriffen und vorangestellt, wird der Anfang gemacht. Dass bey den übrigen deutschen Staaten die während des Rheinbundes bestandene Abtheilung derselben, mit Angabe deren Auflösung und der darauf gefolgten neuen Bestimmungen, beybehalten worden, ist unbequem, und hat Verwirrung und manche Unrichtigkeiten veranlasst; auch ist bey manchen treffenden jedoch mehr allgemeinen Bemerkungen der Mangel an gründlicher Kenntniss von den Verhältnissen besonders der kleinern deutschen Staaten auffallend, und was über den deutschen Bund gesagt wird, ist oberflächlich. Die statistische Tabelle, welche über die Grösse und Bevölkerung der zum deutschen Bunde gehörenden Länder gegeben ist, in welche jedoch Oesterreich, Preussen, Dänemark und das Königreich der Niederlande nach ihrem ganzen Umfange mit aufgenommen sind, scheint nach ziemlich richtigen Angaben entworfen zu seyn. Von den 57 Millionen Menschen, welche sie nachweist, sind jedoch nur etwa 22 bis 23 Millionen als zum deutschen Bunde gehörig anzusehn. Zu den beym *ersten* Theil schon angegebnen und hier wieder vorkommenden europäischen Staaten sind hier noch das Königreich der Niederlande, die Republik der Ionischen Inseln und die freye Stadt Krakau hinzugefügt. Auf nähere Angabe des Einzelnen können wir uns, um nicht zu weitläuftig zu werden, nicht einlassen. Am lesenswertheften ist auch hier, was über Frankreich und England gesagt worden, auch enthalten die Schluss-Betrachtungen einige gute Bemerkungen. — Im Ganzen fehlt es der Schrift, bey vielen schätzbaren Notizen und zu weiterm Nachdenken erregenden sinnigen Betrachtungen, die überall darin vorkommen, an eigentlicher Vollendung. Der Vf. hat sich bey unverkennbarem Fleiss im Zusammenbringen von Materialien nicht genug zum Meister seines Stoffs gemacht; seine Arbeit ist schätzbar, aber bleibenden Werth könnte sie nur durch Vertilgung der angedeuteten Mängel in der Anordnung und der Behandlung gewinnen.

LITE-

Digitized by Google

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Danzig.

Unser Athenäum, welches bisher unter dem Namen eines akademischen Gymnasiums aus zwey Klassen bestand, hat durch die Vereinigung mit einer andern Anstalt einen weitern Umfang, und mit diesem eine Gestalt gewonnen, wie sie den Bedürfnissen der Zeit angemessen ist. Schon im Herbst 1816 war von dem R. R. *Jachmann* der Plan zu einer wesentlichen Veränderung der Dinge entworfen worden, nach welchem die beiden Klassen des Gymnasiums um eben so viele vermehrt, und zu den vier vorhandenen Professuren vier neue Lehrstellen errichtet werden sollten. Da aber der Ausführung dieses Plans bedeutende Schwierigkeiten, deren Beseitigung vor der Hand nicht möglich war, entgegen traten, auf der andern Seite aber das Bedürfniss einer Erweiterung der bisherigen Grenzen des Gymnasiums immer lebhafter gefühlt wurde, so blieb nichts übrig, als eine von den drey höhern Bürgerschulen unsrer Stadt, die aus vier Klassen bestehende St. Marienschule, mit den beiden Gymnasialklassen zu vereinigen. So bilden nun diese beiden bisher von einander unabhängigen Anstalten Ein organisch zusammenhängendes Ganze, welches aus sechs Klassen besteht, an die sich als die siebente eine höhere Elementarschule anschliesst. Die feyerliche Einweihung dieser neuen Anstalt, wozu vorher durch ein Programm des Professor *Blech* eingeladen worden war, wurde bey Gelegenheit der Gymnasialfeyer des Reformationsfestes am 10. Nov. v. J. vor einer zahlreichen und glänzenden Versammlung vollzogen. Eingeleitet wurde die Feyerlichkeit durch eine von dem Prof. *Kniewel* verfertigte Musik, die von einem aus mehr als sechzig Musikern und Sängern bestehenden Orchester unter der Direction ihres Verfassers aufgeführt wurde. Hierauf hielt der Stadtrath *Trendelenburg*, dem das Geschäft der Einweihung von dem Magistrate aufgetragen worden war, eine lateinische Rede, in welcher er die Geschichte des Gymnasiums erzählte, und die Motive der Vereinigung beider Anstalten aus einander setzte. Nach Beendigung derselben betrat der Director *Meineke* gleichfalls mit einer lateinischen Rede das Katheder, deren Hauptinhalt in einer Würdigung der Verdienste *Melanchthons* um die altklassische Literatur bestand. Den Beschluss machten mehrere, theils in deutscher, theils in lateinischer Sprache abgefasste Reden und Gedichte einiger unserer Gymnasiasten. Nach jeder einzelnen Rede wurden Chöre aus dem *Händelschen* Messias aufgeführt.

Der Unterricht in den sechs Gymnasialklassen wird von Ostern an, wo alle Vacanzen besetzt seyn werden, mit Einschluss des Directors von neun ordentlichen und fünf Hülfslehrern ertheilt. Erstere sind: 1) der Prof. *A. Meineke*, welchem, nachdem der bisherige Director des Gymnasiums, der Prof. *Ewerbeck*, um seine Entlassung angehalten hatte, das Directorat der neuen Anstalt übertragen wurde. 2) *A. F. Blech*, Prof., Consistorialrath und Diaconus an der Oberpfarrkirche. 3) Dr. *F. Th. Kniewel*, Prof., bisher Rector der St. Marienschule. 4) *G. Schöler*, Prof., bis jetzt noch Lehrer am Gymnasium zu Gotha, wird zu Ostern erwartet. Seine Stelle war früher dem Prof. *Spohn* in Leipzig, und darauf dem Inspector *Rost* in Gotha angetragen von beiden aber abgelehnt worden. 5) Dr. *W. A. Förstemann*, Prof. 6) *E. Blochmann*, Oberlehrer. 7) *J. W. L. Bärreysen*, Oberlehrer und Lector der hebräischen Sprache. 8) Dr. *W. A. Westphal*, Oberlehrer, bisher Lehrer der Mathematik am *Hundeiker'schen* Institute zu Vechelde, wird zu Ostern erwartet. 9) *J. B. Blech*, Unterlehrer. Als Hülfslehrer sind beschäftigt: 1) *Chr. Celest. Mrongovius*, Lector der polnischen Sprache und Prediger an St. Annen. 2) Der Candidat *A. W. Skusa* ertheilt den naturhistorischen Unterricht. 3) *Joh. Bapt. Breysig*, Zeichnenlehrer. 4) *J. T. E. Waage*, Lehrer der Elementarklasse, ertheilt den Unterricht in der Kalligraphie. Die Stelle des Religionslehrers hat bis jetzt noch nicht besetzt werden können, daher der Religionsunterricht interimistisch theils von dem Consistorialrathe *Gernhard*, theils von dem Oberlehrer *Bärreysen* ertheilt wird.

Danzig, im Januar 1818.

Rinteln.

Den 31. Dec. v. J. feyerte das hiesige Gymnasium den Schluss des Reformations-Jubeljahrs, in welchem es seine Entstehung erhalten. Der Director desselben, Prof. Dr. *Wist*, hatte dazu mit einem Gedicht: „*in anni vicissitudinem*", eingeladen (Rintelii, ap. C. A. Steuberum).

II. Vermischte Nachrichten.

Am 12. Dec. 1817 hat sich in *Eisenach* die Bibelgesellschaft förmlich constituirt, und sich, auch in Ansehung ihrer Verfassung und Gesetze, der grossen *brittischen* und *ausländischen Bibelgesellschaft* angeschlossen, von welcher sie schon früher mit 150 Thalern unterstützt war, und aufs neue einen Zuschuss von 100 Pfund St. zu erwarten hat. Zum Präsidenten der Gesellschaft wurde Hr. Geh. Rath v. *Göchhausen*, und zum Vicepräsidenten Hr. Generalsuperint. Dr. *Nebe* erwählt. Eine ausführlichere Nachricht über die feyerliche Eröffnung und über die Einrichtung der Eisenacher Bibelgesellschaft giebt folgende kleine Schrift: *Die Stiftung der Bibelgesellschaft zu Eisenach.* Nebst 6 Beylagen. Nachricht und Auffoderung für alle Freunde und Beförderer unseres Vereins. Eisenach 1818. 23 S. 8.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey uns ſind ſo eben folgende Journal-Fortſetzungen erſchienen und verſandt worden:

1) Nemeſis. Zeitſchrift für Politik und Geſchichte. Herausgeg. von *H. Luden*. 11ten Bdes 1ſtes und 2tes Stück.

2) Neue allgem. geograph. Ephemeriden. Herausgeg. von Dr. *Fr. J. Bertuch*. 2ten Bdes 4tes Stück.

3) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. 1818. 1ſtes Stück.

4) Oppoſitionsblatt, oder Weimar'ſche Zeitung. 1818. Januar-Heft.

Weimar, Ende Januar 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Bey Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen und Poſtämter zu erhalten:

Wünſchelruthe, ein Zeitblatt. Jahrgang 1818. à 4 Rthlr. 8 gr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Buchhandlungen iſt verſandt:

Römiſche Staats- und Rechtsgeſchichte im Grundriſſe, nebſt einem Anhange als vorläufige Einleitung in das *Corpus juris civilis*. Vom geheimen Rath *Dabelow*. median 8. Halle, bey C. A. Kümmel. 1 Rthlr. 16 gr. Schreibpap. 2 Rthlr. 8 gr.

Im Verlage von H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ſind nachſtehende Werke erſchienen und durch alle ſolide Buchhandlungen Deutſchlands zu beziehen:

Bock, Raph., Aura. Ein romantiſches Gedicht in 6 Geſängen. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Velinpap. geh. 2 Rthlr.

Döllinger, Ign., Beyträge zur Entwickelungsgeſchichte des menſchlichen Gehirns, mit zwey Kupfertafeln, auf Velinpap. Fol. Geb. 1 Rthlr. 8 gr.

Egerer, J. E. D. F., die theoretiſch-praktiſche Forſtwiſſenſchaft. Verſuch eines allgemein vollſtändigen auf die Natur der Wälder und bereits gemachten Erfahrungen gegründeten Syſtems. 2 Thle. 8. 4 Rthlr. 8 gr.

Haas, Situations-Karte der Gegenden zwiſchen dem Rhein, Neckar und Mayn, mit dem ganzen Odenwalde, zwiſchen dem Rhein und der Seltz, und einem Theil zwiſchen der Lahn und dem Mayn, in groſsem Maaſsſtabe aufgenommen und vom Hofkupferſtecher *Felſing* in Darmſtadt geſtochen In 24 Blättern, das Blatt 1 Rthlr. 12 gr.

Krebs, Dr. *J. P.*, Anleitung zum Lateiniſchſchreiben in Regeln und Beyſpielen zur Uebung. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Milzenberg, Dr. *W. A.*, die Höhen der Erde, oder ſyſtematiſches Verzaichniſs der gemeſſenen Berghöhen und Beſchreibung der bekannteſten Berge der Erde u. ſ. w. Ein Beytrag zur phyſiſchen Erdkunde. gr. 4. 3 Rthlr.

Minner, J. M., engliſch-deutſche Geſpräche für das geſellſchaftliche Leben nach *F. Beauval*. 3 Bdchen. 8. 1 Rthlr.

— italieniſch-deutſche Geſpräche u. ſ. w. 3 Bdchen. 8. 1 Rthlr.

— ſpaniſch-deutſche Geſpräche u. ſ. w. 8. 16 gr.

Radlof, die Sprachen der Germanen in ihren ſämmtlichen Mundarten dargeſtellt und erläutert. gr. 8. Druckpap. 2 Rthlr. Schreibpap. 2 Rthlr. 16 gr.

Reinhard's, Dr. *Franz Volkmar*, Anſichten und Benutzungen der ſonn- und feſttäglichen Evangelien, aus deſſen ſämmtlichen über dieſe Lehrtexte vorhandenen Predigten zuſammengeſtellt und mit deſſen Genehmigung herausgeg. von *Ernſt Zimmermann*. — Auch unter dem Titel: Homiletiſches Handbuch für denkende Prediger. 3 Thle. 8. 4 Rthlr. 16 gr.

Reinhard'ſches Beicht- und Communionbuch, oder Betrachtungen für Communicanten, aus den Schriften des ſeligen Oberhofpredigers *Reinhard* in Dresden gezogen von *C. F. Dietſch*. 8. 8 gr.

Sind, J. B. von, der ſicher und geſchwind heilende Pferdearzt, oder gründlicher Unterricht über die Erkenntniſs, Urſachen und Heilung der Krankheiten der Pferde. Herausgeg. von *K. W. Ammon*, Königl. Baier. Thierarzt. 7te durchaus verbeſſerte und vermehrte Aufl. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Strack, Dr. *F.*, Eloah, Erhebungen des Herzens zu Gott; in einer Reihe von Geſängen und metriſchen

Gebeten. 2te verb. und vermehrte Aufl. Mit Titelkupfer und Vignetten. Velinpap. 1 Rthlr. 16 gr. Weifs Druckpap. 1 Rthlr. 4 gr. Ord. Pap. 18 gr.

Thilenius, Dr. *W. G.*, medicinifche und chirurgifche Bemerkungen. 2 Thle. gr. 8. 5 Rthlr.

Vömel, Prof. *Th.*, Uebungsbuch zum Ueberfetzen aus dem Deutfchen in das Griechifche. 8. 16 gr.

Voigt, Prof *F. S.*, Grundzüge einer Naturgefchichte als Gefchichte der Entftehung und weitern Ausbildung der Naturkörper. gr. 8. Mit 3 Kpfrn. 3 Rthlr.

Warden, *W.*, Napoleon Buonaparte auf St. Helena, oder Briefe, gefchrieben am Bord des Brittifchen Linienfchiffes Northumberland und aus St. Helena. 2te Aufl. 8. Brofch. 20 gr.

Weiffenbruch, *J. W. J.*, das Ganze der Landwirthfchaft. 4 Thle. 8. 6 Rthlr. 14 gr.

So eben ift in *zweyter Auflage* bey uns erfchienen:

Neun Reden zur Todtenfeyer
in Altenburg gehalten
von
Hermann Gottfried Demme,
Herzogl. Sächf. Generalfuperintendent des Fürftenth. Altenburg.

1818. XVI u. 110 S. in gr. 8. auf feinem weifsen Druckpapier. Preis 12 gr. Sächf. oder 54 Kr. Rhein.

Vor Ablauf eines Jahres hat die *erfte* Auflage diefer *neun Reden zur Todtenfeyer* fich vergriffen — ein Beweis mehr, wie ungerecht der Vorwurf fey, den man fo gern unferm Zeitalter macht, dafs es an *wahrhaft* chriftlicher Erbauung durch Rede und Schrift keinen Gefallen finde. Freylich wohl mögen gerade diefe Vorträge ein für religiöfe Gefühle empfängliches Gemüth um fo leichter anfprechen, weil fie aus echt chriftlichem Herzen und Sinne hervorgegangen, und zugleich einen Gegenftand näher umfaffen, welcher für Erkenntnifs und Gefühl gleich anziehend ift. Einer Lobpreifung der Schrift uns überhebend, erwähnen wir nur für diejenigen, welchen fie noch nicht zu Geficht kam, und namentlich für Prediger, dafs die äufsere Veranlaffung ihrer Entftehung und Herausgabe in einer feit 1803 zu *Altenburg* eingeführten *jährlichen Todtenfeyer* ihren Grund fand, und dafs daher deren Inhalt befonders da auf Theilnahme rechnen darf, wo jetzt eine ähnliche jährliche Feyer Statt findet.

Gotha, im Febr. 1818.

Becker'fche Buchhandlung.

Im Verlage Joh. Fr. Hartknoch's in Leipzig find im Lauf des Jahres 1817 folgende Bücher erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Callenius, Eichenblätter und Rofenknofpen. gr. 8. 10 gr.

Fifcher's, Prof. *Chrn. Aug.*, Gefchichte feiner Amtsführung und Entlaffung. Von ihm felbft gefchrieben. 8. Geh. 18 gr.

Girardet, *Fr.*, Predigten über das Gebet des Herrn und andre freye Texte. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Hacker, Dr. *J. G. A.*, Formulare und Materialien zu kleinen Amtsreden an Perfonen aus den gebildeten Ständen. 1ftes Bdchen. *Zweyte* verbefferte u. vermehrte Auflage. 8. 16 gr.

Kind, *Friedr.*, Gedichte. 2te verbefferte und vollftändige Auflage. 1ftes u. 2tes Bdchen, mit Kpfrn. nach Gerh. v. Kügelgen und Retzfch von W. Böhm und Jury. Tafchenformat. 3 Rthlr.
Auf Velinpapier 5 Rthlr. 8 gr.

Deffen Lindenblüthen. 1ftes Bdchen. (Fortfetzung der *Tulpen* und der *Roswitha*.) Mit 1 Kpfr. nach Ramberg von Jury. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Auf Velinpap. 2 Rthlr. 18 gr.

Körner, *Theodor*, poetifcher Nachlafs. 4te Auflage in 2 Bänden, in Tafchenformat. 2 Rthlr.

Laun, *Friedr.*, Glitt's gefellige Abende. *Die erften zwölf*, in 2 Bänden. 8. 3 Rthlr.

Deffen Reife zur Hinrichtung u. f. w., oder: Kleinigkeiten. 3tes Bändchen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schütze, *St.*, Verfuch einer Theorie des Komifchen. 8. 1 Rthlr.

Seume's, *J. G.*, Spaziergang nach Syrakus. 1fter und 2ter Theil. 4te neu durchgefehene Ausgabe, mit Anmerk. u. f. w. von *Clodius*. gr. 8. Mit 1 Kpfr. nach Schnorr von W. Böhm. 2 Rthlr. 8 gr.
Ohne das Kupfer 2 Rthlr.

Sillig, *J. Fr.*, Bericht über die Wunderärztin Joh. Dor. Hummitzfch in Schönhorn. 8. 3 gr.

Trautfchold, *J. G.*, das Leben der Andacht in 100 geiftlichen Liedern. Für Freunde der häuslichen Erbauung, auch als Anhang zu jedem Gefangbuch. 8. Auf Schreibpap. 12 gr. Auf Druckpap. 8 gr.

Zur Beförderung eines gründlichen lateinifchen Sprach-Unterrichts find bey Friedrich Frommann in Jena im Laufe des Jahres 1817 folgende *neue Auflagen* erfchienen:

F. W. Döring's Anleitung zum Ueberfetzen aus dem Deutfchen ins Lateinifche. Erfter Theil. Vorübungen für die erften Anfänger. Erzählungen aus der römifchen Gefchichte in chronologifcher Ordnung von Romulus bis zum Tode des Kaifer Auguftus. *Siebente* vermehrte und verbefferte *Auflage*. 8. 18 gr.

Und daraus im befondern Abdrucke:

C. F. Schulze, Vorübungen zum Ueberfetzen aus dem Deutfchen ins Lateinifche. *Sechste* verbefferte und vermehrte *Auflage*. 8. 6 gr.

Diefen Vorübungen ift in diefer Auflage eine neue Sammlung von Beyfpielen beygefügt worden, theils um dem

dem Nachtheil, den das oft wiederholte Ueberſetzen derſelben Beyſpiele haben kann, zu begegnen, theils um den Schülern Stoff zum Privatfleiſs zu geben. Ungeachtet aber dadurch die *Anleitung* um 3½ Bogen ſtärker geworden, iſt doch der frühere Preis von 18 gr. nicht erhöhet.

Lateiniſches Elementarbuch zum öffentlichen und Privat-Gebrauch von *F. Jacobs* und *F. W. Döring*. *Erſtes* Bändchen. Vorbereitender Curſus. Lateiniſches Leſebuch für die erſten Anfänger. *Vierte* verbeſſerte und mit einem Abſchnitte vermehrte *Auflage*. 8. 6 gr.

Ungeachtet dieſer Vermehrung von faſt 3 Bogen iſt doch, zum Beſten der Schulen, der ſo niedrige alte Preis beybehalten, dagegen dieſer neue Abſchnitt für die Beſitzer der frühern Auflagen beſonders abgedruckt worden, unter dem Titel:

Einiges zur Kenntniß der Länder- und Völker-Kunde der alten Welt. Als Ergänzung des vorbereitenden Curſus des latein. Elementarbuches *erſter* bis *dritter* Ausgabe u. ſ. w. 8. 2 gr.

Lateiniſches Elementarbuch zum öffentlichen und Privat-Gebrauch von *F. Jacobs* und *F. W. Döring*. *Zweytes* Bändchen. *Drittes* verbeſſerte *Auflage*. 8. 8 gr.

So eben iſt bey uns erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen für 10 gr. zu haben:

Proteſtation wider den Bannſtrahl, welchen der Herr Archidiaconus Harms gegen die Vernunft und das Gewiſſen ſchleudert. Von *K. A. Märtens*, Oberprediger an der Martinikirche zu Halberſtadt. 8. Broſch.

Die Feinde oder Verkenner des wahren Weſens unſrer Kirche, welche unſerm Geiſte gerade bey ſeinen heiligſten Beſtrebungen Feſſeln anlegen wollen durch Scheingründe, oder mit abſprechenden Schreckworten, oder mit dem Zauber des Myſticismus, dringen immer tiefer auf uns ein; wir müſſen ihnen daher immer ernſtlicher als *Proteſtanten* entgegen treten. Die gegenwärtige *Proteſtation* iſt für Jeden, dem die hohe Sache am Herzen liegt, und jedem nur denkenden Kopfe verſtändlich geſchrieben. Im Bewuſstſeyn wahrer Hochachtung gegen alles wahrhaft Heilige und reiner Liebe zur Wahrheit, und im Vertrauen auf den höhern Geiſt, der alle Wahrheit ſchützt, übergiebt ſie

der Verfaſſer.

Halberſtadt, im Februar 1818.

Büreau für Literatur und Kunſt.

III. Neue Landkarten.

In allen Buchhandlungen und löblichen Poſtämtern wird jetzt die ausführliche *Ankündigung einer neuen General-Karte vom preuß. Staat* im Verlag des Buchhändler C. A. Kümmel in Halle zum Behuf der *Subſcription* auf dieſs gemeinnützige und ſehr gewünſchte Werk unentgeldlich ausgegeben. Demſelben ſind zwey kleine Karten beygefügt, von welchen die gröſsere „*eine Ueberſicht zur Zuſammenſetzung der Karte des preuß. Staats in ſeiner jetzigen Begrenzung und Abtheilung nach den von dem hochlöbl. ſtat. Bureau in Berlin mitgetheilten Nachrichten in 24 Blättern neu entworfen*" darſtellt, die zweyte kleinere aber *den Maaſsſtab der Karte* zeigt.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Nachricht

an die reſp. Herren und Frauen Subſcribenten auf die Allgemeine Encyclopädie aller Wiſſenſchaften und Künſte, von *Erſch* und *Gruber.*

Die Beſtrebung der Herren Herausgeber und Mitarbeiter, dieſem Unternehmen in ſeiner Ausführung den möglichſten Grad von Vollkommenheit zu geben, iſt die einzige Urſache, warum der Druck erſt in dieſen Tagen beginnen konnte, und ſicher wird hierin jedermann eine gerechte Verzögerung finden. Wer erkennt nicht, wie ſchwierig beſonders der Anfang ſeyn muſste, bey dieſer Vielſeitigkeit des Ganzen, und bey dem ernſten Willen der Theilnehmer, die Fehler der ſeitherigen ähnlichen Unternehmungen zu vermeiden, und in der Grundlage die Feſtigkeit des ganzen Gebäudes zu ſichern, welches durch Eilfertigkeit wankend und ohne Haltung hätte werden müſſen.

Da nun der Druck wirklich beginnt, ſo wird er auch ununterbrochen fortgehen, indem ſeine Grundlage geſichert iſt.

Der Verleger beeilt ſich, dieſes den in allen Ländern verbreiteten Subſcribenten hierdurch ſchuldigermaſsen anzuzeigen, und die Verſicherung zu wiederholen, daſs die erſten Theile des Textes nebſt den Kupfern baldigſt, und die Folge ohne Unterbrechung erſcheinen werden. Folgendes den ſeitherigen Ankündigungen zuzuſetzen, ſieht ſich derſelbe aber nach reiflicher Ueberlegung veranlaſst:

„*Die innere Oekonomie dieſes Unternehmens wird ihn nöthigen, ſowohl was vermehrten Aufwand jeder Art und die reichlichſte Ausſtattung erfodert, im Ganzen mehr zu geben, als wozu ſich derſelbe verbindlich gemacht hat, ohne deshalb irgend einen Nachſchuſs zu verlangen oder den einmal beſtimmten Subſcriptionspreis zu erhöhen. Dieſer Subſcriptionspreis ſoll ſogar auf vielfältige Anfragen, vorzüglich aus dem Auslande, noch bis zu der Erſcheinung der erſten Lieferung (1ſter und 2ter Theil Text, 1ſter Heft Atlas) gelten. Sobald die erſte Lieferung jedoch erſchienen iſt, hört die Subſcription und die dadurch zu erlangenden Vortheile auf, ſowohl auf die erſchienene erſte als auf die noch nicht erſchienenen Lieferungen, und der Preis einer jeden derſelben auf Velinpapier ſteigt von 10 Rthlr. Sächſ. oder 18 Guld.*

Digitized by Google

18 Guld. Rhein. auf 16 Rthlr. oder 28 Guld. 48 Kr. Rhein., auf feines weißes Druckpap. eben so von 7 Rthlr. 16 Gr. Sächs. oder 13 Guld. 48 Kr. Rhein. auf 12 Rthlr. oder 21 Guld. 36 Kr. Rhein. Bey dem Empfang jeder erschienenen Lieferung ist es Bedingung, Vorausbezahlung auf die folgende zu leisten, wenn man nicht die damit verbundenen großen Vortheile verlieren will.

Im Uebrigen giebt die durch alle Buchhandlungen verbreitete *wiederholte Ankündigung* vom 30. Oct. 1817. (2¼ Bogen gr. 4) alle mögliche nähere Auskunft.

Leipzig, den 20. Febr. 1818.

Joh. Friedr. Gleditsch's Buchhandlung.

Antwort auf Herrn Busch's Aufsatz in der Allgem. Literatur-Zeitung, Februar 1818. Nr. 44. S. 349.

Mit der ihm eignen Weitschweifigkeit, und einem Gewäsche seltener Art, hat Hr. *Busch* Vergnügen daran gefunden, in Nr. 44. dieser gelehrten Blätter nochmals gegen mich aufzutreten; aber die Aengstlichkeit, womit er bey Entwerfung dieses Aufsatzes zu Werke gegangen seyn möge, steht ihm doch vor der Stirne. Es ist ein Schritt der Verzweiflung, die man einem Scribenten, der mit dem literarischen Tode ringt, allenfalls aus Mitleiden zu Gute halten müsste, wenn nicht Leidenschaft und daraus entspringende Ungeziemtheiten aller Orten gar zu sehr mit hervorleuchteten. Freylich wäre es Hn. *Busch*, wie er selbst anführt, wohl erwünschter gewesen, dass ich, in meiner Geschichte der Erfindungen, seines Werkes gar nicht gedacht haben möchte, und ich glaube es sehr gern, dass er alsdann davon keine Notiz genommen haben würde, weil in diesem Falle seine Schwächen und seine Mängel vielleicht noch eine Zeit lang unaufgedeckt geblieben wären. Aber es ist doch auffallend, dass, gleich nach der Erscheinung meines Werkes, der Verleger des seinigen solches um die Hälfte des Preises herabgesetzt hat (welchen Vortheil aber die Käufer bey den folgenden Bänden schon wieder werden mitbezahlen müssen); und eben so auffallend ist es auch wohl, dass Hr. *Busch*, in dem *letzten* Bande seines Werkes, meine Methode, bey Anführung der Schriften, *nachgeahmt* hat. Beides war ja nicht nöthig, wenn Hr. *Busch* seine Arbeit überall für so vollkommen, und für ein Werk hält, dem in seiner Art keines an die Seite gesetzt werden möge. Es freut mich indessen, dass er sich, wenigstens in diesem Falle, *gebessert* hat. Was Hr. *Busch* auf den beiden ersten Seiten seines Aufsatzes (man weiss nicht, wie man das Ding eigentlich nennen soll) sagt, ist wirklich ein so fades, wiedergekäuetes Gewäsch, dass man eigentlich gar nicht weiss, was man von dem Manne denken soll. Den Mangel der Artikel in seinem Werke, beym halben Buchstaben *M* und *N*, sucht er dadurch zu rechtfertigen, dass manche Artikel bey ihm unter einer andern Rubrik mit eingeschoben sind. Das mag seyn. Bey einigen ist's wirklich der Fall. Aber kann denn Hr. *Busch* verlangen, dass man überall sein weitschweifiges Werk durchstudieren, und suchen soll, wo ein solcher fehlender Artikel etwa zu finden seyn möchte? Und *vierzig* fehlende Artikel in diesem Einen Bande hat ja doch Hr. *Busch* gutwillig einräumen müssen. Das andere wird sich finden. Genug, dass ich Hn. *Busch* in der Vorrede zum Supplementbande meiner Geschichte der Erfindungen buchstäblich nachweisen werde, dass in meinem Werke, vom Buchstaben *A* bis *O*, *über tausend* Artikel befindlich sind, von denen Hr. *Busch* nicht einen einzigen hat. Bis dahin erspare ich überhaupt alles, was ich über die Sache noch zu sagen habe. Ein elender Behelf ist es wohl von Hn. *Busch*, den *Druckfehler: Bonifacius XIV*, statt *IV*, als Sachfehler so *umständlich* zu rügen. Eine noch ärgere Verdrehung aber ist's, wenn Hr. *Busch* anführt: ich tadelte es, dass bey ihm *Wissenschaften* und *Künste* neben einander stünden. Wie kann ich das tadeln? Der *Titel meines eignen Werkes* giebt ja das Gegentheil hinreichend zu erkennen! Um sich auf den ersten Augenblick zu überzeugen, wie äusserst mangelhaft Hn. *Busch's* Arbeit sey, darf man nur den Umstand nehmen, dass sogar alle diejenigen Artikel fehlen, die doch Hn. *Busch* am nächsten liegen. So ist zum Beyspiel von *Clerisey*, *Beichte*, *Beichtgeld*, *Geistlichen Spielen*, *Küster*, *Klingebeutel*, *Stolgebühren*, *Kanzel* u. dgl., nicht ein Wort im ganzen Werke. Uebrigens ist es Hn. *Busch* bey Ausarbeitung dieses Aufsatzes so gegangen, wie es vielen geht, die, wenn sie sich nicht weiter zu helfen wissen, alsdann ihre Zuflucht zu Grobheiten nehmen. Hr. *Busch* redet von *Unverschämtheit*, von *Frechheit* und von *Lügen*. — Welche *Unverschämtheit* kann aber wohl gröser seyn, als wenn ein Schriftsteller seinem Werke einen Glanz mit einer Menge von Citaten zu geben sucht, die er aus andern Quellen wörtlich abgeschrieben hat, und mit solchen Citaten, zum Nachtheil des kaufenden Publicums, die Bände anzufüllen sucht! Welche *Frechheit* kann gröser seyn, als dieses Plagium, wovon jeder Mensch sich augenblicklich überzeugen kann, noch vertheidigen zu wollen! Und welcher Mann von einiger Delicatesse und Bildung wird in literarischen Angelegenheiten von *Lügen* reden! Die unanständige Schreibart des Hn. *Busch* stellt denselben in das Licht eines ungesitteten und ungezogenen Scribenten; so wie der Umstand, dass er mit fremden Federn sich überall geschmückt, dabey die Namen seiner Vorgänger, aus denen er so reichlich schöpfte, eines *Krünitz*, *Beckmann*, *Stolle*, *Juvenel*, *Gehler*, *Fischer*, *Goguet* u. a. m., fast überall verschwiegen hat, und das Publicum glauben machen will, als ob er Werke benutzt habe, die er in seinem Leben nicht gesehen hat, ihn vor der ganzen ehrbaren Welt in das Licht eines undankbaren, frechen und unverschämten Plagiators stellen muss.

Quedlinburg, den 4. März 1818.

J. A. Donndorf.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

BAUKUNST.

1) Nürnberg, in Com. b. Riegel u. Wiesner: *Von dem Einfluſſe der Baukunſt auf das allgemeine Wohl und die Civiliſation*, insbeſondere von dem *Waſſerbau* und den *Monumenten der Civil-Architectur der Aegypter. — Erſte Abhandlung* von *Karl Friedrich von Wiebeking*, königlich Baieriſchem wirklichem geheimen Rathe u. ſ. w. in der zur Feyer des allerhöchſten Namensfeſtes Sr. Majeſtät des Königs von Baiern gehaltenen öffentlichen Verſammlung der Baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften am 12. Oct. 1816 vorgeleſen von dem Verfaſſer. 84 S. 4. mit 1 Charte und 1 Kupfer.

2) *Ebendaſ.: Von dem Einfluſſe der Baukunſt auf das allgemeine Wohl und die Civiliſation*, insbeſondere in *Indien*, in dem *Reiche der Babylonier, in China, Perſien, Phönizien, in Syrien* oder *Paläſtina* und in *Griechenland. Zweyte Abhandlung* von *K. F. v. Wiebeking* u. ſ. w. zur Feyer des Stiftungstages der königlich Baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu München vorgeleſen am 28. März 1817 von dem Verfaſſer. 86 S. 4. mit 3 Kupft.

Die Wichtigkeit dieſer Abhandlungen verdient es, den Inhalt derſelben nach ſeinen Hauptmomenten anzuzeigen, um einerſeits zur Erreichung der edeln Abſichten des Vfs. mitzuwirken, andrerſeits zu unterſuchen, in wie weit der Vf. ſelbſt ſein im Eingange zur erſten Abhandlung (S. 3 – 4) gegebenes Verſprechen erfüllt habe, „den wichtigen Einfluſs, den die nach ihrem ganzen Umfange genommene Baukunſt, — welche er in die Civilbaukunſt, Waſſerbaukunſt, Schiffsbaukunſt, Kriegsbaukunſt, Bergbaukunſt eintheilt, — auf das allgemeine Wohl, auf die Civiliſation und Cultur der Völker ausübt, durch eine Reihe von Thatſachen und Reflexionen in einigen Abhandlungen zu zeigen."

Er betrachtet in der *erſten Abhandlung* (S. 4 — 44) zuerſt *Aegyptens Waſſerbau*, hierauf (S. 45 – 68) *Aegyptens Monumente der Civilbaukunſt*, und fügt (S. 69 bis 84) *Anmerkungen* bey, die theils Beleuchtung des Textes, theils Bemerkungen über wichtige, unſere Zeit betreffende Gegenſtände des Bauweſens zum Zwecke haben. — Nachdem er auf dieſem Wege (S. 4 — 7) hinlänglich dargethan hat, daſs „Aegypten im entfernteſten Alterthume eines Theils aus dürrem Sandboden, andern Theils aus Moräſten beſtanden habe, und nur durch den Waſſerbau in einen ſichern Wohnſitz für Menſchen und in die fruchtbarſten Gefilde der Erde umgebildet worden ſey;" ſo beſtimmt er (S. 7 — 21) die in Aegypten angewandte *Bewäſſerungsmethode* und die dazu nöthigen Anſtalten, wobey er lehrreiche Betrachtungen über die zwey groſsen Naturerſcheinungen Aegyptens, die *periodiſche Anſchwellung des Nils*, und die *Abſetzung des vom Nil mitgeführten Schlammes* anſtellt, vergleichende Mittheilungen über *den Fall des Nils* macht, und den Zweck, die Einrichtung und Wichtigkeit der *Nilometer* kennen lehrt. Hierauf wendet er ſich (S. 21) zur Beſchreibung der *Waſſerbauanſtalten* ſelbſt, die im Nilthale, da wo die Uferlande vom Fluſſe nach den beiderſeitigen Bergufern einen Abhang haben, durch *winkelrecht auf den Strom gezogene Bewäſſrungskanäle*, von deren einigen noch kleine *Leitgräben* ausgehen, beginnen, und durch die *groſse weſtliche Nilableitung* vollſtändig werden, welche unweit des Dorfes How, des alten Dioſpolis parva, von dem Nil ausgeht, und parallel mit dem Fluſſe auf dem zwiſchen zwey Vertiefungen hinziehenden Bergrücken fortläuft, den das weſtliche Nilthal da zu bilden anfängt, wo ſich ſeine Uferlande etwa dreyſsig Stunden unterhalb Theben nur auf eine gewiſſe Entfernung ſenken, dann wieder hochemporſteigend gegen die Lybiſche Bergkette abfallen, und daher dieſer erhöhte Theil des Nilthals ohne die weſtliche Nilableitung, welche der Vf. den Kanal von Dioſpolis nennt, von dem Hochgewäſſer nicht hätte bedeckt werden können. Dieſer weſtliche Nilaſt iſt bis zum *Joſephskanale*, Bahr Juſef, welcher etwa 80 Stunden unterhalb Theben aus dem Nil abgeleitet iſt, und nun vereinigt mit dieſem zur Bewäſſerung der fluſsabwärts liegenden Uferlande bis Memphis und bis zum Mittelmeere fortgeführt. Da wo ſich dieſer Nilaſt als Joſephskanal dem Eingange des weſtlich von dem Nil liegenden *Thals Fayum*, einſtens die römiſche Präfectur Arſinoe, nähert, iſt unweit der zu Hilohun ſtehenden Pyramide ein 300 Fuſs breiter Kanal, *Kanal von Fayum*, durch das 50 franzöſiſche Meilen im Umfange meſſende Thal Fayum bis zu dem am weſtlichen Ende deſſelben liegenden *See Möris* geleitet, und heute noch ſetzt dieſer Kanal vermittelſt der von ihm ausgehenden *Nebenkanäle* dieſe Landſchaft unter Waſſer. Der Vf. zweifelt nicht, daſs dieſes der Bewäſſerungszuſtand dieſes Thales vor 3000 Jahren geweſen ley, und tritt der von Andréoſſy (*deſcript. de l'Egypte p.* 287) begründeten Wahrſcheinlichkeit bey, daſs in einer noch früheren Zeit das Waſſer aus dieſem Kanale

Digitized by Google

nicht nur allein in den See Möris, ſondern auch durch das hinter demſelben in der Wüſte ſich fortziehenden *Thal, Bahr-belâ-mâ, das Meer ohne Waſſer* genannt, in den *See Natrum* gefloſſen ſey, von wo aus nach Andréoſſy's Meynung, der ſelbſt noch mehrere Aeſte des Nils durch die Wüſte annimmt, ſich ein Arm dieſes Fluſſes bis zum *See Mareotis* fortgeſetzt, und weſtlich von Alexandrien in das Mittelmeer ergoſſen habe. Der Vf. unterſtützt von den Nachrichten der Alten, ſchreibt dieſen Waſſerbau des *Thales Fayum* dem Könige Möris zu, der dieſes groſse nützliche Werk vor etwa 3500 Jahren unternommen habe, um die in einer Reihe von Jahrtauſenden, in welcher der durch den Fluſs herabgeführte Schlamm und Sand das Nilthal erhöht habe, nothwendig gewordenen Veränderung des Waſſerſtaates durch ein groſses Waſſerbecken, zu bezwecken, in welches man die Hochgewäſſer des Nils beliebig ein und auslaſſen, nämlich vom untern Nilthale und dem Delta zurückhalten oder darüber hinführen konnte, welches für die Erhöhung des Bodens von Aegypten am zuträglichſten war. Er tritt hiebey (S. 26) der vom Ingenieure Jomard (*deſcript. de l'Egypte p.* 97) gewagten Widerlegung Herodots bey, woraus hervorgeht, daſs König *Möris* den von ihm benannten *See*, der jetzt noch 12 Lieues im Durchmeſſer und 28 Lieues im Umfange hat, wenn der Alten Angabe ſeiner Tiefe zu 50 Ellen richtig iſt, nicht ausgegraben, ſondern bloſs mit einer über das Hochgewäſſer des Nils reichenden Bewallung umgeben habe, da erſteres dem Zwecke der Anlage und der Möglichkeit der Ausführung widerſpräche. S. 27 — 29 verfolgt der Vf. die Beſchreibung der groſsen weſtlichen Nilableitung von da, wo der *Kanal von Fayum* aus ihrem Theile, dem *Joſephskanale*, (den er zwar von dem Patriarchen, deſſen Namen er trägt, vertieft und verbeſſert zugiebt, dem Urſprunge nach aber für eines der älteſten Aegyptens hält,) abgeht, bis unterhalb Gyzeh, und beleuchtet dabey näher den Zweck der Bewallung des *See Möris*, der dadurch als *Regulator der Bewäſſerung des weſtlichen unteren Nilthals*, der Gegenden um Memphis und der weiter abwärts bis zum See Mareotis gelegenen Landſchaften hervortritt, und bey dem durch den Zurücktritt des Nils in ſeine niedrige Ufer erfolgenden Rückfluſſe des Waſſers aus dem *See Möris* durch den *Kanal von Fayum* in den *Joſephskanal* im nämlichen Jahre eine zweymalige Bewäſſerung der ſchönen Landſchaft Fayum und der Gegenden um Memphis bewirken konnte, welche treffliche hydrotechniſche Anſtalten aber heute nach den Unterſuchungen des Ingenieur's Jomard nicht nur allein ſehr vernachläſſigt ſeyen, ſondern auch vermöge der von dem Vf. berührten gegenwärtigen Lage der Dinge nothwendige Abänderungen hätten erleiden müſſen. — S. 29 bis 44 ſind den Betrachtungen über die *Leitung des Nils in und durch das Delta* gewidmet. Gleich im Anfange dieſes Abſchnitts macht der Vf. auf das Alter und die lange Dauer *der erſten Waſſerbauperiode Aegyptens, welche die Leitung des Nils von den Cataracten bis Memphis in ſich begreift*, aufmerkſam; er zeigt die Nothwendigkeit, daſs dieſe der Gewinnung des Deltas und der Benutzung des See Möris zum Regulator gedient habe, und die Wahrſcheinlichkeit, daſs ſie aller Geſchichte, ja dem Zeitalter des *Oſiris* vorangegangen ſey. Indem er aus guten Gründen den Angaben Diodors und Herodots beytritt, welche die erſten ägyptiſchen Könige zehn bis eilftauſend Jahre vor ihrer Zeit ſetzen, und der Behauptung *Platos*, daſs Aegypten bereits zehntauſend Jahre vor ihm plaſtiſche Arbeiten geliefert habe; ſo ſucht er (S. 30) die Vermuthung zu begründen „daſs *Oſiris* nicht bloſs eine mythiſche, ſondern auch eine hiſtoriſche Perſon geweſen ſey" und glaubt aus angeführten Gründen dieſem Könige und ſeinem Sohne Orus die *Urbarmachung des Delta* zuſchreiben zu müſſen. Er berührt noch (S. 32 — 33) die ehemalige beyſpielloſe Fruchtbarkeit des Nilthals und des 478 geographiſche Qu. Meilen umfaſſenden Deltas, die zuſammen auf 600 Qu. Meilen fruchtbaren Landes oder $\frac{1}{5}$ desjenigen, was man gewöhnlich zu Aegypten rechnete, vor zweytauſend vierhundert Jahren 7 Millionen d. i. auf eine Qu. Meile 11,666 Menſchen nährten, und deutet hiebey auf die Urſachen, welche die Aufführung der bewundrungswürdigen Werke der ägyptiſchen Baukunſt möglich machen konnten.

Hierauf ſchreitet der Vf. zur Betrachtung der *Waſſerbauwerke* ſelbſt *im Delta*. Die wichtigſten derſelben ausheben, handelt er (S. 33, 36, 37, 39) von dem gleich unter der Stromſcheidung der beiden Nilarme aus dem Arme von Damiette nordöſtlich ausgehenden *Kanale der Pharaonen*, jetzt *Farâ-ounch* genannt, (S. 33 u. 43) von dem weiter abwärts aus dem Damietter Nilarme öſtlich abgehenden *Kanale von Moueys* oder *Mös*, (S. 33, 37 u. 38) von dem bey Ramanyeh aus dem Roſetter Nilarme weſtlich abgeführten *Kanale von Alexandrien* und (S. 37 u. 38) von der aus ihm nach Alexandria abgeführten *Waſſerleitung der Cleopatra*, (S. 44) von dem bey Cairo aus dem Nil abgeleiteten, von Hadrian vertieften und *Trajanus amnis* benannten Kanale, welcher jetzt der *Kanal von Foſtat* heiſst, und endlich hauptſächlich (S. 39 — 44) von dem höchſtwichtigen Unternehmen der Aegypter, dem vom rothen Meere bey Suez in ſeinen Reſten beginnenden *Kanale der Könige*, dem Kanale, welcher beide Meere, das rothe und das mittelländiſche verbunden hat, wo er in der Anmerkung die von den franzöſiſchen Ingenieuren zur Vermeidung der Fahrt von Europa nach Indien um das Vorgebirge der guten Hoffnung gemachten Vorſchläge zur Erneuerung dieſes Kanales mittheilt. Der Vf. führt zum Theil die hiſtoriſchen Momente, den Zweck, den Lauf dieſer Kanäle, ihre Verbindung mit Haupt- und Nebenkanälen ſo wie Urſachen und Folgen des jetzigen Zuſtandes derſelben an, und zweifelt (S. 34 — 35) nicht, daſs auch die *Nebenarme des Nils Werke menſchlicher Anſtrengung* ſind, wenn die Nachricht der Alten gegründet ſey, welche die beiden *Hauptarme*, nämlich den von *Damiette* und *Roſette* für *ausgegrabene Kanäle* halten; und man

Digitized by Google

man hätte alſo nach dieſer Anſicht, ohne die *kleinen Kanäle* zu rechnen, wenigſtens 250 Stunden Kanäle gegraben, von denen die meiſten eine gröſsere Breite als 300 Schuh haben.

Der Vf. wendet ſich nun (S. 45) zum *zweyten Theile dieſer erſten Abhandlung* zur Betrachtung der *Monumente der Civilbaukunſt* Aegyptens. Wir werden auch den Inhalt dieſes Theiles in ſeinen Hauptmomenten angeben, und auf diejenigen „Reflexionen" aufmerkſam machen, durch welche der Vf. ſeine Abſicht zu erreichen ſucht, „den Einfluſs der Baukunſt auf das Wohl und die Civiliſation des menſchlichen Geſchlechtes zu zeigen."

Der Vf. fängt in der Beſchreibung der Monumente oberhalb den Nilfällen mit der den alten Aegyptern heiligen *Inſel Philä* an, welche das Grabmal des Oſiris umfaſste, und jetzt *Geziret el Birbi*, auch die *Inſel der Tempel* oder *das heilige Feld* genannt wird. Höchſt wichtig iſt die Bemerkung, daſs die Tempel mit ihren Säulen und die Obelisken aus feſtem Sandſteine gebaut ſind, obgleich der Grund dieſer Inſel, ſo wie ihre Ufer aus Granit beſtehen, und das dieſe ſchon vor vielen Jahrtauſenden errichtete Monumente der ägyptiſchen Baukunſt weniger beſchädigt, weniger von der Luft und der Witterung angegriffen ſind, als die auf eben dieſer Inſel befindlichen Marmordenkmäler der römiſchen und griechiſchen Architectur. Da dieſes nicht nur allein hier, ſondern auch an vielen andern Orten Aegyptens, wie wir in dem Fortgange dieſer Inhaltsanzeige ſehen werden, der Fall iſt; ſo ſcheinen ſich die Aegypter (S. 48) dieſes Steines vorzugsweiſe bedient zu haben, um ihre für die Ewigkeit beſtimmte Denkmäler zu verfertigen. Eben ſo wenig dürfen wir die höchſt merkwürdigen Ueberreſte einer *Kaymauer* unberührt laſſen, mit welcher die Inſel Philä umgeben war und noch zum Theile gedeckt iſt: Sie iſt von aufsen concav, um hier den Wellenſchlag unwirkſam zu machen und von innen der Gewalt gegen ſie drückender Erde zu widerſtehen. Hierauf berührt der Vf. die *Ruinen der Stadt Syene*, (S. 46 – 47) die durch Schöpfräder bewäſſerte *Inſel Elephantine*, unter deren zum Theil gut erhaltenen Monumenten ſich ebenfalls eine höchſt merkwürdige von aufsen concav, von innen convex aufgeführte *Kaymauer* befindet, ſofort die im Alterthume berühmte *Stadt Ombos*, jetzt Kombu, deren groſse Reſte aus *Sandſtein* ebenfalls noch beſtehen, wo man von ihren aus Kalkſtein oder Marmor erbauten Monumenten nur geringe und zerbröckelte Ueberbleibſel antrifft, und die ſchönen und groſsen Monumente von *Apollinopolis*, jetzt Edfu genannt. Flüchtiger noch geht er (S. 47 - 48) an den längs dem Nile abwärts prangenden Monumenten, von *Elethyia*, *Latopolis* jetzt Esne, *Aſphynis*, *Tentiris*, *Hermontis*, *Abydus*, *Ptolemais* vorüber, gedenkt der *Säulenhäupter* zu Hermontis, Latopolis, Apollinopolis und auf der Inſel Philä, welche den Griechen unſtreitig die *Ideen zu den Joniſchen und Korinthiſchen Kapitälern* gegeben haben, und erinnert, daſs die Ruinen beynahe aller dieſer Städte aus *röthlichem Sandſteine, der vielen feſten Quarz und Eiſen* enthält, beſtehen, und daſs ſich die Aegypter auch zu Thebens Pallaſten und Tempeln vorzugsweiſe dieſes Steines bedient hätten, wovon die Urſachen bereits oben angeführt worden ſind. Länger hält ſich der Vf. bey den ehrwürdigen Ruinen des an beiden Ufern des Nils verbreiteten *Thebens* auf. Er betrachtet (S. 48 — 62) die gewaltigen Ueberreſte dieſer uralten Stadt, welche nach den Unterſuchungen der franzöſiſchen Ingenieure des Wege- und Brückenbaus Hn. *Jollois* und *Devilliers* (*deſcript. de l'Egypte p.* 432) ihr hohes Alterthum auch dadurch beurkundet, daſs ihre Ruinen zum Theil ſelbſt aus Trümmern älterer Bauwerke beſtehen. Er folgt in Beſchreibung dieſer Ueberreſte der Darſtellung der beiden ebengenannten Ingenieure, welche ſie nach den jetzt dort liegenden 4 Dörfern Medynet-Abu, Qournah, Karnack und Luxor in vier Abtheilungen abhandelnt Er kommt auf dieſe Weiſe zuerſt zu den Umgebungen des Dorfes *Medynet-Abu*, und hält ſich in Beſchreibung derſelben beſonders bey dem ſogenannten *Pallaſte des Seſoſtris* (S. 49 — 51) und bey dem *Felde der Coloſſen* (S. 52 — 55) auf. Bey dem *Pallaſte des Seſoſtris* macht er auf das „Gefühl von Ehrfurcht" aufmerkſam, „welches die an Pfeiler gelehnten Statuen des Oſiris nach dem Zeugniſſe der Ingenieure einflöſsen," und auf den „lebendigen tiefen Eindruck, welchen der Anblick dieſer Umgebungen auf die Aegypter hervorgebracht haben muſs." Er verſäumt auch nicht bey den 3 Fuſs dicken 24 Fuſs hohen *Säulen* mit *Häuptern den Korinthiſchen ähnlich*, ſo wie bey den *Triglyphen*, die ſich unter dieſen Ruinen finden, auf die *Quellen* zu deuten, woraus die *Griechen ihre Architectur* geſchöpft haben. Bey der 6156 Schuh langen und 3180 Schuh breiten *Rennbahn* iſt er verſucht, die noch ziemlich deutlich unterſchiedenen 39 Eingänge zu dieſem Circus zu jenen 100 Thoren von Thebä zu zählen, deren Homer gedenkt, indem er vermuthet, dieſer Circus habe auch zur Aufſtellung der Kriegsheere unter Oſymandias und Seſoſtris gedient, die von hier aus ihre Feldzüge begonnen haben. Auf dem ſogenannten *Felde der Coloſſen*, jenem groſsen Bezirke, welcher mit gewaltigen Trümmern groſser Monumente, mit Reſten von Säulenſchäften, mit Fragmenten koloſſaler aus einem Blocke gehauener Statuen bedeckt iſt, vermuthet er den von Strabo genannten *Pallaſt des Memnon*. Unter dieſen Bruchſtücken koloſſaler Statuen, unter denen man auch eine von gelbem Marmor, eine von ſchwarzem Granite und zwey von rothem fand, befindet ſich nach Denon, der berühmte *Coloſs des Memnon*; die gemeine Meynung hält aber eine von jenen zwey ſitzenden koloſſalen Statuen, die in dieſer Gegend noch aufrecht ſtehen, für die berühmte Statue des Memnon, und zwar jene, deren Obertheil aus einigen Stücken zuſammengeſetzt iſt, und auf welcher eine Menge griechiſcher und römiſcher Inſchriften ſelbſt von Hadrian und ſeiner Gemalin noch vorhanden ſeyn und dieſes bezeugen ſollen. Sie iſt, ſo wie die andere, mit dem Piedeſtale 61

Fuſs

Fuſs hoch, und eben ſo wie jene aus einer Art von Nagelfluhe, Breccia, die hier aus Kieſel verbunden mit einer feſten Maſſe beſteht, gehauen, und das Gewicht einer jeden wird ohne Piedeſtal auf 14,997 Centner gerechnet. Da die Aegypter alle ſteinerne koloſſale Statuen aus einem Stücke verfertigten; ſo zweifelt der Vf. nicht, dafs die obere Hälfte dieſer Statue ſpäterhin aus fünf Stücken zuſammengeſetzt worden ſey, womit auch eine auf derſelben befindliche griechiſche Inſchrift übereinſtimmt, nach welcher Cambyſes ſie umgeworfen und getheilt hat; um die mechaniſche Einrichtung oder den Betrug der ägyptiſchen Prieſter zu entdecken. In dieſem Falle konnte unter dem Piedeſtal eine unterirdiſche Leitung beſtanden haben, die mit einem in der Nähe der Statue befindlichem Gebäude in Verbindung den ägyptiſchen Prieſtern zur Hervorbringung des Tones gedient habe. Sollte aber der Obertheil der Statue wirklich urſprünglich aus fünf Stücken gebildet worden ſeyn; ſo mögen die Aegypter vielleicht deswegen hier eine Ausnahme von ihrer gewöhnlichen Behandlungsart dieſer Gegenſtände gemacht haben, um durch die Art der Zuſammenſetzung aus mehreren Stücken einige Zwiſchenräume anzubringen, durch welche bey hineindringendem Winde ein Ton, wie bey unſern Aeolsharfen, entſtehen konnte. Zur näheren Begründung dieſer Anſicht deutet der Vf. in der Anmerkung (S. 81) auf den von den franzöſiſchen Ingenieuren in den kleinen Granitgemächern des Pallaſtes zu Karnack beym Aufgange der Sonne gehörten Ton hin, der wie von einer ſchwingenden Seite erzeugt, von den ungeheuern Steinblöcken herabzukommen ſchien, welche die Decke dieſer Gemächer bilden, und vermuthet, dieſer *Ton möchte bey den in Aegypten ſehr ausgetrockneten Steinen von einem Zuge der Morgenluft durch dieſe Gemächer entſtanden ſeyn, welche verbunden mit der Einwirkung der plötzlich beym Sonnenaufgange veränderten Temperatur die Schwingungen in den Steintheilchen hervorbringen konnte.* — Von *Thebens Ruinen bey Qournah* beſchäftigt ihn beſonders die Beſchreibung der Ueberreſte vom *Pallaſte und Grabmale Oſymandias*, den einige für den *Pallaſt des Memnon* gehalten haben. Hier ſcheint uns vorzüglich der *ungeheure Coloſs* merkwürdig, deſſen Trümmer von roſenfarbigem Granite von Syene beynahe den ganzen Hof bedecken. Sein Zeigefinger iſt 4 Fuſs lang, ſeine Schultern 21 Fuſs breit. Sein Inhalt beträgt nach der Rechnung der franzöſiſchen Ingenieure 11,965 Kubickfuſs, ſein Gewicht 22,255 Centner. Eines *andern Coloſſes*, deſſen Kopf aus roſenrothem Granite, der Körper aus ſchwarzem Granite noch vollkommen gut erhalten ſind, gedenkt er, um das Urtheil der franzöſiſchen Ingenieure zu wiederholen, das ihm „eine ſolche Ruhe und Grazie, eine glückliche Phyſiognomie zuſchreibt, die mehr als die Schönheit ſelbſt gefallen, und die Unmöglichkeit fühlen laſſen, die Gottheit unter erhabneren und liebenswürdigeren Zügen darzuſtellen.“ Die Ausführung dieſes Kunſtwerkes ſoll ſo bewundrungswürdig ſeyn, dafs man es für ein Griechiſches aus den ſchönſten Zeiten der Kunſt halten würde, wenn es nicht den ägyptiſchen Charakter zu deutlich ausſpräche. Bey *Luxor* beſchreibt er den bewundrungswürdigen *groſsen Pallaſt*, deſſen Eingang in einer perſpectiviſchen Anſicht auf einem 6″ 3‴ Rheinl. breiten und 8″ 6‴ hohen Blatte als Titelkupfer der Abhandlung vorgeheftet iſt. Unter den *Ruinen Thebens bey Karnack* weilt er hauptſächlich bey den *Ruinen des Pallaſtes*, eines der gröſsten Werke der ägyptiſchen Civilbaukunſt, wo ſich unter andern ein 328′ langer 159 Fuſs breiter *Saal* befindet, deſſen aus groſsen Steinblöcken beſtehende Decke auf Architraven ruht, die von 134 Säulen getragen werden. Die 12 mittleren dieſer Säulen haben eine jede bey einem Durchmeſſer von 11 Schuh 70 Fuſs Höhe, und ein jedes ihrer Häupter 64 Schuh im Umfange. Auch befindet ſich in der wundervollen Umgebung dieſes Pallaſtes der *gröſste Obelisk* Aegyptens, von 90 Fuſs Höhe. — Von Thebens Ruinen ſpringt der Vf. mit Uebergehung der übrigen Monumente der Civilbaukunſt Aegyptens (S. 62) zu den *Pyramiden* bey dem ehemaligen Gizeh, wovon er das Maafs der gröſsten nach *deſcript. de l'Egypte* für eine Seite der Grundfläche 716 franzöſiſche Fuſs, für die Höhe ⅔ der Baſis angiebt, von den übrigen eine allgemeine Anſicht und S. 63 — 66 ſeine *Ideen über den Bau* der Pyramiden und über das dabey gebrauchte *Hebezeug* mittheilt, welches letztere er nach der Beſchreibung Herodots für *Schraubengeſchirre* hält. Auch können wir ſeine Bemerkung nicht übergehen, dafs zur *Bekleidung* der Pyramiden, dieſer für die Ewigkeit gebauten Werke ebenfalls der *feſte Sandſtein* aus Oberägypten gewählt wurde.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderung.

Am 5. Junius 1817 hat Hr. *Karl von Rotteck*, ordentlicher Prof. der allgemeinen Weltgeſchichte an der Univerſität Freyburg den Titel „Groſsherzogl. Badiſcher Hofrath“ erhalten. Auch wurde derſelbe von der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München als correſpondirendes Mitglied aufgenommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

BAUKUNST.

1) Nürnberg, in Com. b. Riegel u. Wiesner: *Von dem Einflusse der Baukunst auf das allgemeine Wohl und die Civilisation — —* von *Karl Friedr. von Wiebeking* u. s. w. *Erste* Abhandlung.

2) *Ebendas.: Von dem Einflusse* u. s. w. *Zweyte* Abhandlung.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Zuletzt deutet der Vf. noch auf den Gemeingeist der Aegypter hin, der mit Unterwerfung alles Privatsinns die dem öffentlichen Gebrauche gewidmeten Gebäude dauerhaft und prächtig, die Wohnhäuser aber, obgleich von 2 bis 3 Stockwerken, mit getrockneten Ziegeln aufführte, und schliesst mit allgemeinen Aussprüchen „über den Einfluss der Baukunst auf Civilisation und das Wohl des menschlichen Geschlechtes." Diese wird man aber schwerlich befriedigend finden; statt allgemeiner Bemerkungen hätte man, nach dem Versprechen des Vfs. (S. 1 — 4) erwarten dürfen, diesen Einfluss aus den verschiedenartigen Werken selbst nach dem Zweck, der Anlage, Form, Verzierung, Ausführung und den dabey sich entwickelnden Kräften, so wie den Folgen auseinandergesetzt zu sehen. Der Vf., diesen Umstand wohl fühlend, entschuldigt sich in der Anmerkung (S. 69) mit dem Zwecke dieser Abhandlungen, die zu Vorlesungen bestimmt eine Kürze nöthig machten, welche die Anführung mancher Ansichten verhindert habe, und glaubt sich daher in dieser Anmerkung auf die dort folgenden Bemerkungen abermals beschränken zu müssen. Allein diese Bemerkungen führen eben so wenig zur Sache selbst hin; indem aus ihnen weiter nichts hervorgeht, als dass die Aegypter ein thätiges Volk waren, und ihre Priester, bey denen nachbarliche Völker Kenntnisse, religiöse Begriffe und Formen holten, viele Wissenschaften besassen, keineswegs aber der Einfluss der Baukunst auf das allgemeine Wohl und die Civilisation des menschlichen Geschlechtes gezeigt wird, welches nur durch die so eben gefoderte Entwicklung aus den Monumenten selbst geschehen kann, wodurch freylich ein Werk entstehen müsste, bey dem auf Geschichte und Natur der Sache gegründete Reflexionen nicht einen im Verhältniss zu den Beschreibungen unvollständigen Theil bilden würden. Uebrigens müssen wir dem Vf. Dank wissen, dass er durch diese kurzen Beschreibungen so wichtiger Monumente des Alterthums, durch Hinweisung auf die darüber vorhandenen, gründlichen Werke, aus welchen er seine Nachrichten geschöpft hat, so wie durch manche für die Wasserbaukunst, Civilbaukunst und für die Geschichte nützliche Andeutungen, Bemerkungen und Nachrichten Geist und Gemüth zum Studium und zur Würdigung derselben anregt, um die dadurch erworbenen Kenntnisse zum Wohle unserer Mitbürger, zur Ehre und zur Gröfse unseres Vaterlandes, wenn es der Geist der Zeit dereinst zulassen wird, anwenden zu können.

Mit gleichem Urtheile müssen wir auch die *zweyte Abhandlung* begleiten, worin der Vf. (S. 1 — 3) verspricht, den Einfluss der Bauwissenschaften auf die Cultur und das Wohl der menschlichen Gesellschaft weiter und zwar für Indien, das Reich der Babylonier, China, Persien, Phönizien, Syrien und Griechenland zu entwickeln.

Für *Indien* (S. 3 — 5 und erste bis vierte Anm. S. 33 — 39) beschäftigt ihn hauptsächlich eine allgemeine *Vergleichung der indischen und ägyptischen Baukunst*, zu welchem Ende er auch eine perspectivische Ansicht des Peristyls im Pallaste Osymandias zu Theben und eine vom Innern des indischen Felsentempels von Parasur Rama in Kupfer radirt, jede auf einem 6″ 4‴ breiten und 4″ 3‴ hohen Blättchen beyfügen liefs, und *Andeutung der Perioden der indischen Architectur*, wobey er sich auf Bezeichnung der merkwürdigsten Stellen der Monumente und auf Aufzählung der *Monumente von Calombrom*, 9 Stunden von Pondichery, als der ausgedehntesten Ueberreste indischer Bauanlagen beschränkt, und für ihren Einfluss „auf Belebung und Verherrlichung religiöser Ceremonien und auf Bildung des Geschmackes" zur Anschauung der Abbildungen verweist, die Niebuhr, Valenzia, Daniel und Langlès in ihren Werken geliefert haben.

Für *Babylon* (S. 5 — 8 und fünfte bis eilfte Anmerk. S. 39 — 45) beweist er den *wohlthätigen Einfluß des wichtigen Wasserbau's* in diesem Lande, berichtigt einige *Stellen Herodots* über die Wasserbauwerke der Königin Nitokris; deutet einige *merkwürdige Monumente der Civilbaukunst* an, und macht den *Vorschlag zu einem Kanale zwischen dem Euphrat und Mittelmeere*, welcher den Weg von London nach Bombay um 1400 deutsche Meilen verkürzen würde.

Digitized by Google

Für *Persien* (S. 8—9 und 12te bis 13te Anmerk. S. 46—47) beweist er den *wichtigen Einfluß der Bewässrungskunde* auf die Fruchtbarkeit dieses Landes, deutet auf die Wahrscheinlichkeit, dass von diesem Volke die *Erfindung mit Ziegel zu wölben*, herrühre, und giebt eine kurze Ansicht von den *Monumenten zu Persepolis*.

Auch bey *China* (S. 9—10) dessen *größter Kanal* 500 Meilen lang und an einigen Stellen 1000 Schuh breit ist, macht er auf den *wichtigen Wasserbau* dieses Reiches, als den kräftigsten Beförderer des Feldbaus, der Gewerbe und des Handels aufmerksam.

Für *Syrien* (S. 10—14 und 14te Anmerk. S. 47 bis 48) zeigt er den *wichtigen Einfluß der Schiff- und Hafenbaukunde* auf die grosen Verhältnisse der alten Phönizier. Für *Syrien* und *Palästina* beschäftigen ihn (S. 14—16 und 15te bis 18te Anmerk,) S. 48—50) der Stil und die historischen Momente des *Tempels von Jerusalem* und die Aufzählung der *Gebäude des Herodes*; hauptsächlich widmet er aber seine Betrachtungen (S. 16—21 und 19te bis 22ste Anmerk. S. 51—62) der Aufzählung und Beschreibung *der Monumente von Palmyra und Baalbeck*, den Ansichten von dem Stile dieser Monumente, den Untersuchungen über den *Stil der Phönizier* und dem Beweise der höchsten Wahrscheinlichkeit, dass die *Hetrusker und ihre Kunst phönizischen Ursprungs* seyen.

In Hinsicht auf *Griechenland* breitet sich der Vf. allein über die Werke des alten Athens aus, und fügt drey in Kupfer radirte Abbildungen, eine des Parthenon, eine des Propyläon, jede auf einem 6″ 4‴ Rheinisch breiten 4″ 3‴ hohen und eine Abbildung des Theseustempel auf einem 10″ 3‴ breiten 5″ 8‴ hohen Blatte nebst Grundrissen dieser drey Meisterwerke der griechischen Architectur bey. S. 21—23 und 23ste Anmerk. S. 62—63 betrachtet er den *Hafen Pyräus* mit seinen Umgebungen und zeigt die „Folgen dieser Anlage für die Rettung Griechenlands." S. 23—32 und 24ste Anmerkung bis zum Beschlusse der Anmerkungen und der ganzen Abhandlung S. 63—86 sind der Betrachtung der *öffentlichen Gebäude Athens* und ihrer wichtigen *historischen Momente*, so wie auch Reflexionen über die *Vollkommenheit der griechischen Kunst*, als der Tochter der Aegyptischen gewidmet, wobey der Vf. die Gelegenheit ergreift, einige *Züge des gesunkenen Gemeingeistes und des verdorbenen Geschmackes unserer Zeit zu rügen, auf Verbesserung unseres Bauwesens* durch nützliche Vorschläge aufmerksam zu machen, und einige *für die Civilbaukunst wichtige Bemerkungen und Lehren*, unter diesen auch eine reiche Tabelle aus den klassischen Monumenten des Alterthums nach den Werken von *Wilkins, Stuart, Revet, le Roy, Desgodetz, Clerisseau, Wood, Adams* und den *antiquities of Jonians* gezogener *Resultate für die Säulenordnungen* mittheilt, die wir insgesammt als höchst wichtig und nützlich der Beherzigung und dem Studium der Civilbaumeister dringend empfehlen.

KIRCHENGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Leben des Schottischen Reformators, Johann Knox, mit einem Abrisse der Schottischen Reformationsgeschichte* von Dr. *Thomas M'Crie*, Pred. zu Edinburgh. Aus dem Englischen in einem kürzern Auszuge in das Deutsche übersetzt und mit einer Vorrede herausgegeben von Dr. *G. J. Planck*, Prof. der Theol. auf der Universität zu Göttingen, Consistorialrath und Ritter des Guelphenordens. 1817. XLII u. 685 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Von der Urschrift: *Life of John Knox* u. s. w. erschien zu *Edinburg* 1811 in zwey Bänden die erste und 1814 schon die dritte Ausgabe; auch in Deutschland und der Schweiz verdient das Werk bekannt zu seyn, und Hr. Dr. *Pl.* verdient unsern Dank für seine abkürzende Uebersetzung der Schrift. Der Name des edeln *Knox* war, wie die Vorrede bemerkt, unter uns allmählig in unverdiente Dunkelheit zurückgetreten; früher hatte nicht nur der Parteyhass, sondern auch eine scheinbar unparteyische historische Kritik den Charakter dieses Mannes, der doch unter die *besten* und *originellsten* Menschen seines Zeitalters zu zählen ist, und als Reformator, dem Geiste nach, *Luthern* am nächsten stand, mit feindseliger Kunst entstellt. Allerdings hatte auch er durch Schwächen des Parteymanns der Menschheit seinen Tribut bezahlt; aber sie entehren seinen *Charakter* nicht; und in Betreff seines Benehmens gegen die schöne Sünderin, *Maria* von *Schottland*, hat man sich der äussersten Ungerechtigkeit gegen ihn schuldig gemacht. Durchaus richtig ist, was der Uebersetzer diesfalls sagt, und wir müssen die schöne Stelle hier ganz ausheben: „Nicht als finsterer Fanatiker, sagt Hr. *Pl.*, und nicht als saurer Schwärmer, ja nicht einmal blos als strenger Eiferer, sondern nur als fester, durch keine Kunst der Weiblichkeit bestechlicher und durch die Lockungen der feinern Eitelkeit eben so wenig als (durch die) des Eigennutzes verführbarer Mann erscheint er in der Geschichte der Kämpfe, die er mit ihr zu bestehen hatte. Es sind die erhebendsten Momente in seinem Leben, in denen man ihn der jungen, reizenden und gereizten Gebieterin gegenüber stehen, und nicht nur furchtlos vor ihrem Unwillen und unerschüttert von ihren Drohungen, sondern auch ungerührt von ihren Schmeicheleyen und selbst unbestochen von ihren Thränen, obgleich nicht fühllos bey denselben, seinen Charakter behaupten sieht. In keinem Auftritte seines Lebens zeigt er sich so sehr zu seinem Vortheil. Man bekömmt dabey Gelegenheit, nicht nur die höchste Charakterstärke, sondern auch die Feinheit zu bewundern, mit welcher *Knox* jede Verletzung des wahren Anstandes noch zu eben der Zeit zu vermeiden wusste, da er sich von Pflicht und Gewissen gedrungen, über manche Regel des Conventionellen wegsetzte, und man erkennt zugleich am anschaulichsten aus dem Maasse der Kraft, das er dabey zu dem

Digitized by Google

dem Kampfe mit seinen Gefühlen aufbieten mufste, dafs seine Festigkeit nichts weniger als herzlose Kälte war. Hier that er nicht nur keinen Schritt, der nicht auf das leichteste entschuldigt, ja auf das befriedigendste gerechtfertigt werden kann, sondern gerade in dem Verhältnisse mit *Marien* erzwingt er auch mehr Achtung und erregt mehr Theilnehmung als in jeder andern prüfenden Lage, deren ihm das Schicksal so viele bereitete." Sein Leben ist ausserdem unzertrennlich von Schottlands Reformationsgeschichte, und die Erneuerung ihres Andenkens hat gerade in der gegenwärtigen Zeit einen besondern Reiz. „Hier der feurige aber dabey kindlich offene *Luther*, dort der eben so stürmische aber verschlossnere *Knox!*" Der Uebersetzer giebt zu, dafs man sich von *Luthers* Gemüthlichkeit mehr angezogen fühle und den hellern Blick, die schärfere Unterscheidungsgabe und das höhere Ahnungsvermögen des *deutschen* Reformators von einem noch vollkommnern, ihm zwar nur dunkel noch vorschwebenden, Zustande geistiger Freyheit zu bewundern habe; dagegen glaubt er, dafs sich in den Unternehmungen und Schritten des *Schottländers* mehr Ueberdachtes, Consequentes, Planmäfsiges wahrnehmen lasse. „Von dem Geiste der *Partey*, die er leiten mufste, mit ergriffen, weil es über menschliche Kräfte ging, sich ganz rein davon zu erhalten, behielt er übrigens doch, was ihm *Sache Gottes* schien, immer noch als das *Höhere* im Auge, und er ist deswegen auch bey den Mifsgriffen, zu denen ihn der Eifer zuweilen hinrifs, noch achtungs- und des hohen Lohnes werth, dafs er mit der Aussicht auf das *Fortbestehen* seines Werks, und mit dem Bewufstseyn, den Zweck seines Lebens *erreicht* zu haben, in sein Grab steigen konnte." (O wie wahr ist dieſs! Und wie edel-gerecht geurtheilt!) Was nur für Schottland und England ein besonderes Interesse haben kann, ward weggelassen, zumal da Hr. *Pf.* bey seiner Arbeit ein gemischtes Publicum blofs gebildeter Leser im Auge hatte, bey denen Hr. *M'Crie* durch die Weglassungen nur gewinnen konnte; einige Belege zu *Knox's* Geschichte wurden jedoch ungern aufgeopfert. — *Knox* ward im J. 1505 geboren, war also 22 Jahr jünger als *Luther*, 8 Jahr jünger als *Melanchthon*. Das *Griechische* war in Schottland noch lange unbekannt, als man es auf dem festen Lande schon lange mit Eifer betrieben hatte; doch erwarb er sich die Kenntnifs davon noch vor dem Eintritte in das volle männliche Alter; aber noch im J. 1550 beklagte er seine (zwar unverschuldete) Unbekanntschaft mit der *hebräischen* Sprache als einen grofsen Mangel seiner gelehrten Erziehung. *John Mair* war zu *St. Andrews* sein Lehrer; dieser hatte, in Ansehung des Kirchenrechts, *Gerson's* und *d'Ailly's* Grundsätze eingesogen; in Ansehung des bürgerlichen Staatsrechts hatte er damit übereinstimmende Grundsätze. Offenbar wirkte diese Denkart auf *Knox*, so wie auf *Buchanan*. Doch konnte dieser Lehrer solche Schüler nicht befriedigen. *Knox* studirte sich in die ältern Kirchenväter ein; vorzüglich schöpfte er aus *Hieronymus* und *Augustin*. Von den ihm ertheilten Klerikalischen Weihen machte er keinen Gebrauch; dagegen gab er jungen Leuten Unterricht, hielt Vorlesungen über Bücher der Bibel, und nahm nach einiger Zeit ein ihm auf eine rührende Weise aufgetragenes Predigtamt zu *St. Andrews* an. Wenige Monate nachher sah man ihn als französischen Galeerensclaven in Ketten. Nach neunzehn Monaten erhielt er endlich die Freyheit wieder, und ward in England unter *Edwards* Regierung eine Art von Missionär für den Protestantismus, ja sogar im Decbr. von 1551 einer der ordentlichen Hofcapläne des Königs; selbst ein Bisthum ward ihm angetragen, dessen Annahme aber gegen seine Grundsätze gewesen wäre, da er die bischöfliche Kirchenverfassung verwarf. Nach der Wiedereinführung des Papstthums unter *Maria* flüchtete er sich auf das feste Land, kam in die *Schweiz* und nach *Frankfurt* a. M., wo er auf einige Zeit der Prediger englischer Exulanten war. Nach Schottland zurückgekommen, erhielt er einen Ruf nach *Genf*, als Lehrer der dortigen englischen Gemeinde; diesem Rufe folgte er und brachte daselbst die zwey ruhigsten Jahre seines Lebens zu, ward auch Vater von zwey Söhnen. Als er hernach wieder in sein Vaterland zurückkam, ward er nach der förmlichen Einführung der Reformation Prediger und Seelsorger für die Gemeinde zu *Edinburg*. Höchst anziehend ist die Geschichte seines Lebens von der Zeit an, da *Maria Stuart* nach ihres Gemahls, *Franz II.*, Tode aus Frankreich nach Schottland als Königin dieses Landes kam; sicher wird die Erwartung jedes Lesers übertroffen, wann er einmal *Knox* dieser Frau gegenüber sieht, und was Hr. *Pf.* von diesem Theile der Biographie sagt, ist in dem strengsten Sinne wahr; wie sehr man sich auch dagegen sträuben möchte, man wird zur *Bewunderung* der unerschütterlichen Festigkeit dieses Schottischen Predigers hingerissen und er *erzwingt*, wie ganz richtig gesagt wird, unsre Achtung und Theilnehmung. Der Schicksale, die ihn von dieser Zeit an trafen, gedenkt diese Anzeige absichtlich nicht, damit man sich selbst damit in dieser Schrift bekannt mache; nur werde hier noch angeführt, dafs, als *Knox*, 15 Tage vor seinem Tode, zum letzten Male von seiner Kanzel herabgestiegen war, und auf seinen Stab gestützt, zitternd und schwankend die Strafse hinabschlich, die zu seiner Wohnung führte, sich seine Zuhörer auf beiden Seiten der Strafse in eine Reihe stellten, um noch seine letzten Blicke aufzufangen, und ihm, so wie er bey ihnen vorbeygegangen war, bis zu seiner Hausthüre nachfolgten, aus welcher er hernach nur als Leiche herausgetragen wurde. Er starb, 67 Jahr alt, am 24. Novbr. 1572. Aus einer zweyten Ehe liefs er, ausser den zwey Söhnen erster Ehe, drey Töchter nach, wovon die jüngste, *Elisabeth*, am meisten von dem heroischen Geiste ihres Vaters geerbt zu haben scheint. Die letzten Blätter dieser Schrift machen uns noch mit dieser Tochter bekannt, deren Lebensschicksale durch eine Mannichfaltigkeit der prüfendsten Abwechslungen sehr viel Aehnlichkeit mit denen ihres Vaters haben.

Rec.

Digitized by Google

Rec. wünscht am Schlusse dieser Anzeige, dass diese Schrift insbesondere auch zu *Genf* bekannt werde; dieſs könnte vielleicht am besten durch einen seit längerer Zeit daselbst sich aufhaltenden Zürcher-Gelehrten, Hn. *Joh. Kasp. Heß*, Vf. der *Vie d'Ulrich Zwingle, reformateur de la Suisse* (S. A. L. Z. 1811, Nr. 341) geschehen; gewiſs würde *Genf* ihm Dank dafür wissen, wenn er das Andenken an *Knox*, durch eine, nach dem Beyspiele des Hn. Dr. *Planck*, das Original abkürzende französische Uebersetzung des englischen Werks da wieder auffrischte, wo *Knox*, nach S. 253, „die beste christliche Schule, die es seit der Apostel Zeiten gab," gefunden zu haben glaubte. — S. 214 Lin. 15 sollte ohne Zweifel statt *Anhänger* zu lesen seyn *Ankläger* von Knox.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Freyburg.

Folgende haben hier neuerlich die Doctorwürde erhalten:

a) Bey der *theologischen* Facultät: Hr. *Ignaz Heinrich* Freyherr *von Wessenberg*, Herr von Ampringen und Feldkirch, Domherr zu Augsburg und Constanz, Generalvicar des Bischofs von Constanz u. s. w. — Hr. *Franz Thadd. Hector Wohnlich*, bischöfl. Basel'scher geistlicher Rath, Chorherr und Pfarrer zu Rheinfelden u. s. w.

b) Bey der *Juristen-Facultät:* Hr. *Pius Nieriker* von Baden in der Schweiz. — Hr. *Friedrich von Weissenecк* von Freyburg. — Hr. *Ludw. Fr. Xav. Koch* von Ehingen, königl. würtembergischer Hofrath. — Hr. *Ferdinand Biecheler* von Freyburg, Secretär der hohen Schule. — Hr. *Ferdinand Heissler* von Freyburg.

c) Bey der *medic.* Facultät: Hr. *Joh. Hädel* von Wien in Oestreich, Dr. der Chirurgie, Miglied der Josephinischen Akademie und dirigirender Staabserzt der keiserl. östr. Feldspitäler. — Hr. *Ant. Karger* von Neutischein aus Mähren, Dr. der Chirurgie, k. k. östr. Regiments- und Chefarzt eines Feldspitals. — Hr. *Ludwig Mieg* von Basel. — Hr. *Balthasar Weber* von Kappel. — Hr. *Caspar Wolfinger* von Freyburg, Grossherzogl. Bad. Regimentsarzt. — Hr. *Karl Krieg* von Laufenburg. — Hr. *Fr. Joseph Sigrist* von Sarnen in der Schweiz. — Hr. *Georg Waldmann* von Arbon. — Hr. *Johann Georg Müller* von Meckelsheim in der Pfelz, Grossh. Bad. Oberfeldarzt. — Hr. *Franz Guhl* von Pfullendorf. — Hr. *Karl Julius Perleb* von Constanz, jetzt Professor am hiesigen Gymnasium. — Hr. *Wilhelm August Rehmann* von Donaueschingen, designirter Leibarzt des Fürsten von Fürstenberg. — Hr. *Ignaz Dischler* von Freyburg. — Hr. *Johann Friedrich* von Bamberg, des Grossherzogl. Badischen militärischen Karl Friedrich-Verdienst-Ordens Ritter, Dr. der Chirurgie, praktischer Augenarzt, und als dirigirender Stabsarzt im kaiserl. östr. Hauptquartier zu Colmar. — Hr. *Johann Mederer von Wuthwehr* aus Freyburg, kais. östr. Oberfeldarzt. — Hr. *Joseph Latzel* von Leutmeriz in Böhmen, k. k. östr. Rath, dirigirender Stabsarzt der Feldspitäler und des Grossfürstenthums Siebenbürgen, Ritter des kais. russischen St. Wladimir-Ordens, und des königl. Baier'schen Sanitäts-Verdienst-Ordens. — Hr. *Karl Jos. Beck* von Gengenbach, grossherzogl. Bad. Regimentsarzt. — Hr. *Joh. Ant. Fuchs* von Einsiedeln. — Hr. *Joseph Unold* von Donaueschingen. — Hr. *Johann Rafka* von Auspitz in Mähren, Oberarzt bey dem k. k. östr. Regiment Hohenlohe-Bartenstein. — Hr. *Albert Erath* von Rottenburg am Neckar. — Hr. *Joh. Jac. Hegnauer* von Seengen in der Schweiz. — Hr. *Marx. Martin* von Geisingen, ehemaliger Oberarzt des k. k. östr. Regiments Vogelsang, und der innern Klinik an der Josephs-Akademie in Wien Assistent. — Hr. *Pancraz Müller* von Heitersheim, Prior der barmherzigen Brüder zu Fünfkirchen in Ungern. — Hr. *Edmund Matthias Peyerl* von Baldau in Steiermark, Oberarzt bey dem k. k. östr. Cavallerie-Regiment Kienmeier. — Hr. *Philipp Maier*, Baccalaureus der Philosophie, von Ettenheim. — Hr. *Karl Breny* von Rappersweil in der Schweiz. — Hr. *Joseph Buchmüller* von Wien in Oestreich, k. k. östr. Oberarzt. — Hr. *J. S. Valentin Henseler* von St. Fides in St. Gallen. — Hr. *Jacob Lorenz Pobitzer* von Schleiss in Tyrol. — Hr. *Aloys Nueffer* von Wermoag, Prof. der Anatomie allhier. — Hr. *Johann Garth* von Neudhart. — Hr. *Joh. Paps. Rhein* von Altenheim. — Hr. *Nicolaus Ingarden* von Neutra aus Ungern, Dr. der Chirurgie, Oberregimentsarzt bey dem k. k. östr. Cavallerieregiment König Wilhelm Friedrich von Preussen, auch Chefarzt eines Militärspitals.

Das vom Hr. geistl. Rath *Hug* geschriebene Osterprogramm enthält: „*lucubratio de oratione Ciceronis pro M. Marcello.*" Das Programm für den Anfang der Wintercollegien schrieb der dermelige Prorector Hr. Prof. *Wucherer*. Es enthält eine Abhandlung „*über die specifischen Gewichte des Zinnbleys.*"

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Verzeichniss der auf der vereinigten Hallischen und Wittenbergischen Friedrichs-Universität im Sommer-Semester 1818 vom 27sten April an zu haltenden Vorlesungen.

I. *Theologie.*

Theologische Encyclopädie trägt Hr. Dr. *Stange* vor.

Von Büchern des *alten Testaments* erklärt Hr. Dr. *Gesenius* die *Psalmen*, Hr. Dr. *Stange* die *Sprichwörter Salomons*, Hr. Prof. *Wahl* den *Hiob*.

In dem *exegetischen* Cursus des *neuen Testaments* erläutert Hr. Conf. R. Dr. *Knapp: Pauli Episteln an die Römer*, den *Timotheus*, *Titus* und *Philemon*, nebst der *Epistel an die Hebräer*. Hr. Dr. *Wegscheider* beginnt den Cursus von neuem mit den *Evangelien* des *Matthäus*, *Marcus* und *Lucas* nach synoptischer Methode, mit vorzüglicher Rücksicht auf deren dogmatischen Gebrauch und Beweisstellen; auch verbindet er damit *Vorlesungen über die Leidens- und Auferstehungs-Geschichte Christi* synoptisch nach allen vier Evangelien. Die *Offenbarung Johannis* erläutert Hr. Prof. *Wahl*; *praktisch-exegetische Vorlesungen* über *Christi Reden* hält Hr. Conf. R. Dr. *Wagnitz*.

Eine *historisch-kritische Einleitung in alle Bücher des A.* und *N. Testaments* giebt Hr. Prof. *Wahl*; eine *besondere Einleitung ins Neue Testament* Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*.

Die *Conjecturalkritik des N. Testaments* erläutert Hr. Dr. *Weber* durch Beyspiele.

Die *biblische Dogmatik* trägt Hr. Dr. *Weber* vor; eben so die *symbolische Theologie* in Verbindung mit der *Geschichte der symbolischen Bücher*.

Die *Dogmatik* trägt dem *zweyten* Theil nach Hr. Dr. *Wegscheider* vor in Verbindung mit der *Dogmen-Geschichte* und *Symbolik* nach der 2ten Ausgabe seines Lehrbuchs; auch lehrt Hr. Dr. *Stange* die *Dogmatik*.

Die *Moral* trägt dem *ersten* Theil nach Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer* vor.

Die *Kirchen-Geschichte* erzählt Hr. Dr. *Gesenius* bis auf *Gregor VII.* Einzelne Kapitel der *christlichen Alterthümer* erläutert Hr. C. R. Dr. *Knapp*.

Pastoral-Theologie und *Liturgie* trägt Hr. Prof. *Marks* vor nach Niemeyer's Lehrbuch. *Ebenderselbe* hält *exegetische homiletisch-praktische Vorlesungen* über *einzelne Stellen* der Bücher des *Neuen Testaments* und besorgt den *akademischen Gottesdienst*.

Im *Königl. theologischen Seminarium* übt Hr. Conf. R. Dr. *Knapp*, als Director, die Mitglieder im *schriftlichen* und *mündlichen Vortrage*, so wie im *Interpretiren*. Hr. C. R. Dr. *Wagnitz*, als Inspector, giebt *Charakter-Schilderungen der vorzüglichsten Kanzelredner unserer Zeit*.

Theologisch-praktische und *Disputir-Uebungen* hält fortwährend Hr. Dr. *Wegscheider* mit seiner *theologischen Gesellschaft*; auch leitet er *Disputir-Uebungen* über die *Dogmatik*.

Die Uebungen der *exegetischen Societät* werden unter Hn. Dr. *Gesenius* fortgesetzt.

Mit den Uebungen der von ihm errichteten *homiletischen Gesellschaft* fährt Hr. Prof. *Marks* fort.

II. *Jurisprudenz.*

Juristische Encyclopädie trägt Hr. Prof. *Bucher* vor.

Die *Institutionen* erläutern Hr. H. G. R. *Pfotenhauer* und Hr. Prof. *Niemeyer*.

Die *Pandekten* erklärt Hr. Prof. *Bucher* nach seinem Lehrbuche.

Die *Geschichte des röm. Rechts* nach Hugo erzählt Hr. Prof. *Niemeyer*, wie auch besonders die *Geschichte der XII Tafeln*.

Das *deutsche Privatrecht* lehrt Hr. Prof. *Salchow*.

Eine *Einleitung* ins *preußische Recht* giebt Hr. Prof. *König*; auch erläutert er das *preuß. Privatrecht* nach seinem Compendium.

Das *Kirchenrecht* trägt Hr. Geh. J. R. *Schmelzer* vor.

Ebenderselbe erläutert das *öffentliche* und *Privat-Handelsrecht*.

Das *Criminalrecht* trägt Hr. Prof. *Salchow* vor.

Das *positive europäische Völkerrecht* lehrt Hr. Prof. *Voß* nach Martens.

Den *Civilproceß* trägt Hr. Geh. J. R. *Schmelzer* vor, den *Criminalproceß* Hr. Prof. *Salchow*.

Die *Referir-* und *Decretirkunst* lehrt Hr. H. G. R. *Pfotenhauer* in Verbindung mit den *nöthigen Uebungen*.

Das *Examinatorium* über die *Pandekten* setzt Hr. Prof. *Bucher* fort.

Ein *Examinatorium* über *auserlesene Gegenstände* des *römischen* und *deutschen Rechts* hält Hr. H. G. R. *Pfotenhauer*.

Digitized by Google

III. *Medicin.*

Die *menſchliche* und *vergleichende Phyſiologie* in Verbindung mit der *vergleichenden Anatomie* und mit beſtändiger Rückſicht auf die verſchiedenen *Lebensperioden* trägt Hr. Prof. *Meckel* vor. Auch behandelt er *auserleſene Gegenſtände* der *pathologiſchen Anatomie.*

Die *mediciniſche Anthropologie* lehrt Hr. Dr. *Friedländer.*

Oſteologie trägt Hr. Prof. *A. Meckel* vor.

Die *verſchiedenen Stadien des menſchlichen Lebens* von deſſen Anfang bis zum Tode verfolgt Hr. Dr. *Friedländer.*

Pathologie und *Therapie* lehrt Hr. Prof. *Naſſe; ſpecielle Pathologie* und *Therapie* Hr. Prof. *Krukenberg.*

Die *Weiber-Krankheiten* erläutert Hr. Prof. *Niemeyer.*

Die *Natur* und *Heilart der Entzündung* trägt Hr. Prof. *Dzondi* vor.

Einen *Curſus* der *chirurgiſchen Operationen*, und inſonderheit die *Lehre von den verſchiedenen Arten der Wunden* mit Rücklicht auf ihre Letalitat, trägt Hr. Prof. *Weinhold* auf dem anatomiſchen Theater vor.

Zur *Chirurgie* und *Augenheilkunde* leitet Hr. Prof. *Dzondi* an in ſeinem Krankenhauſe.

Die *Lehre von Beinbrüchen* und *Verrenkungen*, nebſt der *Verbandlehre*, erläutert Hr. Prof. *Weinhold.*

Die *chirurgiſche Operationslehre für Thierärzte* trägt Hr. Prof. *Schreger* vor nach ſ. Lehrbuche.

Die *Entbindungskunſt* lehrt Hr. Prof. *Niemeyer.*

Die *gerichtliche Arzneykunde* und *mediciniſche Polizey* trägt Hr. Prof. *A. Meckel* vor.

Die *Arzneymittellehre* erläutert Hr. Prof. *Schreger* nach ſ. Syſtem und Hr. Prof. *Düffer.*

Die *Experimental-Pharmacie* lehrt Hr. Prof. *Düffer* nach der preuſsiſchen Pharmakopöe.

Die *Receptirkunſt* trägt *Ebenderſ.* vor.

Die *Geſchichte der Arzneykunde* erzählt Hr. Prof. *Sprengel.*

Kliniſche Uebungen in und *außer* dem Königl. Krankenhauſe ſetzt Hr. Prof. *Naſſe* fort; dieſelben Uebungen in Privathäuſern Hr. Prof. *Krukenberg.*

Chirurgiſche und inſonderheit *ophthalmologiſche* Uebungen ſetzt Hr. Prof. *Weinhold* im akademiſchen Krankenhauſe fort.

Diſputatoria und *Examinatoria* halten fortwährend die Hn. Proff. *Schreger*, *Dzondi* und *Düffer*, wie auch Hr. Dr. *Friedländer*, der damit die Erläuterungen des *Celſus* verbindet.

IV. *Philoſophie* und *Pädagogik.*

Logik und *Metaphyſik* trägt Hr. Prof. *Tiefſtrunk* nach ſ. Lehrb. vor.

Die *Logik* lehren inſonderheit nach ihren Handbüchern Hr. Prof. *Maaß*, Hr Prof *Hoffbauer* in Verbindung mit einer *Einleitung in die Philoſophie* überhaupt, und Hr. Prof. *Gerlach.*

Die *Anthropologie* trägt Hr. Prof. *Gruber* vor; die *pragmatiſche Anthropologie* Hr. Prof. *Tiefſtrunk.*

Die *empiriſche Pſychologie* lehren Hr. Prof. *Maaß* und Hr. Prof. *Hoffbauer.*

Die *Naturphiloſophie* erläutert Hr. Prof. *Tiefſtrunk.*

Die *Religionsphiloſophie* trägt Hr. Prof. *Gerlach* vor nach ſ. eben erſcheinenden Grundriſs.

Das *Naturrecht* lehrt Hr. Prof. *Tiefſtrunk* nach ſ. Grundriſs, Hr. Prof. *Maaß* nach Dictaten, Hr. Prof. *Hoffbauer* nach ſ. Lehrbuch 3ter Ausgabe; auch erzählt er die *Geſchichte des Naturrechts.*

Die *Methodologie* der *Philoſophie* trägt Hr. Prof. *Gerlach* vor nach ſ. Anleitung.

Im *Königl. pädagogiſchen Seminarium* erläutert Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*, als Director, beſondere Gegenſtände der Erziehungskunſt und leitet die Uebungen der Mitglieder; eben ſo Hr. Prof. *Jakobs.* Hr. C. R. Dr. *Wagnitz*, als Inſpector, lehrt die *Katechetik.*

V. *Mathematik.*

Die *reine Mathematik* lehrt Hr. Hofr. *Pfaff* nach Lorenz.

Die *allgemeine* und *beſondere Arithmetik* Hr. Prof. *Steinhäuſer.*

Die *ſphäriſche Trigonometrie* Hr. Hofr. *Pfaff.*

Die *ſphäriſche* und *theoriſche Aſtronomie* Hr. Prof. *Steinhäuſer.*

Die *bürgerliche Baukunſt* trägt Hr. Prof. *Prange* vor.

VI. *Naturkunde.*

Eine *allgemeine Encyclopädie der Naturkunde* trägt Hr. Prof. *Kaſtner* vor.

Die *Experimental-Phyſik* lehrt *Ebenderſ.* nach ſ. Grundr.

Die *reine Chemie* trägt *Ebenderſ.* vor nach ſ. tabellariſchen Ueberſicht.

Die *Experimental-Chemie* Hr. Prof. *Düffer.*

Die *Chemie der organiſchen Körper* Hr. Prof. *Schreger.*

Die *Naturgeſchichte* erzählt Hr. Prof. *Nitzſch* u. Hr. Dr. *Buhle*, letzterer nach Blumenbach.

Die *Geologie* erläutert Hr. Prof. *Germar* in Verbindung mit Excurſionen.

Die *Mineralogie* lehrt *Ebenderſ.*

Die *Botanik* trägt Hr. Prof. *Sprengel* vor in Verbindung mit Demonſtrationen und Excurſionen, und Hr. Dr. *Kaulfuß.*

Die *Phyſiologie der Pflanzen* erläutert Hr. Prof. *Sprengel.*

Eine *ökonomiſche Botanik* trägt Hr. Dr. *Kaulfuß* vor; *Ebenderſ.* erläutert die *Halliſche Flora* auf Excurſionen.

Die *Zoologie* trägt Hr. Dr. *Buhle* vor nach ſ. Handbuche.

Die *Naturgeſchichte der Hausthiere*, mit Rückſicht auf *Forſt-* und *Jagdkunde*, *Gewerbe* und *Finanzen*, erläutert *Ebenderſ.*

Die *Geſchichte der knochenloſen Thiere* trägt Hr. Prof. *Nitzſch* vor.

Die *Entomologie* Hr. Prof. *Germar.*

Zur *Naturforſchung* im *Thierreiche* giebt Hr. Prof. *Nitzſch* Anleitung.

Die *Kunſt*, *Naturalien zu präpariren* und *aufzubewahren*, lehrt Hr. Dr. *Buhle.*

Digitized by Google

VII. *Politik*, *Oekonomie* und *Technologie*.

Die *allgemeine Politik* lehrt Hr. Prof. *Voß*.
Den *zweyten* Theil der *Politik* trägt Hr. Staatsr. *v. Jakob* vor.
Die *Finanzwiſſenſchaft* lehrt *Ebenderſ.*
Die *Polizeywiſſenſchaft* trägt *Ebenderſ.* vor.
Die *Finanz-* und *Polizeywiſſenſchaft* in Verbindung lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach ſ. Grundriſs.
Die *Landwirthſchaft* lehrt *Ebenderſ.* nach Beckmann.
Die *Technologie* trägt *Ebenderſ.* vor nach Lamprecht.
Eine allgemeine Einleitung in die *Oekonomie*, *Politik* und *Kameralwiſſenſchaft* giebt *Ebenderſ.*

VIII. *Geſchichte*.

Die *allgemeine Culturgeſchichte* erzählt Hr. Prof. *Gruber* bis zur Völkerwanderung.
Die *griechiſche* und *römiſche Geſchichte* Hr. Prof. *Näke*.
Die *Geſchichte der Römer bis auf den Untergang ihres Reichs* Hr. Prof. *Wachsmuth*.
Die *Geſchichte Deutſchlands*, ſowohl die *ältere* als die *Geſchichte des deutſchen Reichs* und *des deutſchen Bundes*, Hr. Prof. *Voigtel* nach ſ. Lehrbuch und Hr. Prof. *Voß* nach Heinrich.
Die *Geſchichte des neuern Europa's* Hr. Prof. *Wachsmuth*.
Die *Geſchichte Preußens* Hr. Prof. *Voß*.
Die *preußiſche Statiſtik* trägt Hr. Prof. *Voigtel* vor.
Die *Geſchichte der römiſchen Päpſte* erzählt *Ebenderſ.*
Die *ältere Literatur-Geſchichte* trägt Hr. Prof. *Raabe* vor.
Die *griechiſche* u. *römiſche Literatur-Geſchichte* Hr. Prof. *Jakobs*.
Die *neueſten Denkwürdigkeiten der Staaten-* und *Cultur-Geſchichte* erzählt Hr. Prof. *Erſch*.
Die *allgemeine Encyclopädie der Wiſſenſchaften* und *Künſte* trägt *Ebenderſ.* vor.

IX. *Philologie* und *neuere Sprachkunde*.

Die *griechiſche* und *römiſche Alterthumskunde* erläutert Hr. Hofr. *Schütz* nach Wolf.
Von *griechiſchen* Schriftſtellern werden erklärt: *Ariſtophanes Ritter* von Hn. Hofr. *Schütz*; *Aeſchylus Perſer* von Hn. Hofr. *Seidler*; *Xenophon's Sokratiſche Merkwürdigkeiten* von Hn. Prof. *Raabe*; *Sophokles Antigone* von Hn. Prof. *Lange*; und *Homer's Iliade* von Hn. Prof. *Jakobs*.
Von *römiſchen* Schriftſtellern werden erläutert: *Plautus Trinummus* von Hn. Hofr. *Schütz*; *Cicero's Tuſculaniſche Unterſuchungen* von Hn. Prof. *Lange*; *vorzügliche Kapitel von Livius erſter Decade* von Hn. Prof. *Wachsmuth*; *Cicero's Bücher vom Redner* von Hn. Prof. *Jakobs*; *Horaz'ens Epiſtel an die Piſonen*, *de arte poëtica* und *einige andere* von Hn. Prof. *Näke*.
Im *Königl. philologiſchen Seminarium* werden die Mitglieder von dem Director Hn. Hofr. *Schütz* und dem Mitdirector Hn. Hofr. *Seidler* im *ſchriftlichen Vortrage*, *Interpretiren* und *Diſputiren* geübt.
Die *Metrik* lehrt Hr. Hofr. *Seidler* in praktiſchen Vorleſungen.
Unterricht im Lateinſchreiben giebt Hr. Prof. *Raabe* und Hr. Prof. *Lange*.

Die *hebräiſche Sprachkunde* trägt Hr. Dr. *Geſenius* nach der 1ten Ausgabe ſeiner Grammatik vor.
Die *Semitiſchen Dialecte*, wie auch das *Perſiſche*, *Koptiſche* und *Samſcrit*. Hr. Prof. *Wahl*.
Die *arabiſche Sprache* lehrt Hr. Dr. *Geſenius*.

Zum *deutſchen Stil* giebt Hr. Prof. *Gruber* Anleitung.
Die *franzöſiſche Sprache* lehren die Hn. Lectoren *Masnier*, *Leſtiboudoir* und *Beck*.
Die *engliſche* Hr. Prof. *Wachsmuth* und Hr. Lector *Beck*.
Die *italieniſche Sprache* lehren *Ebendieſelben*.

X. *Schöne* und *gymnaſtiſche Künſte*.

Die *Geſchichte der bildenden Künſte* erzählt Hr. Prof. *Prange*.
Die *Theorie* und *Geſchichte der zeichnenden Künſte* trägt Hr. Dr. *Weiſe* vor.
Den *Generalbaß* Hr. Muſikdirector *Naue*.
Praktiſchen Unterricht in der *Muſik* ertheilen Hr. *Heiſe* u. a.

Die *Tanzkunſt* lehrt Hr. *Langerhans*.
Die *Reitkunſt* Hr. Stallmeiſter *André*.
Die *Fechtkunſt* Hr. *Urban*.

* * *

Die *akademiſche Bibliothek* iſt Mittwochs und Sonnabends von 1—3 Uhr offen, das *akadem. Muſeum* wird um 1 Uhr geöffnet.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Oppoſitionsblatt.

Vom *Oppoſitionsblatte* iſt der Monat *Februar*, Nr. 27—50, und Beylagen Nr. 11—19, nebſt 2 ſtatiſtiſchen Tabellen (zuſammen 35 Blätter), erſchienen, und durch die Poſten regelmäſsig verſandt worden. Auch ſind heute die *monatlichen* Verſendungen an die Buchhandlungen, *welche darauf Beſtellung gemacht haben*, expedirt worden. — Der Preis iſt unverändert wie bisher vierteljährlich 2 Rthlr. 12 gr. Sächſ. *Vorausbezahlung*, und man kann ſich deshalb an alle Poſtämter und Zeitungs-Expeditionen wenden, welche das Oppoſitionsblatt poſt-

Digitized by Google

postäglich liefern. Monatlich geheftet ist es auch durch alle Buchhandlungen (10 Rthlr. Sächs. oder 18 Fl. Rhein. der ganze Jahrgang) zu bekommen. Da aber *ohne ausdrückliche Bestellung* von uns nichts versendet werden kann, so bitten wir, diese immer zeitig zu machen.

Weimar, den 2. März 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Moral und Religion in erläuternden Beyspielen, ein Schulbuch für Lehrer und Lernende. 2ter Theil. Religion, oder Erzählungen, Fabeln und Lieder, hauptsächlich zur ersten Uebung des Gedächtnisses, so wie zur ersten Entwickelung religiöser Begriffe, herausgegeben von M. *Chr. Fr. L. Simon*, Vesperprediger an der Nikolaikirche in Leipzig und Mitglied der ascetischen Gesellschaft in Zürich. 8. Halle, bey C. A. Kümmel. 18 Bogen. 14 gr.

Es soll, wie schon der Titel besagt, diese Beyspielsammlung eben das in *religiöser* Hinsicht leisten, was der würdige Verfasser durch seine Erzählungen, Fabeln und Lieder, hauptsächlich zur ersten Uebung des Gedächtnisses, 3te verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage, 1807, in sittlicher Hinsicht bezweckte: Lehrern und Lernenden nämlich ein nützliches Hülfsbuch in die Hand zu geben; beide Schriften schliessen sich also an einander an und bilden zusammen ein Ganzes. Uebrigens ist diese Religionslehre in Beyspielen verhältnissmäfsig vollständig, und fafst Alles in sich, was *dem Alter*, für welches sie der Verfasser bestimmte, angemessen und in der Regel wenigstens verständlich ist. Und so läfst sich hoffen, dafs sie mit eben dem Beyfall, welchen desselben Moral in Beyspielen erhalten hat, aufgenommen, und ein wirklich brauchbares Hülfsbuch für Lehrer und Schüler seyn werde.

Bey Friedrich Frommann in Jena ist schon in der Jubilate-Messe 1817 erschienen:

Fr. Stein's Lehrbuch der reinen Mathematik. Zweyte neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 181 *eingedruckten Holzschnitten.* 8. 2 Rthlr.

Die *erste* Auflage dieses, einen vollständigen Cursus der reinen Mathematik umfassenden, Lehrbuchs hat wegen seiner lichtvollen Ordnung und Gründlichkeit, wie wegen der seltenen Klarheit der Darstellung solchen Beyfall gefunden, dafs eine *zweyte* Auflage so bald nöthig ward. Wie sehr diese aber die Bezeichnung *neu bearbeitet* und *vermehrt* verdient, darüber giebt die neue Vorrede die befriedigendste Auskunft und die allgemeine Stimme hat dafür entschieden, so dafs dieses Lehrbuch auf vielen gelehrten Schulen und mehreren Universitäten mit dem gröfsten Nutzen zum Grunde gelegt wird. Der bedeutenden Zusätze und der vielen neuen Holzschnitte ungeachtet, hat der Verleger doch durch einen höchst ökonomischen, aber deutlichen Druck es möglich gemacht, den sehr billigen Preis von 2 Rthlr. nicht zu erhöhen und dabey für ein sehr gutes, festes Papier und hohe Correctheit Sorge getragen.

III. Auctionen.

Den 21. May d. J. und folgende Tage soll in Bremen durch Unterzeichneten die hinterlassene *Bücher*sammlung des verst. Herrn Dr. theol. *G. Segelken*, bestehend aus literarisch., philolog., hist., geogr., *math.*, philosoph., polit., naturhist., theolog. und schönwissenschaftlichen Werken, öffentlich den Meistbietenden verkauft werden.

Verzeichnisse dieser Sammlung sind zu haben in Leipzig bey Hrn. A. G. Liebeskind; in Berlin bey Hrn. Enslin; in Frankfurt a. M. in der Hermann'schen Buchhandl.; in Cassel bey Hrn. Antiq. Jacoby; in Göttingen bey Hrn. Procl. Schepeler; in Hannover bey Hrn. Antiq. Gsellius; in Osnabrück bey Hrn. Auct. Drost, und in Hamburg bey Hrn. Hoffmann u. Campe.

Zur Uebernahme sicherer auswärtiger Aufträge, wenn solche kostenfrey eingehen, erbieten sich in Bremen Hr. Prof. Roller und

Joh. Geo. Heyse, Auctionator.

IV. Vermischte Anzeigen.

Alle Bibliothekare von Königlichen und Fürstlichen Bücherfammlungen, so wie alle Sammler und Liebhaber von literarischen Seltenheiten, werden hierdurch auf eine höchst interessante Sammlung von 20 Briefen aufmerksam gemacht, die aus 15 mit der Originalunterschrift von Friedrich dem Grofsen, worunter vier mit mehrerern eigenhändigen Zeilen von ihm in französischer Sprache, über dies einem von ihm verfertigten und von ihm selbst geschriebenen französischen Gedichte; ferner einem Briefe mit Originalunterschrift der Königin Elisabeth, Gemahlin Friedrich des Grofsen; einem Briefe mit Originalunterschrift König Friedrich Wilhelms des Ersten; einem Briefe mit Originalunterschrift des berühmten Fürst Leopold von Anhalt-Dessau; einem ganz eigenhändigen französischen Briefe des Prinzen Heinrich von Preufsen an den damaligen Kronprinzen, nachmaligen König von Preufsen, Friedrich Wilhelm II, und einem ebenfalls ganz eigenhändigen Briefe des Herzogs von Braunschweig-Bevern an den König Friedrich Wilhelm II. bestehen. Die Echtheit dieser Manuscripte ist über allen Zweifel erhaben. Demjenigen, der bis zum Ersten May dieses Jahres das höchste Gebot auf diese Seltenheit thut, soll diese Sammlung sofort überlassen werden. Portofreye Briefe werden unter der Adresse:

An *H. v. T.* in *W.* bey *Görlitz*,

unterm Couvert des Königl. Preufsischen Postamts zu Görlitz erbeten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

MATHEMATIK.

PRAG, b. d. Vf.: *Elementa eclipsium, quas patitur tellus, luna eam inter et Solem versante*, ab anno 1816 usque ad a. 1860, ex tabulis astronomicis recentissime conditis et calculo parallaxium deducta, typo ecliptico et tabulis projectionis geographicis collustrata a *Cassiano Hallaschka*, e scholis piis, Univ. Pragensis Prof. Physices etc. 1816. 108 S. 4. Mit 22 Kupfert. (5 Rthlr. 12 gr.)

Man findet in diesem Werk alle in Brünn und in der benachbarten Gegend von 1816 bis 1860 sichtbare Sonnenfinsternisse voraus berechnet, und ihre Erscheinung auf der Erdoberfläche im Allgemeinen dargestellt, eine Arbeit, die, zweckmäfsig ausgeführt, selbst dem Astronomen theils zur Erleichterung, theils zur Probe künftiger Rechnungen gute Dienste leisten, und wodurch sich der Vf. insbesondre den Dank der Rechner astronomischer Ephemeriden oder auch gewöhnlicher Kalender verdienen dürfte. Dafs für einen und ebendenselben Ort des Erdbodens der *sichtbaren* Sonnenfinsternisse nicht viele, und der beträchtlichen nur sehr wenige sind, bestätigt auch die Schrift des Vfs., die einen Zeitraum von 45 Jahren umfafst, in welchem nicht mehr als 14 für Brünn sichtbare Verfinsterungen der Sonne fallen. Einst äufserte der König von Frankreich, Ludwig XV., den Wunsch, zu wissen, ob er wohl auch eine in Paris totale Sonnenfinsternifs zu sehen das Vergnügen haben möchte. Von *de la Lande* aufgefordert, berechnete hierauf *Du Vaucel* eine grofse Reihe dieser himmlischen Erscheinungen, fand aber, dafs innerhalb 131 Jahren, von 1769 bis 1900, nicht mehr als 59 in Paris sichtbare Sonnenfinsternisse einfallen, dafs keine derselben in Paris total, und nur Eine, die vom 9. Oct. 1847, daselbst ringförmig seyn werde. Die Pariser *Mémoires présentés*, *Tome V.* liefern eine Tafel der Berechnungen dieser Finsternisse nach *Du Vaucel*, und einen Theil dieser Tafel von 1802 bis 1860 hat *Bode* in dem Astronom. Jahrbuche für 1803 eingerückt. Zwischen 1816 und 1860 findet übrigens *Du Vaucel* 16 für Paris sichtbare Finsternisse der Sonne; unser Vf. berechnet im gegenwärtigen Werke 14 für Brünn sichtbare; die zwey, welche der französische Rechner weiter hat, sind in Paris sehr klein und unbedeutend. Auch *P. Ignatius Kautsch* in Leutomischl hat schon vor mehreren Jahren eine ähnliche Arbeit, wie unser Vf. geliefert, und alle zwischen 1801 und 1860 im Oestreichischen sichtbaren Sonnen- und Mondsfinsternisse voraus bestimmt. Die beträchtlichsten für Mitteleuropa sichtbaren Sonnenfinsternisse von jetzt bis 1860, die eine Gröfse von 9 Zoll und darüber erreichen werden, sind folgende. Von 9 Zollen wird in Brünn, nach des Vfs. Rechnung, die Finsternifs 1836, 5. May; zwischen 10 und 11 Zollen die Finsternisse 1820, 7. Sept. und 1847, 9. Oct.; zwischen 11 und 12 Zollen die Finsternisse 1842, 8 Jul. und 1851, 28. Jul. erscheinen. (Die Finsternifs von 1820, 7. Sept. wird, nach *Gerling's* Berechnung, in einem grofsen Theile Deutschlands, z. B. in Göttingen, Bremen, Gotha, Manheim, sich ringförmig zeigen.) — In der Einleitung giebt der Vf. eine allgemeine Uebersicht über einige neuere Methoden und Schriften zur Berechnung der Sonnenfinsternisse (eine der neuesten hiezu sehr brauchbaren Schriften: *Methodi projectionis orthographicae usus ad calculos parallacticos facilitandos, auct. Gerling*, 1812, scheint seiner Aufmerksamkeit entgangen zu seyn). Die Einleitung enthält zugleich noch die vorläufige Berechnung der mittlern und wahren Conjunction für einen ekliptischen Neumond. Der Vf. fing nämlich sein Geschäft damit an, dafs er, nach den Berliner astron. Tafeln, II. B. für einen ganzen Jahrgang alle mittleren Neumonde berechnete, um alsdann, mittelst der Regeln für die Schranken der Sonnenfinsternisse, die ekliptischen auszusondern, und für diese nach den Lambertschen Reductionstafeln den mittlern Neumond in den wahren zu verwandeln. (Ohne erst alle Neumonde für den *ganzen* Jahrgang berechnen zu müssen, kürzt man das Geschäft sehr ab, entweder durch Benutzung der allgemeinen ekliptischen Tafeln von *Lambert*, Augsburg 1765, oder durch dessen in den Beyträgen zum Gebrauche der Mathem. 2. B. enthaltenen Hülfstafeln, welche die ekliptischen Neumonde unmittelbar geben, und durch *Oberreit* in *Hindenburg's* Archiv für Mathem. 1788. 2. St. umgearbeitet und verbessert sind. Sehr bequeme Tafeln von *Carouge*, welche die *wahren* Neu- und Vollmonde sowohl als Quadraturen, ohne dafs man zuvor die mittleren zu kennen nöthig hat, für die Jahre von 1790 bis 1850 direct geben, finden sich in der *Connaiss. des tems pour l'an IX.*). Auf die Einleitung folgt in zwey Abschnitten die Berechnung der Finsternisse selbst, die in den Jahren 1816 bis 1860 in Brünn zu Gesicht kommen: denn auf den Meridian und Horizont dieses Orts hat der Vf. zunächst seinen Calcul eingeschränkt, weil er während der Ausarbeitung dieser Schrift sich gerade dort befand; die Breite von Brünn setzt er hierbey nach eigenen Beobachtungen 49° 11′ 32″, die Länge 57′ 3″, 5 in Zeit östlich von Pa

Digitized by Google

Paris. Der ganze erſte Abſchnitt iſt einzig der jetzt ſchon vorübergegangenen, und aus Mangel an günſtiger Witterung nur ſehr ſparſam beobachteten groſsen Sonnenfinſterniſs von 1816, 19. Nov. gewidmet. Dieſe Finſterniſs wählte der Vf. wie es ſcheint, als Muſter, um angehenden Rechnern das ganze Detail der Rechnung von Anfang bis zu Ende vor Augen zu legen, eine Ausführlichkeit, die ſehr zu billigen iſt, und womit Anfängern noch weit mehr gedient geweſen ſeyn würde, wenn es nur dem Vf. gefallen hätte, über Gegenſtand und Gründe ſeiner Rechnungen ſich an manchen Orten näher einzulaſſen. Nach gewöhnlicher Methode theilt der Vf. vorerſt aus den Tafeln die nöthigen Elemente für die Finſterniſs vom 19. Nov. 1816 mit, berechnet ſie im Allgemeinen als Erdfinſterniſs, giebt Projectionen derſelben theils für die Erde überhaupt, theils für Brünn insbeſondere, und leitet daraus mittelſt der Höhenparallaxen, Anfang, Mittel, Ende und Gröſse für Brünn ab; noch genauer werden alle dieſe Data für Brünn durch trigonometriſche Berechnungen der Längen- und Breitenparallaxe u. ſ. w. beſtimmt. Der gröſste und ausführlichſte Theil des erſten Abſchnitts bezieht ſich auf die Geographie eben dieſer Finſterniſs, oder auf die Darſtellung eines allgemeinen Schema derſelben, wodurch die Grenzpunkte der Erdoberfläche, bis wohin ſich die Finſterniſs erſtreckt, und die Gegenden und einzelnen Orte näher beſtimmt werden, wo die Sonne für eine gegebene Zeit central und total, oder wo ſie 3, 6, 9 Zolle verfinſtert erſcheint, oder wo ſich die Monds- und Sonnenränder blofs berühren. Der Vf. hat dieſe Art Rechnungen nach *La Lande's Aſtronomie* T. II. ausgeführt, und zuerſt, um die Parallelen in einer orthographiſchen Projection als Ellipſen darzuſtellen, die Abſciſſen und Ordinaten dieſer Ellipſen für verſchiedene Tagesſtunden und Breiten, ſammt dem Durchſchnittspunkte der Parallelen mit dem Projectionskreiſe berechnet. Die beygefügte Generalkarte gewährt einen geographiſchen Ueberblick über den Weg des Halbſchattens und Schattens auf dem ganzen Erdboden. Der zweyte Abſchnitt enthält die Berechnungen der übrigen zwölf Finſterniſſe. Blofs die Sonnenfinſterniſs vom 5. May 1818 hat der Vf., um das Unterſcheidende in Vergleichung mit der vorhergehenden Finſterniſs zu zeigen, noch mit einiger Ausführlichkeit berechnet, und für ſie ebenfalls ein allgemeines Schema der Phaſen auf der ganzen Erdfläche mitgetheilt. Kürzer ſind die übrigen Finſterniſſe abgefertigt, bey denen, meiſt auf einer Quartſeite, nur die Elemente aus den Tafeln für den Sonnen- und Mondsort, von Berechnungen nur ſoviel, als zur allgemeinen Beurtheilung des Umfangs von Sichtbarkeit jeder Finſterniſs nöthig iſt, und die Erſcheinungen für Brünn angegeben ſind. Uebrigens finden ſich für alle vom Vf. berechneten Finſterniſſe, nur Eine kleinere ausgenommen, allgemeine geographiſche Entwürfe in den angehängten Kupfertafeln. Zur Vergleichung ſeiner Berechnungen hat der Vf. noch die Rechnung für ebendieſelben Finſterniſſe von *Kauſch* für Berlin, Ofen, Lemberg, Paris, Prag und Wien beygefügt, was den Leſern ohne Zweifel eine angenehme Zugabe ſeyn wird. — Wenn der Vf. S. 12 glaubt, auch für Anfänger im aſtronomiſchen Calcul geſchrieben, und ihnen durch vollſtändig berechnete Beyſpiele den Gebrauch der Formeln hinreichend erläutert zu haben; ſo kann Rec. ihm hierin nicht beyſtimmen. Da der Gebrauch dieſer Formeln blofs mechaniſch gezeigt, und zu ihrer Erklärung ſoviel als gar nichts geſagt iſt, ſo ſieht man nicht ein, wie Ungeübte, ohne andere Schriften zu Rathe zu ziehen, der Arbeit des Vfs. ſich mit Nutzen bedienen können: durchaus unverſtändlich muſs ihnen beſonders die vom Vf. befolgte Methode ſeyn, nach welcher er, blofs mit Berufung auf *La Lande's* Aſtronomie, den allgemeinen Entwurf der Phaſen für die zwey erſten Finſterniſſe berechnet hat. Vielleicht hätten auch manche Leſer gewünſcht, daſs der Vf. von *allen* bis 1860 einfallenden Sonnenfinſterniſſen, wovon mehrere, wenn nicht in Brünn, doch an andern Orten, ſelbſt in Europa, ſichtbar ſind, einen kurzen Rechnungsentwurf im Allgemeinen geliefert, und wenigſtens die Elemente aus den Tafeln gegeben hätte. Der Vf. bediente ſich zu ſeinen Rechnungen neuer handſchriftlich ihm mitgetheilten Sonnentafeln von *Triesnecker*, und der Mondstafeln von ebendemſelben, die in den Wiener Ephemeriden für 1803 abgedruckt ſind: warum nicht lieber der ungleich vollkommneren Sonnentafeln von *Delambre*, von *Zach*, oder *Carlini*, und der Mondstafeln von *Bürg*? (Die *Burckhardt*'ſchen hätte der Vf. 1810 bis 1814 noch nicht benutzen können.) Zwar für den *nächſten* Zweck des Vfs. reichten auch minder vollkommene Tafeln zu: aber zum Behufe ähnlicher Rechnungen, wenigſtens für die Finſterniſſe der nächſtfolgenden Jahre, wäre es gut geweſen, die Elemente aus den *neueſten* Tafeln vorräthig zu haben; bis 1860 werden freylich auch dieſe meiſt veraltet ſeyn. — Der Vf. macht in der Vorrede Anſprüche darauf, ſeine Rechnungen mit der gröſsten möglichen Strenge geführt zu haben: dieſs möchte doch nicht durchaus der Fall ſeyn. Um Anfang und Ende der Finſterniſs von 1816 für Brünn genauer zu finden, löſt der Vf. blofs das Dreyeck auf, welches die kleinſte Entfernung der Mittelpunkte im Mittel der Finſterniſs, die Summe der ſcheinbaren Halbmeſſer von Sonne und Mond, und das Stück der ſcheinbaren Bahn, welches der Mond vom Mittel an bis zum Ende oder rückwärts zum Anfang durchläuft. Allein da dieſes Stück, wie zum Theil auch der Vf. fand, für den Anfang und das Ende öfters ſehr ungleich ausfällt, ſo hält Rec. zu genauerer Beſtimmung des Anfangs und Endes folgende indirecte Methode für weit brauchbarer. Man verſichert ſich dieſer beiden Zeitmomente vorläufig auf ein Paar Minuten; nun berechnet man parallaktiſch den ſcheinbaren Abſtand der Mittelpunkte auf etwa 3 Minuten vor 3 Minuten nach dem vorläufig bekannten Anfange der Finſterniſs; alsdann läſst ſich für den genaueren Anfang aus der ſcheinbaren für ein ſo klei-

Digitized by Google

nes Zeitintervall bekannt gewordenen Bewegung des Monds von der Sonne mit weit mehr Sicherheit interpoliren, als die Methode des Vfs. gewährt; eben so wird bey dem Ende verfahren, und denselben Weg kann man für die genauere Zeit der scheinbaren Conjunction einschlagen. Der Vf. nimmt S. 14 und 15 die Nutation der Sonnenlänge, wegen der Mondsknoten = − 16″, 5 und wegen des Orts der Sonne — 1″, 1 also zusammen — 17″, 6 an; für die Mondslänge setzt er hingegen eben diese Nutation der Länge nur — 13″, 0′ voraus: woher dieser grosse Unterschied, und warum nicht für dieselbe Zeit auch dieselbe Nutation bey beiden Gestirnen? Auch die S. 19 angewandte Zeitgleichung für 19. Novemb. 1816 = + 14′ 27″, 8 ist um mehrere Secunden zu gross. — Nach S. 5 berechnet der Vf. vorläufig aus den Berliner astron. Tafeln die wahre Conjunction am 18. Nov. 1816 um 23 St. 19′ 14″, 5 (wenn der Zeitunterschied zwischen Brünn und Paris 57′ 3″, 5 gesetzt wird) in mittlerer Zeit zu Brünn; diess gäbe 22 St. 22′ 10″, 5 mittl. Zeit zu Paris; dafür setzt aber der Vf. S. 13 u. 14. 22 St. 15′ 46″, 7, und berechnet hiernach die Oerter der Sonne und des Monds aus den Tafeln. Ohne Zweifel hat der Vf. die letztere Angabe, die sich in der That der Zeit der wahren Conjunction mehr nähert, als die Berechnung aus den Berliner Tafeln, aus einer andern Quelle entlehnt, die er aber hätte anzeigen sollen. — Wenn die Summe der mittlern Sonnenlänge und der in Grade des Aequators verwandelten mittleren Zeit 360° übersteigt, so heisst der Vf. S. 8. 180 Grade so vielmal abziehen, als es möglich ist, „um die gerade Aufsteigung der Mitte des Himmels zu erhalten." Allein diese gerade Aufsteigung erhält man nur durch Abziehung von 360°; für den damit zusammenhängenden Winkel, den man in Rechnung nimmt, ist es allerdings einerley, ob ein Vielfaches von 180° mehr oder weniger dazu addirt ist. — Statt: *additur producto* sollte es S. 9 vielmehr heissen: *multiplicatur productum per Sinum L* (der Vf. hatte wahrscheinlich Logarithmen im Sinne, indem er von Addition spricht); ebendaselbst muss das Wort: *arcus* bey *arcus Sinus L* weggestrichen werden, da von keinem Bogen, sondern blos von einem Sinus L die Frage seyn kann. — Gegen die bekannte UeEbereinkunft aller neuern Geographen und Astronomen, nach welcher der erste Meridian genau um 20 Grade westlich von der kön. Sternwarte in Paris angenommen wird, setzt der Vf. den ersten Meridian vom Pariser um 19° 53′ 45″ entfernt voraus. Ob dieser erste Meridian in der That noch durch die Insel Ferro, und durch welchen Punkt dieser Insel er geht, kommt eigentlich hierbey gar nicht in Betracht; genug der *erste* heisst einmal derjenige, der genau 20° östlich vom Pariser absteht. — Die Anleitung zur Zeitkunde, Wien und Leipzig 1801, hat nicht, wie S. 5 vorausgesetzt wird, *Vega* zum Verfasser; dieser gab blos die Schrift mit Zusätzen und Bemerkungen heraus er nennt in der Vorrede als Vf. einen *H. A. C. v. K.* — Warum der Vf. seine geographische Karte für die Finsternis von 1816, Fig. 6, einen *stereographischen* Entwurf nennt (S. 29.), lässt sich nicht wohl einsehn, da diese Charte nicht nach den Regeln der stereographischen Projection, sondern ganz einfach und so entworfen ist, dass die Meridiane als gerade im Pole sich durchschneidende Linien mit überall gleichen Graden, die Parallelen als Kreise, concentrisch mit dem Aequator, und alle in gleichem Abstande von einander gezeichnet sind. — Der Vf. berührt S. 1. einen in neuern Zeiten zur Sprache gekommenen Gegenstand, die Frage nämlich, ob für Bestimmung geographischer Längen (und Breiten) geodätische oder astronomische Messungen und Beobachtungen vorzuziehen seyen, und entscheidet für die letztern. Beiderley Methoden haben ihre eigenthümlichen Vorzüge und Unbequemlichkeiten; am besten wird man wohl beide Bestimmungsarten, die einander gegenleitig zur Prüfung und zur Bestätigung dienen, zu verbinden suchen; übrigens sind zur Orientirung gewisser Hauptpunkte, von denen man auch geodätisch ausgehen muss, astronomische Beobachtungen immer unentbehrlich.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Dümmler: *De regionibus Italiae aëre pernicioso contaminatis observationum*, quas, munia Prof. ordin. in Univers. berolin. subiens, commilitonibus prodromi instar ad lectiones de epidemiis et contagiis habendas offert *Jo. Ferdinand Koreff*, M. D. et Prof. publ. ord., *Particula I.* 37 S. 4.

Mit Geist und Einsicht entwirft der Vf. das Gemälde des Volks, welches sonst die Welt beherrschte, und seit anderthalb Jahrtausenden Fremden gehorcht. Es ist ein merklicher Unterschied der Nation diesseits und jenseits der Apenninen. Dort haben die Lombarden die wechselnden Formen ihrer Sieger angenommen; hier, besonders in Neapel, ist der alte Stamm unverändert geblieben, und, obgleich Besiegte, haben sich doch weder ihre Gestalt, noch ihre Sitten und Sprache, unterjochen lassen. In Rücksicht des Landbaus theilt der Vf. Italien in drey Theile: Ober-Italien, besonders die Lombardey, baut Getreide aller Art, aber die Bauern sind an die Scholle gebunden. Jenseits der Apenninen herrscht der Oel- und Weinbau. Die Wiesen und Sümpfe in Toscana und dem Kirchenstaat machen den dritten Theil aus, wo zahlreiche Viehheerden leben, aber die Luft auch höchst ungesund ist. Genauer nun und in edler, echt römischer Sprache werden die *Maremme* und *Macchie* am tyrrhenischen Meer geschildert. Dort Kameelheerden, wildes Rindvieh und fast wilde Pferde; dort mehrere Schwefelquellen, die indess nicht hinreichen, die wankende Gesundheit der wenigen Bewohner zu sichern, und ihr kurzes Leben zu verlängern. Anziehende Schilderung der Gegend um Volterra, wo verderbliche Ner-

ven-

Digitized by Google

venfieber herrfchen, anfangs mit entzündlichem Charakter, dem fonft, als noch Klöfter hier waren, von den Mönchen mit Eis begegnet ward. Damals ftarben weniger als jetzt. Auch die, welche den Winter über in Schwefelgruben gearbeitet, leiden weniger. Dann treffliches Gemälde des römifchen Gebiets. Urfachen des Sinkens der Bevölkerung und des Wohlftandes. Heerden werden von den fabinifchen und famnifchen Bergen den Winter über herab geführt, die Hirten widerftehn jetzt nicht mehr der Peftluft der Weiden, fie fuchen des Nachts Schutzorte in Rom. Die Bevölkerung diefer Stadt war noch 1790 160,000, 1812 80,000. Bonaparte habe die Abficht gehabt, fie auf 30,000 herab zu bringen, damit Rom defto ruhiger ihm und feinem künftigen König gehorche. Die Sterblichkeit nimmt mit Rieſenſchritten zu, auch deswegen, weil die unvernünftige Sitte herrfcht, die Todten aus den Särgen zu nehmen, und fie zum Theil in Kirchen zu begraben. Denn das Holz ift zu koftbar. Die tolle Herrfchaft der Franzofen in Rom wird als höchft verderblich gefchildert. In der That, das Lefen diefer gehaltreichen Schrift hat uns fo grofses Vergnügen gemacht, dafs wir mit Verlangen der Fortfetzung entgegen fehn, und dafs wir der Berliner Univerfität zu einem Lehrer Glück wünfchen, der Geift und Kenntniffe mit fo feltner klaffifcher Bildung vereinigt.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Barth: *Monographia generis Primularum.* Scripfit Dr. *J. E. C. Lehmann.* Cum tab. aen. IX. 1817. 95 S. 4.

Diefe Arbeit berechtigt zu den gröfsten Erwartungen: denn fie lehrt uns einen angehenden Botaniker kennen, der alle Talente und Kenntniffe vereinigt, wodurch er die Wiffenfchaft zu fördern im Stande ift. Sehr verftändig erklärt er fich in der Vorrede über die fpecififchen Differenzen, über die Auswahl der Synonymieen, über die geographifche Ausbreitung und den Charakter der Gattung. Sie wird von *Aretia*, *Androface* und *Cortufa* unterfchieden. Uns wundert, dafs der Vf. die beiden erften noch als befondere Gattungen anfieht: denn die Zahl der Samen macht fo wenig einen Unterfchied, als der Blüthenftand, da bey *Androface lactea* und *Chamaejafme* beide Charaktere die höchfte Veränderlichkeit zeigen. Auch hätten wir gerade in der Einleitung gern mehr über die natürlichen Verwandtfchaften der Primel mit ihren Nachbarn, *Soldanella*, *Lyfimachia*, *Cyclamen*, *Dodecatheon*, *Anagallis*, *Hottonia*, *Centunculus*, *Samolus* etc. gelefen. Auf die Lage des Embryons nimmt der Vf. keine Rückficht, da doch diefe bey manchen Primuleen (*Cyclamen* und *Lyfimachia*) fehr abweichend ift. Er ftellt vier und vierzig Arten auf, worunter folgende neue vorkommen: 1. *Primula fuaveolens* Bartolini, aus dem Genueſifchen, mit herzförmigen lang geftielten unten weifs filzigen Blättern, winkligem Kelch, und kurzem hohlen Saum der Corolle. 2. *Pr. inflata*, aus Ungern, mit umgekehrt eyförmigen rauhhaarigen Blätter, aufgeblafenen Kelchen und gezähnten Lappen des Saums. 3. *Pr. Flüggeana* ift *Pr. Perreiniana* Flügg. in *ann. du muf.* 12. f. 37., mit offenen, tief getheilten oder faft fünfblättrigen Kelchen. Mit Recht frägt der Vf. am Ende, ob diefs nicht Varietät der *Pr. elatior* fey? 4. *Pr. Pallafii*, von *Pr. elatior* durch glatte Blätter verfchieden. 5. *Pr. amoena* M. B. 6. *Pr. Balbifii*, aus Ober-Italien, mit gewimperten Kelchzähnen. 7. *Pr. microcalyx*, aus Nizza, fehr ausgezeichnet durch ungemein kurze Kelche, und umgekehrt eyförmige gekerbte glatte Blätter. 8. *Pr. Hornemanniana:* (*Pr. ſtricta fl. dan.* 1385.) Der Schaft und die Kelche find runzlig oder warzig, von *Pr. farinofa* gewifs unterfchieden. 9. *Pr. exaltata*, mit glattrandigen Blättern und gefpaltenen Lappen des Corollenfaums. 10. *Pr. davurica* Spreng. 11. *Pr. fibirica*, mit ablangen geftielten glattrandigen Blättern, der Kelch fo lang als die Corollenröhre. 12. *Pr. magellanica*, mit eyförmig rhomboidalifchen zugefpitzten gekerbten glatten Blättern, die Blüthenftiele mit Mehl beftreut, die Kelche eyförmig, die Corolle fleifchfarben, mit gelbem Ring am Eingang der Röhre. 13. *Pr. egallicenſis*, von *Wormſkiold* aus Grönland gebracht (*fl. dan.* 151.), mit eyförmigen glatten glattrandigen lang geftielten Blättern, etwas gezähnten Kelchlappen und verlängerter Kapfel. 14. *Pr. algida* Adam. 15. *Pr. Flörkeana* Schrad. 16. *Pr. truncata*, mit keilförmigen an der Spitze abgeftutzten fünfzähnigen etwas klebrigen Blättern, einblüthigem Schaft und fchmalen Lappen des Corollenfaums; von den falzburger Alpen. 17. *Pr. ſaxifragifolia*, aus Unalafchka, mit umgekehrt eyförmigen eingefchnittenen (*incifis*, würde Rec. gefagt haben, nicht *lobatis*) Blättern und tief gefpaltnen Kelchen. 18. *Pr. arenioides*, mit gefchuppten linienförmigen, an der Spitze gefägten weichhaarigen Blättern, einblüthigem Schaft und fehr langer Blumenröhre. Aus Perſien. 19. *Pr. craſſifolia.* 20. *Pr. altaica.* Diefe, nebft noch einigen Andern, find fehr gut abgebildet. Dann werden mehrere Synonyme berichtigt. *Pr. villoſa Suter.* gehört zu *Pr. ciliata Braune*; *Pr. viſcoſa Lam.* und *hirſuta Allion.* zu *Pr. villoſa Willd.*; *Pr. hirſuta Lam.* zu *Pr. pubeſcens Loiſ.*; *Pr. intermedia Curtis.* zu *Pr. davurica Spr.*; *Pr. crenata Loiſ.* zu *Pr. marginata Curt.* Zu *Pr. Balbifii* hätte noch gehört: *Pr. ciliata Moretti notiz. ſopra diverſe piante da aggiungerſi alla flora vicent.* p. 7. t. 8.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey den Gebrüdern Wilmans in Frankfurt a. M. iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Bundeslade, Nr. 1 und 2.

Das *erſte* Heft enthält unter mehrern intereſſanten Aufſätzen: 1) Der deutſche Bund. Mit Anmerkungen des erſten Leſers; 2) Blick auf die franzöſiſche Revolution; 3) vom Adel; 4) wie kann ſich der Adel emporbringen u. ſ. w. — Das *zweyte* Heft enthält unter andern wichtigen Aufſätzen: 1) Handelsfreyheit; 2) Beyträge zu dem Aufſatze über freye Einfuhr. 3) Soll der Unterthan keine Meinung haben? 4) Volksthümlichkeiten u. ſ. w. Beide Hefte koſten 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr.

Freymüthige Blätter für Deutſche,
in Beziehung auf Krieg, Politik und Staatswirthſchaft.
Herausgegeben von
Friedrich von Cölln.

Des Jahrgangs 1818. 1ſtes und 2tes Heft, oder 25ſtes und 26ſtes Heft
12 Stücke compl. 8 Rthlr. Einzeln jedes Stück 20 gr.

Alle Bedingungen, welche für das Jahr 1817 galten, und die auf dem Umſchlag eines jeden Heftes wiederholt worden, gelten auch für dieſes Jahr; ſowohl in Betraff des zu Liefernden als des zu Fodernden. Der Inhalt dieſer zwey Stücke iſt: *Januar.* I. Ueber das Rückſchreiten des ſtädtiſchen Wohlſtandes, beſonders der Hauptſtadt im Königreich Preuſsen. II. Die preuſsiſche Staatsdienerſchaft, von *Fr. von Cölln.* III. Ueber das Preuſsenthum, von *Jul. von Voß.* 2tes Bändchen, Fortſ. IV. Der Kriegsrath von Cölln an den Hn. Prof. Zeune. V. Auszug aus den Briefen eines Reiſenden über die Juſtiz-Verfaſſung in Baiern. VI. Die Wartburg. Ein Geſpräch im Reiche der Todten, zwiſchen Dr. M. Luther und P. Melanchthon. Herausgeg. von *A. von Schade.* VII. Aphorismen über Geſetzgebung, Staatsverfaſſung und Verwaltung. Fortſ. VIII. Rückblicke auf die neueſte politiſche Literatur. — *Februar.* V. Ueber Bibelgeſellſchaften und religiöſe Vereine, nebſt Vorſchlägen zur Vervollkommnung ihrer Zwecke. VI. Synodal-Bedenken, Wünſche und Bitten, veranlaſst durch den Entwurf der neuen Synodal-Ordnung, und am 24. Sept. 1817 vorgeleſen von einem Landpfarrer. VII. Reiſe eines Kaiſerl. Ruſſiſchen Staatsbeamten von Tiflis nach Tauris im Jahre 1812. Frey nach dem Franzöſ. bearb. von *A. v. Schaden.* VIII. Rückblicke auf die neueſte politiſche Literatur.

Maurer'ſche Buchhandlung in Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Johann Friedrich Hartknoch in Leipzig erſchien zu Michael 1817 das *zweyte* Bändchen von

Friedrich Kind's Gedichten, zweyte verbeſſerte und vollſtändige Auflage. Preis: 1 Rthlr. 8 gr.

Wer das *erſte* Bändchen *genoß*, bedarf nichts weiter als dieſe Anzeige. Wer fremde Urtheile erſt fodert, ehe er ſeinem Geiſt und Herzen eine Nahrung anbietet, den verweiſen wir auf die öffentlichen Urtheile der competenten Richter in dieſem Fache.

Von demſelben Verfaſſer *F. Kind* erſchien zu gleicher Zeit in demſelben Verlage ein Bändchen

Lindenblüthen. Preis: 1 Rthlr. 12 gr.

Unter dieſem lieblichen Bilde giebt derſelbe Dichter ſeinen Leſern in einigen proſaiſchen Erzählungen für *Geiſt* und *Herz* ungefähr eben das, was wir ſinnlich genieſsen, wenn wir am Abend des heiſsen mühevollen Tages mit den Unſrigen unter blühenden Linden uns ſammlen. Wer die Manier des Verfaſſers kennt, bedarf unſrer Anzeige nicht. Wer ſie nicht kennt, wird ſich für den Verſuch, den er macht, belohnt fühlen.

Bey C. A. Stuhr in Berlin iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu erhalten:

Schulze, J. C., kurze Anleitung zur ebenen Dreyeck-Meßkunſt, nebſt *nöthigen Tabellen für Schulen und diejenigen, die dieſe Wiſſenſchaft nur auf die Feldmeßkunſt, Kriegs- und bürgerliche Baukunſt anwenden wollen. Dritte Auflage, verbeſſert und mit beträchtlichen Zuſätzen vermehrt* von *J. C. Grüſon*, gr. 8. 1 Rthlr.

Durch die vielen nützlichen Verbeſſerungen, Zuſätze und vollſtändiga tabellariſche Darſtellung aller bequemen, zur Auflöſung der Trigonometrie nöthigen, und andrer gut geordneten analytiſchen Formeln, ſo wie

Digitized by Google

wie auch durch die getroffene Einrichtung der logarithmischen, trigonometrischen und anderen hinzugefügten brauchbaren, sehr correcten Tafeln, verdient dieses Buch besonders für Schulen und überhaupt zum Unterricht empfohlen zu werden.

Bey Friedrich Frommann in Jena ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Kieser, Dr. *D. G.*, das Wartburgsfest am 18. October 1817. In seiner Entstehung, Ausführung und Folgen. Nach Actenstücken und Augenzeugnissen. Nebst einer Apologie der akademischen Freyheit und 15 Beylagen. gr. 8. Geh. 20 gr.

Es hat so eben die Presse verlassen:

Dr. *K. Chr. Wolfart*
Grundzüge der Semiotik
in Lehrsätzen
als Leitfaden zu Vorlesungen.
gr. 8. 22 gr.

Dr. *Fr. Rosenthal*
Handbuch
der chirurgischen Anatomie.
gr. 8. 22 gr.

Dr. *C. W. Wutzer*
de corporis humani ganglionum
fabrica atque usu, monographia,
cum tab. aen. gr. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Dr. *J. E. C. Ziermann*
die naturgemässe Geburt des Menschen,
mit Vorrede vom Prof. *Wolfart*.
8. 10 gr.

Das Jubelfest
der evangelischen Kirche im Jahre 1817.
Drey Predigten zur Feyer der Reformation
von
Dr. *G. A. Lud. Hanstein.*
gr. 8. 6 gr.

Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin
und Stettin.

Nachricht
an Pharmaceuten und Chemiker, wegen eines sehr wohlfeilen Bücherpreises.

Durch eine *dritte* Auflage des *ersten* und eine *zweyte* Auflage des *zweyten* und *dritten* Theils

des *Berlinischen Jahrbuchs für die Pharmacie* u. s. w.

bin ich jetzt wieder im Stande, den vielfältigen Nachfragen nach vollständigen Exemplaren dieses Werks Genüge zu leisten, welches sich nun eines vier und zwanzigjährigen Beyfalls seines Publicums rühmen kann und, durch die Beyträge sehr rühmlich bekannter Männer, als eines *Hermbstädt*, *Willdenow*, *Schrader*, *Rose*, *Frank*, *Gehlen*, *Sprengel*, *Richter*, *John*, *Kastner*, *Döbereiner*, u. a. m., bereichert, nun 19 Bände zählt, die im Ladenpreise 24 Rthlr. 17 gr. Preuss. Courant kosten.

Um nun meiner Seits dieses treffliche Werk, welches bey obigen 19 Bänden

12 Porträts, 31 sauber illuminirte und 3 schwarze Kupferplatten, zählt,

allen Liebhabern, besonders aber den *minderbegüterten jungen Pharmaceuten* käuflicher zu machen, so will ich

bis zum letzten Junius 1818 das vollständige Exemplar von 19 Bänden um den äusserst billigen Preis von 16 Rthlr. Preuss. Courant verkaufen, wofür es sowohl bey mir als in allen guten Buchhandlungen bis dahin zu bekommen seyn soll.

Mit dem 1. Julius d. J. tritt aber der Preis von 24 Rthlr. 17 gr. bestimmt wieder ein.

Vom 16ten Bande an führt obiges *Jahrbuch*, welches jetzt durch den Herrn Professor *Kastner* in Halle herausgegeben wird, auch den Titel:

Deutsches Jahrbuch der Pharmacie, 1ster bis 4ter Band,

die 4 Porträts und eine Pflanzenplatte zählen und zusammen 6 Rthlr. 8 gr. kosten.

Gleich nach Ostern d. J. erscheint auch der, mit des verst. Prof. *Klaproth's* Bilde gezierte, 20ste Band dieses Werks.

Ferdinand Oehmigke,
Verlagsbuchhändler aus Berlin.

C. Sprengel Anleitung zur Kenntniss der Gewächse, 3ten Bds 2ter Theil, ist fertig und in seinigen Tagen durch alle Buchhandlungen zu haben. Das ganze hiermit beendigte Werk, etliche 90 Bogen Text und 25 Kupfertafeln stark, kostet ordin. Papier 8 Rthlr. 16 gr., weiss Druckpap. 9 Rthlr. 12 gr., Schreibpap. 11 Rthlr. und Vel. Pap. 13 Rthlr. 8 gr.

C. A. Kümmel in Halle.

Bey H. L. Brönner in Frankfurt a. M. erscheinen in Kurzem folgende Werke:

Lexicon Graeco-Prosodiacum, auctore *F. Morell*, olim vulgatum, correctum, illustratum, auctum ab *Edu. Malsby*, usui scholarum accommodatum per *Jo. Theod. Voemel*, Prof. Gymn. Hanovienf. 8.

Nicht nur blosse Liebhaber der griechischen Literatur, sondern selbst manche gelehrte Philologen, vor allen aber Schulmänner vermissen eine sichere Anleitung zum richtigen prosodischen Lesen des Griechischen, welche bisher gänzlich fehlte. Die kürzlich erschienene Prachtausgabe von *Morell* können sich, ihres

res aufserordentlich hohen Preises wegen, nur sehr Wenige anschaffen, darum darf ich mit Recht hoffen die allgemeinste Aufmerksamkeit zu erregen, wenn ich das Publicum benachrichtige, dass obiges Buch mit Auslassung des Aufserwesentlichen und mit manchen schätzbaren Vermehrungen und Bemerkungen, besorgt durch Herrn Prof. *Vömel*, in meinem Verlage erscheint.

Griechische Synonymik zu *Vömel's* Uebungsbuch im Griechisch-Schreiben, nebst einem diasectologischen Anhange. Vom Prof. *J. Th. Vömel.* 8.

An eine griechische Synonymik hat sich seit *Ammonius Alex.* Niemand gewagt, und doch ist zu allen Zeiten das Bedürfniss darnach in dem Grade fühlbar gewesen, als man auf Eindringen in den Geist der alten Schriftsteller, auf Wortkritik und besonders auf echte Gräcität beym Schreiben sah. Die hier angezeigte geht zwar zunächst auf das Uebungsbuch des Herrn Vfs., es werden aber in derselben eine solche Anzahl der wichtigsten Begriffe und der gebräuchlichsten Wörter entwickelt, dass man sie füglich eine allgemeine nennen kann. Sie hat zugleich die Einrichtung, dass sie ein deutsch-griechisches Wörterbuch entbehrlich macht.

Bey dem bevorstehenden neuen Cursus auf Universitäten, in Gymnasien und Schulen empfiehlt folgende gehaltvolle Werke:

Beck, C. D., artis latine scribendi praecepta. Suis scholis proposuit. 8 gr.

Kraft's, F. C., Handbuch der Geschichte von Alt-Griechenland. Auch als Anleitung zum *Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische.* 1815. 1 Rthlr.

Buhle Lectionsplan zum Eintragen der Unterrichts- und Erholungsstunden. Folio. 1 gr. Illum. 3 gr. In Dutzend. 18 gr. 100 St. 4 Rthlr. 4 gr.

Jani Panorama der französischen Zeitwörter. 2 Tabellen. 5 gr.

Ernst Klein's literarisches geographisches, Kunst- und Commissions-Comptoir in Leipzig und Merseburg.

Bey Unterzeichneter ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Kohleth's
des weisen Königs Seelenkampf,
oder philosophische Betrachtungen über das höchste Gut; aus dem Hebräischen übersetzt und als ein Ganzes dargestellt. Ein Versuch von *F. C. W. Umbreit.* 96 S. in 8. Pr. 8 gr. oder 36 Kr. Rhein.

Wir empfehlen diese neue Uebersetzung und Erklärung des merkwürdigen biblischen Buches: *der Prediger Salomo's*, der Aufmerksamkeit aller Gottesgelehrten und Freunde der Bibel. Von dem Verfasser sagen die *Götting. gel. Anzeigen* (1818. St. 13.): „dass er sich „durch diesen Versuch als einen sprachkundigen und „geschmackvollen Ausleger des A. T. ankündige."

Gotha, im Febr. 1818.

Becker'sche Buchhandlung.

In der Fleckeisenschen'schen Buchhandlung in Helmstädt ist so eben in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Nagel, Dr. *Fr. G.*, einige Worte über die Vorbereitung der Reformation, Luther's und Melanchthon's Antheil an derselben, und Bemerkungen zur richtigen Würdigung und Beurtheilung des „*Entwurfs einer kurzen Geschichte der Religion*, von *Karl van Ess.*" 8. Geheftet 5 gr.

Von

Sam. Baur's

Leben, Meinungen und Schicksale berühmter und denkwürdiger Personen aus allen Zeitaltern, für die *Jugend* bearbeitet,

wovon der *erste* Theil mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde, erscheint in der nächsten Jub. Messe der *zweyte* Theil mit dem Inhalt: 1) Alexander, König von Macedonien; 2) Diogenes von Sinope; 3) Ulrich von Hutten; 4) Johann Philipp Baratier; 5) Albrecht von Haller; 6) John Howard, so wir im Voraus zur Kunde der Besitzer des *ersten* Bandes hiermit anzuzeigen nicht verfehlen wollen.

Frankfurt a. M., im Februar 1818.

Gebrüder Wilmans, Buchhändler.

Bey W. Engelmann in Leipzig ist erschienen:

Gieseler, Dr. *J. C. L.*, *historisch-kritischer Versuch über die Entstehung und die frühesten Schicksale der schriftlichen Evangelien.* gr. 8. 20 gr.

Von dem in einer Armenischen Handschrift vollständig erhaltenen, für die Geschichte so wichtigen *Chronicon* des *Eusebius* lassen eben jetzt die Herren *Johannes Zohrab* und *Angelo Mai*, die schon im J. 1816 ein Bruchstück davon bekannt gemacht haben, eine lateinische Uebersetzung mit den nöthigen Einleitungen und Anmerkungen drucken, die im Laufe des Sommers an das Licht treten wird. Den Subscribenten dieses Werks wird der Bogen (zu 8 Seiten in 4to) schönes Papier und mit neuen Lettern gedruckt, für 40 Centimen (2 Gr. 8 Pf. oder 12 Kr.), auf Velin für 70 Cent. (4 Gr. 4 Pf. oder 20 Kr.) überlassen. Die vorzüglichsten Buchhandlungen nehmen bis zum Ende des May Unterzeichnung an. Auch erbietet sich der Hofr. *Fr. Jacobs* in Gotha, die Namen derer, die sich etwa

Digitized by Google

etwa an ihn wenden möchten, an die Herausgeber zu befördern, und für den richtigen Empfang der bestellten Exemplare zu sorgen.

III. Vermischte Anzeigen.

Des Geh. Hofr. Langsdorf Antwort an einen Anonymus.

Dem mir unbekannten auswärtigen Architekt, welcher mich ohne Unterschrift des Namens und des Wohnorts mit einem Schreiben vom 8ten Febr. beehrte, welches ich am 7ten März erhielt, danke ich für den meiner Anleitung zur Brückenbaukunst bezeugten Beyfall, um so mehr, weil ich aus der Bemerkung auf dem Umschlage fast mit Gewissheit schliessen kann, dass jener Anonymus tief in Russland wohnt.

Die mir vorgelegten Fragen, besonders in Bezug zweyer numerirten Formeln, habe ich in einem Schreiben beantwortet, das ich im Comptoir der A. L. Z. zu Halle niedergelegt habe, von da es der Fragende erhalten wird, wenn er es dort abfodert und zwey Numern von jenen Formeln angiebt, um sich hiermit zu legitimiren.

Heidelberg, den 8. März 1818.

Langsdorf, Geh. Hofr.

Auch eine bestimmte Erklärung.

Der Hr. Prof. *Huschke* hat in einer sogenannten „*bestimmten* Erklärung" (A. L. Z. 1818. Nr. 49.) sich von dem Verdacht zu reinigen gesucht, dass er etwas von des verst. Prof. *Wunderlich* Papieren zum *Tibullus* veruntreut habe. Die Hauptsache, dass er eine Pariser Collation *für die Wunderlich'sche Ausg.* zu benutzen empfangen, dass er dies *nicht* gethan, ja dass er sie bey Rücksendung der übrigen Papiere *eigenmächtig behalten*, und sie sich von *Bardili*, der sie an *Wunderlich* geschenkt hatte, unter einem nichtigen Vorwand *zum Behuf seiner eignen Ausgabe* erbeten habe, ist so wenig widerlegt, dass sie vielmehr durch des Hn. Prof. *Huschke* indirectes und kläglich beschönigtes Geständniss nun erst recht fest steht.

Was Hr. Prof. *Huschke* in Nebenumständen anders erzählt, als Hr. Prof. *Dissen* gethan hat, das geht nur den letztern an. Der Rec. des *Wunderlich'schen* Tibullus (A. L. Z. 1817. Erg. Bl. Nr. 139. 140.) konnte bey seiner Berichts-Erstattung nichts thun, als der Erzählung eines Mannes folgen, den er auch jetzt für einen gültigern Bürgen anerkennt, als den Hn. Prof. *Huschke*.

Sonach würde Rec. mit jener ganzen „bestimmten Erklärung" nichts zu schaffen haben, wenn es dem Hn. Prof. *Huschke* nicht beliebt hätte, mit ihm besonders anzubinden über etwas, das der Rec. *allein* gesagt haben soll, und was des Erklärers Galle besonders gereizt zu haben scheint: dass nämlich Hr. Prof. *Huschke* die Bardili'schen Sammlungen *als Eigenthümer behalten und sich ausschließlich angeeignet, damit Niemand früher davon Gebrauch mache als er.* Um dan Rec so etwas sagen zu lassen, hat Hr. Prof. *Huschke* ein *Falsum* nicht gescheut, indem er zwey Sätze zu Einem macht, die weit von einander stehn, und weder grammatisch, noch logisch zusammen gehören, beide aber für sich durchaus wahr sind. Wer ihm anvertraute Papiere eigenmächtig zurückbehält, und sie demjenigen nicht wiedergiebt, von welchem er sie empfangen hat, der verfährt damit als *Eigenthümer* derselben; und wer Papiere widerrechtlich zurückbehält, damit kein Anderer frühern Gebrauch davon mache, der hat sich eine literarische Niedrigkeit zu Schulden kommen lassen. Das ist, was der Rec. gesagt hat, was er hiemit wiederholt, und was ein jeder, der seine fünf Sinne beysammen hat, in seinen Worten finden wird.

Wollte nun Rec. diese schuldige Erwiederung in *Huschke'schem* Stil schliessen, so würde er sich etwa so vernehmen lassen: „*Wenn J. G. Huschke beweist, „daß ich etwas anderes gesagt, als ich so eben zum zweymal gesagt habe, so will ich ihn für keinen Lügner erklären.*" Doch so schlimm meynt es Rec. mit dem aufgebrachten Manne nicht: er will ihn blos bitten, wenn er sich auf einen griech. oder röm. Autor, oder auch nur auf einen Hallischen Rec. beziehen will, die Stelle doch zuvor ja recht genau anzusehn. Traurige Erfahrungen sollten ihn doch endlich einmal gewitziget haben!

Berichtigungen.

Zur Berichtigung dessen, was Nr. 20. der Hall. Allgem. Lit. Zeit. von diesem Jahr S. 159. rücksichtlich der Verbesserung der Lehranstalten in den Städten des Königreichs Würtemberg, wohin Dicasterien verlegt wurden, steht: Ohne zu rügen, dass Rottweil nicht in diese Klasse gehört, indem dahin keine Dicasterien kamen, wohl aber Reutlingen, wohin eine Regierung und Finanzkammer verlegt wurde, so findet sich die unterzeichnete Stelle rücksichtlich der Lehranstalten in Ludwigsburg veranlasst zu bemerken, dass sie durchaus in keinem Verfall sind, vielmehr unter die vorzüglichsten des Landes gehören; wie denn das auch von einer Stadt zu erwarten ist, die schon seit beynahe 100 Jahren entweder für immer, oder doch abwechslungsweise, häufig des Sommers, Residenz der würtembergischen Regenten war. Die Verbesserung, die diesen Anstalten zugedacht ist, besteht daher nur darin, dass künftig Schüler, die ehemals etwa nur bis ins 14te Jahr der Regel nach gebildet werden konnten, nun durch Anstellung einiger weiterer Lehrer bis ins 15te und 16te ihre Studien fortzusetzen Gelegenheit finden sollen.

Ludwigsburg, den 21. Febr. 1818.

Scholarchat der dasigen zu einem Lyceum bestimmten höheren Lehranstalten.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

MÄRZ 1818.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Aglaja. Taſchenbuch für das J. 1818. 4r Jahrg. EB. 34, 271.

Arnault, A. V., Germanicus. Trſp. aus dem Franz. metriſch übertragen von Th. *Hell*. 61, 484.

Arnobii, Adv., disputationum adverſus gentes Libri VII, recogn. et illuſtravit J. C *Orellius*. P. I et II. — Et Appendix editionis Lipſ., cont. var. emendatt cum Ch. A. *Heumanni* coniecturis, quibus ſupplementa adiecit J. C. *Orellius*. 66, 521.

Auſonius, des, Biſſula; latein. u. deutſch. Als Probe einer Ueberſetz. der vorzüglichſten Stücke dieſes Dichters; herausg. von A. *Gebauer*. 61, 485.

B.

Bartoldy, G. W., Verſuch einer Sprachbildungs-Lehre für Deutſche. 1r Th. Sylbenbildung. Herausg. von J. H. G. *Graſsmann*. EB. 25, 193.

Bonchard, Chriſti. u. Aug., Sympoſion. Von der Würde der weibl. Natur. 2e verb. Aufl. EB. 25, 200.

Breitenſtein, Ph., ſ. *Johannis* Evangelium.

Brignoli di Brunnhoff, Giov., al *Eleuterio* Benacenſe. 69, 552.

Brohm, K. Fr. A., Beyſpielſammlung zur Uebung der wichtigſten ſyntaktiſchen Regeln der latein. Grammatik. 2e verm Ausg. EB. 31, 248.

Büel, J., Taſchenbuch für Jünglinge höherer Stände. 58, 463.

C.

Cenomio Euganeo, Oſſervazioni intorno al viaggio al lago di Garda e al Monte Baldo del Dr. Ciro *Pollini* 69, 551.

Clauren, H., meine Ausflucht in die Welt. Erzählung (von Hofr. *Heun*.) 54, 432.

Curtis, W., Botanical Magazine — continued by J. *Sims*. Vol. XXI — XXX. EB. 35, 273.

D.

Demian, J. A., hiſtor. diplomat. Ueberſicht des Länder- u. Volksbeſtandes der Preuſs. Monarchie vom J. 1740 bis 1817. 58, 462.

E.

Eleuterio, Benacenſe, Riſpoſta alle oſſervazioni di *Cenomio Euganeo* intorno al viaggio al lago di Garda e al monte Baldo dell Dr. *Ciro Pollini*. 69, 552.

Eſſai ſur l'hiſtoire de l'économie politique des peuples modernes. Tom. I et II. 71, 561.

Euganeo, ſ. *Cenomio Euganeo*.

F.

v. Fejes, J., die ungriſche Staatsbürgerin, ihre Pflichten und Rechte nach ungr. Geſetzen. 1s H. EB. 29, 225.

Fröhlich, K., Euphraſia. Taſchenb. für geſellſch. Spiel u. Vergnügen. EB. 29, 230.

G.

Gebauer, A., ſ. *Auſonius*.

Geiſt, J. J., der zur Jagd u. zum Vergnügen abgerichtete Hund. Neue wohlfeile Ausg. EB. 28, 221.

Gell, Will., Itinerary of the Morea. 65, 513.

Gerle, (W. A.), Korallen. Fragmente aus der Natur und Kunſt. 2e veränd. Aufl. EB. 28, 222.

Germanicus. ſ. A. V. *Arnault*.

Geſetzſammlung des vormal. Herzogth. Warſchau. Aus dem Poln. von S. G. *Laube*. 3r u. 4r Bd. EB. 28, 217.

de Gouroff, Mémoire ſur l'Etat actuel de l' hôpital Impérial des pauvres Malades à St. Petersbourg. 58, 457.

Graſsmann, J. H. G., ſ. G. W. *Bartoldy*.

H.

de Haas, Fr. Joſ., ma viſite aux eaux d'Alexandre, en 1809 et 10. 57, 454.

Hallaſchka, Caſſ., Elementa eclipſium, quas patitur tellus, luna eam inter et Solem verſante ab anno 1816 usque ad a. 1860 77, 609.

Heinrigs, J., deutſche und engl. Vorlegeblätter zur gründl. Erlernung der Schönſchreibekunſt. 1r Jahrg. 2 Hefte. 2r Jahrg 2 Hefte. EB. 33, 260.

Heinſius, Th., neue deutſche Sprachlehre. 2e verm. Ausg 1r od. theoret., 2r od. prakt. Th, u. 3r Th. od. der angehende Declamator. EB. 27, 209.

Hell,

Digitized by Google

Hell, Th., I. A. V. *Arnault.*
Heſſe, L. Fr., Taſchenbuch der Geſchichte u. Topographie Thüringens. 1s Bdchn. Auch:
— — Rudolſtadt u. Schwarzburg, nebſt ihrer Umgebungen, hiſtor. u. topographiſch dargeſtellt. EB. 32, 251.
Heun, Hofr., I. H. *Clauren.*
Hofkalender, Großherzogl. Heſſ., ſ. Taſchenbuch, Rheiniſches.
Horn, Fr., Leben u. Liebe. Novelle. EB. 35, 280.

I.

Jacobi's, C. F., ſemlede Skrifter; udgivne af M. F. *Liebenberg.* 65, 517.
Johannis Evangelium überſetzt u. mit ausführl. Erläuterungen verſehen von Th. *Breitenſtein.* EB. 32, 249.
Iſidorus Orient., ſ. Worte, deutſche, über die Anſichten der Frau *v. Staël* — —

K.

Kaiſer, G. Ph. Chr., Grundriſs eines Syſtems der neuteſtamentl. Hermeneutik. 55, 439.
Kämmerer, F., Beyträge zur Geſchichte u. Theorie des röm. Rechts. 1r Bd. 68, 540.
Keller, H., vaterländ. Schauſpiele. 2r u. 3r Bd. Letztrer auch:
— — Trauerſpiele: die Eroberung von Bizanz, u. Johanna I. Königin von Neapel. EB. 31, 245.
Knox's Leben, ſ. Th. *M'Crie.*
Koreff, J. F., de regionibus Italiae aëre perniciosо contaminatis obſervatt. Particula I. 77, 614.
Köthe, F. A., ſ. Zeitgenoſſen.
Krieger, J. F., Leben u. Thaten Friedrichs des Einzigen, Königs von Preuſs., in einer Reihe von Kupferſtichen u. Holzſchnitten geſammelt. 66, 528.

L.

Labaume, Eug., Hiſtoire abrégée de la république de Veniſe. EB. 33, 264.
Laube, S. G., ſ. Geſetzſammlung des Herzogth. Warſchau.
Laurop, C. P., die Staats-Forſtwirthſchaftslehre. 67, 534.
Lehmann, J. E. C., Monographia generis Primularum. 77, 615.
Leonhardi, G. V., Vorleſungen üb. die Anfangsgründe der Mathematik. 1r Bd. 1e Abth. 3e Aufl., 2e Abth. 2e Aufl. EB. 30, 239.
Liebenberg, M. F., ſ. C. F. *Jacobi.*
Loos, F., Lieder der Wehmuth u. der Trauer. EB. 34, 272.

M.

Martini, K., Dankadreſſe für Napoleon Buonaparte. EB. 29, 232.
M'Crie, Th., Leben des Schottiſchen Reformators *Joh. Knox*, mit einem Abriſſe der Schottiſchen Reformat. Geſchichte. Aus dem Engl. im Auszuge von G. J. *Planck*, 75, 596.
Moſer, K. Fr. D., Beyträge zu der röm. Geſetzkunde u. röm. Rechtsgeſchichte. 67, 529.
Müller, A. W., der Heldenkranz in Liedern. 1 Buch. 65, 520.

N.

Namsler, G. G. D., üb. die Rindvieh-Peſt u. deren Behandl. nach darüb. geführten Acten in d. J. 1813 u. 14. EB. 36, 286.

O.

Orellius, J. C. ſ. *Arnobius.*

P.

Pichler, Caroline, geb. *v. Greiner*, Ferdinand der Zweyte, König von Ungern u. Böhmen. Hiſtor. Schauſp. 33, 257.
Planck, G. J., ſ. Th. *M'Crie.*
Pollini, Ciro, Viaggio al lago di Garda e al monte Baldo. 69, 551.

Q.

Quandt, G., Streifereyen im Gebiete der Kunſt auf einer Reiſe von Leipzig nach Italien im Jahr 1813. 1s Bdchn. 64, 510.

R.

Rasmuſſen, J. L., hiſtoria praecipuorum Arabum regnorum rerumque ab iis geſtarum ante Islamismum. 63, 497.
Raſsmann, Fr., Sonette der Deutſchen. In 3 Thln. 1 u. 2r Th. 60, 473.
Roulet, J. A., Recueil des mémoires ſur la culture de la Vigne. EB. 34, 270.
Rudhart, Ign., üb. die Verwaltung der Juſtiz durch die adminiſtrativen Behörden; als Beytr. zur Reviſ. der Geſetzgeb. in Baiern. 57, 453.

S.

Salchow, J. C. D., Lehrbuch des gemeinen in Deutſchland gültigen peinl. Rechts. 2e verm. Ausg. 57, 449.
Schad, J., Inſtitutiones philoſophiae univerſae. Tom. I. Logicam puram et applicatam complectens. EB. 34, 265.
Schilling, G., Flocken. 2 Thle. Auch:
— — ſämmtliche Schriften. 35 u. 36r Bd. EB. 32, 256.
v. Seckendorff, G., Adelheid von Bergau, od. innere Stimmen. Eine Romanze. EB. 32, 253.
Serres, A., Eſſai ſur l'anatomie et la phyſiologie des dents. 69, 545.
Seume, J. G., Gedichte. 4te verb. Aufl. EB. 26, 202.
Sims, J., ſ. W. *Curtis.*
Sympoſion, ſ. Ch. u. A. *Bouchard.*

T.

Taſchenbuch, Rheiniſches, für d. J. 1810, 11, 12 u. 13. Auch: Großherzogl. Heſſ. Hofkalender — EB. 26, 202.

Digitized by Google

V.

Vaudoncourt, Guill. „Memoirs on the Ionians Islands. Transl. from the Original ined. by Will. *Walton*. 65, 513.

Vogt, J. Th., Predigten auf alle Sonntage des Jahres. 1r Bd. 3e verb. Aufl. EB. 26, 208.

Vorlesung üb. die Befreyung Deutschlands von der franz. Herrschaft. Gehalten in d. Gesellsch. zur Vereinig. zu Werden beym Siegesfest am 18 Nov. 1813. EB. 30, 240.

v. Voss, J., Fräulein, Mamsell u. Jungfer Kunkel. Zeitgemälde. EB. 36, 288.

W.

Walton, Will., s. Guill. *de Vaudoncourt*.

de Wette, W. M. L., Lehrbuch der histor. krit. Einleitung in die kanon. u. apokryph. Bücher des A. Test. Auch:

— — Lehrbuch der hist. krit. Einleitung in die Bibel A. u. N. Test. 1r Th. 53, 417.

Wetterfahnen, die, Frankreichs, od. unsere Zeitgenossen, wie sie sind. Herausg. von einer Wetterfahnen-Gesellsch. Frey nach dem Franz. bearb. 59, 465.

v. Wiebeking, K. F., von dem Einflusse der Baukunst auf das allgem. Wohl u. die Civilisation. 1 u. 2e Abhandl. 74, 585.

v. Wildungen, L. C. E. H. F., Weidmanns Feyerabende. 3s Bdchn. EB. 28, 219.

Willigerod, J. H. Z., Mündensches Stadtrecht. 68, 543.

Wilmsen, F. P., Gesangbuch für Volksschulen. 2e vermehrte Ausg. EB. 27, 216.

Worte, deutsche, über die Ansichten der Frau *v. Staël* von unsrer poet. Literatur in ihrem Werke über Deutschland. (Vom Graf v. Löben, *Isidorus Orientalis.*) EB. 31, 247.

Z.

Zeitgenossen. Biographieen und Charakteristiken. 2n Bds 1 u. 2e Abth. od. 5s u. 6s H. (Herausg. von F. A. *Köthe.*) EB. 30, 233.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 73.)

II.

Verzeichniss der literarischen u. artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Ahrens in Giessen 65, 520. *Hagemeister* in Greifswald 64, 511. *v. Loehr* in Giessen 64, 520. *Loest* in Münster 59, 472. *Michaelis* in Stuttgart 61, 488. *Mühlenbruch* in Greifswald 64, 511. *Overberg* in Münster 59, 472. *v. Rotteck* in Freyburg 74, 591. *Schwab* in Tübingen 61, 488.

Todesfälle.

Ebers in Halle 60, 480. *Werthes* in Stuttgart 60, 479.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Berlin, K. Akad. der Wissensch., öffentl. Sitzung zur Jahrestagsfeyer *Friedrichs* II., Vorlesungen 53, 413. — Gesellsch. für deutsche Sprache, Feyer ihres 3ten Stiftungsfestes, öffentl. Versamml., *Müller's* Jahresbericht, Vorles. von *Förster*, *Hartung*, *Schulz*, *Zenne* u. *Zumpt*; Gesammtzahl der hiesigen u. auswärtigen Mitglieder, durch den Tod verlorne; Vermehrung ihrer Bücherssamml.; 40 im vorigen Jahre gehaltne Sitzungen u. deren besondre Bestimmungen 64, 511. — — Preisaufg auf die beste Umarbeit. von *Schottel's* ausführl. Arbeit von der deutschen Hauptsprache 61, 487. — Universit., Verzeichniss der Sommervorlesungen im J. 1818, Gesammtzahl der Studierenden 62, 489. *Blaubeuren*, Eröffnung des neu errichteten evangel. theol. Seminars, zum Vorsteher u. Ephorus ist *Reuss*, zu Profess. sind *Baur* u. *Kern* ernannt 68, 543. *Danzig*, Athenäum erweiterter Umfang dess., feyerl. Einweihung dieser neuen Anstalt, *Blechs* Einladungsprogr., *Meineke's* u. *Trendelenburg's* lat. Reden, *Kniewel's* verfertigte Musik, Professoren und Lehrer der 6 Gymnasialklassen 72, 575. *Eisenach*, Bibelgesellsch., *v. Göchhausen* ist Präsident, *Nebe* Vicepräs. ders., Schrift über die Eröffnung u. Einrichtung 72, 576. *Freyburg*, Universit., des Grossherzogs Beweise für die Erhaltung u. den Fortbestand ders. 59, 472. — — Verzeichniss von neuerlich ertheilten Doctorwürden bey der theolog., juristen- u. medicin. Facultät, *Hug's* Osterprogr. und *Wucherer's* Einladungsprogr. zu den Wintervorlesungen 75, 599. *Giessen*, Universit., Vermehrung des jährl Einkommens des Universitätsfonds zur Erhöhung der Besoldungen, *Ahrens's* Ernennung zum wirkl. Ob. Appellat. Rathe und *v. Löhr's* Gehaltszulage, mit dem Charakter eines Geh. Regier. Rathes 65, 519. *Göttingen*, Königl. Societät der Wissensch., öffentl. Versamml., *Gauss'ens*, *Heeren's* und *Tychsen's* Abhandl. 71, 567. *Halle*, Universit., *Weinhold's* Nachr. von der Königl. chirurg. Klinik und dem damit verbundenen ambulator. Institut 70, 553. — — Verzeichniss der Sommervorlesungen 1818. 76, 601. *Rinteln*, Gymnasium, Schlussfeyer des Reformat. Jubeljahrs, *Wiss's* Einladungsgedicht 72, 576. *Tübingen*, Universit., erhaltne neue Facultät, *staatswirthschaftliche*, Profess. ders, sind: *Forstner v. Dambenoy* u. *List*, Decan vorläufig *Fulda* 59, 472.

Digitized by Google

Ver-

Vermiſchte Nachrichten.

Luc. Cranach's Stammbuch hat der König den vereint. Synoden der evang. Geiſtlichk. in der Grafſch. Mark geſchenkt 53, 424. *Müchler's* neueſte Anekdoten Samml., ſ. Rüge gegen dieſ. Rüge wegen einer wieder aufgewärmten Predigt-Anekdote in *Müchler's* neueſter Anekdoten-Sammlung 64, 512. *Zipſer* zu Neuſohl bereitet ſich zu einer Reiſe durch Ungern, verſpricht orycto geognoſt. Sammlungen in einzelnen Liefr. für ſich meldende Liebhaber von Mineralien um billigen Preis zu ordnen 68, 543.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Becker. Buchh. in Gotha 73, 579. 78, 621. *Brönner* in Frankf. a. M. 73, 577. 78, 620. Bureau für Lit. u. Kunſt in Halberſtadt 73, 581. *Cnobloch* in Leipzig 56, 443. *Engelmann* in Leipzig 56, 442. 78, 622. *Fleckeiſen.* Buchh. in Helmſtädt 78, 622. *Frommann* in Jena 73, 580. 76, 607. 78, 619. *Gebauer* u. S. in Halle 70, 555. *Hartknoch* in Leipzig 73, 579. 78, 618. *Heinrichshofen* in Magdeburg 70, 557. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Halle 56, 442. *Heubner* u. *Volcke* in Wien 56, 443. *Holäufer* in Breslau 56, 441. 445. *Keyſer's* Buchh. in Erfurt 56, 443. 446. *Klein's* lit. geograph. Kunſt- u. Commiſſ. Compt. in Leipzig u. Merſeburg 78, 621. *Kümmel* in Halle 70, 559. 73, 577. 581. 76, 607. 78, 620. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 73, 577. 76, 605. *Leukart* in Breslau 56, 445. *Mauke* in Jena 70, 555. *Maurer.* Buchh. in Berlin 78, 617. *Metzler* in Stuttgart 56, 446. *Nicolai.* Buchh. in Berlin 78, 619. *Nicolovius* in Königsberg 56, 441. *Oehmigke* d. ä. in Berlin 78, 619. Realſchulbuchh. in Berlin 62, 495. Regierungsbuchh., Königl., in Stralſund 56, 446. *Ruff.* Verlagsh. in Halle 70, 557. *Stuhr* in Berlin 78, 618. *Vandenhoek* u. *Ruprecht* in Göttingen 73, 577. *Wilmans*, Gebr., in Frankf. a. M. 78, 617. 622.

Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Bremen, *Segelken'ſche* 76, 608. Berichtigung, ſ. Scholarchat zu Ludwigsburg. *Bohte* in London wird die Leipz. Oſtermeſſe beſuchen, Verzeichniſſe ſeiner ältern u. neueſten engl. Werke ſind bey *Göſchen* zu haben 56, 447. *Donndorff's* in Quedlinburg Antw. auf *Buſch's* Aufſatz in der A. L. Z. 1818. 73, 583. Erklärung, auch eine beſtimmte, gegen *Huſchke's* ſogen. beſtimmte Erklärung in der A. L. Z. 1818 die *Wunderlich.* Papiere zum *Tibullus* betr. 78, 623. *Euſebius*, des, Chronicon laſſen *Zohrab* u. *Mai* aus einer vollſtänd. erhaltnen Armeniſchen Handſchrift auf Subſcription lateiniſch überſetzen 78, 622. *Gleditſch's* Buchh. in Leipzig, Nachr. an die Subſcribenten auf die Allg. Encyclopädie von *Erſch* u. *Gruber* 73, 582. *Görlitz*, Manuſcripten-Verkaufsanz. einer Sammlung von 10 Briefen mit Original-Unterſchriften von Friedr. dem Groſsen u. ſ. w. 76, 608. *Gubitz* in Berlin, Plan u. Berichi. über die Bücher-Verloſung zum Beſten hülfloſer Krieger 70, 559. Herausgeber, die, der A. L. Z. verbitten ſich alle Beyſchlüſſe an andre in Briefen u. Paketen an ſie 56, 447. *Horn* in Frankf. a. M., Berichtigung in Betr. der Recenſion der *Bibliotheca Spenceriana* A. L. Z. 1817. Nr. 288. 56, 448. *Königsberg* Magiſtrat daſ., ſ. *Struve's* Bekanntmachung *Kummer* in Leipzig, Bücher die zu kaufen geſucht werden 56, 447. *Langsdorf* in Heidelberg, Antwort an einen Anonymus wegen der ihm vorgelegten Fragen, veranlaſst durch ſeine Anleitung zur Brückenbaukunſt 78, 623. Manuſcripten-Verkauf, ſ. *Görlitz.* *Oehmigke* d. ä. in Berlin, herabgeſetzter Preis des Berlin. Jahrbuchs für die Pharmacie in 19 Bden 78, 619. Scholarchat zu Ludwigsburg, Berichtigung rückſichtl. deſſen was A. L. Z. 1818. Nr. 20. von der Verbeſſerung der Lehranſtalten im Würtembergſchen geſagt wird 78, 624. *Spitzner* in Trebitz, Bitte um Beyträge zu einem lit. Denkmal der vorjähr. Säcularfeyer der Reformation 56, 447. *Sprengel's*, Kurt, Geſch. der wichtigſten chirurg. Operationen ſetzt *Wilh. Sprengel* fort 70, 559. *Struve's*, in Königsberg, Bekanntmachung wegen der von Magiſtrats wegen beabſichtigten Abfaſſung einer Geſchichte des daſ. gefeyerten 3ten Jubiläums der Reformation 56, 443.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

SCHÖNE KÜNSTE.

HELMSTÄDT, in d. Fleckeiſen. Buchh.: *Deutſche Treue.* Ein hiſtoriſches Schauſpiel in *fünf* Aufzügen von *Auguſt Klingemann.* 1816. 175 S. 8. (20 gr.)

Seit ungefähr fünf Jahren wird dieſes Stück auf den meiſten deutſchen Bühnen dargeſtellt. Rec., der es nie geſehen, hat mehrere ſogenannte Theater-Recenſionen davon geleſen, und mehr als Einen Theaterbeſucher darüber ſprechen hören; aber weder hier noch dort hat er eine Spur angetroffen, daſs dieſe Arbeit vom Theater herab die Zuſchauer ſonderlich angeſprochen und erwärmt habe. Er nahm ſie daher mit ziemlich ungünſtigem Vorurtheil in die Hand, und war auf die beliebte Mittelmäſsigkeit gefaſst, welche die Worte bezeichnen: zu gut für den Haufen, zu ſchlecht für den Kenner. Die erſten Scenen ſchienen dieſes Vorurtheil zu beſtätigen. Aber als Rec. weiter las, ward es wankend; er fühlte ſich mit ſanfter Macht zu der Dichtung immer enger und enger hingezogen, und legte ſie endlich mit einer ſo angenehm befriedigenden, erhebenden Rührung aus der Hand, daſs es ihm faſt leid thun wollte, in der genuſsreichen Empfindung durch kritiſche Zerlegung des Ganzen ſich Amts halber ſtören zu müſſen. Es iſt unter dieſen Umſtänden begreiflich, daſs ſein Nachdenken darüber hauptſächlich von der Frage ausging: wie mag es kommen, daſs dieſes Stück, allem Anſchein nach, die Theaterluſtigen ſo lau gelaſſen hat?

Der ungewöhnliche Eindruck, den es auf Rec. gemacht hat, kam allerdings ziemlich ausſchlieſslich von der Anſchauung des Hauptcharakters, des Kaiſers Friedrich her, und dieſer mag wohl unter den deutſchen Theaterhelden höchſt ſelten einen würdigen Repräſentanten finden. Menſchliche Gröſse im Guten oder Böſen, wenn ſie, wie die Gröſse der Natur, in Sturm, Donnerwetter und Erdbeben ſich verkündet, dieſe wiſſen jene Herren allenfalls zu begreifen und erträglich darzuſtellen; aber die ruhige, anſpruchsloſe, nur den ſinnigen Beſchauer ergreifende Gröſse des wolkenloſen azurnen Himmelsgewölbes iſt nicht ihre Sache, ſie faſſen ſie nicht, und wo der Dichter ſie ihnen vorgezeichnet hat, da zerſchneiden ſie dieſelbe in Ermangelung der Blitze mit lächerlichen Schwärmern, die ſie bey hellem Tage in die Luft werfen. Gerade eine ſolche ruhige Gröſse aber iſt es, welche Hr. *K.* hier mit lobenswürdiger Kunſt ausgeführt hat. Der Stoff des Stücks iſt derſelbe, welchen *Schiller* unter gleicher Aufſchrift in einem ziemlich magern Gedicht als eine nakte hiſtoriſche Anekdote behandelt hat. Ludwig der Baier ſtreitet mit dem öſterreichiſchen Friedrich um die Kaiſerkrone. Friedrich fällt in ſeine Hand, er muſs ſeine Freyheit mit der Verzichtleiſtung auf den Thron erkaufen, muſs ſein Wort geben, das Schwert gegen die Freunde zu ziehn, und da er es frey gelaſſen, nicht erfüllen kann, ſtellt er ſich freywillig wieder den Banden dar, und rührt ſo den Feind bis zur innigſten Freundſchaft, die den Pontifex in Erſtaunen ſetzt. So ſchön dieſe Handlung in der Geſchichte ſich ausnimmt: ſo kalt läſst uns, in *Schiller's* Diſtichen, die trockne Anhänglichkeit an ein *abgedrungenes* Verſprechen, dem Friedrich einen hohen, durch die Wahl der Fürſten und den Wunſch der Völker ausgeſprochenen Beruf mit ſtarrſinniger, folglich problematiſcher Tugend aufopfert. Dieſen Stein des Anſtoſses hat unſer Dichter gefühlt und glücklich hinweg geräumt. Sein Friedrich giebt nicht gezwungen ſein Wort, ſondern aus freyem und, was die Hauptſache iſt, aus rein menſchlichem *Triebe*, aus einer Tugendpflicht, welche die Macht des Augenblicks über ſchöne Seelen zur lebendig handelnden Gemüthskraft erhebt. Er kennt ſein Recht, kennt ſeinen Beruf, und iſt entſchloſſen, beides gegen einen Feind, den er achtet, zu behaupten. So fällt er in die Gefangenſchaft auf der Trausnitz. Ein nichtswürdiger Ritter aus Ludwigs Gefolge beſticht den Mundſchenken, ihm den Wein zu vergiften. Dieſer entdeckt ihm das begonnene Verbrechen vor der Ausführung, läſst ihn aber zweifelhaft über den Urheber des ſcheuſslichen Plans. Friedrich hält Ludwig dafür. Jetzt erſcheint dieſer, um ſich mit ihm zu vergleichen. Friedrich fodert, daſs er auf die heilige Verſicherung des Ehrlichmeynens ihm den (vergifteten) Becher zutrinke. Ludwig will es thun, und dieſer Augenblick entſcheidet. Friedrich fühlt das ſtille Unrecht ſeines Verdachts und das Entzücken ſeines vernichteten Irrthums:

> Herr, ich danke
> Für ſeine Seele dir! Komm an mein Herz,
> Jetzt gilt mir keine Krone mehr auf Erden —
> Drum nimm die meine hin! Ich habe dich,
> Ich habe Habsburgs Blut dafür gewonnen!

Dieſes Wort dictirte der Genius der echt menſchlichen Tugend, der im geltenden Momente, ohne Beymiſchung kleinlicher Ueberlegung, unmittelbar auf reine Gemüther wirkt. Ein ſolches Verſprechen iſt das heiligſte von allen, an ihm hangt das Weſen deſſen, der es gab, ſein Vertrauen, ſeine Liebe zu ſich

Digitized by Google

ſelbſt, die Wurzel ſeiner ganzen moraliſchen Selbſtſchätzung; wer es bricht, der ſtürzt ſich aus dem innern Himmel heraus, welchen die Allgewalt eines glücklichen, Trieb und Tugendgebot in Ein beſeligendes Gefühl vermählenden Augenblickes in ſeiner eignen Bruſt ihm aufgethan hatte. Auf dieſem Fufsgeſtell ruht, im herrlichſten Einklang mit ihm, die ſchöne Säule von Friedrichs Handlung. Eben darum, weil wir fühlen, dafs er ſie vollziehen *mufs*, bewegt ſie uns ſympathetiſch zu dem erhebenden Selbſtgefühl ähnlicher Kraft, und *ſein* Genius berührt wohlthuend und gemſsreich unſer eignes Gemüth. Dafs der Dichter das gedacht, dafs er es auf dieſen Genufs angelegt hat, darüber läfst die wahrhaft herrliche, erſte Scene des vierten Actes zwiſchen Friedrich und ſeiner Gemahlin (S. 109 — 111.) keinen Zweifel. Aber Rec. iſt ſehr im Zweifel, ob Hr. *K.*, da er einmal für die Bühne ſchrieb, nicht den *dramatiſchen* Effect jener ethiſchen Schönheit, vielleicht ſogar mit Aufopferung dieſer Scene, hätte ſteigern können. Als Friedrich das grofse Wort giebt, kann der Zuſchauer den moraliſchen Grund nur fühlen. Damit er auch denkend ſich ſeiner bewufst werde, mufs er ihn in der Folge auch ausſprechen, aber das wo? iſt von grofser dramaturgiſcher Wichtigkeit. Sollte dieſes Bewufstwerden von dramatiſch ſtarker Wirkung auf den Zuſchauer ſeyn, ſo mufste es ihm da gegeben werden, wo er, um nicht irr' an ſeinem Liebling zu werden, deſſen am meiſten bedurfte: mithin nicht im Zuſtande der Ruhe, nicht im vertrauten Geſpräch mit ſeiner Gattin, ſondern im Augenblick des Kampfes mit den, zum Bruch des Wortes hindrängenden, äufsern und innern Motiven. Bis dahin mufste er ſelbſt den Grund ſeiner edeln Entſchliefsung nur mit dem Gefühl erkannt haben, und jetzt mufste dieſs Gefühl im Bedrängniſs nach dem Reiche des Gedankens flüchten, und im Beſtreben, auf ſeine äufsern Bedränger zu wirken, kräftig im kräftigen Worte heraustreten.

Dieſes dramaturgiſchen Mangels ungeachtet, der, ſcharf unterſchieden, kaum *Fehler* genannt werden kann, iſt die Scene des Conflicts mit dem Bruder Leopold, der auf die Wiederannahme der Kaiſerwürde dringt, ſehr ſchön gedichtet. Auch hier ſpricht Friedrich die ſchöne Menſchlichkeit ſeiner Tugend lichtvoll aus. „Unüberlegt" nennt ihn Leopold.

Ja, das iſt möglich! Mein *Gefühl* entſchied.

Leopold.

Gefühl? Ich kenne dich, ſtets warſt du ſo,
Selbſt wenn das ſchlichte Recht auf deiner Seite.

Friedrich.

Dann eben!

Dieſes „dann eben" malt den ganzen innern *Menſchen;* aber die *Ruhe* dieſes Augenblickes paſst nicht vollkommen zu dem dramatiſchen Zweck, den dieſes Schauen in des Mannes Seele im Zuſchauer erreichen ſoll: denn *Kampf*, von aufsen oder von innen, das iſt ewig die Seele des Drama, und dieſe mufs in ſolchen wichtigen Momenten gleichſam leiblich ſichtbar werden.

Rec. glaubt gezeigt zu haben, dafs dieſer Kaiſer Friedrich und ſeine Handlung echt poetiſche Schöpfungen (aus hiſtoriſchem Stoffe) ſind. Er mag es auch dem *Deutſchen* nicht verargen, dafs er ſie angewendet hat, die *deutſche Treue* in dieſes Glorienlicht zu ſtellen. Dennoch ſcheint es ihm, als gereiche es der Poeſie ein wenig zum Abbruch. Es klingt ſchön, wenn (S. 110.) Friedrich auf den Ausruf ſeiner Gemahlin: Du groſser Deutſcher! antwortet:

***Deutſch* braucht keines Beyworts!**
Bin ich nur deutſch ſchlichtweg, ſo iſt's ſchon gut.

Aber dieſer Kaiſer, ſo gezeichnet, gehört der *Menſchheit* an, und der geringſte Argwohn, dafs Nationalſtolz ein Mitgrund ſeiner Handlung ſeyn könnte, iſt ein trüber Hauch auf dem reinen Kryſtall, in welchem ſich die Gottheit, *Menſchentugend*, ſpiegelt. Auf dieſer Höhe verſchwinden alle zufälligen Unterſchiede, der Neger und der Europäer tragen Eine Farbe, und deutſch oder ſpaniſch werden, in poetiſcher Hinſicht, bedeutungsloſe Namen eines und deſſelben Weſens. Es war genug, wenn ein *fremder* Mund hier an das mahnte, was der Deutſche ſo gern ſeine Eigenthümlichkeit nennt. Friedrich liefs es beſſer unberührt: denn dafs er ein Deutſcher *iſt*, wirkt zweckmäſsiger, als dafs er es *ſagt*.

Der zweyte Charakter des Drama, Herzog Ludwig, iſt mit minderm Glück gezeichnet, zumal in ſeiner Situation vor Friedrichs Entſagung. Wenn wir einen Schwachen im Conflict mit der Stärke ſehen, in welchem er Antheil erregen ſoll: ſo wollen wir tiefer in ſeine Seele ſchauen, wollen klärer das *Werden* ſeiner Schwachheit erkennen, als es hier geſchieht, wo Ludwig es uns meiſt nur dadurch *bemerklich* zu machen trachtet, dafs er es durch Verleitung von aufsen her *entſchuldigt*. Er iſt ein, nicht blofs moraliſch, ſondern auch äſthetiſch, *abſtofsender* Pol bis zum Anfange des letzten Acts, wo ihn das Gefühl ſeines verwirkten Werthes niederdrückt, und in einen faſt ſhakeſpeariſch gedachten tragiſchen Humor verſetzt.

Die Charaktere des dritten Ranges, General Schweppermann, Leopold (Friedrichs Bruder), auch Rudolph (Ludwigs Bruder), ſind zweckmäſsig und anſprechend ausgeführt. Schweppermanns Uebergang zu Friedrich, um des Bannes willen, der auf ſeinen Herrn gefallen, iſt ein glücklicher Strich im Gemälde jener Zeit, und der wilde Leopold gefällt, wie tief er auch unter Friedrichs ethiſcher Hoheit ſtehe. Der ſchlechte Veldek iſt für die weſentliche Art, womit er durch den Vergiftungsplan in die Haupthandlung eingreift, nicht klar genug hingeſtellt, und der Plan ſelbſt nicht hinreichend motivirt. Wir erfahren durch ſeinen Monolog (Sc. 58.) nichts, als dafs er durch dieſe Schandthat ſeinem Herrn unbewufst dienen, und durch ihn *ſich ſelbſt* fördern will.

Digitized by Google

will. Aber wie? wenn wir das nicht wiſſen, ſo iſt ſeine ſcheuſsliche Abſicht nicht einmal vor dem eigenſüchtig berechnenden Verſtande gerechtfertigt, und die Geſtalt wird ein ariſtoteliſches μιαρον, ein äſthetiſcher Ekel. Ludwigs Sohn Stephan iſt ebenfalls in zu flacher Charakteriſtik hingeſtellt, er iſt wenig mehr als jung, wild und verliebt. Die drey Frauen — reden bloſs, klagen, erſchrecken, handeln aber ſo gut wie gar nicht. Der Dichter hat zu wenig darauf gedacht, ihnen einen anſchaulich hervortretenden Einfluſs auf den Gang der Begebenheiten zu verſchaffen, der doch wohl, von dem Gemüth der Männer aus, möglich, und dramatiſch lebendig zu machen war. Otto, Bruno, Magiſter Heinrich und Reimund ſind unbedeutende Nebenfiguren, welches Bruno, der gedungene, ſeinem Geſchäft nicht gewachſene Giftmiſcher, offenbar nicht ſeyn ſollte.

Der Gebrechen, welche das Stück ziemlich bis zu der Vergiftungsſcene trocken und faſt langweilig machen, ſind mancherley. Das hauptſächlichſte iſt ſchon oben berührt. Ehe wir Friedrich in ſeinem Glanze kennen lernen, müſste uns Ludwig als Hauptgeſtalt intereſſiren, und das iſt nicht der Fall. Daher die Leere, nur theatraliſch, nicht echt dramatiſch ausgefüllt durch Stephans Liebe, Streit mit dem Vater, Entehrung, Flucht zum Feind, Verwundung im Gefecht, Ohnmacht Eliſabeths u. dgl. m. Die letztgenannte zumal iſt höchſt wirkungslos, und die Scene (S. 49.), wo ſie ſich in den Armen der Mutter erholt, während Leopold den Verwundeten, den ſie für todt hält, herbeyholt, iſt, ungeachtet ihrer Kürze, eine müſsige Vorbereitung einer müſsigen, auf die Sache nicht im geringſten einwirkenden Agnition, deren Eintritt wir genau auf den Moment berechnen können, wenn Leopold mit dem verwundeten Geliebten wieder kommen wird. Die ganze Eliſabeth kann, von S. 42. an, füglich fehlen, ohne daſs man irgend etwas vermiſſen wird, und es würde ſich auch ohne ihre Ohnmacht leicht eine Gelegenheit gefunden haben, den Prinzen Stephan zum Behuf der Verabredung (S. 53.) auf die Bühne zu ſchaffen. Ueberhaupt iſt dieſe Liebe zwiſchen Sohn und Tochter beider Feinde ein, ohne innere, aus der Natur der Haupthandlung hervorgehende Veranlaſſung, herbeygezogenes theatraliſches Hausmittelchen, deſſen übermäſsig häufigen Gebrauch auf der Bühne Shakeſpeare's Romeo und Julie zu verantworten haben mag.

Das gewaltſame Herbeyziehen von Einzelheiten, welche auf den Bretern zu gefallen pflegen und Mode ſind, iſt an mehrern Stellen bemerkbar, aber nirgends unglücklicher, als am Schluſſe des ganzen Stücks. Nachdem wir eben Zeugen des erhebenden Schauſpiels geweſen ſind, wie Friedrichs Tugend das Herz des Feindes rührt, reinigt, ſtärkt und mit Liebe zu dem Befehdeten erfüllt, endigt Ludwig — aufſtürmend heiſst es in der Anmerkung — mit dem Reimgeklingel:

Wohlan, ſo ruft denn jubelnd durch die Lüfte!
Mein Herz iſt freudig und voll Trunkenheit!
Vergeſſen ſey der Zwiſt, der uns geſchieden,
Es eine alles ſich zum neuen Frieden,
Kehrt doch zurück die alte deutſche Zeit,
Dieweil gerettet Treu und Redlichkeit!

Man begreift nicht, wie derſelbe Menſch, der (S. 165.) die eben in ihm vorgehende Gemüthsverwandlung ſo lebendig und dichteriſch ausſprach, hier ſchon wieder ſo kalt geworden ſeyn kann, als man ſeyn muſs, um ſich in ſolchen Waſſerverſen auszudrücken. Es iſt wahrſcheinlich, daſs Hr. *K.* ſie gemacht hat aus Nachgiebigkeit gegen die Theatermode, nachdem er bereits aus dem Zuſtande ſeiner Begeiſterung wieder herausgetreten war.

Die Sprache dieſes Dichters iſt aus andern Arbeiten bekannt. Es mangelt ihr im Ganzen weder an Wärme, noch an Feuer, wohl aber am *poetiſchen Licht*, an demjenigen magiſchen Aetherſtrahl, der in der Vermählung von Empfindung und Gedanken ſich entzündet, und nach allen Richtungen hinaus die entferntern Maſſen der Dinge erleuchtet, indem er durch Bild und Gleichniſs mit dem uns eben nahe Liegenden ſie verbindet. Inzwiſchen erzeugt hier der natürliche Mangel an dem, was man nicht immer ganz paſſend poetiſchen Schmuck nennt, eine Simplicität des Ausdrucks, die mit der Einfachheit der damaligen Sitten ziemlich im Einklange ſteht, und vor der Altdeutſcheley hat Hr. *K.* ſich meiſt glücklich bewahrt. Das wiederholte „Herre Gott!" nur iſt dem Rec. ſtörend geweſen. Der Versbau iſt ſicher und angenehm, nur ſcheint der Dichter durchaus kein Ohr für die Unannehmlichkeit des Hiatus zu haben, da er in dieſen Fehler häufig verfällt, wo es ſehr leicht war, ihn zu vermeiden. Z. B. S. 22: „Da könnte eine." Warum nicht: Da nun könnt' eine? Ferner S. 40: „Ich habe ihn geliebt." S. 45: „Ich habe öfter." S. 113: „Wolle er, tobte er, konnte es", und an vielen andern Orten mehr. Das Buch iſt dem König von Preuſsen, „als dem Wiederherſteller deutſcher Treue", zugeeignet, und *Schiller's* Gedicht als Vorwort abgedruckt.

DARMSTADT: *Martin Luther.* Ein Verſuch von Dr. *G. Dambmann.* Für den 30ſten October 1817. Zum Beſten armer Schulkinder. 1817. 8.

Der Vf. hat bey dieſem Verſuche keinen andern Zweck, als alle diejenigen, die nicht in der Lage ſind, ſich aus ausführlichern, ſonſt vortrefflichen, Darſtellungen über dieſen Gegenſtand zu unterrichten, auf die kürzeſte, und, wie er ſich ſchmeichelt, auf eine faſsliche Weiſe mit dem, was Luther wollte, bekannt zu machen. Und dieſen Zweck hat der Vf. erreicht. Ein paar Strophen des um ſeiner Tendenz willen ſehr empfehlenswerthen Gedichts mögen hier zur Probe ſtehn. Nachdem der Vf. geſchildert hat, wie Luther durch das Studium der Bibel ſich nun überzeugt habe, daſs ſo viele fremde kirchliche Lehren, Gebräu-

Digitized by Google

bräuche, Ceremonieen in das Chriſtenthum gar nicht gehörten, fährt er fort:

Das ſpannte nun den edlen Denker
Auf ſeiner feſt betretnen Bahn
Zu immer tiefern Forſchen an —
Und, ſonder Furcht vor Bann und Henker,
Trat er für *Freyheit der Gedanken*,
Der *Forſchung unverjährtes Recht*
Als Kämpfer muthig in die Schranken
Für's ganze menſchliche Geſchlecht.

Der erſte Anlaſs, laut zu ſprechen,
Der in den Wurf dem Kämpfer kam,
War *Tezels* ſchnöder *Ablaſskram*
Für alle Laſter und Verbrechen;
Und um die Menſchheit zu bewahren
Vor ſo verderblich ſchwerem Wahn,
Schlug er heut' vor dreyhundert Jahren,
Ihn zu bekämpfen, Sätze an.

Ein Funken in die Pulvertonnen
War dieſe raſche kühne That;
Man ſchalt es Kirchen Hochverrath —
Das groſse Werk war nun begonnen!
Und während nur der Wahrheit Eifer
Zu ſolcher Prüfung ihn entflammt,
Wird er nur durch Verläumdungsgeifer
Und niedres Schmähen ſtolz verdammt.

Merkwürdig iſt, daſs wenige Tage nach der Erſcheinung dieſes Gedichts daſſelbe unter dem Titel:

Luther und ſeinem Andenken geweiht am reformations-Feſte (ſic!) den 31. October 1817 von *Chriſtina Amalia Stegmann.* Offenbach 1817.

nachgedruckt, und in der Gegend von Offenbach hauſiren getragen wurde. Durch dieſes Plagium, ſo unverſchämt als irgend eines, verloren die armen Schulkinder einen Theil der ihnen aus dem Erlös beſtimmten Unterſtützung. Die Groſsherzogin von Heſſen Darmſtadt, der Erbprinz und ſeine Gemahlin, der Prinz Emil haben an 300 Exemplare davon aufkaufen laſſen, die am Neuen Jahre an die ältern Schüler in dem Gymnaſium und den Stadtſchulen verſchenkt worden ſind. Zu dieſem Behuf ſcheint es uns (nach dem Eindruck zu urtheilen, den es auf junge Leute, denen wir es mittheilten, machte) auch ganz paſſend zu ſeyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in d. Werkmeiſter. Bibl.: *Der Todes-Chor*, von *C. W. Frölich.* 1817. VI u. 138 S. 8. (16 gr.)

Der Hauptzweck dieſer kleinen Schrift, wie ihn der Titel andeutet und er ſich am Schluſs kund giebt, iſt, eine Einrichtung zu empfehlen, welche der uns unbekannte Vf. eben mit dem etwas räthſelhaften Namen *Todes-Chor* bezeichnet. Es iſt ein Verein aus achtungswerthen Menſchen beiderley Geſchlechts gebildet, die ſich in zwey Klaſſen: *Vorſteher* oder *Aelteſten* und *Sänger*, theilen, und (nach S. 133.) ihren Wirkungskreis in der kurzen Spanne Zeit haben, *welche der Menſch nach dem ſcheinbaren Entweichen aus ſeiner Erdenhülle noch zwiſchen dem hier und dem Jenſeits verweilen mag.* Was der Vf. hiermit ſagen will, wird ſich ſogleich zeigen. Der Verein (den der Vf. dichteriſcher Weiſe ſchon als beſtehend vorſtellt) hat (nach S. 126.) einen *gedoppelten* Zweck: 1) die Beerdigung jedes Verſtorbenen der Stadt ſo lange zu verhindern, bis zwey Männer dieſes Vereins ſich durch den Leichengeruch überzeugt haben, daſs der Tod wirklich erfolgt iſt; 2) durch diejenigen Mitglieder des Vereins, welche *Sänger* heiſsen, und zu der hier erfoderlichen Art des (vierſtimmigen) Geſanges eigends eingeübt ſind, jedem Verſtorbenen *den nächſten Tag* nach ſeinem Verſcheiden *einige derjenigen Lieder* (vor) *zu ſingen*, welche ihm im Leben die liebſten waren. Dieſer letztere Theil des Bundesgeſchäfts gründet ſich auf die Erfahrung, daſs Gehör und Bewuſstſeyn den Scheintod (d. h. hier den Zeitpunkt, wo der Sterbende nunmehr als Todter erſcheint) weit überdauern können, und ſoll (nach S. 134.) beſonders dazu dienen, daſs auch die letzten Eindrücke, die letzten Vorſtellungen, welche der Menſch hinübernimmt, noch *freundlich, beruhigend* ſeyn mögen, daſs er auch da noch empfinden möge, wie werth er ſeinen Angehörigen, ſeinen Freunden war. (Die letztere Empfindung würde, *genau genommen*, bey Jemanden, der während ſeines Lebens ſich keiner Liebe erfreuen durfte, durch den Geſang, welchen der Todeschor *pflichtmäſsig* bey *jedem* Todten vollzieht, wohl nicht erweckt werden können.) Was das erſte dieſer beiden Geſchäfte des Todeschors betrifft, ſo wird gewiſs Jeder, der je den ſchrecklichen Gedanken des Lebendigbegrabenſeyns ausgedacht hat, es ſehr billigen. Weniger möchte der Nutzen des Zweyten einleuchten; viel würde hier auf die Bejahung oder Verneinung der Frage ankommen, ob wohl in *vielen* Fällen bey Verſtorbenen *den nächſten Tag* nach ihrem (ſcheinbaren) Tode noch *Gehör* und *Bewuſstſeyn lebendig* ſey? worüber Rec., als Nichtarzt, Nichts entſcheiden will. Das Büchlein bedient ſich übrigens der ſehr loſe gehaltnen Form einer Erzählung oder eines kleinen Romans zum Vehikel, um noch manche ſehr verſchiedenartige Ideen und Anſichten auszuſprechen, faſt nach Art eines Platoniſchen Dialog's. Zum Theil ſind dieſe Ideen genial, meiſt nicht geiſtlos, aber mitunter auffallend und bizarr, z. B. der Satz (S. 97.): „*Der Adel* des Gemüths, als erſte Bedingung zur freyen Kunſt, *pflegt ſich vorzugsweiſe in ſolchen Perſonen darzuſtellen, deren Hierſeyn durch Schwindſucht abgekürzt wird.*" Eine Eigenheit des Vfs. iſt es unter andern, daſs er *zwey* Arten von *Jungfrauen*, *verheirathete* und *unverheirathete*, annimmt. Die *erſten* würden aber eigentlich, der Sprachanalogie nach, Frauen ſeyn, die in gleichen ehelichen Verhältniſſen leben, wie Kaiſer Heinrich der Zweyte mit ſeiner Gemahlin Kunigunde, was keineswegs die Meinung des Vfs. iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

RÖMISCHE LITERATUR.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Friderici Henrici Bothe*, Phil. D. et AA. LL. M. etc. *Vindiciae Ovidianae* sive *annotationes in P. Ovidii Nasonis metamorphoseon libros XV.* in quibus annotationibus recenſentur lectiones codicis ms. academiae regiae Berolinenſis. Accedunt *Joannis Henrici Voſſii* viri celeberrimi Lectiones et notae. 1818. VIII u. 180 S. 8. (18 gr.)

Wem nicht unbekannt geblieben, in wie vielen verſchiedenen Kreiſen der alten Literatur Hr. *Bothe* als Kritiker aufgetreten iſt, wird ſich auch nicht wundern, denſelben als Verbeſſerer der Ovidianiſchen Werke zu finden. Ihm wird Alles leicht, und mit raſtloſer Thätigkeit bey der aufgenommenen Arbeit verweilend, läſst er die Ergebniſſe nicht lange ausbleiben, und dieſe treten friſch und jung in die gröſsere Welt. Da hat man ſie freylich oft nicht höflich und wohlmeinend empfangen, und den Urheber dieſer Schriften als Repräſentanten einer voreiligen, unkritiſchen Kritik bezeichnet. Der Grund lag hierbey nicht in falſchen Vorurtheilen; ſondern über das vorſchnelle Verfahren, durch leichtfertige Conjecturen ernſte Unterſuchungen ſchwieriger Dinge zu erſetzen, und nach Willkür in den alten Schriftſtellern ohne vorbereitete Kenntniſs des Charakteriſtiſchen zu ſchalten, konnte nur mit Tadel geurtheilt werden. Das Bekenntniſs in der Vorrede dieſer neuen kritiſchen Schrift lieſs uns eine glückliche Aenderung dieſer Weiſe erwarten. Nicht ſowohl Neues wollte der Vf. geben als vielmehr den Dichter von den Träumereyen unkundiger Männer und von Irrthümer der kundigen befreyen; — ein Vorſatz, der bey Ovidius nur zu reichen Gewinn führen kann, da der ſpielenden Conjecturſucht nirgends ein ſo weites Feld eingeräumt worden iſt, als hier. Auch ging der Vf. unterſtützt von neuen Hülfsmitteln ans Werk: denn er hatte die Handſchrift der Berliner Univerſitätsbibliothek verglichen.

Mit dem beſten Vorurtheil nahm ſo Rec. dieſen kritiſchen Beytrag zur Hand, getäuſcht aber legt er ihn aus derſelben, und wünſchte, nicht aufgefodert zu ſeyn, hierüber Bericht abzuſtatten. Das Ganze nämlich enthält die zwar genaue, aber dürre Aufzählung der Berliner Handſchrift, welche die Metamorphoſen enthält, und nach einer in derſelben befindlichen Angabe aus dem 15. Jahrhundert, nach Hn. *B.* aus älterer Zeit zu ſeyn ſcheint, mit einzelnen eingeſtreuten, nicht genau ausgeführten, ſondern oft nur durch ein gewöhnliches *legendum eſt* bezeichneten Conjecturen des Vfs. Die Handſchrift giebt auſser wenigen neuen Lesarten eine Anzahl von Schreibfehlern. Jene aber ſind ſelbſt von dem Vf. nicht immer genau und ſorgſam erwogen worden, ſo daſs die Hauptabſicht geweſen zu ſeyn ſcheint, mit der Verzeichnung der Varianten jenen Conjecturen einen Weg ins Publicum zu bahnen. In dieſen nun vermiſſen wir ſowohl ruhige Beurtheilung deſſen, was zur Löſung der Schwierigkeiten diene, gründliche Kenntniſs der lateiniſchen Sprache und des Dichtergebrauchs, Vertrautheit mit dem Dichter, und ſogar geläuterten Geſchmack: alſo Alles was weſentlich zu einer vollkommnen Kritik gerechnet werden mag.

Damit wir nicht ungerecht in dieſer Meynung erſcheinen mögen, wollen wir, was zum erſten Buche ſich darbietet, beurtheilend aufführen. Vs. 187.

> *Nunc mihi, qua totum Nereus circumtonat orbem*
> *Perdendum mortale genus. Per Flumina juro*
> *Infera ſub terras Stygio labentia luco,*
> *Cuncta prius tentata: ſed immedicabile vulnus*
> *Enſe recidendum, ne pars ſincera trahatur.*

Der Vf. zieht hier die Lesart *tentanda* vor, weil das Vorausgehende einen allgemeinen Satz ausmache, an dem ſich das Specielle mit den Worten *cuncta prius etc.* anſchlieſse, und weil die Verſicherung einer künftigen Vernichtung der Menſchen mit Recht durch den Schwur bekräftigt werde. Hierbey ſah der Vf. nicht auf den Zuſammenhang, und wird den Schwur an ſich nie als allgemeinen und in ſich beſtehenden Gedanken rechtfertigen können, wenn auch ein Punct nach *luco* geſetzt würde. Es hat ja doch nur der poetiſche Umtauſch der *oratio obliqua* in die *recta* Statt. Und wie will der Vf. dem entgegnen, der den Schwur *zugleich* auf *cuncta prius tentata* und *recidendum* beziehen mag? Wie es auch wirklich geſchehen muſs. Dann aber wird der geſchmackvolle Leſer, das Frühere mit dem Folgenden im Zuſammenhang überſchauend, nur für *tentata* ſich entſcheiden, durch welches der Gedanke erſt vollſtändig wird. *Tentanda prius cuncta* giebt einen ſchlaffen Sinn, und ziemt dem Jupiter nicht, wenigſtens nicht in jener Stimmung.

Noch weniger können wir der zweyten Veränderung beypflichten 1, 204.

> *Nec tibi grata minus pietas, Auguſte, tuorum,*
> *Quam fuit illa Iovi. Qui poſtquam voce manuque*
> *Murmura compreſſit; tenuere ſilentia cuncti.*

Digitized by Google

Subſtitit ut clamor, preſſus gravitate regentis,
Jupiter hoc iterum ſermone ſilentia rumpit.

In dieſen Verſen ſieht Hr. *B.* einen Widerſpruch und eine Tautologie. Wo man murmle, ſey kein lautes Geſchrey, und der unechte Vers verrathe ſich hier *wie eine Spitzmaus*. Daher ſey zu leſen:

Qui poſtquam voce manuque
Subſtitit et clamor preſſus gravitate regentis:
Jupiter hoc etc.

Nach unſerm Ermeſſen iſt der vorausgeſetzte Widerſpruch Keiner, die Tautologie nur anſcheinlich, der verworfene Vers echt, und die vorgeſchlagene Beſſerung der Sprachweiſe des Ovidius ganz entgegen. Wie *murmur* von dem Getöſe des Donners, von dem Geſchrey des Löwens und Tigers geſagt wird, ſo auch von dem ſtarken Sprechen einer verſammelten Menge. Und wenn Plinius *Hiſt. nat.* II, 82 *murmur ſimilius clamori humano* erwähnt, kann wohl der Dichter beides neben einander ſtellen. Die Rede wieder anzuknüpfen, dienen die Worte *qui poſtquam* etc.; doch würde der Dichter ſeine Digreſſion geradehin zum Fehler gemacht haben, wenn er bey der Zurückführung der Rede nicht ausführlich und genau zu Werke gegangen; daher auch hier in der That an eine falſche Tautologie nicht zu denken iſt. Der verworfene Vers endlich hat an ſich keinen verwerflichen Flecken, dagegen die vorgeſchlagene Structur der Worte ſich unſtatthaft und fehlerhaft zeigt. Wie ſoll nach der an Auguſtus gerichteten Digreſſion gerechtfertigt werden können: *qui clamor?* und wo hat Ovidius oder irgend ein anderer nur mittelmäſsiger Dichter jemals alſo geſprochen *clamor preſſus voce manuque et gravitate regentis?* Wo findet ſich bey Ovidius ein Beyſpiel jener widrigen Wortſtellung? Der Vf. ſetzt zwar hinzu: *Poſſis et cui Iovi: vid. ad* 15, 364 was wohl heiſsen ſoll, man könne auch *cui* ſtatt *qui* leſen. Allein dieſes hilft der an ſich unſchicklichen Conjectur nicht auf.

Die Lesart der Handſchrift v. 358 *exempta* kann nicht beſſer als die gewöhnliche *erepta* heiſsen. — Vs. 432 ſoll *vapor humidus* in *vapor uvidus* verwandelt werden, weil *humor* vorausgehe. Aber ſah denn Hr. *B.* nicht, daſs in dieſer ganzen Erzählung *humor* wie *ignis* die feſtgehaltenen und daher öfters wiederholten Grundbegriffe der Elemente ſind, und daſs hier *vapor humidus* das kochende Waſſer, nicht den feuchten Dampf bezeichnet? Auch hat ſich bey Lactantius, welcher die Stelle aufführt, II, 9, 20 nirgends eine Variante blicken laſſen. — Vs. 441 wo in den Worten *deus arcitenens et nunquam talibus armis uſus* ſchon Anderen die Copula *et* auffiel, und Heyne *non unquam* leſen wollte, ſchlägt Hr. *B. ſed* vor, wodurch aber die Schwierigkeiten im Geringſten nicht gehoben werden, weil Dichter unzählig oft *et* da ſetzen, wo der Proſaiker *ſed* verlangt. Wenn man aber ſich erinnert, wie *et* öfters in parenthetiſchen Sätzen ſteht, ſo wird man auch hier weder an *et quidem*, noch an eine Umänderung denken.

Die Note zu I, 555 verſtehen wir nicht zu deuten. *Complexus ſuis ramos lacertis.* „*Mirum ni ſuis, non alterius brachiis amplexus eam eſt. Lege ſuos, ab effectu: nam iam ſui erant h. e. in ſua poteſtate. Cf.* 2, 10; 3, 441; 12, 79." In dieſen Stellen findet ſich *prementem ſuis immania terga lacertis; tendens ſua brachia; concutiens ſuis vibrantia tela lacertis.* Zum Beweiſe der Veränderung *ſuos ramos?* Und wer möchte dieſes ſelbſt wohl annehmbar nennen?

Dieſs nun iſt die Ausbeute der geſammten unter einen Schwall von Schreibfehlern der Handſchrift verſchütteten Bemerkungen zum erſten Buche; denn daſs V. 509 die Lesart der Berliner Handſchrift *notent ſentes* wegen des vermiedenen *s*-Lautes in *fecent ſentes*, und V. 530 *aucta fuga forma eſt* ſtatt *auctaque forma fuga eſt* vorzuziehen ſey, iſt ſchon von Andern bey anderen Handſchriften bemerkt worden; Beides aber kann nicht gebilligt werden. Doch vielleicht war gerade das erſte Buch eine *pagina infelix*, und wir wählen ein Anderes. Zum ſiebenten Buche giebt Hr. *B.* Folgendes.

In dem Selbſtgeſpräch der Medea laſen wir bisher V. 29.

At niſi opera tulero, taurorum adflabitur ore
Concurretque ſuae ſegeti, tellure creatis
Hoſtibus.

Auch hier weicht die Berliner Handſchrift in Nichts ab. *Verum id nihil ad rem* ſetzt Hr. *B.* hinzu. *Concurrit ſane iſtis tellure creatis hoſtibus Iaſon* 139; *ſed non corruit illis, h. e. cum iis non occidit.* So lauten genau des Vfs. Worte. Den Sinn hat der Leſer zu errathen. Er ſcheint aber dieſer zu ſeyn: da im 139 Verſe angegeben wird, Jaſon habe mit den aus der Erde entſproſſenen Männern wirklich gekämpft, ſo müſſe hier ſich ein dem Jaſon drohendes Verderben erwähnt finden, welches Medea durch ihre Künſte abgewendet habe. Daher wird nämlich zu leſen befohlen: *Corrueritve ſuae ſegeti i. e. in ſuam ſegetem.* Eine der unglücklichſten Conjecturen welche unnöthig und ſprachwidrig zugleich iſt. Denn erſtlich kann der Kampf mit den entſproſſenen Männern von der Medea als Jaſons bevorſtehendes Verderben erwähnt werden, da ein Jeder in dem Kampfe mit einer ſolchen Schaar unterliegen muſste. Dann aber wendet Medea ſelbſt den Kampf ab, da die Gewaffneten, als Jaſon die Steine unter ſie wirft, auf ſich ſelbſt wüthend einfallen, nicht auf Jaſon. Daſs *ve* darum ſtatt *que* zu leſen ſey, weil die erwähnten Gefahren nicht auf einmal, ſondern *nach einander* zu beſtehen waren, wird Jeder, der die Bedeutung und den Gebrauch der Partikeln *que* und *ve* kennt, unbeachtet laſſen. Endlich aber ſoll *corruere* mit dem Dativ ſtehen ſtatt *in aliquem corruere.* Ob dieſs nun geſagt ſeyn ſolle wie *ruere in hoſtem* oder wie *Curtius* III. 3, 19 *roſtris inter ſe corruerent* kann man bezweifeln, weil der Vf. vorher geſchrieben hatte *corruit illis h. e. cum iis non occidit.* Doch die verglichenen Beyſpiele laſſen es glauben. Allein auch dieſe ſind falſch gewählt und beweiſen nichts. *It clamor coelo* ſteht nämlich nicht für *in coelum*, ſondern bedeutet die

Digitized by Google

die Richtung *gen Himmel*. S. *Gronovii Diatr. in Statii Silv.* 1, 1. *p.* 35 *f.* der neuen Ausg. Wie *tauro mutatus* mit der obigen Stelle von einem *Kritiker* verglichen werden konnte, begreifen wir nicht. Und so müssen wir damit schliefsen, dafs *corruere* mit dem Dativ verbunden in solcher Bedeutung unlateinisch und das zwischen die *futura simplicia* gestellte *exactum* unpassend sey.

Im 78 Vs. wird *erubuere* statt *et rubuere* nach Ciofanis Vorgang gebilligt, weil das Asyndeton die leidenschaftliche Stimmung der Medea angemessener sey als ein Polysyndeton. Allein nicht Medea spricht, sondern der Dichter erzählt! Und in dessen Darstellung ziehen wir die wiederholte Copula, welche die Momente einzeln hervorhebt, vor.

Bey V. 83 wird Heinsen, welcher diesen Vers als unecht verwarf, widersprochen, und Burmanns Zweifel, dafs man nicht wohl sagen könne *amor exarsit specie juvenis* dadurch zurückgewiesen, dafs ja die Bilder *ardor flamma ignis* von der Liebe gebraucht würden. Und dies soll für einen Grund gelten? dieses gewufst zu haben, wird man Burmann nicht ableugnen, nur nahm er an der Verbindung Anstofs: *amor inarsit specie praesentis*, obgleich diese sich rechtfertigen läfst. Im 144 Verse, wo Heinse unter dem Namen einer Tautologie den folgenden Vers verwarf, schlägt Hr. *B.* zu lesen vor.

Gratantur Achivi,
Victoremque tenent avidisque amplexibus haeret.
Te quoque victorem complecti, barbara, vellet
(Obstitit incerto pudor); aut complexa fuisses,
Sed te ne faceres tenui reverentia famae.

Fänden wir in dem Schriftsteller diese Worte also gestellt, müfsten wir nach dem ersten Blicke an eine Verderbung glauben, und würden verbessern *haerent*, da bey *haeret* nothwendig *ille* vorausgehen mufste und der Gedanke abgerissen endet; ferner *tu quoque*, theils um der amphibolischen Rede *te victorem complecti* zu entgegnen, was schwerlich für *velles ut victor te quoque complecteretur* genommen werden kann, theils weil die Umarmung hier nicht von dem Sieger ausgehen konnte; theils weil in dem vorausgesetzten Sinn der Stelle nicht *velles* stehen kann; endlich *et complexa fuisses*, weil das obige *aut* matt und unschicklich in dem Gedanken (*du wünschtest dich umarmt oder hättest ihn umarmt*) erscheint. Und dann wäre die Lesart, welcher alle Handschriften treu bleiben, hergestellt.

Im 151 Vs. setzte Heinse an die Stelle der Worte *custos erat arboris aureae* zu vorschnell *arietis aurei* nach der Hamburger Handschrift, welche *arietis auri* darbot. Jetzt findet Hr. *Bothe* in dieser Glosse die wahre Lesart und empfiehlt *arboris auri* durch die Erklärung: *arboris, in qua fuit, sive ex qua pendebat aurum*, und durch ein Citat auf *G.* 1. *Vossii Syntax. lat. pag* 17. (Das ist, die kleine Schulgrammatik nicht das gröfsere Werk *de constructione*.) Warum aber *arboris aureae* falsch sey, wird nicht angegeben, nur auf die mifsfällige *Contraction* in *aureae* hingedeutet u. s. w. Da hätte die kleine Schulgrammatik (*Prosodia latina p.* 338 der Rintelschen Ausg.) Auskunft geben können.

Unter Vs. 186 führt Hr. *B.* die Lesart

... ... nullo it cum murmure serpens,
Sopitae similis; nullo cum murmure sepes

auf, als sey es Lesart des Berliner Codex, doch ist es Conjectur des Vfs., da sich in jenem der wieder eingeführte Vers nicht findet. In einigen *Codd.* findet sich nämlich: *nullo cum murmure serpens, sopita* oder *sopitae similis*, was an sich alles Sinnes entbehrte. Hr. *B.* glaubt in der Wiederholung der Worte *nullo cum murmure* eine dem Ovidius gewöhnliche Sprachweise, und in der durch das Dunkel der Nacht still kriechenden Schlange ein schickliches Bild für jene nächtliche Scene zu erkennen, und zwar, wie er hinzusetzt *ad augendum terrorem hujus loci*. Darum hilft er der Stelle durch ein eingeschobenes *it* auf. Was die Echtheit des Verses und der Verbesserung anlangt müfste, was nicht geschah, bewiesen werden, dafs in dem Gedanken: *die Schlange kriecht ohne Geräusch, wie eine schlafende* nicht ein Widersinn liege, dafs irgendwo von der Schlange *ire* gesetzt worden sey, und dafs die Wiederholung der Worte *nullo cum murmure* bey so verschiedenen Gegenständen, wie Schlange und Zaun, eine poetische Schönheit enthalten könne.

Zu V. 208 schreibt der Vf. *Haud nolle me reponi currusque a carmine, in nota subjecta significavi.* Dies bezieht sich wahrscheinlich auf eine Ausgabe des Ovidius, welche Hr. *B.* besorgte. Wie mag aber sich *currus pallet a carmine nostro* nach lateinischem Sprachgebrauch rechtfertigen lassen.

Vs. 223 war die Lesart der Handschriften *certis* oder *cretis regionibus applicat angues* allen Kritikern eine gefahrvolle Klippe. Der Vf. behält, wie Mitscherlich, *cretis* bey, und erklärt es durch *decretis* und vergleicht damit *Tacit. Annal. XV*, 14 *de Armenia cernerent*. Dadurch aber wird nicht offenbar, was überhaupt und bey Ovidius *decretae regiones* seyen. Welcher Lateiner hat jemals also geredet? — Vs. 263 soll *fervit* statt *fervet* stehen, weil es *elegantius* sey, und die gleiche Endsylbe vermieden werde. Die gröfsere Eleganz finden wir nicht heraus. — Zu V. 276 bemerkt Hr. *B.* die Lesart *mortalis barbara* sey vorzuziehen, weil der Dichter bewundernd andeute, wie das Geschenk erneuter Jugend, welches nur von einem Gott, oder von einem weisen Manne erwartet werden konnte, von einem Sterblichen und von einem barbarischen Weibe verliehen ward. Abgesehen davon, dafs auch der weise Mann ein Sterblicher heifsen und nicht im Gegensatz eines sterblichen Weibes stehen könnte, liegt jener Gedanke nicht in des Dichters Worten ausgedrückt, sondern ein einfaches *munus* führt auch nur den einfachen Begriff des Geschenkes mit sich.

Vs. 296. Hier giebt die Handschrift *capit* st. *petit a Colchide munus*. Dies billigt Hr. *B.* da *capit* für *accipit* stehe, wie in *Terent. Pun.* 3, 5, 46 *cape hoc flabellum — Accipio tristis* (wo aber keineswegs *cape* für

Digitized by Google

für *accipe* ſteht). Ueberdieſs wird vorgeſchlagen *capit ex Aetide munus*, und damit verglichen *Terent. Andr. IV*, 3, 4 *ex eo nunc miſera quem capit laborem*, als wären die Stellen ſich gleich. So ſcheint Hr. *B.* nicht einmal den Unterſchied der Phraſen *capere ex aliquo* und *accipere ab aliquo* bedacht zu haben. Wie derſelbe lateiniſche Worte zu erklären verſteht, giebt die nächſte Bemerkung zu V. 312 an die Hand. Dort wird das älteſte Schaaf der Heerde, welches jung werden ſoll *innumeris annis effoetus* genannt, was Niemand ſonderbar ſchien. Hr. *Bothe* aber, welcher *durch ein Citat* aus Palladius erweiſt, dafs die Schaafe nicht *unzählige* Jahre leben, erklärt *debilibus annis, qui nulli amplius rei eſſent;* weil Barth in ſ. *Adverſar.* 1, 2 geſagt habe, *innumerus* heiſse auch dieſs. Dieſs konnte dem im Sonderbaren ſich gefallenden Barth nur Hr. *B.* glauben. In der dort aufgeführten Stelle aus des *Vindicianus* Brief an den *Valentinianus* ſind *vanae et innumerae querimoniae* eben ſo wenig *grundloſe* Klagen, als irgendwo *innumerus* für *debilis* ſtehen kann.

Vs. 344 zieht Hr. *B.* mit Mitſcherlich die Wortſtellung *tentat conſurgere* dem gewöhnlichen *conſurgere tentat* vor, weil dieſe weichere Form nicht mit dem Gedanken ſtimme; denn *congruere ſententiis debent metra.* Ein Verweis auf die Note zu II, 286 belehrt uns, dafs der Grund des Harten in der Eliſion liege, welche *in re aſpera*, nach S. 106 *in re ingrata* ſtehe. Eine nähere Unterſuchung findet ſich nicht vor, und mit jenem Ausſpruche wird wenig dargethan; denn nicht die Eliſion im Allgemeinen und an ſich enthält Härte, ſondern nur die beſonderen Arten derſelben und die Stellung. In wiefern aber Ovidius und andere Dichter ſie zum Zeichen für das Widrige und Rauhe gemacht haben, läſst ſich durch Beyſpiele, wie das Vorliegende, nicht beſtimmen.

Den von Heinſe verworfenen 397 *Vers nimmt* Hr. *B.* in Schutz, mufs aber freylich in Folgendem um des Zuſammenhangs willen *hinc* in *ac* verwandeln. Eine ſorgſamere Lectüre des Ovidius würde ihm *das* Gegentheil gezeigt haben, da derſelbe eine Verbindung, wie *Jaſonis effugit arma, ac intrat Palladias arces*, nie gebraucht hat. Auf Gründe der Rechtfertigung läſst ſich übrigens Hr. *B.* nicht ein. — Weil V. 410 *eſt* zweymal wiederkehrt, wird es in *et*, weil V. 414 *pariter ternis* ſchlecht laute, in *pariter trinis* verwandelt. Grundlos iſt der Vorſchlag V. 417 *foecundumque ſolum* ſtatt *foecundique ſoli.* V. 432 ſoll *nec non et* künftig *nec non haec* heiſsen. Warum? weil die geſungenen Lieder ſelbſt im Folgenden ſich erwähnt finden (wo freylich nur der Inhalt der Lieder angegeben wird). Wer wird da wohl das proſaiſche *haec* ſchön finden?

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Gieſsen.

Hr. Dr. *Dieffenbach*, Prof. der Theologie, hat eine Gehaltszulage erhalten; eben ſo Hr. Dr. *Marezoll*, bisher aufserordentlicher Prof. der Rechte, nach Ablehnung eines Rufes auf eine andere Univerſität; auch iſt er zugleich zum ordentlichen Prof. ernannt worden. Einen neuen Lehrer im Fache der Rechtskunde erhalten wir an Hn. Dr. *Fokenius* von hier, der bereits im verfloſſenen halben Jahre ein Examinatorium über die Pandekten hielt, und am 14. März die juriſtiſche Doctorwürde erwarb.

Marburg.

Am 26. Jan. 1818 erhielt Hr. *Joh. Heinr. Weſtphal* aus Schwerin, Lehrer an der Erziehungsanſtalt zu Vechelden, berufener Lehrer an das akademiſche Gymnaſium zu Danzig, bekannt durch ſeine Preisſchrift: *demonſtrationum compoſitionis virium expoſitio. Göttingae* 1817, abweſend die philoſophiſche Doctorwürde.

Den 21. Febr. wurde Hr. *Karl Friedr. Baur* aus Allendorf an der Werra, nach Vertheidigung ſeiner Theſes Doctor der Heilkunde.

Den 22. Febr. erhielt Hr. *Karl Auguſt Ferdinand Möller* aus Caſſel die höchſte Würde in der Arzneykunſt. Seine Inauguraldisputation enthält: *adnotationes quasdam in Coelii Aureliani de hydrophobia tractatum* 8.

Den 7. März promovirte Hr. *Friedrich Witting* aus Eſchwege zum Doctor der Medicin, nachdem er über Theſes disputirt hatte.

Den 29. März erhielt Hr. *Friedr. Heinr. Schuchardt* aus Caſſel die höchſte Würde in der Medicin nach vorhergegangener Disputation. Seine Streitſchrift iſt betitelt: *annotata quaedam de ſpina ventoſa cum annexa ſingulari hujus morbi obſervatione.* 8.

II. Ehrenbezeugung.

Am 3. May 1817 hat die Univerſität zu Edinburgh den Hn. Hofmedicus Dr. *Jul. Leop. Theod. Friedr. Zincken*, genannt *Sommer*, zu Braunſchweig als auswärtiges correſpondirendes Mitglied ihrer *Wernerian Natural Hiſtory Society* aufgenommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

RÖMISCHE LITERATUR.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Friderici Henrici Bothe, — Vindiciae Ovidianae* sive *annotationes — —* Accedunt *Joannis Henrici Voſſii* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Die von allen Herausgebern in Anſpruch genommene Stelle V. 508 — 510 erhält auch an dem Vf. einen neuen Verbeſſerer, der aber auch hier ſeine Weiſe nicht verläugnet. Er glaubt nämlich alſo leſen zu müſſen:

Ne petite auxilium, ſed ſumite, dixit, athenae;
Nec dubie vires, quas haec habet inſula, veſtras
Ducite! Vt omnis eat: (rerum ſtatus ire mearum)
Robora non deſunt; ſuperat mihi miles, ut hoſti.

Man wird hierzu der Erklärung bedürfen. Die Worte *ut omnis eat* ſollen heiſsen *wenn auch die ganze Inſel ausmarſchire, ſo fehlt es mir nicht an Leuten, wie dieſs meine Lage mit ſich bringt.* Und mit letzterem deute Aeacus an, dafs er aus andern Inſeln neue Beſatzung gewinnen könne. So ſcheint Aeacus in Räthſeln zu ſprechen. Allein er ſpricht auch ausländiſch, und nicht lateiniſch; denn die Ellipſe in *omnis*, der Gebrauch von *ire* ohne eine nähere Beſtimmung, und die Art jener Parentheſe ſind unerhört. Auch wäre für obigen Sinn die Veränderung *ut eat* nicht einmal nöthig. *Vt hoſti* zu leſen, ſchlug ſchon Burmann vor, allein ohne ſich Billigung zu verdienen. — Bald darauf V. 512 erkennt Hr. *B.* die Worte *imo ita ſit* für „nicht ganz geſund," und ändert *imo ita! ſed, Cephalus, creſcat tuo civibus opto res, ait,* mit der Erklärung *imo volo ſic eſſe, ſed opto.* — Warum hierbey *ſed* nöthig ſey, wird nicht bemerkt, auch nicht einmal, wie die Ausleger die Stelle anders gefaſst haben möchten.

Vs. 515 wird die Lesart der Moretiſchen Handſchrift *profatus* ſtatt *locutus* vorgezogen, in welchen Fällen nur die Autorität der Handſchriften entſcheiden kann; V. 518 mit Schepper *ſine illo* geleſen, was ſchon Gierig aufnahm, denn V. 522 *et quota* in *hei quota* verwandelt, weil die Partikel *et* froſtig ſey. Grade in ſo geſteigerter Rede ſteht *et* mit Nachdruck, obgleich es unzählig oft von den Kritikern in *at* verwandelt wurde.

Dafs in des Vfs. Kritik nicht Umſtellungen fehlen würden, war vorauszuſetzen. So ſollen die Verſe 525, 526, 527 nach V. 551 eintreten, damit nicht der Gedanke, welcher V. 561 wiederkehrt, zweymal im Allgemeinen die vergebliche Heilung der Peſt andeute, ſondern auf die Viehärzte allein bezogen werde. Nach ſolchen Gründen lieſse ſich Vieles in Ovidius Gedichten umſtellen. Hier gehen die obigen Verſe gleichſam als Thema weiterer Expoſition voraus, und ihre Ordnung iſt nicht zu verändern.

Weiterhin wird angedeutet, dafs V. 569, (wahrſcheinlich in der Ausgabe) verſetzt worden ſey; wohin? wird aus der verworrenen Angabe anfangs nicht klar, bis man am Ende der Anmerkung denſelben hinter V. 571 findet, ſo dafs die Zahl 572 ſich nur auf Hn. *B's.* Ausgabe beziehen kann. Zugleich wird bemerkt, wie in den Worten *aliquis tamen heurit et illas*, was Burmann zu faſſen nicht verſtanden habe, *et* eine verſetzte Copulativpartikel ſey, ſtatt *et aliquis* etc. Dieſes glauben wir dem Vf. ohne Beweisſtellen nicht, jene Umſetzung aber führt ſtatt eines geſunden Gedankens einen matten und hinkenden ein. *Hier* (von den Quellen und Brunnen) *könnten Viele ſich nicht aufraffen, und ſterben bey dem Waſſer, und Einer trinkt dennoch*, und der Durſt wird nicht eher als *mit dem Leben zugleich getilgt. Und groſsen Abſcheu haben die Unglücklichen vor dem Lager.*

V. 601. ſoll wegen des Mangels an Zuſammenhang *prodidit, ut triſtes* etc. geleſen werden, welche nähere Verbindung Rec. nicht begreift. — Die V. 607. empfohlne Lesart des Berliner Codex *nullae cariebant funera portae*, iſt aus der Medicei'ſchen bekannt. — V. 622. verbeſſert Hr. *B.* ſtatt *patulis rariſſima ramis ſacra Iovi quercus*, wo *Burmann* und *Heinſe* Vorſchläge thaten, *celeberrima* und zwar in dem Sinne von *dichtbelaubt*, denn Ovidius ſagt VIII, 329. *ſilva frequens trabibus*, oft ſteht *celeber* ſtatt *frequens*, alſo heiſst *celeberrima ramis quercus* eine dichtbelaubte Eiche. Auch wenn der Vf. Amor. III. 5, 3. *celeberrimus ilice lucus* angeführt hätte, würde dieſs nicht erweiſen, dafs man ſagen könne: *quercus ramis celeberrima* ſtatt *denſiſſima.* — V. 656. bleibt die Handſchrift der Lesart früherer Ausgaben *parcum genus eſt patiensque laborum* treu. — Bey dem ſo oft gebeſſerten 741. Vers finden wir die Conjectur: *male pacta, fat eſt! ego fictus adulter, verus eram conjux*, jedoch ohne Erklärung, die wir auch nicht wagen beyzufügen. — Auffallend findet der Vf. bey V. 764. *exitio multi pecorumque ſuoque rurigenae pavere feram*, warum nur *viele*, nicht alle Landbewohner das Unthier gefürchtet haben, und warum das Thier nicht beym Namen genannt werde. Um beides zu beſeitigen, dient die Verbeſſerung: *et exitium vulpes pecorumque virumque rurigenae pavere feram.* Wie nun mag man dieſe Worte conſtruiren? oder ſoll man ſie an das Vorige anſchlieſsen? und was dann mit *exitium* vornehmen? wie an die Möglichkeit glauben, dafs das Wort *virorum* der Handſchrift nicht eine Gloſ

Digitized by Google

Gloſſe zu *ſuoque* ſey. — Endlich giebt V. 853. die Handſchrift *perque deos ſupplex oro veſtrosque meosque* ſtatt *ſuperosque meosque*, und Hr. *B.* ruft aus: *Egregie. Veſtros h. e. tuos, Cephale, et omnium qui vivunt; meos, inferos, qui jam fui videntur moriturae.* Allein ob *veſtros* eine Gloſſe des Abſchreibers ſey und den Gegenſatz in *ſuperos — meos* klar mache, wird wohl kein echter Kritiker bezweifeln.

Und ſo hätten wir auch den Ertrag der Bemerkungen zum *ſiebenten* Buche unſern Leſern vor Augen gelegt. Und das Reſultat, mit welchem wir ſchlieſſen, wird einſtimmen mit dem Urtheile, welches wir vorausſchickten, und mit dem wir getäuſcht zu ſeyn bekannten. Wie gern wünſchte Rec. in Hn. *B.* einen glücklichen und mit der Sprache und der Weiſe des Dichters vertrauten Kritiker nennen zu können! Aber wenn ſich nicht eine einzige Verbeſſerung gelungen oder ſinnreich, oder annehmbar in andrer Hinſicht zeigte, ſo konnte auch der entgegengeſetzte Wunſch nicht fern bleiben, Hr. *B.* möchte ſich niemals am Ovidius verſucht und nicht *vindicias Ovidianas* verheiſſen haben, da er, ſtatt der heilloſen Conjecturalſucht früherer Ausleger zu entgegnen, ſelbſt von dieſem leidigen Uebel befallen iſt, und, wie es hierbey geſchieht, ſeine an ſich gewiſs nicht zu verachtenden Kräfte ohne Zweck und Lohn verwendet. Was die Handſchrift anlangt giebt ſie in dieſen beiden Büchern, wie durchaus, wenig neuen Gewinn, hat ihren einzigen Werth in Beſtätigung einiger guten Lesarten andrer Handſchriften.

Zu bemerken iſt, daſs Hr. *B.* hier und da Verbeſſerungen anderer Schriftſteller, ſo vorzüglich des *Seneca tragicus*, eingeſtreut hat, von welcher hier Proben zu geben, der Raum verbietet. Die auf dem Titel genannten *lectiones et notae J. Henr. Voſſii* umfaſſen ſechs Seiten, und ſind dem Handexemplar des Hn. Voſs entnommen, in welches derſelbe einzelne beſſer ſcheinende Lesarten der älteren Ausgaben und Handſchriften und ſeine eignen Verbeſſerungen aufgezeichnet hatte. Wir wollen die Anmerknugen zu dem 7. Buche kürzlich erwähnen. Den in den Ausgaben als unecht bezeichneten Verſen 83, 145, 397, 571, 576, 580 werden die Klammern entnommen. Vs. 76 *fractusque* nach alten Ausg. 187 *ſopitae* nach Heinſe; 207 *luna* ſtatt *Luna;* 226 *placitas;* 246 *carcheſia mellis* frühere Vulgärlesarten. So auch 410 *Et via* und 518 *ſecuta eſt;* 276 *mortari marmore munus* nach Heinſe; 509 *ducite: communis rerum ſi. i. r.* nach Heinſe; 510 *illo* nach Schepper; 616 *iſſe ſub amplexus Aeginae Aeſopidos ignem*, bekannte Lesart; 639 *creſcere de hinc* nach Heinſe; 687 *quae patitur pudor ille refert et caetera narrat*, bekannte Lesart einiger Handſchriften; 741 *male fictus ego, male pactus adulter.* Dieſes alſo der *einzige neue* Vorſchlag. Hr. *Bothe* wirft dabey mit Recht die Frage auf, ob *ego* als Jambe gebraucht werde, da *Desbillon* in einer mitgetheilten Bemerkung behauptet, *ego* habe bey keinem alten Dichter die Endſylbe lang. Die Sache ſelbſt wird ſchon von Heinſe zu *Albinos Epiced Druſ.* 193 von Burmann zu *Propert.* 1, 8, 31 erwähnt, ſo daſs auch dieſe Beobachtung nicht *neu* heiſsen kann.

FREYMAURERE Y.

Ohne Druckort: *Mac-Benac Er lebet im Sohne*, oder *das Poſitive der Freymaurerey.* Zum Gedächtniſs der durch Luther wieder erkämpften evangeliſchen Freyheit. 1818. VIII u. 96 S. 8.

Da neuerlich mehrere Buchhändlerſpeculationen mit Schriften, welche die Freymaurerey betreffen, ein unverdientes Glück gemacht haben, ſo iſt es nicht zu verwundern, daſs die Zahl derſelben noch immer vermehrt wird, und daſs man ſelbſt die Feyer des Jubelfeſtes der Reformation zum Aushängeſchilde für eine ſolche miſsbraucht. Doch in wiefern die vorliegende Schrift einer ſolchen Speculation ihr Daſeyn verdanken möge, oder nicht, wird ſich aus dem Folgenden ergeben. Nach dem, was man im gröſsern Publicum von dem Freymaurer-Vereine weiſs, iſt es ein Grundgeſetz derſelben, die Verfaſſung und Gebräuche dieſes Vereins verſchwiegen zu halten und jedes Mitglied deſſelben feyerlich zu verpflichten, nichts öffentlich über dieſe Gegenſtände bekannt zu machen, auch ſelbſt dann nicht, wenn daſſelbe, wie einem jeden freyſteht, die Verbindung wieder verlaſſen hat. Unter dieſen Umſtänden läſst ſich wohl nicht annehmen, daſs irgend ein Mitglied des Ordens ſelbſt ſo ehrlos handeln werde, jener Verpflichtung zuwider Schriften über denſelben zu publiciren, und man muſs daher billig Bedenken tragen, auch den Verſicherungen, daſs Vf. oder Herausgeber ſolcher Schriften wirklich dem Mauerbunde angehören oder angehört haben, vollen Glauben beyzumeſſen. In dieſer Vermuthung wird man aber um ſo mehr beſtärkt, wenn man den Inhalt jener Schriften unparteyiſch prüft, ohne ſich durch die gewöhnlichen marktſchreyeriſchen Verkündigungen einer endlichen oder vollkommnen Enthüllung aller ſogenannten Geheimniſſe oder des Zwecks der Freymaurerey dabey irre führen zu laſſen. Denn meiſtens enthalten ſie entweder nur längſt bekanntes, höchſtens in einer neuen Form wieder aufgeſtellt, oder die Vff. derſelben ſuchen ihre irrigen individuellen Anſichten und Erzeugniſſe phantaſtiſcher Träumereyen der Maurerey anzudichten, um in dieſen das wahre Weſen oder das Heil derſelben nachzuweiſen. Da man nun zu verſchiedenen Zeiten auf jene Weiſe auch für gewiſſe vorherrſchende Tendenzen der Zeit mancherley Stützen in der Freymaurerey zu finden ſich bemüht hat, ſo kann es wohl nicht befremden, daſs man bey dem gegenwärtig hin und wieder laut werdenden Hange zum Obſcurantismus und Myſticismus auch für dieſe rückſchreitende Verirrung des Zeitgeiſtes in der Maurerey einen Halt ſucht; und ſo läſst es ſich einigermaſsen erklären, wie der unbekannte Vf. dieſer Schrift, der ſich ſelbſt für einen Freymaurer ausgiebt, auf den Einfall gerathen konnte, aller Geſchichte zuwider dieſer Verbindung einen durchaus religiöſen Zweck unterzuſchieben und ſie in eine neue Art myſtiſcher Chriſtusverehrung um-

umbilden zu wollen. Dieſe Verirrung in Hinſicht des Hauptzwecks der ganzen Freymaurerey iſt aber um ſo auffallender, da der Vf. in andern Dingen nicht ohne Kenntniſſe zu ſeyn ſcheint, und da er ſelbſt an mehrern Stellen ſeiner Schrift bemerkt, daſs jener Verein mit Staat, Kirche und *Religion* gar nichts zu ſchaffen habe, daher ſowohl politiſch als kirchlich durchaus unverdächtig und unſchädlich ſey, daſs er vielmehr nach dem unter Sanction der höchſten Behörde publicirten Conſtitutionsbuche der neuern Maurerey von Anderſon, bloſs gegenſeitige Bruderliebe, Hülfe und Treue beabſichtige. (S. 57) Darüber aber, weshalb der Vf. hierin nicht das Poſitive der Maurerey anerkennen wolle, und wie er bey einer ſolchen Tendenz nur Selbſtſucht, Eitelkeit und Dünkel derſelben zur Laſt legen könne, ſucht man vergebens befriedigende Gründe. Wie ſehr der Vf. die Geſchichte ſelbſt nach ſeinen individuellen Anſichten zu modificiren weiſs, mag unter Anderen folgende Deutung der Myſterien beweiſen: „Die Erforſchung der Geſetze oder (?) des Worts, nach welchem ſich das Leben der Natur geſtaltet hatte, war die Aufgabe *aller* Myſterien des Alterthums, — der ganze Bildungsproceſs hier folgender: A. Suchen nach dem verlornen Wort (Gott) in der Natur, der Schöpfung, deren Symbol + und △ iſt, welche Tempel und Wohnung des Geiſtes (des Schöpfers, Erbauers, Maurers (?)) iſt. B. Entdeckte Erſtarrung, Ertödtung, Verfinſterung in der Form, ſomit Trauer (wie ſie auch die Natur kund giebt), alſo Einſicht in das Nichts des Irdiſchen, Bekenntniſs des Nichtwiſſens. C. Erhebung aus (über) Tod und Finſterniſs der Natur in das Licht des Geiſtes, als des vom Irdiſchen Befreyeten. Wiederfinden des Lichtes und Wortes in der Gottmenſchennatur: Chriſtus." (S. 60) Eben ſo unhiſtoriſch und myſtiſch erklärt ſich der Vf. über die in dem Prolog des Evangeliums Johannis angedeuteten Alexandriniſchen Philoſopheme von dem Logos S. 83 ff. Bey der Vergleichung einzelner Ritualien des Jeſuiterordens mit Gebräuchen der Freymaurerey hätte nicht unbemerkt bleiben ſollen, daſs ſich leicht aus allen Orden und Brüderſchaften dergleichen ſcheinbare Aehnlichkeiten nachweiſen lieſsen, insbeſondere aus dem Templerorden, daſs ſich daraus aber keineswegs auf eine Identität des Weſens und Zwecks derſelben ſchlieſsen laſſe, wie nur gar zu häufig auf dieſe Weiſe fehl geſchloſſen wird.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, gedr. b. Tauchnitz: *De auctorum et commentatorum verbis in Digeſtorum interpretatione diſtinguendis, obſervationes.* Scripſit et illuſtris Jureconſultorum ordinis auctoritate pro ſummis in juris ſcientia honoribus rite obtinendis A. D. 22. May 1817 ad disputandum propoſuit *Carolus Traugott Kreyſſig*, Chemnitienſis, jur. utriusq. baccalaureus et cauſſarum patronus. VI u. 47 S. gr. 4. (10 gr.)

Dieſe überaus fleiſsig und gründlich ausgearbeitete Schrift handelt *ex profeſſo* eine Materie ab, welche in den meiſten Anleitungen zur juriſtiſchen Hermeneutik gänzlich übergangen, in einigen wenigen nur beyläufig und obenhin berührt iſt. Schon *Aguſtin*, *Cujas*, *Duaren* u. a. haben darauf aufmerkſam gemacht, daſs ſich in vielen Bruchſtücken, welche ſich in den Pandekten befinden, namentlich in denen, die aus Schriften, welche ſich als Commentarien über frühere Schriften angeben, ausgehoben ſind, oft die Worte des commentirten Schriftſtellers befinden, wenn gleich der Commentirende dieſes nicht ausdrücklich ſagt; und daſs manche Dunkelheiten, Widerſprüche u. ſ. w., deren Löſung ſonſt das kritiſche Meſſer zu erfordern ſchienen, von ſelbſt verſchwinden, wenn man den commentirten Stoff aus dem Commentare ſelbſt zu ſcheiden, verſteht. Keiner hat jedoch die Kennzeichen anzugeben verſucht, nach welchen eine ſolche Scheidung möglich iſt; und es iſt daher um ſo verdienſtvoller, daſs der Vf. dieſe ausfindig zu machen verſucht hat. Der Vf. bahnt ſich hiezu dadurch den Weg, daſs er eine Charakteriſtik der verſchiedenen Geſtalt, in welcher die gedachten Commentarien auftraten, gegeben hat; er zeigt, daſs dieſelben entweder eigenthümliche Werke für ſich waren, wie die *libri ad Sabinum*, *Plautium*, u. ſ. w. oder *ex Calſio*, *Minicio* u. ſ. w.; oder daſs ſie den Text des commentirten Stoffs in ſich enthielten, und als Noten demſelben untergelegt waren: ja daſs oft eine Sammlung dergleichen Anmerkungen exiſtirt hat, die völlig dem Begriffe einer heutigen *Editio cum notis variorum*, entſprach. Bey den Commentarien der letzten Art iſt es nun vorzüglich ſchwierig, die Worte des Textes von den Anmerkungen zu trennen; weil ſowohl Handſchriften als Ausgaben nie auf eine Auszeichnung der erſten; allenfalls durch andere Schrift, Rückſicht genommen haben; und ſteht daher einem neuen Herausgeber der Pandekten hier ein ganz neues, nie vorher bearbeitetes und intereſſantes Feld offen. Als Kennzeichen, daſs Texteswort mit den Anmerkungen vermiſcht und zu trennen ſeyen, giebt nun der Vf. folgendes an. Man müſſe genau merken: 1) auf die Worte *inquit*, *ait*, *dicit* u. ſ. w. woraus erhelle, daſs der commentirte Schriftſteller, gemeynt ſey; ſelbſt wenn der Name deſſelben nicht dabey genannt werde. Dieſes iſt nach Rec. dafürhalten, ſehr wahr und richtig; wie oft hat man nicht hier die dritte Perſon in die erſte, durch Emendation verändern wollen, um den Commentator redend einzuführen, da doch eigentlich der Commentirte, welcher leicht aus der ſogenannten *Inſcriptio legis* zu erſehen war, reden ſollte. Vorzüglich iſt dieſes der Fall bey *Stephani Editio Pandectarum*; denn dieſer Herausgeber hat gewöhnlich, ſtatt *reſpondit*, *reſpondi* u. ſ. w. emendirt; indeſſen verdient der gute *Etienne* oder *Stephanus*, billig entſchuldigt zu werden, da zu ſeiner Zeit, die aus der Florentiniſchen Pandektenhandſchrift entnommenen *inſcriptiones legum*, noch ſo gut, als unbekannt waren, und er alſo den Zuſammenhang des Worts *reſpondit* in der dritten Flexion, mit dem in der Rubrik erwähnten commentirten Schriftſteller nicht aufzufinden vermochte. 2) Solle man achten

Digitized by Google

ten auf das plötzliche Aufhören der directen Redeform, und deren Uebergang in die indirecte. 3) Müſste man ein aufmerkſames Auge haben auf den Redegebrauch eines oder des andern Commentators, und auf deſſen Ausdrücke, wenn er die Meynung des commentirten Schriftſtellers billige, tadele, beſchränke, ausdehne; Dunkelheiten derſelben erkläre, dieſelbe mit Gründen unterſtütze, die Abänderungen, die dieſelbe durch neueres Recht erlitten, angebe, oder dieſelbe durch Anführung des Gerichtsgebrauchs beſtätige. Rec. erlaubt ſich in dieſer Hinſicht auf das ſeltene und oft miſsverſtandene Werk: *Papirii Maſſonis Philocalia* aufmerkſam zu machen, welches eine Sammlung der, von den alten Rechtsgelehrten, unter dieſen Umſtänden gebrauchten Redeformeln, enthält. 4) Sey auch auf die Verbindung einzelner Bruchſtücke, und auf deren Folge, ſo wie ſie von Juſtinians Compilatoren unter die einzelnen Pandektentitel aufgenommen ſeyen, Rückſicht zu nehmen. — Die Anwendnng aller dieſer Regeln hat der Vf. durch zahlreiche und gutgewählte Beyſpiele erläutert, und kürzlich noch den Nutzen, der durch dieſe Methode für die Auslegung der Pandekten, gewonnen werde, angegeben. Er ſetzt denſelben mit Recht darin: daſs mancher bisher dunkeln und widerſprechenden Stelle, durch bloſse Interpnnction geholfen werde; daſs ſich manche bisher verſuchte Emendation als unrichtig und unnöthig ſich darſtelle, endlich, daſs der Vorwurf, einer nachläſſigen Schreibart, den man vielen der alten Rechtsgelehrten aus Unkunde dieſer Eigenheit gemacht, nunmehr vollkommen entfernt werde. Endlich verdient auch noch das eine rühmliche Erwähnung, daſs der Vf. obgleich, nach ſeiner Vorrede, bereits ſeit zehn Jahren, praktiſcher Geſchäftsmann und Advocat, ſich noch mit einer ſolchen Liebe ſeiner Wiſſenſchaft weiht; — ein Beyſpiel, welches man — zu ihrem Lobe ſey es von einem Nichtſachſen eingeräumt — unter den ſächſiſchen Geſchäftsmännern ſo häufig, unter den übrigen, nur ſo ſelten, antrifft!

München, b. Lindauer: *Entwurf zur Geſchäftsführung der Untergerichte* von Dr. *Fr. K. Weber*, k. baier. Landrichter. 1817. XII u. 136 S.

Von Arbeiten, wie der Vf. hier vorlegt, läſst ſich kein groſser Gewinn erwarten; für den Geſchäftsmann, der den lebendigen Ueberblick über ſein Geſchäft hat, und mit einem natürlichen angebornen Ordnungsgeiſte Geſchäftsgewandtheit verbindet, kommen ſolche Anweiſungen zu ſpät; dem Anfänger aber nützen ſie nichts, weil ſie zu wenig gewähren, und nicht einmal ſo viel geben, als eine einzige im Amte zugebrachte Woche leiſtet. Auch Hr. *Reingruber* hat über den Wirkungskreis der baieriſchen Landgerichte eine eigene Schrift herausgegeben, welche aber nicht bloſs mit dem Mechaniſchen der Geſchäftsführung ſich beſchäftiget, ſondern auch auf die Schwierigkeiten der wichtigſten Theile der Amtsſphäre des Landrichters aufmerkſam macht, und eine Anleitung giebt, welche dem Anfänger immer willkommen iſt; der Vf. des vorliegenden Entwurfs dagegen bleibt bloſs bey dem Mechaniſchen ſtehen, und was er ſagt, iſt weder neu, noch wichtig; in der Einleitung kommen die gewöhnlichen Erörterungen über Verbindung des Lebens mit den Geſchäftszweigen, über Mitwirkung des Staates zur Erleichterung der Arbeit; nach den bekannten Begriffen von Geſchäftsführung und Geſchäftsordnung behandelt der Vf. von §. Abtheilung V—XXVIII die verſchiedenen mechaniſchen Arbeiten; V. offene Protokolle; VI. Geſchäftsprotokolle; VII. Juſtizverhörsprotokoll; VIII. Vertrags- IX. Verlaſſenſchafts- X. Schätzungs- und Inventurs- XI. Pflegſchafts- XII. Polizeygeſchäfts- XIII. Polizeyſtrafprotokoll; XIV. von beſonderen Akten; XV. Büreaugeſchäftsordnung; XVI. Regiſtratur; XVII. Repertorien; XVIII. Behandlung der ältern Regiſtraturen; XIX. Verfahrungsart bey Einrichtung einer neuen Regiſtratur; XX. Pflegeſchaftsweſen; XXI. Depoſitenweſen; XXII. Kaſſeweſen; XXIII. Taxe- Sportel- Straf- und andere Einnahmsrechnungen; XXIV. Siegelgefälle-Verrechnung; XXV. Amtsübernahms- und Amtsabgabsakte; XXVI. Amtsviſitation; XXVII. Vormerkung zur Geſchichte des Amtes; XXVIII. Polizeyverwaltung der Gemeinden. Am Schluſſe ſind 18 Formularien beygefügt, zu Geſchäftsprotokollen, zu Aufſchriften auf Akten, Repertorien, Depoſitenbücher u. ſ. w. Die Bemerkungen des Vfs. über einzelne Kapitel ſind gewöhnlich ſehr mager; Rec. will nur Kap. VIII als Beyſpiel anführen. Unter der Aufſchrift: Vertragsprotokoll ſteht: In Vertragsprotokoll werden alle Gattungen der vor Gericht errichtet werdenden Verträge eingetragen; ebenſo gehören hieher alle Handlungen, welche einen voraus beſtehenden Vertrag auflöſen oder alteriren, z. B. Schuld, Pacht, Bürgſchaftsabkündigungen u. ſ. w. Im Falle aus einer Juſtizverhandlung ein Vertrag entſpringt, worüber die beſondere Verbriefung nothwendig iſt, ſo iſt ſelber ſogleich noch in Gegenwart der Parteyen in das Vertragsprotokoll überzutragen. Am beſten ſind noch die Kapitel über *Regiſtraturweſen*, und über Einrichtung der Repertorien bearbeitet. Der Stil des Vfs. iſt nicht rein, und häufig ſchwülſtig z. B. §. 11 wo es heiſst: „bedenkt man daſs das Leben dem Geſetze den wohlthätigen Charakter der Wandelbarkeit giebt, daſs die Natur und dem Zwecke der Geſchäfte durch Mannichfaltigkeit der Vorfälle und des Bedürfniſſes das Feld der Unendlichkeit geöffnet iſt, daſs der Geiſt dem Arbeiter weder gegeben noch beſchränkt (?) werden kann, daſs das Zeitalter nach dem Maaſsſtaabe der wiſſenſchaftlichen Fortſchritte und des Bedürfniſſes gebietet, daſs das Amt keine Feſſeln in der wiſſenſchaftlichen Entwicklung leidet, ſo wird die Darſtellung der Geſchäftsführung erſter Art nicht in dieſer Abhandlung fodern u. ſ. w.“

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Breslau.

Verzeichnifs
der
auf dafiger Universität im Sommer-Semester vom 13ten April 1818 an zu haltenden Vorlesungen.

Hodegetik.

Ueber *Lebensweise* und *Studien auf der Akademie* erbietet sich Hr. Prof. *Kayßler* Vorlesungen zu halten.

Theologie.

A. *Katholische Facultät.*

Hebräische Sprache, Hr. Prof. *Köhler.*
Archäologie der Hebräer, Hr. Prof. *Scholz.*
Authentie der Antilegomenen, Schreibart der Schriftsteller des Neuen Testaments und *Gebrauch der ältesten Bibel-Uebersetzungen*, Hr. Prof. *Köhler.*
Hermeneutik des Neuen Testaments, Hr. Prof. *Scholz.*
Erklärung der Bücher Tobias, Judith und *Esther*, Hr. Prof. *Dereser.*
Erklärung der Sprüche Salomons, Hr. Prof. *Köhler.*
Erklärung des Predigers, Hr. Prof. *Herber.*
Erklärung der Evangelien des Matthäus und *Markus*, Hr. Prof. *Scholz.*
Erklärung der Briefe Pauli an die Römer und *Galater*, Hr. Prof. *Herber.*
Kirchengeschichte, nach eignen Heften, *Derselbe.*
Historische Examinatorien, Hr. Prof. *Pelka* und *Herber.*
Dogmatik, verbunden mit *Dogmengeschichte*, nach Klüpfel, Hr. Prof. *Dereser.*
Christliche Sittenlehre, Hr. Prof. *Haase.*
Pastoral-Theologie, *Derselbe.*
Kirchenrecht, Hr. Prof. *Pelka.*

B. *Protestantische Facultät.*

Encyclopädie und *Methodologie des theologischen Studiums*, nebst einer *Geschichte der theologischen Literatur*, Hr. Prof. *Schulz.*
Ueber den *jetzigen Zustand der christlichen Religion* und *Kirche*, *Derselbe.*
Ueber die *wahre* und *nothwendige Verbindung des Studiums der Theologie* und *Philosophie*, Hr. Licentiat *Schirmer.*
Historisch-kritische Einleitung in die Apokryphen des Alten Testaments, Hr. Prof. *Augusti.*
Erklärung des Buchs Hiobs, Hr. Prof. *Middeldorpf.*
Erklärung auserwählter Kapitel des Propheten Jesaias, Hr. Prof. *Scheibel.*
Erklärung der Klagelieder, des Buches Ruth und *einiger kleinen Propheten*, Hr. Licentiat *Schirmer.*
Erklärung des Evangelii Johannis, Hr. Prof. *Middeldorpf.*
Einleitung in die Paulinischen Briefe und *Erklärung der 8 erstern, an die Thessalonicher, an Titus, an die Galather, Korinther, Timoth. I.* und *an die Römer*, Hr. Prof. *Schulz.*
Erklärung der katholischen Briefe, Hr. Licentiat *Schirmer.*
Dogmatik, nach eigenen Dictaten, Hr. Prof. *Scheibel.*
Theologische Moral, nach Stäudlin, Hr. Prof. *Middeldorpf.*
Christliche Kirchengeschichte in einer allgemeinen Uebersicht, Hr. Prof. *Augusti.*
Der *zweyte Theil der Kirchengeschichte*, nach seinem Leitfaden, Hr. Prof. *Scheibel.*
Christliche Archäologie, Hr. Prof. *Augusti.*
Theorie der geistlichen Beredsamkeit, verbunden mit *homiletischen Uebungen*, Hr. Prof. *Gaß.*

Die Uebungen des *theologischen Seminars*, sowohl in der *Interpretation des A.* und *N. T.*, als auch in der *christlichen Kirchen-* und *Dogmengeschichte*, leiten die Herren Proff. *Augusti* und *Schulz.*

Rechtsgelehrsamkeit.

Encyclopädie und *Methodologie des Rechts*, Hr. Prof. *Förster.*
Naturrecht, Hr. Prof. *Meister*, nach seinem Lehrbuche, und Hr. Prof. *Zachariä*, nach eignen Sätzen.
Institutionen des gesammten Privatrechts, Hr. Prof. *Madihn*, nach seinem Lehrbuch.
Institutionen des römischen Rechts, Hr. Prof. *Zachariä*, nach seinem Lehrbuch.
Pandekten des römischen Rechts, Hr. Prof. *Unterholzner*, nach eignem Lehrbuch.
Zu *Vorlesungen über die Pandekten* erbietet sich Hr. Prof. *Madihn.*
Reines römisches Privatrecht, Hr. Prof. *Meister*, nach seinem Lehrbuche.
Erbschaftsrecht, Hr. Prof. *Madihn*, *ad Memb. VI. Princ. fuor. Jur. Rom.*
Ueber *Ulpian's Fragmente*, Hr. Prof. *Unterholzner*, nach Hugo's Ausgabe.
Das *ältere* und *neuere deutsche Staatsrecht*, in Verbindung mit *deutscher Reichsgeschichte*, Hr. Prof. *Madihn.*

Digitized by Google

Peinliches Recht und *peinlichen Proceß*, Hr. Prof. *Förster*, nach Feuerbach.
Ueber die *Gifte* und *Vergiftungen*, Hr. Prof. *Meister*.
Ein *Examinatorium über deutsches Privatrecht* und *Lehnrecht* wird Hr. Prof. *Zachariä* halten.

Arzneykunde.

Encyclopädie der Medicin, Hr. Prof. *Benedict*, nach Burdach.
Disputirübungen mit *Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen*, *Derselbe*.
Osteologie, Hr. Prof. *Otto*.
Ueber das *Gehirn* und *Rückenmark*, Hr. Prof. *Hagen*.
Ueber die *äußeren Sinnorgane*, *Derselbe*.
Vergleichende Anatomie, Hr. Prof. *Otto*.
Pathologische Anatomie der Menschen und *Thiere*, *Derselbe*.
Ueber die *botanische Kunstsprache*, Hr. Dr. *Henschel*.
Pflanzenphysiologie, *Derselbe*.
Physiologie des menschlichen Körpers, Hr. Prof. *Bartels*.
Die *Lehre von der thierischen Electricität*, *Derselbe*.
Von der *Temperatur in physiologischer* und *pathologischer Rücksicht*, *Derselbe*
Erklärung der Aphorismen des Hippokrates, in lateinischer Sprache, Hr. Dr. *Klose*.
Fortsetzung der *Diagnostik*, Hr. Dr. *Henschel*.
Semiologie, Hr. Dr. *Klose*.
Allgemeine Pathologie, *Derselbe*.
Specielle Pathologie der acuten Krankheiten, *Derselbe*.
Specielle Pathologie der chronischen Krankheiten, Hr. Dr. *Guttentag*.
Diätetik der Schwangern, *Kreißenden* und *Wöchnerinnen*, Hr. Prof. *Andrée*.
Heilmittellehre, Hr. Prof. *Remer*.
Ueber die *örtlichen Wirkungen* und *Gebrauchsweise der Heilmittel*, *Derselbe*.
Von *chirurgischen Bandagen* und *Instrumenten*, Hr. Prof. *Benedict*.
Specielle Therapie der Apyrexien, Hr. Prof. *Remer*.
Der *allgemeinen* und *speciellen Chirurgie*, *erster Theil*, nach seinen chirurgischen Monogrammen (Breslau, bey Holäufer) mit chirurgischen Demonstrationen am Cadaver verbunden, Hr. Prof. *Benedict*.
Ueber *Augenkrankheiten*, *Derselbe*.
Die *Lehre von der Aneurosa*, Hr. Dr. *Guttentag*.
Die Fortsetzung der *Lehre von den syphilitischen Krankheiten*, Hr Prof. *Wendt*.
Ueber *Krankheiten der Weiber*, Hr. Prof. *Andrée*.
Theoretische und *praktische Geburtshülfe*, *Derselbe*.
Die *Lehre vom Scheintode*, und die *Hülfe bey plötzlicher Lebensgefahr*, Hr. Prof. *Wendt*.
Gerichtliche Arzneykunde, Hr. Prof. *Benedict*.
Die *Heilung der innern Krankheiten in dem medicinischen Clinico*, Hr. Prof. *Remer*.
Das *Clinicum für chirurgische* und *Augenkranke* leitet Hr. Prof. *Benedict*.
Das *geburtshülfliche Clinicum* dirigirt Hr. Prof. *Andrée*.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophie.

Philosophische Encyclopädie und *Methodologie* wird Hr. Prof. *Kayßler* vortragen.
Einleitung in die Philosophie, Hr. Prof. *Rohowsky*.
System der gesammten Philosophie, Hr. Prof. *Thilo*.
Kritische Darstellung des Kant'schen Systems, Hr. Prof. *Kayßler*.
Logik und *Dialectik*, Hr. Prof. *Thilo*.
Grundsätze der Aesthetik, *Derselbe*.
Psychologie, Hr. Prof. *Rohowsky*.
Unterrichts-Lehre, Hr. Dr. *Harnisch*.

Mathematik.

Einzelne Theile der angewandten Mathematik wird Hr. Prof. *Jungnitz* vortragen.
Buchstaben-Rechnung und *Algebra*, Hr. Prof. Rake.
Ebene Geometrie, *Derselbe*.
Stereometrie und *Pathometrie*, *Derselbe*.
Geometrische Construction der Gleichungen, *Derselbe*.
Analysis des Unendlichen, Hr. Prof. *Brandes*.
Mechanik wird fortsetzen *Derselbe*.
Die *Anfangsgründe der Astronomie* wird lehren *Derselbe*.
Physische Astronomie, Hr. Prof. *Jungnitz*.

Naturwissenschaften.

Experimental-Physik wird vortragen Hr. Prof. *Jungnitz*.
Die *elektrisch-chemischen Elemente der Physik*, Hr. Prof. *Steffens*.
Die *Lehre von Licht*, *Wärme* und *Farben*, *Derselbe*.
Meteorologie, Hr Prof. *Jungnitz*.
Experimental-Chemie, Hr Prof. *Fischer*.
Pharmaceutische Chemie, *Derselbe*.
Zur *chemischen Untersuchung der Mineralquellen* wird Anleitung geben *Derselbe*.
Zur *chemischen Ausmittelung metallischer Gifte*, *Derselbe*.
Physikalische Geographie wird fortgesetzt vom Hn. Prof. *Steffens*.
Naturgeschichte lehrt Hr. Prof. *Gravenhorst*.
Zoologie, *Derselbe*.
Inländische Ornithologie, *Derselbe*.
(Mit den drey letzten Vorlesungen werden Demonstrationen im naturhistorischen Museum verbunden.)
Die *Anfangsgründe der Botanik* trägt vor Hr. Prof. *Treviranus*.
Die *Kennzeichen der Gattungen* und *Arten der Pflanzen*, nach Linné, lehrt kennen Hr. Prof. *Heyde*.
Forstbotanik lehrt Hr. Prof. *Weber*.
Die *Arzneykräfte der Gewächse*, nach den *Ordnungen des natürlichen Systems*, setzt auseinander Hr. Prof. *Treviranus*.
Botanische Excursionen leitet *Ebenderselbe*.
Oryktognosie trägt vor Hr Prof C. v. *Raumer*.
Mineralogische Geographie Schlesiens, *Derselbe*.

Gewerbwissenschaften.

Landwirthschaft lehrt Hr. Prof. *Heyde*.
Gartenbau, *Derselbe*.

Staatswissenschaften.

Encyclopädie und *Methodologie der Kameralwissenschaften* trägt vor Hr. Prof. *Weber*.

Finanz-

Digitized by Google

Finanzwiſſenſchaft, Hr. Prof. *Weber*.
Staatsrechts von Deutſchland und *Großbritannien*, und *Völkerrecht*, Hr. Prof. *F. v. Raumer*.

Geſchichte und *ihre Hülfswiſſenſchaften*.

Geſchichte des Mittelalters trägt vor Hr. Prof. *F. v. Raumer*.
Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts, bis zum Ausbruch der franzöſiſchen Umwälzung, Hr. Prof. *Wachler*.
Geſchichte Deutſchlands, *Derſelbe*.
Geſchichte Frankreichs, Hr. Dr *Kephalides*.
Zu einem *geſchichtlichen Examinatorium* und *Diſputatorium* erbietet ſich Hr. Prof. *F. v. Raumer*.
Urkundenlehre trägt vor Hr. Prof. *Büſching*.
Geſchichte der deutſchen Kunſt des Mittelalters ſetzt fort *Derſelbe*.
Geſchichte der deutſchen Literatur, beſonders der *Poeſie*, trägt vor Hr. Prof. *v. d. Hagen*.

Philologie.

Deutſche Sprachlehre trägt vor Hr. Prof. *v. d. Hagen*.
Die *Anfangsgründe der arabiſchen Sprachlehre*, Hr. Dr. *Habicht*.
Die *Ueberlieferung der Propheten*, nach Kaab erklärt, aus einer arabiſchen Handſchrift, *Derſelbe*.
Die *Geſchichte der Eroberung Afrika's*, *durch die Araber*, nach Alwakedi; *die tauſend und eine Nacht*, aus arabiſchen Handſchriften; wie auch arabiſche, an ihr gerichtete Briefe, Hr. Dr. *Habicht*.
Unterhaltungen in arabiſcher Sprache, und der *Unterricht im Briefſchreiben*, werden fortgeſetzt von *Demſelben*.
Die 24 *Geſänge der Odyſſee* erklärt Hr. Prof. *Paſſow*.
Den *Agamemnon des Aeſchylus*, Hr. Prof. *Rohowsky*.
Plutarch's Cicero, Hr. Prof. *Schneider d. j.*
Den *Amphitruo des Plautus*, Hr. Dr. *Linge*.
Ausgewählte Briefe des Cicero, Hr. Prof. *Schneider d. j.*
Die *akademiſchen Unterſuchungen des Cicero*, Hr. Prof. *Rohowsky*.
Tacitus Leben des Agricola, Hr. Prof. *Paſſow*.
Die *Theorie des heroiſchen Verſes der Alten*, mit *praktiſchen Uebungen in Verfertigung griechiſcher* und *lateiniſcher Hexameter*, lehrt *Derſelbe*.
Lateiniſche Diſputirübungen ſteht an Hr. Dr. *Linge*.
Die Uebungen des *Königl. philologiſchen Seminariums* leiten die Herren Profeſſoren *Paſſow* und *Schneider d. j.*

Unterricht in der *franzöſiſchen Sprache* ertheilt Hr. *Poillon*; in der *engliſchen* und *ſpaniſchen*, Hr. *Jung*; in der *italieniſchen* die Herren *d'Ugolini* und *Thiemann*; in der *polniſchen*, Hr. *Trajanski*; in der *Muſik*, Hr. Kapellmeiſter *Schnabel* und Hr. *Berner*; in der *Reitkunſt*, Hr. Stallmeiſter *Meizen*; im *Fechten*, Hr. *Cäſarini*; im *Zeichnen*, Hr. *Siegert*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations-Anzeige

In unterzeichneter Buchhandlung wird auf die neue Auflage folgender zwey Werke Pränumeration angenommen:

a. d. *Winkell*, *Georg Franz Dietrich*, Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber. 3 Theile. Mit Kupfern, Tabellen und Muſik. gr. 8.

Auf alle *drey* Theile iſt der Pränumerations-Preis folgendermaaſsen feſtgeſetzt:

Auf Velinpapier 8 Rthlr.
Auf Schreibpapier 6 Rthlr. 12 gr. } Sächſiſche Währung.
Auf Druckpapier 5 Rthlr.

Zu mehrerer Bequemlichkeit wird bis zur völligen Beendigung des Ganzen mit ¼ des Ganzen auf jeden Theil pränumerirt, und zwar ſo, daſs bis zur Beendigung des Drucks des *erſten* Theils, welcher bald nach Johannis d. J. geliefert werden ſoll, mit ¼ darauf pränumerirt werden kann. Bey Ablieferung des *erſten* Theils wird auf den *zweyten* Theil, welcher nach Michaelis d. J. erſcheinen ſoll, mit dem zweyten Drittel pränumerirt, und bey Ablieferung des *zweyten* Theils auf den *dritten* Theil, der Oſtermeſſe 1819 erſcheint, mit dem letzten Drittel pränumerirt.

Damit aber die Beſitzer der *erſten* Auflage nicht durchaus nöthig haben, ſich auch dieſe *zweyte* ſtark vermehrte und verbeſſerte Auflage anzuſchaffen, ſo werden ſämmtliche Verbeſſerungen in einem beſondern Bande gedruckt, und finden dieſelben Bedingungen in allen drey Papierſorten Statt, welche bey Einem Theile der neuen Auflage feſtgeſetzt ſind. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs dieſer *vierte* Band der *erſten* Auflage nur erſt mit dem *dritten* Bande der *zweyten* Auflage zu gleicher Zeit, alſo Oſtermeſſe 1819, geliefert werden kann, und bis dahin wird auch Pränumeration darauf angenommen.

Wer auf dieſes Werk Pränumeranten ſammelt, erhält das 7te Exemplar frey.

Die Pränumerationsgelder erbitten wir uns *franco*.

Wem die Maurer'ſche Buchhandlung in Berlin, Poſtſtraſse Nr. 29, näher liegt, wird gebeten, ſich gefälligſt an dieſelbe zu wenden. Uebrigens wird jede Buchhandlung gern Pränumeration annehmen.

Da die Namen der reſp. Herren Pränumeranten dem *dritten* Theile vorgedruckt werden ſollen, ſo bittet man ergebenſt um deutlich geſchriebene Namen.

Geſammelte Briefe von Julie. Vier Bände. 8.

Bis Johannis d. J., wo alle *vier* Theile erſcheinen, kann mit 3 Rthlr. 8 gr. Sächſiſch überall, wo eine Buch-

Digitized by Google

Buchhandlung ist, darauf pränumerirt werden. Wer sich an unterzeichnete Verlagshandlung oder an die Maurer'sche Buchhandlung in Berlin unmittelbar wendet, geniefst den Vortheil, dafs ihm die Exemplare *franco* zugesendet werden. Auf 6 Exemplare wird das 7te frey gegeben. Die Pränumerations-Gelder werden *franco* erbeten. Da die Namen der resp. Herren Pränumeranten vorgedruckt werden sollen, so bittet man ergebenst, sie deutlich und leserlich zu schreiben.

Leipzig, im März 1818.

Gräff'sche Buchhandlung.

So eben ist erschienen:

Helmina von Chezy

Aurikeln; eine Blumengabe von deutschen Händen. 1ster Band. 8. Berlin, bey Dunker und Humblot. Geheftet 1 Rthlr. 12 gr.

Enthält: Erinnerungen aus meinem Leben, von der Herausgeberin. — Gedichte, von *Deinhardstein*, *Assur*, *Justin. Kerner*, Gr. *v. Löben*, *Helm. v. Chezy* u. s. w. — Graf Alarkos, Novelle. — Vom Seyn und Schein im christlichen Wandel. — Die altdeutsche und niederländische Malerkunst; (geschichtliche Uebersicht alter Gemälde im Besitz der Herren *Boisseren* in Heidelberg, *Fochem* und *Wallraff* in Cölln, und in anderen Sammlungen besonders in den Rheingegenden.) — Lebensansichten. — Weihnachtsempfindungen eines Genesenen.

Der Name der Herausgeberin, welche auch die Verfasserin der mehresten Aufsätze ist, wird Jeden in diesem Werke eine anziehende Unterhaltung erwarten lassen. Die Reichhaltigkeit des Inhalts ergiebt sich aus vorstehender Anzeige.

Bey dem Buchhändler C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *W. Eisenhuth*, *die Kunst leicht und glücklich zu gebären;* ein Taschenbuch für Frauenzimmer.

Auch unter dem Titel:

Anweisung zum leichten und glücklichen Gebären, als Leitfaden bey dem Geburtsgeschäft für Schwangere, Gebärende, Kindbetterinnen, und vorzüglich für Hebammen. Mit 1 Kupfer. Gebunden. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Der Verfasser, aus Menschengefühl geleitet, hat durch diese Schrift dem weiblichen Geschlechte ein Buch in die Hände gegeben, welches im hohen Grade geeignet ist, Gesundheit und Leben einer Schwangern, Gebärenden und Kindbetterin und ihres neugebornen Kindes zu erhalten. Die Frauen und Hebammen finden in diesem neuen sehr wichtigen, und man darf sagen, unumgänglich nöthigen Werke, Belehrung über alles, was die Geburtshulfe bis zu den neuesten Zeiten Nützliches geliefert hat, in einem kurzen, gedrängten, und doch für Jedermann leicht begreiflichen, höchst anständigen Vortrage.

Das Ganze ist dergestalt abgefafst, dafs, aufser dem darin angegebenen rechtmäfsigen Verhalten vor, bey und nach der Geburt des Kindes, keine der allzu häufigen Ursachen, welche die Geburt so oft langwierig, schwer und schmerzhaft machen, oder gar in ihrem Fortgange aufhalten und lebensgefährliche Zufälle zu erregen pflegen, übersehen worden, und die Anweisung gegeben ist, wie jede Gefahr sogleich beseitigt werden könne.

Das Kupfer zeigt die Abbildung einer neuen Leibbinde für Schwangere, und erhöht den Werth des Buchs.

Pränumerations-Anzeige.

In unterzeichneter Buchhandlung kann auf folgendes interessante Werk bis zum 1sten Januar 1819 mit 5 Rthlr. Preufs. Cour. pränumerirt werden:

Crelle, Dr. *A. L.*, Rechentafeln für Jedermann, welche alles Multipliciren und Dividiren mit Zahlen unter 1000 ganz ersparen, bey gröfsern Zahlen die Mühe der Rechnung bis auf den neunten Theil vermindern, gegen das Fehlen beym Rechnen aber beynahe ganz sichern.

Nach obigem Termin wird der Ladenpreis bedeutend erhöhet werden. Wer die Sammlung von Pränumeranten übernimmt, erhält das 10te Exemplar frey. Der Druck dieses Werks hat schon begonnen, und wir hoffen es bald nach dem 1sten Januar 1819 ausgeben zu können. Eine Anweisung zum Gebrauch desselben wird dem Werke in deutscher, lateinischer, französischer und englischer Sprache vorgedruckt, so dafs es dadurch für alle Völker Europa's brauchbar wird. Die Namen der Herren Pränumeranten bitten wir deutlich geschrieben gefälligst einzusenden, damit solche dem Werke vorgedruckt werden können.

Berlin, im März 1818.

Maurer'sche Buchhandlung,
Poststrafse Nr. 29.

II. Vermischte Anzeigen.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist für die Abnehmer der *Krünitz'schen* Encyclopädie unentgeldlich zu haben:

H. G. Flörke

Erklärung an das Publicum, die Unterbrechung der *Krünitz'schen* ökonomisch-technologischen Encyclopädie, und das Beginnen eines, dieselbe ergänzenden, Werkes betreffend.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Magazin für die Kunde und neueſte Geſchichte der auſser-europäiſchen Länder und Völker.* Herausgegeben von *C. D. Ebeling*, Prof. der Geſchichte am Gymnaſium, und Bibliothekar der Stadtbibliothek zu Hamburg, und *F. Hermann*, Prof. in Lübek. *Erſtes* u. *zweytes* Heft. 1817. à 122 S. 8.

Der kürzlich verſtorbene *Ebeling* hatte zunächſt den Zweck, in dieſer Zeitſchrift Zuſätze zu der von ihm herausgegebnen Erdbeſchreibung und Geſchichte der vereinten Staaten von Nordamerika zu liefern. Handſchriftliche Mittheilungen, eine bändereiche Sammlung von amerik. Zeitungen, die er im verwichnen Jahre mit beynahe 20,000 Stücken aus allen Bundesſtaaten, aus den engl. Pflanzſtädten bis Buenos-Ayres hinab, vermehrt hatte, ſetzten ihn in den Stand, dieſen Zweck vollkommen zu erfüllen. — Die Bearbeitung der Materialien für die übrigen auſser-europ. Erdtheile hatte Hr. Prof. *Hermann* übernommen.

Des *erſten* Heftes *erſte* Abtheilung liefert aus *Amerika* 1) *Urkunden über Mexico.* Der mexicaniſche Congreſs datirt ſeine Unabhängigkeit vom J. 1809. Er hat ſich die höchſte Würde der Majeſtät, und jedem der Mitglieder den Ehrennamen: Excellenz, beygelegt. Sie, die Repräſentanten des Volkes in den ſpaniſchen Kolonieen dieſes Erdſtrichs, ſtimmten zwar in der Hauptſache: „Losreiſsung vom Mutterlande" überein, aber noch fehlte ihnen eine geſetzmäſsige Conſtitution. Als ſie in der Mitte des Septembers 1813 eine Niederlage erlitten, und die Provinzen Oaxaca und Tecpan gegen die königl. Truppen verloren, dachten ſie darauf, jenem Maugel abzuhelfen, und nahmen, 62 Meilen von der Hauptſtadt Mexico, ihren Sitz zu Apatzingen. Von hier aus ward 1814, 22. Oct., das Verfaſſungsgeſetz für die Freyheit des mexicaniſchen Amerika feyerlich beſtätigt und bekannt gemacht. Die Grundlagen ſeiner Regierungsform ſind: ausſchlieſsendes Bekenntniſs der katholiſchen Religion, Volksrechte, Menſchenwürde, Gleichheit und Freyheit der Bürger, Verantwortlichkeit der Beamten. 1815, 18. Junius, erlieſs der Congreſs eine Zuſchrift an alle Nationen, die, ſo wie die Fortſetzung von den Grundſätzen der mexic. Staatsverfaſſung, die vom 1ſten bis zum 131ſten Artikel in dieſem Hefte fortläuft, in einem folgenden Hefte erſcheinen wird. — 2) *Eine Ueberſicht des Handels der vereinten Staaten.* Die nordamerik. Kolonieen ſanken allmählig auch nach erkämpfter Freyheit in die alte Abhängigkeit vom Mutterlande zurück. Erſt durch die neue Bundesverfaſſung vom J. 1787, die im März 1789 in völlige Wirkſamkeit trat, entriſſen ſie ſich dieſem Handelsjoche. Die jährlichen Zollrechnungen, vom 1ſten Oct. 1790 beginnend, wurden ſeitdem jedesmal bis zum nächſten 30. Septemb. der Schatzkammer eingeliefert. Wie hoch ſich die Summe in den einzelnen Zolljahren belief, wie ſich die fremden Producte zur Ausfuhr der einheimiſchen verhielten, wie viel tauſend Centner insbeſondere die jährliche Ausfuhr von Stockfiſch betrug, wie höchſt einträglich die Holzausfuhr geweſen — dieſs alles iſt hier tabellariſch verzeichnet, und ein ſchätzbarer Beytrag zur Statiſtik. — 3) *Einige Zuſätze und Berichtigungen zu der Erdbeſchreibung von Virginia* (7. Band, 1816). Sie betreffen theils die innere Verfaſſung, theils die Topographie. *Jefferſon's* Plan zur Anlegung einer neuen Staatsuniverſität kann wohl nie ganz zur Ausführung kommen, ehe man nicht viele geſchickte Lehrer herbeygeſchafft hat. Des koſtſpieligen Kriegs mit England ungeachtet ward „für die Anſtalten zur Aufklärung $18\frac{1}{16}$ auſserordentlich kraftvoll geſorgt." Der Schulfond, auſser 50,000 vorräthigen Dollars, ward auf ein Kapital von mehr als einer Million Dollars vermehrt. Auf der Stelle des in City Richmond im December 1811 niedergebrannten Theaters erhebt ſich jetzt eine ſchöne Kirche; im reichlich dotirten Schulhauſe werden Unbemittelte frey unterrichtet; auch will man in dieſer Stadt ein Muſeum für die Naturkunde anlegen.

In der Vorrede zur *zweyten* Abtheilung erklärt ſich Hr. Prof. *Hermann* über den Umfang dieſer Zeitſchrift, die, wie Rec. vermuthet, das hiſtoriſche Fach trefflich bereichern, und manche Lücke ausfüllen wird.

Aſien. 1) *Der Rajah von Nepal und ſein Friede mit den Engländern.* Das Reich Gurkah, anfänglich nur auf 500 engl. Meilen beſchränkt, gewann binnen der kurzen Regierung des Rajah, der 1815, nach dem Abſchluſſe des Friedens mit den Engländern, im 17ten Lebensjahre ſtarb, einen ſolchen Umfang, daſs es ſich durch zehn Längen- und zwey bis drey Breitengrade ausdehnte. Im Norden der engl. Beſitzungen und der Maratten bildete daſſelbe einen groſsen zuſammenhängenden Staat, der von Katmandu, der alten Hauptſtadt von Nepal, bis an die Länder der Sihks reichte. Der Rajah von Bellaspur war tributbar, der Rajah von Sukkam, ein Vaſall des Kaiſers von China, war der Hälfte ſeines Landes be-

Digitized by Google

beraubt, auch einer der reichſten Tempel von Tibet geplündert worden. Wiederholte Einfälle ins Gebiet der oſtindiſchen Compagnie nöthigten die Engländer 1815 zum Kriege, der am 2. Sept. des nämlichen Jahrs durch den Frieden von Segauli geendigt wurde. Aber dieſer Friede war nur ein Waffenſtillſtand. Der Hof von Nepal zögerte, die nachtheiligen Bedingungen zu erfüllen, und verſtärkte ſich durch ein Bündniſs mit dem furchtbaren Marattenfürſten Sindiah, und mit dem mächtigen Rajah von Berar. Die Gurkahtruppen beſetzten die ſüdlichen Gebirgspäſſe. Auch die Engländer ſäumten ihrer Seits nicht. Den Maratten ſtellten ſie eine Armee von 30,000 M. entgegen; der Nabob von Anhd liefs Gepäck und Geſchütz nachführen, und der Rajah von Sukkam beunruhigte den Feind im Rücken, während ſie vorwärts in ſein Gebiet eindrangen, und alle Hinderniſſe der Engpäſſe, verſperrten Wege und befeſtigten Anhöhen überwanden. Niederlagen und Beſorgniſſe eines noch gröſsern Verluſts beſtimmten am 4. März 1816 den Rajah von Nepal zur Ratification des Tractats von Segauli. Alſo wurde die Herrſchaft der Engländer in Hindoſtan bis an den Sedledſche, einen Arm des Indus, und bis an den Alekannundi, einen der Hauptarme des Ganges, erweitert, und unter kleine Fürſten, ihre Schützlinge und Vaſallen, die Hälfte des Gurkahreichs vertheilt; andrer Vortheile zu geſchweigen. — 2) *Der Boa Upas oder Giftbaum auf Java.* Der engliſche Arzt, Hr. *Horſefield*, auf Java ſtellte mit dem Safte von beiden Arten, die es von dieſem Baume giebt, dem Antſchar und Tſchettik, mehrere Verſuche an vierfüſsigen Thieren und Vögeln an. Dieſs Gift wirkt tödtlich, ſobald es mit der circulirenden Blutmaſſe in Berührung kommt. Beym Menſchen, wie das Beyſpiel eines meuchelmörderiſchen Javaneſen gezeigt habe, ſtelle ſich in ungefähr 15 Minuten Schläfrigkeit ein, hierauf erfolge Erbrechen und Wahnſinn, und in weniger als einer halben Stunde der Tod. (Rec. iſt ein andres Beyſpiel aus Ceylon bekannt, dafs aus dem Upasſafte auch ein Gifttrank bereitet werde. Ein Prinz von Candy, der ſeinem königlichen Vater den Thron zu entreiſsen geſucht hatte, muſste davon trinken und in einer Viertelſtunde ſtarb er unter ſchrecklichen Convulſionen.) Ein untrügliches Gegenmittel wider die mit dem Upas vergifteten Pfeile ſoll das *Crinum aſiaticum* ſeyn, welche bey Rumph *radix toxicaria* heifst.

Zweytes Heft. Die *erſte* Abtheilung über *Amerika* enthält 1) *den Bericht der Bevollmächtigten des nordamerik. Congreſſes über den Bau einer Kriegs-Dampffregatte.* Aus dem Engliſchen. Im letzten Kriege zwiſchen Nordamerika und England war es nöthig, die weit ausgedehnte Küſte des Frey-Staats gegen die feindliche Seemacht zu ſchützen. Der Bürger Robert Fülton von New-York, dem die Erfindung, durch Dämpfe Boote für Reiſende und ihr Gepäck in Bewegung zu ſetzen, vollkommen gelungen war, entwarf den Plan, die Kraft des Dampfes auf das Fortreiben einer ſchwimmenden Batterie mit ſchweren Kanonen anzuwenden, um den Feind vom Einlaufen in die Häfen abzuhalten. Der Kiel dieſer Dampffregatte wurde den 20. Junius 1814 gelegt, und am 29. October des nämlichen Jahrs konnte ſchon das Schiff vom Stapel gelaſſen werden. Im Kanonenverdeck, das von einem beynahe 5 Fuſs dicken Bollwerke aus hartem Holze beſchützt wurde, waren 30 Schieſslöcher, wodurch eben ſo viele zwey und dreyſsig Pfünder glühende Kugeln geſchoſſen würden. Die angeſtellten Verſuche, um die Bewegfertigkeit und Geſchwindigkeit dieſes Fahrzeugs zu erproben, übertrafen die Erwartung. — 2) Die *Lebensbeſchreibung des jetzigen Präſidenten der vereinten Staaten von Nordamerika, J. Monroe.* Groſs ſind ſeine Verdienſte um das Vaterland. Als Staatsſecretär brachte er den Vertrag mit Frankreich zu Stande, wodurch die franzöſ. Regierung gegen eine Summe Geldes die ganze Provinz Luiſiana den vereinten Staaten, die dadurch in den Beſitz beider Ufer des Miſſiſſippi geſetzt wurden, abtrat. Als Kriegsſecretär in den Zeiten der Gefahr (1814) leitete er die Kriegsbegebenheiten in mſslicher Lage zu einem beſſern Ausgange. — 3) *John Adams, ehemaliger Präſident der ver. St. von Nordamerika.* Berichtigung eines durch biographiſche Wörterbücher verbreiteten Irrthums, als ob dieſer höchſt wichtige Mann bereits 1803 geſtorben ſey, da er noch 1816 auf ſeinem Landſitze lebte. — 4) *Poſtweſen* (das ſich aber nur auf Briefpoſten erſtreckt: denn Poſtkutſchen ſind Privatunternehmungen), und gegenwärtiger Betrag des Briefgeldes in den ver. Staaten.

In der *zweyten* Abtheilung wird 1) *die Abführung des gefangnen Königs von Kandy nach Madras* (am 24. Januar 1815) erzählt. Der unglückliche Fürſt mit ſeiner Familie ward ſogleich von Madras nach der Feſtung Vellore gebracht, dieſer Kerker dürfte leicht auch ſein Grab werden. (Wo mag wohl der ungewöhnlich groſse Diamant hingekommen ſeyn, der einſt in ſeiner Schatzkammer befindlich, und um keinen Preis, nicht einmal um ein vollſtändig ausgerüſtetes engl. Kriegsſchiff, ihm feil war? Bereits zu Anfang d. J. 1803 waren die einheimiſchen Beherrſcher der ſchon im mythiſchen Zeitalter der Geſchichte merkwürdigen Taprobane von der engl. Regierung in Indien überwunden. Im J. 1800 ſchickte ſie die erſte Geſandtſchaft an den König von Candy, die aus dem General Macdoval und einem Gefolge von 15 Compagnien nebſt einem Detachement Artillerie beſtand, und zureichte, dem König, bis auf nähere Bekanntſchaft, ſeine neueren Nachbarn kenntlich zu machen.) — 2) *Ueber die Wechabiten.* Der Stifter dieſer Secte, der Scheik Ibn Abdul Wechab ward in der Gegend von Medina ums Jahr 1729 geboren, ſtudierte in dieſer Stadt und trat 1747 unter dem Schutze des arabiſchen Groſs-Scheiks Ibn Sa-ud als Reformator auf. Die Lehre Mahomeds wollte er von abergläubiſchen Zuſätzen reinigen, zur alten Einfachheit zurückführen, und auf den Buchſtaben des Koran beſchränken. Nur der Gottheit, aber weder dem Propheten noch den Heiligen gebüh-

Digitized by Google

bühre Verehrung. Die Kabba dürfe nicht befucht, die zur Ehre der Heiligen und ihrer Begräbniffe errichteten Tempel ſollten niedergeriſſen werden. Er verbot das Tabakrauchen und den Gebrauch der ſeidenen und mit edlen Metallen gezierten Kleider, und erlaubte, Menſchen von anderer Religion zu berauben. Dem Ibn Sa-ud folgte Abdelaziz als Fürſt der Gläubigen und als Beherrſcher des innern Arabiens, und 1801 zerſtörte Iman Huſſein, in der Nähe von Bagdad, und plünderte den prächtigen Tempel, der mit den Reichthümern der Türkey und Perſiens angefüllt war. Sein Sohn und Nachfolger Sa-ud II. eroberte Mekka, und ſiegreich gegen den Paſcha von Damaſcus breitete er ſeine Herrſchaft über die groſse Wüſte aus, die zwiſchen Damaſcus, Bagdad und Baſſora liegt. In dieſer Heimath ſind die Wechabiten unüberwindlich. Ihre durch Steppen geſicherte Hauptſtadt Draiya liegt 130 Stunden öſtlich von Medina (eine Entfernung von 17 Tagereiſen) 100 Stunden ſüdweſtlich von Baſſora, und 160 Stunden ſüdöſtlich von Jeruſalem. Der Paſcha von Aegypten hat bereits im J. 1815 die Städte Mekka und Medina ihnen wieder entriſſen. — 3) *Geographiſche Ortsbeſtimmungen in Dekan.* Der brittiſche Kapitän Lambton war ſeit 1803 beſchäftigt, das Land, welches zwiſchen Fort St. George auf der Küſte Koromandel und Mangelore auf der Küſte Malabar trigonometriſch zu vermeſſen. — 4) *Leben des Firduſi.* Sein perſiſches Nationalgedicht: Schah Name, d. i. Heldenbuch, ſchildert in 60000 Diſtichen die Thaten der alten Könige von Perſien mit allem Zauber morgenländiſcher Bilderſprache. Der Sultan Mahmud Subuklugin (im Anfange des eilften Jahrhunderts) befahl, daſs dem Firduſi zur Belohnung ſoviel Gold gezahlt werden ſollte, als auf einem Elephanten fortgebracht werden könnte. Allein der neidiſche Groſs-Wefir lieſs die Säcke ſtatt Goldes mit Silber füllen. Der Sultan, um für ſolche Ungerechtigkeit Erſatz zu geben, lieſs ein Geſchenk von 60,000 Denaren und ein Staatskleid verabfolgen, und ſetzte den Miniſter ab. Vom Kalifen zu Bagdad hatte der Dichter gleichfalls ein Ehrenkleid und 60,000 Denare erhalten. Möge der berühmte Orientaliſt *v. Hammer* unſere Literatur mit einer Ueberſetzung dieſes Gedichts bereichern, das im Oriente eben ſo den Vorzug vor allen Gedichten behauptet, als *Homer's* Iliade und Odyſſee im Occident! — 5) *Miscellen aus China.* „Wir müſſen dieſe (chineſiſche) Nation als ein altes Denkmal betrachten, das durch ſeine Dauer ehrwürdig, in einigen ſeiner Theile bewundernswerth, in andern mangelhaft iſt, und, der Sage zufolge, bereits 4,000 Jahre geſtanden hat." Die Sitten der Tataren, welche ſich dieſs Reich unterworfen haben, behaupten den Vorzug vor denen der Chineſen. Die geſammte Bevölkerung kann höchſtens auf 150 Millionen geſetzt werden. Die Zahl der röm. kathol. Chriſten belief ſich vor der Verfolgung (die im Junius 1815 erging) in der Provinz Sü-Tſcheu auf 60 000. — 6) *Schilderung der Sihks* vom *Brigadegeneral Malcolm.* Die Sihks, als Religionsſecte und als Volk in den nordweſtlichen Provinzen Hindoſtans, für die Geſchichte merkwürdig; von Mongolen, Afghanen, Gurkahs und ſelbſt von den Engländern gefürchtet, verehren Nanak Schah, als ihren Stifter. Er wurde 1469 in der Provinz Lahore geboren, beſuchte alle Städte Indiens, wallte nach Medina und Mekka, und verrichtete Wunder. Ehrfurcht gegen Gott und Friede mit den Menſchen waren die groſse Lehre, die er den Bigotten, Mahomedanern und abergläubiſchen Hindus ins Gemüth zurückführen wollte. Malcolm war ſo glücklich, vom Adi Grant'h, einem heiligen Buche der Sihks, eine Abſchrift aufzutreiben, und ſomit die hier mitgetheilten Nachrichten aus der Quelle ſelbſt zu ſchöpfen. Die Fortſetzung dieſes intereſſanten Aufſatzes wird in den folgenden Heften dieſer Zeitſchrift erſcheinen. — 7) *Ueber die Keilſchriften zu Perſepolis und Babylon.* Nach einer kurzen Angabe der Materialien, auf welche das, was man bisher die Geſchichte von Perſien genannt hat, gegründet iſt; nach verdienter Schätzung der kühnen und ſchönen Werke der Baukunſt, der älteſten Denkmale in Aegypten, werden die Fortſchritte gerühmt, welche die Anwohner am Euphrat „wenn nicht in den Wiſſenſchaften, in denen der höchſte Ruhm des Lebens liegt, doch in den Künſten, welche daſſelbe verſchönern, gemacht hatten." Die prächtigen Ruinen von Perſepolis haben die Feder oder den Pinſel vieler Archäologen beſchäftigt, aber die keilförmigen Inſchriften, die dort und anderswo in Perſien gefunden werden, blieben, ſo wie die Hieroglyphen, bisher unenträthſelt. Aber mehrere Tafeln von *Bronze*, die Dr. *Buchanan* in Goa, und ein Stein, den *Robert Gordon* im Gefolge des engl. Geſandten Sir Gore Ouesley zu Suſa entdeckte, geben die Hoffnung, mittelſt der Entzifferung indiſcher Charaktere den Schlüſſel zur perſepolitaniſchen und ägyptiſchen Urſchrift zu finden. (Gewiſs dürften wir durch Hn. *Groteſend* die befriedigendſten Aufſchlüſſe erwarten.) — 8) *Nachrichten von der bisher wenig bekannten Provinz Kotſch-Budſche im ſüdweſtlichen Hindoſtan.* Eine ſandige, waldige Landſchaft, in einer Länge von ungefähr 110, und einer Breite von 70 engl. Meilen, mit kriegeriſchen Einwohnern, die ſich rühmen, ehemals über ganz Guzurat geherrſcht zu haben, und als Seeräuber vom Meerbuſen von Kotſch zuweilen bis an den Eingang des perſiſchen Meerbuſens kreuzen. — 9) *Entfernung einiger der vornehmſten Städte in Hindoſtan und Dekan von einander.* — 10) *Gegenwärtige Verfaſſung der oſtindiſchen Compagnie in England.* Man erfährt hier vieles über dieſe in politiſcher Hinſicht ſo merkwürdige Handelsgeſellſchaft, wie ſtark das Kapital iſt, welche Actieninhaber in den allgemeinen Verſammlungen zugegen ſeyn dürfen, wie die Civil- und Militärſtellen vergeben werden u. ſ. w. — 11) *Afrika. Schilderung von Isle de France.* Dieſe an Ebenholz, Zuckerrohr, Früchten und Gewürzen äuſserſt ergiebige Inſel, mit 10,000 Weiſen und faſt 60 000 Schwarzen, kam 1810, 3. Dec., an die Engländer, die durch den Frieden mit

Digitized by Google

mit Frankreich im Beſitze geblieben ſind. Dieſe Schilderung rührt von einem engl. Reiſenden her, und handelt vorzüglich von der Hauptſtadt Port Louis, die unlängſt in einen Aſchenhaufen verwandelt wurde, von der ſchlechten Erziehung der dort einheimiſchen Franzoſen, und von ihrer Grauſamkeit gegen die Sklaven. (Faſt ſcheint es, als ob der Engländer aus Nationalhaſs die Sache übertrieben hätte. Allein nichts weniger, als dieſs. Selbſt ein franzöſ. Officier, der ſich 1769 auf dieſer Inſel aufhielt, und das gefühlloſe Benehmen ſeiner Landsleute gegen die unglücklichen Sklaven beiderley Geſchlechts erzählt, ſagt zuletzt: *La plume ſe laſſe d'écrire ces horreurs; mes yeux ſont fatigués de les voir, et mes oreilles de les entendre. Voyage a l'isle de france.* A Neuchatel 1773. *Première Partie* p. 140.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Henrici Rudolphi Brinkmann*, J. U. D. Aſſeſſ. Facult. jurid. Gotting., *Inſtitutionum juris Romani, quod ad ſingulorum utilitatem ſpectat, Libri quinque.* 1818. 328 S. 8.

Wenn es gleich der Vf. für überflüſſig gehalten hat, ſeinem Werke eine Vorrede, in welchem über ſeine Abſicht und den Plan deſſelben Rechenſchaft gegeben würde, beyzufügen: ſo erhellt dennoch aus dem Inhalt und dem Stile deſſelben, dafs es zu Vorleſungen über die erſten Elemente des reinen römiſchen Rechts dienen ſoll. Neue Entdeckungen zu verlangen, neue Aufſchlüſſe über die Wiſſenſchaft des römiſchen Rechts zu erwarten, würde mithin eine ſehr unbillige Anfoderung ſeyn; vielmehr wird ſich es allein fragen, ob die von dem Vf. gewählte Methode von der Art ſey, dafs man billig einen Nutzen für die Lehrart daraus abnehmen kann? In materieller Hinſicht verdient der Vf. allerdings Beyfall, dafs er von ſeinem Vortrage alles, was ſich nicht auf das jetzt geltende römiſche Recht bezieht, und alles, was aus andern Rechtsquellen demſelben beygemiſcht iſt, ausgeſchieden hat, ſo wie auch darin, dafs er den früher betretnen Weg völlig verlaſſen, und, ſtatt ſich ſchulgerecht einer axiomatiſchen oder analytiſchen Methode zu bedienen, die einzelnen Rechtsſätze gröſstentheils wörtlich aus den römiſchen Rechtsbüchern ausgehoben, und durch das Medium eines erzählenden anſpruchsloſen Vortrags mit einander verbunden hat. So verhält ſich ſein Buch eines Theils als eine Art Chreſtomathie, andern Theils gleichſam als ein Verſuch, aus Juſtinian's Rechtsſammlung neue Inſtitutionen herauszuziehn, welche die eigentlichen zu erſetzen im Stande wären, und aus dieſem Geſichtspunkte iſt es allerdings zu rechtfertigen, wenn der Vf. von aller Angabe der Literatur abſtrahirt; und ſich nur damit beſchäftigt hat, die Stellen des Juſtinianeiſchen Rechtsbuchs, welche er ausgehoben hat, anzugeben. Auch in formeller Hinſicht ſtimmt Rec. mit dem Vf. darin überein, dafs es für die Lehrart zweckmäſsiger iſt, ſtatt einer ſtreng ſyſtematiſchen Zerſplitterung die einzelnen, zuſammengehörenden Rechtslehren zuſammenzuſtellen. Dieſes iſt von dem Vf. dergeſtalt geſchehen, dafs er ganz vorzüglich die aus den einzelnen Rechtstheilen entſpringenden Klagen zum Leitfaden genommen hat, ein Verfahren, welches ihm im Ganzen ſehr gelungen iſt, weshalb Rec. über die Anordnung einzelner Rechtslehren, welches vielleicht zweckmäſsiger hätte geſchehen können, mit ihm nicht rechten will. Dem gemäſs hat er folgendes Syſtem aufgeſtellt: *Prolegomena*, enthaltend die allgemeinen Begriffe von Recht, eine kurze Geſchichte des römiſchen Rechts, und eine Skizze der Juſtinianeiſchen Compilation, mit Ausſchlieſsung der juriſtiſchen Auslegungskunſt, als für Anfänger zwecklos. Es folgt ſodann *Liber I, partem generalem continens*, in welchem in ſechs Titeln von den Perſonen, Sachen, Rechtsgeſchäften, Klagen, Einreden, Repliken und Dupliken gehandelt wird. *Liber II, de jure perſonarum*, welches in 19 Titeln von der Ehe, den daraus entſpringenden Rechtsverhältniſſen, in Bezug auf Perſonen- und Vermögensverhältniſſe, von der väterlichen Gewalt, Vormundſchaft und Curatel, ebenfalls ſowohl in Bezug auf Perſonen- und Vermögensverhältniſſe redet. *Liber III, de juribus quae in rem actionem praebent* (vom Eigenthum, Beſitz, perſönlichen und dinglichen Servituten, und Erbrecht, in 28 Titeln). *Liber IV, de obligationibus* (von den Contracten und ſonſtigen obligatoriſchen Verhältniſſen des R. R., in 18 Titeln). *Liber V, de obligationum acceſſionibus* (von der Interceſſion, Bürgſchaft und dem Pfandrecht, in 10 Titeln). — Dieſes möge zur Charakteriſirung des vorliegenden Buchs hinreichend ſeyn, und nur das einzige erlaubt ſich der Rec. hinzuzufügen, wie er gewünſcht hätte, dafs die Schreibart an manchen Stellen, wo der Vf. ſelbſt redet, correcter geweſen ſeyn möchte, und dafs der Vf. bey der kurzen Rechtsgeſchichte in den Prolegomenen einige kleine Flecken, *quas aut incuria fudit, aut parum cavit humana natura*, verwiſcht haben möchte. In erſterer Hinſicht iſt z. B. dem Rec. aufgefallen, dafs der Vf. dem römiſchen Sinne zuwider von *juribus et obligationibus* redet, u. dgl. m.; in letzterer, dafs derſelbe ſo unbedingt von einer, unter Hadrian vorgenommen ſeyn ſollenden Redaction der Edicte — als *ſecunda Romanorum ſanctio poſt XII tabulas*, ſpricht, u. ſ. w. Auch iſt den *Juſtinianis novis* unzweifelhaft die einzig richtige Lesart der *Juſtinianiſtarum* vorzuziehn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

BIBLISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, gedr. b. Vogel: *De versionis Pentateuchi samaritanae indole*, dissertatio critico-exegetica, quam pro obtinendo magisterii Lipsiensis jure defendet *Georgius Benedictus Winer* (Wiener), Lipsiensis Saxo. 1817. 70 S. gr. 8.

Mit vorliegender Inauguralschrift tritt ein junger biblischer Philolog zum ersten Mal im Publicum auf, der durch passende Wahl des Gegenstandes, so wie durch die gründlich gelehrte und lichtvolle Behandlung desselben, vorzügliche Hoffnungen erregt, und an einem erfreulichen Beyspiel zeigt, wie auch unter den heranreifenden Jüngern und Verehrern dieser Wissenschaft gründliche Kenntniss und Untersuchungsgeist nicht ausgestorben sey, die hier, was in unserm Zeitalter besondere Erwähnung verdient, mit einer musterhaften Bescheidenheit gepaart sind. Von der richtigen Bemerkung ausgehend, dass zu einem recht fruchtbaren Gebrauch der alten Bibelversionen für den kritischen und exegetischen Zweck zuvor eine genauere Kenntniss von dem Charakter dieser einzelnen Versionen erfoderlich sey, die uns aber von mehrern dieser Documente noch abgehe, wählte sich der Vf. zum Gegenstand einer solchen Untersuchung die *samaritanische* Version des Pentateuchs, aus der so wenig Gelehrte ein irgend eingehendes Studium gemacht haben müssen, dass seit *Jo. Morinus*, *Walton* und *Hottinger* ein Kritiker nur immer das Urtheil dieser Männer von dem andern abgeschrieben hat, da doch eine genauere Erforschung manche Berichtigungen an die Hand gegeben haben würde. Der Vf. hat dabey auf *Gesenius's* Untersuchung über den samaritanischen Pentateuch (wobey auch die Version öfter berücksichtigt worden war) fortgebaut, und für diese Version ungefähr dasselbe zu leisten gesucht und wirklich geleistet, was *Rosenmüller* für die Charakteristik der persischen Version. Diesen beiden Gelehrten ist auch die Arbeit selbst zugeeignet.

Wir wollen nun den Inhalt derselben etwas näher durchgehn, die Leser mit den Resultaten dieser Untersuchung bekannt machen, und hier und da einige Bemerkungen beyfügen. In der *Einleitung* handelt der Vf. ganz kurz von der Beschaffenheit des samaritanischen Pentateuchs selbst, von den drey verschiedenen Versionen des samaritanischen Pentateuchs, und dann von dieser insbesondere, von ihrem Alter, den Handschriften und Abdrücken derselben. Gleich hier findet man einige Resultate sorgfältiger und gründlicher Untersuchung. Das *Alter* der sogenannten chaldäisch-samaritanischen Version bestimmte man gewöhnlich blos negativ so, dass sie *nach* Onkelos (sofern dieser darin stark benutzt sey) und *vor* der Verdrängung der samaritanischen Sprache durch die arabische nach den Siegen der Araber im 7ten und 8ten Jahrhundert abgefasst seyn müsste. Den ersten Punkt, die Abhängigkeit von Onkelos, leugnet der Vf. überhaupt (s. unten); statt des zweyten sehr späten *terminus ad quem* giebt er uns aber einen frühern, der nur von wenigen Kritikern angedeutet worden war, aber ohne daraus feste Resultate zu ziehn (s. *Gesen.* Comment. S. 21). Der Vf. zeigt nämlich, dass das sogenannte Σαμαρειτικον der Hexapla, soweit sich aus den Ueberbleibseln desselben abnehmen lässt, nicht aus den hebräisch-samaritanischen, sondern aus dieser Version geflossen ist, und führt dieses durch alle Beyspiele durch, so dass darüber kein Zweifel bleibt. Z. B. 1 Mos. 44, 5: נחש ינחש בו Σαμαρ. πειρασμω πειρασει εν αὐτῳ, welches sich nicht aus dem Hebräischen, aber aus dem Samar. נסוי ינסי בה begreift, 2 Mos. 32, 18: קול ענות Σαμ. Φωνη ἁμαρτιων sam. Uebers. קל עוברים u. s. w. Hiermit könnte nun die Angabe der Samaritaner in ihrem Briefe an *Sacy* (wenigstens nach der wahrscheinlichsten Deutung der Worte) bestehen, dass sie von einem gewissen Nathanael herrühre, unter welchem Namen ein sehr angesehener Hoherpriester (etwa 20 Jahr vor Christus) und ein andrer nicht minder bekannter zur Zeit Hadrian's vorkommt. Der Vf. will indessen hierauf mit Recht nicht zuviel Gewicht legen, da ihre eigne Geschichte sonst unkritisch ist, und man leicht dazu kommen konnte, den berühmten Mann zum Urheber eines Werkes von unbekanntem Ursprung zu machen, wie es die Juden mit Esra machten. Handschriften dieser Version giebt es, soweit der Vf. die gedruckten Nachrichten darüber gesichtet hat, nur *zwey*, nämlich die des *Petrus de Valle*, welche *Jo. Morinus* in der Pariser Polyglotte abdrucken liess, und jetzt in der vaticanischen Bibliothek liegt, und die barberinische Triglotte, in welcher der Text dieser Version von dem pariser Abdrucke in mehrern Stücken abweichen, und sich mehr an das Original anschliessen soll. Der verst. *Bruns* erwähnt in einem Programm *dreyer* Codd. dieser Version. Der Vf. vermuthet aber, dass dieses ein Versehen sey, da wenigstens in den gedruckten Notizen sich keine Kunde dieser Art findet, wohl aber mehrere Beyspiele von Verwechslungen dieser Version mit der samaritanisch-arabischen. Zur Erklärung ist ausser den ersten Herausgebern,

Digitized by Google

Jo. Morinus und *Caſtellus*, faſt gar nichts geſchehn, was der Rede werth wäre, etwa *Cellarii horae ſamaritanae* ausgenommen. Der Vf. ſelbſt aber macht (S. 8) Hoffnung, etwas weiteres auch für den linguiſtiſchen Zweck zu leiſten, wo wir beſonders die fremden, wahrſcheinlich nicht-ſemitiſchen Wörter, die der ſamaritaniſche Dialect hat, ſeiner Aufmerkſamkeit empfehlen.

Die *Charakteriſtik* der Ueberſetzung ſelbſt zerfällt in *drey* Theile: 1) über die *krit. Beſchaffenheit des Codex, der bey der Verſion zum Grunde liegt;* 2) über *den Charakter derſelben als Ueberſetzung;* 3) über *die vorgebliche Verwandtſchaft mit Onkelos.* In der erſtern Rückſicht beſtätigt die Unterſuchung des Vfs. das Reſultat, welches unter andern ſchon *Dresde* in einem Progr. durch Vergleichung von Gen. 49 gewonnen hatte, daſs der Codex, aus welchem dieſe Ueberſetzung gefloſſen iſt, ſich bald an dieſen, bald an jenen der verglichnen hebräiſch-ſamaritaniſchen Codd. anſchlieſse, jedoch an keinen beſtändig, und insbeſondere von dem gedruckten Texte öfter abweiche, als demſelben folge: in einigen wenigen Lesarten auch es mit dem hebräiſch-jüdiſchen Texte gegen die ſamaritaniſchen Autoritäten halte. Dieſes iſt durch eine groſse Menge von Beyſpielen belegt, z. B. 2 Moſ. 15, 2: נבותי *laus mea*, *honor meus*, nach der Lesart ומשיי in 10 Codd. Das ſamaritaniſche Wort, welches auch in der Geſtalt נבוה 1 Moſ. 43, 11 für ומיה vorkommt, wird vom Vf. paſſend mit dem chald. נבוזה Dan. II, 6 verglichen, aber es iſt ein Druckfehler, daſs dieſes Wort in der Form נבונה aufgeführt wird. Aufserdem hat der Vf. noch die Frage aufgeworfen, ob die Verſion nicht ihre eigenthümlichen Lesarten enthalte, und dahin beantwortet, daſs er dieſes nicht beſtimmt zu verneinen wage, daſs aber alle Stellen, welche auf den erſten Anblick von einer verſchiedenen Lesart auszugehen geſchienen, wahrſcheinlicher aus nachläſſiger Deutung oder Willkür und Conjectur des Ueberſetzers herzuleiten wären. So z. B. 4 Moſ. 7, 3: עגלות צב, der Ueberſ. עגלת חיל *plauſtra militaria*. Er nahm wohl צב für ſ. v. a. צבא, ohne gerade ſo zu leſen. Ueber mehrere Stellen ſind hier wackere Bemerkungen gegeben, z. B. 2 Moſ. 4, 11. 16, 31 (über גר). Nur 1 Moſ. 49, 21, wo der Ueberſ. שיבר durch פרקן giebt, und כיבר λυτρεύων lieſt, und 4 Moſ. 21, 11 möchte der Vf. ſolche eigenthümliche Varietäten gelten laſſen.

Bey der Charakteriſtik unſrer Verſion *als Ueberſetzung* unterſcheidet der Vf. paſſend 1) wiefern der Ueberſetzer die *Materie* des Textes im Allgemeinen und Einzelnen *richtig verſtanden* und *aufgefaſst* habe? 2) wie er den Sinn *dargeſtellt* und *wiedergegeben* habe, alſo die äuſsere *Form* und *Manier* der Ueberſetzung, und beantwortet ſie im Allgemeinen dahin, daſs er in der zweyten Rückſicht weit mehr Lob verdiene, als in der erſten, ſofern er durch einfache Wörtlichkeit den Charakter ſeines Originals im Ganzen zu erhalten geſucht habe, aber der hebräiſchen Sprache nicht hinlänglich mächtig geweſen ſey, um in der Interpretation immer glücklich zu ſeyn. Die Belege für jenen erſten Punkt, die Interpretation, ordnet der Vf. ſo, daſs er zuerſt eine Reihe ſchwieriger Stellen aus der Geneſis (§. 5) und den übrigen Büchern (§. 6) nebſt ihrer Deutung durchgeht, davon aber ſolche abſondert, deren Deutung ſelbſt dunkel und zweydeutig iſt (§. 7), ſodann zeigt, wie der Ueberſetzer auch in den leichteſten Stellen ſein Original, auf eine oft höchſt lächerliche Weiſe, *miſsverſtanden* habe, indem er theils ähnliche Buchſtaben und Formen verwechſelte (§. 8), theils den *unpunctirten* Text in Gedanken mit falſchen Vocalen verſah (§. 9), und ſo gegen die Abſicht des Schriftſtellers *deutet*. Lächerlich erſcheint hiernach das Urtheil von *Schwarz*, der faſt auf jeder Seite ſeiner *Exercitatt.* die *egregiam indolem* dieſer Verſion preiſt und erhebt. Verhältniſsmäſsig am brauchbarſten bleibt er indeſſen immer bey ſchweren Stellen, wo ihm hier und da doch die Kenntniſs des vaterländiſchen Idioms und exegetiſche Tradition zu Hülfe kommen muſste. Wir wollen einige Beyſpiele herauswählen, und dazu zum Theil ſolche nehmen, wo die Annahmen des Vfs. noch eine Berichtigung zulaſſen. 1 Moſ. 3, 15 hat der ſam. Ueberſ. für das doppelte שוף geſetzt יקמבך, תקמנה, welches der Vf. von קמן, arab. قفن *percuſſit in cervice, occipite*, ableitet. Dieſes hat zwar auch, wie wir ſehen, *Caſtellus* (Heptaglotton col. 3407) gethan, und als ſamaritaniſche Bedeutung bloſs *contrivit* angegeben. Allein, da das arabiſche Verbum denominativ iſt von قفن *Nacken*, *Hinterkopf*, ſo hätte es ohne Zweifel auch im Sam. nur dieſe ſpecielle Bedeutung gehabt, die dann wohl auf die Handlung des Weibes, aber nicht der Schlange paſste. Wir leiten die ſamaritaniſche Form ab von נקף: das נ der Verba נ affimilirt ſich im Samaritaniſchen oft, und das *Nun epentheticum* iſt nicht ſelten, beſonders vor ך (ſ. *Cellarii horae ſamarit.* S. 77. 95). Die Bedeutung von נקף, *ferit*, *percuſſit*, paſst aber nach dem hebräiſchen, chaldäiſchen und arabiſchen Sprachgebrauche. — 1 Moſ. 37, 25 ſteht für בראבק in der ſam. Verſ. בנשתה עמה, wo der Sinn verlangt: *als er kämpfte*. Der Vf. bemerkt: „*Sic et noſter.* נשש *Chaldaeis notat: palpare, contrectare, quanquam in Verſ. ſam. nonniſi explorandi ſignificationem habet* (cf. Num. 14, 6. 34. Deut. 1, 33), *ſed haec eodem fere redit.*" Richtiger würde er das chaldäiſche התנושש und נתנושש *luctatus eſt in pulvere* verglichen haben, von נוש *pulvis*, welches genau dem hebräiſchen Verbo, ſelbſt der Etymologie nach, entſpricht. — 41, 40 für das hebr. עַל פִּיךָ יִשַּׁק כָּל עַמִּי die ſam. Verſ. *verbo tuo obediet populus meus*, wie alle übrigen Verſionen. Der Vf. bemerkt, daſs die Bedeutung des *Küſſens* im eigentlichen Sinne angewandt werden könne. Allein Rec. ſtimmt der Erklärung der Verſſ. bey. Theils kommt eine Grundbedeutung: *fügen* ſelbſt im Hebräiſchen vor (Ezech. 3, 13), theils ſteht על פי aufser unſerer Stelle beſtändig tropiſch, vgl. 1 Moſ. 45, 21. Hiob 39, 27. Jeſ. 19, 50 und öfter. Alſo: *nach deinem Befehle richte ſich, füge ſich.* — 41, 43 ſteht für das Nom. propr. Joſephs in der ſam. Ueberſ. מיחי

Digitized by Google

גלא, welches wir aber nicht erklären möchten: *occultorum revelator*, sondern *occultum meum revelavit*, nach dem sam. Texte, in welchem steht צפיתי פעמה (was der Vf. nicht bemerkt hat) für das hebr. צפנת פענח. — 49, 4 steht für פַּחַז im sam. Texte in der Vers. אחריע, über dessen Bedeutung *Castellus* zwey unstatthafte Vermuthungen beybringt. Der Vf. bemerkt aber (nach *de Sacy*), dass der *Barb. Cod.* אחריע liest, welches *efferbuisti* bedeutet, und eine sehr gute, ja die einzig richtige, Uebersetzung des Textes ist. Zu den zweydeutigen und dunkeln Erklärungen (§. 7) rechnet der Vf. *a*) solche, wo der Sam. das schwierige Wort beybehalten hat, z. B. שחם 2 Mos. 2, 12 (vermuthlich doch, weil es auch samaritanisch war); *b*) wo er wörtlich übersetzt hat, ohne dadurch den Text deutlicher zu machen. Hier hat der Vf. zu wenig Beyspiele gegeben. Die angeführte Stelle 5 Mos. 33, 21 scheint dem Rec. nicht allzu dunkel, wenn man übersetzt: *er sah, daß das Erste sein war, daß ihm dort der vom Führer bestimmte Antheil aufgehoben war* (סָתַם auf das *Nomen rectum* מְחֹקֵק bezogen, statt des *Nominis regentis* חֶלְקַת); *c*) wo die vom Uebersetzer gebrauchten Wörter selbst dunkel sind, zuweilen gar nicht semitischen Ursprungs, was besonders bey naturhistorischen Namen der Fall sey. Der Vf. hat hier eine Anzahl solcher Wörter gesammelt, deren Erklärung er für verzweifelt zu halten scheint. Aber er hat sich hier vielleicht die Mühe zu früh verdriessen lassen, und Rec. will einen Versuch machen, die angegebnen Wörter zu erklären. 1 Mos. 37, 25 לט — איטין d. i. im Talmud. und Syr. *triticum*, dann *pasta dulciaria* (in der Mischna); 2 Mos. 9, 32: כסמת — כשנהחה d. i. dasselbe Wort für *Spelt*, mit Auflösung des Dagesch in Nun, und sonstigen Verwechslungen, vgl. das arab. كسانة Spelt; 35, 32: כוזי — בולית (wofür aber auch V. 22 בולה steht). *Cast.* erläutert es durch *annulus signatorius*, und vergleicht ohne Zweifel סלכלכן *notae, obsignationes.* Allein im chald. Sprachgebrauch ist בולא, בול ein Stück, Klump, Handvoll, und dieses entspricht der Etymologie von מוז (vgl. كمز *conglobavit manibus*), sowie dem Zusammenhange, wenn man sich *auri massula* darunter denkt. 2 Mos. 25, 5 תְּחָשִׁים — מעלמין d. i. die stummen, von אלם — עלם stumm seyn. Der Ueberfetzer erklärt vielleicht, wie oft, sinnlos etymologisch. — 3 Mos. 11, 16: תַּחְמָס — טעימה. Das St. Wort طعن heisst: gewaltthätig seyn, s. v. a. חמס, also: der gewaltthätige Vogel, vielleicht allerdings *struthio mas*, bey den Arabern طَلِيم der Gewaltthätige genannt. — 3 Mos. 11, 17 יַנְשׁוּף — נברבי entw. *(avis) campestris*, oder vgl. סנסו, Name eines Vogels, vielleicht *Schwan* (s. *Castell.* s. h. v.). — V. 19 הַחֲסִידָה — נקחראה. Das Wort scheint nach der 8ten Conj. der Araber von קרא gebildet. קָרָא, קָרֵא *der Rufer* ist aber im Hebr. und Chald. Name eines Vogels, wahrscheinlich des *Rebhuhns*. V. 29. „אב — עלוונה" (beides sind Druckfehler, lies: צב — עכדונה). עכדונה ist das arab. حرذون Eidechse. Den Druckfehler אב für צב hat, wie wir sehen, auch *Vater* im Commentar. V. 30. אנקה (der Vf. hat wieder אוקה) — סמסיחה, vgl. das hebr. שְׂמָמִית Sprichw. 30, 28 nebst den Interpreten und Lexicographen. Ebend. חֲנַשְׁמֶת — כשישתה, nach *Castellus*: *talpa*, aber ohne Zweifel richtiger: *limax*, wie das arab. كسكسونة. 3 Mos. 22, 22: „ילפח — תכלי" (abermals nach einem Versehn in *Vater's* Comment., denn es sollte יָבֵלֶת heissen) vgl. نَبَلٌ *contagium, lues, tabes.* — 5 Mos. 14, 5 אקו — אשמל. Das St. Wort زمل von dem hüpfenden Gange der Thiere, verw. mit زمي, wovon ומר Gazelle, Hirsch, giebt im Allgemeinen wenigstens Licht. Ebend. תאו — רחים d. i. ohne Zweifel s. v. a. רְאֵם Büffel. Ebend. יחמור — יאר. Wir vermuthen, dass das Wort s. v. a. ارْوِي (mit Transposition der Buchstaben) sey, eine Antilopenart, ohne aber die Erklärung für mehr als Vermuthung auszugeben. — 2 Mos. 26, 5 לֻלָאוֹת (Schleifen) — אבנים. Der Ueberf. dachte wohl ohne Zweifel an لولوء Perlen, und übersetzte hiernach *Edelsteine.* Die Worte für *Perlen* und *Edelsteine* fliessen in den orientalischen Sprachen gewöhnlich in einander. — Noch ist uns מבקולה — בְּרֵלַח übrig, wofür *Michaelis peniculamentum* vermuthet, was doch aber in jenen Context gar allzu wenig passt. Wahrscheinlicher ist es wohl s. v. a. בְּקֹלָה *gossypium.* Der Vf. hat, wie man sieht, hierbey *Geddes* und *Vater's* Commentar benutzt, aus dem freylich in solchen Fällen wenig mehr zu lernen ist, als dass man nicht wisse, was diese Wörter bedeuten, welches denn doch nicht immer der Fall ist. Wir empfehlen dem Vf. für sein fortgesetztes Studium des Samaritanischen recht fleissige Benutzung der Etymologie, für naturhistorische Namen unter andern die Indd. zu *Bochart's Hieroz.* (der alten Ausg.), *Forskål's Flora* und *Fauna*, überhaupt den Talmud, die Targg., auch das Zabische. — Von den Uebersetzerfehlern in *leichten* Stellen hat der Vf. eine Menge von Beyspielen gegeben, in denen der Uebersetzer allerdings als völlig sinnlos erscheint. Z. B. 1 Mos. 49, 11: *er bindet an den Weinstock seine Stadt* (עירה) für *sein Eselfüllen.* V. 14: *Esel der Fremden* (גרים) f. *starker Esel.* 4 Mos. 24, 16: *Deus agrestis* f. אֵל שַׁדַּי (von שָׂדֶה abgeleitet) u. dgl. m.

Was die *Darstellung* des Sinnes betrifft, so hat der Vf. zunächst §. 11 viele Beyspiele gegeben, wo er für *tropische* Ausdrücke eigentliche setzt, und überhaupt den Sinn durch seine Uebersetzung *deutlicher* zu machen sucht, z. B. 1 Mos. 2, 10 für ראשים — נסלין, welches der Vf. richtig durch *flumina*, *fluenta* giebt (vgl. נהל), in der Londner Ueberf. fälschlich *insulae.* 13, 9 ist f. *rechts, links* gesetzt *gen Mittag, gen Mitternacht.* 45, 8 *Vater des Pharao*, Sam. Verf. Freund des Pharao. Sodann werden §. 12 die Beyspiele

Digitized by Google

viele durchgegangen, in welchen die Verſion die geographiſchen Namen des Pentateuchs gegen die ſpätern aus ihrer Zeit vertauſcht, wie dieſes auch *Saadia*, *Abuſaid* und die Targumiſten thun. Die Erklärung iſt hier öfter ſchwerer, als der Text, da *uns* die mittlere Geographie des Orients kaum ſo geläufig iſt, als die alte. Der Vf. hat daher viel Schwierigkeiten gefunden, ſie aber mit vielſeitiger Benutzung von Hülfsmittel meiſt ſehr glücklich überwunden, wenn er auch einiges hat unerklärt laſſen müſſen, z. B. 1 Moſ. 14, 14 für דן — בניאס d. i. *Paneas*, V. 7 für חצצון תמר — תלת כרי, nach dem Vf. richtig: Ziegenthal, aus עין גדי. — 2, 11 f. אשור — מלכות הצפו wahrſch. *Sophene*. Uebrigens darf man ja nicht überall, wo ein geographiſcher Name in der Verſion anders lautet, als im Text, auch wirklich einen Eigennamen in der Verſion erwarten. Denn oft iſt auch hier, wie oben bey Thiernamen, zuweilen ſinnlos genug, die Etymologie ausgedrückt. Z. B. רפאים (רפאים) 5 Moſ. 2, 20 *medici*, משא (משא) *onus*, ſelbſt Perſonennamen ſind ſo überſetzt, als גמל 1 Moſ. 24, 22 גמל, und 1 Moſ. 26, 26 מיסר כל. Da man in den übrigen Verſionen ſolche neuere geographiſche Namen oft mit Glück zur Beſtimmung des Zeitalters benutzt hat, ſo berührt der Vf. hier dieſen Punkt, mit der Bemerkung, daſs ſich aus dieſen Namen kaum ein ſicheres Datum möge abnehmen laſſen, und ſelbſt wenn ſich ein Name finden ſollte, der erſt nach dem 3ten oder 4ten Jahrhunderte entſtanden wäre, doch eher an Interpolation zu denken ſeyn möchte, als daſs die obige Zeitbeſtimmung deshalb aufzugeben wäre. Endlich war noch §. 13 der correctoriſche Charakter der Ueberſetzung durchzugehen. Er mildert ſolche Stellen, welche nicht würdig genug von Gott zu reden ſcheinen, wohin es gehört, daſs er für אלהים häufig (aber nicht conſequent) מלאך ſetzt, und Anthromorphismen auflöſt (aber nicht ſo oft, als *Abuſaid*); er tilgt das obſcön ſcheinende und ſetzt Euphonismen, er ändert überhaupt Manches, wobey er anſtieſs und Anſtoſs ſeiner Leſer fürchtete, z. B. ſtatt *Gott ſuchte Moſe zu tödten* 2 Moſ. 4, 24 ſetzt er: *zu drängen, zu beſchleunigen*; ſtatt: *ſie betranken ſich — ſie wurden ſchwer* (von Wein) u. dgl. Noch iſt der letzte Punkt zurück, die Abhängigkeit des Ueberſetzers von *Onkelos* (§. 14), die beſonders *Eichhorn* beſtimmt behauptet hat, und nach ihm faſt alle andere. Der Vf. beſcheidet ſich, gedrängt vom Raume *dieſen* Punkt nicht ſo erſchöpfend behandelt zu haben, als er wünſchte, aber was er gegen dieſe Meinung ſagt, iſt ſchon für ſich ſehr befriedigend. Hr. *W.* leugnet nicht die groſse Uebereinſtimmung dieſer Verſionen z. B. in der bey *Eichhorn* angezogenen Stelle 4 Moſ. 5, 30 ff., leitet dieſe aber von dem ähnlichen Dialecte ab, und bemerkt, daſs ſich eine Aehnlichkeit dieſer Art auch in ganzen Stellen mit der Peſchito finde. Dagegen findet ſich von alle dem, was eine wirkliche Abhängigkeit beweiſen könnte, wie z. B. des *Abuſaid* von *Saadia*, des *Perſers* von *Onkelos*, der ſyriſchen Ueberſetzung der Proverbien von der chaldäiſchen, nichts. Bey Erklärung ſchwieriger Wörter und Stellen weichen ſie öfter ab, als daſs ſie übereinſtimmen, ſeine Paraphraſen ſind anders, als die des *Onkelos*, an eine ſolche Abhängigkeit, die ſelbſt die fehlerhaften Ueberſetzungen der Vorgängerin aufnähme (wie z. B. das Σκμαρειτικον die unſerer Verſion), iſt gar nicht zu denken; eine gewiſſe Uebereinſtimmung iſt aber aus der exegetiſchen Tradition, von der jene Alten alle abhängig ſind, hinlänglich erhlärbar. Wer nur von der Leſung der früher in dieſem Buche gegebenen Beyſpiele herkommt, wird darin ſchon Belege genug für die Richtigkeit der Anſicht des Vfs. gefunden haben, und auch für dieſes mit Wahrheitsliebe geſuchte und gefundene Reſultat dankbar ſeyn. Schlieſslich müſſen wir nur noch den ſehr guten lateiniſchen Ausdruck dieſer Abhandlung rühmen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten u. andere Lehranſtalten.

Deſſau.

In dem Programm zum dieſsjährigen Oſterexamen in der herzogl. Hauptſchule handelt der Director *Vieth* von dem *Doppeltheater des Curio*. Das Examen wurde am 16ten und 17ten März gehalten; der Herzog beehrte es mit ſeiner Gegenwart. *Anhalts* Fürſten haben ſich immer durch beſondere Aufmerkſamkeit auf Schul- und Erziehungsweſen ausgezeichnet. *Ratichius* und *Baſedow* fanden bey ihnen Gehör und Unterſtützung. Deſſau's verewigter Herzog widmete einen Pallaſt zu einer Erziehungsanſtalt, einen andern zur Hauptſchule, ſtiftete eine Töchterſchule, beförderte die Errichtung einer iſraelitiſchen Schule, ſchuf eine Hauptſchule und Töchterſchule in Zerbſt, war ſelbſt mehrmals bey den Prüfungen zugegen, und ermunterte die Lehrer durch Beyfall und Auszeichnung. Sein würdiger Nachfolger ſiehert ſich den Ruhm und die Verehrung ſeiner groſsen Ahnherrn, in deſſen Fuſsſtapfen er tritt. — Die Prüfungen in den übrigen Lehranſtalten, als in der Töchterſchule, Johanniſchule und iſraelitiſchen Schule, zeigten, daſs die Bemühungen ihrer trefflichen Lehrer mit dem beſten Erfolge belohnt werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

PHILOSOPHIE.

KIEL, in d. akad. Buchh.: ***Das menſchliche Erkenntnißvermögen***, aus dem Geſichtspunkte des durch die Wortſprache vermittelten Zuſammenhangs zwiſchen der Sinnlichkeit und dem Denkvermögen, unterſucht und beſchrieben durch ***Karl Leonhard Reinhold***, königl. dän. Etatsrath, ord. Prof. d. Philoſ. zu Kiel und des Dannebrogordens Ritter. 1816. 271 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Dieſes Werk ſoll, wie ehedem die Theorie des Vorſtellungsvermögens, die Wiſſenſchaftslehre, die reale Logik, die Bedürfniſſe und Foderungen der Vernunft durch Aufſtellung des wahren allgemeingültigen Syſtems der Erkenntniſs, das, wenn es allgemeingeltend wird, die Uneinigkeit der Selbſtdenker aufhebt und einen ewigen Frieden bewirkt, endlich befriedigen. Derſelbe Trieb des Wiſſens, und das lebhafte Intereſſe für Wahrheit, welches dem Vf. die Achtung unter den Denkern erworben hat, dieſelbe Richtung und Thätigkeit, welche das Schickſal ſeiner philoſophiſchen Werke beſtimmt hat, tritt uns hier in dem gegenwärtigen wieder vor Augen, nur in einer etwas veränderten Geſtalt, wie ſie von der Geſchichte, eignen Erfahrung, kälterem Blute und gröſserer Beſonnenheit zu erwarten war. Wie damals, als die kritiſche Philoſophie nicht allgemeingültig werden wollte, Hr. *R.* einen Mangel in derſelben als Urſache aufſuchte, daſs ſie nicht allgemein verſtanden und angenommen werde, ſo forſcht er auch jetzt nach einer Urſache, daſs noch keine allgemeingeltende Philoſophie ſich ergeben hat, und eine Revolution ohne Ende eine neue herbeyführt, nur mit dem Unterſchiede, daſs er damals doch eine Philoſophie hatte, die er für die allgemeingültige hielt, und ſie durch die Ergänzung des fehlenden Theils zu derſelben zu erheben ſuchte; jetzt aber, nachdem er von allen nach und nach hervortretenden Philoſophieen mit fortgeriſſen worden, nicht mehr in dem Gebiete einer derſelben das Hinderniſs des allgemeinen Einverſtändniſſes ſuchen konnte. Jedoch nach genauerer Erwägung möchte dieſer Unterſchied nicht ganz gegründet und doch noch ein Syſtem, ein Fremdes angeeignetes ſich finden, welchem der Vf., wenn gleich nicht ausdrücklich, den Vorzug vor allem giebt und in dieſer Hinſicht demſelben auch allgemeinen Eingang verſchaffen möchte. Was dieſem entgegenſteht, um allgemein geltend zu werden, das iſt nach ſeiner Anſicht eine mangelhafte Erkenntniſs des menſchlichen Erkenntniſsvermögens nach ſeinem Zuſammenhange mit dem Sprachvermögen. Daher hat das vor uns liegende Werk einen doppelten Zweck, nicht bloſs den nähern, der auf dem Titel angegeben iſt, ſondern auch den entferntern, die in ſeinen Augen allein gültige Philoſophie als die einzig wahre darzuſtellen und in die Welt einzuführen. Es entſteht nun dabey die Frage, ob nicht durch den zweyten Zweck die auf den erſten gehende Unterſuchung modificirt worden ſey? worauf wir in der Folge zurück kommen werden. Wir bemerken hier nur noch eine andere Verſchiedenheit, welche demjenigen ſogleich auffallen wird, der mit den Reinholdiſchen Schriften einige Bekanntſchaft hat. Es wird zwar auch hier eine Revolution auf dem Gebiete der Philoſophie, wie ehedem angekündiget und verſprochen, jedoch nicht mehr mit der feſten Zuverſicht, noch als ein Werk, das ſchon gethan durch den Vf. oder durch andere ſchon vollendet ſey, ſondern das durch Vereinigung gemeinſchaftlicher Forſchung erſt künftig zu Stande kommen müſſe. Ob dieſe andere Stellung des Vfs. gegen das philoſophiſche Publicum nun allein durch ſeine gemachten Erfahrungen und eine gröſsere Behutſamkeit, oder auch zugleich durch ein dunkles Bewuſstſeyn von dem Gehalte des neuen Evangeliums beſtimmt ſey, dieſes wagt der Rec. nicht zu entſcheiden. Der Vf. geht von dem Gedanken aus, daſs von den vier merkwürdigſten Unterſuchungen über das menſchliche Erkenntniſsvermögen, nämlich ***Lockes empiriſch dogmatiſchen***, ***Leibnitzens rationaliſtiſch dogmatiſchen***, ***Humes ſkeptiſchen*** und ***Kants kritiſchen*** nur die zwey erſten eine Berückſichtigung und Erörterung des Verhältniſſes der Sprache zum Erkenntniſsvermögen nöthig gefunden, die beiden letzten dieſes Verhältniſs ganz mit Stillſchweigen übergangen haben. Dieſes Stillſchweigen hat ſich von Kant auf alle nachherigen Forſcher fortgeerbt. Herder gab zwar in ſeiner Metakritik darüber einen Wink, aber ohne ihn ſelbſt weiter zu benutzen. Wenn auch einige philoſophiſche Schriftſteller ihre Gedanken und Anſichten von der Sprache geäuſsert haben, ſo thaten ſie es doch nicht zum Behuf der Unterſuchungen über das Erkenntniſsvermögen, und ſie betrachteten die Sprache nur als ein Mittel, um die, auch ohne ſie vorhandenen Gedanken im Bewuſstſeyn feſt zu halten, im Gedächtniſs aufzubewahren, um die Gedanken leichter aufzufaſſen, und mit einander zu vergleichen, oder ſie andern mit-

Digitized by Google

mitzutheilen, höchstens als in allen diesen Rücksichten zusammen erfoderlich, keineswegs aber als *unentbehrlich zur ursprünglichen Erzeugung und Entwicklung aller Begriffe, keineswegs als grundwesentliche Bedingung alles denkenden Vorstellens und als innerlicher Bestandtheil des menschlichen Erkenntnisvermögens selber.* Dieses macht also den Hauptpunct in dieser Schrift aus, und der Vf. bemühet sich, theils zu zeigen, dass die Vernachlässigung desselben nichts als Verwirrung und Missverständnisse auf dem Gebiete der Philosophie hervorgebracht habe, theils das menschliche Erkenntnisvermögen nach seinem Zusammenhange mit der Sprache zu erörtern. Zuerst wird nach der Einleitung die *Sinnlichkeit* in acht Hauptstücken (von dem äussern Sinne, von der innern Empfindung und dem innern sinnlichen Gefühle, von dem Triebe und der Willkür der Sinnlichkeit, von der sinnlichen Aufmerksamkeit, Abstraction und Reflexion, von der Einbildungskraft, dem Erinnerungsvermögen und der Phantasie der Sinnlichkeit, von dem sinnlichen Bewusstseyn und der sinnlichen Kenntniss, von dem Instinkte, der Begierde und der sinnlichen Handlung von dem Eigenthümlichen des sinnlichen Vorstellens) untersucht. Die Eigenthümlichkeit des sinnlichen Vorstellens ist dass durch dasselbe äusserlich nur körperliche Gegenstände, und innerlich nur Zustände des lebendigen Leibes (welches doch wohl zu einseitig ist) sich vergegenwärtigen lassen, und dass an denselben Gegenständen und Zuständen nur das *Veränderliche* derselben vergegenwärtiget wird und werden kann. Hierdurch hat der Vf. ein Unterscheidungsmerkmal des sinnlichen dem denkenden Vorstellen scheinbar gewonnen, zu dessen näherer Betrachtung und zur Entwickelung seiner theils unbekannten theils verkannten Eigenthümlichkeit er in dem neunten Hauptstücke fortschreitet. Dieses geschiehet durch folgende Unterscheidungen. 1) Das *denkende Vorstellen* unterscheidet sich von dem *sinnlichen* dadurch, dass dasselbe keineswegs wie dieses nur *Unverändertes* und *Veränderwerdendes* am Veränderlichen, sondern auch das *Unveränderliche* und das *Veränderliche* vergegenwärtiget. 2) In dem denkenden Vorstellen unterscheidet sich das *wirklich denkende* von dem nur *scheinbar denkenden* (Scheindenken) dadurch, dass in jenem das *Unveränderliche* an dem *Veränderlichen*, sowohl von dem nur *unter* demselben stehenden Unveränderten des Veränderlichen, als auch von dem *über* demselben stehenden, *Ansich-Unveränderlichen* unterschieden, in diesem aber mit einander vermengt und verwechselt wird. 3) Im wirklich denkenden Vorstellen unterscheidet sich das *rein denkende* Vorstellen von dem *empirisch-denkenden* dadurch, dass in dem ersten das *Unveränderliche am Veränderlichen* und das *Veränderliche* als *untergeordnet* unter das Ansich Unveränderliche, — in dem zweyten aber das *sinnlich vorstellbare Unveränderte* und *Veränderwerdende* des *Veränderlichen* in seiner Unterordnung unter das in den *Geschlechtern, Gattungen* und *Arten* hervortretende *Unveränderliche* am Veränderlichen — vergegenwärtiget wird. 4) Im reinen denkenden Vorstellen unterscheidet sich das *Denken* als solches von dem Vorstellen dadurch, dass jenes die *unwandelbar unterordnende Ordnung des Seyns an sich selber*, — dieses aber die *Vergegenwärtigung* dieser Ordnung und des durch sie Geordneten im Leben des Menschen ist. In dem Denken als solchen ist das *unter* dem Ansich-Unveränderlichen und *durch* dieses bestehende *Unveränderliche am Veränderlichen*, und das *Veränderliche* die *Materie*, die *unterordnende Ordnung* von beiden unter das Ansich-unveränderliche die *Form*, das *Ansich-Unveränderliche* das *Princip* des Denkens. Materie, Form, Princip sind unvermischbar und untrennbar von einander. Das Denken wird von allem denkenden Vorstellen vorausgesetzt, ohne dass es ein Vorstellen vorausetzt. Auf der Vermengung des Vorstellens und Denkens beruht das weiteingreifende Vorurtheil, dass das Denken eine blosse Eigenthümlichkeit des menschlichen Vorstellens sey. Das Denken als solches ist von allem Vorstellen unabhängig. *Beweis.* „Als die *unterordnende Ordnung*, in welcher sowohl das veränderliche Seyn, als auch das Unveränderliche am Veränderlichen *unter* dem Ansich-Unveränderlichen und *durch* dieses ist, *was es ist*, folglich sowohl das wechsellose *Wesen der Dinge* als auch der Wechsel ihrer Erscheinungen, *unter dem Urwesen* und *durch dasselbe*, besteht, — ist das *Denken das ursprüngliche von allem Vorstellen unabhängige Verhältniß des Seyns an sich (ratio,)* die *Wahrheit*, als das *Urwahre* an dem Wahren, und das Wahre durch das Urwahre; auch die ursprüngliche, von allem Vorstellen unabhängige *Gewißheit* (Offenbarkeit, Evidenz) *an sich*, die an sich wahre Gewissheit der Wahrheit an sich, (*Intelligentia*) — und ist dasselbe dem Urwesen eigenthümlich, welches, als der unterordnende ordnende Urgrund alles Bestehenden und Werdenden, im strengsten Sinne des Wortes: *Denken*, das *denkende Urwesen* — aber, als das *Allgegenwärtige*, für sich keiner Vergegenwärtigung seines Denkens, und des durch dasselbe gewordenen Seyns, fähig und bedürftig, und darum allerdings *kein Vorstellendes* ist. Vorstellung ist das Denken nur im Menschen. Die unmittelbare Vorstellung des reinen Denkens ist das *Gefühl der Wahrheit*, die mittelbare, durch die Sprache vermittelte Vorstellung des *reinen Denkens*, ist der *Begriff* der Wahrheit." — Nachdem der Vf. in dem zehnten Hauptstück die *Eigenthümlichkeiten des denkenden Vorstellens in der Erfahrung, im Gewissen, und im Streben nach der philosophischen Erkenntniß* untersucht hat, betrachtet er im eilften Hauptstück die *Sprache als Bedingung des denkenden Vorstellens.* Hier soll nun auch das oben angegebene Verhältnis der Sprache zum Denken und denkenden Vorstellen bewiesen werden, dass nämlich das Denken die Sprache nicht voraussetze, aber die Sprache das Denken, dass das denkende Vorstellen dagegen die Sprache nicht blos zur Mittheilung, sondern selbst zur Erzeugung der Vorstellungen und Begriffe voraussetze. Hierin aber wird man getäuscht, indem theils die Bemerkungen, welche über dieses Verhältnis gemacht werden, die

nicht

Digitized by Google

nicht beſtrittene Wahrheit enthalten, daſs unſer Denken der Sprache bedürfe und daher auch die früheſten Gedanken immer mit Sprachzeichen begleitet vorkommen, woraus aber nicht folgt, daſs das Denken als Denken in der Sprache eine nothwendige Bedingung finde, und ohne Sprache kein Begriff erzeugt werden könne, theils in bloſsen Behauptungen und Verſicherungen beſtehen, die den Beweis nicht geben, ſondern zurückſchieben. Dahin gehört die Behauptung, daſs die Worte *natürliche Zeichen des Denkbaren* und *Ueberſinnlichen* und weder erfunden noch durch Uebereinkunft angenommen ſeyen. Natürliche Zeichen ſollen ſie wohl in der Bedeutung ſeyn, daſs ſie in einem Realzuſammenhange mit den Begriffen ſtehen und mit denſelben als Vorbilder übereinſtimmen. Hierauf ſcheint der Vf. hinzudeuten, wenn er S. 83 ſagt: „Schon als bloſse Laute ſind die Wörter unbetaſtbare und unſichtbare Erſcheinungen, ſtehen *gleichſam* auf der *Grenzſcheidung* zwiſchen dem *Sinnfälligen* und dem *Ueberſinnlichen*, und ſind daher auch unter allen Erſcheinungen die tauglichſten um von dem Sinnlichen hinweg, und auf das Ueberſinnliche zu deuten — und ſie deuten durch ihre unbetaſtbare Geſtaltung, unſichtbare Zeichnung und unkörperliche Gliederung als *Denkbilder* das Eigenthümliche des Denkens und das Denkbare an." Allein dieſes erfodert um ſo eher einen Beweis, je mehr die artikulirten Laute an ſich bedeutungsloſe Zeichen ſind, und das Sinnliche an ſich keine Aehnlichkeit mit dem Gedachten und Ueberſinnlichen haben kann, wenn man nicht das Ueberſinnliche in die Sphäre des Sinnlichen herabzieht. Analogieen kann man wohl zwiſchen der Sprache und dem Denken finden, weil die Sprache das gemeinſchaftliche Produkt der Einbildungskraft und des Verſtandes iſt, und die Einbildungskraft hierbey nach dem Geſetz der Aehnlichkeiten und nach Analogieen des Verſtandes verfährt. Aber darum iſt das Wort doch etwas anderes als der Gedanke und hat mit demſelben keine Aehnlichkeit, weil jener dem Sinnlichen angehört, und der Gedanke durch eine Thätigkeit erzeugt wird, die weſentlich verſchieden von allem Sinnlichen iſt. Und wenn man auch zu freygebig die Wortlaute als natürliche Zeichen des Denkens zugeben wollte; ſo iſt doch dadurch noch nicht erwieſen was ein Hauptpunct in dieſer Theorie des Denkens iſt, daſs die Worte weſentliche Bedingungen des Denkens ſeyen. Wäre dieſe Behauptung begründet, ſo würde daraus folgen, daſs das Denken und das ihm entſprechende Wort immer zugleich vorhanden ſeyn müſſe, indem es unmöglich wäre, daſs das Denken ohne Wort, und das Wort ohne Denken wirklich würde. Dieſer nothwendigen Folge widerſpricht aber der Vf. ſelbſt, indem er fodert und erwartet, daſs durch das fortſchreitende philoſophiſche Beſtreben die eigentlichen, unbildlichen, unveränderlichen und angemeſſenen Ausdrücke des Reinüberſinnlichen werden gefunden und anerkannt werden. Wir können endlich nicht unbemerkt laſſen, wie die Erwartung noch auf eine andere Weiſe getäuſcht werde. Am Ende des eilften Hauptſtücks ſagt nämlich der Vf., die in demſelben gegebene Beſchreibung des Denkens und des vorſtellenden Denkens ſey nur eine vorläufige und eben darum noch unvollſtändige Beſchreibung, welche ihre Ergänzung erſt in dem eilften Hauptſtück durch die Beſchreibung des Eigenthümlichen der Sprache erhalten müſſe. Aber vergeblich ſiehet man ſich nach demjenigen um, was jene Beſchreibung ergänzen, oder noch mehr ſie als reale Wahrheit begründen könnte. Denn dahin gehören die wahren und durch ihre Deutlichkeit ſich empfehlenden Gedanken über das Denken, als ein Vorſtellen in Begriffen, über die Begriffe als die Vorſtellungen des Allgemeinen, über den Unterſchied des Begriffs und des Worts, über die Sprache, über die Gemeinbilder und ihren Unterſchied von den Worten als Zeichen für das Denken offenbar nicht.

Dieſe Bemerkungen führen uns auf des Vfs. Theorie des Erkenntniſsvermögens überhaupt zurück. Sie gründet ſich auf die Unterſcheidung des ſinnlichen Vorſtellens, des denkenden Vorſtellens und des Denkens. Die Unterſcheidung geſchiehet durch die Beſtimmung des Objects in Anſehung der *Veränderung*, *Veränderliches*, *Unveränderliches an dem Veränderlichen*, *Unveränderliches an ſich*. Dieſe Beſtimmung iſt einſeitig, unvollſtändig und grundlos zugleich. Einſeitig, weil die Beſtimmung des Objects eines Vorſtellungsvermögens die Reflexion auf das Vermögen, deſſen Object es iſt, auf die Bedingungen und Geſetze deſſelben vorausſetzt. Was iſt das ſinnliche Vorſtellen, welche innere und äuſsere Bedingungen hat es, nach welchen Geſetzen richtet es ſich, was wird durch daſſelbe vorgeſtellt. Die Beantwortung dieſer Fragen zuſammengenommen kann eine vollſtändige Erkenntniſs dieſes Vorſtellens gewähren. Nun hat zwar der Vf. in Anſehung des ſinnlichen Vorſtellens gewiſſermaſsen dieſe Einſeitigkeit vermieden, indem er eine Beſchreibung der zur ſinnlichen Vorſtellung gehörigen Vermögen und der Aeuſserungen deſſelben vorausgeſchickt hat, aber um ſo unbegreiflicher iſt es, daſs daſſelbe nicht auch in Anſehung des Denkens geſchehen iſt, und mit einem Male wie ein *Deus ex machina* ein vom ſinnlichen Vorſtellen unterſchiedenes denkende Vorſtellen in ſeiner Eigenthümlichkeit, ohne aus der Function des Denkvermögens deducirt zu ſeyn, hervortritt. Noch ſonderbarer nimmt ſich dieſes Verfahren aus, wenn man darauf achtet, daſs auf einmal in die Reihe des Denkens ein Seyn und eine unveränderliche Ordnung des Seyns, das vom Vf. genannte reine Denken, tritt, welches bald als ein Denken des Urweſens, bald als das denkende Urweſen ſelbſt vorgeſtellt wird. Endlich können wir auch nicht darin mit dem Vf. übereinſtimmen, daſs da er das menſchliche Erkenntniſsvermögen unterſuchen wollte, er nur die einzelnen Vermögen des Vorſtellens, und dieſe nicht einmal vollſtändig, betrachtet, ohne den Zuſammenhang und das Zuſammenwirken derſelben zu unterſuchen, worin doch das Erkennen be-

Digitized by Google

besteht, und dafs er sich dadurch von der Wahrheit des Erkennens entfernt. Unrichtig ist daher die Behauptung, dafs das sinnliche Vorstellen in dem Vergegenwärtigen des Veränderlichen bestehe. Dieses geschiehet erst durch den Zusammenhang der Sinnlichkeit und der Denkkraft, und es ward dabey von dem Vf. entweder das Vorstellen mit dem Erkennen verwechselt, oder nicht vollständig unterschieden, was der Sinnlichkeit und dem Denken angehört. Eben so enthält das denkende Vorstellen nach der hier gegebenen Beschreibung entweder noch eine Concretion oder, dieselbe Verwechselung. — Nach allen diesen Bemerkungen kann man weder behaupten, dafs das Erkenntnifsvermögen von einer neuen Seite in seiner Vollständigkeit untersucht, noch dafs ein bisheriges Mifsverständnifs aufgedeckt worden sey. Das Neue was hier zur Sprache gekommen ist blofs Hypothese ohne alle Deduction seiner Wahrheit, und ist genau besehen nichts anderes als ein Ueberrest von dem Bardilischen Rationalismus des Denkens, welchen der Vf. in das menschliche Erkenntnifsvermögen, nachdem jenes System selbst als unhaltbar befunden worden, auf eine nicht mehr als ehedem überzeugende Weise einzuführen gesucht hat.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Landshut, b. Storno: ***Entwurf zu gerichtlichen Klagen und Einreden*** von Dr. ***Moritz***. 1817. 60 S. in Fol.

Es sind in der literarischen Welt keine seltenen Erscheinungen, dafs compilirende Schriftsteller aus neun Werken das zehnte verfertigen, oder ganze Stellen aus anderen Schriften in die Ihrigen aufnehmen, ohne den geplünderten Schriftsteller anzuführen; dafs aber ein Schriftsteller die Unverschämtheit hat, das Werk eines Anderen wörtlich abdrucken zu lassen, und in der literarischen Welt als seine Arbeit auszugeben, kömmt zur Ehre der Literatur doch nur selten vor. Eine solche seltene aber Unwillen erweckende Erscheinung bieten die vorliegenden zwey unter einem Titel nach dem Mefskataloge vereinigten Schriften an. In dem Jahre 1794 erschien (die früheren Auflagen kennt Rec. nicht) die dritte Auflage eines von Gottlieb Grafen von ***Etzdorf***, Vice-Domen zu Ellwangen herausgegebenen tabellarischen Entwurfs von gerichtlichen Klagen, woher solche nach der vorgesetzten Haupteintheilung entspringen, wem eine jede insbesondere zukommt, wider wen sie gehet, und worauf sie zu richten sammt den Einreden. Dieser Entwurf war in Süddeutschland im gewöhnlichen Gebrauche der Praktiker, und dieser ist es nun, welchen wörtlich, ohne nur auf dem Titelblatte des Vfs. Grafen von ***Etzdorf*** zu erwähnen, der Herausgeber abdrucken liefs, und sich wie es scheint, den Gewinn zueignete, ja sogar auf eine der Schriften seinen eigenen Namen setzte. Die einzige Veränderung welche der Vf. machte, besteht darin, dafs er in der ersten Schrift nur die Klagen abdrucken liefs, die Einreden aber, welche in dem Etzdorfischen Originale überall bey jeder Klage in der vierten Rubrik angeführt sind, in einer eigenen Schrift zusammenstellte. Rec. kann nicht glauben, dafs der Vf. seine widerrechtliche Handlung abläugnen werde, und hält es daher für überflüssig, Beweisstellen hier abdrucken zu lassen, wodurch die wörtliche Uebereinstimmung des vorliegenden Entwurfs mit dem Etzdorfischen dargethan wird. In der Schrift über die Einreden hat der Vf. seine Originalität dadurch bewiesen, dafs er überall, wo ***Etzdorf*** die Einrede nur nannte, und mit einem Worte sie bezeichnete, die sogenannte Einrede in einen anführenden Satz auflöste; Rec. will das nächste ihm begegnende Beyspiel wählen; in Etzdorf *ad nr.* 81 bey der *actio de recepto* stehen als Einreden: 1) verpachtete Gastwirthschaft; 2) treibe sie nicht allein; 3) treibe kein Gewerb mit Aufnahme anderer Leute ihrer Sachen; 4) Kläger habe sich als Miethmann aufgehalten; 5) Selbstschuld des Schadens; 6) Verjährung; 7) Abtretung der Klage; 8) Unglücksfall; 9) Vorbezahlung seiner Schuld; 10) abgegebene Aeufserung, dafs er seine Sachen selbst besorgen wolle; 11) Uebergabe der Sachen an Personen, die nicht zur Aufnahme bestellt sind; 12) habe ihn nicht als einen Reisenden aufgenommen. Dagegen stehen *ad nr.* 82 bey Moritz als Einreden: 1) dafs er mit der Aufnahme der Sachen anderer Leute kein öffentliches Gewerbe treibe; 2) dafs er die Gastwirthschaft verpachtet habe; 3) dafs er sie nicht allein treibe; 4) dafs Kläger sich bey ihm nur als Miethsmann aufgehalten; 5) dafs er den Kläger nicht als einen Reisenden bey sich aufgenommen; 6) dafs Kläger seine Sache nicht solchen Personen gegeben, welche Beklagter zur Aufnahme bestellt hatte u. s. w. Das angeführte mag hinreichen um zu beweisen, dafs der Vf. recht derbe Rüge verdiene. — Abgesehen aber auch von dem Vorwurfe des literarischen Diebstahls mufs Rec. vor allen solchen Entwürfen über Einreden warnen; für den gewandten besseren Juristen ist eine solche Uebersicht überflüssig, der schlechte oder mittelmäfsige wird aber in seiner Bequemlichkeit bestärkt, wird dazu angetrieben, in allen Fällen Einreden, welche er im Register angeführt findet, ohne Auswahl, ohne Rücksicht ob sie auch passen, in der Exceptionsschrift zu häufen, und so den Processs unnöthiger Weise zu verzögern. Wer den Fall, und das Rechtsverhältnifs worauf es ankömmt, genau mit den Gesetzen vergleicht, kann nie in Verlegenheit seyn, welche Einreden er vorbringen müfste, die Fehler aller solcher Entwürfe hat übrigens auch der vorliegende, den, dafs wahre Exceptionen nicht gehörig abgesondert sind von der negativen Litiscontestation, und anderen Fällen, die man mit Unrecht zu Exceptionen rechnet; durch dieses Vorbringen uneigentlicher Exceptionen schadet sich oft der Beklagte gegen seinen Willen, indem er den Beweis seiner sogenannten Exceptionen führen mufs, weil die Richter sich so gerne von dem Namen täuschen lassen. Der vorliegende Entwurf hat diesen Fehler im höchsten Grade und so kann Rec. nur davor warnen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ALTENBURG u. LEIPZIG, b. Brockhaus: *Theorie des Geldes und der Münze* von Dr. *Karl Murhard*. 1817. VIII u. 376 S. 8.

Wenn gleich die Theorie des Geldes von *Adam Smith*, seinen Commentatoren, und mehrern neuen deutschen staatswirthschaftlichen Schriftstellern vollkommner und richtiger vorgetragen ist, als es der Vf. des vorliegenden Werks in der Vorrede anzunehmen scheint, so hält Rec. doch keineswegs die Zusammenstellung dieser Theorie in einem eignen Werke für überflüssig. Hr. *M.* hat dieses in seiner Schrift unternommen, und es so ausgeführt, dass jeder billige Leser zufrieden seyn wird. —. Er folgt im Ganzen der Theorie von *Adam Smith*, hat aber durch genauere und sorgfältigere Entwicklung und schärfere Bestimmung der Elementar- und Nebenbegriffe der Darstellung eine grösere Klarheit und Bestimmtheit zu verschaffen gesucht, und dieses ist ihm auch meistens gelungen. Hn. *M's* Buch bildet daher einen angenehmen Contrast mit einer andern neuen Theorie des Geldes von Adam Müller, die statt durch deutliche und bestimmte Begriffe die Materie aufzuhellen, sie nur durch dunkle Phrasen und schwülstige Tropen in ein mystisches Dunkel hüllt. Hr. *M.* hat in diesem Werke selbst die neue Sodensche Kunstsprache, die seinen frühern Schriften etwas Schwerfälliges geben, vermieden, so dass es gewiss auch von Geschäftsmännern, die das Erlernen jener technischen Ausdrücke scheuen, mit Vergnügen gelesen werden wird.

Das Werk zerfällt in *drey* Bücher, wovon das *erste* die Einleitung befasst, und die Elementarbegriffe von Gut, Werth, Preis, Vermögen und Kapital zergliedert, dann von den Quellen der Güter, und insbesondere vom Kapital und dessen verschiedenen Anwendungen und Eintheilungen handelt. — Das *zweyte* Buch redet vom Gelde, wo Ideal- und Real-Geld, Welt-National-Geld unterschieden werden. Das *dritte* Buch ist der Theorie der Münze gewidmet. Diese ist insbesondere sehr weitläuftig abgehandelt, und die sich darauf beziehenden Materien sind vollständig und befriedigend erschöpft.

Was bey Speculationen dieser Art dem Scharfsinn häufig begegnet, das ist auch hier und da dem Vf. in diesem Werke widerfahren. Die Begriffsspaltungen sind nämlich öfters allzu subtil ausgefallen, so dass sich kein Gegenstand mehr für sie findet. Von dieser Art scheint die Unterscheidung des Ideal- und Realgeldes zu seyn, welche (S. 68.) nach dem Beyspiele mehrerer Schriftsteller gemacht, und S. 78 f. ausgeführt wird. — Das Idealgeld oder Begriffsgeld, wie es der Vf. auch nennt, soll darin bestehen, dass demselben keine sinnlichen Gegenstände, sondern *bloße Begriffe* zum Grunde liegen — dass dadurch der Werth blos *ideal* ausgesprochen wird. In der That begreift man nicht, was ein solches Idealgeld für ein Ding seyn möchte, noch wie dadurch der Werth irgend einer Sache ausgemittelt oder bestimmt werden könnte. Das Beyspiel, dessen sich der Vf. bedient, erläutert den gegebenen Begriff so wenig, dass es vielmehr dessen Nichtigkeit vollkommen darthut. Er glaubt nämlich (S. 74) dass die bekannte *Makute* der Afrikaner ein solches Ideal-Geld sey. „Diese Makuten sagt er, sind weder Münzen, noch überhaupt wirkliche vorhandene Dinge, sondern blos ein eingebildeter Begriff von einer Grösse, wodurch man sich einen Maasstab von allen Waaren und Gütern verschafft hat." Diese Vorstellungsart hat sich freylich aus Montesquieus Werk in Stewarts, Büschs und anderer Schriften eingeschlichen und so immer weiter verbreitet. Man weiss aber, aus neuern Reisebeschreibern, dass die Makute in der That etwas Reelles ist, indem jene Afrikaner darunter eine Art von Bastmatte verstehen, welche ihnen zum allgemeinen Tauschmittel dient, und die sie dann auch als Rechnungsmünze gebrauchen. Makuten sind also nichts als die Rechnungsmünzen der Afrikaner in Angola, deren reellen Werth sie selbst sehr gut kennen, die sie aber freylich den Fremden, denen derselbe unbekannt ist, nicht anders als durch Vergleichung mit Werthen die ihnen bekannt sind, begreiflich machen können. Wir müssen dasselbe thun, wenn wir Fremden einen Begriff unsrer Rechnungsmünzen (Gulden, Marken, Thaler u. s. w.) beybringen wollen. Ein Begriff, der keinen bestimmten Realwerth bezeichnet, kann nie zu Ausmittelung irgend eines Werthes gebraucht werden, und ein Ideal-Geld ist daher ein Begriff ohne Gegenstand.

Um den Begriff der *Münze* zu erläutern, stellt sie der Vf. bald als eine Anweisung auf die in den Tauschverkehr kommenden Güter jeder Art, bald als, nach Schmalzens Art, als ein Faustpfand vor. Allein es scheint, dass diese Metaphern den Begriff der Münze eher verdunkeln als erhellen. Denn kaum ein oder einige zufällige Merkmale hat die Münze mit jenen Dingen gemein. Eine Anweisung ist eine Rechtsfoderung an einen andern. Mit der Münze ist aber durchaus kein Recht verknüpft, den an-

Digitized by Google

andern zu zwingen, dafs er mir dafür etwas gebe. Ein Fauſtpfand iſt ein Depoſitum, worüber der Pfandinhaber gar nicht beliebig verfügen darf. Wozu alſo Begriffe und Bilder, die ſo viel heterogene Merkmale von denen der Münze enthalten, um einen andern Begriff zu erläutern, der an ſich ſelbſt durch das Merkmal des allgemeinen Tauſchmittels ſo klar iſt, dafs er durch jene Bilder nur dunkler werden kann. — Auch iſt es falſch, wenn der Vf. S. 86 der Meynung iſt, dafs in dem Begriffe Münze von allem Werthe derſelben, den ſie als Genufsmittel gewährt, abſtrahirt werde. Vielmehr erhält die Münze davon dafs ſie aus einem Bedürfnifsmittel beſteht, oder daſſelbe repräſentirt, ganz allein ihren Werth und der Graf Soden, der dieſes behauptet, wird daher mit Unrecht getadelt. — Die Unterſcheidung zwiſchen *Geld* und *Münze*, welche S. 87 ausgeführt wird, beruhet ebenfalls auf einer unnützen und zugleich falſchen *Subtilität*. Der Vf. will nämlich zwiſchen beiden einen ſpecifiſchen Unterſchied finden, allein es ſind offenbar ſynonyme Wörter, die eine und dieſelbe Materie, nur in verſchiedener Beziehung bezeichnen. *Geld* iſt das was *gilt;* was zum Maafsſtabe des Werths aller Dinge am bequemſten gebraucht wird, und daher auch zum Tauſchmittel dient. *Münze* iſt geprägtes Metall, dient ſie zum allgemeinen Tauſchmittel, ſo wird die Münze Geld. Schau- und Denkmünzen ſind aber kein Geld. Die Kauris ſind Geld in Afrika aber keine Münzen.

Die Münzen werden S. 102 in *Ideal-* (Begriffs-) *Real-* und *Ideal-Real-Münzen* eingetheilt. Aber Rec. zweifelt an dem Nutzen dieſer Begriffsſpaltungen und neuer Wortſchöpfungen. — Eine Ideal-Münze müſste doch wohl eigentlich die allervollkommenſte Münze bedeuten. Der Vf. verſteht aber die repräſentirenden Zeichen der Münzen darunter. Dieſe ſind ja aber offenbar blofs dann etwas werth, wenn dafür Realitäten erhalten werden können, und wenn der Glaube herrſcht, dafs das Realgeld, das ſie repräſentiren, im Nothfalle dafür erhalten werden kann. — Der Ausdruck Ideal-Münz giebt gar keinen beſtimmten Begriff. Da es der Real-Münze entgegengeſetzt wird, und Realmünze ſo viel heifst als eine Münze, die aus wirklichen Dingen geprägt wird: ſo müſste Ideal-Münze eine Münze ſeyn, die aus blofsen Ideen geprägt wird, welches offenbar ein Unding iſt. Techniſche Ausdrücke ſind nur etwas werth, wenn ſie die Beſtimmtheit des Begriffs erleichtern. Dieſes iſt aber bey dieſen vom Vf. gewählten nicht der Fall. Was ſoll man ſich aber gar bey *Begriff-Sachmünzen* denken? — Es ſollen dadurch Münzen bezeichnet werden, die über ihren innern Werth umlaufen. Wenn barbariſche Nahmen ein Mittel wären, die Sachen, die ſie bezeichnen zu vertreiben; ſo würde der Vf. ſich Dank verdienen, dafs er ſolche gräuliche Wörter erfunden hat.

Die Gründe, womit S. 181 die kleinen Zettel angegriffen werden, halten nicht Stich. Der Vf. meynt nämlich, kleine Zettel erſchwerten das Zählen mehr als Metallmünze. Allein ein Guldenzettel iſt eben ſo leicht gegeben als ein Metallgulden und noch viel leichter als ein Gulden in Kreuzern. Wenn ſonſt das Papiergeld geſichert iſt, und dem Pari des Metallgeldes gleich erhalten wird; ſo iſt die Bequemlichkeit deſſelben ſowohl in grofsen als kleinen Zahlungen gröſser, als beym Metallgelde.

Wenn S. 220 behauptet wird, dafs Grofsbritannien der einzige europäiſche Staat ſey, der keinen Schlagſchatz von der Münze erhebt; ſo iſt dieſes falſch. Auch in Rufsland wird ſeit 1810 kein Schlagſchatz erhoben, wie aus Storchs *Cours d'economie politique* (*B. III. S.* 88) zu erſehen, und in Frankreich hat zu verſchiedenen Zeiten dieſelbe Politik geherrſcht.

Die preufsiſche Scheidemünze behielt ihren vollen Werth nicht bis zum Jahr 1806, wie S. 235 behauptet wird. Sie verlor ſchon lange vorher 1, 2 auch 3 Procent dafs ſie nach der Schlacht bey Jena ſo tief herunterſtürzte, davon war die Haupturſache, dafs die Staatskaſſen unter die Adminiſtration des Feindes fielen, und dieſer die Annahme der Scheidemünze bey Zahlung der Contributionen verweigerte. Als in dem Frieden von Tilſit der preufsiſche Staat ſo beträchtlich verkleinert wurde, übertraf die grofse Menge der verſchiedenen Scheidemünze das Bedürfnifs des innern Umlaufs ſo ſehr, dafs ſie durch kein Mittel mehr zu erhalten war.

Es iſt unrichtig, wenn S. 248 behauptet wird, dafs die Verſchiedenheit der Münzfüſse blofs auf der Verſchiedenheit der Legirung beruhe. Vielmehr beruhet der weſentliche Unterſchied derſelben auf der verſchiedenen Zahl gleichnahmiger Münzen die aus einer feinen Mark geprägt werden, wie ſchon der Nahme 20 Gulden, 24 Guldenfufs u. ſ. w. andeutet. Der Leipziger Fufs, der Münzfufs von Cinna u. ſ. w. unterſchieden ſich blofs dadurch. Die verſchiedene Legirung iſt, ſo bald ſie bekannt iſt, eine ganz gleichgültige Sache. Man erhält immer eine feine Mark Silber, man mag ſie in 14 preufsiſchen Thalern oder in 13⅓ Conventionsthalern oder 12 Thalern hannöverſchen Caſſengeldes erhalten. Würden in Sachſen und Hannover 14 Thaler aus der Mark fein geprägt: ſo würde der ſächſiſche und hannöverſche Münzfufs mit dem preufsiſchen dem Weſen nach übereinſtimmen, ob man gleich die verſchiedene Legirung beybehielt. Darauf beruhet auch die Benennung des leichten und ſchweren Münzfufses. Wenn Büſch behauptet, dafs der leichte Münzfufs den Ländern ſchade, die in ſeiner Nachbarſchaft einen ſchwerern haben; ſo hat er ſo unrecht nicht als der Vf. glaubt. — Man richtete ſchon lange in den benachbarten ſächſiſchen Ortſchaften mit einem preufsiſchen Thaler im gemeinen Verkehr gerade ſo viel aus, als mit einem ſächſiſchen. Hierbey verloren alſo die Sachſen 5 Procent.

Dieſer und einiger anderen irrigen Anſichten ungeachtet, mufs dieſes Buch dennoch als ein guter Beytrag zur richtigen Darſtellung der Theorie des Geldes betrachtet werden.

Ban-

Digitized by Google

Berlin, b. Rücker: *Staatswirthſchaftslehre* in Briefen an einen teutſchen Erbprinzen. Vom Geheimen-Rathe *Schmalz*. 1818. *Erſter* Theil 296 S. *Zweyter* Theil 267 S. 8.

Die Leſer der A. L. Z. ſind mit den darin gegebenen Anſichten über die wiſſenſchaftliche Begründung der Staatswirthſchaft bekannt, und können ohne Einleitung zu der Gedankenfolge, worin der Vf. die Ergebniſs ſeiner dreyſsigjährigen Forſchungen und Erfahrungen vorträgt, geführt werden. Er geht aus von dem „Begriff des Reichthums und Wohlſtandes, oder des Vermögens und Einkommens, ſeines Maafsſtabes und des Zaubermittels ſeiner Uebertragung, nämlich des Geldes; betrachtet hiernächſt die einzelnen Gewerbe, wie die Natur der Dinge ſie einzeln für ſich regelt, und ihre Vortheile oder Nachtheile beſtimmt; unterſucht dann das Ineinandergreifen der Gewerbe im groſsen Verkehr, um beſtimmen zu können, was denn eigentlich der Reichthum eines Landes ſey, was ihn gründe und fördere; zeigt hieraus was die Natur dieſes Verkehrs und das Geſetz der Gerechtigkeit ſo ganz einſtimmig über das vorſchreibe, was eine Regierung thun könne, was ſie thun ſolle und müſſe, um den Reichthum des Landes zu heben, und entwickelte endlich die Wiſſenſchaft der Finanzen, wie die Ausgaben zu regeln, die Einnahmen zu ſichern, und in auſserordentlichen Fällen Staatsſchulden weiſe zu machen und wieder zu tilgen ſind. *Bedürfniſs* heiſst in der Staatswirthſchaft, der Wunſch eine äuſsere Sache wirklich zu gebrauchen; und *Bedarf* der Gegenſtand des Bedürfniſſes. Die Natur bringt den Bedarf hervor. Was ein Mann von Zeit zu Zeit an Bedarf erhält, heiſst ſein *Einkommen*, und die Landrente iſt das einzige *Einkommen* der *Nation*. Arbeitslohn und Zinſen bringen nur aus einer Hand in die andre was die Natur an Landrente gegeben hat. *Vermögen*, Quelle des Einkommens iſt der Inbegriff aller lebendigen Capitale, und Reichthum der Inbegriff der lebendigen zugleich mit den todten Capitalen. Auf dieſe Begriffsſätzen führt der Vf. die Schlufsſäulen eines ſtaatswirthſchaftlichen Baues auf, der tiefer und weiter als das darin aufgenommene phyſiokratiſche Lehrgebäude angelegt, und denen entgegengeſetzt iſt, welche von Colbert und Adam Smith benannt werden. Es iſt darin nicht, wie bey den Phyſiokraten, das Recht aus der Naturnothwendigkeit abgeleitet, um wie ſie ſagen (*Phyſiocr. Paris* 1767. *S. XXIII*) die Rechtswiſſenſchaft natürlicher Ordnung, Geſetze und Regierung auf eine zuverläſſige, folgerechte und vollſtändige Naturwiſſenſchaft zurückzuführen; ſondern es werden darin die ſtaatswirthſchaftlichen Getriebe in Beziehung auf die Natur unter den Geſetzen derſelben und in Beziehung auf den Menſchen unter dem Gebot der Gerechtigkeit betrachtet. Dabey geräth das beſtehende Recht allerdings oft in harte Prüfung, doch nur zu Ehren ſeiner Mutter, der Freyheit, und mit möglichſter Schonung der Lebensverhältniſſe. Man wird die Anſichten aber nie die Abſichten beſtreiten können, und zu dem Erſteren wohlgerüſtet erſcheinen müſſen. Nicht um zu ſtreiten, ſondern nur um Obiges zu belegen, ſollen hier die Wehr und Waffen *für* eine *einzige Abgabe:* die Grundſteuer nachgewieſen werden. Um ſie als die gerechte zu vertheidigen, wird benutzt, dafs alle Steuern auferlegt werden ſollen, zum Schutz der Freyheit eines Jeden, doch nur inſofern als er ſich im Gebiet des Staates befindet. Das Gebiet iſt nichts anders, als das Aggregat der Grundſtücke des Staats; der Inbegriff aller Grundeigenthümer iſt alſo Eigenthümer des ganzen Gebiets, und der Staat ſtellt ſich als eine Geſellſchaft auf Actien dar; jedes einzelne Grundſtück iſt eine Actie. Da es nun das Land ſelbſt iſt, für deſſen Schutz alle Ausgaben gemacht werden, ſo iſt auch klaren Rechtens, dafs die Eigenthümer des Landes alle Koſten dieſes Schutzes allein tragen. Es iſt aber die Gröſse der Landactien gar nicht nach ihrem Umfang zu beſtimmen, ſondern ganz allein nach ihrem Werth, dieſer beſtimmt ſich nach dem reinen Ertrage, und nach dieſem der Steuerbeytrag. Alle die ſonſt in einem Lande wohnen dienen dem Grundeigenthümer und empfangen ihren Lohn durch ihn, von dem Urquell des Einkommens, der Landrente. Wie künſtlich man ihren Lohn beſteuern mag, die Abgaben überwälzen ſich alle auf die Landrente, und ihr Betrag wird auf die Waare oder Arbeit geſchlagen. Wer es leugnet der mufs noch erklären durch welche Gewalt die Arbeiter *vor* ihrer Beſteurung den höhern Lohn erzwungen haben, der *durch* die Beſteurung herabgeſetzt wird. Von ihrem Willen hängt es ab, wie viel ſie arbeiten wollen, wenn er auch durch die Nachfrage beſtimmt wird. Wie viel aber der Landmann ärnte, hängt, nach geſchehner Saat, allein von der Fruchtbarkeit des Jahrs ab, und weder von ſeinem Willen noch von der Nachfrage. Darum kann er nie den Preis machen, ſondern mufs ihn nehmen, wie er ihn auf dem Markt findet, und kann daher ſeine Steuer nie darauf ſchlagen. Dieſe ſoll er auch nicht vorſchieſsen, ſondern ganz allein tragen, wie er jetzt die geſammte Steuerlaſt trägt, trotz aller Steuerfreyheiten. Selbſt Smith geſteht zu, dafs der Landwirth allein reinen Ertrag habe, weil nun die Andern ihn nicht haben, ſo können ſie auch nicht von Eigenem zahlen, ſondern müſſen, was ſie brauchen, alſo auch die Steuer, von ihm haben. Selbſt für die Arbeit die ſie dem Staat leiſten, entſchädigen ſie ſich an dem Landwirth. Dieſer kann daher nicht zu Grunde gehen, wenn er unmittelbar die ganze Steuer übernimmt, die er immer doch zuletzt allein trägt, ſondern die Laſt wird ihm dadurch vielmehr erleichtert. Aber alle Güter müſſen gleiche Procente zahlen, und deren Ausmittlung iſt weder ſehr verwickelt noch ſchwierig. Man laſſe nur alle Grundeigenthümer eines Kirchſpiels ſich verſammeln und von ihnen abſchätzen, was Acker, Garten, Vieh, Forſt, Jagd, Fiſcherey und Bergwerke an Pacht werth ſind. Die Abſchätzung wird man durch Wiederholung alle ſechs Jahr der Genauigkeit immer

Digitized by Google

mer näher bringen; sie braucht auch so wenig, wie die Verpachtungen, nach den übrigens sehr nützlichen Vermessungen aufgehalten zu werden. Ist sie vollendet, so lege der Fürst den Ständen die gesammten Staatsausgabeüberschläge vor, vernehme ihren Rath, und stelle die Ausgabe fest. Sie giebt verglichen mit dem Pachtwerth des Landes, die Grösse der Steuer; die den Pachtwerth eines Landes von 1 Million Einw: zu 28 Million Thaler und die Ausgabe zu 5 Millionen angenommen 17½ Procent von dem Pachtwerth beträgt. Dadurch leuchtet ein, dass nie eine Besteurung über den reinen Ertrag getrieben werden kann, weil sonst der Ackerbau stillsteht, dass auch nicht der ganze reine Ertrag genommen werden kann, weil dieser neben dem Steuerbedarf noch die Mittel zur Aushülfe bey Misswachs ⅓ des reinen Ertrages und zu landwirthschaftlichen Verbesserungen liefern muss; und dass also die Steuer niemals über die Hälfte der bleibenden ⅔ des reinen Ertrags betragen darf. Eine solche Steuerverfassung wird zu ihrer Handhabung nicht 10 · 15 sondern höchstens 1 Procent von dem Abgabenertrage, und z. B. in der Kurmark nicht 2000 (die 1801 gezählt wurden) sondern etwa 100 Beamten erfodern. Sie wird ferner den Preis der Waaren erniedrigen, der jetzt zu ⅓ in Abgaben besteht, welche Kaufleute und Arbeiter zu zahlen haben; und diese Wohlfeilheit wird zugleich die Ausgaben des Staates auf Ankäufe vermindern. Alles zusammengenommen, wird das Land ⅓ weniger als vorher bezahlen; und deren Ersparung der Landwirth gewinnen. Mit dieser Steuer ist aber die absolute Freyheit redlichen Erwerbes nothwendig verbunden; so wie jene Freyheit ohne die Steuer nie gedeihen kann. Beide sind nämlich Gebote des Rechts, nicht Regeln blosser Klugheit. Das Recht aber ist Eins und unzertrennlich.

Besondere Aufmerksamkeit scheinen die scharfsinnigen Bemerkungen über das bürgerliche Schuldenwesen zu verdienen, und ihre Eintheilung in *Noth-* und *Erwerbschulden* über das Zinswesen wesentlichen Nutzen für die Gesetzgebung zu versprechen. Den Gründen wider alle Gesetze über Zinswücher steht eine grosse Erfahrung die Englische zur Seite, und es ist offenbar zweckwidrig durch Gesetze zu bestimmen, wie hoch Geld verzinset werden soll, was dem Schuldner Hunderte einbringt. Wenn aber Jemand Schulden machen muss, um sein Leben zu fristen, wenn dieses einen ganzen Stand trifft, und wenn ein anderer Stand oder ein anderes Volk (die Juden etwa) im Hauptbesitz der Baarschaften ist, wenn gar Verarmung und Bereicherung Folgen der Staatsverwaltung sind; so dürfte der Schuldner wohl Ansprüche auf die Fürsorge des Staats haben, und so dürfte sich wohl finden, dass zu seinem Schutz nicht blos Gesetze, sondern das Künstlerische der Verwaltung anzuwenden sey, wenn der Staat nicht, wie in England, Millionen zu Zwanzigen den Schuldnern als Darlehen anzubieten hat: dann würde auf die öffentliche Meynung einzuwirken, durch Predigten, obrigkeitliche Ermunterungen, Anzeigen von Darlehnserbieten, Begünstigung der Nothschulden, so wie durch Wuchergesetze zu helfen seyn, die dem richterlichen Schwert hinreichenden Spielraum lassen, um das Ungerechte zu treffen, ohne dem Treuglauben zu schaden. Für Wuchergesetze spricht ferner, dass nichts Ungerechteres ist, als den Nothstand Jemandes zum Erpressen hoher Zinsen und zu seinem Untergang zu benutzen, und dass diese Ungerechtigkeit dennoch, ohne Gesetze, ausser dem Bereich der richterlichen Gewalt liegt; dass sich daraus also ein Widerspruch ergiebt, der durch die Gesetzgebung gehoben werden muss. Dieser Widerspruch hebt sich, wenn das Gesetz auch nur lautet: Zinswucher soll nicht statt finden; alsdann darf und wird der Richter dem Zinswucher bey Nothschulden steuern, und den Zinssetzern bey Erwerbschulden ihren freyen Lauf lassen. Der Einwurf, dass bey so allgemeiner Bestimmung der Richter zugleich Gesetzgeber werde, wird wohl jetzt nicht mehr gemacht werden, da man weiss, dass selbst in England, nach Blackstone's Zeugniss, das geltende Recht von dem Buchstäblichen sehr abweicht; und dass überhaupt kein Gesetz in solche Worte gefasst werden kann, worüber sich nicht streiten lässt. Andern Einwürfen zu begegnen erlaubt der Raum hier nicht, wo nur der wissenschaftliche Gewinn aus der Schrift angedeutet und nicht eine davon abweichende Meynung ausgeführt werden sollte.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 14. März 1817 starb zu Freyburg *Joh. Maria Weissegger von Weisseneck*, Prof. ord. des philosophischen Rechts und der historischen Hülfswissenschaften, 62 Jahr alt.

Am 6. April starb ebendas. Hr. *Jos. Ant. Sauter*, Grossherz. Bad. Hofrath, und Prof. ord. des canonischen und peinl. Rechts, im 75. Jahre seines Alters. Seine *Fundamenta juris ecclesiastici Catholicorum*, 6 Bände in 8. sind noch kurz vor seinem Tode vollends gedruckt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Folgende Journal-Fortſetzungen ſind ſo eben bey uns erſchienen und verſandt worden:

1) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. 1818. *Februar.*

2) Curioſitäten der phyſiſch-literariſch-artiſtiſch-hiſtoriſchen Vor- und Mitwelt. 6ten Bandes 4tes Stück.

Weimar, den 1. März 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen älterer und neuerer Bücher.

Schuderoff's, J., Jahrbücher für Religions-, Kirchen- und Schulweſen, jeder Jahrgang von 2 Bänden oder 6 Heften. gr. 8. 3 Rthlr.

werden auch in dieſem Jahre fortgeſetzt, und iſt ſo eben das *erſte* Heft des 33ſten Bandes verſandt worden. Innere und äuſsere Einrichtung dieſer gehaltvollen Zeitſchrift bleiben unverändert, und kann der Werth derſelben bey dem immer ſteigenden Intereſſe an Kirchen- und Schulweſen nur erhöht werden, weshalb ich mir erlaube, ſie wiederholt allen mit dieſen Fächern in Berührung ſtehenden Geſchäftsmännern von neuem zu empfehlen.

Ueber deſſelben Verfaſſers

Grundzüge zur evangeliſch-proteſtantiſchen Kirchenverfaſſung und zum evangeliſchen Kirchenrechte, gr. 8. 16 gr.

haben die Stimmen der geachtetſten Gelehrten Deutſchlands ſich zu gebührendem Lobe vereinigt, da ſie ihrer Tendenz, das *Kirchenrecht zur Wiſſenſchaft zu erheben*, vollkommen entſpricht, und ſo unter die anziehendſten literariſchen Producte unſerer, dieſen Gegenſtand durch die Feyer des 300jährigen Reformationsjubiläums und der Verſammlung der Bundesgeſandten in Frankfurt, anregenden Tage gehört.

Das Andenken an die früher erſchienenen

Anſichten und Wünſche, betreffend das proteſtantiſche Kirchenweſen und die proteſtantiſche Geiſtlichkeit. gr. 8. 1814. 10 gr.

Ueber Kirchenzucht. Mit beſonderer Hinſicht auf die proteſtantiſche Kirche. 8. 1809. 8 gr.

Gutachten über die Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Bekenntniſſe. 1817. 3 gr.

hoffe durch deren nochmalige Anführung in dieſer Bekanntmachung zu erneuern.

Leipzig, im Febr. 1818.

Joh. Ambr. Barth.

Nachſtehende empfehlungswerthe Schriften, die bey uns erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben ſind, bringen wir von neuem in Erinnerung des Publicums.

Beulwitz, K. von, Wirkliches Leben in romantiſchen Darſtellungen. 2 Thle. Mit Kpfrn. 8. 1817. Geh. 3 Rthlr. oder 6 Fl.

Crabb, G., Praktiſche engliſche Grammatik. 8. 1816. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Demian, J. A., Briefe aus Paris, geſchrieben in den Monaten Julius bis October 1815. 8. 1816. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Gerning, J. J., Reiſe durch Oeſterreich und Italien. 3 Thle. Mit 5 Kpfrn. gr. 8. 1803. 4 Rthlr. 16 gr. oder 8 Fl. 24 Kr.

Görres, J., Altdeutſche Volks- und Meiſterlieder, aus den Handſchriften der Heidelberger Bibliothek herausgegeben. gr. 8. 1817. Geh. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Grimm, A. B., Lina's Mährchenbuch. 8. 1816. 2 Thle. Mit Kpfrn. Velinpapier, geh. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Daſſelbe auf Druckpapier 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Guts Muths, J. C. F., Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes. Mit 4 Kupfertaf. gr. 8. 1817. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr.

Henke, Dr. *A.*, Handbuch zur Erkenntniſs und Heilung der Kinderkrankheiten. *Zweyte* bedeutend verm. Auflage. 2 Thle. gr. 8. 1818. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Horſt, G. L., Dämonomagie, oder Geſchichte des Glaubens an Zauberey und an dämoniſche Wunder, mit beſonderer Berückſichtigung des Hexenproceſſes ſeit den Zeiten Innocentius des Achten u. ſ. w. 2 Thle. Mit Kpfrn. gr. 8. 1817. 4 Rthlr. 8 gr. oder 7 Fl. 48 Kr.

Digitized by Google

Langsdorff's, *G. H. von*, Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807. 2 Thle. Mit 40 Kpfrn. gr. 4. 1812. Prachtausgabe auf Velinpapier 18 Rthlr. oder 33 Fl.

Dasselbe Werk auf Druckpapier mit 40 Kpfrn. gr. 4. 12 Rthlr. oder 22 Fl.

Dasselbe Werk, 2 Thle in 8. Velinpap. ohne Kpfr. 1813. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr.

Druckpapier ohne Kupfer 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Niemeyer, *G. F.*, Vermächtniss an Helena von ihrem Vater. 5te verm. Aufl. Mit Kpfrn. 8. 1818. Velinpapier 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Dasselbe auf Druckpap. ohne Kupfer 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Poppe, Dr. *J. H. M.*, der physicalische Jugendfreund, oder fassliche und unterhaltende Darstellung der Naturlehre mit der genauesten Beschreibung aller anzustellenden Experimente und selbst mit Beyfügung vieler belustigenden Kunststücke. 6ter Theil, welcher den Meteorologischen Jugendfreund enthält. Mit 6 Kpfrn. 1817. Geb. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Alle 6 Theile zusammen kosten 9 Rthlr. oder 16 Fl. 12 Kr.

Rickleff's, *F. R.*, Neues vollständiges Taschenwörterbuch der englischen und deutschen Sprache, mit einer Vorrede von *J. J. Eschenburg*. 2 Bde in gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Rheinlandschaften von *Schütz*, nach der Natur aufgenommen und von *Radl* in Aquatinta geätzt, 24 Zoll breit und 18 Zoll hoch. 12 Blätter schwarz 90 Rthlr. oder 165 Fl. Sehr schön illumin. 162 Rthlr. oder 298 Fl.

Serviere, *J.*, der Scheidekünstler im Brau- und Brennhause. Ein nützliches Handbuch für Bierbrauer, Essigbrauer, Branntweinbrenner und Oekonomen. Nebst einem Anhange über unsere Feuerungsanstalten. Mit einer Vorrede von Dr. *J. H. M. Poppe*. Mit Kpfrn. gr. 8. 1816. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Dessen Versuch einer Beantwortung der Frage: Wie können die Deutschen das Joch des englischen Kunstmonopols abwerfen. gr. 8. 1817. Geh. 12 gr. oder 54 Kr.

Taschenbuch der deutschen Vögelkunde, oder kurze Beschreibung der Vögel Deutschlands, vom Hofrath Dr. *Mayer* und Professor Dr. *Wolf*. 2 Theile. Mit 68 illum. Kpfrn. gr. 8. 1809. Geb. 10 Rthlr. oder 18 Fl.

Weißer, Mährchen, Erzählungen und Anekdoten. Mit 1 Kpfr. und Viguette von *Ramberg*. 8. 1816. Geh. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Frankfurt a. M., im März 1818.

Gebruder Wilmans.

Sachse, *C.* (Professor), *Versuch einer kurzgefaßten historisch-topographischen Beschreibung der Stadt Rom von ihrer Erbauung an bis auf Constantin den Grossen; als begleitender Leitfaden zu meinem Plan der alten Stadt Rom.* Hannover, im Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandlung. 1810.

Die Unentbehrlichkeit einer genauen Kenntniss von dem alten Rom zum richtigen Verständniss der klassischen Schriftsteller des Alterthums ist unter den Philologen so allgemein anerkannt, dass die Verlagshandlung der studierenden Jugend einen angenehmen Dienst zu leisten glaubt, indem sie das erwähnte Werk zugleich mit dem Plane der alten Stadt Rom, welches zu einer Zeit erschien, wo nur militärische und politische Schriften Aufmerksamkeit erregten, Lehrern und Schülern wieder in das Gedächtniss zurückruft. Um den Ankauf zu erleichtern, setzt sie den Preis desselben von 1½ Rthlr. auf 16 gr. hiermit herab.

Zur Vermeidung jeder Collision zeigen wir an, dass in unterzeichneter Buchhandlung von folgendem Werke:

Considérations sur les principaux événemens de la Révolution française, par Madame *de Staël*, 3 Vol.

eine deutsche Uebersetzung veranstaltet wird.

Berlin, den 1. April 1818.

Voss'sche Buchhandlung.

Schneider's grosses griechisch-deutsches Wörterbuch. 2 Bände. *Dritte* Auflage. gr. 4.

Dieses nach dem Urtheile aller Kenner so vorzügliche Werk ist von neuem von dem berühmten Herrn Verfasser durchgesehen und vermehrt, und wird jetzt unter der Aufsicht des Herrn Professor *Schäfer* in Leipzig mit neugegossenen Lettern und auf feines weißes Papier gedruckt.

Alles, was die Benutzung zahlreicher Beyträge, die eigene Lectüre und die sorgfältigste Prüfung zu leisten vermochten, hat zur Vervollkommnung des *Werks* beygetragen.

Statt aller weiteren Empfehlung ist *die erste* Abtheilung, woraus die grossen Vorzüge *dieser* neuen Ausgabe zu ersehen sind, schon zur Ostermesse 1817 an alle solide Buchhandlungen versandt. Der Druck des Ganzen wird vor Ende dieses *Jahrs* vollendet seyn.

Ungeachtet der so starken Vermehrung und der jetzigen hohen Papier- und Druckpreise, ist für diejenigen, welche darauf pränumeriren, der Preis *nur* auf 7 Rthlr. 16 gr. Sächs. bestimmt, wogegen der nachherige Ladenpreis 12 Rthlr. beträgt. Auf 7 Exemplare wird das 8te frey gegeben.

Scheller's ausführliches lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Wörterbuch. 7 Bande in gr. 8. 516½ Bogen. *Dritte* Auflage.

Je mehr sich dieses Buch von allen übrigen Werken dieser Art auszeichnet, indem keine andere Nation ein

Digitized by Google

ein einziges laufweisen kann, das diesem höchst mühsam, zweckmäfsig und genau gearbeiteten gleich käme, um so angelegentlicher wünschen wir, dafs es leichter als bisher, so weit der geringe Vorrath noch reicht, in die Hände der Minder-Begüterten, welche die lateinische Sprache recht erlernen wollen, kommen möge. Um nun diesen Endzweck zu erreichen, haben wir den bisherigen Preis von 16 Rthlr. auf 12 Rthlr. bis zur Ostermesse 1818 herabgesetzt.

Ciceronis, *M. T.*, libri III. de natura deorum, ex recensione *J. A. Ernesti*, et cum omnium eruditorum notis, quas *J. Davisii* edit. ult. habet. Accedit apparatus criticus ex XX cod. MSS. digestus a *G. H. Moscro*. Copias criticas congessit, *D. Wyttenbachii* selecta scholarum, suasque animadversiones adjecit *Fr. Creuzer*. 8 maj. 3 Rthlr. 12 gr.

Creuzer, *Fr.*, Meletemata e disciplina antiquitatis. P. I. Anecdota graeca ex Codd. maxime Palatinis depromta. II. Commentationes et Commentarii in Scriptores graecos. 8 maj. 1 Rthlr.

Callimachi hymni et epigrammata in usum lectionum edidit *H. F. Volger*. 8. 12 gr.

Curtii Rufi, de rebus Alexandri M. libri X. Textu recognito, infigniori lect. varietate, notis indicibusque histor. atque philos. adjectis edd. *J. C. Koken*. 8 maj. 20 gr.

Eichhorn, *J. G.*, antiqua historia ex ipsis veterum scriptorum latinorum narrationibus contexta. II Tomi. 8 maj. Statt 4 Rthlr. jetzt nur 3 Rthlr.

Thucydides de bello Peloponnesiaco, libri octo, graece edidit *God. Seebode*. Tom. I. Textum continens. 8 maj.

Diese schöne Ausgabe des Textes wollen wir, um die Einführung in Schulen zu erleichtern, statt des bisherigen Preises von 1 Rthlr. 16 gr. zu 1 Rthlr. 6 gr. bey Quantitäten erlassen.

Leipzig, im März 1818.

Hahn'sche Verlagsbuchhandlung.

In unterzeichneter Buchhandlung erscheint von

Richter

specieller Therapie

eine *lateinische Uebersetzung* durch den Herausgeber der deutschen Ausgaben veranstaltet. An dem *ersten* Bande wird bereits gedruckt.

Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin.

Bey Joh. Friedrich Hartknoch in Leipzig ist erschienen:

Glitt's gesellige Abende, von *Fr. Laun*. Die ersten zwölf, in 2 Bänden. 8. 3 Rthlr.

Wer den originellen, heitern, witzigen, mitunter barokken *Glitt*, aus des Verfassers beiden frühern Romanen: „das Ebenbild" und „Glitt und seine Freunde" — kennt, wird ihn in diesen interessanten Erzählungen mit Vergnügen wieder finden. Wem er noch fremd ist, der wird sich in seiner und seiner Freunde Gesellschaft gewifs angenehm unterhalten.

Von demselben Verfasser ist ferner erschienen:

Die Reise zur Hinrichtung u. s. w. (Auch unter dem Titel: *Kleinigkeiten*, 3tes Bändchen.) 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ein Scherz, der manche trübe Stirn aufheitern und manches Zwerchfell erschüttern wird. Das U. s. w. deutet auf einige angehängte kleinere Erzählungen.

Ferner ist in demselben Verlage erschienen:

Fischer's, *Chrn. Aug.* (Professors zu Würzburg), *Geschichte seiner Amtsführung und Entlassung*, von ihm selbst geschrieben. 8. 18 gr.

Diese authentische Erzählung aus der Feder des berühmten Verfassers, mit Actenstücken belegt, wird gewifs dazu dienen, diese, durch mehrere öffentliche Blätter bereits bekannte Sache in das rechte Licht zu stellen. Sie ist ein wichtiger Beytrag zur Culturgeschichte der neuesten Zeit.

Wir machen Aerzte, Wundärzte und Kranke auf folgende, so eben bey uns erschienene, und durch alle gute Buchhandlungen zu erhaltende Schrift aufmerksam:

Weinhold, *C. A.*, von den Krankheiten der Gesichtsknochen und ihrer Schleimhäute, der Ausrottung eines grofsen Polypen in der linken Oberkieferhöhle, dem Verhüten des Einsinkens der gichtischen und venerischen Nase und der Einsetzung künstlicher Choanen. gr. 4. Weifs Druckpapier 18 gr. Engl. Druckpap. 20 gr.

Desgleichen ist bey uns in Commission erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Grumbach, *K.*, Dichterische Proben. *Erstes* Bändchen. 8. Druckpap. 14 gr., Schreibpap. 18 gr.

Möge die Hoffnung des Hrn. Verfassers, den Kreis der Freunde seiner Muse durch diese Sammlung immer mehr erweitert zu sehen, erfüllt werden.

Renger'sche Buchhandlung in Halle.

Bey C. A. Stuhr in Berlin ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Grüson, *J. P.*, *Bequeme logarithmische, trigonometrische und andre nützliche Tafeln, zum Gebrauch auf Schulen und für diejenigen, die sich der Kriegs- und bürgerlichen Baukunst widmen.* gr. 8. Geh. 12 gr.

Ein schon lange gefühltes, bisher aber noch nicht nach Wunsch erfülltes Bedurfnifs zu befriedigen, wohlfeile

Digitized by Google

feile und bequem eingerichtete logarithmiſche und trigonometriſche Tafeln für Schulen zu haben, hat den Abdruck derſelben mit aller typographiſchen Schönheit und Correctheit veranlaſst.

Das vor einiger Zeit angekündigte

Reichenbach's, J. F. J., Allgemeines deutſch-griechiſches Handwörterbuch. Zum Schulgebrauch. gr. 8.

hat nun die Preſſe verlaſſen, und empfehle ich daſſelbe wiederholt allen Lehranſtalten, die bey näherer Kenntniſs ſeiner, mit der möglichſten Kürze gepaarten Vollſtändigkeit und Deutlichkeit ihren Beyfall nicht verſagen werden. Der Preis iſt gewiſs ſehr billig zu 2 Rthlr. 12 gr. beſtimmt; doch erlaſſe ich, bey portofreyer baarer Einſendung des Betrags, 10 Exempl. zu 16 Rthlr. 16 gr. Sächſ., 24 Exempl. zu 40 Rthlr. Sächſ. und das 25ſte Exempl. *gratis*.

Die *erſte* Abtheilung in 2 Bänden, das *griechiſch-deutſche Handwörterbuch* enthaltend, koſtet 4 Rthlr. 12 gr. 10 Exempl. zu 33 Rthlr. 8 gr. Sächſ., 24 Exempl. zu 80 Rthlr. Sächſ. und das 25ſte Exempl. *gratis*.

Leipzig, im Febr. 1818.

Joh. Ambr. Barth.

Durch alle ſolide Buchhandlungen iſt zu bekommen:

Die Urſachen und Wirkungen der Reformation, nebenbey auch der Geiſt der Liebe in des Herrn *Karl van Eß* Entwurf einer kurzen Geſchichte der Religion, aufgeſucht und näher beleuchtet vom Dr. *C. F. B. Auguſtin*, Dompred. zu Halberſtadt. gr. 8. Broſch. 12 gr.

Halberſtadt, im März 1818.

Büreau für Literatur und Kunſt.

F. W. Riemer's

Kleines griechiſch-deutſches Hand-Wörterbuch für Anfänger und Freunde der griechiſchen Sprache. 2 Theile. *Dritte* durchaus verbeſſerte und vermehrte *Auflage*

iſt unter der Preſſe, und wird deſſen Druck ſo ſehr beſchleunigt, als es des Herrn Verfaſſers beſchränkte Zeit und die Rückſicht für die Correctheit des Drucks nur irgend erlauben. Ueber die innern und äuſsern Vorzüge dieſer Ausgabe vor den frühern, giebt eine eigene Ankündigung, die in allen Buchhandlungen zu haben iſt, nähere Auskunft. Aus dieſer wiederhole ich hier nur kurz folgendes. Der Hauptgeſichtspunkt bey dieſer neuen Ausgabe iſt: ihr in Hinſicht der Verbeſſerungen wie der Zuſätze mehr Einheit und Selbſtſtändigkeit zu geben. Für das Aeuſsere ohne alle Scheu der Koſten ſorgend, ſind neue Lettern dazu gegoſſen, iſt ein gutes, weit beſſeres Papier, als bey der *zweyten* Auflage, angeſchafft worden, und wird für höchſt mögliche Correctheit geſorgt. Das Ganze aber kann ſtatt der 120 Bogen der *zweyten* Auflage 130—136 Bogen geben, von denen der *Erſte* Theil im Julius, der *Zweyte* im December erſcheinen wird.

Friedrich Frommann in Jena.

Zur Vermeidung etwaniger Colliſion macht Unterzeichneter in Auftrag der Erben des verewigten Paſtors *Richter* zu Mühlbeck bey Bitterfeld im Herzogthum Sachſen hierdurch bekannt, daſs das von ihrem ſeligen Vater verfaſste und herausgegebene *Allgemeine biographiſche Lexicon geiſtlicher Liederdichter*, Leipzig 1804, unter Mitwirkung einiger ſachkundigen Männer in einer neuen, völlig umgearbeiteten und beträchtlich vermehrten Ausgabe nächſtens in einer ſoliden Buchhandlung erſcheinen wird.

Halle, im März 1818.

F. C. Fulda.

III. Neue Kupferſtiche.

In unſerm Verlage ſind ſo eben folgende intereſſante *Porträts* erſchienen:

Arioſto
Vaſco de Gama
Martin Luther
Franz Petrarca
Frau v. Staël-Holſtein
} geſt. von *Rosmäsler d. J.*

Cromwell
Ulrich von Hutten
Melanchthon
} geſt. von *Gottſchick.*

Mich. de Cervantes, geſt. von *Mannsfeld.*
Fr. v. Schiller, geſt. von *Büſcher.*
W. Shakespeare, geſt. von *Bolt.*
Gen. Waſhington, geſt. von *Kreshlow.*

Jedes, in Octav auf groſs Quart-Velin-Papier abgedruckt, koſtet 6 gr. — Wer ſie alle 12 zuſammen nimmt, zahlt nur 1 Rthlr. 8 gr. Man wendet ſich an jede Kunſt- oder Buchhandlung. Die abgebildeten Perſonen ſind von ſo hohem Intereſſe; und die Künſtler ſo allgemein als vortrefflich anerkannt, daſs wir zu deren Empfehlung wohl nichts weiter hinzuzufügen brauchen.

Zwickau in Sachſen, im März 1818.

Gebrüder Schumann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

MATHEMATIK.

PESTH, b. Hartleben: *Die Mechanik der Gewölbe* in ihrem ganzen Umfange abgehandelt, begreifend die Brückenbogen und einfachen Gewölbe jeder üblichen Geſtalt, aus Stein und Ziegeln ſowohl, als aus Gufseiſen; wie auch die zuſammengeſetzten, nämlich Kappen-, Kreuz- und böhmiſchen Gewölbe, einfachen und doppelten Kuppeln, ſowohl im freyen als beſchwerten Zuſtande; nebſt der Beſtimmung ihrer Dicke und jener der Widerlagen, und endlich der Dicke der Brückenpfeiler. Mit beſtändiger Rückſicht auf die Erfahrung und Ausübung für Architekten und Kunſtverſtändige, auf die gröſsten beſtehenden Meiſterwerke angewendet, und für minder Erfahrne in dieſem Kunſtfache mit 43 mühſam und genau berechneten Tabellen begleitet. Von *Sebaſtian von Maillard*, k. k. öſterreichiſchem Feldmarſchall-Lieutenant im Ingenieur-Corps u. ſ. w. Mit 9 Planen. 1817. 424 S. gr. 8. (ohne die 43 Tabellen in 4.) (4 Rthlr.)

Dieſes wichtige Werk iſt das Reſultat von mehr als 30 Jahren, die der Vf. unter manchen Unterbrechungen darauf verwendet hat.

In der Einleitung macht der Vf. auf die Hauptpunkte aufmerkſam, welche bey Unterſuchungen über die Gewölbe berückſichtigt werden müſſen, und zeigt, wie wenig die Schriftſteller bisher hierauf geachtet haben. Gegen *Couplet* wird erinnert, dafs bey Beſeitigung der Reibung die Aufführung eines Gewölbbogens aus auf einander gelegten Gewölbſteinen gar nicht Statt habe, weil bey Auflegung des 2ten Steins der untere erſte ſogleich zurückgleiten müſſe. Er hätte dieſelbe Erinnerung auch gegen *Bernoulli* machen können. Doch hätte er dieſe Erinnerung dahin beſchränken müſſen, dafs für die Grundfläche des unterſten Gewölbſteins eine horizontale Lage bedungen werde. Sehr richtig bemerkt er, dafs jede die Reibung beſeitigende Theorie als ganz unnütz zu verwerfen ſey. Er theilt in dieſer Einleitung das ganze Werk in *drey* Theile, deren Inhalt ſich aus folgender Anzeige ergeben wird. Den *erſten* Theil, welcher nur die Tendenz der Gewölbſtücke zum Schube berückſichtigt, beginnt er mit Schilderung der Vorzüge der Korblinie vor der Ellipſe. Der weſentliche Vorzug ſcheint uns darin zu liegen, dafs es für die Ellipſe keine geometriſche Conſtruction giebt. Die Verzeichnung der Korblinien wird als bekannt angenommen, für einige Fälle werden aber auch die Regeln zur Verzeichnung mitgetheilt, und die Längen der Wölbungslinien für verſchiedene Korbbogen angegeben. Bey 120′ Bogenweite (Spannung) und 30′ Höhe giebt er bey 3 Mittelpunkten die Länge zu 145′ 8″ 6‴, bey 5 Mittelp. zu 147′ 7″ 8‴, und bey 11 Mittelp. zu 148′ 5″ 6‴ an. Die letzte Angabe bezieht ſich auf die Brücke von Neuilly. Es lieſse ſich zwar bey derſelben Weite und Höhe (120′ und 30′) und bey derſelben Anzahl von Mittelpunkten eine andere Zuſammenſetzung von Bogen nehmen, als *Perronet* gewählt hat, aber eine ſolche Abänderung würde keine merkbare Aenderung der ganzen Bogenlänge zur Folge haben. Unterſchiede von Linien können weder in Bezug auf den Bau der Brücke, noch in Bezug auf die Mechanik in Betrachtung kommen, wie dann auch der Vf. ſelbſt dadurch zugeſteht, dafs er für π den Quotient $\frac{22}{7}$ beybehält. Der Vf. kommt nun zu den *mechaniſchen Vorkenntniſſen*, die ſich beſonders auf die Art beziehen, wie die *Reibung* dem Schube widerſteht. Jede Ebene als Aufsenfläche eines Körpers betrachtet er als mit Elementen bedeckt, deren Aufsenflächen Dächelchen bilden, ſo dafs bey an- oder aufeinander liegenden Körpern die Dächelchen des einen in die Vertiefungen zwiſchen den Dächelchen des andern hineinfallen, alſo die Schwierigkeit des Verſchiebens von der Neigung dieſer Flächen abhängt. Dieſe Art der Darſtellung ſcheint die Abhängigkeit der Reibung von der Gröſse des Drucks leicht zu erklären. Im Augenblick, wo ein Körper auf einer allmählig ſteiler erhobenen ſchiefen Ebene abzugleiten beginnt, fängt die durch des Körpers Schwerpunkt gezogene lothrechte Linie eben an, mit der Fläche des Dächelchens, auf der er aufſteht, einen Winkel zu machen, der auf der abwärts fallenden Seite über 90° hinaus fällt. Der Winkel, den in dieſem Augenblick die lothrechte Linie mit der ſchiefen Ebene (d. h. mit der *ſcheinbaren*, nicht mit dem uns unbemerkbaren Dächelchen) macht, iſt der *Reibungswinkel*, und ſeine Ergänzung zu 90°, oder der Neigungswinkel der ſcheinbaren ſchiefen Ebene iſt beym Vf. das *Reibungscomplement*. Steht ein Körper auf einer Ebene, alſo nach des Vfs. Darſtellung auf einer Menge unendlich kleiner Dächelchen auf, und ſoll eine in einem Punkte des Körpers angebrachte Kraft, die den Körper an die Ebene andruckt, die mit dieſem Druck verbundene Reibung überwinden, ſo mufs die Richtungslinie des Drucks mit dem Dächelchen, durch das ſie durchgeht, einen Winkel von 90° machen, ſo dafs er bey der mindeſten Vergröſserung ſchon gröſser als 90° wird. Die gedachte

Digitized by Google

dachte Richtungslinie nennt der Vf. die *äußerſte Reibungsrichtung*. Die *wahre* Ebene des Schubes bey einer gegebnen ſcheinbaren Ebene iſt die Verlängerung der elementariſchen Fläche eines der gedachten Dächelchen, deren Flächen der Vf. unter einander (nach jeder Richtung des Schubes) als parallel betrachtet. Der durch Verſuche gefundene Reibungswinkel, welcher die Neigung der Dächelchen beſtimmt, iſt nämlich als die *mittlere* von ſämmtlichen Dächelchen anzuſehen, und der Erfolg iſt nun ſo, als ob alle Dächelchen dieſer mittlern Neigung parallel lägen. Zu des Vfs. Anmerk. S. 39. müſſen wir bemerken, daſs nicht die Länge der *wahren* Schiebungsebene, ſondern die der *ſcheinbaren* in Rechnung kommen müſſe. Alle Darſtellungen der Kräfte durch Linien, wo Reibung im Zuſtande der Ruhe mit in Betrachtung kommt, beruhen nun nach des Vfs. Vortrage darauf, daſs überall ſtatt der ſcheinbaren Schiebungs- oder Druckebenen die *wahren* (nach der verlängerten mittlern Richtung jener elementariſchen Dächelchen) betrachtet werden. So wird alſo nach dem Vf. die *phyſiſche* ſchiefe Ebene auf eine ähnliche Weiſe auf die *mathematiſche* reducirt; wie der phyſiſche Hebel auf den mathematiſchen, und die Kräftenparallelogramme, welche des Vfs. Zeichnungen darſtellen, geben die Reſultate ſchon mit Rückſicht auf die Reibung. Wiewohl die Berechnungen, welche ſich auf die Betrachtung der ſcheinbaren ſchiefen Ebenen (wie die phyſiſchen ſich dem Auge darſtellen) gründen, mit beſonderer Einführung des Reibungscoëfficienten gleichfalls zur Correction der reinen Theorie führen, ſo ergiebt ſich doch aus dieſer Darſtellung des Vfs. eine Folge, die der bisherigen Anſicht fremd bliebe. Es folgen die über einander gleitenden Dächelchen ganz verſchiedenen Richtungen, je nachdem von der aufwärts ſteigenden oder von der abwärts gleitenden Bewegung auf einer phyſiſch ſchiefen Ebene die Rede iſt. So lange die Neigung der phyſ. ſchiefen Ebene zwiſchen jene beiden Richtungen oder Neigungen fällt, bleibt ein darauf ſtehender Körper gegen das Abgleiten geſichert. Um das *Abgleiten* des Körpers zu bewirken, bedarf man der kleinſtmöglichen Kraft, wenn die Richtung dieſer Kraft derjenigen von jenen beiden parallel genommen wird, welche den kleinern Neigungswinkel macht; zum *Aufwärtsſchieben* bedarf man der kleinſten Kraft, wenn ihre Richtung derjenigen parallel genommen wird, welche den gröſseren Neigungswinkel macht. Ein abgleitender Körper wird auch durch die kleinſtmögliche Kraft in Ruhe erhalten, wenn man ihr die zuerſt erwähnte Richtung nach entgegengeſetzter Seite giebt. Der vortheilhafteſte Neigungswinkel für die Richtung der Kraft iſt alſo für die Abgleitung und für die Erhaltung des Ruheſtandes kleiner, für die aufſteigende Bewegung aber gröſser als der Neigungswinkel der phyſ. ſchiefen Ebene. Aus den beiderley Neigungswinkeln, unter welchen das Abwärtsgleiten und Aufwärtsſchieben wegen der Lage jener elementariſchen Dächelchen erfolgen muſs, leitet nun der Vf. auch *die Theorie des Keils* ab. Wiewohl nun des Vfs. Anſichten groſsen Scharfſinn beweiſen und anfänglich unſern ganzen Beyfall hatten, ſo konnten wir doch bey genauerer Prüfung denſelben nicht huldigen. Wir wollen uns hierüber näher erklären, und hiermit Phyſiker auf dieſe neue Darſtellung der Reibungshinderniſs um ſoviel aufmerkſamer machen. Steht ein Körper vermöge der Reibung auf einer ſchiefen Ebene ruhig, und macht dieſe Ebene mit der horizontalen einen Neigungswinkel $= \alpha$, ſo iſt der auf dieſe (vom Vf. nur als ſcheinbare ſchiefe Ebene angenommene) Ebene ſenkrecht genommene Druck unſtreitig $= Q . Cof. \alpha$, wenn Q des Körpers Gewicht iſt. Dieſer Satz behält ſelbſt dann noch ſeine Richtigkeit, wenn wir auch Staffeln mit horizontalen Flächen auf die ſchiefe Ebene befeſtigen, und auf einer ſolchen horiz. Fläche das Gewicht Q niederſetzten. Der ſenkrechte Druck der belaſteten horizontalen Staffeln auf die ſcheinbare ſchiefe Ebene bliebe nämlich noch $= Q . Cof. \alpha$. Haben wir bey horizontaler Lage der Ebene die Reibung $= \mu . Q$ gefunden, ſo hielten wir uns bisher berechtigt, bey dem Neigungswinkel α die Reibung $= \mu . Q . Cof. \alpha$ anzunehmen, es mochte nun vom Schube aufwärts oder vom Schube abwärts die Rede ſeyn, und α mochte einen Werth haben, welchen man wollte. Wäre nun z. B. $\mu = 0{,}292$ auf horizontaler Ebene gefunden worden, ſo müſsten die Dächelchen einen Neigungswinkel von 17° mit der Ebene bilden, weil dann eine Kraft $= Q . Sin. \alpha = 0{,}292 . Q$ den Widerſtand, welchen der Körper ſeiner horiz. Bewegung entgegenſetzt, überwinden würde. Giebt man der ſchiefen Ebene, auf der die Dächelchen zerſtreut liegen, dieſe Neigung von 17°, ſo erhalten die abwärts liegenden Dachflächen nothwendig eine horizontale Lage; der Reibungswiderſtand iſt nunmehr durch die ſchiefe Lage der ſcheinbaren Ebene beſeitigt; jetzt iſt alſo zur Ueberwindung der Reibung abwärts nach des Vfs. Darſtellung weiter keine Kraft erfoderlich; die geringſte Kraft, gehörig angebracht, ſchiebt den Körper abwärts. Aufwärts iſt zur Ueberwindung des geſammten Widerſtandes, wenn die ſchiefe Ebene mit der horizontalen einen Winkel von 17° macht, wo alſo die aufwärts liegende Dachfläche unter einem Winkel von 34° ſteigt, bey gehöriger Richtung eine Kraft $= Q . Sin. 34° = 0{,}559 . Q$ erfoderlich. Nach der gewöhnlichen Darſtellung iſt für $\alpha = 17°$ der ſenkrechte Druck $= Q . Cof. 17° = 0{,}956 . Q$, alſo Reibung $= 0{,}292 . 0{,}956 . Q = 0{,}279 . Q$ (ſtatt $0{,}292 : Q$) und das Abgleitungsſtreben wäre $= 0{,}292\ Q$, folglich für dieſe Neigung der Körper *nicht mehr* in Ruhe. Die aufwärts zum Gleichgewicht erfoderliche Kraft iſt nach der gewöhnlichen Darſtellung $Q . Sin. 17° + 0{,}279 . Q = (0{,}292 + 0{,}279) . Q = 0{,}571\ Q$; hingegen nach dem Vf. $= 0{,}559 . Q$. Der ſenkrechte Druck auf die ſchiefe Ebene (für $\alpha = 17°$) wäre nach dem Vf. $= Q . Sec. 0°$ (weil das Dächelchen horizontal läge) alſo $= Q$, wie der Vf. auch (S. 46.) bey einem ſo geſtalteten Keile ausdrücklich angiebt. Dieſes ſind weſentliche Abweichungen. Hierzu kommt aber noch eine andre

Digitized by Google

von Wichtigkeit: Die Richtung der Kraft nach oben zur Ueberwindung des Widerſtandes ($= 0{,}571 \cdot Q$) muſs mit der horizontalen nach der gewöhnlichen Darſtellung einen Winkel $= \omega = 17°$ machen, nach dem Vf. macht die nach ihm erfoderliche Kraft ($= 0{,}559 \cdot Q$) mit der horizont. einen Winkel $= 34°$. Dieſe Differentien ſind höchſt bedeutend, und ſtehen mit den bisher angegebnen Reſultaten phyſicaliſcher Verſuche in einem ſo ſtarken Widerſpruche, daſs des Vfs. Hypotheſe von Dächelchen oder Staffeln (die er ſelbſt *Steilen* nennt) nicht ſo geradehin angenommen werden kann. Ungleich einfacher und allen Reſultaten entſprechender iſt die Hypotheſe, daſs beym Uebereinanderſchieben gleichſam hervorſtehende Keilchen der einen Fläche durch die Zwiſchenräumchen zwiſchen den Keilchen der andern Fläche durchgezogen werden müſſen, wo die Keilchen der andern Fläche weiter aus einander gedrängt werden (damit die der erſtern durchkommen können), und deſto mehr, je tiefer die der einen Fläche in die Zwiſchenräumchen zwiſchen den Keilchen der andern Fläche eingepreſst werden, d. i. je gröſser der Druck der Flächen gegen einander iſt. Wir überlaſſen es gern einem Jeden, ſich ſelbſt eine Hypotheſe zu erdenken; aber die *Hypotheſe* muſs *aus den wirklichen Erſcheinungen*, keineswegs aber *aus einer willkürlichen Hypotheſe neue Erſcheinungen* gefolgert werden, die den ſchon bekannten geradezu widerſprechen. Der Vf. zeigt nun, wie nach ſeiner Darſtellungsweiſe alle Formeln aus bloſser Betrachtung der Zeichnung abgeleitet werden, indem bey ihm die jedesmalige Lage der wahren ſchiefen Ebene die beſondere Betrachtung der Reibung überflüſſig macht, weil der vom Vf. verminderte Neigungswinkel das Ableitungsſtreben eben ſo vermindern ſoll, wie bey der ſcheinbaren ſchiefen Ebene die Reibung es vermindert. Wir erinnern aber noch einmal, daſs der Vf. hiermit zugleich ganz andere Richtungen für die verſchiedenen Preſſungen erhält, als bey der gewöhnlichen Behandlung dieſes Gegenſtandes. Die wahren Fugenſchnitte eines Gewölbes haben bey ihm eine ganz andere Richtung, als die, welche uns ins Auge fällt, wenn wir die Zeichnung von einem Gewölbe betrachten.

Uebrigens ergiebt ſich beym Stande eines Körpers auf einer ſchiefen Ebene in Bezug auf ſeine Bewegung die Frage: in welchem Falle der Körper *herabgleiten* oder *herabſtürzen* werde? Der Vf. beſtimmt die Bedingung dieſes Alternativs, die bekanntlich von der Lage des Schwerpunkts über der Grundfläche abhängt. S. 53 u. f. ſtellt der Vf. nähere Unterſuchungen über den Seitenſchub der Gewölbe, *bey der Tendenz zum Gleiten* an; dabey bedingt er nun ausdrücklich, die Gewölbdicke ſolle ſo bedeutend ſeyn, daſs kein Theil des Gewölbes auf ſeiner Grundfläche umſtürzen könne. Bey einem noch nicht geſchloſſenen Gewölbe iſt dieſe Bedingung des *Gleitens* begreiflich. Wir begreifen aber nicht, warum bey einem ſtehenden Gewölbbogen der Vf. *dieſe Bedingung* der Tendenz zum Gleiten hinzufügen mag, da ſolche nur bey Maſſen anwendbar iſt, welche frey auf einer ſchiefen Ebene ſtehen, ohne von der andern Seite gegen den Umſturz geſchützt zu ſeyn. Bey Keilen zwiſchen zwey ſchiefen Ebenen, wie die Gewölbſteine ſind, fällt jener Fall, unter welchem der *Umſturz* beym freyen Stande auf einer ſchiefen Ebene ſtatt des Gleitens erfolgen müſste, ganz weg, und die *Tendenz zum Gleiten* tritt dabey allemal ein, ſo dünne auch das Gewölbe oder ſo lange auch das druckende Gewölbſtück in Graden ſeyn mag. Offenbar ſtrebt z. B. in einem nach einem halben Kreiſe aufgeführten Gewölbe ein auf beiden Seiten des Scheitels um 10° herablaufendes Bogenſtück (ein Keil von 20°) auf ſeinen beiden Grund- oder Seitenflächen abzugleiten, wenn auch der innere Bogen dieſes Wölbungsſtücks eine Länge von 25′ und dabey nur eine Dicke von 1′ hätte. Was übrigens der Vf. (S. 65 u. 66) von der Unbrauchbarkeit bisheriger Lehren vom Gleichgewichte zwiſchen den Keilen der Gewölbe und insbeſondere auch gegen den Gebrauch der *Kettenlinie* erinnert, iſt völlig gegründet, weil alle hieher gehörigen Unterſuchungen, ohne Rückſicht auf Reibung angeſtellt, leere Speculation bleiben. S. 67 u. 68 wird die Bedingung aufgeſucht, unter welcher bey den Gewölbſtücken alle Tendenz zur Drehbewegung wegfällt und ausſchlieſsend nur die zum Herabgleiten übrig bleibt. Es wird gezeigt, daſs die hierzu erfoderliche übermäſsige Dicke der Gewölbbogen in der Ausübung nie vorkommen könne. Jetzt folgen Berechnungen für *Kuppelgewölbe*, zuerſt allgemeine Formeln für den kub. Inhalt von Kuppelausſchnitten, d. h. von Stücken eines Kuppelgewölbes, die von Quadranten gröſster Kreisflächen, deren Peripherien in der höchſten Stelle der äuſseren Kugelfläche einander durchſchneiden, von beiden Seiten begränzt werden; dann eine allgemeine Formel für den Abſtand des Schwerpunktes eines ſolchen Kuppelausſchnittes von der lothrechten Axe der Halbkugel; hiernächſt Beſtimmung des Seitenſchubes bey der Tendenz zum Gleiten. Zur Erleichterung der Anwendung gehört die beygefügte 5te Tabelle. Auch findet der Vf. eine Formel für den Seitendruck bey Kuppeln, die zu oberſt auf eine beſtimmte Höhe offen ſind. Nach dem Vf. verhält ſich nun *der Schub der Tonnengewölbe zum Schube der Kuppeln, bey gleicher Spannung, Dicke und Wölbungslinie und bey gleicher innerer Widerlagslänge, beynahe wie* 3,05 : 1. Uns ſcheint aber überhaupt die Vergleichung des Schubes von Tonnengewölben mit dem von Kuppelgewölben noch eigenen vom Vf. nicht berückſichtigten Schwierigkeiten unterworfen. So behandelt er auch die *Kappengewölbe*, welche ringsum von Ausſchnitten cylindriſcher Flächen begränzt werden; die *Böhmiſchen* Gewölbe und die *Kreuzgewölbe*. Dann folgt der *zweyte* Theil dieſer Mech. der Gewölbe, welcher die von der Tendenz zur Drehbewegung herrührenden Wirkungen bey einfachen Gewölben zum Gegenſtande hat. Zuerſt vom Seitenſchube aus der Tendenz zur Drehbewegung bey Tonnengewölben. Er macht gleich anfänglich auf die Oeffnungen aufmerkſam, welche die neben einander liegenden Gewölbſteine bil-

Digitized by Google

bilden, wenn die Widerlager nicht beſchwert genug ſind, um einer drehenden Bewegung zu widerſtehen. Auf hinlänglich feſten Widerlagern kann dieſelbe drehende Bewegung bey den unteren Theilen des Gewölbbogens eintreten, da begreiflich dieſe unteren Theile allemal als Unterlager der oberen angeſehen werden. Daſs die mit einer ſolchen drehenden Bewegung allemal verbundene Entſtehung von Oeffnungen zwiſchen den Gewölbtheilen den eigentlich ſchiebenden Theil des Gewölbbogens nicht zu erkennen geben, erinnert der Vf. ganz richtig gegen *Lahire*, *Belidor* und *Perronnet*. Die Entſtehung ſolcher Oeffnungen fällt, wie der Vf. bemerkt, weg, wenn eine vom Scheitel der äuſseren Gewölblinie herabgezogene Linie, welche die untere Gewölblinie berührt, da, wo ſie den Gewölbbogen verläſst, geradezu in das Unterlager übergeht, ohne erſt durch die Luft durchgehen zu müſſen; eine Bemerkung, die man auch in des Hn. *v. Reichenbach* Theorie der Brückenbogen findet. Soll dieſe Bedingung Statt finden, ſo müſste bey Bogen von mehr als 60° die Bogendicke (welche bey 60° ſchon 0,154 des inneren Halbmeſſers beträgt) übermäſsig ſtark ſeyn. Dieſes zu vermeiden, läſst man den unteren Theil des Gewölbbogens bis auf eine gewiſſe Höhe weg, und erhöht dagegen um eben ſo viel den Pfeiler; dieſe Höhe ergiebt ſich durch eine leichte vom Vf. angegebene Verzeichnung. Der Vf. nennt dieſe Verſtärkung des Pfeilers die *Nachmauerung*.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

OEKONOMIE.

BERLIN, b. Rücker: *Ueber Schäfereyen* von *Wilhelm Wiſtinghauſen*, königl. preuſs. Ober-Amtmann. 1817. 3 Bog. 8. (8 gr.)

Der Hauptzweck dieſer kleinen Schrift iſt, die Landwirthe Meklenburgs, wo bisher die Schafzucht ſehr vernachläſſigt wurde, auf dieſen wichtigen Zweig der Landwirthſchaft und deſſen groſsen Nutzen aufmerkſamer zu machen, und ihnen eine kurze Anweiſung zur beſten Pflege und Wartung der Schafe zu ertheilen. Dieſen Zweck erfüllt ſie ziemlich gut, Neues und Vorzügliches aber enthält ſie nicht. — Der Vf. ſpricht ſeiner Abſicht gemäſs ganz kurz über die *Weide*, *Futterung* (auf beider Geſundheit und Reichlichkeit dringt er vorzüglich), *Veredlung* (ſehr ungenügend) und *Geſundheitspflege* der Schafe (zur Erhaltung ihrer Geſundheit empfiehlt er häufiges Darreichen von Salz mit Spieſsglanz — *antimonium crudum* — 1½—¾ Pfd. auf die Berl. Metze Salz, vermiſcht, und das Füttern von Ebereſchen- oder Vogelbeeren, *Sorbus aucuparia L.*); ferner über die *Reinigung der Wolle* (dieſe ſoll vorzüglich gut erreicht werden, wenn die Schafe einige Tage vor der erſten Wäſche mit Lehm, welcher durch Waſſer zu einem Brey verdünnt worden, dick eingeſchmiert werden; Rec. hält dieſs aber für ein ſehr umſtändliches und unangemeſsnes Verfahren), über das *Ablohnen der Schäfer*, wozu er das Einmengen nach einem verhältniſsmäſsigen Antheil als das einfachſte und zweckmäſsigſte Mittel erkennt, über *Schafſtälle*, *Futterraufen*, die nicht feſtſtehn, ſondern in Rollen an Strikken hängen ſollen, damit ſie auf- und niedergelaſſen werden können (ſollte dieſs wirklich vortheilhaft ſeyn?) und endlich über die *Behandlung des Schafmiſtes*, den er durch Begieſsen mit Hofjauche feucht erhalten, und mit Heidenlaggen, wo dieſe zu haben ſind, oder mit Tannennadeln, Moos und Torferde vermehrt haben will. Durch dieſe Behandlungsart, vorzüglich durch das Begieſsen, ſoll der Schafdünger ſo gut, wie Rindviehmiſt werden; dieſs iſt er aber, wenn die Schafe nur gutes kräftiges Futter bekommen, auch ohne dieſe Maafsregeln, wovon letztere jeder Landwirth, der ſeinen Dünger gern vermehren will, wenn es ihm ſeine Umſtände erlauben, anwenden wird, erſtere, das Begieſsen, aber der Geſundheit der Schafe nicht gedeihlich ſeyn möchte. — Der Preis der kleinen, nicht eben auf vorzügliches Papier und oft fehlerhaft gedruckten Schrift iſt doch allzu hoch angeſetzt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Am 19. Novbr. 1816 iſt der bisherige Kreisſecretär, Hr. *J. B. Glatz* in Freyburg, als Lehrer der Handlungs- und Finanzwiſſenſchaft, ſo wie auch der Statiſtik und des Polizeyrechts berufen, und am 30. Dec. d. näml. J. iſt demſelben der Charakter eines Profeſſors extraord. ertheilt worden.

Hr. Dr. *Simon Erhards*, zuvor Profeſſor in Erlangen, iſt am 16. Aug. 1817 als Profeſſor ordinarius der theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie an der hohen Schule in Freyburg an die Stelle des am 2. Dec. 1816 verſtorbenen geiſtlichen Raths und Prof. *Schmitt* ernannt worden. Die von demſelben am 6. Nov. 1817 gehaltene feyerliche Antrittsrede: „*Ueber den Begriff und Zweck der Philoſophie*" iſt im Druck erſchienen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

MATHEMATIK.

PESTH, b. Hartleben: *Die Mechanik der Gewölbe* in ihrem ganzen Umfange abgehandelt — — von *Sebaſtian von Maillard* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Es wird nun weiter die Wirkung unterſucht, welche Kräfte auf den Gewölbbogen äufsern, wenn ſolche von Preſſungen auf die beiden Seiten deſſelben herrühren. Wir geſtehen gern, oder vielmehr wir halten uns verpflichtet, hier, wo es nicht um Lob oder Tadel des Vfs. zu thun iſt, ſondern um Wahrheiten, die als erwieſen in der Schatzkammer der Wiſſenſchaft niedergelegt und ewig aufbewahrt werden ſollen, zu geſtehen, dafs es uns noch nicht ſo vorkommt, als ob die uns vom Vf. mitgetheilten Reſultate als ſo ganz reine Ausbeute gelten könnten. Der Vf. nimmt nämlich in einer in willkürlicher Höhe durch den nach einem Halbkreiſe aufgeführten Gewölbbogen durchgezogenen horizontalen Linie an jedem der beiden Punkte, in welchen die horizontale die äufsere Wölbungslinie ſchneidet, ein lothrecht herabhängendes Gewicht y an, und fragt, was dieſe Gewichte für eine Wirkung auf den Bogen machen werden. Zu dem Ende unterſucht er die Wirkungen der Laſt y auf der einen Bogenhälfte. Nun können wir bekanntlich jede Kraft nach unendlich vielen Richtungen zerlegen, ſo dafs unter den Seitenkräften einer lothrecht abwärts wirkenden Kraft y auch eine lothrecht aufwärts wirkende z vorkommen kann, die z. B., wenn wir wollen, $= \frac{1}{2} y$ ſeyn könnte. Aber Niemanden wird es einfallen zu ſagen: ein auf einer horiz. Tafel liegendes 10pfündiges Gewicht übe fürs erſte einen Druck von 15 Pfd. auf die Tafel aus, dann drucke es aber auch die Tafel lothrecht oberwärts mit einer Kraft von 5 Pfd. Wenigſtens bliebe das Reſultat doch immer das ganz einfache, dafs die Tafel im Ganzen nichts weiter als abwärts den lothrechten Druck von 10 Pfd. auszuhalten hätte. Legen wir eine Schnur über einen Bogen, und befeſtigen an beiden Enden ein Gewicht y in gleichen Entfernungen vom Scheitel, ſo leidet der Bogen im Ganzen wie jene Tafel den lothrechten Druck $2y$. Machen die Tangenten an jenen Punkten, wo die Laſt aufliegt, mit der horizontalen einen Winkel α, ſo leidet der Bogen an jeder Lagerſtelle den ſenkrechten Druck $y \cdot Cof. \alpha$. Das iſt alles, wozu uns hier *Reine* Mathematik und insbeſondere *Reine* Mechanik führt. Aber *phyſiſch-mathematiſche* Unterſuchungen, mit denen wir es hier zu thun haben, fodern mehr; da hat man es nicht mehr mit ſteifen unbrechbaren Hebeln zu thun, ſondern mit materiellen Objecten, deren phyſiſche Beſchaffenheit entweder, wie ſie die Erfahrung wirklich giebt, oder hypothetiſch genau beſtimmt ſeyn mufs, um mit Hülfe der reinen Mechanik zu richtigen, wenigſtens den angenommenen phyſiſchen Eigenſchaften genau entſprechenden Reſultaten zu gelangen. Dieſe Beſtimmtheit ſcheint uns aber in des würdigen Vfs. Vortrage hier durchaus zu fehlen. Nehmen wir an, der Bogen ſey aus einem einzigen Stein ausgehauen, ſo könnte wohl von keinem Verſchieben und Erheben des obern Bogenſtücks (oberhalb den beiden Gewichten) die Rede ſeyn; die einzige Frage wäre jetzt die: ob die Steinmaſſe nach ihrer ſpecifiſchen Feſtigkeit ſtark genug ſey, den Druck $y \cdot Cof. \alpha$ auszuhalten? ohne zerdruckt (zermalmt, zerquetſcht) oder durchbrochen zu werden? Liegen die Gewichte auf *Gewölbſteinen* auf, ſo kommt es auf den Widerſtand an, den dieſe wegen der Preſſungen, die ſie von oben herab leiden, der Kraft $y \cdot Cof. \alpha$ entgegenſetzen, und ob blofs ſchiebende oder zugleich drehende Bewegung auf die Zerſtörung des Gewölbes wirken werde. Bey dieſer Vorausſetzung eines aus Gewölbſteinen zuſammengeſetzten Gewölbbogens (die der Vf. ohne Zweifel im Sinne hat) ſcheint er uns nun in doppelter Hinſicht ſich ſelbſt nicht conſequent geblieben zu ſeyn: *einmal*, weil er in dieſer ganzen Unterſuchung die Gröfse der Reibung ganz bey Seite ſetzt, die doch auch hier eine wichtige Rolle ſpielt; *fürs andere*, weil er auf die wahren ſchiefen Ebenen, in welchen nach ſeiner obigen Darſtellung die einzelnen Steine einander berühren, hier durchaus keine Rückſicht nimmt, und die der lothrechten zugeordnete horizontale Seitenkraft ganz bey Seite ſetzt. Offenbar mufs das Gewicht y oder der Druck $y \cdot Cof. \alpha$ erſt die Reibung, welcher der Gewölbſtein ausgeſetzt iſt, überwinden, bevor er auf die Erhebung des aufliegenden Gewölbſtücks wirken kann; ja es mufs, wenn dieſes Gewölbſtück als ein Ganzes betrachtet wird (wie es vom Vf. geſchieht), auch die Reibung am Schluſſe des Gewölbes vorher überwunden werden. Da beide Reibungen ſehr bedeutend ſind, ſo fällt die Laſt, welche der Gewölbbogen auf den Seiten zu tragen vermag, ganz anders aus, als der Vf. ſie findet. Iſt die Dicke des Bogens ſo beſchaffen, dafs gerade Linien von dem belaſteten Punkte ſeitwärts und abwärts, horizontal und lothrecht, gezogen, Tangenten der untern Wölbungslinie eines nach einem Halbkreiſe aufgeführten Gewölbbogens werden, *ſo* (ſagt der Vf. S. 98.) *kann ein ſolches Gewölbe jede Laſt, ſie möge auf dem oberſten Punkte vereinigt oder*

Digitized by Google

oder auf jeder Seite gleich gelegt seyn, standhaft tragen. Dieses folgt freylich aus jener Theorie, wo rein mechanische Lehren auf das Gewölbe wie auf einen einzigen mathematischen steifen Ring angewendet werden. Die lothrechten Wirkungen werden durch die angenommene feste Grundfläche aufgehoben, und die Wirkung der beiden einander entgegengesetzten gleich grofsen horizontalen Seitenkräfte wird in Bezug auf die Bewegung des ganzen Rings = 0. Hier ist aber von Bogen die Rede, welche aus einzelnen Gewölbsteinen zusammengesetzt sind, und für solche giebt es allemal eine Kraft y, welche $y \cdot Cof. \alpha$ gröfser macht, als der Widerstand ist, den der von dieser Kraft angegriffne Gewölbstein zu leisten vermag; dasselbe gilt auch vom Schlufsstein; er ist ein Keil, für den es allemal eine auf seinen Rücken wirkende Kraft y giebt, die das Gewölbe auseinander treibt, so dick auch das Gewölbe seyn mag.

Dafs übrigens ein Gewölbbogen an einer einzelnen Stelle einen desto stärkern Druck aushalten könne, je weniger Grade er hält, also auch je flacher er ist (wofern er nur auf den Widerlagern nicht weichen kann), folgt auch aus andern Gründen, ohne des Vfs. Theorie. Aber eben der Umstand, dafs die Gefahr des Ausweichens an den Füfsen des Gewölbes mit gröfserer Verflachung zunimmt, macht von der andern Seite flachere Bogen wieder nachtheiliger oder unsicherer, dafs also jener Satz keineswegs die Sicherheit flacher Bogen begründet. Der Vf. wendet nun seine Theorie auf die Wirkung der Lastwagen auf Brückengewölbe an, und findet z. B., dafs ein Halbkreisgewölbe von 30′ Spannung (innerer Bogenweite) und 1′ Dicke an seiner schwächsten Stelle bey gehöriger oben erwähnter *Nachmauerung* eine Last von 62 Centnern tragen könne. Jetzt folgt die Untersuchung über die Gröfse des Seitenschubes, welcher aus dem *Umdrehungsstreben* jedes beliebigen Gewölbstücks entsteht. Zuerst *für Halbkreisgewölbungen.* Alles beruht auf gehöriger Anwendung der Hebellehre; indefs wird die herauskommende Grundformel dadurch etwas zusammengesetzt, dafs dabey auf Lasten Rücksicht genommen wird, womit der Bogen an zwey Stellen beschwert ist. Aus der allgemeinen Formel leitet er die Gleichung für diejenige Gröfse des Gewölbstücks ab, welcher das Maximum des vom Umdrehungsstreben herrührenden Seitenschubs zugehört. Wiewohl es nun für die so herauskommende sehr verwickelte Gleichung, da sie auf den 9ten Grad steigt, keine directe Auflösung giebt, so leitet er doch mehrere interessante Folgerungen daraus ab. In vorgegebenen Fällen würden wir aber die zu einer so weitläuftigen und verwickelten Formel führende Differentiirungsmethode gar nicht gebrauchen, sondern die zum Maximum des Seitendrucks gehörige Gröfse des Bogenstücks aus der weit einfachern allgemeinen Grundformel durch einige Proberechnungen ableiten. Ueberhaupt scheint es uns in Untersuchungen dieser Art eine Hauptangelegenheit zu seyn, sehr schwierige Ausdrücke auf eine geschmeidigere Form zu bringen, wenn es auch mit Aufopferung der Genauigkeit geschieht, nämlich in dergleichen physisch-mathematischen Untersuchungen, wo wir doch am Ende zur Sicherheit für die Ausübung allemal eine bedeutende Abänderung vorzunehmen genöthigt sind. Des Vfs. Formel läfst sich so ausdrucken: Der Seitendruck

$$F = \frac{(m \cdot Bog. X + C) \cdot \sqrt{(2rx - x^2 - \beta x - D}}{x + a}$$

wo Bog. X den zur Abscisse x gehörigen Bogen bezeichnet.

Es kommt also darauf an, denjenigen Werth von x zu finden, für welchen F ein Maximum wird. Man sieht, dafs sich der vorstehende Ausdruck auch so schreiben läfst:

$$F = \frac{(m \cdot Bog. X + C) r \cdot Sin. Bog. X - \beta x - D}{x + a}$$

oder auch, wenn wir $r \cdot Bog. z$ statt Bog. X schreiben:

$$F = \frac{(mr \cdot Bog. z + C) \cdot Sin. z + \beta\, Cof. z - \left(\beta + \frac{D}{r}\right)}{1 - Cof. z + \frac{a}{r}}$$

wo man für z eine beliebige Anzahl von Graden annehmen, und aus den Schulzischen oder Vegaischen Tafeln geradezu die Werthe von *Bog. z, Sin. z und Cof. z* nehmen kann, da dann mehrere nach verschiedenen Werthen von z angestellte Proberechnungen bald denjenigen Werth von z geben, zu welchem der gröfste Werth von F gehört. Aehnliche Formeln findet der Vf. nun auch für Korbbogen aus 3 und 5 Mittelpunkten, und für Gothische Gewölbe. Wir bemerken mit Vergnügen, dafs der Vf. (S. 118 u. f.) selbst Bedacht auf minder schwierige Anwendung seiner Formeln genommen hat. Er giebt Beyspiele solcher Berechnungen I. für die *Zirkelwölbung;* II. für *überhöhte Korbbogen;* III. für *gedruckte Korbbogen aus 3 Mittelpunkten;* IV. für *gedruckte Korbbogen aus 5 Mittelpunkten;* V. für *Gothische* Gewölbe. Diese Beyspiele zeigen zugleich, wie wenig die Aenderung von F bey bedeutenden Aenderungen von z beträgt. Z. B. (S. 126):

Für $z = 52°$ wird $F = 13{,}9836$
$54°$ — $F = 14{,}0399$
$56°$ — $F = 14{,}0663$
$57°$ — $F = 14{,}0687$
$58°$ — $F = 14{,}0584$

wo bey 57° der gröfste Schub Statt hat. Man sieht aber, dafs überhaupt nur *sehr scharfe* (hier in der That am unrechten Orte angebrachte) Berechnungen den Unterschied bemerkbar machen können, und dafs es für die Ausübung ganz gleichgültig ist, ob man $z = 50°$, oder $z = 60°$, oder irgend einen Werth zwischen 50 und 60 Graden für den gröfsten Schub annehmen will. Hiermit wird die Anzahl erfoderlicher Proberechnungen sehr vermindert. Zur Erleich-

Digitized by Google

leichterung aller dieſer Berechnungen ſind ſehr mühſam berechnete Tafeln beygefügt, deren allgemeinen Gebrauch der Vf. wieder durch Beyſpiele erläutert. Deſſen ungeachtet muſs man ſich mit dem Vortrage des Vfs. ſehr vertraut gemacht haben, wenn man dieſe gehaltreiche Schrift in vorkommenden Fällen ſogleich zu benutzen im Stande ſeyn will. Bisher war immer nur von nackten Gewölbbogen (*Gurten*) die Rede. Jetzt (S. 145 u. f.) werden Gewölbe betrachtet, *welche mit horizontal ausgeglichenem Mauerwerke bedeckt ſind.* Auch hier geben bedeutende Aenderungen von x ſehr unbedeutende von F. Z. B.

Für einen Bogen (vom Scheitel herab) von	60°	iſt der Schub = 21,42
	61	= 21,45
	62	= 21,48
	63	= 21,46
	64	= 21,45

wo zu 62° das Max. gehört. Aber ſo kleine Unterſchiede verſchwinden für die Ausübung, und man kann in Bezug auf die für die Feſtigkeit zu treffenden Maafsregeln, welche man auf die Reſultate ſolcher Berechnungen baut, ohne alles Bedenken die Gröſse des Schubes von Bogenſtücken von 55° (vom Scheitel abwärts) bis zu 70° als unveränderlich anſehen. Der Vf. kommt nunmehr auf die Vergleichung des von der *Tendenz zur Drehbewegung* herrührenden Schubes mit dem Schube von der *Tendenz zum Gleiten.* Seine Unterſuchungen geben erſtern allemal bedeutend gröſser als letztern. Seine Schlüſſe gelten aber im Allgemeinen doch nur von Bogen, die vom Scheitel herab mehr Grade enthalten, als dem Maximum des Schubes zugehören. Bey einem ſehr flachen Bogen, der z. B. auf die Weite von 60′ nur 5 Grade hätte, könnte der von der Tendenz zum Gleiten herrührende Schub jenen von der Tendenz zur Drehbewegung herrührenden bedeutend übertreffen. Jetzt folgt die Berechnung des ſenkrechten Drucks auf die Seitenflächen der Gewölbſteine. Der Vf. kommt auf den nachſtehenden allgemeinen Werth für die Gröſse dieſes Drucks (S. 153.)

$$\text{I. } F.Sin.(a-x)+\left(A+\frac{Bx}{a}\right).Cof.(a-x)$$

wo x eine veränderliche Gröſse, nämlich die Gröſse des druckenden Bogens, iſt. Hieraus ſucht nun der Vf. die Gleichung für denjenigen Werth von x, welcher das Maximum des Drucks giebt, und er findet

$$\text{II. } Bog.Sin.x=\frac{F.Bog.Sin.a-B}{B.tang.(a-x)}-\frac{A.Bog.Sin.a}{B}$$

In der Anwendung auf ein Gewölbe nach einem halben Kreiſe wird

$$\text{III. } Bog.Sin.x=\frac{1,57.F-B}{B}.tang.x$$

Alſo, ſchlieſst der Vf., giebt es bey dem Gewölbe nach dem Zirkel kein Gröſstes für den gedachten Druck. Wir müſſen aber bemerken, daſs F den horizontalen Seitendruck bezeichnet; da nun deſſen Gröſse ſelbſt von x abhängt, ſo muſs F als eine Function von x in die Gleichung (I.) geſetzt, und hieraus die Gleichung für das Max. abgeleitet werden, da dann die Gleichungen II. und III. eine ganz andere Form erhalten. Der Vf. hat die Gleichung (I.) unrichtig beym Differentiiren ſo behandelt, als ob F eine unveränderliche Gröſse wäre. Die Unrichtigkeit des Verfahrens ergiebt ſich auch noch auf eine andere Weiſe. Für ein Gewölbe nach dem Halbkreiſe wird die Länge $a=1,57$, oder in Graden $a=90°$, und I. verwandelt ſich, weil zugleich $A=0$ wird, in

$$F.Cof.x+\frac{B}{1,57}.x.Sin.x$$

oder (Φx) ſtatt F geſetzt, ſo daſs (Φx) eine Function von x bezeichnet,

$$(\Phi x).Cof.x+\frac{B}{1,57}.x.Sin.x(\mathbb{C}$$

alſo für das Max. des Drucks

$$\left.\begin{aligned}&Cof.x.\frac{d(\Phi x)}{dx}-(\Phi x).Sin.x\\&+\frac{B}{1,57}.(x.Cof.x+Sin.x)\end{aligned}\right\}=0$$

welches von III. ſehr verſchieden iſt. Ueberhaupt dient hier die Differentialmethode zu nichts; am leichteſten findet man das Max. von $(\mathbb{C})$ durch Probeberechnungen, und dieſe geben $x=90°$, oder die Länge $x=1,57$, ſo daſs der gröſste Werth von $(\mathbb{C})=B$ (= dem Gewicht des halben Gewölbbogens) wird, wie auch des Vfs. 25ſte Tabelle ausweiſt. Daſs übrigens die Meinung, als ob der Schluſsſtein unter allen Gewölbſteinen den ſtärkſten Druck auszuhalten habe, unrichtig iſt, wie der Vf. (S. 157.) bemerkt, davon hatte ſich Rec. ſchon vor der Erſcheinung dieſes Werks überzeugt. Er kommt hiernächſt auf Unterſuchungen über den Druck der Gewölbe auf die *Lehrgerüſte.* (Der Vf. ſchreibt *Leergerüſte;* da aber dieſe Gerüſte dazu dienen, die Gewölbſteine nach einer vorgeſchriebenen Form zu einem Gewölbe neben einander zu ſetzen, ſolche alſo hierbey zur Lehre dienen, weshalb alle dergleichen Formen Lehren genannt werden, ſo kann des Vfs. Schreibart nicht angenommen werden.) Man denke ſich in einem nach einem Halbkreiſe aufgeführten Gewölbbogen unter einem beliebigen Stück deſſelben, deſſen Länge B ſeyn ſoll, eine horizontale Sehne, deren Länge wir mit S bezeichnen, das Gewicht des über S geſpannt n Bogenſtücks $=P$, den Druck dieſes Gewölbſtücks auf das Lehrgerüſte $=p$, ſo iſt nach *Couplet*

$$p=\frac{S-\frac{1}{4}B}{\frac{1}{4}B}.P=\frac{2S-B}{B}.P.$$

Weil aber *Couplet* die Reibung bey Seite ſetzt, und ſich überhaupt nur auf Kreisgewölbungen beſchränkt, ſo ſtellt der Vf. eigne Unterſuchungen über dieſen aller-

Digitized by Google

allerdings wichtigen Gegenstand an. Auf eine etwas umständliche Weise (sie hätte sich sehr abkürzen und vereinfachen lassen) kommt er auf den Satz, dass sich der senkrechte Druck einzelner Gewölbstücke (bey einem noch nicht geschlossenen Bogen) auf die Grundfuge (d. h. auf die Seitenfläche des Gewölbsteins, an den sich das Gewölbstück anlehnt), wie die Bogenhöhen dieser Gewölbstücke verhalten. Rec. gesteht aber gern, dass er des Vfs. Sätzen (S. 160 u. 161), wodurch er auf jenen Satz kommt, nicht folgen kann. Da die Sache von Wichtigkeit ist, so müssen wir Besitzern dieser Schrift die desfallsige Bemerkung beyfügen. Werden (fig. 50.) die NG und qD nach oben verlängert, so durchschneiden sie einander in B, also können die NB und CZ der Dn oder Nv nicht parallel laufen, und Cnv nicht dem Winkel MCZ oder dem Reibungswinkel ε gleichgesetzt werden; also auch nicht $Cv = r \cdot Sin. \varepsilon$, wie der Vf. setzt (S. 160.). Man muss sich erinnern, dass der Winkel, welchen die scheinbar schiefe Ebene in dem Augenblick, da ein auf ihr ruhender Körper bey allmählicher Vergrösserung des Neigungswinkels abzugleiten beginnt, mit einer lothrechten macht, bey dem Vf. der Reibungswinkel heisst. Ist also für diesen Augenblick der Neigungswinkel der scheinbar schiefen Ebene $= \alpha$, so ist $Sin. \varepsilon = Cos. \alpha$, und nach dem Vf. $Cv = r \cdot Cos. \alpha$. Setzt man die lothrechte Höhe eines Bogenstücks über einer angenommenen Gewölbstejnsfläche, die den Druck des Gewölbstücks auszuhalten hat, $= x$, so folgt aus des Vfs. Annahme ($Cv = r \cdot Cos. \alpha$), dass sich jener Druck durch $\frac{x}{Cos. \alpha}$ ausdrucken lasse, welches sich nicht annehmen lässt. Je grösser nämlich die Reibung ist, desto grösser muss α werden. Wäre z. B. $\alpha = 80°$, das Gewicht $= Q$, so wäre der senkrechte Druck $= Q \cdot Cos. 80° = 0{,}1736 \cdot Q$ und die Reibung $= \mu \cdot 0{,}1736 \cdot Q$; das Abgleitungsstreben wäre $Q \cdot Sin. 80° = 0{,}9848 \cdot Q$, also $\mu \cdot 0{,}1736 = 0{,}9848$ und $\mu = \frac{0{,}9848}{0{,}1736} = 5{,}67$. Für diesen Fall, der freylich nicht vorkommen wird, wäre also der Druck auf die Seitenfläche des Gewölbsteins $= \frac{x}{Cos. 80°} = \frac{x}{0{,}1736} = 5{,}76 \cdot x$, welches unmöglich ist. Ueberhaupt wäre aber in allen möglichen Fällen $\frac{x}{Cos. \alpha} > x$, und der Druck desto grösser, je kleiner $Cos. \alpha$, oder je grösser α, also je grösser die Reibung wäre, da doch umgekehrt bey grösserer Reibung der Druck auf die Grundfuge nothwendig kleiner werden muss. Durch weitere Berechnung findet er denjenigen Werth von x, vom Scheitel herab gerechnet, unterhalb welchem kein Druck der Gewölbsteine auf das Lehrgerüste weiter Statt findet. Er setzt dann, um das Resultat seiner Rechnung mit dem Resultate von *Couplet* zu vergleichen, die Reibung $= 0$, also $Sin. \varepsilon = 1$ oder $Cos. \alpha = 1$, und findet $x = \frac{1}{2} r$, also die Höhe des untern Gewölbstücks, das den Druck des obern auszuhalten hat, beym halben Kreise gleichfalls $= \frac{1}{2}$, und daher das untere Bogenstück $= 30°$, folglich das obere $= 60°$, wie bey *Couplet*. Da aber für die angenommene Voraussetzung alles wegfällt, was er in Bezug auf die Reibung angenommen hatte, so dass es für $\alpha = 0$ gleichgültig wird, ob der Druck auf die Grundfuge $= \frac{x}{Cos. \alpha}$ oder $= x \cdot Cos. \alpha$ gesetzt wird, so beweist diese Uebereinstimmung mit *Couplet* nichts für die Richtigkeit der allgemeinen Formel mit Einschluss der Reibung. Vielleicht hat Rec. den Vf. nicht verstanden? S. 166. sagt der Vf.: „Obgleich der Druck, der Tendenz zum Gleiten so gering ist, so folgt doch nicht, dass die Gewölbe so wenig oder (bey unendlich grosser Reibung) gar nicht auf die Gerüste drücken. Denn wenn auch kein Keil (Gewölbstein) auf dem andern gleiten kann, so fällt doch der Schwerpunkt des eigentlichen Gewölbes ausser seiner Basis, wodurch dasselbe eine Tendenz zur Drehbewegung hat." Wir sehen aber nicht, was diese Betrachtung der Drehbewegung nützen könne. Hiermit wird nämlich nur das Verhältniss vom Gewicht des Gewölbes zur *Summe* aller Pressungen, welche das Lehrgerüste *in Richtungen gegen den Mittelpunkt* leidet, bestimmt. Offenbar dient aber *diese* Bestimmung zu nichts. Man muss die Pressungen für einzelne Stellen des Lehrgerüstes kennen. Der Vf. findet gedachtes Verhältniss (S. 167.) $= 500 : 433$, indem er die Reibung so gross annimmt, dass kein Stein auf dem andern gleiten kann, also unendlich gross. Uebrigens ist die bisherige Untersuchung auf wirkliche Gewölbe nach unsrer Ansicht ganz unanwendbar, weil sie nur von Gewölben gelten könnte, bey welchen jeder obere Theil vermöge seines Standes dem nächstfolgenden untern den ganzen der Schwerkraft angemessenen Druck mittheilen könnte, also nur von Gewölben, deren Steine kein anderes Streben, als das zum Umstürzen hätten, d. h. deren Dicke unendlich klein wäre. Rec. sieht daher gar nicht ein, wozu die Tafel S. 165. dienen soll. Das Streben der einzelnen Steine zum Umsturze, also der daher rührende Druck auf den nächst tiefern nimmt ab, wie die Dicke der Steine zunimmt, und verschwindet bey einer gewissen Dicke ganz. Dann bleibt blos das Streben übrig, auf dem Lehrgerüste abwärts zu gleiten, das aber vom Scheitel herab bis zu einem bedeutenden Bogen durch die Reibung ganz aufgehoben wird, so dass auf einem bedeutenden Bogen von oben herab gar kein Druck der höher liegenden Steine auf die tiefer liegenden Statt findet. Auf diesem ganzen Bogenstück wirkt nothwendig das Gewölbe mit seinem ganzen Gewicht auf das Lehrgerüste.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

MATHEMATIK.

PESTH, b. Hartleben: *Die Mechanik der Gewölbe* in ihrem ganzen Umfange abgehandelt — — von *Sebaſtian von Maillard* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Indem Rec. der Ordnung des Buchs folgt, findet er (S. 168 u. 169), daſs der Vf. die hier gemachte Bemerkung ſelbſt nachholt, wodurch dann unſeres Erachtens das Vorhergehende um ſo viel entbehrlicher gemacht wird. Auf dieſem letzteren Wege wird die Beſtimmung des Drucks auf das Lehrgerüſte äuſserſt einfach, wie die vom Vf. (S. 169) beygefügte Anwendung auf die Brücke von Neuilly zeigt. Wenn nun gleich hiernach bey dieſer Brücke der Druck auf das Lehrgerüſte bey den 5' hohen Gewölbſteinen nur etwas über $\frac{1}{3}$ vom Gewichte der Gewölbſteine betrug, hingegen bey nur 4' hohen Keilen beynahe $\frac{1}{2}$, ſo folgt doch hieraus im letzteren Falle keine Vergröſserung des Drucks, weil $4 \cdot \frac{1}{2} < 5 \cdot \frac{1}{3}$ iſt. Hierzu kommt noch, daſs der Druck im letzteren Falle (= 3) auf einen gröſseren Theil des Lehrgerüſtes vertheilt wird, als im erſteren der gröſsere (3,33). Am Ende fügt der Vf. (S. 170) eine mit Hintanſetzung aller jener ſchwierigen Theorieen bloſs auf die letzte einfache Betrachtung gebaute Beſtimmung des Drucks auf die Lehrgerüſte bey Kreisgewölben und bey gedruckten Bogen für verſchiedene Fälle bey. Es folgt nunmehr die Beſchreibung des Lehrgerüſtes von *Mantes*. Der Vf. beſtimmt zuerſt die Preſſungen auf einzelne Stellen des Lehrgerüſtes, welches nach einer hier hinlänglich genauen Ausmittelung einer Schwierigkeit unterworfen iſt; hiernächſt wird die Gröſse des Seitenſchubes von allen 4 unter einander liegenden Reihen von Strebhölzern beſtimmt, und ſo der Seitenſchub des *freyen* Gerüſtes *mit Inbegriff ſeiner Belaſtung* auf jeden laufenden Fuſs der Brückenbreite = dem Gewicht von 398 Kub. Fuſs Steines gefunden. Der Seitenſchub des geſchloſſenen Bogens beträgt nach der Abrüſtung nur 275 Kub. Fuſs, alſo noch nicht *drey* Viertel von vorigem. (Unrichtig ſteht S. 181 *zwey* Viertel, welches unter den Druckfehlern zu bemerken überſehen worden iſt.) Bey Aufführung des Gewölbbogens von beiden Seiten wird begreiflich das Lehrgerüſte einwärts und eben darum der obere Theil deſſelben aufwärts gedruckt, daher man bey weiten Bogen genöthigt wird, den oberen Theil während dem Aufführen der Seitenbogen bedeutend zu belaſten. Dieſer Umſtand wird hier mit Rückſicht auf wirkliche Erfahrungen beſonders erwogen, und angegeben, wie man dem aus dem ſo beſchwerten Gerüſte entſtandenen Seitendruck, welcher die Pfeiler ſeitwärts preſste, mittelſt Schlieſsen oder Zwingen an den Füſsen der Gerüſte begegnet iſt, um ihn unſchädlich zu machen. Eben dieſe Betrachtungen leiten den Vf. (S. 185 ff.) natürlich auf Unterſuchungen *über den Widerſtand des Holzes bey Häng- und Sprengwerken*. In der Ausübung wäre es indeſſen miſslich, auf die hier angegebenen Reſultate zu bauen, da nicht nur die Schlüſſe aus dem Kleinen aufs Groſse an ſich ſchon ſehr unſicher ſind, ſondern auch die Dauer der Wirkung für das Beugen und Brechen ein ſehr wichtiges Beſtimmungsſtück iſt, und eine und dieſelbe Holzart nach Verſchiedenheit der Gegend und des Bodens, wo es gewachſen iſt, ſo wie nach den verſchiedenen Graden der Trockenheit und der Temperatur, in Rückſicht auf Beugſamkeit und Brechbarkeit ſehr verſchieden ſeyn kann. Ueberdieſs hängt die Geſtaltesänderung des ganzen Gerüſtes auch ſehr von der Vollkommenheit der Verzimmerung ab, die ſo ſehr verſchieden iſt, und von dem Grade der Zuſammenpreſſung, deren die einzelnen Hölzer ihrer Länge nach fähig ſind. Z. B. zwey 10' lange 6zöllige Hölzer unter einem ſtumpfen Winkel von 178° gegen einander gelehnt, und an beiden Enden auf Widerlagen geſtützt, die nicht ausweichen können, werden dennoch, im Scheitel mit wenigen Centnern beſchwert, durchbrechen, ſobald ſie als preſsbar, wie ſie wirklich ſind, angenommen werden. Eine von den gleichen Seiten eines gleichſchenklichten Dreyecks, deſſen ſtumpfer Winkel 178° beträgt, iſt nur um 0,0001523 ihrer Länge gröſser, als die halbe Grundlinie, welches auf 10' Länge 0,001523' oder 0,018276", alſo nur 0,219312"' beträgt; bey einer Verkürzung von etwa $\frac{1}{4}$ Linie würde ſie alſo ſchon in die Grundlinie herabfallen. Alle dieſe Umſtände beweiſen, wie ſehr das Reſultat ſolcher theoretiſchen Berechnungen ſich vom wirklichen Erfolge entfernen kann, und wie wenig wir dadurch in den Stand geſetzt werden, aus der vorgeſchriebenen Conſtruction des Lehrgerüſtes die erfoderliche Dicke und Breite der einzelnen Hölzer anzugeben. In Bezug auf die verſchiedenen Meinungen vom *Abrüſten* tritt der Vf. im Allgemeinen denen bey, welche die Abrüſtung vorzunehmen rathen, wann der Mörtel noch friſch iſt. S. 193 u. f. zeigt er, wie verſchiedenen Beſtimmungen der Gewölbe auch verſchiedene Wölbungslinien entſprechen. Ueber das *Setzen der Gewölbe* findet man (S. 195 u. ff.) mehrere Erfahrungen mitgetheilt, auch einige daraus gefolgerte allgemeine Schlüſſe. Wiewohl ſich nun hierüber nichts allgemei-

Digitized by Google

meines feſtſetzen läſst, ſo dienen doch die verſchiedenen Erfahrungen um ſo mehr einigermaaſsen zur Richtſchnur, als in der Ausübung die Bogenhöhe, welche man den Brückenöffnungen beſtimmt, nie auf Gründen beruht, welche eine genaue Uebereinſtimmung der nach dem Setzen noch vorhandenen Höhe mit der vorgeſchriebenen nothwendig machte. Uns bleibt indeſſen hier noch ein Zweifel übrig, den wir für dieſe Unterſuchung nicht unbemerkt laſſen können: Konnten die Lehrgerüſte ſo bedeutender Gewölbbogen, wie bey den Brücken von Neuilly, von Mantes u. a., die ungeheuren Wölbungslaſten tragen, ohne zuſammengepreſst und flacher gedruckt zu werden? Iſt alſo das *ganze* Setzen bloſs der Abrüſtung zuzuſchreiben, oder fällt nicht ein Theil davon ſchon auf das Setzen des Gerüſtes? Die Natur des Holzes läſst letzteres gar nicht bezweifeln, ſo wenig auch *Perronnet* darauf Rückſicht nimmt. Zur Kenntniſs der Feſtigkeit der Steine theilt der Vf. Verſuche von *Perronnet* und *Gauthey* mit. Steinſtücke zu 1 Quadratzoll dick und 2 Zoll hoch hielten nach erſterem bey einer Steinart einen Druck von 73½ Centner, bey einer andern nur von 18¾ Centner aus. Aber ſelbſt bey dieſer mürbern Steinart beträgt der Widerſtand einer nur 2 Zoll dicken Steinplatte bey 1 Qu. Fuſs Fläche ſchon 2628 Centner. *Gauthey* fand den Widerſtand bey gleicher Fläche für gute *Ziegel* zu 2903 Centner. Der Vf. fügt hier noch beſondere ſehr belehrende Erfahrungen und Bemerkungen bey. Die Angabe der Mörteldicke (S. 211.) zu 6 Linien veranlaſst uns nur noch zu der allgemeinen Erinnerung, daſs unſeres Bedünkens die ausübenden Baumeiſter überhaupt bey Gewölben den Mörtel zu dick aufzutragen pflegen, wozu ſie dann auch durch die Ungleichförmigkeit des Mörtels verleitet werden. Der Mörtel bey Gewölben ſoll nur feinen Sand enthalten, durch zwey verſchiedene Drathgitter geworfen. Die Löcher des einen ſind nur wenig über ½ rheinl. Linie im Durchmeſſer weit, ſo daſs alle gröſsern Körner vor dem Gitter liegen bleiben. Dieſe werden durch ein zweytes Gitter geworfen, deſſen Löcher wenig über ¼ Linie weit ſind. Ein ſolcher Mörtel ſoll an den höchſten Stellen einer nicht vollkommen ebenen Fläche nicht über 1′ Linien dick aufgetragen werden. Gröſsere Dicke iſt nicht nur zwecklos, ſondern zweckwidrig; ſie trägt nichts zur Vergröſserung des Zuſammenhangs bey, macht längere Zeit zur Erhärtung nothwendig, und giebt dem Setzen des Gewölbes beym Abrüſten einen gröſsern oft höchſt gefährlichen Spielraum, wie ſelbſt das vom Vf. angeführte Beyſpiel (S. 211.) beweiſt: „Die Aufgabe, wie dick ein Gewölbe ſeyn ſoll, ſagt der Vf. (S. 214.), hat bisher nicht aufgelöſt werden können.“ Wirklich iſt ſie wenigſtens bisher von Niemanden auf eine demonſtrative Weiſe aufgelöſt worden. Der Vf. zeigt, wie ſchwankend hierin ſelbſt der *Pontifex maximus*, *Perronnet*, geweſen iſt, und wie ſeine verſchiedenen Anlagen hierin einen Widerſpruch von Grundſätzen verrathen. Der Vf. iſt bemüht, nach ſeinen obigen Grundſätzen Grenzbeſtimmungen für die Dicke der Gewölbe anzugeben, zwiſchen welchen man nach der beſondern Beſchaffenheit der Umſtände die Dicke wählen kann, indem ſich die zur kleinſten Dicke gehörige Beſtimmung auf das Gleichgewicht bezieht. Er legt bey Gewölben von unveränderlicher Dicke den Satz zum Grunde, daſs die Richtungslinie der mittlern Kraft, welche aus dem lothrechten Drucke und dem Seitenſchube des in Betrachtung kommenden ſchiebenden Gewölbtheils hervorgeht, durch die Grundfläche des Gewölbbogens durchgehen müſſe, da dann der Widerſtand die ſchiebende Kraft deſto mehr übertrifft, je weiter jene Stelle des Durchgangs in der Grundfläche vom äuſsern Umfange des Bogens entfernt iſt. Ohne Probberechnungen, bey welchen man nach und nach verſchiedene Gewölbdicken gebraucht, läſst ſich die hierbey nöthige Berechnung nicht ausführen. Dieſe ſehr weitläuftige und verwickelte Berechnung wird durch berechnete Tafeln erleichtert. Er zieht aber die Bauart, nach welcher die Bogen von oben herab abſatzweiſe in der Dicke zunehmen, vor, und fodert dabey, daſs entweder die Sehne der äuſsern Bogenlinie die an der Mitte der innern gezogene Tangente berühren müſſe, wo er dann die zugehörige Dicke die *Tangentialdicke* nennt, oder daſs man eine Dicke nehme, welche zwiſchen dieſe und die vorhin (für unveränderliche Dicke) berechnete falle. So erhält nun der Vf. für alle Fälle ein beſtimmtes Geſetz, das auf einerley Fundament beruht, und eine Prüfung der verſchiedenen Anlagen *von Perronnet*, die der Vf. (S. 239.) anſtellt, zeigt die verſchiedenen Abweichungen derſelben von der Maillard'ſchen Regel. Ueberall hat hiernach *Perronnet* ſeine Gewölbbogen, beſonders den oberſten Theil derſelben, zu dick genommen. Schon S. 234. wird bemerkt, daſs eine Gewölbdicke von 3 Fuſs (wofür *Perronnet* 5 Fuſs genommen hat) für den obern Bogen der Brücke von Neuilly hinlänglich geweſen wäre, und daſs daher *P.* mit Recht bereut habe, dieſe Gewölbdicke zu 5 Fuſs genommen zu haben, weil hiermit unnöthiger Weiſe ſowohl der Seitenſchub als der Druck auf die Lehrgerüſte vergröſsert worden ſey. Auf die Feſtigkeit der Steinart hat hierbey der Vf. keine beſondere Rückſicht genommen, „weil, ſagt er (S. 241.), feſte Steine, wie auch Ziegel, mehr Widerſtand leiſten, als der gröſste Druck, dem ſie bey Gewölben ausgeſetzt werden können, betragen kann, und könnte auch in Hinſicht dieſes Drucks einige Gefahr für die Keile zu befürchten ſeyn, ſo würde dieſe durch Vergröſserung der Gewölbsdicke ſtatt vermindert, hingegen vergröſsert werden.“ Er beruft ſich auf S. 201 u. ff., wo er (S. 104.) den ſpec. Widerſtand der von *Perronnet* unterſuchten Steine bey weitem gröſser annimmt, als *P* ſolchen aus ſeinen Verſuchen ableitet, „weil, ſagt er, die Steine, die unter der Kuppe des höchſten Berges in einer Tiefe von mehr als 20000 Fuſs im Grunde liegen, eben ſo viel Kub. Fuſs deſſelben auf ſich haben und tragen.“ Des Vfs. Meinung iſt, daſs wir dergleichen Steine, wie wir ſie häufig bey Brücken finden, auch wohl 20000′ tief un-

Digitized by Google

unter der Kuppe eines Bergs gefunden werden könnten, wo sie also den Druck einer 20000' hohen Gebirgsmasse wirklich ausgehalten hätten, also ein solcher Steinwürfel den Druck von 20000 Kub. Fuss müsse aushalten können. So müsste also auch ein Erdwürfel von 1 Knb. Fuss aus einer Tiefe von 200 Fuss ausgegraben den Druck einer 200' hohen Erdmasse aushalten können? Was übrigens die Bemerkung betrifft, dass durch Vergrösserung der Steinhöhen die Gefahr von Seiten der hinlänglichen Festigkeit der Steine noch vergrösert werden würde, so können wir wenigstens selbst in des Vfs. Werke hierzu keinen Beweis finden. Druckt eine 4' hohe Gurte doppelt so stark, als eine 2' hohe, so wird dagegen der doppelte Druck auch auf die doppelte Grundfläche vertheilt. Nun erwäge man aber, dass das Gewölbe besonders zu beiden Seiten noch mit Steinplatten und einem steinernen Geländer belastet seyn kann. Die beiden äussern Gurten des Gewölbes üben nun bey 2' und 4' hohen Steinen Pressungen aus, die sich z. B. wie 3 zu 4 verhalten, aber der grösere Druck (4) wird auf die doppelte Fläche vertheilt, und die specifischen Pressungen verhalten sich nicht wie 3 zu 4, sondern wie 3 zu 2. So wird also die Gefahr durch Vergrösserung der Steinhöhen merklich vermindert. Wenn wir erwägen, welchen Veränderungen die Steine besonders in Bezug auf das Bindungsmittel ihrer kleinen Theilchen oder Körnchen in der freyen Luft ausgesetzt sind, so bleibt die aus Versuchen abgeleitete Bestimmung ihrer Festigkeit immer eine sehr misliche Sache. *Perronnet* fodert daher auch, dass die durch Versuche gefundene Festigkeit 12mal so gross seyn soll, als der Druck, dem sie im Gebäude ausgesetzt werden. Der Vf. scheint uns daher in Bezug auf die Festigkeit der Steine zu wenig Bedenklichkeit zu haben, vorzüglich bey gebackenen Mauersteinen, die in Bezug auf Masse und auf das Brennen so sehr verschieden sind. Auch in Rücksicht auf Unfälle scheinen uns die Resultate der Maillard'schen Berechnungen nicht sicher genug. Bey einer ganz ausgebauten Brücke stehen die jedesmaligen Hälften eines Brückenbogens unter sich im Gleichgewicht. Blosses Gleichgewicht giebt uns noch nicht die erfoderliche Stabilität; diese wird aber dadurch hinlänglich begründet, dass jede Bogenhälfte bey dem Streben, sich um die *innere* Seite ihrer Grundfläche zu drehen, die andere Hälfte auffodert, sich um die *äussere* Seite ihrer Grundfläche zu drehen, wobey also das Moment der umstürzenden Kraft allemal kleiner als das Moment des Widerstandes ist, desto mehr, je grösser die Gewölbdicke ist. Wird in Kriegszeiten ein Pfeiler gesprengt, oder sinkt er durch einen Zufall, so wird jenes vorher bestandene Gleichgewicht gehoben, und der benachbarte Bogen stürzt unbezweifelt nach, wenn der Sturz nicht durch die grösere Länge des Hebelarms, der beym Sturze sich drehen müsste, also durch die hinlängliche Dicke des Gewölbes verhindert wird. Dieser letztere Umstand leitet besonders auf das Zunehmen der Steinhöhen nach unten. Auch können die Seiten weichen, und das obere Bogenstück sinken, wo dann die Höhe der Steine seiner Erhaltung zu Hülfe kommt. Wir werden daher immer rathen, nach *Peronnet's* eignem spätern Urtheile, bey einer solchen Brücke, wie bey der von Neuilly, den Schlussstein 4' hoch zu nehmen; wir würden aber diese Höhe abwärts allmählig bis zu 5 Fuss (in der horizontalen Grundfläche) zunehmen lassen, in so fern die specifische Festigkeit der Steinart so wenig als bey dieser Brücke fürchten lässt. Bey Brücken, die nur aus einem Bogen bestehen, der auf unverrückbaren Wiederlagern aufsitzt, lässt sich die Dicke mindern.

(Der Beschluss folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Entdeckungen und Erfindungen.

Lorenz Pucz in Oedenburg hat ein Gewicht erfunden, welches aus ein- und ausschraubbaren Stangen besteht, und womit man auch 57 Centner wiegen kann. Es wurde von Sr. Excellenz, dem Grafen *Georg Festetics* in Keszthely gekauft.

F. A. Steinweg, Mechanicus der P sther Universität, hat ein neues Nivellir-Instrument *(Libellatorium)* von einer vorzüglichen Vollkommenheit erfunden und der Pesther Universität vorgelegt. Es ist im Augustheft des *Tudományos Gyüjtemény* 1817. S. 161. 162. ausführlich beschrieben.

Der reformirte Prediger *Valentin Kiß* zu Szentes hat einen sehr leichten eisernen Pflug erfunden, dessen Beschreibung in *Pethe's Nemzeti Gazda* 1817. Nr. II. und III. steht. Auch hat er durch einen geschickten Schlossergesellen in Szentes eine tragbare Handmühle von Eisen verfertigen lassen, nach Art jener Handmühlen, der sich die Franzosen in den Kriegen in Polen und Russland mit grosem Vortheil bedienten.

Hr. *Ignatz von Meszlényi* hat zu Velencze im Stuhlweissenburger Comitat eine merkwürdige Mühle unter seiner Anleitung erbauen lassen, die zu gleicher Zeit Getreide mahlt, Hirse enthülset, Oel auspresst, die ausgedrückten Lein- und andere Oelsamen durch Umwenden am Feuer erwärmt, das ausgepresste Oel in zwey Wannen durchseiht, und Häckse schneidet. Eine ausführliche Beschreibung dieser merkwürdigen Mühle steht im Novemberheft des *Tudományos Gyüjtemény* 1817.

II.

Digitized by Google

II. Todesfall.

Am 8. May 1815 ſtarb in Prag *Johann Jakob Rösler*, k. k. wirklicher Gubernial- und Commerzienrath, Mitglied der k. k. patriotiſch-ökonom. Geſellſch. in Böhmen, und der königl. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Görlitz, im 64ſten Jahre ſ. A. Er wurde am 1. Aug. 1751 zu Liebeſchitz, im Saazer Kreiſe, geboren, erhielt den erſten Unterricht in der Trivialſchule ſeines Geburtsortes, beſuchte hierauf das Gymnaſium zu Schlan, und begab ſich ſodann im J. 1769 in den philoſophiſchen Lehrcurs an die Univerſität zu Prag. Nach deſſen Endigung widmete er ſich zwey Jahre hindurch auf dem Güte Werſchowetz bey Prag der Oekonomie. Von der Liebe der Wiſſenſchaften getrieben, verliefs er jedoch wieder dieſe Laufbahn, und kehrte 1771 nach Prag zurück, wo er die Rechte ſtudierte, und zugleich auch die Vorleſungen des k. k. Raths und Profeſſors *von Seibt*, über Moral, Pädagogik, deutſchen Stil und Klugheitslehre zur nämlichen Zeit hörte, als dieſelben die um den öſterreichiſchen Staat hochverdienten Hofräthe *von Pulpan* und *Zippe* beſuchten. Sein groſser Eifer in Allem, was er immer unternahm, zeichnete *Rösler's* ſchon damels als einen der vorzüglichſten Studierenden aus, und er bewies dieſe Thätigkeit auch in ſeiner bald darauf übernommenen Erziehung zweyer Knaben einer adeligen Familie auf dem Lande, wo er ſich ſpäterhin mit einer beſondern Vorliebe den ökonomiſchen Wiſſenſchaften widmete. — Als im J. 1786 unter Joſeph II. der Concurs für die zu errichtenden Kreisſchulcommiſſärſtellen in Böhmen ausgeſchrieben wurde, begab ſich *Rösler* nach Prag, und erwarb ſich (obgleich ohne alle Empfehlungen) bey den Prüfungen die volle Achtung der, aus dem damaligen Gubernialrathe und Studienreferenten *von Riegger*, dem Probſten und nachherigen Leitmeritzer Biſchof *von Schulſtein*, und dem Präleten und Domſcholaſter *Lenhard* beſtandenen Prüfungscommiſſion. Nach ſeiner Zurückkunft nach Horzeniowes ſchrieb er, gereizt durch *Campe's* Fragmente über die Bildung der Jugend zur Induſtrie, eine Darſtellung der Induſtrieſchulen in Böhmen, welche in *Schlözer's Staatsanzeigen* 1787 mit allem Beyfalle aufgenommen wurde. In demſelben Jahre wurde er als k. k. Kreisſchulcommiſſär des Königgrätzer Kreiſes angeſtellt, und bald darauf veranlaſst, eine Fortſetzung über den Gegenſtand der Induſtrieſchulen zu liefern, welche ſpäter in *Sentro's Magazin für Induſtrie und Armenpflege* abgedruckt wurde. In *Riegger's Materialien zur Statiſtik von Böhmen* iſt die Grenzkarte zwiſchen dem Bidſchower und Königgrätzer Kreiſe, nebſt andern Beyträgen, ſeine Arbeit. In dem *Riegger'ſchen Magazin für Statiſtik und Geſchichte* ſind die Vergleichungen über Population und Verbrechen, dann eine Charakteriſtik der Böhmen, und ein Aufſatz über die Moralität in Böhmen, nebſt mehreren andern Abhandlungen, von ihm. Der Text der *Skizzen einer ſtatiſtiſchen Landeskunde Böhmens* in *drey* Bänden (herausgegeben von *Riegger*) iſt ganz ſein Werk. So enthalten auch *Riegger's Lieferungen für Böhmen* und die *Almanache für Schulaufſeher, Katecheten und Lehrer in Böhmen* viele Aufſätze von ihm. Auch die *Vaterländiſchen Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat*, die *merkantiliſchen Annalen*, der *Heſperus*, die *ökonomiſchen Neuigkeiten* und der *Nationalkalender* von *Andre*, ſo wie noch mehrere andere periodiſche Schriften, enthalten mehrere ſeiner Abhandlungen und Aufſätze, theils pädagogiſchen, theils ökonomiſchen, commerziellen und ſtatiſtiſchen Inhalts, und mehrere befinden ſich in den Händen ſeiner Freunde noch ungedruckt. Sehr Schade iſt es, daſs von ſeiner vorzüglich intereſſanten *Abhandlung über die Volkstrachten der Böhmen*, welche er, nebſt ſehr ſchönen Abbildungen, dem verſt. Gubernialrathe v. *Riegger* zur Aufnahme in deſſen Statiſtik Böhmens verehrte, vermuthlich wegen des bald darauf erfolgten Todes dieſes Gelehrten kein Gebrauch gemacht wurde, und daſs auch mehrere andere Aufſätze von ihm bisher noch nicht gedruckt wurden. Im J. 1805 wurde er von dem Hn. Grafen *Franz von Deym*, als beſtellten königl. Regierungscommiſſär, zur Abhülfe der, in dieſem Jahre vorzüglich in Böhmens Rieſengebirge und den dortigen Gegenden drückend gewordenen Brodnoth, als thätiger Mitcommiſſär beygegeben. Schon ehedem bekannt in dieſen Gegenden, lernte er jetzt dieſelben, und den Gang des böhmiſchen Leinwandhandels und der übrigen Induſtrieanſtalten daſelbſt noch mehr kennen, und erweiterte auch hierdurch ſeine Kenntniſſe über die Oekonomie und das Commerzweſen Böhmens, welchen beiden Hauptzweigen der Landescultur er ſchon von früher Jugend an mit aller Vorliebe nachgedacht hat. Im J. 1810 wurde er k. k. Commerzienrath in Böhmen, und bald darauf ordentliches Mitglied der k. böhmiſchen patriotiſch-ökonomiſchen Geſellſchaft. Daſs er auch in dieſem Amte mit unermüdetem, für ſeinen neuen Wirkungskreis wahrhaft nützlichen Eifer arbeitete, davon zeugt der ihm wiederholt zu erkennen gegebene Beyfall des hochlöbl. Guberniums und des erleuchten Landespräſidiums Böhmens, ſo wie der höchſten Hofſtellen, und die allerhöchſte Gnade des Monarchen, der ihn, zur Belohnung ſeiner Verdienſte, im Jahr 1814 zum wirklichen k. k. Gubernialrathe mit den huldreichſten Ausdrücken zu erheben geruhte. Leider! genoſs er nicht lange dieſe Würde und den damit verbundenen erhöhten Gehalt. Die Folgen einer Lungenentzündung, die ihn einige Monate vorher in Wien (wohin er zweymal zu wichtigen, das Commerzweſen betreffenden Commiſſionen berufen wurde) befiel, führten ſeinen baldigen Tod herbey, zu groſsem Bedauern des Vaterlands, ſeiner trauernden Gattin und ſeiner vier Kinder. (Vaterländiſche Blätter, September 1815.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

MATHEMATIK.

PESTH, b. Hartleben: *Die Mechanik der Gewölbe* in ihrem ganzen Umfange abgehandelt — — von *Sebaſtian von Maillard* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Nach noch mehrern Anwendungen kommt der Vf. (S. 246.) auf *die Dicke der Füße von den Gewölben.* Sie müſſen ſo dick ſeyn, daſs ſie vom Schube des Gewölbes weder umgeworfen, noch zum Rückgleiten gebracht werden können. Zuerſt macht er gegen bisherige Anſichten anderer Schriftſteller gegründete Erinnerungen, und bemerkt die groſse Schwierigkeit dieſer Unterſuchung, und daſs man dabey keine Verſuche zum Grunde legen, ſondern nur die Erfahrung im Allgemeinen und die Mechanik zu Rathe ziehen könne. Aus guten Gründen nimmt er die Gröſse des Schubes zur Sicherheit um $\frac{1}{6}$ gröſser an, als ſeine Berechnungen ihn ergeben; dann fodert er, daſs das Widerſtandsmoment zur völligen Sicherheit um die Hälfte gröſser ſeyn ſolle, als das Moment jener Gröſse des Schubes (S. 252.), und daſs man den Reibungscoëfficient, welcher bey Steinen $\frac{2}{3}$ betrage, nur zu $\frac{1}{2}$ annehme. Dieſe Foderungen für die Ausübung als hinlänglich angenommen giebt ſich zwiſchen dem Schube und den hier vorkommenden Abmeſſungen in Bezug auf Sicherheit gegen *gleitende* Bewegung eine ſehr einfache Formel (S. 254.). Zur hinlänglichen Sicherheit in Bezug auf *drehende Bewegung* fodert er, daſs die Summe von den Momenten der widerſtehenden Kräfte ſo groſs als $\frac{1}{4}$ vom Momente des Seitenſchubes ſey, daſs aber auch die mittlere Richtung der Kräfte nicht zu nahe an den äuſsern Rand der Baſis falle. Nach unſerm Bedünken ſollte dieſer Abſtand vom äuſsern Rande nie unter $\frac{1}{4}$ von der Dicke des Fuſses betragen, und nöthigen Falls könnte demnach jene Verhältniſszahl ($\frac{1}{4}$) gröſser, und in manchen Fällen $= 2$ oder noch gröſser angenommen werden müſſen. Die Berechnungen werden überall durch die beygefügten Tafeln erleichtert. Schon bey 3′ Gewölbdicke und 100′ Bogenweite giebt die 28ſte Tabelle die erfoderliche Fuſsdicke zu 13′ 9¼″ an, wenn es ein Kreisgewölbe iſt. Der Vf. bemerkt noch, daſs dieſe Fuſsdicke für *freyſtehende* Gewölbe berechnet werden müſſe, ohne Rückſicht auf *Nachmauerung*, weil Rückſicht auf letztere eine geringere Dicke giebt. Die Vorſchriften werden in Anwendungen auf die Brücken von Mantes, von Neuilly u. a. erläutert. Nach dieſer Unterſuchung über die Dicke der Gewölbfüſse kommt der Vf. auf die Dicke der Widerlagen (S. 267 u. ff.). Zuerſt eine allgemeine Formel, für jede Höhe der Widerlage, dann für einige beſondere Fälle. Hiernächſt vom Einfluſſe der Dicke des Gewölbes, der Beſchaffenheit der Wölbungslinie, der Gröſse des Schluſſes und der Laſt, womit das Gewölbe beſchwert wird, auf die Dicke der Widerlagen; hierauf vom Einfluſſe des ſpecifiſchen Gewichts des Materials der Gewölbe und der Widerlagen. Auch werden Vorſichts-Maaſsregeln für die Aufführung der Gewölbe beygefügt, und die nachtheiligen Folgen ihrer Vernachläſſigung durch Erfahrungen bewieſen. Dann wird gezeigt, wie die beygefügten Normaltabellen, ob ſie gleich nur für beſtimmte Vorausſetzungen berechnet ſind, doch ohne Schwierigkeit auch auf die Vorausſetzung anderer Verhältniſſe der verſchiedenen Beſtimmungsſtücke angewendet werden können. Die hierher gehörige praktiſche Regel findet man S. 285. Sie wird in Beyſpielen angewendet und hinlänglich erläutert. Jetzt folgt eine Vergleichung der Dicke der Widerlagen bey Gewölben von verſchiedener Spannung (Weite), Wölbungslinie und Dicke. Dieſe wird durch die 39ſte, 40ſte und 41ſte Tabelle ſehr erleichtert. Für ſolche, die dem mathematiſchen Vortrage nicht zu folgen vermögen, hat der Vf. (S. 292 — 300.) einige praktiſche Regeln beygefügt, und ſolche durch Beyſpiele erläutert. Doch iſt der Gebrauch dieſer Regeln auf gewiſſe Grenzen beſchränkt. „Aber, ſagt der Vf. (S. 301.), ſehr wichtige Bauführungen, deren Oberleitung beſonders geſchickte Männer erfodert, werden auch gewöhnlich nur ſolchen anvertraut, und dieſe beſitzen hinlängliche Kenntniſſe, um die für dieſe auſserordentlichen Fälle aufgeſtellten Grundſätze zu würdigen und gehörig anzuwenden.“ Durch *Strebepfeiler* kann der Widerſtand der Widerlagen hinlänglich vergröſsert werden, ſo auch durch *Schlieſsen*. Die Unterſuchungen über beide beſchäftigen den Vf. von S. 301 bis S. 309. Auch werden (S. 210 — 315.) einige Bemerkungen über den Einfluſs des Seitenſchubes auf den Grund, worauf die Fundamentmauern ſtehen, mitgetheilt. Der Vf. fodert, daſs die Grundfläche der Fundamentmauer wenigſtens um $\frac{1}{3}$ breiter ſey, als die Dicke der Widerlage, aber dieſe gröſsere Breite muſs nicht unmittelbar unter der Grundfläche der Widerlage eintreten, ſondern durch Abſätze erzielt werden. Die Art, die Feſtigkeit des Bodens zu unterſuchen, ſcheint uns ſehr unzuverläſſig. Bisher war nur von Widerlagsmauern überhaupt die Rede, jetzt kommt der Vf. (S. 315.) insbeſondere auf die *Brückenpfeiler*. Ihre Dicke beruh-

Digitized by Google

ruhte bisher ziemlich auf Willkür. Zieht man wirkliche Anlagen mit etwas bedeutenden Bogen zu Rathe, so wird man finden, dafs die Dicke zu $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ von der Bogenweite genommen worden ist. *Belidor* hielt $\frac{1}{3}$ für die schicklichste Bestimmung; *Perronnet* war darin schwankend. Nach so vielen vorangegangenen Lehren wird der Leser kaum noch diese besondere Untersuchung über die Brückenpfeilerdicke hier erwarten. Indessen treten dabey allerdings besondere Umstände ein, die besonders berücksichtigt werden müssen. In Bezug auf den Umstand, dafs diese Pfeiler von beiden Seiten gleichen oder doch nur wenig verschiedenen Druck leiden, bedürfen sie nur einer sehr geringen Dicke; es kommen aber zwey Foderungen hierbey in Betrachtung, welche die in Bezug auf jenen doppeltseitigen Druck gestattete Verminderung der Dicke sehr beschränken, nämlich 1) dafs die Pfeiler-Grundfläche grofs genug seyn mufs, um gegen das Tiefersinken hinlängliche Sicherheit verschaffen zu können; 2) dafs die Pfeileroberfläche grofs genug seyn mufs, um den Druck über sie so zu vertheilen, dafs die Steine denselben auszuhalten vermögen. Der Vf. bemerkt zwar, dafs in Hinsicht auf die zweyte Foderung für die Pfeiler der Brücke von Neuilly eine Dicke von $\frac{1}{4}$ Fufs schon hinlänglich gewesen seyn würde; es wird aber wohl keinem Baumeister beyfallen, fürs erste nur auf *Gleichgewicht* mit den zerstörenden Kräften Bedacht zu nehmen; fürs andere die bey einem Versuche gefundene Festigkeit so geradehin als Festigkeit aller Steine der Art anzusehen, und fürs dritte die Festigkeit nach einer Reihe von Jahren noch eben so anzunehmen, als sie jetzt befunden worden ist. Zu dem ist es eine sehr mifsliche Voraussetzung, dafs bey der Ausführung im Grofsen der Druck eben so gleichmäfsig werde vertheilt werden, als bey dem zum Versuche gebrauchten kleinen Steine. Verlangt man desshalb mit *Perronnet*, dafs die Steine eine Probe-Festigkeit haben sollen, bey der sie einen Druck auszuhalten vermögen, welcher 12 mal so grofs wäre, als der wirklich vorhandene, so gäbe das für die Pfeiler von Neuilly eine Dicke von 15′, die sie wirklich nicht haben. In der That ist aber auch die 5fache Probefestigkeit in allen Fällen hinlänglich. In Bezug auf den Widerstand der Grundpfähle werden, ohne weitere theoretische Untersuchungen, die Angaben von *Cessart* zum Grunde gelegt, die aber augenscheinlich den Widerstand zu klein geben. Die Bestimmung der erfoderlichen Pfeilerdicke gründet der Vf. (S. 319.) auf die Höhe und Breite der Fundamentmauer, und letztere auf die berechnete Anzahl von Pfählen, welche nöthig sind, um die Last des darauf stehenden Mauerwerks mit Sicherheit tragen zu können. Hier setzt also der Vf. alle vorhergehenden Untersuchungen über die Gröfse des Seitenschubes auf einmal bey Seite, was doch nur unter der Voraussetzung gestattet wäre, dafs alle Bogen mit einmal aufgeführt würden, und dafs auf die Möglichkeit des nachfolgenden Einsturzes aller Bogen, sobald durch Zufall einer einstürzt, keine Rücksicht genommen werden sollte. Noch mehr: Kann ein Pfeiler in ausgehauenem Felsenboden eingesetzt werden, so bedarf es gar keiner Verpfählung, dann bedürfte also auch der Pfeiler gar keiner Dicke! Wie soll nun in diesem Falle die Dicke bestimmt werden? Den Beschlufs dieses *zweyten* Theils macht eine kurze Abhandlung über die eisernen Brücken. Der Vf. hält sich dabey blofs an die *englische Bauart*, und ignorirt die Vorschläge von *Reichenbach* und *Wiebeking* ganz, wie er denn auch des Letztern *Brückenbaukunde* nirgends erwähnt. In dem nunmehr folgenden *dritten* Theile handelt der Vf. *von zusammengesetzten Gewölben*. Da wir mit seinen Ansichten und Grundsätzen, die er in den beiden ersten Theilen befolgt, und die er auch hier beybehält, hinlänglich bekannt gemacht haben, so begnügen wir uns hier mit blofser Mittheilung der Ueberschriften. Nämlich: Die vornehmsten Kuppeln (S. 346). Seitenschub der sphärischen Kuppeln (S. 347). Seitenschub der kolossalischen Kuppel des Pantheons zu Rom (S. 352). Ueberhöhete, mit einer Laterne versehene doppelte Kuppeln (S. 353). Bestimmung der innern und äufsern Fläche der Gewölbe dieser Kuppeln (S. 354). Lage des Schwerpunkts der Fläche der Ausschnitte dieser Gewölbe (S. 356). Lage des Schwerpunkts dieses Körpers (S. 358). Körperinhalt eines Ausschnittes (S. 360). Seitenschub dieser Kuppeln (S. 362). Beschreibung der Kuppel der Peterskirche zu Rom (S. 366). Seitenschub des Gewölbes der Laterne (S. 375). Gehörige Dicke *der Pfeiler* dieses Gewölbes (S. 376). Seitenschub der Gurte der äufsern Kuppel (S. 377). Seitenschub der Zwischenfelder dieser Kuppel (S. 383). Seitenschub der Gurten der innern Kuppel (S. 385). Seitenschub der Zwischenfelder dieser Kuppel (S. 386). Körperinhalt der Gurtenschnitte (S. 389). Abstand des Schwerpunktes dieser Schnitte von dem Kämpfer (S. 390). Dicke der Trommel (S. 392). Schliefsen um die Trommel (S. 396). Dicke der Kuppeln (S. 400). Druck der Kuppeln auf die Lehrgerüste (S. 401). Seitenschub der Kappengewölbe (S. 402). Seitenschub der böhmischen Gewölbe (S. 404). Seitenschub der Kreuzgewölbe (S. 406). Dicke der Zwischenpfeiler der Kreuzgewölbe (S. 408). Dicke der Eckpfeiler (S. 415). Kreuzgewölbe, die auf Säulen stehen (S. 421). Stärke der Schliefsen der Eckfäulen (S. 423). Bey dem immer mehr überhand nehmenden Streben, die grofse Büchermenge von Messe zu Messe auch in der Mathematik mit neuen Compendien zu vergröfsern, die immer nur das alte längst bekannte in einer neuen Schüssel auftischen, ohne einem wahren Bedürfnisse abzuhelfen, und bey dem entgegengesetzten Bemühen grofser und verehrungswürdiger Mathematiker, durch ihren Scharfsinn und ausgezeichnete Gewandtheit im Calcul die Grenzen der Mathematik zu erweitern, wodurch die Wissenschaft gewinnt, und der Erfinder gerechten Ruhm erwirbt; bey diesem letztern Bemühen, was Männern Unsterblichkeit verschafft, was die Gröfse des menschlichen Verstandes im vollen Glanze zeigt,

Digitized by Google

zeigt, und Nationen über Nationen erhebt, indefs doch die menſchliche Geſellſchaft in Rückſicht auf andere als bloſs geiſtige Bedürfniſſe wenig Vortheil daraus zieht, iſt dieſes Werk, das in Bezug auf praktiſch-mathematiſche Kenntniſſe in Gegenſtänden, die für die unmittelbare Ausübung von der gröſsten Wichtigkeit ſind, eine bedeutende Lücke ausfüllt, eine um ſo angenehmere Erſcheinung, als ſein würdiger Verfaſſer mit hinlänglichen mathematiſchen Kenntniſſen groſsen Scharfſinn verbindet, und, durch eigene Erfahrung nicht weniger als durch fremde geleitet, überall in den Stand geſetzt war, die Maximen anderer groſser Baumeiſter unter ſich und mit den ſeinigen zu vergleichen, zu prüfen und zu berichtigen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig u. Altenburg, b. Brockhaus: ***Schottiſche Lieder und Balladen***, von ***Walter Scott.*** Ueberſetzt von ***Henriette Schubart.*** 1817. 259 S. 8.

Es iſt ein erfreuliches Geſchenk, das die geiſtreiche Dichterin unſerer Literatur mit dieſen Ueberſetzungen macht. ***Walter Scott's*** Sammlung der Lieder und Balladen, die er unter dem Titel ***Minſtrelſy of the ſcotiſh borders*** in ***drey*** Bänden herausgab, kann wohl keinem Liebhaber alten kräftigen Naturgeſangs unbekannt ſeyn. Sie ſchlieſst ſich an die Sammlung von ***Percy*** auf eine würdige Weiſe an, und liefert eben ſo intereſſante, in manchen Beziehungen vielleicht noch intereſſantere Stücke, als jene. Mit ***Percy's*** Sammlung hat ***Herder***, haben ***Bodmer***, der verſtorbene ***v. Seckendorf*** und mehrere, die der altengliſchen Sprache nicht in dem Grad mächtig ſind, dafs ſie das Original ganz verſtehen können, das deutſche Publicum bekannt gemacht. Die Scottiſche Sammlung war dieſem faſt weniger zugänglich, theils weil ſie wirklich im Buchhandel ſelten iſt, theils ihr Verſtändniſs auch mit noch gröſsern Schwierigkeiten ringt. Wenige Dichter haben bisher einzelne Verſuche einer Verdeutſchung davon ausgeſtellt, unter dieſen die Verfaſſerin vorzüglich mehrere in Journalen, namentlich der Tröſt-Einſamkeit oder den Einſiedler, und, wo wir nicht irren, in Almanachen. Nun überraſcht ſie uns auf eine willkommne Weiſe gerade im rechten Momente nach den vorübergegangenen Stürmen der Zeit, die, wie ſie dem Buchhandel und literariſchen Verkehr Einhalt thaten, ſo überhaupt auch der freyeren Lüftung der poetiſchen Schwinge hinderlich ſeyn muſsten, mit dieſen herrlichen Stimmen und Klängen aus alter groſser Zeit zu neuer freudiger Belebung und Kräftigung. Bekanntlich ſtehen dieſe Gedichte, romantiſchen und geſchichtlichen Inhalts, unſrer Zeit näher als die nordiſchen, und bilden den Uebergang von dieſen zu den neueren Volksliedern. ***Scott*** wählte vorzüglich die Geſänge der ſchottiſchen Grenzen zum Gegenſtand ſeines Sammelfleiſses, und gab auch mannichfache Nachrichten und Erläuterungen in Beziehung auf ſie, die uns, was wir ihr ſehr Dank wiſſen, die Ueberſetzerin ebenfalls mitgetheilt hat. Wie die aus ***Percy's*** Sammlung bekannte Lieder und Balladen tief in die menſchliche Bruſt greifen und in ihren rauhen kunſtloſen Tönen in Freud' und Leid, Ahndung, Furcht und Hoffnung bey glücklichen oder unglücklichen bedeutenden Kataſtrophen des Lebens alle Stufen der Leidenſchaft mit der lebendigſten Wahrheit darſtellen, wie ſie die ganze Natur, gleichſam auch die vernunftloſe, in ihr Intereſſe ziehen, wie dem Hiſtoriſchen, was gerade die Zeit gab und erleben lieſs, eine ſtürmiſche, wie wir wiſſen, geſelliger Ordnung mehr entfremdete, und daher an unerwarteten Wechſelfällen fruchtbare, noch die Ueberlieferung alter Sagen und der Glaube an übernatürliche Erſcheinungen, an Feen, Entführungen durch ſie, Zauberinnen und ihre mannichfaltige Wirkungen auf die Menſchen u. ſ. w. ſich geſellte, aber eben dadurch auch wieder hiſtoriſch wurde, weil er kein erheuchelter, wie bey Dichtern oft, ſondern ein wirklich lebendiger Glaube war, eben ſo auch hier! Gegend, Zeit und Himmelsſtrich, unter welchen die von ***Scott*** geſammelten Geſänge gröſstentheils gedichtet wurden, geben ihnen noch eine beſondre eigenthümliche Farbe. Die rauhe Seeluft weht in ihnen; es iſt als brächen ſich ihre Töne oft an den Klippen und Felsgeſtaden der Gegenden, denen ſie entſtammen, und das kühne Leben der Abenteurer zu See und Land, wie der Verbannten in den Wäldern, ſpiegelt ſich kräftig in ihnen. Bey dem allem unter die wilden Anklänge welche zarte Accente inniger Liebe, herzlicher Freundſchaft auf Tod und Leben miſchen ſich nicht oft! Es ſpringt in die Augen, dafs die Behandlung ſolcher Geſänge für einen Ueberſetzer keine leichte Sache iſt, wenn urſprüngliche Farbe und Ton und der eigenthümliche Charakter jedes Stücks ſollen beybehalten werden. Vor einem zweyfachen Aeuſserſten hat er ſich zu hüten, einmal, dafs er nicht aus Bequemung gegen zu ekles Zartgefühl und Geſchmacksmäkeley dem Verſchönerungstriebe ſich hingebe, und moderniſire, was moderniſirt gerade das nicht mehr iſt, was es ſeyn will und ſeyn ſoll; ſodann, dafs er aus Eifer das Kräftige des Originals auch in ſeinen ſtarren rauhen Formen zu geben, nicht übertreibe und überbiete — ein Fehler, in den mehrere Ueberſetzer altengliſcher Balladen, namentlich der ſonſt wackere verſtorbene ***von Seckendorf***, zuweilen verfallen ſind. — Dafs genaue Sprachkenntniſs und Gewandtheit des Ausdrucks vorausgeſetzt werden müſſe, verſteht ſich von ſelbſt. — Irren wir nicht, ſo hat ***Herder***, der ſeltene Genius, dem es beſonders verliehen war, alle Gefühle und Töne aller Zeiten ſich anzueignen, das beſte Muſter gegeben, wie dergleichen Poeſieen müſſen verdeutſcht werden, wenn er ſchon, beſonders was Genauigkeit der Sprachkenntniſs anlangen möchte, nicht unübertreffbar iſt. Unſre Verfaſſerin — und offenbar war für ein Frauenzimmer die Schwierigkeit der Bearbeitung aus leicht erklärbaren Gründen gröſser — hat ſich vor jenen beiden oben angegebenen Klippen gröſstentheils

Digitized by Google

theils glüeklich in Acht zu nehmen gewufst, und ihre Bearbeitung verdient im Ganzen die gröfste Anfprache auf Lob und Dank. Die meiften und die bedeutendften der Lieder und Balladen der *Minftrelfy*, fowohl der romantifchen, als der gefchichtlichen, worunter *Johnie Armftrong*, *Johnie von Breadesly* u. a., find hier mit vieler Treue, Wärme und Energie gegeben worden. Da *Walter Scott* felbft mehrere eigne, jenen ältern nachgebildete Compofitionen feiner Sammlung einverleibt, fo wurden auch von diefen einige, der St. Johannes-Abend z. B. und der graue Bruder verdeutfcht (S. 244 — 253, und S. 254 — 259). Wenn fie fchon nicht die Frifchheit der übrigen haben, was Schuld des Originals ift, und nothwendig auch auf die Ueberfetzung fich verpflanzen mufste, fo verdienten fie doch als nicht unwürdige Seitenftücke jener Gemälde auch einen Platz in diefer Gallerie. Eine Stelle im St. Johannes-Abend ift uns ganz unverftändlich geblieben, in der Rede des Geiftes:

Wer Leben nimmt hat es verwirkt,
So glaub' dein Gatte hier:
Schuld unfre Lieb' ift in der Hüh',
Diefs Zeichen geb' ich dir.

Wenn es nicht heifsen foll: Schuld unfrer Lieb'.

Ganz frey von der Vfn. behandelt ift das Gedicht *Thomas der Reimer*. Blofs die Balladen, die in der *Minftrelfy* fich finden, und auf diefen in der Ueberlieferung fo berühmten Propheten von Erceldoune fich beziehen, den die Sage in früher Jugend ins Elfenland entführen liefs, wo er die Kenntnifs, die feinen nachmaligen Ruhm gründete, foll erlangt haben, in das er auch fpäter wieder zurückgeführt ward, find zum Grunde gelegt. Die Vfn. wollte fie um fo weniger, wie die andern, verdeutfchen, da fie nicht fämmtlich aus älterer Zeit ftammen und den bedeutenden Werth nicht haben, wie z. B. die Ballade: „*Der junge Tämlain*", der ein ähnlicher Volksglaube zum Grunde liegt, und ein ausführlich phantaftifch reizendes Gemälde von der abenteuerlichen Wirthfchaft diefer Huldinnen liefert (S. 189 — 152), wo fich eine fehr gelungene Verdeutfchung diefes wunderbar lieblichen Stücks findet. Sie vereinigte daher, was fich über Thomas den Reimer findet, mehr in eine Art von epifchem Ganzen in meift wohltönenden Ottaven (S. 217 — 243) in *drey* Theilen, deffen letzter fich blofs im Tone der zum Grunde liegenden Balladen endigt. Gedrängter zufammengezogen, und von mehrern harten Elifionen und Reimen befreyt, da die Anlage der Compofition doch auf Correctheit hier Anfprache macht, was bey den Ueberfetzungen nicht der Fall feyn konnte und durfte, würde das Ganze noch mehr Eindruck machen. Dennoch danken wir der geiftreichen Vfn. auch für diefen Beytrag, vorzüglich aber für die eigentlichen Ueberfetzungen aus der *Minftrelfy* felbft. Sollte in diefen der kräftige, rauhe, männliche Griff der Balladen, wie er nicht felten in der Urfchrift angeftimmt ift, der zartern und fcheuen weiblichen Hand da und dort verfagt haben, fo werden wir vielleicht um fo mehr durch die treuere Wiedergabe der fanften Anklänge, die eben fo auch oft durch die ftürmifchen hinwehen, fchadlos gehalten. Ueber Kleinigkeiten, wo wir die Ueberfetzung anders wünfchten, mit der Vfn. zu rechten, wäre, da wir im Ganzen ihr unfern Beyfall ertheilen müffen, Mäkeley. Zur Probe und am Schluffe diefer Anzeige eins der kleinern Lieder der Sammlung!

Schön Helen von Kirconell (S. 193).

(*Erfter Theil.*)

O! füfste Süfs' und feinfte Fein',
Nichts kann am Werth dein gleichen feyn
Du bift die Urfach meiner Pein,
Seitdem ich liebte dich.

Doch Gott verlieh mir ein Gemüth,
Das fo für dich voll Liebe glüht,
Als eines dem dein Auge fieht
In hoch und niederm Stand.

Die feicht'fte Fluth am meiften braufft,
Die ftillfte See am tiefften grauft,
Die mindfte Treu im Reichften haufft,
Obgleich der Vorzug ihm.

Doch dennoch bin zufrieden ich,
Und nie reut meine Liebe mich,
Gedenkend, wohl die Zeit verftrich,
Obgleich verfchmäht ich bin.

O Helen' füfs, in höchfter Zier,
Mein Geift als Sklav zu Füfsen dir,
Glaubft zu brauchen für und für
Dein fiegreich Grauffamfeyn?

O Helen fein! Die Bitt' allein,
Dem Sklaven dein, Mitleid zu weihn,
Ihn zu befreyn, am Grabe fein,
Der ftirbt aus Lieb zu dir.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeugung.

Am 30. März feyerte zu Berlin der auch durch viele Schriften mit Recht berühmte Hr. Dr. *Karl Abrah. Gerhard*, Königl. Geh. Ober-Finanzrath, Ritter des rothen Adlerordens dritter Klaffe, Mitglied der Akad. der fchönen Künfte, fein Dienftjubiläum, da er vor 50 Jahren als Bergrath in Königl. Dienfte getreten war. Se. Maj. der König geruhten ihm durch ein fehr gnädiges Kabinetfchreiben den rothen Adlerorden zweyter Klaffe mit Eichenlaub zu ertheilen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

ERDBESCHREIBUNG.

1) LONDON, b. Hunter: *Karamania*, or a *Brief Deſcription of the South Coaſt of Aſia-Minor and of the Remains of Antiquity*. With Plans, Views etc. Collected during a Survey of Mat Coaſt, under the Ordres of the Lords Commiſſioners of the Admiralty, in the Years 1811 et 1812. By *Francis Beaufort*, F. R. S. 1817. 4.

2) PARIS, b. Eberhard: *Itinéraire d'une Partie peu connue de l'Aſie Mineure*, contenant: la deſcription des régions ſeptentrionales de la Syrie; celle de côtes meridionales de l'Aſie Mineure et des regions adjacentes encore peu connues; l'examen des cauſes de l'abaiſſement du nivau à l'extremité du baſſin oriental de la Mediterranée etc. 1817. 8.

Zu gleicher Zeit erſchienen in England und Frankreich dieſe beide Beſchreibungen zweyer gleichzeitig an der ſüdlichen Küſte Klein-Aſiens von einem Engländer und Franzoſen unternommenen Reiſen, welche beide über die bisher ſo wenig bekannte Landſchaft Caraman neues Licht verbreiten, und das erfreuliche Reſultat einer faſt durchaus gleichlautenden Ortsbeſtimmung in Rückſicht der alten Geographie gewähren. Beide reiſende Männer mit den klaſſiſchen Quellen der alten Geographie dieſer Gegend gleich vertrauet, beide im Dienſte ihres Vaterlandes auf dieſer Reiſe begriffen, beide wiſſenſchaftlichen Geſellſchaften angehörig, der Engländer Hr. *Beaufort*, königl. Schiffscapitän, und Mitglied der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, der (ungenannte) Franzoſe, Hr. *Corancé*, königl. Conſul und Correſpondent der Akademie der Inſchriften. Beide haben die Erwartungen von Kenntniſs und Einſicht, wozu dieſe Titel berechtigen, durch ihre Reiſebeſchreibung gerechtfertiget, und ihre Uebereinſtimmung in den weſentlichſten Puncten giebt das genügende Reſultat einer ſicheren Kenntniſs der karamaniſchen Küſten. Die Reiſe des Hn. *Corancé* umfaſst zwar eine weit gröſsere Strecke Landes, und dringt mehr in das Innere deſſelben ein, weil er aus Syrien kam, und nach Conſtantinopel ging, während Hn. *Beaufort* nur die Küſtenfahrt zum Ziele geſteckt war, der erſte giebt auch geſchichtliche und naturforſchende Ausflüge, während der zweyte ſich innerhalb den Schranken des küſtenbeſchreibenden Seefahrers hält; aber die Beſchreibung der karamaniſchen Küſte, worin ſich beide begegnen, iſt die gröſste Ausbeute, welche ihre beiden Werke gewähren, und in dieſer hat der Engländer das Verdienſt anſchaulicher Ortsbeſchreibung (die noch durch einige wohlgerathene Vignetten und Anſichten erhöht wird), vor dem Franzoſen voraus. Wir beſchäftigen uns daher alſo auch zuerſt mit der engliſchen Beſchreibung, als der beſſer gerathenen der karamaniſchen Küſte.

Karamanien oder die ſüdliche gebirgige Küſte Klein-Aſiens begriff das alte Lycien, Pamphylien, die zwey Cilicien und einen Theil von Karien und Phrygien. Es iſt ganz unrichtig, wenn Hr. *B.* in der Vorrede ſagt, daſs der Name von Karaman jetzt weder als geographiſche Benennung gebraucht werde, noch als politiſche Landſchafts-Eintheilung beſtehe. Dieſe fünf alten Länder bilden heute die fünf Sandſchake von *Alaije*, *Tarſus*, *Sis*, *Adna* und *Itſchil*, deren letzter Name nichts anders als der verſtümmelte Ciliciens iſt. Dieſe fünf Sandſchake ſind nicht nur in allen Kanun-name d. i. Grundgeſetzen des osmaniſchen Reichs aufgeführt, (ſ. Hammers Staatsverfaſſung des osmaniſchen Reichs II pag. 254) ſondern auch in dem türkiſchen geographiſchen Werke (Dſchihannuma S. 601 u. 610) beſchrieben, und dieſe fünf Sandſchake waren bald der Statthalterſchaft von Haleb und bald der von Cypern zugeſchlagen. Der weſtlichſte Theil dieſer Küſte (das alte Karien) begreift die Sandſchake von *Tekke* und *Menteſche*, welche von jeher zu der Statthalterſchaft von Anatolien gerechnet worden ſind. Dieſe ſieben Sandſchake umfaſſen die ganze karamaniſche Küſte von der Bucht von *Marmaris* (Rhodos gegenüber) wo *Anatolien* aufhört, bis an den Meerbuſen von *Iſkenderun* (der öſtlichen Spitze von *Cypern* gegenüber) wo Syrien anfängt. *B's.* Küſtenbeſchreibung fängt von den ſieben Vorgebirgen, dem Fuſse des Cragus an der Oſtſeite des Meerbuſens von *Makri* (Glaucus ſinus) an, wo die Chimaire hauſte. Ihr Name hat ſich noch heute im Namen des Thales und des Dorfes *Kullechimari* d. i. der Thurm der Chimaire erhalten. Siehe Hammers topographiſche Anſichten S. 116. Die erſten vom Vf. beſuchten klaſſiſchen Ruinen waren die von *Patara* und *Xantus*, wo er zahlreiche griechiſche und römiſche Inſchriften ſammelte. Zu bedauern iſt, daſs er von ſeiner eigenen Inſchriftenleſe in verſchiedenen Sprachen und Alphabeten nur einige wenige mittheilt; doch trägt er dieſelben allen, die ſich mit der Entzifferung deſſelben beſchäftigen wollen, zur freundlichen Mittheilung an. Das Eiland von Caſtelorizo (ſo verſtümmeln die Landeseinwohner den von europäiſchen Seefah-

Digitized by Google

fahrern gegebenen Namen von Caſtel roſso) iſt die Inſel *Megiſte* des Livius, Plinius und Ptolemäus, und wahrſcheinlich Strabo's *Kiſthene*. In dem hohen Berge, der ſich am nördlichen Ufer der Stadt erhebt, ſind Felſengräber eingehauen, deren Alphabet theils aus den gewöhnlichen griechiſchen, theils aus andern Buchſtaben beſteht, wovon der Vf. ſieben anführt. Dieſe Inſchriften ſind von derſelben Art wie die auf den Gräbern zu *Telmiſſos* (wovon auch in den topographiſchen Anſichten die Rede war) vermuthlich alte ciliciſche, wie Biſchof *Münter* in ſeinen antiquariſchen Abhandlungen S. 138 vermuthet. *Kakawa* das iſt, das *Rebhun-Eiland*, das *Dolichiſte* des Ptolemäus, und 3 Meilen öſtlich die Ruinen des alten *Myra* mit vielen Sculpturen und Inſchriften. Hier mündet der Fluſs *Andraki* deſſen Namen von *Andriace* dem Namen des alten Hafens von *Myra* hergeleitet wird. Das heutige *Chelidonia* oder Schwalbenvorgebirg iſt das *ſacrum promontorium*, und das Ende einer der Bergketten des Taurus. Das nächſte Vorgebirge *Adratchan* (Phoenicius mons) iſt durch eine vulkaniſche Flamme merkwürdig. Der Berg dem ſie entlodert, heiſst *Delikta ſch* (Lochſtein) der alte Olympos, der alſo hier heute einen eben ſo unedlen Namen führt, als ſeine Namensgenoſſen in Bithynien und Theſſalien. Der nächſte 7800 Fuſs hohe Berg *Tachtalüs* ſchaut weit auf Land und Meer und auf die zu ſeinen Füſsen liegenden Ruinen des *Phaſelis*. Der Name deſſelben heiſst eigentlich Tacht-Ali تختت علي d. i. der Thron Alis (ſ. Dſchihannüma S. 639). Die Ruinen des Theaters ſind ſehenswerth, eine groſse Anzahl geöffneter Gräber; in einem vom Vf. geöffneten fand er nichts als ein Skelett. Da in einer der hier gefundenen Inſchriften von der Stadt *Olympos* die Rede iſt, ſo ſcheint es, daſs auch die Stadt *Phaſelis* dieſen Namen führte. Von hier machte die Fregatte einen Abſtecher nach *Kos* und *Podrun*, Halicarnaſſus, worin wir derſelben aber nicht folgen, ſondern in der weitern Beſchreibung der Küſte fortfahren. Der Hauptort des Sandſchaks Tekke iſt *Adalia* (auf türkiſch *Antalia*: انطاليه ſiehe Dſchihannüma S. 638). Das alte *Olbia* wo Inſchriften aus den Zeiten Hadrians und der Johanniterritter, welche von Rhodus aus längs dieſer ganzen Küſte ſich niederlieſsen. Die Bevölkerung beſteht aus 8000 Seelen wovon ¾ Moslimen und ¼ Griechen, die aber ihre eigene Sprache vergeſſen haben, und nichts als türkiſch ſprechen. Zwiſchen *Olbia* und *Adalia* ſetzt Strabo den Waſſerfall (Cataractes) an, den zwar nicht Hr. *B.*, aber Hr. *C.* der das Flüſschen weiter landeinwärts verfolgte, fand. Oeſtlich von Adalia ſind die Ruinen von Laara, die Stelle des alten *Attalia*, während dieſer Name (nämlich Alt Attalia) heute den Ruinen von *Side* beygelegt wird; ſo daſs alſo wohl zwiſchen dem heutigen *Adalia*, (das alte Olbia), dem alten Attalia (das heutige Laara), und dem heutigen *Alt Attalia* (das alte *Side*) zu unterſcheiden iſt.

Die nun folgenden Flüſſe der *Ceſtrus* und *Eurymedon*, die zu Mela's und Strabo's ſchiffbar waren, ſind es heute nicht mehr. Die Küſte iſt von *Adalia* oder dem Berge Climax angefangen ſumpfige Ebene, augenſcheinlich angeſchwemmt. Das alte Side (heute falſch Alt-Attalia genannt) ſteht auf einer niedern Halbinſel und iſt wegen ſeiner groſsen Ruinen, worunter ein Theater von 400 *Fuſs im Durchmeſſer*, merkwürdig. Die Kupferplatten geben den Plan von Side, den Grundriſs und Durchſchnitt des Theaters, und von 24 hier geſammelten Inſchriften werden zwey mitgetheilt. Der nächſte Fluſs iſt der Menawgat مناوغلت, welcher die beiden Sandſchake von Tekke تكه und Alaije علايه trennt. Da das Dſchihannüma den bey Laara ausſtrömenden Fluſs den Alara آلارا und den zwiſchen dieſem und dem Menawgat in das Meer gehenden Köpri كوفري nennt, ſo ſind die beiden heutigen Namen des Ceſtrus (Alara) und Eurymedon (Köpri) welche Hr. *B.* umſonſt ſuchte, gefunden. Eine arabiſche in einem Schloſſe am Menawgat gefundene ſchwer zu leſende Inſchrift dürfte hier nicht richtig überſetzt ſeyn. Die heutige (von *Alaidin* dem Sohne *Keikobad's* erbaute) Stadt Alaije ſteht an der Stelle des alten *Coraceſium*. Die Felſen 5 – 600 Fuſs hoch, ſenkrecht über der See erhaben, gehen noch 60 – 70 Fuſs ſenkrecht in die Tiefe. Auf dem Gipfel *eines hohen* kegelförmigen Hügels, drey engliſche Meilen von Alaije ſind die Ruinen einer Stadt mit cyklopiſchen Mauren und vielen griechiſchen Inſchriften, vermuthlich das alte Laertes, die Geburtsſtadt des Geſchichtſchreibers der griechiſchen Philoſophen. Unter mehreren Ruinen an der Küſte weiter gegen Oſten vermuthet der Vf. die von *Sydere*, *Hamaxia* und Jotape. Selinti سلنتي das alte Selinus, der Ort wo Trajan ſtarb, nach ſeinem Tode Trajanopolis genannt. Der Vf. vermuthet in einigen vorhandenen Ruinen, die eines ihm zu Ehren errichteten Mauſoleums. Selinti iſt der erſte Ort der türkiſchen Landſchaft Itſchil, welche von den türkiſchen Erdbeſchreibern nicht mehr zu Karaman gezählt wird, ſo daſs die Grenzen Itſchil's gerade da anfangen, wo die des alten Ciliciens, welche Strabo nach Coraceſium (Alaije) verlegt. Es iſt alſo ein Irrthum, wenn die Hn. *B.* und *C.* nach dem Sprachgebrauch europäiſcher Karten die ganze Küſte von der Bucht von Marmaris bis nach der von Alexandrette, Karamanien nennen. Dieſes hört bey Alaije auf, und beſteht nur aus den drey Sandſchaken Menteſche, Tekke und Alaije während der folgende Theil der Küſte nicht mehr Karaman, ſondern Itſchil ايچ ايل (Cilicien) heiſst.

Der groſse Arm des Taurus, der in gerader Linie von *Alaije* nach dem Vorgebirge Anamur läuft, bricht auf einmal zu Charadran خرانران ab, und hieſs

Digitized by Google

hiefs wahrscheinlich ehemals der Berg *Andricius*, der über Charadrus hereinhing. Das Vorgebirge von *Anamur* durch ein Schloss befestiget, endet in eine senkrechte Wand, die durch die mäandrischen Richtungen der Steinschichten dem Auge sehr malerisch erscheint. Innerhalb der Festungsmauren sind zwey Theater, das eine 160 Fuss lang und 70 weit, mit sechs Reihen von Sitzen, wahrscheinlich ein Odeon, das andere 200 Fuss im Durchmesser in der gewöhnlichen Form. Die Säulen von allen diesen alten Gebäuden sind fortgeschaft worden, entweder nach *Cyprus*, wie der Vf. vermuthet, oder wahrscheinlicher nach Konstantinopel zum Moscheenbau. Bey Gelegenheit der Necropolis unterscheidet der Vf. sehr wohl drey Arten von Grabmalen nämlich: 1) zu *Makra*, *Myra* und andern Orten, die Felsengräber (nach Art der persopolitanischen, beschrieben in Choiseul Gouffier's Reise und Hammers topographischen Ansichten), 2) zu *Patara*, *Phaselis* und anderswo, wo der Sarcophagus mehr oder weniger verziert, aber immer ein ausgehöhlter Stein, dem ein anderer gewölbt ausgehauener zum Deckel dient. 3) Das hausförmige Grab, oder eigentliche Todtenhaus, wie in der Necropolis von Anamur, welches das alte Animurium ist, und auf türkisch Anamur انامور oder Mamurije معمورية heifst, nicht zu verwechseln mit Amurije عمورية oder dem alten Amorium. Der Felsen worauf das Schloss steht, ist mit dem Ufer durch eine Kette von Thürmen aller Gestalten verbunden, drey, vier, acht, zwölfeckig. Drey grofse Stadtthore, deren vorzüglichstes durch einen viereckigten Thurm an der Westseite geht, über dessen Eingang eine grofse arabische Inschrift steht, die nicht ganz richtig übersetzt zu seyn scheint. Wenigstens ist ein Scherif Tumdschi, für den Alaiddin dieses Schloss erbauet haben soll, dem Rec. aus der Geschichte nicht bekannt. Nicht weit vom Schlosse mündet der Fluss Direk Undesi, vermuthlich der Arymagdus des Ptolemäus. Das Vorgebirge Kisliman zeichnet sich durch seine senkrechten Felsen und prismatische Regelmäfsigkeit der Kalkschichten aus, welche hier in sehr bestimmten Farben, röthlicht, braun, gelb und dunkelblau erscheinet. In dem kleinen Hafen Tschelindre چلندره schiffen sich die Kouriere ein, welche von Konstantinopel nach Cyprus gehen. Auf der einen Seite der Stadt sind eine Menge wohlgebauter Gewölbe, auf der andern eine grofse Anzahl von Grabhäusern und Sarkophagen, vermuthlich die Stätte des alten Calenderis. Die Felsen des Gestades sind hier alle Kalksteine. Auf der Westseite des Vorgebirges, von Cap Cavaliere gehen sie in Felsen von schwarzem Kalkschiefer und etwas weiter in Breccia über. Wo diese nicht erscheint, stürzen die Felsen senkrecht ab, wo sie aber zu finden, verlieren sie sich in einem sanfteren Abhange, und im Hochgebirge entspricht dieser Erscheinung eine Art von Sattel-Vertiefung, welche durch den Ausbruch einer Steinfluth verursacht zu seyn scheint. Die Halbinsel von Cavaliere ist das letzte und höchste der grofsen Vorgebirge dieser Küste. Die weifsen Kalkfelsen desselben thürmen sich 6—700 Fuss senkrecht auf. Der zugangbare Theil der Halbinsel ist überall mit Mauern befestiget. Oestlich vom Vorgebirge liegt das kleine Eiland Cavaliere und einige Meilen weiter das hohe Eiland Provançal mit einer Menge von Ruinen, welche sich von den Johanniter-Rittern herzuschreiben scheinen, die längs der Küste mehrere Puncte befestigt, und hier gerade denselben weichen Baustein gefunden hatten, womit die Natur des Grundes ihre ungeheuren Bauten zu Rhodos und Malta begünstigte. Von dem Vorgebirge Cavaliere an gewinnt die ganze Küste eine ganz andere Gestalt. Die Hochgebirge treten in den hintern Grund und eine Reihe von niedern Hügeln bildet die Küste. *Aghaliman* اغالیمان eine kleine gesicherte *Bay*, war vormals der Hafen Selefke's, des alten Seuleucia, an dem Ufer des *Gök-su* oder himmlischen Wassers (der Calycadmus der Alten). Diese sehr beträchtlichen Ruinen von Selefke enthalten eine Menge von griechischen Inschriften, in welchen alle bekannte Formen griechischer Buchstaben durch einander geworfen sind. Von zwey armenischen Inschriften am Thore ist die eine (hier als Vignette nachgestochene) vorzüglich der sonderbaren Form ihrer Buchstaben wegen merkwürdig. Neben den Katakomben ist ein ungeheures Wasserbehältnifs von 150 Fuss in die Länge, 75 in die Breite und 35 in die Tiefe. Nach Aghaliman sind verschiedene verfallene Schlösser an der Küste sichtbar, welche vom Göksu angeschwemmt, eine grofse, sandigte Strecke darbeugt, deren Spitze Lissanol-Kahbe d. i. die Hureuzunge und italienisch *lingua di Bagascia* heifst. Diese Spitze ist das Zephyrium und Cap Cavaliere scheint das Vorgebirge Sarpedon Strabo's zu seyn. Wo diese angeschwemmte Sandebene sich wieder an den Fuss des ursprünglichen Ufergebirgs zurückzieht, sind die Ruinen einer Stadt *Perschendi* genannt, deren Ursprung laut den hier gefundenen griechischen Inschriften in die Zeit von Valens und Valentinianus zu fallen scheint. Die nächsten verfallenen und unbewohnten zwey Schlösser heifsen Korghoskalaahar قورغوس قلعهار, deren Mauern aus alten Trümmern und andern Bruchstücken von Denkmalen alter Baukunst aufgeführt sind. Zahlreiche Gräber, Katakomben, Bäder, Kirchen und Wohnhäuser verdienen genauere Untersuchung als der Vf. darauf verwenden konnte. Er sammelte hier eine grofse Menge von Inschriften. Ueber dem Eingange eines Mausoleums von cyklopischer Bauart ist das griechische Kreuz eingehauen. Die Festung auf der Insel ist noch wohl erhalten, und der Schlufsstein eines gewölbten Thores im östlichen Thurm ist mit zwey armenischen Inschriften geziert, die der Vf. zwar nicht mittheilt, aber zur Mittheilung allen Liebhabern anträgt. Umsonst forschte der Vf. nach der Safranhöhle und dem unterirdischen Flusse, welche Strabo bey Corybsos dem heutigen Cor-

Digitized by Google

Corgos beſchreibt. Von Corgos nach *Ajaſch* (das alte Sebaſte) iſt das Ufer eine ununterbrochene Kette von Ruinen, deren blendendes Weiſs von dem waldigen Dunkel des Hintergrunds hell abſticht. Nahe dem Landungsplatz iſt ein viereckigtes Mauſoleum mit einem zwölfeckigen Dach und einer Inſchrift, die arabiſch ſcheint, aber noch von keinem dem ſie der Vf. zeigte, entziffert ward. Den gröſsten Beweis des vormaligen Glanzes in der alten Hauptſtadt von Kleinarmenien geben zahlreiche Waſſerbehältniſſe und drey Waſſerleitungen. Vier Meilen weiter öſtlich von *Ajaſch* führt eine Art von Kanal von der See zu einem groſsen Waſſerbehältniſs von 150 Fuſs lang 50 breit und 28 tief; daneben ein altes Schloſs oder Pallaſt mit Arcaden, Thürmen, Wendeltreppen und einer langen griechiſchen Inſchrift, die der Vf. aber unglücklicher Weiſe nicht abſchrieb. Zwey Meilen weiterhin mündet der Lamas (der Latmus der Alten) wo das gebirgige Ufer endet, und wo auch Strabo die Grenze des bergigen und flachen Ciliciens anſetzt. Nach der türkiſchen Eintheilung hört hier das Sandſchak von Itſchil auf, und beginnet das von Tarſus. Die erſten merkwürdigen Ruinen an der nun in eine flache Ebene auslaufende Küſte, ſind die von Sali oder Pompejopolis mit einem verſchütteten Hafen, dem gegenüber ein Säulengang von 200 Säulen durch die Stadt zu dem gegenübergelegenen Landthore führt; vermuthlich bildete dieſer noch in ſeinen Ruinen ehrwürdige Säulengang eine gedeckte Straſse. Die Säulen ſind in verſchiedenen Ordnungen, und nur 44 derſelben ſtehen heute mehr aufrecht, ſo daſs dieſe Ruinen mit gröſserem Rechte als die von Perſepolis (wo kaum 20 Säulen übrig ſind) *Tſchehelſutun* oder die 40 Säulen genannt werden könnten. Das Theater iſt faſt gänzlich verwüſtet, von den Stadtmauern ſind nur die Grundfeſten übrig. Der heutige Name dieſer Ruinen ſcheint Meſedli zu ſeyn, der Apha ſteht noch unter dem Paſcha von Conia, da das politiſche Gebiet von Tarſus (deſſen Landgrenze ſchon am Lamas) erſt beym Dorfe Karadivar قره ديوار beginnt, das an der Stelle des alten Anchiale zu ſtehn ſcheint. Das Dorf *Kaſali* iſt der Landungsplatz bey Tarſus, das der Vf. eben ſo wenig als Selefke ſelbſt beſuchen konnte, aber durch die Officiere ſeines Schiffs beſuchen lieſs; dieſen aber ſtand die Ungefälligkeit des türkiſchen Befehlshabers im Wege. Der Fluſs bey Tarſus, der Cydnus, der ehemals die Galeere Cleopatra's trug, iſt jetzt nicht mehr ſchiffbar; vom See *Rhegma*, dem alten Hafen bey Tarſus, keine Spur mehr vorhanden. Etwas weiter vom *Cydnus* mündet der *Sihun*, der durch die Stadt *Adana* fliefst (der *Sarus* und der *Dſchihun* mit dem er ſich vereinigt, der Pyramus der Griechen.) Der *Dſchihun und Sihun* welche hier in die ciliciſche See ſtürzen, tragen denſelben Namen wie die beiden Grenzflüſſe die in die tarſiſche fallen der *Oxus* und *Jaxartes*. Das Vorgebirge Caradaſch ein weiſser Felſen 130 Fuſs hoch, iſt die erſte Unterbrechung der ſandigen Ebne, die mit der Mündung des Latmus beginnt; an dieſem Vorgebirge ſtand das alte Megarſus, und nördlich Maſſos. Dieſem Vorgebirge gegenüber liegt das bey *Chinſir* oder Schweinegebirg (der Rhoſſicus ſcopulus) welche beide den Meerbuſen bey *Iskenderun* begrenzen. Der weiteren Unterſuchung derſelben machte ein blutiger Vorfall mit den Küſtenbewohnern bey *Ajas*, wo ein Midſhipman erſchoſſen, und der Vf. ſelbſt verwundet ward, ein Ende.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *Andr. Boſſanyi*, Mitglied der med. Facultät und Director des St. Rochus-Hoſpitals zu Peſth, auch Beyſitzer der Gerichtstafel des Neutraer Comitats, iſt mit Rückſicht auf ſeine Verdienſte beym Militär und wegen ſeiner gemeinnützigen, in ungriſcher, deutſcher, ſlaviniſcher, türkiſcher und jüdiſcher Sprache erſchienenen Volksſchrift über die Schutzpockenimpfung zum kön. Rathe ernannt worden.

Der Hr. Graf *Georg Feſtetics* von Tolna, der berühmte Stifter und Eigenthümer des Georgikons zu Keſzthely, hat den jetzigen Director des Lyceums zu Karlowitz, Hn. Dr. *Georg Karl Rumy*, vormals Prof. der Oekonomie im Georgikon, zum Ehren-Beyſitzer dieſes gemeinnützigen Inſtituts ernannt, auch hat er von ſeiner Vaterſtadt Iglo in der Zipſer Geſpannſchaft das Ehrenbürgerrecht erhalten.

Hr. Dr. *Georg Karl Rumy*, vormals Prof. der Oekonomie im Georgikon zu Keſzthely, jetzt Director des Lyceums zu Karlowitz iſt von dem landwirthſchaftlichen Verein des Königreichs Baiern zum correſpondirenden Mitgliede von der k. k. und ſtändiſchen Ackerbaugeſellſchaft zu Klagenfurt in Kärnthen zu ihrem ordentlichen Mitgliede ernannt worden. — Auch der bisherige Prof. der Phyſik und Thierheilkunde im Georgikon zu Keſzthely (gegenwärtig zweyter Secretär bey der k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft in Wien), Hr. Dr. *Julius Liebbold*, wurde am 5. Febr. 1818 zum ordentlichen Mitgliede der Ackerbaugeſellſchaft zu Klagenfurt aufgenommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Hunter: *Karamania, or a Brief Deſcription of the South Coaſt of Aſia-Minor and of the Remains of Antiquity.* — — By *Francis Beaufort etc.*

2) Paris, b. Eberhard: *Itinéraire d'une Partie peu connue de l'Aſie Mineure etc.*

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Das zweyte der obigen Werke beſteht aus vier Büchern, wovon die beiden Letzten wie das bereits angezeigte Werk die Reiſe des Vfs. durch Caramanien, die zwey Erſten aber die Reiſe deſſelben von *Haleb* über *Cypern* bis an die Caramaniſche Küſte beſchreiben. Da die Beſchreibung Caramaniens bey weitem der weniger wichtige Theil des Werkes iſt, und der von Beaufort an topographiſcher Deutlichkeit und Genauigkeit nachſteht, ſo werden einige Bemerkungen darüber genügen.

Der Punct der karamaniſchen Küſte auf welchem der Vf. von Cypern anlandete, war *Anamur*. Die Cyprioten ſchreiben die hier befindlichen Ruinen, und die längs der karamaniſchen Küſte von Entfernung zu Entfernung ſtehenden Thürme den Europäern zu, welche ſich von Cypern hier niederlieſsen. Dieſe Schlöſſer ſind aber (wie aus den von Beaufort angegebenen griechiſchen Inſchriften erhellt) gröſstentheils Byzantiniſche, und in dieſe Zeit gehören auch vermuthlich die Thürme, indem der Byzantiner Theophanes ausdrücklich der telegraphiſchen Thürme erwähnt, wodurch mittelſt Feuer die Signale längs der ganzen Küſte bis nach Konſtantinopel gegeben wurden. Geologiſche Beobachtungen über das Gebirg, vermöge deren die Gebirgskette des Ufers bey Alaije Kalkfelſen, zwiſchen Anamur und Tarſus aber Urgebirge ſind. Die drey groſsen Meerbuſen der karamaniſchen Küſte ſind die von *Makri*, *Satalia* (Antalia) und *Tarſus*. Die beiden Letzten durch einen Zweig des Taurus getrennt. Der Vf. bemerkt die Wichtigkeit der Kenntniſs dieſer Küſte zur beſſern Verſtändlichkeit der Geſchichte der Kreuzzüge; ſie waren aber auch der Schauplatz der beſtändigen Fehden zwiſchen dem Chalifate und dem Byzantiniſchen Reiche. Der Vf. giebt einen kurzen Abriſs der erſten Feldzüge der Kreuzfahrer in Syrien und Meſopotamien bis auf die Einnahme von Edeſsa und es wäre zu wünſchen, daſs die früheren Feldzüge der Chalifen *Harun Al-Raſchid*, *Motewekel* und *Moteaſſem* in dieſen Gegenden nach byzantiniſchen und orientaliſchen Quellen eben ſo beſchrieben würden. Wie im Mittelalter war dieſe Küſte ſchon zur Zeit der Römer und Griechen als Schauplatz groſser hiſtoriſcher Thaten merkwürdig. Der Triumph über die ciliciſchen Seeräuber war die höchſte Stufe zur Gröſse des Pompejus, die Luſtfahrten am Cydnus bereiteten den Sturz von Antonius, und das Waſſer dieſes Fluſſes erkältete mehrere ſeiner Eroberer, Alexandern gefährlich, und Kaiſer Friedrich den Rothbarth tödtlich. Die Lage von Alaije auf einer Halbinſel iſt der von Gibraltar ähnlich. Der Erbauer war aber nicht, wie in der Note geſagt wird, der erſte Sultan der Seldſchukiden (der im Anfang des zwölften Jahrhunderts regierte), ſondern Alaidin-Keikobad, der faſt 150 Jahre ſpäter den Thron beſtieg.

Die Küſte von Alaije bis Anamur war zur Römerzeit das berühmteſte Seeräubernеſt. Die Ruinen von Side heiſsen heute nach des Vfs. Angabe *Sataliadan*, welche Namen Beaufort nicht anführt; dafür kennt *C.* nicht den Namen *Elara* der Ruinen *Attalea's* am Ceſtrus. Der auffallendeſte Widerſpruch der beiden Küſtenbeſchreiber, der aber nicht ſowohl in der Sache als in der Verſchiedenheit der Anſicht des Engländers und des Franzoſen liegt, iſt der Waſſerfall des Fluſſes, den Strato Cataractes nennt, und zwiſchen den Städten Olbia (Adalia) und Attalea (Elara) anſetzt. *B.* der keinen Waſſerfall, ſondern nur einige von einander getrennte über den Felſen in die See fallende Waſſerfäden fand, erklärt aus dem kalkichten Anſatz des Bodens, wie die Kraft des Fluſſes in einzelne Fäden zerſplittert werden, und der Waſſerfall aufhören muſste. Er ſagt: *but it has been already noticed, that o number of ſmall rivulets which fertilize the gardens, and turn the m lls near the town, rush directly over the cliff into the ſea; and if theſe rivulets had ever been united, the muſt have formed a conſiderable body of water.* Der Franzoſe hingegen ſieht in dieſem unanſehnlichen Bächlein einen prächtigen Waſſerfall: *A dix milles de Satalie, une riviere ſe precipitant de toute la hauteur du roc, preſente, du milieu de la rade, l'aspect d'une belle caſcade.* Sollte dieſs in der That ein von dem obigen Gewäſſer, das die Mühlen der Stadt treibt, ganz verſchiedener Fluſs ſeyn, (wie die Entfernung von zehn Meilen zu glauben berechtigt); ſo iſt es unbegreiflich wie der Anblick dieſes von der Mitte der Rhede aus ſichtbaren Waſſerfalls dem engliſchen Seekapitän, der denſelben nach Strabo ſuchte, entgangen ſeyn konnte,

Digitized by Google

denn ein Paar Blätter weiter ſpricht Hr. C. von dem die Gärten der Stadt bewäſſernden Bache als von einem Arme des Cataractes: *L'une des branches du Cataracte vient ſe jeter dans le port, non loin des murs de la ville, et au delá de ſes jardins qu'elle arroſe. L'autre ſ'eloigne au midi, ou elle a ſon embouchure.* Von hier verlieſs Hr. C. die Küſte und nahm ſeinen Weg über Dabas und Güſel-Hiſsar. Vier Stunden nordweſt von Satalia ſind ungeheure Ruinen, die ſich mehr als eine Stunde im Gevierten ausdehnen. Mehr als eine halbe Stunde führt der Weg durch die Gräber und Sarkophagen der Necropolis, die noch kein Reiſender beſchrieben, welche der Vf. für die von Iſionda hält, welche aber wohl die von Termeſſus ſeyn dürften, indem dieſes laut Rennels Angaben näher dem Meere als jenes lag. Bey Gelegenheit der Ziegenheerden, welchen der Vf. auf ſeinem Wege begegnete, giebt er ſehr genaue und ſchätzbare Auskunft über die zwey Arten der anatoliſchen Ziege, wovon die eine (die ſchwarze Ziege) ſich der europäiſchen am meiſten nähert, die zweyte aber, die Wollziege, die eigentliche Ziege von Angora iſt. Jene giebt eine für die Erzeugung der Camellotte und Shawle vortreffliche Wolle; dieſe durch ihr kurzes hart an die Haut anliegende Flaumhaar einen noch künſtlicheren Stoff. Die Einführung derſelben in Europa würde die Mittel gewähren, die europäiſchen Shawle der Vollkommenheit der indiſchen weit näher zu bringen. Aehnliche ſachkundige Bemerkungen über Stoffe und Waaren enthält dieſes Werk mehrere, die den kenntnifsreichen und wiſſenſchaftlich gebildeten Geſchäftsmann verrathen. Der bey weitem wichtigere Theil ſowohl für die Geographie als insbeſondere für die Ethnographie ſind die zwey erſten Bücher deſſelben, welche die Reiſe des Vfs. und die verſchiedenen Wege von Haleb nach *Latakije* und *Antiochien* und dann den Berg *Libanon* mit allen ſeinen Völkerſchaften beſchreiben.

Nach einer kurzen Einleitung über die verſchiedenen jüngſten politiſchen Parteyungen zu *Haleb* folgt die Beſchreibung des Wegs über *Anſarije*, *Chan Tuman*, *Serdſchije*, *Kiniſrin*, *Tafar*, *Sarmin* (das alte Thelmeniſſus). Lage von Arteſia. Gebirgsketten des nördlichen Syriens, und das Thal des Orontes. Die Dörfer *Martavan* und *Keſtine*, wo der bekannte Gebrauch der Einwohner, ihre Töchter den Fremden preiszugeben, in Abnahme iſt. *Dſchiſſer Schogher*, welches Danville für *Seleuco Belus* hält, hält der Vf. für neuer, weil keine Ruinen das Alterthum beurkunden, und die Geſchichten der Kreuzzüge davon ſchweigen. Das *Caſtrum* Μαρακίας derſelben iſt das heutige Merkab. In dieſer Gegend hauſen die *Noſſari*, die 15 – 18000 bewaffnete Männer ſtellen können, und dem Paſcha von Damascus Steuer zahlen. Ihre vorzüglichſten Diſtrikte ſind die von *Saffita*, *Meſſid*, *Kadmus*, *Merkab*, *Ruwad*, *Banias* (das alte Balanea). Die meiſten dieſer Schlöſſer kommen in der Geſchichte der *Aſſaſſinen* als Beſitzungen derſelben vor, und die Noſſari ſelbſt ſcheinen einen Theil ihrer gottloſen Lehre geerbt zu haben, wiewohl der Name zunächſt an die *Nazoräer* oder Johannis-Schüler erinnert. Beſchreibung der Alterthümer *Latakias*, der verſchiedenen Falkenarten und Laſtthiere, deren ſich die Einwohner zur Jagd und Fracht bedienen, der verſchiedenen Pferd- und Kamelarten und der andern häuslichen Thiere. Was über die arabiſchen edlen Pferde geſagt wird, iſt ſehr dürftig, nachdem was darüber aus den Aufſätzen des Hn. Rouſſeau und des Hn. Graf Rzewuski (in den Fundgruben des Orients) bekannt iſt.

Tagebuch einer Reiſe von *Alexandrette* nach *Haleb*. Die Ruinen von *Myriandrus* ſind vermuthlich beym Schloſſe *Alexanders* zu ſuchen, das links auf dem Wege von *Alexandrette* nach *Peilan* ſteht. In dieſem Dorfe wohnen die europäiſchen Handelsagenten, um ſich der tödlichen Luft der Rhede ſo viel als möglich zu entziehen. Die Einfuhr beſteht aus franzöſiſchen und deutſchen Tüchern, Indigo, Cochenille, Färbeholz, Schreibpapier u. ſ. w., die Ausfuhr aus Baumwolle und haleb'ſchen Galläpfeln, die aber eigentlich nicht von Haleb, ſondern von *Orfa*, *Moſſul* und *Diarbekir* kommen. *Ajas* (nächſt welchem das alte Iſſus ſtand) in der gröſsten Tiefe des Meerbuſens gelegen, beherrſcht denſelben. Die aufrühreriſche Familie der Befehlshaber dieſes Orts iſt (ſeitdem der Vf. ſchrieb) ausgerottet. *Ajas* iſt wohl zu unterſcheiden von dem auf der entgegengeſetzten Seite des Meerbuſens liegenden *Ajaſſas* (das ciliciſche *Aegae*) wo der Taurus und Amanus zuſammenſtoſsen. Hier waren die Amanides Pylae Strabo's. *Der Vf. ſucht* bey dieſer Gelegenheit Pococke zurecht zu weiſen, beſtimmt aber nichts deſto weniger die verſchiedenen Päſſe des *Taurus* und *Amanus* lange nicht ſo klar und beſtimmt, wie Rennel, welcher deren vier nachweiſet (vergleiche *illuſtrations of the Hiſtory of the expedition of Cyrus*. London 1816 pag. 38). Beſchreibung Antiochiens in ſeinem heutigen Zuſtande nebſt einem numismatiſchen Ausfluge über die Medaillen, welche ſich zu *Haleb*, *Antiochien* und im nördlichen Syrien finden. Beſchreibung der verſchiedenen Straſsen von Antiochien nach Haleb und der alten römiſchen, die hier zuſammenliefen. Die eine durch *Gephyra* deſſen alter Name ſich in dem heutigen *Dſiſſer-Murad-Baſcha* erhalten hat. Die zwey andern berühmten Brücken dieſer Gegend ſind das oben erwähnte *Dſchiſſer-Schoger* und *Dſchiſſer-Hadid* d. i. Eiſenbrücke welche beide über den Orontes führen. Das zweyte Buch des Werks enthält eine ſehr bündige und gutgerathene topographiſche und ethnographiſche Beſchreibung des Libanon, der geographiſch in den Libanon und Antilibanon zerfällt, politiſch aber von den Türken in drey Diſtrikte getheilt wird, *Dſchebel*, *Dſchuf* und *Keſirevan*; in dem letzten die Reſidenz der Fürſten *Deroil-Kammer*. Am wenigſten befriedigt der Vf. in dem, was er von den *Druſen* ſagt, von denen er weder die Stammväter (die Derarei der Byzantiner), noch die kanoniſchen Schriften kennt. Die Noſsairi ſollen die Sonne verehren, und das Idol eines Hundes anbeten, was, wenn wahr, in Beziehung auf die Gebräuche gewiſſer gnoſtiſcher Sekten höchſt

Digitized by Google

höchst merkwürdig wäre. Die eigentlichen Reste der Assassinen sind die Ismaili, und die Motobeli, heute die am meisten gefürchtete Reiterey in Syrien. In Horden ziehen ausser den Zigeunern (Tschingane) noch *Araber*, *Turkomanen* und *Kurden* herum, und auf den Bergen *Garizim* und *Haibal* bey *Naplus* wohnen noch Reste von *Samaritern*.

RÖMISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Schimmelpfennig: *Tacitus Germanien* übersetzt, mit *Erläuterungen* von *K. Sprengel*. 1817. 103 S. 8.

Diese Schrift, das treffliche Denkmal des Ruhms unserer Altvordern ist zwar schon öfter verdeutscht worden, auch nicht ohne Glück, aber, wie dies bey allen Ueberbleibseln des klassischen Alterthums der Fall ist, nie so, dass nicht ein neuer Versuch noch dürfte gewagt werden, da die Aufgabe hier so beschaffen ist, dass die Auflösung des Vollkommensten nur in stets weiterer Annäherung kann geleistet werden. Auch lässt besonders die Erklärung selbst noch manche Wünsche unbefriedigt. Gerade im gegenwärtigen Zeitpuncte dürfte ein solcher Versuch dennoch nicht anders als sehr willkommen seyn, wenn er mit den erforderlichen Eigenschaften für ein solches Geschäft ausgerüstet erscheint. Die Vorrede macht Veranlassung sowohl als Zweck dieser neuen Verdeutschung nahmhaft. Der in seinem besondern Fache sowohl als durch Kenntniss des klassischen Alterthums mit Ruhm bekannte Hr. Prof. *Sprengel* liest mit seinen Söhnen in den Abendstunden wechselsweise *Machiavell* und *Tacitus*. Sie finden sich begeistert für diese gefeyerten Schriftsteller, der eine für diesen, der andre für jenen mehr angezogen. Der Vater theilt die Begeisterung mit den Söhnen, die grosse ernste Zeit erhöht diese Stimmung, der eine Sohn entschliesst sich zu einer Verdeutschung einiger Werke des Tacitus, namentlich dieses Denkmals. Vom Befreyungskriege, woran er als Freywilliger Theil nahm, zurück vollendet er das Geschäft und der Vater unter dessen Augen und Mitberathung die Uebersetzung entstand, nimmt noch näheren Antheil daran durch historische und andere gelehrte Erläuterungen, dies die Geschichte dieses Buchs. Den Text danken wir dem Sohn, den erläuternden Commentar dem Vater und wenn das Publicum es zufrieden ist, sollen wir gleicherweise so das Denkmal auf Agrikola erhalten.

Was die Uebersetzung betrifft, so ist sie mit Fleiss und Liebe auch einer behutsamen, nicht zu ängstlich peinlichen Aneignung der Gedrängtheit und Kraft des Originals verfasst, und die Kritik, wie es sich gebührt, mit nichten vernachlässiget. Doch bieten sich manche Stellen an, wo theils in kritischer Hinsicht eine andere Erklärung dürfte vorgezogen werden können, theils auch in grammatischer grössere Genauigkeit und Bestimmtheit oder Klarheit zu wünschen wäre.

So z. B. S. 10. (K. 2.) *Caeterum Germaniae — primum a victore ob metum — vocarentur* — folgt der Vf. der Adelung'schen Lesart, der auch Patzka folgt, und liest *a victis*, in der Anmerkung die Strombeksche Uebersetzung, die nach der gewöhnlichen Lesart verdeutscht, rügend: die ganze Stelle lautet so: „Uebrigens habe Germanien seinen Namen erst kürzlich und neuerdings erhalten: weil die, welche zuerst über den Rhein gegangen und die Gallier vertrieben jetzt nur Tungrer, damals Germanen *geheißen haben*. So sey allmählich der Name eines Stammes in den Namen eines Volkes übergegangen, so dass alle zuerst aus Furcht von den Besiegten den Namen Germanen bekamen, den sie bald von sich selbst gebrauchten." Es lässt sich nicht recht einsehen, wie *victis* in *victore* soll übergegangen seyn? und der scheinbare Widerspruch — Sieger — aus Furcht — wird gelöst, wenn man das römische Volk als nachmaligen Sieger versteht, wie es andre Erklärer nehmen. Eine solche Ellipse ist dem Tacitus nicht fremd.

Im dritten K. S. 11. „*Fuisse apud eos — canunt*" wird übersetzt: Sie erwähnen, „*es habe bey ihnen einen Herkules gegeben.*" Würde Tacitus sich so ausgedrückt haben, wenn er diesen Sinn hätte andeuten wollen? Das *aliquem* oder *quendam* konnte wohl nicht wegbleiben, und dann wer sind die *unter ihnen?* — Die Völkerschaft der Germanen, die jetzt (zu Tacitus Zeiten) blos Tungrer hiessen, die den Zug über den Rhein aus der Gegend von Lüttich nach Gallien machten und dort solche Schrecken verbreiteten, sind wohl gemeint. So wills die Construction. Bey dieser, wahrscheinlich, der Sage nach, auf jener so namhaften Expedition sey auch Herkules gewesen. — Vielleicht verwechselte Tacitus einen andern deutschen Heroën mit dem weltberühmten *Vagus Hercules* der alten Fabel. Auch sagt die Anmerkung hierüber S. 54 nach unserer Ansicht das Wahre: „offenbar leiht der Römer seine Nationalbegriffe den deutschen Völkern, weil sie das Andenken an einen tapfern Stammvater ihres Volkes ehrten, so musste dies ein Herkules seyn." Nur das folgende möchte noch näheren Erweises bedürftig seyn: Es war aber der *thiudan*, der Herrscher, den sie nicht als Götzendiener anbeteten, sondern dessen Gedächtniss sie feyerten. Dass die echten germanischen Nationen keine Götzendiener gewesen, hat Fulda (Meusels Geschichte Th. I. S. 94) zu erweisen gesucht u. s. w. Auch die von Fulda versuchte und hieher angewendete Etymologie, der weiter unten erwähnt wird „*Herkel*" bedeute in der celtischen Sprache tapfer, und weil die Heruler auch von Paulus Diaconus *Herculi* geschrieben werden, so könnten *Herkles* wohl tapfere Männer von den alten Germanen *par excellence* genannt worden seyn, lassen wir in ihrem Werthe dahingestellt. Stellen, wo wir die Uebersetzung genauer wünschten, sind unter andern folgende: *repercussu* (S. 11 wo von Barritus, wie mit Recht gelesen und geschrieben wird, s. auch Ammian Marcell. 26, 7. 31, 7. die Rede ist) sollte nicht

Digitized by Google

nicht blofs durch Erfchütterung, fondern durch *Zurückprallen* gegeben feyn. Auch ift ebendafelbft für *affectatur befleißigen* wohl nicht das rechte Wort; der Nebenbegriff, fie fuchen den Verlauf des Treffens, wie er dem Ohre fich kund thut, durch Ton und Klang nachzubilden, follte angedeutet feyn. *Futura* ift nicht das *kommende* Treffen, es ift ja fchon von einem *gegenwärtigen* die Rede, fondern des Treffens Erfolg, nach der Bedeutung des griechifchen μελλουσης μαχης (wie es ausfallen würde) S. 12 *für Fruchtbäume unwirthbar* (*frugiferarum arborum impatiens*) erinnert an den dichterifchen Ausdruck *— inhofpita* (*— is — ibus —*) und würde diefer Tacitifch feyn? Eher, wenn das Bild ohne Ueberverftärkung foll beybehalten werden: *dem Anbau der Fruchtbäume abhold* (oder *unwillfährig*) Wie das Bild hier zu fehr ins Dichterifche gefteigert ift, — der Stil des Tacitus bedient fich mit Maafs nur folcher poetifchen Redefreyheiten — fo fcheint er zuweilen ins Gewöhnliche zu viel abgefchwächt, wie z. B. ebend. S. 12 — *nullam Germaniae venam argentum aurumque gignere* — *„daß keine Silber- und Goldadern vorkommen."* Ebend. wo von den goldenen Gefäfsen gefagt wird: *non in alia vilitate, quam quae humo figuntur — an Schlechtigkeit den irdenen nichts nachgeben* ift der Sinn offenbar verfehlt, wenigftens durch den Ausdruck *Schlechtigkeit* fehr zweydeutig geftellt, da fo die Erklärung zugelaffen würde, als meinte Tacitus den gleich fchlechten Gehalt an fich, was widerfinnig wäre, indem doch nur von der fubjectiven Achtung, vom Werthe, den folche Gefäfse in den Augen des Deutfchen haben, die Rede ift: — nämlich *non in alia = eadem.* — S. 13. *rari-untur* ift nicht für *raro felten*, wie der Vf. giebt, fondern *rari* für *pauci* wie in dem bekannten Vers: *rari nantes in gurgite vafto.* S. 14 *viele die ihr Leben aus den Kriegen zurückgebracht*, wohl zu fchleppend für Tacitus'fchen Stil. Warum nicht kurz? Viele, *aus den Kriegen zurück*, oder: *die den Krieg überlebt?* — Wenn folche Erinnerungen keineswegs den Werth diefer Ueberfetzung herabwürdigen, nur unfern Wunfch, bey einer Wiederbearbeitung derfelben ihr gröfsere Vervollkommnung zu geben, ausdrücken follen, fo müffen wir eben fo manches dem Sinn und Geifte des Originals entfprechende Gute, Wackere an ihr loben. Eben fo S. 14 freute es uns (K. 4) in der Stelle: *effigiesque et ſigna quaedem detracta lucis in praelium ferunt* nicht wieder *Patzkes* u. a. Ueberfetzer Irrthum wiederholt zu fehen, wenn diefe nämlich von Bildniffen und Figuren aus den Hainen, wobey man an nichts Gefcheides denken kann, reden. Der Vf. giebt *Bilder und gewiſſe Zeichen* und die Anmerkung S. 59 erklärt die Stelle aus hift. 4, 22. wie fie von guten Commentatoren längft erklärt worden ift, gut, dafs nämlich die Thierzeichen, die fie ftatt Fahnen gebrauchten, gemeint. Ob, wie hinzugefetzt wird, auch noch an belaubte Zweige die vor der Schlachtordnung herumgetragen wurden, zweifeln wir faft. Wenigftens führt keine Spur alterthümlichen Zeugniffes dahin. In eben diefem K. wird die von *Lipſius* und *Heinſius* vertheidigte gewöhnliche Lesart *exigere* für die nach Rhenanus aufgenommene *exugere* (*plagas pavent*) in der Ueberfetzung beybehalten, und in den Anmerkungen vertheidigt. Rec. zweifelt, ob *Heinſius* recht hat, wenn er *exigere* in der Bedeutung *unterſuchen*, wie hier, mit *plagas* verknüpft, vertheidigen will. — Der vorzüglichfte Werth der Anmerkungen ift der antiquarifche. Sie zeugen durchaus von gründlicher Belefenheit. — Auch wird man den eingeweihten Forfcher der Natur (S. 56 — 57) darin nicht verkennen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Kaifer von Oefterreich hat Hn. *Joſeph Strajzer*, Probft von Rév, Domherr des Prefsburger Domkapitels und Pleban der königl. Freyftadt Prefsburg, und Hn. *Michael Kratochvila*, Doctor der Theologie, vormals Prof. der Theologie im Prefsburger General-Seminarium, letzthin Pleban zu Nagy Oelved und Vice-Dechant, zu Domherrn des erzbifchöflichen Graner Domkapitels ernannt.

Der Kaifer von Oefterreich hat Hn. *Karl Döme*, Honorair-Domherr des fiebenbürgifchen kathol. Bisthums, den magyarifchen Ueberfetzer des Metaftafio, zum Prefsburger Domherrn befördert.

Hr. *Joh. Endrödy*, Prieſter der frommen Schulen, Verfaſſer vieler magyariſchen Werke (auch über das magyariſche Theater), Director des königl. Gymnaſiums zu Grofs-Károly, iſt nach Szegedin verſetzt worden.

Hr. *Joh. Groſzer*, Piariſt und Prof. zu Szegedin, der Cicero's Briefe glücklich ins Ungriſche überſetzt hat, iſt zum Director in Ungriſch-Altenburg (Magyar Ovár) befördert worden.

Seine k. k. Majeſtät hat den Hn. Grafen *Anton Czirâky*, Referendair der königl. ungriſchen Hofkanzley (als Gelehrter, Mäcen und Schriftſteller rühmlich bekannt) zum Vice-Präſes der königl. ungriſchen Hofkammer ernannt und ihm die Würde eines wirklichen geheimen Raths ertheilt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhalt von *Gilbert's Annalen der Phyſik*, *Februarſtück* und *Märzſtück* 1818. Mit 2 Kupfertaf. — Bemerkk. über das Vorkommen der foſſilen Knochen in der Gegend von Stuttgart und Canſtatt, vom Med. R. u. Leibarzt Dr. *Jäger* in Stuttgart. — Verſuche über den Einfluſs des Windes auf die Stärke des Schalls, vom Dr. *Delaroche*, frey bearbeitet von *Gilbert*. — Ueber den Stahl, und das endlich durch Schmelzen zu Stande gebrachte Mangan-Eiſen und deſſen Eigenſchaften, von *Dav. Muſhet*; nach mehrern Aufſätzen frey dargeſtellt von *Gilbert*. — Ueber das Braſil. Gediegen-Eiſen, von *Muſhet*. — Neue Analyſe des Pallas'ſchen ſibir. Eiſens, von *Laugier*, welche den meteor. Urſprung deſſelben beſtätigt. — Bericht von dem Herabfallen eines Meteorſteins unweit Langres, vom Dr. *Piſtollet*, und Analyſe dieſes Meteorſteins, der weder Schwefel, noch Nickel, noch Ged. Eiſen enthält, von *Vauquelin*. — Auszüge aus wiſſenſchaftlichen Briefen von den HHn. *Gärtner* in Hanau, *Hinderſin* in Neuſt-Ebërswalde, R. R. *le Plat* in Merſeburg und B. R. *Döbereiner* in Jena, letzterer über einen neu entd. gallertartigen Körper, der wahrſcheinl. ein Beſtandtheil heiſser Mineralwaſſer iſt, neuen ſtöchiometriſchen Anſichten, Wiederholungen von Verſuchen *Davy's* u. ſ. f. — *Zur Warnung Stark- und Geſchwindgläubiger:* 1) Auſserord. Fall eines blinden jungen Frauenz. in Liverpool, welche durch ihre Fingerſpitzen aus der Ferne leſen und durch Glas ſehen kann. 2) Aus einem 2 Monate ſpätern Schreiben aus Liverpool.

Ueber die Richtung der Augen, von dem Director *Vieth* in Deſſau. — Unterſuch. über die Geſetze der Ausdehnung feſter, tropfbarer und elaſtiſch-flüſſiger Körper durch die Wärme, und über das wahre Maaſs der Temperatur, von *Dulong* und *Petit* in Paris, frey dargeſt. von *Gilbert*; ein für Phyſik beſond. wichtiger Aufſatz. — Zuverläſſige Angaben üb. die Ausdehnung von Körpern durch Wärme, von *Lavoiſier* u. *Laplace*, *Troughton*, *Dalton*, *Young* u. a. — Ueber die Sternſchnuppen, vom Dr. *Benzenberg*, mit Anmerk. von *Chladni* zur Verth. ſ. Meyn. von hüpfenden Feuerkugeln. — Bericht von gleichzeitig an mehrern Orten Schleſiens im Aug. 1817 angeſtellten Sternſchnuppen-Beobb. vom Prof. *Brandes* in Breslau, und daraus gez. Folgerungen. — Vorläufige Mittheill. üb. neue Barometer, die Erklär. des Sprengſchieſsens mit lockerer Beſetzung, die Cölniſche Münzmark und üb. den paradoxen Widerſtand der Luft in langen Gebläsröhren, vom B. C. R. v. *Buſſe* in Freyberg. — Ausführung einer groſsen Zambon. Säule mit 20,000 Scheiben von K. S. *Bechſtein* in Altenburg.

Leipzig, den 15. März 1818.

Joh. Ambr. Barth.

Journal von Braſilien; oder vermiſchte Nachrichten aus Braſilien, auf wiſſenſchaftlichen Reiſen geſammelt von *W. C. von Eſchwege*, K. Portug. Obriſtlieut. des Ingenieur-Corps, Generaldirector aller Goldbergwerke und Inſpector verſchiedener Berg- und Hüttenwerke in Braſilien u. ſ. w. *Erſter* Heft. Mit einem Plane und vier Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 15 gr. oder 2 Fl. 56 Kr.

Dieſs iſt der Anfang eines, in unſerm Verlage ſo eben erſchienenen, wichtigen Werkes über Braſilien, welches in einzelnen Heften erſcheint, und dazu dienen wird, uns dieſes wichtige, noch ſo unbekannte Land nach und nach aufzuſchlieſsen. Ein deutſches Werk, in Braſilien ſelbſt von einem deutſchen praktiſchen Sachkenner mit deutſcher Gründlichkeit geſchrieben, iſt eine ganz eigene, ſeltene Erſcheinung in der literariſchen Welt, welche mit Recht eine allgemeine Aufmerkſamkeit verdient. Der Herr Legationsrath Dr. *Bertuch*, welcher die Redaction und Herausgabe der Hefte in Deutſchland übernommen hat, giebt in ſeiner vorangeſchickten Vorrede eine ausführliche Notiz davon; hat auch dieſs Journal mit in den 14ten Band ſeiner neuen Bibliothek der wichtigſten Reiſen mit aufgenommen.

Weimar, den 20. März 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende kürzlich bey uns herausgekommene Schrift iſt bereits in einer neuen, beſſern Ausgabe und unter dem etwas veränderten Titel erſchienen: *Durch Gründe unterſtützte Behauptung: daſs der Schulſtand nach der Geſammtheit ſeines Wirkens, wenn nicht wichtiger, doch gleichwichtig ſey als der geiſtliche Stand.* Von *J. G. K.* Dieſe

Digitized by Google

neue, durch Zusätze, Ergänzungen, Belege, literarische Notizen und Parallelen vermehrte Ausgabe wird noch schätzbarer dadurch, dass ihr als Anhang das Vorzüglichste aus der pädagog. Literatur beygefügt ist. Der schnelle Absatz der *ersten*, unvollkommnern und nicht so vollständigen Ausgabe lässt hoffen, dass diese *zweyte* verb. und verm. mit noch mehr Beyfall aufgenommen werden dürfte. Preis 12 gr.

Erlangen, im März 1818.

Palm'sche Verlagshandlung.

Der Königl. Preuss. Bau-Inspector, Herr *Dietlein*, besorgt für unsern Verlag eine deutsche Uebersetzung des als klassisch allgemein bekannten und geschätzten französischen Werks des Herrn *Peronnet: über Brükken- und Schleusenbau*, Paris 1788. Wir zeigen dies vorläufig an, und behalten uns vor, das Nähere der Ausführung, welche auf den Beyfall des Publicums gewiss rechnen darf, noch anzuzeigen.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler in Halle.

Um alle Collisionen zu vermeiden, zeige ich hierdurch an, dass von untenstehendem Werke nächstens in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung mit den Original-Kupfern des engl. Werks erscheinen wird:

Marcet, A., an Essai on the chemical history and medical treatment of calculous disorders. gr. 8. with 10 plates.

Bremen, den 31. März 1818.

Joh. Geo. Heyse.

So eben sind erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen für unten genannte Preise zu erhalten:

Allgemeine
deutsche Schulvorschriften
für den ersten Unterricht im Schönschreiben,
von
Johann Heinrigs.

Dieses Werkchen ist sieben kleine Folioblätter stark, welche eine gedrängte Angabe der Regeln, welche der Schüler bey dem Schreiben zu beobachten hat, und 53 methodisch geordnete Zeilen enthalten, und ist allen Aeltern und Lehrern, die ihren Kindern und Schülern eine schöne geläufige Geschäfts-Handschrift zu verschaffen wünschen, mit Recht zu empfehlen. Die bisher erschienenen grösern Werke desselben Calligraphen sind zu rühmlich bekannt, um über den Werth dieser Schulvorschriften, welcher durch die grosse Wohlfeilheit noch erhöht wird, zweifelhaft zu lassen.

Die Preise der verschiednen Ausgaben sind:

auf feinem geglättetem Velinpapier à 12 gr.
aufgezogen und in Futteral à 16 gr.
auf etwas geringerm Velinpapier à 10 gr.
aufgezogen und in Futteral à 14 gr.

Schulanstalten, welche sich in frankirten Briefen *direct* an den Unterzeichneten wenden, erhalten noch einen bedeutenden Rabatt.

Leipzig, im April 1818.

T. Trautwein.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen:

Engelhardt's, K. A., Erdbeschreibung des Königreichs Sachsen, 9ter Band, die *Oberlausitz* enthaltend. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Unbezweifelt ist die Anzeige dieser längst erwarteten Fortsetzung jedem der zahlreichen Besitzer der ersten 8 Bände eines Werks, was, als das beste über Sachsen, schon eine Reihe von Jahren sich des einstimmigsten Beyfalls erfreut, höchst erwünscht, und füge ich nur noch die Versicherung hinzu, dass bis Ende dieses Jahres auch der 10te Band, der die *Niederlausitz* u. s. w. nebst *Industrietabellen* und *Register* enthält und das Ganze beschliesst, geliefert wird. Diese beiden letzten Bände sind auch besonders zu haben unter dem Titel:

Erdbeschreibung der Markgrafthümer Ober- und Niederlausitz u. s. w. 2 Bände.

Um Collisionen zu vermeiden, zeigen wir hiermit an, dass von dem Werke:

Sur l'esprit révolutionaire de la noblesse en france,

binnen Kurzem eine deutsche Uebersetzung bey uns erscheint.

Leipzig, den 31. März 1818.

Weygand'sche Buchhandlung.

Ueber
Deutschlands National-Bildung.
Von
Joseph Hillebrand,
Professor der Philosophie in Heidelberg.

Mit dem Motto aus Schiller:
„Frey durch Vernunft, stark durch Gesetze."

Unter diesem Titel ist bey uns so eben eine Schrift erschienen, welche die wichtigsten Punkte der *deutschen Nationalität und National-Bildung* abhandelt. Das Ganze enthält *zwey* Abtheilungen, in deren *erster* die deutsche Nationalität nach ihren Hauptzügen kurz dar-ge-

Digitized by Google

geſtellt wird, deren *zweyte* aber dieſen Zügen gemäſs die bedeutendſten Rückſichten einer deutſchen National-Bildung berührt. Der Verfaſſer hat in dieſer Schrift, wie er in der Vorrede ſelbſt bemerkt, gleichſam einen Cyklus über die Bildung geſchloſſen, indem er früher in ſeiner allgemeinen *Bildungslehre* die Grundſätze der Menſchenbildung *im Allgemeinen* wiſſenſchaftlich darſtellte, darauf in dem *Germanicus* dieſelben an einem hiſtoriſchen Individuum mehr *in concreto* veranſchaulichte, und ſie endlich jetzt in obgenanntem Werke unter den Formen der deutſchen Nationalität hervortreten läſst. — Uebrigens hat der Verfaſſer nicht bloſs das *gelehrte* Publicum, ſondern ganz beſonders auch das *gebildete* mit berückſichtiget. Darum hat er, ungeachtet der ſyſtematiſchen Haltung des Ganzen, die Darſtellungsweiſe ſo eingerichtet, daſs ſie leicht verſtändlich und gefällig anſprechend iſt. Die Artikel *Preſsfreyheit*, *Univerſität*, *weibliche Erziehung* dürften beſondere Beachtung verdienen.

Iſt bey uns und in allen deutſchen Buchhandlungen zu 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr. zu haben.

Frankfurt a. M., im Februar 1818.

Gebrüder Wilmans.

III. Bücher, ſo zu verkaufen.

Bey dem Antiquar Feuerſtacke in Braunſchweig ſind folgende Werke zu haben. (Briefe und Gald erbitte ich mir poſifrey.)

Anatomie complette en couleur et grandeur naturelle par *Duverney* et *Gaulier*. 46 planches avec le texte a Paris. 1745. gr. Fol. 200 Rthlr. — *Hume* hiſtory of England. *Bowyer's* Edition. London. Velin papier, with Engravings. 36 Hefte in Fol. 100 Rthlr. — *Pedruſi* Muſeum Farneſianum, cum fig. Parma. 10 Vol. 1694. Fol. 30 Rthlr. — *Trew* Plantae ſelectae et rariores, 120 planches colories. Fol. 22 Rthlr. — *Rumphii* Herbarium Amboinenſe, cum fig. 6 Vol. cum auctuario. 1741. 45 Rthlr. — *Röſel* Natürliche Hiſtorie der Fröſche, mit illuminirten Kpfrn. 1758. Fol. 15 Rthlr. — *Bocharti* opera omnia. 1712. 3 Vol. Fol. 10 Rthlr. — *Zahn* Munde mirabilis oeconomia. 1696. c. fig. 3 Vol. Fol. 5 Rthlr. — *Ejusd.* de Teleſcopiis. 1702. Fol. 2 Rthlr. — *Avicennae* opera cum explanatione Jac. de partibus. 4 Vol. Lugd. 1498. Fol. 10 Rthlr. — *Maſcagni* Vaſorum Lymphaticorum Corp. hum. Senis, c. fig. 1787. Fol. 15 Rthlr. — *Guettard* Memoires des Sciences et Arts, avec fig. 3 Vol. Paris 1768. 4to. 6 Rthlr. — *Trembley* Mémoires de polypes, avec fig. 1744. 4to. 3 Rthlr. — *Dillenii* Hiſtoria Muſcorum. Oxonii 1741. 4to. c. fig. 60 Rthlr. — *Clerck* icones inſectorum rariorum, c. fig. color. 100 Rthlr. — *Vallisneri* opere diverſe. 3 Vol. c. fig. Venezia. 7 Rthlr. — *Ejusd.* esperienze ed oſſervazioni di inſetti, c. fig. Padova 1726. 3 Rthlr. — *Gimma* della ſtoria naturale delle Gemme. 2 Vol. Napoli 1730. 2 Rthlr. — *Joblot* Obſervations avec le Microſcope. 2 Vol. avec fig. 4 Rthlr.

IV. Buchhandlung, ſo zu verkaufen.

Zum öffentlichen Verkauf der ehemaligen Akademiſchen, zuletzt dem verſtorbenen Regiments-Quartiermeiſter *Friedrich Wilhelm Wintgens* und dem Buchhändler *Karl Rieve* zugehörigen, im Hypotheken-Buche Vol. III. Nr. 7. verzeichneten, Buchhandlung mit allen ihren Rechten und Gerechtigkeiten, dem Verlags-Recht aller ihrer ältern und neuern Verlagsartikel, als *Ariſtoteles de politica* ed. *Schn.* Tom. 2, *Haken's* Geſchichte der Kreuzzüge, Frankfurter Geſangbuch u. ſ. w., wie auch mit den ältern und neuern Sortiments, und wovon die Ertragstaxe der Buchhandlung *in ſpecie* auf 16076 Rthlr. 2 Gr. 8 Pf., das Waarenlager ſelbſt aber auf 10540 Rthlr. 2 Gr. 11 Pf. mit Einſchluſs des auf 734 Rthlr. 11 Gr. taxirten Leipziger Lagers gewürdiget worden, iſt auf den Antrag des *Curatoris Juſtiz-Commiſſ. Bardeleben* ein nochmaliger Bietungstermin auf

den 10ten Julius c. Vormittags 11 Uhr

vor dem Juſtizrath *Zaſtrow* in dem Parteyenzimmer des unterzeichneten Collegii angeſetzt worden. Die Kaufluſtigen werden daher hiermit vorgeladen, ihre Gebote zu thun, und gegen das Meiſtgebot, falls nicht beſondere Umſtände ein Anderes nothwendig machen, den Zuſchlag zu gewärtigen. Die Special-Taxen und die von dem *Curatore Juſtiz-Commiſſ. Bardeleben* gemachten Modificationen können in der Regiſtratur eingeſehen werden.

Gegeben Frankfurt a. d. Oder, den 12ten März 1818.

Königl. Preuſs. Land- und Stadt-Gericht.
Möller.

V. Auctionen.

Des verſtorbenen Ober-Land-Baumeiſter *Bentſchneider* bedeutender, vorzüglich die Baukunſt nach allen ihren Theilen und die Geometrie betreffender, und dieſe durch viele Kupfer erläuternder Büchervorrath, worunter jedoch auch mehrere zur Phyſik und Technologie gehörige Werke befindlich, dann auch eine reiche Sammlung alter und neuer Landkarten, mehrere geometriſche Inſtrumente von vorzüglicher Güte, und Hogarth'ſche Original-Kupferſtiche, 59 an der Zahl, zum Theil unter Glas und Rahm, ſollen den 25. May d. J. hieſelbſt öffentlich meiſtbietend gegen baare Zahlung in neuen ⅔ verkauft werden. Das Verzeichniſs davon iſt

in Hamburg bey Perthes und Beſſer,
- Leipzig in der Benj. Fleiſcher'ſchen Buchhandlung,
- Göttingen b. Vandenhoeck u. Ruprecht,
- Berlin in der Voſs'ſchen Buchhandl., und
- Roſtock in der Stiller'ſchen Buchhandlung

unentgeldlich zu haben.

Schwerin im Groſs-Herzogthum Mecklenburg, den 23. Febr. 1818.

VI.

Digitized by Google

VI. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Des Herrn C. F. R. *Vetterlein's deutsche Anthologie* oder *Auswahl deutscher Gedichte* von *Opitz* bis auf unsere Zeit, ein praktisches Handbuch zum Gebrauch junger Freunde der vaterländ. Dichtkunst in und ausser der Schule. *Erster* Band. 34 Bog. *Zweyter* Band. 45 Bog. gr. 8. 1809 u. 10.

soll zur Erreichung des Hauptzwecks, nämlich zum Gebrauch in den Schulen, statt des bisherigen Preises von 3 Rthlr. 12 gr. von nun an für 1 Rthlr. 12 gr., Exemplare auf engl. Papier für 2 Rthlr., verkauft werden, und ist dafür durch alle Buchhandlungen von uns zu beziehen.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler in Halle.

VII. Vermischte Anzeigen.

Letztes Wort
des Rec. der Schröter- und Klein'schen Zeitschrift: Für Christenthum und Gottesgelahrtheit, an Hrn. Dr. Baumgarten-Crusius in Jena.

Dieser nun hoffentlich „auch ausserhalb Jena" bekannt genug gewordene Theolog hat sich von innerer Schaam und seinem Gewissen gedrungen gefühlt, im Intell. Bl. der Jen. Lit. Zeit. 1818. Nr. 12. die Schmach von sich abzuwenden, die er durch den berüchtigten Ausfall gegen *Wegscheider's Inst. Theol. Dogmat.* in genannter Zeitschrift selbst über sich brachte. Da er jedoch zu dieser Absicht für zweckdienlich erachtete, den Rec. seines Aufsatzes in der A. L. Z. 1818. Nr. 17. 18, der ihn, um dem Leser das Urtheil über ihn ganz frey zu geben, einzig und allein *durch authentische Angabe seiner eignen klaren und unzweydeutigen Worte* schilderte, nicht nur, wie sich von selbst versteht, „einer auffahrlichen Unwissenheit", sondern auch der „Ungerechtigkeit, Bosheit und absichtlichen Verdrehung seiner Worte" zu zeihen, ohne zu fühlen, wie er seine faule Sache dadurch nur noch mehr verschlimmere, so hält es Rec. für unerläfslich, demselben bemerklich zu machen: 1) dass in der fraglichen Recension nicht gesagt ist: ein Mann, wie Hr. *B. Cr.*, „dürfe es nicht mit dem berühmten *W.* aufnehmen", sondern nur: ein Mann, wie er, „dürfe nicht als *Schmäher* eines der gründlichsten und geachtetsten Dogmatiker auftreten;" 2) dass Rec. sich so lange über theologische Dinge mitzusprechen für berechtigt hält, als Hr. *B. Cr.*, nicht vermöge des Kant'schen, sondern des allgemeinen und vernünftigen Sprachgebrauchs, erwiesen hat, dass ein *Naturalist*, d. h. ein Mensch, der die materielle Natur für selbstständig, allgenugsam und von keinem höhern Wesen abhängig hält, *noch an Gott und Unsterblichkeit glauben könne;* 3) dass, wenn Rec. nicht wusste, ob er Hrn. *B. Cr.* für einen altmodischen Heterodoxen oder neumodischen Orthodoxen nehmen sollte, dies nur daran lag, weil er mit „seinem breiten Verstande" das verstandlose Gemisch seines theologischen und philosophischen Irrwissens nicht in einen consequenten Zusammenhang zu bringen vermochte; 4) dass Hr. *B. Cr.* mit seiner dünkelhaften Schimpfrede allerdings über *alle* Commentarien und Scholien des A. und N. T. herfiel, weil er sie „*alle*" ausdrücklich und ohne Ausnahme in Eine Klasse stellte, so wie er auch „von der Maculatur der Henke'schen Zeitschriften" ohne die jetzt beliebten Restrictionen sprach; 5) dass Rec. mit Hrn. *B. Cr.* von ganzem Herzen übereinstimmt, wenn er jetzt seinen berüchtigten Aufsatz selbst „in Gegenstand und Behandlung unbedeutend" nennt, es aber für eine kindische und jämmerliche Ausflucht erklärt, wenn er behauptet: „er sey nicht für ein *gröfseres Publicum*" bestimmt gewesen; 6) dass Hr. *B. Cr.* unendlich lächerlich wird, indem er den Rec., mit welchem er es zu thun hat, mit dem Rec. von *Luther und s. Zeitgenossen* und dem, der „seinen Vater im Leben gemifshandelt haben soll", für Eine Person hält, und dass er 7) ohne dergleichen verunglückte und elende Recensentenschnupperey seinen von persönlicher Erbitterung und von verfehlter Privat-Rachsucht dictirten Aufsatz wohl gar nicht geschrieben haben würde. — Was er übrigens in seiner sogenannten „Abfertigung" aufs neue gegen Bescheidenheit, gute Sitten und christliche Liebe gesündigt hat, sey ihm hiermit von Herzen verziehen. Er hat sich selbst gerichtet, darum kann ihn jeder menschliche Richterstuhl von nun an seinem Schicksale überlassen. *„Welcherley Er der theologischen Welt noch zeigen werde"* — steht zu erwarten.

Der Recensent.

Anerbieten.

Ein mit ehrenvollem Zeugniss aus Kriegsdiensten getretener deutscher Officier, welcher mehrern Feldzügen ausgezeichnet beygewohnt, unverheirathet, Gelehrter von Profession im Fache der Staats- und Kriegs-Wissenschaften, und graduirt ist, sucht Anstellung als Führer bey einem zum Civil- oder Kriegs-Dienst bestimmten, der Universität reifen, jungen Vornehmen. Er ist durch langjähriges Studium der Systematik und Methodik der Wissenschaften, dann der Topik und Mnemonik im Stand, einen Jüngling von vornehmen Stand in kurzer Zeit und auf leichtere Weise als gewöhnlich, viele und wohlgeordnete Kenntnisse beyzubringen. Er übernimmt den Vortrag der gesammten Staatswissenschaften, und die Wiederholung aller rechtswissenschaftlichen Lehrvorträge.

Nähere Nachricht giebt auf portofreye Briefe der Hr. Hofr. *Meusel* in Erlangen und der Hr. Prof. *Erscb* in Halle.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

GESCHICHTE.

LEMGO u. HANNOVER, in der Meyer. Hofbuchh.: *Denkwürdigkeiten meiner Zeit oder Beyträge zur Geſchichte vom letzten Viertel des 18. und vom Anfang des 19. Jahrhunderts* 1778 — 1806 von *Chr. Wilh. von Dohm.* 1817. *Dritter* Band 368 S. 8.

Lange von allen Freunden und Kennern der Wahrheit und Wiſſenſchaft erſehnt iſt endlich der dritte Band dieſes trefflichen Werkes erſchienen. Vor allem haben wir dem eben ſo ehrwürdigen als berühmten Vf. unſern Dank für dieſes Geſchenk nebſt dem herzlichen Wunſche auszuſprechen, daſs ſeine Geſundheit ihm erlauben möge, nicht nur das Ganze dem Plane gemäſs zu vollenden, ſondern auch noch lange im frohen Genuſs der Dankbarkeit und Liebe ſeiner Zeitgenoſſen, die ſtolz auf ihn ſind, ſich zu erfreun.

Die früheren Bände ſind in der A. L. Z. der erſte Jahrgang 1815. Nr. 261., der zweyte Jahrgang 1816. Nr. 45 von zwey verſchiedenen Recenſenten mit gebührendem Lobe angezeigt worden; und da wir vorausſetzen dürfen, daſs dieſe Denkwürdigkeiten längſt in den Händen aller Geſchichtsforſcher und Geſchichtsfreunde ſich befinden, ſo hätten wir eigentlich nichts als das Erſcheinen dieſer Fortſetzung und ihren Inhalt kurz anzugeben, wenn nicht eine unerhörte Unbill uns zwänge, ein Paar berichtigende Worte dieſer Anzeige vorauszuſchicken.

Es hat nämlich dem Hn. *v. Kotzebue* beliebt in ſeinem *literariſchen Wochenblatt* Nr. 8 des edlen *Dohms* Werk eben ſo unartig als unredlich zu verunglimpfen. Unartig, wenn wir auf den unwürdigen Ton ſehen, in welchem er von einem Manne ſpricht, der allgemeine Verehrung genieſst, der Niemanden gekränkt hat, der ſelbſt ein Muſter der Humanität den Abend ſeines Lebens der edelſten Muſse rühmlichſt widmet. Hr. *v. Kotzebue* erfrecht ſich ihm vorzuſchreiben, was er zu behandeln, was auszulaſſen habe, redet von Klatſchereyen und Saalbadereyen, und hat die Stirn einem Werke, welchem die verſtändigſten Männer ihren Beyfall, die edelſten ihre Unterſtützung geſchenkt, den gröſsten Theil ſeines Werthes entziehn zu wollen. Und wie unredlich! Indem er den Vf. der Parteylichkeit, ja des Ingrimms gegen Rufsland anklagt, was thut er um dieſe Anklage zu erhärten? — Er behauptet dreiſtweg, Thatſachen wären erdichtet, wären aufgewärmte Weibermährchen, verbrauchte Anekdoten, ohne irgend eine Widerlegung, irgend etwas Beweisähnliches hinzuzufügen. Durch lächerlichen Machtſpruch mit hoher Miene verkündet will er das Publicum überreden, Begebenheiten ſeyen unwahr, die, längſt erwieſen, feſt geglaubt werden. Und um welche Thatſachen handelt es ſich eigentlich bey ihm? Die unbedeutendſten Geringfügigkeiten hebt der Hr. Etatsrath hervor, um an ihnen ſeine Orakelweisheit zu üben, während er die wichtigſten Dinge gefliſſentlich übergeht. Der Kaiſerin *Catharina II.* Schwächen zu vertilgen oder nur zu bemänteln wird ſich Hr. *v. K.* umſonſt bemühen; unzählige Schriftſteller haben ſie geſchildert (unter allen die Franzoſen vielleicht mit Uebertreibung und unverſchämter Ausführlichkeit), das Publicum hat eine feſte Meynung, die durch Declamation nicht wankend gemacht werden kann. Hingegen ihren oft groſsartigen Sinn, ihre Empfänglichkeit für das Erhabene, ihren ſcharfen Blick und Herrſcherwürde hat unter Wenigen grade Hr. *v. Dohm* an vielen Stellen ſeines Werkes, namentlich in dem Abſchnitt über Stiftung der Seeneutralität gebührend anerkannt und hervorgehoben. Warum ſchweigt Hr. *v. K.* hiervon ſo gänzlich? Heiſst das redlich handeln? Und wenn er entſchuldigend vorbrächte, daſs er in ſeinem Wochenblatt ja nicht vollſtändig recenſire, vielmehr zur Kurzweil und Erbauung des Schadenfrohen nur hie und da etwas herausheb um es zu bewitzeln und zu begeifern (ein Kotzebueſches Wort), ſo bricht er ſich ſelbſt den Stab. Denn, wenn ſeine Ungründlichkeit in den Wiſſenſchaften ihm dieſen Weg nur zu gehen erlaubt, ſo ſollte er auch innerhalb dieſer Schranken ſich halten und nicht aus Einzelnheiten und Kleinigkeiten Reſultate über ganze Bücher ziehn oder beleidigende Seitenhiebe thun, welche den Werth berühmter Werke bey Unverſtändigen und nicht Eingeweihten allerdings herunterzuſetzen im Stande ſind.

Der würdige Hr. *v. Dohm* verzeihe uns dieſe Abſchweifung. Er ſelbſt, das glauben wir behaupten zu dürfen, er ſelbſt würde nie geantwortet haben. Als Biedermann kann er ſeinem Gewiſſen vertrauen. Als Gelehrter fand er an Hn. *v. K.* einen ſeiner unwürdigen Gegner.

Wir wenden uns nun mit wahrer Freude zur Anzeige des v. Dohm'ſchen dritten Theils. In demſelben finden wir dieſelbe gründliche und unparteyiſche Forſchung wieder, welche die erſten Bände ſo ſehr empfahl. Die Literatur über die vorkommenden Gegenſtände iſt bis auf die neueſten Zeiten benutzt

Digitized by Google

nutzt und wird hin und wieder in den Noten eben ſo richtig als geiſtreich beurtheilt. Die Darſtellung zeichnet ſich durch Ruhe und Würde aus. Der Modeton möchte ſie vielleicht etwas gedrungener wünſchen, doch bekennen wir offen, daſs wir, wie bey den Alten ſo bey dem heutigen Staatsmann, dem der Pragmatismus das Höchſte ſeyn muſs, dieſe ausführlich anſchauliche Schreibart, welche eben ſo ſehr ſich hütet nur dunkle Orakelſprüche zu verkünden, als ſie den gemeinen Ton ſcheuet, nicht weniger zweckmäſsig als angenehm finden. Zur beſondern Zierde des Bandes gehören wiederum vorzüglich gelungene, zum Theil meiſterhafte Charakteriſtiken der ausgezeichneten Männer, die irgendwie Einfluſs auf die Begebenheiten gehabt haben. Die Urſachen der Begebenheiten aber ſind eben ſo wohl hiſtoriſch als pſychologiſch erforſcht und wo möglich ins Klare gebracht worden.

Der Inhalt umfaſst in zwey Kapiteln 1) die Stiftung des Fürſtenbundes; 2) den Abſchluſs eines Traktats mit Nordamerika und 3) die letzte Krankheit und den Tod Friedrichs. Als Beylagen ſind ſehr ſchätzbar *a*) der Traktat des Fürſtenbundes, hier zum erſtenmale *ganz genau* nach den im Berliner Archive liegenden Originalen abgedruckt; *b*) des Vfs. Schrift über den Fürſtenbund auf Veranlaſſung Friedrichs mit Unterſtützung Herzbergs, die dankbar gerühmt wird, zu einer Zeit geſchrieben, wo die Gemüther bis auf einen hohen Grad erhitzt, ſchienen beſänftigt werden zu müſſen. Sowohl die augenblickliche Wirkung, welche dieſe Schrift bey ihrem Erſcheinen hervorbrachte, als ihr eigner innerer Werth machten den nochmaligen Abdruck derſelben eben ſo wünſchenswerth, als die Seltenheit der vorhandenen Exemplare nothwendig.

Um das Meiſterſtück einer vollendeten hiſtoriſchen Compoſition darzuſtellen, hebt Rec. den Ideengang des 16. Kapitels, der Stiftung des Fürſtenbundes aus, welcher hier zum erſten Male wahrhaft pragmatiſch, dabey umfaſſend, und was das vorzüglichſte iſt, von einem Staatsmanne dargeſtellt wird, der vielfach diplomatiſch mit der Gründung deſſelben beſchäftigt eben ſo ſehr im Stande war, das Bekannte zu verbürgen, als über manche Puncte neues Licht zu verbreiten.

Kaiſer Joſeph II. iſt eifrig aber umſonſt bemüht ſeinem Thatendrange durch heilſame Anordnungen im Reiche zu genügen. Verfaſſung, alte Vorurtheile, Schwachheit zum Theil böſer Wille ſind ihm entgegen. Vergebens ſucht er den Reichshofrath zu reformiren; die Viſitation des Reichskammergerichts (welche vorzüglich anziehend dargeſtellt iſt) wird nach 9 Jahren voll mühvoller Arbeit gänzlich vereitelt; mit Undank ſieht er ſich belohnt, als er Proteſtanten und Katholiken wo nicht zu nähern doch gleichmäſsig behandeln zu laſſen ſich bemüht. Da verliert er die Geduld, wird bitter, übt beiſsenden Spott und wendet von nun an theils auf eignen Antrieb, theils nach Fürſt *Kaunitz* Lehren und den Grundmaximen der Oeſterreichiſchen Politik ſein ganzes Augenmerk auf die Erhebung der Erbmonarchie. Alles wird für dieſelbe verſucht, offenbare Eingriffe in die Reichsverfaſſung ſind die natürlichen Folgen; ſo die Panisbriefe und neue Werbeplätze gegen alte Obſervanz, ſo gewaltſame Beeinträchtigungen der Biſchöfe von Lüttich, Coſtnitz und Chur, dergleichen Zumuthungen gegen das Hochſtift Paſſau, die endlich gelangen, gegen das Erzbisthum Salzburg, die von dem eben ſo ſtandhaften als edlen Erzbiſchoff nur mit Mühe und zum Theil vereitelt werden. (Andre Ungerechtigkeiten ſind in der Beylage L. p. 241 verzeichnet.) Durch dergleichen Vorgänge werden die Fürſten erſt aufmerkſam, dann ängſtlich beſorgt, als plötzlich der Tauſchantrag eines Theils der Niederlande gegen Bayern alle Gemüther in die höchſte Gährung verſetzt. Mit der ſchlaueſten Feinheit wurde dieſer nicht minder das politiſche Syſtem erſchütternde als vertragswidrige Plan eingeleitet. Fremde Mächte ſind ins Intereſſe gezogen. Frankreich (bey welcher Gelegenheit Flaſſan berichtigt wird) ſucht mehr im Stillen, als offen zu wirken, aber ohne Erfolg; ſchon iſt Karl Theodor gewonnen und Rufsland läſst durch Romanzow (der jedoch nachher preis gegeben wird) den Herzog Karl von Zweybrücken unter Drohungen zur Einwilligung auffodern. Auſserordentlich anziehend ſind die gegenſeitigen Verkettungen; die Spannung iſt auf dem höchſten Punct, als Friedrich ſich abermals erhebt für das Recht, die Sicherheit und Ehre. Des braven Hohenfels Auseinanderſetzung wird in Petersburg aufs kräftigſte unterſtützt; dem edlen Görz iſt es vorbehalten zum zweyten Male zur Rettung Bayerns entſcheidend einzuwirken. Rufsland wider Vermuthen in ſeinem Plane aufgehalten giebt vor, die Bedingungen des Teſchner Friedens nie verletzt zu haben und verſpricht aufs neue die Garantie deſſelben. Frankreich freuet ſich heimlich und Oeſterreich muſs bekümmert ſeinen Lieblingsplan wo nicht aufgeben, doch aufſchieben. Scheinbar iſt Alles beruhigt, doch das Zutrauen iſt gewichen. Aehnliche Vorfälle werden gefürchtet, vielfache vielleicht grundloſe Gerüchte hatten mehr und mehr aufgeregt. (So hieſs es: Würtemberg ſolle gegen Modena eingetauſcht werden.) Vor Allem aber machten beſorgt und empörten die Grundſätze, welche Fürſt Kaunitz offen auszuſprechen ſich nicht entblödete. Nicht das Herkommen, nicht der Beſitz, nicht die heiligſten Traktate konnten fortan noch Sicherheit gewähren.

So war die Lage der Dinge, als in Friedrichs Seele die Idee des Fürſtenbundes aufkeimte. Die vom Könige ſelbſt entworfenen Grundzüge führte Herzberg weiter aus, und raſch ward das Unternehmen begonnen, welches durch die Noth eingegeben vom Recht und der Pflicht empfohlen wurde. Früher hatte der vortreffliche von Schlieffen einen ähnlichen Gedanken gehabt. Mit Beyfall nahm ihn ſein eben ſo ſcharfſichtiger als für das Gute empfänglicher Herr, Landgraf Friedrich II. auf. Glücklich wurde die Unterhandlung mit Karl Theodor in Mann-

Digitized by Google

Mannheim begonnen; bald aber, es wird nicht angegeben warum, zerfchlug fich Alles. Doch Schlieffen wollte nur einen Bund unter den kleinern Fürften zur Sicherheit gegen Oeflerreich und Preufsen ftiften; jetzt trat letzteres auf, um gegen Oeflerreich allein fich und die anderen zu fchützen. Viel bedeutender mufsten in diefem Fall die Schwierigkeiten erfcheinen. Noch waltete die höchfte Eiferfucht zwifchen Preufsen und Oeflerreich, die Stimmen des Reichs waren getheilt, auswärtige Politik kam ins Spiel, Friedrich felbft hoffte nicht den fo glücklichen Erfolg. Doch — umfonft bemühte fich Kaunitz durch die heftigften Invectiven, durch die plumpften Schmähungen, gegen Preufsen einzunehmen; umfonft rieth Katharina durch feinere Weifungen und Wünfche von Stiftung des Bundes ab. Edel und würdig antworteten viele Stimmen aus dem Reiche, namentlich Hannover; und fo allgemein war das Vertrauen, welches Friedrich als Retter deutfcher Freyheit fich erworben, dafs faft Alle ohne Ausnahme feinem Antrage freudig entgegen kamen. Nur Einige fanden Anftand, weil fein Alter fo weit vorgerückt war, dafs er für die Vollziehung der Bundesartikel nicht lange genug fchien Gewehr leiften zu können. Diefen gab der Kronprinz beruhigende Verficherungen und jedes Hinderniss war gehoben.

Aus kluger Berechnung follte anfangs nur mit Wenigen unterhandelt werden. Die Höfe von Sachfen und Hannover fchienen die wichtigften, lagen am bequemften und waren fehr bereit. Graf Zinzendorf erhielt die gehörige Vollmacht; doch Hannover, welches in Berlin keinen Gefandten hatte, wollte nicht gern durch Ernennung deffelben Aufsehn erregen und fchlug als die zur Unterhandlung paffendere Stadt Nordhaufen vor. Friedrich war fofort einverftanden, doch Herzberg wollte fich die Ehre der Stiftung eines folchen Bundes nicht gern nehmen und der König mochte des Gerüchts wegen feinen Minifter nicht dorthin abgehn laffen.

Schon war der Hr. *v. Dohm* zum Gefandten ernannt, fchon hatte er feine Vollmacht erhalten, als Herzberg noch einen letzten Verfuch macht, die Unterhandlung nach Berlin zu verlegen. *Dohm*, dem zugleich die Fortfetzung der Coadjutorwahl in Hildesheim oblag, foll in Hannover noch einmal alles aufbieten, um die Ernennung eines Unterhändlers in die preufsifche Hauptftadt zu bewirken; wofern aber diefs unthunlich, ohne Verzug das Gefchäft in Nordhaufen beginnen, wozu die drey Höfe bereits ihre Zuftimmung abgegeben. Die Unterhandlung war eben fo delicat als fchwierig. Wer würde den Ruhm einen folchen Vertrag abzufchliefsen nicht über Alles geschätzt haben und wie nahe lag es denfelben zu erwerben? Doch edler dachte unfer Vf. Nur feine Pflicht im Auge habend machte er in Hannover jede mögliche Anftrengung um dem Wunfche Herzbergs zu entfprechen. Endlich gelang es, und fein Minifter von Beulwitz, welcher nach Berlin beftimmt war, und feiner fteifen Gefchäftsführung in der Regensburger Manier fich bewufst, Friedrichs fpottenden Witz fürchtete, auch daneben im Franzöfifchen fich nicht geläufig auszudrücken verftand, durfte er auf gute Art zu erkennen geben: „wie ein *deutfcher* König über *deutfche* Angelegenheiten mit einem *deutfchen* Staatsmanne nur *Deutfch* fich unterhalten werde." Unter Friedrichs Augen, dem faft täglich Bericht abgeftattet werden mufste, ging das Gefchäft glücklich von ftatten. Von allen Seiten zeigte fich der befte Wille. Selbft Herzberg gab, wiewohl ungern nach, dafs nicht fein, fondern Beulwitzens Entwurf, der mildernde Ausdrücke enthielt, zum Grunde gelegt wurde, und binnen Monatsfrift war der Vertrag zu Stande gebracht. — Trotz der Einflifterungen und Einreden des Wiener Hofes traten allmählig die meiften deutfchen Fürften dem Bunde bey; nirgends wenigftens hält man deshalb vergebens an und Niemand durfte durch lange Ueberredung bewogen, oder wohl gar zum Zutritt gezwungen werden. Wo Familienverhältniffe oder fonftige Abhängigkeit die Affociation zu verhindern fchien, wurde man felbft nicht einmal durch eine Einladung läftig. Würtemberg und Oldenburg blieben wegen Verwandtfchaft mit Rufsland zurück; Heffen-Darmftadt fürchtete eine Debitcommiffion von Seiten des Kaifers, im Fall er fich ihm mifsfällig mache. Höchft lehrreich find die verfchiedenen Verhältniffe der Höfe, die Charaktere der Fürften gefchildert und die Anfichten dargeftellt, aus welchen fie langfamer oder fchneller dem Bunde fich anfchloffen. Bey weitem die meiften thaten diefs mit hohem Eifer und wahrer Freude. Vor Allen erklärte auf die durch Hn. *v. Stein* gefchehene Einladung der fo einflufsreiche als edle Erzkanzler, als man ihm bemerklich machte: noch fey kein geiftlicher Fürft hinzugetreten: „der Churfürft von Maynz fey gemacht, ihnen ein Beyfpiel zu geben, nicht es von ihnen zu erwarten."

Von S. 37 werden die Meinungen, welche für oder gegen den Fürftenbund während der Stiftung und nach derfelben laut wurden, ausführlich erwähnt und diefelben fowohl in politifcher als rechtlicher Hinficht nicht minder gründlich als unparteyifch gewürdigt. Alles Gegentheilige vermag der Vf. unumftöfslich zu widerlegen; dafs der Bund aber einer innern Feftigkeit und im Fall der Gefahr einer fchnellmöglichen Entwickelung und Anwendung feiner Kräfte ermangele, giebt er eben fowohl zu, als Herzberg es einfah und mit ihm edeldenkende Männer auch diefem Mangel abzuhelfen fich beftrebten. Vorzüglich war neben diefem Minifter der patriotifche Herzog von Braunfchweig bemüht eine Allianz mit England zu Stande zu bringen. Sein „hellfehender" Minifter, der jetzige Fürft von Hardenberg beftärkte ihn darin; und der Herzog, nachdem er zuerft nebft dem Herzoge von York feine Gefinnungen dem Hn. *v. Dohm* mitgetheilt, ftand nicht an, fie Herzbergen zu eröffnen. Den König unmittelbar anzugehn hielt ihn zu grofse Befcheidenheit und Verehrung ab. Doch als Finkenftein unbedingt dagegen war, hauptfächlich um die Möglichkeit einer

Ver-

Digitized by Google

Verbindung mit Frankreich nicht zu vernichten, welche bey der Zurücksetzung des russischen Cabinets ihm und dem Prinzen Heinrich doppelt wünschenswerth schien, geschah von Preussen kein Antrag der Art. Als endlich England zuerst seine grosse Bereitwilligkeit zu der Allianz unmittelbar anmeldete, dankte Friedrich, welcher seine Absicht aufs vollkommenste schon erreicht sah, sehr verbindlich, wünschte auch diese Gesinnungen sich zu erhalten, meinte jedoch, es bedürfe zur Erreichung der bezweckten wohlthätigen Wirkungen keines neuen feyerlichen Vertrages, der statt zu sichern, am Ende nur Aufsehn erregen und unangenehme Gegenverbindungen veranlassen könne. — So verstand der grosse Monarch für sein vorgesteckles Ziel stets die hinreichende Kraft in Bewegung zu setzen, und weise vermied er den Schaden, welchen falsche Berechnungen, die anfangs glänzendes Glück versprechen, so oft durch nachfolgendes Missverhältniss ausüben.

Zum Schluss des vortrefflichen Aufsatzes werden die gegenseitigen Staats-, Flug- und halb officiellen Schriften zwischen dem österreichischen und preussischen Hofe angeführt und beurtheilt, wo denn der Vf. zuletzt mit eben so edlem Selbstgefühl als Bescheidenheit der seinigen Erwähnung thut. Die Leidenschaften wurden übrigens durch diesen Streit ausserordentlich angefacht und der Kaiser sah sich endlich genöthigt in seinen Staaten ferneres Schreiben über diesen Gegenstand förmlich zu untersagen.

Ueberall, wo der Vf. entweder anstand, dem vorher Erzählten zu folgen, oder seine Forschungen ihn nicht zum ganz sichern Resultat führten, ist diess in echt historischer Manier aufs sorgfältigste angegeben, wie z. B. S. 34 und 63. Für künftige Geschichtsforscher sind nicht selten interessante Bemerkungen eingeflochten, wie z. B. über die noch unbenutzten, in guter Ordnung geführten und hinterlassenen Papiere des Herzogs von Braunschweig S. 99. So rühmt der Vf. auch die sehr bereitwillige Mittheilung der Originale über die Akten des Fürstenbundes aus dem Berliner Archiv, welche von Paris aus mitten im geschäftsvollsten Andrange durch den Hn. Staatskanzler bewilligt, durch den Hn. Geh. Rath Kahlen schnell und zuvorkommend ausgeliefert wurden, während er die Einsicht in andre historisch wichtige, aber politisch unschuldige Aktenstücke an andern Orten umsonst nachsuchte.

Das 17te Kap. enthält im Anfang den Traktat Friedrichs mit Nordamerika, den letzten, welchen er schloss, und den menschenfreundlichsten, welcher je unter Staaten statt gefunden hat. Er hat zum Gegenstande das Recht der Neutralen während der Seekriege und ein menschlicheres Verfahren, als zuvor, in Hinsicht der Kriegsgefangenen.

Der Schluss betrifft Friedrichs letzte Krankheit, frühere Lebensweise und endlich seine Sterbetage, wobey die Personen, die ihn umgaben, nicht vergessen sind. Niemand wird diese Schilderung ohne die innigste Bewegung lesen. Wir können uns aber nicht enthalten eine Anekdote noch hinzuzufügen, welche einer der angesehensten Staatsmänner wo nicht aus eigner Erfahrung, doch als von nächsten Augenzeugen überkommen, erzählt hat, und die durch die Schilderung des Hn. *v. Dohm* S. 60 und anderweit uns Bestätigung zu erhalten scheint. Als nämlich in den letzten Tagen vor dem Tode Herzberg bey dem Könige war und dieser länger mit ihm wie zum Abschiede gesprochen, ruft er ihn, der eben aus dem Zimmer sich entfernen will, zurück, und richtet folgende Worte an ihn: „und das sage ich Ihm, dass Er mir ja nicht vergisst, den Oesterreichern noch eins anzuhängen."

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Freyburg.

Zum Prorector an hiesiger hohen Schule für das Schuljahr 1818—1819 ist der Hr. geistliche Rath und Ritter des königl. Würtembergischen Civilverdienstordens *Joh. Leonhard Hug* ernannt worden. Das diesjährige Osterprogramm „*über die mittlere Temperatur Freyburgs*" betitelt, (16 S.) hat den austretenden Hn. Prorector und Prof. *Wucherer* zum Verfasser.

II. Beförderungen.

Se. Maj. der König haben den Hn. Staatsrath *Stävern* zum wirklichen geh. Oberregierungsrath und Mitdirector bey der Abtheilung für den öffentlichen Unterricht im Ministerium der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten ernannt.

Durch ein königl. Rescript vom 19. März ist dem Hn. Pädagogarchen Dr. *Grüter*, bisher Rector des Gymnasiums zu Schwäbisch-Hall das Rectorat des kön. Gymnasiums zu *Ulm* übertragen worden, und wird dorthin zu Anfange May's abgehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HADAMAR u. COBLENZ, in der neuen Gelehrten-Buchh.: *Archiv der Naſſauiſchen Kirchen- und Gelehrtengeſchichte* von *Chriſtian Daniel Vogel*, (zweytem Pfarrer zu Marienberg im Herz. Naſſau.) *Erſter* Band. 1818. VIII u. 260 S. 8.

Mit dieſem erſten Verſuch tritt ein neuer Schriftſteller auf, der ſchon in den Jahren der Vorbereitung zu dem künftigen Berufe von den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften ſich angezogen fand und ohne ſeine Beſtimmung aus den Augen zu verlieren, vielen Fleiſs auf Forſchungen in der Geſchichte, beſonders der Kirchen- und Gelehrtengeſchichte ſeines Vaterlandes, verwandte. Frühe Beweiſe, welche gute Erwartungen erregten, gab er davon bereits, ſo dürftig auch ſeine damaligen Hülfsmittel waren, in den Dillenburg. Intelligenznachrichten, einem Blatt, welches — hier beyläufig geſagt — mehr enthielt, als der Titel erwarten liefs, und manche nützliche Kenntniſſe und Nachrichten verbreitete, welches aber nun auch, gleich manchem anderen nützlichen Inſtitute, nach mehr als 40jähriger Dauer, in den neueſten Revolutionen ſeinen Untergang gefunden hat, und mit dem Jahrgange 1815 auf höhere Verfügung hat geſchloſſen werden müſſen. — Späterhin ward Hr. *V.* durch Freunde, die er in und auſser ſeinem Vaterlande fand, in ſeinem löblichen Streben mit archivaliſchen Nachrichten und aus Bibliotheken reichlicher unterſtützt, wovon dann das hier anzuzeigende Archiv die erſten Früchte für das Publicum liefert. Auch hat ihm nun die neue Regierung, wie in der kurzen Vorrede gerühmt wird, den Gebrauch der im Herzogthum befindlichen Archive geſtattet, und es iſt nur zu bedauern, daſs das Schickſal den Vf. vorerſt an einen Ort gebannt hat, wo er von allen Hülfsquellen und Bibliotheken weit entfernt und durch das rauhe Klima des Weſterwaldes von denſelben oft ganz abgeſchnitten iſt. — Noch mag zum Ruhme des Vfs. nicht unbemerkt bleiben, daſs er mit einer, ſeinen Verhältniſſen nach, doppelt lobenswerther Uneigennützigkeit, bey der Herausgabe dieſes erſten Bändchens ſeines Archivs ſich die Erleichterung drückender Noth der Armen des Amts Marienberg in dem Hungerjahre 18$\frac{1}{7}$ zum Zweck gemacht hat, den er auch nach der Vorrede nicht ganz verfehlt zu haben ſcheint.

So viel von dem Vf. Rec. will nun die Leſer mit dem Inhalt ſeiner Schrift bekannt machen. Sie iſt in zwey Hauptabſchnitte, *Kirchen-* und *Gelehrtengeſchichte* abgetheilt. Der *erſte* enthält folgende Aufſätze: 1. *Ueber den Urſprung des Chriſtenthums im Herzogthum Naſſau.* Daſs von Maynz aus bereits zu Anfang des vierten Jahrh. das Chriſtenthum auch in einem Theil des Naſſauiſchen ſich verbreitet, iſt mehr als wahrſcheinlich, wenn auch gleichzeitige beſtimmte Nachrichten fehlen. Stimmten doch ſelbſt im 12. Jahrh. die über die Lahn hinaus ſich erſtreckenden Grenzen der Diöces Maynz mit denen der ehemaligen römiſchen Provinz noch genau überein. An Kirchen und angeſtellte Geiſtliche im Lande darf aber noch nicht gedacht werden. Die Kirche in der Reſidenz des Biſchofs war vorerſt die einzige im ganzen Sprengel. Von dorten gingen nur Miſſionaire aus. In der Mitte des vierten Jahrhunderts erſcheint aber an der unteren Lahn auch ein Tririſcher Prieſter der heil. *Lubentius* und wird Stifter der erſten Kirche zu *Dikirchen*, auch Ditkirchen, einem kleinen Ort an der Lahn unweit Limburg, wo Jahrhunderte lang der Sitz eines Archidiaconats war, und ein Collegiatſtift ſich bildete, welches erſt durch den Reichsdep.-Schluſs vom Jahr 1803 aufgelöſt ward. — Ein anderer, doch erſt weit ſpäter auftretender Verbreiter des Chriſtenthums am Rhein und der Lahn war der heil. *Goar* (ſtarb um 575), welcher, durch Gründung einer Kirche, zur Erbauung des noch ſeinen Namen führenden Städtchens St. Goar und des Orts St. Goarshauſen den Anlaſs gab. Eine vollſtändigere Einrichtung des Kirchenweſens verdankt aber das Naſſauiſche dem Apoſtel der Deutſchen *Bonifacius*, welcher im achten Jahrhundert auftrat, und deſſen Auftrag von Papſt Gregor III unter andern auch auf die Anwohner der Niſter und Lahn, und an die Wetterauer lautete. Seitdem erſcheinen Stifter, Klöſter und Kirchen in gröſserer Anzahl. Doch mögen der letzten ſchon weit mehr geweſen ſeyn, als der Vf. aus den nur ſparſam vorhandenen Urkunden und Nachrichten aus jener Zeit (bis in das zehnte Jahrhundert) aufzählen kann.

II. *Darſtellung der Diöceſanverfaſſung des Herz. Naſſau im Mittelalter*, ein ſchätzbarer Beytrag zur kirchlichen Geographie der Vorzeit, wovon ſich aber, ohne die Grenzen dieſer Blätter zu überſchreiten, nicht wohl ein Auszug geben läſst. Die Angaben des Vfs. ſind um ſo zuverläſſiger, da er auf ſeinen Wanderungen die vorhandenen alten Nachrich-

Digitized by Google

ten und Beſchreibungen grofsentheils an Ort und Stelle unterſucht und mit dem Local verglichen hat. Neu iſt die Entdeckung, welche er aus einem alten Cölniſchen Decanatregiſter entnommen hat, dafs aufser den Erzſtiftern Maynz und Trier auch das Erzſtift Cölln Diöceſanrechte über einen vorhin zur alten Grafſchaft Sayn gehörigen Theil des jetzigen Herzogthums hatte, welche es durch das Archidiaconat Bonn und das Landkapitel Siegburg ausübte. *Kramer's* Geſch. des Rhein. Franzien S. 141, und *Wenk's* Heſſ. Landesgeſch. II. S. 437, not. V., welche die unter Cölln ſtehenden Sayniſchen Kirchſpiele zur Trieriſchen Diöces und dem Decanat Haiger rechnen, werden hierdurch berichtigt.

III. *Geſchichte der Erbauung der Kirche in Montabauer.* Von der Stiftung und Erbauung dieſer Kirche war bis jetzt nichts bekannt. Eben ſo lag es ganz im dunkelen, wie der Landſtrich, welcher das Trieriſche Amt Montabauer, mit einem Schlofs und der Stadt gleiches Namens zwiſchen Coblenz und Limburg bildete, an das Erzſtift Trier gekommen. Alle ältere und neuere Trieriſche Annaliſten und Geſchichtſchreiber ſchweigen darüber. Der Vf. macht es aus einer ihm zugekommenen, zwar mit dem biſchöflichen Siegel, aber keiner Jahrzahl verſehenen Urkunde des vormaligen St. Florinsſtifts zu Coblenz, welche vom Biſchof Heinrich I. zu Trier, alſo zwiſchen 956 und 964 ausgefertigt iſt, und hier zuerſt abgedruckt wird, beſonders aus dem der Urkunde eingerückten Grenzweisthume des beträchtlichen Kirchſprengels höchſt wahrſcheinlich, dafs die zwiſchen den Jahren 930 und 948 erbaute, von Herzog Hermann, einem Salier, dotirte und dem Marien-Kloſter zu Coblenz, dem nachherigen Florinsſtift, geſchenkte Kirche bey der alten Burg *Humbach* (*in ſub urbis caſtelli Humbacenſis*) die Kirche zu Montabauer ſey. In dieſer Schenkung findet denn auch der Vf. die Veranlaſſung, dafs Trier, nach dem Abſterben Herzogs Hermann, welcher nur eine mit Ludolf, Sohn K. Otto I. vermählte Tochter Ida hinterliefs, ſich in den Beſitz dieſes Saliſchen Eigenthums geſetzt habe. — An die Stelle der verfallenen Burg Humbach, wovon ſonſt nirgends eine Spur vorkommt, ſoll dann Erzb. Dietrich um das Jahr 1217 ein neues feſtes Schlofs zum Schutz gegen ſeine Nachbaren, beſonders den Grafen Heinrich von Naſſau, in deſſen Gefangenſchaft er einige Jahre zuvor geweſen war, erbauet haben. Dieſem gab er den Namen: *Mons Tabor*, woraus die 1235 zuerſt vorkommende Benennung: *Montabauer* entſtand. — Der Vf. führt dieſes alles mit vielem Scharfſinne aus, und ſeine Localkenntnifs erleichterte ihm die ſchwierige Erklärung der in der Urkunde enthaltenen Grenzbeſchreibung des Kirchſpiels Montabauer.

IV. *Geſchichte des Kloſters Seligenſtadt.* Dieſes Nonnenkloſter ward durch Siegfried I. Hn. zu Runkel in einer ſehr rauhen Gegend unweit des Dorfes Seck, in dem jetzt Herzogl. Naſſauiſchen Amt Rennerod, gegen Ende des 11. Jahrhunderts geſtiftet, und meiſtens mit Töchtern aus gräflichen und adlichen Häuſern beſetzt. Seine Beſitzungen und Renten waren aber ſehr zerſtreut und zum Theil weit entfernt. Dieſer Umſtand, ſchlechte Verwaltung und die oft übermäfsige und unverhältnifsmäfsige Anzahl der aufgenommenen Kloſterfrauen bereiteten Seligenſtadt gegen Ende des 15. Jahrhunderts den Untergang. Die von dem Stifter abſtammenden Häuſer Runkel und Weſterburg *theilten ſich im* Jahr 1531 in das noch übrige kloſterliche Vermögen. Von den Kloſtergebäuden ſind noch *einige Ruinen* in der Nähe des Jägerhauſes bey Seck *zu ſehen*. Sechs das Kloſter betreffende ungedruckte *Urkunden* ſind der Geſchichte angehängt.

V. *Geſchichte der Kirche und Pfarrey Ballersbach* (im vormals oraniſchen Fürſtenthum Dillenburg), deren Schlufs durch ein Verſehen bey dem Druck erſt am Ende des Bandes vorkommt. Dieſer, ſo wie der folgende Aufſatz:

VI. *Geſchichte der Kirche und Pfarrey Ebersbach* (im nämlichen Fürſtenthume) haben freylich für Einländer das meiſte Intereſſe, werden aber wegen der angenehmen Schreibart des Vfs. und wegen der mancherley Notizen, welche er aus den fleifsig benutzten Archivalien und anderen handſchriftlichen Nachrichten eingeſtreuet hat, auch im Auslande von Freunden der Geſchichte und der politiſchen und kirchlichen Geographie mit Vergnügen geleſen werden. Am reichhaltigſten an ſolchen iſt Nr. VI die Geſchichte des Ebersbacher Kirchſpiels, *in welchem* der Vf. geboren iſt, welche daher auch *mit beſonderer* Vorliebe von ihm ausgearbeitet zu ſeyn ſcheint. — Für manchen Einländer, ſelbſt für Geſchäftsmänner möchte es übrigens wohl angenehm ſeyn, wenn den Beſchreibungen der Kirchſpiele und Pfarreyen, womit der Vf. in den folgenden Bänden des Archivs wahrſcheinlich fortfahren wird, auch die Pfarrcompetenzen, oder der Ertrag jeder Pfarrey und eine Angabe des Kirchen- und Pfarrguts beygefügt wäre. Denn, wie jeder Gutgeſinnte wünſcht und hoffet, iſt es doch wohl nur ein leeres Gerücht, dafs bey einer neuen Organiſation, die nun auch *noch* dem Kirchen- und Pfarrweſen im Herzogthume bevorſtehen ſoll, ſämmtliche Pfarrgüter und Renten des proteſtantiſchen Religionstheils *zu einem Centralfonds* würden eingezogen und dagegen den Pfarrern, nach Napoleoniſchen Grundſätzen, fixe Beſoldungen aus jenem Fonds würden ausgeſetzt werden. Eine ähnliche Centraliſirung der Waiſenverſorgungsfonds und anderer milden Stiftungen hat ſich ſchon für einige am reichſten dotirte Landestheile ſehr nachtheilig bewieſen. Was ihnen der Wille der Stifter zugedacht hatte, wird nun durch Mitgenufs vieler Unberechtigten geſchmälert.

Im zweyten Abſchnitt: *Gelehrtengeſchichte*, hebt der Vf. aus ſeinem reichen Vorrath von Nachrichten über Gelehrte, welche im Naſſauiſchen geboren ſind, oder doch in dieſem Lande in Thätigkeit waren, und von deren Schriften folgende vorerſt aus: *J. H. Alſted*, *J. Althus*, *J. Ph. Becher*, *W. Burchardi*, *Eberhard* — *A. F.* — und *L. C. Cnopius*, *G. H. Ebhardt*, *J.*

Digitized by Google

J. H. — und *J. M. Florin*, *F. Gieſe*, *D. Greſer*, *G. L. Hartig* und *J. Heidfeld*. Von den älteren möchte das Leben des Polygraphen Alſted wegen des demſelben beygefügten Verzeichniſſes ſeiner Schriften, welches wohl nirgends ſo vollſtändig angetroffen wird, Literatoren vorzüglich intereſſiren. Dieſes Verzeichniſs nimmt über zehn enggedruckte Seiten ein. Viele der Alſtedſchen Schriften ſind mehrmals aufgelegt worden, ein Beweis des Beyfalls, welchen dieſelben bey *A's.* Zeitgenoſſen fanden. — Von *Heidfelds* bekannter: *Sphinx theol. philoſ.* werden neun Ausgaben angeführt, welche in dem kurzen Zeitraum von 1600 bis 1631 erſchienen. — Sollte nicht etwa die Abſicht des Vfs. ſeyn, nach und nach ein vollſtändiges Naſſ. Gelehrtenlexicon in ſeinem Archive zu liefern, ſo wäre eine ſtrengere Auswahl zu empfehlen. Denn unter den oben verzeichneten ſind freylich auch einige *dii minorum gentium*.

Druck und Papier des Archivs ſind gut. Nur hätte die Verlagshandlung für einen beſſeren Corrector ſorgen ſollen. Die Anzeige der Druckfehler füllt faſt 3 Seiten, es finden ſich aber deren noch mehr. Zum Schluſs noch den Wunſch, daſs der Vf. zur Fortſetzung ſeines nützlichen Archivs hinreichende Unterſtützung finden, und dadurch auch zu gröſseren hiſtoriſchen Arbeiten, wozu es ihm an Fleiſs und Anlagen nicht fehlt, ermuntert werden möge!

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Rein u. Comp.: *Der Aſtrolog.* Eine caledoniſche Wundersage, nach *Walter Scott* bearbeitet von *W. A. Lindau*. 1817. *Drey* Theile. XVI u. 240, 228 u. 256 S. 8. (3 Rthlr.)

Der engländiſche Vf. des vorliegenden Romans, deſſen *Schottiſche Balladen* zu gleicher Zeit an *Henriette Schubart* eine Ueberſetzerin gefunden haben, begann vor einigen Jahren mit ſeinem *Waverley or 'tis ſixty years ſince* eine Reihe von Schilderungen des geſellſchaftlichen Zuſtandes und der Sitten in Schottland um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, die ihm in Groſsbritannien ausgezeichneten Beyfall erwarb. Die zweyte Schrift in dieſer Reihe war die vorliegende (*Guy Mannering, or the aſtrologer*), die Hr. *Lindau* nach der dritten Auflage (London und Edinburgh 1815) bearbeitete, eine dritte, *The Antiquary* iſt zu Anfang des Jahrs 1816 erſchienen. Der Zuſatz des deutſchen Titels: *nach Walter Scott bearbeitet*, iſt übrigens dahin näher zu beſtimmen, daſs der geprieſene Dichter *Walter Scott*, ein Schottländer, (nicht zu verwechſeln mit dem frühern *John Scott*, deſſen Biographie im zweyten Theile von Koſegartens britiſchem Odeon, Berlin 1800, vorkommt) zwar von einigen für den Vf. der genannten Schriften gehalten wird, nach andern Nachrichten aber nur Antheil an denſelben haben ſoll. Geſpannt auf die charakteriſtiſchen Eigenheiten der engliſchen Romantik, zu einer Zeit, wo ſie in Deutſchland in ihrer Blüthe ſteht, nahm Rec. das Buch mit Begierde zur Hand, und brachte es auch zu Ende, obgleich er ſich mehrmals gelangweilt fand und ſich beſonders im Anfang nur mit Mühe durch das ſeltſame, grelle, dem deutſchen Leſer faſt gar keine Berührungspuncte darbietende Gemiſch von Zigeuner-, Schleichhändler- und Schottiſchen Wirthshausſcenen durcharbeiten konnte. Es währte ziemlich lange, ehe er dadurch, daſs die verſchiedenen Partieen des Buchs ſich gegenſeitig erleuchteten, auf dem Schauplatz deſſelben einheimiſch wurde, und er ſah ſich genöthigt, nach dem Schluſs des Ganzen, den Anfang, von dem er nur dunkle verworrene Bilder hatte auffaſſen können, zum zweyten Male zu leſen.

Das Buch iſt ein weitſchichtiger, ziemlich ſchwerfällig angelegter Roman, (unter andern überſpringt der Vf. einmal einen Zeitraum von *ſiebenzehn* Jahren,) deſſen einzelne Partieen ſehr abwechſelnd und von ungleichem Charakter erſcheinen. An vielen Stellen hält die Geſchichte ſo ziemlich den Ton des *la Fontaine'ſchen* Familiengemäldes, vorzüglich wo *engländiſche* Sitten geſchildert werden, und es fehlt dieſen Theilen nicht an Geiſt und Gewandtheit. Hierzu läſst ſich auch der Stellenweiſe eingewebte Briefwechſel rechnen, der ſich, wie alles Uebrige in dieſem Buch, ſehr zur Breite hinneigt. Den *originalſten* Theil des Buchs machen die zahlreichen beſchreibenden und maleriſchen Partieen aus, in denen ſich wieder ein dreyfacher Ton offenbart. Natur- und Landſchaftsgemälde, gröſstentheils Nacht- und Nebel- Meer- und Waldſcenen, ein vom Vf. reichlich benutzter, obwohl etwas merklich einförmiger Stoff, — Schilderung des geſelligen Betragens der *höhern* und *mittlern* Stände Schottlands, zum Theil launig, ausgelaſſen, ſcharf ſatiriſch, aber oft durch Breite ermüdend — endlich Schilderung der *niedern, gemeinen* und zum Theil *verworfenen* Volksklaſſen, meiſt grelle, ſeltſame und zum Theil wilde Scenen, die auf den Ton des Ganzen von vorzüglich bedeutender Wirkung ſind. Man ſieht hier deutlich, wie die Vorliebe der Engländer für die Darſtellung derber roher Volksſitten, die wir aus *Fieldings*, *Smolletts* u. a. ältern Romanen kennen, im Grunde noch dieſelbe iſt, und ſich nur ſtatt der abgenutztern Gegenſtände, engländiſcher Seeleute u. ſ. f. die ſchottiſchen Zigeuner, Schleichhändler, Gaſtwirthe und dergl. erwählt hat.

Ueberall befleiſsigt ſich hier der Vf. einer ins Kleine gehenden Ausführlichkeit, und ſelbſt im *Zuchthauſe* werden Stube, Bette, Tiſchzeug, Teller, Meſſer und Gabeln u. ſ. f. genau geſchildert. Insbeſondere wird auch von dem Dialog, als Nachahmung des gewöhnlichen und alltäglichen Lebens, ein weit ausgedehnterer Gebrauch gemacht, als wir es von unſern beliebteſten Schriftſtellern dieſes Fachs, zumal in der neueſten Zeit, gewohnt oder zu ertragen geneigt ſind. Eine Folge davon iſt, daſs dem deutſchen Leſer dieſer Bearbeitung Manches unbedeutend, leer und gedehnt erſcheinen muſs. Gleichwohl

Digitized by Google

wohl bemerkt Hr. *L.* in seinem dankenswerthen Vorwort, er habe Manches gar zu Oertliche vom Original aufgeopfert, und den (immer noch schleppenden) Gang der Erzählung rascher zu machen gestrebt.

Das Hauptverdienst dieses Romans, dem man überhaupt Genialität nicht absprechen kann, liegt in der charakteristischen Darstellung schottischer Sitten; man kann ihm in dieser Absicht sogar einen historischen Werth beylegen, da der Vf. selbst hie und da die in den Sitten und Gebräuchen vorgegangene Aenderung bemerkt hat. Als *romantisches* Erzeugniss hält er unsers Erachtens keinen Vergleich mit den bessern Werken unserer gefeyerten Dichter, eines *Fouqué* u. a. aus, wovon aber die Schuld fast mehr in dem beschränktern Stoff, als in dem Genie des Vfs. zu liegen scheint. Unserm reichen romantischen Leben, unserer Chevalerie, unsern Turnieren, Römerfahrten, Kreuzzügen u. s. f. gegenüber, boten sich ihm nur schottische Wälder und Seeküsten, Schleichhändler, Zigeuner, Pächter, Zollbediente und Soldaten dar; Geister wagt er nicht erscheinen zu lassen. Das Ganze hat mehr den Charakter des Grellen und Seltsamen, als des Kühnen, Starken und Erhebenden und Nichts von den glühenden Farben deutscher oder südlicher Romantik. Selbst die Mädchen des Vfs. sind schon im achtzehnten Jahr sehr *überlegende* Liebhaberinnen (was ihnen in *bürgerlicher* Rücksicht auch gar nicht zum Vorwurf dienen soll). Was die Naturgemälde betrifft, so bemerkt bekanntlich *Richter* in seiner Vorschule der Aesthetik (zweyte Abtheilung S. 481), dass wir in Gedichten die Natur *nur mit den Augen der epischen Spieler* ansehen; in den Charakteren des Vfs. aber liegt so wenig Ideales, dass sie uns auch die Natur von keiner erhebenden Seite zeigen können.

Mit der Uebersetzung des deutschen Herausgebers hat man an den meisten Stellen Ursach, sehr zufrieden zu seyn; nur hin und wieder trifft man minder genügende Stellen. Im *zweyten* Theil S. 39 würden wir statt *große* Erbin lieber *reiche* Erbin gesetzt haben. Zu den misslungenen, undeutlich gegebenen Stellen gehört auch der erste Satz des achtzehnten Abschnitts im *ersten* Theil. (S. 194.) Nicht alle Druckfehler scheinen angezeigt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Halle.

Die hiesige theologische Facultät hatte unter dem Decanate des Hn. Consistorialraths und Ritters, Dr. *Knapp*, (vom 12. Jul. 1817 bis zum 12. Januar 1818.) folgende Preisaufgabe für die Theologiestudirenden, öffentlich bekannt gemacht: *Fiat comparatio meritorum Lutheri ac Melanchthonis in universam et doctrinae evangelicae et rei ecclesiasticae conformationem.* Zwey unter den *fünf* eingereichten Preisschriften zeichneten sich vorzüglich aus; und, nach Eröffnung der dazu gehörigen versiegelten Zettel, fand sich, dass der Vf. der in Hinsicht auf Inhalt und Darstellung am meisten gelungenen Abhandlung Hr. *Wilh. Hermann Blume*, aus dem Hohensteinischen, sey; dem daher der erste Preis von 30 Thalern zuerkannt wurde. Den zweyten Preis von 20 Thalern, erhielt Hr. *Karl Kunze*, aus dem Halberstädtischen.

Die zu gleicher Zeit bekannt gemachte *homiletische* Aufgabe war: *Eine Gedächtnisspredigt bey der Feyer des Reformationsfestes über einen der in den Preussischen Staaten zur Säcularfeyer vorgeschriebenen biblischen Texte.* Es erhielten hierauf folgende *sieben* Theologiestudirende auf hiesiger Universität, für die von ihnen ausgearbeiteten Gedächtnisspredigten, verhältnismäfsige Prämien: Hr. *J. G. Wallenburg*, aus Merseburg, Hr. *J. G. Matthes*, aus Erfurt, Hr. *A. W. Parisius*, aus der Ukermark, Hr. *J. F. A. C. Klönne*, aus Wesel, Hr. *J. G. Schmidt*, aus dem Mansfeldischen, Hr. *W. G. Wolstersdorf*, aus der Priegnitz, Hr. *J. G. Kögel*, aus Thüringen.

Am 19. März erhielt Hr. *Karl Joh. Gustav Schweder* aus Bayreuth, nach einer unter dem Vorsitz des zeitigen Dechanten, Hr. Prof. Dr. *Bucher*, öffentlich gehaltenen Disputation, die juristische Doctorwürde. Seine Inauguralschrift handelt: *de corpore delicti in infanticidio.*

II. Todesfälle.

Am 22. Jan. 1815 starb der Graf *Joh. Liljencranes*, Reichsrath und Präsident d. K. Ak. der Wissensch. zu Stockholm. Er war am 20. Aug. 1730 geb.

Am 11. Febr. 1815 starb der Secr. und Astronom d. K. Akad. der Wissensch. zu Stockholm *Heinr. Nicander.* Er war am 18. Apr. 1744 zu Södermanland geb.

Am 4. Apr. 1815 starb der bekannte Arzt *Karl Magn. Blom.* Er war geb. den 1. März 1737.

Auch ist in demselben Jahre der Vicepräsident der K. Akad. der Wissensch. zu Stockholm *Gustav Ad. Leyonmark* gestorben. Er war am 6. Sept. 1734 geb.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Originalien
aus dem Gebiete
der Wahrheit, Kunſt, Laune und Phantaſie.

Die Herausgabe dieſer mit dem 1ſten Junius vorigen Jahres begonnenen, wöchentlich dreymal erſcheinenden, und durchaus nur *bisher ungedruckte* Aufſätze liefernden Zeitſchrift, deren Tendenz der Titel ausſpricht, gewährt dem Unterzeichneten, den das Unglück traf, im 30ſten Jahre ſeines Lebens unheilbar zu erblinden, eine tröſtende erheiternde Beſchäftigung; derſelbe erfreut ſich bey dieſem Unternehmen der allgemeinen Theilnahme des deutſchen Publicums und der Mitwirkung mehrerer der ausgezeichnetſten Dichter und Schriftſteller des Vaterlandes, wovon die bis jetzt erſchienenen Hefte, worin ſich die Namen *Deinhardſtein*, *de la Motte Fouqué*, *F. H. Friedrich*, *A. F. E. Langbein*, *Adolph Müllner*, *Karl Müchler*, *K. G. Prätzel*, *Friedrich Rückert*, *Karl Stein*, *Veit Weber*, *Karoline Balhow*, *Helmine v. Chezy*, *Fanny Tarnow* und Andere mehr befinden, den Beweis liefern. Der durch alle Blätter fortlaufende Artikel: *Hamburgiſche Theaterzeitung*, iſt zweyen einſichtsvollen Dramaturgen übertragen, und es werden überhaupt weder Mühe noch Koſten geſpart, dem Unternehmen immer mehr tüchtige Mitarbeiter zu gewinnen. Der Preis des Jahrgangs iſt 15 Mark Hamburger Courant. Auswärtige, welche mit jedem Vierteljahr eintreten können, wollen gütigſt ſich an die reſp. Poſtämter, oder jede ihnen nahe gelegene Buchhandlung wenden, welche letztere dieſe Zeitſchrift durch die Herold'ſche Buchhandlung hier beziehen. Angemeſſene Beyträge werden auf Verlangen anſtändig honorirt.

Hamburg, den 31. März 1818.

Georg Lotz,
kleine Michaeliskirche Nr. 109.

So eben ſind bey uns folgende Journal-Fortſetzungen erſchienen und verſandt worden:

1) Oppoſitionsblatt, oder Weimar'ſche Zeitung. 1818. *März-Heft.*
2) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. 1818. *März-Heft.*
3) Neue allgem. geogr. Ephemeriden. 3ten Bandes 1ſtes Stück.
4) Fortſetzung des allgem. deutſchen Garten-Magazins. Herausg. von *Fr. J. B.* 2ten Bdes 4tes Stück.
5) Nemeſis. Zeitſchrift für Politik und Geſchichte. Herausgeg. von *H. Luden.* 11ten Bdes 3tes Stück.

Weimar, Ende März 1818.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von *Büſching's* wöchentl. Nachrichten für Freunde der Geſchichte, Kunſt und Gelahrtheit des Mittelalters iſt Heft 1 und 2 des *vierten* Bandes erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die *zweyte* verbeſſerte und vermehrte Auflage von:

Dr. *C. W. Spieker's Familiengeſchichten für Kinder. Zweyter* Band, enthalten: *Die glücklichen Kinder.* Ein Geſchenk für gute Söhne und Töchter. Mit einer Karte und Titelkupfer,

hat ſo eben die Preſſe verlaſſen und iſt in allen ſoliden Buchhandlungen für 1 Rthlr. 16 gr. zu haben.

Leopold Voſs in Leipzig.

Elementarlehre der Zeit- und Raum-Größen, von Dr. *Friedrich Buchwald.* Erlangen, in der Palmſchen Verlagshandlung. Preis 10 gr.

Der Verf. dieſer Schrift, die für Lehrer und Erzieher beſtimmt iſt, machte hier einen Verſuch, die Elemente der Mathematik ſo vorzutragen, daſs bey einer möglichſt klaren und lebendigen Darſtellung derſelben in ſich zugleich ihr allgemeines Verhältniſs zu dem menſchlichen Geiſte und zu dem Leben dargelegt würde, indeſs gewöhnlich Arithmetik und Geometrie vom Leben und den übrigen Wiſſenſchaften iſolirt daſtehen. Die Elemente der Arithmetik ſind hier bis auf die Lehre von den Decimalbrüchen ausgedehnt, und die Geometrie enthält die Lehre von Winkeln, Linien und Figuren bis zum Sechsecke und Kreiſe. Vorangeſchickt iſt eine allgemeine *Dinglehre* über das, was den Zeit- und Raumverhältniſſen zum Grunde liegt, und den Schluſs macht eine *Bewegungslehre*, weil be-

Digitized by Google

bekanntlich in der Bewegung Zeit und Raum ſich durchdringen. Der Vf. darf behaupten, daſs die Verhältniſſe der Zahlen und Figuren nie ſo begründet, dargeſtellt und auf die Theorie der organiſchen, mechaniſchen, dynamiſchen und elementariſchen Bewegung angewendet worden ſind.

Reformations-Almanach, neue Auflage.

In dieſen Tagen iſt erſchienen, und durch alle gute Buchhandlungen wieder zu haben:

Reformations-Almanach für Luther's Verehrer, auf das evangeliſche Jubeljahr 1817. Herausgegeben von *Friedrich Keyſer*. *Zweyte* (mit Zuſätzen und durchaus guten Kupfer-Abdrücken verſehene) *Auflage*. Mittl. Ausg. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl. 48 Kr. Rhein. Ger. Ausg. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein.

Auch ſind noch einige wenige Exemplare der *guten* Ausgabe (à 4 Rthlr.) und der *Prachts-Ausgabe* (à 1 Friedrichsd'or) wieder zu haben.

Dieſes Werk, was beym Publicum eine überaus gute und freundliche Aufnahme gefunden hat, erſcheint in der *neuen Auflage* ſo ausgeſtattet, daſs dieſe durch die erſtere nicht in Schatten geſtellt wird.

Die Fortſetzung des Reformations-Almanachs, welche auch die *Schweizer-Reformation* beachtet, erſcheint im bevorſtehenden Herbſte, in der Ausführung dieſem erſten Jahrgange gewiſs nicht unähnlich.

Erfurt, im März 1818.

G. A. Keyſer's Buchhandlung.

Bey mir iſt für 3 Rthlr. 12 gr. zu haben:

Körber, Dr. *J. F. von*, Auszug aus den ältern ſowohl als neuern im Ruſſiſchen Reiche erſchienenen Manifeſten, Ukaſen, Publicationen, wie auch Verordnungen und Befehlen, welche das geſammte Medicinalweſen betreffen. In alphabetiſcher Ordnung.

Leopold Voſs in Leipzig.

In einigen Wochen erſcheint in Endesgenannter Buchhandlung:

Hevelke, Dr. *Heinr.*, Studien des preuſs. gemeinen Rechts. *Erſter* Band, enthaltend einen Commentar einzelner Stellen des Landrechts und des erſten Theils der Gerichtsordnung für die preuſs. Staaten, nebſt Abhandlungen über mehrere beſonders ſtreitige Gegenſtände des gemeinen Civil- und Kirchenrechts. gr. 8. 18 bis 20 Bogen median, eng gedruckt. Prän. Preis auf Druckpap. 1 Rthlr. 8 gr. Schreibpap. 1 Rthlr. 16 gr.

Da der Herr Verfaſſer als gelehrter Juriſt längſt und rühmlichſt bekannt iſt: ſo iſt es nicht nöthig, dieſer Anzeige weiter etwas beyzufügen, als daſs in allen Buchhandlungen bis erſten Julius die Pränumeration darauf angenommen wird.

Halle, den 14. April 1818. C. A. Kümmel.

Ankündigung
eines
griechiſch-deutſchen Handwörterbuches
von
J. G. Schneider, Saxo,
Profeſſor und Oberbibliothekar in Breslau.

So wenig ich das Beyfallswerthe verkenne, was die bis jetzt erſchienenen griechiſch-deutſchen Handwörterbücher zu Tage gefördert haben, ſo erfüllte doch keines derſelben die lang gehegte Hoffnung: daſs mein kritiſches Wörterbuch der griechiſchen Sprache den Anlaſs und die Grundlage geben würde, um darauf ein *verhältnifsmäßig genügendes Handwörterbuch theils für den lernenden, theils für den nicht eigentlich gelehrten Freund des griechiſchen Alterthums* zu bauen — ja hie und da ſchien man ſich ſelbſt, unter zweckwidrigem Uebermaaſs einzelner Theile, weiter und weiter davon zu entfernen.

Bey dieſen Betrachtungen iſt bey mir der Wunſch entſtanden, aus der ſich gegenwärtig unter der Preſſe befindlichen und um ein Drittheil vermehrten 3ten Ausgabe meines groſsen kritiſchen Wörterbuches der griechiſchen Sprache, ein davon unabhängiges griechiſch-deutſches Handwörterbuch zu veranſtalten, deſſen Verlag die Fr. Chr. Wilh. Vogel'ſche Buchhandlung in Leipzig übernommen hat.

Kürze, in ſo weit ſie mit der Deutlichkeit beſtehen kann, und die möglichſte Einfachheit, ſind die erſten weſentlichen Zielpunkte dabey — darum wird alles ausgeſchloſſen bleiben, was nur für den *eigentlichen* Sprachgelehrten Werth haben dürfte — namentlich aber ausführliche Erörterungen kritiſchen, etymologiſchen, antiquariſchen und ſonſt ſcientifiſchen Inhalts; da Unterſuchungen dieſer Art dem Lernenden und dem Sprachfreunde nie zum Vortheil, oft aber zu Verwirrung und Störung gereichen. Es *wird alſo das* möglichſt Ausgemachte, Erwieſene und Sichergeſtellte der eigentliche Bauſtoff dieſes Handwörterbuchs ſeyn.

Aus demſelben Grunde ſchon kann es nicht die Abſicht ſeyn, im Aufführen einzelner Wörter unbedingte Vollſtändigkeit zu erſtreben; dieſes überall miſsliche Bemühen findet für ein Handwörterbuch vollends keine Anwendung — dieſes nimmt nur das wahrhafte Muſtergültige auf, und berückſichtiget nur die vorzüglichſten Dichter und Proſaiker, die auf Schulen geleſen werden, oder geleſen zu werden verdienen. Aus den übrigen wird nur dasjenige gegeben werden, was zur vollſtändigen Ueberſicht des griechiſchen Wörtervorraths unentbehrlich, was gut und wichtig an ſich ſelbſt iſt. Denn es iſt nicht allein die Abſicht, gründliches ſprachgemäſses Verſtehen der echten Klaſſiker zu fördern, ſondern auch die nicht genug anzuempfeh-

len-

Digitized by Google

nden Uebungen im ſchriftlichen Gebrauch der griechiſchen Sprache auf dieſem Wege zu unterſtützen.

Mit beſonderer Sorgfalt aber ſoll dahin geſehen werden, daſs zunächſt für die Leſung der *Homeriſchen* Geſänge, dann für *Pindar*, und die dramatiſchen Dichter, für *Herodot*, *Thucydides*, *Plato*, *Xenophon*, und die attiſchen Redner etwas Genügenderes geleiſtet wird, als bisher geſchehen iſt.

Endlich ſoll dieſes Handwörterbuch einen eigenen Werth dadurch erlangen, daſs auf die bis jetzt ganz vernachläſſigte Proſodie durchgängig conſequente Rückſicht genommen, und dieſelbe bey jedem Worte genau beigefügt werde, damit man der beſondern proſodiſchen Wörterbücher, die theils ihr Preis, theils ihre Beſchaffenheit nie zu allgemeinem Gebrauch gelangen laſs, endlich einmal entbehren könne. —

Da ich mich aber den Jahren nähere, wo es dem Manne nicht zu verargen iſt, wenn er ſeine Zeit und Kräfte zu berechnen anfängt, und weil mich noch manches andere wiſſenſchaftliche Vorhaben lebhaft in Anſpruch nimmt, ſo habe ich mich zur gewiſſern und ſichern Ausführung dieſes mühevollen Unternehmens und zur Sicherſtellung für die Vollendung deſſelben mit einem jüngern Gelehrten, meinem Collegen, dem Herrn Profeſſor *Fr. Paſſow*, verbunden, der ſich ſchon ſeit Jahren mit lexicographiſchen Unterſuchungen beſchäftiget, und ſich bereits durch ſeine Schriften zu dieſem Unternehmen als tüchtig angekündiget und bewieſen hat; das Zuſammenleben mit ihm an einem Orte gewährt uns den weſentlichen Vortheil, daſs wir unſre Anſichten nicht nur in Hinſicht auf die Anlage im Ganzen, ſondern auch auf die Ausführung im Einzelnen unmittelbar gegenſeitig austauſchen, und dadurch zur Erreichung des vorgeſteckten Ziels gemeinſchaftlich wirken können.

Breslau, den 20. März 1818.

J. G. Schneider, Saxo.

Es iſt nicht daran zu zweifeln, daſs durch die kraftvolle Vereinigung zweyer ſo verdienſtvoller Gelehrten ein Werk zu Stande kommen muſs, welches durch ſeine zweckmäſsige Anordnung jeder Erwartung entſprechen, und durch ſeine Vollſtändigkeit den ſo lange gefühlten Bedürfniſſen abhelfen wird.

Als Verleger dieſes ſchätzbaren *griechiſch-deutſchen Handwörterbuches* werde ich nichts ſparen, um daſſelbe in typographiſcher Hinſicht ſo vollkommen als möglich auszuſtatten. Daſſelbe wird gegen 100 Bogen ſtark werden, auf gutes Papier in gr. 8. (Lexicon-Format) mit ganz neuen Lettern gedruckt, und vollkommen correct in 2 Bänden erſcheinen, davon der *erſte* Band gegen Johannis 1819, und das Ganze gegen Ende deſſelben Jahres vollendet ſeyn wird.

Obgleich die immer ſteigenden Druck- und Papierpreiſe die Ausmittlung wohlfeiler Preiſe ſchwieriger als je machen, und ſich die Stärke der Bogenzahl noch nicht genau beſtimmen läſst, ſo wird der Ladenpreis doch nur zwiſchen 4 bis 5 Thaler ſeyn, davon ich denen, die im Laufe dieſes Jahres bey mir, oder in jeder andern Buchhandlung darauf ſubſcribiren, noch überdieſs 25 p. C. Nachlaſs bewillige. Nach Verlauf dieſer Zeit aber bleibt der einmal feſtgeſetzte Ladenpreis unabänderlich.

Indem ich dadurch der Gemeinnützigkeit eine bedeutende Aufopferung mache, bitte ich jeden Beförderer des Guten und Nützlichen, und hauptſächlich die Herren Vorſteher und Lehrer der Schulen und Gymnaſien, ſich für dieſes nützliche Unternehmen beſtens zu verwenden, und mir durch zahlreiche Subſcription den Zweck meiner gutgemeinten Abſicht erreichen zu helfen.

Leipzig, in der Oſter-Meſſe 1818.

Fr. Chr. Wilh. Vogel.

So eben iſt erſchienen:

J. A. L. Richter's
Phantaſien des Alterthums
oder
Sammlung der mythologiſchen Sagen der Hellenen, Römer, Aegypter und anderer orientaliſcher Völker.

Vierter Band. Preis 2 Rthlr. 12 gr.

Dieſer Band enthält die Artikel: Here oder Juno. — Hebe und Ilithyia. — Poſeidon, Poſeidaon, bey den Römern Neptunus, und ſeine Gemahlin Amphitrite. — Vom Hades oder Pluto und der Heſtia oder Veſta. — Pallas Athene oder Minerva. — Hephäſtos oder Vulkanus und Ares oder Mars. — Aphrodite oder Venus, nebſt Amor oder Eros. — Dionyſos oder Bacchos. — Vom Gefolge des Dionyſos, insbeſondere dem Silenos, den Satyrn und Panen. — Hermes oder Mercurius. — Apollo und Asklepios. — Artemis oder Diana.

Der *fünfte* und *letzte* Band, welcher zugleich das vollſtändige Wort- und Sachregiſter des ganzen Werks enthält, wird bald folgen.

Leopold Voſs in Leipzig.

In der Palm'ſchen Verlagshandlung in Erlangen iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weinich, G. P., das Wiſſenswürdigſte aus der Lehre vom Weltgebäude, oder die Kunſt, den Kalender recht zu verſtehen und vernünftig zu gebrauchen, auch ſich für jedes vergangene oder künftige Jahr einen Kalender ſelbſt zu verfertigen, nebſt einem Muſter zu einem immerwährenden Kalender. gr. 8. Preis 4 gr.

Aufserdem, daſs dieſe wenigen, aber gehaltvollen Bogen kurz und deutlich lehren, wie der Kalender gemacht wird, geben ſie auch an, wie alles in demſelben vorkommende Zweckmäſsige und Nützliche recht zu ver-

Digitized by Google

verſtehen ſeyn, und was dagegen lächerlich und den Aberglauben begünſtigen oder als ſchädlich in Zukunft aus dem Kalender ganz wegbleiben ſollte.

In der Webel'ſchen Buchhandl. in Zeitz iſt ſo eben fertig geworden die *zweyte* Auflage vom *deutſch-botaniſchen Taſchenbuch*, für Liebhaber der deutſchen Pflanzenkunde. *Erſter* Band. Dieſer Theil enthält die einheimiſchen oder ſichtbar ehelichen Gewächſe. Der *zweyte* Band beſchreibt die verborgen ehelichen oder Cryptogamen, und der *dritte* und *vierte* Band umfaſst die auswärtigen oder Gartengewächſe. Für Liebhaber dieſer reizenden Wiſſenſchaft, welche der lateiniſchen Sprache unkundig ſind, ein vollſtändiges Lehrbuch, deſſen Werth der eine *zweyte* Auflage beifolgende Beyfall beurkundet. Alle *vier* Bände gebunden in Futteral koſten 6 Rthlr. 12 gr.

Lehrbuch der Geographie für Volksſchulen. 8. 14 gr. Dieſs ganz für den Gebrauch in Volksſchulen berechnete Werk, als Theil des in dieſer Handlung herausgekommenen Elementarlehrbuchs, ſtrebt, bey möglichſter Gedrängtheit, nach zweckmäſsiger Vollſtändigkeit, Richtigkeit und Parteyloſigkeit, und Kenner geſtehen ihm dieſen Vorzug in nicht gewöhnlicher Maaſse, bey der nothwendigen Wohlfeilheit eines Schulbuches, zu.

Schuderoff, die Juriſten in der proteſtantiſchen Kirche, nach Dr. Martin Luther. Geh. 16 gr.

Dr. Martin Luthers Leben und Wirken oder kurze Geſchichte der Reformation für Jedermann, vom Prediger *Röhr* in Oſtrau. 6 gr.

Varia ad Jubilaeum Reformationis Lutheri tertium et Proteſtantismum ſpectantia. 4 gr.

Lehrbuch der Staatswiſſenſchaft, für Schulen. 3 gr.

In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen:

Betrachtungen über den animaliſchen Magnetismus, insbeſondere in Beziehung auf einige damit zuſammenhängende Erſcheinungen der Mit- und Vorwelt, von *J. A. L. Richter*. Preis 20 gr.

Leopold Voſs in Leipzig.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Bekanntmachung.

(Vacatur zweyer Lehrkanzeln an der Univerſität Freyburg.)

Vermöge höchſten Auftrages des Groſsherzoglich Badiſchen höchſtpreislichen Miniſteriums des Innern, d. d. Karlsruhe den 24ſten März Nr. 1971, iſt die unterzeichnete Stelle bevollmächtigt, die Vacatur der Lehrkanzeln des *römiſchen Rechts* und der *allgemeinen Weltgeſchichte* öffentlich bekannt zu machen. Beide Vacaturen werden ſich dadurch ergeben, daſs den für dieſe Lehrfächer allhier angeſtellten Profeſſoren demnächſt andere vacante Lehrſtühle werden übertragen werden.

Indem nun alle diejenigen, welche zur Uebernahme des einen oder andern der oben genannten Lehrfächer Beruf und Neigung haben, hiedurch freundſchaftlich eingeladen werden, ihre Meldung, mit den erfoderlichen Belegen verſehen, binnen *zwey Monaten* von heute an gerechnet, bey unterzeichneter Stelle einzureichen, wird zugleich in Anſehung der *fixen Beſoldung*, welche die Anzuſtellenden *zu erwarten* haben, bemerkt, daſs dieſelbe für den Profeſſor *des römiſchen* Rechts in 1200 Fl. mit Inbegriff der *Naturalien*, für den Profeſſor der Weltgeſchichte aber in 960 *Fl. Rhein.* Währung beſtehe. Collegiengelder u. ſ. w. ſind *hierin* nicht begriffen. Als *weſentliche Erfoderniſſe* der Competenten um die Kanzel des römiſchen Rechts wird der Beſitz der juriſtiſchen Doctorwürde, oder der Fähigkeit, ſolche ohne Schwierigkeit zu erlangen, dann ein in der Eigenſchaft eines akademiſchen Lehrers erworbener, oder auf gelehrte Ausarbeitungen gegründeter literariſcher Ruf ausdrücklich bezeichnet. Eben dieſen Foderungen, mit Rückſicht auf das Fach, werden diejenigen entſprechen, welche ſich um die geſchichtliche Kanzel zu melden gedenken.

Freyburg, den 6ten April 1818.

Der Prorector und das Engere akademiſche Conſiſtorium.

G. F. Wuckerer, d. Z. Prorector.

Berichtigungen.

In der Nachricht, die das Intelligenz-Blatt der dieſsjährigen Jenaiſchen Allgem. Lit. Zeitung Num. 11. S. 83. von meinen neuen akademiſchen Verhältniſſen giebt, heiſst es am Schluſſe: „Oberbibliothekar iſt der verdienſtvolle Hr. Hofr. *Beck* geblieben." Das allerhöchſte Reſcript gedenkt keines Oberbibliothekariats, ſondern beſtimmt unſer Verhältniſs in folgenden Worten: „— es iſt ihm [dem Prof. *Schäfer*] in dieſer Eigenſchaft [als Bibliothekare] die Aufſicht über die Univerſitätsbibliothek und die damit verbundenen Sammlungen, ſo wie der Ankauf der Bücher nebſt Führung der Rechnung über den *Fiſcum bibliothecae* ausſchlieſsend in der verfaſſungsmäſsigen Weiſe *zu* übertragen; jedoch hat er bey wichtigen Vorfällen oder in der Bibliothek zu treffenden weſentlichen Veränderungen mit dem Hofrath und Profeſſor *Beck* jedesmal Rückſprache zu nehmen."

Leipzig, den 14. April 1818.

Gottfr. Heinr. Schäfer,
Profeſſor und Univerſitätsbibliothekar.

Die erſt kürzlich in Nr. 87. S. 692. dieſer A. L. Z. von der Voſs'ſchen Buchhandlung zu Berlin angekündigte deutſche Ueberſetzung: *Conſidérations ſur les principaux événemens de la Révolution françaiſe*, par M. *de Staël*, erſcheint nicht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

THEOLOGIE.

1) Kiel, in d. akad. Buchh.: *Das ſind die 95 Theſes oder Streitſätze Dr. Luther's theuern Andenkens.* — Zum beſondern Abdrucke beſorgt und mit *andern 95 Sätzen, als mit einer Ueberſetzung aus Ao. 1517 in 1817* begleitet von *Claus Harms*, Archidiaconus in Kiel. 1817. 35 S. gr. 8. (6 gr.)

2) Hannover u. Leipzig, b. Hahn: *Bittere Arzney für die Glaubensſchwäche der Zeit.* Verordnet von Hn. *Claus Harms*, Archidiaconus in Kiel, und geprüft von dem Herausgeber des *Magazins für chriſtliche Prediger.* — (Aus dem *zweyten* Bande des Magazins beſonders abgedruckt.) — 1817. 30 S. gr. 8. (6 gr.)

Wäre der Hr. Archidiaconus *Claus Harms* nicht ſchon längſt als ein Eiferer für blinden Glauben und als ein von dünkelhaftem und unduldſamem Prieſtergeiſte beſeelter Ankläger vernünftiger Religionseinſichten hinreichend bekannt, hätte er nicht bereits in ſeiner Sommerpoſtille, mit unverkennbarer Hindeutung auf ſeine eigene vermeintliche Beſtimmung, von *einem Verlangen der Kirche nach der Wiederkunft Lutheri* geſprochen, durch welche ſie neues Leben, Anſehen und Wirkſamkeit erhalten müſſe —; ſo könnte man ſich leicht verſucht fühlen, die 95 Sätze, welche er als eine Ueberſetzung der Lutheriſchen aus Ao. 1517 in 1817 ankündigt, für eine beiſsende Satire auf die Lutheriſchen Zionswächter unſrer Zeit anzuſehen und zu geſtehen, daſs die gegen ſie verſuchte *deductio ad abſurdum* nicht übel gerathen ſey.

Da ſich jedoch durchaus nicht daran zweifeln läſst, daſs der Vf. hier ſeine wahre Herzensmeinung ausſpreche, ſo kann nur davon die Frage ſeyn, ob man das Unterfangen deſſelben, ſich im Jahre 1817 als einen wieder auflebenden Luther zu gebehrden, und deſſen auf Glaubens- und Gewiſſensfreyheit gebaute Kirche aufs neue in Feſſeln ſchlagen zu wollen, mehr von ernſthafter als lächerlicher Seite nehmen müſſe?

Ernſthaft iſt es nämlich in ſo fern, als man daraus ſieht, was ſich auch noch in unſern Tagen, wo man die *Götze* völlig ausgeſtorben glaubte, beſchränkter Zelotenſinn anmaſst, und wie viel ſich Menſchen erdreiſten, die bey anerkanntem Mangel an wiſſenſchaftlicher Bildung dennoch um jeden Preis eine Rolle in der proteſtantiſchen Kirche ſpielen wollen. Als Luther, deſſen groſsen Namen Hr. *Harms* für ſeine Sache miſsbraucht, ohne den Geiſt deſſelben nur von weitem zu kennen, ſeine 95 Sätze an der Schloſskirche zu Wittenberg anſchlug, gab er ſie mit liebenswürdiger Beſcheidenheit als unvorgreifliche Gedanken eines Einzelnen über grobe kirchliche Miſsbräuche hin, worüber er wo möglich eines Beſſern belehrt ſeyn wollte, wie dieſs ſchon die von dem neuen Herausgeber ganz verkannte Ueberſchrift: *pro declaratione virtutis indulgentiarum*, beweiſet; und als er zufolge der dadurch entſtandenen Erſchütterungen in der damaligen Kirche ſo weit geführt wurde, ſich von derſelben zu trennen und mit ſeinen Anhängern zu einer eignen zu vereinigen, konnte er zwar nicht hindern, daſs ſeine individuellen Glaubensanſichten in derſelben viel zu gelten anfingen, aber nie vergaſs er ſich ſo weit, ihnen ſelbſt ein normatives Anſehn beyzulegen, und das Beſtreben der nächſten Folgezeit, ſeinen Geiſt in todte Glaubensformeln zu bannen, gut zu heiſsen. Wer daran zweifeln kann, der muſs die klarſten und unzweydeutigſten Stellen ſeiner Werke entweder boshaft verdrehen, oder mit kecker Frechheit wegleugnen. Neben dieſen Mann, deſſen Ausſprüche nicht einmal im Originaltext, oder in einer richtigen und deutlichen Ueberſetzung, ſondern, wie bereits von Andern bemerkt iſt, nach der mangelhaften Verdeutſchung des Juſtus Jonas hier beygebracht werden, ſtellt ſich nun nach 300, anfangs in blindgläubiger Starrſucht verträumten, endlich aber zu Lutheriſchem Prüfungsgeiſte wieder erwachten, Jahren Hr. *Harms*, um unter der Aegide von Luthers gemiſsbrauchtem Namen neue 95 Sätze in die Welt ausgehen zu laſſen, die nicht weniger zur Abſicht haben, als den wiſſenſchaftlich-religiöſen Standpunkt, auf welchen die Vorſehung die proteſtantiſche Kirche nach langem Kampfe zwiſchen Licht und Finſterniſs geſtellt hat, als die beklagenswertheſte Verirrung von Luthers Geiſt und Sinne zu verdammen, das rege Walten geſunder Vernunft und einer geläuterten Einſicht in das reine Evangelium Jeſu, das ſich in derſelben zeigt, für einen aller Religion und Sittlichkeit höchſt gefährlichen Unhold zu erklären, das Heil des Chriſtenthums einzig und allein von einer freywilligen Rückkehr zu dem, was in Luthers Werke die Zeit gerichtet hat, abhängig zu machen, und alle diejenigen als Unchriſten und Heiden zu verläſtern, welche zwiſchen einem ſtarren todten Lutherthume und zwiſchen dem, der menſchlichen

Digitized by Google

Vernunft ganz homogenen Inhalte der Lehre des Weltheilandes unterſcheiden zu müſſen glauben. Was würde die proteſtantiſche Welt erleben, wenn Hr. *Harms* und die ihm gleich denken, die „Wacht", über deren Mangel in unſrer Kirche er ſo bitter klagt, zu führen hätten, wenn die Stimme dieſer neuen *Flacianſſe*, *Wigands* und *Heßhuſe* bewirken könnte, was ſie ſo eifrig zu bewirken ſuchen, ihren Zelotengeiſt unſern proteſtantiſchen Regierungen einzuhauchen! Wie unbarmherzig würden ſie jeden Funken der mit dem Blute unſrer Väter ſo theuer und doch auch nicht zu theuer erkauften Gewiſſensfreyheit erſticken, alle des Vernunftgebrauchs verdächtige Kirchenlehrer von *Amt* und *Brode* jagen, und, einzig und allein zu Gottes und Luthers Ehren, das freye Gebiet der proteſtantiſchen Kirche, in welchem alles wurzelt und gedeiht, was Menſchenglück heiſst, in eine öde, alles fröhlichen Lebens der Wiſſenſchaft und Religion ermangelnde Steppe zu verwandeln, worin kein Licht weiter leuchtete, als das, welches aus den, von einer heiligen Hermandad in Brand geſetzten Scheiterhaufen für antilutheriſche Ketzer aufſtiege!

Da man jedoch den Geiſt der Zeit, in der wir leben, nur obenhin zu kennen braucht, um von den Anmaſsungen des Hn. *Harms* und Conſorten nur die mindeſten bedenklichen Folgen befürchten zu dürfen, ſo iſt man allerdings weit mehr befugt, wie ſein treuer Waffenträger in Nr. 2. ganz richtig vermuthet, „blinden Pfaffenlärm!" zu rufen, ſein Unterfangen nur von der lächerlichen Seite zu nehmen, und ſich an dem mitleidenswerthen Dünkel zu beluſtigen, der ihn getrieben hat, mittelſt 95 aus rohem Vernunfthaſſe hervorgegangenen Sätzen dem Strome chriſtlicher Erleuchtung Stillſtand zu gebieten, und dem höchſten Beſchützer der Wahrheit in ſein heiliges Werk zu fallen. Noch weit lächerlicher wird dieſes Unterfangen, wenn man ſieht, wie ſich Hr. *Harms* dabey mit ſeinen eignen Waffen ſchlägt, wie er in wüthendem Verketzerungsdränge ſeine Anſichten zu einem Extreme treibt, vor welchem ſeine eigene Partey erſchrecken muſs, wie er, um ſein Zeitalter des Abfalls vom echten Chriſtenthume ſo ſtark als möglich anzuklagen, den weit ſchwerern Vorwurf auf ſich ladet, Grundſätze aufzuſtellen, welche alle Religion über den Haufen werfen, und die Bibel, für deren Anſehn er eifert, völlig entbehrlich machen, weil der echte Gehalt derſelben in den Bekenntniſsſchriften der Kirche weit ſicherer und unzweydeutiger zu finden ſeyn ſoll. Da nun unter dieſen Umſtänden die Glaubensanſichten des Vfs. für jeden Leſer von geſundem Sinne ihre Widerlegung in ſich ſelbſt tragen, ſo hält ſich auch Rec. nur zu einer gedrängten hiſtoriſchen Angabe derſelben verpflichtet.

Sie laſſen ſich füglich auf *vier* verſchiedene Punkte zurückführen. Nachdem nämlich Hr. *Harms* in den erſten 7 Sätzen den Abfall ſeiner Zeit vom wahren Lutherthume im allgemeinen bejammert, und gegen die Idee einer *fortſchreitenden Reformation* der proteſtantiſchen Kirche proteſtirt hat, richtet er (Satz 8 bis 49.) „ſeine reformatoriſche Predigt" *zunächſt* gegen die *Vernunft und das Gewiſſen* im Menſchen und behauptet: alles Verderben, in welchem die Lutheriſche Kirche liege, komme davon her, daſs man jene zur einzigen Richtſchnur des Glaubens, und dieſes zur einzigen Richtſchnur des Handelns mache, und beide als *Gog* und *Magog*, als einen neuen *Antichriſt* dem Evangelio Jeſu gegenüber ſtelle. Man muſs geſtehen, ſo vernunft- und gewiſſenlos ſprach ſich wohl blinder Offenbarungsglaube noch ſelten aus. Denn wenn auch bey den Anhängern deſſelben die leidige *Vernunft* von je her in üblem Geruche ſtand, und ſich als anmaſsliche Richterin eines von aufsen her gegebenen Glaubens aufs härteſte ſchmähen laſſen muſste, ſo blieb doch das *Gewiſſen* bey ihnen in Ehren, weil man fühlte, daſs man den Menſchen zur reinen Thierheit erniedrige, wenn man die geſetzgebende Gewalt deſſelben wider die deutlichſten Ausſprüche der Schrift ſelbſt (Röm. 2, 14. 15.) in Anſpruch nehme, und gegen irgend eine äuſsere Autorität herabſetze. Hr. *Harms* jedoch ſcheut ſich davor nicht, und kennt daher (Satz 15.) auch keinen gröſsern Feind des Chriſtenthums, als *Calixt*, „der dem Gewiſſen den Stuhl der Majeſtät geſetzt", und *Kant*, „der daſſelbe hinauf geſetzt habe." Daraus, meint er, erkläre ſich denn auch, wie „die ſogenannte Gewiſſenhaftigkeit von je her die Gewiſſenloſigkeit befördert habe, und wie man es nur den Geſetzen der Obrigkeit und den Satzungen der Sitte zuſchreiben müſſe, daſs ſich nicht noch viel mehr Schlechtigkeit unter den Menſchen hervorthue", als wirklich der Fall ſey. Man ſchaudert vor den Folgen, die ſich aus ſolcher Lehre geradezu ergeben!

Die Schmähungen der *Vernunft*, die ſich der Vf. (Satz 26 — 50.) erlaubt, ſcheinen unverfänglicher zu ſeyn, weil man derſelben ſchon längſt gewohnt iſt; er treibt es jedoch auch in dieſem Stücke weiter, als irgend ein erklärter Vernunftfeind, indem er (Satz 34.) behauptet: „Die Vernunft, als eine beſondere Geiſteskraft im Menſchen (d. h. als Vermögen der Ideen), könne ſo wenig Religion lehren als ſich lehren laſſen, dieſe erwachſe vielmehr (Satz 37.) auf dem Gebiete des Myſtiſchen, und ſey *terra incognita* für die Vernunft." Nicht alſo einmal *die* Ehre will ihr Hr. *Harms* laſſen, die ihr alle andern Offenbarungsgläubigen noch aus Gnaden zugeſtehen, wenigſtens *Organ der Auffaſſung einer übernatürlichen Belehrung* zu ſeyn, daher denn auch einer derſelben ehrlich bekannte: hier könne der Vf. leicht miſsverſtanden werden. Gleichwohl ſchreibt Hr. *Harms* (Satz 47.) der Vernunft auch wieder die Fähigkeit zu, *belehrt zu werden*, indem er erklärt: „ſie werde ſogleich

Digitized by Google

gleich zur Ketzerin, so bald sie in Religionssachen mehr als Laie (Lehrling) seyn wolle." Zu solcher Unvernunft führt zuletzt verblendeter Vernunfthass.

Von Satz 50—74. bekämpft der Vf. die bekannte *Altonaer Bibel*, als *zweyten* Gegenstand seiner reformatorischen Predigt, und hat es gar kein Hehl, dass er in seinem heiligen Eifer für Gottes Wort mit dem Herausgeber und den Beförderern derselben etwas unglimpflicher verfahren würde, als die Dänische Regierung, wenn er mit dem guten Willen die Macht eines *Hoogstraten* verbände. Sie ist ihm (Satz 56.) ein offenbares *Teufelswerk*, denn in den ihr beygefügten Anmerkungen und Erklärungen herrsche die „rationalistische Ansicht", da doch die Lutherische Kirche den Schlüssel der einzig richtigen Bibelerklärung (Satz 50.) in ihren symbolischen Büchern niedergelegt habe. Schon das ist stark. Aber unverantwortlich ist es vollends, wenn der wilde Eiferer auf den Fall, dass der König von Dänemark das Geschrey des Hn. *Harms* und Consorten nicht beachten wolle, das gemeine Volk dagegen zu fanatisiren sucht, und ihm (Satz 63. 64. 65. 66.) das Recht zuspricht: „Glaubensrichter seiner Prediger zu seyn, auf Kanzeln wie in Kirchen- und Schulbüchern nichts Unchristliches und Unlutherisches zu leiden, und den Obercommissarien der Kirche, davon mehrere in dem Geschrey stehen, dass sie selber den Glauben der Kirche nicht haben, sein Vertrauen zu entziehen." Zu wünschen wäre diess freylich nicht, setzt er mit Pharisäermiene hinzu, „weil das Volk in solchen Dingen nicht Maass und Ziel halte", wohl aber zu besorgen, weil es leider dahin gekommen sey (Satz 71.), „dass die Vernunft in der Lutherischen Kirche *rasen* gehe, Christum vom Altare reisse, Gottes Wort von der Kanzel schmeisse, Koth ins Taufwasser werfe, allerley Leute beym Gevatterstande mische, die Anschrift des Beichtstuhls wegwische *(sic!)*, den *Priester (sic!)* hinauszische und das Volk ihnen nach!" Glaubt man da nicht einen *Tetzel*, *Eck*, *Emser*, *Cochläus* oder andern Verketzerer des 16ten Jahrhunderts, oder auch einen tonsurirten Controversprediger unsrer Tage zu vernehmen? Rec. meint, solcher Fanatismus könne nur seine eigne Sache verderben, und müsse sich früher oder später das Gericht selbst über den Hals ziehen, das er den Freunden eines vernunftmässigen Christenthums zu bereiten sucht.

In gleichem Geiste wendet sich Hr. *Harms* (Satz 75—89.) zum *dritten* Theile seiner reformatorischen Ausstellungen, welcher die *Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen zu Einer evangelischen* betrifft. Er warnt, den Act der Copulation ja nicht über Luthers Gebeinen zu vollziehen, damit er nicht lebendig davon werde und Feuer und Flammen speye; behauptet, man solle das Volk (das man doch bekanntlich bey der unchristlichen Trennung beider Kirchen durch die verschiedenen Schrifterklärungen ihrer damaligen Obercommissarien auch nicht zu fragen für gut befand) jetzt über seine Einwilligung zu dieser christlichen Vereinigung befragen, und prophezeyt, da er leider das Unglück hat, mit seinem Protest zu spät zu kommen, von dieser Vereinigung die grenzenloseste Verwirrung in protestantischen Kirchenangelegenheiten jeder Art. Hr. *Harms* durfte sich hier nur auf die Ansichten der Lutherischen Klopffechter aus den Zeiten des Kryptocalvinismus berufen, und konnte sich alles eigne Räsonnement ersparen. Kraft und Nachdruck wird er demselben in einem, ihm über den Kopf gewachsenen, Zeitalter überdiess nicht eher zu geben im Stande seyn, als bis er erreicht sieht, was er im *vierten* Abschnitte seiner Sätze als Reformator der Lutherischen Kirche fodert: „ihr nämlich, die schon jetzt an Herrlichkeit die reformirte und katholische Kirche weit übertreffe, die höchste Vollendung dadurch zu geben, dass man die oberste Leitung und letzte Entscheidung in geistlichen Sachen dem Landesherrn entziehe (der Geistlichkeit übertrage) und so — einen in Eil und Unordnung gemachten Fehler auf ordentlichem Wege wieder gut mache." Diese Foderung macht der Vf. freylich mit vieler Vorsicht und (Satz 90.) gleichsam nur im Vorübergehn geltend, und hütet sich, die Worte bestimmt auszusprechen, welche Rec. zur Vervollständigung des Sinnes hinzugefügt hat, weil er fühlen mochte, dass hier der Wolf im Schafskleide allzu sichtbar werden dürfte; der besonnene Leser wird sich aber dadurch nicht über den Sinn und Geist täuschen lassen, der aus ihm redet, da derselbe durch den unzweydeutigen Inhalt seiner sämmtlichen 95 Sätze sattsam beurkundet wird. Was würde wohl der wirkliche *Luther* zu dergleichen mit seinem Namen und Werke getriebenen Unfuge sagen! Wehe Hn. *Harms* — „wenn er lebendig davon würde!" Alle Donner seiner Stimme würden aufs neue „wider die Rotten und Schwarmgeister" dieser Zeit losbrechen, und ihnen ein unbarmherziges Urtheil sprechen. Der Vf. hat es sich jedoch schon selbst gesprochen — daher genug von ihm!

Als treuen Verfechter seiner Sache hat sich in Nr. 2. Hr. *Ammon* neben ihn gestellt. Er will von dem reformatorischen Ruhme desselben einige Strahlen auf sein eignes Haupt leiten, und beeifert sich demnach, die *bittere Arzney*, welche nach seiner Meinung von Hn. *Harms* der *Glaubensschwäche der Zeit* dargeboten wurde, nicht sowohl zu *prüfen*, als sie vielmehr dem gaffenden und kopfschüttelnden Publicum von der Bühne herab als ein: *probatum est!* anzupreisen. Wie weit ihm diess gelungen seyn möge, lässt sich schon aus dem Inhalte der Harms'schen Sätze beurtheilen. Seine Verfahrungsweise ist ganz einfach. Wo Hr. *Harms* seine Zeit schmäht und lästert, spricht Hr. *Ammon*: der Mann hat Recht! Wo jener ins Blaue hinein verdammt, spricht dieser: die Beweise liegen am Tage! — unterlässt es aber weislich,

Digitized by Google

sie namentlich beyzubringen, und glaubt schon genug zu thun, wenn er das, was etwa einmal ein verschrobener Kopf aus den neuesten philosophischen Schulen über Religion und Christenthum geäufsert hat, als allgemeine Stimme des Zeitalters allegirt, oder den vernünftigsten Behauptungen besonnener Theologen, die nicht Wahrheit und Irrthum zugleich zu einem systematischen Eins zu amalgamiren suchen, durch eine kleine Verdrehung oder unschuldige Uebertreibung einen gefährlichen Anstrich giebt. Sehr füglich konnte sich Hr. *Ammon* bey diesem Unternehmen auf seine eigenen frühern Schriften berufen: denn wenn auch er das Sonst und Jetzt völlig aus der Acht zu lassen scheint, so weifs die literarische Welt doch nur allzu gut, dafs sie demselben für die Absicht, die angebliche Glaubensschwäche der Zeit mit dem, was er Beweise nennt, zu belegen, den reichlichsten Stoff dargeboten haben würden. So hat er da, wo er mit Hn. *Harms* die *Vernunft* und das *Gewissen* im Menschen als völlig trügliche Leiter desselben im Glauben und Handeln läftert und z. B. (S. 8.) die erstere in Bezug auf Religion „ein Schwert in der Hand des Kindes nennt", rein vergessen, dafs er nur noch S. 247. der neuesten Ausgabe seiner *Summa theolog. christianae* von 1816 sagte: *„rationi sanae vel conscientiae regulam aeternam mentis divinae impressam esse, patet, cum ex auctoritate scripturae sacrae diserta* (§. 136.), *tum ex natura veritatis qualiscunque, quae ad solam rationis normam examinari et in usus nostros converti potest* Joh. VII, 17. Rom. XII, 2, *tum denique ex ipsis virorum, qui sacra nostra repurgaverunt, testimoniis, quibus ad verbum Dei aeternum, idque non scriptum, provocant."* Eben so ignorirt er gänzlich, dafs er von der *historischen Auslegung* der Schrift, die er hier (S. 11.) eine *profane Dialectik* nennt, auch in dem gedachten Werke noch überall Gebrauch macht, wo er eine *epicrisis doctrinae biblicae* anstellt, wie z. B. S. 299, wo er in Bezug auf die Lehre von der Auferstehung des Leibes geradezu behauptet: *originem ejus vix divinam esse, sed hanc fidem ex Aegypto, Persia et Chaldaea in religionem Judaeorum irrepsisse*, oder S. 305, wo er versichert: *doctrinam (de judicio post mortem futuro) aevo apostolico mythis variis involutam fuisse* etc. Doch dieſs hindert ihn nicht, dasselbe Verfahren in Entwickelung eines vernünftigen Christenthums aus der Schrift, in welche sich so manche andere Zeitidee *hineingeschlichen* hat, an Andern als eine Profanirung derselben zu verdammen, weil es ihm für den Augenblick darauf ankommt, den Waffenträger eines Ketzerrichters zu machen, und die (S. 3.) „aus Nordwesten still heranziehende, mit 95 alten Wahrheiten und eben so viel neuen Blitzen schwangere Wolke" als den Aufgang einer neuen Sonne über die protestantische Welt zu preisen. In manchen Stücken macht es gleichwohl Hr. *Harms* dem Hn. *Ammon* auch etwas zu bunt. Das Volk z. B., das jener gegen die vermeintlichen Irrlehrer der Kirche aufruft, will er (S. 13 ff.) nicht mit eingemischt wissen: denn dadurch werde die bittere Arzney zum „Brechmittel"; eben so wenig will er dem Landesherrn die *jura summi episcopatus* aus den Händen winden lassen, weil (S. 17 f.) „ein leidlicher Gehorsam (in geistlichen Dingen) doch zuletzt besser sey, als ein unleidliches Brandopfer" (von hierarchischen Zelotenhänden angezündet), und weil er nicht begreifen kann, „warum der, welcher den Scepter in der Rechten trägt, nicht auch den Bischoffstab in der Linken führen solle". Dagegen hat ihm Hr. *Harms* jedes Wort gegen die *Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen* wiederum ganz aus der Seele gesprochen, weil (S. 21.) „eine Gemeinschaft des Altars nicht gegründet seyn könne auf die Gemeinschaft des Un- oder halben, sondern des ganzen und vollen Glaubens" (an den aus den symbolischen Schriften der Kirche in die Bibel eingeschwärzten Sinn der Einsetzungsworte und der bedingten oder unbedingten Gnadenwahl), und weil „das Darbieten der Hostie und Oblate zur eignen Auswahl den *Latitudinarier* bezeichne und geradehin zum *Indifferentism* führe." Ganz unübertrefflich findet er zuletzt (S. 23 f.) seines Meisters Wort über das Eigenthümliche der katholischen, reformirten und lutherischen Kirche und über die Erhabenheit der letzten über beide, weil sie ein Christenthum des *Gemüths*, jene aber nur ein Christenthum der *Anschauung* und des *Verstandes* lehren, und ist überzeugt, dafs eine gänzliche Verbrüderung derselben unmöglich sey, „so lange in der *streitenden* Kirche hienieden Alles unvollkommen bleibe." Gleichwohl spricht er auch davon, „dafs die *Weisern* und *Bessern* (unter den Gliedern der verschiedenen Kirchen) *schon jetzt innerlich und im Geiste vereinigt* (also Latitudinarier und Indifferentisten) *sind*" — ob dieſs jedoch mittelst eines Un- oder halben oder eines ganzen und vollen Glaubens geschehen sey, kann Rec. nicht sagen, weil sich Hr. *Ammon* selbst darüber nicht erklärt. — So treulich er es übrigens mit Hn. *Harms* in der Sache selbst hält, so unbedenklich hat er sich auch den Ton angeeignet, in welchem dieser das Heilige behandelt, und den wir nur darum nicht besonders erwähnten, weil er ihm einmal natürlich zu seyn scheint; ja, Hr. *Ammon* hat sich sogar recht zerarbeitet, ihn darin noch zu überbieten. Er reicht die bittere Arzney unter einer Fluth von Witzeleyen dar, welche, statt sie annehmlicher zu machen, nur ihren widrigen und ekelhaften Geschmack vermehren.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

THEOLOGIE.

(Fortsetzung vom vorigen Stück.)

Ohne für jetzt noch andre über die Harms'schen Thesen gelieferten Schriften zu berücksichtigen, wenden wir uns sogleich zu folgender, welche ich sowohl über die H. Thesen, als insbesondere auch über die Ammon'sche Prüfung derselben verbreitet, und sicher zu dem Interessantesten gehört, was bisher über jenen Gegenstand erschienen ist:

3) Berlin, in d. Realschulbuchh.: *An Herrn Oberhofprediger Dr. Ammon über seine Prüfung der Harms'schen Sätze.* Von Dr. *F. Schleiermacher*, öff. o. Lehrer der Theologie an d. Univ. zu Berlin. 1818. 92 S. 8. (10 gr.)

Der geistreiche und freymüthige Vf. dieser Schrift, der, mit andern erleuchteten Protestanten, eine echt christliche Vereinigung der bisher getrennten reformirten und lutherischen Confessionen zu fördern strebt, und insbesondere als Präses der Berliner Synode mit Wort und That segensreich für dieß große Werk gewirkt hat, war in einer freundschaftlichen Zuschrift des Hn. Oberhofpr. Dr. *Ammon* auf dessen öffentliche Aeußerungen über diesen Gegenstand verwiesen worden. Er glaubte sich daher, wofür ihm jeder vorurtheilsfreye Leser Dank wissen wird, um so mehr berufen, über jene öffentlichen Aeußerungen auch öffentlich seine Meinung auszusprechen. Da nun Hr. Dr. *A.* seine Ansicht über die Kirchenvereinigung in der im vorigen Stück unter der Aufschrift: *Bittere Arzney*, angezeigten Prüfung der Harms'schen Thesen aufgestellt hat, so fand sich Hr. Dr. *Schl.* veranlaßt, auch diese nebenbey in seiner bekannten Manier einer Prüfung zu unterwerfen. Da es nicht wohl möglich ist, hier den Vf. durch alles Einzelne seiner mit echt dialectischer Kunst dargestellten Bemerkungen zu folgen, und da Jeder, der sich für den angeregten Gegenstand interessirt, die Schrift selbst lesen wird: so kann sich Rec. um so mehr nur auf allgemeine Andeutungen des Inhalts derselben beschränken. Zuerst bezeigt der Vf. im Allgemeinen seine Verwunderung über Hn. *A's* Lobpreisung jener in Form und Materie so verunglückten Thesen, denen nichts Besseres zu wünschen gewesen wäre, als daß sie recht bald vergessen würden; fügt aber zum Lobe des Verfassers derselben folgende Worte hinzu: „Ich achte Hn. *Harms* als einen wohlgesinnten, geistreichen und von einem *edlen* Eifer beseelten *wahrhaft christlichen* Mann, und freue mich seiner ausgebreiteten Wirksamkeit." (S. 4.) Wie wenig man aber Hn. *H.*, dem Niemand ein gewisses Talent absprechen wird, nachrühmen könne, in diesen Thesen einen *edeln Eifer* und ein *wahrhaft christliches Verfahren* gezeigt zu haben, muß schon eine oberflächliche Bekanntschaft mit denselben und der dadurch bezweckten Wirksamkeit darthun. Treffender charakterisirt der Vf. jene selbst als solche, „die mit ihrem Hin- und Herfahren über gemeinsame Gebrechen und locale, über nahes und fernes, über dem Verfasser bekanntes und unbekanntes, mit ihren halbwahren Orakelsprüchen und ihren die Mühe nicht lohnenden Räthseln; mit ihrem bunten aus verschiedenen Manieren gemischten Stil, mit ihrem Haschen nach Schimmer und Witz gar wenig Eindruck auf ihn gemacht haben." S. 12. werden sie Epigramme genannt, denen die Stacheln ausfallen, wenn man sie etwas herzhaft anfaßt, nachdem sie vorher schon mit Raketen verglichen waren, die nicht steigen wollen oder doch zu früh platzen. Der Vf. zeigt hierauf, wie Hr. *A.*, indem er einzelne H. Thesen vertheidigt, mit sich selbst oder seinen frühern Aeußerungen im offenbarsten Widerspruche erscheine und von Hn. *H.* sich selbst mit verunglimpfen lasse, da er ja die von diesem getadelten Meinungen insbesondre über die Vernunft, welche hier richtig als die besondre Geisteskraft des Erforschens der Wahrheit und Beweisens erklärt wird, und über das Gewissen selbst ehemals behauptet habe. Ueber die ungereimte 39ste Thesis, nach welcher die Vernunft ihren Verstand und das Herz auch seinen *aparten* Verstand haben und jedes von beiden mit dem seinigen einer andern Welt zugekehrt seyn soll, sagt der Vf. S. 9: „Solche Thesen wird nun freylich nicht leicht jemand angreifen; aber sollten sie vertheidigt werden, so hätten auch alle echten Lutheraner genug daran zu thun. Warum machen gerade Sie, Verehrter, allen denen, die sich in solchen Dingen gern klarer Gedanken erfreuen, den Schmerz, alles, was nun mit solchen Worten gespielt wird, für alte Wahrheiten zu erklären?" Der 67sten Th., welche den neuen Glauben zu predigen verbietet von einem Stuhle, den der alte gesetzt hat, wird die treffende Frage entgegengesetzt: „Soll man das etwa auf Luther's Grabe sagen, dessen Stuhl auch noch der alte Glaube gesetzt hatte, und der nicht herunterstieg, als er sich von diesem lossagte? Wollen Sie diese Thesis anschlagen in Herzog Georgens Hauptstadt?" Gegen die Behauptung der 83sten Th., daß die symbolischen Bücher die feste Norm aller Bibelerklärung und aller dogmatischen Speculationen seyn, macht der Vf. die bekannte

Digitized by Google

Wahrheit geltend, dafs eine Kirche, welche dieſs behauptet, ihrem Princip nach nicht evangeliſch ſey, ſondern traditionell, wie die römiſche, möge ſie noch ſo viel Dogmen und Gebräuche geändert haben; und zeigt, wie Hr. *A.* mit ſeinen kritiſchen Erläuterungen der kirchlichen Lehren, die er in ſeiner Dogmatik beybringt und in welchen er den ſymboliſchen Büchern offenbar Fehler zur Laſt legt, jener Behauptung geradezu widerſpreche. Im Folgenden vertheidigt der Vf. die Rationaliſten gegen Hn. *A's* ungeziemenden Vorwurf, dafs es nur ein leeres Compliment ſey, wenn jene zu Chriſto Herr Herr ſagen, und ſetzt dann hinzu: „Ich bin mir bewufst, hier nicht meine Sache zu führen, und wiewohl ich weifs, dafs die Urtheile über meine theologiſche Denkungsart ſehr getheilt ſind, was auf mancherley Mifsverſtändniſſen beruht (deren Berichtigung durch den Vf. ſelbſt doch ſehr wünſchenswerth ſeyn möchte), ſo bin ich ſelbſt mir doch bewufst, zu denen nicht zu gehören, denen was Hr. *Harms* den neuen Glauben nennt, vorzuwerfen iſt." (S. 11.) Sehr ausführlich verbreitet ſich der Vf. ſodann über die wunderlichen Aeufserungen der Hn. *H.* und *A.* in Betreff des Verhältniſſes der drey Kirchen, der katholiſchen, welche auch mit dem ungewöhnlichen Namen einer Confeſſion belegt war, und der lutheriſchen und reformirten, und vertheidigt die letztere gegen die ihr beſonders von Hn. *A.* mit Unrecht zur Laſt gelegten Einſeitigkeiten und Unvollkommenheiten. Hierauf ſucht der Vf. durch ſich ſelbſt und durch Andere, die er redend einführt, deren Aeufserungen er aber auch wie die ſeinigen vertreten zu wollen erklärt, die Frage zu beantworten: wie es doch habe zugehn können, dafs Hr. *A.* ſo Vieles billige, was er nothwendig anders und beſſer wiſſen müſſe, und was offenbar mit ſeinen öffentlich dargelegten Ueberzeugungen ſtreite. Zuerſt wird die Meinung vorgetragen, dafs in jenen nothwendig durch die Harms'ſchen Theſen eine plötzliche Veränderung hervorgebracht ſeyn müſſe, da Hr. *A.* ſich in ſeiner Dogmatik noch unleugbar zu einem ganz anderen Glauben bekannt habe, als dem jetzt von ihm vertheidigten Harms'ſchen, welches mit auffallenden Belegen beſtätigt wird. Jener Meinung wird aber mit Recht das Bedenken entgegengeſetzt, dafs, wenn eine ſolche plötzliche Glaubensveränderung bey Hn. *A.* vorgegangen ſey, das einzige eines ſolchen Mannes würdige Verfahren geweſen ſeyn würde, „dieſs geradezu zu bekennen, ſeine frühere Anſicht ſelbſt zu widerlegen, und alle in dem frühern Sinne geſchriebene Werke förmlich zu widerrufen." (S. 32.) Allein da Hr. *A.* bey ſeiner Vertheidigung der Harms'ſchen Theſen ſich ganz ſo gebehrdet, als wolle er nicht dafür angeſehn ſeyn, zum erſtenmal als ein Supernaturaliſt und ſtrenger Orthodox aufzutreten, ſondern vielmehr als ein ſolcher, der ſchon längſt ſelbſt an der Bekehrung der Rationaliſten aufs emſigſte gearbeitet habe: ſo werden die früheren und ſpäteren theologiſchen Aeufserungen des Hn. *A.* einer abermaligen ſcharfen Prüfung unterworfen, aus welcher nicht undeutlich hervorgeht, dafs Hr. *A.*, dem ſchon ehemals eine gewiſſe wiſſenſchaftliche Verſatilität und ein theologiſcher Synkretismus mit Recht vorgeworfen iſt, bey dem Streit der Supernaturaliſten und Rationaliſten, jetzt, wo alles eine groſse Neigung verrathe, zu den ſtrengern Offenbarungstheorieen zurückzukehren, eine ſolche Stellung zwiſchen beiden Parteyen zu nehmen geſucht habe, dafs er beiden ſcheinen könne anzugehören, der einen durch das Alte, was er nicht wegwiſcht, der andern durch das, was er künſtlich an andern Stellen einſchiebt. „Die Ammon'ſche Art, heifst es S. 34, iſt *ganz* darauf angelegt, es beiden Parteyen recht zu machen, und zugleich ihren Streit ſo zu verwirren, dafs ſie ſich fragen müſſen, ob ſie auch ſelbſt recht wiſſen, was ſie wollen. Und dieſe Manier, wenn nicht irgend ein unbeſcheidener und ungeſchliffener Menſch dazwiſchen kommt, was doch in dieſen milden Tagen, und gegen einen ſolchen Mann, gar nicht erwartet werden kann, iſt unfehlbar. — Iſt es nicht ein herrliches Kunſtſtück, die Supernaturaliſten durch wohlangebrachte allgemeine Aeufserungen zu befriedigen, und die Rationaliſten im Einzelnen, wo es weniger bemerkt wird, aber dafür deſto reichlicher zu entſchädigen für den ſcheinbaren Verluſt? — Nur eine Fortſetzung dieſes einlenkenden Verfahrens iſt die Prüfung, und zwar eine etwas raſche; der Mantel gegen die Sturm- und Hagelwolke aus Nordweſten (ſo hatte Hr. *A.* die Harms'ſchen Theſen genannt) iſt ſo dicht als möglich zugezogen, die feſteſte Anhänglichkeit an die Symbole tritt hier *laut und* im Einzelnen hervor, das Augsburgiſche Bekenntnifs wird der Bibel gleich geſtellt, und Hr. *A.* ſieht diejenigen tief unter und hinter ſich, welche Jeſus und Muhamed nicht gar weit von einander ſtellen (in der Dogmatik hatte Hr. *A.* ſelbſt Jeſus mit Moſes und Muhamed zuſammengeſtellt), ja er darf ſo ſtreng ſeyn, dafs er auf jeden Latitudinarier mit einer feſten Verachtung herabſieht. Die Beſchuldigungen des Rationalismus ſind dreiſt und hart, aber ſehr wohlbedächtig von ſolchen Punkten hergenommen, die man in den frühern Aeufserungen nicht unmittelbar nachweiſen kann. Dafs der Zeitgeiſt ein Geiſt des Lichtes und der Vollkommenheit ſey, dafs die *moraliſche* Religion die einzige verſöhnende und *veredelnde* ſey, dafs man nicht ſo eigentlich wiſſen könne, ob Gott ſey, dafs der Eid gottesläſterlich ſey, dafs periodiſche Ehen das Familienglück begründen würden, das kann man aus den rationaliſtiſchen Winkeln der Ammon'ſchen Dogmatik nicht herausklopfen, das haben aber auch die rationaliſtiſchen Theologen nicht behauptet, und in dem Bilde renomiſtiſcher Novaturienten werden ſie ſich auch eben nicht wieder erkennen." (S. 40.) Rec. mufs es hiebey als eine ſehr tadelnswerthe literariſche Erſcheinung rügen, dafs manche zelotiſche eingebildete Rechtgläubige, welche gegen den Rationalismus eifern, entweder gar keinen deutlichen Begriff von demſelben aufſtellen, oder einen ſolchen, der noch keinem wiſſenſchaftlich gebildeten Rationaliſten als den wahren zu vertheidigen eingefallen iſt, und dafs ſie, anſtatt die mit

Grün-

Digitized by Google

Gründen geſtützten Behauptungen rationaliſtiſcher Theologen im Zuſammenhange gründlich zu widerlegen, einzelne jenen untergeſchobene oder unrichtig aufgefaſste Aeuſserungen beſpotten oder gar als blasphemiſch verſchreyen.

Der Vf. wendet ſich hierauf zu dem Hauptgegenſtande ſeiner Schrift, zur Beleuchtung der mit bitterer Heftigkeit von Hn. *A.* gegen die bereits an mehrern Orten glücklich vollbrachte oder doch wenigſtens eingeleitete Kirchenvereinigung vorgetragenen Aeuſserungen. Dem Vf. waren dieſe um ſo weniger erwartet, da er durch frühere Schreiben deſſelben eine ganz entgegengeſetzte Stimmung bey Hn. *A.* zu vermuthen veranlaſst war. Nachdrücklich tadelt er daher das Benehmen deſſelben, und zeigt, daſs Hr. *A.*, als Haupt einer groſsen Kirche, die noch dazu als altlutheriſches Nachbild betrachtet werde, wenn er von der Kirchenvereinigung das Seelenheil ſo vieler Chriſten abhängig glaube, viel früher hätte dagegen warnen und eifern müſſen, daſs aber der Ton, in welchem er jetzt mit ſo gehäſſigen Anſpielungen und ſpottenden Inſinuationen davon rede, weder der Sache noch ſeiner Perſon würdig und durchaus unverzeihlich ſey. Der Vf. ſucht nun im Folgenden die einzelnen von Hn. *A.* gegen die Vereinigung der Confeſſionen vorgetragenen Gründe, welche nur einen ganz unkundigen und gedankenloſen Leſer blenden konnten, in ihrer offenbaren Nichtigkeit darzuſtellen. So bemerkt der Vf. gegen den Hauptgrund, der in einen ungehäſſigen ſchlichten Satz übergetragen ausſagt, daſs vom Anfang der Kirche an zur Gemeinſchaft des Altars auch eine völlige Gemeinſchaft des Glaubens gehört habe, daſs die Geſchichte der ältern und neuern Kirchenpraxis jener Behauptung widerſprechen, ja Hn. *Ammon's* Beyſpiel ſelbſt, der doch ſicher kein Bedenken tragen würde, mit einem reinen Schüler des *Ammon* vom Jahr 1803 oder mit den Rationaliſten, an deren Bekehrung er vergebens gearbeitet, und die er ja noch nicht excommunicirt habe, zu communiciren. Mit Uebergehung andrer noch in tieferm Grade gehaltloſer Einwendungen berühren wir zunächſt noch folgenden ſcheinbar wichtigern: man hätte, wie ſonſt immer die Vereinigungsverſuche, auch jetzt von tiefen und beſonnenen Unterhandlungen über die beſtehenden Abweichungen in der Lehre anfangen ſollen. Treffend zeigt dagegen der Vf., wie Geſchichte und Erfahrung und die Natur der Sache ſelbſt, da es ja die gröſste Ungereimtheit iſt, noch in unſern Zeiten über unbegreifliche, mithin ganz unwichtige, Religionsanſichten mit einander markten zu wollen, ein ſolches Verfahren als nichtig darſtelle. Hat doch Chriſtus ſelbſt nirgends die hier in Frage kommenden Dogmen gelehrt, oder die Annahme derſelben für ein charakteriſtiſches Merkmal ſeiner Nachfolger erklärt. Und zeigt nicht die Geſchichte der chriſtlichen Religion unwiderſprechlich, daſs das Abendmahl, wie es noch jetzt von den meiſten Chriſten gefeyert wird, aus einem höchſt einfachen Ritus in den unchriſtlichſten Miſsbrauch verwandelt ſey? Beſonders nachdrücklich weiſt der Vf. die Beſchuldigung ab, daſs die Freunde der Union „aus den Manifeſten Gottes etwas ausſchieden, wie aus einem Landrecht, und ein Landesevangelium formten, wie einen Landſturm." Abgeſehn davon, daſs hier ganz nach analoger papiſtiſcher Weiſe die Augsburgiſche Confeſſion ein Manifeſt Gottes genannt, und höchſt verkehrt ein Landesritual mit dem Namen eines Landesevangeliums bezeichnet iſt, ſo hätte, worauf Hr. *Schl.* hier gar nicht eingegangen iſt, von Hn. *A.* der Beweis gefodert werden ſollen, daſs die ihm allein göttliche und ſelig machende Lutheriſche Lehre wirklich in der Bibel gegründet ſey, welches ja ſelbſt nach Hn. *A's* bibliſcher Theologie, ſowie nach dem Urtheil jedes vorurtheilsfreyen Exegeten, durchaus nicht zu erweiſen iſt. Da Hr. *A.* mit mehr Beſtimmtheit den Tadel ausgeſprochen hatte, daſs durch die Kirchenvereinigung das Volk zum Indifferentismus der Lehre verführt werde, ohne ſich doch in eine weitere Begründung und Entwicklung dieſes Vorwurfs einzulaſſen, ſo bemerkt der Vf. zuerſt, daſs die Gefahr dabey ſo gar groſs wohl nicht ſeyn könne, da bisher die altgläubigſten Chriſten genöthigt geweſen ſeyen, mit den erklärteſten Ungläubigen, ja mit den entſchiedenſten Verächtern aller göttlichen Gebote zu communiciren, und unterſucht dann ausführlicher, wie weit und worin überhaupt Reformirte und Lutheraner als von einander abweichend anzuſehn ſeyen, alſo gegen was für Lehre ſie gegenſeitig indifferent werden ſollten. Ueber die Lehre von der Gnadenwahl wird geſagt, daſs ſie in den Bekenntniſsſchriften verſchiedener reformirten Kirchen ſelbſt verſchieden dargeſtellt ſey, daſs Luther und Melanchthon ſelbſt eine Zeit lang der Calviniſchen Meinung zugethan geweſen, aber weder Melanchthon, nachdem er die Aenderung ſeiner Meinung ſehr öffentlich gemacht, noch auch Luther ſolche, die vorher mit ihnen einſtimmig gedacht, zu einer ähnlichen Aenderung ihrer Meinung aufgefodert oder dieſen die Gemeinſchaft des Altars verſagt hätten; endlich daſs Calvin und ſeine ſtrengern Nachfolger ſich gehörig (?) und hinreichend verwahrt haben gegen alle praktiſchen Conſequenzen ihrer Lehre, wobey indeſs nicht unbemerkt gelaſſen werden ſollte, daſs dieſe allerdings richtig auf pauliniſche Ausſprüche geſtützte Lehre, was ſie durch jene Verwahrungen an Gotteswürdigkeit etwa gewinnt, *eo ipſo* an Conſequenz verlieren muſs. Auch wird ſie an ſich durch die hinzugefügte Bemerkung nicht gemildert: daſs die beſondere Faſſung dieſer Lehre in einigen reformirten Bekenntniſsſchriften und Lehrbüchern keine andere Tendenz habe, als eine Formel aufzuſtellen, durch welche auf der einen Seite die göttliche Allmacht ſo gerettet werden könne, daſs man nicht nöthig habe, von irgend etwas, das geſchieht, den göttlichen Willen als Grund auszuſchlieſsen, und auf der andern Seite die göttliche Gerechtigkeit ſo zu retten, daſs man nicht ſagen könne, es zeige ſich in irgend etwas, das geſchieht, ſo fern es ohne den Willen Gottes nicht geſchehen konnte, eine göttliche

Un-

Digitized by Google

Ungerechtigkeit. Sehr treffend wird indefs hinzugefetzt, dafs die ganze Lehre mehr der Schule als dem Leben angehöre, und dafs deshalb auf dem Gebiet des praktifchen Chriftenthums gar kein Streit hierüber zwifchen Lutheranern und Reformirten vorhanden fey, folglich bey neuern kirchlichen Anordnungen auf einen folchen Streit und die daraus etwa zu befürchtende Gefahr gar keine Rückficht genommen werden dürfe. Noch weniger aber konnte die Kirchenvereinigung mit Unterhandlungen über die Abendmahlslehre felbft angefangen werden, da in der reformirten Kirche niemals auf Gleichförmigkeit der Vorftellungen vom Abendmahl gedrungen ift, und die Reformirten daher auch den Lutheranern zur Realifirung der Union um fo weniger eine Verlaffung der Augsburgfchen Confeffion zumuthen konnten. „Das Einzige, was fich hierin von felbft verfteht, ift diefes, dafs, wer an der Union Theil nimmt, das: *et improbamus fecus fentientes*, nicht mit an den Tifch nehme." (S. 66.) Welcher denkende Lutheraner follte aber nicht fchon längft diefer unduldfamen Formel, auch in wie fern fie alles bibliftchen fichern Grundes ermangelt, entfagt haben! S. 65. oben ift in der von Calvin angeführten Stelle ftatt: wenn er *fich* zu *uns* erhebt, zu lefen: wenn er *uns* zu *fich* erhebt. Da Hr. *A.* und fein ihm ähnlicher Leipziger Recenfent behauptet hatten, dafs man durch Unterhandlungen über das Dogma Calvin gar leicht mit der unveränderten Augsburgfchen Confeffion hätte in Uebereinftimmung bringen können, fo zeigt der Vf. durch klare Ausfprüche des Erftern, dafs er vielmehr felbft fchon förmlich dagegen proteftirt habe, wie diefs allerdings auch von Luther öfter gefchehn war, und dafs es hier lediglich darauf ankomme, ein Ritual aufzuftellen, bey welchem jeder feine individuelle Anficht ungeftört beybehalten könne. Im Folgenden verbreitet fich der Vf. über den zweyten Streitpunkt in der Abendmahlslehre, ob bey dem facramentlichen Genuffe des Leibes und Blutes Chrifti auch die Ungläubigen Antheil nehmen oder nicht, und zeigt, dafs auch diefer bey der gegenwärtigen Praxis in der Lutherifchen Kirche gar kein Hindernifs der Vereinigung abgeben könne. Beyläufig wird mit Recht daran erinnert, dafs die Lutherifche Vorftellungsart in keinem Symbole fo rein und beftimmt von der katholifchen gefchieden fey, durch pofitive, nicht blofs negative Formeln, dafs nicht mancherley Modificationen jener möglich wären, ohne gegen die fymbolifchen Formeln zu verftofsen, und dafs eben fo gewifs viele Lehrer der lutherifchen Kirche fich zur reformirten Vorftellung vom Abendmahl neigten, als viele Lehrer der reformirten zu der lutherifchen Meinung von der Erwählung. Wie wenig ungünftig für eine Kirchenvereinigung fich Hr. *A.* felbft vormals geäufsert habe, wird durch Stellen feiner frühern Schriften dargethan. Aus der trifftigen Widerlegung des Vorwurfs, dafs die Freunde der Union, „ohne fich mit den durch Gottes Wort (!) gemeinfchaftlich gebundenen Gewiffen zu berathen, Namen, Sitten und Grundfätze nach eigener Willkür geändert hätten", bemerken wir nur, dafs Hn. *A.* in der von ihm aufgeftellten Anklage felbft ein Widerfpruch nachgewiefen wird, indem er einmal die Vereinigung tadelt, weil fie eine blofs äufserliche fey, und hinterher doch eine Veränderung der Grundfätze dabey annimmt, und zugleich Sitten, als etwas innerliches, mit Gebräuchen verwechfelt. Ueber die Anklage der Namenveränderung, in wie fern die vereinigte Kirche ftatt der Namen *evangelifch-reformirt* und *evangelifch-lutherifch* fich mit Recht blofs *evangelifch* nennt, fagt der Vf.: „Die Reformirten werden fich damit tröften, dafs es nun nicht mehr fcheint, als ehrten fie, ungeachtet kleiner Verfchiedenheiten, den grofsen Mann, nach dem fich bisher nur ihre Brüder nannten, weniger. Die Lutheraner werden fich damit tröften, dafs es nun nicht mehr fcheint, als legten fie weniger Werth darauf, fich keines Menfchen zu rühmen!" (S. 81.) Beyläufig berichtigt der Vf. die Vermuthung, als fey der Name *proteftantifch*, den Hr. *Harms* ganz ungefchlichtlich vom Proteftiren überhaupt ableitet, im Preufsifchen verboten. „Wir leben gegen unfre Obern, Gott fey Dank, in einem fehr liberalen Verhältnifs; und wenn fie uns einen Rath geben, fo benutzen wir ihn nach unferer Ueberzeugung, und damit find fie zufrieden." Welcher Name könnte auch paffender die Verwerfung alles Gewiffens- und Glaubenszwanges in der evangelifchen Kirche, diefen Grundcharakter derfelben, bezeichnen, als der Name Proteftantismus? Eben fo angemeffen erklärt fich der Vf. über die lächerliche Foderung einer Berathung mit der grofsen Völkergemeine zu den erwähnten Veränderungen, über Hn. *A's* Bitte, „ihn mit unfrer Glaubenseintracht ohne Grund und Bündnifs, und mit unfrer Brüderfchaft ohne Stamm zu verfchonen", fowie über deffen Weiffagung: dafs die Vereinigten nicht anerkannt mit Mifstrauen beobachtet werden, ja fich felbft unter einander Muttermörder (!) und Glaubensverfälfcher (!) nennen würden — und fetzt dann noch hinzu: „In wie fern nun unfer Handeln ein Mittel werden wird, etwas gröfseres und allgemeineres zu bewirken, oder in wie fern die abftofsende Thätigkeit in andern Punkten, die wir auch für eine ganz natürliche, und, in wie fern fie in den rechten Grenzen bleibt, auch tadellofe Erfcheinung erkennen müffen, noch die Oberhand behalten wird, das vermag ich nicht zu berechnen, und kann alfo auch nicht weiffagen. Nur dafs für uns auch fchon diefsmal etwas erfprielsliches herauskommen wird, das hoffe ich, weil etwas gefchehen ift, was nicht ganz mehr zurückgehn kann. Und über das übrige habe ich geglaubt, auf Veranlaffung Ihrer Erklärung auch meine Einficht ausfprechen zu müffen." (S. 87.)

(*Die Fortfetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

THEOLOGIE.

(*Fortsetzung vom vorigen Stück.*)

Bald nach Erscheinung der im vorigen Stück angezeigten Schrift trat Hr. *Ammon* dagegen auf mit folgender Beantwortung derselben:

4) Hannover u. Leipzig, b. Hahn: *Antwort auf die Zuschrift des Herrn Dr. Fr. Schleiermacher*, öff. o. Lehrers d. Theol. an d. Univ. zu Berlin, *über die Prüfung der Harms'schen Sätze* von dem *Herausgeber des Magazins für christliche Prediger*. 1818. 48 S. 8. (6 gr.)

Auch von dieser Schrift wird Rec., soweit es die umwundene witzelnde Darstellung verstattet, im Allgemeinen den Inhalt anzudeuten suchen. Zuerst erklärt sich der Vf. Hn. Dr. *Schl.* in folgenden Worten verbunden für dessen „fromme Strafepistel, die, wie Ew. Hochw. sie allein nur zu würzen verstehn, dem Theologen ein fein seliges Kreuz ist, eine Art von Wunderkraft hat, ihn von allem Dünkel und aller weltlichen Hoffart rein zu waschen." — Doch glaubt er Hn. *Schl.* für manche Erörterungen in derselben noch unverbunden bleiben zu müssen, bey deren Verhandlung er indefs nicht unverbindlich zu werden hofft. „Aber, setzt er hinzu, eine gewisse verdrüfsliche Reizbarkeit und üble Laune, von der Sie in meiner Schrift über die Harms'schen Sätze wollen Spuren gefunden haben, müssen Sie mir im äufsersten Falle schon verzeihen, da ich, als ein fleifsiger Luftwandler im Freyen immer *gerade aus* zu schreiten pflege, und ein recht vorsätzlich in den Weg gerollter, *häfslich grauer Sandstein* (eine auffallende Bezeichnung des fein *seligen* Kreuzes) wenigstens *zertreten* seyn will, ehe man sichern Fufses darüber zu gehn vermag." (S. 5.) Im Folgenden beklagt sich der Vf. darüber, dafs Hr. *Schl.* briefliche Aeufserungen desselben öffentlich benutzt habe, wobey er bemerkt, dafs ihm von ehrwürdigen reformirten Gottesgelehrten bestimmte und unbedingte Mifsbilligungen des Unionsgeschäfts mitgetheilt seyen, die er um keinen Preis ohne besondere Einstimmung jener drucken lassen würde. Die ehrwürdigen Männer haben grofse Ursach, dem Vf. zu danken, dafs er ihnen mit eigener Aufopferung eine Beschämung erspart hat. Der Vf. geht sodann andere Klagpunkte einzeln durch, und sucht zuvörderst den Vorwurf abzuweisen, dafs er schon früher seine Warnung gegen die Kirchenvereinigung habe aussprechen sollen, worin er aber keineswegs befriedigend erscheint, auch nicht in dem, was er in Beziehung auf die ihm vorgeworfenen unwürdigen Aeufserungen über die Abendmahlsfeyer der Berliner Synode sagt, von welchen er behauptet, dafs sie auf *zwanzig* Orte *in* und *aufser* Deutschland eben so gut, und noch weit treffender passen, als auf Berlin, ja dafs sie zum Theil in der offenbarsten Beziehung auf die Polizeyunionen (!) unsrer beiden Kirchen am Altare in der *Napoleonischen Periode* stehn. Wenn man auch dieser Versicherung gern Glauben beymifst, so mufs man doch gestehn, dafs sie in der Beschaffenheit jener Aeufserungen selbst wenig Rechtfertigung findet. Am wenigsten genügt die Vertheidigung des Vfs. gegen den Vorwurf einer gewissen Wandelbarkeit und unwissenschaftlichen Inconsequenz in seinen theologischen Aeufserungen. Denn statt dafs er die ihm vorgehaltenen Widersprüche in denselben hätte auszugleichen versuchen, oder eine neuerliche Umwandlung seiner Ansichten hätte gerade und ehrlich zugestehn, und durch Gründe rechtfertigen sollen, bewegt er sich als ein sich grofsmüthig über solchen Vorwurf erhebender in allgemeinen Versicherungen und Tiraden umher, die zum Theil gar nicht zur Sache gehören, z. B. dafs er das für wahr Gehaltene frey und männlich vertheidigt habe, dafs in Sachsen (wo doch allein noch unter den protestantischen Ländern Verbote theologischer Bücher existiren) auch in den Angelegenheiten des Glaubens eine völlige Freyheit des Gesetzes herrsche, dafs er nur fast einzig seinem Amte, seiner Wissenschaft, seiner Familie und der ihn umgebenden herrlichen Natur lebe, dafs er gegen jene häfsliche Beschuldigung ganz unempfindlich sey. (S. 18.) Der Vf. wendet sich hierauf zu solchen Stellen der *Schl.* Schrift, wo er Hn. *Schl.* wenigstens theilweise beystimmen zu können versichert, und in welchen er dankbar eine Veranlassung dargeboten findet, sich über einige Gegenstände frey und offen zu erklären. „Billig fange ich hier, sagt der Vf. (S. 18.), mit dem Lobe an, das Sie unserm *Harms* widmen. Sehr erweitert hat sich mein Herz gerade bey diesen weichen Worten nicht: denn so viel ich mich aus Ihren kleinen Schriften erinnere, sind Ihre Rosen fast immer Stachelrosen; Sie weiden Ihre Schafe gern mit einem doppelten Stabe, und der, welcher *Wehe* heifst, ist Ihnen sichtbar mehr zur Hand, als der andere *Sanft*, der durch ein freundliches Vorspiel nur die erfoderliche Schwungkraft in Bewegung zu setzen scheint." In dem den Harmsschen Thesen von dem Vf. ertheilten Lobe fällt es um so mehr auf, dieselben auch von Seiten „ihrer theologischen Gelehrsamkeit" gepriesen zu sehn, da sie

Digitized by Google

sie doch theils eine gänzliche Unbekanntschaft mit neuern theologischen Forschungen, theils eine sehr mangelhafte Kenntniss derselben beurkunden. Auch lenkt der Vf. selbst im Folgenden wieder ein, indem er behauptet, gerade der Geistliche, der nur seine Bibel fleissig gebraucht, nehme es am Ersten wahr, wo es unsern neuen Systemen fehlt, und sey auch durch sein Amt, durch Pflicht und Gewissen berufen, diese Gebrechen zu rügen, und für die Göttlichkeit der christlichen Offenbarung laut und mit Nachdruck zu sprechen. Was kann aber dergleichen lautes und nachdrückliches Sprechen in unsern Tagen nützen, wenn es nicht durch gründliche wissenschaftliche Bildung gestützt ist, und bisher unwiderlegte Gründe nicht mit neuen beachtenswerthen Gegengründen bestreitet? Da es S. 20. heisst: „Sprechen Sie nicht, Theuerster, Hr. *Harms* sey nur zum Dienste des Worts, aber nicht zur freyen Forschung berufen?" so muss Rec. bemerken, dass er diese Worte vergebens bey Hn. *Schl.* gesucht hat. Auch möchte vielmehr jeder, der es mit Hn. *Harms* gut meynt, ernstlich wünschen: dass es demselben noch möglich sey, sich zu freyer Forschung zu erheben, damit er künftig das theologische Publicum mit ähnlichen unwissenschaftlichen Cruditäten verschone, und weniger unchristlich und ungerecht über die achtungswerthesten Andersdenkenden richte und abspreche. Der Vf. geht nun zu einer kleinen Controvers oder *Plänkeley* über, wie er sie nennt, und sucht einzelnen Thesen seines Vorfechters durch kurze Commentirung oder Abweisungen das Widersinnige zu nehmen, wobey man indess den Vf. lieber in schwerer wissenschaftlicher Rüstung auftreten zu sehn wünschen möchte. So wird die Anklage des echt christlich gesinnten Calixt dahin modificirt: die durch ihn begonnene Trennung der Moral und Dogmatik in Büchern sey ganz löblich, aber ihre Trennung in Grundsätzen, die mit jener Periode begann, verwerflich, welche feine Unterscheidung freylich Hr. *Harms* nicht gemacht hatte. Ueber das „Predigen eines neuen Glaubens von dem Stuhle des alten" findet man blos die höchst befremdenden Worte: „Zeigen Sie uns unwidersprechlich aus Schrift und Vernunft, dass unser Glaube falsch ist, so bin ich der Ihrige auf Leben und Tod, und das Herabsteigen von meinem Stuhle, wenn es Noth wäre, ist dann eine Kleinigkeit, der man sich voreilig nicht rühmen muss." (!) (S. 23.) In Beziehung auf seine kritischen Erläuterungen der symbolischen Dogmatik sagt der Vf. nur, dass ihm einmal ein trefflicher Gottesgelehrter aus Hannover sein Missfallen über dergleichen Crisis bezeigt, und dass der Mann nicht ganz Unrecht habe. Hr. *Ammon* klagt sich also hier selbst eines Unrechts an, wovon er sich doch selbst und mit ihm wohl jeder denkende Protestant ehemals frey gesprochen hat. Unbegreiflich ist es aber, wie der Vf. hinterher folgende Sätze zusammenstellen konnte: „Wir verpflichten unsre Lehrer auf die Symbole unsrer Kirche, *weil* sie der heiligen Schrift gemäss sind, *und* (weil) wir, um jeden Vorwurf menschlicher Tradition von uns abzulehnen, der gründlichen Prüfung dieser Uebereinstimmung den freyesten Spielraum gestatten." (S. 24.) Wenn nun aber eine solche gründliche Prüfung schon längst gezeigt hat, wie dies auch die neue *Summa* darthut, dass die symbolischen Bücher keineswegs überall mit der Bibel übereinstimmen, sondern selbst Unrichtigkeiten enthalten, wie kann man sich dann noch einfallen lassen, immerfort auf dieselben verpflichten zu wollen, *weil* sie mit der Bibel übereinstimmen, und nicht vielmehr, wie es fast überall geschieht, *in wie fern* sie noch der Bibel gemäss sind. Wie kann *man* den bestimmtesten Erklärungen der Reformatoren *selbst* zuwider, welche überall auf die Bibel selbst, als die Hauptquelle der christlichen Religionsüberzeugungen hinweisen, noch immer die symbolischen Bücher statt derselben unterschieben wollen, und dabey den Vorwurf einer Abhängigkeit vom Traditionellen und von einem papiernen Papst gründlich abweisen zu können wähnen? Doch der Vf. beruft sich auch noch auf die besonders von positiven Juristen, welche alles, und sogar die christliche Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit nach geistlosen positiven Formen messen wollen, bis zum Ekel wiederholte Formel: dass die symbolischen Bücher eine nothwendige positive und gesetzliche Schutzwehr der Gemeinden gegen die Willkür der Lehrer und Prediger seyn, von denen der Vf. höchst lieblos hinzufügt: „die sich zwar zu dem *Christenthum eidlich (!) bekennen*, aber doch *heidnische (?)* Meinungen als ein neues Evangelium verkündigen." (S. 24.) Wer? wo? sind *diese neuen* Heiden? Doch wohl nicht unter der rechtgläubigen Heerde des Vfs., die ja sogar noch auf die Concordienformel verpflichtet wird? Ohne hier die bekannten Wahrheiten aufs neue geltend zu machen, dass weder Christus noch die Apostel auf symbolische Bücher ihre Nachfolger verpflichtet haben, dass jene Schriften blos locale und temporelle Zwecke haben konnten, dass man den Protestantismus in einen neuen Papismus verwandelt, wenn man die subjectiven Ansichten der Reformatoren, ihren eigenen Erklärungen zuwider in eine ewige unabänderliche Norm für alle Zeiten verwandelt, als wenn im Reiche der Wahrheit Verjährung möglich sey u. a., bemerken wir nur, dass der Erfahrung zufolge *in allen* den Gegenden, wo man im Allgemeinen *auf* die Bibel verpflichtet, nicht minder gute, ja wohl noch bessere Christen gefunden werden, als in den Ländern, in welchen man die Vernunft noch unter den Glauben an eine ganze *bibliotheca symbolica* zu fesseln strebt. Mit Uebergehung dessen, was der Vf. unbefriedigend zur Vertheidigung der ungewöhnlichen Benennungen, *evangelisch - katholisch* und *katholische Confession*, und was er zur Rechtfertigung der an sich unverständlichen und auch hier nicht verdeutlichten Harms'schen Behauptungen, dass die lutherische Kirche Wort und Sacrament aufs innigste verbinde, und ähnlicher, ohne alle Berücksichtigung des biblischen Grundes der Lehre, beybringt, glaubt Rec. nur auf die in künstlichen, aus der Musik entlehnten Redensarten ausgesprochene Erklärung aufmerk-

Digitized by Google

merkſam machen zu müſſen, daſs „er ſein kleines Harmonikon ſtufenweiſe immer mehr zum reinen *Kirchentone* heraufſtimme, und zwar nicht etwa ſeit heute und geſtern", daſs er ſich vielmehr ſchon vor zwey und zwanzig Jahren in der Vorrede eines Werks offen und beſtimmt zum *rationaliſtiſchen Supranaturalism* (welches wunderbare Amphibion aber nirgends wiſſenſchaftlich gerechtfertigt iſt) bekannt habe, daſs er vielfältig wegen ſeiner Orthodoxie verſpottet, ja *angeſchnaubt (?)* ſey, und daſs er ſich zur Ausjätung manches ihm noch übrig gebliebenen rationaliſtiſchen Unkrauts den Beyſtand der Glaubenshand des Hn. *Schl.* erbitte. In wie fern aber der ganze Supernaturalism des Hn. *A.*, der doch auch rationaliſtiſch ſeyn ſoll, zu dem Unkraut nicht gehöre, iſt nicht geſagt. In dem Folgenden, wo der Vf. über ſeine Aeuſserungen in Beziehung auf kirchliche Dogmen redet, ohne jene doch mit ſeinen ganz entgegengeſetzten Ausſprüchen völlig auszugleichen, erfahren wir unter andern, daſs der Vf. mit ſeinen concreten Anſichten vom Teufel, ſelbſt wie er ſie ſich erſt vor kurzem zu bilden ſuchte, noch keineswegs zufrieden ſey, und daſs die bequeme Hinterthür, zu der jeder wieder aus der Hölle heraus könne, nur von Hn. *Schl.* in die *Summa* hereingebrochen ſey (S. 35.), welcher Behauptung aber offenbar §. 178. der *Summa* widerſpricht, wo jedem, der ſich beſſert, ein Ausgang aus der Hölle nachgewieſen wird. Was die Trinitätslehre betrifft, ſo erklärt der Vf. nunmehr den Logos in Jeſu für den Mittelpunkt des Chriſtenthums, wodurch er aber mit der kirchlichen Lehre von Jeſu, als der zweyten Perſon der Gottheit, unleugbar in Widerſpruch geräth. Der grammatiſch hiſtoriſchen Auslegung der heil. Schrift, welcher wir insbeſondere die bibliſche Theologie des Vfs. verdanken, will er zwar nicht ganz entſagen, doch fodert er, daſs man dabey „das *natürliche*, das linke Schalksauge zudrücke, um mit dem rechten und geiſtigen (iſt das geiſtige nicht auch *natürlich?*) Glaubensauge deſto ſchärfer zu den Sternen zu blicken." (!) (S. 38.) Befremdend iſt auch die eben daſelbſt vorkommende Aeuſserung, daſs, wer die Bibel mit einer mythologiſchen Brille leſe, in ihr *nichts Wahres* und *Gutes*, ſondern *eitel* Mythen und Fabeln finde. Warum ſollte derjenige, welcher die in der Bibel befindlichen Erzählungen von redenden Thieren, von Gotteserſcheinungen u. dgl., wie ähnliche in andern ſchriftlichen Denkmälern des ungebildeten Alterthums vorkommende mythiſch nimmt, deshalb alle hiſtoriſche und religiöſe Wahrheit aus dem Alterthum geradehin zu verwerfen, und das ganze Alterthum zur Fabel zu machen, genöthigt ſeyn? Da manches in dem Folgenden vorkommende, was zum Theil mit unangemeſſenen bittern und einſeitigen Aeuſserungen untermiſcht iſt, bey der Anzeige der Beantwortung dieſer Schrift paſſend berückſichtigt werden kann, ſo bemerken wir nur noch, daſs aus den in dieſem Streit angeführten einander widerſprechenden Ausſprüchen der Reformatoren unleugbar hervorgeht: daſs die Vereinigung der Confeſſionen keineswegs durch irgend eine Ausgleichung jener Ausſprüche, welche in der Denkart und der mangelhaften wiſſenſchaftlichen Bildung jenes Zeitalters hinlänglich Entſchuldigung finden, hervorgebracht werden kann, ſondern lediglich dadurch, daſs man den Abendmahlsritus, ſowie die Lehre vom Abendmahl, zu ihrer einfachen bibliſchen Form zurückzuführen ſucht. Hierbey werden allerdings die Lutheraner ſich den Reformirten annähern müſſen, ohne doch lächerlicherweiſe eine Unterjochung von jenen befürchten zu dürfen, da den Reformirten kein vorurtheilsfreyer Bibelforſcher den Vorzug abſprechen kann, daſs ſie in Anſehung der Form des Ritus und der Lehre weit mehr mit der Bibel, welche unleugbar auf ein einfaches Gedächtniſs- und Bundesmahl hinweiſet, übereinſtimmen, als die Lutheraner. Und da Hr. *Ammon* ſelbſt in ſeiner *Summa* bey der Abendmahlslehre bereits den Ausſpruch des Cicero angeführt hat: *In Deo quid ſit quaſi corpus, aut quaſi ſanguis, intelligere non poſſum; ne tu quidem; ſed non vis fateri:* ſo wird er vielleicht in einer neuen Auflage jenes Werks auch jenen Ausſpruch deſſelben Schriftſtellers hinzuzufügen kein Bedenken tragen: *Ecquem tam amentem eſſe putas, qui illud, quo veſcatur, Deum credat eſſe?* beſonders nachdem er ſelbſt Hn. *Schl.* die beruhigende feyerliche Verſicherung gegeben hat: „Ich erkläre Ihnen feyerlich, daſs ich mich für unwürdig halten würde, den Namen eines evangeliſchen Chriſten zu führen, wenn ich nicht bereit wäre, zu ihr (der Kirchenvereinigung) in einer ähnlichen Lage (in welcher ſich doch Hr. *A.* offenbar befindet) auf ebenem und ſicherm Pfade aus allen Kräften mitzuwirken!" (S. 43.)

Kaum war die angezeigte Schrift im Publicum verbreitet, ſo erſchien folgende Beantwortung derſelben vom Hn. Dr. *Schleiermacher:*

5) Berlin, in d. Realſchulbuchh.: *Zugabe zu meinem Schreiben an Herrn Ammon.* 1818. 18 S. 8. (2 gr.)

Der Vf. bemerkt zuförderſt, daſs die Schnelligkeit, womit Hr. *A.* ſeine Zuſchrift erwiedert habe, ihn der Mühe einer ausführlichen Beantwortung derſelben überhebe, da dieſe Schnelligkeit ſo mancherley Verwirrungen und Verwechslungen in der Antwort des Hn. *A.* veranlaſst habe, welche alle aus einander zu wickeln zu mühſam und zeitſpielig ſey, und da ſie Hn. *A.* verhindert habe, ſich auf die eigentlichen Hauptpunkte der Zuſchrift überhaupt, oder wenigſtens gründlich einzulaſſen. Als Probe von dem Erſtern giebt der Vf. an, daſs ſeine Aeuſserungen über die Kirchenvereinigung und über die Abendmahlsfeyer von Hn. *A.*, welchem mit vollem Recht eine frühere Warnung vor beiden zugemuthet werden konnte, nicht gehörig geſchieden, ſondern mit einander verwechſelt, und daher ſehr mangelhaft beantwortet ſeyn, und daſs der von Hn. *A.* dem Calvin zugeſchriebene Grundſatz: das Gute *wurzele* nicht in der höchſten Vollkommenheit Gottes, ſondern in

Digitized by Google

feiner höchſten *Willkür*, ganz unrichtig aus der angeführten Stelle der *Inſtit.* Calvins gefolgert ſey, welche nur ausſagt: „daſs Gottes Wille die höchſte Regel ſeiner Gerechtigkeit ſey, daſs man alles, was er will, ſchon darum für gerecht halten muſs, weil er es will." In Beziehung auf das Zweyte beklagt der Vf. beſonders, daſs Hr. *A.* ſich über die angeregten zwiſchen beiden proteſtantiſchen Confeſſionen ſtreitigen Punkte in keine gründlichen wiſſenſchaftlichen Erörterungen eingelaſſen habe, woraus etwa eine neue Behandlung dieſes Gegenſtandes und eine Entſcheidung darüber hervorgegangen ſeyn würde, ob der Sieg in dieſen Fehden ſo unzweifelhaft ſey, wie Hr. *A.* meyne, oder ob dieſe Fehden nur niemals gehörig durchgefochten ſeyn. „Statt deſſen, ſetzt der Vf. hinzu, will Hr. *A.* lieber verſchwiegen haben, rühmt ſich ſeines unpolemiſchen Sinnes — aber ohne Polemik kann doch keine Dogmatik fertig, und kein einzelner Punkt derſelben aufs reine gebracht werden — und in demſelben Augenblick, wo er ſich ſeines unpolemiſchen Sinnes rühmt, begeht er wieder eine Verwechslung, und läſst mich ſagen, die Lehre von der Erwählung habe mit der von der Vorſehung nichts gemein, da ich doch S. 57. ausdrücklich geſagt, beide Lehren hangen zwar zuſammen, ſeyen aber doch nicht ganz einerley." (S. 7.) Obgleich Rec. zweifelt, daſs ein erneuerter Streit über veraltete unfruchtbare Dogmen noch gegenwärtig Intereſſe erwecken werde, ſo vermiſst er doch ungern mit dem Vf. eine befriedigende Erklärung des Hn. *A.* darüber, ob es billig ſey, daſs durch die von dem Vf. nachgewieſenen Differenzen in der Lehre vom Sacrament die Gemeinſchaft des Altars gehemmt werde zwiſchen denen, die ſonſt einig ſind? und ob Hr. *A.* den von dem Vf. geführten Beweis, daſs bey der gegenwärtigen Lage der proteſtantiſchen Kirche eine Union beider Confeſſionen durch Veränderung des Symbols gar nicht könne bewirkt werden, daſs aber die Einheit beider ungeachtet dieſer Differenzen eben ſo gut eine reale ſeyn werde, als die Einheit jeder einzelnen Partey für ſich eine reale ſey, für gültig anerkenne oder nicht. Da Hr. *A.*, ohne irgend hierauf Rückſicht zu nehmen, nur wiederholt verſichert hat, die jetzt angeſtrebte Vereinigung ſey eine bloſs formelle, und könne von keinem Nutzen ſeyn, ſo glaubt der Vf. allen Streit abbrechen zu müſſen in der Meinung, hinlänglich gezeigt zu haben, „auf welcher Seite der Wahrheitsſinn iſt, und wo die Miſsgriffe und die falſchen Quinten und Accorde gehört werden." (S. 10.) Eben ſo wenig wie in dem dogmatiſchen Punkte des Streits glaubt der Vf. Hn. *A.* in dem praktiſchen Punkte für die ihm ertheilten Klugheitsregeln verbunden zu ſeyn. Hr. *A.* hatte nämlich geäuſsert, um die Union zu befördern, hätte der Vf. die Stellen, in denen Calvin am beſtimmteſten den Unterſchied zwiſchen ſeiner und der Lutheriſchen Meinung ausſpricht, *nicht* anführen ſollen, und hätte auch als Präſes der Berliner Synode nicht ſagen ſollen, daſs er ſich immer zur reformirten Schule in der Theologie bekennen werde, denn das letztere könne auf den gegenwärtigen Unionsverſuch den Verdacht werfen, als zweckte er auf die Unterdrückung der lutheriſchen Kirche ab. Der Vf. nennt dieſs gar zu nichtig, da die Lutheriſche Kirche im preuſsiſchen Staate zu ſtark ſey, als daſs ſie könnte unterdrückt werden, und die reformirte wohl nie Miene gemacht habe, unterdrücken zu wollen, am wenigſten jetzt dieſs könne, nachdem ſie ſchon ſeit zehn Jahren unter demſelben Lutheriſchen Chef mit der Lutheriſchen ſteht. In Beziehung auf den Präſes der Berliniſchen Kreisſynode erinnert der Vf. daran, daſs ein ſolcher nur der gewählte Vorſitzer einer einzelnen lediglich berathenden Verſammlung ſey, die im preuſsiſchen Staate an hundert ihres Gleichen hat. „Allein hiervon abgeſehn, ſagt der Vf., kann vielleicht nichts beſſer den Unterſchied zwiſchen Hn. *A.* und mir ins Licht ſetzen, als daſs er mir dieſe Klugheit anbietet, und ich ſie ablehne. Er will immer verſchweigen, und ich will immer gerade heraus reden und ans Licht ziehn. Und das kommt nicht nur daher, weil wir hier eine andere Art von Union im Sinne haben, als er. Wir wollen wiſſen, daſs verſchiedene Meinungen da ſind, aber wir vereinigen uns, weil wir den Unterſchied für unbedeutend halten; wir wollen zugeſtehn, daſs die beiden Schulen in Einer Kirche neben einander beſtehen, daſs jeder ſeine Meinung vortrage, wo es Noth thut. — Aber gewiſs, auch wenn ich der Meinung wäre, daſs die dogmatiſchen Differenzen vor der Union müſsten ausgeglichen werden: ſo wüſste ich doch bey meiner Art und Weiſe nicht, wie ich ſie ausgleichen ſollte, wenn ich ſie nicht vorher recht ſcharf ins Licht ſetzte, damit jeder nun wüſste, was das ärgſte wäre, was die andere Partey ihm je nachgeſagt hat." (S. 11.) Sicher wird jeder unbefangene Wahrheitsfreund dem Vf. hierin Recht geben müſſen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 19. März ſtarb zu Ansbach der quieſcirte wirkliche Kriegs- und Domänenrath *Joh. Michael Lehner*, alt 72 Jahre.

Am 10. März ſtarb zu Göttingen *Joh. Nicolaus Forkel*, Doctor der Muſik, und Muſikdirector bey der Univerſität (geb. zu Meeder bey Coburg am 22. Febr. 1749), berühmt durch ſeine theoretiſchen und hiſtoriſchen Schriften über die Muſik.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

THEOLOGIE.

5) Berlin, in d. Realſchulbuchh.: *Zugabe zu meinem Schreiben an Herrn Ammon* u. ſ. w.

(*Fortſetzung vom vorigen Stück.*)

In Beziehung auf die ungründliche Behandlung deſſen, was der Vf. über Hn. *A's* Dogmatik in ſeiner Zuſchrift geſagt hatte, bemerkt er unter anderm: „Statt aller Anführungen einzelner Aeuſserungen hier und dort, ſtatt aller Berufungen auf gute Freunde und auf alte und neue der Orthodoxie wegen erlittene Schmähungen, ſollte Hr. *A.* ſich lieber auf eine gründliche Widerlegung der in meiner Schrift aufgezeigten Widerſprüche nicht nur zwiſchen der alten und neuen Summa, ſondern in der neuen Summa ſelbſt, und zwiſchen dieſer und der bittern Arzney eingelaſſen haben. Das hätte zu dogmatiſchen Erörterungen über die Trinitätslehre und über die weſentlichſten Punkte der Heilsordnung führen können, die vielleicht dem ganzen theologiſchen Publicum intereſſant geworden wären. Dazu aber hatte Hr. *A.* keine Zeit, weil er eben ſo ſchnell antworten muſste, und ich bin auch um dieſe Hoffnung betrogen. — Ja, bey dieſem unzuſammenhängenden ungründlichen Hin- und Herfahren kann ich auch an dem Zugeſtändniſs des rationaliſtiſchen Unkrauts und der noch nicht ganz reinen Stimmung des Monochords und Harmonikons kein Wohlgefallen haben, weil auch der Gehalt dieſes Zugeſtändniſſes nicht zu beurtheilen iſt; und ich muſs mich nur dagegen verwahren, daſs ich keineswegs gehalten ſeyn will, alles für rationaliſtiſches Unkraut oder für ſupranaturaliſtiſchen Weizen zu erklären, was Hr. *A.* dafür erklärt." (S. 13.) Ueber Hn. *A's* Verweiſung auf eine zwey und zwanzig Jahr alte Vorrede, in welcher er ſich bereits offen und beſtimmt zum rationaliſtiſchen Supranaturalism bekannt haben will, ſagt der Vf. ſehr richtig, daſs ihm dieſe wenig nütze, „denn ich weiſs ſo gut als nichts, wenn ſich jemand noch ſo offen für etwas erklärt, wobey ſich auch heute noch eben ſo wenig als vor zwey und zwanzig Jahren irgend jemand etwas gehörig beſtimmtes zu denken weiſs." Er verſichert indeſs, ſich bey dem Zugeſtändniſs des ſtufenweiſen Hinaufſtimmens jenes angeblichen Syſtems zum reinen Kirchenton, vorausgeſetzt, daſs dabey ein Miſsverhältniſs zwiſchen den Baſs- und Diſcantoctaven, und die Unmöglichkeit, für jetzt etwas rein darauf vorzutragen, zugeſtanden wird, einſtweilen beruhigen zu wollen; da er hoffen dürfe, ſeinen Hauptzweck, Hn. *A's* Aeuſserungen wider die Kirchenvereinigung in das gehörige Licht zu ſetzen, erreicht zu haben; welches wohl kein unbefangener Leſer bezweifeln wird. Am Schluſſe begegnet der Vf. noch dem Miſsverſtändniſſe, als ob er die Heiligkeit eines eigentlich vertrauten Briefwechſels entweiht habe, und erklärt, daſs er nicht, wie Hr. *A.* mit Einigen geglaubt hat, Verfaſſer der Schrift ſey: „Ueber Offenbarung und Mythologie", welche bekanntlich vom Hn. Pr. *Grohmann* iſt.

Gegen die Harms'ſchen Theſen war ſchon früher erſchienen:

6) Hannover, b. Hahn: *95 Gegenſätze gegen die von dem Archidiac. zu Kiel, Hn. Claus Harms, aufgeſtellten 95 Sätze, die Zeitirrthümer in der Religion betreffend*, von *Euſebius Wahrlieb*, einem Nichttheologen. (Das Reich Gottes ſtehet nicht in Worten, ſondern in Kraft. 1 Kor. 4, 20.) 1818. 4 S. 8. (6 gr.)

Wenn gleich nicht zu leugnen iſt, daſs der unbekannte Vf. dieſer Schrift Hn. *Harms* viel Treffendes entgegengeſetzt habe, ſo verräth ſich doch auch nur allzuſehr, daſs er im Ganzen viel zu leiſe gegen ihn auftritt, weil er mit ſeiner Ueberzeugung ſelbſt noch nicht aufs Reine gekommen zu ſeyn ſcheint, und keinen feſten Boden unter ſich hat. Auch iſt ihm eine gewiſſe Breite und Redſeligkeit eigen, die ſich mit aphoriſtiſchen Antitheſen nicht verträgt, und ſich ihres eigenen Vortheils begiebt, indem ſie da demonſtriren will, wo ſie mit der Kraft der ſchlichten Wahrheit niederdonnern ſollte. Hier und da gelingt dieſs dem Vf., z. B. Satz 71, wo er auf die Behauptung des Hn. *Harms*: „die Vernunft gehe raſen in der Lutheriſchen Kirche", treffend erwiedert: „Wer iſt geneigter zum *Raſen*, die im Reiche des Intellectuellen lebende und herrſchende Vernunft, oder der mit Gefühlen und ihren Wallungen ſpielende Myſticismus? Wer hat karlſtadtiſirt? Die Philoſophen oder die Offenbarungsgläubigen? Daſs der Hr. Archidiaconus nicht über ſeine eigene Sippſchaft den Stab breche!" Eben ſo entgegnet er (Satz 67.) demſelben auf die Behauptung: „man dürfe keinen *neuen* Glauben von einem Stuhle, den der *alte* Glaube geſetzt habe, lehren", ſehr wahr: „wenn dieſe Theſis gelten ſoll, ſo möchten wir wiſſen, welcher Glaube eigentlich für den gelten ſoll, der den Stuhl geſetzt hat, ob der des heil. Bonifacius? Ansgarius? (oder der Glaube Luthers und Calvins?) u. ſ. w." Am treffendſten giebt er den 95ſten Satz, wo Hr. *Harms* behauptet: die katholiſche und reformirte Kirche bil-

Digitized by Google

bilde ſich ohne der Menſchen abſichtliches Zuthun in die Lutheriſche, zurück, indem er ſpricht: „Ich ſahe einen neuen Himmel und eine neue Erde (Apokal. 21.): Denn der Katholicismus und die reformirte Religion vergingen, und das Lutherthum war nicht mehr!" — In der Vorerinnerung erklärt der Vf., er halte ſeinen Gegner für einen chriſtlichen, das Beſte redlich wollenden Mann, der nur in leidenſchaftlicher Heftigkeit und in einem falſchen Tone befangen ſey, und mit dem Unkraute den Weizen zugleich ausrotte; — ob dieſe Anſicht die richtige ſey, wird ſich aus dem Obigen von ſelbſt ergeben. — Kräftiger, wenn auch nicht überall bündiger, erklärt ſich gegen Hn. *Harms* der Vf. von folgender, ohne Angabe des Druckorts erſchienener Schrift:

7) *Des Conſiſtorialraths J. Boyſen 95 Antitheſen überſetzt und mit Anmerkungen verſehn* von *zwey Ungelehrten.* 28 S. 4. (8 gr.)

Die Antitheſen des Hn. Conſ. R. *Boyſen* ſind urſprünglich lateiniſch verfaſst, und hier, von zwey (lateiniſchen) Ungelehrten, welche das Harms'ſche Feldzeichen tragen, überſetzt und bekrittelt. Hr. *Boyſen* hat ſeinen Mann gehörig durchſchaut, und weiſs den eigentlichen Zweck ſeines Thuns und Treibens richtig zu würdigen. Er ſtellt ihn in ſeiner ganzen Anmaſsung und Unverſchämtheit dar, ſagt ihm frey, welcher eigenſüchtige Fanatismus ihn beſeele, und deckt das Schändliche und Anſtöſsige ſeiner Lehre ohne Schonung, doch aber mit Anſtand, auf. Er erinnert ihn (Satz 4.): daſs die Religionslehrer, „die, wie Hr. *Harms*, nach dem Sinne und Willen der verderbten Menſchen, einen breiten und bequemen Weg zur Seligkeit bauen, vor allen andern Buſse thun möchten"; daſs (Satz 22.) er „die Zeiten des Aberglaubens und des Katholicismus wiederkehren zu ſehn wünſche"; daſs er (Satz 35.) „die Religion mittelſt Zurückführung derſelben auf Gefühl und Phantaſie zu einem leeren Hirngeſpinſte mache"; daſs er (Satz 48.) „die proteſtantiſche Kirche mit Inquiſition und Ketzergerichten beglücken wolle"; daſs er (Satz 57.), nebſt andern holſteiniſchen Schreyern, gegen die Altonaer Bibel „der Bibel überhaupt einen ſchlechten Dienſt erweiſe, und diejenigen Zeiten zurückführe, wo ſie in Vieler Augen ein Gegenſtand irreligiöſer Spöttereyen wurde, weil ihre verkehrten Vertheidiger den *ganzen* Inhalt derſelben für göttlich ausgaben"; daſs (Satz 59.) „die Verachtung, die er gegen die redlichſten und gelehrteſten Männer der proteſtantiſchen Kirche an den Tag lege, nichts weiter als ſeine ſchülerhafte Unwiſſenheit beweiſe (er möge beachten, was *Commenius* ſage: Komm her Knabe, und lerne etwas!)"; daſs (Satz 68.) „das Volk die Prediger in Holſtein, welche ihm das lautere Wort Gottes mit Weisheit und Würde verkündigen, keineswegs verlaſſen habe, wohl aber bereits der Mythen, Mährchen und Scherze überdrüſſig werde, womit man ihm (von der Nicolaikanzel in Kiel herab) die Ohren kitzle"; daſs Hr. *Harms* (Satz 76.) „gerade ſo gegen *Abſchaffung* des Brodbrechens im Abendmahle eifern würde, wenn es hergebrachte Sitte wäre, als er jetzt gegen *Einführung* deſſelben eifert", und daſs (Satz 95.) „das Reich der Finſterniſs, das ſich jetzt mit aller Macht zu heben ſucht, nicht Beſtand und Dauer haben werde." — Die den *Boyſen'ſchen* Sätzen beygefügten Anmerkungen der oben gedachten Ungelehrten ſind ganz im Geiſte deſſen, den ſie vertreten ſollen; beſchränken ſich da, wo eine Widerrede möglich ſcheint, auf kurze Fragen oder doch Frag- und Ausrufungszeichen, fallen aber da ganz hinweg, wo ſich die Vff. gegen die ſonnenhelle Wahrheit nicht zu helfen wiſſen.

8) Halberstadt, im Büreau f. Lit. u. Kunſt: *Proteſtation wider den Bannſtrahl, welchen der Herr Archidiaconus Harms gegen die Vernunft und das Gewiſſen ſchleudert.* Von *Karl Auguſt Märtens*, Oberprediger an d. Martinikirche zu Halberſtadt. 1818. VIII u. 104 S. 8.

Der Vf. dieſer Schrift wollte die Harms'ſchen Theſen nicht, wie dieſs in den andern Gegenſchriften geſchehen iſt, im Allgemeinen einer Kritik unterwerfen, ſondern vorzüglich das Πρωτον ψευδος derſelben, die Herabwürdigung des Vernunftgebrauchs, ins Auge faſſen, und dabey zugleich überhaupt alle bedeutenden Gründe beleuchten, welche zeither gegen den Vernunftgebrauch im Gebiete der Religion vorgebracht ſind. Er wünſcht, daſs man ſeine Mittheilungen mit ſtrenger Prüfung, aber auch mit reiner beſonnener Wahrheitsliebe leſe, nur nicht mit jenem unüberwindlichen myſtiſchen Sinne, dem klare Unterſuchung über Gegenſtände der Religion nichts als herzloſer Vorwitz iſt. Rec., der ſich von dieſer Verirrung frey weiſs, wiewohl er dem Gefühl ſein Recht in der Religion keineswegs verſagt, glaubt dem Vf. das Zeugniſs geben zu können, daſs er im Ganzen auf eine beyfallswürdige, dem Gegenſtande angemeſſene Weiſe ſeine Aufgabe zu löſen geſucht habe. Dieſe Ueberzeugung ſchlieſst indeſs den Wunſch nicht aus, daſs der achtungswerthe Vf. hin und wieder mit noch mehr Tiefe und Schärfe ſeine Unterſuchung geführt haben möchte, daſs er z. B. die Vernunft als die den Menſchen vor allen ſeinen irdiſchen Mitgeſchöpfen auszeichnende Gottesgabe, und den Nichtgebrauch derſelben als Verleugnung der Menſchheit ſelbſt dargeſtellt und zugleich hiſtoriſch nachgewieſen hätte, wie jede für geoffenbart gehaltene Religionslehre nur als Vehikel einer richtigen Vernunftbildung den Menſchen wohlthätig geweſen ſey. Auch der in der Vorrede gegebenen Erklärung des Vfs., daſs er eine wahrhaft göttliche Offenbarung als wirklich vorhanden anerkenne, wäre gröſsere Beſtimmtheit zu wünſchen geweſen, da mit der Annahme einer unmittelbaren und übernatürlichen Offenbarung ein ganz andrer Vernunftgebrauch conſequenterweiſe vereinbar iſt, als mit der Annahme einer mittelbaren und natürlichen Offenbarung. Jene verſtattet höchſtens einen formalen Vernunftgebrauch, dieſe fodert einen materialen. Im Eingange erklärt ſich

der

Digitized by Google

ler Vf. zunächst über die Veranlassung zu dieser Protestation gegen den Harms'schen Bannstrahl, und rechtfertigt diese Benennung damit, dass Hr. *Ammon* die Thesen *Blitze* genannt hat, welche Hr. *Harms* auf die erstaunte Menge *herabschleudere*, und zwar gegen Vernunft und Gewissen, die er für Ketzer (Satz 47.), ja für Teufel (Satz 56.) erklärt, denen er die fluchwürdigsten Verbrechen vorwirft, und die er dann aus der Kirche schleudert, gerade wie Luther durch die päpstliche Bannbulle behandelt wurde. Der Vf. zeigt dann, dass hier von einer Protestation, wie die Speierische war, nicht die Rede seyn könne, weil kein weltliches Glaubensgebot vorhanden und zu befürchten sey, da ein solches selbst Luthers bestimmtesten hier angeführten Erklärungen geradezu widersprechen würde, dass hier Ruf mit Gegenruf, Gründe mit Gegengründen erwiedert werden sollen, damit wirklich, nach Luthers Ausdruck, die Geister auf einander platzen und treffen. In der nun folgenden Beleuchtung der Harms'schen Behauptung, „dass wir wieder abfallen sollen von unsrer Vernunft, als dem Papst und Antichrist", sucht der Vf. zunächst auszumitteln, was für einen Begriff Hr. *Harms* mit dem Worte Vernunft verbunden haben möge, da er sich nirgends hierüber erklärt, vermuthlich aus Mangel eines deutlichen Begriffs überhaupt. Welcher Mystiker strebt gern nach deutlichen Begriffen, da ja nur in der Dunkelheit und Verworrenheit seiner Begriffe sein Mysticismus gedeiht. Der Vf. glaubt indess unter Vernunft, auch im Harms'schen Sinne, nichts anders verstehn zu können, als unsere Erkenntnissvermögen in der Thätigkeit, durch uns allein Erkenntniss zu erlangen, welche Erklärung mit der oben aus Nr. 3. angeführten, als der besondern Geisteskraft, die Wahrheit zu erforschen und zu beweisen, im Ganzen übereinstimmt. Von jener unterscheidet der Vf. die Thätigkeit des Erkenntnissvermögens, von andern Geistern Erkenntniss aufzunehmen, welche er Glauben nennt; eigentlich ist dies nur historischer Glaube; und sucht dann zu zeigen, wie auch bey Voraussetzung der Möglichkeit einer Offenbarung, wobey das höchste Wesen Erkenntnisse aus seinem Geiste in den Unsrigen auf irgend eine Weise überträgt, Gründe oder Vernunftgebrauch gelten müssen. Wenn der Vf. beyläufig hierauf die Vermuthung gründet, dass Supernaturalisten und Rationalisten sich endlich auf einer gewissen Mittelstrasse vereinigen müssten, so ist dagegen zu erinnern, dass zwar, wie schon der verst. *Reinhard* bemerkte, der grösste Theil der neuern Theologen sich auf einem solchen Mittelwege zwischen reinem Supernaturalismus und reinem Rationalismus befinde, dass aber beide nur durch Aufopferung aller wissenschaftlichen Consequenz mit einander amalgamirt werden können, da jener irgend einer positiven Offenbarung mit Ausschliessung alles materialen Vernunftgebrauchs, dieser aber allein dem letztern den Primat in Glaubenssachen beylegt, folglich beide Grundansichten einander *contradictorie* entgegengesetzt sind, wenn sie gleich in einzelnen Resultaten zusammen treffen können. Im Folgenden werden die Gründe gegen den Vernunftgebrauch widerlegt: 1) dass die Offenbarung selbst den Vernunftgebrauch verbiete (wobey noch mehrere Aussprüche des N. T. hätten geltend gemacht werden können); 2) dass derselbe gegen den Geist unserer Kirche sey, welches durch Aussprüche Luthers widerlegt wird; 3) dass der Vernunftgebrauch den Glauben an die Offenbarung aufhebe, und zwar dahin führe, dass wir theils die geoffenbarten Lehren nicht mehr für wahr halten, theils den Glauben an die Wahrheiten nicht mehr auf die Offenbarung, sondern auf die Vernunft bauen. Wenn man gleich nicht allen einzelnen hier von dem Vf. aufgestellten Gründen auf gleiche Weise Beyfall geben kann, z. B. nicht der Behauptung, dass keine Offenbarung Etwas enthalte, was der Vernunft widerspricht, da dies doch allen bis jetzt bekannten Offenbarungsurkunden nachgewiesen ist: so wird man doch die Widerlegung des Vfs., die zugleich einzelne Harms'sche Thesen treffend und nachdrücklich abweist, nicht ohne mannichfaltiges Interesse lesen. Da der Vf. seine Ansichten von Offenbarung demnächst ausführlicher dem Publicum mitzutheilen verspricht, so wird er dann sicher Gelegenheit nehmen, manches in der vorliegenden Schrift noch nicht vollständig Begründete noch weiter zu erörtern und dabey zugleich die gegen Annahme einer übernatürlichen unmittelbaren Offenbarung, welche er als wirklich voraussetzt, streitenden Gründe einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Im Folgenden beleuchtet der Vf. die Harms'schen Aussprüche wider das Gewissen, welches Hr. *Harms* doch selbst noch in der 2ten Auflage seines Katechismus vom Jahr 1811 (S. 26.) ausdrücklich für die *Stimme Gottes* erklärt hatte, zeigt, wie die Harms'schen 95 Sätze offenbar an die Schwellen des Papstthums zurückleiten, und beschliesst mit einem Anhange über Mysticismus, als einem geschickten Werkzeuge der Vernunftgegner, die Menschen auch ohne Gründe für sich zu gewinnen. Der Vf. erklärt sich hier gegen allen Mysticismus überhaupt in der Religion, und will dasjenige, was man in einem edlern Sinne so zu nennen pflegt, lieber, um Missverständnissen vorzubeugen, mit dem Namen Herzensthätigkeit bezeichnen. Doch scheint dieser Ausdruck nicht ganz erschöpfend, da Mysticismus im guten Sinne die durch das Gefühl bewirkte lebendige Auffassung des zwar vernünftigerweise Denkbaren, aber an sich Unbegreiflichen in der Religion bedeutet. Nach mehrern treffenden Bemerkungen über die Ursachen des verderblichen Mysticismus, zu welchen der Vf. mit Recht die jetzt häufig vernachlässigte Bildung des Verstandes und eines logisch richtigen Denkens zählt, und über die Wirkungen desselben, zeigt der Vf., wie die Beschuldigungen, mit welchen Hr. *Harms* die Vernunft verunglimpft, ganz eigentlich seinen Mysticismus treffen.

(*Die Fortsetzung folgt nächstens.*)

RECHTS-

Digitized by Google

RECHTSGELAHRTHEIT.

HEIDELBERG, b. Engelmann: *Sammlung von Rechtsfällen zur Beurtheilung und förmlichen Bearbeitung in akademischen Uebungs-Collegien.* Herausgegeben von Dr. *J. C. Gensler*, Hofrath und ordentl. Professor der Rechte zu Heidelberg. *Erstes, zweytes, drittes* Heft. 1817. XII u. 495 S. 8. (Zusammen 2 Rthlr. 22 gr.)

Der Vf. bemerkt in der Vorrede sehr richtig, dafs der Zweck praktischer Uebungs-Collegien dann vorzüglich erreicht werde, wenn man das Collegium der Referirkunst ganz von der Praxis des Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und Strafsachen absondert, und in Bezug auf die letztern den Zuhörern eine Reihe von Rechtsfällen giebt, welche nicht nur die juristische Anwendungs- und Darstellungskraft überhaupt üben, sondern auch dazu sich eignen, das Resultat der anwendenden Reflexion in der gesetzlichen, gerichtsgebräuchlichen oder zweckdienlichen Form schriftlich vorzutragen. — Gewifs hat schon jeder Lehrer der juristischen Praxis das Unangenehme der Einrichtung gefühlt, wenn man einen grofsen Theil der für das Collegium bestimmten kostbaren Zeit auf das Dictiren der für die Zuhörer bestimmten Rechtsfälle verwenden mufs. Um diesem Uebel abzuhelfen, entschlofs sich der Vf. zur Herausgabe der vorliegenden *drey* Hefte, in welchen 152 Aufgaben oder Rechtsfälle abgedruckt sind. So angenehm dem akademischen Lehrer eine solche Zeit sparende gedruckte Sammlung seyn mufs, so sehr hat sie doch den Nachtheil, dafs die Entscheidungen dieser Fälle, wenn sie einmal im Collegium vorgekommen sind, von den Zuhörern eines Jahres auf die Nachfolger auf dem Wege der Tradition sich verpflanzen, oder von einem speculativen Kopfe gesammelt, und wie Hefte verkauft werden, wodurch offenbar das Collegium an Werth verliert. Der erfahrne Vf. hat zwar auch diesen Nachtheil bemerkt, und er entgegnet ihm durch die Bemerkung, dafs in den *drey* Heften 150 Rechtsfälle enthalten seyen, dafs mancher Fall den Stoff zu mehrern Arbeiten enthalte, indem sich jeder durch einen kleinen Zusatz, oder durch ein weiteres Ausspinnen vervielfachen lasse, so dafs aus den *drey* Heften leicht 6 Halbjahre hindurch geschöpft werden könne. Rec. leugnet dies nicht, obwohl die Mehrheit der Fälle ein solches Ausspinnen doch kaum zulassen dürfte. Uebrigens ist, wie der Vf. richtig erklärt, das Einschieben neuer zu dictirender Rechtsfälle nicht ausgeschlossen; zwey Drittheile der Zeit sind daher auf jeden Fall gewonnen, und so will Rec. mit dem würdigen Vf. nicht streiten wegen Kleinigkeiten, sondern dankbar vielmehr das Gute erkennen, was der Vf. stiften wollte und gewifs stiften wird. So ist auch der (S. VI.) angegebene Plan höchst zweckmäfsig, die praktischen Uebungen in Strafsachen abgesondert zu behandeln von der Civilprocefspraxis; es ist kaum zu begreifen, wie man auf so vielen Universitäten das Uebungs-Collegium in *criminalibus* so sehr vernachlässigen kann. Die meisten der vom Vf. in den *drey* Heften angegebenen Rechtsfälle entsprechen vollkommen dem Zwecke des akademischen Uebungs-Collegiums; sie sind geeignet, den Scharfsinn der Studierenden zu wecken, sie mit den wichtigsten Lehren vertraut zu machen, und das Studium zu beleben; der Vf. hat dabey eine zweckmäfsige Kürze beybehalten, ohne dafs deswegen in der Aufgabe ein Punkt weggelassen wäre, welcher zur deutlichen und vollständigen Uebersicht nothwendig ist. Auch bewährt sich der Vf. als einen Mann, welcher seine Zuhörer trefflich kennt, er weifs es wohl, dafs man, wenn das Uebungs-Collegium mit Eifer von den Zuhörern betrieben werden soll, vorzüglich suchen müsse, interessante Rechtsfälle ihnen vorzulegen, welche entweder wichtige Rechtsfragen betreffen, oder in Ansehung der Thatsachen sehr verwickelt sind. Einen Vorwurf dürfte zwar der Vf. zu erwarten haben, den: dafs er so häufig Schwängerungs- oder sonst auf fleischliche Vermischung sich beziehende und dergleichen Verhältnisse oft sehr ins Detail erörternde Rechtsfälle angenommen hat; allein man wird nachsichtiger seyn, wenn man erwägt, dafs gerade diese Verhältnisse dem praktischen Geschäftsmanne oft vorkommen, dafs sie in Ansehung der Entscheidung sehr schwierig, und daher sehr geeignet sind, den Scharfsinn der Anfänger in gewandter Entwirrung verwickelter Sachverhältnisse zu üben. Rec. kann nur einen Wunsch nicht unterdrücken, dafs der Vf. als akademischer Lehrer strenge die Zuhörer daran gewöhne, die Gerichtssprache, welche in Deutschland noch immer mit den schlechtesten Ausdrücken angefüllt ist, zu reinigen. Wenn auch der Gerichtsgebrauch dergleichen Wendungen und Worte geheiligt zu haben scheint, so verbannt sie doch der gute Geschmack und eine edlere Sprache. Rec. hat ungern bemerkt, dafs der Vf. noch so viele zwar gerichtsgebräuchliche, aber nicht zu billigende Ausdrücke in seinen Rechtsfällen aufgenommen hat, z. B. zwecklich, dortmit, würdern und viele ähnliche Ausdrücke. Am Schlusse der Vorrede verspricht der Vf., noch mehrere Hefte folgen zu lassen, und fodert jeden Freund der Praxis auf, sein Unternehmen durch eine Spende zu unterstützen. Es scheint zwar die Vorrede sich nur auf die *zwey* nachfolgenden Hefte zu beziehen, Rec. wünscht aber, dafs es dem würdigen Vf. gefallen möge, uns mit einer Fortsetzung zu beschenken, zu welcher ihm recht interessante Beyträge geliefert werden möchten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Gotha, b. Becker: *Ueber Freyheit und Beſchränkung des Handels.* Noch einige Worte. 1817. 100 S. 8.

2) Neustadt a. d. O., b. Wagner: *Ueber die einfachſte und ſicherſte Art künftig Fruchtmangel und Theurung zu verhüten und dabey Stadt- und Landbewohner gleich gerecht und gut zu berathen.* Ein Wort an Fürſten und ihre Räthe. 1817. 22 S. 8.

3) Ulm, b. Stettin: *Ueber die gegenwärtige Theurung der Brodfrüchte und anderer Lebensmittel, ihre Urſachen und die Mittel ihrer Abwendung und künftigen Verhütung.* Von einem unbefangenen Beobachter. 1817. XVI u. 167 S. 8.

In der *erſten* Schrift wird der Grundſatz der Handelsfreyheit für eine *Weltgemeine*, und für eine vollkommen ſittliche Verfaſſung als unbedingt geltend anerkannt, dagegen ohne dieſe als ſehr bedingt, und für einzelne gegen einander ſtehende Völker und für einen Zuſtand der im glücklichſten Fall zwiſchen Krieg und Frieden ſchwankt, als unausführbar nachgewieſen; dann beſonders das Handelsverhältniſs zwiſchen Deutſchland und England mit Sachkunde geſchildert, und damit geſchloſſen, daſs eine günſtige Aenderung für Deutſchland weniger von der Bundesgeſetzgebung als von dem Volksverſtande und Entſchluſs, der den engliſchen Waaren, zum Beſten der Deutſchen entſagt, zu erwarten ſey. Die Gedankenfolge iſt ohne Tadel, und der Vortrag, einiges Breite abgerechnet, gediegen. Es bedarf hiernach der Bemerkung nicht, daſs auch über freyen Getreidehandel und öffentliche Kornſpeicher nicht unbedingt für die verſchiedenen Staaten abgeſprochen wird. Der Vf. der *zweyten* Schrift ſchlägt eine Kopfſteuer vor, um durch ihren Ertrag öffentliche Kornſpeicher anzulegen; und in der *dritten* Schrift wird die Schuld der letzten Getreidetheurung auf Napoleon und die Verſchlechterung des bürgerlichen Zuſtandes gelegt, und wider fernere Theurung vorgeſchlagen, Volksvertretungen und Staats-Darlehne an die Land- und Gewerbleute anzuordnen; zugleich aber Vereine zu ſtiften, um ſich auf gemeinſchaftliche Koſten ſpeiſen, kleiden und beluſtigen zu laſſen.

Hiemit läſst ſich die Anzeige dieſer Schriften ſchlieſsen, aber auf ihren Anlaſs erfodert nun der Beruf unſerer Anſtalt, im Allgemeinen von den Urſachen der Getreidetheurung die unſer gemeinſchaftliches Vaterland verwaiſt hat, und von den Mitteln gegen ihre Rückkehr zu handeln. Der Gegenſtand der Unterſuchung iſt geheiligt, und der Gedanke darüber muſs kräftig und muthig hervortreten, darf ſich nicht mit leiſen Andeutungen begnügen, ſo gern ſie ſonſt gewählt worden, und ſelbſt in dieſer Sache ehe ſie Nothſache ward, gewählt ſind: da, nicht ohne Ahndung, am Schluſs des Jahrs 1815 (A. L. Z. Nr. 297) die engliſchen Unterſuchungen über den dortigen Getreidehaushalt angezeigt wurden.

Nach der höchſten Rechnung hat Deutſchland jährlich an Brodkorn 7 Millionen Wiſpel Getreide nöthig, die auf 50 Millionen Morgen geärntet, und nach der Preisverſchiedenheit einen Geldwerth von 500 Millionen bis 1000 Millionen Gulden haben mögen. Die auswärtigen Ankaufe haben im Jahr 18$\frac{1}{17}$ bey weitem nicht 50 Millionen Gulden betragen, alſo kaum den Getreidebedarf von 14 Tagen geliefert, und hätten folglich bey beſſerer Eintheilung der Aerntevorräthe entbehrt werden können; bekanntlich iſt auch das auswärtige Getreide grade dort nicht angekommen, wo es am nöthigſten war. Noch mehr, um 7 Millionen Wiſpel Getreide zu ärnten würde kaum mehr als das Drittel des arthbaren Landes in Deutſchland erfodert werden; und ſich daraus von Vorn der Erfahrungsſatz erweiſen laſſen, daſs Deutſchland mehr Getreide ärntet, als es verbraucht. Schlägt man dieſen Ueberſchuſs auf eine Million Wiſpel an; (und allein auf dem Rhein gingen 45000 Wiſpel nach Holland im Jahr 1807, als die alten Zölle aufgehoben waren, unter welchen das Malter von Mainz nach Amſterdam nicht unter 5 Fl. Koſten, alſo gar nicht verladen werden konnte) rechnet man ferner zu dieſem Ueberſchuſs die Kartoffelnärnte, und die Gerſte- Erbſen- und Bohnenvorräthe, welche im Nothfall den Ausfall an Brodkorn decken; ſo ergiebt ſich, daſs weniger als die Hälfte an Brodkorn geärntet ſeyn muſs, wenn *wirklicher Mangel* entſtehen ſoll. Nun ſind zwar die Aernteverzeichniſſe von 1816 nicht bekannt gemacht, aber doch die Behauptungen nur auf einzelne Lande beſchränkt und ſelbſt davon nicht nachgewieſen, daſs die Aernte nicht einmal die Hälfte des Durchſchnittsertrages ergeben habe. In allen ſandigen Gegenden und auf hochliegenden Feldern iſt ſie gut; aber je fetter das Ackerland in Niederungen, deſto ſchlechter geweſen. Der Miſswachs traf alſo die eigentlichen Korngegenden, und rückwirkend bey ſchwachen alten Vorräthen, die Kornarmen, weil dieſe ihren

Digitized by Google

ren Bedarf von dorther nicht beziehen konnten, woher sie es gewohnt waren. Ihre Ernährung hätte aus einem gröfseren Umkreise, als bisher, erfolgen können, aber verfallene Wege, gesperrte Flüsse, ungeheure Zölle, Ausfuhrverbote und Verkehrbeschränkungen erschwerten, behinderten, und störten oft völlig den Getreideverkehr. Die 39 verschiedenen deutschen Staaten ergriffen 39 verschiedene Vorkehrungsweisen gegen die Getreidetheurung, und änderten daran so oft, dafs ihre Verfügungen darüber in Einem Bande nicht Raum haben. Der Kaufmann hätte Kenntnifs von ihnen und über diefs Vorhersehungsgabe haben müssen, um sich mit dem Grofshandel des Getreides im Innern und mit der Berechnung des wahrscheinlichen Gewinns zu befassen. Er überliefs unter diesen Umständen den inneren Verkehr seinem Schicksal; verschrieb höchstens, auf Anfoderung, auswärtiges Getreide, und zog jedes andere Geschäft worin er nicht gestört ward, z. B. Kaffeeankäufe, den Unternehmungen mit Getreide vor. Daraus erklärt sich die auffallende Thatsache, dafs der Getreidepreis um 50 ja 100 pro Cent auf Märkten verschieden war, die nicht weit auseinander lagen und zwischen denen die Frachtfahrt kein besonderes Hindernifs fand, und dafs z. B. der Scheffel Roggen zu Weimar 6⅔ Rthlr. und zu Saalfeld über 9⅓ Rthlr. kostete, und der Himte der zu Uelzen im lüneburgschen 1 Rthlr. 10 gr. galt, zu Göttingen mit 3 Rthlr. 6 gr. bezahlt ward. Die gewöhnlichen Kornhändler verdoppelten allerdings ihre Thätigkeit; aber sie hatten theils die Umsicht, theils die Geldkräfte zu der plötzlich hervortretenden Riesengröfse des Geschäfts nicht, und beschränkten sich auf die kleinen Kreise, die ihnen bekannt, und auf offenen oder geheimen Wegen zugängig waren. Nennt man einen Handel, der sich nicht frey über und vor ganz Deutschland bewegt, sondern dem Einzelnen, wie von einem Geheimnifs, Gewinn bringt, *Wucher*; so läfst sich nicht ableugnen, dafs ein ungeheurer Wucher bestand, und dafs die Preise des Getreides höher stiegen, als sein Vorrath und Bedarf erlaubte und entschuldigte. Er stieg zugleich höher, als das Einkommen der Städter und der gewerbtreibenden Landleute ertrug. Der Friede hatte dieses auf doppelte Art verkümmert, theils durch den Ausfall der Gewerbarbeit, welche der Krieg erfoderte, und während seiner langen Dauer ein Haupterwerb geworden war, theils durch die Verheerung, welche der Strom der englischen Waaren in den deutschen Gewerkstätten anrichtete. Zu diesem Schaden kam der plötzlich sinkende Werth des baaren Geldes. Deutschland empfing es als Hülfsgelder und Kriegssteuer; seine Staatsschulden stiegen wenigstens um ein Drittel im Werth und schufen auf diese Art ein eingebildetes Vermögen von mehreren hundert Millionen, indefs die Abtragung von Zinsen und Hauptstühlen grofse Baarschaften in Umlauf setzte. Die Geldreichen wurden auf diese Weise wieder reich und zugleich erhöhten sich in rascher Wechselwirkung die Preise der Grundstücke und der rohen Stoffe, aber der Arbeitslohn sank, weil die verminderten Heere den Gewerben viele Hände zurückgaben, indefs sich der Absatz mehrerer Waaren und der Preis des baaren Geldes verminderte. Wenn der Arbeitslohn aber auch nicht sank, wenn er, wie dieses bey dem Landbau der Fall war, stieg, so stieg er doch nicht im Verhältnifs mit den Getreidepreisen; die sich schnell verdoppelten und bald mehr als verdreyfachten. Der Jammer, der daraus entstand, drückte sich weniger durch Worte, die dem Armen nicht immer erlaubt, als durch Handlungen aus: Selbstmorde, Auswanderungen, Unruhen.... Worin bestand damals der Wucherpreis des Getreides, und wer empfing das Blutgeld? Wenn alles Brodkorn, was in Stadt und Land von denen die es ärnteten und von ihren Arbeitern verbraucht wurde, abgerechnet ist; so bleiben noch immer wenigstens zwey Millionen Wispel, welche fast um 400 Millionen Gulden verkauft wurden. Der Aernteertrag ist, nach mehreren übereinstimmenden Nachrichten, etwa ein Drittel niedriger als in guten Jahren gewesen; der Preis des verkäuflichen Getreides auf dem Markt hätte also für den Landmann den Ausfall dieses Drittels decken müssen, und für den Käufer, nach dem vermehrten Geld- und Arbeitsaufwand der Anfuhr, kaufmännisch (*King's calculations*) berechnet, sich wohl um 80 und strichweis um 100 pro Ct. erhöhen, sonach das gesammte Marktgetreide noch nicht 300 Millionen kosten können. Wenigstens 100 Millionen Gulden sind also zuviel bezahlt, und durch Wucher, hauptsächlich von den Armen (bey den Reichen ist der Brodbedarf Nebensache) erpresst. Dieser Wucherpreis ist nur in die Hände derer gekommen, welche Getreide zu verkaufen hatten, als der Mangel überhand nahm; die kleinen Landwirthe haben davon kaum etwas gewonnen, weil diese wenig über den eigenen Bedarf an Getreide geärntet haben; und mit dem, was die gröfseren Landwirthe gewonnen, sind gröfstentheils nur Schulden getilgt; so sehr man auch erstaunen würde, wenn man einen Ueberschlag der Kutschen, Reitpferde und Bedienten machte, die jetzt mehr als in der Kriegszeit gehalten werden. Der Vermögenszustand der Gutsbesitzer ist kein Geheimnifs, und mit seltener Ausnahme den Juden tief verschuldet, die recht gut eingesehen haben, dafs ihnen Wechselbriefe vortheilhafter als Pfandbriefe sind, weil sie dadurch gegen die Schuldner ein rascheres Verfahren und für ihr eigenes Vermögen ein stärkeres Dunkel haben. Mit einer Schnelle und Kraft, wie der Boa den in seinem Schlangengewinde zerquetschten jungen Stier einsaugt und verschluckt, zogen die Gläubiger ihre Darlehne von den Landwirthen 18$\frac{6}{7}$ wieder ein; und ging das Blutgeld vom deutschen Getreidemarkt in prefsenden Handelsverschlingungen auf den erschöpften französischen Geldmarkt, wo der Wechselwucher mit gleichem Glück und Verderben getrieben wurde, wie der Getreidewucher in Deutschland. Sein Gewinn ist Raub von Lebensmitteln, Kindermord, oder ist es nicht, ohne Theurung, schlechte Ernährung und Pfle-

Digitized by Google

Pflege die ein Fünftel der Geborenen im Kindesalter tödtet? Es ist überflüssig von den Gegenmitteln der letzten Hungersnoth zu reden. Gott verhüte, dass so aufserordentliche Fälle wieder zusammentreffen. Drey nasse Sommer mögen wieder auf einander folgen; sie können allein für sich solches Unheil nicht anrichten, weil die Natur der gewissenhafteste Schuldner ist, und keinen Rückstand unbezahlt läfst. Aber weiter geht ihr Geschäft nicht; das Verwalten ihrer Gaben überläfst sie dem Menschen, als Theil seines Berufs (Verstandeswerke). Schon durch die vorjährige Aernte hat sie auf zwey Jahr vor Mangel geschützt, und die Getreidepreise würden noch mehr hinuntergehen, wenn der Weizen nicht nach England ausgeführt würde, und wenn die Preissteigerung daraus sich nicht desto leichter überträge, je beschwerlicher das Nachschieben der Vorräthe ist. Uebrigens erklärt sich aus dieser Ausfuhr und aus dem darauf berechneten Weizenbau in Norddeutschland auch die Preisgleichheit zwischen dem Weizen und Roggen in der letzten Theurung; und dass 1811, also während der Seesperre, wie Sartorius im Nachtrage zu der Abh. über die Besteurung Hannovers sagt, „dasselbe Quantum Roggen um 14 gr. Conv. Geld zu haben war, welches vor vier bis fünf Jahren mit einer halben Pistole bezahlt ward." Die Rückkehr einer solchen Wohlfeilheit würde bey dem niedrigen Werth des Geldes, bey der Höhe der Grundabgaben, bey den Staatsfrohnen und Herrendiensten der Bauern und bey der Schuldenlast der Gutsbesitzer ein namenloses Unglück seyn. Sie ist aber auch keineswegs zu befürchten, sondern vielmehr eine künstliche Preissteigerung *wegen* der schon erwähnten Ausfuhr zur See. *Wegen* der verbesserten Lage der Gutsbesitzer, die von den Kriegslasten befreyet, und bey dem Steuerwesen geschont, ihr Getreide nicht mehr verkaufen so wie der Ausdrusch vorrückt, sondern wie und wenn der Preis sich hebt, das ist gewöhnlich gegen die Aernte der Fall; der Kornmarkt wird also den gröfsten Theil des Jahrs hindurch nur kümmerlich durch Bauern und Kornhändler versorgt. *Wegen* der Hindernisse, welche der Verbesserung der Bauerwirthschaft dort entgegenstehen, wo dieselbe durch freye Verträge nicht verändert werden darf. *Wegen* der hohen Zölle und schlechten Strafsen. *Wegen* der Unordnung im Geldwesen; und wegen sechsfacher sich durch einanderbewegenden Münzfüfse. Dirses und mehreres läfst befürchten, dass unser Getreide zwar für die englischen Städter spottwohlfeil, aber für die deutschen Städter übertheuer bleiben wird. Die Gegenmittel sind eben so leicht anzugeben, als schwer auszuführen. Der Theurung durch Ausfuhr würde ein Richtpreis steuern, über welchen die Ausfuhr verboten wäre. Aber zu einem solchen Verbot und seiner Vollstreckung gehörte ein Bundesgesetz und eine allgemeine Aufsichtsbehörde! Nur dadurch, durch die verhinderte nachtheilige Einwirkung des Aeufsern auf den inneren Preis würde zugleich die vertheuernde Zurückhaltung des Getreides vom Markt verhindert werden; die sich sonst ohne Eingriff in das Eigenthumsrecht und selbst mit diesem nicht verhüten läfst. Ueber die bäuerlichen Verhältnisse wird zwar viel verhandelt, aber selbst dort, wo die höchsten Behörden den Willen bethätigen wollen, diese Verhältnisse der Abänderung durch freye Verträge zu unterwerfen, ergiebt der Gang der Verhandlungen, dass die Bauern dadurch eher verlieren, als gewinnen werden. An andern Orten sind aber Verordnungen erschienen die mit den Gemeineordnungen des russischen Kaisers für seine Küstenbauern den widersprechendsten Gegensatz bilden, und wenn sie in Deutschland Nachahmung finden, während die russischen Gemeineordnungen ihre Erfolge entwickeln, zu dem Glück führen können, dass Deutschland die einzige Kornkammer für seine Nachbaren wird, indefs die Russen kaum so viel Getreide ärnten, als sie selbst verbrauchen. Die Zölle lassen sich in den einzelnen Staaten zwar etwas vereinfachen, aber schwerlich im Ganzen, weil 39 verschiedene Gebiete bestehen, wovon keinem die Verkümmerung der Zolleinkünfte angesonnen werden mag; und eben durch die Gebietskreuzung vertheuert sich das Weggeld, wenn auch Strafsen gebaut werden und dabey, wie oft nicht geschieht, die Handelswege und Rücksichten, statt des Wunsches die Fuhren an sich zu ziehen, leiten sollten. Eben so wenig können Staatsmännern die Vortheile entgehen, welche die allgemeine Annahme des 24 Guldenfufses haben würde; aber seine Einführung kann doch auch ohne grofse Arbeit und Schwierigkeit nicht geschehen. Wenn hiernach die Heilmittel der Theurung, mindestens sofort nicht anwendbar sind; so darf man dagegen auf die Wirkung von einigen Erleichterungsmitteln rechnen. Alle deutsche Staaten besitzen beträchtliche Fruchtgefälle, wenn sie diese nicht verpachten, sondern in Natur erheben, aufspeichern und zwischen Saatzeit und Aernte auf den Märkten verkaufen lassen; so können sie dadurch die Getreidepreise niederdrücken und die Gewinnrechnung der Gutsbesitzer vereiteln. Seine vollständigste Wirkung erhält dieses Mittel durch den Treuglauben an die gute Absicht, und dazu trägt die Achtung bey, worin die Männer, welchen diese Verwaltung anvertraut ist, stehen; die entgegengesetzte Wirkung erhält es, wenn auch nur der Schein darauf geworfen werden kann, als solle aus diesem Getreide der höchste Preis erlöst werden. Einen Richtpreis des Verkaufs vorzuschreiben ist deswegen rathsam, erleichtert auch die Ueberschläge des Sollertrages an Gelde, und enthebt der Anfragen und Entscheidungen, worüber Zeit verloren geht. Ein zweytes Mittel ist nicht mit Erfolge versucht, und besteht darin, die grösseren Landbesitzer einiges Getreide unter dem Marktpreise liefern zu lassen; gehört auch höchstens nur zur Armenpflege, so wie die Verpflichtung jeder Gemeine für ihre Armen zu sorgen, welche grade dort keine Hülfe giebt, wo sie der Theurung wegen nöthig und die ganze Gemeine arm ist. Wider die Theurung hat man von Alters her

Digitized by Google

her *Marktordnungen* gebraucht, und ihr Alter bezeugt ihren Nutzen, der sich auch wissenschaftlich erweisen läfst; ohne das Markthalten läfst sich über diefs gar nicht von *Marktpreisen* reden, deren Bekanntmachung unter Eins von den Hauptorten eines Landes nicht genug empfohlen werden kann. Ferner hat man sich mit obrigkeitlicher Bestimmung des Brodgewichts, mit Einziehung von Aernteverzeichnissen, mit Verpflichtung der Staatsgutspächter zum inländischen Verkauf ihrer Aernten, mit Beschränkung der Getreideausfuhr und des Branntweinbrennens zu helfen gesucht. Alles dieses ist als armseliger Behelf verschrieen. Namhafte Schriftsteller haben auf das gepriesene Griechenland und Rom verwiesen; wo man von allem diesem nichts wufste und sich herrlich befand. Die Herren haben aber bey aller Gelehrsamkeit übersehen, dafs die wenigen Bruchstücke, worauf wir unsern Halbroman von der alten Geschichte gegründet, Spuren aller Art von Verkehrssperren und Schranken enthalten. Doch, es hätte in Griechenland gewesen seyn mögen, wie es immer wollte, wenn ihr Geschrey nur in Deutschland die Verwirrung nicht dadurch vermehrt hätte, dafs die Schutzmittel, die das Ganze entbehrte, nun auch im Einzelnen vernachlässigt und jene „armseligen, (doch bald darauf so wünschenswerthen) Nothbehelfe" nicht so lange beybehalten wurden, bis dafs sich das Bessere, wie sie sagen, von selbst gemacht hatte, oder bis man, wo nicht zum Reich der Wahrheit und Tugend, wenigstens zu einer vollkommnen Rechtsverfassung gelangt war. Dafs unsere Zeitgenossen diese Aufgabe des Verstandes nicht zu lösen vermögen, das ist nun nicht mehr zu bezweifeln; dafs sie kaum den Einen vor dem Aushungern von dem Andern, und beide vor tödtlichem Hafs unter sich zu bewahren vermocht haben, das ist sonnenklar; und dafs Deutschland mit aller seiner landwirthschaftlichen Kunst, und bey *freyerem Feldbau* als jetzt, kaum das Brodkorn für 40 Millionen Einwohner, Rufsland dagegen für 80 Millionen im Verlauf eines Menschenalters wird liefern können, das läfst sich ohne grofse Mühe berechnen. Doch möchte immerhin die rufsische Bevölkerung sich verdoppeln und die Deutsche ihren jetzigen Stand behalten, *wenn diese nur bey Kraft bliebe.* Dabey ist eine Beobachtung nicht zu übersehen, obgleich sie sich noch nicht über das Ganze erstreckt; nämlich zwischen den heranwachsenden Knaben und Mädchen zeigt sich hin und wieder ein Mifsverhältnifs bis auf die doppelte Anzahl der Mädchen, und dieses deutet auf eine geschwächte Lebenskraft im männlichen Geschlecht. Doch soll auf diese hoffentlich sehr beschränkte Beobachtung noch kein Urtheil gegründet werden. Es genügt aus der allgemeinen Erfahrung von der geringen Fruchtbarkeit der Reichen und von der grofsen Sterblichkeit der Armen zu erweisen, dafs die Theurung die Lebenskraft und Bevölkerung schwächt, da sie die Zahl der Armen und der Reichen vermehrt; doch nicht die Reichen blofs die Armen hat die Theurung vermehrt, die jetzt in Deutschland besteht. Wie schwer ihr zu steuern sey, das ist früher untersucht. Dauert sie fort, so drückt sie den Mittelstand nieder, der mit den Armen das Bedürfnifs und mit den Reichen die Hülfsmittel zur Arbeit theilt. Durch diesen Verein aber ist ein Volk mächtig und stark; ohne ihn schwebt es in beständiger Lebensgefahr, und wehe dem Deutschen, wenn es darin den Nachbarn nachstehen sollte. Die Hülfe ist schwer, aber nicht unmöglich, wenn man gemeine Sache zur Ordnung im Innern zur Widervergeltung gegen Aufsen macht, mit Ernst und mit Strenge.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Lemberg.

Die feyerliche Einweihung der durch Se. k. k. Maj. landesfürstliche Sorgfalt für das Wohl Galiciens neu hergestellten Universität zu Lemberg erfolgte am 4. Nov. 1817 auf eine der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessene Art, unter Theilnahme der Bürgerschaft, der Besatzung, des Lehrer-Personals und sämmtlicher Behörden. Nach den üblichen Reden und der Vorlesung der k. k. Diplome begab sich die ganze Versammlung in festlichem Zuge nach der Ex-Jesuiten-Kirche. Hier wurde von dem Domprobste, Hn. *Hofmann*, der Gottesdienst gehalten. Während desselben wurden aus Gewehr und aus Geschütz militärische Salven gegeben u. s. w.

Se. k. k. Maj. haben zu bewilligen geruhet, dafs der Director der philosoph. Facultät, der k. k. Appellationsrath, *Julius Hütter von Hüttersthal*, und die Professoren der Lemberger Universität, *Anton Gloisner*, *Nicolaus Napadiewicz*, *Ignatz Pollak*, *Franz Diwald* und *Michael Stecker*, zu wirklichen Doctoren der Philosophie, mit Nachsicht der strengen Prüfungen, ernannt werden, und der Oberamtmann in Mähren, *Joseph Bayer*, in Rücksicht auf dessen Verdienste um das astronomische Fach, das Ehrendiplom der philosophischen Doctorswürde erhalte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

GESCHICHTE.

HEIDELBERG, in Comm. b. Mohr u. Winter: *Die Geſchichte der Landſtände in Baiern*, erzählt von Dr. *Ignatz Rudhart*, der Rechtswiſſenſchaft ordentl. öffentl. Lehrer an der Univerſität zu Würzburg. *Erſter* Band. *Erſtes* und *zweytes* Buch. 1816. XXIV u. 335 S. 8. *Zweyter* Band. *Drittes* und *viertes* Buch. 351 S. 8.

Ohne uns auf die eben ſo freymüthige als gehaltvolle Vorrede zu dieſem Werke einzulaſſen, das, ob es gleich zunächſt für Baiern geſchrieben iſt, doch auch dem ganzen deutſchen Lande als *Warnungstafel* bey deſſen neuen Verfaſſungswerken betrachtet werden kann, gehen wir ſogleich an die Anzeige ſeines Inhalts.

Der Vf. führt das Ganze durch *zwey* Bände in *vier* Büchern aus. Im *erſten* Buch entwickelt der Vf. der Landſtände Keim und Wachsthum, und handelt dabey von der Niederlaſſung der Baiern bis 1430 nach Chriſtus. Im *erſten* Abſchnitt ſtellt er die Heerbannsverfaſſung — die Herzogsdietinen, die aufkeimende Landeshoheit und die erſten Bünde der drey Stände, mit vieler Gründlichkeit und Beleſenheit dar. S. 40 bemerkt er ſehr wahr: „Nichts hebt ein gemeines Weſen beſſer, als wenn es ſich ſelber verwalten darf nach eigner Einſicht und in einem Vereine, wo jeder Einzelne recht viel vorſtellt, beſitzt auch das Ganze gröſsere Kraft. *Als man den Städten ihre eignen Verfaſſungen und Rechte genommen, hat man die Pulsadern des Staats zerſchnitten.* — So blüht Deutſchland nimmer, weder an innerm Wohlſtande, in Kunſt, Wiſſenſchaft und Handel, noch an äuſserer Kraft, als dazumal, wie noch das ſtädtiſche Weſen aufrecht ſtand." Sehr beachtenswerth iſt, was der Vf. (S. 61 — 70 und beſonders in der Note 141) *von der Ottoniſchen Handveſte* ſagt, wobey er zugleich darthut, daſs in Baiern ſchon im J. 1311 eine Verbindung der Städte mit dem Adel Statt hatte. Im *zweyten* Abſchnitt (S. 71 — 108) ſchildert der Vf. die Zeiten Ludwigs des Bayern vom J. 1312 — 1347, und theilt auch hier manche gehaltvolle Bemerkung mit. Im *dritten* Abſchnitt (S. 109 — 143) ſtellt der Vf. die Ausbildung der landſtändiſchen Rechte und Verfaſſung unter des Kaiſers Ludwig Söhnen, und bis zum Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts dar. Im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts nahmen die Rechte der einzelnen Stände zu, wurden die Gemeinſamen befeſtigt, und gelangten die Bünde durch den Beytritt der Prälaten zu ſolcher Vollendung, daſs ſie am Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, obgleich an Zahl noch gleich den Landestheilen, mit Recht die Vereine der vorzüglichſten Glieder des Landes, zu deſſen Vertretung *die baierſche Landſchaft ſelbſt* genannt worden ſind. Der *vierte* Abſchnitt enthält (S. 144 — 178) die Landestheilungen und Verzweigungen der ober- und niederbaierſchen landſtändiſchen Bünde im J. 1397 — 1430. Ueberall beurkundet ſich die vertraute Bekanntſchaft des Vfs. mit den Quellen ſeines Gegenſtandes und der richtige Blick, mit welchem er die Verbindung der Theile mit dem Ganzen verfolgt. — Sehr wahr äuſsert derſelbe am Schluſſe dieſes Abſchnitts: „Wer die Mittel ſcheuet, wodurch der Landſchaft und des Volkes Rechte feſtgeſtellt werden, ſcheut dieſe ſelber, denn ohne jene iſt eine Landſchaft Spielwerk, und *es iſt beſſer, gar keine Verfaſſung, als eine nur zum Schein.*"

Im *zweyten* Buch ſetzt der Vf. die Blüthezeit der Landſtände in Baiern in die Jahre 1430 — 1508. Der *erſte* Abſchnitt behandelt (S. 179 — 207) die Einverleibung der Ingolſtadter Landſchaften in die Landshuter im J. 1430 — 1450. Der *dritte* (S. 254 — 296) die *Geſchichte des Löwenbunds* wider Albrecht IV. vom J. 1485 — 1500, unter trefflicher Benutzung der reichen Quellen in *v. Krenner's* ſchätzbaren Sammlung der Landtagshandlungen, wie ſie noch nirgend gegeben iſt. Der *vierte* Abſchnitt beſchreibt (S. 297 — 335) die Vereinigung der ſämmtlichen Landſchaften in Baiern in eine einzige, und umfaſst die Jahre 1500 — 1508. — Wichtig vom Anfang bis zum Schluſs! — Herzog Albrecht war ſeit Ludwig des Kaiſers glänzenden Zeiten der erſte, der alle Baiern zu einem einzigen Volke wieder verband, und er wuſste, was ihm das Glück und ſeine Kraft in die Hände gebracht, nun zu erhalten und zu mehren. Die Landſtände waren ihm, weil er des Landes Wohl ſuchte, ſtatt läſtige Beobachter, treue Helfer in der Regierung. Um des Krieges Unordnung zu heben und die Schulden zu zahlen, bewilligten und hoben ſie eine Landſteuer, zahlten davon das gegebene Anlehen zurück und ſtellten das Uebrige dem Herzog zu, der Landes-Nothdurft abzuhelfen. In allen zeigten ſich *die Stände nicht bloſs als ihres eignen Rechtes*, ſondern als *des ganzen Landes Vertreter.*

Der *zweyte* Band fängt mit dem *dritten* Buch an, welches der Landſtände Verderben (J. 1508 — 1550) ſchildert. Im *erſten* Abſchnitt (S. 3 — 42. J. 1508 — 1513) beſchreibt der Vf. die Landesfreyheitsmäſsigung und des Herzogs Wilhelm IV. Fürfahren (Verfahren!). Am Schluſs bemerkt derſelbe in einer Note: „Dieſe v. Krenner'ſche Urkundenſammlung,

Digitized by Google

welche bisher benutzt worden ist, schliefst sich hier. Für die folgenden Landtage sind neben den einzelnen wenigen gedruckten Landtagshandlungen die noch in Mspt. liegenden Acten meine Quelle, die mir Freundschaft und Fleifs, soviel *ohne den Zutritt zum Reichsarchive* möglich war, verschafft hat." Schade, dafs er nicht, als kön. baier. Staatsdiener, um Benutzung der dortigen Quellen im geeigneten Wege nachsucht. Daher mag es wohl kommen, dafs man hier ungern vermifst, entwickelt zu finden, wie die Annahme eines ständigen Kanzlers geschah, und zu solchem Behuf im J. 1513 zu München ein eignes Landschafts-Gebäude errichtet ward, worüber mit mehrern zu vergleichen sind: *Lor. Hübner's* Beschreibung der kurbaier. Haupt- und Residenzstadt München. *Erste* Abtheil. S. 108; und *v. Westenriederi* Glossarium Col. 304—313. — Der *zweyte* Abschnitt (S. 43—88. J. 1514. 1515) schildert die letzten Bünde (Bündnisse) und über grofse Gewaltsübung der Landstände. Ueberaus anziehend! — [Die Erwähnung des berühmten Ritters *D. Dietrich von Plieningen* (eigentlich *Pleningen*), als *des letzten muthigen Redners der Landstände*, erinnert Rec. an den Wunsch des verstorbenen Literators *Panzer* in seinen *Annalen der ältern deutschen Literatur* (Bd. I. S. 383), dafs die hin und wieder zerstreuten Nachrichten von diesem gelehrten Ritter, den Agricola Plinius zu nennen pflegte, und der ein grofser Beförderer und Freund der Gelehrten war, gesammelt werden möchten! Vielleicht liefse sich doch wenigstens eine biographische Skizze von ihm geben!] — Der *dritte* Abschnitt (S. 89—125. J. 1515. 1516) handelt von der fürstlichen Gewalt gegen die Landstände. Herzog Wilhelm hatte wohl die Rechte der Landschaft im Allgemeinen anerkannt, aber er verhinderte deren Ausübung in jedem einzelnen Falle. Im Uebrigen und in Verhältnissen, wo die Landstände seine fürstliche Macht nicht hemmen konnten, benutzte er ihren Rath und ihre Mitwirkung gern. Im *vierten* Abschnitt (S. 126—182) entwickelt der Vf. die *planmäfsigen Angriffe der Fürsten auf die landständischen Rechte* (J. 1516—1550), eben so freymüthig, als belehrend.

Das *vierte* Buch schildert den Untergang der Landstände (J. 1550—1808). — Im *ersten* Abschnitt (S. 182—231) wird der Landstände Fall unter Albrecht V. und Wilhelm V. (1550—1598) mit vieler Genauigkeit dargestellt. S. 184 sagt der Vf.: „Die Landtagshandlungen werden von nun an immer weiter und doch immer leerer, und zeigen unter Albrechts V. und seines Nachfolgers Wilhelm V. Regierung nicht viel Anderes, als das unerfreuliche und fortwährende Mühen (Bemühen) der Fürsten, Geld den Landständen abzugewinnen, welche es wiederum meistens vom Volke nahmen." S. 209 bemerkt der Vf.: „Denn dem Herzoge ward das immerwährende Bitten an seine Landschaft unbequem und gehäffig, und er mochte fürchten, dafs bey dem Drange der Zeit eine Verweigerung der Landstände die Staatsmaschine ins Stocken bringen könnte. *Wo freylich ein Fürst nach seiner Willkür nimmt, kommt er nicht in Verlegenheit; wenn auch das Volk arm und elend ist, die Staatsmaschine geht doch, und der gewaltige Wille des Fürsten reifst sie fort, ob auch — Spangen und Reife von den Rädern gefallen!*" — Im *zweyten* Abschnitt (S. 232—276) schildert der Vf. die Zeiten des Kurfürsten Maximilian I. (J. 1598—1651). S. 273 heifst es: „Maximilian behandelte das Volk möglichst schonend, und gewann die Unterthanen gegen die Stände, da er, gleich billig als schlau und auf den Grundsatz der *Gleichheit* sich berufend, bey Ausschreibungen der Landsteuern auf die Unterthanen, auch die Stände mit Anlagen in Anspruch nahm. Selbst bey der Belastung war er mild, und nahm schonende Rücksicht auf schuldlose Verarmung oder auf die Lagen des Krieges. Immerdar wirthschaftlich und höchst einfach, konnte er sich, wenn nöthig, in königlicher Pracht zeigen, hatten die Landeskassen immer einen Vorrath, und er, ohne des Volkes Gaben zu *seinem* Vortheile zu ziehen, einen solchen Schatz, dafs der Schwedenkönig Gustaph Adolph die Freude haben konnte, aus einer Kanone, die vergraben, in München ihm verrathen ward, 300,000 Ducaten in Goldrollen zu sehen. Bey seinen ungeheuern Ausgaben für den furchtbarsten und längsten Krieg, den je die Welt erlebt und bey dessen Ausgang so gerüstet, als wollt' er einen Krieg erst beginnen, hob er doch *so wenige Steuern*, dafs heut zu Tage kein Volk in Deutschland ist, welches sich nicht glücklich preisen würde, nicht mehr zahlen zu dürfen im tiefsten Frieden (seit dem Jahre 1620, wo er doch die landständischen Verordneten zu Allem zu bringen vermochte, und während des 30jährigen Krieges liefs er den Unterthanen *vier völlige* Freyjahre), und wer blofs die prächtigen Bauwerke und die Stiftungen Maximilians wüfste, möchte verleitet werden, zu glauben, die Welt habe den Krieg gar nicht gekannt zu dieses grofsen Fürsten Zeiten. — Und das Geheimnifs zu diesen grofsen Regierungskünsten? — Maximilian hat es euch, o Fürsten! — aufgeschlossen in den Lehren an seinen Sohn: „Nicht *die Knechtschaft*, sondern der Schutz der Unterthanen ist dem Fürsten übergeben, als einem Hirten und Vater der Völker. Er ist für das Volk, nicht das Volk ist seinetwillen, und nicht dann steht sein Ansehn fest, wenn die Unterthanen ihn fühlen *über* sie, sondern dann, wenn sie ihn wissen *für* sie. — Ein Fürst begehre nichts wider das Gesetz, und wolle nicht, was er kann, sondern nur, was er darf. Die festeste Herrschaft ist die, welche die leichteste. Daher nicht also herrsche, dafs deine Unterthanen dich fürchten, sondern so, dafs sie fürchten *für* dich. Ein solches Glück aber hast du, wenn du dich zeigst nicht als einen Herrn über Sklaven, sondern als den Lenker freyer Bürger. — Meide Verschwendung; sie ist die Mutter der Armuth, und, wenn sie die Kassen ausgeleert, will sie selbe wieder füllen mit Unrecht: *Unrecht aber ist des Staates Banquerot.* Den Staatswirth lobe ich, der Reichthümer sucht nicht dadurch, dafs er *alles abzunehmen weifs seinem Volke,*

Digitized by Google

Volke, ſondern dadurch, daſs er nichts vergeudet: *keine Steuer drücke den Bürger nieder.* Ich haſſe den Gärtner, der Stauden und Bäume, ſtatt zu pflegen, mit der Wurzel ausreiſst." — Solche und noch viele andere Lehren hinterliefs Maximilian ſeinem Sohne! Fürwahr, ſie ſind unter dem Wittelsbach'ſchen Hausſchatze das edelſte Kleinod. Ferdinand Maria hielt ſie hoch, als ſeinen Talismann; aber dieſer Talismann iſt kein Hausgut; Ihr alle habet ihn, Fürſten in Europa! — wenn ihr wollet!" — Im *dritten* Abſchnitt (S. 277—308) zeigt der Vf. das Aufkommen unbeſchränkter fürſtlicher Macht (J. 1651—1745). Auch aus dieſem Abſchnitt möchte Rec. gern einige Stellen ausheben, wenn er nicht ſchon ſo viel ausgehoben hätte. — Der *vierte* Abſchnitt (S. 309—351), welcher die neuen Zeiten (J. 1745—1808) behandelt, ſchlieſst dieſe treffliche Schrift: denn durch die Conſtitutionsurkunde für das ganze Königreich Baiern wurde *ſtatt der beſondern landſchaftlichen Verfaſſungen* die Einführung einer einzigen allgemeinen Repräſentation verſprochen, und dem zufolge die Aufhebung jener erklärt. „Dieſs geſchah, ſagt der Vf., am erſten Maitage im achtzehnhundert und achten Jahre unſerer Zeitrechnung! — Das baierſche Volk hörte ruhig die Verfügung ſeines Königs, folgte, als neuer Kriegsſturm kam, willig und mit baierſcher Treue, wohin Maximilian es rufte, dauerte aus in den gröſsten Anſtrengungen mit freudiger Standhaftigkeit, erwarb ſich dadurch und durch ſeine Waffen die Achtung von Europa und tröſtet ſich nun — mit der gerechten Hoffnung." — Einige arge Druckfehler, wie Basquill ſtatt Pasquill, Vaterliebe ſtatt Vaterlandsliebe u. a., hätten nicht unangezeigt bleiben ſollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Erlangen.

Bey Gelegenheit des dritten Reformations-Jubelfeſtes, deſſen Feyer wir zu ſeiner Zeit erzählten, unter dem 31ſten October 1817, ertheilte die philoſophiſche Facultät die Magiſter- und Doctorwürde folgenden würdigen Candidaten: Hn. *Joh. Chriſtian Gottlieb Ackermann*, Pfarrer der Altſtadt Erlangen, wegen ſeiner ausgezeichneten Gelehrſamkeit und vorzüglichen Kanzelberedſamkeit. — Hn. *Joh. Chriſtian Gottlob Ludwig Krafft*, Prediger der deutſchreformirten Gemeine, aus denſelben Urſachen. — Hn. *Joh. Chriſtian Friſchmann*, Inhaber einer Apotheke, Aſſeſſor des ehemaligen Ansbachiſchen medic. Collegiums, Mitgliede der phyſikaliſch-med. und der kameraliſtiſch-ökon. Geſellſchaften zu Erlangen, wegen ſeiner ausnehmenden Kenntniſs der Phyſik, insbeſondere der Kräuterkunde, einem um die Stadt Erlangen und um die Univerſität ſehr verdienten Manne. — Hn. *Ernſt Wilh. Martius*, Hofapotheker, Mitgliede der Erlang. phyſikaliſch-med., der Königl. Geſellſchaft der Botanik zu Regensburg, der mineralogiſchen zu Jena, der phyſikaliſchen Wetterauiſchen zu Hanau und der kameraliſtiſch-ökon. zu Erlangen. Seine Schriften ſind im gel. Deutſchland und in *Fikenſcher's* gel. Fürſtenthum Bayreuth verzeichnet. Er wird auch künftig unter den Privatdocenten als Lehrer der Pharmaceutik auftreten. — Hn. *Joh. Wilh. Stadler*, erſten Collegen des Gymnaſiums zu Bayreuth, *viro*, wie es auf dem Diplom heiſst, *de juventute ſcholaſtica bonis artibus ac litteris, quibus ipſe eximie pollet, ſtrenue excolenda per longam annorum ſeriem meritiſſimo multisque aliis nominibus digno ſane, cujus canum caput hac philoſophici ordinis laureola cingatur.* — Hn. *Anton Heinrich Ludwig Ullmann*, Diacon zu Berneck im Bayreuthiſchen, *ob inſignem ingenii, eruditionis et virtutis laudem, quam pro muneris ratione tum re ſacra faciendarum variis quoque ſcriptis ſincerum atque indefeſſum veritatis et religionis ſtudium luculenter teſtificantibus ſibi comparavit.* — Hn. *Iſaak Friedr. Wich*, Pfarrer zu Emskirchen im Bayreuthiſchen, *viro ob inſignem divinar. humanarumque rerum, ſcientiam omni, qua inter nos floret, laude digniſſimo, quippe ſtudium atque cultum Graecitatis et Latinitatis, orientalium etiam linguarum inde a juventute in deliciis habitum nunquam non cum pia atque ſollicita rei ſacrae cura feliciſſime conjungenti.*

Am 13ten Januar 1818 empfing die Magiſter- und Doctorwürde Hr. *Chriſtian Friedrich Hornſchuch*, aus Rodach im Coburgiſchen, wegen ſeiner vorzüglichen Kenntniſs der Naturgeſchichte, beſonders der Kräuterkunde, nach einer der philoſophiſchen Facultät überſchickten Diſſertation *de Voisia et Suſtylio, novis muſcorum generibus.*

Am 7ten März hielt Hr. Prof. *Harl* ſeine Antrittsrede, wegen des ihm anvertrauten ordentlichen Lehramtes der Kameralwiſſenſchaften, *de principio aequationis oeconomicae ratione tributorum obſervando*, nachdem er dazu eingeladen hatte durch ein Programm *de cultu doctrinarum oeconomiae publicae rei cameralis et politiae ex ordine inſtructo in Germania univerſe promovendo, nec non de iis, quae ad curſum ſtudiorum cameralium vel politico-oeconomicorum in univerſitatibus litterariis Germanorum conficiendum requirantur. Sectio prima.*

Am 16ten März vertheidigte öffentlich Hr. Dr. *Konrad Eugen Franz Roßhirt* ſeine Diſputation *de legitimo conditionis indebiti fundamento* (30 S. 4), um Vorleſungen halten zu dürfen.

Am 19ten März wurde der Lectionscatalog für das bevorſtehende Sommerhalbejahr ausgetheilt. Ihm zu Folge werden die Vorleſungen am 6ten April beginnen. Der ordentlichen Profeſſoren der Theologie ſind gegenwärtig 3, der Jurisprudenz eben ſo viel (die durch den Abgang des Hn. Prof. *Borſt* nach Tübingen wird

Digitized by Google

wird nächstens besetzt werden), 5 (nun 4, indem *Harleß* auf die neue Universität zu Bonn berufen ist) der Medicin, und 19 der Philosophie (darunter 3 neue, *Schweigger* für die Physik und Chemie, *Kanne* für die orientalische Literatur, und *Nees von Esenbeck* für die Naturkunde, besonders für die Botanik, weshlb ihm auch die Aufsicht über den botanischen Garten aufgetragen ist. Der ausserordentl. Professoren sind 2, einer für die Theologie, der andere für die Philosophie. Ausserdem noch 9 Privatdocenten, von denen aber Hr. Dr. *Rau* wegfällt, weil er einem von der Universität zu Giessen (vorher auch von Berlin) an ihn ergangenen Rufe folgen wird. Endlich ein Lector der Französischen und einer der Englischen Sprache.

Das von dem jetzigen Decan der theol. Facultät, Hn. Dr *Bertholdt*, geschriebene Osterfestprogramm handelt *de praecipuis ad primas causas Christianismi formaliter spectati penetrandi subsidiis* (2¼ Bog. 4.).

II. Todesfälle.

Am 11. Januar 1817 starb im 63sten Jahre seines Lebens zu Szegedin in Ungern *P. Thaddäus Patronyi*, Minoriten-Guardian, der sowohl anfangs als Lehrer in den Grammatikal-Schulen, dann als Erzieher in adeligen Familien, endlich auch als Professor der Philosophie und Theologie sich Verdienste erwarb. Er trat auch als Schriftsteller auf durch eine *Disquisitio philosophica*, eine *Regula critica vitae*, ein Lobgedicht auf Napoleon nach geschlossenem Concordat mit dem Papste, und andere Gelegenheitsgedichte in lateinischer Sprache.

Am 25. Januar starb in Lemberg der Superintendent sämmtlicher evangel. Gemeinden in Galizien und evang. Pastor zu Lemberg, *Johann Samuel Fuchs*, im 46sten Jahre seines Lebens. Ein würdiger Nachfolger seines Landsmanns *Samuel Bredetzky* hatte er mit diesem darin ein ähnliches Schicksal, dass er seiner ihn verehrenden und liebenden Gemeinde und seiner Familie so früh entrissen wurde. Er war geboren zu Leutschau im Zipser Comitat in Ungern am 16. October 1770. Den ersten Grund seiner wissenschaftlichen Bildung legte er in dem evang. Gymnasium zu Leutschau. Von da ging er im J. 1784 nach Debreczin, um daselbst unter den Magyaren die ungrische Sprache zu erlernen (denn in Leutschau wohnen Deutsche), und kehrte im J. 1785 nach seiner Vaterstadt zurück. Im folgenden Jahre ging er nach Pressburg, wo er in dem dasigen evang. Lyceum die Gymnasialstudien beendigte. Im Junius 1790 ging er auf die Universität zu Jena. Im Herbste 1792 kehrte er in sein Vaterland zurück, und wurde bey den Söhnen des Hn. *Adam von Szirmay*, die auf dem evang. Lyceum zu Käsmark studierten, Privatlehrer. Als der damalige Rector des evang. Gymnasiums zu Leutschau, Hr. *Martin Liedemann* (jetzt evang. Pfarrer zu Clausenburg in Siebenbürgen), im J. 1796 eine männliche Erziehungsanstalt gegründet hatte, wurde *Fuchs* sein Mitarbeiter, und zugleich auch öffentlicher Professor der Philosophie und Mathematik und der hebräischen und griechischen Sprache in dem Gymnasium, welche Stelle er beybehielt, als das Erziehungsinstitut aufgehört hatte. Nachdem er mehrere Vocationen zu Predigerstellen ausgeschlagen, nahm er im J. 1809 den Ruf zur evang. Predigerstelle in Käsmark an. Hier machte er sich theils als ein geistreicher und geschmackvoller Kanzelredner beliebt, theils durch Einführung des Pressburger Gesangbuchs, durch Verbesserung der Liturgie, durch Abschaffung des Absingens der Passion am Charfreytage in der Kirche, durch seine Mitwirkung zur Verbesserung der evang. Mädchen- und Knabenschule, durch Abfassung eines neuen Schulplans, und durch theologische Vorlesungen in dem Käsmarker Lyceum sehr verdient. Als im Jahre 1813 der galizische Superintendent und evang. Pastor zu Lemberg gestorben war, wurde er an dessen Stelle nach Lemberg gerufen, wo er sein Amt mit vielem Beyfall führte. Er starb an einem hitzigen Fieber. — *Fuchs* besass gründliche philosophische, theologische, philologische, pädagogische und mathematische Kenntnisse, und hatte einen klassischen lateinischen und deutschen Stil. Als Schriftsteller trat er durch folgende grösere und kleinere Schriften auf: *Institutiones Logicae, usibus scholasticae juventutis accommodatae.* Leutschoviae, typis Michaelis Podhoranszki. 1800. 218 S. 8. *Elementa Juris Naturae.* Leutschoviae, typis Josephi Caroli Mayer. 1803. 121 S. 8. *Romanorum Scriptorum, specialiter Livii assiduam lectionem commendat J. S. Fuchs.* Leutschoviae, 1807. 28 S. 8. Ueber den Safranbau, als einen in Ungern noch beynahe gar nicht benutzten Erwerbszweig. In Dr. *Lübeck's* patriotischem Wochenblatt für Ungern, Pesth 1804. September S. 273–281. Auffoderung zur Errichtung von Scheunen im südlichen Ungern. Ebendas. 1804. Januar S. 80–89. Ausflug über Leutschau nach Lipotz im J. 1807. In den Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat. *Dritter* Jahrgang, *erster* Band, Wien 1810, Nr. 18. Reise nach den Karpathen. In *Generich's* Wilhelmine (Wien, bey Anton Doll, 1811), *erster* Theil, S. 252–275. Beyträge zu *Generich's* Alfred. Wien, bey Anton Doll, 1812. Einige Recensionen, z. B. von *Rumy's* Anleitung zum deutschen Stil, in der Wiener Literatur-Zeitung 1813. Zum Drucke hatte er im Manuscript folgende Werke fertig, für welche er aber keinen Verleger finden konnte: eine verbesserte und vermehrte Auflage seines lateinischen Compendiums der Logik; eine *Disciplina morum philosophica; Elementa Matheseos purae;* Anleitung zur Erwerbung gründlicher Kenntnisse, wissbegierigen erwachsenen Jünglingen gewidmet; Erzählungen aus der Bibel; ein Lesebuch für Schulen u. s. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1818.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten und andere Lehranstalten.

Pavia und Padua.

Zufolge k. k. hohen Hofstudien-Hofcommissions-Decrets vom 12. Januar 1818 werden zur Besetzung verschiedener Lehrkanzeln an den k. k. italienischen Universitäten zu *Pavia*, dessen feyerliche Prüfung am 11. Nov. v. J. erfolgte, und *Padua* folgende Concurse an den dazu bestimmten Tagen an der Wiener Universität abgehalten werden, und zwar am 26. März 1818 für die lateinische klassische Literatur und griechische Philologie, für beide Universitäten Pavia und Padua. Mit dieser Lehrkanzel ist ein jährlicher Gehalt von 1200 Fl. mit dem Vorrückungsrechte in 1500 Fl. und 2000 Fl. Metall-Geld verbunden.

Am 2. April 1818 für die Lehrkanzel der allgemeinen Naturgeschichte und Technologie, sowohl für Pavia als Padua, ebenfalls mit dem Gehalte von 1200 Fl., und mit dem Vorrückungsrechte in 1500 Fl. und 2000 Fl.; dann für die Lehrkanzel der Landwirthschaftslehre blos für die Universität zu Pavia mit einem jährlichen Gehalte von 1200 Fl. ohne Vorrückungsrecht. — Am 9. April für die Lehrkanzel der Aesthetik und Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften, und für die Lehrkanzel der Numismatik, Alterthumskunde, Heraldik und Diplomatik, und zwar für beide Lehrkanzeln mit dem jährlichen Gehalte von 900 Fl. ohne Vorrückungsrecht, sowohl für Pavia als Padua; dann für die Lehrkanzel der deutschen Sprache und Literatur, blos für die Universität zu Pavia, mit einem Gehalte von 600 Fl. ohne Vorrückungsrecht. Am 16. April endlich für die Lehrkanzel der allgemeinen Weltgeschichte, dann Geschichte der k. k. österreichischen Staaten mit der vaterländischen, blos für die Universität zu Padua mit dem jährlichen Gehalte von 1200 Fl. und dessen Erhöhung nach dem Seniorate des Lehrdienstes auf 1500 und 2000 Fl. Alle Concurrenten um eine dieser Lehrkanzeln haben sich vorläufig bey dem k. k. Vice-Directorate der philosophischen Studien in Wien zu melden, und demselben ihre an die k. k. Central-Organisirungs-Hofcommission gerichteten Bittschriften zu übergeben, worin sie erstens sich mit Zeugnissen oder sonst über Alter, Geburtsort, Stand, Studien, etwa vorher geleistete Dienste und sittliches Wohlverhalten auszuweisen, und zweytens sich bestimmt zu erklären haben, für welche Universität sie concurriren.

Auch hat Se. k. k. Majestät bewilligt, dass an den Universitäten zu *Pavia* und *Padua* ein eigener Professor für den thierärztlichen Unterricht, mit einem jährlichen Gehalte von eintausend Gulden, angestellt werde. Diejenigen, welche eine dieser beiden Lehrkanzeln zu erhalten wünschen, haben sich über die vorgeschriebenen Eigenschaften bey dem Wiener Vice-Directorate der medicinisch-chirurgischen Studien gehörig auszuweisen, bey dem an der Wiener Universität in italienischer Sprache am 2. May abzuhaltenden Concurse einzufinden, und zugleich diejenige Universität zu bestimmen, für welche sie concurriren.

Georgikon zu Keszthely in Ungern.

Am 12. Februar 1818, als am Geburtsfeste des jetzt regierenden besten Landesfürsten, Sr. k. k. Maj. Franz I., beging der Keszthelyer *Helikon*, wie alljährlich an diesem festlichen Tage, das den Musen geweihte Fest. Bey dieser Gelegenheit fand eine Preis-Vertheilung von 800 Gulden unter vier ausgezeichnete Männer, die sich in *Ungern* um die Verbreitung der Wissenschaften verdient gemacht haben, Statt. Auch wurden in dem grösern forstbotanischen Garten des Georgikons, zum Andenken des verstorbenen ungrischen Dichters *Michael Vitéz Csókonay*, und zu Ehren des um die magyarische Literatur so sehr verdienten ungrischen Dichters, Philologen und Literators, Hn. *Franz von Kazinczy*, zwey Bäume gesetzt.

Seit Kurzem ist die Stelle eines mathematischen Adjuncten errichtet worden. Derselbe soll die Wintermonate hindurch, vom Anfange Novembers bis Ende Aprils, die an ihn anzuweisenden Praktikanten der Feldmesskunst in gewissen, ihrem Fache angemessenen Gegenständen unterrichten, im Sommer hingegen, vom 1. May bis letzten October, sich mit geometrischen Aufnahmen und Vermessungen, so wie mit Taxation und Regulirung der Wälder beschäftigen, und hierzu auch die ihm beygegebenen Praktikanten anleiten. Nebstdem wird er in erfoderlichen Fällen den Professor der Mathematik im Georgikon suppliren. Der Gehalt dieses Adjuncten wird, nebst freyem Quartier, in 1200 Fl. W. W., dann in gewissen, bey Gelegenheit der Prüfungen, und ausserdem auch für die Vermessungen nach dem Verhältniss der Verwendung zu ertheilenden Remunerationen, ferner in einer bestimmten jährlichen procentmässigen Gehalts-Vermehrung bestehen.

Digitized by Google

Das Georgikon verliert ſeinen älteſten Profeſſor, Hn. Dr. *Julius Thomas Liebbald*, Profeſſor der Phyſik und Thierarzneykunde, der als zweyter Secretär der k. k. Landwirthſchaftsgeſellſchaft in Wien abgeht.

Großwardein.

Am 5. November 1817 wurde auf der hieſigen königl. Akademie der neue Schulcurs eröffnet. Bey dieſer Gelegenheit beſchenkte der Graf *Ladislaus Csáky*, Biſchof und Groſsprobſt, ein bekannter Mäcen, den verdienten Profeſſor der Univerſalgeſchichte und der Geſchichte des Königreichs Ungern auf dieſer Akademie, *Paul Nagy*, mit 500 Gulden, und vertheilte unter 20 unbemittelte fleiſsige ſtudierende Jünglinge deſſen gedrucktes hiſtoriſches Werk. Auch verſprach er, diejenigen unbemittelten Studenten, die ſich in dem neuen Schuljahre durch ihre Fortſchritte auszeichnen würden, neu zu kleiden. Möchten doch recht viele reich dotirte Prälaten in Ungern dem ſchönen Beyſpiele dieſes Prälaten nachfolgen.

Karlowitz in Sirmien.

Durch Bemühung des Directors Dr. *Rumy* iſt zu Anfang des laufenden Schuljahrs, im November 1817, mit Genehmigung Sr. Excell., des Karlowitzer Erzbiſchofs und Metropoliten, als Patrons des hieſigen griechiſchen nicht unirten hohen Gymnaſiums, die altgriechiſche (helleniſche) Sprache in den zwey höchſten Klaſſen als ordentliches öffentliches Studium eingeführt worden. Der Profeſſor Humaniorum und der Geſchichte, *Peter Zſivkovics*, unterrichtet die Anfänger, der Director und Profeſſor der Philoſophie und Naturwiſſenſchaften, Dr. *Rumy*, die Proficienten. In der franzöſiſchen Sprache wird auch im laufenden Jahre vom Director Privat-Unterricht ertheilt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neue theologiſche Zeitſchrift.

So eben iſt bey mir als Fortſetzung erſchienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu haben des *Erſten* Bandes 3tes Heft von der Zeitſchrift:

Für Chriſtenthum und Gottesgelahrtheit. Eine Oppoſitionsſchrift, zu Anfange des vierten Jahrhunderts der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche, in Quartalheften herausgegeben von *W. Schröter*, Licent. der Theol. und Pfarrer zu Groſs-Schwabhauſen, und *F. A. Klein*, Doct. der Phil. und Baccal. der Theol. zu Jena. (S. 371—562. 15 gr.)

Inhalt. XV. Vernunft aus Gott. Vom Herrn Regierungsrath *von Halem*. XVI. 95 Theſes — proponit *Chriſtophilus Philalethes Timotheus*, Sacr. Script. Doctor. XVII. Einige Worte über die Bildung junger Theologen zu Geiſtlichen. Von *Philalethes*. XVIII. Welche Gefahren für Religioſität und Theologie aus der gemüthlichen Predigtweiſe, welche manche myſtiſch-frömmelnde, beſonders jüngere Geiſtliche jetzt befolgen, zu entſpringen ſcheinen. Vom Hrn. Dr. *Klein*. XIX. Ueber das Zeitalter der Aufklärung, und den darin herrſchenden Grundſatz der Sittlichkeit. Vom Hrn. *P. S.* zu G. XX. Bemerkungen über ein Kapitel aus des Herrn Archidiaconus *Harms* zu Kiel Schrift über Henrich van Zütphen. Von *O.* XXI. Erſte Reminiscenz in Beziehung auf das Ceremonienweſen, nebſt einigen vorausgeſchickten Aphorismen für Päpſtler. Vom Hrn. Prof. *R—s.* XXII. Rechtfertigung der Idee einer evangeliſchen Kirchenverfaſſung. Vom Hrn. Sup. u. Doctor *Jonathan Schuderoff*. XXIII. Ueber die Bibelgeſellſchaften. Zweyter Brief an —l in —t. Vom Hrn. Licent. *W. Schröter*. XXIV. Beyträge zu einem theologiſchen und kirchenhiſtoriſchen Lexicon für unſere Zeit. Von verſchiedenen Verfaſſern. XXV. Anzeigen neu erſchienener Schriften, und andere Mittheilungen. 1) Ueber *Claus Harms*, als Prediger, in beſonderer Beziehung auf zwey ſeiner Gelegenheitspredigten. Von *B.* 2) Akademiſche Säcularrede von *Paulus*, und zwey Jubelpredigten von *Ammon*. 3) *Märtens* Proteſtation gegen *Harms*, und *Schleiermacher's* Sendſchreiben an *Ammon*, nebſt deſſen Antwort. 4) Nachricht von einigen neuen, das Kirchenweſen betreffenden Einrichtungen im Fürſtenthume Lübeck. Vom Hrn. K. R. und Ritter *Olshauſen*. 5) Von den Tractätchen der Herrnhuter.

Da dieſe Zeitſchrift ſich rühmen darf, viele der angeſehenſten Theologen unter ihren Mitarbeitern zu zählen, ſo wird gewiſs auch dieſes *dritte* Heft, ſo wie die beiden vorigen, ebenfalls den Beyfall des Publicums erlangen.

Jena, den 14. April 1818.

Friedrich Mauke.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt erſchienen:

Poppe, Dr. *J. H. M.*, *Encyclopädie des geſammten Maſchinenweſens*, oder *vollſtändiger Unterrichts in der praktiſchen Mechanik und Maſchinenlehre, mit Erklärungen der dazu gehörigen Kunſtwörter*, in *alphabetiſcher Ordnung*. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameraliſten, Baumeiſter und Jeden, dem Kenntniſſe des Maſchinenweſens nöthig und nützlich ſind. *Siebenter* Theil, oder *Zweyter* Supplementband. Mit 6 Kupfertafeln. 2 Rthlr. 8 gr.

Dieſe ſo eben erſchienene Fortſetzung eines anerkannt klaſſiſchen und für Deutſchlands Fabrikweſen

ſo

Digitized by Google

so äuſserſt wichtigen Werks enthält hauptſächlich die Beſchreibung der *allerneueſten* Erfindungen und Verbeſſerungen der Maſchinenlehre, ſo wie viele Bereicherungen für die Artikel der frühern Bände.

Leopold Voſs in Leipzig.

Um alle Colliſionen zu vermeiden, zeigt der Unterzeichnete an, daſs bis zur Michaelis-Meſſe d. J. eine Ueberſetzung von:

The Hindee Story Teller. Calcutta. 2 Vol.

durch ihn beſorgt werden wird.

Schloſs Vechelde bey Braunſchweig,
im April 1818.

Dr. *H. v. Schröter.*

Folgende kleine intereſſante Piece iſt jedem Reiſenden, und wer von der Witterung des bevorſtehenden Sommers profitiren will, zu empfehlen:

Die dieſsjährige zu erwartende Witterung im Sommerhalbenjahre 1818, von *Dietmar*, Königl. Profeſſor und Conſiſtorial-Secretär. 8. Berlin, Maurer'ſche Buchhandlung. Geheftet 4 gr.

Iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

Verlags- und Commiſſions-Bücher
von
Heyer und Leske in Darmſtadt.
Oſtermeſſe 1818.

Fenner, Dr. *H.*, Taſchenbuch für Geſundbrunnen und Bäder auf das Jahr 1818. 12. Geheftet 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Förch, *E.*, Rechenbuch zum Selbſtunterricht. gr. 8. Geheftet 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Klipſtein, *F. L.*, Lehrbuch des Dienſtes der leichten Truppen. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 45 Kr.

Moller, *G.*, die Originalzeichnung des Domes zu Kölln, 9 Blatt im gröſsten Format, Text und Umſchlag, alles auf Schweizer Velinpapier. *Pränumerationspreis* drey Carolins oder 19 Rthlr.
(Der Ladenpreis wird demnächſt bedeutend erhöhet.)

Pagenſtecher, *W.*, die deutſche Gemeinde-Verfaſſung und Verwaltung in einem Umriſſe. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Reuſs, *G. J. L.*, populär-prakt. theologiſche Abhandl. vermiſchten Inhalts. 1ſtes Heft. 8. Geheftet 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Deſſen kurze Geſchichte Dr. Martin Luther's und der Kirchenreformation. 8. Geh. 3 gr. od. 12 Kr.

Röder, *Fr.*, die Kriegsdienſtordnung der geſchloſſenen Haufen und der Beſatzungen im Frieden, 1ſte bis 3te Abth. 8. 3 Rthlr. 18 gr. od. 6 Fl. 30 Kr.

Walther, *F. L.*, Handbuch der Forſttechnologie. Mit 29 Kpfrtafeln. *Zweyte* Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Deſſen Zuſätze dazu, für die Beſitzer der *erſten* Ausgabe beſonders gedruckt. gr. 8. 6 gr. od. 27 Kr.

Wedekind, Frhr. *v.*, über den Werth des Adels und die Anſprüche des Zeitgeiſtes auf Verbeſſerung des Adelsinſtituts. 1ſter u. 3ter Th. *Zweyte* wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. Geheftet 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

Zimmermanns, *E.*, Predigten in der Groſsherzogl. Hofkirche zu Darmſtadt gehalten. 1ter Th.
Ausgabe in gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 45 Kr.
— in kl. 8. 1 Rthlr. 4 gr. od. 2 Fl.

Bey Leopold Voſs in Leipzig iſt zu haben:

Neues chineſiſches Verlegenheitsſpiel. A new chineſe Puzzle. Zweyte vermehrte und verbeſſerte Ausgabe, mit 242 neugezeichneten Figuren auf 24 Kupfertafeln, ſieben Täfelchen von Mahagoniholze, und einer Anweiſung zu dieſem Spiele. Alles in einem Etui. Braunſchweig. Preis 16 gr.

Seit langer Zeit hat nichts ſo allgemeines Intereſſe erregt, und ſo auſserordentlichen wohlverdienten Beyfall erhalten, als dieſes Spiel. In London und Paris, und in den vorzüglichſten Städten Deutſchlands, wo es bis jetzt bekannt worden, iſt es gegenwärtig die Lieblingsunterhaltung der gebildeten Stände; ja ſelbſt Napoleon auf St. Helena ſoll ſich oft und anhaltend damit beſchäftigen. Dieſe neue ſehr vermehrte Ausgabe zeichnet ſich durch die Richtigkeit der Figuren, durch Eleganz und durch Wohlfeilheit von allen ſonſt noch erſchienenen aufs vortheilhafteſte aus. — Auſser der wohlfeilen Ausgabe zu 16 gr. iſt auch noch eine beſſere zu 20 gr., und eine ausgezeichnet geſchmackvolle, mit doppelten Täfelchen von den feinſten Holzarten, zu 2 Rthlr. bey uns zu haben.

An alle Landwirthe.

So eben verläſst aufs Neue die Preſſe und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Rohlwes, *Joh. Nic.*, *allgemeines Viehartzneybuch*; oder Unterricht, wie der Landmann ſeine Pferde, ſein Hornvieh, Schaafe, Ziegen, Schweine und Hunde erziehen, warten und füttern, und ihre Krankheiten erkennen und heilen ſoll. Mit 1 Kpfr. *Achte* verb. und verm. Auflage. 8. 12 5/8 Bogen. Preis 20 gr.

Es iſt nicht erſt nöthig, den Werth dieſes, allgemein als brauchbar anerkannten Werks zu beurtheilen, da daſſelbe eine von der Märkiſch ökonomiſchen Geſellſchaft zu Potsdam gekrönte Preisſchrift iſt, und ſeine Nützlichkeit durch 7 ſich raſch folgende Auflagen bewieſen hat. Es ſollte daher dieſs Werk in keiner noch ſo kleinen Landwirthſchaft fehlen, und jeder Beſitzer ſollte es in die Hände ſeiner Untergebenen geben, damit

Digitized by Google

mit sie sich bey vorkommenden Krankheiten des Viehs zu rathen und zu helfen wissen.

Für den denkenden Landwirth empfehlen wir:

Rohlwes Magazin der Thierarzneykunde, oder Erfahrungen über die innerlichen Krankheiten der Pferde und des Hornviehs. 4 Bände. Mit Kpfrn. 4 Rthlr. 16 gr.

— *Taschenpferdearzt.* 12mo. 6 gr.

— *die Pferdezucht.* Mit 2 Kpfrn. 1 Rthlr. 8 gr.

Meurer'sche Buchhandlung in Berlin.

Ein freundliches wohlgemeintes Wort zur Beförderung der Kuhpocken-Impfung, zu den Gebildeten auf dem Lande gesprochen von *Georg Karl Ludwig Hempel*, Pastor zu Zedlitz. Gedruckt auf Kosten des Verfassers. gr. 8. 40 S. Brosch. 4 gr. Leipzig, in Commission zu haben beym Buchhändler Immanuel Müller.

Doctor Faustus,
Tragödie von Christoph Marlowe.
Aus dem Englischen übersetzt
von
Wilhelm Müller.
Mit einer Vorrede
von
Ludwig Achim von Arnim.
Nebst einem Steindruck.
8. Berlin, in der Maurer'schen Buchhandlung.
Preis 1 Rthlr.

Der litterarischen Analekten,
herausgegeben von *F. A. Wolf*,
bey G. C. Nauck zu Berlin,
Drittes Heftes Inhalt:

De Anacoluthis apud Ciceronem, von *Aug. Matthiä.* — Coniecturae de locis nonnullis Achillis Tat., Xenophontis Ephes., Callistrati, aliorum, von *Fr. Jacobs.* — De substantivis in ᾱς exeuntibus, von *C. A. Lobeck.* — Miscella critica in Scriptores Graecos von *E. H. Barker*, *Gottfr. Hermann*, *J. F. Boissonade*, *J. N. Niclas* u. d. *Herausg.* — De theatri Graeci partibus, impr. de parasceniis et hyposceniis, von *G. E. Groddeck* zu *Wilna.* — Anfang der Odyssee, m. Anmerkk. u. einer Nachschrift des Herausg. — Ueber die nach München gekommenen *Aeginetischen* Bildwerke (nebst einem Kupfer) an Hrn. Director *Schelling*, von *A. Hirt.* — Sur le système métrique de Heron d'Alexandrie, par M. le Comte *de Fortia d'Urban.* — Diogenes Laert. und der Engländer *Burley*, von *J. G. Schneider* zu Breslau. — *Thom. Reinesii Eponymologicum*, jetzt zu Frankfurt, von *C. G. Müller* zu *Zeitz.* — Notitia Codd. mss. Venetorum Hesiodi etc. von *Jac. Morelli* zu *Venedig*, nebst Auctarium hujus Notitiae v. *B. Kordes* zu *Kiel.* — Phil. Melanthonis Vitae M. Lutheri eiusdemque in eundem Orationis funebris editionum recensus, v. Ebend. — Supplementa litteraria, zu dem neuen *Steph. Thesaurus* der Engländer über Hor. Carm. I, 1. und über die Verba auf ἄν, v. *Barker*, *Boissonade* und d. Herausg. — Die einzige Porson'sche Ausg. des *Aeschylus* 1806. kl. 8. v. d. Herausg. — *Casaubonus* oder Casaubonus? von Dems. — Ehrenbezeigung *Ludwig* des XIV. an *Reinesius*, v. *E. G. Müller.* — Sur les Grecs d'aujourd'hui par. M. *Coray.* — Etwas Griechisch von *Chr. Thomasius.* — *Reizens* bekannte *Caesura podica.*

Nauck's Buchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

Bekanntmachung.

(Vacatur zweyer Lehrkanzeln an der Universität Freyburg.)

Vermöge höchsten Auftrages des Grosherzoglich Badischen höchstpreislichen Ministeriums des Innern, d. d. Karlsruhe den 24sten März Nr. 1971, ist die unterzeichnete Stelle bevollmächtigt, die Vacatur der Lehrkanzeln des *römischen Rechts* und der *allgemeinen Weltgeschichte* öffentlich bekannt zu machen. Beide Vacaturen werden sich dadurch ergeben, dass den für diese Lehrfächer allhier angestellten Professoren demnächst andere vacante Lehrstühle werden übertragen werden.

Indem nun alle diejenigen, welche zur Uebernehme des einen oder andern der oben genannten Lehrfächer Beruf und Neigung haben, hiedurch freundschaftlich eingeladen werden, ihre Meldung, mit den erfoderlichen Belegen versehen, binnen *zwey Monaten* von heute an gerechnet, bey unterzeichneter Stelle einzureichen, wird zugleich in Ansehung der *fixen Besoldung*, welche die Anzustellenden zu erwarten haben, bemerkt, dass dieselbe für den Professor des römischen Rechts in 1200 Fl. mit Inbegriff der Naturalien, für den Professor der Weltgeschichte aber in 960 Fl. Rhein. Währung bestehe. Collegiengelder u. s. w. sind hierin nicht begriffen. Als *wesentliche Erfoderniße* der Competenten um die Kanzel des römischen Rechts wird der Besitz der juristischen Doctorwürde, oder der Fähigkeit, solche ohne Schwierigkeit zu erlangen, dann ein in der Eigenschaft eines akademischen Lehrers erworbener, oder auf gelehrte Ausarbeitungen gegründeter litterarischer Ruf ausdrücklich bezeichnet. Eben diesen Foderungen, mit Rücksicht auf das Fach, werden diejenigen entsprechen, welche sich um die geschichtliche Kanzel zu melden gedenken.

Freyburg, den 6ten April 1818.

Der Prorector und das Engere akademische Consistorium.

G. F. Wucherer, d. Z. Prorector.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

APRIL 1818.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Ammon, Ch. F., Antwort auf die Zuſchrift des Hrn. Dr. F. *Schleiermacher* üb. die Prüfung der *Harms*'ſchen Sätze. 100, 793.

— — bittere Arzney für die Glaubensſchwäche der Zeit. Verordnet von Cl. *Harms*. 98, 777.

Archiv d. Naſſau. Kirchen - u. Gel. Geſch. ſ. Ch. D. *Vogel*.

Aſtrolog, der, ſ. W. *Scott*.

v. *Attenhofer*, H. L., medicin. Topographie der Haupt- u. Reſidenzſtadt St. Petersburg. EB. 44, 345.

B.

Beaufort, F., Karamania, or a Brief Deſcription of the South Coaſt of Aſia - Minor and of the Remains of Antiquity. 92, 729.

Becker, W. G. E., Journal einer bergmänn. Reiſe durch Ungern u. Siebenbürgen. 2r Th. EB. 43, 343.

Bothe, F. H., Vindiciae Ovidianae ſ. annotationes in P. *Ovidii* Naſ. metamorphoſeon libr. XV. Acced. J. H. *Voſſii* lectiones et notae. 80, 633.

oyſen's, J., 95 Antitheſen, überſetzt u. mit Anmerkungen verſehn von zwey Ungelehrten. 101, 803.

Brinkmann, H. R., Inſtitutionum iuris Romani, quod ad ſingulorum utilitatem ſpectat, Libri quinque. 83, 663.

Buchinger, J. N., Geſchichte des Fürſtenthums Paſſau; in 2 Bdchen. 1s B. ält. Geſch. bis zum 14. Jahrh. EB. 37, 289.

C.

Corancé, ſ. Itinéraire d'une Partie de l'Aſie Mineure.

Curtis, W., Botanical Magazine — continued by J. *Sims*. Vol. XXXI — XXXIX. EB. 47, 369.

D.

Dambmann, G., Martin Luther; ein Verſuch. Für den 30. Octbr. 1817. 79, 630.

v. *Dohm*, Ch. W., Denkwürdigkeiten meiner Zeit, od. Beyträge zur Geſchichte vom letzten Viertel des 18ten u. Anfang des 19 Jahrh. 3r Bd. 95, 753.

Dolz, J. Ch., katechet. Anleitung zu den erſten Denkübungen der Jugend. 2s Bdchen. 4e durchgeſ. Aufl. EB. 45, 360.

E.

Ebeling, C. D., u. F. *Hermann*, Magazin für die Kunde u. neueſte Geſchichte der auſser - europäiſchen Länder u. Völker. 1 u. 2s H. 83, 657.

F.

Filippi, D. A., italieniſches Leſebuch. 4e verb. Aufl. EB. 43, 344.

Frölich, C. W., der Todes - Chor. 79, 631.

G.

Gegenſätze, 95, gegen die von Cl. *Harms* aufgeſtellten 95 Sätze, die Zeitirrthümer in der Religion betr., von *Euſeb. Wahrlieb*. 101, 802.

Gensler, J. C., Sammlung von Rechtsfällen zur Beurtheil. u. förml. Bearbeitung in akadem. Uebungs-Collegien. 1 — 3s H. 101, 807.

Goldmacherdorf, das, eine wahrhafte Geſchichte des aufrichtigen Schweizerboten (Hrn. *Zſchokke.*) EB. 45, 359.

H.

Harl, J. P., vollſtänd. theoret. prakt. Handbuch der geſammten Steuer - Regulirung, od. der allgem. u. beſond. Steuerwiſſenſch. 1 u. 2r Th. EB. 38, 297.

Harms, Cl., das ſind die 95 Theſes od. Streitſätze Dr. *Luther's* — mit andern 95 Sätzen, als mit einer Ueberſetz. aus Ao. 1517 in 1817 begleitet. 98, 777.

Heinrigs, J., der kaufmänniſche Schreibmeiſter in deutſcher, franz., engl., holländ. u. ital. Schrift. 1 u. 2s H. Auch:

— — le Maître d'Ecriture des Commerçans — — EB. 42, 332.

Hermann, F., ſ. C. D. *Ebeling*.

Hufeland, G., üb. den eigenthüml. Geiſt des Röm. Rechts; mit Vergleichungen neuer Geſetzgebungen. 2n Thls. 2e Abhdl. EB. 41, 326.

I.

Imer, J. F., Mémoire ſur la culture des Muriers blancs et des Vers à Soie, dans la partie occident. de la Suiſſe. EB. 38, 303.

Itinéraire d'une Partie peu connue de l'Aſie Mineure — — (Par Mr. *Corancé.*) 92, 729.

K.

Digitized by Google

K.

Klingemann, A., deutſche Treue; hiſtor. Schſp. 79, 625.

Kreyſſig, C. T., de auctorum et commentatorum verbis in Digeſtorum interpretatione diſtinguendis obſervationes. 81, 645.

L.

Laun, F., Geſchichten und keine. 1 u. 2s Bdchn. EB. 43, 337.

Lindau, W. A., ſ. W. *Scott*.

Lipenii, Mart., Bibliothecae realis iuridicae Supplementorum ac Emendationum Vol. tertium, auct. L. G. *Madihn*. EB. 39, 312.

Luſtſpiele, kleine, u. Poſſen für Privattheater u. Familienzirkel. 1s Bdchen. EB. 41, 327.

M.

Mac-Benac Er lebet im Sohne, od. das Poſitive der Freymaurerey. 81, 644.

Madihn, L. G., ſ. M. *Lipenii* Bibliotheca real. iurid.

Magazin für auſser-europäiſche Länder- u. Völkerkunde, ſ. C. D. *Ebeling*.

v. *Maillard*, S., die Mechanik der Gewölbe in ihrem ganzen Umfange. 88, 697.

Märteau, K. A., Proteſtation wider den Bannſtrahl, welchen Cl. *Harms* gegen die Vernunft u. das Gewiſſen ſchleudert. 101, 804.

de Martius, H., de lepra taurica. EB. 47, 376.

Moritz, Dr., Entwurf zu gerichtl. Klagen u. Einreden. 85, 679.

Murhard, K., Theorie des Geldes u. der Münze. 86, 681.

N.

Nachrichten, theologiſche, ſ. L. *Wachler*.

R.

Raſsmann, F., Auswahl neuerer Balladen u. Romanzen; in vier Büchern. EB. 39, 307.

Reinhold, K. L., das menſchliche Erkenntniſsvermögen. 85, 673.

Rhon, G. F., Commentatio ad edictum Theodorici regis Oſtrogothorum. EB. 48, 383.

Rudhart, Ign., die Geſchichte der Landſtände in Baiern. 1r Bd. 1 u. 2s Buch. 2r Bd. od. 3 u. 4s Buch. 103, 817.

Rügen u. Vorſchläge üb. verſchiedene Gegenſtände. 2s H. EB. 42, 335.

S.

Schleiermacher, F., an Hrn. Oberhofpred. Dr. *Ammon* üb. ſeine Prüfung der *Harms*'ſchen Sätze. 99, 785.

— — Zugabe zu meinem Schreiben an Hrn. *Ammon*. 100, 791.

Schmalz, Th., Staatswirthſchaftslehre in Briefen an einen deutſchen Erbprinzen. 1 u. 2r Th. 86, 685.

Schubart, H., ſ. W. *Scott*.

Scott, W., der Aſtrolog. Eine caledon. Wunderſage; nach dem Engl. bearb. von W. A. *Lindau*. 3 Thle. 96, 765.

— — ſchottiſche Lieder u. Balladen. Aus dem Engl. von Henriette *Schubart*. 91, 725.

Sims, J., ſ. W. *Curtis's* Botan. Magazine.

Sprengel, K., ſ. *Tacitus* Germanien.

Stegmann, Chriſtine Amal., Luther u. ſeinem Andenken geweiht am Reformat. Feſte den 31. Octbr. 1817. 79, 631.

Strafsenordnung für die Stadt Erfurt vom 15. Oct. 1817. EB. 37, 296.

T.

Tacitus Germanien; aus dem Latein., mit Erläuterungen von K. *Sprengel*. 93, 741.

U.

Ueber die einfachſte u. ſicherſte Art künftig Fruchtmangel u. Theurung zu verhüten — 102, 809.

— die gegenwärt. Theurung der Brodfrüchte u. andrer Lebensmittel, ihre Urſachen u. die Mittel ihrer Abwendung — 102, 809.

— Freyheit u. Beſchränkung des Handels. 102, 809.

V.

Vogel, Ch. D., Archiv der Naſſau. Kirchen- u. Gelehrten-Geſchichte. 1r Bd. 96, 761.

v. *Voſs*, J., Geſchichte des Hrn. v. *Lüttenhof*, od. das neu geſtiftete Theater. EB. 46, 367.

— — neue dramatiſche Schwänke. EB. 38, 304.

W.

Wachler, L., theologiſche Nachrichten 1817. 1 u. 2r Bd. EB. 46, 365.

Wahrlieb, *Euſeb.*, ſ. Gegenſätze, 95, gegen die *Harms*'ſchen.

Weber, F. K., Entwurf zur Geſchäftsführung der Untergerichte. 81, 647.

Wiarda, T. D., oſtfrieſiſche Geſchichte. 10r Bd. in 2 Abtheill. Auch:

— — neueſte oſtfrieſ. Geſchichte. 10 u. 2e Abth. EB. 46, 361.

Winer, *(Wiener)* G. B., de verſionis Pentateuchi ſamaritanae indole. Diſſert. crit. exegetica. 84, 665.

Wiſtinghauſen, W., über Schäfereyen. 88, 703.

Z.

Zeitſchrift für Baiern u. die angrenzenden Länder. 1r Jahrg. 1816. 1 — 4r Bd. 2r Jahrg. 1817. 1r u. 2r Bd. EB. 40, 313.

Zſchokke, ſ. das Goldmacherdorf.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 63.)

Digitized by Google

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Boſſanyi in Peſth 92, 735. *Cziráky*, Referend der kgl. ungr. Hofkanzley 93, 744. *Döme*, Honor. Domherr des ſiebenbürg. kathol. Bisthums 93, 743. *Endrödy* zu Groſs-Károly 93, 744. *Erhardt* in Erlangen 88, 704. *Gerhard* in Berlin 91, 727. *Glatz* in Freyburg 88, 703. *Grüter* in Schwäbiſch-Hall 95, 760. *Groſzer* zu Szegedin 93, 744. *Kratochvila*, Pleban zu Nagy Oelved 93, 743. *Liebbald* in Wien 92, 736. *Marezoll* in Gieſsen 80, 639. *Rumy* in Karlowitz 92, 735. 736. *Sommer*, ſ. *Zincken*. *Strajter*, Domherr des Preſsburg. Domkapitels 93, 743. *Süvern* in Berlin 95, 760. *Zincken*, gen. *Sommer*, in Braunſchweig 80, 640.

Todesfälle.

Blom in Stockholm 96, 768. *Forkel* in Göttingen 100, 800. *Fuchs* in Lemberg 103, 823. *Lehner* in Ansbach 100, 799. *Leyonmark* in Stockholm 96, 768. *Liljencrants* in Stockholm 96, 768. *Nicander* in Stockholm 96, 768. *Pattonyi* in Szegedin 103, 823. *Rösler* in Prag 80, 719. *Sauter* in Freyburg 86, 688. *Weiſsegger v. Weiſseneck* in Freyburg 86, 687.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Breslau, Univerſit., Verzeichniſs der Sommer-Vorleſungen 1818. 82, 649. *Deſſau*, herzogl. Hauptſchule, *Vieth's* Programm zum Oſterexamen; herzogl. Verdienſte um das Erziehungsweſen; Prüfungen in der Töchter-, Johannis- u. Iſraelit. Schule 84, 671. *Erlangen*, Univerſit., bey der 3ten Reformat. Jubelfeyer Ehren halber ertheilte philoſoph. Doctorwürden an *Ackermann*, *Friſchmann*, *Krafft*, *Martius*, *Stadler*, *Ullmann* u. *Wich*; *Hornſchuch's* Diſſert. u. philoſ. Doctorpromot.; Dr. *Roſshirt's* Diſput. Vorleſungen halber; *Harl's* Einlad. Programm u. Antrittsrede als Lehrer der Kameralwiſſ.; Vertheil. des Sommerlectionskatalogs, Anzahl der ordentl. u. auſserordentl. u. neu angeſtellten Profeſſoren, der Privatdocenten u. Lectoren; *Bertholdt's* Oſterfeſtprogramm 103, 821. *Freyburg*, Univerſit., *Hug's* Prorectorwahl, *Wucherer's* Oſterprogramm 95, 759. — — Vacanz zweyer Profeſſuren, I. *Wucherer* in Freyburg unter den verm. Anzeigen. *Gieſsen*, Univerſit., *Dieffenbach's* u. *Marezoll's* Gehaltszulagen, des letztern Ernennung z. ordentl. Prof. der Rechte, *Fokenius's* juriſt. Doctorpromot. 80, 639. *Groſswardein*, königl. Akademie, eröffneter neuer Schulcurs, Gr. *Cſáky's* Geſchenk an Prof. *Nagy* u. ſtudirende Jünglinge 104, 827. *Halle*, Univerſit., Juriſt. Facultät, *Schweder's* Diſſ., Diſp. u. Drpromot. unter *Buchler's* Decanat; Theolog. Facultät, Preisfr. u. Preisertheilung an die Theologie-Studirenden unter *Knapp's* Decanat 96, 767. *Karlowitz*, griechiſches, nicht unirt. Gymnaſium, Einführung des altgriech. (helleniſchen) Studiums in den zwey höchſten Klaſſen; Unterrichtsgegenſtände 104, 828. *Keſzthely*, Georgikon, Geburtsfeſtfeyer des Kaiſers, Preisvertheilungen, Denkmal zu Ehren *Cſokonay's* u. *v. Kazinczy's* im forſtbotan. Garten daſ., errichtete Stelle eines mathemat. Adjuncten, deſſen Unterrichtsgegenſtände u. Gehalt; Abgang des Prof. *Liebbald* daſ. 104, 826. *Lemberg*, Univerſit., feyerl. Einweihung der neu hergeſtellten; Ehren halber ertheilte philoſoph. Doctorwürden an *Bayer* in Mähren, an *Ditwald*, *Gloisner*, *Hütter v. Hüttersthal*, *Napadiewicz*, *Pollak* u. *Stecker* in Lemberg 102, 815. *Marburg*, Univerſit., medicin. Doctorpromott.: *Baur*, *Möller*, *Schuchardt* u. *Witting*, Diſſertatt. u. Diſputatt.; philoſoph.: *Weſtphal* 80, 639. *Pavia* u. *Padua*, Univerſitt., zur Beſetzung verſchied. Profeſſuren daſ. ſollen an der Wiener Univerſität mehrere Concurſe abgehalten werden, Meldungsbehörde für die Concurrenten; Gehalte derſ., Bewilligung einen Profeſſor für den thierärztl. Unterricht an jeder anzuſtellen 104, 825.

Vermiſchte Nachrichten.

Kiſs in Szentes, neu erfundener eiſerner Pflug, nebſt einer tragbaren eiſernen Handmühle 90, 717. *v. Meſzléányi* zu Velencze, nach ſeiner Anleitung erbaute merkwürdige Mühle 90, 718. *Pucz's* in Oedenburg neu erfundenes Gewicht 90, 717. *Steinweg's* in Peſth neues Nivellir-Inſtrument: Libellatorium 90, 717.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Büſching in Breslau, wöchentl. Nachrichten für Freunde der Geſch. u. Kunſt des Mittelalters 4n Bds. 1 u. 2s H. 97, 770. *Lotz* in Hamburg, Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunſt, Laune und Phantaſie 97, 769. *Schneider* u. *Paſſow* in Breslau, griech. deutſches Handwörterbuch 97, 772. *v. Schröter* in Vechelde, Ueberſetzung von: The Hindee Story Teller, Calcutta. 2 Vol. 104, 829.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Barth in Leipzig 87, 689. 695. 94, 745. 748. Bureau für Lit. u. Kunſt in Halberſtadt 87, 695. *Duncker* und *Hum-*

Digitized by Google

Humblot in Berlin 82, 655. *Frommann* in Jena 87, 695. *Gräff*. Buchh. in Leipzig 82, 653. *Hahn*. Verlagsbuchh. in Leipzig 87, 692. *Hartknoch* in Leipzig 87, 693. *Hartmann* in Leipzig 82, 655. *Helwing*. Hofbuchh. in Hannover 87, 691. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Halle 94, 747. *Herold*. Buchh. in Hamburg 97, 769. *Heyer* u. *Leske* in Darmſtadt 104, 829. *Heyſe* in Bremen 94, 747. *Keyſer's* Buchh. in Erfurt 97, 771. *Kümmel* in Halle 97, 771. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 87, 689. 94, 746. 97, 769. *Mauke* in Jena 104, 827. *Maurer*. Buchh. in Berlin 82, 653. 656. 104, 829. 830. 831. *Müller* in Leipzig 104, 831. *Nauck* in Berlin 104, 831. *Nicolai*. Buchh. in Berlin 87, 693. *Palm*. Verlagsh. in Erlangen 94, 746. 97, 770. 774. *Renger*. Buchh. in Halle 87, 694. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 87, 696. *Stuhr* in Berlin 87, 694. *Trautwein* in Leipzig 94, 747. *Vogel*, W., in Leipzig 97, 772. *Voſs*. Buchh. in Berlin 87, 692. *Voſs* in Leipzig 97, 770. 771. 774. 775. 104, 828. 830. *Webel*. Buchh. in Zeitz 97, 775. *Weygand*. Buchh. in Leipzig 94, 748. *Wilmans*, Gebr., in Frankfurt a. M. 87, 690. 94, 748. *Wintgens* u. *Rieve* zugehörigen Buchhandl. in Frankfurt a. d. Oder 94, 750. — von Büchern, Landkarten, Inſtrumenten u Kupferſtichen in Schwerin, *Bentſchneider*'ſche 94, 750. Dienſtgeſuch u. Anerbieten eines aus Kriegsdienſten getretenen deutſchen Officiers u. graduirten Gelehrten 94, 752. *Feuerſtacke* in Braunſchweig, Verzeichniſs von Büchern mit beygefügten Verkaufs-Preiſen 94, 749. *Flörke's* Erklärung, die Unterbrechung d. *Krünitz*. Encyclopädie u. das Beginnen eines dieſelbe ergänz. Werks betr. 82, 656. *Fulda* in Halle, *Richter's* allgem. biograph. Lexicon geiſtl. Liederdichter wird nächſtens in einer umgearb. Ausgabe erſcheinen 87, 696. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Halle, herabgeſetzter Preis von *Vetterlein's* deutſcher Anthologie in 2 Bden 94, 751. *Richter's* Lexicon geiſtl. Liederdichter ſ. *Fulda* in Halle. *Schäfer* in Leipzig, Berichtigung der von der dieſsjähr. Jena. Lit. Zeitung gegebenen Nachr., ſein Bibliothekariat betr. 97, 776. *Schumann*, Gebr., in Zwickau, Porträtsverkauf 87, 696. *Voſs*. Buchh. in Berlin, Widerruf der von ihr angekündigten Ueberſetz.: Conſidérations ſur les événemens de la Révolut. fr. p. *de Staël* 97, 776. Wort, letztes, des Rec. der *Schröter*. u. *Klein*. Zeitſchr.: Für Chriſtenth., an *Baumgarten-Cruſius* 94, 751. *Wucherer* in Freyburg, Bekanntmachung wegen vacant. Profeſſuren daſ. u. deren Wiederbeſetzung 97, 775. 104, 832.

Vermiſchte Anzeigen.

Anerbieten, ſ. Dienſtgeſuch eines Gelehrten. Auction, gerichtl., der ehemaligen Akadem., zuletzt

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05985 7659

DO NOT CIRCULATE

DO NOT CIRCULATE

Digitized by Google